ZB MED Informationszentrum Lebenswissenschaften

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Vereins-Blatt des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht

Mönchen-Gladbach, 1.1850 - 38.1887

8. Jahrgang. 1857. — 12. Jahrgang. 1861.

urn:nbn:de:hbz:38m:1-48445

Visual Library

Z
9227

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet jährlich im Abonnement 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen K. Pr. Post-Anstalten 7½ Sgr. franco.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

(98) Bereichsbibliothek für Ernährung, Umwelt und Agrarwissenschaften der ZB MED
Z 9227
VERSUCHSSTATION BONN
Z III 3.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 1. Unna, den 1. Januar 1857. 8. Jahrgang.

Was wir wollen!

Bei einem Zeitabschnitte, wie das neue Jahr ihn bietet, pflegt man besonders dann gute Vorsätze zu fassen, wenn man sich des Bedürfnisses derselben recht innig bewußt ist.

Wir sind uns sehr lebhaft bewußt, daß der bisher von uns eingeschlagene Weg zur Erreichung unserer Zwecke, namentlich

„durch Einführung einer einträglichen Bienenzucht und des bisher vielfach verkannten Seidenbaues, in Sonderheit bei den ärmeren Volksklassen, die Arbeitsamkeit und mit ihr den Wohlstand zu mehren, den Müßiggang und mit ihm das Laster zu mindern, somit die innere Mission zu unterstützen und das Reich Gottes auf Erden zu fördern,"

uns noch vielfach auf Irrwege gerathen und das Ziel noch nicht erreichen ließ.

Wir fühlen deshalb das Bedürfniß, dem Vereine das Gelöbniß abzulegen, in Zukunft immer den nächsten und sichersten Weg aufsuchen und verfolgen zu wollen.

Auf die Bienenzucht und den Seidenbau näher eingehend, wollen wir folgende Zwecke in diesem Jahre anzustreben suchen:

für den Verein und Schutzverein möglichst viele Mitglieder anzuwerben, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, unser Vereinsblatt zu erweitern, um durch Verbreitung gründlicher theoretischer Kenntnisse die Grundlage zu einer gedeihlichen Praxis zu legen; —

für die Bienenzucht möglichst viele Bienenmeister auszubilden, welche die einträgliche Dzierzon'sche Methode mehr und mehr verbreiten; —

für die Seidenzucht uns mit recht vielen landwirthschaftlichen Vereinen in solche Verbindung zu setzen, daß es uns ermöglicht wird, die bereits an mehreren Orten begonnene Anlage von Musterplantagen nach und nach auf alle Kreise auszudehnen und jedem landwirthschaftlichen Vereine eine solche einzuverleiben.

Von den Mitgliedern unseres Vereins, besonders von den Filialvereinsvorstehern, wollen wir erwarten, daß sie uns in dem genannten Streben stets beistehen und unserm alten Motto **„Vorwärts"** treu bleiben werden.

Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Statut
des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

§. 1. Der Zweck des Vereins ist Verbreitung und Hebung der Bienenzucht und des Seidenbaues. Die Mittel hierzu sollen sein:

a) Unterhaltung eines Vereinsblattes für Bienenzucht und Seidenbau;

b) Zusammenkünfte, in welchen über die besten darauf bezüglichen Schriften und sonstige dem Vereinszwecke entsprechende Gegenstände mündliche Erörterungen geführt und gemeinschaftliche Besichtigungen gut angelegter Bienenstände und Seidenbauanstalten vorgenommen werden sollen;

c) Beschaffung und Vertheilung von Prämien, z. B. Bienenkörben, Maulbeerbäumen, neuer Schriften ꝛc. an verdienstvolle Mitglieder;

d) Errichtung von Filial-Vereinen für eine oder mehrere Gemeinden, jedoch müssen dieselben mindestens 12 Mitglieder zählen;

e) Unterhaltung einer Sammlung von Geräthschaften, welche zur Bienenzucht und zum Seidenbau dienen, so wie einer naturwissenschaftlichen, in beide Culturzweige einschlagenden Sammlung.

§ 2. Die Mitgliedschaft wird erlangt durch das Halten des Vereinsblattes, durch Anmeldung beim Vorstande und Zahlung eines Eintrittsgeldes von der Höhe eines Jahresbeitrages. Auf den Wunsch eines Mitgliedes wird auch das Diplom, gegen Erlegung von 6 Sgr., unfrancirt übersandt.

Zu Ehren-Mitgliedern wählt der Verein auf Vorschlag des Vorstandes solche Männer, die den betreffenden beiden Culturzweigen als Freunde des Fortschrittes der Landwirthschaft überhaupt förderlich sein können und solche, die sich um die Culturzweige des Vereins oder um den Verein besonders verdient gemacht haben.

Zu correspondirenden Mitgliedern werden solche Auswärtige ernannt, welche sich durch Einsendung guter Aufsätze für's Vereinsblatt um den Verein verdient gemacht haben.

§. 3. Der Verein tritt jährlich zwei Mal zusammen, nämlich im Frühling und Herbst.

Auf jeder dieser Generalversammlungen wird Zeit und Ort der nächsten Generversammlungen durch Stimmenmehrheit näher bestimmt und durch das Vereinsblatt, so wie durch die Lokalblätter besonders bekannt gemacht.

Die Generalversammlungen bezwecken:

a) alle Vereinsangelegenheiten, so weit deren Besorgung nicht dem Vorstande zusteht, zu entscheiden;
b) die nöthigen Wahlen der Vorsteher ꝛc. vorzunehmen;
c) die Mitglieder des Vereins persönlich bekannt zu machen und den Austausch gegenseitiger Erfahrungen zu fördern, über die anzustellenden Versuche zu berathen, sowie dafür zweckmäßige Commissionen zu wählen und
d) solche Gegenstände, die sich leichter durch Anschauung bekannt machen, als beschreiben lassen, zur Ansicht auszustellen;

§. 4. Die Filialvereine bestimmen über ihre Zusammenkünfte, Vereinseinrichtungen, Wahlen ꝛc. nach eignem Ermessen. Die Vorsteher der Filialvereine haben für Bestellung und Vertheilung des Vereinsblattes und für die Zahlung der Beiträge an die Vereinskasse Sorge zu tragen.

§. 5. Die verschiedenen Geschäfte des Vereins leiten: ein Vorsteher, ein Stellvertreter, ein Beisitzer, ein Rendant, welche durch Stimmenmehrheit in der General-Versammlung auf 2 Jahre durch die anwesenden Mitglieder möglichst so gewählt werden, daß der größte Theil der Vorstandsmitglieder nahe zusammen wohnt und sich leicht versammeln kann ꝛc.

§. 6. Der Vorsteher und in dessen Verhinderung der Stellvertreter ist berechtigt und verpflichtet, alle zum Gedeihen des Vereins führenden Maßregeln auch ohne speziellen Auftrag jeder Zeit vorzunehmen. Namentlich ist er verpflichtet:

a) Die Redaction des Vereinsblattes zu besorgen und darin im Beginne eines jeden Jahres eine Uebersicht über den Stand des Vereins und über dessen Wirksamkeit im verflossenen Jahre zu geben.

Der Vorsteher ist dagegen berechtigt:

a) baare Auslagen sich erstatten zu lassen,
b) die Revision der Kasse jederzeit vorzunehmen,
c) in den Generalversammlungen einen geeigneten Protokollführer zu bestimmen,
d) den Vorstand in Angelegenheiten des Vereins zu berufen und sich durch die Mitglieder desselben unterstützen zu lassen.

§. 7. Der Beisitzer ist verpflichtet, den Vorsteher und dessen Stellvertreter auf ihr Ansuchen in allen seinen Geschäften zu unterstützen, über das Wohl des Vereins zu wachen und den Vorsteher bei Verhinderung zu vertreten. Die Vertretung hat zunächst der zuerst gewählte Beisitzer zu übernehmen.

§. 8. Der Rendant hat die Einnahme und Ausgabe des Vereins, so wie die Rechnungslegung zu besorgen.

§. 9. Die Rechnungslegung geschieht alljährlich in der ersten Generalversammlung und wird in dieser eine Deputation zur Prüfung derselben gewählt, deren Decharge der Vorsteher im Vereinsblatte mittheilt.

§. 10. Zur Aenderung dieser Statuten sind $^2/_3$ aller Stimmen einer Generalversammlung nöthig und muß die beabsichtigte Aenderung vorher in der Tagesordnung durch das Vereinsblatt bekannt gemacht werden.

§. 11. Die Auflösung des Vereins kann nur durch Einstimmigkeit aller Mitglieder einer Generalversammlung nach vorhergehender Bekanntmachung durch das Vereinsblatt beschlossen werden.

§. 12. Durch diese Statuten sind die früheren Statuten des Vereins außer Kraft gesetzt.

An die Filialvereine.

Diejenigen Filalvereine, welche noch keinen Bienenmeister zur Einführung der Dzierzon'schen Methode haben, werden hierdurch aufgefordert, einen solchen bei unserm Bienenmeister Tekhaus ausbilden zu lassen, letzterer wird zu diesem Zwecke zu Pfingsten einen näher anzukündigenden Cursus über Theorie und Praxis der Bienenzucht ansetzen, welcher höchstens 14 Tage dauern soll. Der Verein wird zur Förderung dieses Zweckes an mindestens sechs tüchtige Bienenzüchter, welche von den Filialvereinen dazu zu wählen sind, eine Beihülfe von 10 bis 15 Thlrn. gewähren. Die Bewerbungen sind bis zum 1. April einzureichen. Bewerben sich mehrere um diese Beihülfe, dann sollen zunächst diejenigen den Vorzug haben, denen von den Filialvereinen die meisten Geldmittel zu Gebote gestellt sind und die dem vollständigen Cursus beizuwohnen Zeit haben; stehen sich in dieser Beziehung die Bewerber gleich, dann erhalten die zuerst Angemeldeten den Vorzug.

Zur Förderung der Maulbeerpflanzungen als Grundlage der späteren Seidenzucht wird der Verein in diesem Jahre mindesteus 3 Prämien von 20 Thlrn. in Maulbeerpflanzen an diejenigen Filialvereine vertheilen, welche die größten Grundstücke und die größten Fonds zur Verwendung für diesen Zweck, in diesem Jahre beim Vorstande vor dem 1. April anmelden und nachweisen.

Die übrigen Wünsche der Filialvereine auf Gewährung von Maulbeersamen, Säämlingen, Bäumchen und Grains, so wie von Musterbienenstöcken, erbitten wir uns vor dem 1. April d. J. Auf spätere Anträge wird keine Rücksicht genommen werden.

Der Vorstand.

Verzeichniß der Mitglieder des neuen Filialvereins Peckelsheim.

1) Dr. med. Hauptmann zu Peckelsheim, Vorsteher, 2) Lehrer Peters zu Kölsen, Stellvertreter, 3) Lehrer Floren zu Bonenburg, Beisitzer, 4) Wirth Friedr. Wilh. Ernst zu Löwen, Rendant, 5) Lehrer Pieper zu Niesen, Protocollführer, 6) Lehrer Zengerling zu Löwen, 7) Lehrer Hartmann zu Borgentreich, 8) Lehrer Busch zu Rösebeck, 9) Lehrer Heggen zu Eißen, 10) Lehrer Nadermann zu Lütgeneder, 11) Gensd'arm Mette zu Peckelsheim, 12) Apotheker Kobbé zu Peckelsheim. 13) Oeconom Blömeke zu Natzungen, 14) Amtmann Creydt zu Alfredshöhe bei Peckelsheim, 15) Gemeindevorsteher Brüß zu Borlinghausen, 16) Alsbach, Lehrer der jüdischen Gemeinde zu Peckelsheim, 17) Oeconom Stern in Löwen.

Mitglieder des Filial-Vereins Diefendorf, Kreises Iserlohn.

1) Friedrich Heider, Bienenmeister, 2) Rasche gnt. Schulte, 3) Reinhaus, 4) Hüßken, 5) Jürgensmann, Landwirthe, sämmtlich zu Diefendorf bei Berchum, 6) Reinert, Schmied, 7) Fußmann, Lehrer zu Berchum, 8) Halstenberg, Gutsbesitzer, 9) Westhoff, Pastor, 10) Fr. Kappenstein, Wirth zu Ergste, 11) Kappenstein. Kettenschmied zu Bärenbruch, 12) Wigginghaus, Apotheker, 13) Alb, Solinus, 14) Friedr. Hafer, Kaufmann, 15) Holzapfel, Förster, 16) Diedr. Ekai zu Schwerte, 17) Diedr. Fieler, 18) Braeer, 19) Pet. Müller, Kettenschmied, 20) Spielhoff, Lehrer zu Oestrich, 21) W. Gerke in der Berghofer Mark, 22) C. Damm, Förster, 23) Gokel, 24) Wortmann, Oeconom zu Overberge.

Bei der heutigen Jahres-Versammlung des hiesigen Filial-Vereins wurden:

1) dem Director Hrn. Schäffer zu Trier ein Werkchen über Seidenzucht,
2) „ Lehrer Herrn Jäger zu Trier, „ „ „ „
3) „ Pfarrer Hrn. Scheffer zu Büdlich „ „ „ „
4) „ Lehrer Hrn. Porten zu Leiwen „ „ „ „
5) „ Steuer-Einnehmer Herrn Hisgen zu Schweich eine Dzierzon'sche Bienenwohnung,
6) „ Gastwirth Herrn Huberti zu St. Paulin, eine Dzierzon'sche Bienenwohnung,
7) „ Lehrer Hrn. Kranz zu Olewig eine Dzierzon'sche Bienenwohnung

als Prämien zuerkannt.

Trier, den 7. Decbr. 1856. Der Vereins-Vorstand.

An die landwirthschaftlichen Vereine der Provinzen Rheinland und Westfalen.

Gegenwärtig ist von den meisten Autoritäten in der Bienenzucht der Dzierzon'sche Bienenstock als derjenige anerkannt, welcher am zweckmäßigsten von allen bekannten Bienenwohnungen eingerichtet ist, am ersten die Beobachtung der Bienen, so wie die nöthigen Operationen gestattet, das Abschwefeln resp. Tödten der Bienen beim Zeideln unnöthig macht und überhaupt so viele Vortheile gewährt, daß die allgemeine Einführung derselben bei denkenden Bienenwirthen sehr zu wünschen steht. Wir erlauben uns deshalb hierdurch, unter Hinweisung auf den nachstehenden Aufsatz, hierauf aufmerksam zu machen und die landwirthschaftlichen Vereine zu ersuchen, für die nächsten Jahre einige Stöcke der Art*) als Prämie aussetzen zu wollen, falls die Förderung der Bienenzucht gewünscht wird, in welchem Falle wir auch den nachstehenden Artikel in die Localblätter aufnehmen zu lassen bitten.

Die Anerkennung, welche dem deutschen Seidenbau im verflossenen Jahre selbst von Italien und Frankreich aus zu Theil geworden, veranlaßt uns den landwirthschaftlichen Vereinen und deren Localabtheilungen, welche bisher den Seidenbau aus verschiedenen Gründen zum Theil von der Hand gewiesen, nochmals nach unseren und den bisher in Deutsch-

*) Zu haben im Landarmenhause zu Benninghausen, beim Schreiner Kammann zu Unna und in der Strafanstalt zu Trier zum Preise von 1 Thlr 10 Sgr bis 2 Thlr, je nach der Größe.

land gesammelten Erfahrungen als einträglich anzuempfehlen. — Wir erlauben uns, wenn auch die landwirthschaftlichen Vereine selbst keine Seidenbausection einrichten, vielmehr uns solche vorläufig überlassen wollen, um die in der Einleitung dieses Blattes ausgesprochenen Wünsche recht bald ins Leben treten lassen zu können, an sämmtliche landwirthschaftliche Vereine resp. deren Localabtheilungen die Bitte zu richten, uns jährlich, wie solches bereits mehrere gethan, die geringe Summe von 5 bis 10 Thlrn. durch Beitritt zu unserm Schutzvereine zur Verfügung zu stellen. Auf eine solche Weise würde es uns möglich werden, in wenigen Jahren dem Seidenbau und der Dzierzon'schen Bienenzuchtmethode eine ausgedehnte Verbreitung zu verschaffen und damit die Landwirthschaft um zwei für die Zukunft wichtige Culturzweige zu bereichern, so wie den Nationalreichthum unseres Vaterlandes zu vermehren.

Der Vorstand.

Bienenzucht.

Arbeiten bei den Bienen im Januar.

Die möglichste Ruhe ist den ganzen Winter durch zu empfehlen, weil durch jegliche Störung sich die Bienen von einander trennen, was nicht blos größere Zehrung, sondern für Viele den Erstarrungstod zur Folge hat. T.

Der Dzierzonstock und sein Gebrauch.

Das Wesentliche des Dzierzonstockes besteht bekanntlich in seiner innern Einrichtung und zwar:

a) in den Wabenträgern,
b) in der genau gleichen Weite aller Stöcke und
c) in der daran befindlichen Thür.

Dieser Einrichtung, welche der schlesische Meister erdacht und wodurch er sich großen Ruhm erworben hat, verdankt er große Vortheile, die in keinem andern Stocke in dem Maaße, wie hier, erzielt werden können. Es sind dies nicht blos gesagte, oder mit Dinte geschriebene Vortheile, sondern die sich in der Wirklichkeit als solche bewähren, denn Herr Dzierzon, obwohl man ihm auch sonst vollkommen Glauben schenken dürfte, kann mit seinem aufgeschwellten Geldsäckel den Beweis augenscheinlich führen. Nicht 100, sondern 1000 Thlr. und mehr ist seine jährliche Einnahme von den Bienen. Wen dies nicht überzeugt, und nicht für seine Methode gewinnt, der will sich nicht davon überzeugen und nicht dafür gewinnen lassen.

„Gern, gern," höre ich erwidern, „bin ich geneigt, Herrn Dzierzon es nachzumachen, aber es ist zu schwierig, zu gefährlich, ja offen gestanden, weiß ich auch gar nicht recht, wie ich es eigentlich machen soll; ich möchte wol gern, aber ich kann es nicht." — Nun, das ist eine offene, ehrliche Erklärung, die beachtet zu werden verdient. Wer gern will, aber nicht kann, dem muß man helfen. Meister Dzierzon ist gern bereit, jedem Lernbegierigen zu helfen. Darum wollen wir uns aufmachen und zu ihm eilen, aber nicht zu Fuß, denn dann würde uns der Weg zu lang werden, auch nicht im Dampfwagen, denn das kostet viel Geld, — Carlsmarkt liegt an Polens Grenze, — sondern im Geiste, das geht rasch und wohlfeil. Wohlan denn, wer mit will, der mache sich auf. Jeder muß aber gesunde Augen und Ohren mitbringen; der Meister selber wird dann nicht lange auf sich warten lassen, und wir können ihm von A bis Z Alles, was wir wünschen, absehen und abhören. Ich will das dann zur Vorsicht aufschreiben, damit wir es nicht vergessen, sondern später Nutzen davon haben. Der Zug ist geordnet und kömmt an, wenn die Schwarmzeit beginnt. Herr Dzierzon befindet sich eben zwischen seinen leeren Bienenwohnungen, die er von aller Unreinlichkeit säubert und in denen er den Schwärmen ihren Bau vorrichtet. Er nimmt dazu nur Waben, die weder zu alt, noch zu jung sind, sondern frisch braun aussehende. Die, worin die Wachsmotte ihr Wesen getrieben, werden zum Ausschmelzen bestimmt; ebenso alles Drohnenwachs. Enthält eine Tafel Arbeitsbienen- und Drohnenzellen, so werden beide von einander getrennt. Nachdem nun die zu verbrauchenden Waben ausgesucht sind, werden dieselben an einer Seite gerade geschnitten, und zwar so, daß die Zellen nach der abgeschnittenen Seite schräge aufwärts laufen, dann mit dieser Seite in ein längliches, mit geschmolzenem Wachse versehenes blechernes Gefäß getunkt und endlich mitten auf die bereit liegenden Wabenträger gesetzt, wo sie ein wenig angedrückt werden und sobald das Wachs erkaltet ist, festsitzen. Dadurch, sagt Herr Dzierzon, bezwecke er zweierlei, erstens, daß die Bienen nun nicht, wie sonst häufig geschehe, nach ihrer Laune quer durch einander, sondern, wie er es wolle, in gerader Richtung die Waben fortbauten, und zweitens, daß nun gleich in den vorgerichteten Bau Honig eingetragen werden könnte. Ersteres habe den Nutzen, daß man im Stande sei, später jede einzelne Wabe ganz aus dem Stocke zu nehmen und wieder einzusetzen, und letzteres, daß die Bienen nun nicht erst Zeit und viel Honig zu dem Baue verwenden brauchten. Es sei dies sehr wesentlich, denn um 1 ℔ Wachs aufzuführen, würden 20 ℔ Honig verbraucht.

„Diese Lehre" fiel einer der Schüler ein, muß man sich doch hinters Ohr schreiben, denn 20 ℔ Honig sind doch wol 8—10 mal so viel werth, als 1 ℔ Wachs. Von nun an soll keine gute Wabe von mir mehr in den Schmelztiegel gebracht, sondern zum künftigen Baue aufbewahrt werden."

Es kommt ein Frühschwarm — ein starker Schwarm — Einer der Schüler soll ihn einfassen und auf seinen Platz bringen. Verlegen sieht dieser aber den Meister an, als wollte er fragen: Wie soll ich das machen? Aufgepaßt! heißt es nun, ich will es vormachen. Diese Schachtel hier, die bequem in jeden Stock geschoben werden kann, ist mein Einfassekorb. Es dauert nicht lange, so ist der Schwarm darin, welcher nun etwas mit Wasser bespritzt wird, damit er sich zusammen ziehe. Darnach wird er gleich nach seiner neuen Wohnung gebracht, mit der Schachtel hinein geschoben, dieser ein Paar Schläge mit der Hand gegeben und die Arbeit ist beendigt. Ein Gemurmel entsteht unter den Schülern. Endlich sagt einer: „Wir müssen gestehen, daß es uns geht, wie den Gästen, vor denen Columbus das Ei auf die Spitze stellte."

„Also begriffen, und das ist gut!" sagte der Lehrer und fährt dann fort: Dieser Schwarm hier und alle andern, die eben so stark sind, bedürfen nun außer dem vorgerichteten Baue weiter keine Nachhülfe, es sei denn bei eintretender Weisellosigkeit, worüber später gesprochen werden soll; dagegen darf man Nachschwärme nicht sich selbst überlassen. Um auch diese selbstständig, d. h. zur Durchwinterung fähig zu machen, vereinigen andere Imker 2 oder gar 3 Völker mit einander und dennoch gerathen sie selten, nur in Ausnahmefällen. Oft fallen sich die Bienen unter einander an und die Königinnen kommen zusammen in Gefahr, umgebracht zu werden. Glückt es auch einer, mit dem Leben davon zu kommen, so ist dadurch noch nicht bewiesen, daß sie eine gute Zuchtmutter werden wird, weil sie leicht so verletzt worden sein kann, daß sie schon bei ihrem Begattungsausfluge verloren geht, oder sonst vielleicht im Winter ihren Tod findet; jedenfalls muß aber eine als Opfer fallen, die nach meiner Methode noch viele Generationen erzeugen könnte. Wenn ich Nachschwärme bekomme, so müssen starke Stöcke her halten. Ihnen entnehme ich eine oder zwei Scheiben mit bedeckelter Brut und Eiern und setze dieselben ins Brutlager, also mitten in den Stock des Nachschwarms, wodurch dieser nicht allein volkreich genug, sondern auch vor der Gefahr des Durchgehens, oder der Weisellosigkeit geschützt wird. Denn auch angenommen, die Königin ginge bei ihrem Begattungsausfluge durch irgend einen Zufall verloren, so würden die Bienen gleich nach Wahrnehmung des Verlustes aus den vorhandenen Eiern eine andere erbrüten, was selbstredend nicht geschehen könnte, wenn keine Brutscheiben zugegeben wären. Ueberdies wird die Mühe, die man auf das Selbstständigwerden der Nachschwärme verwendet, doppelt belohnt, denn während dieselben ohne Nachhülfe in den meisten Fällen nur wenige Pfunde Honig eintragen, weshalb sie im Herbste cassirt werden müssen, kann man sie nun als die **besten** Zuchtstöcke stehen lassen. Sie sind die besten Zuchtstöcke, weil sie eine junge Mutter haben, die fruchtbarer ist, als eine alte.

Der erste Unterrichtstag ist nun zu Ende, und die Schule soll am folgenden Tage erst Nachmittags 4 Uhr wieder beginnen. Diese Zeit können die Schüler kaum abwarten, so begierig sind sie, mehr zu erfahren. Jeder erscheint daher noch vor der bestimmten Stunde und findet den Meister wieder mit der Vorrichtung neuer Stöcke beschäftigt. „Heute," so beginnt er, „wird es wieder neue Schwärme geben, jedoch keine freiwilligen, als gestern, sondern gezwungene. Ich habe diese Zeit dazu gewählt, weil die Bienen sich nun besser regieren lassen, indem sie durch ihre Tagesarbeit ermüdet worden sind." Hierauf öffnet er behusam einen vollen Stock, bläset etwas Rauch hinein, löset mit einem Messer die Waben von den Wänden ab, nimmt einige mit Bienen besetzte und beinahe ganz mit Brut aller Stadien besetzte und mit etwas Honig gefüllte Waben heraus, besieht dieselben an beiden Seiten, und hängt sie in den zur Seite stehenden leeren Stock, dessen Flugloch verstopft ist. Der leer gewordene Raum des Mutterstocks, sowie der leer gebliebene des neuen, werden nun mit ganzen, oder Anfängen von Waben gefüllt, die Thüren verschlossen und die Arbeit wird als beendigt erklärt. — „Wo ist aber die Königin?" fragt neugierig ein Schüler. „Die ist hier im neuen Stocke," sagt Herr Dzierzon, indem er nach der Wabe greift, worauf die Majestät sitzt, die er nun vorzeigt und dann wieder auf ihren Platz zurück bringt. Darauf fährt er fort: Der Mutterstock hat das meiste Volk behalten müssen, weil dasselbe wegen Entfernung der Königin bis zur Fruchtbarwerdung der neu zu erbrütenden, womit 14—20 Tage hingehen, sich nicht vermehren kann, außer aus der noch vorhandenen Brut. Dagegen fängt in dem neuen Stocke die Königin gleich an Eier zu legen. Wäre sie nicht mit hinüber gesiedelt, so hätte ich, ohne dem Mutterstock zu schaden, demselben wol 1/4 Bienen mehr abnehmen können. Alsdann würde der Ableger sich eine junge Mutter erbrütet haben. Es ist daher nöthig, zu wissen, wo die Königin bleibt, um darnach die Volksstärke bei-

der Stöcke richtig abmessen zu können, und sich davon zu überzeugen, daß beide junge Brut haben. Daß der junge Stock geräth, kann man mit Gewißheit voraussagen, wenigstens viel gewisser, als man weiß, was aus einem natürlichen Schwarme, dem kein Bau vorgerichtet und keine Brut mitgegeben ist, werden wird. Man könnte glauben, durch dies Verfahren büße man den Nachschwarm ein, indessen kann ich dem aus Erfahrung widersprechen, denn in den meisten Fällen kömmt derselbe regelmäßig 14 Tage nachher.

Nach kurzem Besinnen geht Herr Dzierzon zu einem andern Stocke und öffnet denselben. Dieser ist jedoch bedeutend schwächer, als sein Vorgänger. Auf dieselbe Weise, als vorhin, werden die einzelnen Waben heraus genommen und die Königin davon gesucht. „Hier ist sie!" heißt es bald. Rasch wird sie abgefangen, jedoch nicht der ganze Leib, sondern nur die Flügel erfaßt, um jeden Druck zu vermeiden. Nun spaziert sie in die hohle Hand und aus dieser in ein Weiselhäuschen. Das geht so: Der Daumen, welcher beim Verschluß der Hand auf dem Zeigefinger ruht, wird von demselben zurück gezogen, auf die dadurch entstehende Oeffnung das geöffnete Weiselhäuschen gelegt, und in einigen Augenblicken ist die beim Lichte die Befreiung suchende Königin in demselben. Der Schieber wird nun so weit zugeschoben, daß durch die bleibende Oeffnung eine Biene recht gut durchschlüpfen kann, die Oeffnung dann aber mit einem dünnen durch Anhauchen erwärmtes Plättchen Wachs verklebt. So eingesperrt, legt der Meister die Königin in einen mit Wabenanfängen versehenen Stock, kehrt aus mehren starken Stöcken die vorliegenden Müßiggänger, sowie die an den Thüren und der hintersten Wabe befindlichen Bienen hinzu, und zwar so viel, als ein sonst starker Schwarm zählt. Nachdem die Thür verschlossen, befiehlt Herr Dzierzon seinem Johann, die beiden Kunstschwärme vorläufig in den Keller und gegen Abend, oder am andern Morgen früh, nach dem zweiten Stande zu bringen, und hebt dann also an: Die Ableger pflege ich fast immer nach dem zweiten Stande zu schicken, weil die Bienen von demselben nicht wieder zu ihrem Mutterstocke zurückkehren. Dem durch Theilung gemachten hätte ich im Nothfalle auch den halben Platz des Mutterstocks geben können, wo die hinzufliegenden Bienen sich nach beiden getheilt haben würden. Indessen kommt es vor, daß sie im Eigensinne einem mehr zufliegen, als dem andern, so daß einer zu sehr geschwächt wird. Dann kann man freilich diesem durch Versetzen mit dem stärkern wieder helfen, allein besser ist es, wenn man das gar nicht nöthig hat. Da aber, was ich recht gut weiß, nicht alle Bienenzüchter 2 Stände haben, so möchte ich rathen, mit einem etwa ¼ — ½ Stunde entfernt wohnenden Freunde die Ableger zu vertauschen, oder sich gegenseitig Platz zu vergönnen, wodurch dann zweien geholfen würde. Bezüglich des zuletzt gemachten Ablegers selbst muß ich bemerken, daß derselbe ein rein gefundener ist, denn diejenigen Stöcke, welche die Bienen dazu hergeben, merken den Verlust derselben kaum, weil jeden Augenblick Junge auslaufen, so daß man dasselbe Manöver an denselben Stöcken innerhalb 8 Tagen 2 bis 3 mal wiederholen darf. Der eine Stock hingegen, dem ich die Königin entnommen, hätte mit derselben doch nicht viel eingebracht, wenigstens nicht so viel, als mir jetzt die Königin werth ist. Nun aber hat er mir einen großen Dienst erwiesen, und wird mir in 8 bis 10 Tagen gestatten, mehre bedeckelte Königinnenzellen herauszuschneiden, die dann wieder als junge Schwarmmütter benutzt werden können. Gefahr ist bei diesem Verfahren keine andere zu fürchten, als daß man möglicherweise eine zweite Königin mit abfegt. Darum muß man dieserhalb nur recht aufmerksam sein. Wer im Zweifel darüber ist, der entferne etwa ¼ Stunde die eingesperrte Königin. Wenn die Bienen dann doch noch immer ruhig bleiben, dann ist eine zweite vorhanden, laufen sie aber unruhig suchend umher, so muß die genommene wieder zurück gegeben werden. Man darf dieselbe alsdann auch gleich aus ihrem Gefängnisse befreien, denn die Bienen, welche schon deswegen, weil sie aus mehren Stöcken zusammen gebracht, unter sich verlegen sind, lassen sich nicht einfallen, ihre fruchtbare Mutter zu tödten. Will man aber ganz vorsichtig sein, so mag man sie eingesperrt lassen; es wird nicht gar lange währen, bis die Bienen das Wachsplättchen zerfressen und der Majestät freien Einpaß verstatten. Junge, unfruchtbare werden nicht so leicht, ja selten angenommen, darum pflege ich die im Herbste durch die Vereinigung überflüssig werdenden gleich einem Kleinode aufzubewahren, sobald sie noch jung sind. Dazu bietet sich aber in keinem Stocke so passende Gelegenheit, als in dem meinigen. Da ist der Honigraum mit seinem eigenen Fluchloche, unter ihm der Hauptsitz der Bienen, dessen Wärme durch die dünnen Deckbrettchen nach oben strömt. In diesen Raum hänge ich eine Honigscheibe und einige leere Waben, bringe dann die Königin mit einem Klümpchen Bienen hinein, und verstopfe den übrigen Platz zur besseren Wärmehaltung mit Werg, Heu oder Moos. Wenn diese Arbeit im Spätherbste nach beendigter Flugzeit geschieht, so ist die Königin gesichert. Ich kann dann im Frühjahr weisellos gewordenen Stöcken damit aushelfen, oder sie zu selbstständigen Stöcken verwenden. Auch suche ich mir im Frühjahr, sobald als möglich, fruchtbare Mütter zu verschaffen. Dort stehen seit einiger Zeit kleine Stöckchen zu diesem Zwecke aufgestellt. In jedem befinden sich 3 Brutwaben, die ich andern Stöcken entnommen habe. Bienen sind keine mehr hinzu gekommen, als die auf den Waben saßen. Es ist bereits zur Erbrütung junger Mütter Anstalt gemacht. Wollen sie einmal in Augenschein nehmen. An dieser Scheibe sitzen zwei, auf der andern nur eine und auf der dritten keine Weiselzelle. Die zweite Scheibe mit der einen Weiselzelle nehme ich heraus, setze sie in ein leeres Stöckchen und gebe eine Brutscheibe hinzu, während die entnommenen durch andere ersetzt werden. Auch die an der einen Scheibe überflüssige Zelle wird vorsichtig herausgeschnitten, einer andern eingefügt und dadurch ebenfalls ein neues Stöckchen gebildet, oder einem durch Theilung mutterlos gewordenen Volke damit geholfen. Sobald nun diese jungen Weisel fruchtbar geworden sind, was an dem Vorhandensein von Eiern ersichtlich ist, so werden sie mit ihrer Begleitung sammt ihren Scheiben in einen ordentlichen Stock gebracht, auf vorbeschriebene Weise Bienen hinzugekehrt und dadurch zu einem selbstständigen Volke erhoben.

Auf diese Weise kann ich meine Stöcke vermehren, so viel ich will, und sie so stark machen, als ich will. „Aber nicht so viel Honig schaffen, als Sie wollen," fiel ein Schüler dummdreist ein. „Das ist wahr und auch nicht," antwortete Herr Dzierzon. Wahr — denn wenn die Witterung den Ausflug nicht gestattet und die Blumen nicht honigen, so können die Bienen auch keinen Honig eintragen; sie müssen dann verhungern, oder getödtet werden. Das ist namentlich bei den Imkern nicht anders, bei denen das Sprüchwort sich bewährt: „Bienen, Schaf und Teich, machen bald arm und bald reich." Bei mir ist das doch etwas anders. Wenn ich auch keinen Honig machen kann, so kann ich ihn doch schaffen, wie kein Anderer. Verhungern brauche ich meine Stöcke nicht zu lassen, denn ich hebe mir jedes Jahr so viel volle Honigscheiben auf, als ich deren voraussichtlich in einem Mißjahre bedürfen könnte. Sie vertreten dann die schlechte Weide, werden mit den leeren Waben im Stocke vertauscht und meine Bienen sind geborgen, wenn andere das Zeitliche verlassen und ihre Eigenthümer ärmer machen müssen. Also auch in schlechten Jahren bewähren sich meine Stöcke, wie keine andern.

Wie prächtig sind sie aber auch in Krankheitsfällen! Wenn ein Arzt seine Patienten stets inwendig, wie auswendig besehen könnte, ich glaube — dann würde manches Recept nicht geschrieben werden, das jetzt geschrieben wird. Ich kann meinen Bienen, wenn sie erkranken, gleich die richtige Arznei verschreiben, denn ich vermag ihr ganzes Innere zu beschauen. Ein Stock ist z. B. eben weisellos geworden, die äußeren Zeichen lassen dies nicht genau erkennen; sogleich wird der Bau aus einander genommen und nach der Königin oder Eiern gesucht. Fehlt sie, so hole ich die heilende Medizin aus den kleinen Stöckchen und sofort ist der Kranke geheilt. Oder die Wachsmotte treibt in den Waben ihr Wesen — sie wird herausgeschnitten. — Oder die Drohnen vermehren sich zu häufig; — es werden ihre Zellen entfernt. — Oder die Waben sind verschimmelt, — sie werden durch andere ersetzt. — Und wie die Oder auch alle heißen mögen, erkennen kann ich sie, und darum auch die richtigen Mittel anwenden. Alles dies verdanke ich aber nur der Einrichtung meiner Stöcke.

So sprach Herr Dzierzon, und auf seinem Gesichte las man deutlich den gemeinnützigen Wunsch, daß Andere es ihm nachmachen möchten.

Die Zeit zur Reise war nun verstrichen; die Schüler empfahlen sich Herrn Dzierzon aufs beste, dankten für seinen freundlichen Unterricht und begaben sich mit dem Vorsatze, von dem Erlernten guten Gebrauch machen zu wollen, nach Hause.

Möge es mir aber nur gelungen sein, wenigstens das Hauptsächlichste aufzuschreiben, damit auf uns nicht obiges, sondern folgendes Sprüchwort Anwendung finde:

„Halte brav Bienen und Schafe,
Leg Dich dann nieder und schlafe."

Tekhaus.

Die Blattlaus.

Vom westphälisch-rheinischen Vereine für Bienenzucht und Seidenbau der unverdienten Ehre gewürdigt, zum Ehrenmitgliede desselben ernannt zu sein, darf ich mich der Hoffnung hingeben, daß seine Mitglieder nicht unfreundlich dazu sehen werden, wenn ich in ihrem Sprechsaale, in welchem ich als Zuhörer öfters schon erschien, bescheidentlich ums Wort bitte. Der in demselben jüngst gehaltene Vortrag über die Naturgeschichte der Blattläuse giebt mir dazu eine nahliegende Veranlassung.

Ich darf die Versicherung geben, daß ich dem angedeuteten Vortrage gern zugehorcht und aus ihm manchen Wink erhalten habe, den ich nicht unbeachtet lassen werde. Leid aber thut's mir, daß die Herren Redner mit so großer Härte das Ergebniß der mühevollsten Forschungen als grobe Irrthümer, Absurditäten, unsinnige, den ewigen Naturgesetzen Hohn sprechende Behauptungen bezeichnet, wozu er sich unzweifelhaft nicht herbei-

gelassen haben würde, wenn er auch nur oberflächlich mit der Naturgeschichte der Aphiden sich beschäftig hätte, dieselben überhaupt nur kennte. Nachdem de Geer. insbesondere aber Bonnet den Blattläusen eine so ausdauernde Beobachtung gewidmet haben und spätere Forscher in ihre Fußtapfen getreten sind, kann ja wohl billig Niemand mehr an der eigenthümlichen Fortpflanzungsweise dieser Thierchen, die in den Zwischengliedern, in acht bis zwanzig und mehr Generationen, wirklich als Ammen in physiologischem Sinne auftreten, zweifeln wollen. Wer, meine Leser, hat nicht schon einmal eine Blattlaus in ihren Geburtswehen beobachtet und gesehen, daß sie ohne viele Umstände eine junge Blattläusin, ihr leibhaftiges Ebenbild, in das Erdenleben hinausgestoßen hat; wer nicht bei der Gelegenheit sich darüber gewundert, daß der junge Erdenbürger, gleichsam den ewigen Naturgesetzen Hohn sprechend, mit dem Hintertheile zuerst ins Leben eintritt, als sollte er vorzugsweise zur Ruge'schen Weltanschauung berufen sein? Das waren eben die Blattlausammen, ungeschlechtige Individuen, die wohl eine Art Eierstöcke haben, in denen sich aber keine Eier, sondern nur Keimkerne bilden, die auch keine Samenbehälter, keine Begattungstaschen, keine Kittorgarne besitzen, sich also nicht begatten, keine Eier legen können und folglich sich im eigentlichensten Sinne nur durch Kerspung so lange fortpflanzen, bis zuletzt eine Erzeugung von Männchen und Eier legenden Weibchen, die sich wieder ordnungsmäßig begatten, die Reihe schließen.

Ich weiß nicht, ob meine verehrten Leser mir über Erwiesenes weiter zu sprechen gestatten mögen; indeß mancher derselben, der dem Streite über die Fortpflanzungstheorie der Bienen gefolgt ist, an demselben wohl gar Theil genommen hat, wird es fühlen, wie die scharfen Aeußerungen des Herrn Verfassers beregten Artikels in Nr. 10 des Vereins-Blattes, wenn sie selbst gegen mich unmittelbar im entferntesten wohl nicht gerichtet waren, auch mich berühren mußten. Sie verzeihen es mir darum gewiß, wenn ich den in ihm involvirten Angriff auf meine Anschauungsweise über die Zeugungstheorie der Bienen durch die genauere Aufhellung eines freilich nicht mehr dunklen naturhistorischen Factums, die uns in dem neuesten Werke des Herrn von Siebold: „Wahre Parthenogenesis bei Schmetterlingen und Bienen," gegeben ist, abzuwehren suche und den betreffenden Passus hier mittheile. Herr von Siebold sagt S. 11:

„Die merkwürdige Fortpflanzungsgeschichte der Blattläuse hat, nachdem sie so lange als etwas ganz Abnormes und Unerklärliches dagestanden, in dem Wesen des Generationswechsels vollständig ihre Erklärung gefunden. Bekanntlich folgt bei den Aphiden auch eine geschlechtliche Generation, repräsentirt durch gesonderte Männchen und Weibchen, eine Reihe von Generationen, in welchen nur eine einzige Form enthalten ist, die ohne vorhergehende Befruchtung in mehrfacher Wiederholung aus einander hervorgehen, bis nach etwa sieben bis eilf solchen Generationen wieder eine Generation von Männchen und Weibchen zum Vorschein kommt. Steenstrup betrachtet jene Formen der Blattläuse, welche ohne Einfluß männlicher Geschlechtswerkzeuge fortpflanzungsfähig sind und bisher für jungfräuliche Blattlausweibchen angesehen worden waren, als Ammen, mithin als diejenigen Glieder einer dem Generationswechsel unterworfenen Thierspecies, welche im geschlechtelosen Zustande Brut erzeugen können. Es sind auch wirklich jene Blattläuse, welche ohne vorausgegangene Begattung lebendige Junge gebären, in ihrer Organisation ganz verschieden von den eigentlichen weiblichen Blattläusen, welche nach dem Begattungsakte entwicklungsfähe Eier legen. Es haben in den viriparen Blattläusen namentlich diejenigen Organe, aus welchen die lebendige Brut hervorgeht, eine ganz andere Form und Organisation als die Geschlechtstheile der oviparen weiblichen Blattläuse, so daß man mit Fug und Recht jene Organe im Gegensatze zu den Eierstöcken, deren Produkte nur durch die Einwirkung des männlichen Samens entwicklungsfähig werden, als Keimstöcke bezeichnen kann, die ohne Einfluß männlicher Befruchtungsorgane Brut aus sich erzeugen können. Es fehlt daher auch jenen ammenartigen viriparen Blattläusen, welche statt der Eierstöcke Keimstöcke in sich tragen, das receptaculum seminis, welches in den Weibchen der Insekten allgemein verbreitet vorkommt und bei dem Befruchtungsakte der Eier eine wichtige Rolle spielt. Ehe noch von Steenstrup der Generationswechsel in die Wissenschaft eingeführt war, hatte ich bereits auf die verschiedenen Organisattonsverhätnisse der oviparen und viriparen Blattläuse und insbesondere auf die Abwesenheit der Samentasche bei den letzteren aufmerksam gemacht. Später wurde von V. Carus die Entwicklung der Aphiden ohne Befruchtung vollständig als als ein Vorgang des Generationswechsels aus einandergesetzt. Es hat die Darstellung, welche Carus von der Entwicklung der Kleinkörper in den Keimstöcken der viriparen Blattläuse gegeben hat, durch Leydig zwar eine Widerlegung gefunden, gegen die ich nichts einwenden kann, dennoch möchte ich, obgleich nach Leydig aus den Keimkörpern der viriparen Blattläuse ganz ebenso wie aus Eiern die Brut mittelst Zellenbildung zur Entwicklung kommt die Bezeichnung Keimkörper und Keimstock für jene Fortpflanzungsorgane, der ammenartigen viriparen Blattläuse festhalten, um sie in Bezug auf Generationswechsel ihrer verschiedenen physiologischen Bedeutung wegen von den Eiern und Eierstöcken der weiblichen oviparen Blattläuse zu unterscheiden."

Ich meine, es sei hiernach nicht weiter erforderlich, in das Einzelne des berührten Artikels einzugehen, und erwähne ich nur noch, daß ich die ungeschlechtige Fortpflanzung der Aphiden von der jungfräulichen Zeugung der Bienen gehörigen Orts sehr bestimmt geschieden und auf dieselbe nur hingewiesen habe, um durch ein Analogon darzuthun, daß die Natur oft ihre eigenen Wege gehe, und es nicht klüglich gethan sei, Abweichungen von ihren gewohnten Pfaden ohne weiterrs es als Unsinn, als Absurdität zu bezeichen.

Lüethorst in Hannover. Kleine.

Seidenbau.

Arbeiten für den Seidenbau im Januar.

Die einjährigen Säämlinge sind durch eine passende Bedeckung vor wechselnder Kälte und Sonnenschein zu schützen. Die Vorbereitung für die Pflanzung des Frühjahrs und für die Raupenzucht sind vorzunehmen

Der Loubaum.

Mehrere mir befreundete Mitglieder des rheinisch-westphälischen Vereins haben mich aufgefordert, in dem Vereinsblatte meine Erfahrungen über den Werth des Loubaums für den Betrieb der Seidenzucht „einer sonst achtbaren Stimme gegenüber mitzutheilen, welche vor einigen Jahren nicht allein den Gebrauch der Blätter von veredelten Maulbeerbäumen, sondern auch des Morus Lou und des Morus moretti in einem vielgelesenen technischen Blatte als schädlich darzustellen versucht hatte." Ich entspreche diesem Wunsche um so bereitwilliger, da ich darüber nur Erfreuliches mitzutheilen habe. Ohne mich hier noch einmal in einen literarischen Streit einlassen zu wollen, muß ich dennoch bemerken, daß jener Stimme in demselben Blatte, in welchem sie laut geworden war, von meiner Seite das Nöthige erwiedert wurde und daß ich seither noch nicht widerlegt worden bin.

Die Gründe, welche der Herr Gegner für seine Ansicht anführte, waren nur aus der Theorie gegriffen, auch hatte derselbe meines Wissens niemals Gelegenheit, den Werth oder Unwerth der veredelten Bäume, so wie das von Natur edele Lou praktisch zu erproben.

Den Loubaum lernte ich bei Camille Beauvais auf den Bergeries de Sénart und bei Soutange-Bodin auf seinem Gut Fromont kennen und erhielt von letzterem im Jahre 1841 eine Anzahl zweijähriger Pflanzen, von welchen das Stück mit Transport auf den hohen Preis von 3 F. (1 Rthlr. 21½ Sgr.) zu stehen kam.

Der Boden meines Guts besteht zur Hälfte aus reinem Flugsand, der früher nie bebaut worden war und nur nach einem regenreichen Winter und Frühjahr einige spärliche Grashalme und dürres Moos erzeugte. Die zweite Hälfte des Feldes besteht aus schon früher einigermaßen bebaut gewesenen Flugsand mit Kies vermischt, welcher stellenweise so vorherrscht, daß der bauwürdige Grund nur einen Spatenstich tief ist. Der Kies ist so fest, daß er mit der Spitzhaue aufgearbeitet werden muß; das Ganze hat eine hohe Lage, ist allen Winden Preis gegeben und das Wasser findet man in einer Tiefe von 7 bis 40 Fuß. Trotz dieser dem Wachsthum höchst ungünstigen Verhältnisse sind meine nunmehr 17jährigen Bäume dichter bewaldet als 30jährige gut unterhaltene Nußbäume in derselben Lage und meine zahlreiche Nachzucht erregt mit vollem Recht das Staunen der vielen Fremden, welche mich Jahr aus Jahr ein besuchen.

Der Loubaum hat die seltene Eigenschaft, sehr schnell zu wachsen, sich durch Stecklinge und Absenker mit Leichtigkeit fortpflanzen zu lassen und eine unglaubliche Masse großer, nahrungsreicher Blätter zu tragen. Er wird in diesen Beziehungen nicht einmal von dem vielstengeltichen Maulbeerbaum (morus multicaulis) übertroffen, der noch überdies in jedem harten Winter bis in die Wurzel erfriert, während der Loubaum dem stärksten Winterfrost widersteht. Einmal festgewachsen, ist er beinahe unverwüstlich. Einige Jahre nach dem Empfang der Loupflanzen machte ich eine kleine Raupenzucht ausschließlich mit deren Blättern, welche höchst befriedigend ausfiel. Bei dieser Gelegenheit lernte ich jedoch schon erkennen, daß es vorzuziehen ist, die Loubäume für das letzte Alter der Raupen aufzubewahren, wo diese Insecten so außerordentlich gefräßig sind und das Einsammeln des kleinen Laubs des gewöhnlichen Maulbeerbaums alsdann mit namhaftem Zeit- und Geldaufwand verknüpft ist.

Dieses war indessen nicht die alleinige Ursache, warum ich meine Loubäume für die letzte Periode auffparte, sondern ich überzeugte mich auch durch zahlreiche Proben, daß dieses aus noch andern Gründen ganz im Interesse des Seidenzüchters liegt. Die Blätter eines noch ganz jungen Triebes des Loubaums wiegen kaum etwas weniges mehr, als

diejenigen eines gleichen Zweiges des morus alba, bei den ausgewachsenen Zweigen ist der Unterschied aber so groß, daß, nach vielen genauen Abwägungen, 24 bis 40, also durchschnittlich 32 wilde Zweige erfordert werden, um das nämliche Gewicht an Blättern zu erhalten, welches ein einziger reifer Lauzweig liefert.

Seither wurden die Blätter meiner Laubäume mit dem Laubalter wilder und veredelter Hochstämme vermischt gefüttert, aber in diesem Jahre habe ich im letzten Alter von jenen mehr als $^7/_8$ und von diesem kaum $^1/_8$ gefüttert und das Resultat war in aller und jeder Beziehung um so mehr zufriedenstellend, da an vielen Orten die heurigen Zuchten entweder ganz mißlangen, oder theilweise doch hinter einer billigen Erwartung zurückblieben.

Ich hatte gewissermaßen gar keine kranken Raupen, die Cocons waren groß, fest und seidenreich; ganz ohne Auswahl wogen 203 Stück ein Zollpfund, für die Nachzucht ausgesucht, bedurfte es deren nur 192 und von den alsdann noch übrig bleibenden Cocons 212 Stück für dasselbe Gewicht. Auf je 1000 Pfund Laub im Allgemeinen erhielt ich 82 Zollpfund Cocons, von welchen durchschnittlich 10 Pfund 12 Loth 1 Pfund reine Seide ergaben.

Wenn auch die erste Anlage einer Pflanzung von Laubäumen einen größeren Kostenaufwand verursacht, als der Anbau von Wildlingen, so verschwindet er doch schon nach mehreren Jahren vollständig, indem jene so sehr schnell wachsen und eine weit geringere Zahl derselben schon hinreichende Nahrung für die Seidenraupen liefert. Das Einsammeln des Laubs ist mühelos und so fördernd, daß man noch lange nicht die Hälfte der Zeit gebraucht, welche man auf das Pflücken der Blätter von Wildlingen verwenden muß. Die Lebenskraft, mit welcher die Natur den Maulbeerbaum begabte und daß derselbe selbst einer Mißhandlung lange Zeit hindurch Trotz bietet, ist bekannt genug, aber der Laubaum übertrifft alle anderen Sorten an Unverwüstlichkeit, wovon ich mich durch die härtesten Proben überzeugte, welchen ich ihn unterwarf.

Bei dem Blättersammeln habe ich mehrere Laubüsche viele Jahre hinter einander gänzlich entlaubt und an andern die Triebe dem Boden gleich abgeschnitten und dennoch reichte ein einziges Jahr der Ruhe vollkommen hin, um jeden Schaden wieder auszugleichen.

Wenn man von dem Laubaum den meisten Vortheil ziehen will, so muß derselbe sogar kürzer unter dem Messer gehalten werden, als die wilden Maulbeersorten, weil er nach einem vernünftigen Schnitt eine nur desto größere Masse Laub liefert, ohne dessen nährenden und Seide erzeugenden Bestandtheile zu beeinträchtigen. Durch ein zweckmäßiges Beschneiden der Maulbeerbäume während der Raupenzucht kann das Zurückschneiden im Frühjahr beinahe gänzlich entbehrlich gemacht werden und man wird nur hier und da einigermaßen nachzuhelfen haben.

Die in diesen verschiedenen Beziehungen nach einer Reihe von Jahren erlangte Gewißheit war die alleinige Ursache, daß ich schon seit langer Zeit nur noch Laubüsche anpflanzte und nach und nach alle kleinblättrige Wildlinge damit pfropfte. Ich war stets ein Gegner davon, den Laubaum in Heckenform zu ziehen, weil er mir hierzu zu edel schien und nach der gewöhnlichen Art einer Heckenanlage der Kostenpunkt ganz erheblich sein würde. In diesem Frühjahr jedoch habe ich eine durchaus gelungene Probe gemacht, wie man mit verhältnißmäßig sehr wenigen Laupflanzen in der kürzesten Frist einen sehr ergiebigen Haag ziehen und kostenlos noch zahlreiche Pflanzen zum weiteren Versetzen gewinnen kann. Die Sache ist einfach, aber interessant genug, um hier näher beschrieben zu werden.

Ich besitze unter andern eine Reihe 5jähriger Laubüsche, welche auf 3 Meter (1 Meter = 3′ 3″ preuß.) Entfernung von einander gepflanzt sind. Sämmtliche Büsche hatten nach der Laubernte im Jahre 1855 zahlreiche 4 bis 5′ hohe Wurzelschößlinge getrieben, von welchen zwei, unmittelbar vor dem Aufbrechen der Knospen im Frühjahr 1856, nach beiden Seiten des Mutterstammes in 3 Zoll tiefe, nach der Linie die zu bildenden Hecke gemachte, offene Gräbchen eingelegt und mit Holzklammern in der Erde befestigt wurden; die übrigen Wurzeltriebe wurden beim Laubsammeln abgeschnitten.

Die Knospen fingen alsbald zu treiben an, der Wind wehte und der Regen schwemmte im Laufe des Sommers die Gräbchen zu, und zu Ende des Monats August war aus jedem einzelnen gesunden Auge des eingelegten Zweigs ein 3′ bis 5′ hoher Trieb entstanden, so daß gegenwärtig die Hecke schon geschlossen ist. Im künftigen Frühjahr wird der eingelegte Zweig von dem Mutterstamme abgeschnitten und, da jener schon hinreichende Wurzeln angesetzt hat, so darf ich auf so viele einzelne selbstständige Pflanzen rechnen, als Augen getrieben haben. Im nächsten Sommer kann ich sämmtliche neuen Heckenpflanzen beim Laubmachen bis auf etwa 1 Fuß über der Erde abschneiden und befördere hierdurch nur das Ansetzen einer größeren Menge von Wurzeln. Die neuen Heckenpflanzen stehen meistens auf 5 Zoll Entfernung, also viel zu dicht, und ich werde jedenfalls schon 1858 einen Theil derselben anderwärts versetzen müssen.

Wenn ich mich bei dieser Beschreibung der Ausdrücke: „ich kann," „ich darf," „ich werde" bedient habe, so glaube man nur nicht, daß dieselben aus der Theorie geschöpft sind. Ich halte mich an eine gesunde Praxis, ich habe Alles schon hundertfältig versucht und überall wird der Erfolg ein desto günstigerer sein, je fruchtbarer sich die Bodenverhältnisse gestalten.

Die eben beschriebene Art einer Heckenbildung auf eine neue Anlage anwendend, wo also noch keine älteren Laubüsche vorhanden sind, deren Wurzelschößlinge schon eine ansehnlichere Höhe erreichen, wird es genügen, zweijährige Laupflanzen auf etwa 5 preuß Fuß Entfernung zu setzen, welche, wenn sie von Unkraut rein gehalten und bei trocknem Wetter reichlich begossen werden, schon im Pflanzjahr mehrere 2 bis 3 Fuß hohe Wurzeltriebe machen werden. Im darauf folgenden Frühjahr legt man sodann diese Triebe nach beiden Seiten ein, hält sie von Unkraut frei und überläßt sie im Uebrigen sich selbst, doch fördert es wesentlich das Wachsthum und das Ansetzen neuer Wurzeln, wenn man den eingelegten Zweig mit Moos oder Kiefernadeln leicht bedeckt und die Spitzen der Triebe einknickt. In mehr compaktem Boden flößt der Regen das Gräbchen nicht hinreichend zu und man muß, nach Maßgabe, wenn die Triebe in die Höhe schießen, dasselbe nach und nach mit dem Rechen ausfüllen.

Zur Anlage einer derartigen Hecke eignet sich hauptsächlich der ächte, von ausgezeichneten Mutterstämmen aus Stecklingen und Absenkern gewonnene Laubaum, der nunmehr auch alle vorzüglichen Eigenschaften des Mutterstammes unverändert beibehält und nicht, wie die aus Samen gezogenen Pflanzen oft auf eine andere Varietät zurückfällt. Diese, wenn auch aus ächtem Laupsamen gezogenen Pflanzen wachsen bei weitem nicht so schnell als jener und setzen auch nicht mit derselben Leichtigkeit Wurzeln an.

Zum Beweis, welche Triebkraft der Laubaum besitzt, habe ich mir die Freiheit genommen, an den verehrlichen Vorstand des rheinisch-westphälischen Vereins einen nur mittelgroßen Sommertrieb eines nunmehr siebenjährigen Busches nebst einigen seiner Blätter zu übersenden und gebeten, an den Schluß dieses Aufsatzes wenige erläuternde Worte beizufügen.

Carl Netz.

Mit besonderem Vergnügen bezeuge ich Herrn Netz, einen 1jährigen Louzweig von 7′ preuß. Länge mit Blättern bis zu 8½″ Breite und 10″ Länge erhalten zu haben. Auf meinem guten Boden werden die Zweige in einem Jnhre bis zu 10′ lang und habe ich diese Länge schon im dritten Jahre nach der Pflanzung 2jähriger Pflanzen mehrfach beobachtet. Vier Blätter dieses seit 6 Jahren von mir, angeregt durch Herrn Netz, in Vermehrung genommenen Pflanzen, nämlich ein kleines, zwei mittlere und ein großes Blatt, wogen 1 Loth; sämmtliche Blätter eines 7 Fuß hohen 1jährigen Triebes, mit seinen 25 Stück August- und späteren Trieben von ½ Zoll bis 2½ Fuß Länge, denen ich die Blattspitzen bis zu 1 Thlr. Größe ließ, wogen heute, den 16. October, 21 Loth, wobei ich bemerke, daß dieser Trieb nicht frei, sondern inmitten eines dichten Busches stand, worin die Blätter nur eine mäßige Größe erreicht hatten. Wenn nun 1 Zweig eines Loubaumes eine solche Quantität Laub liefert, wie viel wird dann erst ein alter Stamm zu liefern im Stande sein?

Dr. Kipp.

Die Krankheiten der Seidenraupen.

(Fortsetzung.)

2. Die Starrsucht (Negrone — Muscardine.)

Die Starrsucht, später Pilzsucht (Negrone, Muscardine) genannt, ist diejenige Krankheit, welche die größten Verwüstungen unter den Raupen der südlichen Länder anrichtet. Sobald sie einmal in den Züchtereien sich zeigt, verläuft sie wie eine Pest, so daß in wenigen Stunden alle Raupen verloren sind. Man schätzt den durch die Pilzsucht verursachten Schaden auf 7 Millionen Thaler jährlich.

Die Starr- oder Pilzsucht befällt die Raupe gewöhnlich in der letzten Lebensperiode, öfters über dem Einspinnen. Die Raupe fährt fort zu fressen und scheint vollkommen gesund zu sein, bis auf ihrer Haut schwarzblaue Flecken entstehen. Hierauf treten plötzlich heftige Zuckungen ein, mit deren Aufhören der Tod erfolgt. Der todte Körper bleibt einige Zeit hindurch weich und schlaff, zieht sich dann zusammen, erstarrt und verhärtet sich. Der Körper der Raupe färbt sich nun in's Graue, das in Violett übergeht; bald erscheint ein weißer, feiner Anflug, der den ganzen Körper überzieht. — Herr Dr. Bassi in Lodi war der erste, der vor einigen Jahren die Natur der Starrsucht richtig erkannte. Er fand nämlich, daß der feine weiße Anflug, womit der Körper der erstarrten Raupe überzogen war, aus einer großen Anzahl von Schimmelpflanzen oder Pilzen — Botrytis — bestehe, welche sich aus dem Innern der Raupe entwickelt hatten. Die Wucherungen dieser kryptogamischen Pflänzchen — nur zu Ehren ihres Entdeckers: „Botrytis bassiana" genannt — dürfen aber nicht als die Ursache der Starrsucht oder Pilzsucht selbst gehalten werden; sie sind vielmehr die sichtbaren Folgen von den

bereits erkrankten und abgestorbenen Zellen und Kanäle im Thierkörper. Die Botrytis bassiana ernährt sich ebenso von den Verwesungsproducten der Seidenraupe, wie die meisten andern Pilzen auf andern faulenden Stoffen. So verwandeln sich bei der trocknen Fäule des Holzes die organischen Elemente, welche vorher die Holzzellen bildeten, in Zellen eines Pilzes, dessen Fäden das Holz allmählig verdrängen; so leben die verschiedenen Pilzarten, welche an Kraut, Stengel und Knollen der kranken Kartoffeln sich befinden, von den bereits erkrankten oder abgestorbenen Zellen. Die Pilzsucht wird daher nur als eine Krankheit der Blutkörperchen in Folge gestörter Ernährung angesehen werden müssen, und hat mit derjenigen Krankheit, welcher die Fische in Teichen von faulendem d. h. sauerstoffarmen Wasser ausgesetzt sind und der sie auch erliegen, einerlei Entstehungsgrund. Die Raupe des Seidenspinners ist aber nicht die einzige, welche von der Pilzwucherung heimgesucht wird; andere Raupenarten, die von dem Laube unserer Wälder leben, werden von Zeit zu Zeit ebenfalls durch die Muscardine vernichtet, indem kleine, stielartige, meist braungefärbte Pilze sich aus dem Rücken dieser Thiere erheben, die dem gefährlichen Feinde des Waldes das Lebensende bereiten.

In den Züchtereien Deutschland's ist die Muscardine bis heute noch nicht aufgetreten; die neuen Seidenbauanstalten des nördlichen und mittlern Frankreich's sind ebenfalls noch verschont geblieben. Doch ist es Herrn Frédéric de Boullenois in Paris gelungen, 2- bis 300 Raupen vollständig dadurch pilzsüchtig zu machen, daß er sie ohne Unterbrechung in warmen und feuchten Mist hielt. In diesem Versuche treten alle Bedingungen zusammen, die zur Erzeugung der Kryptogamen erfordert werden. Es gehören hierzu:

a) Der Abschluß des zum Leben, d. h. zum Stoffwechsel unentbehrlichen Sauerstoffes; daher
b) Zersetzung der Blutkörperchen und Zellenwucherungen; sodann
c) stickstoffreicher, organischer Boden,
d) Feuchtigkeit und Wärme, endlich
e) Abschluß des Sonnenlichtes.

Die Gewohnheit des italienischen Bauers, die Seidenraupen auf einen Haufen von Unrath in niedrigen, wohlverschlossenen Kammern zusammenzulegen, dabei altes Leder, ranzigen Speck, auch Würste in der Zuchtkammer zu verbrennen — damit die Luft gereinigt werde (!) muß nothwendiger Weise die Pilzsucht herbeiführen. Der deutsche Seidenbauer hat jene Geisel nicht zu fürchten, so lange er Licht, Luft und Reinlichkeit in seinem Raupensaale walten läßt. (Forts. f.)

Zwei Seidenzuchten in einem Jahre.

In der vorigen Woche fand hier die General-Versammlung des landwirthschaftl. Vereins resp. der Lokal-Abtheilung XIX. statt. Ich hatte die Davrill'sche Spinnhütte, welche wir von Ihnen erhalten haben, mit Cocons, welche sich einige Tage früher eingesponnen hatten, ausgestellt. Die Hütte, welche reichlich mit Cocons angefüllt war, bildete den interessantesten Theil der Ausstellung, indem dies die Probe einer aus Eiern der diesjährigen ersten Zucht, gewonnenen zweiten Zucht war. Alle anwesenden Seidenzüchter bestritten die Möglichkeit, und stellten die Behauptung auf, daß die zweite Zucht ebenfalls aus vorigjährigen Eiern nur gewonnen werden könne. Der Lehrer Jägen, welcher Mitglied unseres Vorstandes ist, hat diesen Versuch gemacht, und waren die Cocons eben so schön, wie die der ersten Zucht.

Es war in diesem Jahre besonders von vielen Seiten Seide ausgestellt, was mich zu der Hoffnung berechtigt, daß die Lust zum Seidenbau sich in hiesiger Gegend hebt. Die erste Prämie erhielt ein Lehrer, welcher nicht Mitglied unseres Vereins ist, und die zweite Prämie, der vorgeeachte ꝛc. Jägen.

Bei der gedachten General-Versammlung wurde ich als Mitglied des Vorstandes, unter Zutheilung der Section für Seidenbau und Bienenzucht, gewählt und ernannt.

Trier, den 1. October 1856. Bottler, Filial-Vereinsvorsteher.

Die Seidenausstellung auf der General-Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins für die Rheinprovinz, am 16., 17. und 18. September 1856 zu Elberfeld.

Herr G. Heimendahl, Vorstands-Mitglied der Section Seidenbau, theilt uns sein Urtheil über die Ausstellung der in Rheinland ꝛc. selbstgewonnenen Seiden in Nachstehendem mit, und freuen wir uns, darin auf viele Mängel aufmerksam gemacht zu sein, wovon wir bisher keine Kenntniß hatten. Die bedeutende Beschickung der Ausstellung mit Seide zeugt von dem zunehmenden Eifer für die Seidenzucht. — Wir theilen nur Dasjenige mit, was unsere Vereinsmitglieder und differirende Urtheile betrifft:

Hauptmann Hübner in Honnef.
Hatte circa 1 Pfd. Seide eingesandt, die aus schönen Cocon gehaspelt worden ist, da die Seide eine sehr gute und edle Qualität ist; er hatte jedoch 2 Haspel-Sorten, die von 21 Loth war ganz gut, die andere von 6 und 2 Loth ließ viel zu wünschen übrig.

Friedr. Diergardt, Geheimer Commerzienrath, Viersen, hatte 3 Sorten Cocons geliefert:
Nr. 1. Cocon mit Maulbeerblättern gefüttert;
Nr. 2 sind die Blätter zum Füttern mit Kartoffelmehl bestreut worden und bei Nr. 3 mit Waizenmehl.
Die Cocon sahen gut und wohl aus, besonders zeichneten sich Nr. 1 und Nr. 3 an Festigkeit aus.

H. Knopp, Lehrer zu Erden:
Seine Cocon und Seide sind gut und schön.

Dr. Kipp in Unna: 3 ℔ Seide.
Die Seide, von edeler und guter Qualität, ließ nichts zu wünschen übrig. Die Seide gewänn aber noch mehr an Werth, würde sie in der Folge mit weniger Coconfäden gehaspelt, dann muß aber auch der Strang um die Hälfte dünner gemacht werden.

Bürgermeister Sternberg zu Velbert.
Die Seide war schön und gut gehaspelt: wären die Cocon etwas fester gewesen, so waren sie ausgezeichnet.

A. Wunster in Sigmaringen
hatte 1 Strang Seide, der nach französischer Art ganz schön und exact gehaspelt war, ebenfalls 1 Strang Organzin, von schöner Turirer Drehung, ausgestellt. Derselbe muß sehr schöne Maschinen und gute Arbeiter haben, worauf solche Arbeit geliefert werden kann.

Gustav Heimendahl, Unterbarmen.
Ich hatte Proben meiner Seiden, von den Jahren 1847—1855, ausgestellt; über meine Seiden hat die Juri bei der Pariser landwirthschaftlichen Ausstellung, laut Juliheft unseres Vereinsblattes, geurtheilt.

J. H. Böhmer, Lehrer zu Worringen.
Seide von schöner Qualität; es ist alle mögliche Mühe darauf verwandt worden, doch ist die Seide mangelhaft gehaspelt: es sind Stränge, die 4 Loth stark wiegen, was ein sehr großer Fehler ist; es ist gut, daß sie grob gehaspelt ist, wodurch beim Zwirnen kein so großer Verlust entsteht, als wenn er bei der Dicke der Stränge zu 4 Fäden gehaspelt wäre. Einige Stränge sind gut, andere bitter schlecht und unrein. Die Haspel-Anstalt kann's nicht verantworten, solche Seiden zu haspeln.

J. Hüsgen zu Rheinfeld bei Dormagen.
Gute und schöne Seide, sowie Haspelung und Qualität.

Hänsel, Lehrer in Ploch.
Hatte 2 verschiedene Haspellängen eingesandt, so gut wie die lange Haspelung war, so viel war an der Kurzen auszusetzen, möge nur die lange beibehalten werden.

W. Glasmacher in Oedt. Ganz gute Seide mit gutem Haspel.

Schönwasser aus Straberg, bei Dormagen,
liefert eine ganz schöne Seide, auch sehr egal gehaspelt, doch läuft der Haspel zu breit und steht das Becken zu nah unter demselben, weßhalb die Seide naß auf den Haspel kommt; der Strang muß auch dünner gemacht werden.

Rollmann, Pfarrer zu Börde.
Die Idee der Ausstellung der Seide war sehr schön: „Ein Füllhorn mit guten Cocon und Schmetterlingen besäet und decorirt, welches die gehaspelte Seide spendete." Es war eine edele und gute Seide.

Möge durch Ausdauer und Liebe zur Sache einstens der Seidenbau zum Segen der Provinz werden! Mit diesen Worten schließe ich meinen Bericht.

Seiden-Prämiirung.

Nach der Entscheidung der Commission, bestehend aus den Herren G. Teil, Seidenhändler in Elberfeld, W. Blank-Hauptmann, Besitzer der Haspelanstalt zu Villa Bella, Wunster, Besitzer der Haspelanstalt zu Sigmaringen, und Spohr, Steuerbeamter zu Bonn, wurden folgende Prämien vertheilt:

Schönwasser in Straberg bei Dormagen. 5 Thlr. (Die Seide Seide war schön aber schlecht gehaspelt.)
Gustav Heimendahl. Silberne Medaille.
W. Glasmacher in Oedt. Broncene Medaille. (Die Seide war war schön und gut gehaspelt.)
Bürgermeister Sternberg von Velbert. Broncene Medaille. (Seide war gut.)
Hübener aus Honnef. Broncene Medaille. (Seide war gut.)
Häusel, Lehrer in Polch. 4 Thlr. (Seide war gut aber eine Sorte sehr schlecht gehaspelt.)
J. H. Böhmer in Worringen. 4 Thlr. (Seide war gut aber unrein und schlechte Haspelung.)

J. H. Hüsgen in Rheinfeld. 4 Thlr. (Schöne Seide in Haspelung und Qualität.)
H. Knoop in Erden. 4 Thlr. (Cocon waren leicht und dünn. Seide gut.
Weiter sind 7 lobende Erwähnungen ausgesprochen.

Die neuesten Entdeckungen

I.

Die wichtigen Entdeckungen Siebold's über die Fortpflanzung von Insekten erscheinen uns erst der Beginn einer großen Reihe weiterer Forschungen zu sein, die sicherlich die Lehre von der Befruchtung und des Verhältnisses derselben zu den Geschlechtern auf einen ganz neuen Standpunkt versetzen wird.

Schon seit langer Zeit hatten praktische Seidenzüchter öfter die Behauptung aufgestellt, daß ein Schmetterling der Seidenraupe auch ohne vorangegangene Begattung Eier lege, aus welchen sich junge Seidenraupen entwickeln; eine gleichlautende Behauptung wurde auch von einzelnen Bienenzüchtern in Bezug auf die Bienenkönigin aufgestellt, und man nannte solch' eine Zeugung im jungfräulichen Zustand des Schmetterlings und der Biene: die Jungfern-Zeugung.

Die Männer der Wissenschaft haben es jedoch kaum der Mühe werth gehalten, solche Behauptung ernstlich zu beachten; sie wurden, weil sie nicht in's System paßten, als Irrthümer angesehen, und zur Entschuldigung solcher Irrthümer führte man Beispiele an, wo eine geschlechtliche Vereinigung sicher stattgefunden hatte, trotzdem sie der Beobachtung entgangen war. Man nahm an, daß der Akt sich durch mannigfache Umstände dem Auge des Beobachters öfter entziehe und beließ es dabei, daß die Jungfernzeugung unmöglich sei.

Die Wissenschaft indessen, die die praktische Beobachtung eines Irrthums zieh, war selber im Irrthum des Vorurtheils befangen. Siebold, einer der berühmtesten Pfleger der Wissenschaft, gebührt das Verdienst, die Wahrheit zu ermitteln und die Beobachtungen praktischer Männer in das richtige Licht zu stellen.

Es findet bei den Insekten wirklich eine Jungfernzeugung statt.

Mit der äußersten Vorsicht und nach den gewissenhaftesten Vorbereitungen, die jeden Irrthum beseitigten, stellte es sich bei den Beobachtungen Siebold's heraus, daß ein weiblicher Schmetterling der Seidenraupe in der vollkommensten Isolir-Haft, die bereits bei der Verpuppung stattfand, ohne Weiteres Eier lege, aus welchen sich Seidenraupen entwickeln. Diese so gezeugten Seidenraupen lassen sich von andern nicht unterscheiden; sie entwickeln sich, spinnen sich ein, verpuppen sich, und verwandeln sich wiederum zu Schmetterlingen, die gleichfalls ohne Weiteres lebensfähige Eier legen. Aber nur durch einen bedeutsamen Umstand unterscheidet sich diese Zeugung von der gewöhnlichen: aus der jungfräulichen Fortentwickelung enstehen nur wiederum weibliche Schmetterlinge, niemals männliche. —

Die Beobachtung, die in ihrer Zuverlässigkeit und verbürgt durch den Namen Siebold's keinen Zweifel weiter zuläßt, ist sicherlich höchst lehrreich; aber wie leicht man auch irren und auf falsche Schlüsse geführt werden kann, wenn die Beobachtungen nur auf beschränktem Gebiete gemacht werden, davon wird man sich durch folgenden Umstand leicht überzeugen.

Sicherlich ist es jedem unserer Leser wohl eingefallen, aus der Beobachtung den Schluß zu ziehen, daß weibliche Insekten sich überhaupt fortpflanzen können; aber ohne männlichen Einfluß nicht im Stande sind, Männchen zu erzeugen. Der Schluß hat in der That etwas Natürliches an sich und liegt nahe genug, um ihm einige Wahrscheinlichkei zu verleihen. Allein er fällt ganz und gar in sich selbst zusammen, wenn man an andern Insekten gerade das Gegentheil erfährt. Und das ist bei der Honigbiene der Fall.

Von der Honigbiene wußten, wie erwähnt, ebenfalls die Praktiker, daß die Königin Eier legt, ohne jenen Hochzeits-Ausflug gemacht zu haben, den sie in Gesellschaft von Drohnen, dieser Männchen der Bienen, unternimmt, und daß aus diesen Eiern sich lebende Bienen entwickeln. Die gelehrten Naturforscher achteten auch hierauf nicht; ja, selbst praktische Bienenzüchter widersprachen der Beobachtung oder legten ihr mindestens keinen Werth bei, weil bei dem Zusammenleben der Bienenkönigin mit den Drohnen im Bienenstock eine Kontrolle unmöglich ist, und der Hochzeits-Ausflug keineswegs beweise daß dies der ausschließliche und einzige Akt derart sei.

Aber auch in diesem Falle haben Siebold's Untersuchungen alle Zweifel beseitigt. Es sind ihm indessen hierbei verdienstvolle praktische Männer zu Hülfe gekommen, deren wir hier erwähnen, um darzuthun, wie ehrenwerth, und ersprießlich es ist, wenn Praktiker und Gelehrte sich zu einem Streben nach Wahrheit vereinigen.

Der Dzierzon'sche Bienenkorb läßt Alles, was zu demselben vorgeht, vollkommen kontrolliren, denn der Korb besteht aus lauter einzelnen Waben oder Scheiben, von denen man jede herausheben und auf's allergenaueste beobachten kann. Dzierzon fand, daß die Bienenkönigin ebenfalls im jungfräulichen Zustande Eier lege; aber aus diesen Eiern entstehen nur Drohnen, d. h. Männchen. Ein zweiter berühmter Bienenzüchter, Baron von Berlepsch auf Seebach bei Langensalza in Thüringen schloß sich dieser Ansicht an und scheute weder Opfer noch Zeit und Geduld, um das wahre Sachverhältniß im Verein mit den genauesten mikroskopischen Untersuchungen Siebold's festzustellen.

Dzierzons Beobachtung bestätigte sich hierbei vollkommen; aber es ergaben sich auch weitere Fingerzeige über die Befruchtung und Fortpflanzung, die für die gesammte Wissenschaft vom größten sind, und die wir deshalb im Abschnitt kurz zusammenfassen wollen. (Forts. folgt.)

Hochgeehrter Herr Redacteur!

Nicht um Ihrem Aufsatze in Nr. 12 des Vereins-Blattes entgegen zu treten, sondern um den Herren Züchtern das Sachverhältniß aufzuklären, nach welchem ein Seidenfabrikant den Züchtern unmöglich die Preise zahlen kann, welche auf dem Seidenmarkt zu Elberfeld und Crefeld gezahlt werden, wagt es der Unterzeichnete, Ihnen hierüber einige Worte mitzutheilen, mit dem Anheimstellen, solche im Vereinsblatte weiterer Verbreitung zu würdigen.

Wie ich glaube, wird im Rheinland und Westphalen in der Regel zu 8 Cocons gehaspelt, dies ergiebt für die Trama eine Titre von $^{44}/_{48}$ sen. und im vorigen Jahre, von welchem im Aufsatz die Rede ist, stand dieses Titre auf 16 Fl. pro Pfund. Kauft nun ein Fabrikant diese 8fädige gehaspelte Seide, so muß er solche tramiren lassen und 2 Fl. Tramirlohn bezahlen. Nun beträgt der Abfall beim Tramiren in den meisten Fällen über 1 Loth pro Pfund (in den italienischen Filatorien erhält man gesetzlich von 23 Loth nur 21 Loth zurück,) also 3 %.
nun gehen in der Trockenanstalt durchschnittlich 4 „ auf,
der Seidenweber zahlt dem Moulineur die Seide in 2 Monatswechseln mit 5 % Sconto, also 6 „
der Transport in die Moulinage und zurück mag sich auf 1 „ stellen,
so sind also am Obigen nach Abzug des Tramirlohns noch verbleibenden 14 Fl. noch 14 % in Abzug zu bringen, d. h. 2 Fl., so daß der Spinner im Sommer vorigen Jahres nicht mehr als 12 Fl. oder 7 Thlr. zahlen konnte, wenn er nicht selbst Schaden haben wollte. In diesem Jahre ist das Verhältniß schon ganz anders, da die 8fädige Seide auf 21 Fl. steht und bin ich, so lange dieser Preis anhält, stets bereit, den Herren Züchtern 19 Fl. mit 14 % Abzug für 8fädige Seide zu zahlen, d. h 16 Fl. 18 Kr. oder 9 Thlr. 9 Sgr. Natürlich steigt der Preis mit dem feineren Titre, wie ich denn für 78 Pfund zu 4 Cocons gehaspelte Seide Herrn C. Netz in Darmstadt 11½ Thlr. pro Pfund gezahlt habe. Sollten die Herren Züchter mit dieser auf vollkommener Wahrheit beruhenden Auseinandersetzung des Verhältnisses einverstanden sein, so erlaube ich mir den Vorschlag, alle im Rheinland und Westphalen erzeugte Grége an mich zu verkaufen, wogegen ich mich verpflichte, obiges Preisverhältniß in jedem Jahre fest zu halten und hoffe ich dadurch, den Züchtern eine feste Garantie gegen jede Uebervortheilung Seitens der Aufkäufer zu bieten und ist's bei den verschiedenen Titres, welche ich in meiner Filanda in Tyrol spinne, auch beim Absatz an mich nicht nöthig, daß die ganze Seide in derselben Fadenstärke gehaspelt sei, sondern bin ich bereit, auch die kleinsten Parthieen Seide anzukaufen. Ich benutze diese Gelegenheit, Ihnen meinen Maulbeersaamen von ächten Moretti-Bäumen zu empfehlen, den ich in Tyrol selbst in einer eigends gepachteten und zum Seidenbau nicht benutzten Plantage habe sammeln lassen und von welchem ich das Pfund mit 4 Thlr. ablasse, auf Verlangen auch bereit bin, die Zahlung bis zum September 1857 zu stunden und dann Seide dafür entgegen zu nehmen. Indem ich hoffe, daß durch diese Maßregel auch dem unbemittelten Züchter Gelegenheit geboten wird, seine Plantage auf die leichteste Art zu erweitern, ersuche ich Sie, Herr Redacteur, um freundliche Veröffentlichung des Hauptinhaltrs meines Schreibens und zeichne noch mit vorzüglicher Hochachtung ergebenst

Sigmaringen, den 20. Decbr. 1856. A. Wunster.

Briefkasten.

An die Abonnenten d. Bl. Das Bringerlohn unseres Vereins-Blattes durch den Postboten kostet beinahe so viel wie das Blatt selbst; wer diesen Betrag zu sparen wünscht, mache bei der Post die schriftliche Anzeige, daß er das Blatt im Anfange jedes Monats abholen lassen wolle.

An Fr. S. H. in H. Ihre Wünsche werden gewährt. Hr. C. R. in Rütten. 2 Thlr empfangen.

Hrn. Herzhoff in Bielefeld fordere ich zur endlichen Abhaspelung der vor Monaten übersandten Cocons hierdurch auf.

Hamm. Dr. Haedenkamp, F.-V.-V.

Redacteur: Dr. Kipp, Vereinsvorsteher.

Druck von F. W. Rubens in Unna.

Apid. No 7-8-9-10-11-12

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet jährlich im Abonnement 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen K. Pr. Post-Anstalten 7½ Sgr. franco.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 2. Unna, den 1. Februar 1857. 8. Jahrgang.

Vereinsangelegenheiten.

An die Herren Filial-Vereins-Vorsteher.

Es ist in den Jahresberichten von den Filialvereinen des westphälisch-rheinischen Vereins die Rede gewesen, allein die Mitglieder haben viele Vereine nur durch Mittheilung der Namen kennen gelernt.

Um den Verein in seiner ganzen Ausdehnung dem Publikum vorführen zu können, brachte der Umschlag des vorigen Jahrganges bereits die Ehren-, correspondirenden und Schutzvereins-Mitglieder. Für den nächsten Jahresschluß beabsichtigen wir nun die sämmtlichen Filialvereine dem Publikum in so weit vorzuführen, als sie sich lebenskräftig und thätig erwiesen haben.

Es liegt im Interesse des Vereins, alle unkräftigen und nicht lebensfähigen Theile von sich abzuschütteln, um nicht durch ihren Ballast behindert zu werden.

Wie aus Nr. 5 des vorigen Jahrganges hervorgeht, haben nur wenige Filialvereins-Vorsteher sich durch Einsendung eines Jahresberichtes an einer Statistik der Wirksamkeit des Vereins betheiligt, viele haben überhaupt im Laufe des Jahres gar kein Lebenszeichen von sich gegeben.

Wir fordern deshalb diejenigen Filial-Vereins-Vorsteher, welche ihren Verein als bestehend und lebenskräftig charakterisiren wollen, auf, uns recht bald durch Einsendung ihres Jahresberichtes, wozu das Material in Nr. 1 S. 2 vorigen Jahrganges angedeutet ist, ein Lebenszeichen geben zu wollen, welches sie berechtigt, in die Reihe der thätigen Vereine zu treten, deren Namen und Vorstände wir am Jahresschlusse veröffentlichen werden.

Was die Portokosten anbelangt, so trägt für solche diese wie für alle speciell das Gesammt-Interesse berührenden Angelegenheiten der Hauptverein, für die die Sonder-Interessen der Filialvereine berührenden Angelegenheiten aber die Filialvereine selbst. Die von uns bei den hohen und höchsten Behörden beantragte Portofreiheit haben wir bis dahin noch nicht erlangen können, aber deshalb unser eifriges Streben darnach keineswegs aufgegeben, weil wir die Portofreiheit als wesentlich zum Aufblühen unseres Vereins betrachten und unsere Gesuche darum alljährlich so lange fortzusetzen gedenken, bis uns die Königliche Behörde solche als Anerkennung unserer Thätigkeit für unsere Culturzweige gewähren wird.

Der Vorstand.

An sämmtliche landwirthschaftliche Kreisvereine.

In mehreren Kreisvereinen hat eine Unterstützung der Versuche, dem Seidenbau eine größere Verbreitung zu sichern, stattgefunden. Dies ist aber nicht überall der Fall gewesen. Als eins der wirksamsten Mittel empfiehlt sich nach den anderwärts gemachten Erfahrungen und in Gemäßheit der Vorschläge des rheinisch-westphälischen Seidenbau-Central-Vereins zu Unna, die Bildung besonderer Localvereine oder die Bestellung besonderer Sectionen der Kreisvereine, für Seidenbau, welche mit dem Centralverein zu Unna in direkte Verbindung zu treten haben würden.

Der Centralverein für Seidenbau zu Unna hat sich seinerseits dem Organismus des landwirthschaftlichen Centralvereins für die Provinz Westphalen angeschlossen. Sowohl durch die Vermittelung des letzteren als durch uns, würde derartigen Seidenbau-Localvereinen oder Sectionen die förderlichste Unterstützung bei Verfolgung ihrer Zwecke zu Theil werden.

Insbesondere würden wir bemüht sein, verdienten und strebsamen Maulbeer- und Raupenzüchtern aus dem Lehrerstande zur Ermunterung kleine Prämien in Maulbeerpflanzen, Samen und Grains zu erwirken.

Die landwirthschaftlichen Kreisvereine werden meistentheils in der Lage sein, die Bildung derartiger Local-Seidenbauvereine oder Sectionen, die am zweckmäßigsten den Umfang eines Kreises umfassen, durch geeignete Mitglieder aus ihrer Mitte anzuregen und zu Stande zu bringen.

Den Königlichen Landräthen und Schul-Inspectoren haben wir empfohlen, sich mit den landwirthschaftlichen Vereinen zu diesem Behufe in Verbindung zu setzen und die Bestrebungen derselben in der gedachten Richtung nach Möglichkeit zu unterstützen.

Wir wollen hiernach nicht unterlassen, dem landwirthschaftlichen Kreisvereine die Bildung der gedachten Vereinigungen für Seidenbau angelegentlich zu empfehlen und ersuchen seiner Zeit um gefällige Mittheilung, falls ein Localverein resp. eine Section für Seidenbau in Folge der Anregung des landwirthschaftlichen Kreisvereins zu Stande gekommen sein wird.

Minden, den 20. December 1856.

Königliche Regierung.
Abtheilung des Innern.

Abschrift zur gefälligen Kenntnißnahme mit dem Bemerken, daß wir durch ein anderweitiges Circularschreiben vom 1. Juli c. auf die

Wirksamkeit des westphälisch-rheinischen Centralvereins zur Beförderung der Bienenzucht und des Seidenbaues aufmerksam gemacht und empfohlen haben, mit demselben in Verbindung zu treten.

Minden, den 20. December 1856.

Königliche Regierung.
Abtheilung des Innern.
Frhr. v. Schlotheim.
Klostermann.

An
den westphälisch-rheinischen Centralverein
zur Beförderung der Bienenzucht und des
Seidenbaues
zu
Nr. 451. S. I Unna.

Prämienvertheilung für 1857.

Als Prämien sollen vertheilt werden:
10,000 Stück 2jährige Maulbeerpflanzen,
10 Pfund Maulbeersamen,
20 Schriften über Seidenbau,
10 Stück Dzierzon'sche Bienenwohnungen,
20 Schriften über Bienenzucht
an diejenigen Filialvereine, welche sich durch Thätigkeit ausgezeichnet und solche durch Einreichung ihres Jahresberichtes, wie solches Nr. 1 des Vereinsblattes von 1856 fordert, belegen.

Die Bewerbung wird am 15. März geschlossen.

Der Vorstand.

Jahresbericht über den Filialverein Götterswickerhamm.

Der am 20. Februar c. gestiftete Verein zählt jetzt 32 Mitglieder. Der Umstand, warum bis jetzt nur 30 Vereinsblätter bezogen worden, liegt darin, daß bei einer Nachbestellung das Postamt zu Wesel antwortete: Nachbestellungen pro 1856 könnten nicht mehr angenommen werden.*) Die Versammlungen des Vereins werden zwar nicht so zahlreich besucht, als zu wünschen ist, die Anwesenden haben aber stets Lust und Liebe zur Sache.

1) Die Zahl der überwinterten Bienenstöcke beträgt, so weit es hat ermittelt werden können, 75—85 Stöcke; davon ein Vereins-Mitglied 25, zwei jedes 14, andere 3, 4 und 5 besitzen.
2) Die Zahl der Schwärme ist nur zu 35 angegeben.
3) Die Zahl der Pfunde des gewonnenen Honigs beträgt 150; des Wachses circa 50—60.
4) Die Bienenzüchter gaben den Geldwerth des Honigs und Wachses auf circa 50 Thlr. an.
5) Was die Methoden der Bienenzucht anbetrifft, so geschah die Behandlung derselben nach der bisher üblichen alten Methode in Stülpkörben. Die Bienenstöcke, welche zum überwintern aufgestellt sind, wiegen 20—38 Pfund; die schwersten ausgenommenen Bienenkörbe hatten 50 Pfund Honig.

Der Verein hat sich einen Dzierzon'schen Bienenkorb aus Benninghausen kommen lassen, und ist die bisher unbekannte Einrichtung desselben mit großem Interesse durch mehrere Versammlungen betrachtet und besprochen. Da mehrere Mitglieder sich Stöcke nach dem Muster machen wollen, so wird nächstens vielleicht Mehreres darüber zu berichten sein. Ein Mitglied hat einen Ableger in einem Dzierzon'schen Bienenstock gezogen; das Völkchen hat aber so wenig Fortschritte gemacht, daß es seine liebe Noth hat, sich durch den Winter zu fechten.

Dann haben wir noch einen Mandt-Dzierzon'schen Bienenstock, welcher im Wesentlichen so eingerichtet ist, wie der Benninghauser, nur daß die äußern Wände erst von Holz und dann mit Stroh umwickelt sind, und dieses mit einer Lehmhülle überzogen ist, so daß er nöthigenfalls im Freien ohne allen Schutz stehen kann. Die kleinen innern Abweichungen sollen geprüft werden.

Der aus Benninghausen bezogene Bienenstock war übrigens so schlecht gearbeitet, daß sämmtliche Mitglieder ihre große Unzufriedenheit darüber aussprachen Man thut wohl, außer einen Probestock, **keinen** von dort zu beziehen.**)

Mehrere Bienenzüchter wünschen zu wissen, wo der Trauben-Zucker zu beziehen und wie theuer pro Pfd. Sie wollen Versuche damit anstellen.

Die Zahl der Hochstämme des Maulbeerbaumes ist noch Null. Die vom Vereinsmitgliede Herrn Pastor Landmann gekauften 7 Stück sind nicht angegangen.

Buschbäume sind ebenfalls noch keine vorhanden.

Heckenstämme hat der Vereinsvorsteher circa 7—800, dazu aus dem vorigen Jahre circa 400 gezählt sind.

Die Zahl der angegangenen aus der Baumschule des Herrn Dr. Kipp bezogenen Maulbeerstämmchen ist hier sehr geringe. Bei mehreren Käufern sind dieselben bis zu 50 % ausgeblieben.*)

Die Sämlinge sind ebenfalls nur spärlich erschienen; der Vereins-Vorsteher hat von seinem Loth kein einziges Stämmchen gesehen. Dieses darf aber dem Samen weniger zur Last gelegt werden. Bei der Aussaat hat ein Mißverständniß obgewaltet.

Von Herrn Boller habe ich keine Nachricht erhalten; die höchste Zahl der beiden Uebrigen beträgt höchstens 200 und sind die stärksten 2½—3 Zoll hoch geworden.**)

Die Stämme aus der Baumschule des Herrn Dr. Kipp scheinen von sehr ungleicher Art zu sein, denn einige haben Blätter von 9 Zoll Länge mit dem Stiel und 6 Zoll Breite***), andere sind nicht größer als einge wöhnliches Apfelbaumblatt****). Boden, Behandlung ꝛc., mag gewiß auch hier nicht ohne Einfluß sein, und Vieles wird auch als Lehrgeld wohl gelten müssen.

Mehrum bei Wesel. Lehrer Küpperdam,
F.-V.-Vorsteher.

*) Ist unrichtig, die Post muß das ganze Jahr hindurch Bestellungen annehmen.
**) Einverstanden, der Meister fehlt dort, wenden Sie sich nach Trier oder Deiringsen. D. Red.

Jahres-Bericht des Filial-Vereins Dormagen.

Unser Verein umfaßt zehn Bürgermeistereien in vier Kreisen, hat 43 Mitglieder, wovon 38 Bienenwirthe sind, welche 705 überwinterte Bienenstöcke besitzen; dieselben haben 151 natürliche und 14 Kunstschwärme erworben, der erworbene Honig ist meistens zum Selbstgebrauch und zu Futterhonig aufbewahrt worden, die Waben wurden mehrentheils an Händler zu 4 bis 5 Sgr. verkauft, Einige haben selbst Wachs geprägt und dasselbe noch vorräthig, mithin ist keine von den Bienen erzielte Einnahme anzugeben. Die Bienenzucht wird in hiesiger Gegend in Cylinder-, nur von Einigen noch in Stülpkörben betrieben. Das Jahr 1856 wird hier allgemein als ein schlechtes angenommen, nur wo Buchweizen in Fülle war, hat die Bienenzucht noch 20 Procent eingebracht.

Sechs Seidenzüchter, welche unser Filial-Verein hat, haben zusammen 5½ Pfund Seide gezüchtet und zu 10½ Thlr. verkauft; das Gewicht der erzielten Eier kann nicht angegeben werden, weil alle Seidenzüchter die Papierbogen nicht zuvor gewogen haben; mehrere Seidenzüchter haben in den gewöhnlichen Wohnstuben neben dem Kochofen sehr gute Seide und viel nach Verhältniß erzielt. Es befinden sich daselbst 96 Hochstämme, 2½ Morgen Schlaghölz, 5000 Fuß Hecken, 10,000 einjährige und 2000 zweijährige Maulbeerpflanzen, die Seidenzucht würde sehr zunehmen, wenn nur hinreichende Unterstützung gegeben werden könnte.

Straberg, den 1. Januar 1857.

Schönwasser, Vorsteher.

Uebersicht
über die Leistungen des Filial-Vereins Deiringsen im Jahre 1856.

Anzahl der Mitglieder	Bienenzucht.						Seidenbau.	
	Zahl der in den Winter gebrachten Stöcke pro 1855 / 1856		Geerndtet an Honig ℔	Wachs ℔	Gesammt Ertrag Thlr.	Methode	Heckenstämme	Sämlinge
30	155	181	2741	44	254	4 nach Dzierzon, die übrigen mit Stülpkörben.	60	200

Anmerkung. Bei der Berechnung des Ertrages sind die 26 Stöcke, die pro 1856 mehr eingewintert sind, nur mit 2 Thlr. pro Stock in Ansatz gebracht und der Mehrwerth als Kosten betrachtet. Tekhaus.

Neue Mitglieder des Filialvereins Dormagen.

H. Birkenfurth, Gastwirth in Delhofen; Emonds, Pfarrer in Nievenheim; C. Braun, Dr. med. daselbst; C. Speller, Gastwirth daselbst; P. H. Brun, Gastwirth in Horen; Fr. Schmitz, Lehrer in Venhoven; Ad. Rohland, Gutsbesitzer und Gastwirth; Müller, K. Recepteur und Stempelfiscal, beide in Dormagen.

*) Wird an zu weniger Pflege gelegen haben, da der Transport nicht lange gedauert haben kann Die meisten Berichte ergeben nur 3 bis 4 Procent Abgang.
**) Auf dem sterilsten Boden von wenigen Zollen Dammerde mit Steinen, zog Herr Lehrer Schultheis zu Menden, ein ausgezeichneter Baumzüchter, Pflanzen bis zu 10 Zoll und mehr.
***) Morus Moretti.
****) Morus alba

Der neue Filial-Verein Euskirchen zählt folgende Mitglieder:

1. Wilhelm Mandt, Polizeidiener zu Metternich, Filial-Vereins-Vorsteher. 2. Bertram Fuß, Schreiner daselbst. 3. Stephan Effer, Schreiner daselbst. 4. Heinrich Sechtem, Gastwirth zu Marten. 5. Joh. Wilhelm Dreser, Kaufmann zu Brühl. 6. Michael Aussem, Bergmann zu Pingsdorf. 7. Franz Wilhelm Kirsch, Agent zu Weilerswist. 8. Hilger Jansen, Müller zu Rühseggen. 9. Johann Berber, Mahlknecht daselbst. 10. Engelbert Tappert, Ackerer zu Weilerswist. 11. Wilhelm Rosch, Dachdecker daselbst. Anton Müller, Dachzieg-eler daselbst. 13. Hilger Birekoven, Ackerer zu Großvernich. 14. Franz Wermerskirchen, Agent zu Kleinvernich. 15. Martin Schuhmacher, Gemeindevorsteher zu Weilerswist. 16. Heinrich Klein, Ackerer zu Bleschem.

Bienenzucht.

Arbeiten für den Bienenzüchter im Februar.

Ist der Februar kalt und trübe, dann veranlasse keine Störung; ist des Mittags warmer Sonnenschein und liegt draußen Schnee, dann mache eine Streu von Stroh mehrere Schritte weit vor das Bienenhaus, damit die ausfliegenden Bienen nicht auf den Schnee fallen und dort erstarren; ist Tag und Nacht gelinde Witterung, dann kann am Ende dieses Monats schon die Frühjahrsreinigung vorgenommen werden.

Tekhaus.

Bienenverlust durch Schwalben.

Hr. Ed. P..ls in Elberfeld berichtet im Elberfelder Kreisblatte, Nr. 89, Folgendes: Er besitzt einen Bienenstand am Ufer der Wupper, der seit mehreren Jahren allemal im September ungemein viele Bienen verlor. Bei näherer Beobachtung bemerkte er, daß die Schwalben wegen Mangels anderer Insecten seinen überdies am Wasser recht in ihrem Flugbereiche stehenden Bienenstand so stark besuchten, daß von den ausfliegenden Bienen gar keine zurück kehrten. Er nahm deshalb sämmtliche Stöcke ins Haus, und stellte sie so lange in einen trockenen dunkeln Keller, bis am 2. October die Schwalben fortgezogen waren, wodurch er seine kräftigen Stöcke rettete. — Möge dies ein Fingerzeig für den Bienenzüchter sein, sich diese Feinde der Bienenzucht vom Leibe zu halten, die bei uns gleichsam als heilige unantastbare Wanderer, denen man Thür und Thor öffnen müsse, betrachtet werden, und nicht zu leiden, daß sie in der Nachbarschaft des Bienenstandes nisten. Es geht ihnen wie dem Hechte in der Fabel, dem der Klausner erwiedert:

Du trägst die Religion im Kopf
Und in dem Magen das Verderben,
Fort, fort mir dir in meinen Topf,
Damit durch dich nicht tausend sterben!

Möge deshalb die in Sachsen allgemein übliche Sitte, die jungen, sehr wohlschmeckenden Schwalben zu essen, auch bei uns eingeführt werden, dann wird ihre Vermehrung nicht mehr so sehr unsere Bienen decimiren und dadurch ein gründlicheres Mittel gegen dieselben gefunden sein, als durch eine schmähliche Retirade in den Keller, wo wir im Geschwindschritt avanciren sollten. —

II. Neue Räthsel.

Der oft erwähnte Bienenzüchter von Berlepsch hat es durch eine Verbesserung der Bienenkörbe von Dzierzon dahin gebracht, daß man die Zellen mit frisch gelegten Eiern sofort herausheben und der Untersuchung unterwerfen kann; da nun die Bienen andere Zellen für die Eier der Drohnen anfertigen als für die Eier der Königin-Biene oder der Arbeits-Biene, so war Siebold mit Hülfe Berlepsch's im Stande, die frischesten Eier aller Sorten auf's Genaueste zu untersuchen und bestimmte Resultate aus denselben zu ziehen.

Der Hauptsache nach stellt sich Folgendes heraus:

Die Bienen-Königin vermag im jungfräulichen Zustand Eier zu legen, die zur Entwickelung gelangen; es entstehen indessen aus diesen Eiern nur Drohnen, Bienen-Männchen. Erst wenn die Bienen-Königin den Ausflug in Begleitung von Drohnen gemacht, ist sie im Stande, nach ihrer Heimkehr Eier zu legen, aus welchen sich weibliche Bienen entwickeln; denn die Arbeits-Bienen sind in Wirklichkeit weibliche Bienen in einem geschlechtlich nur nicht ausgebildeten Zustande.

Hierdurch ist eines der Räthsel völlig aufgeklärt, das bisher unlösbar schien. Man hatte nämlich beobachtet, daß Arbeits-Bienen im Stande waren, ohne Drohnen und nach dem Tode der Bienen-Königin dennoch den ganzen Staat zu erhalten, und zwar fand sich's, daß sie nach einiger Zeit wieder eine Bienen-Königin und ein Drohnen-Geschlecht besaßen. Die Erklärung dieser Thatsache liegt nun darin, daß die Arbeits-Bienen durch geeignete Fütterung der aus den Eiern kriechenden Maden der Arbeits-Biene im Stande sind, die volle geschlechtliche weibliche Entwickelung zu begünstigen. Es entsteht also in solcher Weise eine junge Bienen-Königin; und sobald diese nur da ist, fehlt es auch an Drohnen nicht, da sich diese aus ihren Eiern im jungfräulichen Zustande erzeugen.

Siebold's Untersuchungen richteten sich nun vornehmlich auf die etwanigen Unterschiede zwischen den frischgelegten Drohnen- und Arbeiterinnen-Eiern. Es ergab sich, daß die Eier an sich durchaus nicht verschieden sind; man weiß nur das eine sicher, daß die Drohnen-Eier in andern Zellen liegen als die andern Eier, und aus der Gestalt der Zellen erkennt man, was man für ein Ei vor sich hat. Die genauesten und hinreichend vielen Beobachtungen haben nun ergeben, daß in einem Drohnen-Ei nie ein Samenthierchen sich finden läßt, während im Ei der Arbeits-Biene fast durchgängig ein oder auch mehrere Samenthierchen in noch lebhafter Bewegung zu finden waren. Die wenigen Fälle, wo sie nicht gesehen worden sind, rühren vom Verunglücken in der Behandlung her, da diese Eier zum Zweck der Untersuchung unter dem Mikroskop in geschickter Weise zerdrückt werden müssen, um ihren Inhalt besser zu erkennen.

Eine volle Bestätigung dieser Entdeckungen ergab sich aus folgenden Versuchen.

Unsere deutsche Bienenzucht hat sich in neuerer Zeit dadurch verbessert, daß man aus Italien eine kräftigere Sorte Bienen zur Zucht eingeführt hat, welche sich auch durch die Leibesfarbe erkennen läßt. Bei der Kreuzung beider Sorten ergab es sich, daß eine deutsche Bienen-Königin im Umgang mit italienischen Drohnen stets nur deutsche Drohnen erzeugt, und nur die Arbeits-Bienen den Charakter der Mischung an sich tragen. Erst wenn sich hieraus eine junge Bienen-Königin von gemischter Raçe entwickelt, erhalten auch die von ihr erzeugten Drohnen den gemischten Charakter.

Aus all dem ergiebt sich als wichtiger Schluß, daß Drohnen sowohl vor wie nach dem Ausflug der Bienen-Königin ohne Einwirkung der Samenthierchen entstehen; daß es ferner nur eine Gattung Eier gebe und es endlich nur von dem Eindringen eines Samenthierchens abhängt, ob sich aus dem Ei ein weibliches Wesen entwickelt.

Vergleicht man hiermit die Resultate der Untersuchungen an der Seidenraupe, wo gerade das Gegentheil stattfindet, wo aus unbefruchteten Eiern die Weibchen, aus befruchteten die Männchen hervorgehen, so sieht man, daß in der Entwickelungsgeschichte der Insekten die Verschiedenheiten der Geschlechter zwar auf gleichen Ursachen beruhen; aber es ergiebt sich hieraus wiederum ein neues räthselhaftes Resultat, denn es entstehen aus gleichen Ursachen entgegengesetzte Folgen.

Ohne Zweifel werden die Untersuchungen Siebold's sehr bald von andern Forschern vervollständigt werden. Die meiste Veranlassung hierzu wird Meißner haben, dessen wichtige Entdeckungen wir bereits erwähnt haben. Seine glückliche Beobachtungsgabe, und die Gewandtheit, die er sich in Behandlung der Insekteneier unter dem Mikroskop erworben, wird aller Wahrscheinlichkeit nach das Gebiet der jetzigen Forschungen erweitern, und im Fortschritt der Wissenschaft dürfen wir auf Resultate hoffen; die manche Dunkelheit noch aufklären und manch' neues Räthsel wiederum auffinden lassen.

Denn das eben liegt im Wesen der Naturwissenschaft. Jeder Fortschritt lös't alte Räthsel und stellt dafür neue Räthsel an's Tageslicht, die zum weiteren Fortschreiten einladen!

Bücherschau.

Von dem in Nr. 8 unseres Blattes vom vor. J. bereits nach seinem 1. Hefte angezeigten und empfohlenen Werke:

„Neue Beobachtungen an den Bienen, von Franz Huber, deutsch mit Anmerkungen herausgegeben von Georg Kleine, Pastor zu Lüethorst (Ehrenmitglied des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau) ist bereits das 2. Heft erschienen.

Das 1. Heft dieses Werkes enthält: die Befruchtung der Bienen;
das 2. Heft: das Bienenleben und die Bienenzucht, mit einem ausführlichen Excurse des Herausgebers über den Bienenzuchtsbetrieb mit beweglichen Waben;
das 3. Heft: Wachs- und Zellenbau der Bienen;
das 4. Heft: physiologische Beobachtungen an den Bienen. Mit 8 Stahlstichtafeln. Preis à Heft apart 1 Thlr., das ganze Werk zusammen 3 Thlr. 10 Sgr.

Wie schon früher bemerkt, fügt der Herausgeber, einer der tüchtigsten unter den Mitarbeitern der bayrischen Bienenzeitung, seiner vortrefflichen Uebersetzung des französischen Werkes in gedrängter und gediegener Kürze die neuesten, auf sichern Forschungen beruhenden Resultate in der Bienenwissenschaft in beigedruckten Bemerkungen bei, so daß dadurch den strebsamen Bienenzüchter Gelegenheit gegeben ist, sich durch das Studium dieses Werkes auf die Höhe der jetzigen Imkerwissenschaft emporzuschwingen.

In diesem 2. Hefte findet sich aber außer den angeführten Kapiteln über „Bienenleben und Bienenzucht von Franz Huber“ auch noch als Anhang eine von dem Herausgeber selbst in ausführlicher Weise mitgetheilte Belehrung über „den Bienenzuchtsbetrieb mit beweglichen Waben.“

Nachdem derselbe die Entstehungsgeschichte des zuerst von Huber ausgesonnenen und zuletzt hauptsächlich von Dzierzon bis zur jetzigen Vollkommenheit ausgebildeten Stockes mit beweglichen Waben abgehandelt, beschreibt er die Anfertigung dieses Stockes von seiner einfachsten Form bis zu den vielfächerigsten sogenannten Vielbeuter so genau und ausführlich, daß Jeder im Stande ist, sich selbst derartige Bienenwohnungen anzufertigen, falls er mit Säge und Hobel nur einigermaßen umzugehen weiß, oder sie doch sonst von einem Schreiner anfertigen zu lassen; setzt die vielen und großen Vorzüge derselben vor allen andern Bienenwohnungen, natürlich unter Behandlung eines einsichtsvollen und geschickten Bienenzüchters, so schlagend auseinander; und ertheilt eine so erschöpfende Anweisung zu ihrem Gebrauch und Belehrung über die Behandlung der Bienen in demselben, daß jeder intelligente Bienenwirth, wenigstens nach und nach, von seinen einfachen Strohkörben zu diesen vollkommenen Stöcken übergehen wird; mithin durch dieses Kapitel das vortreffliche Werk auch einen durchaus practischen Werth erhält; daher es unsererseits keiner weitern Anpreisung und Empfehlung bedarf.

Derne, den 18. Januar 1857. Nordhoff.

Berichtigung. Dzierzon'sche Bienenwohnungen von Stroh sind nicht in der Strafanstalt, wie Nr. 1 des Vereins-Blattes berichtet, sondern in dem Landarmenhause in Trier zu haben.

Seidenbau.

Arbeiten für den Seidenbau im Februar.

Wie im Januar — die Grains sind alle 14 Tage zu lüften und umzurühren.

Die Krankheiten der Seidenraupen.

(Fortsetzung.)

3. Die Schlaffsucht (Luisants.)

Wenn die Verheerungen, welche durch die Verkalkung und Pilzsucht in den Seidenzüchtereien angerichtet werden, hauptsächlich der Unwissenheit des Seidenzüchters selbst zugeschrieben werden müssen; so liegen doch denjenigen Verlusten, die durch das Auftreten der Schlaff- und Gelbsucht veranlaßt werden, andere, außerhalb dem Bereiche der Macht des Seidenbaues liegende Ursachen zu Grunde. An der Entstehung der Schlaffsucht, so wie der der Gelbsucht, trägt die Nahrung der Seidenraupe die Schuld. Sobald die Pflanze selbst erkrankt, muß sich eine tief eingreifende Störung der ganzen Ernährungsthätigkeit bei der Raupe geltend machen. Bevor wir auf die Beleuchtung genannter Krankheiten eingehen können, ist es nöthig, die Störungen kennen zu lernen, welche der Maulbeerbaum in seiner Entwickelung oft zu erleiden hat. Wir fügen daher

die Krankheiten des Maulbeerbaumes

hier ein, die sich in zwei Formen äußern, und zwar:

a) als die Unreife, und
b) als Ausschlag oder Rost seiner Blätter.

a. Die Unreife des Maulbeerblattes.

Daß die Pflanzen oder einzelne Theile von ihnen häufig Krankheiten unterworfen sind, erleidet keinen Zweifel. Wir erinnern an die Kartoffelfäule, den Rost am Weizen, an das Mutterkorn, an den Mehl- oder Honigthau, an die Traubenfäule (Oidium Tuckeri), bei welchen Fällen die Kennzeichen einer Störung in dem Vegetationsprozesse offen liegen. Wenig an äußeren Zeichen erkennbar ist aber die Unreife, oder derjenige Zustand einer Pflanze, wo es ihr unmöglich gemacht worden war, diejenigen Stoffe in sich zu vereinigen, zu läutern und auszubilden, welche dem Thiere zur Nahrung dienen sollen. In dem Zustande der Unreife befindet sich der Maulbeerbaum nicht selten, wenigstens oft vorübergehend eine kurze Zeit lang, die aber bei der Spanne Zeit, welche der Seidenraupe zu leben vergönnt ist, hinreicht, eine große Sterblichkeit herbeizuführen. Zu den Stoffen, aus welchen die Seidenraupe ihren Leib auszubilden hat, gehören: das Eiweiß und der Leim; sodann das Stärkemehl, Gummi, der Zucker, das Wachs, die Kalkerde und Salze. Alle diese Stoffe lagert der Maulbeerbaum in seine Blätter ab; er entnimmt ihre Elemente, mit Ausnahme der Kalkerde und der Salze, aus der in der Luft schwebenden Kohlensäure, dem Ammoniak und dem Wasser. In der Aufnahme und Umwandlung der Kohlensäure, des Ammoniaks und Wassers in Stärke, Zucker, Gummi, Zellstoff, Eiweiß und Leim, mit der die Ablagerung der Erdsalze in Crystallen zu gleicher Zeit in den Zellen der Blätter stattfindet, besteht das ureigene Wesen der Pflanzen. Der Zellstoff, das Stärkemehl, der Zucker, sind Verbindungen von Kohlenstoff und Wasser; sie sind aber viel ärmer an Sauerstoff als die Kohlensäure und das Wasser. Bei der Bildung des Zellstoffes oder des Stärkemehls aus dem Kohlenstoff und dem Wasser, mußte also Sauerstoff frei werden, und zwar so viel, als das gesammte Gewicht des entstandenen Zellstoffes beträgt. Dieses ist nun wirklich der Fall. Die Ausscheidung des Sauerstoffes und die Aufnahme des Kohlenstoffes, der erste Grund des Pflanzenlebens, heißt mit Recht das Gestalten des Pflanzenleibes.

Wird diese Ausscheidung des Sauerstoffes gehindert, so treten ohnfehlbar krankhafte Zustände ein; bei längerer Dauer entwickeln sich innere Ausartungen, in deren Gefolge die Pflanze gänzlich absterben kann. Die Ausscheidung des Sauerstoffes ereignet sich aber nur im Sonnenlichte; nur dann wird den Blättern die Fähigkeit verliehen, die Kohlensäure zu binden und daraus die Lebensluft — den Sauerstoff — frei zu machen, wenn sie den leuchtenden Strahlen der Sonne ausgesetzt sind. Im Schatten, im Dämmerlichte, bei bewölktem Himmel verzögert sich die Entwickelung des Sauerstoffes; in der Nacht und an Tagen, wo das Sonnenlicht ganz fehlt, kehrt sich die chemische Action um: die Pflanzen nehmen den Sauerstoff auf, hauchen dagegen Kohlensäure aus und die Ernährung der Pflanzen stockt. Je mehr die grünen Theile Eiweiß enthalten, desto lebhafter hauchen sie in diesem Falle die Kohlensäure aus, desto rascher gehen sie der Verkümmerung entgegen. Das volle Wachsthum und die gesunde Ausbildung einer Pflanze erfolgt nur im Lichte bei unbeschränkter Zufuhr der Luft; Wärme allein vermag das Licht nicht zu ersetzen. In dunkeln Kellern werden die Pflanzen gelbsüchtig, weil der grüne, eiweißhaltige Farbstoff (Chlorophyll) sich nur im Lichte bilden kann; je kräftiger es leuchtet, desto thätiger Gestaltung und Leben. (Jac. Moleschott) Pilze, Farren, Bärlappe, Schachtelhalme, die Kryptogamen überhaupt machen jedoch hiervon eine Ausnahme; gedämpftes Licht oder bewölkter Himmel sind ihre eigentliche Atmosphäre: dagegen erkranken alle höher organisirten Pflanzen (Dicotyledonen), sobald sie dem Einfluß des leuchtenden Sonnenstrahles entzogen werden. Es wird nun einleuchten, daß der Maulbeerbaum, der seinem innersten Wesen nach zu den edelsten entfaltenen Pflanzen gehört, die Säfte seines Blattes nicht ausbilden, die dienlichen Nahrungsmittel für die Raupe in sich nicht aufspeichern kann, sobald er gezwungen ist, während der kurzen Lebenszeit der Seidenraupe ein Nachtleben zu führen. Das anhaltende Nachtleben des Maulbeerbaumes bewirkt die Erschlaffung oder Auszehrung, besser den Hungertod der Seidenraupe.

b. Der Ausschlag.

Der zweite krankhafte Zustand des Maulbeerbaumes, in dessen Gefolge die Seidenzüchter namhafte Verluste zu beklagen haben, ist der Ausschlag oder Rost (Septoria Mori.) Er macht sich leicht erkennbar. Wenn nach einigen warmen und lichten Sonnentagen ein kalter Regenguß die Blätter des Maulbeerbaumes plötzlich überfällt, oder die Temperatur zu raschen Abwechselungen überspringt, erscheinen auf der untern Fläche der Blätter kleine Bläschen, die sich und ihre nächste Umgebung bald rostbraun färben. Diese Bläschen sind die Poren des Blattes selbst, die den Vereinigungspunkt von mehreren feinen Netzrippen bilden, aus deren Summe das ganze Blatt besteht. Aus diesen Poren entweichen die Ausdünstungen des Blattes; erfolgt nun eine Zersprengung der Zellenwände dieser Poren durch plötzliche Abwechselung der Temperatur, so hört die normale Thätigkeit des von ihnen beherrschten Blatttheiles auf; die Ausscheidung des Wassers, die Läuterung des Milchsaftes kann nicht mehr oder doch nur mangelhaft fortschreiten. Der Nahrungsstoff für die Seidenraupe bleibt eine ungeläuterte Mischung, welche die Gesundheit und das Leben des Thieres gefährden muß. Die Blätter des M. multicaulis sind an sonnigen Standorten dem Roste besonders ausgesetzt: das zarte, poröse Gewebe dieser Blätter vermag keine, wenn auch nur schwache Abwechselung in Költe und Wärme zu ertragen. Entzieht man aber diese Pflanze der allzugroßen Einwirkung der Sonne etwa durch Versetzung an eine beschattete Stelle, so bleiben ihre überaus großen und weichen Blätter vom Ausschlage verschont. Diejenigen Maulbeerbäume, welche den ihnen eigenthümlichen Schnitt nicht erhalten oder die sich zur Kernfäule hinneigen, treiben Blätter, an denen der rostfarbige Ausschlag immer wahrgenommen wird. In Italien ist der Rost auf den Blättern des Maulbeerbaumes häufig zu finden; er verursacht nach Aussage des Herrn Hugo von Mohl einen Ausfall von 1/10 der Blätterernte und nicht weniger an Verlust von Raupen durch die Gelbsucht.

(Schluß folgt.)

Briefkasten.

An Herrn Lehrer Küperdam in Mehrum. Traubenzucker ist zu beziehen von Herrn Remy und Espenscheid in Neuwied. Preis etwas über 3 Sgr. — Die bisherigen Versuche der Fütterung mit einer Mischung von Traubenzucker, mit etwas Honig versetzt, sind ermunternd. Sie erhalten 10 Loth Saamen und 500 Pflanzen aus Vereinsmitteln.

Von Herrn Schönwasser 4 Thlr. 10 Sgr. empfangen.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet jährlich im Abonnement 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen K. Pr. Post-Anstalten 7½ Sgr. franco.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 3. Unna, den 1. März 1857. 8. Jahrgang.

Vereinsangelegenheiten.

An die Filialvereine.

Wegen der Nothwendigkeit, den Vereins-Rendanten in der Nähe des Vorstehers zu haben, hat der Vorstand den Einnehmer der Eisenbahn-Station Unna, Herrn Klüting, zu seinem Rendanten gewählt, weshalb alle Geldsendungen für den Verein von jetzt ab an denselben zu richten sind.

Wegen der starken Vergrößerung des Vereins hat der Vorstand beschlossen, die Regelung der Angelegenheiten der rheinischen Filialvereine dem Vorstandsmitgliede und Filialvereinsvorsteher, Herrn Polizeicommissar Bottler in Trier, von jetzt ab zu übertragen. Wir bitten deshalb alle Filialvereine, so wie auch die einzelnen Mitglieder im Rheinlande, sich von jetzt ab in allen Angelegenheiten, die nicht speciell für das Vereins-Blatt bestimmt sind, an Herrn Polizeicommissar Bottler in Trier zu wenden, auch demselben die Jahresberichte zugehen lassen zu wollen.

Der Vorstand.

Neue Mitglieder des Filialvereins Merzig.

J. N. Solz in Losheim; Schmidt, Lehrer in Rissenthal; Steffles, Lehrer in Reinsbach; Zenner, Lehrer in Niederlosheim; Groß, Lehrer in Wahlen; Moersbacher, Lehrer in Ruppweiler; Behnke, Kreisthierarzt in Merzig; A. Fischer, Lehrer in Hongarth; P. Schuler in Niederlosheim; Poster, Lehrer in Weinweiler; Wershofen, Gem.-Einnehmer in Losheim; Joh. Forhein, Vorsteher in Erkringen.

Der neue Filialverein Erkelenz

besteht aus folgenden Mitgliedern:

Lehrer Henter zu Baal, Lehrer Vosdellen zu Coffern, Ackerer Jac. Willms zu Matzerath, Franz Reimers zu Klein-Gladbach, Gymnas.-Lehrer Lorsten zu Erkelenz, Landwirth Meuter zu Terheg, Schmiedemeister Preckers zu Terbolt, Apotheker Carl Wolgenbach zu Erkelenz, Vorsteher; Vomberg aus Lövenich, Oeconom Frauenrath zu Terbolt, Oeconom H. S. Hilgert zu Menekrath, Aloys Lauter zu Terheg, Kreis-Feldwebel Müller zu Erkelenz.

Mitglieder des neuen Filial-Vereins Daseburg.

Peine, Dechant und Schulinspector zu Daseburg; Heinrich Busch, Lehrer zu Rösebeck, Vereinsvorsteher; Anton Heinekamp, Lehrer zu Daseburg, Stellvertreter; Joseph Rose, Oeconom zu Daseburg, Beisitzer; Johannes Reineke, Lehrer zu Großeneder, Rendant; Albrecht Nadermann, Lehrer zu Lütgeneder, Schriftführer; Baron Julius von Meyenfeldt zu Rösebeck; Bernard Michels, Oeconom zu Daseburg; Joseph Hecker, Tischlermeister zu Daseburg; Theodor Derenthal, Oeconom zu Rösebeck; Fr. Joh. Rose, Gutsbesitzer zu Lütgeneder; Bernard Götte, Oeconom und Ortsvorsteher zu Rösebeck; Amtmann Versen zu Cörbecke; Amtmann Chr. Jorns zu Uebelngönne; Goeken, Oeconom und Ortsvorsteher zu Cörbecke; Bernard Wieners, Oeconom zu Rösebeck; Anton Wieners, Oeconom zu Rösebeck; Anton Klenke, Oeconom zu Rösebeck; Johannes Wilmes, Oeconom zu Rösebeck.

Filialverein Dieffendorf.

Zur ersten diesjährigen Versammlung am **15. März**, Nachmittags 2 Uhr, bei Wirth Vinkhaus am Silbersiepen, ladet ein

der Filial-Vereins-Vorsteher Heider.

Bienenzucht.

Arbeiten für den Bienenzüchter im März.

An einem flugbaren Tage untersuche alle Stöcke genau. Wo die Brut gänzlich mangelt, fehlt die Königin, weshalb der Stock mit einem Nachbar zu vereinigen ist; wo die Waben verschimmelt sind, müssen solche abgeschabt, oder ganz weggeschnitten werden. Das Standbrett ist von todten Bienen und vom Gemülle zu reinigen, der Stock selber durch Verengung des Fluglochs vor Räuberei zu schützen.

T.

Ausnahme.

Im Vereinsblatte 1856, Seite 11, Spalte 1, habe ich folgenden Satz behauptet: „Ist es nicht gerade so bei der Bienenfamilie? Obschon „sie Tausende von Gliedern zählt, geht die Kunde von dem Tode ihres „geliebten Oberhauptes schneller, als der Telegraphendraht den Tod des „Landesvaters in der Hauptstadt verkündet, von Ohr zu Ohr.“ Damit wollte ich sagen, daß gleich nach erfolgter Weisellosigkeit die Bienen um den Verlust ihrer Majestät Trauer anlegten und diese durch ihr an bezeichneter Stelle beschriebenes Benehmen auch äußerlich zeigten. Diese Behauptung stützte sich auf meine bisher bei Ablegern gemachten Wahrnehmungen, so wie auf die Meinung Dzierzons. (Vergl. Theorie und Praxis, Seite 216.)

Seitdem bin ich durch Hrn. v. Berlepsch belehrt, daß Ausnahmefälle vorkommen, in welchen die äußern Kennzeichen wohl einen Tag und noch länger ausbleiben, und ich habe die Freude gehabt, mich von der Wahrheit dieser Lehre zu überzeugen, weshalb ich nicht versäumen mag, dies als Berichtigung resp. Ergänzung obigen Satzes mitzutheilen.

Am 31. Mai v. J. besuchten der Herr Baron und ich einen großen Bienenfreund, den Gutspachter Herrn Klein zu Tambuschhof im Gothaischen, welcher, beiläufig gesagt, eine neu gebaute 44-Beute besitzt, die an Pracht die 28-Beute des Hrn. v. Berlepsch noch weit übertrifft. Herr Klein wollte aus seinen kleinern Beuten Ableger machen, weshalb wir, als Leute vom Handwerk, ihn bei dieser Arbeit unterstützten. In einem Vormittage wurden, trotz kalten, finstern Nebelwetters durch Abfangung der Königin und Hinzugabe von Bruttafeln nebst darauf befindlichen Bienen, neue Ableger fertig. Wegen eines gleich nach Mittag eintretenden starken Gewitters, verbunden mit Platzregen, mußte die Arbeit für den Nachmittag eingestellt werden, was mir eben willkommen war, indem mir nun Zeit zum Beobachten blieb, die ich auch fleißig benutzte. Da gewahrte ich denn, daß einige ihrer Königinnen beraubten Stöcke gleich nachher durch unruhiges Umherlaufen vor und in dem Stocke, so wie durch laute Töne des Jammers, Trauer angelegt hatten, dagegen andere noch am späten Abende genannten Tages ruhig blieben; erst am folgenden Morgen hörte ich auch von diesen das Klagelied.

Soll also obiger Satz richtig sein, so muß er den Zusatz erhalten: „Ausnahmen finden Statt.“

Worin aber diese Ausnahmen ihren Grund haben, ist mir bis jetzt noch nicht ganz klar; auch habe ich den Herrn Baron nicht darnach gefragt. Vielleicht giebt folgende Annahme etwas Licht.

Die Königin besucht nicht tagtäglich alle Waben im Stocke, sondern hält sich nur im Brutneste auf. Nimmt man nun von den Arbeits-Bienen an, daß dieselben sich in ihre Arbeit theilen, d. h., daß einige die Arbeit vorn, andere hinten im Stocke, noch andere im Brutlager u. s. w. verrichten, also nicht alle täglich mit der Königin in Berührung kommen, so wird es einigermaßen erklärlich, daß nur diejenigen Bienen den Verlust der Oberin augenblicklich verspürten, die in ihrer unmittelbaren Nähe waren. Hat man nun gerade diese dem Ableger zugetheilt, so dürfte daraus zu folgern sein, daß die übrigen Bienen erst später die Abwesenheit der Königin gewahrten. Tekhaus.

Zweifel.

Herr Pfarrer Kleine zu Lüethorst, unser hochgeschätztes Ehrenmitglied, dem sämmtliche Bienenfreunde, welche seine treffliche Uebersetzung der Huber'schen Beobachtungen an den Bienen gelesen haben, zum wärmsten Danke für dieses nunmehr deutsche Werk verpflichtet sein werden, stellt die Behauptung Dzierzon's, die auch in Nr. 1 unseres Vereinsblattes von diesem Jahre von mir als Wahrheit mitgetheilt ist, daß die Bienen, um 1 Pfund Wachs aufzuführen, 20 Pfund Honig verbrauchten, als eine Fabel hin, und meint, es dürfte nur die Hälfte des angegebenen Honiggewichts dazu verwendet werden müssen. (Vergl. Dzierzon's Theorie und Praxis Seite 168 und Hubers Beobachtungen Heft 2, Seite 266.)

Wer von diesen beiden Herren mag da im Rechte sein, der sattelfeste Dzierzon, oder der große Klein? Die Achtung, welche mir beide Herren durch ihre großen Verdienste um den Fortschritt in der Bienenwissenschaft eingeflößt haben, erlaubt es mir nicht, mich dem Einen mit meiner Ansicht mehr zu nähern als dem Andern, sondern sie befiehlt mir, bis zu ausgemachter Sache, fein bescheiden gerade in der Mitte zwischen Beiden zu bleiben. Bis zu ausgemachter Sache, sage ich, denn ausgemacht, bewiesen muß werden, wer im Rechte ist. Wie soll das aber gehen? Es stehen zwei Wege dazu offen. Der erste ist, es müssen unpartheiische, sachkundige Schiedsrichter mit beweisenden Gründen das pro und contra aussprechen, und der zweite, es müssen von Männern vom Fach entscheidende Versuche angestellt werden. Auf letzterm Wege wird aber der Streit in die Länge gezogen und kostspielig gemacht, darum dürfte zunächst der erstere einzuschlagen sein.

Wen sollen wir aber zum Schiedsrichter wählen, an wen uns wenden, da die Zahl derselben sehr gering ist, sich vielleicht auf 2 bis 1 reduciren dürfte? Pfarrer Oetl darf nicht gewählt werden, denn dieser tritt schon in seinem „Vater Klaus“ auf Dzierzon's Seite, und wird schwerlich widerrufen; Dr. Magerstedt auch nicht, weil der dem Fortschritt nicht huldigt, sondern stehen bleibt, wo er steht, also zurückschreitet, denn Stillstand ist — in der Wissenschaft — Rückgang. Es bleiben unter den mir bekannten Imkern nur noch zwei Männer übrig, denen ich meine Stimme geben könnte, nämlich unser langjähriges Mitglied, Herr Dr. Dönhoff, der in der Eichstädter Bienenzeitung durch seine unermüdlichen Forschungen und Versuche die Stelle eines zweiten Huber vertritt, und mein hochverehrter Lehrmeister, der Herr Baron von Berlepsch, von dem ich weiß, daß er ein lebendiges Bienen-Conversations-Lexikon ist, in welchem alle in unser Fach einschlagenden Artikel aufs Genaueste zu finden sind.

In der Gewißheit, daß meine Wahl von dem ganzen Vereine stillschweigend angenommen werden wird, und der Hoffnung, daß auch beide Partheien, Herr Dzierzon und Herr Kleine, ihre Ansichten dem Schiedsrichterspruche gemäß ändern werden, trage ich Ihnen, hochgeschätzter Herr Dr. Dönhoff, und Ihnen, verehrtester Herr Baron, das Schiedsrichteramt an, mit der gehorsamsten Bitte, von Ihrem, Ihnen in unserer Mitte hochachtungsvoll eingeräumten Ehrenplatz herab uns Ihr Urtheil mitzutheilen.

Sollte aber im Vereine noch hier oder dort ein Mitglied sein, das sich selbst durch eigene Versuche über allen Zweifel erheben wollte, dem erlaube ich mir Folgendes vorzuschlagen:

An ein und demselben Tage werden 2 Kunstschwärme gemacht, beide mit einer recht fruchtbaren Königin und gleichviel Bienen versehen. Die gleiche Anzahl Bienen kann abgewogen werden. Einer dieser Schwärme erhält einen vollständig vorgerichteten, ebenfalls abgewogenen Bau von frischen Waben, der andere kömmt in einen leeren Stock. Beide Wohnungen müssen einen gleich großen innern Raum enthalten. Nachdem auch der zweite Stock vollgebaut, werden beide auf die Wage gebracht und der Unterschied des Gewichts berechnet. Das Verhältniß, in welchem das Gewicht des eingehängten Wabenbaues zu dem Unterschiede des Gewichts beider Stöcke steht, dürfte dann darauf schließen lassen, wie viel Honig zu 1 Pfund Wachs verbraucht wird, vorausgesetzt, daß beide Königinnen gleich fruchtbar gewesen sind.*)

Deiringsen, den 12. Febr. 1857. Tekhaus.

Dzierzon's Vorsicht in der Theorie

ist manchem seiner Vorgänger zu wünschen. Wenn z. B. S. 11 des Vereinsblattes gesagt wird, „daß eine deutsche Bienenkönigin im Umgange mit italienischen Drohnen stets nur deutsche Drohnen erzeugt,“ so stimmt dazu nicht, was Dzierzon selbst (Bienenfreund S. 64) sagt, daß bei zwei solchen Fällen in dem einen es allerdings so, in dem andern aber ganz anders war, indem „unvermuthet“ sich zwar nur „einige wenige“ aber „wie von Gold strahlend“ zeigten, Es macht also dem großen Meister alle Ehre, wie unbefangen er da die noch bestehenden Zweifel anerkannt, ein Muster für Andere, die nur zu rasch Schlüsse als unfehlbar hinstellen wollen! Es ist längst bekannt, daß Drohnen aus unbefruchteten Eiern entstehen können, nicht erwiesen aber ist es bisher, daß sie stets ohne alle Befruchtung entstehen. Es können daher Schlüsse nur mit der Vorsicht gemacht werden, die Dzierzon selber übt.

Die Behauptung, daß aus unbefruchteten Seidenspinnern-Eiern nur Weibchen entstehen, wird von meinen eigenen Beobachtungen an Seidenschmetterlingen (und Pappelschwärmern) so gänzlich umgestoßen, daß auch die daraus gezogenen Folgerungen zusammenfallen. Wäre es aber so, dann gäbe es allerdings Räthsel über Räthsel, da wie die Bienencier männlich präformirt wären, die Schmetterlingseier weiblich präformirt sein müßten, ein Problem für Physiologen größer als alle bisherigen, ja fast allzugroß! Bartels.

Der Lehr-Cursus für Dzierzon'sche Bienenzucht

wird von unserm Bienenmeister Tekhaus am 2ten Juni d. J. begonnen werden und etwa 14 Tage dauern.

Zur Steuer des nicht seltenen Bienendiebstahls ist im Interesse der Bienenzucht der Beschluß gefaßt worden, bis auf Weiteres denjenigen Personen, welche einen Bienendieb den Behörden so zur Anzeige bringen, daß desselben Bestrafung erfolgt, aus unserer Vereinskasse eine Prämie von 1 bis 5 Thlr. zahlen zu lassen.

Die Prämie wird für Rheinland von unserm Vorstandsmitgliede, Herrn Bottler, ausgezahlt. Der Vorstand.

*) Da die Fruchtbarkeit und Gesundheit beider Königinnen ein-n bedeutenden Unterschied hervorrufen dürfte, können nur mehrere solche vergleichende Versuche ein annähernd richtiges Resultat liefern. Die Red.

Seidenbau.

Arbeiten für den Seidenbau im März.

Herrichtung der Pflanzstellen, Düngung der Saamenbeete, älterer Hochstämme und schwachtreibender Hecken auf schlechterem Boden. Bei offenem Wetter beginnt schon die Pflanzung, das Schneiden der Bäume und Hecken ist zu vollenden, das Veredeln zu beginnen.

Beschaffung von Saamen, Pflanzen Grains ꝛc.

Der Vorstand hat Sorge getragen, von Allem hinreichenden Vorrath zu beschaffen.

Grains.

Beim Auslegen der Seidenraupeneier mögen die Züchter wohl darauf Bedacht nehmen, nicht zu wenig Eier auszulegen, um nöthigen Falls die zurückbleibenden Raupen schon beim Auskriechen und die später nicht gleichzeitig häutenden wegwerfen zu können, und die zurückbleibenden desto sorgfältiger pflegen, welche, wenn auch weniger, doch die besten und schwersten Cocons liefern. Nur aus solchen Cocons sind die besten brauchbar zur Winterzucht, und ist dieselbe für dieses Jahr zu empfehlen, da von Frankreich, Ungarn, Rußland ꝛc bedeutende Nachfrage in Deutschland nach Grains sein wird, und solche mehr aufbringen werden wie die schönste Seide. Darum rathen wir, sich noch jetzt hinreichend mit Grains zu versehen, da zur Zeit der Zucht keine mehr zu bekommen sein dürften.

K.

Die Krankheiten der Seidenraupen.

(Schluß)

Es wird uns nunmehr leicht sein, Natur und Wesen der Schlaffsucht, sowie der Gelbsucht, klar zu erkennen.

Ein Thier kann nur dann sich entwickeln und leben, wenn die Substanz, woraus sein Leib besteht, in seiner Nahrung sich wieder findet. Daher rührt die Uebereinstimmung im Auftreten der Insecten mit der bestimmten Entwickelung derjenigen Pflanzen, wovon sie sich nähren. Diese außerordentliche Innigkeit zwischen dem Leben der Insecten und der Entfaltung der Pflanzen, sehen wir allenthalben. So ruft die Natur die Seidenraupe dann erst ins Leben, wenn die Frühlingssonne die Knospen schwellt und entfaltet, weil der Körper der jungen Raupe vorzugsweise Alkalien und Eiweiß verlangt, das in den Knospen und jungen Blättern am reichlichsten vorhanden ist. Mit der Knospe und Blüthe des Maulbeerbaumes entfaltet sich das Räupchen; es wächst mit ihr, reift mit ihr, und findet und bedarf als Falter keine Nahrung mehr, da in dieser Zeit weder Blüthe noch Früchte mehr am Maulbeerbaume zu finden sind.

Aus dem Milchsafte der Blätter des Maulbeerbaumes sondert die Raupe durch einen bisher nicht alles erklärenden Vorgang den Seidenfaserstoff ab. Die Aufnahme des für den Seidenfaserstoff nöthigen Elemente hat aber eine ganz bestimmte Bedeutung auch für das Leben des Thieres; die Bildung dieser Substanz ist eben so wesentlich für das Bestehen und folglich für die Ernährung des Thieres selbst, als jene Elemente, aus denen es seine Haut zusammensetzt. Die chemische Zusammensetzung des Seidenfadens ist nach Mulder folgende:

Seidenfaserstoff	der gelben Seide:	53,37;	der weißen:	54,05,
Leim	„	„	„	20,66;	„	„	19,08,
Eiweiß	„	„	„	24,43;	„	„	25,47,
Wachs	„	„	„	1,39;	„	„	1,11,
Farbstoff	„	„	„	0,05;	„	„	—
Fett und Harz	„	„	„	0,10;	„	„	0,30.

Außerdem bildet sich die hornige Haut, das Blut mit seinen Fettkörperchen, zuletzt das Ei aus Kalk und Phosphor.

Das Blatt des Maulbeerbaumes muß alle diese Substanzen enthalten, da es der Raupe einziges Nahrungsmittel ist. Fehlt dem Blatte aber nur das eine oder andere der genannten Substanzen, oder sind solche nur in geringerer Menge vorhanden, so vermag der Körper seine Function nicht zu erfüllen, da ihm zur Bildung und Unbildung und Erneuerung wesentliche Theile fehlen. Die Raupe verhungert im eigentlichen Sinne des Wortes. In einem ähnlichen Falle befindet sich das Huhn, dem man kalkhaltige Nahrungsmittel vorenthält; in kurzer Zeit sind die Knochen erweicht, durchlöchert und zerbrechlich. Von welchem hohen Einfluß auf die Gesundheit der Menschen einige nur in geringer Menge in seinem Leibe enthaltene Substanzen sind, sehen wir an den Bleichsüchtigen; denn ihrem Blute fehlt nur ein wenig Eisen. Fehlt das wenige Kochsalz der Speise, so schwindet der Mensch ebenfalls hin, denn zur Bildung des Blutes ist es unumgänglich nöthig. So darf Fluor, ein einfacher Körper, der unter allen im menschlichen Leibe in der geringsten Menge enthalten, nicht fehlen in den Knochen und Zähnen, im Blute und in der Muttermilch, da ohne ihn der Säugling nicht ernährt werden kann.

Welche der Substanzen nun dem Maulbeerblatt fehlet, ist eine Frage, deren wissenschaftliche Beantwortung erst alsdann erfolgen kann, wenn wir über die Bestandtheile des Milchsaftes im Blatte des Maulbeerbaumes selbst vollständig durch chemische Analysen unterrichtet worden sind. Höchst wahrscheinlich ist es aber, daß dem Milchsafte die Oel- oder Fettkörperchen fehlen, die dem Blute der Seidenraupe eben so wenig mangeln dürfen, als dem der Säugethiere überhaupt. Die Erschlaffung oder besser Verhungerung (Typhus) tritt unter den Seidenraupen immer ein, wenn der Maulbeerbaum in dem Zustande der Unreife einige Zeit hindurch erhalten wird. Acht bis zwölf Tage anhaltend bewölkter Himmel reichen hin, die Keime der Schlaffsucht in den Körper der Raupe einzupflanzen. Fällt die Unreife des gezwungenen Nachtlebens des Maulbeerbaumes in die beiden letzten Lebensabschnitte und verbindet sich mit ihr noch ein tiefer Thermometerstand, so kann man einer Mißerndte entgegen sehen. Die Erfahrungen des Jahres 1854 und die noch eingreifendere des Jahres 1856 belehren uns hinlänglich über den Verlauf und die Folgen der Schlaffsucht. Die von ihr befallenen Raupen verlieren die Freßlust, sie magern ab, schrumpfen ein, erschlaffen und färben die Haut schmutzig-gelb. Erreichen solche Raupen die Spinnreife, so entquillt ihrem After eine harzige, schwarzbraune Lösung; der Koth, anstatt trocken und hart zu sein, fühlt sich wässerig und weich an. Die Seidendrüse ist wenig ausgefüllt, der Fettkörper nicht vorhanden. Statt zum Spinnen aufzusteigen, bewegt sich die Raupe abwärts, eilt in Unruhe umher, bis der Tod ihrem Leiden ein Ende macht. Der schnell in Verwesung übergehende Körper verbreitet einen die Nerven stark angreifenden eigenthümlichen Geruch. Bei den Seidenraupen des Jahres 1856 trat die Erschlaffung schon im ersten Alter ein; die Häutungen gingen nicht in gesetzter Zeit von statten; die glücklich gehäuteten Raupen aber streckten sich nicht, schleppten ihren verkümmerten Leib von einer Häutung zur andern fort, fielen zu Hunderten, bis endlich der vierten Häutung der Rest ganzer Zuchten erlag. Die Schlaffsucht ist hauptsächlich diejenige Krankheit, welche der Einführung des Seidenbaues in England unübersteigliche Hindernisse in den Weg legt und die Gemüther gegenwärtig mit der Furcht erfüllt hat, daß der Seidenbau ihr zum Opfer fallen müsse, da selbst die wenigen der Seuche entgangenen Raupen die Spuren der Krankheit in sich tragen, auf die Schmetterlinge überführen, also auch ein gesundes Ei nicht mehr zu erhoffen sei.

4. Die Gelbsucht. (Jaunisse.)

Die Gelbsucht, Fettsucht, auch Wassersucht genannt, ist als eine Störung im Stoffwechsel leicht zu erkennen. Die gelbsüchtigen, oder fett- oder wassersüchtigen Raupen fressen und leben fort gleich den gesunden. Nach einiger Zeit schwitzen sie eine fette Flüssigkeit aus, die auf dem Rücken leicht wahrnehmbar und das erste Zeichen der gestörten Gesundheit ist. Die Ringel schwellen nun an, die Luftlöcher (Stigmata) werden von kleinen blaugrauen Pünktchen umzogen. Letztere vergrößern sich in dem Maße, als die Flüssigkeit in den Luftröhren (Tracheen) sich ansammelt, wodurch das Athmen (der Luftdurchgang) erschwert und die Ausdünstung verhindert wird. Gelbsüchtige Raupen sinken, da alle Luft-Canäle ihres Körpers mit Säften angefüllt sind, in klarem Wasser sogleich unter, lassen je nach dem Fortschritt ihrer Krankheit wenige oder keine Luftbläschen aus den Poren der Haut entweichen, während gesunde Raupen nicht nur nicht untersinken, sondern auch eine Menge Luftbläschen, den Queckſilberkügelchen ähnlich, aus allen Theilen der Haut aushauchen.

Bei Gelbspinnern färbt sich der Körper schmutzig gelb; bei dem Weißspinner fahlweiß. Die Ringel sind an den Rändern geschwollen, die Füße so schwach, daß sie den Leib kaum zu tragen vermögen. Der Körper selbst enthält eine Ueberfülle von Säften, die bei der gelb spinnenden Raupe des ihr eigenthümlichen Farbstoffes wegen gelb, bei den weißspinnenden Raupen hingegen, welchen dieser gelbe Zusatz in der Seidendrüse fehlt, milchig weiß erscheint. Die Seidendrüse ist bei den älteren Raupen mit Seidengallerte ausgefüllt, so daß gelbsüchtige Raupen wohl aufsteigen, um den Cocons zu beginnen, ohne jedoch ein vollständiges oder reines Gespinnst zu Stande bringen zu können, der Tod ereilt die Kranke oft plötzlich, während sie im Aufsteigen begriffen ist; ihr Körper platzt dann unversehens auseinander, in der Weise, daß der Kopf vom Rumpfe fällt und zwar im Augenblicke der lebhaftesten Aufwärtsbewegung. Die frei gewordenen Säfte färben sich bald schwarz und verbreiten einen eigenthümlichen, üblen Geruch, der aber leichter zu ertragen ist, als der der Schlaffsüchtigen. Der Ursprung der Gelbsucht ist in dem Zustande des Maulbeerbaums zu suchen, den wir oben weitläufig beschrieben haben. Man kann daher den Eintritt der Gelbsucht in dem Zuchtsaal vorhersehen, wenn die Witterung einer schroffen oder plötzlichen Abwechselung unterworfen ist. Folgen kalte Nächte auf heiße Sonnentage, oder fällt kalter Regen auf die erwärmten, in voller Ausscheidung des Sauerstoffes begriffenen Blätter des Maulbeerbaumes, so erleidet der Milchsaft eine Störung in seinem Läuterungsprozesse, woraus statt Leben und Gedeihen, Gift, Krankheit und Tod hervorgehen müssen. Nachdem

wir die Ursachen der Gelbsucht erkannt haben, werden wir von dem Versuche, Heilmittel gegen diese Krankheit aufzufinden, gänzlich abstehen. Und in der That ist es bis heute Niemand gelungen, dieser Seuche Schranken setzen zu können, obgleich der edle Graf Dandolo bereits vor 40 Jahren einen Preis von 150 Louisd'or, desgleichen die Regierung von Frankreich den Naturforschern und Aerzten für die Entdeckung eines Heilmittels reichliche Unterstützung längere Zeit hindurch gewährt hatte. Was der Gelbsucht aber Vorschub leisten könnte, ist die Fütterung der Raupen mit denjenigen Blättern, die an altem, unbeschnittenem, sich zur Kernfäule neigendem Holze gewachsen sind. Die rostbraunen Flecken machen solche Blätter, in denen der Saftzug gehemmt, und daher eine Läuterung nicht stattgefunden hat, leicht kennbar. Kommt zu solchem Futter ein unreinliches Lager, dann ein öfteres Abwechseln zwischen Wärme und Kälte in dem Zuchtsaal, so wird die Ausdünstung der Seidenraupe beeinträchtigt, und der Keim zu einer Krankheit geweckt, deren verderblichen Folgen Einhalt zu thun, unmöglich sein wird. Blätter von Maulbeerbäumen, die auf nassem Boden gewachsen, oder Salat zum Futter verwandt, rufen die Gelbsucht unfehlbar hervor*). Nasse Blätter aber schaden der Gesundheit der Raupen durchaus nichts — vorausgesetzt, daß das Blatt überhaupt seine volle Reife erlangt hatte. An der Gelbsucht scheiterte hauptsächlich in Deutschland die Neigung zum Seidenbau; sie verhinderte die Verbreitung des Seidenbaues insbesondere, da die abwechselnden Witterungsverhältnisse in unseren Breitegraden die Gelbsucht zu einer regelmäßig wiederkehrenden Erscheinung machten. Die Gelbsucht war beinahe die einzige Krankheit, die man bei der ehemals starken Seidenzucht in der Rheinpfalz beobachtet hatte.

Bendorf, im August 1856. N. Kamphausen.

*) Wegen der geringen Entwickelung des Stärkemehls und des Zuckers dürfte in solchen sonnenscheinarmen Jahren das Bestreuen des Laubes mit Zucker und Stärkemehl oder Reis, ein wirksames Mittel gegen das Erkranken der Seiden-Raupen abgeben. Die Red.

Jahresbericht des Cantor Großendorf in Dielingen, Kreis Lübbecke.

Hochgeschätzter Herr Doctor!

Es ist fast ein ganzes Jahr verflossen, daß ich — der vorher Sie so oft mit Briefen belästigte — Nichts von mir habe hören lassen. Der Grund meines Schweigens lag in dem Vorsatze, erst mit dem Resultate meines Handelns vor Sie treten zu wollen. Erlauben Sie daher, daß ich etwas aushole.

Wissend, daß der Seidenzüchter zuerst Maulbeerblätter haben muß, um Seidenraupen halten zu können, hatte ich im Herbst 1855 schon bedeutende Anpflanzungen gemacht. Jedoch war es Vertrauen zur Sache, die mich trieb, meine Anpflanzungen im Frühjahre 1856 fortzusetzen. Genug, durch die Güte des Herrn v. Türck bei Potsdam und des Fräuleins Louise Löbbecke in Braunschweig gelang es mir, meine Plantage bedeutend zu erweitern. Und dies war mein Glück; denn im Laufe des Sommers stellte sich heraus, daß die Hochstämme fast sämmtlich, von der Plantage aber etwa 60 % verloren waren. Zwar hatte ich auch unter der Frühjahrspflanzung ziemlich Verluste; jedoch schreibe ich diese zufälligen Umständen (nämlich dem eingetretenen Froste beim Transport und einer vierwöchentlichen Reise) zu. Mehr Glück hatte ich in meiner neu angelegten Saatschule; denn die von Ihnen erhaltenen 4 Loth Maulbeersaamen haben circa 6000 Pflanzen geliefert. Diese sind nur klein geblieben, da sie keinen gut gedüngten Boden hatten (frischen Dünger wollte ich der Maulwürfe wegen nicht nehmen, und Kompost-Erde hatte ich noch nicht).

Es ist selbstredend, daß ich unter solchen Umständen auf eigenes Laub noch nicht rechnen konnte, vielmehr mußte ich abermals andere Hülfsquellen benutzen, resp. aufsuchen. Trotzdem wagte ich es, am 9. Juni 1856 ein halbes Loth Grains zum Ausbrüten auszulegen (im Jahre 1855 hatte ich nur 700 Raupen.) Am 15. Juni krochen die ersten Raupen aus; ich behielt aber nur die vom 17., 18. und 19. Juni, und fand nach 6 Wochen, daß ich 6500 Raupen durchgefüttert hatte. Etwa 100 Raupen starben in den letzten Tagen an der Gelbsucht, 100 Cocons behielt ich zur Nachzucht und 6300 Cocons schickte ich nach Bielefeld zur Haspel-Anstalt. Vier Wochen später erhielt ich 2 Pfund ausgezeichnete Rohseide, wofür ich nebst den 6 Loth de 1855 von dem Herrn Seidenfabrikanten J. Heese in Berlin 20 Thlr. 13 Sgr. bekam. Zwar gingen von dieser Summe wieder 3 Thlr. für Haspellohn ab, aber dagegen hätte ich auch an Staats-Prämie etwa 1½ bis 2 Thlr. erhalten, wenn der Herzhoff'schen Haspelanstalt in Bielefeld im Laufe des Jahres nicht die Befugniß zu prämiiren genommen wäre. Abgesehen hiervon ist das Resultat meines Anfanges im Seidenbau ein ausgezeichnetes zu nennen.

Ich bin weit davon entfernt, mir allein den Erfolg zuzuschreiben; vielmehr treibt mich die Pflicht der Dankbarkeit, es öffentlich auszusprechen, inwiefern mir edle Menschen bei meinem Streben behülflich gewesen sind. Der Güte des Herrn v. Türk und des Fräulein L. Löbbecke habe ich bereits gedacht. Außerdem bin ich dem Herrn Landrath v. d. Horst sehr zum Dank verpflichtet, dafür, daß er mir schon einige Male beim Herrn Ober-Präsidenten, Excellenz, Unterstützung ausgewirkt hat. Der Herr General-Major v. d. Busche auf Haldem schenkte mir die erforderlichen Baumpfähle zu den Hochstämmen und der Herr Apotheker Sasse hierselbst, der sich überhaupt sehr für den Seidenbau interessirt, stellte mir auf die uneigennützigste Weise seine 5 Maulbeerbäume zur Disposition. Dasselbe geschah auch Seitens der umwohnenden Besitzer von Maulbeerbäumen, also, daß ich über das Laub von etwa 12 Hochstämmen verfügen konnte. — Die Fütterung der 6500 Raupen besorgte größtentheils meine Frau, da ich durch mein Amt als Lehrer häufig am regelmäßigen Füttern gehindert worden wäre.

Wenn es mir nun auch auf der einen Seite an edlen Menschen nicht fehlte, die mich in meinem Streben unterstützten, so fehlte es anderseits mir auch nicht an Gegnern. — Ich will schweigen von den vielen Hindernissen, die mir in den Weg gelegt wurden; sie vermochten nur dazu beizutragen, meine Energie und meinen Eifer zu verdoppeln. Aber von den langen Gesichtern will ich nicht schweigen, welche die vielen öffentlichen und geheimen Witzler und Spötter machten, als ich ihnen die 2 Pfund Rohseide und später die 20 Thlr. 13 Sgr. unter die Nase hielt. Es war zum Todtlachen! . . . . . „die Krähen hätten bersten mögen!"

Ich kann meinen Bericht nicht schließen, ohne des Todes eines Mannes zu gedenken, der ein begeisterter Freund des Bombyx mori war; der bereits in Bezug auf Ausdehnung seines Seidenbaues großartige Pläne entworfen hatte; der diese Pläne besser, wie mancher Andere, realisiren konnte, denn Gott hatte ihn mit zeitlichen Gütern gesegnet —: Apotheker Meyer in Levern starb am 8. December vor. J. im 43. Lebensjahre. Möge der Erbe seiner Plantage — Herr Kantor Struck in Levern — auch Erbe seines Eifers werden zu Nutz und Frommen des Seidenbaues in Westfalen! —

An Herrn Herzhoff!

Sie schreiben in Nr. 12 des vor. Jahrganges das Brechen der Fäden beim Haspeln solchen Flecken an Cocons zu, die dadurch entstanden sind, daß die Cocons beim Trocknen auf den Hürden nicht umgerührt worden waren. Dem muß widersprochen werden, da derartige Flecken nicht Ursache zum Brechen des Fadens sein können. Da die Flecken nach Ihrem Berichte blank wie Fettflecken aussahen, dort auch der Gummistoff zerstört und die Fasern weich geworden sind, so rühren sie von dem Aetzstoffe her, den der so eben im Ausbruche begriffene Schmetterling aus dem Munde von sich giebt, um das Gespinnste der Seidenfäden des Cocons aufzulösen, um vollends ausschlüpfen zu können. Die Cocons waren zu lange liegen geblieben, bevor das Ersticken geschah. Sie können sich von der Richtigkeit meiner Ansicht leicht überzeugen, sobald Sie eine von den übrig gebliebenen Cocons, welche beim Haspeln als unbrauchbar zurückgelegt worden sind, und solche Flecken aufweisen, die nun, nachdem sie das Wasser verlassen haben, als wollige Stellen sich kennzeichnen, aufschneiden. Sie werden dann finden, daß nahe an dieser Stelle der Kopf des Schmetterlings aus der Puppenhülle schon hervorgebrochen oder im Hervorbrechen begriffen ist. Sollten sich aber solche weiße, wollige Stellen zerstreut auf dem Cocon finden, so rühren sie daher, daß bereits ausgebrochene Schmetterlinge ihren flüssigen, ockergelben Unrath, der ebenfalls ätzend, (kohlensaures Kali), auf die Cocons ausgespritzt und also die davon getroffenen Cocons zum Abhaspeln unbrauchbar gemacht haben. Es wundert mich, daß Sie das Richtige nicht gleich erkannten, da Vorsteher von Haspelanstalten vielfach Gelegenheit haben, sich gründliche Kenntnisse zu verschaffen. Auch kann ich darüber mein Erstaunen nicht zurückhalten, daß dort die Cocons durch Wasserdämpfe erstickt werden, da doch das Tödten der Puppen im Backofen, woraus das Brod einige Zeit vorher genommen worden, das einfachste, sicherste und wohlfeilste Mittel zum Zwecke ist. N. K.

Briefkasten.

Empfangen 2 Thlr 6 Sgr von Alterkütz. (Besten Dank für die gegebenen Winke!) Vom Landwirthsch. Vereine Hagen 1 Thlr; von Herford 2 Thlr; von Erkelenz 1 Thlr. Herrn O. zu W. Die Vereinsblätter pro 1854, 55 und 56 sind in gewünschter Menge per Post zu beziehen.

Redacteur: Dr. Kipp, Vereinsvorsteher.

Druck von F. W. Rubens in Unna.

Beilage zu Nr. 3 des Vereinsblattes des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau

Jahresbericht des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau für das Jahr 1856.

Nach Vollendung eines für unseren Verein höchst wichtigen Jahres, wollen wir die vorzüglichsten Ereignisse desselben kurz zusammenfassen, um sie zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Wie im Vereinsblatte, wollen wir zunächst den Stand der Vereins-Angelegenheiten, dann die Bienenzucht und endlich den Seidenbau in Betracht ziehen.

Im Allgemeinen können wir versichern, daß Bienenzucht wie Seidenbau bei uns immer mehr zu Ehren kommen und der Beachtung der Intelligenteren immer mehr genießen, weshalb auch die Zahl unserer Vereinsmitglieder stets im Wachsen begriffen ist. Trotzdem, daß manche Filialvereins-Vorsteher und mit ihnen ihre Filialvereine erschlaffen und abfallen, zählen wir über 1000 Mitglieder in 40 Filialvereinen,

25 Ehrenmitglieder und

2 correspondirende Mitglieder außerhalb der Provinz.

Der letzte Rechnungsabschluß am 31. December 1856 ergab:

Einnahme.

1) Beitrag Ihrer Majestät der Königin	12 Thlr	— Sgr	— Pf.
2) An Beiträgen des Kgl. L.-Oek.-Coll.	100 „	—	— „
3) „ „ „ „ Oberpräsidii für Westphalen	80 „	—	— „
4) An Beiträgen der Landes-Cultur-Gesellschaft in Arnsberg pro 1855 und 1856	100 „	—	— „
5) An Beiträgen der Vereinsmitglieder	180 „	8 „	6 „
6) An Beiträgen der Mitglieder des Schutzvereines	115 „	25 „	— „
7) Für veranctionirte Bienenwohnungen zur Verbreitung der Dzierzon'schen Methode	28 „	24 „	— „
8) Sammlung des Herrn von Wrede, für Errichtung eines Bienenhauses (auf dem Feste der Landes-Cultur-Gesellschaft für den Reg.-Bez. Arnsberg zu Unna)	32 „	— „	3 „
	648 Thlr	27 Sgr	9 Pf.
An Einnahme sind zu erwarten die Reste pro 1854, 55, 56, ad . .	207 „	10 „	6 „

Ausgabe.

1) Vorschuß aus der Rechnung pro 1856	12 Thlr	29 Sgr	10 Pf.
2) Für Druckkosten, für die Bibliothek ꝛc.	196 „	13 „	2 „
3) Portokosten	29 „	2 „	6 „
4) Für Prämien und Unterstützungen an Pflanzen, Saamen, Grains, Geräthen und Büchern . . .	123 „	16 „	7 „
5) Für Landpacht u. Unterhaltung einer Musterplantage	32 „	10 „	— „
6) Für Provision an die Post für 194 Frei-Exemplare des V.-Bl. .	9 „	21 „	— „
7) Für die Ausbildung des Bienenmeisters in Seebach	40 „	— „	— „
8) Für Anschaffung von Mustergeräthen	186 „	18 „	— „
Summa	630 Thlr	21 Sgr	1 Pf.
Einnahme war . .	648 „	27 „	9 „
mithin bleibt Bestand	18 „	6 „	8 „

welcher durch einen Ausgaberest ad 20 Thlr absorbirt wird.

Leider konnten viele Anträge auf Maulbeerbäume, Pflanzen und Geräthe nicht berücksichtigt werden, da die Kasse solches nicht zuließ.

Die Landes-Cultur-Gesellschaft in Arnsberg hat unserm Vereine, von welchem 429 Mitglieder im Regierungs-Bezirke Arnsberg wohnen, förmlich als eine neben den Kreisvereinen bestehende Section für Bienenzucht und Seidenbau aufgenommen, und hat diese Section bei Gelegenheit des Festes der Landes-Cultur-Gesellschaft am Soolbade zu Unna am 9. Juli eine Ausstellung veranlaßt, welche der Verbreitung beider Culturzweige sehr dienlich gewesen ist.

Ferner ist der Verein in den landwirthschaftlichen Verein für den Kreis Hamm, ebenso wie der Filialverein Trier, in den dortigen landwirthschaftlichen Verein als Section eingetreten, und ist es die Absicht des Vorstandes, nach und nach an möglichst viele landwirthschaftliche Vereine Sectionen zur Vertretung unserer Culturzweige abzugeben, wozu sich die in den betreffenden Kreisen befindenden Filialvereine am besten eignen. Wir hoffen uns dadurch nach und nach den sämmtlichen landwirthschaftlichen Vereinen anzuschließen und deren Mitglieder immer mehr für unsere Sache anzuregen.

Der Verein vermißt trotzdem, daß er als Glied der Landes-Cultur-Gesellschaft, welche Portofreiheit genießt, auftritt, leider noch immer die vielfach beantragte Portofreiheit, und muß, wie aus der Rechnung hervorgeht, eine bedeutende Summe auf Portozahlung verwenden, die bei Erlangung der Portofreiheit den Vereinszwecken gewidmet werden könnte.

Der Schriftwechsel wurde mit 13 Vereinen des In- und Auslandes fortgesetzt.

Außer den früheren Verbindungen knüpfte der Vorstand im verflossenen Jahre eine solche mit den Altenburgischen bienenwirthschaftlichen Vereinen, und mit den Seidenbau-Vereinen im Großherzogthum Hessen, unter der Direction des Altmeisters der deutschen Seidenzucht, Herrn Carl Netz, an, welcher auch die Güte hatte, mehrere gediegene Aufsätze für unser Blatt zu liefern; ebenso hatten mehrere tüchtige Bienenzüchter die Güte, uns Mittheilungen zugehen zu lassen, von denen wir vorzugsweise Herrn Pastor Kleine in Lüethorst den neuen Comentator von Huber's Beobachtungen nennen.

Durch den Austausch der Blätter und durch Anschaffung der neuesten Erscheinungen in der Bienen- und Seidenbau-Literatur wuchs die Vereins-Bibliothek wieder um 11 Schriften an, so daß sie jetzt 92 Nummern zählt.

Die Größe unserer Correspondenz machte es zur Uebersichtlichkeit erforderlich, in diesem Jahre ein vollständiges Repertorium mit gegen 100 Actenstücken über die Verhandlungen mit den Königlichen Behörden, den landwirthschaftlichen Vereinen und den Filialvereinen, anzulegen.

Unser im vorigen Jahre gestifteter Schutzverein hat von Seiten des Königl. Oberpräsidii für Westphalen und die Rheinlande die anerkennenswertheste Unterstützung durch Befürwortung bei den einzelnen Regierungen gefunden, und ist es deshalb gelungen, in den Regierungsbezirken Arnsberg, Minden, Düsseldorf, Trier, Koblenz eine solche Betheiligung zu erwirken; daß dadurch die Vereinsmittel sich pro 1856 bedeutend vermehrt haben. Auch die Königl. Regierung zu Münster hat uns gegenwärtig mitgetheilt, daß sie unsern Schutzverein auch im dortigen Regierungs-Bezirke befürworten wolle.

Der größte in diesem Jahre neu entstandene und sich auf eine bedeutende Höhe aufgeschwungene Filialverein, ist der in Trier, unter dem äußerst thätigen Vorsteher Herrn Polizei-Commissar Bottler daselbst.

Die Menge der uns zugehenden interessanten Aufsätze machte es nöthig, das Vereinsblatt in diesem Jahre zu vergrößern, und haben wir dasselbe durch eine hübsche, durch die Güte des genialen Malers Herrn Trellenkamp in Düsseldorf entworfene, von Herrn Professor Bürkner in Dresden in Holz geschnittene, von Herrn Bädecker in Essen galvano-plastisch vervielfältigte Titelvignette würdig zu zieren gesucht.

Die Eintheilung des Vereinsblattes in Vereins-Angelegenheiten, Bienenzucht und Seidenbau, ist als zweckentsprechend beibehalten worden. Die eingesandten Aufsätze zeigen schon die auf beide Culturzweige tiefer eingehende Kenntniß an.

Der Verein hielt in diesem Jahre 2 General-Versammlungen, eine in Unna und eine in Hamm, wovon namentlich die erste sehr besucht und durch die practischen Demonstrationen unseres Bienenmeisters Tekhaus, so wie durch eine möglichst ausgedehnte Ausstellung für Bienenzucht und Seidenbau, anziehend gemacht wurde.

Zur Aushülfe bei Besorgung der sich häufenden Vereinsgeschäfte hat ein besoldeter Rendant und ein Vereins-Copist angestellt werden müssen.

Trotz des am Ende des Vereinsblattes angehängten Briefkastens wurden 367 Briefe abgesandt, und liefen ungefähr eben so viele Briefe ein, woraus die Arbeit des Vorstandes, abgesehen von der Redaction des Vereinsblattes ꝛc., beurtheilt werden kann.

Der Vereins-Vorstand kam in diesem Jahre wieder mehrfach in die Lage, über Bienenzucht und Seidenbau-Anlagen ꝛc. Gutachten abzugeben, und hat es sich zum Vergnügen gerechnet, dadurch für den Verein recht förderlich sein zu können.

Bienenzucht.

Der Beschluß des vorigen Jahres, einen Bienenmeister für die diesseitige Provinz ausbilden zu lassen, kam in diesem Jahre zur Verwirklichung, indem der Verein den tüchtigen Bienenzüchter, Herrn Lehrer Tekhaus von Deiringsen bei Soest, zum Herrn Baron v. Berlepsch auf Seebach in Thüringen sandte, welcher die Gewogenheit hatte, sich mehrere Wochen hindurch mit dem Unterrichte des Herrn Tekhaus zu befassen, und ihn namentlich für den Dzierzonbetrieb der Bienenzucht auszubilden, wofür wir uns auf's Wärmste verpflichtet fühlen, und auch hier öffentlich unsern innigsten Dank aussprechen. — Mit einem Zeugniß vorzüglicher Qualification als Bienenmeister kehrte Herr Tekhaus zurück und hat bereits in seiner nächsten Umgebung die Umgestaltung der Bienenzucht auf Dzierzon'sche Weise begonnen.

Durch die Güte des Herrn Baron von Wrede von Melschede wurde auf der General-Versammlung der Landes-Cultur-Gesellschaft dahier, welcher wir Producte der Bienenzucht und einen besetzten Beobachtungsstock vorzuführen Gelegenheit hatten, durch freiwillige Beiträge ein Fond zu einem größeren Bienenhause für den Verein zusammengebracht, welches als Lehrmittel dem Bienenmeister dienen muß; dieser Grund-Fond wurde von der Landes-Cultur-Gesellschaft durch einen Jahresbeitrag von 50 Thlrn. vermehrt, und werden wir auf diese Weise sehr bald im Stande sein, statt des kleinen einstweilen beschafften von Berlepsch'schen Gbeutigen mit Rähmchen ausgestatteten Bienenhäuschens ein größeres Bienenhaus derselben Construction an dessen Stelle zu setzen, indessen bereits mehrere Mitglieder sich ähnliche Bienenhäuschen, welche Alles vereinigen, was bisher Zweckmäßiges an Bienenwohnungen erfunden, bestellt haben.

Für das nächste Jahr wird nun die Einrichtung getroffen worden, daß der Bienenmeister Tekhaus den ganzen Sommer hindurch an bestimmten Tagen und Stunden, welche ihm sein Lehramt frei läßt, einen vollständigen Cursus über die Dzierzon'sche Behandlungsweise der Bienen, auch in den Ferien einen besondern Cursus für entferntere Bienenzüchter hält, wobei sein Bienenstand zu den practischen Demenstrationen dienen wird.

An Prämien wurden im verflossenen Jahre vom Vereine vertheilt:

für den ersten größten und gut bestellten Bienenstand Herrn Lehrer Tekhaus 10 Thlr.,

für den zweiten Hrn. Lehrer Hüttemann in Bickern 5 Thlr..

für den dritten Hrn. Lehrer Embser in Bimlingen 3 Thlr.

Dem Bienenmeister Heider, der sich zur Prämiirung nicht gemeldet, wurde einstimmig eine Prämie an Büchern zuerkannt, indem er ohne Zweifel in Westphalen eine der ersten Stellen unter den Bienenzüchtern einzunehmen verdient.

An die weiteren Bewerber um die ausgesetzten Prämien wurden mehrere gute Werke über Bienenzucht vertheilt.

Außerdem erhielten Dzierzon'sche Musterstöcke:

der Filial-Verein Trier,
" " Wellinghofen,
" " Huckarde,
" " Dormagen.

Was das Bienenjahr 1856 betrifft, so kann man es im Allgemeinen nur zu den mittelmäßigen rechnen, obgleich an manchen Orten, z. B. in Schlesien ꝛc., manche Gegenden vorzügliche Erndten gehalten haben.

Ein Ertrag von 25 Prozent ist aber auch bei uns durchgängig zu erzielen gewesen, wenn man den Ertrag an Honig, Wachs und Schwärmen berechnet.

Auf der ersten General-Versammlung versteigerte der Vorstand eine Parthie vorhandener Dzierzon-Wohnungen, um solche mehr und mehr zu verbreiten, und deckte aus seiner Kasse den Ausfall. Ebenso wurden bereits im Laufe dieses Jahres an verschiedenen Orten dergleichen Stöcke angefertigt, namentlich in Unna durch Schreiner Kammann von Holz, in den Landarmenhäusern in Trier und in Benninghausen von Stroh, und gegenwärtig läßt Herr Bienenmeister Tekhaus die v. Berlepsch'schen Stöcke in Deiringsen bei einem tüchtigen Schreiner anfertigen. Eine 6-Beute mit Glasthüren, beweglichen Rähmchen, mit Dach, wohlangestrichen, mit Wänden aus zweifachem Tannenbord, ausgestopft mit Moos, kostet dort 32 Thlr., was freilich ein hoher Preis ist, den nur der begüterte Bienenfreund erschwingen kann. Wer aber sich mit den Bienen vollständig vertraut machen will, wird den Preis dieser Bienenwohnung, besonders als Lern- und Lehrmittel, nicht zu hoch finden.

Seidenbau.

Die diesjährige Seidenerndte war im Allgemeinen eine schlechte, weil sich bei der kühlen, nassen Witterung des Frühjahrs vielfach Krankheiten einstellten, die eine ungemein große Sterblichkeit unter den Raupen im letzten Lebensalter herbeiführten. Wer in diesem Jahre aber Seide zog und nicht das Unglück des Sterbens der Raupen hatte, der erhielt einen ungewöhnlichen Ertrag, sowohl aus der gewonnenen Seide, wie aus den gezogenen Grains, da erstere pro Pfund bis zu 15 Thlr., letztere pro Loth bis zu 2, selbst 2½ Thlr. in Frankreich und Italien bezahlt wurden, wohin viele Grains aus Preußen, ihrer vorzüglichen Qualität wegen, versandt sind.

So weit uns bekannt, wurden in die Haspelanstalten gebracht:

	Metzen Cocons,	enthielten Seide, Pfd.	Lth.
1) von 39 Seidenzüchtern der Rheinprovinz in der Central-Haspelanstalt zu Coblenz	396½	33	29⅞
2) von 10 Seidenzüchtern der Rheinprovinz in der Central-Haspelanstalt zu Villabella	97½	9	18¾

Trotz directer und indirecter Aufforderungen an Hrn. Herzhoff, hat derselbe uns das Resultat der von den Seidenzüchtern Westphalens in der Central-Haspelanstalt zu Bielefeld gehaspelten Seide nicht mitgetheilt; da Herr Herzhoff den von der Behörde an ihn gestellten Anforderungen nicht entspricht, geht der landwirthschaftliche Provinzial-Verein für Westphalen bereits damit um, eine anderweite Haspelanstalt einzurichten.

Von dem Vereine wurden vertheilt 14⁷/₁₈ Loth Grains.

Im Ganzen wurden im Rheinlande gezogen aus 494 Metzen Cocons 43 Pfund 16⅝ Loth Rohseide, welche vielfach nach dem Urtheile der Preisrichter bei der General-Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins für die Rheinlande zu Elberfeld der besten französischen und italienischen Seide an die Seite gesetzt zu werden verdient.

Um dem Mangel an guten Grains abzuhelfen, welcher sich in diesem Jahre so bedeutend zeigte, veranlaßte der Vorstand schon im vergangenen Jahre mehrere Seidenzüchter zur Anzucht von Grains, was uns jetzt sehr zu Statten gekommen ist, obgleich nicht alle Züchter, der allgemeinen Callamität wegen, davon zu liefern vermochten.

An Prämien für Seidenbau wurden in diesem Jahre vertheilt:

1) dem Vereins-Vorsteher die erste Prämie für Anlegung einer Maulbeer-Plantage ad 20 Thlr., auf welche er zum Besten der Vereinskasse verzichtete;
2) die zweite Prämie an Hrn. Lehrer Böhmer in Worringen ad 5 Thlr.

An Saamen, Pflanzen, Bäumen und Grains erhielten 46 Personen für den Betrag von 83 Thlrn. 16 Sgr. 7 Pf. Unterstützung, und zwar aus dem Fond, welchen das Ober-Präsidium von Westphalen uns dafür mit 80 Thlrn. gewährte.

Das Königl. Landes-Oeconomie-Collegium gewährte uns 50 Exemplare der Schulz'schen Schrift für Anfänger im Seidenbau, welche uns zur Vertheilung sehr zu Statten kamen.

Aus hiesiger Baumschule wurden 25,077 junge Pflanzen und 2321 Bäume versandt und 8 Pfund Saamen abgegeben.

Die große Menge der geforderten Maulbeerbäume läßt bereits einen fühlbaren Mangel derselben bemerken, welcher sich durch gesteigerte Preise der großen Baumschulen zeigt weil, der Vorrath sehr zusammengeschmolzen ist.

Die von unserm Filialvereine Hamm angelegte Maulbeer-Plantage mit zwischenliegenden Gartenbeeten, ist im schönsten Wachsthume begriffen und wird bald als Musterschule dienen können; ebenso hat der Lehrer und Filial-Vereins-Vorsteher Nordhoff zu Derne bereits eine schöne Baumschule und Plantage angelegt, welche das beste Gedeihen verspricht.

Die Bergisch-Märkische Eisenbahn-Gesellschaft bepflanzte den Bahnhof zu Hagen mit starken Maulbeerbäumen und Hecken, und legte eine nicht unbedeutende Saatschule an.

Eine Aufstellung der bisher in Westphalen bestehenden Maulbeerpflanzungen ist von uns, so weit solche zu ermitteln, nach Regierungs-Bezirken und Kreisen aufgestellt worden, und zeigt gegen 200 Anpflanzungen.

In allen Kreisen des Regierungs-Bezirks Arnsberg sind (nur in den höchst gelegenen bergigen Kreisen Brilon, Meschede, Olpe, gar keine) Versuche mit Anpflanzungen des Maulbeerbaumes, so weit uns bekannt, angestellt worden.

In den Regierungs-Bezirken Münster und Minden hat bereits jeder Kreis wenigstens einen Anfang mit der Anpflanzung gemacht. Ausgesäet wurden über 9 Pfund Maulbeersaamen.

Unna, den 1. Januar 1857. Der V.-Vorsteher:
Dr. Kipp.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet jährlich im Abonnement 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen K. Pr. Post-Anstalten 7½ Sgr. franco.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 4. Unna, den 1. April 1857. 8. Jahrgang.

Vereinsangelegenheiten.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Trier:

54) Staad G., Gutsbesitzer zu Wintersdorf, 55) Beßlich, Kgl. Handelskammer-Secretair zu Trier, 56) Blasius, Joh. Jos., Gastwirth zu Trier, 57) Haupenthal, Ortsvorsteher zu Castel, 58) Piro, Gymnasial-Lehrer zu Trier, 59) Marx, Kgl. Polizei-Commissar zu Trier, 60) Metten, Kgl. Polizei-Secretair zu Trier, 61) Bettendorff, Kgl. Polizei-Secretair zu Trier, 62) Weynand, Kgl. Polizei-Commissar zu Trier.

Herr Regierungs-Präsident Sebaldt in Trier geruhten, unserm dortigen Filialvereine zur Anlage einer Musterplantage und Ausbildung eines Bienenmeisters nach der Dzierzon'schen Methode eine fernere Beihülfe von 50 Thalern zu überweisen Der Vorstand.

Der Filial-Verein Dormagen

hält am 15. April c, Nachmittags 2 Uhr, bei Herrn Gastwirth Speller in Nievenheim, seine erste General-Versammlung, wozu alle Mitglieder, sowohl wie alle Freunde der Bienenzucht und des Seidenbaues, bestens eingeladen werden.

Es werden verschiedene Bienenwohnungen, namentlich nach Dzierzon, ausgestellt werden, welche von hiesigen Mitgliedern im Oberrheinlande und in Westphalen angefertigt sind. Endlich wird eine Anzahl Bienenwohnungen und Schriften über unsere Culturzweige gegen Baarzahlung versteigert werden.

Straberg, den 4. März 1857.

Schönwasser, Vorsteher.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Dormagen:

52) Bremer, Joseph, Gutsbesitzer in Dormagen, 53) Meising, Lehrer in Horm, 54) De Leuw, Bürgermeister in Dormagen, 55) Hanstein, Bürgermeister in Zons u. Nievenheim, 56) Bitter, Rentner in Zons, 57) Haller, Ferdinand, Gastwirth daselbst, 58) Tack, Carl Hubert, Conditor in Dormagen, 59) Lommertz, Heinrich, Bäckermeister daselbst, 60) Gorgens, Gerhard, Kaufmann und Gütermäkler daselbst, 61) Bongartz, Hubert, Ackerer in Zons, 62) Richrath, Johann, Kaufmann in Dormagen, 63) Magnino, Gerichtsschreiber daselbst, 64) Tillmann, Rechtspraktikant in Nievenheim, 65) Fittgen, Jacob, Gutsbesitzer daselbst, 66) Fittgen, Reinhard, Schreinermeister in Dormagen, 67) Schmitz, Joseph, Uhrmacher und Agent daselbst, 68) Glasmacher, Heinrich, Oeconom daselbst, 69) Hilgers, Franz Joseph, Gutsbesitzer auf dem Mutzenrather Hof, Bürgermeisterei Stommeln, 70) Causen, Joseph, Königl. Förster zu Grafenberg, Bürgermeisterei Düsseldorf, 71) Müller, Arnold, Rentner und Beigeordneter in Rosellen, 72) Wülfrath, Küster und Organist in Dormagen, 73) Fuchs, Joseph, Brauereibesitzer und Oeconom in Zons.

Berichtigung. In Nr. 2, S. 10, im „Verzeichniß der neuen Mitglieder des Filial-Vereins Dormagen" muß es heißen: statt Speller, Spelter, statt Brun, Braun, statt Horen, Horm, statt Venhoven Thenhoven, statt Rohland, Ruhland.

Schönwasser, Vorsteher.

Bienenzucht.

Arbeiten für den Bienenzüchter im April.

Je mehr die Brut sich jetzt vermehrt, desto größer wird die Zehrung. Darum unterlasse man nicht, honigarme Stöcke bis zur Trachtzeit zu füttern. Man kann den Futterhonig mit Wasser verdünnen, was zur Förderung des Brutansatzes beiträgt. In Ermangelung des **guten** Honigs, kann man aufgelöst'en Kandiszucker nehmen. Auch in diesem Monate bleiben die Fluglöcher zur Verhütung der Räuberei noch verengt. Bei eintretender Weisellosigkeit gilt das für den vorigen Monat Gesagte.

Tekhaus.

Der Dzierzonstock in seiner Vollkommenheit.

Seit dem Entstehen des Dzierzonstocks, der, beiläufig gesagt, heut zu Tage noch alle Schlendrianisten großäugig macht, hat man vielfach versucht, denselben zu verbessern und seiner Vollkommenheit näher zu führen. Dzierzon selber bleibt als Fortschrittsmann nicht stehen. Auch

ich habe etwas daran geklaubert, indem ich einen aus 2 Etagen bestehenden und mit einer hölzernen Thür versehenen viereckigen Strohkorb hergestellt habe. Da ich aber nicht wagen mag, denselben in die Reihe der bessern zu stellen, so bin ich immer ganz Ohr, wenn ich von irgend einer Vervollkommnung höre, und ganz Auge, wenn ich etwas Derartiges sehe. Es liegt jedoch nicht in meiner Absicht, alle seit dem Entstehen des Dzierzonstockes an demselben gemachten Verbesserungen aufzuzählen, sondern vielmehr nur den zu beschreiben, den ich für den vollkommensten unter allen halte. Veranlassung dazu giebt mir ein in der Eichstädter Bienenzeitung Nr. 23 und 24, J. 1856 enthaltener Artikel, in welchem von einem aus Lehm gebauten Stocke die Rede ist, den der Erfinder dort beschreibt und wovon er zu beweisen sich bemüht, daß derselbe der dauerhafteste, wärmste, bequemste, in seiner innern Einrichtung zweckmäßigste, gegen Wetter, Diebe und Raubbienen sicherste, für einen reichen Honigertrag günstigste, und bei allen diesen Eigenschaften wohlfeilste unter allen bisher bekannten guten Bienenwohnungen sei. Seit ich die Beuten des Herrn von Berlepsch gesehen und kennen gelernt, stand bei mir fest, (auch jetzt noch) daß in diesen der Dzierzonstock in seiner ganzen Vollkommenheit dastehe. Man kann sich daher denken, mit welcher Gespanntheit ich vorerwähnten Artikel gelesen und wieder gelesen habe. Muß ich nun auch bekennen, daß ich kopfschüttelnd im Stillen meine Bemerkungen darüber machte, so will ich doch mein Urtheil über die Lehmkapelle, wie sie der Verfasser getauft hat, bescheidentlich für mich behalten, harrend des sicher folgenden Bombardements der schärfer bewaffneten Mitarbeiters der Bienenzeitung. Dagegen erlaube ich mir, die genannten Eigenschaften, mit alleiniger Ausnahme der letztern, (wohlfeilste) den v. Berlepsch'schen Beuten beizulegen, und dadurch den Beweis zu liefern, daß diese die vollkommensten unter allen bisher bekannten Bienenwohnungen sind.

Es steht vor mir eine im vorigen Jahre aus Sachsen erhaltene Original-Sechsbeute. Ihr gilts Wort. Ein hiesiger geschickter Schreiner ist eben daran, noch 4 andere darnach zu machen. Seiner Arbeit will ich folgen. Er nimmt vollkommen ausgetrocknete tannene Bretter und führt davon eine Art Schrank auf, an welchem Boden und Deckel gleich groß sind, und zwar jeder 3′ 9″ lang und 2′ 2″ breit. Die Seitenbretter sind 4′ 9″ hoch und stehen überall 4″ nach Innen, so daß am Boden und Deckel ein 4″ breiter Rand bleibt. Damit diese Seitenbretter nicht reißen und sich nicht ziehen können, sind auswendig ins Kreuz Leisten darüber genagelt. Der innere Raum ist 35″ breit, 17″ tief und 57″ hoch. Die Breite wird durch einzöllige Bretter in 3 und die Höhe in 2 gleiche Theile getheilt, wodurch sechs Fächer von je 11″ Breite, 17″ Tiefe und 28″ Höhe entstehen. Jedes Fach enthält 3 Etagen, von je 8″ Höhe, weshalb an den Seiten Fugenpaare angebracht sind. Wegen eines auf dem Boden jeden Faches befindlichen 2¼″ hohen, bequem aus- und eingehenden Schubs, (Schublade) der im Winter mit seiner Oeffnung nach oben und im Sommer nach unten gekehrt wird; und damit die Bienen Platz behalten, auch überall unter dem Baue herkommen zu können, ist das erste Fugenpaar 10½″ hoch vom Boden angebracht. Das zweite ist genau 8″ höher und das dritte ungefähr 8¼″ über dem zweiten. Dieses schwache ¼″ Höhenmaaß mehr bei dem dritten Fugenpaare, ist nöthig, weil zwischen der zweiten und dritten Etage Deckbrettchen zu liegen kommen, die den Brutraum vom Honigraume trennen. Ueber der dritten Etage bleibt nun noch ein 1¾″ hoher, leerer Raum, um jede Wabe bequem hineinsetzen und herausholen zu können. Daß auch der Honigraum wieder mit Deckbrettchen versehen wird, ist selbstverständlich. Statt der Dzierzon'schen Stäbchen werden in diesen Beuten Rähmchen gebraucht, dessen obere Bänder, welche in den Fugen laufen, etwas über 11″ lang sind, während die untern nur 10½″ Länge haben, so daß zwischen den Schenkeln der Rähmchen und den Wänden zur ungehinderten Passage der Bienen ein freier Platz bleibt. Sowohl die Bänder als die Schenkel sind 1″ breit, jedoch springen erstere an ihren Enden beinahe ¼″ auf jeder Seite vor, so daß sie aneinander geschoben werden können. Auf 17″ Tiefe kommen 12 Rähmchen, in jedes Fach also 36. Den Verschluß eines jeden Faches macht ein herausnehmbares Fenster mit 2 Scheiben. In jedem Fensterrahmen befindet sich in dem Oberstücke eine 4″ breite Oeffnung, die durch zwei über einander gehende zinkene Schieber, von denen der unterste durchlöchert ist, verschlossen wird. Das Aeußere der Beute anlangend, so sind zwischen dem Boden und der Decke an den 4 Ecken kantige Säulen befestigt, die in ihrer obern Kante der innern Seite 1″ tief eingepfalzt sind. In diese Falze sind nun quer über etwa 6″ breite Bretter so genagelt, daß das eine von dem andern ungefähr 1½″ bedeckt wird. Da, wo sich diese Bretter bedecken, befinden sich ebenfalls Falze, damit weder Regen noch Wind durchzudringen vermag und die Bekleidung zugleich ein angenehmes Aeußere gewinnt. Wäre statt dieser Bekleidung eine aus einem Stücke bestehende Wand angebracht, so würde beim Wechsel der Witterung das Aufquellen oder Zusammenziehen gefährliche Risse verursachen. Der zwischen der äußern und innern Wand befindliche leere Raum ist so fest als möglich mit Heu ausgestopft. Die Fluglöcher befinden sich an 3 Seiten, also an jeder Seite 2, und weit genug aus einander, um das Versliegen der Bienen und die daraus entstehenden Nachtheile, als Volksverlust und Weisellosigkeit zu verhüten. Sie sind 4″ breit und außer ⅜″ hoch, inwendig aber ¾″, indem sie sich nach oben erhöhen. Sie bilden durch die Doppelwand Canäle und sind von entsprechend dicken Klötzchen begrenzt. Vor jedem Flugloche befindet sich ein etwas schräg nach unten stehendes, etwas abgerundetes Anfliegbrett, das durch seine besondere Farbe wieder besonders kenntlich gemacht ist. Zur beliebigen Verengung oder Erweiterung, oder zum Verschließen der Fluglöcher sind zu beiden Seiten bewegliche zinkene Schieber angebracht. Die Fenster werden noch durch eine mit gutem Schlosse versehene Thür verschlossen. Das Dach ist ebenfalls von Brettern mit aufgelegten Leisten und fällt nach allen 4 Seiten. Das Ganze ist mit einer guten Oelfarbe grün angestrichen.

So steht denn nun die Sechsbeute fertig da, und ich dürfte wol sprechen: Gott Lob! wenn es mir gelungen wäre, was ich gern wollte, nämlich den geehrten Lesern eine deutliche Vorstellung davon zu verschaffen. Leider fühle ich zu gut, daß ich um gütige Nachsicht bitten muß, denn ein solches Werk genau kennen zu lernen, dazu reicht keine Beschreibung, dazu ist vielmehr eigene Anschauung nöthig.

Wie stehts aber denn nun mit der Vollkommenheit aus? Nun ja, dabei bleibe ich, und fürchte nicht, daß die wohl durchdachte Rede des gegnerischen Anwalts mich eines Andern überzeugen wird, vielmehr behaupte ich, daß Alle, welche diese Beute zum ersten Male sehen, trotz der Beschreibung, vor Staunen verstummen werden.

Wende ich mich nun zu den beweisenden Eigenschaften. Sie sollen sein:

1) die dauerhafteste aller bisher bekannten guten Bienenwohnungen. Sie ist es, denn diese doppelwandige, aus gesundem trocknen tannen Holze verfertiget und mit einem guten Oelanstriche versehene Beute, bietet, so wohl wegen ihrer Construction, als auch des dazu verwendeten Materials, dem nagenden Zahn der Zeit Trotz. Was ist dagegen eine Wand aus Lehm und Kalk, selbst wenn ein guter Mörtel sie bedeckt? Wo bleibt sie, wenn der Wolken Schleusen sich Tage lang öffnen, und der brausende Sturm den kleinsten Riß zu finden vermag? Was ist eine 2—3zöllige Wand aus Pappelbohlen? Sie wird nach dem Urtheile sachverständiger Männer, wenn sie anhaltender Nässe ausgesetzt ist, durch und durch angefeuchtet, quillt an, wirft sich, zieht sich bei trockner Witterung wieder zusammen, bekommt nicht selten Risse und wird dann unbrauchbar. Nichts von dem ist bei dieser auf erwähnte Art construirten Beute der Fall. Tannen Holz, zumal mit guter Oelfarbe angestrichen, nimmt nicht so rasch Feuchtigkeit an, und selbst wenn es geschehe, wenn auch das Bekleidungsblatt durchnäßt wäre, so würde die fest gestampfte Heulage das Weiterdringen der Wassertheile verhüten und also die innere Wand, die eigentliche Wohnung, stets trocken bleiben. Allerdings verursacht die Ausdünstung der Bienen im Stocke einige Feuchtigkeit, welche aber, weil sie sich größtentheils auf die Fenster schlägt, an den Wänden so gering ist, daß die Bretter sich dadurch nicht ziehen und reißen, was überdies auch noch durch die auf die Außenseiten genagelten Kreuzleisten verhindert wird. Wird der Anstrich nur alle 4—5 Jahre einmal erneuert, so wüßte ich wahrlich nicht, wodurch die Beute je Schaden leiden könnte, es sei denn durch Feuer, in welchem aber selbst ein Steinhaufen springt. Sie soll

2) die wärmste sein, und sie ist es. Ich habe in einem gut geflochtenen Strohstocke, dessen Wand 1½″ dick und ganz fest war, Eiszapfen gesehen; ich habe gesehen, daß Bienen über und über im Rauhfroste steckten, was Verschimmelung der Waben, Volksverminderung, ja nicht selten den Untergang des Stockes zur Folge hatte; ich habe gesehen, daß Stöcke rund herum mit Heu verstopft waren, damit die Kälte ihnen nicht schade; ich habe nicht gesehen, aber gehört und gelesen, daß trockne, frostfreie Behälter angelegt sind, um darin die Bienen zu überwintern. Daß Ersteres bei der Beute nicht zu fürchten und Letzteres zu verrichten überflüssig ist, scheint mir sonnenklar zu sein. Die Doppelwand mit der zwischen ihr befindlichen Heuschicht wird selbst der strengsten Kälte trotzen. Das eingewinterte Volk wird, wenn es ihm nicht an der nöthigen Nahrung fehlt, wegen der fast immer gleichmäßigen Temperatur ihrer Wohnung frühzeitig Brut einschlagen und im Frühjahr nicht blos gesund, sondern auch stark sein, so daß schon die erste Trachtzeit gut benutzt werden kann. Freilich besitze ich erst einen Winter eine solche Beute und kann deshalb aus eigener Wahrnehmung kein Urtheil darüber aussprechen; aber durch die beschriebene Construction scheint mir die nöthige Warmhaltung in einem Grade gesichert zu sein, als zu einer guten Zucht nur zu wünschen ist. Gehe ich nun

3) zur bequemsten Bequemlichkeit über. Wenn schon der Dzierzonstock mit seinen Wabenträgern gestattet, den ganzen Bau bequem aus einander zu nehmen, zu untersuchen und wieder zusammen zu setzen, wie viel bequemer und rascher muß das denn mit den in einzelnen Rähmchen befindlichen Waben gehen. Da ist kein Lostrennen von den Seitenwän-

den nöthig, da braucht man nicht behutsam die perpendikuläre Haltung im Auge zu haben; nein, mit der größten Leichtigkeit wird eben das Rähmchen vermittelst eines starken Messers etwas aus dem Falz gehoben und dann sorglos auf den zur Seite stehenden Wabenknecht gehängt. Wer sich einige Uebung darin verschafft hat, kann einen ganzen Bau von 36 Waben in 15 Minuten aus einander nehmen, sortiren, und wieder zusammen setzen, so daß eine solche Operation selbst bei kälterer Witterung unbeschadet vorgenommen werden kann. Will man blos das Getreibe der Bienen und den Fortschritt ihrer Arbeit in Augenschein nehmen, dann genügt es, die Thür zu öffnen, und auf einmal erblickt man alle 6 Völker hinter ihren noch verschlossenen Fenstern Der Eindruck, den dieser Anblick auf Fremde macht, ist groß, ebenso das Vergnügen, das er gewährt. — Wichtiger aber noch, als die größte Bequemlichkeit ist

4) die zweckmäßigste Einrichtung. Jedes Fach dieser Beuten hat einen Rauminhalt von 4488 Cubikzoll, ist also groß genug, Riesenvölker darin zu erziehen, die es vermögen, die Trachtzeit gehörig zu benutzen. Gerade, um ein massenhaftes Volk zu bekommen, ist die Breite auf 11″ festgesetzt. Die Dzierzon'schen Stöcke dagegen sind nur 8—9″ breit, und noch bis auf diese Stunde ist dieser Meister meines Wissens nicht darüber hinaus gegangen, obgleich er eingesteht, daß die 11zölligen Stöcke durchschnittlich volkreicher sind. Möge Herr Dzierzon es nicht als Verletzung der ihm gebührenden Achtung ansehen, wenn ich mir es erlaube, zu fragen: Vermag denn ein starkes Volk nicht mehr, als ein schwaches? Ich wüßte wahrlich nicht, wie diese Frage überzeugend verneint werden könnte. Der gemachte Einwand, daß bei breiten Stöcken mehr Drohnenwachs gebaut wird, kann namentlich bei diesen Beuten nicht durchschlagen, weil ihre Einrichtung, wenn ich mich so ausdrücken darf, die beste Drohnenfalle ist. Kann man auch beim Dzierzonstock das Drohnenwachs im Frühjahr entfernen; es wird doch immer, besonders im Mai, so viel wieder gebaut werden, daß Ueberfluß an Drohnen entsteht, wodurch aber der Honigertrag bedeutend geschmälert wird. Bei den Rähmchen vermag man nicht allein, jede Drohnenzelle auszuschneiden, sondern den Wiederbau derselben auch dadurch zu verhindern, daß man Arbeitsbienenwachs einpaßt. Wer es thut, wird nach beendigter Tracht zu seiner Lust und Freude seinen Lohn finden. Von großer Wichtigkeit ist auch, daß beim Herausnehmen der Waben in den Rähmchen kein Tropfen Honig verloren geht, was bei Stäbchen selbst bei der größten Vorsicht nicht zu verhüten ist, indem durch das Lostrennen der Waben von den Seiten nothwendig manche gefüllte Zellen geöffnet werden müssen, aus denen der Honig dann wenigstens theilweise herausfließt, verloren geht, Näscher herbeilockt und die Arbeit erschwert. Des gänzlichen Abreißens einer mit Brut oder Honig beschwerten Wabe will ich nur noch insofern erwähnen, daß dies bei Stäbchen selbst dem Meister passiren kann, wo hingegen mit Rähmchen der Anfänger zu operiren vermag. Eben aus diesem Grunde dürfte es rathsam sein, die Dzierzon'sche Methode mit Rähmchen anzufangen. Die 3 gleich hohen Etagen haben den Zweck, daß jedes Rähmchen auf jede Stelle eines andern in jedem Stocke genau paßt, wodurch es leicht wird, ein schwaches Volk durch Einsetzen von Bruttafeln aus stärkern Stöcken zu verstärken, sowie einem an Honig armen Stock, der wegen jugendlicher Kraft der Königin selbstständig erhalten werden soll, das nöthige Winterfutter zu geben. Der Schub, welcher im Winter mit seiner innern Seite nach oben gekehrt wird, verhütet, daß das Flugloch nicht durch todte Bienen verstopft wird, und gestattet im Frühjahr eine vollkommene Reinigung des Bodens.

5) Gegen Wetter, Diebe, Raubbienen sicherste. a) ist schon theilweise ad 1 und 2 nachgewiesen; es bleibt hier nur noch der heißen Witterung zu gedenken. Es kommt vor, daß in einigen, nicht hinreichend dickwandigen Stöcken die Hitze zu groß wird, so daß die Bienen sich müßig vorlegen, oder gar die Waben abreißen. In dieser Beute kann ein solcher Fall nicht eintreten, denn die äußere Hitze wird durch die beschriebene Doppelwand abgewehrt und die durch massenhaftes Volk hervorgebrachte innere Wärme durch die Oeffnung des am Fenster angebrachten Doppelschiebers abgeleitet. b) Diebe. Nun, da fürchte ich Simson's Stärke nicht, denn die Beute wiegt leer circa 4½ Ctr. c) Wenn irgend ein Stock gegen Raubbienen sicher ist, so ist es dieser, weil die Fluglöcher im Frühjahr und Herbste (der Zeit der Räuberei) vermittelst der Schieber hinlänglich verengt werden können, und weil die in den langen und breiten Gängen aufgestellten Wächter jedem unbefugten Gast Kehrt gebieten, oder sonder Gnade vom Leben zum Tode bringen werden. Ob auch noch

6) diese Beuten die für einen reichen Honigertrag günstigsten Bienenwohnungen sind, darüber wollen sich die geehrten Leser nach Vorstehendem selbst ein Urtheil bilden.

Zum Schlusse noch ein Wort über den Preis. Wer mit Aufmerksamkeit der Beschreibung gefolgt, wird erkennen, daß eine solche Beute nicht wohlfeil hergestellt werden kann. Sie kostet bei einem hiesigen geschickten Schreiner 32 Thlr., ein nettes Sümmchen, das nicht Jeder anzulegen vermag. Sie ist daher nur für reiche Leute, die auf einige Thaler mehr oder weniger nicht sehr zu sehen haben, und die die Bienenzucht nicht blos des Nutzens, sondern auch des Vergnügens wegen treiben. Diesen will ich sie daher hierdurch bestens empfohlen haben. Alle Andern mögen sich nur den einfachen, rentabeln Dzierzonstock anschaffen.

Tekhaus.

Die italienischen Bienen

könnten, da Meister Dzierzon den Preis einer Königin bald auf einen Thaler herabzusetzen gedenkt, nun ziemlich eingebürgert werden, wäre es nicht so sehr schwer, die Verbastartung mit den einheimischen zu hindern. Es wird wenig Plätze geben, wo man sie von diesen bis auf eine Stunde Weges entfernt aufstellen könnte, wie Baron v. Berlepsch es vorschreibt. Wenn aber ein Verein darnach sich umsehen will, so möchte es nicht zu schwer sein, solche Bedingungen zu erfüllen, indem man nur auf ca. 2 Jahre die gemeinen Bienen eines solchen Bezirkes bei andern Mitgliedern unterzubringen und im Mittelpunkte die Hauptzucht anzulegen brauchte. Die dann auf den davon abgelegeneren Ständen erzogenen Königinnen werden zwar zum Theil Bastartmütter werden, die aber 1 bis 2 Jahre sehr gute echte Drohnen liefern; und durch diese wird dann eben die echte Zucht auf einen ziemlichen Umfang gesichert und folglich auch sehr ausgedehnt werden können, so daß die Ausgewanderten bald wieder heimkehren und verwandelt werden können.

Am 16. d. Mts. wurden wegen Bienendiebstahls von dem Königl. Assisenhofe zu Trier verurtheilt:

1) Fr. Gaß zu 1 Jahre, 2) Ph. Gaß zu 6 Wochen und 3) Elisabeth Meisen von Zemmer zu 5 Jahren Zuchthaus, der Erste wird nach abgebüßter Strafe noch 1 Jahr, die Letzte noch 5 Jahren, unter Polizeiaufsicht gestellt.

In ihrem Vortrage an die Geschworenen bemerkte die Staatsanwaltschaft, daß wir uns durch die vielen Bienendiebstähle veranlaßt gesehen hätten, eine Prämie von 5 Thalern auf die Denunciation eines Bienendiebstahls zu setzen.

Der Vorstand.

Seidenbau.

Arbeiten für den Seidenbau im April.

Die für März angegebenen Arbeiten werden fortgesetzt.

Sigmaringen, den 16. März 1887.

Geehrter Herr Redacteur!

Bezugnehmend auf eine Aufforderung des Hochlöblichen landwirthschaftlichen Central-Vereins für Rheinpreußen an die Seidenzüchter, in diesem Jahre sich besonders auf Grainszucht zu legen, kann ich nicht umhin, die Herren Fachgenossen vor einer Speculation dringend zu warnen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach zu deren Unheil ausschlagen würde. Selten läßt sich eine derartige Speculation voraus berechnen, und was im Herbst noch als das Günstigste erschien, kann heut nur Schaden bringen. Nach erhaltener Mittheilung aus dem Rheinland sind die Preise für Grains unglaublich gefallen, wiewohl seit deren hohem Course keine Zucht hat stattfinden können. Wie sollen aber Grains bezahlt werden, wenn bei der heurigen Zucht in der Erwartung hoher Preise sich Alles auf Grainszucht verlegen wird.

Ich theile Ihnen wörtlich den Hauptinhalt meiner Depesche de dato Mailand, den 14. März mit und überlasse Ihnen, die Herren Züchter von der Wendung der Sachlage durch Ihr geschätztes Blatt schleunigst in Kenntniß zu setzen.

Es heißt darin nämlich:

„Ich mache Ihnen die Mittheilung, daß eine buchstäbliche Ueberschwemmung von allen Sorten und Ankünften in jüngster Zeit ganz unerwartet über unsern Platz gekommen sei. Aus China ist dieser Tage ein Mailänder mit 4000 Unzen Grains angekommen, aus Asien erhielt die Provinz Cocons 3000 Unzen mehr, als ihre Bestellung; mehrere Handelshäuser erhalten deren aus Neapel, Calabrien, Romagna, und die Preise weichen enorm, anstatt der 5 à 6 Fl. C.-M., schlagen die Meisten um 2 à 3 Fl. los, ich werde Ihnen also vorläufig nicht den Rath geben können, in dieser Saison in Grains zu speculiren ꝛc."

Es sollte mich freuen, wenn einzelne Seidenzüchter durch diese Mittheilung vor empfindlichem Schaden bewahrt blieben.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung, mit der ich zeichne.

A. Wunster.

Die Cultur des Maulbeerbaums im südlichen Frankreich, namentlich in der Umgegend von Valence u. Avignon.

Wie der Obstbaum in Deutschland in ein und derselben Gegend mehr oder weniger gut gepflegt und den verschiedensten Culturmethoden unterworfen wird, so geschieht es in Frankreich mit dem Maulbeerbaum; es können daher nachfolgende Andeutungen auch nur ein kleines Bild von den gut erhaltenen Plantagen geben, wie solches sich bei der Anschauung und den daselbst über die Cultur des Maulbeerbaumes eingezogenen Nachrichten eingeprägt hat.

I. Anzucht der Stämme.

Zur Aussaat wird der Samen von möglichst großblättrigen, kräftig treibenden, veredelten weißen Maulbeerbäumen gewählt. Die hieraus gezogenen Sämlinge werden im zweiten oder dritten Jahre hart über der Erde mit dem schlafenden Auge im Monat August, oder mit dem treibenden im April oculirt, nur selten wird das Pfropfen mit dem Reise (wie solches in der Lombardei üblich) angewendet.

Zum Veredeln dienen die Reiser von **Morus alba rosea (Murier blanc rosé)**, einer aus der Lombardei eingeführten weißen Maulbeere, mit großen fleischigen, fast eirunden, nicht eingebuchteten Blättern.

a. Erster Schnitt.

Ist der Boden der Baumschule gut und der Grundstamm kräftig, so erreicht oft schon im ersten Jahr nach der Veredlung der aus dem Auge erwachsende Trieb die Höhe des zur Anpflanzung begehrten Stammes und kann alsdann schon im Monat März des nächstfolgenden, also zweiten Jahres für den Hochstamm auf 5—6′, für den Halbstamm auf 3—4′ und den Zwergstamm auf 1—1½′ Höhe eingestutzt werden; hat das Edelreis im ersten Jahre die nöthige Stammhöhe nicht erreicht, so bleibt es unversehrt stehen und geschieht alsdann das Einstutzen erst im dritten Jahre nach der Veredlung.

Im Laufe des Sommers entwickeln sich an dem gestutzten Edelreise, jetzt Stamm genannt, namentlich an der zweiten Hälfte nach Aufwärts gerechnet, eine Menge Seitentriebe, welche unversehrt stehen bleiben, indem dieselben zur Kräftigung des Stammes erforderlich sind.

Bei vorzüglicher Cultur entwickeln sich auch an der untern Hälfte des Stammes Seitentriebe, welche Ende Juni gänzlich zu entfernen, und die auf der obern Hälfte zur Zeit vorhandenen stärken, mehr als 1 Fuß langen Seitentriebe zur Hälfte ihrer Länge einzustutzen sind. Ausgeschlossen hiervon sind die drei obersten zur Kronenbildung bestimmten Endtriebe, welche unverletzt bleiben.

b. Zweiter Schnitt.

Im nächstfolgenden Jahre werden im März die drei obersten Triebe des jungen Stammes auf 5—6″ Länge eingestutzt, und sämmtliche darunter stehenden hart am Stamme weggeschnitten. Da, wo der Stamm weniger als ½″ stark ist, können bei ¾′ Abstand einzelne der dünnen Seitentriebe stehen bleiben.

Gegen Ende Juni werden die oben bemerkten Seitentriebe des Stammes entfernt und an den drei zur Krone bestimmten Zweigen, an jedem derselben nur 2—3 der kräftigsten der Kronenbildung entsprechenden Triebe gelassen, alle übrigen hingegen weggebrochen, so daß nun die Krone aus nur 6—9 Hauptzweigen besteht.

c. Dritter Schnitt.

Im Monat März des dritten Jahres werden die vorhandenen Hauptzweige über den zweiten oder dritten kräftigen Seitentrieb eingestutzt und alle darunter stehenden gänzlich entfernt, so wie im Laufe des Sommers alle nicht zur Kronenbildung erforderlichen jungen Sprossen unterdrückt.

d. Vierter Schnitt.

Im nächstfolgenden Frühlinge werden die vorjährigen Triebe auf 6—8″ Länge eingestutzt und alle nutzlosen, schwachen, oder nach der innern Seite der Krone stehenden ganz weggeschnitten, denn es ist ein Haupterforderniß zur Erzeugung von kräftigem Laub, die Krone stets im Innern frei zu erhalten, damit Luft und Licht den Zweigen nicht entzogen werde.

Obige Andeutungen beziehen sich nur auf den Schnitt des Hoch- und Halbstammes und kann an diesen nun schon im fünften Jahre die Laubernte beginnen.

Der Zwergstamm wird, wie schon oben bemerkt, im ersten Jahre auf 1—1½′ gestutzt, im zweiten Jahre werden die 3 obern kräftigsten Triebe im März auf 3″ Länge eingestutzt, womit im dritten Jahre auf gleiche Weise wiederum bei den 3 stärksten Endtrieben fortgefahren wird; bei kräftigem Wuchs können die sich im Laufe des Frühlings entwickelnden Triebe schon zur Fütterung der Würmer abgestreift und 6—8 Tage später auf 3″ Länge gestutzt werden; es giebt daher der Zwergstamm die erste Blatternte, und wird deshalb auch häufig von kleinen Grundbesitzern angepflanzt.

Anpflanzung der Plantagen. Es darf hierzu kein zu feuchter oder quellreicher, sondern milder, zwar in gutem Culturzustande, jedoch nicht fetter Boden gewählt werden; im erstern gedeihen die Bäume schlecht, im letztern wird das Laub fleischig und ist dann den Würmern nicht zuträglich.

Hochstämme werden auf den Feldern mit 20—24′ Abstand angepflanzt, oder stehen in Plantagen mit Halbstämmen gemischt, wo der Abstand der Hochstämme von einander 24′ beträgt und alsdann in der Reihe zwischen 2 Hochstämmen noch ein Halbstamm steht, so daß ein Baum von dem andern 12′ Abstand hat.

In solchen Plantagen werden in den ersten Jahren nach der Anpflanzung einige Unterfrüchte gebaut, später ist nur der Boden von Unkraut rein zu halten und alljährlich durch den Pflug, Hacke oder Spaten aufzulockern, und in spätern Jahren, wenn Mangel an Nahrung eintritt, etwas Dung unterzugraben.

Zur bessern Pflege der in den Feldern stehenden Hochstämme macht es sich auch nöthig, jeden Herbst das Land um den Stamm auf einer Entfernung von 4—6′ umzuhacken. Stehen Bäume in zu fettem Boden und bilden zu üppiges fleischiges Laub, so sucht man durch Entblößen der obern Wurzeln den Baum zu schwächen.

Zwergstämme werden in der Regel nur zur Umsäumung von Plantagen oder Gärten benutzt und als Hecke mit 1½—2′ Abstand vor einander gepflanzt. (Schluß folgt.)

Verschiedene Farben der Seidenraupen.

Zu den in Ihrem Geehrten vom 16. Juli v. J. enthaltenen Erfahrungen über die aus Bunzlau bezogenen Eier bemerke ich, daß unter ganz reinen Eiern von Weißspinnern sich immer einige Gelbspinner, und umgekehrt, unter einer Masse selbstgezüchteter Eier von Gelbspinnern sich immer eine kleine Menge Weißspinner entwickeln. Auch findet man unter Gelbspinnern Cocons von grüngelber Farbe. Ferner haben die Raupen ihre Zeichnung oft verändert, dieses Jahr sind die Leberflecken größer, die folgende Generation besitzt deren dann keine mehr; die dritte Generation erhält wieder die braunen Striche mehr oder weniger intensiv. Was nun aber Ihre ganz braunen Raupen betrifft, so lehrte mich die Erfahrung bereits vor 10 Jahren, daß solche ein vorzugsweises robustes Thier ist. Ich hatte sie damals fortpflanzen wollen und suchte zu diesem Zwecke alle braunblau gefärbte Raupen aus; ich erhielt gesunde Schmetterlinge und gute Eier — aber aus ihnen keine blaugrauen Raupen, sondern weiße mit schwachen Leberflecken. Umsonst habe ich fortwährend darnach getrachtet, diese Art aus Italien — Nooi — woher die erstern stammten, wieder zu erhalten; bis jetzt ist mir dieses nicht gelungen. Uebrigens spinnen die braunblauen Raupen sowohl gelbe als auch weiße Cocons.

Kamphausen.

Preisausschreibung.

Wegen Fortdauer der Krankheit unter den Seidenraupen hat der Kaiser von Frankreich für Denjenigen, welcher die Ursache derselben und ein Heilmittel dagegen entdeckt, ein einen Preis von 10,000 Franken ausgesetzt.

Die am 7. Januar v. J. errichtete Actiengesellschaft für Seiden-Zwirnerei in Crefeld, ist unterm 23. Februar c. von Sr. Majestät landesherrlich bestätigt worden. Diese Nachricht ist von bedeutender Wichtigkeit, da sich unseres Wissens bisher keine Mouliniranstalt in Crefeld befand.

Avignon, den 16. März. Seide sehr still und billig zu kaufen. Filatore, I. Ordre 104, II. 103, III. 100, per Kilogr.

Briefkasten.

Herr J. Neusser bei Siegen: Ihre Pflanzen werden dennoch gut werden; d. b. Stock sollen Sie durch Herrn T. erhalten.

Von Herrn Commerzienrath Schmitz in B. 1 Thlr.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher. Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet jährlich im Abonnement 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen K. Pr. Post-Anstalten 7½ Sgr. franco.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins

für

Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 5. Unna, den 1. Mai 1857. 8. Jahrgang.

Vereinsangelegenheiten.

Mitglieder des Filial-Vereins Minden:

Freiherr v. Schlotheim, Ober-Regierungs-Rath zu Minden; Graf v. Villers, Ober-Regierungs-Rath daselbst; Becker, Regierungs-Rath daselbst; Schück, Regierungs-Assessor daselbst; Reuter, Heinr., Kaufmann daselbst; Kiel, Carl, Kaufmann daselbst; v. Spreckelsen, Kaufmann daselbst; Reischauer, Kaufmann daselbst; Kiel, Theodor, Kaufmann daselbst; Clemen, Kaufmann daselbst; Muermann, Kaufmann daselbst; Endler, Jos., Kaufmann daselbst; v. d. Heyde, Kaufmann daselbst; Dieselhorst, Carl, Fabrikant daselbst; Faber, Apotheker daselbst; Buschendorf, Kaufmann daselbst; Reuter, Carl, Kaufmann daselbst; Hartmann, Stadt-Secretair daselbst; Poelmahn, Bürgermeister daselbst; Klingholz, Regierungs-Rath daselbst; Riecke, Kreisrichter daselbst; Korf, Oeconom daselbst.

Mitglieder des Filial-Vereins Rüdinghausen bei Witten, Kreis Dortmund:

Lehrer Funke, Lehrer Lennemann, Schichtmeister D. Eckardt, Landwirth Schulte-Wullen, Landwirth Schade, Kaufmann W. Eckardt und Mühlenbesitzer J. Kurz in Annen; Lehrer Schönebeck und Lehrer Bitte in Witten; Obersteiger Wittich und Steiger Stein auf Johannes Erbstollen; Bergmann H. Pleuger, Landwirth Korfmann, Landwirth Pferdekämper, Bergmann Th. Hagemann, Bergmann Fr. Eisenhuth, Bergmann H. Reckert, Bergmann D. Pleuger, Kötter und Bergmann H. Günnemann, Bergmann H. Eisenhuth, Schmied W. Drees, Bergmann D. Severing, Bergmann W. Pleuger, Steinhauer W. Böhle, Wirth W. Munkenbeck und Lehrer Fismer in Rüdinghausen.

Mitglieder des neuen Filial-Vereins Theiningsen im Kreise Soest:

Scheferhoff, Amtmann zu Körbecke; Dreber, Vicar zu Völlinghausen; Hesse, Vicar zu Günne; Schulte, Lehrer zu Delecke; Schulte gut. Rohe, Landwirth zu Bühecke; Söhmer, Landwirth zu Wamel; Leifert, Schreiner zu Kettelsteich, Schulte, Landwirth zu Westrich; Knül, Rittergutsbesitzer zu Delecke; Stütting, Landwirth zu Bittingsen, Linnhoff, Landwirth zu Drüggelte; Grothe, Landwirth zu Theiningsen, Filial-Vereins-Vorsteher; Henke, Vicar zu Körbecke, Stellvertreter; Meyer, Lehrer zu Oberense.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Dormagen:

von Recklinghausen. Ehrenmitglied.

74) Boehmer, J. H., Lehrer in Worringen; 75) Giesenkirchen, Peter, Gutsbesitzer auf Nusbaum's Hof bei Dormagen; 76) van Achten, Gastwirth in Dormagen; 77) Dick, Joh, Gutsbesitzer auf dem Sandhof bei Dormagen; 78) Schoenen, Gutsbesitzer auf dem Kriegshofe zu Rosellen.

Der Filial-Verein Euskirchen

hat in seiner am 22. März zu Weilerswist abgehaltenen Versammlung Herrn Wilh. Mandt zu seinem Vorsteher gewählt.

Bei Ankündigung der Mitglieder des Vereins, Seite 11, haben sich folgende Druckfehler eingeschlichen:

statt Marten, Rühseggen und Bleschem muß es heißen: Merten, Kühlseggen, Bleßem.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Deiringsen:

Vahle, Apotheker; Wilmers, Director; Gruß, Küster; Wietis, Fruchthändler in Soest; Ruphoff, Landwirth in Catrop; Werth, Landwirth in Ostönnen.

Wegen mehrerer an uns gemachter Geldsendungen erinnern wir daran, daß dieselben fortan an den Herrn Rendanten Klüting in Unna zu richten sind.

Der Vorstand.

Todes-Anzeige.

Am 14. April starb am Nervenfieber unser Vorstandsmitglied, Vorsteher des von ihm gestifteten strebsamen Filial-Vereins Trier, Herr Polizei-Commissar Bottler. Nur wer den Umfang seiner rastlosen Thätigkeit in unsern Angelegenheiten, das schnelle Wachsen und die großen Fortschritte des Trier'schen Vereins ins Auge fassen kann, vermag zu beurtheilen, was unser Verein an ihm verloren! Große Hoffnungen tragen wir mit ihm zu Grabe. Friede seiner Asche!

Bienenzucht.

Arbeiten für den Bienenzüchter im Mai.

Die Arbeiten sind nach Witterung und Gegend verschieden. Während bei anhaltend kalter und nasser Witterung manche Stöcke noch des Fütterns bedürfen, kann bei warmem Wetter schon auf größere Entwickelung gerechnet, und in Gegenden mit früher Tracht dürfen, sobald Drohnenbrut sichtbar wird, schon Ableger gemacht werden. Sollten die ersten auch noch nicht sehr stark ausfallen, so schadet das eben nicht; man kann sie durch Hinzugabe von einer oder mehrer Bruttafeln, je nach Bedürfniß, später verstärken und man gewinnt überdies recht frühzeitig junge, werthvolle Mütter zum spätern Verbrauch. Tekhaus.

Zur Theorie der Bienenzucht.

3. Die Lebensdauer der Bienen.

Unter Lebensdauer der Bienen ist hier nicht etwa die Dauer oder das Bestehen irgend eines Bienenstockes zu verstehen, der unter günstigen Umständen, d. h. bei zeitweiliger Erneuerung der Königin und des zu alten Gewirks, und Fernhaltung aller Feinde, möglicher Weise so lange bestehen kann, als der Behälter (der Korb oder Kasten) ausdauert; sondern es ist hier die Frage zu erörtern: wie lange die Bienen eines Stockes gewöhnlich leben oder thätig sind? — und um hierauf eine nur etwas genügende Antwort zu geben, müssen wir wieder nach den 3 Arten der Bienen, nämlich a) vollkommnen Weibchen (Königin), b) unvollkommnen Weibchen (Arbeitsbienen) und c) Männchen (Drohnen) unterscheiden. Also

a) Die Lebensdauer der Königin.

Daß die Königin unter allen Bienen am längsten ausdauert, ist jedem Bienenzüchter bekannt, der da weiß, daß mit dem Frühschwarm auch die alte Königin des Stockes erscheint, diese also 1 Jahr alt sein muß, wenn sie im Jahre vorher mit einem Nachschwarm erschien oder als junge Königin im Mutterstocke verblieb, nachdem derselbe einen oder mehrere Schwärme abgesetzt hatte. Hat man aber weiter Acht auf die Königinen beim Schwärmen, und bezeichnet z. B. einen Nachschwarm des vergangenen Jahres durch ein Schildchen mit der Jahreszahl 1856, und im kommenden Mai oder Juni erscheint aus diesem Stocke ein Frühschwarm: so ist die Königin desselben 1 Jahr alt. Es wird das Schildchen mit der Jahrszahl 1856 nun dem Stocke angeheftet, in welchen man den Schwarm faßt; und so die kommenden Jahre weiter. So ist es möglich, daß 5 Jahre hinter einander das genannte Schildchen alle Jahre einem andern Stocke angeheftet werden muß; und ist dann, vorausgesetzt, daß die Königin unter der Zeit nicht gewechselt ist, diese also 5 Jahre alt. Auf diese Weise kann sich Jeder selbst die Ueberzeugung verschaffen, daß unter allen Bienen die Königin am längsten lebt; und ein rationeller Bienenwirth wird wirklich jedem Stocke die Jahreszahl anheften, in der seine Königin geboren ist, um so immer genau ihr Alter zu wissen. Denn auf der Jugend und Rüstigkeit dieser beruht hauptsächlich das Gedeihen des Stockes. — Was nun die möglichst längste Lebensdauer der Königin betrifft, so sprechen vielfache Beobachtungen an flügellahm gewordenen oder anders gekennzeichneten Müttern dafür, daß solche 5, 6 oder gar bis 9 Jahr alt werden können, Beweises genug, daß das Leben derselben also unter allen Bienen das zäheste sein muß. Daß aber lange nicht alle Königinen ein solches Alter erreichen, ist eben so sicher. Denn es hängt ihre Lebensdauer, alle andern Unfälle abgerechnet, nicht allein von einer ihr angebornen besondern Rührigkeit und Kräftigkeit, sondern auch von der geringern oder größern Thätigkeit ab, zu der sie im Stocke veranlaßt wird. Diese Thätigkeit der Königin besteht aber im Absetzen der Eier. Ist sie z. B. die Begleiterin eines mächtigen Schwarmes gewesen, der sehr bald den neuen Stock mit Waben ausbaut, wenn er nicht etwa mit denselben schon versehen war, und sind alle Umstände (Witterung, Tracht ꝛc.) dem Gedeihen des Stockes günstig, so wird auch die Königin an ihrem Theil fortwährend in voller Thätigkeit sein, d. h. Eier in größter Zahl absetzen; und diese Zahl kann nach den Beobachtungen der ersten Bienenmeister in den Monaten Mai bis August täglich bis 3000 betragen. Daß eine solche zu höchster Potenz gesteigerte Thätigkeit die Kräfte der Königin mehr aufreibt, als wenn eine andere in ihrem Stocke unter minder günstigen Umständen vielleicht nur den dritten Theil der Eier täglich absetzt, ist leicht einzusehen. Es kann daher erstere im 3. Jahre vielleicht schon weniger tauglich zur fernern Eierlage sein, als letztere in ihrem 4. oder 5. Jahre. Hierauf hat besonders der praktische Bienenwirth zu achten, wenn er dem Gedeihen seiner Stöcke Vorschub leisten will. Sieht er an einem seiner Stöcke, daß es mit der Volksvermehrung nicht recht voran will, so liegt, unter übrigens günstigen Umständen, die Schuld an der zu alten Königin. Sie ist nicht mehr im Stande, die gehörige Menge Eier abzusetzen, daher erscheint auch kein Schwarm, und der ganze Stock wird, wenn nicht im Winter; wo selten die Königin wegen mangelnder Thätigkeit altert und abstirbt; im kommenden Frühjahr eingehen, weil die Mutter, ihre letzten Kräfte anstrengend, an völliger Entkräftung stirbt; oder sie legt, wenn sonst noch rührig, wegen Verbrauchs des Befruchtungsstoffes in ihrem Samenbehälter nur noch unbefruchtete Eier, aus denen dann nur Drohnen entstehen. Daher stellen Dzierzon und andere Bienenzuchtlehrer die wohlzubeherzigende Regel auf, keine Königin über 3 Jahre alt werden zu lassen, vielmehr die zu alten mit jungen zu vertauschen, um jenen Calamitäten vorzubeugen. — (Schluß folgt.)

Ueber den Verbrauch an Honig zum Wachsbau.

Herr Tekhaus hat in Nr. 3 des Vereins-Blattes in einem „Zweifel" überschriebenen Artikel so freundliches Wohlwollen gegen mich ausgesprochen, daß ich noch eine Gelegenheit suche, ihm dafür meinen Dank auszusprechen, und diese gleich auch in seinem „Zweifel" finde.

Zunächst muß ich erklären, daß ich mit meiner angezogenen Behauptung im Entferntesten den Gedanken nicht in mir habe aufkommen lassen, daraus eine Streitsache machen, vielweniger damit gegen irgend Jemanden eine Lanze einlegen zu wollen, daß ich also nur das Interesse der Wissenschaft im Auge gehabt habe und darum erfreut sein werde, wenn dasselbe auf eine entscheidende Weise gefördert werden kann.

Sodann erkläre ich ausdrücklich, daß ich keinen der vorgeschlagenen Herren Schiedsrichter zu perhorresciren gedenke, weil ich vor beiden großen Respect hege; trotz dessen sehe ich mich aber veranlaßt, Herrn Tekhaus, den Zweifler, auf die durchaus ungeeignete Zusammensetzung des Schiedsgerichts aufmerksam zu machen. Tres faciunt collegium, ist eine bekannte Sache, ein Dritter muß darum hinzugethan werden; denn sonst wäre es ja denkbar, daß Herr Baron von Berlepsch auf meine, Herr Dr. Dönhoff auf Dzierzon's Seite, oder umgekehrt, träte, und dann Zweifel erst so recht an seinem Platze wäre.

Bis nun Herr Tekhaus das Schiedsgericht complettirt haben wird, will ich von der noch bestehenden Redefreiheit Gebrauch machen, meine Ansicht aufrecht zu erhalten, und den Versuch wagen, denselben entweder auf meine Seite herüberzuziehen und aus dem bedenklichen juste milieu zu erretten, oder aber ihn zu veranlassen, das Schiedsgericht aufzugeben und die noch junge Ansicht einer weiteren naturgemäßen Entwicklung zu überlassen, wobei ich begreiflich von der Voraussetzung ausgehe, daß mein verehrter bienenfreundlicher Zweifler darin meinerseits keine Furcht vor dem etwaigen Entscheid der erwählten Herren Schiedsrichter erblicken werde.

Vor allem aber muß ich meine angezogene Behauptung näher angeben, als geschehen. Es ist eine Fabel, habe ich gesagt, daß die Bienen in der eigentlichen Trachtzeit zu einem Pfunde Wachsbau zwanzig Pfund Honig verbrauchen. Mit dieser Behauptung trat ich der Erfahrung Huber's nicht entgegen, der ermittelt hatte, daß die Bienen aus zwanzig Pfund Honig etwa ein Pfund Wachs zu produciren im Stande wären, was ihm Gundelach und außer mir viele Andere, mit besonderer Gründlichkeit namentlich auch Herr v Berlepsch nacheperimentirt hatten; wohl aber dem unberechtigten Versuche, die abnormen, naturwidrigen Verhältnisse auf normale, naturgemäße Zustände übertragen und, wie's so allgemein geschah, schließen zu wollen, daß auch in diesen eben so viel Honig zum Wachsbau verbraucht werden müsse, als in jenen. Es steht doch gegenwärtig fest, daß das Wachs ein Product des Bienenkörpers ist; ist es aber ein Product des Bienenkörpers, so muß dasselbe jedenfalls von der Nahrung relevirn, die sie zu sich nehmen. Aus vielfältigen Versuchen und Untersuchungen war ich aber zu der Ueberzeugung gekommen, daß nicht allein Honig die Nahrung der Bienen ausmachen, sondern dazu auch als wesentlicher Bestandtheil der Blumenstaub gehöre. Stand ich anfänglich mit dieser Ueberzeugung auch isolirt, so war sie doch auf Thatsachen begründet und mußte deßhalb nothwendig mit der Zeit die Anerkennung der wissenschaftlichen Bienenfreunde gewinnen, wie's auch geschehen. War aber ermittelt, daß die Bienen Blumenstaub als Nahrungsbestandtheil verzehrten, so lag der Schluß auf der Hand, daß er ihnen auch dienen werde, alle ihre Lebensfunctionen, namentlich ihre Wachsproduction zu fördern, zumal das Wachs, wie bei anderen Thieren das Fett, das Ergebniß reichlichster Zehrung naturgemäßer Nahrungsmittel ist. Nachdem dieser Grundsatz anerkannt war, mußte auch eingeräumt werden, daß in der eigentlichen Trachtzeit, wo die Bienen Honig und Blumenstaub nach Herzenslust zehren können, in eben dem Verhältnisse weniger Honig zum Wachsbau erforderlich sei, als sie Blumenstaub zehren.

Diese Ansicht theilen mit mir Dzierzon, v. Berlepsch, Leuckart und Dönhoff, welche dieselbe alle mehr oder weniger bestimmt in der Bienenzeitung ausgesprochen haben, namentlich hat Herr v. Berlepsch durch seine entscheidenden Versuche nachgewiesen, daß der Blumenstaub beim Wachsbau etwa vierzig Prozent auf sich aufnehme.

Ich gebe demnach meinem zweifelnden Bienenfreunde anheim, diese hier nur kurz angedeutete Ansicht von der Ernährung der Bienen der

eigenen Prüfung zu unterwerfen und darnach zu ermessen, ob er auf einem Schiedsgerichte, dessen Ausfall ich im Voraus schon bestimmen könnte, bestehen will. Wie er sich aber entscheide, meiner Achtung darf er immer versichert sein. Kleine.

Merkwürdige Vermehrung der Bienen.

(Von dem VM. Pfarrer Amelung zu Breitenbach.)

Der Sommer von 1829 war bekanntlich, des vielen Regens wegen, äußerst arm an Zuckerstoff für die Bienen; diese konnten daher ihre volle Nahrung für den Winter nicht einsammeln. Die frühe und lange Winterkälte 1829—1830 vernichtete daher unzählig viele Bienenstöcke. Wer im letzten Frühjahre noch einen Stock hatte, freuete sich; wer mehrere besaß, dünkte sich reich.

Es scheint, der Sommer dieses Jahres habe die große Niederlage unter den Bienen von 1829 wieder einigermaßen gut machen wollen; denn die Fruchtbarkeit der Bienen von 1830 ist vielleicht noch nie erlebt und verdient in der landwirthschaftlichen Zeitung aufbewahrt zu werden.

Von einem Stocke 4 bis 6 junge Stöcke erhalten zu haben, war in diesem Sommer etwas Gewöhnliches. Die stärkste Vermehrung, welche mir jedoch bis jetzt noch zu Gesicht und Ohren gekommen, ist folgende:

Jacob Claus zu Mecklar, Kreis Rotenburg, hat von 9 Stöcken einen durch den Winter 1829—30 lebendig zum Frühjahr gebracht; mit Zuckerwasser hat er ihn 10 Wochen gefüttert. Dieser Stock hat den 16. Mai zum erstenmal darauf, nach wenigen Tagen, noch zweimal geschwärmt. Nach einer Ruhe von 5 Wochen, hat er abermals dreimal geschwärmt, und von den jungen Schwärmen sind noch 5, sage fünf, Jungfernschwärme gefallen; mithin von einem Stocke eilf, sage 11, junge Stöcke, wovon 9 ihre Stöcke voll Honig getragen, 2 aber nicht ganz ihr Auskommen haben.

Wenn Glück eine Prämie verdiente, so müßte dieser Jacob Claus eine Prämie haben.

Die Bienenfreunde, welche unsern Bienenmeister Tekhaus zu besuchen beabsichtigen, werden ersucht, ihre Besuche, so wie die Zeit ihres Aufenthaltes bei demselben wenigstens 8 Tage vorher anzuzeigen. Auch Diejenigen, welche dem practischen Cursus beiwohnen wollen, werden gebeten, sich frühzeitig zu melden, damit ihnen Quartiere ausgemacht werden können. Der Vorstand.

Seidenbau.

Arbeiten für den Seidenbau im Mai.

Sollte die Witterung im Mai so warm sein, daß die Maulbeerpflanze hinreichendes Laub hat, so geht man zur Auslegung der Raupen-Eier über. Nähere Vorschriften finden sich zur Zucht in jeder Anweisung zum Seidenbau, wir beschränken uns daher nur auf die Bemerkung, daß die Zucht sich um so mehr lohnt, je sorgfältiger sie betrieben wird. Dazu ist hauptsächlich zu rechnen: allmählige Steigerung der Wärme und Feuchtigkeit der Luft beim Auslegen der Eier, strenges Getrennthalten der an verschiedenen Tagen ausschlüpfenden Raupen; mäßige aber zahlreiche Fütterungen in den ersten Altern mit klein geschnittenem Laube bei immer noch erhöhter Temperatur (20°), häufige Lufterneuerung, stets hinreichender Hürdenraum, genaue Beobachtungen der Häutungen ꝛc *). Mit Mitte Mai tritt die Zeit der Maulbeersaat ein. Wer ein Mal in seinem Leben ein Loth Saamen mit Erfolg gesäet, erhält mehrere tausend Pflanzen und braucht sich nie mehr damit zu bemühen. Darum kann man sie wohl für ein Mal recht sorgfältig pflegen und das Saamenbeet wie ein Mistbeet zubereiten. Mit einem Loth Saamen, welches etwa 5 Sgr. kostet, kann man eine einträgliche Seidenzucht begründen; wer wollte da nicht ein Mal einen Versuch machen und ihm ein sonniges Plätzchen von ½ □Ruthe im Garten widmen?

Die Krankheit des Seidenfalters.

Im verflossenen Jahre (1855) ist es wohl keinem Seidenzüchter entgangen, daß die Schmetterlinge beim Ausbrechen aus den Cocons sich in einem Zustande befanden, der wenig Hoffnung auf gute Eier und gesunde Nachzucht gewähren konnte. Im veronesischen und cremonesischen Gebiete zeichnete dieser Krankheitszustand tiefe Spuren, während Süd-Frankreich bereits seit mehreren Jahren von ihm heimgesucht worden ist. Die Befürchtung, daß die Seidencultur dieser neuen Krankheit ganz erliegen werde, liegt nahe, und dieser Gedanke ist geeignet, in einem Lande, das lediglich der Seidenraupe seinen Wohlstand verdankt, einen panischen Schrecken hervorzurufen. — Zur Nachzucht werden bekanntlich die fehlerfreiesten und feinsten Cocons sorgfältig ausgesucht und verwendet. Der Schmetterling entwickelt sich langsam; 21 Tage nach Vollendung des Cocons durchbricht er das Gespinnst, entfaltet die Flügel, begattet sich unmittelbar hierauf, legt Eier und stirbt. Nun aber beobachteten wir bei den Schmetterlingen des vorigen Jahres, daß ein dunkelbraun gefärbter Saft aus den Flügelwurzeln hervordrang, der bald trocknete, jedoch schwarze Flecken zurückließ. Bei andern Faltern erschienen diese Flecken auf den Flügeln selbst, und zwar an Stellen, wo zwei Adern oder Rippen sich kreuzen oder vereinigen. Da die Flügel der Schmetterlinge nichts anders enthalten als Luft, welche in die cylindrischen Canäle, d. h. in die Rippen oder Nerven, auch Adern genannt, alsobald eingehaucht wird, als der Schmetterling den Cocon vollständig verlassen hat und zu athmen beginnt: so mußte das Entquellen von Säften aus dem Körper und das Eindringen derselben in die Flügelrippen die Aufmerksamkeit des Seidenzüchters in Anspruch nehmen. Wir bemerkten denn auch bald bei der Paarung ein ganz fremdes Verhalten: die weiblichen Schmetterlinge, von ungewöhnlicher Fülle des Körpers, waren der Vereinigung mit den Männchen durchaus abhold, obgleich letztere von ihrem stechenden Triebe nichts verloren hatten. War die Begattung bei den einen oder den andern auch glücklich zu Stande gekommen, so war ihre Dauer doch zu kurz, als daß eine vollständige Befruchtung hätte bewirkt werden können. Die Folge hiervon war leicht voraus zu sehen: die größte Anzahl der Weibchen konnte keine befruchteten Eier geben; von der geringsten Anzahl Weibchen erhielten wir einige Eier, denen von vorn herein das äußere Kennzeichen ihrer Güte, nämlich der schützende Leim mangelte. Die Furcht, daß diese Eier für die weitere Fortpflanzung des Seidenfalters untauglich seien, war begründet, indem das gänzliche Mißlingen der Seidenerndte von 1856 in Italien und Frankreich und die Unmöglichkeit einer Nachzucht bereits bekannt sind. Dasselbe Mißgeschick traf die Seidenzüchter in Deutschland, welche ihre Eier aus Italien unmittelbar bezogen hatten; aber auch die zweite Generation dieser Eier erlag vollständig dem allgemeinen Unglücke. Minder unglücklich waren diejenigen Seidenzüchter, deren Raupen von Eiern herrührten, welche seit einer Reihe von Jahren in Deutschland selbst gezüchtet, also schon acclimatisirt waren. Sie hatten sich einer Erndte, wenn auch nur 1/10 der vollen Cocons-Erndte, zu erfreuen gehabt und sind in den Stand gesetzt worden, für die Nachzucht durch Erzeugung von gesunden Eiern Vorsorge treffen zu können. Die Aussichten auf den Besitz gesunder Seidenraupen-Eier gestalten sich in der That befriedigender, als es bei den auch diesmal herrschend gewesenen Seuchen der Schlafffucht (Hunger-Typhus) und der Gelbsucht irgend zu hoffen war. Die Schmetterlinge verließen diesmal die Seidenhülle ohne jene hoffenswerthen Zeichen ihrer gestörten Gesundheit; die Flecken auf den Flügeln blieben aus; die Begattung ging regelmäßig vorüber, die Eier wurden in normaler Anzahl gelegt. Doch konnte man bemerken, daß die Weibchen nach Verlauf ihrer Function sogleich starben, während in frühern Jahren den Faltern eine etwas längere Lebensfrist vergönnt worden war, wie denn auch in der Masse der entpuppten Schmetterlinge sich einige — etwa 10 von 100 — fanden, die einen leisen Hauch von schwarzer Farbe an den Federn zur Seite des Körpers zeigten, die, wie sich von selbst versteht, zur Fortpflanzung nicht benutzt werden dürfen. Wenn wir begreifen, daß die Krankheit der Seidenschmetterlinge den Italiener sehr beunruhigen muß, so können wir das unheimliche Gefühl mit ihm nicht empfinden, als ob die Seidencultur einer ähnlichen Krankheit nun erliegen könne, wie die, welcher der Weinstock erlag. Die Seidenerndte für 1857 kann wegen großem Mangel an Eiern freilich nur eine unergiebige in quantitativer Hinsicht sein; dagegen dürfen wir auf eine Coconserndte hoffen, die in qualitativer und in Hinsicht auf die Gesundheit der Raupen, des Schmetterlings und deren Eier nichts zu wünschen übrig läßt, sobald die Monate Mai und Juni uns Wärme und lichte Sonnenstrahlen gewähren, wodurch die Blätter des Maulbeerbaums die nöthigen Nahrungsmittel der Raupen in sich aufzunehmen, zu läutern und zu reifen vermögen.

Villa-Bella, den 20. August 1856.

Kamphausen.

*) Als Hauptmittel für die Gewinnung lebenskräftiger Eier empfiehlt der Brandenburger Verein:

1) Während der Fütterung die kräftigsten Raupen ganz besonders zu pflegen und zu füttern;
2) die von diesen Raupen erhaltenen Cocons auf das Sorgfältigste zu sortiren und wiederum nur die besten Cocons zur Eierzucht zurückzulegen;
3) die Schmetterlinge gleichfalls genau zu prüfen, alle Krüppel, dickleibigen oder verdächtig aussehenden Individuen sofort zu tödten und nur die ganz gesunden zur Begattung zuzulassen. Kipp.

Die Cultur des Maulbeerbaums im südlichen Frankreich, namentlich in der Umgegend von Valence u. Avignon.

(Schluß.)

II. Beschneiden der Standbäume.

Zur Zeit der ersten Bildung der Krone geschah das Beschneiden im Monat März, beim erwachsenen Baum wird diese Operation im

Sommer 8—10 Tage nach der Laubernte vorgenommen, wobei sämmtliche vorjährigen Triebe bis auf 10—12", je nachdem sie stark sind, eingestutzt, und die schwachen oder die Krone zu dick machenden ganz weggeschnitten werden.

Außer diesem Sommerschnitt macht sich das Ausbrechen der unnützen Triebe im Monat Juli nöthig, wobei an jedem der gestutzten Zweige nur 2—3 Endtriebe gelassen und sämmtliche untere entfernt werden.

Im Winter werden sämmtliche Bäume von allem trockenen Holz, so wie von den kleinen an den Aesten und Zweigen vorhandenen Sprossen gereinigt, so daß nur die obern einjährigen Triebe bleiben, und zwar von diesen auch nur an jedem vorjährigen Zweige 2, höchstens 3 der am Ende stehenden, alle übrigen werden weggeschnitten, so, daß die Aeste der Krone stets rein erscheinen, was auch bei ältern Bäumen nie unterbleiben darf, wenn man eine gute Laubernte erwarten will.

Ich habe oben erwähnt, daß das Einstutzen der Zweige erst 8—10 Tage nach dem Abstreifen des Laubes vorgenommen wird, was dem Nichtkundigen auffallen mag, daher ich die Erläuterung hinzufüge, daß der aufsteigende Saft in den wenigen bleibenden Blattknospen, wenn die Zweige gleich gestutzt wären, keinen Raum fände, und einer Zersetzung unterworfen würde, wohingegen, wenn der obere Theil des Zweiges stehen bleibt, der Saft sich darin vertheilt, ein weniger starkes Aufsteigen stattfindet, und aus den nach dem Einstutzen bleibenden Knospen kräftige Triebe zu entwickeln vermag, was, wenn das Einstutzen gleich nach der Laubernte geschieht, nicht der Fall ist, wie dies die Erfahrung gelehrt.

Unter den auf obige Weise behandelten Bäumen werden sich nach 6—8 Tagen immer einzelne finden, welche kein recht kräftiges Laub entwickeln, mithin schwach erscheinen, wenn bei solchen Individuen eine Melioration des Bodens nichts hilft, muß der Baum durch starkes Einstutzen verjüngt werden, es geschieht dies dadurch, daß 4—5 der letzten Jahrgänge der Krone im März abgeschnitten und von dem sich aus dem alten Holze im Laufe des Sommers entwickelnden Trieben einzelne der kräftigsten für künftige Hauptäste beibehalten und die andern unterdrückt werden.

Obige Andeutungen über den Schnitt der Bäume beziehen sich nur auf den Hoch und Halbstamm, der Zwergstamm wird fast nur als Hecke behandelt und die Triebe alljährlich nach der Laubernte auf 2" eingestutzt, wobei jedoch auch die zu viel vorhandenen Triebe entfernt werden müssen, damit die bleibenden sich kräftig ausbilden können.

Die Laubernte. Das Laub wird hier nicht wie in Deutschland mit den Zweigen abgeschnitten und dann von denselben abgepflückt, sondern auf dem Baume selbst vom Zweige abgestreift.

Der Grund, daß das Laub vom Baume gepflückt und nicht mit den Zweigen geschnitten wird, besteht nach Aeußerung der Seidenzüchter darin, daß sie beobachtet haben, wie das Laub von den geschnittenen Zweigen leichter welke, als das gepflückte; es läßt sich dies in physiologischer Hinsicht insofern erklären, daß, da das Abschneiden während des ersten starken Safttriebes geschieht, dem vom Stamme getrennten Reise die Säfte zur Ausbildung der Augen mangle, und diese daher aus dem in der unmittelbaren Nähe stehenden Blatte entnommen werde, was ein schnelles Welken der Blätter zur Folge haben kann.

Wenn in der Anzucht des jungen Maulbeerbaumes im Allgemeinen ein und dasselbe Verfahren in den verschiedenen Departements von Frankreich angewendet wird, so treten mit dem Zeitpunkte, wo der Baum der Laubbenutzung übergeben wird, sehr abweichende Verfahrungsmethoden ein. In der That tritt mit diesem Abschnitt für den Maulbeerbaum eine Behandlung ein, wie keinem andern Baume sie geboten wird. Die jährlichen Plünderungen des Baumes zur Fütterung der Raupen sind jedenfalls demselben viel nachtheiliger, als wenn der Baum durch den Raupenfraß unmittelbar leidet, wodurch, wie wir an unsern Obst- und Waldbäumen beobachten können, für das Leben der Bäume bei Wiederkehr oft Gefahr entsteht; während aber der natürliche Raupenfraß doch nicht alle Jahre wiederkehrt, auch nicht auf einmal den ganzen Baum einnimmt, so mißhandelt man den Maulbeerbaum oft außerdem noch auf die brutalste Weise, indem ihm die kleineren Zweige und Blätter abgerissen werden und die Rinde dabei zerschlitzt und zerquetscht wird, ohne daß dem Baume weder Dünger, noch weitere Pflege zugewendet wird.

Daß der Maulbeerbaum trotz dieser barbarischen Behandlung dennoch gedeiht, gibt allerdings einen Beweis seiner unglaublichen Lebensfähigkeit; wer diese sachgemäß zu benutzen versteht, erzieht in dem Maulbeerbaum nicht blos einen wirklichen Schmuckbaum, sondern auch einen Ertragsbaum mit höherer Rente, als irgend einer unserer Garten- und Waldbäume; es ist nicht zu verkennen, daß durch eine sachgemäße Behandlung sehr viel zum bessern Gedeihen und zur reichern Blatternte geschehen kann. Allerdings wird hierbei für unser nördliches Klima anders verfahren werden müssen, als wie vorerwähnt die Behandlung des Baumes in Frankreich stattfindet; wir werden hierbei der nach und nach sich herausbildenden Praxis folgen, doch werden wir uns dabei von gewissen Grundsätzen stets leiten lassen müssen, die sind außer der Bedingung:

von dem Baum so viel als möglich Laub zu erzielen,

1) Erleichterung beim Pflücken des Laubes;
2) den Baum bei der Belaubung durch Bildung einer zweckmäßigen Krone zur fernern Belaubung fähig zu machen;
3) den Baum gesund zu erhalten, durch Abwehrung der übeln Folgen, welche die, von seinen natürlichen Verhältnissen so sehr abweichende Behandlung herbeiführt.

Unter den verschiedenen Methoden der Behandlung des Hochstammes beim Blatten ist die jährliche Benutzung, durch Abstreifen der Blätter, wie vorerwähnt wurde, im südlichen Frankreich fast allgemein eingeführt; Herr Prof. Seringe empfiehlt nun angelegentlich den Schnitt des grünen Holzes nach bestimmten Regeln.

Das Verfahren besteht in Folgendem: Der junge einjährige Baum wird im Juni auf drei Zweige geschnitten in der Art, daß man jedem dieser drei Zweige wieder drei kräftige Augen beläßt.

Im zweiten Jahre hat der Baum 3×3=9 Zweige getrieben, diese werden wiederum im Sommer auf je drei Augen geschnitten; die abgeschnittenen Zweige werden zur Fütterung der Raupen benutzt.

Im dritten Jahre hat der Baum 3×3×3=27 Zweige, welche wiederum zur Zeit der Raupenfütterung auf je drei Augen geschnitten werden, so daß

im vierten Jahre 3×3×3×3=81 Zweige entstehen;
im fünften Jahre 243 Zweige;
im sechsten Jahre 729 Zweige u. s. w.

Es leuchtet ein, daß ein so behandelter Baum sehr bald eine vollständige Krone gebildet haben wird, und daß die Masse des Laubes von Jahr zu Jahr bedeutend zunehmen müsse, welches, zur Zeit der Seidenzucht geschnitten, dem Baume den nöthigen Schnitt und den Raupen gleichzeitig das Futter liefert; desgleichen ist die Gewinnung des Laubes sehr einfach, indem die herunterfallenden Zweige in bequemer, ungefährlicher Lage vollständig entblättert werden können. Wird die Verzweigung durch das Stehenlassen von drei Augen zu stark, so läßt man nur zwei oder ein Auge stehen, und wird dadurch um so kräftigere Triebe erzeugen, da der Saft zur alleinigen Ausbildung der verschonten Augen verwendet wird; je weniger Augen aber verbleiben, um so kräftiger müssen die Triebe werden; wir sehen an unseren bisher wie Waldbäume behandelten, d. h. gar nicht geschnittenen, wilden Maulbeerbäumen, daß sich dieselben ins Unendliche verästeln, zuletzt aber so kleine Triebe und an diesen so kleine Blätter erzeugen, daß deren Gewinnung durch Abpflücken eine sehr kostbare Arbeit ist.

Die eben erwähnte Methode des Schnittes des grünen Holzes erzeugt aber nicht blos kräftige Triebe, sondern auch kräftige Blätter, deren Gewinnung sehr leicht ist, da sie von den abgeschnittenen Zweigen entweder sogleich unter dem Baume abgepflückt oder die Zweige zur Aufbewahrung nach dem Magazin gebracht werden. Herr Seringe hält die Behauptung, daß die Blätter an so geschnittenen Zweigen schneller welken, als die bloßen Blätter ohne Zweige, für ein Vorurtheil, gewiß kann man, wenn die Thatsache richtig ist, sich leicht dadurch helfen, daß die Blätter sofort von den Zweigen gestreift und letztere nicht zur Aufbewahrung nach dem Magazin transportirt werden.

Es bedarf wohl kaum der weiteren Anführung aller der Vortheile, welche dieses Verfahren darbietet, um dasselbe in der That als das Zweckmäßigste zu empfehlen; wo die Befürchtung Platz greift, daß die Triebe, welche der so beschnittene Baum vom Juni bis zum Eintritte des Winters bildet, nicht möchten genug reifes Holz erhalten, um im künftigen Jahre wiederum zur Entlaubung benutzt werden zu können, wie dies in unserm nördlichen Klima wohl der Fall sein kann, da wird es jedenfalls gerathen erscheinen, daß dem Baume nach dem Jahre des Schnittes ein folgendes Ruhejahr gelassen werde, in welchem derselbe die vorjährigen Triebe kräftig ausbildet, gedüngt und gepflegt wird, um zum dritten Jahre dann wieder reiches Laub für den Seidenbaubetrieb abzuwerfen.

Potsdam, im September 1855. v. Schlicht.

Briefkasten.

Erhalten: M. v. W zu R. 1¼ Thlr. — A. G. zu M. 1 Thlr. — P. M. zu H. 1 Thlr. — A. W. zu J. 1 Thlr. — B. G. zu M. 1 Thlr.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet jährlich im Abonnement 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen K. Pr. Post-Anstalten 7½ Sgr. franco.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 6. Unna, den 1. Juni 1857. 8. Jahrgang.

Vereinsangelegenheiten.

Die erste diesjährige General-Versammlung

wird am **8. Juli,** Nachmittags 1 Uhr, in den Räumen der Societät zu Unna stattfinden.

Tagesordnung:

A. Vereinsangelegenheiten.

1) Rechnungslegung für das Jahr 1856.
2) Wahl eines Vorstandsmitgliedes.
3) Wahl von Ehren- und correspondirenden Mitgliedern.

B. Bienenzucht.

4) Besichtigung einer von Berlepsch'schen Sechsbeute und Besprechung derselben.
5) Besprechung mehrerer von den Mitgliedern vorgeschlagener Fragen, z. B.:
   a) Ist der Dzierzonstock für Jedermann zu empfehlen?
   b) Welche Bienenwohnungen sind der Entstehung und Vermehrung der Wachsmotte am günstigsten?
6) Versteigerung einiger Bienenwohnungen.

C. Seidenbau.

7) Bericht über die Fortschritte des Seidenbaues im Bezirke des Vereins.
8) Besprechung mehrerer von den Mitgliedern vorzuschlagenden Fragen, z. B.:
   a) Welches ist der Erfolg der verschiedenen Maulbeersaatmethoden?
   b) Welcher Boden eignet sich am besten zur Maulbeersaat und Maulbeerpflanzung?

Der Filialverein Diesendorf.

Schon wieder hat unsern Verein ein herber Verlust durch den Tod des Filial-Vereins-Vorstehers Heider zu Diesendorf betroffen. Der Verstorbene legte durch sein Wirken für die Bienenzucht ein ehrendes Zeugniß dafür ab, was man ohne Schulbildung für die Bienenzucht zu leisten im Stande ist. Er war nur Empiriker, betrieb aber die Bienenzucht hauptsächlich nach Dzierzon'scher Methode mit solchem Erfolge, daß er der ganzen Gegend nicht allein als Bienenzüchter auf meilenweit vorleuchtete, sondern auch in Wirklichkeit von der Bienenzucht einen großen Theil seines Unterhaltes bezog und als Bienenmeister segensreich wirkte. —

Herr Lehrer Füßmann zu Berchum hat das Vorsteheramt für den Filialverein übernommen und wird hoffentlich an Eifer seinem Vorgänger nichts nachgeben.

Mitglieder des Filialvereins Berchum, Reg.-Bez. Arnsberg, Kreis Iserlohn, Amt Limburg:

1) Füßmann, Lehrer, Vereinsvorsteher zu Berchum; 2) Rasche; 3) Neunhaus, Gutsbesitzer; 4) Reinert, Schmiedemeister; 5) Jürgensmann; 6) Hüseken, Landwirthe; 7) Fr. Heider zu Stüppenberg; 8) Westhoff, Pastor zu Ergste; 9) Halsterberg, Gutsbesitzer das.; 10) Kappenstein, Wirth das.; 11) Kappenstein, Kettenschmied zu Bürenbruch; 12) W. Schleimer zu Barendorf; 13) Börsting daselbst; 14) Platthaus das; 15) Spielhoff, Lehrer in Oestrich; 16) P. Müller, Kettenschmied das.; 17) Braer, Kettenschmied das.

Neue Mitglieder des Filialvereins Denninghausen:

Bernh. Henning in Horn; Walter, Schönfärber in Lisborn; F. Wischhölter, Secretair das.; Schulze Spork zu Lisborn.

Neue Mitglieder des Filialvereins Dormagen:

80) Steins, Michael, Oeconom; 81) Küpper, Anton, Oeconom; 82) Matheisen, J. Werner, Oeconom; 83) Schlangen, Joseph, Oeconom, in Elvecum; 84) Lutzenrath, Heinrich, Agent in Dormagen; 85 Heinrichs, P. A. Wilh., Verwaltungs-Secretair daselbst; 86) Redbur, Joh., Ortsvorsteher in Hackenbrug.

Wir hoffen, indem wir am 20. d. Mts. zu Dormagen eine Versammlung mit Harmonie-Musik veranstaltet haben, daß sich dem Versprechen nach noch viele neue Mitglieder aufnehmen lassen.

Straberg, den 10. Mai 1857. Schönwasser, Vorsteher.

Bienenzucht.

Arbeiten des Bienenzüchter im Juni.

Die meisten Völker haben sich in diesem Monate bis zu ihrer größten Kraft entwickelt, so daß sie zu schwärmen beginnen. Es ist gewiß eins der größten Vergnügen, dieses fröhliche Schwirren anzusehen; wer wollte

daher das natürliche Schwärmen widerrathen? Wer jedoch keine Zeit hat, darauf zu passen, oder wem aus irgend einem Grunde die Bienen lange müssig vor ihren Stöcken liegen, der mache Ableger. Daß die leeren Wohnungen vorher bereit gehalten und mit Waben oder Wabenanfängen versehen werden müssen, ist selbstverständlich. Tritt gleich nach der Schwarmzeit ein mehrtägiges Regenwetter ein, dann unterlasse man nicht, Futter zu reichen.

Tekhaus.

Ueber den Verbrauch des Honigs beim Fertigen des Wachsbaues und über die Unruhe der Bienen bei entstehender Weisellosigkeit.

Es macht mir besonderes Vergnügen, auf diese Themata noch einmal zurück zu kommen. Freilich ist es mir nicht vergönnt, den geehrten Lesern neue Ansichten oder das Resultat selbst angestellter Versuche mittheilen, wol aber ein gewichtiges Wort des Herrn Baron v. Berlepsch vorlegen zu können. Derselbe hat auf meine Bitte die Gewogenheit gehabt, seine auf mehrjährige Beobachtungen und Versuche gestützten Ansichten mir mitzutheilen und die Veröffentlichung derselben zu gestatten.

Bevor ich den Brief des Herrn Baron hingebe, sei es mir erlaubt, mit einigen Worten des in voriger Nr. enthaltenen Artikels des Herrn Pfarrer Kleine zu gedenken. — Die freundlichen Worte desselben haben gewiß jedem Leser zur Genüge gezeigt, daß nicht er, sondern ich der Dankbare sein muß. Möge Herr Kleine deshalb die Güte haben, meinen hochachtungsvollen Imkergruß als den ersten schwachen Beweis meines dankbaren Herzens hinzunehmen.

Den Grund, warum ich das Schiedsgericht nur aus den beiden angegebenen Herren zusammen setzte, habe ich bereits in Nr. 3 angegeben. Hätte ich jeden Dritten beliebig hinzuziehen wollen, würde wol Herr Kleine, der **große Meister,** sich das gefallen lassen? Nun ich glaube von seiner Menschenfreundlichkeit auch das, aber hätte ich mich dann nicht selbst verdächtigt, als könnte ich die anerkannten Auctoritäten nicht?

Zur Sache selbst muß ich nur noch bemerken, daß eben der Gedanke, daß der Verbrauch des Honigs zum Wachsbau in der Trachtzeit nicht derselbe sein müsse, als bei Versuchen in abnormen, naturwidrigen Verhältnissen, mich zu dem Artikel in Nr. 3 veranlaßte. Als vorlängst ein geehrter Freund mir den Versuch vorschlug, er wolle ein Völkchen in abgesperrtem Zustande mit vorher abgewogenem Honig füttern und dann den verfütterten Honig mit dem zu bauenden Wachs in Verhältniß bringen, setzte ich ihm diesen Gedanken schon entgegen. Mit Herrn Kleine bin ich ganz einverstanden, daß ein wesentlicher Bestandtheil der Bienennahrung Blumenstaub ist, derselbe deswegen gewiß auch seinen Theil zur Wachsproduction abgiebt, und der Verbrauch des Honigs zum Wachsbau in der Trachtzeit, wo die Bienen beides, Honig und Blumenstaub haben, verhältnißmäßig geringer sein muß, als wenn letzterer fehlt, und gebe zu, daß das Verhältniß, wie 10 zu 1 sein wird. Dagegen bin ich nicht geneigt, anzunehmen, daß Derjenige, welcher z. B. 1 Pfd. Wachstafeln einhängt, 10 Pfd. Honig mehr erndtet, als ein Anderer, welcher eben so schweren Bau erst aufführen läßt, vielmehr behaupte ich, daß der Mehrbertrag des Honigs bei ersterm größer sein wird. Um wie viel, das können nur vielseitige mit Vorsicht anzustellende Versuche uns lehren. Diese Behauptung findet in dem Gedanken seine Stütze, daß die Bienen zum Bauen auch Zeit verwenden müssen, also während sie dieses, nichts anderes thun, mithin auch keinen Honig sammeln können. Sollte mir Jemand entgegnen, die jungen Bienen, welche ihrer Zartheit wegen noch nicht ausfliegen, sind die Arbeiter im Stocke, so gebe ich das bezüglich der Brutwärmung zu, leugne aber, daß sie bauen, vielmehr bin ich der Meinung, daß zum letztern eine Thätigkeit der innern Theile der Bienen erforderlich sein wird, die sich nicht gleich nach der Geburt, sondern erst nach und nach entwickeln kann.

Daß übrigens Herr Kleine bezüglich des wirklichen **Verbrauchs** des Honigs zum Wachsbau im Rechte ist, beweiset folgender Brief:

Verehrtester Herr Tekhaus!

Sie wünschen in Nr. 3 Jahrg. 57 der Unnaer Blätter, daß ich Ihnen meine Ansicht über einige Punkte der Apistik mittheilen möchte. Es geschieht dies hiermit gern.

I. In der Bienenzeitung Jahrg. 54 pag. 241 sq. habe ich mehrere von mir angestellte Versuche mitgetheilt, die evident beweisen, daß eingesperrte Bienen, um ein Loth Wachs zu produciren, wenn sie keinen Blüthenstaub haben, etwa zwanzig Loth Honig gebrauchen, daß sie aber nur etwa dreizehn Loth Honig zum Bau eines Lothes Wachs consumiren, wenn ihnen Blüthenstaub zu Gebote steht. Sie sehen also, daß der von Gundelach zuerst aufgestellte Satz, die Bienen gebrauchten, um ein Loth Wachs aufzuführen, zwanzig Loth Honig, allgemein genommen, falsch ist. Gundelach nahm nämlich bei seinen Versuchen keine Rücksicht auf den Blüthenstaub, d. h. er ließ die eingesperrten Bienen aus bloßem Honig Wachs bauen. Wenn nun Kleine in seiner trefflichen Uebersetzung Huber's (Heft II. pag. 266) sagt, es dürften etwa nur zehn Loth Honig zur Hervorbringung eines Lothes Wachs nöthig sein, so hat er damit den Normalzustand, d. h. die Trachtzeit der Bienen im Auge, wo die Natur Honigsaft und Blüthenstaub spendet. Ich stimme mit Kleine ganz vollkommen überein, denn schon in der Bienenzeitung 54 pag. 242 sage ich: „Im Sommer, wenn die Bienen ausfliegen können und frischen Blüthenstaub in Menge finden, dürfte sich das Verhältniß (des Honigs zum Blüthenstaub bei Fertigung des Wachses) etwa wie 10 oder 11 zu 1 stellen." Dieß ist freilich eine bloße Vermuthung von mir, denn ganz genau wird sich das Verhältniß nicht ermitteln lassen. Die Vermuthung fußt aber auf gutem Grunde. Denn da ich experimentell (cf. Bz. l. c.) ermittelt hatte, daß eingesperrte Bienen bei Mitverbrauch von Blüthenstaub aus etwa 13 Loth Honig 1 Loth Wachs bereiten, so schien und scheint mir der Schluß wohl berechtiget zu sein, daß, wo die Natur die Rohstoffe in frischer Qualität liefert, einige Procente weniger erforderlich sein dürften.

Sie sollten meine desfallsigen in der Bienenzeitung l. c. detaillirt exponirten Versuche, da sie, das Unsinnige des Wachsbauverkürzens resp. das Verschneiden leeren Wachses im Frühjahr schlagend beweisen, ein practisch überaus wichtiges Resultat liefern, in Ihren Kreisen bekannt machen.

II. Es ist richtig, daß die Bienen den Verlust ihrer Königin in der Regel bald bemerken, indem sie unruhig werden und heulen. Doch geht immer einige Zeit hin und auch das kleinste Völkchen wird unter einer Viertelstunde den Verlust der Königin nicht anzeigen. Oft vergehen 3—4 Stunden, oft 12—16, ja gar nicht selten gewahrt man an einem entweiselten Stocke keine Spur der geschehenen Entweiselung. Die Bienen werden weder unruhig noch heulen sie, sondern setzen Weiselwiegen an und arbeiten fort als wäre nichts geschehen. Den Grund dieses verschiedenen Verhaltens suche ich in den verschiedenen Zuständen der Bienenvölker und den verschiedenen Jahreszeiten, wenn die Weisellosigkeit eintritt. Große volkstrotzende Beuten, die voll Brut aller Stadien stehen, sind es, die den Verlust der Königin im Sommer oft gar nicht anzeigen, oder sich, wenn sie ihn nach mehreren Stunden anzeigen, am schnellsten wieder beruhigen, weil, wie ich glaube, der Instinct sie lehrt, daß der gehabte Verlust für sie von geringer Bedeutung und, ohne dem Ganzen zu schaden, leicht ersetzbar ist. Vielleicht auch mögen sie glauben, die Königin sei mit einem Schwarme ausgezogen. Zeigen aber solche Völker den Verlust an, so geschieht es immer erst nach mehreren Stunden. Ganz natürlich, weil sich die Kunde unter 50 000 Köpfen langsamer verbreitet als unter 3000. Im ersten Frühjahr jedoch und im Spätherbst heulen und toben stets auch die stärksten Völker bei eingetretener Weisellosigkeit heftig und lange, und oft stimmen sie nach 10 bis 14 Tagen noch ihren Trauergesang an, wenn man den Stock erschüttert oder in den Bau haucht. Mir wieder natürlich, weil der Instinct sie lehren mag, daß jetzt die verlorene Königin entweder gar nicht oder nur sehr schwierig und mißlich zu ersetzen ist. Aus demselben Grunde mögen auch kleinere und kleine Völker die eingetretene Weisellosigkeit zu allen Jahreszeiten anzeigen, weil diesen der Verlust der Königin meist den Untergang bewirkt, unter allen Umständen aber wenigstens im höchster Grade schädlich ist; wogegen einem starken Volke der Abgang der Königin oft sehr ersprießlich ist.

Seebach bei Langensalze in Thüringen, 22/4 57.

Ihr ergebenster Diener und Bienenfreund
August Baron von Berlepsch.

Obgem nach widerrathe ich wiederholt allen unnöthigen Wachsschnitt, das Einschmelzen der leeren Tafeln, und empfehle aufs Dringendste deren sorgfältige Aufbewahrung zur Vorrichtung eines neuen Baues für junge Völker.

Tekhaus.

Wegweiser zum Honig.

„Glauben Sie mir, mein lieber Freund, es wird mir nicht schwer fallen, Ihnen aufs Genaueste zu sagen, wohin Ihre Bienen heut wanderten, in welchen Blumen sie ihren Honig naschten" Der Bienenvater schüttelte ungläubig den Kopf. Durch das Mikroskop, plauderte der Pflanzenforscher weiter, wird es mir nicht im geringsten schwer fallen, Ihnen das Geheimniß zu lösen. Wie so? fragte der Bienenvater. Bekanntlich, erzählte der Botaniker weiter, hat jede Blume ihren Blüthenstaub. Derselbe besteht aus unzähligen kleinen Körnern oder Zellen, welche die männlichen Staubwerkzeuge oder die sogenannten Antheren in sich erzeugen und zur Zeit, wo die Blüthe ihr Inneres dem Lichte öffnet, entleeren. Die Zellen dieses Blüthenstaubes besitzen je nach der Art und Familie der Blumen ihre bestimmte Gestalt, welche, einmal bekannt, unter dem Mikroskope mit größter Leichtigkeit erkannt werden kann. Jede Biene, welche ihren Zucker in den Blumen nascht, um ihn zu Hause in Honig zu verwandeln, steigt in den lieblichen Schacht der Blumen hinab. Dabei kann es nicht fehlen, daß sie mit dem leichten Blüthenstaube bepudert, mit ihm behaftet den heimathlichen Heerd wieder betritt. Das lehrt das gelbe Höschen ihrer Beine, welches nur ein Anflug jenes Blumenstaubes

ist, den sie in den honigreichen Blumentrichtern antraf. Lassen Sie mich diesen Blumenstaub unter meinem Mikroskop betrachten, und ich werde Ihnen sofort die Blumen nennen, aus welchen Ihre Bienen naschten, die Gegenden, wohin sie nach den Blumen wanderten. Sie sollen die Probe darauf machen können. Der Bienenvater schüttelte zwar noch immer mit dem Kopfe, aber nicht mehr aus Zweifel, sondern überrascht durch das seltsam einfache Mittel. Der Naturforscher weiß, daß es richtig ist.

Dieser ganze Vorgang zwischen zwei Freunden fiel mir ein, als ich neulich Henderson's Schrift über Neusüdwales in Neuholland ein ähnlich einfaches Mittel der schwarzen Eingebornen, die geheimen Wanderungen der Bienen zu entziffern, las. Ein bedeutender Nahrungsartikel der Wilden, sagt Henderson, ist der Honig der wilden Bienen, den sie auf schlaue Art ausfindig machen. Die Biene gleicht der gewöhnlichen Haus-Fliege; nur ist sie ein wenig kleiner und hat auch keinen Stachel. Wenn die Bienen mit ihrer süßen Ladung davon fliegen, verlieren sie mitunter einen Tropfen davon, der, wenn er auf einen Stein oder ein Blatt fällt, sogleich das Auge des Wilden auf sich zieht. Die Richtung, nach welcher die Spitze des Tropfens liegt, zeigt den Weg, den die Biene genommen und reicht hin, um die Schwarzen den Bienenstock auffinden zu lassen. Doch haben die Wilden noch eine interessantere Art, den Honig ausfindig zu machen. Sehen sie eine Biene sich niederlassen, so suchen sie nahe an sie heranzuschleichen, nehmen eine ganz kleine Daunenfeder und tupfen diese auf die Biene. Die Biene fliegt nun mit der festklebenden Feder auf, und der Schwarze verfolgt sie auf's Aufmerksamste, läuft ihr nach über Stock und Stein, bis sein Ziel, die kleine weiße Feder, in irgend einem hohen Gummibaume verschwindet. Hat er den Bienenstock auskundschaftet, so macht er sich aus Rindenfasern eine Art Schüssel oder Korb, um den Honig hineinzuthun, bahnt sich dann mit seinem Tomahawk (ein Beil von Eisen oder Stein) den Weg, steigt auf den Baum und speist erst mit Behagen aus dem hohlen Aste, in welchem sich der Honig befindet, und nimmt dann den Ueberrest mit sich. — „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übt in Einfalt ein kindlich Gemüth!" —

K. M. (Die Natur.)

Herr Lehrer Schenk von Britten, Kreis Merzig, meldet, daß bei der besonders für die Bienen günstigen Witterung sein italienischer Stock vom 16. Mai Abends, bis 18. Mai Abends, um 12 Pfund zugenommen habe, was gewiß als sehr viel zu betrachten sein dürfte. Es drängt sich uns dabei die Frage auf, welches ist das höchste beobachtete relative Zunahmegewicht eines Bienenstockes? wir fordern unsere Imker um Auskunft darüber auf und wollen dieselben dabei nicht vergessen, das Gewicht des Stockes und die Beschaffenheit desselben genau anzugeben.

Der Vorstand.

Der Lehr-Cursus für Dzierzon'sche Bienenzucht

wird von unserm Bienenmeister Tekhaus am 2. Juni begonnen, weshalb die Theilnehmer sich pünktlich einfinden wollen.

Seidenbau.

Arbeiten für den Seidenbau im Juni.

Sollte das bisherige trockene Wetter noch anhalten, so werden die Pflanzungen und Saaten sehr leiden, wenn ihnen nicht durch fleißiges Gießen geholfen wird; in der Saatschule ist solches wenigstens einen Tag um den andern zu empfehlen; wer ausgezeichneten Erfolg haben will, gießt aber noch besser täglich, und zwar mit der Brause, damit das Erdreich nur beregnet und nicht zu dicht wird. — In Betreff der Seidenzucht verweisen wir auf die vorige Nummer.

Einen Cursus über Seidenbau

hält auch in diesem Jahre Herr W. Kamphausen zu Villa bella bei Engers ab; er wird mit Anfangs Juni eröffnet und dauert bis Anfangs Juli. Wir machen darauf mit dem Bemerken aufmerksam, daß das dortige Etablissement mit einer Haspelanstalt verbunden und gewiß dem Lehrlinge die beste Anleitung zur Seidenzucht zu verschaffen im Stande ist, da Herr W. Kamphausen einer der gediegensten und erfahrensten Seidenzüchter der ganzen Provinz ist. —

Fräulein L. Loebbecke in Braunschweig, hat unter mehreren Anderen unserm Filialvereine Minden in diesem Frühjahre zur Begründung einer Maulbeerplantage 200 hochstämmige Maulbeerbäume und 800 junge Pflanzen geschenkt. Wir bringen dies hierdurch unter bestem Danke zur allgemeinen Kenntniß. — Der Vorstand.

Dem verehrlichen Vorstande übersenden wir anliegend in Uebersetzung eine von dem Königlichen Gesandten am Turiner Hofe an des Herrn Minister-Präsidenten Excellenz eingereichte und von diesem durch das vorgesetzte Ministerium an uns gelangte Bekanntmachung — in Betreff der Krankheit der Seidenraupe resp. deren Verhütung — zur gefälligen Kenntnißnahme. — Ob mit dem hier angerathenen Verfahren ein Versuch zu machen, müssen wir jedoch dem eignen Ermessen des verehrlichen Vereins überlassen, da uns über die Person des Enrico Rossi nichts Näheres bekannt ist.

Berlin, den 5. Mai 1857.

Das Landes-Oeconomie-Collegium.
In Vertretung: Kette.

An
den verehrlichen Vorstand des Seidenbau-Vereins
für Westphalen und Rheinland zu Unna.

Uebersetzung. Turin, den 11. März 1857.

Verfahren,
die Seidenraupen vor der Krankheit zu bewahren.

Verehrter Herr Redakteur!

Da ich glaube, das Mittel gefunden zu haben, um die Krankheit der Seidenwürmer, welche uns im vorigen Jahre so vielen Nachtheil gebracht abzuwenden, so ersuche ich Ew. meinen im vorigen Jahre gemachten Beobachtungen die möglichst größte Oeffentlichkeit zu geben. Ich theile dieselben so mit, wie ich sie gemacht habe, sowohl die Erfolge als das Verfahren, was nach meiner Ansicht in diesem Jahre anzuwenden ist, um der Entwicklung der Krankheit vorzubeugen.

Untreu meinem eignen Rathe, welchen ich in Ihrer Zeitung Nro. 148 vom 23. Juni 1856 veröffentlicht habe, verschaffte ich mir aus verschiedenen Landestheilen, in deren Nachbarschaft keine Zeichen der Krankheit aufgetreten waren, Cocons. Dennoch bewiesen sich die Cocons bei dem Auskriechen nur von einer einzigen Partie vollkommen, bei allen übrigen hatte das Uebel das Insect schon im Cocon bei dem Auskriechen der Schmetterlinge ergriffen. Von der für vollkommen erachteten Partie legte ich die Eier von mehreren Schmetterlingen aus. Von dieser Partie brachten mir nämlich nur drei Cocons keine kräftige Schmetterlinge. Diese erkannte ich als negroni (Schwärzlinge) was außer Zusammenhang mit der fraglichen Krankheit steht. Die Eier welche ich ausbrüten ließ, mochten etwa ein halbes Achtel Unze (1/8 Loth) wiegen. Die Raupen von diesen Eiern gediehen vortrefflich bis zur vierten Häutung dabei aber verloren sie die Freßlust, wurden träge, schläfrig ohne doch zu schlafen, und verkleinerten sich allmählig.

Auf dem Körper zeigten sich nach gerade schwarze Fleckchen von verschiedener Gestalt, so daß ihre Haut durch eine Lupe betrachtet ganz gesprenkelt aussah, wie ein dänischer Hund (cáne danese) Mit bloßem Auge waren diese Flecken nur jungen Leuten oder sonst Personen mit scharfem Sehvermögen sichtbar. Endlich bekamen die Raupen die Ruhr, verkürzten sich, gaben zuerst eine grünliche, dann eine gelbliche Feuchtigkeit von sich, und so starben sie. Die Krankheit drohete in wenigen Tagen die ganze kleine Zucht zu zerstören. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen zerschnitt ich Laub, sprengte Essig darüber, und schüttelte es so lange mit den Händen auf, bis mir keine Blattstückchen mehr an den Fingern hängen blieben. Ich legte es den Raupen vor, und diese schienen sich etwas mehr als vorher zu bewegen, auch etwas mehr zu fressen. Nun gab ich ihnen zu jedem Futter so zubereitetes Laub. Am andern Morgen setzte ich dem Essig ein Drittel Wasser hinzu, und auf die Unze dieses Gemisches 12 bis 15 Tropfen Rum. So verfuhr ich bei jedem Futter. Am zweiten Tage war die Sterblichkeit schon geringer, und am dritten Tage war sie ganz verschwunden.

Die Raupen wuchsen von Neuem gut, und häuteten sich trefflich, aber sei es nun, daß sie inzwischen nicht geschlafen oder in Folge der überstandenen Krankheit, die schwarzen Flecke vergingen nicht wieder. Als die Raupen ihre Reife erreicht hatten, krochen sie mit dem Spinnfaden im Munde auf dem Lager umher, nur wenige bestiegen die Spinnhütten und spannen sich ein.

Die wenigen, welche in die Spinnhütten stiegen, machten wunderschöne Cocons, so daß ich sie mit einem scharfen Federmesser nur mit Mühe durchschneiden konnte. Die welche nicht aufstiegen lebten wohl noch zwanzig Tage, nachdem ich von den wenigen Cocons aus den Spinnhütten schon die letzten abgenommen hatte.

Wenn nun das Mittel die schon zum höchsten Grade gediehene Kraft der Krankheit zu brechen vermag, so darf man wohl hoffen daß man durch seine Anwendung gleich vom zartesten Alter der Raupen an, dieselben gesund erhalten kann. Deshalb veröffentliche ich hiermit das Zucht-Verfahren, was nach meiner Ansicht in diesem Jahre in Anwendung zu bringen ist.

Sobald die Räupchen ausgekrochen sind, besprenge man das zerschnittene Laub mit einem Gemische von einem Theile Essig und drei Theilen Wasser und zwei Tropfen Rum auf die Unze dieses Gemisches

und schüttle sie so lange auf, bis sie trocken sind. Davon gebe man täglich zwei Futter, nämlich eines des Morgens und eines Abends, die andern Futter bestehen aus nicht also zubereiteten Blättern.

Nach der ersten Ruhe (Häutung) besprenge man das zerschnittene Laub mit zwei Theilen Essig, zwei Theilen Wasser und vier Tropfen Rum, und davon gebe man täglich zwei Mahlzeiten.

Nach der zweiten Ruhe bespritze man das Laub mit zwei Theilen Essig, einem Theile Wasser und acht Tropfen Rum und davon gebe man täglich drei Futter.

Nach der dritten Ruhe (nämlich in der Epoche, wo die Krankheit sich zu entwickeln pflegt) besprenge man das Laub mit drei Theilen Essig, einem Theile Wasser und zwölf Tropfen Rum und verabreiche davon drei Futter im Tage.

Nach der vierten Ruhe verfahre man ganz wie nach der dritten, nur erhöhe man den Zusatz von Rum um drei bis vier Tropfen, und im Falle die Entwickelung schlecht von Statten gehen sollte, die Raupen weich anzufassen sein würden, oder Durchfall sich bei der Zucht einstellen möchte, so setze man dem Essig kein Wasser hinzu und verstärke den Zusatz von Rum bis zu zwanzig Tropfen auf jere Unze Essig.

NB. Auf einen Rubbo (Rubbio?) Blätter verwende man etwa eine Unze der Flüssigkeit.

Es ist zu wünschen, daß alle Zeitschriften dieser Anweisung in diesen Tagen Erwähnung thun, damit sie bei Zeiten auch in der Ferne bekannt werde, und daß dieselbe gegen die Mitte Aprils, wenn bei uns ungefähr die Eier ausgelegt zu werden pflegen, wiederholt werde.

Ich bin ꝛc.

Enrico Rossi,
wohnhaft in der Cottolengo-Straße,
Haus Filippi Nr. 30.

Ueber die Gewinnung der Seidenraupen-Eier.

Die Calamitäten, welche schon seit mehreren Jahren die Seiden-Industrie in Frankreich bedroben, haben bereits eine solche Schrecken erregende Ausdehnung erlangt, daß dort die Production der Cocons von 52 Millionen Pfund des Jahres 1853, auf 15 Millionen im Jahre 1856 herabgesunken ist. Unter diesen betrübenden Umständen hat die Akadamie der Wissenschaften in Paris eine Commision von Gelehrten und Sachverständigen ernannt, um den Inhalt einer Abhandlung zu prüfen, welche Herr André-Jean über die Veredlung der Racen der Seidenraupen verfaßt hat.

Herr André-Jean war bekanntlich früher mit Herrn Major von Bronski in St. Selwe bei Bordeaux associrt, und ihre gewonnenen Cocons erregten bei allen Industrie-Ausstellungen in Paris das allgemeine Staunen durch ihre unübertreffbare Schönheit und ihren Reichthum an reiner Seide, der Preis aber, welchen die beiden Herrn für die Mittheilung ihres geheim gehaltenen Verfahrens bei der Raupenzucht verlangten, war so übertrieben hoch, daß weder die französische Regierung, noch vielweniger die Privatindustrie darauf eingehen konnten. Da löste sich das Band auf, welches die genannten Herren mit einander verknüpft hatte, und Herr A.-J. hat nunmehr sein Verfahren der Oeffentlichkeit übergeben.

Eine ins Detail gehende Uebersetzung des sehr umfassenden wissenschaftlichen Berichts, welchen Herr Dumas über jene Abhandlung der Akadamie der Wissenschaften erstattet hat, würde die Spalten des westph.-rhein. Vereinsblatts für länger als ein Jahr ausschließlich füllen, weshalb ich mich darauf beschränke, nur das Wissenswertheste aus dem Bericht in Bezug auf die Eierzucht in gedrängtester Kürze hier mitzutheilen.

Herr André-Jean, die allgemeine Meinung theilend, daß selbst eine mittelmäßige Race von Seidenraupen durch unausgesetzte Sorgfalt allmählig veredelt werden könne, hatte unter zwei Systemen die Wahl, wovon das Eine darin besteht, eine bereits herabgekommene Race mit vier bessern, reichlicher ausgebenden zu kreuzen, nach dem Anderen aber glaubte er, die Veredlung in der Race selbst suchen zu dürfen. Herr André-Jean hat sich die beiden Fragen gestellt.

1) Durch welche Mittel kann der Ausartung einer Race Einhalt gethan werden?

2) wodurch kann man ihren Werth erhöhen?

Die erste Bedingung wird erfüllt, wenn man neben einer im allgemeinen gut gepflegten Raupenzucht und einer stets gesunden Nahrung (nach der Meinung des Herrn A. J.) auch dafür Sorge trägt, daß sich keine „verschwisterten Schmetterlinge," nämlich solche, die von einem und demselben Weibchen abstammen, begatten.

Die zweite Bedingung wird erfüllt, wenn man ein sicheres und praktisches Mittel findet, die gesundesten und kräftigsten Raupen und Cocons von den schwächlicheren genau zu unterscheiden, die jedenfalls auch nur krankhafte Schmetterlinge und Eier erzeugen werden. Diesem letzteren Systeme hat Herr A.-J. den Vorzug gegeben.

Vor dem Beginn der Raupenzucht theilt derselbe die Eier der zu veredelnden Race in vier gleiche Theile, die getrennt von einander zum Ausschlüpfen gebracht und in derselben Weise erzogen werden.

(Schluß folgt.)

Für Seidenzüchter zur Beachtung.

Seit mehreren Jahren ergeht die fast allgemeine Klage der Seidenzüchter ob des geringen Erfolges ihrer Bemühungen, indem sich nicht nur die Coconsernte an und für sich, sondern auch der Seidengehalt der einzelnen Concons weit geringer als in den früheren Jahren erwies, welcher Umstand von den meisten mit Unrecht dem Samen zugeschrieben wird. Es läßt sich zwar nicht in Abrede stellen, daß seit mehreren Jahren allenthalben unter den Seidenraupen eine Krankheit herrscht, welche durch den aus solcher Zucht gewonnenen Samen fortgepflanzt wird; allein die Thatsache, daß von 18 Loth ge undem Samen aus Chios, welcher unter mehrere Seidenzüchter vertheilt wurde, nur zwei Züchter eine höchst ergiebige Ernte erzielten, während alle Uebrigen ein sehr ungünstiges Resultat erhielten, brachte mit vielen anderweitig gemachten Erfahrungen den Einsender dieses zu der Ueberzeugung, daß der Hauptgrund der Verschlechterung der Seidenernte in der Fütterung der Raupen und deren Behandlung während der Häutung zu suchen ist, in welcher Beziehung allen Züchtern nachstehend erprobtes Verfahren empfohlen wird:

Sobald die Raupen den ersten Schlaf beginnen, entferne man mittelst Auflegen von Maulbeersträußchen alle noch wachenden Raupen, und setze diese um einen Tag zurück. Hierauf reinige man das Lager der schlafenden von jedem Futter.

Erst den zweiten Tag nach dem Erwachen der Raupen, wenn sich deren weiße Farbe in Hellbraun verwandelt, reiche man denselben Morgens weniges Futter und am Abend Sträußchen, welche zugleich das Umlagern erleichtern. Ebenso streng verfahre man bei jeder Häutung, und man kann sicher auf ein kräftiges Einspinnen der Raupen zählen.— Nichts ist den Raupen schädlicher als deren Fütterung unmittelbar nach ihrem Erwachen. Hat sich aber die Raupe von dem Häutungsproceß erholt, so schadet ihr nach gemachten Erfahrungen nicht einmal ein von Mehlthau verdorbenes Blatt.

Es ist daher das wichtigste, die noch wachenden Raupen von den schlafenden zu trennen, damit letztere ja keine Gelegenheit zum Fressen bei ihrem Erwachen vorfinden.

Bezüglich der gehäuteten Würmer vermeide man jedes übermäßige Füttern. Vier Futter des Tages sind genug. Bei nasser Witterung füttere man die Raupen nur zweimal und lagere sie öfter um. Daß Reinlichkeit und gute Luft ein Haupterforderniß zur Vermeidung der Raupenkrankheiten sind, bedarf keiner weitern Erwähnung mehr. Um einen gesunden Samen zu erhalten, entferne man alle kranken Falter, welche man an den schwarzen Stellen, die wie getuscht aussehen, erkennt, sorgfältig. Man enthalte sich behufs Entwicklung des Samens jeder Künstelei; je langsamer und kühler sich der Samen entwickelt, je kräftiger werden die Raupen. Einsender hatte zur Entwicklung der letzten Zucht nur zwölf Grad Wärme Mögen diese den bayerischen Seidenzüchtern gewidmeten Mittheilungen und Rathschläge guten Eingang finden, und es werden die künftigen Resultate deren Werth erproben.

Eingesandt von Fanny Dettenhofer,
Vorsteherin des Hauptfrauenvereins zur Förderung des Seidenbaues in Bayern zu München.

Floretseiden-Fabrik.

Seidenzüchtern und betreffenden Fabricanten des In- und Auslandes zeige ich die Errichtung einer Floretseiden-Spinnerei hierdurch mit dem Bemerken an, daß ich Cocons und Seiden-Abfälle jeder Art anzukaufen bereit bin; in einigen Wochen auch im Stande sein werde, von Floretseide (sogenannter Schappe oder Phantasie-Seide) Gespinnste jeder Nummer zu liefern.

Wipperfürth bei Köln a. Rh., den 27. April 1857.

P. J. Eller.

Briefkasten.

Herr L. Sch. in Br. Ihren Wunsch können wir aus bes. Gründen nicht erfüllen. Persönlich mehr! — Herr L. F. in B. Ihre Vorschläge sind ausgeführt und ist Alles wieder geordnet.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet jährlich im Abonnement 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen K. Pr. Post-Anstalten 7½ Sgr. franco.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins

für

Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 7. Unna, den 1. Juli 1857. 8. Jahrgang.

Vereinsangelegenheiten.

Uebersicht über die Leistungen der Filial-Vereine pro 1856.

Namen der Filial-Vereine.	Anzahl der Mitglieder.	Bienenzucht. Zahl der in den Winter gebrachten Stöcke 1855	1856	Gewinn an Honig in Pfunden.	Wachs in Pfunden.	Gesammtertrag. Thlr.	Sgr.	Pf.	Angabe der Betriebsmethode.	Seidenbau. Zahl der Hochstämme	Buschstämme	Heckenstämme	Sämlinge.	Ausgelegte Grains	Metzen Cocons	Gesammtertrag. Thlr.	Sgr.	Pf.
Deiringsen	30	155	181	741	44	254	—	—	4 nach Dzierzon, die übrigen Zuchten mit Stülpkörben.	—	—	60	200	—	—	—	—	—
Götterswickershamm	31	85	120	151	36	50	—	—	Stülpkörbe.	—	—	800	200	—	—	—	—	—
Dormagen	43	705	870	—	—	—	—	—	Cylinder- und Stülpkörbe.	96	2½ Mrg.	5000	12,000	—	56	57	22½	
Unna	25	35	39	—	—	—	—	—	Dzierzon- und Stülpkörbe.	306	240	10,000	200,000	2	40	43	—	
Benninghausen	12	—	70	—	—	—	—	—	15 Dzierzonstöcke.	50	600	—	—	—	—	—	—	
Börde	21	21	40	—	—	—	—	—	12 Dzierzon's von Holz, sonst Stülper.	191	402	300	1900	½₀	1	—	—	
Huckarde	12	51	84	175 (21 Schwärme und Ableger)	15½	59	23	—	Mehrere Dzierzon's, meist Stülper.	75	100	300	400	—	—	—	—	
Trier	55	—	40	100	5	—	—	—	3 Dzierzon's, sonst Stülper.	—	—	3000	3000	?	—	—	—	
Rheinen	13	54	61	453	29	158	—	—	dto.	—	—	1800	—	—	—	—	—	
Dieffendorf.	25	113	154	710	21	290	15	—	15 Dzierzon'sche Stöcke, sonst Stülpkörbe.	—	—	60	200	—	—	—	—	
Derne	37	51	64	210	40	—	—	—	10 Dzierzon's, sonst Strohstöcke.	—	2000	350	5000	½₀	3	—	—	
Merzig	24	157	128 (Schwärme und Ableger)	2006	—	—	—	—	39 Dzierzon's, sonst Stülpkörbe, 1 Nutt und Thiede.	6	70	2100	5500	—	2	—	—	
Höxter	7	—	—	—	—	—	—	—		150	850	—	10,000	—	—	—	—	
Wellinghofen	27	91	197	290	25	219	15	—	2 Dzierzon's, sonst Stülper.	—	—	2000	1500	—	—	—	—	
Frömern	14	—	49	—	—	—	—	—	6 Dzierzon's und Stülper.	—	—	—	—	—	—	—	—	
Menden	13	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	160	—	—	—	—	
Velbert	45	500	—	—	—	—	—	—	Wenig Dzierzonstöcke, die Züchter halten die Stülper zur Wander-Bienenzucht für geeigneter.	350	200	4000	2000	—	26	—	—	

Leider haben die übrigen Filialvereine bisher keine Jahresberichte eingesandt, weshalb ein vollständiges Resultat zu geben unmöglich ist.

Es werden noch fortwährend Geldsendungen in Vereinsangelegenheiten an den Vorsteher gesendet, weshalb nochmals darauf aufmerksam gemacht wird, daß Herr Rendant Klüting in Unna die Geldgeschäfte für den Verein übernommen hat, an welchen jetzt alle Geldsendungen zu machen sind.

Der Vorstand.

Die erste diesjährige General-Versammlung wird am 8 Juli, Nachmittags 1 Uhr, in Unna in den Räumen der Societät stattfinden.

Mitglieder des neuen Filialvereins Warendorf.

1) Pfarrer Dechant Schulte; 2) Gutsbesitzer Schessier-Boichorst; 3) Fabrikant Theodor Zumloh; 4) Rechts-Anwalt Wiedemhöver; 5) Gastwirth Theod. Schnoesenberg; 6) Gastwirth Bernh. Heißing; 7) Steuer-Empfänger Duddenhausen; 8) Kaufmann August Niemer; 9) Kaufmann P. Niemer; 10) Amtmann Schütte; 11) Küster Steinkamp; 12) Lehrer Mönnig; 13) Gutsbesitzer Zumloh auf Lohfeld; 14) Lehrerin Bußmöller; 15) Oekonom Mardenkötter; 16) Lehrer Schumacher; 17) Schulte Bohren; 18) Bürgermeister Zumloh; 19) Kaufmann Heinr. Mehring; 20) Kaufmann Bernh. Rollman; 21) Oekonom Ferdinand Mester; 22) Gymnasial-Director Dr. Lucas; 23) Kaufmann Theod. Dreyer; 24) Lehrer Bieth; 25) Pastor Mester.

Neue Mitglieder des Filialvereins Dormagen:

87) Heinrich Piter in Dormagen; 88) Zinsen, Friedrich, Verwalter auf Gertrudenhof b. Stommelon; 89) Reinartz, Heinrich, Gutsbesitzer zu Delhofen; 90) Spelter, Caspar, Oekon. das.; 91) Brassel, Friedensrichter in Dormagen; 92) Caris, Andr., Gutsbes. u. Beigeordneter in Dormagen; 93) Lang, Polizeidiener das.; 94) Schumacher, Gerhard. Gutsbesitzer zu Dinkenpülz.

Mitglieder des neuen Filialvereins Altendorf bei Kupferdreh:

Dr. med. Bruchhausen in Altendorf, st Ubertretender Filialvereins-Vorsteher; Gemeinde-Vorsteher Kreutzenbeck daselbst; Oekonom Bungert daselbst; Oekonom Romberg in Dumberg; Oekonom Holtmann in Oberruhr; Oekonom Mönkhoff daselbst; Lehrer Hackemann in Altendorf, Kassenrendant; Lehrer Hannen daselbst; Obersteiger Plesken daselbst, Filialvereins-Vorsteher; Obersteiger Bock in Niederwenigern; Obersteiger Hilgenstock in Oberruhr; Fahrsteiger Stiepel in Hinsbeck; Rechnungsführer Maßmann in Altendorf; Rechnungsführer Dornemann in Niederwonigern; Schichtmeister Hch. Markmann daselbst; Schichtmeister Joh. Markmann daselbst; Fahrhauer Diedr. Bekhaus in Oberruhr; Fahrhauer Peter Siepmann in Dumberg; Bergmann Hch. Hausmann daselbst; Bergmann Wilh. Hausmann in Altendorf; Kaufmann Joh. Dellmann in Byfang; Kaufmann Georg Lelgemann in Niederwonigern.

Bienenzucht.

Arbeiten für den Bienenzüchter im Juli.

Die Honigräume in Dzierzonstöcken sind zu öffnen, auch möglicher Weise schon zu leeren. Wer Nachschwärme verhindern will, muß alle Weiselzellen, bis auf eine, wegschneiden. Weiter Erhebliches giebts in diesem Monate nicht zu thun. Tekhaus.

Der Cursus über Dzierzon'sche Bienenzucht.

Nachdem heute der Lehrcursus beendigt ist, beeile ich mich, das Resultat desselben kurz mitzutheilen.

Es erschienen dazu am 2. d. Mts.:

1) Herr Kranz aus Diewig; 2) Herr Peters aus Fölsen; 3) Herr Vollmer aus Hattrop; 4) Herr Grothe aus Theiningsen; 5) Herr Peitz aus Benninghausen; 6) Herr Witte aus Dellwig; welche Alle regelmäßige Theilnehmer waren.

Außer diesen betheiligten sich fast täglich aus Nah und Fern mehrere andere Vereinsmitglieder, von denen ich den Hrn. Amtmann Grube zu Liesborn als Denjenigen bezeichnen muß, welcher mit besonderm Interesse sowohl den theoretischen Vorträgen, als practischen Uebungen beiwohnte; sogar an schriftlichen Notizen nicht fehlen ließ.

Es gereicht mir zum großen Vergnügen, sagen zu können, daß ich mit allen Schülern hinsichtlich ihrer erlangten Befähigung zufrieden bin. Jedem habe ich darüber gewissenhaft ein Zeugniß ausgestellt.

Der Plan, den ich meinem Unterrichte zu Grunde gelegt habe, ist folgender:

I. Theoretischer Theil.

1) Lehre von der Königin, den Arbeitsbienen und Drohnen,
2) „ „ Scheibenbau und den drei verschiedenen Zellen,
3) „ vom Bienenstande überhaupt und den nothwendigen Eigenschaften einer zweckmäßigen Bienenwohnung,
4) vom Rauben,
5) von der Weisellosigkeit,
6) „ „ Fehlerhaftigkeit der Königin,
7) „ den Krankheiten,
8) „ der Wachsmotte und den übrigen schädlichen Thieren,
9) „ „ Fütterung,
10) vom Honig und Wachsläutern,
11) von der Verfertigung des Meths,
12) von der Herbstvereinigung und Einwinterung,
13) „ „ Frühjahrszucht,

II. Praxis.

Vorgemacht ist:

1) das Commando: Du sollst brüten! und Du sollst Honig sammeln,
2) die Kunst des Rauchens,
3) der Umgang mit den Bienen,
4) Translocirung eines Baues nebst Volk aus einem Strohkorbe in einen Dzierzonstock,
5) das Wabenankleben. Sonderung derselben,
6) das Kunstschwarmmachen, a) durch Abtrommeln, durch Theilung des Wabenbaues, b) durch Abfangen einer fruchtbaren Mutter und Hinzukehren von Bienen aus mehreren Stöcken, c) durch Einsetzen einer Königinzelle,
7) Gebrauch des Weiselhäuschens,
8) Erziehung junger Mütter. Tekhaus.

Nochmals über den Honigverbrauch beim Wachsbau.

Nachdem den geehrten Lesern in der vorigen Nr. die Ansicht des Herrn Baron v. Berlepsch über den Verbrauch des Honigs bei der Wachsproduction mitgetheilt ist, dürfte es nicht uninteressant sein, die von genannten Meister dieserhalb angestellten Versuche zu erfahren. Ich bringe dieselben mit seiner Erlaubniß in nachstehenden Zeilen wörtlich, wie die Eichstädter Bienenzeitung, Jahrg. 1854, sie mittheilt, ohne allen Zusatz, und hoffe, daß dadurch Jeder von dem Unsinnigen des Wachsbauverkürzens, resp. des Einschmelzens guter leerer Waben sich überzeugen wird. Die Bienen selber sind öconomisch, weshalb sollten wirs nicht sein?

An bezeichneter Stelle beantwortet Herr v. Berlepsch in einem Briefe an den Herrn Pfarrer Dzierzon, wie folgt, die Frage:

„Verwenden die Bienen zum Wachsbau in der Regel Blumenstaub, oder erzeugen sie das Wachs stets aus bloßem Honig?

Daß die Bienen aus bloßem Honig Wachs bereiten können, steht durch die Versuche Huber's und Gundelach's längst fest. Auch ich habe früher Bienen eingesperrt und theils mit flüssigem Honig, theils mit flüssigem Zucker gefüttert. Sie bauten stets Wachsscheiben; wobei ich nur im Vorbeigehen bemerken will, daß meine Resultate mit denen Gundelach's, nach welchen 20 Loth Honig zu einem Loth Wachs erforderlich sind, so ziemlich übereinstimmen. Die Versuche mit Honig lieferten folgende Resultate: Erster Versuch: etwa 23 Loth Honig, 1 Loth Wachs. Zweiter Versuch: etwa 18½ Loth Honig, 1 Loth Wachs. Dritter Versuch: etwa 21 Loth Honig, 1 Loth Wachs. Zwei Versuche mit flüssigem Zucker ergaben gleichmäßig: etwa 19 Loth Zucker, 1 Loth Wachs. Dabei würde man aber sehr irren, wenn man mit Gundelach schließen wollte, die Bienen verbrauchten stets so viel Honig zum Wachsbau. Im Sommer, wenn sie ausfliegen können und frischen Blumenstaub in Menge finden, dürfte sich das Verhältniß etwa wie 10 oder 11 zu 1 stellen. Desfallsige von mir angestellte Versuche, die ich später, wenn es die Herren Practici gütigst erlauben sollten, mittheilen werde, machen dies sehr wahrscheinlich. Ich sage „wahrscheinlich," denn bis jetzt gelang es mir nicht, einen Versuch zu erdenken und auszuführen, der ein evidentes Resultat hätte liefern können. Nun zur Sache selbst. Am 10. September d. J. (1854) stellte ich 1) einen Dzierzonstock (ich will ihn hier Oettl nennen) auf, in welchem sich 2 stark mit Blumenmehl gefüllte, 2 Pfund 26 Loth wiegende Waben und 6 Stäbchen mit Wachsanfängen befanden und 2) einen dergleichen (Hucke soll er heißen) mit 2 leeren Drohnentafeln und gleichfalls mit 6 solchen Stäbchen. Die Stäbchen hatte ich, bevor ich die Anfänge anklebte, gewogen und wußte daher, wie viel ich auf je 6 Stäbchen Wachs angeklebt hatte. Um jedoch möglichst genau zu sein, ließ ich die angeklebten Anfänge erst von einem andern starken Stocke festbauen und ausputzen. Dann wog ich sie wieder und stellte das Gleichgewicht dadurch her, daß ich von den 6 Stäbchen Hucke's so viel Wachs abschnitt, als die Oettl an Wachs mehr wogen. In die Versuchsstöcke eingebracht, hatten je 6 Stäbchen 4½ Loth Wachsanfänge. Im Ganzen würden, incl. des Holzgewichts der Stäbchen, eingehängt: a) dem Ottl 4 Pfd. 11½ Loth, b) dem Hucke 3 Pfd. 13 Loth. Bienen brachte ich in jeden Stock 2¼ Pfd.; die Königinnen saßen natürlich im Weiselhäuschen eingesperrt. Jedem Stocke setzte ich ein Futternäpfchen auf, welches mit flüssigem Honig so lange versehen wurde, bis daß jedes Volk genau 5 Pfund Honig ausgetragen hatte. Nachts setzte ich die Stöcke aus dem Kellergewölbe in ein mäßig (12—14 Grad über Null Reaumur) erwärmtes Zimmer, damit der Wabenbau desto rascher vor sich gehen sollte. Auch hatte ich jedem Volke ein Näpfchen mit Wasser untergesetzt, wenn etwa der Honig dem ich, um das Resultat nicht schwankend zu machen, kein Wasser beigemischt hatte, nicht flüssig genug sein sollte. Am 17. hatte jeder Stock seine 5 Pfund Honig eingetragen und am 20 nahm ich die Waben heraus, kehrte die Bienen ab, und wog das Gebäude eines jeden Stockes. Die Waben Hucke's wogen 5 Pfund 25½ Loth. Inclusive der 5 Pfd. Honig hätten sie, wäre nichts verbraucht worden, wiegen müssen 8 Pfd.

13 Loth, waren also leichter geworden um 2 Pfd. 19½ Loth. Jetzt stellte ich dieselben in den Honigraum einer starken Beute, damit der in den Zellen stehende aufgespeicherte Honig ausgetragen würde. Dies geschah sehr schnell, denn schon am Morgen des 21. war kein Tröpfchen Honig mehr in den Zellen. Nun wogen die Waben 3 Pfd. 16½ Loth; woraus sich ergab, daß 3½ Loth Wachs gebaut waren. Im Ganzen waren also 2 Pfund 23 Loth Honig verbraucht (man muß nämlich zu der obigen Gewichtsabnahme von 2 Pfund 19½ Loth das Wachsgewicht von 3½ Loth aufrechnen) nimmt man nun täglich 1½ Loth Honig als Zehrung der Bienen an (8 Tage = 12 Loth), so hatten die Bienen aus 2 Pfd. 11 Loth Honig 3½ Loth Wachs oder etwa aus 21 Loth Honig ein Loth Wachs gebaut. Dies Resultat überraschte mich gar nicht, denn ich hatte, wie oben erwähnt, schon früher ähnliche resp. gleiche gehabt.

Mit den Waben Oettl's verfuhr ich auf ähnliche Weise. Am 20. wogen sie 6 Pfund 19¼ Loth, waren mithin leichter geworden 2 Pfund 24¼ Loth. Ausgetragen wogen sie noch 4 Pfund 9¼ Loth in Summa, die beiden Blumenmehlwaben separatim 2 Pfund 18 Loth. Um nun zu erfahren, wie viel Wachs gebaut war, mußten 8 Loth verzehrtes Blumenmehl von dem ursprünglichen Gewichte der 4 Pfund 11½ Loth abgezogen werden. Es blieben 4 Pfund 3½ Loth. Da aber die Waben jetzt 4 Pfund 9¼ Loth wogen, so ergab sich, daß 5¾ Loth producirt waren. Das zum Wachsbau verwendete Honigquantum fand sich also: die Waben wogen unausgetragen 6 Pfund 19¼ Loth, ausgetragen 4 Pfd. 9¼ Loth, mithin waren 2 Pfund 10 Loth Honig nicht consumirt worden. 5 Pfd. waren gegeben worden, also 2 Pfund 22 Loth verbraucht. 12 Loth fallen auf die Zehrung der Bienen. Mithin bauten die Bienen aus 2 Pfd. 10 Loth Honig und 8 Loth Blumenstaub 5¾ Loth Wachs oder aus etwa 13 Loth Honig (excl. des Blumenstaubes) 1 Loth Wachs.

Ich ging bei diesen Versuchen mit außerordentlicher Vorsicht zu Werke und vergegenwärtigte mir alle Einwendungen, die möglicherweise gegen das Resultat erhoben werden konnten. Drei Einwendungen wären möglich gewesen:

a) daß man gesagt hätte, die Bienen hätten die fehlenden 8 Loth Blumenstaub aus den Zellen auf das Bodenbrett oder zum Flugloche hinaus geworfen. Auf dem Bodenbrette lag so wenig Blumenstaub als vor dem Flugloche. Weit wegzutragen aber vermochten die Bienen den Blumenstaub nicht, weil sie stets dunkel stauen und also nicht fliegen konnten;

b) daß man gesagt hätte, die Bienen jenes starken Stockes, welche vom 20. auf den 21. den Honig aussaugen mußten, hätten auch das fehlende Blumenmehl weggetragen. Obwohl ich längst wußte, daß die Bienen in Zellen aufgespeicherten Blumenstaub nicht trauslociren, so übergoß ich doch die ausgetragenen beiden Blumenmehlwaben mit flüssigem Honig und ließ denselben nochmals austragen. Ausgetragen waren die Waben eher etwas schwerer als leichter geworden, was jedenfalls daher rührte, daß sich Feuchtigkeit aus dem Honige in den Blumenstaub hineingezogen hatte.

c) daß man gesagt hätte, die Bienen hätten die 8 Loth Blumenstaub zu ihrer eigenen Leibesnahrung verbraucht. Disputandi causa zugegeben, was geläugnet wird, so frage ich: warum verbrauchte aber Oettl, indem er sich am Blumenstaube delectirte, zur Bereitung eines Lothes Wachs nur 13 Loth Honig, während Hucke, der diesen Genuß entbehren mußte, 21 Loth bedurfte? Die Antwort wird man mir wohl schuldig bleiben.

Fest steht, evident nun ist, daß der Blumenstaub, den Wachsbau fördert und in der Regel dazu verwendet wird. Und wie unendlich wichtig ist doch dies Resultat für die Praxis! Man ersieht daraus, daß es öconomisch falsch ist, jemals leeres Wachs einzuschmelzen. Denn sollte sich im Sommer das Verhältniß auch nicht wie 13 zu 1, sondern nur wie 10 zu 1 gestalten, so büßt man doch bei jedem Pfunde Wachs, das man aus leeren Waben gewänne, circa 28 Sgr. ein. 1 Pfd. Wachs = 12 Sgr., 10 Pfd. Honig = 1 Thlr. 10 Sgr."

So weit der Herr v. Berlepsch über diesen Punkt.

Tekhaus.

Seidenbau.

Arbeiten für den Seidenbau im Juli.

Begießen der Saatbeete, Reinigen derselben vom Unkraut, so lange solches noch klein ist, besonders nach einem Regenschauer. — Tödtung der Cocons und Einsendung derselben in die Haspelanstalt des Herrn Blank-Hauptmann in Villa-Vella bei Engers, oder an Herrn Ober-Inspector Wintgens im Arresthause zu Coblenz, in letzterem wird gleichzeitig der Verkauf derselben vermittelt. Die Erziehung guter Grains scheint trotz der Gegenrede Einzelner für dieses Jahr sehr vortheilhaft zu werden, da dafür bereits jetzt gute Preise auf Zeit geboten sind.

Ueber die Gewinnung der Seidenraupen-Eier.

(Schluß.)

Drei Tage nach dem Ausschlüpfen, bei dem zweiten Futter, wird die erste Auswahl vorgenommen. Zu diesem Behufe legt man ein Netz über die Hürden und bedeckt es mit gutem, frischem Maulbeerlaub, wo dann die kräftigsten Raupen von gutem Appetit als bald und allein aufsteigen werden, die kränklichen Insecten bleiben auf der Hürde sitzen. Wenn die Race bereits gut ist, so sind die letzteren nicht zahlreich, bei einer schon ausgearteten Race aber steigt oft kaum die Hälfte der Raupen auf das frische Futter und es wird empfohlen, den Rest ohne Mittleid zu opfern.

Nachdem jene ihre Cocons vollendet haben, werden alle, deren Form, Korn und Farbe sich zur Unregelmäßigkeit neigen, sorgfältig ausgeschieden und nur das Vorzüglichste in dieser Beziehung zurückbehalten.

Es handelt sich nunmehr aber darum, von diesen zurückbehaltenen Cocons auch die Männchen von den Weibchen auszusondern. Die schwersten Cocons sind immer Weibchen, und je schwerer sie sind, desto reichlicher wird auch der Eierstock versehen sein, man kann also bei Auswahl der Weibchen auch nicht fehl gehen wenn man z. B. 500 aufs Gerathewohl gegr ffener Cocons abwiegt, das durchschnittliche Gewicht des einzelnen Cocons ermittelt und mit diesem Normalgewicht alle Cocons einzeln vergleicht; je mehr diese jenes übersteigen, desto kräftiger sind auch die Weibchen.

In Bezug auf die Auswahl der Männchen soll man einen andern Weg wählen. Da Herr André Jean behauptet, die bemerkenswerthe Beobachtung gemacht zu haben, daß immer die kräftigsten Männchen sich zuerst häuten, so hebt man nach jeder Häutung mittelst der mit Maulbeerlaub belegten Netze die erwachten Raupen frühzeitig ab, und wird selbstverständlich, wenn nämlich jene Beobachtung richtig steht, zuletzt eine Sammlung haben, die wenigstens zum größten Theil das Vorzüglichste enthält, was die Zucht an Männchen geliefert hat. Diese, mit den auserlesenen Weibchen gepaart, muß nothwendigerweise auch gesunde Eier produciren und, je länger ein solches Verfahren wiederholt wird, desto mehr muß sich auch die Race veredeln.

Es wurde bereits gesagt, daß Herr A.-J. vier getrennte Raupenzuchten macht und er läßt, in der Hoffnung, eine Begattung unter verschwisterten Schmetterlingen so viel als thunlich unmöglich zu machen, die Männchen von Nr. 1 und die Weibchen von Nr. 2, sodann die Männchen von Nr. 3 mit den Weibchen von Nr. 4 und umgekehrt sich paaren. Ob aber diese Methode auch wirklich praktisch durchgeführt werden kann und ihren Zweck erfüllt, darin steht die Meinung des Herrn A.-J. ziemlich isolirt in Frankreich da. Viele der renommirtesten Sachverständigen stellen es entschieden in Abrede, Einige sogar behaupten geradezu, Herr A.-J verfahre selbst nicht einmal nach seiner Angabe und auch bei einer Zucht von nur 8 bis 10 Loth Eier ließen sich die gegebenen Vorschriften nicht aufrichtig befolgen. Es gehört in der That nur einiges Nachdenken dazu, um sich von den großen Schwierigkeiten einer solchen Zucht und von den zahllosen Verwicklungen zu überzeugen, wahin dieselbe führen kann.

Dagegen kann ich die Vortheile des Abwiegens der einzelnen Cocons aus eigener Erfahrung bestätigen, denn schon seit dem Jahre 1850 bediene ich mich dieses Mittels zu meiner ganzen Zufriedenheit und kann es jedem Seidenzüchter als vollkommen praktisch empfehlen.

Von der Methode des Herr A.-J. wich ich seither nur in der Weise ab, daß ich erst nach der letzten Häutung die am frühesten erwachten Raupen sammelte und hieraus die Cocons für die Nachzucht wählte. Da man aber nach meiner Erfahrung nicht darauf rechnen kann, auf diese Art ausschließlich Männchen zu erhalten, da im Gegentheil die Geschlechter ziemlich gleich vertheilt sind, so greife ich das durchschnittliche Gewicht des einzelnen Cocons um etwas Weniges höher, als es in der That ist und kann nunmehr versichert sein, daß alle Cocons, welche noch schwerer, als dieses Normalgewicht sind, die gesundesten, am reichsten mit Eiern versehenen Weibchen enthalten.

Unter dem von den 500 Cocons verbleibenden Rest ist die Zahl der Männchen überwiegend, dennoch finden sich noch viele Weibchen, und gerade die wenigen guten darunter, welche nicht zur Nachzucht verwendet werden sollen. Ich ermittle nunmehr genau das durchschnittliche Gewicht des einzelnen Cocons des Rests, das mir jetzt als Normalgewicht für die Männchen dient. Diejenigen Cocons, welche genau dasselbe Gewicht haben, oder nur um etwas Weniges schwerer sind, werden als die kräftigsten Mannchen zur Nachzucht bei Seite gelegt.

Trotz aller dieser Vorsicht dennoch eine Täuschung stattfinden, aus welchem Grunde ich stets die Zahl der Männchen höher greife als scheinbar nöthig ist. Es versteht sich von selbst, daß alle krüppelhafte Schmetterlinge nicht zur Begattung zugelassen werden dürfen.

Das hier angegebene Verfahren erscheint auf den ersten Anblick sehr mühsam und ist es in der That, wenn es sich um eine Eiergewinnung im Großen handelt. Hat jedoch der Seidenzüchter mehr nur für sich selbst und vielleicht noch für einige Freunde Sorge zu tragen, so ist die Mühe nicht der Rede werth und gewährt sogar noch eine sehr leichte Unterhaltung.

Carl Netz.

Acclimatisations-Verein für die k. Preußischen Staaten*).

An die Seidenzüchter und Seidenbau-Vereine.

In Folge unserer jüngsten Warnung sind uns von verschiedenen Seiten bereits die gewünschten Aufschlüsse zugegangen; wir sagen den verehrl. Vereinen und Seidenzüchtern dafür unsern besten Dank, wiederholen aber zugleich die Bitte an die übrigen Interessenten, uns doch gefälligst bald in den Besitz der nothwendigen Mittheilungen zu setzen.

Um inzwischen unsererseits Nichts zu verabsäumen, und theilweise in Folge einer uns von den verehrl. Auskunftgebern gemachten Vorschläge hat der Unterzeichnete mit Herrn Guérin-Méneville und einer landwirthschaftlichen Credit-Anstalt in Paris eine Uebereinkunft getroffen, nach welcher Hr. Guérin-Méneville bereit ist, in diesem Jahre versuchsweise mindestens zwanzigtausend Loth in Deutschland gezüchteter Graines unter seiner eigenen Garantie in Frankreich zu verkaufen, wenn dieselben ihm durch den Unterzeichneten unter folgenden Bedingungen zugehen:

1) Die Grains müssen sorgfältig gezüchtet sein und von einer Zucht abstammen, welche durchaus keiner Krankheit unterworfen war.

2) Der Vorstand eines Seidenbau-Vereines der Gegend, zu welcher der Züchter gehört, muß eine jede Sendung mit einem Certificate begleiten, in welchem die gute Abstammung und sorgfältige Zucht bescheinigt ist.

3) Die Grains müssen von guten Racen mit feinem Faden sein; jeder besondern Sendung ist ein Muster der Cocons beizufügen

4) Die Einlieferung der Graines an den Vorstand unseres Vereins in Berlin muß im Monat December erfolgen, damit die Sendung nach Frankreich zur kalten Jahreszeit stattfinden, und somit keinen Unfällen ausgesetzt sind.

Die Züchter hätten die Graines also um diese Zeit an die verschiedenen Vereins-Vorstände zu übersenden, welche das Abkratzen von den Unterlagen, das Trennen der guten von den schlechten Graines, die Verwiegung und die Versendung nach Berlin unter Begleitung der Certificate zu besorgen hätten. Bekanntlich geschieht das Abkratzen und Sortiren der Graines, indem man dieselbe in nicht zu kaltes Wasser legt, bis sich die Eier durch ein Papiermesser von Horn, Holz oder Elfenbein leicht von der Unterlage trennen lassen; hierauf sinken die zum Auskriechen tauglichen Eier unter, und werden nachher bei einer mäßigen Temperatur getrocknet und dann genau abgewogen, während man diejenigen Eier wegwirft, welche oben schwimmen, weil sie unbefruchtet geblieben sind. Nach dem Verwiegen werden die Eier in doppelte leinene oder Percaline-Säckchen gelegt, welche von den Vereinen versiegelt mit den Certificaten nach Berlin zu senden sind. Es hat bisher zwar als Regel gegolten, die Eier bis kurz vor dem Auskriechen auf den Unterlagen zu lassen; dies ist eine durch den Gebrauch und nicht durch die physiologische Untersuchung bedingte Regel, da das Ei der Seidenraupe eben so kräftig ist, wenn man es drei Monate auf der Unterlage läßt, als wenn es sechs Monate darauf geblieben wäre.

5) Die meiste Schwierigkeit verursachte uns die Normalfeststellung des Preises der Graines, welche auf eine Weise erfolgen mußte, daß sie den Ansprüchen entsprechen kann, welche die Züchter vernünftiger Maßen machen können, um ihre Mühe sich bezahlen zu lassen, und einen anständigen Nutzen zu erzielen.

Wir würden in einen großen Fehler verfallen sein, hätten wir die Graines-Preise zur Basis unserer Uebereinkunft gemacht, da diese bekanntlich ungeheuern Schwankungen unterworfen sind.

Wir haben deshalb einen andern Modus angenommen, welchen wir der Begutachtung der verehrlichen Interessenten unterwerfen. Er gründet sich auf den Preis, welcher für die Cocons gezahlt wird; dieser Preis ist reeller, als derjenige der Graines, weil der Coconshandel nicht, wie der Graines-Debit, eine Vertrauenssache ist, da jeder Käufer sofort seine Waare beurtheilen kann.

Bei uns sind es gewöhnlich die Seidenbau-Vereine, welche einen gewissen Preiß für die Cocons feststellen. Von dem Normalpreise der Cocons nun ausgehend, können wir den Züchtern fünfzig Prozent mehr bieten, wenn sie unter Aufsicht der Vereine ihre guten Cocons zur Graineszucht verwenden wollen. Da bekanntlich die ausgekrochenen Cocons, zur Filoselle verkauft, den verursachten größern Arbeitslohn bezahlen, so wäre also der Ueberschuß reiner Nutzen, welcher dem Züchter zu Gute kommt. Um nicht mißverstanden zu werden, bemerken wir, daß wir nicht die Cocons selbst bezahlen, sondern die aus denselben erzeugten, guten Graines, und da bekanntlicherweise ein Pfund Cocons circa 3 Loth guter Graines giebt, so würde also das Loth Graines so viel kosten, wie $^1/_3$ und $^1/_6 = {}^1/_2$ Pfund Cocons.

6) Wir haben, wie aus Obigem ersichtlich ist, die Mitwirkung der verehrlichen Seidenbau-Vereine zu verschiedenen Malen in Anspruch genommen. Um denselben für ihre Mühe ein Aequivalent zu bieten und ihnen zugleich eine Unterstützung zu geben, welche dem Seidenbau in den nördlichen Ländern gut zu Statten kommt, haben wir uns ferner ausbedungen, daß Hr. Guérin-Menéville uns für jedes gelieferte Loth Graines eine bestimmte Vergütung giebt, welche an die verschiedenen Vereine nach Maaßgabe der durch sie besorgten Graines auszuzahlen ist. Diese Vergütung können die Vereine natürlich im Interesse der Seidenzucht in ihren Bezirken beliebig verwenden. Die verschiedenen Zahlungen geschehen in Berlin.

Nach obiger Uebereinkunft können wir also den diesseitigen Züchtern einen gesicherten Absatz ihrer Graines versprechen, und dies in einer Weise, welche nicht nur die früher gerügten Betrügereien unmöglich macht, sondern das Gedeihen unserer Seiden-Industrie durch die persönliche Garantie eines Mannes bezeugen wird, dessen Verdienste um den Seidenbau allgemein zu bekannt sind, als daß wir dieselben unsern Lesern weitläufig aufzählen sollten. Hr. Guérin-Menéville wird gegen Ende Juli d. J. zu unserer General-Versammlung nach Berlin kommen, und bei dieser Gelegenheit sowohl durch eine Rundreise in den Seidenbau-Districten sich von der Thätigkeit auf diesem Felde überzeugen, als auch die Seidenzüchter und Vereinsvorstände auf Dasjenige aufmerksam machen, was im Vortheile dieser Industrie noch zu thun wäre.

Lieb würde es uns jedoch sein, schon möglichst bald von den Betreffenden zu erfahren, welche Vorschläge sie in Bezug auf obige Uebereinkunft zu machen haben. Eines bemerken wir jedoch im Voraus; da wir uns lediglich im Interesse der Seidenzucht, und des ehrlichen Namens unserer Züchter zu dieser Besorgung bereit erklärt haben, so können wir uns durchaus auf keinerlei Speculation einlassen. Die uns verursachten Kosten werden uns durch die erwähnte landwirthschaftliche Creditanstalt vergütet, welche die garantirten Graines unterzubringen hat. Diese Gesellschaft wird natürlich in ihrem Interesse von den Conjuncturen des Grainshandel Nutzen zu ziehen suchen, setzt sich dafür aber auch dem Risico aus, daß ihr Graines liegen bleiben und verderben, welche ihr dann, wie dies vielen Züchtern in diesem Jahre ergangen ist, einen gewissen Schaden verursachen können.

Etwaige Antworten bitten wir gefälligst an den Vorstand richten zu wollen.

Ernst Kaufmann,
Vice-Präsident des Acclimatisations-Vereins
für die k. preußischen Staaten.

*) Briefe und Sendungen werden frankirt unter der Adresse: An den Vorstand des Acclimatisations-Verein für die k. preußischen Staaten, zu Händen des Sekretairs des Vereins Herrn Burchardt, Köthenerstr. 21, Berlin, erbeten.

Die Eichenseidenraupe betreffend.

Lausanne, den 16. März 1857.

Mein Herr!

Schon längst würde ich auf Ihren Brief, mit welchem Sie mich am 17. Nov. 1856 beehrten, geantwortet haben, wenn ich im Stande gewesen wäre, Ihnen gute Neuigkeiten mitzutheilen.

Hr. Guérin Meneville ist sehr eilig mit der Mittheilung des Resultats der Erziehung des Eichenseidenwurmes (Saturnia Mylitta). Die Raupen gediehen bis zum letzten Alter, allein in dieser Epoche starben sie fast alle; Alles, was ich habe erhalten können, waren 9 Cocons und Hr. Guérin zu Paris 4. Das ist für diesen Augenblick Alles, was sich davon in Europa befindet; es ist zweifelhaft für diesen Augenblick, ob wir mit einer so kleinen Zahl im Stande sein werden, die Vermehrung in diesem Sommer in die Hand zu nehmen. Wenn wir Erfolg haben sollten, werde ich Ihren Wunsch berücksichtigen und Ihnen Cocons oder Grains dieser Insecten mittheilen. Ich werde dieser Tage zu Paris die Erziehungsgeschichte bei der Societät der Acclimatisation einsehen. Wenn Sie die Berichte dieser Societät besitzen, so werden Sie daraus die Schwierigkeiten ersehen, welche zur Vermehrung der wilden Seidenraupen zu überwinden sind. Man muß indeß hoffen, daß man durch Sorgfalt und Beharrlichkeit dadurch zu Stande kommen wird.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

A. Chaconnet, Dr. med.

An Herrn Wunster
in Sigmaringen.

Briefkasten.

Herrn K. G. in D., 9 Thlr. 23 Sgr. erhalten; ziehen Sie nur aus den besten Cocons Grains; 2) lassen Sie zu Coblenz im Arresthause haspeln, dort werden Sie gleichzeitig Ihre Seide los oder erhalten die Prämie; 3) da Sie nicht gießen, können Sie keine weiteren Saatbeete auf unser Conto anlegen.

Herrn Pfarrer Dzierzon zu Carlsmarkt. Senden Sie uns gef. 25 Stück Bienenfreunde.

Herr J. C. Droop. Grains nicht mehr zu haben.

Redacteur: Dr. Kipp, Vereinsvorsteher.

Druck von F. W. Rubens in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet jährlich im Abonnement 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen K. Pr. Post-Anstalten 7½ Sgr. franco.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins

für

Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 8. Unna, den 1. August 1857. 8. Jahrgang.

Vereinsangelegenheiten.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Euskirchen.

17) Heinrich Klein, Oeconom zu Bliesheim; 18) Martin Esser, Gastwirth zu Pingsdorf; 19) Heinrich Metzemacher, Schreiner daselst; 20) Joh. Jos. Kerp, Kaufmann zu Lechenich; 21) Math. Lux, Ortsvorsteher zu Cerdorf; 22) Jacob Düx, Oeconom daselbst; 23) Vincenz Wolff, Gutsbesitzer zu Horchheim; 24) Johann Schuhmacher, Revierförster zu Königsdorf.

Der Filial-Verein Benninghausen

hielt am 1. d. M. seine erste General-Versammlung, zu welcher Mitglieder und Gäste aus den Gemeinden Benninghausen, Liesborn, Horn, Erwitte, Lippstadt, sich eingefunden hatten. Auch unser Herr Bienenmeister Tekhaus beehrte sie mit seiner Anwesenheit. Ein Vortrag über die Nutzen bringende Einführung der Bienen-Wohnungen nach Dzierzon führte zur interessanten Debatte; verschiedenen seitherigen Stülp-Körben zu Gunsten gemachte Einwendungen wurden als nichtig und unerheblich anerkannt und beschlossen, mit Einführung der Dzierzon-Wohnungen allgemein zu beginnen. Eine Eröffnung des Herrn Tekhaus, wonach derselbe aus seinen Dzierzon-Stöcken bis jetzt wider eignes Erwarten sehr viel Honig geerndtet, wurde mit größtem Interesse entgegen genommen, auch bemerkte Herr Amtmann Gruwe, daß von ihm in Liesborn zuerst die Bienenzucht in solchen Wohnungen begonnen sei und die bereits erzielten Resultate bei den dortigen Züchtern Aufsehen zu erregen beginne.

Es wurde nunmehr ein Vortrag über Seidenbau gehalten, die vom Vereins-Vorsteher im vor. Jahre gewonnene Roh-Seide und gefertigte Stoffe vorgezeigt und zur Verloosung eines bevölkerten Dzierzon-Stockes geschritten.

Mit großem Bedauern wurde die Mittheilung vernommen, daß der Vereins-Vorsteher, Herr Peitz, wegen Domicil-Veränderung aus seinem Wirkungskreise ausscheide, es wurde zur Wahl eines neuen Vorstehers geschritten, und Herr Amtmann Gruwe zu Liesborn als solcher, der Herr Lehrer Conradi als Stellvertreter gewählt, sodann zu Vereins-Mitgliedern aufgenommen:

Die Herren: 1) Kaufmann Willemßen zu Liesborn; 2) Lehrer Fischer das.; 3) Landwirth Haggeney das.; 4) Landwirth Tentrup das.; 4) Tischlermeister Merschmeyer das.; 6) Lehrer Hirschmann zu Horn; 7) Lehrer Leiffert zu Horn; 8) Lehrer Lucas zu Erwitte; 9) Lehrer Stamm zu Stirpe; 10) Mühlenbesitzer Marx zu Benninghausen; 11) Landwirth Lange gen. Hunecke zu Caldewey.

Nach demnächstiger Besichtigung des Bienenstandes des Hrn. Peitz trennte man sich erst spät Abends, nachdem der allgemeine Wunsch laut geworden, ein solch angenehmes und belehrendes Fest möglichst bald und häufig wiederholen zu können.

Der Filial-Vereins-Vorsteher.

Das Protokoll der ersten diesjährigen General-Versammlung des Haupt-Vereins wird in der nächsten Nr. d. Bl. mitgetheilt.

Bienenzucht.

Arbeiten für den Bienenzüchter im August.

Da in vielen Gegenden in diesem Monate die Tracht zu Ende geht, die Bienen aber, der guten Witterung wegen, noch ausfliegen und ihre Neigung zum Sammeln nicht aufgeben, so gilt jetzt wieder der Rath: „Suche Räuberei zu vermeiden.“ Bekanntlich geschieht das durch Verengung der Fluglöcher und Nichtduldung der Ritzen an den Stöcken, die sonst leicht den ungeladenen Gästen Eingang und Näscherei verstatten. Am größten ist die Gefahr des Beraubtwerdens bei mutterlos gewordenen Völkern, die man jetzt in den meisten Fällen daran erkennt, wenn sie noch Drohnen in Masse dulden. Solche Stöcke sind zur Durchwinterung durchaus untauglich, müssen daher ihrer Selbstständigkeit beraubt und die Bienen einem Nachbar zugetheilt werden.

In Buchweizen- oder Haidegegenden beginnt dagegen jetzt erst die rechte Tracht. Wer nicht zu weit davon entfernt wohnt, thut wohl, mi seinen Bienen dorthin zu wandern. Wegen der mit dem Transport verbundenen Gefahr, daß der Bau zusammenstürze, ist es nöthig, vorher den Honigraum zu leeren, und selbst aus dem Brutraum die schwer be-

ladenen Waben wegzunehmen. Letztere müssen jedoch für den Fall, daß die Tracht aus dem Haidekraut oder Buchweizen nicht gut ausfallen sollte, zum spätern Wiedereinstellen aufbewahrt werden. Tekhaus.

Damit meine amtliche Wirksamkeit nicht zu viel Störung erleide, sehe ich mich veranlaßt, Alle, welche mich mit ihrem Besuche beehren wollen, dringend zu bitten, hierzu nur einen **Sonnabend** zu wählen, wo ich Nachmittags stets zur Disposition stehen werde.

Tekhaus.

Am 12. Juli schnitt ich aus einem Dizerzonstocke den Honig der 2ten Etage aus und erhielt 32 Pfd. bedeckelten Honig. Die erste Etage behielt noch den vollen Winterbedarf. — Rechne ich, daß zu Markte gebrachter Honig per Pfd. in den Waben 7½ Sgr. kostet, so hat dieser Stock einen Reingewinn von 8 Thlr. gebracht und doppelt so viel wie die gewöhnlichen Stülpkörbe.

Delwig. Witte.

Vier Schwärme binnen Einer Stunde.

Weil ich eine v. Berlepsch'sche Sechsbeute, den vollkommensten Bienenstock, zu erhalten Hoffnung hatte, woraus aber zu meinem Bedauern bis jetzt nichts geworden ist: so ließ ich meinen stärksten Strohstöcken die überflüssigen Untersätze (Kränze), und den Dzierzon's fast den ganzen Raum der untern oder Brut-Etage. Dadurch wollte ich starke, natürliche Schwärme erzielen und diese dann in genannte Beute bringen. Daß somit die Bienen nicht sehr früh, etwa schon im Mai oder Anfangs Juni, schwärmten, wie hier hin und wieder geschehen, wußte ich voraus; aber ich dachte: was die Schwärme in der Zeit zurückbleiben, das werden sie bei größerer Volksstärke nachholen. So verstrich die erste, so sehr zum Schwärmen günstige Zeit vom 3. zum 8. Juni, ohne daß ich einen Schwarm erhielt, obgleich mehrere Stöcke des Abends sich etwas vorlegten. Vom 9.—16. Juni war die Witterung zum Schwärmen nicht geeignet; die Volksvermehrung nahm unterdeß ungestört zu. Daher hatte ich zu erwarten, daß bei dem ersten günstigen Schwärmtage mir die Bienen vollauf zu thun machen würden, wie denn auch geschehen ist, und zwar am 17. Juni.

Gegen 10 Uhr wurde ich gerufen mit der freudigen Bemerkung, die Bienen seien am Schwärmen. Der Schwarm zog aus einem großen Strohkorbe. Er hatte sich kaum halb an einen Strauch einer nahen Hecke gesetzt, als ich gewahrte, daß auch aus einem Dzierzon ein Schwarm losbrach. Was ich befürchtete, geschah: die Völker flogen durcheinander und setzten sich zusammen zu einer einzigen mächtigen Traube. Da jeder der zwei Frühschwärme stark genug war, für sich allein sein Bestehen zu sichern, so mußte eine Theilung vorgenommen werden. Kaum hatte sich der Doppelschwarm in Ruhe angelegt, so wurde ein Theil desselben in eine sogenannte Kornwanne geschüttet, um die Königinnen herauszusuchen. Eine derselben wurde bald gefunden, und, in ein Weiselhäuschen gesperrt, unter einen leeren Strohkorb gelegt, daß sich das Volk um sie sammele, was denn auch bald geschah. Die andere Königin konnte aus dem noch übrigen Theile der Schwarmtraube nicht gefunden werden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie nicht dabei war; denn sie fand sich bald nachher zwischen den Stängeln eines Pfingstrosenstrauchs, von etwa zwanzig Bienen umgeben. Auch diese Königin wurde eingesperrt. Dadurch waren die zwei Schwärme schon ziemlich gesichert, wenngleich bald nachher alles übrige Volk sich dem ersten Schwarmtheile zugesellte, der seine Königin im Weiselhäuschen bei sich hatte, also sicherlich am Durchgehen gehindert war. Die zweite Königin blieb nur von wenig Bienen an ihrem Gefängniß umgeben. Ehe ich die Schwarmbienen ziemlich gleichmäßig den beiden Königinnen zutheilen konnte, brach gegen 11 Uhr ein dritter Schwarm aus einem großen Strohkorbe und setzte sich an dieselbe Hecke, ganz in der Nähe der Stelle, wo der Doppelschwarm gehangen. Auch dieser hatte sich kaum angelegt (etwa 500 Bienen schwärmten noch herum), da erschien ein 4. Schwarm, der größte von allen. Um bei diesen zweien ein Zusammenfliegen zu verhüten, wurde der erstere schnell, trotz der noch herumkreisenden Bienen, dicht mit Tüchern umhingt, und der Zweck war erreicht; der letzte Schwarm hängte sich besonders an, und zwar in einer mächtigen Traube an einem einzelnen Zweige der Hecke, wozu er von einem herbeigerufenen Nachbarn durch Abschütteln der kleinen Klümpchen an Nebenzweigen veranlaßt wurde, um ihn nachher, an dem abgeschnittenen Zweige hangend, in das eine Fach einer vorbereiteten Dzierzon'schen Doppelbeute zu übersiedeln, was denn auch ganz bequem ausgeführt wurde.

Nun mußten auch die übrigen Schwärme eingehaun't werden, zunächst der dritte, der noch mit Tüchern überhängt war. In eine Wanne wurde ein einfacher mit Waben ausstaffirter Dzierzon-Kasten gestellt, die Bienen an den einzelnen abgeschnittenen Zweigen in und vor den geöffneten Kasten gelegt; und freudig hielt das Volk seinen Einzug, so daß er nach etwa ½ Stunde in die Hütte auf seinen Platz getragen werden konnte.

Dann kam die Reihe an die mit wenigen Bienen umgebene, im Weiselhäuschen befindliche Königin. Sie wurde im Gefängniß auf den Stäbchenrost eines einfachen Dzierzon's gelegt, und ihr von dem Doppelvolk der ersten beiden Schwärme etwa der vierte Theil beigeschüttet, das Deckbrett übergedeckt, und um dem Stocke das hinreichende Volk zu verschaffen, mit dem Mutterstocke versetzt, was alles glückte.

Während dieser Operation hatte sich der zuletzt erschienene und zuerst eingethane Schwarm in einer schönen Traube in seinem Stocke angehängt und wurde durch das hintere Schlußbrett verschlossen. Leider aber zeigte er kurz nachher eine große Unruhe, die Bienen stürzten zum Flugloche heraus, und konnte ich nichts anders denken, als daß der Schwarm durchzugehen die Absicht hatte. Um ihn zu halten, verstopfte ich das Flugloch. Dadurch erreichte ich meinen Zweck, aber leider, zu meinem Schaden und zum Untergange eines großen Theils des Volkes. Durch seine große Unruhe hatte er, wie ich am Nachmittage gewahrte, eine solche Hitze im Stocke erregt, trotzdem daß ich ihm auch den obern oder Honigraum freigelassen, daß die Bienen den mitgenommenen Honig von sich gegeben, und nachher einige tausend, wie gebrüht, todt auf dem Bodenbrette lagen. — Ein jammernswerther Anblick für mich! — Die übrigen noch lebenden Bienen hatten sich nicht in einer geschlossenen Traube angelegt, sondern hingen getheilt in Klumpen hier und da im Stocke herum; und ich wußte nun, daß ihnen das theuere Haupt, die Königin, gefehlt hatte, und sie deßhalb den Stock hatten verlassen wollen, um wieder zum Mutterstocke zurückzukehren (Die Königin war vielleicht bei der Beunruhigung des Schwarmes während des Anlegens niedergefallen, daher ein solcher Eingriff sehr zu wiederrathen ist. Ein nachheriges genaues Nachsuchen an dieser Stelle war ohne Erfolg.) Um möglicher Weise noch den Schwarm zu retten, hängte ich dem noch lebenden Theile gegen Abend eine große Wabe mit Honig, offener und bedeckelter Brut und einer Königszelle, die ich aus einem Dzierzon entnommen, ein; allein am folgenden Tage verließ das Volk seine Wohnung, und mußte ich da auch die eingehängte Wabe wieder ihrem Eigenthümer zurückgeben.

Am Spätnachmittage übersiedelte ich auch den ersten Schwarm, der noch immer mit seiner eingesperrten Königin in dem leeren Strohkorbe sich befand, in den für ihn bestimmten Stock, wobei ich dann natürlich die Mutter frei gab; sowie ich denn auch endlich die Gefangene in dem andern Stocke aus ihrem Verschlusse unter das Volk spazieren ließ.

Die in dieser Mittheilung liegenden Lehren und Winke für ähnliche Fälle kann jeder Bienenzüchter sich leicht selbst entnehmen, wie es namentlich wegen des eingeschlossenen Volkes gethan hat.

Derne, den 19. Juni 1857. Nordhoff.

Klaus's Zaubersprüche.

Als ich in einer kürzlich stattgefundenen Versammlung von Bienenfreunden auch des böhmischen Bienenvaters Klaus gedachte und seine Zaubersprüche vortrug, wurde ich ersucht, dieselben durch Mittheilung im Vereinsblatte zum Gemeingut zu machen. Bereitwillig komme ich diesem Wunsche nach, da der Inhalt dieser Sprüche von jedem Bienenzüchter beachtet zu werden verdient. Es sind ihrer drei, und zwar:

1) der diamantene.

Willst Du mit Nutzen Bienen züchten,
So laß Dich erst wohl unterrichten,
Wie's Bienlein lebt, und was es liebt,
Und was ihm Vor- und Nachtheil giebt.
Dann handle weiter nur
Nach Regel und Natur!

2) der goldene.

Nur Stöcke reich an Volk, gesunde, —
Sind nützlich, fruchtbar, dauern aus;
Verarmte, kranke, geh'n zu Grunde
Und bringen niemals Glück in's Haus.

3) der silberne.

Im Winter droht der kalte Nord
Und Räubershand den Bienen Mord;
Auch Nässe, Moder, Schimmel,
Und polterndes Getümmel,
Wie Luft- und Honignoth:
Die Alle drohen Tod; —
Ja selber Wintersonnenschein
Wirkt schädlich auf die Bienen ein.
Wer diese wehrt von seinem Bienenstand,
Dem reicht das Glück die treue Bundeshand,
Und Unglück nimmt dann stets die Flucht
Vor ihm — dem Meister in der Zucht.

L.

Bienenschriften zu verbreiten

ist gewiß die Aufgabe der Vereine, aber wenn es auf gut Glück geschieht ohne Sachkenntniß, dann möchte es wohl mit unter besser unterbleiben. Die Redaction der „Eichstädter Bienenzeitung" empfiehlt pag. 12 d. J. zur Verbreitung der Kenntniß der neuern Entdeckungen und Erfindungen

1) den „Bienenfreund aus Schlesien" von Dzierzon, Brieg, 1856, bei Bänder;
2) Neue Beobachtungen an den Bienen von Franz Huber, deutsch von Kleine. Einbeck, 1856, bei Ehler;
3) die vier letzten Jahrgänge der Bienenzeitung selbst.

Wer solchem Rathe folgt, der wird es nicht bereuen. Hat man dabei noch den „Bienenvater Klaus" von Pfarrer Oettl und „die Korbbienenzucht" von Vogt, so kann man zugleich denen genügen, welche ohne Purzelbaum aus der ältern in die neue Methode überzugehen suchen und besonders denen, welche Bienenwohnungen aus Stroh allen andern vorziehen. Dagegen hat eine Lokalabtheilung des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen den „illustrirten neuesten Bienenfreund von Bayer ꝛc." verbreitet und damit, wie jeder Leser der ꝛc. Bienenzeitung weiß, die Pferde hinter den Wagen gespannt, ja, den Bock zum Gärtner gesetzt. Es ist das um so mehr zu beklagen, da der Wille dieser Lokalabtheilung vortrefflich und im Uebrigen auch ihr Verfahren wohl überlegt und zweckmäßig ist. Bartels.

Seidenbau.

Ueber die Verhältnisse der Seidenproduction

machte kürzlich Herr Dumas in der franz. Akademie der Wissenschaften bemerkenswerthe Mittheilungen. Zufolge derselben ist die Production der Cocons in Frankreich, die sich im Jahre 1853 auf mehr als 26 Millionen Kilogrammes erhoben hatte, im Jahre 1856 auf 7½ Mill. Kil. gefallen Um die volle Bedeutung eines solchen Ausfalls richtig zu würdigen, muß man dieser Beschränkung der Production gegenüber den Umstand in Erwägung ziehen, daß der Bedarf an Seide in beständigem Fortschritte begriffen ist. Den Gesammtwerth der Seidenproduction auf der Erde kann man jährlich auf mindestens 1 Milliarde Frs. annehmen. Davon kommt etwa ein Drittheil auf Europa, die andern zwei Drittheile aber ganz vorwiegend auf Asien. Frankreich producirt jährlich für etwa 108 Mill. 600,000 Frcs., Italien für 281 Mill. 600,000 Frcs., die andern europäischen Staaten mit Spanien an der Spitze für 24 Mill. 600,000 Frcs. Europa im Ganzen also für 414 Mill. 600,000 Frcs. Die Production von Asien beläuft sich dagegen auf 702 Mill. 800 000 Frs., und zwar China 425 Mill, Indien mit 120 Mill., Japan mit 80 Mill., Persien mit 23 Mill. und die übrigen Länder mit 54 Mill. 800,000 Frcs. Afrika bringt für etwa 1 Mill. 100,000 Frcs. Seide hervor, Australien für 500,000 Frcs, Amerika für 500,000 Frcs. Die Gesammtproduction repräsentirt darnach einen Werth von 1119 Millionen 600,000 Frcs. Aus diesen Zahlen, deren vollständige Genauigkeit allerdings nicht verbürgt werden kann, ergibt sich, daß die Masse der für den Handelsverkehr verfügbaren Seide ziemlich beschränkte Grenzen hat, und daß es eine allgemeine Störung hervorbringt, wenn in Italien, welches den vierten Theil aller Seide erzeugt, die Erndte mangelhaft ausfällt. Selbst ein bedeutender Ausfall in Frankreich, auf welches der zehnte Theil der Gesammtmasse kommt, macht sich schon sehr fühlbar. Wäre der Preis der Cocons im Jahre 1856 derselbe geblieben wie 1853, so würde der Minderertrag des ersteren Jahres in Frankreich eine Werthverminderung von 75 Mill. auf 100 mit sich gebracht haben. Aber die Handelsbewegung war so sehr außer Stande, die 19 Mill. Kilogrammes, auf welche der Ausfall der Cocons sich belief, zu ersetzen, daß der Preis von 4 Frcs 50 Cent. auf 8 Frcs. stieg. Demgemäß wurde der Verlust zwischen dem Producenten und dem Consumenten getheilt. Herr Dumas schreibt die Entartung der Seidenzucht in Frankreich vorzugsweise dem Zusammenwirken aller der Umstände bei, welche zu Tage kommen, wenn ein Betrieb dieser Art seine häusliche Gestalt mit einem industriellen Charakter vertauscht. In demselben Maße, wie die Erzielung einer guten Brut allein günstige häusliche Pflege eingeschränkt und durch die Zucht in großen industriellen Anlagen ersetzt wurde, sah man die Krankheit des Seidenwurms zuerst in Frankreich wüthen, dann in den andern Ländern, wo die Production ebenfalls sich überboten hat. So lange Frankreich nur 18 Mill. Kilogramme Cocons producirte, war seine Production eine regelmäßige und die Krankheiten nahmen keinen allgemeinen Charakter an. Als es im Jahre 1847 auf 24 Mill. stieg, begann die Seuche ihre Verheerungen und die franz. Brut wurde mehr und mehr verdächtig. Im Jahre 1853 verzichtete man auf die Verwendung franz. Saamens; die Production stieg auf 26 Millionen. fiel aber 1854 auf 21 Mill. und zwar in Folge der Anwendung von schon erkranktem Saamen aus Spanien. Im Jahre 1855 sank die Production auf 19 Millionen. Man hatte Saamen aus Italien geholt, wo um diese Zeit die Krankheit erschien. Endlich im Jahre 1856 brachte die Erndte nur 7½ Millionen Cocons, und zwar unter dem doppelt verderblichen Einfluß des höchst ungünstigen Wetters und der allgemein verbreiteten Krankheit.

In dem bereits erwähnten Berichte des Herrn Dumas über die Seidenproduction wird hervorgehoben, daß vor Allem die Beschaffenheit der Brut als Ursache des schlechten Ausfalls der Seidenerndte in den letzten Jahren angesehen werden muß. Die Brut hat sich verschlechtert und zwar nicht blos unter dem Zusammenwirken der Einflüsse, welche stets die Gesundheit der Thiere berühren, sobald sie in zu großer Zahl an einem Orte vereinigt sind, sondern auch in Folge der Veränderungen, welche die Natur des Maulbeerblattes dadurch erfahren hat, daß die Maulbeerpflanzungen selbst auf feuchte Flächen ausgedehnt worden sind. Unter solchen Umständen dürfte ein Mittel zur Abwendung der jetzt vorhandenen Gefahren darin liegen, die Pflege der Seidengewinnung von der Pflege der Brut gänzlich zu trennen. In der That lieferten die Jahre 1853 und 1854 den Beweis, daß die franz. Seidenzüchter mit Saamen viel Seide gewannen, während die Erfahrungen seit zehn Jahren zeigen daß sie es nicht mehr verstehen, eine gute Brut zu gewinnen. Deßhalb wird eine Scheidung beider Industrien für nothwendung erklärt und besonders empfohlen, der Erzielung einer guten Brut verdoppelte Sorgfalt zu widmen.

Aus der Seidenbauperiode Friedrichs des Großen.

Welche Sorgfalt die Regierung des großen Friedrichs auf den Seidenbau verwendet, geht aus nachstehendem, in Hamm vorgefundenen Actenstücke hervor, und wird deßhalb die Mittheilung nicht uninteressant sein:

„Auf Allergnädigsten Befehl vom 27. Jan. c. wegen geführter Klage über die Untauglichkeit des Maulbeerbaum-Saamens, mich mit dem Seiden-Magazin wegen der damit in einen Topf mit Erde anzustellender Probe zu concertiren und von demselben die Probe jedesmal anzunehmen, auch hiernächst dessen Bonité zu attestiren, oder dessen Untauglichkeit, und ob der Saamen aufgegangen, oder nicht, pflichtmäßig anzuzeigen, melde allerunterthänigst, daß ich nicht ermangeln werde, solchem die pflichtschuldigste Folge zu leisten, ich muß aber hierbei zu bemerken geben: daß obgleich der zu distribuiren emplohirte Maulbeer-Saamen, seit einigen Jahren probiret, und wenn derselbe gut aufgegangen, ein Attest darüber gegeben worden. dennoch beständig von einigen Orten Klage darüber eingelaufen, daß er nicht aufginge, dahingegen der aus demselben Beutel genommene und an andere Orte gesäete Maulbeerbaum-Saamen gut aufgegangen, welches daher rührt, weil wir öfters seit etlichen Jahren um die Mitte Mai und fast bis zu Ende desselben in verschiedenen Strichen noch Nacht-Fröste gehabt, welches die zarten, erst aufgegangenen oder noch im Keimen steckenden Maulbeerbaum-Pflanzen nicht ausstehen können.

Da solches nun den Zuwachs der Maulbeerbäume und also den Fortgang des Seidenbaues sehr zurücksetzt und die Entrepreneurs decouragirt, so würde nöthig sein, ihnen anzudeuten, den Maulbeerbaum-Saamen in mit Brettern umzogene Bauten, wie die Mistbeeten, zu säen, und solche im Mai und Juni mit Brettern oder Strohdecken, wie die Mistbeeten, bei kühlen Tagen und Nächten zuzudecken, damit sie vor Nachtfrösten sicher wären.

Es haben die franz. Planteurs, so vor 40 oder mehr Jahren hier zu Lande alleinig Maulbeersaamen aussäeten und Maulbeer-Pflanzen mit gutem Succeß aufzogen, allezeit Kasten, wie Mistbeeten, mit Fenstern oder wenigstens mit Latten und Strohdecken dazu gehalten, nachdem man aber befunden, daß sie auch ohne diese Präcaution fortkamen, so hat man dieses als unnöthig abgeschafft, und einige hiesige Schriftsteller, als Pfeiffer, im deutschen Seidenbau pag. 5 haben es gar getadelt und als schädlich verworfen.

Da wir aber jetzt seit vielen Jahren häufig späte Nachtfröste im Frühjahr gehabt und fast mehrere Frühjahre haben, da die jungen Maulbeerpflanzen in der zu kühlen Erde verfaulen oder erfrieren, als da sie gut fortkommen; dazu die Pflanzen schneller wachsen, wenn sie im Mai und Juni in kühlen Tagen und Nächten einigen Schutz haben, als wenn sie bloß stehen und die von Pfeiffer im deutschen Seidenbau pag. 5 allegirte Ursachen mehr auf Tadelsucht, als auf reellen Gründen beruhen, so wäre es wohl nöthig, die alte Mode mit deren Saatkasten, so man im Mai und Juni in kühlen Tagen und Nächten zudeckt, und welcher man die alten Maulbeerbäume, so man noch im Lande hat, zu danken hat, wieder hervorzuziehn.

Ich habe derohalben allerunterthänigst vorzuschlagen, ob nicht den Königl. Consistoriis und Kammern vorzuschlagen und aufzugeben wäre, allen Entrepreneurs bei dem zu distribuirenden Quanto von Maulbeerbaum-Saamen, von denjenigen, so denselben in kleinen Päckchen distribuiren, bei jedem Päckchen einen gedruckten Zettel beifügen zu lassen, darauf diese Worte stünden:

„Der Maulbeerbaum-Saamen muß gegen die Mitte Mai, in wohl

zubereiteten, fruchtbaren Saatbeeten, so mit auf den Rand gesetzten Brettern oder Bohlen umgeben sind, gesäet werden, damit er im Mai und Juni bei kühlen Tagen und Nächten mit Fenstern oder Latten und Strohdecken zugedeckt werden könne, sonsten man nicht sicher ist, daß er aufgeht, oder auch, da er bereits aufgegangen, noch abstirbt und sich verliert."

Berlin, den 4. Februar 1773. Thym, Plantagen-Inspector."

Verwerthung der im Bereiche des landwirthschaftlichen Vereins gewonnenen Seide durch Vermittelung des landwirthschaftl. Vereins-Vorstandes.

Die Seidenzüchter des landw. Vereins für Rheinpreußen sind durch eigene Erfahrung darüber hinlänglich belehrt worden, daß Seide, die nur in kleinen Partieen dem Fabrikanten zum Verkaufe angeboten worden, entweder zurückgewiesen oder dafür nur ein geringer Preis geboten wurde. Dem Seidenzüchter entging hierdurch die wohlverdiente Belohnung seiner Ausdauer, seines Fleißes, sowie der Ersatz der aufgewandten Kosten.

Von der Ueberzeugung geleitet, daß, sobald dem Züchter der volle Geldwerth seiner Seidenerndte ungeschmälert eingehändigt werden kann, sich auch eine lebhaftere Theilnahme dem Seidenbau zuwenden werde, übernimmt der Vorstand des Vereins von nun an unter den nachbezeichneten Modalitäten die Verwerthung aller in seinem Bereiche vorfallenden Seidenerndten. Dem Vorstande wird es jedoch nicht möglich sein, der Rohseide gegen Empfang ihres vollen Geldwerthes Absatz zu verschaffen, wenn ihm nur kleine Partien Seide, die überdies von ungleicher Feinheit und Fadenstärke (Titré) sind, zur Verfügung stehen; er muß vielmehr in den Stand gesetzt werden, ein große Quantität Rohseide und zwar von gleichem Gehalte dem Fabrikanten überreichen zu können, um von ihm den Preis dafür zu erhalten, wie er auf dem Markte, z. B. in Elberfeld, notirt wird. Nur die Vereinigung sämmtlicher Seidenerndten im landwirthschaftlichen Vereine macht es möglich, eine im vollen Marktpreise verkäufliche Waare darzustellen und abzuliefern. Indem es nun im Interesse der Seidenzüchter selbst liegt, zu einem Vereine der gegenseitigen Unterstützung zusammenzutreten, indem das Präsidium des landwirthschaftlichen Vereins sich erbietet, die Verwerthung der Haspelseide sowohl als auch der Abfallseide, der Doppel- und Saamen-Cocons zu vermitteln, glaubt dasselbe die Ueberzeugung hegen zu dürfen:

„daß sämmtliche Seidenzüchter im Bereiche des landwirthschaftlichen
„Vereins darauf bereitwilligst eingehen werden, ihre, wenn auch kleine,
„Seidenerndten zur Verfügung des Vorstandes zu stellen."

Die unmittelbare Leitung der hierhin einschlagenden Arbeiten wird, unter Mitwirkung der Central-Section für Seidenzucht, dem Vorstande der Lok.-Abtheilung XIVa in Coblenz übertragen und wird nach folgenden Bestimmungen geregelt:

§. 1. Alle den beiden Haspelanstalten:

a) in Coblenz unter Leitung des Hrn. Ober-Inspectors Wintges,
b) auf Villa bella bei Bendorf unter Leitung des Herrn Blank-Hauptmann

eingelieferten Cocons werden als zur Verfügung des Vereins gestellt betrachtet.

§. 2. Cocons, die dem Vereine zur Verfügung nicht gestellt sind, müssen bei der Einsendung derselben als „unverkäuflich" ausdrücklich bezeichnet werden. Die Abhaspelung unverkäuflicher Cocons wird erst nach Abwickelung der im §. 1 genannten vorgenommen werden.

§. 3. Der Vorstand selbst veranlaßt die Ausstellung der gewonnenen Seide in den jährlichen General-Versammlungen des Gesammtvereins. Die ertheilten Prämien verbleiben dem einzelnen Züchter, welchem sie zuerkannt worden, unverkürzt.

§. 4. Die von Seiten des Staates bewilligten Haspelprämien werden nach den bisherigen Bestimmungen jedem einzelnen Züchter ertheilt, resp. in Abrechnung auf den Haspellohn gebracht.

§. 5. Die Abfallseide, die Doppel- und Saamen-Cocons werden ebenfalls verkauft und besonders berechnet; eine Rücksendung dieser findet daher nicht mehr Statt.

§. 6. Die Uebersendung der jedem Züchter competirenden Geldbeträge für die aus seinem Product gewonnene Haspelseide und Abfälle erfolgt im Monat October jeden Jahres. Die Berechnung wird auf das resp. Gewicht und die Feinheit des Fadens der von einem jeden im Einzelnen gewonnenen Seide gestützt.

§. 7. Die Rechnungsablage wird in der Zeitschrift des landw. Vereins jährlich bekannt gemacht.

§. 8. Anmeldungen derjenigen Seidenzüchter, welche sich diesem Gegenseitigkeitsvereine anschließen wollen, werden baldmöglichst gewünscht, und nimmt solche das Gen.-Secretariat des landw. Vereins zu Bonn bis spätestens 1. Juni c. entgegen. Dagegen müssen die Cocons entweder an den Oberinspecter des Civil-Arresthauses in Coblenz, Herrn Wintges, oder an den Gutsbesitzer Herrn W. Blank-Hauptmann auf Villa bella bei Bendorf gerichtet und portofrei eingesandt werden.

§ 9. Diejenigen Seidenzüchter, welche es vorziehen, ihre Cocons gleich zu verkaufen, erhalten in der Haspelanstalt des Arrestsauses zu Coblenz

für die 1. Qualität Cocons . . . 22 Sgr. pro Metze.
„ „ 2. „ „ . . . 18 „ „ „
„ „ 3. „ „ . . . 15 „ „ „
„ „ 4. „ „ . . . 10 „ „ „

Sie haben im Falle eines solchen Verkaufs aber keine Ansprüche auf die Vortheile der §§. 3, 4 und 5.

§. 10. Den Verkauf von kleinen Partieen Seide aus den vorhergehenden Jahren übernimmt ebenfalls die Central-Haspelanstalt, wenn solche vor dem 1. October eingesandt werden.

Der Präsident des landw. Vereins für Rheinpreußen.
gez. v. Carnap-Bornheim.

Grainshandel.

Wegen Verkauf schlechter Grains in Frankreich durch franz. Händler, unter dem Vorwande, daß sie aus Preußen seien, bittet der Acclimatisations-Verein alle diejenigen Vereinsmitglieder, welche etwa Grains nach Frankreich gesandt haben, ihr die Mengen der eingesandten Grains, so wie die Adresse mitzutheilen, um jener Betrügerei baldmöglichst auf den Grund zu kommen, welche dem guten Namen der preußischen Grains zu untergraben im Stande ist. Ihre Briefe wollen die Betheiligten frankirt unter der Adresse: „An den Vorstand des Acclimatisations-Vereins für die Königl. preuß. Staaten, zu Händen des Secretairs des Vereins, Herrn Burchardi, Berlin, Köthener Straße Nr. 21, gelangen lassen.

Die Seidenerndteberichte.

Wien, 28. Mai. Briefliche Nachrichten bringen nähere Details über die telegraphisch gemeldeten Unfälle in der Seidenzucht. Die Sterblichkeit unter den Seidenwürmern war vorzüglich in der Brianza aufgetreten und hatte viele Contracte hinsichtlich der erhaltenen Raupen veranlaßt. Aus Turin wird berichtet, daß die Galettenpreise bereits die unglaubliche Höhe von 100 L. erreicht haben, im mittleren Durchschnitt aber sich auf 80 zu 85 stellen. Das Maulbeerblatt ist in den Turiner Umgebungen vorzüglich schön ausgefallen, und die aus bewährten Saamen gewonnenen Seidenwürmer zeigen keine Spur von Krankheit. Nach den bisher in Piemont gemachten Erfahrungen hat von dem eingebrachten Saamen derjenige aus der Romagna und dem Ferrarischen die besten, der südfranzösische die schlechtesten Resultate geliefert. Der aus Toscana und der Schweiz eingebrachte Saamen hatte mittelmäßigen Erfolg. Da in Piemont beträchtliche Partieen aus dem obgedachten besten Saamen gezogen wurden, so hegt man die Hoffnung, daselbst mindestens zu einer eben so guten Raccolta wie im Jahre 1856 zu gelangen. In den hiesigen Verhältnissen hat sich im Wesentlichen nichts geändert.

London, 15. Juni. Die „Times" sagte heute: „Der allgemeine Erfolg der Seidenerndte in Europa und Asien kann jetzt approximativ geschätzt werden und nach den Angaben des Herrn Arles Dufour in Lyon vom 13. d. Mts. wird dieselbe besser ausfallen, als man zu seiner Zeit voraussetzte. Nach seinen Mittheilungen sind die Nachrichten aus der Türkei und Griechenland so günstig wie möglich. In Neapel ist die erste Ernote, obwohl sie nur eine halbe ist, viel besser als die vorjährige. In Sicilien und Calabrien waren die Aussichten günstig, doch die letzten Nachrichten melden, daß die Raupen bei der vierten Häutung sehr gelitten haben. In Spanien ist nur eine halbe Normalerndte, aber an Qualität und Quantität viel besser als die im letzten Jahre. In Toscana und dem Kirchenstaate sind die Aussichten versprechend. Aus der Lombardei wird gemeldet, daß in den Districten von Briancia, Brescia, Bergamo und im untern Tyrol die Eier nichts getaugt haben und die Erndte ärmlich ausfallen wird, dagegen geht in Friaul und in Oberthyrol Alles befriedigend. In Piemont klagt man allgemein, doch die Resultate sind viel besser als im vorigen Jahre. In Frankreich, das nächst China und der Lombardei die meiste Seide erzeugt, wird die Erndte die vorjährige übertreffen. Dufour fügt hinzu, ohne die Krankheit der Eier würde die Erndte bei der schönen Witterung eine ganz vorzügliche gewesen sein. Die anhaltende Krankheit der Eier sei eine Folge der schlechten Nahrung, welche die Raupen bei den anhaltenden schlechten Frühjahren seit sechs Jahren erhalten hätten. Da jetzt die Jahreszeit ihren natürlichen Charakter angenommen habe, so sei zu erwarten, daß diese Krankheit auch verschwinden werde.

Herrn Pastor Barthels. Da Herr J. nicht unser Mitglied, bedauere ich nichts für ihn thun zu können! — An Herrn Hüsgen in Rheinfeld. Die Blätter sind reclamirt und abgesandt. Wir bitten, sich wegen Blätter, welche nicht geliefert sind, sofort an die Post zu wenden und im Weigerungsfalle bei dem Oberpostamte Beschwerde einzureichen.

Redacteur: Dr. Kipp, Vereinsvorsteher.

Druck von F. W. Rubens in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet jährlich im Abonnement 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen K. Pr. Post-Anstalten 7½ Sgr. franco.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins

für

Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 9. Unna, den 1. September 1857. 8. Jahrgang.

Vereinsangelegenheiten.

Protokoll

der ersten diesjährigen General-Versammlung am 8. Juli zu Unna.

Auf die Einladung in Nr. 6 und 7 unseres Vereinsblattes hatten sich am 8. Juli Nachmittags gegen 70 Theilnehmer in den Räumen der Societät zu Unna zur General-Versammlung eingefunden. Unter denselben bemerkte man diesmal auch mehrere sehr ehrenwerthe Mitglieder aus der Rheinprovinz. Nachdem die Anwesenden die im Vorzimmer des Saales aufgestellten verschiedenen Geräthe und Erzeugnisse der Bienenzucht und des Seidenbaues, und namentlich unter den Muster-Bienenstöcken die von Berlepsch'sche Sechsbeute, in Augenschein genommen, eröffnete der Präses des Vereins, Herr Dr. Kipp, die Verhandlung mit folgender Ansprache an die Versammelten:

„Meine Herren!

Den Jahresbericht über die Wirksamkeit unseres Vereins im Jahre 1856, welcher gewöhnlich der ersten General-Versammlung vorgelegt zu werden pflegt, haben wir Ihnen bereits in einer besonderen Beilage des Vereinsblattes mitgetheilt, um Ihnen denselben nicht zu lange vorzuenthalten. — Sie haben daraus ersehen, wie unser Verein in stetem Wachsen begriffen ist, nach und nach haltbarer wird und in Bezug auf unsere Culturzweige ruhig fortschreitet. Der Vorstand ist namentlich darauf bedacht gewesen, der Praxis die Theorie möglichst zum Grunde zu legen, indem er sich angelegen sein ließ, einen Lehrer für die Bienenzucht anzustellen und einen jährlichen Lehrcursus neben dem zu Villa-Bella bestehenden Lehrcursus für Seidenbau zu gründen. Dies mag wohl der wichtigste Fortschritt des verflossenen Jahres gewesen sein! Den weiteren Inhalt des Jahresberichtes übergehend, kann ich es mir nicht versagen, auf einen meines Erachtens sehr wichtigen Gegenstand besonders zurückzukommen, es ist die Einsendung der Jahresberichte Seitens der Filial-Vereins-Vorsteher. Aus Mangel an denselben war ich nicht im Stande, Ihnen schon im Jahresberichte Mittheilung zu machen über die Thätigkeit der einzelnen Filial-Vereine. Aus der in Nr. 7 des Vereinsblattes Ihnen vorgelegten Zusammenstellung ersehen Sie, daß allein in 15 Filial-Vereinen im Jahre 1856 die Summe von 2597 Bienenvölkern gehalten und trotz des äußerst schlechten Bienenjahres noch mehrere tausend Pfund Honig und mehrere hundert Pfund Wachs gewonnen wurden.

Aus diesen großen Zahlen erkennen Sie die Wichtigkeit solcher Zusammenstellungen, welche uns zeigen, eines wie großen Ertrages jeder einzelne Culturzweig fähig und wie erheblich jeder derselben in volkswirthschaftlicher Beziehung werden könne. Wie wichtig ist es für die Existenz des Vereins, in seinem Jahresberichte an das Königliche Landes-Oeconomie-Collegium und an die Königliche Regierung seine Leistungen in sicheren Zahlen vorführen zu können? Nicht allein das Streben des einzelnen Filial-Vereines und der einzelnen Züchter wird dadurch angespornt, sondern der ganze Verein wird durch diese Berichte an Wichtigkeit gewinnen, wenn man sieht, daß die Erreichung der Zwecke des Vereins im Fortschreiten ist. — Ich wende mich deshalb nochmals mit der Bitte an die Herren Filial-Vereins-Vorsteher, die Jahresberichte ihrer Wichtigkeit wegen nicht zu vergessen, sondern solche mit Ende December mit den Beiträgen an den Vereins-Rendanten einzusenden.

Um daran zu erinnern und Jedem die Aufstellung zu erleichtern, soll mit der December-Nummer ein Schema dem Vereinsblatte beigelegt werden, welches die Mitglieder ihrem Filial-Vereins-Vorsteher ausgefüllt einsenden, so daß derselbe daraus leicht eine Zusammenstellung machen und solche dem Hauptvereine zustellen kann. Auch die zerstreuten Mitglieder des Vereins werden gebeten, ihre derartigen ausgefüllten Tabellen unfrankirt an den Vereins-Vorstand gelangen zu lassen.

Möge diese Maaßregel segensreich und dadurch die gute Sache nach Wunsch gefördert werden! Sollten in dieser Beziehung von den Anwesenden Vorschläge zu machen sein, so bitte ich dieselben mitzutheilen."

Demnächst zur Tagesordnung übergehend, theilte der Präses in Beziehung auf

A. Vereins-Angelegenheiten

1) den Abschluß der Rechnung pro 1856 mit, wornach

a) die Einnahme	648 Thlr.	27 Sgr.	9 Pf.
b) die Ausgabe	630 „	21 „	1 „

Mithin der Bestand 18 Thlr. 6 Sgr. 8 Pf. betrug.

Zu Revisoren der Rechnung wurden die bereits früher damit betraut gewesenen Mitglieder, die Herren Schulze Kessebühren und Lehrer Kötter zu Frömern, erwählt.

2) In Betreff der Wahl eines neuen Vorstandsmitgliedes für das durch den Tod abgegangene Mitglied, Polizeicommissar Bottler zu Trier, wurde auf den Vorschlag des Präses der jetzige Polizeicommissar zu Trier, Herr Marx, einstimmig gewählt.
3) Wahl von Ehren- und correspondirenden Mitgliedern: Zu Ehrenmitgliedern wurden vorgeschlagen und einhellig gewählt:
   a) der Herr Regierungsrath von Schlotheim, für die Abtheilung des Innern, zu Minden,
   b) der Gutsbesitzer Freiherr von Wrede zu Melschede bei Hachen; und
   c) der Herr C. Netz, Vorstandsmitglied des Seidenbauvereins zu Darmstadt, als correspondirendes Mitglied.

B. Bienenzucht.

4) Besichtigung einer von Berlepsch'schen Sechsbeute und Besprechung derselben.

Hatte schon dies elegante Bienenhaus, mit Recht die vollkommenste unter den bis jetzt bekannten Bienenwohnungen genannt, vor der Eröffnung der Verhandlungen die Blicke aller Anwesenden auf sich gezogen, so erregte nicht minder die Besprechung desselben in Folge der Mittheilungen unseres Bienenmeisters, Herrn Tekhaus, der eine solche Wohnung nunmehr vollständig besetzt hat, eine lebhafte und sehr belehrende Discussion. Zunächst wurde die Frage:

ob die Sechsbeute mit natürlichen oder Kunstschwärmen zu besetzen sei?

dahin beantwortet, daß sich das gleich bleibe, nur müsse man die letztere Art, die Kunstschwärme nämlich, von einem zweiten, etwa ½ Stunde entfernten Stande herholen, damit das Volk nicht zum Mutterstocke zurückflöge. — Als mindeste Entfernung bei Uebersiedelung eines Kunstschwarmes oder überhaupt eines Bienenstockes von einem Stande auf einen andern, glaubte Tekhaus ¼ Stunde annehmen zu können, dem Nordhoff beistimmte, aber nur in dem Falle, daß die Bienen in letzter Zeit in unmittelbarer Nähe oder sonst in entgegengesetzter Richtung des neuen Standes ihre Honigweide gehabt; andernfalls zu befürchten stände, daß ein großer Theil der Bienen zum alten Stande zurückflöge; im Allgemeinen müsse die Entfernung von ½ Stunde maßgebend bleiben.

Die Frage: wie ein Fach der Sechsbeute am bequemsten zu besetzen sei? beantwortete Tekhaus dahin, daß der Schwarm zuerst in eine etwa 15 Zoll lange, 10 Zoll breite und 6 Zoll tiefe Schachtel zu fassen, und diese dann sammt dem Schwarme in die mittlere Abtheilung des Faches, bei der natürlich vorher die Wabenrähmchen herausgenommen sein müßten, einzuschieben sei. Hätten die Bienen bald nachher die untere Etage des Faches nicht schon von selbst bezogen, so bedürfe es nur eines schwachen Aufklopfens auf den Boden der Schachtel, um die Bienen zu veranlassen, die unteren in die Rähmchen eingefügten Waben einzunehmen.

Nordhoff theilte bei dieser Gelegenheit mit, wie er ganz bequem einen vom Bienenstande nicht zur Schwarmstelle zu schaffenden Dzierzon-Doppelstock folgender Weise besetze: Er fasse den Schwarm in einen ganz leeren Strohkorb. Nachdem die Bienen sich hinaufgezogen, was durch sanftes Unterspritzen mit Wasser beschleunigt werden könnte, stelle er einen zweiten ebenfalls leeren Strohkorb, mit der Oeffnung nach oben, auf einen Untersatz darneben, drücke in diesen Korb ein ziemlich großes Tuch hinunter, doch so, daß die Zipfel, so wie überhaupt die Ränder desselben sich außerhalb befänden, setze dann den Korb mit dem Schwarme darauf, gebe diesem zuerst einen kräftigen Schlag mit beiden Händen auf die Krone, dann schnell kreuzweise gegenüber an den 4 Seiten, wodurch der ganze Schwarm in das Tuch falle; nachdem nun der obere Korb abgehoben, fasse er schnell die 4 Zipfel, so wie den ganzen Saum des Tuches dicht zusammen und schöbe dann den Schwarm behutsam in das für ihn bestimmte Fach der Beute; einen der Zipfel zöge er etwas frei und verschlösse das Fach mit der Thür. Die Bienen zögen sich nun ungesäumt in die Höhe, und am Abend oder am andern Morgen könne das von Bienen leere Tuch herausgenommen werden.

Die Aeußerung, daß man bei der von Berlepsch'schen Sechsbeute im Stande sei, sich wahre Riesenvölker zu schaffen, erklärte Tekhaus näher dahin: Sieht man, daß die Bienen das Brutlager geschlossen haben, d. h. enthält die den Bruttafeln zunächst befindliche Wabe nur Honig, die die Königin nicht leicht überschreitet, so nehme man den Bau so weit heraus, daß man zwischen zweien oder noch mehreren Brutwaben noch neue Rähmchen mit leeren Waben einfügen kann, und schiebe dann die Honigtafeln wieder ein. Die Königin wird dadurch veranlaßt, die zwischengeschobenen Tafeln bald mit Eiern zu besetzen, vorausgesetzt, daß sie noch recht fruchtbar ist. Ueberhaupt habe man es beim Dzierzonstocke so ziemlich in seiner Gewalt, die Thätigkeit der Bienen für Volksvermehrung oder für Honigsammeln zu benutzen.

Wie groß der Ertrag eines besetzten Faches der Sechsbeute in diesem günstigen Bienenjahre sei, behält sich Tekhaus vor, in der Herbst-Generalversammlung anzugeben.

Auf den Einwurf, daß die Sechsbeute wohl nicht geeignet für die Wanderzucht sei, erwiederte Tekhaus daß zu diesem Zwecke die sogenannten Nothstöcke dienten. Das seien einfache Kasten von derselben Größe und Einrichtung, wie die Fächer der Sechsbeute, in die man die Völker sammt den Rähmchen übersiedelte, und nach der Rückkehr eben so leicht wieder in die Sechsbeute translociren könnte.

(Schluß folgt.)

Die Herbst-General-Versammlung

unseres Vereins wird am 10. October, Nachmittags 1 Uhr, bei Herrn Voßwinkel in Soest stattfinden.

Tagesordnung:

A. Vereinsangelegenheiten.

1) Wahl eines neuen Mitgliedes für den verstorbenen Polizeicommissar Bottler, da Herr Polizeicommissar Marx daselbst wegen Ueberhäufung mit Geschäften abgelehnt hat.
2) Mittheilung der Rechnungsdecharge pro 1856.

B. Bienenzucht.

3) Der Dzierzonstock kündigt allen andern Bienenstöcken den Krieg an. Vortrag von Herrn Tekhaus, nebst Besprechung.
4) Warum sollte Jedermann mehr oder weniger Bienenzucht treiben?
5) Besichtigung eines besetzten Dzierzonstockes von außen und innen.
6) Verloosung desselben.
7) Berathung der Frage: Soll der Verein sich fortan bei dem deutsch-österreichischen Wandervereine durch einen jährlich zu wählenden Deputirten anschließen?

C. Seidenbau.

8) Vortrag über die diesjährige unglückliche Aerndte und die Ursache derselben.

Von den Vereinsblättern pro 1854, 1855 und 1856 sind noch Exemplare vorräthig und können per Post zu 7½ Sgr. portofrei bezogen werden.

Der Vorstand.

An Herrn Filialvereinsvorsteher M. in M.

In Ihrem Schreiben vom 14. Juli führen Sie Klage, daß das Vereinsblatt lange nicht das ist, was es zu werden versprochen hat, daß nämlich sehr wenig practische Anleitung gegeben würde, um dem Unerfahrenen aufzuhelfen. Namentlich beschweren Sie sich über den langweiligen Artikel „Ueber Verbrauch von Honig zum Wachsbau ꝛc." Wir bedauern recht sehr, es nicht Allen recht machen zu können, noch mehr aber, daß gerade der so tief in die Praxis eingreifende Artikel vom Wachsbau dort so wenig gewürdigt ist. Bedenken Sie, daß gerade die Vorzüglichkeit der Dzierzon'schen Methode durch die practische Anwendung dieses Artikels erst recht einleuchtend wird und daß Sie durch Anwendung dieser Methode in den Stand gesetzt werden, doppelt so viel Honig zu ziehen, wie bei Anwendung der Bienenwohnungen, welche keine beweglichen Waben haben. Bedenken Sie, daß, wenn Sie die Schwärme in leere Kasten setzen, Ihnen für jedes Pfund Wachs, welches die Bienen aus Honig bereiten müssen, erst 10 Pfund Honig sammt der besten Trachtzeit verloren gehen, dagegen bei Anwendung alten Wachses diese 10 Pfd. Honig und die kostbare Trachtzeit Ihnen volle Töpfe einbringen, dann werden Sie wohl einsehen, von welcher Wichtigkeit die Theorie auf die Praxis ist, und daß wir deshalb längst davon zurückgekommen sind, nur practische Dinge im Vereinsblatte bringen zu wollen. Beherzigen Sie die im vorigen Blatte gebrachten Klaus'schen Zaubersprüche! Auch unter diesen steht voran der diamantene mit der Wissenschaft von den Bienen und dann folgen erst die practischen Sprüche, nachdem als Fundament die Lehre von den Bienen und ihrer Natur vorgebaut ist. Es ist sicher, daß die Einsicht dieses Sachverhältnisses vielen Bienenzüchtern erst spät kommt, daß viele nie dazu kommen und lieber unsern Verein verlassen, als so langweilige Sachen, wie Sie es nennen, zu lesen. Wir haben diesen Wechsel seit Jahren bemerkt, und freuen uns, daß unser Verein, trotz des Abtretens dieser Leute, die sich und dem Vereine nie förderlich werden können, dennoch, wie Sie aus der Liste der neuen Mitglieder ersehen, stets im Wachsen ist und dies Wachsthum hauptsächlich dem Treubleiben der intelligenteren Züchter verdankt.

Daß wir nach 8jährigem Bestehen des Vereins nicht blos für Anfänger schreiben können, werden Sie einsehen, wenn Sie bedenken, daß die größere Mehrzahl der Bienenzüchter sich nicht mehr zu den Anfängern rechnet und die Anfänger in den trefflichen Bienenschriften eines Dzierzon, eines Oetl ꝛc. sich Raths erholen können.

Wer aber nicht so viel für die Bienenzucht übrig hat, daß er eine Bienenschrift anzuschaffen sich entschließen kann, der wird auch selten in der Bienenzucht etwas leisten. Wer practisch mehr lernen will, als sich aus Büchern erlernen läßt, der gebe sich in den Schutz eines tüchtigen Bienenzüchters oder mache, versehen mit der Kenntniß, die er aus einem

tüchtigen Handbuche erworben, den meist practischen Bienenzuchtcursus bei unserm Bienenmeister Tekhaus durch und wird es ihm von unserer Seite nicht an Unterstützung dazu fehlen, was Sie daraus entnehmen können, daß wir zu diesem Zwecke in diesem Jahre bedeutende Geldmittel verwendet haben.

Sie machen uns auch darüber Mittheilung, daß man laut darüber klage, daß Tekhaus einen förmlichen Cursus eröffnet habe, statt im Vereinsblatte Practisches zu geben; und ihm unterlegen, nur für Privatrechnung zu speculiren.

Wir halten einen solchen Cursus, dessen Ermöglichung uns Jahre gekostet hat, für den Hauptfortschritt, den wir seit dem Bestehen unseres Vereins erzielt haben, und hoffen, schon im nächsten Jahre wieder zwei neue Stationen für einen solchen theoretischen und practischen Lehrcursus, und davon einen in der Rheinprovinz, eröffnen zu können, um den angehenden Bienenzüchtern leichtere Gelegenheit zur Ausbildung zu geben.

Uebrigens müssen wir die Verdächtigung unseres Bienenmeisters, als speculire er nur für Privatrechnung, als vollständig unbegründet zurückweisen, da er aus Liebe zur Bienenzucht den vielen ihn besuchenden Bienenfreunden seine Zeit opfert und ihnen gastfrei sein Haus öffnet, ohne dafür die geringste Entschädigung zu beanspruchen.

Den Schluß Ihres Schreibens wollen wir als Uebereilung ansehen und darauf nichts erwiedern, falls Sie aber Ihre Ansicht vertreten wollen, bitten wir uns dieselbe speciell begründet aus und werden Sie uns sehr zum Danke verpflichten, wenn Sie uns geeignete, bisher nicht abgehandelte Artikel angeben, welche im Stande sind, unser Blatt besser und interessanter zu machen. Die Red.

Bienenzucht.

Arbeiten des Bienenzüchters im September.

1) Zur Verhütung der Räuberei gilt das für den vorigen Monat Gesagte

2) Ausmusterung der zur Durchwinterung tauglichen Stöcke. Man wählt dazu nur solche, die eine noch fruchtbare Mutter, viel Volk, hinreichendes Futter und guten, nicht zu alten Bau haben. Alle übrigen werden ihrer Selbstständigkeit beraubt und mit andern vereinigt. Man glaube ja nicht, daß die dadurch entstehende geringere Zahl Stöcke auch den Werth verminderten; im Gegentheil. Quäkler verursachen dem Züchter im Winter Sorge, Mühe und Kosten, wogegen sie, vereinigt mit stärkern, im nächsten Frühjahre gemeinsam mit diesen zur Arbeit gehen und dann mehr eintragen, als wenn sie als Schwächlinge einzeln durch den Winter gebracht wären. Die durch die Vereinigung erhaltenen leeren Waben bewahre man an einem kühlen Orte zur Ausstattung der Wohnungen für künftige Ableger vorsichtig auf, denn, wie noch jüngst nachgewiesen, ist 1 Loth Wachsbau = wenigstens 10 Loth Honig. Tekhaus.

Zur Belehrung für Anfänger.

Am 17. Juni d. J. hielt unser Filialverein zu Peckelsheim seine Frühjahrs-Versammlung. Bei dieser Gelegenheit sollte der von Deiringsen zurückgekehrte Schüler zur Belehrung Anderer sein Meisterstück machen, nämlich einen Ableger. Derselbe öffnete einen einfachen Dzierzonkasten, dessen Waben an Leistchen hingen und von Honig strotzten. Die erste, eine Honigwabe, wurde glücklich ans Tageslicht gebracht, brach aber nachher durch, weil ein Wabenknecht fehlte; die zweite, eine passende Brutscheibe, brach schon im Kasten durch. Sie war 12 Zoll lang und 10 Zoll breit, und zur Hälfte mit zugedeckelten Honigzellen angefüllt. Das Ablegermachen wurde also für diesen Tag eingestellt.

Am 24. versuchte ich abermals dortselbst an einem andern Kasten mit Rähmchen meine erlernte Kunst, allein auch dieser Versuch mißlang. Nachdem ich mit vieler Mühe eins von den fest an die Wände anschließenden Rähmchen herausgehoben und in den neuen Kasten einschieben wollte, o weh! da war die neue Wohnung zu enge und das Rähmchen paßte nicht hinein. — Um nicht ganz leer auszugehen, trommelte ich einen Magazinkorb ab. Der Triebling war wohl gelungen, denn bei meinem Fortgehen verhielten sich die Bienen ruhig, die Königin war also ganz sicher dabei. Ich machte dem Eigenthümer bemerklich, daß es besser sei, den Triebling 10 Minuten weit auf einen andern Stand zu bringen. Hiermit war derselbe nicht einverstanden, und stellte ihn in seiner Hütte auf einen andern Platz, den Mutterstock aber auf die alte Stelle. Die Folge davon war, wie man leicht denken kann, daß der Triebling sich wieder mit dem Mutterstocke vereinigte.

Ein College gab sich in meiner Abwesenheit aus Abtrommeln, stellte den Triebling auf die Stelle des Mutterstockes und den letztern auf einen andern Platz unterhalb des erstern, was noch einen größern Nachtheil herbeiführte, nämlich: der Mutterstock wurde total ruinirt.

Hieraus ergiebt sich also die wichtige Lehre: „Willst Du Ableger machen, so sorge dafür, daß die Waben in Rähmchen hängen*), ein Wabenknecht vorhanden ist und die Wohnungen von gleicher Weite sind. Die Trieblinge bringe auf einen andern Stand, etwa 10 Minuten oder ¼ Stunde weit entfernt."

Die so eben erwähnten Thatsachen waren gewiß unangenehme Mißgeschicke in meiner begonnenen Praxis, indeß kann ich zu meiner Beruhigung versichern, daß ich auf meinem kleinen Bienenstande, welcher aus 2 Kasten und 5 Cylinderkörben besteht, 2 Ableger und 3 Trieblinge gemacht habe, welche wohl gelungen sind und sich auf dem gräflichen Gute Haferhausen befinden. 2 Körbe konnten wegen des großen Honigreichthums nicht abgetrommelt werden**)

Fölsen, den 15. August 1857. F. Peters, Lehrer.

In der Gartenlaube erzählt uns Mor. Kloß, daß die Königin nach Art vornehmer Damen eine Freundin seiner Gerüche zu sein scheine, denn sie verbreite stets einen melissenartigen Geruch um sich, vielleicht um damit die übrigen Bienen an sich zu gewöhnen. Es würde hier die Frage entstehen, ob dies wirklich der Fall sei, da Ref. sich davon noch nicht hat überzeugen können, und wenn dies der Fall, durch welche Organe dieser Geruch verbreitet werde, da man bisher an ihr noch kein Organ, wie beim Bisam, wahrgenommen. Herr Dzierzon und alle mit einem guten Riecher versehenen Bienenfreunde werden zur gef. Mittheilung ihrer Ansichten über die obigen Punkte gebeten. Kipp.

Bücherschau.

„Die neue, nützlichste Bienenzucht, oder der Dzierzonstock, dessen „Zweckmäßigkeit zur Honiggewinnung und Vermehrung der Bienen, die Erbauung, Einrichtung und Behandlung dieses Stockes, nebst „einer Einleitung gegen das Tödten der Bienen. Alles genau nach „v. Berlepsch'schen Grundsätzen bearbeitet und durch eigene Er„fahrung garantirt, von Ludwig Huber, Oberlehrer zu Nieder„schopfheim. Lahr, bei J. H. Geiger 1857."

Der Verfasser, welcher bereits in einem schon früher von ihm herausgegebenen, mit mehreren Abbildungen versehenen sogen. landwirthschaftlichen Bilderbogen über Bienenzucht seine gründliche Bekanntschaft mit den Forschungen auf dem Felde der Apistik an den Tag gelegt hat, giebt in der Vorrede obigen Werkchens zwei Gründe an, weshalb er die Bienenliteratur um ein neues Schriftchen vermehren wolle, nämlich um gegen das leidige Bienentödten zu Felde zu ziehen, und um den vielen von ihm verlangten, zeitraubenden Auskunftbriefen über Fertigung und Behandlung der Dzierzonstöcke überhoben zu sein.

Alles, was gegen das leidige (ich möchte lieber sagen „sündliche") Tödten der lieben Bienlein angeführt ist, wird Satz für Satz als richtig begründet anerkannt und unterschrieben. Dagegen wird die Beschreibung der Anfertigung des Dzierzonstockes, eben so wie manche Beschreibung Anderer, den Nichtkenner, oder Denjenigen, welcher nie einen gut construirten Dzierzonstock gesehen hat, noch im Stiche lassen. Die diesem Stocke beigelegten Vorzüge sind kurz, aber für Jedermann überzeugend bewiesen. Gerade dies ist es, weshalb ich dem Schriftchen allgemeine Verbreitung wünsche. Die mitgetheilte Behandlung ist die der Alt- und Großmeister, wenn auch nicht überall ganz erschöpfend.

Auf das Einzelne eingehend, so wäre Seite 25 berichtigend hinzuzufügen, daß, wie die Versuche anderer Meister bestätigen, aus jeder noch unbedeckelten, also bis zu 7 Tage alten Arbeitsbienenbrut, eine Königin erbrütet werden kann, wogegen der Verfasser diese Brut nicht über 4 Tage alt wissen will. Seite 28 ist als Ursache der Ruhrkrankheit blos schlechter, im Spätsommer von Honigthau gesammelter Honig angegeben, während doch bekanntlich noch andere Ursachen, als z. B. öftere Beunruhigung im Winter, kalte Wohnungen, Wassermangel ꝛc. da sind. Wenn der Verfasser Seite 40 jedem Anfänger das Umlogiren der Bienen aus einem Strohkorbe in einen Dzierzonstock widerräth, behauptend, dies könne nur ein tüchtiger Praktiker, so stimme ich ihm darin vollkommen bei, dagegen bin ich seinem Seite 41 und 43 gegebenen Rathe, nach dem Winter oder bei wüstem Wetter diese Arbeit im Zimmer zu verrichten, ganz entgegen, weil dort viele Bienen, von der wärmern Temperatur gereizt, abfliegen, zu Boden fallen und selbst wieder zusammengekehrt, verloren gehen. —

Diese geringen Aussetzungen abgerechnet, habe ich das Werkchen, das nur wenige Sgr. kostet, seinem Zwecke vollkommen entsprechend gefunden und kann es daher jedem Anfänger bestens empfehlen.

Tekhaus.

---

*) Rähmchen sind nicht durchaus nothwendig, die Waben dürfen nur nicht zu lang sein; richtet man die Etagen in den Dzierzonstöcken nicht über 7 Zoll hoch ein, dann kann jeder Schüler solche unbeschädigt ausnehmen, selbst wenn sie voll von Honig sind.

**) Warum hinderte der Honigreichthum das Abtrommeln! und was geschah mit dem Stocke? Die Red.

Seidenbau.

Die Acclimatisation der chinesischen Maulbeer-Seidenraupe am Rheine.

Von dem Vorstande des Acclimatisations-Vereines für die Königlich Preußischen Staaten in Berlin erhielt die Local-Abtheilung XIV. a. des rheinischen landwirthschaftl. Vereins zwei verschiedene Proben Grains der chinesischen Maulbeerseidenraupe. Das erstere unter dem 6. Mai übersandte kleinere Blatt mit Grains rührt von der Sendung her, welche der Seidenbauverein zu Potsdam von dem Herrn Carl Netz in Darmstadt erhalten hatte. Das unter dem 10. Mai übermachte größere Blatt war dem Acclimatisatios-Vereine direct durch den Consul Herrn Franz Wilzer zu Schangai zugekommen. Herr Carl Netz, der die bezeichneten Grains von dem österreichischen Consul in Canton, Herrn Wiener, ebenfalls direct empfing, übergab zum Zwecke der Acclimatisationsverbreitung dem Vorstande des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau, Herrn Dr. Kipp in Unna, zwei größere Blätter mit Grains, deren Aufzucht ebenfalls dem unterzeichneten Berichterstatter anvertraut wurde. Zu gleicher Zeit mit diesen chinesischen Grains waren 20 Loth Grains von deutscher Abkunft ausgelegt. Die diesjährige Zucht in der Anstalt des Herrn W. Blank-Hauptmann auf Villa-Bella bestand demnach:

a) aus den chinesischen Grains des Herrn Wiener in Canton,
b) aus den chinesischen Grains des Herrn Wilzer in Schangai, und
c) 20 Loth Grains deutscher Abkunft.

Ad a. 1) Das kleine Blatt der chinesischen Grains, des Herrn Wiener in Canton, kam aus Berlin am 8. Mai hier an. Die Räupchen waren bereits ausgeschlüpft, doch noch lebend. Die im Aufschwellen eben begriffene Knospe des Maulbeerbaumes gewährte das geeigneteste Nahrungsmittel. Nach Vollendung der zweiten Häutung waren 103 Räupchen vorhanden. Am 10. Juni — also dem 35. Tage ihres Alters — waren die ersten Cocons gebildet; am 20. Juni waren alle Raupen eingesponnen und konnten davon 100 Cocons, zur Nachzucht dienend, ausgesucht werden. Von Krankheiten war keine Spur aufzufinden; das Futter lieferte ein Gartenzaun an der staubigen Landstraße, dessen Maulbeersträucher jedoch in wohlgedüngtem Gartenboden wurzelten. Die Temperatur des Lagerraumes blieb, lediglich die der Atmosphäre im Schatten, in allen ihren Abwechselungen, da jede Einheizung unterlassen wurde. Die Cocons sind trotz dem Ueberflusse an Futter klein geblieben, zeichnen sich aber durch die Feinheit ihres Kornes und den Glanz und Zartheit der Seide aus. Die Schmetterlinge dieser Cocons waren vollkommen gesund, paarten sich mit dem ihnen innewohnenden stechenden Triebe, legten Eier, deren Keimkraft nicht zu bezweifeln ist. Eine Probe Eier von kranken Schmetterlingen, deutscher Abkunft, wurde auf derselben Stelle und mit denselben Blättern genährt und gleich den chinesischen Weißspinnern gepflegt. Auch sie blieben vollständig gesund, lieferten große und schwere Cocons und keimfähige Eier.

2) Die Grains derselben, chinesische Raçe, welche Herr Dr. Kipp dem Berichterstatter überließ (im Gewichte 1⅛ Loth Brutto, ⅜ Loth Tara, ⅝ Loth Netto), entließen am 23. Juni an 6 Tausend Raupen; die Hälfte der Eier schlüpften nicht aus. Sie wurden in der constanten Wärme von 18—20° Reaum. gehalten, mit Laub genährt, das von 20jährigen Bäumen, die in einem seit 17 Jahren benutzten, aber nie gedüngten Boden wurzeln, geschnitten wurde. Die Thiere erkrankten bald; die Seuche der Schlafffucht, auch Schwindsucht genannt, raffte die meisten dahin; die vierte Häutung erreichten nur Wenige. — 692 Cocons machten die ganze Aernte aus, wovon 420 Stück für Saamen-Cocons dienen konnten, aus denen aber 300 männliche und nur 120 weibliche Schmetterlinge sich entpuppten.

Die Eier der letzteren, etwa 3 Loth, sind lebensfähig. Die Cocons sind klein, jedoch von feinem Korne.

Ad b. Ein weit ungünstigeres Ergebniß lieferten die Grains des Herrn Wilzen aus Schangai. Im Gewichte von 12/16 Loth Brutto, 7/16 Loth Tara, also 7/16 Loth Netto entschlüpfte dieser Probe circa 8000 Thierchen, denn nur wenige Eier waren ohne Brut. Diese Raupen empfingen ganz dieselbe ununterbrochene sorgsame Pflege, wie die vorigen; sie wurden mit denselben Blättern genährt wie jene, waren am 28. Tage ihrer Lebensdauer in den Netzen, lieferten aber nur 38 Cocons, deren Größe und Korn in genauer Uebereinstimmung mit der eben beschriebenen verwandten Raçe steht. Die wenigen Schmetterlinge legten indessen gesunde Eier, so daß ihre Verpflegung auf deutschem Boden als gesichert angesehen werden kann, insofern die Seidenzüchter in ihren Bemühungen nicht erlahmen.

Ad c. Neben diesen beiden letzteren Proben der chinesischen Eier wurden in demselben Raume, mit denselben Blättern, in gleicher Temperatur die Raupen aus 20 Loth Grains deutscher Abkunft auf das Sorgfältigste gepflegt. Während von den wenigen chinesischen Seidenraupen eine Anzahl Cocons und gute Eier zu einer ausgedehnten Zucht für das künftige Jahr gewonnen worden ist, konnten von allen 400,000 Gelbspinnern nicht einmal 1 Metze Cocons geärndtet werden. Alle aus jenen 20 Loth Grains deutscher Abkunft entschlüpften Räupchen erlagen der Schlafffucht, derselben Krankheit, die Italien und Frankreich so schwer heimsucht. Zwischen der dritten und vierten Häutung fiel die ganze Zucht. Da der Maulbeerbaum während des Frühlings einem Nachtsleben durch Ueberschattung nicht unterworfen, d. h. seine Entwickelung der Einwirkung des directen Sonnenlichtes nicht entzogen war; da die Aufzucht von Raupen aus denselben Eiern, ja aus Eiern, die von kranken Schmetterlingen herrührten, vollständig gelang, sobald solche Blätter zur Nahrung ausschließlich gereicht worden, welche in gedüngtem Boden ihren Ursprung hatten: so liegt die Vermuthung nahe, daß die Seuche der Schlafffucht alsdann entstehe, wenn dem Boden diejenige Mineralsubstanz fehlt, welche als Basis zur Bildung des Chitins der Haut und der Eischale des Insektes unbedingt erfordert wird. Welche Mineralstoffe und nährende Pflanzensubstanzen es nun sind, die zum Gedeihen der Seidenraupe im Maulbeerbaumblatte unbedingt vorhanden sein müssen, ist noch nicht bekannt geworden. Der Director der chemischen Versuchs-Anstalt des rheinpreußischen landwirthschaftlichen Vereins, Herr Dr. Karmrodt in St. Nicolas bei Glehn, versprach die chemische Analyse des Maulbeerblattes, welches auf gedüngtem und ungedüngtem resp. erschöpftem Boden gewachsen ist. Das Ergebniß dieser Untersuchung ist unstreitig für die Seidenzucht von außerordentlichem Werthe, indem durch dasselbe möglicher Weise allgemein anwendbare Mittel zur Beseitigung eines Uebels, das mehrere Nationen beunruhigt, vorgeschlagen werden könne.

Villa-Bella, den 20. Juli 1857. N. Kamphausen.

Der Mecklenburger Verein für Seidenbau erfreut sich der besonderen Unterstützung der Eisenbahn-Direction, die auf den Bahnhöfen zu Blankenburg, Bützow, Kleinen, Rostock, Rühn und Schwaan 8 Pfd. 3 Loth Saamen ausgesäet, 301 Hochstämme, 6000 einjährige, 410 zweijährige und 8 Stück morus multicaulis-Säämlinge ausgepflanzt und noch 5 Pfd. Saat zur weiteren Verwendung angekauft hat.

Herr Pastor Schmidt in Carlow in Pommern wandte gegen Maulwürfe, welche die junge Maulbeersaat umwühlten, Stöckchen an, die er mit Theer bestrichen, in die Maulwurfshügel steckte. Die Maulwürfe verließen die Beete sofort. Ebenso wirken alle scharf- und übelriechende Substanzen, z. B. stinkendes Thieröl, eingegrabene todte Thiere ꝛc.

Seidenmärkte.

Berlin, im August. Wie viel auch von Seiten der Vereine zur Beförderung der Seidenzucht in den verschiedenen Provinzen Preußens in letzter Zeit für ihren Zweck gethan sein mag, so lag doch bisher ein großer Uebelstand darin, daß es an einem regelmäßigen Markte für die erzielten Producte fehlte. Es ist nunmehr auch diesem Mangel abgeholfen worden, indem zunächst an verschiedenen Orten regelmäßige Cocons-Märkte von jetzt ab abgehalten werden. Der erste derselben fand am 5. d. M in Stettin Statt.

— Die Seidenzucht nimmt in der Mark Brandenburg in letzter Zeit einen bedeutenden Aufschwung. Einen schlagenden Beweis dafür lieferte der am 21. Juli in Frankfurt a. d. Oder, in der Rathshaushalle abgehaltene Markt von Seidencocons, der Seitens des Magistrats im vorigen Jahre im Anschluß an die Margarethenmesse eingerichtet worden ist, um den Seidenzüchtern des Regierungsbezirkes Gelegenheit zu geben, ihr Product angemessen und bequem zu verwerthen. Im vorigen Jahre hatten nur 10 Verkäufer 23 Scheffel Cocons zu Markt gebracht, welche zum höchsten Preise mit 23 Sgr. 6 Pf pro Metze bezahlt wurden. Diesmal sind von 28 Verkäufern 83 Scheffel 11 Metzen Cocons feilgehalten, sämmtlich verkauft und im höchsten Preise mit 1 Thlr. 5½ Sgr. pro Metze bezahlt worden. Die Verkäufer waren meistens Lehrer aus dem lebuser, sternberger und gubener Kreise, die Käufer Seidenzüchter und Fabrikanten aus Berlin. Nach zuverlässigen Mittheilungen sind von einem berliner Kaufmann im beestower Kreise allein 6 bis 7 Wispel Cocons zum Preise pro 25 Sgr. und 27½ Sgr. pro Metze aufgekauft worden. Den Käufern wurde im Rathhause ein geeignetes Zimmer zur Abrechnung mit den Verkäufern und zur Zahlung der Kaufgelder überwiesen, so daß auch für die Bequemlichkeit des Seidenmarktverkehrs, die nöthige Vorsorge getroffen war.

Briefkasten.

Hrn. Pfr. Dzierzon! Danke! vorläufig genug! Kipp.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet jährlich im Abonnement 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen K. Pr. Post-Anstalten 7½ Sgr. franco.

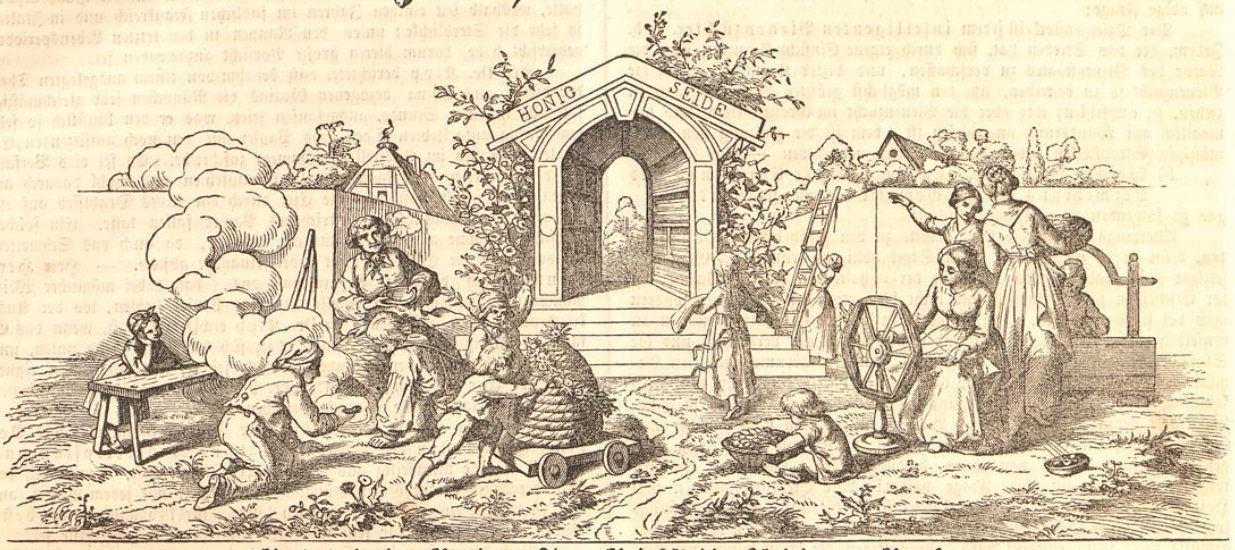
Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins

für

Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.



Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 10. Unna, den 1. October 1857. 8. Jahrgang.

Vereinsangelegenheiten.

Die Herbst-General-Versammlung

unseres Vereins wird am 10. October, Nachmittags 1 Uhr, bei Herrn Voßwinkel in Soest stattfinden.

Tagesordnung:

A. Vereinsangelegenheiten.

1) Wahl eines neuen Mitgliedes für den verstorbenen Polizeicommissar Bottler, da Herr Polizeicommissar Marx daselbst wegen Ueberhäufung mit Geschäften abgelehnt hat.
2) Mittheilung der Rechnungsrecharge pro 1856.

B. Bienenzucht.

3) Der Dzierzonstock kündigt allen andern Bienenstöcken den Krieg an. Vortrag von Herrn Tekhaus, nebst Besprechung.
4) Warum sollte Jedermann mehr oder weniger Bienenzucht treiben?
5) Besichtigung eines besetzten Dzierzonstockes von außen und innen.
6) Verloosung desselben.
7) Berathung der Frage: Soll der Verein sich fortan bei dem deutsch-österreichischen Wandervereine durch einen jährlich zu wählenden Deputirten anschließen?

C. Seidenbau.

8) Vortrag über die diesjährige unglückliche Aerndte und die Ursache derselben.

Protokoll

der ersten diesjährigen General-Versammlung am 8. Juli zu Unna.

(Schluß.)

5) Gegenstand der Tagesordnung: Besprechung mehrerer von den Mitgliedern vorgeschlagenen Fragen:

a) Ist der Dzierzonstock für Jedermann zu empfehlen?

Herr Vogel von Hamm antwortete: Ja, wenn die Ueberwinterung eben so gut darin gehe, wie in Strohkörben; er habe im vergangenen Winter zwar keine Völker eingebüßt, aber in frühern Jahren in Dzierzonstöcken mehrfache Verluste gehabt.

Es wurde ihm erwidert, wenn daran der Stock Schuld sei, so läge das an seiner fehlerhaften Einrichtung. Da Holz nicht so warmhaltig sei, und auf der andern Seite auch die Feuchtigkeit nicht so gut durchlasse, wie Stroh, so müssen die äußern Bretter des Stockes entweder sehr dick, mindestens 2 Zoll sein, oder dünnere für den Winter mit einer Hülle von Stroh, Heu oder Moos ꝛc. dicht umgeben, namentlich aber der obere Raum mit einem Strohdeckel verschlossen werden. Bei solcher Vorrichtung könnten auch im Dzierzonstocke die Bienen kalte Winter abstehen.

Herr Bürgermeister Sternberg von Velbert theilte mit, daß die Bienenzüchter seiner Gegend deshalb gegen die Einführung des Dzierzonstockes seien, weil sie die Meinung hegten, daß mit ihm nicht in die Haide zu wandern sei, und sie gerade in der Wanderzucht ihren Vortheil suchen müßten.

Dem entgegnete Nordhoff, daß er im vergangenen Sommer den Versuch der Wanderung in die Haide mit 4 einfachen Dzierzonstöcken gemacht habe. Dieselben seien, sogar bei einer Wärme von 18 Gr. R. bei der Abfahrt, glücklich nach einer Fahrt von 5 Stunden Weges, worunter 1½ Stunden Wald- und Bergwege, auf der Vorhalle bei Hagen angelangt, und nachher sämmtlich wohlbehalten zurückgekommen. Ob dies aber auch bei ganz honigschweren Stöcken angehe, wolle er nicht behaupten, vielmehr müsse er dann, wie Dzierzon, rathen, vor der Rückfahrt den Stöcken die schwersten Waben an Ort und Stelle zu entnehmen, um diese allenfalls gleich in den Honigtopf zu bringen.

Dem fernern Einwande, daß der Dzierzonstock wegen seines bedeutenden Umfangs und seiner größern Schwere sich nicht so gut zum Transport eignete, wie der Strohkerb, glaubte man keine besondere Geltung beilegen zu dürfen.

Herr Gutsbesitzer Brink aus Mühlheim, einer der bedeutendsten Bienenzüchter, äußerte sich dahin, daß er, so sehr er auch den Erfinder des in Rede stehenden Stockes hoch schätze und seit vielen Jahren bei seiner Bienenzucht immer auch Dzierzonstöcke halte, doch bei der Art, wie er die Bienenzucht betreibe, den Strohstock vorziehen müsse. Diese seine Strohstöcke bestehen aus einzelnen ganz gleichen Ringen, die oben mit einem flachen Deckel, oder für den Winter besser mit einer Schlußkappe versehen seien. Müsse er den Bienen größern Raum geben, so setze er einen Strohring oben auf; habe ein Stock seinen nöthigen Wintervorrath nicht, so setze er ihm einen von den immer vorräthig gehaltenen Honigkränzen oben auf ꝛc. Mit solchen Stöcken wandere er im Frühjahr in die Rapsfelder, späterhin zum Buchweizen und endlich in die Haide. Dzierzonstöcke halte er zu solchem Transporte für nicht so bequem. Auch die nöthige Kenntniß über den Zustand jedes einzelnen Volkes wisse er sich bei diesen Strohstöcken sehr bald zu verschaffen, und in Bezug auf das

Ablegermachen müsse er gestehen, daß er das weit schneller mit den Strohstöcken, als mit den Dzierzon's vermöchte. Uebrigens gebe er gerne zu, daß für den intelligenten Bienenwirth der Dzierzonstock seine große Annehmlichkeit habe; aber zur Betreibung der Bienenzucht im Großen, und besonders bei der Wanderung gebe er dem Strohstock den Vorzug, wenn dieser die oben angedeutete Einrichtung habe, bei der er den Betrieb auch sehr einträglich und bequem finde.

Nach weiteren Aeußerungen für und gegen diesen Stock mit herausnehmbarem Bau entschied man sich im Allgemeinen für folgende Antwort auf obige Frage:

Der Dzierzonstock ist jedem intelligenten Bienenzüchter. d. h. Jedem, der das Streben hat, sich durch eigene Einsicht Kenntniß über die Natur des Bienenstaates zu verschaffen, und dieser Kenntniß gemäß die Bienenzucht so zu betreiben, um den möglichst größten Nutzen daraus zu ziehen, zu empfehlen; wer aber die Bienenzucht im Großen treibt und namentlich auf Wanderung angewiesen ist, dem ist die Haltung von zweckmäßigen Strohstöcken neben Dzierzonstöcken anzurathen. — Die Frage:

b) Welche Bienenwohnungen sind der Entstehung und Vermehrung der Wachsmotte am günstigsten?

gab zu folgenden Bemerkungen Anlaß:

Allerdings gehört die Wachsmotte zu den gefährlichsten Bienenfeinden, denn sie ist im Stande, einen Stock völlig zu ruiniren. Gerade in jetziger Zeit, wahrscheinlich in Folge der anhaltenden großen Wärme, ist ihr Erscheinen sehr verbreitet, und nicht blos etwa bei schwachen, sondern auch bei starken Völkern. Um sie von den Stöcken abzuhalten, müssen an denselben alle überflüssigen Oeffnungen und Ritzen gut verstrichen und die Standbretter, namentlich im Frühjahr, von dem heruntergefallenen Gemülle sorgfältig gereinigt werden, denn gerade dies Gemülle ist dem Aufkommen der Raupe so sehr günstig, weshalb es auch vor dem Flugloche nicht geduldet werden darf. Wenn dann trotzdem noch einzelne Waden im Stocke sich entwickeln sollten, so sind diese für die Bienen nicht gefährlich, und werden von ihnen herausgetragen. Es kann also nur folgende Antwort auf obige Frage passen: Alle Bienenwohnungen von Holz oder Stroh, die schlecht gearbeitet sind, die also außer dem Flugloche noch andere Oeffnungen, Ritzen ꝛc. haben, und in denen das Wachsgemülle nicht zeitig entfernt wird, begünstigen die Entstehung und Vermehrung der Wachsmotte.

Hieran knüpften sich noch Bemerkungen über andere Feinde der Bienen, namentlich die Kröte, die nicht nur todte Bienen verzehre, sondern lieber lebende zu erhaschen suche, wenn sie deren, besonders auf dem Stande nahe über der Erde, habhaft werden könnte; über die Fliegenschnäpper, deren Brut in der Nähe der Bienenstände nicht zu dulden sei; und über die Schwalben, wobei mehrere Anwesende erklärten, daß ihnen wohl die sogenannte Mauerschwalbe, nicht aber die Hausschwalbe als bienenverzehrender Vogel bekannt sei. — Hierauf schritt man

6) zur Versteigerung einiger Bienenwohnungen, unter denen die Dzierzonstöcke von Stroh, welche Hr. Tekhaus hatte anfertigen lassen, besonders ihre Liebhaber fanden, und meist über den Einkaufspreis (1 Thlr. 20 Sgr.) erstanden wurden.

C. Seidenbau.

7) In Betreff des Fortschritts im Seidenbau wurde ein unverkennbares Streben einzelner Vereinsglieder zum Vorangehen in diesem gewiß sehr lohnenden, wenngleich für unsere Provinzen noch jungen Culturzweige mit Freuden wahrgenommen. Und wenn sich dieser Fortschritt vorläufig im Allgemeinen nur auf die Anzucht und Anpflanzung von Maulbeerstämmen, sei es als Hecken, Sträucher oder Hochstämme, erstreckte, so lieferten doch auch schon einzelne Mitglieder über günstige Erfolge in der Seidenzucht ermuthigende Berichte.

So theilte Herr Hermanns, Bahnhofsinspector zu Hagen, mit, daß ihm die Räupchen aus 1 Loth Grains unerwarteter Weise zwar zu früh ausgekrochen, er dieselben jedoch, um seine Maulbeerpflanzen noch zu schonen, unter Beihülfe von Laub, das er vermittelst der Bahn von befreundeten Besitzern von Maulbeerstämmen bezogen, durch die ersten Lebensperioden glücklich hindurch gebracht und auf eine reichliche Cocons-ernte gerechnet; ihm aber, wahrscheinlich durch die ungesunden Ausdünstungen der in der Nähe befindlichen Rothfärbereien, späterhin viele Raupen umgekommen seien. Dennoch aber haben die überlebenden, einige Tausend an der Zahl, sehr schöne Cocons geliefert. — Die 20 Loth Maulbeersaamen, welche er ausgelegt, seien nach Wunsche aufgegangen und versprächen ein gutes Gedeihen. Schließlich bemerkte er, daß die Direction der Eisenbahn immer mehr Interesse an diesem Culturzweige bezeige, was um so sicherer zu gesegnetem Erfolge berechtige, da eben vermittelst der Bahn so bequem das fehlende Laub sogar aus weiter Ferne bezogen werden könnte.

Herr Pastor Rollmann aus Voerde berichtete, daß die Eier, welche er aus der Ferne bezogen, gleich beim Ausschlüpfen kranke Raupen geliefert, die bald verkrüppelt und hingestorben wären; er hingegen von selbst gezogenen Eiern bessere Resultate erzielt habe.

Herr Bürgermeister Sternberg theilte mit, daß er vor 2 Jahren seine ergiebigste Raupenzucht gehabt, weil er dabei ganz genau nach der in einer Tabelle gegebenen Anweisung von Netz verfahren, namentlich stets auf eine Wärme von 20 Grad R. gehalten, die er demnach für die geeignetste halte. Besonders müsse er dabei hervorheben, wie die Raupen nicht allein fast alle zu gleicher Zeit ausgekrochen, sondern auch ebenso alle an denselben Tagen ihre Häutungen gehalten hätten. — In Betreff des Wärmegrades bemerkte der Präses, Herr Dr. Kipp, daß man eine übermäßige Wärme von 21 und mehr Graden mit für die Hauptursache halte, weshalb seit einigen Jahren im südlichen Frankreich und in Italien so sehr die Sterblichkeit unter den Raupen in den letzten Lebensperioden geherrscht habe, darum hierin große Vorsicht anzuwenden sei.

Herr Dr. Kipp berichtete, daß bei ihm von einem ausgelegten Theil der direkt aus China bezogenen Grains die Räupchen sehr gleichmäßig, fast alle in einer Stunde, ausgelaufen seien, was er den künstlich so sehr regelmäßig aufgeklebten Eiern (das Papier mit den noch aufsitzenden Eischalen fand sich im Ausstellungszimmer) zuschreibe. Es sei dies Verfahren der Chinesen zur Nachahmung zu empfehlen und wohl dadurch am besten zu erreichen, daß man die Eier durch ein feines Drahtsieb auf ein mit einer Gummiauflösung bestrichenes Papier fallen lasse. Ein solches Verfahren komme auch der Natur am nächsten, da auch das Schmetterlingsweibchen die Eier alle dicht neben einander absetze. — Herr Hermanns sprach dabei die Befürchtung aus, daß dabei möglicher Weise manche Eier gerade an der Stelle auf dem Papier klebten, wo der Auskriechepunkt wäre, wogegen Herr Dr. Kipp erwiederte, daß, wenn das Ei falle, es immer so zu liegen komme, daß sich die flache Seite unten, und die Auskriechestelle oben befände. Jedoch sei es anräthlich, bei eigner Zucht die Eier auf dem Leinwand- oder Papierstreifen bis zum Auskriechen so haften zu lassen, wie sie das Weibchen abgesetzt habe.

In Bezug auf den letzten Punkt der Tagesordnung, welcher Boden sich am besten zur Maulbeersaat und Maulbeerpflanzung eigne? wurde mehrseitig aus Erfahrung bestätigt, daß, wenn auch der Maulbeerbaum bei gehöriger Düngung und Pflege mit jedem Boden, auf dem überhaupt ein Obstbaum wachsen könne, für lieb nähme, der beste Boden unstreitig auch für sein freudiges Gedeihen der geeignetste sei.

Nach diesen sehr interessanten Mittheilungen über die einzelnen Gegenstände der Tagesordnung blieb nur noch übrig, den Ort der nächsten General-Versammlung festzusetzen. Man wählte dazu, den Mitgliedern aus der Rheinprovinz zu Liebe, die anmuthige Stadt Düsseldorf, beschloß aber auch zugleich, eine zweite Herbstversammlung in Soest zu halten, um von da zugleich den Bienenstand unsers Bienenmeisters zu besuchen.

So schieden die Freunde mit der Hoffnung auf ein fröhliches Wiedersehen. Der Protokollführer Nordhoff.

Bienenzucht.

Arbeiten für den Bienenzüchter im October.

1) Wenn nicht bereits im vorigen Monate die zur Durchwinterung tauglichen Stöcke ausgesucht sind, so thue man das jetzt. Welche Eigenschaften die zu wählenden besitzen müssen, ist in der vorigen Nr. angegeben.

Da die Vereinigung der zu cassirenden mit in Stülpkörben befindlichen Völkern manchen nicht nach Wunsch gegangen sein dürfte, so möge hier das Verfahren, welches ich dabei einschlage, um Rauferei und Todtbeißen zu verhüten, seinen Platz finden. Den zu cassirenden Stock trommle ich in einen leeren Korb, binde den letztern darauf zu, lasse ihn zugebunden 2 Tage stehen, daß die Bienen etwas an Muth verloren haben, stoße dann dieselben auf ein Tuch, suche die Königin aus, bespritze die Bienen mit einigen Löffeln voll verdünnten Honig und setze dann den zweiten Korb darauf. Die ausgestoßenen Bienen haben dann nicht den Muth, die andern anzufallen, und diese machen sich über den aufgespritzten Honig her, statt die Ankömmlinge anzufeinden und bis der Honig aufgezehrt ist, mögen beide Völker einerlei Geruch bekommen, was ich daraus schließe, daß mir bei einer auf diese Weise vorgenommenen Vereinigung nie über 20 Bienen abgestochen sind.

2) Stöcke, welche selbstständig erhalten werden sollen, aber nicht 20 Pfd. Nettogewicht besitzen, müssen jetzt, jedoch nicht bei Tage, sondern Abends, am besten mit Scheibenhonig in großen Portionen so lange gefüttert werden, bis sie obiges Gewicht erlangt haben. Tekhaus.

Seidenbau.

Die Krankheit der Seidenraupen.

Das Jahr 1857 wird für viele deutsche Seidenzüchter in traurigem Andenken bleiben, da sich in zahlreichen Raupereien die nämliche Krankheit gezeigt hat, welche schon seit längeren Jahren der französischen, italienischen und spanischen Seiden-Industrie die höchste Gefahr droht.

Vergebens haben in Frankreich ꝛc. viele Männer der Wissenschaft im Vereine mit den renommirtesten Praktikern die Ursachen jener Krankheit und die Mittel zu ihrer Bekämpfung zu ergründen gesucht, aber die seither darüber veröffentlichten Abhandlungen sind größtentheils einander so widersprechend, daß bei deren Durchlesung Jeder, der nicht vermag in die Tiefen der Wissenschaft einzudringen, keinen Faden findet, der ihn auf den richtigen Weg leiten könnte.

Diese Krankheit der Seidenraupen, von einigen französischen Schriftstellern „Gattine", von anderen „Pourriture" genannt, hat in diesem Jahre auch bei mir einen höchst unwillkommenen Besuch abgestattet, was mich zu einer Reihe von Beobachtungen veranlaßt hat, welche ich in nachstehenden Zeilen der Oeffentlichkeit übergebe. Die Resultate sind freilich so dürftig, wie solche von einem Laien erwartet werden müssen, aber ich lebe der Hoffnung, daß Andere, welche in der nämlichen Lage waren, durch ihre eigenen Wahrnehmungen meine Erfahrungen berichtigen oder ergänzen werden.

Die Meinungen der Fachmänner über die Krankheit lauten äußerst verschieden. Die Einen glauben an eine Erblichkeit oder Ansteckung, die Andern läugnen solche, wiederum Andere bringen das Auftreten der Gattine mit der Cholera, der Kartoffel- und Traubenkrankheit in Verbindung und abermals Andere wollen die Ursache in einem krankhaften Zustand des Maulbeerlaubs suchen; sie behaupten, an demselben mikroskopische Eier eines fremdartigen Insects gefunden zu haben.

Was nun die Erblichkeit der Krankheit oder die Ansteckungsfähigkeit derselben anbelangt, so stimmen meine eignen Erfahrungen nicht einmal völlig überein.

Im Jahre 1856 erhielt ich aus Frankreich eine Probe Eier von der so sehr gerühmten St. Tuller Raçe, an deren Vorzüglichkeit ich nicht glaubte zweifeln zu dürfen, da der allbekannte Herr Guérin-Méneville an der Spitze der Mustermagnanerie in St. Tulle steht. So wie in Frankreich, mißlang auch bei mir die Zucht der aus jenen Eiern erhaltenen Raupen beinahe vollständig und sie zeigten damals schon verschiedene Symptome der Krankheit.

Obschon die St. Tuller Raupen in einem besonderen, an das größere Local stoßenden Zimmer erzogen wurden, so ließ ich dennoch, aus Furcht, einen Krankheitsstoff bei mir eingeschleppt zu haben, alle Räume neu tünchen und mit Kalkfarbe anstreichen, nichts destoweniger zeigte sich daselbst in diesem Jahre die Gattine theilweise in ziemlich hohem Grade. Sonderbarerweise blieb eine große Parthie meiner Raupen gänzlich verschont und wenn auch einige Personen, welche von meinen Eiern erhalten hatten, das Mißlingen der Zucht beklagen mußten, so trat dagegen die Krankheit bei Anderen in dem ganz nämlichen Fall kaum merklich auf. Ja einige selbst jüngere Seidenzüchter hatten sich eines ausgezeichneten Erfolges zu erfreuen.

Mehrere Seidenzüchter erhielten Eier aus einer der solidesten Quellen Preußens und machten kaum eine halbe Ernte; Andere kauften italienische Eier von einem Unterhändler und erhielten gar nichts. Dagegen machte eine im Großherzogthum Hessen befindliche größere Anstalt, welche schon seit Jahren nur mit selbsterzeugten Eiern arbeitet, eine reiche Cocons-Ernte. Diese Anstalt hatte für die 1857r Campagne eine Masse Eier nach Italien zur vollsten Zufriedenheit der Empfänger versendet und sollte nach deren Wunsch auch für das Bedürfniß von 1858 Sorge tragen, aber leider zeigten die Schmetterlinge einige Merkmale der Gattine.

Ich hatte Gelegenheit, einen italienischen Gutsbesitzer zu sprechen, welcher für 1857 300 Loth Eier ausgelegt und die lebenden Raupen unter seine Pächter vertheilt hatte. Manche derselben erhielten gar keine Cocons, Andere erhielten eine drittels oder eine viertels Ernte und Einige hatten sich des besten Erfolges zu erfreuen. Ja, in einem und demselben Hause, in welchem von zwei verschiedenen Personen Raupen erzogen wurden, gelang die eine Zucht vollkommen, während die andere beinahe gänzlich zu Grunde ging.

Aus den hier berührten Thatsachen, daß nämlich Eier aus einer Quelle theilweise ein befriedigendes, theilweise ein durchaus verfehltes Resultat ergeben haben, scheint mit großer Sicherheit geschlossen werden zu dürfen, daß die Krankheit der Seidenraupen nicht wirklich erblich ist, sondern, daß diese nur eine größere Neigung haben, der Krankheit anheim zu fallen, wenn gewisse, bis jetzt noch unerforschte äußere Einflüsse die Empfänglichkeit dafür bedingen.

Die Symptome der Krankheit sind folgende:

Zuweilen sterben die Raupen schon vor der ersten Häutung, in den meisten Fällen jedoch ist die vierte Häutung derselben der kritischste Zeitpunkt. Auffallend war mir die Wahrnehmung, daß die Eier in der Brutkammer gegen die Zeit des Ausschlüpfens hin ihre Farbe nicht in der normalen Weise veränderten, sie wurden zuletzt nur unmerklich heller und eine kleine Probe Berliner Eier behielt ihre lebhafte Schieferfarbe bis zum letzten Augenblick. Die Raupen schlüpften indessen vollständig aus und blieben bis nach der dritten Häutung dem Anschein nach vollkommen gesund.

Gegen den vierten Schlaf hin, zur Zeit, wo die Raupen am meisten fressen sollten, verminderte sich deren Appetit und da bis hierher die Blätter von Hecken oder von Seitentrieben älterer Zwergbäume gefüttert worden waren, so gab ich diesem, zum Theil im Schatten gewachsenen, Laub die Schuld des Mangels an Freßlust und ließ die besten wilden Stämme in Angriff nehmen, doch vergeblich. Endlich wurde schon in den letzten Tagen des vierten Alters ausschließlich mit Laub von älteren Laubbäumen gefüttert, das ich in früheren Jahren stets nur für das fünfte Alter aufbewahrte. Die Raupen fielen mit wahrem Heißhunger darüber her und alle, bei welchen die Krankheit nicht bereits zu weit vorgeschritten war, spannen noch recht gute Cocons, wenn auch ihre Lebensdauer um einige Tage verlängert wurde.

Den vierten Schlaf vollendeten meine kranken Raupen höchst mühsam und nur theilweise, indem sie sich der alten Haut nur unvollständig entledigen konnten. Der Appetit der Insekten hörte beinahe ganz auf, oder sie benagten kaum nur die Spitze und oberen Ränder der Blätter.

Der Körper der Raupen, anfänglich schmutzig grau oder bleifarbig, wurde nach und nach dunkler und endlich schwarz, wo er dann in eine stinkende Jauche zerfloß. Manchmal waren auch nur einzelne Theile des Körpers schwärzlich, oder dieser hatte das Ansehen, als wenn er mittelst eines feinen Pinsels mit schwarzer Farbe bespritzt worden wäre.

Einen kleinen Ausschnitt aus der Haut einer solchen Raupe habe ich unter einem guten Mikroskop untersucht. Die Haut schillerte lebhaft in schwarzen, grünen, rothen, gelben und blauen Punkten, aus deren Zwischenräumen eine Art Pilze in Form und Farbe des Blumenkohls emporgesproßt waren. Kleine, oben auf liegende, weißliche Partikelchen scheinen Stiele bereits abgewelkter Pilze zu sein. Jene schillernden Punkte, sowie die Trümmer der Pilze, zeigten sich selbst noch an den Körpern der Schmetterlinge.

Nicht alle Raupen wurden schwarz, viele davon behielten ihre schmutzige Bleifarbe, schrumpften immer mehr zusammen und zerflossen beim Anfühlen. Die Raupen hatten sich beinahe durchgängig bei ihrem Absterben auf die eine Seite gelegt.

In allen Fällen war der hornförmige Auswuchs auf dem Hintertheil des Körpers schwarz und zeigte im letzten Stadium der Krankheit nahe an der Spitze ein schwammartiges Gewächs: die Wurzel des Horns war wie mit Salpeter inkrustirt, oder sah aus, wie ein Gegenstand, der längere Zeit hindurch in einer stark kalkhaltigen Quelle gelegen hatte. Manche Raupen, welche sich in Winkel verkrochen hatten, wo sie ungestört sitzen bleiben konnten, waren in eine schwarze holzartige Masse verwandelt, die Körper waren wie durch heftigen inneren Krampf sonderbar gekrümmt, sie lagen jedoch immer auf der Seite.

Viele Raupen nahmen zwar einige Tage nach der vierten Häutung ihre normale bläulich weiße Farbe wieder an, fraßen auch noch etwas, hatten aber zuletzt nicht mehr die Kraft, in die Spinnhütten zu steigen. Diese Raupen sammelte ich auf besondere Hürden, belegte sie mit Maulbeerlaub, Hobelspänen und Repsstroh und stürzte andere Hürden darüber. Nach acht Tagen hatte etwa die Hälfte der Raupen noch ganz gute Cocons gesponnen, der Rest derselben war verloren.

In allen Stadien der Krankheit habe ich die Körper kranker Raupen geöffnet, zuletzt aber keine Spur mehr von einer Seidensubstanz gefunden.

An dem Maulbeerlaub konnte ich keinen fremdartigen Gegenstand mit Sicherheit und in solcher Menge erkennen, daß daraus auf einen krankhaften Zustand hätte geschlossen werden dürfen. Die Kehrseite der Blätter erschien mit schönen hellblauen Pünktchen übersäet, die nach dem Stiele hin dichter beisammen standen. Das durch Rostflecken bereits angegriffene Laub zeigte die meisten und das Loulaub die wenigsten Pünktchen, ob diese aber in der That Insecteneier waren, oder überhaupt einen Krankheitsstoff enthielten, muß ich um so mehr dahin gestellt sein lassen, da ich Aehnliches auch an Kirschen-, Zwetschen- und anderen Blättern wahrnahm. Eine nach vollendeter Raupenzucht angestellte Untersuchung ließ mich an der Kehrseite zahlreicher Blätter von Wildlingen die Trümmer von Insectennestern, sowie auch ein winziges Insekt von der Gestalt einer mehr runden Laus erkennen, das sich aber so schnell fortbewegte, daß es unter dem Mikroskop nicht verfolgt werden konnte. Mit meiner Untersuchung kam ich wahrscheinlich um einige Tage zu spät.

Sehr vereinzelt fand ich eine in ihrer Jugend schön hellgrüne fadenförmige Raupe, die in ihrem späteren Alter eine hellbräunliche Farbe annimmt. Unter dem Kopf hatte dieses Insekt sechs und unter dem Hintertheil vier Füße, deren beide letzten schwammartig waren; am After befanden sich zwei stachelartige Nachschieber, und wenn die Raupe sich fortbewegen wollte, nahm sie jedesmal die Gestalt eines aufrechtstehenden Hufeisens an.

Nach den Mittheilungen eines Sachverständigen soll diese Raupe die Larve einer Blattwespe sein, die um so gefährlicher wird, je mehr sie sich verbreitet. Ich bezweifle jedoch, daß das ganz isolirte Auftreten dieses Insekts schon in diesem Jahre eine nachtheilige Wirkung haben konnte.

Zur Gewinnung von möglichst gesunden Eiern suchte ich die vorzüglichsten Cocons meiner von der Krankheit scheinbar nicht ergriffenen Raupen aus. Einige dieser Cocons haspelte ich auf einer Eprou-

vette einzeln ab und fand die Länge des Fadens zwischen 2200 und 2300 Fuß variirend, das Gewicht der ganzen Fadenlänge wechselte von $3^7/_{12}$ bis $3^5/_6$ Deniers und ich durfte somit auch gesunde Schmetterlinge erwarten.

Damit die etwa kranken Schmetterlinge sich nicht mit den gesunden paaren konnten, wurden die Cocons in Entfernungen von einer starken Handbreite in Schlingen an Bindfaden befestigt und in Guirlanden in einem dunkel gehaltenen Zimmer aufgehängt, wohin noch niemals eine Raupe gekommen war und wo also auch keine Ansteckung befürchtet werden durfte.

Die Schmetterlinge krochen regelmäßig aus, doch war die Zahl der Weibchen weit überwiegend, obschon ich eine viel größere Zahl von Cocons ausgesucht hatte, welche dem Anschein und geringeren Gewicht nach Männchen enthalten mußten.

Viele Schmetterlinge, Männchen und Weibchen, trugen auf Körper und Flügel größere und kleinere Tröpfchen einer tintenartigen Flüssigkeit und der Hintertheil des Körpers war bald bleifarbig, bald schmutzig gelb, bald schwärzlich, grade so, wie es die Raupen gewesen waren. Jene schwarze Flüssigkeit trocknete zu schnell, um im nassen Zustand unter dem Mikroskop untersucht zu werden und enthielt abgetrocknet astartige, der Länge nach gerippte Gegenstände, die sich wie ein zerzauster Besen endigten, ähnliche abgerissene Reiser lagen verwirrt und zerstreut umher. Der Raum außerhalb dieses Gewirrs war mit kleinen weißen Pünktchen, wie Luftbläschen, besäet, die Mitte desselben war leer und erschien tief schwarz.

Ein aus dem kranken Körpertheil eines Schmetterlings geschnittenes Stückchen Haut schillerte unter dem Mikroskop in den nämlichen verschiedenfarbigen Punkten, wie die bereits beschriebene Haut der Raupe, mit dem Unterschied, daß die auf dieser wahrgenommenen Pilze dort fehlten, dagegen ließ sich eine Menge von Gegenständen von weißgelber Farbe in den seltsamsten Gestalten blicken. Sehr häufig hatten diese die Form von drei-, vier- und fünffingerigen Krallenhänden, andere sahen aus, wie man die Drachenflügel zeichnet und noch andere waren dem geflügelten Samen mancher Unkräuter ähnlich.

Der gelbliche Saft, welchen der gesunde Schmetterling von sich spritzt, bestand aus einer gleichförmigen Masse, einer molkenartigen Flüssigkeit, der mehr dunkle, selbst schwärzliche Saft des kranken Insekts enthielt die bereits beschriebenen Gegenstände, wenn auch in einer veränderten Gestalt.

Von einem kranken Schmetterlinge zog ich das letzte Paar Eier sammt dem Eierstock aus. Jene hatten einige schwammartige Auswüchse und in dem mit einer ziemlich zähen Haut umgebenen Eierstock entdeckte ich mehrere, den Knollen der Dahlien ähnliche Gegenstände, aus welchen weißliche starre Zweige emporgesproßt waren.

Die Ringe an den Körpern der kranken Schmetterlinge waren weniger fest geschlossen und nicht so lebhaft gelb, wie gewöhnlich. Die Begattung geschah meistens nach Wunsch, jedoch hingen die Paare nicht so fest zusammen und trennten sich zuweilen schon nach einigen Stunden von selbst. Die Schmetterlinge legten zahlreiche Eier, aber einige davon starben schon bald nach vollbrachtem Geschäfte ab. Hier und da färbten sich die Eier einen Tag nach dem Legen braun, die andern aber ganz normal.

Dieses ist das Wesentlichste der von mir gemachten Beobachtungen. Ich hätte noch viel mehr ins Detail gehen können, dieses würde jedoch ermüdend und nur Wiederholungen, wenn auch mit manchen Abänderungen, dargeboten haben.

Die deutschen Seidenzüchter, der Mehrzahl nach, gleich mir, Fremdlinge auf dem Gebiet der höheren Wissenschaften, können nur von den Koryphäen derselben Hülfe, oder wenigstens einige Aufklärung hoffen. Deshalb sah ich mich veranlaßt, dem berühmten Professor, Freiherrn von Liebig in München, meine Wahrnehmungen zur Prüfung vorzulegen und erhielt darauf folgende Antwort:

„Ihr Schreiben vom 18. Juli hat mich in hohem Grad interessirt, indem es mich mit einer höchst merkwürdigen Erscheinung in der Entwickelung der Seidenraupen bekannt gemacht hat, welche für die Seidenkultur zu einer großen Calamität zu werden droht. Ich habe Ihren Brief unserm berühmten Zoologen, Herrn von Siebold, mitgetheilt, in der Hoffnung, daß Ihnen dieser ausgezeichnete Gelehrte vielleicht mehr Aufschluß und einen besseren Rath ertheilen kann, als ich, der auf diesem Gebiet noch mehr Laie ist, als Sie selbst es sind. Zum Glück sind diese Krankheitserscheinungen eben so vorübergehend, wie die contagiösen Krankheiten bei Menschen und Thieren, sie haben ihren regelmäßigen Verlauf und kommen dann sobald nicht wieder. Dieß ist, werden Sie sagen, ein schlechter Trost, wenn man aber weiß, wie ich es weiß, daß alle dagegen angewendeten Mittel erfolglos geblieben sind, so bleibt aber kein anderer".

Von Herrn von Siebold habe ich seither noch keine Aufklärung erhalten, sollte eine solche noch eintreffen, so werde ich nicht verfehlen, dieselbe auf diesem Weg bekannt zu machen.

Es bleibt nun für uns deutschen Seidenzüchter nichts anderes übrig, als aus uns selbst heraus Mittel zu finden, der hereinbrechenden Krankheit einen Damm entgegen zu setzen, der, wenn er dieselbe auch nicht plötzlich hemmt, uns doch vor dem Verderben bewahren kann, das schon seit längeren Jahren Frankreich, Italien, Spanien u. s. w. so furchtbar heimgesucht hat. Jeder, wer er auch sei, sollte sein Scherflein hierzu beitragen, damit aus der Zusammenstellung der Erfahrungen Vieler ein möglichst richtiger Leitfaden zum ferneren Vorgehen gefunden werden kann.

Einige französische Schriftsteller behaupten mit vollem Recht, daß die in humusreichen mehr feuchten Ebenen gepflanzten und zum Behuf einer vermehrten Blättergewinnung häufig gedüngten Maulbeerbäume eine schlechte Nahrung für die Raupen geben und tadeln noch ganz besonders die eingerissene Gewohnheit, die Bäume sehr stark zurückzuschneiden, um viele unnatürlich große Blätter zu erhalten, welche in diesem Zustand den Raupen wässerige Theile in viel zu großem Maße und nur wenige nährende Substanz darbieten.

Dieses ist jedoch nicht die alleinige Ursache des verderblichen Fortschreitens der Krankheit; sondern sie muß ebensowohl auch in dem Gebrauch gesucht werden, von den 100.000 ℔ Eiern welche in Frankreich jährlich zur Zucht ausgelegt werden, den größten Theil aus Italien zu beziehen. Wie man aber da bei der Gewinnung der zum Verkauf bestimmten Eier verfährt, um diesen Handel recht lucrativ zu machen, ist bekannt genug, um hier näher ausgeführt zu werden. Welche Meinung kann man auch von der Qualität solcher Eier fassen, wenn einzelne Handelshäuser 1600 und mehr Pfund davon feilbieten, die aus allen Gegenden zusammengerafft worden sind? Schlechte Eier und nahrungsarmes Futter müssen auch die gesundeste Race von Seidenraupen endlich herabbringen und empfänglich für jede Krankheit machen. Rechnet man zu diesem Allen nun noch die leider auch in Deutschland von Vielen angenommene üble Gewohnheit eine solche Masse von Eiern zur Brut auszulegen, daß kaum die Hälfte ihrer Raupen in dem Lokale Platz finden kann, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn ganze Zuchten zu Grunde gehen.

Ich werde nunmehr dasjenige beschreiben, was ich zu thun gedenke um den Krankheitsstoff, der allenfalls für eine lange Dauer bei mir eingedrungen sein könnte, möglichst unschädlich zu machen und sodann einige Worte über die Art meiner nächsten Raupenzucht beifügen. Zu gleicher Zeit bitte ich Alle, in deren Hände die gegenwärtigen Blätter kommen, das Gesagte zu prüfen, nöthigenfalls zu ergänzen und ihre Ansichten der Oeffentlichkeit zum allgemeinen Besten nicht vorzuenthalten.

Zunächst lasse ich in meinem ganzen Lokal längere Zeit hindurch bei verschlossenen Thüren, Fenstern und Luftlöchern Schwefel in Masse verbrennen und alsdann die Wände, Hürdengestelle und den Fußboden mit starkem Kalkwasser anstreichen. Die bereits über Flammenfeuer abgesengten Hürden und andere Geräthe, werden in eine große Bütte mit Kalkwasser so lange gelegt, bis dieses in alle Fugen eingedrungen ist.

(Schluß folgt.)

Preis-Verzeichniß von Carl Uetz in Darmstadt.

1) Samen des morus alba per Z.-Pfd. Fl. 2. 30 (1 *Thlr* 13 *Sgr*),
2) „ „ moretti mit Garantie der Aechtheit . . . „ „ 4. 24 (2 „ 16 „),
3) Samen des morus Lou, von eigenen 18—20jähr. Bäum. gewonnen, p. Loth „ 1 — (— „ 17 „),
4) Pflanzen des morus Lou aus Stecklingen und Absenkern erzogen:
1jähr. . . . . per 100 St., Fl. 8. — (4 *Thlr* 17 *Sgr*),
2 „ . . . . . „ „ „ „ 15. 45 (9 „ — „),
2 „ aus selbst gewonnenem Samen erzogen, „ „ „ 8. — (4 „ 17 „),
5) Lou Hochstämme desgleichen „ „ „ — 30 (— „ 9 „),
6) 2jähr. Pflanzen des m. moretti ganz ächt per 1000 St. Fl. 10. 30 bis Fl. 14 (6 bis 8 *Thlr*).

Anmerkungen.

Die Preise verstehen sich netto comptant und ohne Emballage. Kleinere Beträge bis zu Fl. 50 (ca. 29 *Thlr*) werden zur Ersparung von Correspondenzen und Porto nachgenommen.

Die Versendung geschieht am zweckmäßigsten im Frühjahr und findet nur auf besonderes Verlangen schon im Herbste Statt.

Sämmtliche Pflanzen sind auf ganz magerem und trockenem Sandboden ohne Beimischung von Dung gewachsen und werden demnach überall gedeihen

Briefe und Gelder werden franco erbeten.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet jährlich im Abonnement 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen K. Pr. Post-Anstalten 7½ Sgr. franco.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins

für

Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 11. Unna, den 1. November 1857. 8. Jahrgang.

Vereinsangelegenheiten.

Zur zweiten diesjährigen General-Versammlung

hatten sich in Folge der Einladung im Vereinsblatte außergewöhnlich zahlreich die Theilnehmer am 10. d. Mts. zu Soest im Saale des Herrn Boswinkel versammelt. Unter den aus allen Ständen bestehenden Besuchern der Versammlung gab sich ein äußerst erfreuliches Interesse an den durch den Verein repräsentirten Culturzweigen kund.

Bereits vor Beginn der Versammlung war der vortrefflich besetzte Bienenstand unseres Herrn Tekhaus, ungeachtet dessen Wohnung ½ Meile von der Stadt Soest belegen ist, von den Bienenfreunden sehr zahlreich besucht worden, und als zur anberaumten Stunde der Präses des Vereins die Versammlung für eröffnet erklärte, war es unschwer wahr zu nehmen, welch' sichtliche Theilnahme und welch' reger Eifer für unsere Sache sämmtliche Anwesende beseelt. Die Ansprache des Herrn Vorsitzenden trug nicht wenig dazu bei, die Versammlung noch mehr anzuregen und für den Verein und seine Zwecke zu begeistern. Sie lautete etwa folgendermaßen:

„Meine Herren!

Ich heiße Sie, die von nah und fern hergekommen sind, indem Sie den Antheil bekunden den Sie an unsere Sache nehmen, freundlich willkommen und wünsche, daß Sie nicht unbefriedigt von dannen ziehen mögen.

Seit einer Reihe von Jahren war es unser Bestreben, die Bienenzucht in unserem Vaterlande zu verbessern und dem Seidenbau Eingang zu verschaffen.

Schwer, außerordentlich schwer hält es, Vorurtheile und eingewurzelte Gebräuche zu beseitigen, die seit Jahrhunderten von den Altvordern vererbt wurden, und dafür bessere an deren Stelle zu setzen, deshalb können Sie denken, welchen Kampf wir zu bestehen hatten, um uns zunächst Eingang zu verschaffen. — Dann gab der Geldpunkt ein uns schwer entgegentretendes Hinderniß ab, welches uns die beste Zeit raubte, die wir auf die Sache selbst lieber und besser verwendet hätten. So kam es, daß es Jahre dauerte, ehe wir wirklich unser Werk kräftig zu beginnen vermochten. Jetzt sind wir, Gott sei Dank, so weit gediehen, im Geldpunkte nicht mehr zagen zu dürfen, wenn es gilt Größeres zu beginnen und das Vorurtheil bricht nach und nach wie die Gespensterfurcht vor dem ruhigen Fortschreiten der Wahrheit und Intelligenz zusammen.

Von den Fortschritten unseres Vereins für unsere Culturzweige will ich Ihnen keine weitere Beschreibung machen, Sie finden dieselben in unsern Vereinsblättern verzeichnet, welche gegenwärtig, der größern Nachfrage wegen, schon eine Auflage von 1400 Exemplaren erheischen

Unsere hohe Protectorin, Ihre Majestät die Königin, das hohe Landes-Oeconomie-Collegium, die Königl. Oberpräsidien, die Königl. Regierungen und die landwirthschaftlichen Vereine nehmen warmen Antheil, wie an jeglichem Fortschritte, so auch an unseren Arbeiten, und beweisen diesen Antheil aufs Wärmste durch die thatsächlichen uns zugewendeten Unterstützungen.

Sie aber, meine Herren, bitten wir, uns zur Erreichung dieses Zweckes ihre hülfreiche Hand zu reichen und unserer Sache bei Ihren Freunden und Nachbarn immer mehr Eingang zu verschaffen.

Möge unser Werk in das Volk immer tiefer eindringen, möge es nach dem Muster der Bienen zur Arbeitsamkeit und dadurch zur Versittlichung beitragen, möge es eine reiche Entschädigung für die Arbeit gewähren, dann wird der Zweck unseres Vereins mehr und mehr erreicht werden.

Mit diesen Wünschen heiße ich Sie nochmals freundlich willkommen und eröffne hiermit die Verhandlungen."

A. Zur Tages-Ordnung übergehend, wählte man als Vorstands-Mitglied an die Stelle des verstorbenen Polizei-Commissar Bottler den Königl. Landrath Herrn von Spangenberg zu Trier.

Darauf wurde die Mittheilung über Dechargirung der Jahres-Rechnung pro 1856 entgegen genommen, sie ergab nachstehende Bilance:

Einnahme	648	Thlr.	27	Sgr.	6 Pf.
Ausgabe	630	„	21	„	1 „
Bestand . . .	18	Thlr.	6	Sgr.	5 Pf.
Ausgaberest	20	„	—	„	— „

Mithin gleicht sich Einnahme und Ausgabe ungefähr aus.

In einem demnächst

B. über Seidenbau gehaltenen Vortrage wies Herr Dr. Kipp hauptsächlich darauf hin, daß, um ein lohnendes Ziel zu erstreben, es nicht genüge, die Anzucht des Maulbeerbaumes und Erzielung von Seide nur im Kleinen zu betreiben, da wenige Metzen erzielter Cocons keinen erheblichen Gewinn bringen. Indessen würden etwa 1000 Stämmchen gehörig gepflegter Maulbeerpflanzen schon in einigen Jahren etwa 20 bis 30 Thlr. und mehr jährlich einbringen. Möge ein Jeder, welcher dazu

sich berufen fühlt und dem die Gelegenheit dazu zur Seite steht, sich bestreben, die Verbreitung der Seidenzucht, welche sich über kurz oder lang fast überall in Deutschland einbürgern werde, fördern zu helfen, so werde ein lohnendes Resultat nicht fehlen. Der Maulbeerbaum gedeihe in allen Gegenden Europa's und finde sein gutes Fortkommen sowohl im hohen Norden, als in den südlichen Gauen unseres Vaterlandes. Sei es zwar — vorzugsweise für solche Züchter, denen hinreichende Geldmittel zu Gebote stehen — zu empfehlen, ältere Stämme zu pflanzen, so kommen doch auch kleinere Pflanzen binnen wenigen Jahren und bei guter Pflege rasch voran und liefern baldigst lohnenden Ertrag und zwar desto reichlicher, je besser die zur Pflanzung benutzte Bodenart und je edlere Sorten von Bäumen gezogen werden. — Wenn insbesondere der L'houbaum als den schönsten Ertrag liefernd hier hervorgehoben wurde, so trat diese Mittheilung in ihrer ganzen Wahrheit klar hervor durch die Vorzeigung eines einjährigen diesjährigen Schosses der genannten Baumart aus der Baumschule des Hrn. Dr. Kipp. Man überzeugte sich mit angenehmem Staunen, daß dieser Zweig bei einer Länge von 8 Fuß 4 Zoll saftige tellergroße Blätter getrieben hatte; aus derselben Baumschule wurden noch präsentirt diesjährige Mor. moretti-Schossen von 5 Fuß 6 Zoll Länge und Mor. alba-Schossen von 4 Fuß 10 Zoll Länge. Auch ein Schößling von mor. alba elata — in Soest gezogen — wurde noch vorgezeigt; derselbe zeichnete sich durch große, schöne Blätter und bedeutende Länge höchst vortheilhaft aus.

Auf besondere Anfrage bemerkte noch Herr Dr. Kipp, daß zweijährige Pflanzen von mor. moretti bei ihm zu 3 Pf. pro Stück zu haben seien, und solle im nächsten Vereinsblatte ein vollständiges Preiß-Verzeichniß mitgetheilt werden. Denjenigen, welche über Seidenzucht sich näher zu informiren wünschen, werden empfohlen die Schriften:

a) Theod. Mögling — Anleitung zum Seidenbau und zur Cultur des Maulbeerbaumes — Stuttgart.

b) Anleitung zum Seidenbau vom Verein zur Beförderung des Seidenbaues in der Provinz Schlesien. (Preis 2½ Sgr.)

Die Vorzeigung der ausgelegten Cocons, seidenen Stoffe und sonstigen Präparate von der Anzucht des Herrn Dr. Kipp gewährten das größte Vergnügen, mehrere der älteren anwesenden Herren bedauerten, nicht schon in jüngeren Jahren Seidenzucht getrieben zu haben, und forderten die jüngere Generation auf, sich des Vergnügens, Seidenzucht zu beginnen, und den Vortheilen eines lohnenden Ertrages derselben nicht länger zu zu entziehen.

Möge der gute Rath dieser Herren gehörig gewürdigt werden!

(Schluß folgt).

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Dormagen:

95) Quirin Beiser, Ackerer in Uedesheim; 96) Heinrich Schmitz, Ackerer daselbst; 97) Simon Schlangen, Ackerer zu Elvecum; 98) Mathias Küpper, Ackerer zu Rosellen; 99) Joseph Schnitzler, Ackerer zu Delrath bei Nievenheim; 100) Mathias Pesch, Ackerer zu Rosellen.

Schönwasser, Vorsteher.

Bienenzucht.

Arbeiten für den Bienenzüchter im November.

Das Füttern wird bei honigarmen Stöcken so lange fortgesetzt, bis sie genug für den Winter haben. Wenn kalte Tage eintreten, befestige man vor das Flugloch ein Stückchen Blech so, daß wohl Bienen, nicht aber Mäuse hindurch können und schütze alsdann die Stöcke gegen den schneidenden Wind. T.

Zur Theorie der Bienenzucht.

Schluß des in Nr. 5 abgebrochenen Artikels über die Lebensdauer der Bienen.

Was b) die Lebensdauer der Arbeitsbienen betrifft, so läßt sich solche nur ungefähr bestimmen. Man muß dabei auf den Umstand achten, ob die Bienen thätig sind oder der Ruhe pflegen. Denn eine Biene altert gleichsam nur, wenn sie ihre Kräfte anstrengt, wohingegen sie im Zustande der Ruhe nicht altert. Hiernach ist also bei Bestimmung der Lebensdauer auf den Zeitpunkt Rücksicht zu nehmen, in dem die Bienen erbrütet worden. Am längsten leben die Bienen, welche im Herbste (etwa im September und October) erbrütet sind. Diese schonen während 5—6 Monate, zur Zeit der Herbst- und Winterruhe, ihre Kräfte, erscheinen daher bei der ersten Frühlingstracht eben so rüstig, wie neu erbrütete Bienen, und können noch den Mai überleben, also gegen 9 Monate alt werden. Anders schon ist es mit den Bienen, die im Februar und März erbrütet sind. Da diese sehr bald Gelegenheit haben, ihre Kräfte anzustrengen, so ist ihre Lebensdauer auch schon eine weit kürzere, und mag nicht über den August hinausreichen, also gegen 6 Monate betragen. Am kürzesten ist das Leben der im Spät-Frühling Erbrüteten, die wegen fortwährender Arbeit zur besten Trachtzeit kaum 3 Monate ausdauern. Sonach befindet sich wohl im Herbste nicht eine einzige Biene mehr von denen im Stocke, die er im Mai besaß. Nur in mutterlosen Stöcken, in denen fast alle Thätigkeit aufhört, dürften die Bienen das Alter eines vollen Jahres erlangen, wenn der ganze Stock nicht eher schon eine Beute der Räuber geworden ist. Im Allgemeinen ist noch zu bemerken, daß der so zahlreiche Abgang der Bienen während der Trachtmonate hauptsächlich seinen Grund in den vielen Unfällen hat, denen die Bienen bei ihrer Arbeit unterworfen sind. Außer der Kälte, der auch so manche im Freien erliegen muß, sind die Regenschauer und Stürme, die Nachstellungen der Vögel, in der Trachtzeit namentlich die Abnutzung der Flügel die Ursachen, weshalb die Vermehrung des Volkes mit der Absetzung der Eier seitens der Königin, und der Erbrütung junger Bienen nicht gleichen Schritt hält; wohingegen das Volk im Winter bei gehörigem Nahrungs-Vorrath, einem warmen Quartier und vor Allem bei vollkommener Ruhe nur diejenigen seiner Glieder verliert, die etwa vom Volkshaufen sich entfernen, und erstarrt zu Boden fallen. — Es bleibt nun noch zu erwägen

c) die Lebensdauer der Drohnen.

Da diese die Männchen unter dem Bienenvolke sind, die Königin (das einzige begattungsfähige Weibchen) aber nur einer einmaligen Befruchtung (der Anfüllung ihres Samenbläschens mit dem männlichen Samen) bedarf; so werden instinktmäßig in einem regelrechten Stocke nur dann Drohneneier von der Königin abgesetzt, wenn der Stock wegen seiner Volksstärke in der Verfassung ist, einen Schwarm absetzen zu können, wo er dann der Männchen zur Befruchtung der jungen Königinnen nicht entbehren kann. Daher erscheinen die Drohnen bei starken Stöcken und in günstigen Zeiten früher, schon im April und Mai, bei schwächern Stöcken oder ungünstiger Witterung erst später. Nimmt etwa die zuerst günstige Trachtzeit bald wieder ein Ende, so daß die Hoffnung zum Schwärmen aufgegeben wird, so werden auch oft die Drohnen gleich wieder getödtet und die Drohnenbrut entfernt, und erst dann wieder neue angesetzt, wenn wieder eine dem Schwärmen günstige Witterung eintritt. Sobald späterhin, im Juli oder August, sämmtliche junge Königinnen ihre Befruchtung durch Begattung mit einer Drohne erlangt haben, sind auch die Drohnen wieder überflüssig, und ihre Lebensdauer nimmt ein Ende, und zwar auf eine gewaltsame Weise. Die Bienen treiben sie von den Honigvorräthen fort, entweder in einen Winkel ihres Stockes oder auf das Bodenbrett, und hier fortwährend unter starker Wache gehalten, werden sie, von Hunger ermattet, zur Nachtzeit schaarenweise aus dem Stocke vertrieben, oder sonst einzeln von den Bienen gezwickt und entfernt, so daß ihr Schmarotzerleben im günstigsten Falle nur 3—4 Monate dauert. Nur in mutterlosen Stöcken werden sie von den Arbeitsbienen fortwährend geduldet, und wird ihre Zahl hier manchmal so groß, wie die der Arbeiter, wenn nämlich unter den unvollkommenen Weibchen (Arbeitsbienen) sich eins findet, bei dem der Eierstock sich so weit entwickelt hat, daß es im Stande ist, einzelne Eier abzusetzen, aus denen dann aber nur, weil unbefruchtet, Drohnen entstehen. In solchen Stöcken mögen die Drohnen ein halbes Jahr nur leben, wenn der Stock nicht eine Beute der Räuber wird, oder, wegen immer mehr sich mindernder Zahl seiner Bewohner, namentlich der Arbeitsbienen, von selbst eingeht.

Derne, den 16/2 1857. Nordhoff.

Meine Bienenzucht.

Seit ich mit den Dzierzon'schen Bienenwohnungen bekannt wurde, welche in verschiedener Form und Material beschrieben und gezeichnet wurden, richtete auch ich mein Auge auf dieselben, und konnte dem Drange, einige zu besitzen, nicht widerstehen. Was mich jedoch zuerst abschreckte war, daß die Einführung derselben mit mehr Kosten verbunden sei als die bisher gebrauchten Hüchsel. Unter andern kam mir das Roth'sche Schriftchen. über Korbbienenzucht, mit seinen angehängten Steintafeln, zu Gesicht, ich fand darin die Flechtmaschine zu einfachen Strohwohnungen. Weil ich nun im Anfertigen der Hüchsel einige Fertigkeit besaß, so ließ ich mir sogleich durch den Tischler die genannte Maschine anfertigen und versuchte nun auf derselben den ersten Dzierzonstock herzustellen, welches mir auch trefflich gelang. Dieser Stock gilt nun bei mir als Normalstock, weil er alle Vortheile gewährt, welche bei jedem andern erzielt werden können. Es ist nun zunächst meine Absicht, das Wenige, was ich auf dem Felde der Praxis erworben habe, wie ich die bei diesen Stöcken sich darbietenden Vortheile auszubeuten weiß, hier niederzuschreiben und zu veröffentlichen; und wünsche recht sehr, daß wo möglich alle oder doch recht viele Bienenzüchter mir nachahmen mögen.

Zuerst bin ich sehr dafür, jedes Stück leere Wabe über Winter aufzubewahren. Hier wird mich aber Mancher unterbrechen und sagen, ja, das läßt sich schön schreiben, aber nicht ausführen, denn hat man im Herbste bei einigem warmen Wetter auch Waben zurückgelegt, so wird es

doch der Fall sein, daß nach einigen Tagen oder Wochen dieselben so von Motten durchfressen sind, daß sie nicht besser als zum Schmelzen zu verwenden sein würden, dieß mag richtig sein, wenn man die Waben in eine leere Bienenwohnung oder einen sonstigen Kasten auf einander wirft und so sich selbst überläßt. Ich nehme die Wabenstöcke und stoße so viele an einander, bis sie die Größe einer ganzen Wabe haben, klebe sie dann an die Wabenhölzer und hänge sie einzeln an der Luft auf. Bei fleißigem Nachsehen werde ich dann jede Spur von Motten sofort entdecken, und dadurch, daß ich sie einem volkreichen Stocke auf einige Stunden einhänge, auch sogleich wieder entferne; auch jede sonst leere Wabe kann in dem Stocke bleiben, bis zum beginnenden Winter, wo sich das Volk dichter zusammen zieht und die leeren Waben verläßt, über Winter hat man vor Motten keine Gefahr, zeigen sich im Frühjahre wieder Motten, so verfahre ich wie gesagt. Diese leeren Waben leisten mir zur Tracht- und Schwarmzeit vortreffliche Dienste; kann ich einem starken Stocke zur Zeit der Rapsblüthe, welche nebst der Esparsettblüthe hier die Haupttracht ist, bei mangelndem Baue einige solcher Tafeln einfügen, o wie bald ist dann meine kleine Mühe reichlich belohnt, oder mache ich Ableger, wie trefflich kommen mir dann leere Waben zu statten.

Um einen Ableger herzustellen, verfahre ich auf folgende Weise: Einem starken Stocke entnehme ich 2—3 Tafeln mit Bienen, Brut und Honig, wie sie sich im Herzen des Stockes eben befinden, und sehe wohl zu, daß ich auch die Königin auf diesen Tafeln habe, diese hänge ich nun in einen leeren Stock, kehre dann mit einer starken Feder noch so viel Bienen, als mir zur angemessenen Stärke nöthig erscheinen, von den andern Tafeln ab und die Arbeit ist zu Ende. Daß aber vor Beginn dieser Operation einige Züge Tabaksdampf eingeblasen werden, versteht sich von selbst. Ist der Ableger so stark, daß ich ihm den ganzen Raum der neuen Wohnung eingeben kann, so hänge ich so viele leere Tafeln oder auch nur angeklebte Anfänge hinein, als der Raum erfordert, verschließe die Wohnung und bringe ihn auf einen 20 Minuten entlegenen Stand, und bin somit der Mühe des Aufpassens auf freiwillige Schwärme und den Unannehmlichkeiten des Zusammenfliegens oder Durchgehens überhoben. Der so gemachte Triebling giebt mir nach 14 Tagen oder je nach der Tracht in 3 Wochen, die mitgegebenen Brutwaben wieder zurück, womit ich dann die späten Nachschwärme zu jeder beliebigen Volksstärke erheben kann, ich bin somit Herr und Meister über meine Bienen, denen ich früher als Knecht dienen mußte. Ist aber ein Ableger nicht so volkreich, daß ich ihm den ganzen Raum der Wohnung eingeben darf, dann habe ich ein an ein Wabenhölzchen angenageltes Brettchen, von der Größe einer Wabe, welches ich dann einhänge, und zwar so tief in den Stock hinein, als ich für gut erkenne, um dem Ableger den für ihn angemessenen Raum anzuweisen, hat er nun diesen Raum ausgebaut, so schiebe ich das Brettchen zurück oder entferne es ganz. Dieses Brettchen dient mir auch dazu, wenn ich einem Stocke im Herbste die hintersten Honigtafeln weg nehme, daß ich dann dasselbe dicht an die zuhinterst bleibende Wabe anschiebe und den dann zwischen dem Brettchen und der Thüre entstehenden leeren Raum mit schlechtem Heu oder Stroh ausfülle, wodurch sich im Winter der Bau ziemlich schimmelfrei hält und der Stock von dieser Seite auch viel wärmer gemacht wird.

Was ich hier niederschreibe ist zwar nicht neu, dürfte aber vielleicht für einzelne angehende Dzierzonianer ein Fingerzeig sein, daß die Dzierzon'sche Zuchtmethode keine nutzlose Spielerei sei, wie sie noch heute von vielen starrköpfigen Bienenhaltern verschrieen wird, sondern nur der rechte Weg zum Ziele, welches wir nach Kräften verfolgen wollen.

Dafür habe ich aus dem verflossenen Jahre, welches bei uns nur als ein sehr mittelmäßiges zu bezeichnen ist, die klarsten Beweise, denn ich habe künstliche Nachschwärme, denen ich jedem 2 volle Honigtafeln (im Gewichte von 8 Pfund) nehmen und den erforderlichen Winterbedarf noch lassen konnte.

Nachschrift. Die vielen mich besuchenden Bienenzüchter werden mir gerne einräumen, daß sich das Gesagte bestätigt, und daß mich keiner verläßt, ohne mich seiner Zufriedenheit und Anerkennung zu versichern. Auch für die Zukunft bin ich bereit, Jedem, der es wünscht, das schon Gesagte zu wiederholen und ihn in den praktischen Handgriffen, so wie im Selbstverfertigen der Wohnungen nach Kräften zu belehren.

Metternich, im Februar 1857.

Der Filialvereinsvorsteher Mandt.*)

---

*) Ihr ächt Dzierzon'scher Aufsatz ist willkommen und bitten wir um Fortsetzung; ergleichen können, wenn auch ältern Züchtern nicht ganz neu, für jüngere nicht zu oft wiederholt werden. Die Redact.

Seidenbau.

Die Krankheit der Seidenraupen.

(Schluß.)

Obschon ich bei der Zucht der Eier Tausende von Schmetterlingen weggeworfen und nur Diejenigen zur Paarung zugelassen habe, welche nicht das mindeste Merkmal einer Krankheit an sich trugen, werde ich kurz vor dem Auslegen zur Brut die Eier dennoch einer ferneren Purification unterwerfen, was ich dadurch zu erreichen hoffe, indem ich dieselben in ein starkes Salzwasser lege und davon nur die zu Boden gesunkenen zur Zucht behalte.

Ich werde nicht mehr Eier als gewöhnlich auflegen und die Brut in der seitherigen Weise besorgen, d. h. die Temperatur soll allmählig auf 22° R. steigen und die Luft so feucht als möglich gehalten werden. Dagegen sollen nur die an zwei hinter einander folgenden Tagen bis Morgens 8 Uhr ausschlüpfenden Raupen behalten und alle übrigen weggeworfen werden. Meine schon anderwärts beschriebenen ganz einfachen Brutkästchen verhindern das Entweichen der am frühesten Morgen ausgeschlüpften Raupen vollkommen und indem ich diese erst um 8 Uhr Morgens sammle, erhalten alle zu ganz gleicher Zeit das erste Futter, sie werden also auch, eine fernere, durchaus gleich aufmerksame Behandlung vorausgesetzt, die verschiedenen Lebensphasen wohl ziemlich gleichzeitig erreichen.

Das erste Alter bis zur vollendeten ersten Häutung ist eins der entscheidensten, die hier begangenen Fehler haben unausbleiblich verderbliche Folgen und bis zu dem genannten Zeitpunkt ist in sehr vielen Fällen schon eine große Anzahl von Raupen zu Grund gegangen. Ursache genug zu verdoppelter Sorgfalt.

Meine Lokalität erlaubt es, die oben ausgeschlüpften Raupen in ein kleines Zimmer unter 20° R. zu bringen, wo sie bis nach der zweiten Häutung erzogen werden können. Wenn man aber eine solche Bequemlichkeit entbehren muß und gleichfalls nur die Raupen von zwei Tagen behalten will, so mag es wohl genügen die Temperatur in der Brutkammer auf 20° R. herabsinken zu lassen. Das Leben des Embryo ist einmal geweckt und wird durch eine so wenig abweichende Luftwärme nicht mehr zurückgehalten werden können.

Mein Personal darf während des 1. und 2. Alters bei Tag und Nacht die Hürden nicht verlassen, das Laub wird in schmale Streifen geschnitten, aber nicht aufgestreut, sondern jedesmal wo es Bedürfniß ist, aufgelegt und so oft irgendwo die Raupen nur einigermaßen dicht beisammen liegen, sollen die Blattstreifen mittelst kleiner Zangen von Blech weiter ausgebreitet werden. Eine besondere Aufmerksamkeit nehmen noch die Raupen in Anspruch, welche mehr an den Rändern liegen, sie erhalten ihre Nahrung häufig weniger regelmäßig und bleiben in der Entwickelung oft zurück.

Seither wurde bei mir im ersten Alter in der Regel nicht gereinigt, es soll aber künftig immer geschehen und zwar mittelst Auflegen eines sehr weitmaschigen Tülls. Wenn die Raupen kräftig sind, so kriechen sie in kurzer Zeit durch die Maschen auf das frische Futter, und was unten sitzen bleibt, lohnt unter den gegenwärtigen Verhältnissen schwerlich der Mühe einer ferneren Zucht und kann füglich weggeworfen werden.

Je näher der erste Schlaf heranrückt, desto größere Aufmerksamkeit verlangen die Raupen, damit nicht Diejenigen, welche sich bereits zum Schlaf neigen, beunruhigt oder gar mit Laub bedeckt werden. Aus diesem Grund hebt man überall, wo etwa die Raupen schon ruhig unter dem frisch aufgelegten Laub sitzen, dieses ab und zur Seite.

Es läßt sich zwar erwarten, daß bei genauer Beobachtung dieser Maßregel der erste Schlaf und ebenso die Häutung gleichzeitig begonnen und vollendet werden wird; nichts desto weniger beabsichtige ich im entgegengesetzten Fall das Abheben der bereits gehäuteten Raupen nicht sehr lange zu verzögern und lieber die Nachzügler gänzlich zu opfern, als die gesunden und kräftigen Insekten zu lange auf das erste Futter warten zu lassen.

In ganz ähnlicher Weise gedenke ich, bis nach der zweiten Häutung, zu verfahren, wenn auch bis dahin nur die Hälfte der Raupen übrig bleiben sollte, deren vollkommene Gesundheit wenigstens erwartet werden darf.

Bei fortgesetzter Aufmerksamkeit, bei zwar häufiger, jedoch jedesmal nicht zu reichlicher Fütterung mit ganz gesundem, stets der Sonne ausgesetzt gewesenem Laub, verbunden mit der äußersten Reinlichkeit und endlich bei der Sorge, die Raupen auf den Hürden nie dicht neben einander liegen zu lassen, kann nunmehr auf einen gleichzeitigen Eintritt der beiden letzten Häutungen mit großer Sicherheit gerechnet werden. Sollte dieses aber auch nicht vollständig der Fall sein, so ist, bei der nunmehr sehr verminderten Anzahl der Raupen, die Mühe nicht zu groß, nöthigenfalls Unterabtheilungen zu machen und diese ganz getrennt von den übrigen zu erziehen.

Nach der vierten Häutung werde ich wie bisher verfahren und bei einigermaßen günstiger Witterung schon 24 Stunden nach Eintritt des Schlafs die zuerst gehäuteten Raupen abheben und in ein besonderes Zimmer bringen lassen. Die vorzüglichsten hieraus gewonnenen Cocons sind alsdann ausschließlich zur Eierzucht bestimmt. Im fünften Alter lasse ich jeden Tag wenigstens ein Mal reinigen.

Was die Temperatur betrifft, in welcher Seidenraupen erzogen werden sollen, so hat man nach meiner Ueberzeugung auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht nöthig, sehr ängstlich darin zu sein, doch hat auch dieses seine bestimmte Grenzen, über welche man ungestraft nicht gehen darf.

Obschon eine constante Temperatur von 20° R. der Natur der Raupe am angemessensten ist, indem sie ihre Entwickelung befördert, so kann man eben so wohl auch bei einer Luftwärme von 17- bis 18° R. Seidenraupen mit vollkommenem Erfolg erziehen. In allen Fällen aber ist eine stets erneuerte Luft von dem entschiedensten Vortheil, selbst wenn zeitweise das Thermometer bis auf 16° herabsinken sollte.

Dagegen habe ich in diesem Sommer wiederholt die Erfahrung gemacht, daß eine Temperatur von 22 und mehr Grad die Raupen für die Krankheit empfänglicher macht.

Man hat in mehreren technischen Zeitschriften empfohlen, die kranken Raupen mehrmals mit Schwefelblüthe zu bestreuen und Einige wollen bestimmt behaupten, daß dieses Mittel unter ihren Augen mit dem besten Erfolg angewendet worden sei. Ich habe dasselbe versucht, jedoch nicht die mindeste Besserung darauf verspürt.

Ich bedaure, ein in früheren Jahren mit Glück befolgtes Mittel nicht auch neuerdings probirt zu haben, welches darin bestand, die im Einspinnen faulen Raupen in kaltem Brunnenwasser zu waschen. Nachdem die auf solche Art behandelten Thiere wieder auf Hürden gebracht und mit einer fingerdicken Lage trockner Spreu, so wie mit einigen Maulbeerzweigen belegt worden waren, trockneten sie sich im Durchschlüpfen ab und eilten in die Spinnhütten, wo sie noch ganz gute Cocons machten.

Indem ich nunmehr das hier Gesagte resumire, so scheint die Gattine einige Analogie mit der Muscardine zu haben. Dort wie hier, entsteht in dem Raupenkörper eine Schmarotzerpflanze, sie wächst durch die Haut hindurch, treibt hier ihre Blüthen und erhält sehr wahrscheinlich durch die im Körper der Raupen befindliche Seidensubstanz ihre Hauptnahrung. Bei der Muscardine verhärtet die Raupe häufig zu einer weißen, bei der Gattine dagegen zu einer schwärzlichen holzartigen Masse.

Die Erblichkeit oder Ansteckungsfähigkeit der Krankheit ist vor der Hand und im Gegensatz zur Muscardine noch in Zweifel zu ziehen, dagegen darf wohl eine größere Empfänglichkeit bei den Raupen für die Krankheit vorausgesetzt werden.

Wenn, wie behauptet worden ist, das Laub der Maulbeerbäume durch ein fremdartiges Insekt einen für die Raupen verderblichen Krankheitsstoff erhalten hat, so bleibt es bemerkenswerth, daß dieser die Gesundheit der Blätter des Laubaumes am wenigsten alterirt.

Die vorliegenden Thatsachen liefern den Beweis, daß sich die Gattine selbst in Raupereien gezeigt hat, in welcher im verflossenen Jahre noch keine Merkmale davon wahrgenommen werden konnten und es läßt sich daraus mit ziemlicher Gewißheit schließen, daß die Ursachen der Krankheit nicht in einer Nachlässigkeit bei den Zuchten, sondern in bis jetzt noch unerforschten äußern Einflüssen gesucht werden müssen.

Deshalb scheint auch die Meinung des Herrn von Liebig als richtig angenommen werden zu dürfen, daß nämlich alle Mittel zur erfolgreichen Bekämpfung der Gattine vergeblich sein werden, diese wird wieder verschwinden, wie sie gekommen ist. Nichts destoweniger wird die Hoffnung gerechtfertigt sein, daß durch eine bis ins kleinste Detail gehende Sorgfalt bei der Zucht der Seidenraupen das Auftreten der Krankheit weniger verderblich und ihr Wiederverschwinden beschleunigt werden kann. Es handelt sich daher für die nächsten Jahre nicht um ausgedehnte Zuchten, die immer manche Schwierigkeiten darbieten, es muß vielmehr die Anstrengung der Seidenzüchter hauptsächlich darauf gerichtet sein, von Neuem einen kerngesunden Stock für die spätere Zukunft zu erhalten.

Carl Netz.

Chemische Einwirkung als Förderungsmittel vegetabilischer Keimkraft.

In Nr. 13 (1851) der „Pharmac. Zeitung" wird das mit Wasser verdünnte Glycerin als Erweckungsmittel der Keimkraft aller Saamen empfohlen. — Der westphälisch-rheinische Verein für Bienenzucht und Seidenbau hat diese Andeutung aufgenommen und durch eines seiner Mitglieder comparative Versuche an dem Saamen der Maulbeerpflanze (Morus) mit Chlorwasser, Kochsalzlösung und Glycerin anstellen lassen.

Eine halbe Drachme Maulbeersaamen wurde mit einer Unze Liquor-Chlori, nach der preuß. Pharmacopöe bereitet, 24 Stunden in Berührung gebracht und durch mehrmaliges Schütteln einer verstärkten Einwirkung ausgesetzt.

Eine halbe Drachme Saame mit einer Lösung von 90 Gran Kochsalz in 1 Unze Wasser ebenso während 24 Stunden behandelt.

Eine halbe Drachme Saamen mit 1 Drachme Glycerin und 1 Unze Wasser ebenso.

Die also imprägnirten Saamen wurden zur selben Zeit in die neben einander gezogenen Furchen eines mäßig gedüngten. der Mittagssonne nur theilweise ausgesetzten Gartenbeetes kunstgerecht eingelegt. Nach 11 Tagen traten die der Einwirkung des Chlorwassers ausgesetzt gewesenen Saamen kräftig ans Licht, während erst 24 Stunden später die mit Kochsalz und Glycerin Behandelten folgten. Die Chlorwasser-Saamen-Pflänzchen schritten entschieden kräftiger in der Entwickelung vor, während die der Kochsalz- und Glycerin-Saamen einen wesentlichen Unterschied nicht zeigten. Es muß nach diesem einmaligen Versuche dem Chlorwasser ein Vorzug in der Förderung der Keimkraft des Maulbeer-Saamens eingeräumt werden. Daß der Keim als die Grundlage der Entwickelung organischer Bildung durch Einwirkung chemischer Stoffe gefördert, gehemmt oder gar gänzlich gestört werden kann, ist eine längst gemachte Wahrnehmung; im Interesse der Pflanzencultur dürfte es aber zu empfehlen sein, derartige Beobachtungen umfangreicher und andauernder auf verschiedenartige Saamen und Reizstoffe auszudehnen. (Pharmaceutische Zeitung Nr. 29.)

Apotheker A. Vahle.

Der Seidenbaubericht aus Villa-Bella (Nr. 9 d. Bl.) hat mich an meinen Seidenbau vom Jahre 1847 erinnert. Ich legte damals 1/2 Loth Grains aus. Die Räupchen erschienen wie gewöhnlich; aber schon in den ersten Tagen, besonders gleich nach der ersten Häutung, erkrankten dieselben und starben nach und nach in solcher Menge, daß während der ganzen Campagne eine Vergrößerung des Lagerraums kaum nöthig war. Indessen überstanden doch einige noch die letzte Häutung und nahmen dann noch ihr Futter wie gewöhnlich; aber selbst von diesen brachten es nur wenige bis zur Spinnreife, und die meisten Derjenigen, die es noch so weit brachten, starben beim Aufsteigen in die Spinnhütten. Nur wenige brachten einen Cocon zu Stande, und die ihn zu Stande brachten, starben in demselben und zerfielen da zu einem Schmutze, wodurch der Cocon ganz verdarb. Dem später verstorbenen Herrn Steuerrath Nave zu Ramsdorf, 1 1/2 Stunde von hier, erging es um nichts besser, obschon seine Grains aus einer andern Quelle bezogen waren. Uebrigens bekamen meine Raupen damals ihr Futter von denselben Bäumen wie in den frühern und folgenden Jahren bis jetzt.

Anfangs Juni d. J. begann hier die Fütterung der Raupen aus 2 1/2 Loth Grains. Da die Witterung dem Geschäfte günstig war, so wurden in den ersten 4 Perioden fast gar keine kranken Raupen bemerkt, und in der letztern weniger als in andern Jahren*). Am Ende der 5. Woche fingen die Raupen an zu spinnen und machten gute Cocons. Da letztere weder gemessen noch gewogen worden, so kann ich als Resultat nur angeben, daß wir 5 Pfund Rohseide und 6 Loth Grains erzielt haben. Die diesjährigen Schmetterlinge waren wohlgestalteter, besonders waren sie mit besser ausgebildeten Flügeln versehen als in andern Jahren, welches wir wiederum der Witterung, wovon die Qualität des Futters bedingt wird, zuschreiben.

Borken, den 14. Septbr. 1857. Starting.

Preiß-Verzeichniß
der Maulbeerbaumschule des Dr. Kipp in Unna.

1)	zweijährige Sämlinge aus ächtem Moretti-Saamen, per Schock	—	Thlr	15	Sgr	— Pf
	per 1000 Stück	7	„	—	„	— „
2)	Alleebäume, mor. alba mit Moretti untermischt, 5 bis 7 Fuß hoch, per Stück	—	„	7	„	6 „
3)	dto. größere und stärkere, „ „	—	„	10	„	— „
4)	dto. erste Qualität, „ „	—	„	12	„	6 „
5)	einjährige Lhoupflanzen, mor. intermedia japonica Ableger oder aus Saamen, per Schock	3	„	15	„	— „
6)	zweijährige dto., per Schock	7	„	—	„	— „
7)	ältere dto., „ „	10	„	—	„	— „

einzelne Pflanzen werden höher berechnet; Zahlung netto comptant.

*) Die einzige Raupenkrankheit, welche wir hier kennen (die von 1847 ausgenommen) ist die Gelbsucht. Diese Krankheit offenbart sich erst recht in der letzten Lebensperiode der Raupen, die damit Behafteten werden nicht wieder gesund; deswegen werden alle, die auch nur den geringsten Verdacht der Krankheit zeigen, sofort beseitigt, sowohl um etwaige Ansteckung, als um Schmutz auf dem Lager und in den Spinnhütten zu verhüten.

Redacteur: Dr. Kipp, Vereinsvorsteher.

Druck von F. W. Rubens in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet jährlich im Abonnement 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen K. Pr. Post-Anstalten 7½ Sgr. franco.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 12. Unna, den 1. December 1857. 8. Jahrgang.

Vereinsangelegenheiten.

Schluß des Protokolls der zweiten diesjährigen General-Versammlung.

C. Bienenzucht.

Ueber den Vorzug der Wohnungen nach Dzierzon hielt Herr Tekhaus den nachfolgenden Vortrag:

„Meine Herren!

Es ist mir die ehrenvolle Aufgabe geworden, mit dem Stecke des großen schlesischen Altbienenmeisters gerüstet, allen andern Bienenstöcken den Krieg zu erklären. Als Feind jedes Krieges, möge man mir's vergönnen, nicht gleich mit geschärfter Lanze vorzudringen, sondern mit möglichst überzeugender Rede den Feind zum freiwilligen Rückzuge zu bewegen. Dies zu bewerkstelligen, wird es unumgänglich nöthig sein, durch Rede und Anschauung zugleich, auf sämmtliche Vorzüge des Dzierzonstockes aufmerksam zu machen. Freudig mache ich mich bereit dazu, der angenehmen und für alle Mühe lohnenden Hoffnung mich hingebend, dadurch zur immer weitern Verbreitung und Einführung des Dzierzonstockes mein Scherflein beizutragen, sowie auch, jede Verdächtigung, als wollte ich etwas für mich behalten, wie solche eine Nummer unseres Vereinsblattes vom vorigen und diesem Jahre durchblicken ließ, für immer zurück zu weisen. —

Meine Herren! Sie sehen dort 2 Dzierzonstöcke vor sich; das Wesentliche daran ist, daß der ganze Bau desselben aus einander genommen und wieder zusammen gesetzt werden kann, und die dadurch nothwendig gewordene Einrichtung sind die Träger der Waben, oder wie hier, — die vom Herrn Baron v. Berlepsch erdachten Rähmchen — die überall gleiche Weite des Stockes, damit ein und dasselbe Rähmchen oder ein und dasselbe Wabenholz sowohl vorn, als in der Mitte, wie auch hinten im Stocke paßt, und endlich — die Thür. —*)

*) Solche fehlerfrei gearbeitete Stöcke können auf vorherige Bestellung zu folgenden Preisen von mir bezogen werden:

1)	von Stroh mit einer hölzernen Thür und Wabenhölzern . . . zu	1	Thlr.	20 Sgr.
2)	„ Holz in einer Strohumhüllung mit Wabenhölzern . . . . „	1	„	25 „
3)	„ „ „ „ „ Rähmchen . . . . . „	2	„	10 „
4)	eine v. Berlepsch'sche Einbeute mit Rähmchen für 3 Etagen „	4	„	15 „
5)	„ „ „ Sechsbeute . . . . . „	32	„	— „

Tekhaus.

Bekanntlich sind die in unserer Gegend noch meist gebräuchlichen Bienenstöcke die glockenförmigen, sogen. Stülpkörbe von größerer oder geringerer Dimension, inwendig mit ins Kreuz eingesteckten hölzernen Stäben versehen, damit der Bau desto mehr Festigkeit erhalte. Starke Schwärme bringt man in die größern und schwache in die kleinern Körbe, und überläßt sie dann ihrem Schicksale, höchstens thut man so viel, daß man sich an dem emsigen Fluge der lieben Bienlein ergötzt und zuweilen fühlt, ob der Stock an Gewicht zugenommen. Nach beendigter Tracht, oder wie Viele mit großer Weisheit wissen wollen, am Bartholomäustage, weil alsdann der Honig nach ihrer Sprache erst reif sein soll, zeigt die Hausfrau mit freundlicher Miene auf ihre leeren Töpfe, und der Mann versteht ihre Rede; mit einer Schwefellunte versehen geht er hin, und bringt seine schwersten und leichtesten Stöcke unbarmherzig ins Grab; oder wer dazu doch zu viel Mitleiden hat, nimmt das Zeidelmesser und schneidet an einer Seite von unten bis oben die dicksten und vollsten Honigtafeln heraus. Das ist die ganze Zucht, — doch was sage ich — das ist die ganze Arbeit, die noch viele Bienenwirthe in unserer Gegend an ihren Bienen verrichten. Zucht ist dieselbe mit nichten zu nennen.

Wie ganz anders verhält es sich beim Dzierzonstock? Nur mit ihm ist eine wirkliche Zucht möglich. Der Vorzüge, die er besitzt, sind so viele, und diese einzeln wieder so wichtig, daß ich mich bewogen fühle, dieselben nicht blos kurz aufzuzählen, sondern bei jedem etwas zu verweilen. Wenn man etwas lobt, dann versäumt man auch nicht, die Ursache anzugeben und möglichst auf die Frucht hinzuweisen. Darum sei mein erstes Wort, welches ich dem Dzierzonstock rede: „An seinen Früchten kann man ihn erkennen.“ Beschauen wir ihn genau und befolgen wir des Meisters Anweisung, dann werden wir gestehen müssen,

1) daß er für eine reiche Honigerndte der zweckmäßigste aller bisher bekannten Bienenwohnungen ist.

Wie bereits mehrfach erwähnt und besprochen, ist man im Stande, im Dzierzonstocke den ganzen Bau, oder doch wenigstens einen Anfang desselben regelmäßig vorzurichten. Welchen Vortheil für eine reiche Honigerndte dies hat, ist noch jüngst von mir durch Mittheilung der dieserhalb angestellten Versuche meines hochgeehrten Lehrmeisters, des Herrn Baron v. Berlepsch, wonach zu 1 Loth Wachsbau wenigstens 10 Loth Honig erforderlich sind, zur Genüge bewiesen. Rechnet man die zum Bauen zu verwendende Zeit hinzu, so muß sich das Verhältniß zu Gunsten des Dzierzonstocks noch höher, vielleicht wie 1 zu 15, was ich anzunehmen

geneigt bin, herausstellen. Auch auf die Thätigkeit der Bienen hat der vorgerichtete Bau nicht geringen Einfluß. In Stülpern fangen dieselben ihre Arbeit oben im Korbe, wo derselbe sehr enge ist, an. Dort können selbstverständlich wegen Beschränktheit des Raumes nur wenig Bienen thätig sein; andere müssen, bis zum weitern Fortgange der Arbeit, sich müssigen, oder können höchstens die Reinigung des Korbes vornehmen. Der beim Schwärmen oder Ablegen mitgenommene Honig muß zum Wachsbau verwendet und neuer kann aus Mangel an Bau nicht abgelagert werden. Im Dzierzonstocke dagegen finden die Bienen von vorn herein Gelegenheit, ihre ganze Thätigkeit zu entwickeln. Nicht blos der mitgebrachte Honig, sondern auch der bald zu sammelnde findet seine bereits fertigen Zellen; außerdem kann der ganze Bau zu gleicher Zeit in Angriff genommen werden. Wer viele Arbeiter aussendet, will auch viel verrichtet haben. Es ist aber ein Unterschied, ob alle zu gleicher Zeit beginnen, oder ob der Eine hinter dem Andern her arbeiten muß. Mittag schlägt es für den Einen so früh, als für den Andern, und der Abend kömmt für den Einen auch nicht später, als für den Andern. — Nun, wenn der vorgerichtete Bau alles Heil bringt, dürfte Mancher einwenden, so könnte man ja auch in Stülpkörbe leere Waben einspießen. Wie lautet aber die Antwort? Laß ab, Bruder! die Bienen bauen ihre Waben sehr accurat und regelmäßig. Meister Dzierzon hat's ihnen abgelauert, und dieser Practicus weiß und hat's uns gesagt, daß ihrer je 2 auf 3" rheinl. kommen. Hast du nun nicht sehr genau gemessen, so bist du nur hindernd in den Weg getreten, indem die Bienen deinen ganzen Bau wieder abnagen müssen. Im Dzierzonstock ist gar keine Gefahr der Unregelmäßigkeit zu fürchten; denn jedes Wabenholz ist an seinen Enden genau $1^1/_2$" breit, so daß, wenn diese an einander geschoben werden, auf je 3" 2 Waben kommen.

Gehen wir nun einen Schritt weiter und vernehmen die Wahrheit, daß die Bienen aus Honig und Blumenstaub einen Futterbrei für die Jungen bereiten, so wird es uns klar werden, daß ein zu starker Brutansatz zur Trachtzeit den Honigertrag beeinträchtigt. Das wollte dem Altmeister, dessen Streben dahin ging, möglichst viel Honig zu erndten, nicht unter die Mütze. Mit Hülfe seines Stockes hat er ein Mittel erfunden, womit er dem zu starken Brutansatz in den Weg treten kann. Er hat nämlich gefunden, daß im normalen, d. h. regelrechten Zustande des Stockes, das Brutnest immer geschlossen ist, d. h. daß die mit Brut besetzten Waben immer bei einander sitzen, und daß dieses Brutnest nur dann erweitert wird, wenn noch leere Waben dasselbe einschließen. Das hat ihn auf den Gedanken gebracht, zur Zeit der besten Tracht das Brutnest durch volle Honigscheiben abzugränzen. Ein herrliches Mittel für eine reiche Honigerndte, denn die Königin geht über die mit Honig gefüllte Wabe nicht leicht hinaus und muß deshalb ihre Eierlage auf das bereits besetzte Brutnest beschränken. Im verflossenen Sommer, namentlich zur Zeit meines diesjährigen Lehrcursus, habe ich mich von der Vortrefflichkeit genannten Mittels vollkommen überzeugt. Es wurden 2, dem Anscheine nach, gleich gesunde Stöcke in einer v. Berlepsch'schen Sechsbeute gewählt, bei dem einen das Brutnest durch eine volle Honigscheibe abgegränzt und bei dem andern durch Hineinfügen leerer Tafeln erweitert. Wie augenfällig war das Resultat! Am 29. Juli, an dem Tage, als beide in die Haide wanderten, hatte ersterer 64 Pfund Innengut, (Honig, Waben und Bienen) und letzterer nur 38 Pfund, aber 20 Waben waren mit Brut besetzt, und des Volks war so viel, daß es mir sauer wurde, es in den zur Wanderung bestimmten Nothstock zu bringen. Daraus folgt doch nun die Lehre: Willst du recht viel Honig erndten, dann schließe zur Zeit der besten Tracht das Brutnest durch volle Honigscheiben ein; damit du dann aber auch Arbeiter habest, erweitere vor der Tracht das Brutnest. Wo aber anders geht das, als beim Dzierzonstock?

Noch ein anderes Mittel, die Honigtracht künstlich zu mehren, ist bei demselben möglich. Da, wie bereits oben bemerkt, zur Brut viel Honig verbraucht wird, und diese alle von der Königin herrührt, so hat man versucht, die Königin abzufangen, sie in ein dort vor uns liegendes Weiselhäuschen gesperrt, und in diesem Zustande einige Tage über das Brutnest gelegt. Die Majestät leidet dadurch keinen Schaden, verhungert auch nicht, wie man meinen sollte, sondern wird durch das Drahtgitter von den Arbeitsbienen gefüttert. Wenn nun, wie Dzierzon lehrt, und was durch die Versuche des Herrn v. Berlepsch nachgewiesen ist, die Königin im Sommer täglich gegen 3000 Eier legt, woraus Bienen werden, die des Futters bedürfen, so wird in wenigen Tagen durch die Einsperrung die Erbrütung vieler Tausend Bienen verhindert, mithin der Honigvorrath im Stocke bedeutend vermehrt, denn während die Majestät sich in ihrem Häuschen befindet, arbeiten die Bienen thätig fort, füllen die durch das Ausschlüpfen der Jungen leer gewordenen Zellen mit Honig oder Blumenstaub, so daß die Königin nach ihrer Befreiung nur wenig leere Zellen findet, mithin auch nur wenig Eier legen kann. Das mache nun Einer in Stülpern nach.

Doch noch mehr spricht für die größere Einträglichkeit des Dzierzonstocks. Außer der Königin und den Arbeitern gehören zur Bienencolonie bekanntlich auch noch die Drohnen, welche keinen andern Zweck haben, als die Königinnen einmal für ihr ganzes Leben zu begatten. Sonst thun sie weiter nichts, als daß sie von dem von den Arbeitern gesammelten Honig tüchtig fressen. Ihre Lebensdauer ist freilich nur kurz, etwa von Mitte Mai bis Ende Juli, oder in Gegenden mit guter Herbsttracht, bis Mitte September; aber es sind ihrer, namentlich in mit mehreren Untersätzen versehenen Stülpern, in denen unten meist nur Drohnenwachs gebaut wird, eine solche Menge vorhanden, daß dadurch der Honigertrag bedeutend geschmälert wird. Denn es geht einem solchen Stocke wie einem Familienvater, der wenig Arbeiter, aber Viele zu Tische hat.

Zur Verminderung dieser Vielfresser hat man bereits Versuche mit sogen. Drohnenfallen gemacht. Was sagt der Dzierzonianer dazu? Er spricht: Weg mit der Drohnenfalle! Ich brauche dieselbe nicht, denn wenn die Bienen wider meinen Willen zu viel Drohnenwachs bauen, so schneide ich dasselbe weg und füge dafür Arbeiterzellen ein. Man braucht nur das eingepaßte Stückchen Wabe mit einem Bindfaden fest zu binden, innerhalb 24 Stunden bauen die Bienen es selbst fest und der Bindfaden ist überflüssig. Bei den v. Berlepsch'schen Rähmchen ist auch das Festbinden nicht einmal nöthig, da genügt ein bloßes Einpassen, weshalb ich diese auch an anderer Stelle die beste Drohnenfalle genannt habe. So zieht man sich im Dzierzonstocke, was man will, sogar Königinnen, wie später nachgewiesen werden soll. Faule Vielfresser dürfen nur vereinzelt erscheinen, denn andern Falls wird ihnen der Garaus gemacht.

Noch eins darf ich hier nicht unerwähnt lassen; es ist das unbarmherzige Tödten der Bienen, dem ich nie und nimmer meine Zustimmung geben kann. Selbst als ich noch nichts von der Zucht der lieben Bienen wußte, als ich die schwarzen Bestien ihres Stachels wegen noch fürchtete, verabscheute ich das Tödten. Immer war es mir, als flüsterte mir eine geheime Stimme ins Ohr: Das Tödten ist Sünde! Wie aber diese Thiere auch nach der Wegnahme des Honigs fürs nächste Jahr nützlich machen zu können, davon hatte ich nicht eher eine Ahnung, bis ich Dzierzon's Theorie und Praxis las. Da fand ich denn zu meiner großen Freude, daß im Dzierzonstock ein besonderer Honigraum vorhanden sei und dieser nur geleert werden dürfe; daß man schwache Stöcke leicht mit ihren Nachbarn vereinigen könne. Wie gesagt, große, ja sehr große Freude machte mir genanntes Buch; aber wie sehr wurde dieselbe getrübt, als mir Niemand fehlerfrei einen Dzierzonstock machen konnte. Indessen konnte ich mein Verlangen darnach, des leidigen Tödtens wegen, nicht unterdrücken, weshalb ich selbst Hand ans Werk legte. Seitdem habe ich nun gezimmert und geflochten, bis etwas Gutes zu Stande kam. Nun nehme ich nur den überflüssigen Honig weg und lasse die Bienen am Leben, damit sie auch die nächste und folgende Trachtzeit benutzen, neue Generationen erzeugen, und so nicht blos ein, sondern mehrere Jahre einträglich werden.

„An seinen Früchten soll man ihn erkennen!" steht oben an. Man erlaube mir ein Beispiel mitzutheilen. Nicht von dem Ertrage meiner Stöcke will ich reden, um jeden Verdacht der Prahlerei von mir fern zu halten, sondern von dem meines hier anwesenden Nachbarn. Als ich demselben im vorigen Jahre von Sachsen aus die Stöcke des Herrn v. Berlepsch beschrieb, und ihm rieth, das nöthige Material schon vor meiner Zurückkunft fertig machen zu lassen, legte er gleich Hand an's Werk, und zu meinem Erstaunen fand ich, als ich zurückkehrte, mit Rähmchen versehene fertige Kasten bei ihm vor. Diese wurden nun bald besetzt und haben sich, selbst zur größten Zufriedenheit der Hausfrau, bewährt. Lautete ihre Antwort sonst auf die Frage: Wie sieht's mit der Honigerndte aus? „Ach, wir haben wieder nichts!" so war sie diesmal mehr, als zufrieden, als ich ihr aus einem Stocke allein 59 Pfund des schönsten, reinsten Honigs brachte, und demselben noch seinen vollen Bedarf für den Winter ließ. Neun und fünfzig Pfund, meine Herren! — das sind nach Adam Riese à $7^1/_2$ Sgr.*) = 14 Thlr. $22^1/_2$ Sgr. Ist das begreiflich? Wer kann aus einem Stülper in hiesiger Gegend so viel erndten? Geht auch so viel in einen Stülpkorb hinein?

Nachdem ich nun nachgewiesen zu haben glaube, daß der Dzierzonstock für eine reiche Honigerndte der zweckmäßigste ist, sage ich

2) der daraus gewonnene Honig ist der reinste.

Gehen wir wieder zurück zum Stülper. Da ist Brut- und Honigraum eins. Im Sommer befindet sich, außer im Haupte, der ganze Stock voll von Brut. Dann Honig daraus zu erndten, ist unmöglich. Im Herbste befindet sich auch noch an den Seiten der Honig, jedoch sind die Tafeln auch gleichzeitig mit Blumenmehl gefüllt, welches sich beim Auslassen des Honigs mit demselben vereinigt, wodurch er nicht blos an reinem Geschmack, sondern auch an Farbe verliert. Der Dzierzonstock dagegen hat einen abgesonderten Honig- und Brutraum; in ersterm wird nicht gebrütet, es wird auch kein Blumenmehl hinein getragen. Was dort hinein kommt, ist blos Honig und Wachs, mithin kann auch nichts ande-

*) Der hiesige Blumenhonig, meist aus dem weißen Klee und der Linde — wird dankend mit $7^1/_2$ Sgr. per Pfund bezahlt. Der aus dem Haidekraut, oder Buchweizen, oder andern Blumen gesammelte ist bei Weitem nicht so fein und nicht so aromatisch.
Tekhauk.

res heraus geholt werden. Wer Gelegenheit hat, im Herbste seine Bienen in die Haide- oder Buchweizengegenden zu senden, kann, wenn die Sommertracht gut gewesen ist, auch aus dem Brutraume noch Honig nehmen. Sollte da eine mit Blumenmehl gefüllte Wabe mit herausgeholt sein, so wird der vernünftige Bienenzüchter sie alsbald auf ihren Platz zurück bringen, damit er seinen Honig rein behalte, und den Bienen nicht das nehme, was diesen, wie oben angegeben, zum Futterbrei für die Brut nöthig ist. In keinem Stocke geht das Wegnehmen und Wiedergeben unschädlicher, als im Dzierzonstocke. Bei der Wegnahme des Honigs ist auch

3) keine Gefahr für den Stock zu fürchten.

Nicht des absichtlichen Tödtens will ich gedenken, wobei allen Bienen in kurzer Zeit der Untergang bereitet wird, sondern des Zeidlers will ich erwähnen. Nachdem er die Bienen von der Stelle, von der er den Honig weg nehmen will, durch Rauch weg getrieben hat, lös't er mit einem Messer die Waben von den Seiten des Korbes und schneidet dann dieselben, so tief er kann, heraus. Niemals mag es wol der geschicktesten Hand gelungen sein, diese Operation ganz ohne Bienenverlust vorzunehmen. Da aber, wo eine Biene sitzt, kann sich auch die Königin befinden, und gewiß nicht selten ist eine Bienenmajestät unter dem Messer gestorben. Sollte sie auch diesem glücklich entgangen sein, so ist noch immer die Möglichkeit vorhanden, daß sie in dem ausfließenden Honig ersäuft. Ueberdies giebt, wenn das Beschneiden zur Flugzeit stattfindet, das Tröpfeln des Honigs nicht selten Veranlassung zur Rauferei und Räuberei, so daß man oft später, wenn man einen guten Zuchtstock zu haben wähnt, nur leere Waben vorfindet. Keins von alle diesem ist beim Dzierzonstock zu fürchten. Die Königin steigt nicht, wie vorhin bemerkt, in den Honigraum, und ein Ersaufen in herunter fließendem Honig ist nicht möglich, weil die an Stäbchen hängenden Waben blos von den Seitenwänden gelös't zu werden brauchen, wo nur selten sich Honig befindet; in Rähmchen geht auch nicht ein Tropfen Honig verloren.

4) Die Fütterung ist im Dzierzonstocke sehr bequem, gefahrlos und wohlfeil.

In meinem Aufsatze über den Gebrauch des Dzierzonstockes (cfr. Nr. 1 unsers Blattes von diesem Jahre) habe ich nachgewiesen, daß Dzierzon den Honig freilich nicht machen, aber doch schaffen könne, so viel er wolle. Ich muß das hier zur Vervollständigung meiner Aufgabe wiederholen. Er nimmt honigreichen Stöcken so viel Waben weg, als sie entbehren können und hängt sie honigarmen, wenn er diese auch zur Durchwinterung bestimmt hat, ein, und die Fütterung ist geschehen. Wie bequem geht das, wie wenig Zeit nimmt das in Anspruch! Es wird dabei nichts verzettelt, wodurch Räuber herbeigelockt werden könnten, und dabei ist es vielleicht um die Hälfte wohlfeiler, als wenn mit flüssigem Honig gefüttert werden muß, was überdies auch noch, wenn viele der Zellen unbedeckelt bleiben, die Ruhrkrankheit zur Folge haben kann, indem unbedeckelter Honig durch den Einfluß der Luft versauert und dann beim Genusse die Ruhr erzeugt.

5) Fehlerhaftigkeiten und Krankheiten sind leicht zu erkennen und abzuhelfen.

Die größte Fehlerhaftigkeit eines Stockes ist die Mutterlosigkeit, d. h. die Abwesenheit der Mutter zu der Zeit, wenn keine Eier oder Maden zu Arbeitern zur Erbrütung einer andern da sind; denn sind diese vorhanden und sind auch Drohnen zur Begattung gegenwärtig, dann bedarf der Stock der Nachhülfe durch die Hand des Züchters nicht. Zu jeder andern Zeit ist dieselbe aber nothwendig und nützlich, weil jeder mutterlos bleibende Stock seinem sichern Untergange nicht entgehen kann. An flugbaren Tagen mit wenig Tracht finden Räuber durch das schlecht oder gar nicht bewachte Thor leicht ihren Eingang und in kurzer Zeit ist die ganze Habe der durch den Tod ihrer Oberin muthlos gewordenen Bienen ihre, oder falls der weisellos gewordene Stock nicht von andern Bienen aufgespürt und eine Arbeitsbiene statt Königin angenommen werden sollte, so entstehen aus den von dieser gelegten Eiern, weil dieselben nicht befruchtet werden können, nur Drohnen, der Stock nimmt daher an Fresser immer mehr zu, und der Arbeiter werden täglich weniger, bis zuletzt gar keine mehr vorhanden sind und der Stock rettungslos da steht. Es ist daher nöthig, ja von größter Wichtigkeit, den Zustand der Weisellosigkeit gleich und sicher zu erkennen. Wer jeden Abend seinen Bienen einen Besuch macht, und dann vor keinem Stocke ein unruhiges, suchendes Umherlaufen und kein Geheul wahrnimmt, kann ziemlich sicher schlafen; wer aber nur dann und wann hin geht, weiß mit Sicherheit nichts über die Richtigkeit oder Fehlerhaftigkeit seiner Stöcke zu sagen, weshalb er, wenigstens im Herbste vor der Einwinterung, und im Frühjahr beim Beginn des Brutgeschäfts eine genaue Untersuchung aller Stöcke vornehmen muß. Bei Stülpkörben ist es aber äußerst schwer, und in manchen Fällen sogar unmöglich, mit Bestimmtheit sagen zu können, daß die Mutter verloren sei. So lange man noch gesunde Arbeiterbrut wahrnimmt, kann man annehmen — in den meisten Fällen wenigstens — es sei Alles in Ordnung; aber wer will im Herbste, wenn das Brutgeschäft überhaupt abnimmt und eine Zeit lang aufhört, aus der Nichtwahrnehmung der Brut zu Arbeitern mit Bestimmtheit schließen können, daß die Mutter verloren gegangen. Auch das längere Vorhandensein der Drohnen ist kein sicheres Zeichen, denn einige Stöcke nehmen früher, andere erst später die Drohnenschlacht vor. Man nimmt an, das geschlossene Beieinandersitzen sei ein Zeichen des normalen Zustandes. Das ist allerdings richtig; aber auch da kann eine Täuschung vorkommen, nämlich dann, wenn eine Arbeitsbiene als Mutter anerkannt ist. — Noch vor wenigen Wochen habe ich mich überzeugt, wie unsicher man bei solchen Untersuchungen sein kann. Einer meiner benachbarten Bienenfreunde, dessen Stand mit Dzierzonstöcken und Stülpern vermischt besetzt ist, besaß vorigen Sommer einen recht gesunden Stülper, der 2 Naturschwärme abgab. Als später der Flug desselben, im Verhältniß gegen andere, bedeutend abnahm, theilte ich meinem Freunde die Befürchtung mit, daß der Stock mutterlos sein könne. Bei genauer Untersuchung fand sich keine Brut, aber es waren noch sehr viel Bienen vorhanden, so daß ich über die Fehlerhaftigkeit nichts Bestimmtes zu sagen vermochte. Ich rieth, darauf zu merken, ob auch Drohnen abgebissen würden. Bei einer spätern Nachfrage erhielt ich dieserhalb eine verneinende Antwort, weshalb von Neuem untersucht wurde. Jetzt fand sich Buckelbrut, ein Zeichen, daß eine Arbeitsbiene das Geschäft des Eierlegens übernommen hatte. Der Stock enthielt zur Durchwinterung eines Volks Honig und Blumenmehl genug, und da mein Freund doch Honig genug bekommen hatte, und die Zahl seiner Stöcke nicht gern vermindern wollte, so wurde beschlossen, von einem andern Bienenwirthe ein zur Abschwefelung bestimmtes Volk zu aquiriren und dasselbe in den genannten Korb, nachdem er von den jetzigen Besitzern gesäubert, zu bringen. Doch was geschah? Einige Tage später fanden sich ungeladene Gäste ein, die trotz des eng verschmierten Fluglochs den Weg zur Honigstätte fanden und diese in kurzer Zeit bis auf den letzten Tropfen leerten. Der Stock war verloren. Die Ursache davon war keine andere, als der Stülpkorb. Wäre das Volk in einem Dzierzonkasten gewesen, so würde bei der ersten Untersuchung der Bau Wabe für Wabe aus einander genommen und genau besehen worden sein. Damals hätte man aus einzustellender unbedeckelter Brut zu Arbeitern noch eine neue Mutter können erbrüten lassen, die, weil noch Drohnen vorhanden waren, auch noch begattet worden wären. Zu einer andern Zeit würde man, um rascher zum Ziele zu gelangen, eine bereits bedeckelte Königinnenzelle aus einem andern Stocke diesem eingesetzt, oder noch besser, ihm gar eine bereits fruchtbare Mutter, in ein Weiselhäuschen gesperrt, zugesetzt haben Wenn der Arzt eine Krankheit zu jeder Zeit auswendig und inwendig nach Belieben besehen kann, dann wird es ihm gewiß ein Leichtes sein, die zweckmäßigen Mittel zur Heilung zu verordnen. Gerade so verhält es sich beim Dzierzonstock. Da ist jeder Fehler und jede Krankheit leicht zu erkennen, weil man diesem Stocke in den Leib zu sehen vermag, und daher wird jeder Bienenzüchter, der mit der Natur seiner Pfleglinge bekannt ist, das zur Ausbesserung resp. Heilung Zweckdienliche sogleich anzuwenden wissen. Da es nicht in meiner Aufgabe liegt, alle Fehler und alle Krankheiten und die zweckmäßigen Mittel dagegen anzugeben, dies auch für heute zu weit führen würde, so gehe ich weiter und sage noch,

6) nur mit Hülfe des Dzierzonstocks kann man Bienen**zucht** treiben.

Es dürfte überflüssig sein, die Wahrheit dieser Behauptung speciell zu beweisen, da sie aus Vorstehendem zur Genüge hervorgeht. Ich erinnere nur an das erwähnte Commando: Du sollst brüten! oder: Du sollst Honig sammeln! — so wie an die Heilung der Krankheiten. Hinzufügen muß ich aber noch, daß man seine Stöcke auch nach Belieben vermehren kann. In andern Stöcken vermehren sich dieselben so viel sie wollen; manche geben 1, 2, 3—4 Schwärme ab, und der Unkundige glaubt, je mehr er deren bekäme, desto mehr Glück hätte er damit. Aber weit gefehlt. Er bedenkt nicht, daß vereinzelte Kräfte um so weniger vermögen, je mehr ihrer von Natur zusammen gehören. Selbst wenn er im Herbste aus Mangel an dem nöthigen Winterfutter die Schwefellunte nimmt, fällt ihm das nicht ein. Nun muß er seine Stöcke wieder auf die vorige Zahl und vielleicht noch weiter zurück reduciren und seine Töpfe bleiben ungefüllt. Manche späte Schwärmchen haben gar nichts, sind vielleicht schon vor begonnener Herbstschlacht des Hungertodes gestorben; andere haben 5, 10, 20 und wenns hoch kommt 30 Pfund Honig, aber was ist das gegen den Reinertrag eines Dzierzonstocks, wie oben beispielsweise angeführt, 59 Pfund? Darum vermehrt der Dzierzonianer seine Stöcke durch Kunst um so viel, daß keiner der Mutterstöcke dadurch geschwächt wird. Er thut das auf verschiedene Weise und zwar:

a) indem er einem Stocke blos die Königin abfängt, dieselbe in ein Weiselhäuschen sperrt, in einen mit Waben oder Wabenanfängen versehenen Stock legt, und von mehreren Stöcken einen tüchtigen Schwarm hinzukehrt, entweder von den vorliegenden, oder wenn deren nicht genug sind, von den an den Hinterthüren und den hintersten Waben sitzenden Bienen. Die Königin darf in den meisten Fällen gleich, beim Vernehmbarwerden von zischenden Tönen — ähnlich wie die, welche man beim Stechen vernimmt —

aber erst dann aus ihrem Gefängnisse befreit werden, wenn diese Töne aufhören;

b) oder er langt aus einem Stocke eine mit unbedeckelter Arbeitsbienenbrut versehene Tafel und kehrt auf vorige Weise Bienen hinzu,

c) oder er nimmt eine dem Ausschlüpfen nahe bedeckelte Königinnenzelle und verfährt wie vorhin;

d) oder er theilt den Wabenbau eines Stockes sammt Bienen und füllt den leer gewordenen Raum wieder mit leeren Waben aus. Ob die Königin in dem einen oder andern Stocke sich befindet, ist ziemlich gleichgültig; da, wo keine ist, wird aus der vorhandenen Brut innerhalb 10—14 Tagen eine oder mehrere junge erbrütet.

Sämmtliche Ableger schickt er dann, damit die Bienen nicht ihren frühern Stöcken zufliegen, auf einen zweiten Stand, der mindestens ¼ Stunde von dem erstern entfernt sein muß.

Daraus, daß die Bienen in denjenigen Stöcken, denen die fruchtbare Mutter entnommen ist, aus der vorhandenen unbedeckelten Arbeitsbienenbrut in Nachschaffungszellen, je nach der Volksstärke, eine oder mehrere junge Königinnen erbrüten, vermag der Dzierzonianer noch einen andern Vortheil zu ziehen. Er weiß, daß eine Mutter selten über 3 Jahre recht fruchtbar bleibt, weshalb es in seinem Interesse liegt, die alten durch junge zu ersetzen. Wie leicht bringt er das zu Stande! Er fängt die alte Königin ab, macht damit vorläufig einen Kunstschwarm und ersetzt dieselbe im Mutterstocke durch Einfügen einer bedeckelten königlichen Brutzelle, deren er jetzt im Ueberflusse hat, weil von den erbrüteten jungen Müttern im eigenen Stocke nur eine das Regiment erhält. Nachdem die alte, dem Kunstschwarm zugetheilte Königin auch hier noch einige Eier gelegt hat, wird sie wieder abgefangen, schnell getödtet und auch hier auf beschriebene Weise ersetzt. Ist das nicht wirkliche Zucht zu nennen? Freund des Stülpkorbes, mache es nach. Doch ich höre dich einwenden: „Auch aus einem Stülpkorbe kann ich Ableger machen, indem ich einen Theil der Bienen mit der Königin heraustrommle, und von den Zurückbleibenden eine oder mehrere Junge erbrüten lasse." — Ich kann das nicht in Abrede stellen, muß aber bemerken, daß es sehr schwer hält, gerade einen passenden Theil abzutrommeln; leicht bleiben zu viel oder zu wenig im Mutterstocke. Zu viel — das ist freilich kein großer Schaden, weil die hier, wie dort ihre Arbeit fortsetzen, aber zu wenig — das ist sehr bedenklich, denn tritt gleich nach dem Abtrommeln kalte Witterung ein, so können die zurückgebliebenen wenigen Bienen die vorhandene Brut nicht mit der nöthigen Wärme versehen, was Absterben derselben und einen dadurch erzeugten ekelhaften Gestank im Stocke zur Folge hat, wodurch die die größte Reinlichkeit liebenden Bienen zum Abzuge genöthigt werden. Darum ist das Abtrommeln aus Stülpern dem Ablegermachen aus Dzierzonstöcken keineswegs zur Seite zu stellen. Wie schwer ist überdies eine alte, abzuschaffende Königin aus Stülpern weg zu fangen! Beim Dzierzonstock ist man vollkommen Herr der Bienen, während beim Stülper Alles dem Zufall überlassen bleiben muß; dort kann man befehlen, hier muß man zusehen; dort kommt der menschliche Verstand der Natur zu Hülfe, hier muß man abwarten, was sie bringt.

Schließlich sage ich noch:

7) am Dzierzonstock kann der Bienenzüchter am besten lernen.

Diese Wahrheit liegt flach auf der Hand; der ganze Bau ist auseinandernehmbar, so daß man Alles genau besehen kann. Man kann dort sehen ihren unverdrossenen Fleiß und den Segen desselben; ihren künstlichen Bau; ihre Ordnung und Reinlichkeit; ihre Eintracht unter einander und ihren Haß gegen ihre Feinde; wie sie mit treuer Liebe hangen an ihrer Königin, daß diese im normalen Zustande alle Eier zu Königinnen, Arbeitern und Drohnen legt; daß sie im Sommer täglich gegen 3000 Eier legt; daß ihre Fruchtbarkeit nach 3 Jahren abnimmt; daß sie vor ihrer Begattung in der Regel nicht legt, oder wenn sie nach mehreren erfolglos gebliebenen Ausflügen später doch legt, aus ihren Eiern nur Drohnen entstehen; daß nach Entfernung der Königin aus jedem Ei oder aus jeder noch unbedeckelten Larve zu Arbeitern, eine neue erbrütet werden kann. Das Alles und noch mehr kann man am Dzierzonstocke lernen. Welch' großen Gewinn hat das aber auch für unsern Geist und unser Herz! Durch die Beobachtung der Bienen werden wir ermuntert, stets unverdrossen zur Arbeit zu gehen; unser Herz, gleich dem schönen frischen Wachsherzen, rein zu halten; in Eintracht und Frieden mit und für einander zu wirken; mit Liebe an unsern Eltern zu hangen; König und Vaterland zu lieben und alle Feinde desselben davon abzuwehren; vor Allem aber Gott, den Schöpfer zu bewundern und zu verehren. — O, welch' süßer Lohn, wenn ich dazu durch diese Zeilen mein Scherflein beigetragen hätte!

Nun, meine Herren! ich habe Sie auf die Vorzüge des Dzierzonstocks nach meinen schwachen Kräften aufmerksam gemacht. Erlauben Sie mir jetzt auch noch, Ihnen den Erfinder desselben zu nennen. Es ist Herr Dzierzon, Pfarrer zu Carlsmarkt in Schlesien. Ihm gebührt Dank und Ruhm. Diesen erkennen zu geben, bitte ich Alle, welche entweder durch eigene Erfahrung oder durch gegenwärtigen Vortrag sich von der Vortrefflichkeit seines Stockes überzeugt haben, mit mir auszurufen: Dzierzon, der große Bienenmeister, lebe hoch!!!"

Daß jeder intelligente Bienenzüchter diesen Thatsachen und Resultaten gegenüber an dem Kriege, welchen der Dzierzonstock den seitherigen Bienenwohnungen ankündigt, als Mitkämpfer nach Kräften sich betheiligen werde, wer könnte daran zweifeln?!

Erfahrene Bienenzüchter wendeten zwar ein, daß auch aus Stülpkörben ein bedeutender Ertrag zu gewinnen sei, waren aber dennoch von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ein größerer Gewinn von Dzierzon's Methode zu erzielen sei, der übrigen Vortheile nicht zu gedenken. Der Einwand größerer Kostenanlage wurde beseitigt durch die Bemerkung, daß solcher einerseits durch den sofort zu erzielenden bedeutenden Gewinn, andererseits durch größere Haltbarkeit und Dauerhaftigkeit der Dzierzonstöcke aufgehoben werde. Die Anschaffung derselben und ihre allmälige Verbreitung auch unter den wenigbemittelten Bienenzüchtern werde dadurch angebahnt und erleichtert, daß an die Filial-Vereine auf Grund motivirter desfallsiger Anträge Dzierzonwohnungen auf Vereinskosten unentgeltlich verabfolgt würden.

(Die Vorsteher der Filial-Vereine mögen vorkommenden Falles an den Vorstand betreffende Anträge gelangen lassen.)

Die weiterhin noch gemachte Aeußerung, daß der Dzierzonstock allgemeine Einführung nicht finden werde, weil nicht jeder Bienenhalter die erforderliche Geschicklichkeit in Handhabung derselben besitze, konnte die allgemeine Ansicht eben so wenig umstimmen, als die Meinung, daß sie in der Regel zur Abwehr der Winterkälte nicht genügen. Der Grundsatz:

„Lust und Liebe zum Dinge macht Müh' und Arbeit geringe,"

werde auch hier als Ueberwinder aller Schwierigkeiten sich bewähren, und der Dzierzonstock siegreich aus dem angekündigten Kampfe hervorgehen.

In das von Herrn Tekhaus dem Altmeister Pfarrer Dzierzon ausgebrachte Lebehoch stimmte die ganze Versammlung aus vollem Herzen mit großer Begeisterung ein.

Es bedarf keiner großen Divinationsgabe, um bei solchen in dieser Art sich kund gebenden Gefühlen ein immer herrlicheres Erblühen und erfreulicheres Wirken dem Vereine vorher zu sagen.

Bei der nunmehr bereits vorgerückten Tageszeit beeilte man sich, zur Besichtigung und Verloosung einer von Herrn Tekhaus dazu ausersehenen besetzten v. Berlepsch'schen Einbeute von 3 Etagen und eines bevölkerten Dzierzonstocks über zu gehen.

Die v. Berlepsch'sche Einbeute, ein Pracht-Exemplar von innen und außen und von 98 Pfund Netto-Gewicht, wurde dem Herrn Christoph Droste zu Berwicke, der Dzierzonstock dem Herrn Plattfoet zu Westönnen als glücklichen Gewinnern zu Theil.

Die Frage: „Soll der Verein fortan bei dem deutsch-österreichischen Wander-Verein durch einen jährlich zu wählenden Deputirten sich betheiligen?" wurde dahin erledigt, daß ein solcher Anschluß zwar sehr wünschenswerth erscheine, in Anbetracht der Kosten jedoch wenigstens für jetzt es rathsam sei, die Betheiligung nur in dem Falle eintreten zu lassen, wenn ein Vereins-Mitglied sich bewogen finden sollte, die Kosten der erforderlichen Reisen bei einem eventuellen Zuschusse aus der Vereinskasse von 15 Thlrn., aus eignen Mitteln zu bestreiten. Die Wahl des Deputirten wurde dem Vorstande anheimgestellt.

Es erübrigte, nachdem Seitens des Vorsitzenden noch darauf hingewiesen war, daß unser Bienenmeister Herr Tekhaus auch im künftigen Jahre einen Cursus für Bienenzucht eröffnen werde und Anmeldungen dazu zeitig vorher geschehen mögen, nun noch die Bestimmung über den Ort der nächsten General-Versammlung, und wurde hierzu die Kreisstadt Lippstadt ausersehen und für die Zukunft bestimmt, mit den Versammlungsorten in der Art zu wechseln, daß neben einer gemeinschaftlichen Versammlung für Rheinland und Westphalen in beiden Provinzen in jedem Jahre wenigstens eine Versammlung in einem andern landräthlichen Kreise gehalten werden solle, in welchem sich ein thätiger Filialverein befinde.

Möge Freund Hain und seine Basen: Fieber, Cholera und Ruhr an unserer Thür gnädig vorüber gehen und die gastliche Stadt, sämmtliche Freunde der Bienenzucht und des Seidenbaues im künftigen Frühjahre frisch, frei, fröhlich in ihre Mauern aufnehmen. Gruwe, Pr.-S.

Alle Geldsendungen für den Verein werden an Herrn Rendanten Klüting in Unna erbeten, **nicht** an Dr. Kipp.

Arbeiten für Bienenzucht und Seidenbau im December.

Man schütze die Bienen gegen Mäuse und Kälte und überlasse sie der Winterruhe. T.

Einjährige Maulbeerpflanzen werden mit Stroh oder Laub bedeckt. K.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher. Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet jährlich im Abonnement 6 Sgr., bei der Redaction, bei allen K. Pr. Post-Anstalten 7½ Sgr. franco.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

LANDWIRTHSCHAFTLICHE STATION für RHEIN. PREUSSEN

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 1. **Unna, den 1. Januar 1858.** **9. Jahrgang.**

Wie schwer es hält, allen Lesern unseres Vereinsblattes bei dem, den Verhältnissen nach, engen Raume zu genügen, kann man nur beurtheilen, wenn man die verschiedenen Ansprüche kennt, welche an das Blatt gemacht werden. Dem Einen bringen wir zu große Artikel, dem Andern ist die Schreibweise zu gelehrt, dem Dritten zu theoretisch; dem Meister sind die meisten Aufsätze zu schülerhaft, dem Schüler zu meisterhaft, kurz Allen es recht und nach Wunsche zu machen, steht selbst beim besten Willen nicht in unserer Macht. Wir müssen für alle etwas Mundgerechtes bringen, jedoch schreiben wir am wenigsten für die Meister, am meisten aber für die, so Meister werden wollen. Wir lassen uns aus dem einmal eingeschlagenen Geleise nicht heraus bringen, indem wir die Theorie mit der Praxis zu verbinden und so einen gründlichen Betrieb der Bienenzucht und des Seidenbaues zu veranlassen bestrebt sind. Als Mittel hierzu sehen wir namentlich die Vermehrung unserer Muster- und Lehranstalten an, und hoffen es in diesem Jahre dahin zu bringen, daß wenigstens die Bienenzucht in jedem Regierungsbezirke von Rheinland und Westphalen einen Lehrmeister erhalte, um nach und nach dahin zu kommen, jedem landräthlichem Kreise, jedem Amte und endlich jeder Gemeinde einen solchen zu verschaffen. Viel mehr Schwierigkeiten hat dies für den Seidenbau, so lange das Stadium der Vorbereitung zum Seidenbau durch Beseitigung der Vorurtheile, durch Erweckung von Vertrauen zu der Einträglichkeit als landwirthschaftlichen Culturzweig und namentlich durch hinreichende Anpflanzungen nicht hinreichend allgemein erledigt ist. Indeß haben wir auch hierfür angefangen, Musterplantagen als Grundlage für spätere Lehr- und Musteranstalten zu gründen, um so systematisch unserm Ziele näher zu rücken, welches erst durch allgemeine Einführung des Seidenbaues erreicht wird. Unser Vereinsblatt sollte als Anregungs- und Belehrungsmittel eigentlich nur ganz meisterhafte Aufsätze liefern; allein auch die Arbeiten von minderer Erfahrung erhalten dadurch Werth, daß eines Theils die jüngeren Kräfte nicht ganz von unserem Blatte ausgeschlossen werden und andern Theils gerade die Strebenden durch spätere Zurechtweisung ihre Mißgriffe und Fehler einzusehen im Stande sind; zumal es hauptsächlich die jungen und frischen Kräfte sind, welche als künftige Träger unserer Culturzweige auftreten müssen.

Unser Blatt soll den Mittelpunkt bilden, der die Geister zusammenführt, der sie anregt und sie bei einem gemeinsamen Streben mehr leisten läßt, als sie einzeln zu leisten vermögen.

Wir hoffen demnach, unserm alten Stichworte „Vorwärts“ trotz alles Uebelwollens und trotz aller uns in den Weg gelegten Hindernisse keine Unehre zu machen!

Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Statut des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

§. 1. Der Zweck des Vereins ist Verbreitung und Hebung der Bienenzucht und des Seidenbaues. Die Mittel hierzu sollen sein:

a) Unterhaltung eines Vereinsblattes für Bienenzucht und Seidenbau;
b) Zusammenkünfte, in welchen über die besten darauf bezüglichen Schriften und sonstige dem Vereinszwecke entsprechende Gegenstände mündliche Erörterungen geführt und gemeinschaftliche Besichtigungen gut angelegter Bienenstände und Seidenbauanstalten vorgenommen werden sollen;
c) Beschaffung und Vertheilung von Prämien, z. B. Bienenkörben, Maulbeerbäumen, neuen Schriften ꝛc. an verdienstvolle Mitglieder;
d) Errichtung von Filial-Vereinen für eine oder mehrere Gemeinden jedoch müssen dieselben mindestens 12 Mitglieder zählen;
e) Unterhaltung einer Sammlung von Geräthschaften, welche zur Bienenzucht und zum Seidenbau dienen, sowie einer naturwissenschaftlichen, in beide Culturzweige einschlagenden Sammlung.

§. 2. Die Mitgliedschaft wird erlangt: 1. durch schriftlichen Beitritt zum Schutzverein, dessen besonderes Statut unten folgt; 2. durch das Halten des Vereinsblattes; durch Anmeldung beim Vorstande und Zahlung eines Eintrittsgeldes von der Höhe eines Jahresbeitrages. Auf den Wunsch eines Mitgliedes wird auch das Diplom, gegen Erlegung von 6 Sgr., unfrankirt übersandt.

Zu Ehren-Mitgliedern wählt der Verein auf Vorschlag des Vorstandes solche Männer, die den betreffenden beiden Culturzweigen als Freunde des Fortschrittes der Landwirthschaft überhaupt förderlich sein können und solche, die sich um die Culturzweige des Vereins oder um den Verein besonders verdient gemacht haben.

Zu correspondirenden Mitgliedern werden solche Auswärtige ernannt, welche sich durch Einsendung guter Aufsätze für's Vereinsblatt um den Verein verdient gemacht haben.

§. 3. Der Verein tritt jährlich zwei Mal zusammen, nämlich im Frühling und Herbst.

Auf jeder dieser Generalversammlungen wird Zeit und Ort der nächsten Generalversammlung durch Stimmenmehrheit näher bestimmt und durch das Vereinsblatt, so wie durch die Lokalblätter besonders bekannt gemacht.

Die Generalversammlungen bezwecken:

a) alle Vereinsangelegenheiten, so weit deren Besorgung nicht dem Vorstande zusteht, zu entscheiden;
b) die nöthigen Wahlen der Vorsteher ꝛc. vorzunehmen;
c) die Mitglieder des Vereins persönlich bekannt zu machen und den Austausch gegenseitiger Erfahrungen zu fördern, über die anzustellenden Versuche zu berathen, sowie dafür zweckmäßige Commissionen zu wählen und
d) solche Gegenstände, die sich leichter durch Anschauung bekannt machen, als beschreiben lassen, zur Ansicht auszustellen;

§. 4. Die Filialvereine bestimmen über ihre Zusammenkünfte, Vereinseinrichtungen, Wahlen ꝛc. nach eignem Ermessen. Die Vorsteher der Filialvereine haben für Bestellung und Vertheilung des Vereinsblattes und für die Zahlung der Beiträge an die Vereinskasse Sorge zu tragen.

§. 5. Die verschiedenen Geschäfte des Vereins leiten: ein Vorsteher, ein Stellvertreter, zwei Beisitzer, ein Rendant, welche durch Stimmenmehrheit in der General-Versammlung auf 2 Jahre durch die anwesenden Mitglieder möglichst so gewählt werden, daß der größte Theil der Vorstandsmitglieder nahe zusammen wohnt und sich leicht versammeln kann ꝛc.

§. 6. Der Vorsteher und in dessen Verhinderung der Stellvertreter ist berechtigt und verpflichtet, alle zum Gedeihen des Vereins führenden Maßregeln auch ohne speziellen Auftrag jeder Zeit vorzunehmen. Namentlich ist er verpflichtet:

a) Die Redaction des Vereinsblattes zu besorgen und darin im Beginne eines jeden Jahres eine Uebersicht über den Stand des Vereins und über dessen Wirksamkeit im verflossenen Jahre zu geben.

Der Vorsteher ist dagegen berechtigt:

a) baare Auslagen sich erstatten zu lassen,
b) die Revision der Kasse jederzeit vorzunehmen,
c) in den Generalversammlungen einen geeigneten Protokollführer zu bestimmen,
d) den Vorstand in Angelegenheiten des Vereins zu berufen und sich durch die Mitglieder desselben unterstützen zu lassen.

§. 7. Der Beisitzer ist verpflichtet, den Vorsteher und dessen Stellvertreter auf ihr Ansuchen in allen ihren Geschäften zu unterstützen, über das Wohl des Vereins zu wachen und den Vorsteher bei Verhinderung zu vertreten.

§. 8. Der Rendant hat die Einnahme und Ausgabe des Vereins so wie die Rechnungslegung zu besorgen.

§. 9. Die Rechnungslegung geschieht alljährlich in der ersten Generalversammlung und wird in dieser eine Deputation zur Prüfung derselben gewählt, deren Decharge der Vorsteher im Vereinsblatte mittheilt.

§. 10. Zur Aenderung dieser Statuten sind $^2/_3$ aller Stimmen einer Generalversammlung nöthig und muß die beabsichtigte Aenderung vorher in der Tagesordnung durch das Vereinsblatt bekannt gemacht werden.

§. 11. Die Auflösung des Vereins kann nur durch Einstimmigkeit aller Mitglieder einer Generalversammlung nach vorhergehender Bekanntmachung durch das Vereinsblatt beschlossen werden.

§. 12. Durch diese Statuten sind die früheren Statuten des Vereins außer Kraft gesetzt.

Statut des Schutzvereins für Bienenzucht und Seidenbau für Westphalen und die Rheinlande.

§. 1. Der Zweck des Vereins im Allgemeinen ist Unterstützung des Westphälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau mit Bezug auf die bestehenden Statuten desselben.

Insbesondere soll der Verein dahin wirken:

1. das bestehende Vereinsblatt zu verbessern, zu erweitern und dasselbe durch beizugebende zweckdienliche Abbildungen instructiver zu machen;
2. solche Schriften anzuschaffen und zu vertheilen, welche zur Förderung der Vereinszwecke dienlich erscheinen;
3. für die thätigsten Bienen- und Seidenzüchter Prämien zu beschaffen;
4. die bestehende naturgeschichtliche und Instrumentensammlung des Vereins mehr zu vervollständigen;
5. in jedem Regierungsbezirke beider Provinzen zunächst eine Musteranstalt für Bienenzucht und und eine Musterplantage für Seidenbau und eine Haspelanstalt, welche alle zugleich als Lehranstalten dienen sollen, anzulegen und Seiden-, Honig- und Wachsmärkte zu etabliren, später aber dahin zu wirken, daß jeder Kreis die nöthigen Anstalten und Einrichtungen erhalte.

§. 2. Wer sich zur Zahlung eines jährlichen Beitrages von wenigstens 1 Thlr. verpflichtet, ist Mitglied des Vereins.

§. 3. Jedes Mitglied erhält 1) das Vereinsblatt sowie sämmtliche vom Vereine herausgegebene Drucksachen am Ende des Jahres unentgeltlich zugesandt; 2) den Vorzug beim Verkaufe der vom Vereine erzielten und zu verkaufenden deutschen Seidenstoffe ꝛc. Nichtmitgliedern gegenüber; es hat 3) freien Zutritt zu allen Versammlungen des Vereins; es hat 4) das Recht, Vorschläge zu machen zur Ernennung von Ehren- und correspondirenden Mitgliedern, sowie von Filialvereinsvorstehern, und endlich 5) das Recht, unbemittelte, aber für die Culturzweige thätige, Bienen- oder Seidenzüchter zur Unterstützung anzuempfehlen.

§. 4. Wer den Beitrag nicht im Monat Januar jeden Jahres portofrei an den Rendanten des Vereins abführt, ohne seinen Austritt angemeldet zu haben, willigt in dessen Einziehung durch Postvorschuß.

Bleibt dieser Weg erfolglos, so wird der Säumige in der Liste der Mitglieder gestrichen.

§. 5. Der Verein wird vertreten durch den jedesmaligen Vorstand des Westphälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau, welcher über Verwendung der eingezogenen Beiträge beschließt, darüber alljährlich Bericht erstattet und Rechnung legt.

Mitglieder des neuen Filialvereins Eslohe, Reg.-Bez. Arnsberg:

1) Schultheis Volmer aus Eslohe; 2) Kaufman Gördes das.; 3) Lohgerber Hörder das.; 4) Bürgermeister Tilly das.; 5) Dr. Clasen das.; 6) Kaufmann F. Hengsbach das.; 7) Gastwirth A. Pape das.; 8) Lehrer Harlinghausen, Vorsteher das.; 9) Vicar Dirichs das.; 10) Posthalter Schulte das.; 11) Verwalter Brüggemann das.; 12) Kaufmann Ferd. Peitz das.; 13) Post-Expedient Dörne das.; 14) Briefbote Hellwig das.; 15) Landwirth F. Eickhoff in Niedereslohe; 16) Lehrer Rath in Salwey; 17) Landwirth Fomme das.; 18) Gutsbesitzer Peitz das.; 19) Gutsbesitzer Hochstein in Salwey; 20) Kaufmann Reinert in Neiste; 21) Lehrer Fernholz das.; 22) Gutsbesitzer Fredebeul zu Fredebeul; 23) Gutsbesitzer Peitz zu Lochtrop; 24) Gutsbesitzer Schulte zu Wenholthausen; 25) Lehrer Linhoff das.; 26) Lehrer Rohrig zu Hengsbeck; 27) Landwirth Peitz das.; 28) Bergmann Frz. Schulte in Sallinghausen; 29) Landwirth Hochstein in Bremscheid; 30) Rentmeister Vogd zu Haus Wenne.

Prämien für das Jahr 1858.

Es mangelt in den Regierungsbezirken Aachen, Coblenz, Köln, Düsseldorf und Münster noch an einem Bienenzuchtlehrer nach Dzierzon'scher Methode.

Wir setzen deshalb zur Unterstützung bei Ausbildung solcher Lehrer, welche einen Cursus bei unseren Bienenmeistern durchmachen, das Tauglichkeitsattest derselben an uns einsenden und sich verpflichten, später selbst als Bienenzuchtlehrer in obigen Regierungsbezirken für unsern Verein aufzutreten, für einen Jeden, je nach den Verhältnissen, bis zu 20 Thlr. pro 1858 fest, wovon indeß der betreffende Bienenzucht-Lehrer eine Vergütung von 5 Thlr. erhält. Um ferner die Ausbildung von Bienenzuchtlehrern für die einzelnen landräthlichen Kreise in den Regierungs-Bezirken Arnsberg, Minden und Trier zu fördern, bestimmen wir den alten Bienenzuchtlehrern, für jeden wie oben ausgebildeten Schüler, ein Lehrgeld von 5 Thlr..

Die nähere Ankündigung, wann unsere Bienenzuchtlehrer: Tekhaus in Deiringsen bei Soest, Kranz in Olewig bei Trier und Peters in Fölsen bei Peckelsheim ihren Unterricht beginnen werden, soll seiner Zeit erfolgen.

Diejenigen Filialvereine, welche eine Maulbeer-Plantage errichten oder Anpflanzungen machen wollen, wird eine angemessene Unterstützung in Aussicht gestellt, falls dieselben sich bis 1. März dazu melden.

Der Vorstand.

Die Jahrgänge unseres B.-Bl. 1854, 1855, 1856 sind noch durch Postbestellung franco zu $7^1/_2$ Sgr. zu beziehen. Der Jahrgang 1857 ist nur ohne die vergriffenen Nummern 2 und 3 vorräthig; sollten von letzteren Nummern noch überflüssige Exemplare bei den Herren Filial-Vereins-Vorstehern beruhen, so bitten wir um gelegentliche Einsendung. Der Vorstand.

Jahresbericht des Filialvereins zu Hamm.

Der hiesige Filialverein für Bienenzucht und Seidenbau zählt augenblicklich 22 Mitglieder, von denen 4 Bienenzucht und 5 Seidenbau, wenn

auch bis jetzt noch in kleinem Umfange, treiben. Wir hoffen, daß der immer wachsende Erfolg in diesen Nebenzweigen der Landwirthschaft auch mehr und mehr das Interesse dafür beleben werde.

Die Bienenzucht hat auch hier in diesem Jahre gute Früchte getragen, indem die Bienenstöcke im Allgemeinen bedeutende Erträge gegeben haben. So hat z. B. das hiesige, sehr thätige Mitglied unseres Vereins, auch eifriger Bienenzüchter, Herr Vogel, 120 Pfund Honig und 4 Pfd. Wachs von 2 Stöcken erhalten; 2 von diesen Stöcken mußten allerdings wegen der schlechten Bauart der Strohkörbe ihren ganzen Inhalt, die beiden andern aber nur ihren Ueberfluß hergeben. Rechnet man das Maß Honig zu 15 Sgr. und das Pfund Wachs zu 15 Sgr., so ist der Ertrag dieser Stöcke mindestens 20 Thlr. gewesen, gewiß eine Summe, mit der die kleine Mühe und Arbeit gut bezahlt ist. Allgemein ist aber die Klage, daß die Stöcke wenig Schwärme abgesetzt haben.

Nicht so erfreulich ist das Resultat der Seidenzucht. Die Raupen, sowohl der im vorigen Jahre hier gewonnenen als der durch den Verein uns zugeschickten Grains, sind fast alle in diesem Jahre zu Grunde gegangen, obgleich dieselben mit großer Sorgfalt gepflegt worden sind. Gewöhnlich starben die Raupen erst nach der vierten Häutung, nur wenige kamen zum Einspinnen. Die Cocons der eingesponnenen Raupen waren auch sehr klein. Im vor. J. erhielt ich von den ausgelegten Eiern noch 1700 Cocons, die ½ Pfund abgehaspelte Seide gaben. Der Handelsgärtner Kürten, auch ein eifriger Seidenzüchter und Mitglied dieses Vereins, erhielt 10 Becher Cocons und daraus 1 Pfund Seide. Die hiesigen Maulbeerpflanzen haben in diesem Jahre bedeutende Schüsse gethan und werden im künftigen Jahre schon für eine große Zahl Raupen Futter geben. Auch die Maulbeerpflanzungen an der Eisenbahn, des Gärtners Kürten und des Kaufmanns Böcker wachsen rasch heran. Der Maulbeersamen ist in diesem Jahre nur spärlich aufgegangen, obgleich ich denselben täglich habe begießen lassen. Die wenigen aufgekommenen Pflanzen sind jedoch sehr groß geworden, was daher rühren mag, daß die in Salzwasser getränkten Samenkörner noch mit Oelkuchenmehl vermischt wurden.

Dr. Haedenkamp.

Bienenzucht.

Vortrag des Herrn M. Bach, Lehrer zu Boppard,

gehalten in der General-Versammlung des naturhistorischen Vereins in Coblenz, am 29. August 1857.

Galeria mellonella,

Die Wachsmotte.

A. Beschreibung derselben. Die Hauptfarbe der Vorderflügel ist aschgrau; diese Farbe geht am Hinter- und Außenrande in Braun über; hier und da stehen schwarze Züge und Flecken. Die Hinterflügel sind blaßgrau, mit hellem Saume und gelblicher Wurzel. Die Augen sind blaßgrau und die Fühler haarfein; im Sitzen schlägt die Motte sie unter den Leib. Der Rücken ist braun mit einem schwarzen, zum Theil weißen Längsstrich; der Hinterleib ist oben grau mit gelb gesäumten Ringen, unten röthlich braun. Jeder Vorderflügel ist 7½ Linie lang.

B. Die ersten Stände und ihre Lebensweise. Die Raupen dieser Motte leben nur im Innern der Bienenstöcke, denen sie dadurch oft sehr verderblich werden. Sobald die Motten aus der Puppe gekrochen sind, was sowohl im Frühlinge, im Sommer, als auch im Herbste und gemeinlich gegen Abend oder bei Nacht geschieht, so suchen sie auch in der Dunkelheit aus dem Bienenstocke zu entkommen, weil sie bei Tage den Bienen nicht so leicht entgehen würden. Je schwächer ein Bienenstaat ist und je weniger Wache er daher ans Flugloch stellen kann, desto leichter wird es den Schmetterlingen aus und ein zu fliegen. Versuchen sie aber einmal die Flucht bei Tage, so widerfährt ihnen trotz ihrer Schnelligkeit, was auch ihren Raupen mitunter geschieht, daß sie erstochen und zum Flugloche hinausgeworfen werden.

Bald nach dem Ausschlüpfen paaren sie sich und das Weibchen sucht, um seine Eier zu legen, wieder bei Nacht in den Bieneustock zu kommen, oder legt seine Eier von außen zwischen Stroh und Bodenbrett. Zu diesem Zwecke kann das Weibchen an seinem Hinterleibe eine ziemlich lange Legeröhre hervortreiben, vermittelst derer es seine Eier leicht in eine Ritze schieben kann.

Die Eier sind kleine, kugelrunde, blaßgelbe Körnchen, welche nach 10—12 Tagen ausgehen. Es bleibt dann den auskriechenden Räupchen die Aufgabe, sich in's Innere zu schleichen. Die Räupchen sind aber in Nichts von den übrigen Raupen unterschieden, d. h. ihr Körper ist sehr weich und ihre Haut dünn und leicht durchdringbar. Trotz dieser nicht viel versprechenden Eigenschaften ist die Raupe bestimmt, sich in den Haushalt von solchen Thieren zu schleichen und sich dort von deren Eigenthum zu nähren, die nicht allein mit einer furchtbaren Waffe ausgerüstet sind, sondern auch Alles, was sich in ihre Nähe wagt, unbarmherzig tödten und vor die Thür werfen. Wie führt aber nun die Raupe ihr gefährliches Wagestück aus?

Sobald die Raupen in das Innere des Stockes gelangt sind, spinnen sie sich alsbald aus Seidenfäden und den am Boden liegenden Wachskrümchen einen bedeckten Gang, worin sie gegen alle Gefahr sicher auf- und abgehen können. Werden sie größer und zahlreicher, so gehen sie in die Scheiben hinauf, da ihre Nahrung eben das Wachs ist. So wie sie weiter gehen wollen, verlängern sie ihre Gänge vermittelst starker, weißer Fäden, so daß ihre Röhre inwendig mit einem dichten, glatten und weißen Seidengewebe ausgelegt ist und bedecken sie auswendig so mit kleinen Körnern von Wachs und Unrath, daß man nichts von der seidenen Röhre sieht. Die Bienen wissen daher nicht einmal, was für ein Feind ihre Stadt unterminirt; sie würden auch kaum die Mauern dieser Kasematten durchstechen können. Zudem nahen sich die Bienen nicht leicht oder nur ungern diesen Gängen, da sie zu wissen scheinen, wie gefährlich ihnen dieselben dadurch werden können, daß sie mit ihren Beinen in dem Gespinnste hängen bleiben und umkommen.

Die Raupen erlangen binnen drei Wochen ihre völlige Größe, die gegen einen Zoll beträgt. Ihr ganzer Körper ist blaß ockergelb; oben läuft längs der Mitte eine helle graue Linie. Der Kopf und der nächste Ring ist rothbraun; am Ende des Leibes steht ein hellbraunes Flockchen.

Sind die Raupen mit ihren Gängen bis zu den Zellen in den Waben gekommen, so bohren sie die Wand an der Seite durch in die daneben liegende Zelle, von dieser in die dritte u. s. w. Sie beißen nur ganz kleine, runde Körner ab, die sie am Ende der Röhre fallen lassen, bis ein kleiner Haufen am Boden der ersten und zweiten Zelle entsteht. Dann nehmen sie mit den Kiefern Korn für Korn, strecken sich heraus, und schieben sie auswendig zwischen die Maschen des Gespinnstes dicht an einander, bis es ganz damit bedeckt ist. Die Körner liegen dann gewöhnlich in zwei bis drei Schichten über einander. Sie sind dabei so geschwind, daß in 24 Stunden eine Röhre bedeckt wird, welche durch fünf bis sechs Zellen läuft. Wenn die Raupen zahlreich sind, so füllen sie oft den ganzen Stock mit ihrem Gespinnste an.

Um sich zu verpuppen, macht die Raupe sich im Bienenstocke ein dichtes Gewebe und liegt darin drei bis vier Wochen, worauf sie sich in eine gelblichbraune, später dunkler werdende Puppe verwandelt. Die Puppen, welche im Spätherbste entstehen, liegen den ganzen Winter; bei warmem Wetter aber, wie zur Frühlings- oder Sommerzeit, kriechen sie schon in vierzehn Tagen aus.

C. Der Schaden, den der Schmetterling in seinem Raupenstande anrichtet, kann sehr bedeutend werden. Die Raupen verzehren nicht allein das Wachs und verderben es durch ihr Gespinnst und ihren Unrath, sondern die Bienen gehen auch oft in Masse dadurch zu Grunde, daß sie mit ihren Beinen in dem Gespinnste hängen bleiben. Dazu kommt noch, daß die Raupen einen so starken und durchdringenden Geruch besitzen*), der die Bienen, die ohnehin gegen starke Gerüche sehr empfindlich sind, zuweilen zwingt, den Stock zu verlassen.

D. Mittel zur Vertilgung des Schmetterlings. An warmen, windstillen Abenden fliegt der Schmetterling in der Abenddämmerung vor dem Bienenstande, um hinein zu gelangen oder seine Eier außen abzusetzen. Ist man dann bei der Hand, so kann man sie leicht mit einem Schmetterlingsnetze, wie sie die Knaben zum Schmetterlingsfange haben, weg fangen. Man versorge ferner den Bienenstock von außen so, daß auch nicht die kleinste Ritze oder Oeffnung außer dem Flugloche bleibt. Durch zeitweiliges Aufheben des Stockes vom Brett kann man sich überzeugen, ob Räupchen bereits ihre Gänge auf dem Boden angelegt haben und sie dann vertilgen. Die bereits in die Waben übergegangenen Raupen können nur durch Ausschneiden entfernt werden.

Ueber einige an dem Stocke mit beweglichen Waben angebrachte Veränderungen.

Keine Erfindung stand sogleich in ihrer ganzen Vollendung da, als sie gemacht wurde. Auch der Unterzeichnete hat seinen Stock mit beweglichen Waben mannigfach verändert und verbessert, bis es ihm gelang, demselben in dem von ihm sogen. Nachbar- oder Zwillingsstock, wie er im „Bienenfreunde aus Schlesien" in Nr. 14 und 15 näher beschrieben wird, eine Form und Einrichtung zu geben, welche vorher schon Herr Pastor Kleine und neuerdings die Versammlung der Bienenwirthe Deutschlands in Dresden durch Zuerkennung des ersten Preises für die zweckmäßigste

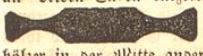
*) Wir haben viele Rangmaden getödtet, aber noch nie jenen durchdringenden Geruch empfunden, obgleich unsere Riechorgane wohl organisirt sind; wir bitten uns im Interesse der Naturgeschichte von dem Herrn Verfasser nähere Mittheilung aus, wie und wann dieser starke Gestank beobachtet worden ist, da wir uns gern eines Besseren überzeugen möchten. Die Red.

erklärte und die allerdings, was Wohlfeilheit, Bequemlichkeit zur Behandlung und zur Wanderung, überhaupt Zweckmäßigkeit, so wie auch Schönheit betrifft, nichts zu wünschen übrig läßt.

Auch andere Bienenzüchter, welche den Stock in Gebrauch genommen haben, erlaubten sich daran mancherlei Abänderungen, die nach ihrer Ansicht natürlich Verbesserungen sein sollten, in den meisten Fällen aber leider nur als Verschlechterungen bezeichnet werden können. Der Herr Redacteur fand, nach einer brieflichen Mittheilung, auf seinen diesjährigen Reisen den Stock am Rhein ebenfalls mannigfach verändert, und wünscht des Unterzeichneten Ansicht über seine Bienenwohnungen ohne Boden nach Art der Glockenkörbe und zugleich über Wabenhölzer, die statt in der Mitte nur an den beiden Seiten ausgeschnitten sind und in der Mitte zusammenschließen. Diesem Wunsche zu entsprechen, ist der Zweck dieser Zeilen.

Den Stock ohne Boden, oder, was dasselbe ist, mit beweglichem Bodenbrett einzurichten, wäre gerade kein erheblicher Fehler, wenn derselbe im Uebrigen zweckmäßig construirt ist. Aber mit dem beweglichen Boden-, Untersatz- oder Flugbrett hatten schon die Korb- und Magazin-Bienenzüchter ihre liebe Noth. Dasselbe wirft oder krümmt sich leicht und läßt Ritzen, durch welche die kalte Luft zieht, auch Ameisen und Wachsmotten in den Stock gelangen können. Die Anfertigung der Wohnung, wenn diese Uebelstände beseitigt werden sollen, wird schwieriger und kostspieliger und der Stock namentlich zur Wanderung viel unbequemer. Es ist viel zweckmäßiger, den Boden wie den Deckel mit den Seitenwänden fest zu verbinden, sei es durch Zinken oder Nägel. (Ganz vorzüglich gut sind Drahtnägel oder Stifte, durch welche man selbst dem zusammengezinkten Kasten noch größere Haltbarkeit und Festigkeit geben kann.) Dagegen wird die Bequemlichkeit sehr erhöht, wenn man die Lagerkasten und selbst Ständer, wenn sie eine ziemliche Tiefe haben, von zwei entgegengesetzten Seiten zugänglich macht, d. h. mit beweglichen Thüren versieht, wie dieses bei den schon erwähnten Zwillingsstöcken der Fall ist.

Was die Wabenlager betrifft, welche an den beiden Enden ausgeschnitten sind und in der Mitte zusammenschließen, so werden solche schon im Bienenfreund aus Schlesien empfohlen. Sie sind viel leichter anzufertigen und dauerhafter, weil an den in der Mitte ausgeschnittenen und an den beiden Enden mit kleinen ¼zölligen Absätzen versehenen diese leicht abspringen. Weil aber Anderen diese Absätze deßhalb wiederum gefallen, weil sie die Fugen vollständig ausfüllen und ihre Verkittung hindern, so dürfte es am zweckmäßigsten sein, den ursprünglich anderthalb Zoll breiten Wabenträgern nicht nur in der Mitte längere, sondern auch an beiden Enden kürzere viertelzöllige Absätze zu lassen. Springt auch



der eine oder andere kleine Absatz ab, so hat es weiter nichts zu bedeuten. Wenn die Wabenhölzer in der Mitte anderthalb Zoll breit gelassen werden, so hat dieses außerdem nicht nur den Vortheil, daß man am Deckelbrettchen etwas erspart, sondern auch schwere und dicke Honigtafeln bequemer in der Mitte mit einer Hand halten kann, wogegen man bei zollbreiten Stäbchen die nach beiden Seiten theilweise hervorstehenden Honigzellen mit den Fingerspitzen andrücken und verletzen muß.

Dzierzon.*)

Schreiben des Herrn Bürgermeisters Reuscher in Oberwesel an den Herrn Freiherrn von Hilgers in Coblenz.

„In Betreff des Vortrages zur Bienenzucht des Herrn Pfarrers Thibeaut zu Niederburg wollte ich in der Versammlung zu Boppard aus meinen Erfahrungen etwas Näheres sagen, aber ich schwieg, weil die Zeit zu sehr eilte.

Ich wollte nun bemerken, daß die hier bisher übliche Korbbienenzucht, einigermaßen gepflegt und gebessert, ein weit günstigeres und wohlfeileres Resultat liefert als die Dzierzon'sche Kasten-Methode. Die Dzierzon'sche Methode ist gut für Denjenigen, der viel Geld für die theuren Kasten hat und seine ganze Zeit zur Behandlung ꝛc. verwendet. Die Dzierzon'schen Kastenkörbe erfordern ständige Anwesenheit bei den Bienen; die hier ländliche Korbbienenzucht kann jeder Landmann, jeder Geschäftsmann, jeder Beamte treiben, und liefert bei etwas Aufsicht einen reichlichern Ertrag.

Der Herr Pastor Scholtes in Dammscheid und ich, haben im Jahre 1852 mit der Bienenzucht begonnen und zwar jeder mit einem Stocke. Herr Scholtes und ich studirten nach Dzierzon und andern Bienenbüchern jede Zuchtart. Herr Pastor Scholtes trieb die Dzierzon'sche Kasten-, ich die hier übliche Korb-Bienenzucht. Herr Scholtes hat heute nur 4 Stöcke, ich aber 31, obgleich ich jährlich mehr Honig geerndtet habe als dieser. Derselbe hat daher auch die Dzierzon'sche Kasten-Methode aufgegeben und die meinige begonnen. Man sagt: bei der Dzierzon'schen Methode gäbe es mehr Honig und man brauchte kein Bienenvolk zu tödten. Dieses ist nur theilweilweise richtig, und ich möchte, obgleich nur Anfänger, es ganz bezweifeln. Ich frage, wenn Jemand einen großen Stand voll Bienen hat, was will er endlich anfangen, wenn er zugleich 2- bis 3fach Junge bekommt und keine tödten will? Verkaufen? Wie dann aber, wenn Alles befriedigt ist? Einmal muß doch eine Grenze eintreten. — Ich will meinen Stand mit 50 bis 60 Stück feststellen. Was mache ich nun, wenn ich doppelt oder dreifach Junge bekomme, wozu ich keinen Platz oder zu deren Behandlung ich keine Zeit hätte?

Das Verkaufen hat auch seine Grenze. Es würde nur ein paar Jahre dauern. Was dann?

Honig liefert die Körb-Bienenzucht auch genug.

In den Körben (Strohkörben und zwar runden) sind die Bienen lieber als in den Holzkasten. Strohkörbe sind im Winter wärmer; im Sommer halten sie die Hitze ab. Sie sind gediegener, geschlossener. Bei Holzkasten sind alle diese Mängel trotz aller Fürsorge und ewiger Reparaturen. Dieses meine wenigen Erfahrungen seit 1852. Ich strebe hier zur Nachahmung in meiner Gemeinde noch weiter und der Zucht, wie der Zahl nach höher.

Widerlegung.

Geehrtester Herr!

Auf Ihren Wunsch, theile ich Ihnen einige Gründe zur Widerlegung des Herrn Reusch mit, jedoch nur so viel, als er selbst Gründe gegen die Dzierzon'sche Methode anführt. Es ließen sich noch viele Gründe dafür anführen, allein dies würde zu weit führen. Gleich im Anfang seines Schreibens, bleibt der Verfasser schuldig, zu erklären, wie die Bienen in runden Körben gepflegt werden sollen, und auch wie die Korbbienenzucht verbessert werden könnte.

Meinem Erachten nach, ist das Resultat der Korbbienenzucht nur ein scheinbar günstigeres, das man für den Augenblick mehr Honig erhält, dagegen aber den Schwarm durch Abschwefeln, einbüßt.

Ich habe mir im vorigen Jahre einen Bienenkasten machen laßen, von 11" □ innerer Weite, 14" Höhe nebst einen Aufsatz von 7" Höhe, welcher bei vorgerichtetem kurzem Baue vollständig ausgebaut wurde, so daß ich im Herbste aus dem Aufsatz 20 Pfd. Honig entnehmen konnte, dabei einen kräftigen Schwarm behielt, welcher in diesem Jahre drei Schwärme absetzte.

Nun wollen Sie einmal nachrechnen, ob der Nutzen durch Abschwefeln größer gewesen sei. Der einzige haltbare Einwurf, welcher der Dzierzonschen Kasten-Methode gemacht werden kann, ist der, daß die Kasten theuer sind, darum könnte allen, welche Strohkörbe vorziehen, daß am Schlusse angeführte Werkchen empfohlen werden, obgleich ich für meine Person die Kasten vorziehe, und zwar aus dem Grunde, (von allen Manipulationen, welche man in den Kasten vornehmen kann abgesehen), weil die Kasten sich im Winter viel trockner halten und in Folge dessen die Waben nicht so leicht Schimmel ansetzen, auch bei ausbrechender Ruhr leichter gereinigt werden können, und was noch Hauptsache ist, daß die Wachsmotte nicht so viel Ecken und Ritze findet um ihre Eier abzusetzen.

Das bei der Dzierzonschen Methode eine beständige Anwesenheit bei den Bienen erforderlich sei, sehe ich nicht ein, wohl erfordert sie, wenn sie gründlich betrieben werden soll, mehr Aufmerksamkeit und Kenntniß, als die Korbbienenzucht, wobei man durchaus nichts vornehmen kann, als die Bienen fassen und hinstellen, um sie ihrem Schicksal zu überlassen.

Die Versuche des Herrn Pastor Scholtes im Dammscheid, erinnern mich unwillkührlich an das Ei des Columbus; viele gelehrte Herren versuchten es auf die Spitze zu stellen, es gelang jedoch keinem als dem Meister, weil nur er allein es recht zu machen wußte.

Wenn wirklich die Dzierzon'sche Methode auf so schwachen Füßen stände, wie der Herr Reusch glaubt, dann würde längst alle die deshalb entstandene Schreiberei aufgehört haben.

Dagegen ist längst durch Erfahrung der größten Bienenzüchter bewiesen, daß die Dzierzon'sche Methode die beste ist, um die Bienenzucht mit Nutzen zu betreiben.

Auf den Einwurf, daß bei der Dzierzon'schen Methode die Bienen sich ins Unendliche vermehren würden, erwiedere ich, daß jeder Bienenzüchter, wenn auch die Bienenzucht noch so klein betrieben wird, wissen wird, daß in schlechten Jahren viele Stöcke ihr Auskommen nicht haben, daher im Herbste vereinigt werden müssen, wodurch sich die Anzahl der Stöcke vermindert, auch gibt es jedes Jahr, wenn man das Brutlager nicht erneuern will, alte Stöcke auszubrechen, und will man die Anzahl der Stöcke noch mehr vermindern, so schneidet man bei Abgang der Vorschwärme die Weiserzellen bis auf eine hinweg, wodurch das weitere Schwärmen verhindert wird, und der Stock an Honig gewinnt. Alle diese Verrichtungen lassen sich aber nur in Dzierzonstöcken vornehmen.

Wer durchaus die Bienenzucht in Strohkörben betreiben will, den

*) Wer den Stock in Gebrauch nimmt, möge sich möglichst genau an Beschreibung und Anweisung halten und sich nicht leichthin Abänderungen erlauben, weil ein verkehrt construirter Kasten viel schlechter ist als ein gewöhnlicher Strohkorb. D.

verweise ich auf das Werkchen über Korbbienenzucht von Friedrich Otto **Rothe**, Lehrer in Altschau bei Neusalz in Niederschlesien, welcher alle Sorten Dzierzonstöcke aus Stroh anfertigt und solche auch in dem Werkchen sehr deutlich abgebildet hat. Preis 16 Sgr.

Sayn, im October 1857. Modelleur Schwaz.

Einen seltenen Ertrag eines Bienenstockes kann ich mittheilen: Mein Bienenwärter kaufte in diesem Frühjahre von einem Nachbar, der hier in der Gegend die größte Bienenzucht hat (30 Stück überwintert), einen Bienenstock im gewöhnlichen Strohkorbe zu 3 Thaler, es war nichts Ausgezeichnetes, so daß er vor der ersten Honigtracht ¾ Pfund Futterhonig verbrauchen mußte. Nachdem er zwei Schwärme abgesetzt und der erste Vorschwarm auch zwei, kamen sie sämmtlich diesen Herbst von der Haide, und wog der Urstock . . . . . 122 Pfund,

„ erste Vorschwarm . .	46	„	alle in ordin.
„ zweite „ . .	48	„	leichten
„ erste vom Vorschwarm .	31	„	Strohkörben,
„ zweite „ „ .	21	„	

268 Pfund,

leider brach der Urstock, wie er eben hier ankam, und konnte deshalb nicht nach Düren gesandt werden. Der zu Düren prämiirte Bienenstock hatte sich nicht getheilt, keine Schwärme abgesetzt, und hat nur 102 Pfd. gewogen.

Niersdomer Mühle bei Kempen a/R., den 2. Decbr. 1857.

J. Stieger *).

Die letzten Stunden eines greisen Bienenvaters.

Mit silbergrauem Haare,
Zur Erde tief gebückt,
Und von der Last der Jahre
An Geist und Kraft zerdrückt,
Ein Greis, saß er am Abend
Noch vor der Lieben Haus,
Sich in der Kühle labend,
Ruht müde er sich aus.
Er sah die Lieben fliegen
Von Korb zu Korb herum,
Sah' manche schon erliegen
Im müdenden Gesumm;
Und kühler wird's und düster,
Selbst Nacht schon bricht herein,
Da hört er leis Geflüster
Noch bei der Sternenschein. —
Es weichen ihm die Kräfte,
Und Sinn und Geist vergeht,
Dahin sind alle Nächte,
Sein letzter Hauch verweht.
Nur kühle Zephirlüfte
Um's graue Haupt noch weh'n
Und frische Morgendüfte
Die Leiche sanft umgeb'n. —
Sein Grab ziert eine Linde,
Die fleiß'ge Bienen letzt
Und an die glatte Rinde
All' Jahr ein Schwarm sich setzt.

— v —

Seidenbau.

Zur Geschichte der Seidenzucht in Europa.

Auszug aus einer Mittheilung im Stuttgarter Volksboten von Mögling.

Die Seide, das Erzeugniß der Seidenraupe, wird jetzt so vielfach angewendet, daß es nicht uninteressant sein dürfte, ihre Geschichte etwas näher kennen zu lernen.

Die Nachforschungen über die erste Anwendung der Seide führen uns in die frühesten Zeiten zurück, und zwar in die alte Geschichte des chinesischen Reichs. Unter den dortigen canonischen Büchern, welche die ganze chinesische Geschichte, so wie alle merkwürdigen Begebenheiten im Gebiete der Landwirthschaft und der Gewerbe enthalten, findet sich in einem, welches 2205 Jahre vor Christi Geburt geschrieben worden, die Nachricht, die Seide sei ums Jahr 2600 v. Chr. von der Kaiserin Siling-chi, der rechtmäßigen Frau des Kaisers Ho-oangti, gewonnen worden. Diese habe in ihrem Palaste Seidenraupen gezogen, die von ihnen gewonnene Seide verarbeitet und sogar schon Kleider daraus gemacht, und sei sie wegen ihrer Verdienste um die Seidenzucht „die Göttin der Seidenraupen" genannt worden. Anfänglich war der Betrieb der Seidenzucht ein Geschäft der vornehmsten chinesischen Damen, erst nach und nach verbreitete er sich unter das chinesische Volk; und ums Jahr 2200 v. Chr. wurden allgemein Maulbeerbäume gepflanzt und Seidenraupen gezogen. Die Chinesen bewachten ihre werthvolle Industrie aber mit größter Aengstlichkeit und verkauften an andere Nationen nur rohe oder verarbeitete Seide, nie Raupeneier oder Seidenraupen, und auf die Ausführung derselben stand Todesstrafe.

Ums Jahr 1600 kannte man schon seidene Stoffe in Aegypten und Kleinasien, und Moses schreibt um diese Zeit bei Erbauung der Stiftshütte die Anwendung von Teppichen aus weißer, gelber, scharlach- und rosenrother Seide vor (2. Mos. 26. 1 ꝛc.)

Die Phönizier scheinen unter den alten Völkern beinahe das einzige gewesen zu sein, durch dessen Handelsverbindungen sowohl Rohseide als auch seidene Stoffe von China aus in den Westen Asiens und selbst nach Europa gebracht wurden, bis endlich durch das siegreiche Heer Alexanders des Großen (330 v. Chr.) unter andern Luxusartikeln auch Seide nach Griechenland kam. Die Seide und seidenen Stoffe kamen aber nur in geringer Menge in den Handel, und ihr Preis wurde so hoch gehalten, daß nur bei ungeheurem Prachtaufwand Seide verwendet wurde. Unter dem römischen Kaiser Tiberius z. B. wurde den Männern das Tragen seidener Kleider als zu kostbar verboten. Alle Versuche fremder Völker, die Cultur dieses immer höher im Preise steigenden Stoffes von den Chinesen zu erlernen, blieben ohne Erfolg, und lange erhielt sich die Meinung, daß die Seide von Flocken, welche auf Bäumen in China wüchsen, bereitet würde.

Erst ums Jahr 550 nach Christi Geburt kamen zwei griechische Mönche zu dem Kaiser Justinian nach Konstantinopel und erzählten, sie seien auf ihren Missionsreisen bis nach China vorgedrungen, und haben daselbst gefunden, daß die Seide das Produkt eines Insekts sei, dessen Eier man ihrer Ansicht nach mit Erfolg ausführen und in Europa naturalisiren könne. Diese Mönche hatten in China neben ihren frommen Beschäftigungen mit forschendem Blicke die Kleidung der Chinesen, ihre Seiden-Manufacturen und die Millionen Seidenraupen, deren Fortpflanzung in Häusern betrieben wurde, so wie die Erziehung derselben beobachtet, und suchten sich alle Handgriffe zu eigen zu machen, die zu der ersten Verarbeitung der Seide erforderlich sind.

Durch Verheißung einer großen Belohnung brachte Justinian die Mönche dahin, nach China zurück zu kehren und Seidenraupen-Eier zu holen. Nur mit großer Schwierigkeit gelang es ihnen, die Wachsamkeit der Chinesen zu täuschen und sich in den Besitz einer großen Menge Seidenraupen-Eier zu setzen. Sie bewahrten sie in hohlen Stöcken und brachten sie endlich glücklich und wohlerhalten nach Konstantinopel 560 nach Chr. Geb. Die Eier wurden vermittelst Mistwärme ausgebrütet und die Raupen mit den Blättern des wilden Maulbeerbaums ernährt. Sie spannen in der gehörigen Zeit ihre Cocons und gediehen sehr gut unter der sorgfältigen Pflege der Mönche, welche zugleich auch die Lehrer in der Kunst der ersten Verarbeitung der Seide wurden. Die auf obige Weise erzeugten Seidenraupen wurden die Stammeltern aller der zahllosen Generationen, welche seitdem in Europa und in dem westlichen Theile von Asien gezogen worden sind.

Die Wahrnehmung, daß die Seidenraupen auch in Europa mit gleich gutem Erfolge, wie in ihrem Vaterlande, ihre Arbeit verrichteten, bewirkte schnell ihre Verbreitung. Mit Eifer wurden Maulbeerbäume angepflanzt und eine zahllose Menge Raupen, namentlich im südlichen Griechenland, erzogen, welches von den vielen Maulbeer-Pflanzungen später den Namen Morea (von Morus-Maulbeerbaum) erhielt.

Im Jahre 730 führten die Araber, welche sich in Spanien festgesetzt hatten, daselbst auch die Seidenraupen ein; jedoch beschränkte sich der Seidenbau lange fast nur auf den oströmischen Staat, bis im Jahre 1130 Roger, der zweite König von Sicilien, nach seinem Feldzuge gegen Griechenland die Seidenraupen nach Sicilien brachte. Auch führte er eine Menge Seidenweber mit sich fort und zwang diese, sich in Palermo anzusiedeln. Von hier aus verbreitete sich die Seidenzucht über Italien, und im Jahre 1306 war der Betrieb derselben in Modena in großem Flor.

Nach Frankreich kam die Seidenraupe erst im Jahre 1440 unter der Regierung Karls VIII. Und wenngleich in den damaligen stürmischen Zeiten die Seidenzucht wieder ins Stocken kam, so hatte die Seidenfabrication einen desto besseren Fortgang, und Lyon schwang sich bald empor. Erst im Jahre 1564 unter Heinrich IV. verbreiteten sich die Maulbeerpflanzungen in Frankreich ungemein, und in der Nähe von Fontainebleau sieht man noch alte Maulbeerbäume, welche aus der Zeit Heinrichs IV.

*) Die fehlenden Vereinsblätter wollen Sie sich bei der Post erbitten.
Der Vorstand.

stammen sollen. Unter den folgenden Königen wurde die Seidenzucht mehr oder minder begünstigt, je nachdem sie die Künste des Friedens pflegten, oder durch fortdauernde Kriege daran gehindert wurden; doch hat dieser Culturzweig sich so weit Bahn gebrochen, daß nicht nur im südlichen und mittleren Frankreich, sondern auch im Norden sich Maulbeerpflanzungen verbreiten und eine Seidenrauperei an der andern entsteht.

In Deutschland wurden die ersten Versuche mit Einführung des Seidenbaues im Jahre 1598 gemacht, und zwar von Dr. Liebauf zu Rothenburg an der Tauber, etwas später zu Würzburg und Dresden, dann im Jahre 1601 von Herzog Friedrich von Würtemberg zu Stuttgart. Diese ersten Versuche wurden aber durch den 30jährigen Krieg (1618—1648) wieder vernichtet. Als durch Aufhebung des Edikts von Nantes im Jahre 1685 eine Menge französischer Flüchtlinge nach Deutschland kam, suchten sie den Seidenbau hier einzuführen. Es ging auch anfänglich ganz gut damit, bald aber vernachläßigte man fast überall den Seidenbau und legte sich mehr auf die Seidenfabrikation. So ging es in Preußen, wo Friedrich der Große sich viele Mühe damit gab; so in Sachsen, Würtemberg und Bayern.

Im Jahre 1828 regte sich in mehreren deutschen Staaten, namentlich in Preußen, Bayern, Würtemberg, Sachsen, Baden, ein neuer Eifer zur Einführung der Seidenzucht, hauptsächlich angeregt durch zwei, um die deutsche Seidenzucht verdiente Männer, Staatsrath v. Harri in München und Regierungsrath v. Türk in Klein-Glinike bei Potsdam. In allen so eben genannten Staaten werden die Maulbeerpflanzungen von Jahr zu Jahr vermehrt, und es läßt sich erwarten, daß mit der Zeit die Seidenproduction eine nicht unbedeutende Quelle des National-Wohlstandes in Deutschland werde, wie sie das bereits in Frankreich ist. Von den meisten deutschen Regierungen wird die Seidenzucht sehr zweckmäßig unterstützt, indem Musteranstalten eingerichtet, Prämien vertheilt und durch Vereine der allgemeinen Verbreitung dieses einträglichen Erwerbszweiges aller Vorschub geleistet wird. Nicht minder ist man in neuerer Zeit auch in den österreichischen Staaten Seitens der Regierung und vieler Privatleute bemüht, die Seidenzucht einzuführen. Auch Rußland ist darüber aus, namentlich am Kaukasus bedeutende Maulbeerpflanzungen anzulegen und kleine Zuchten von Seidenraupen sind schon gelungen; und selbst Schweden macht in neuerer Zeit Versuche mit Einführung der Seidenzucht, in Stockholm hat sich eine Gesellschaft dazu gebildet, Seide wurde schon erzeugt, und dieselbe so gut befunden, wie die aus südlichen Ländern.

Es ist dies ein Beweis, daß vom tiefen Süden bis zum hohen Norden Europa's der Verbreitung der Seidenzucht keine klimatischen Hindernisse im Wege stehen.

Derne. Nordhoff, Lehrer.

Ueber den Werth des Essigs als Heil- oder Vorbeugungs-Mittel in den Krankheiten der Seidenraupe.

Die Wirkung des Essigs auf die Seidendrüsen der spinnreifen Seidenraupe haben die Leser in Nr. 1, Jahrgang 1855 dieser Blätter bereits kennen gelernt. Sobald die Säure den Raupenkörper vollständig durchdrungen hat, ist man in Stand gesetzt, jede der beiden Seidendrüsen zu einem 2—3 Fuß langen Faden, der dem Angelfischer und dem Wundarzte unter dem Namen „Englisches Gras" bekannt ist, auszuziehen. Einem solchen in Essig zubereiteten Raupenkörper kann man den feinen Seidenfaden, wie ihn die lebende Raupe zur Bildung ihres Cocons braucht, aus der Spinnwarze vollständig ausziehen und die Seidendrüse entleeren. Derselbe Versuch gelingt auch bei der spinnreifen Raupe der Bombyx Cynthia; jede der beiden Seidendrüsen dieser Raupe läßt sich zu einem über 8 Fuß langen und überall gleich breiten jedoch schwachem Faden ausziehen. Aber auch die lebende Raupe, selbst im ersten Alter, zeigt eine große Empfindlichkeit bei ihrer Berührung mit Essig: denn sobald die gesunde Raupe in die Nähe dieser Flüssigkeit kommt, beginnt sie sofort einen Seidenfaden zu ziehen, wozu sie nur in den Fällen: 1. der Spinnreife, 2. des Schlafes sich naturgemäß angetrieben fühlt. Die Anreizung des Essigs zur unwillkürlichen Fadenbildung wird wohl in der Eigenschaft der Säure, auf eiweißartige Körper auflösend zu wirken, zu suchen sein, womit für die Einwirkung des Essigs auf die Seidenraupen überhaupt eine wissenschaftliche Basis gefunden wäre. Was nun die Erfahrung bei dem Gebrauche des Essigs in den verschiedenen Krankheitsformen der Raupen gelehrt hat, erlaube ich mir nun in Folgendem vorzutragen.

1. Auf alle Raupen, welche an der Wassersucht oder Gelbsucht erkrankt waren, wirkte der Essig tödtlich.

Da die Gelbsucht oder Wassersucht ohnehin eine Seuche ist, der keine Raupe auf die Dauer zu wiederstehen vermag, die todten Körper das Lager verunreinigen, ihre Verwesung die Athmosphäre mit einen unerträglichen Geruch erfüllen: so leistet der Essig, indem er mit den jungen Raupen schnell aufräumt, gute Dienste. (Vereinsbl. 1857. Nr. 3)

2. Bei allen Raupen, die an der Schlaffsucht, derjenigen Krankheit leiden, deren Ursache dem Mangel an eiweißhaltigen Stoffen, oder der Unreife des Maulbeerblattes vorzugsweise zugeschrieben werden muß, war von einer besondern Einwirkung des Essigs nichts zu bemerken. Die kranken Raupen unterlagen zwar nicht der Säure, wie es bei den Gelbsüchtigen der Fall war; aber irgend einen Ersatz für die nährenden organischen Säfte, woran es dem Maulbeerblatt gebrach, konnte jene Flüssigkeit nicht gewähren. (Vereinsblatt 1857. Nr. 2).

3. Dahingegen beobachtete man einen, wenn auch geringen, Einfluß des Essigs auf die an der Gattina, erkrankten Raupen. Diese neue Krankheit zu beobachten, hatten im Laufe dieses Sommers auch deutsche Seidenzüchter — unwillkommen — Gelegenheit. Eine genaue Untersuchung ergab, daß die Gattina aus der Verbindung zweier Krankheiten bestehe, nämlich der Schwindsucht mit der Pilzsucht im Vereine (Vereinsblatt 1857 Nr. 1.) Bei der schwindsüchtigen oder erschlafften Raupe wachsen zuerst am Stachel oder dem Horne einzelne kleine blaue kreisrunde Fleckchen; diese vermehren sich allmählich, verbreiten sich weiter nach dem Kopfe hin, und nehmen gleichzeitig an dunkler Färbung zu, bis endlich der Körper der Raupe in glänzendem Schwarz erscheint. Man kann im Beginn der Krankheit vermittelst einer guten Loupe deutlich wahrnehmen, daß diese blaue kreisrunde Pünktchen nichts anderes sind, als Pilze, die aus den verdorbenen Säften der Raupe entstehen und ihre Nahrung ziehen. *) Diese neu entstandene Krankheitsform, seit zwei Jahren in allen Ebenen Italiens, Südfrankreichs und Spaniens herrschend, trat unter den direct aus Schanghai bezogenen Eiern stark auf; im geringeren Maße bei den aus Canton empfangenen; keine Spur von Blausüchtigen war bei den Raupen aus deutschen Eiern zu finden, obgleich alle diese Raupenklassen von denselben Blättern genährt und in demselben Raume verpflegt wurden. (Vereinsblatt 1857. Nr. 9.) Badete man eine blaue, d. h. pilzsüchtige, Raupe in einem Essigtropfen, so entquoll ihrem Kopfe fast unmittelbar eine geringe Menge trüber Flüssigkeit; aber neues Leben regte sich hierauf im Körper. Das Thierchen reckte den Kopf nun krampfhaft in die Höhe und alle Muskeln des Leibes geriethen in ein lebhaftes, ausdrucksvolles Spiel. Nach Verlauf einer halben Stunde trat Ruhe und Schlaf ein; nach dem Wiedererwachen, auch dann, wenn keine Häutung statt gefunden hatte, waren die blauen Flecken verschwunden, die Haut in ein gesundes Weiß gefärbt. Das Räupchen suchte emsig nach Futter, fraß gierig und blieb eine zeitlang gesund. War die Krankheit bis zur völligen Glanzschwärze, also bis zur höchsten Wucherung dieser Parasiten, vorgeschritten, so wirkte ein wenig Essig beinahe augenblicklich tödtlich. Da die Pilze ihre Entstehung und ihr Wachsthum lediglich einem in der Zersetzung begriffenen Organismus verdanken, daher das Dasein dieser Schmarozerpflänzchen nicht als den Anfangspunkt, sondern als das Endergebniß der Krankheit betrachtet werden muß, so ist an eine Wiederherstellung der Lebenskraft der Raupe, in diesem Falle doch nicht zu denken. Die von den Kryptogamen erlösten Thierchen erlagen daher, obgleich ihre Lebensfrist verlängert worden war, der allgemein herrschenden Seuche der Erschlaffung resp. Verhungerung. Diese Erfahrungen, aus einer Reihe von Versuchen bei der diesjährigen Seidenzucht auf Villa bella geflossen, werden über den Werth des Essigs als Heil- oder Vorbeugungsmittel in den Krankheiten der Seidenraupe wohl ein gültiges Urtheil schöpfen lassen. Wenn wir die überschwenglichen Hoffnungen des Hr. Enrico Rossi nun nicht zu nähren vermögen (Vereinsblatt 1857. Nr. 6); so erkennen wir doch aus der Mittheilung jenes Berichtes die Theilnahme des Königlichen Landes-Oeconomie-Collegii an der Sache des Seidenbaues, und fühlen wir uns deßhalb zum Danke verpflichtet.

Bendorf, den 10. November. W. Kamphausen.

Seidenzucht in China.

Robert Fortune erzählt in seinen 3jährigen Wanderungen in der Nordprovinz China's über die dortige Seidenzucht folgendes:

Wir kamen nun durch ein weit sich erstreckendes Seidenland, wo der Maulbeerbaum der Hauptgegenstand der Cultur ist. Die Leute waren zu dieser Zeit (am 18. Mai) emsig mit dem Einsammeln der Blätter und Füttern der Seidenwürmer beschäftigt.

Die Maulbeerbäume sind sämmtlich gepfropft, und bringen sehr schöne, dicke Blätter hervor. Ich bekam eine Pflanze, die noch in England lebendig ist, um diese besondere Varietät zu bestimmen, so wie ob

*) Die von den Herren Professoren Dr. Lebert und Trei angestellten Untersuchungen haben ergeben, daß das Blut schon in der Raupe und zunehmend in Puppe und Schmetterling erkrankt, dunkler, brauner, fast pechartig beim Trocknen geworden ist. Im Blute sowohl, wie auch in allen Theilen des Körpers, selbst in den abgeschlossenen Räumen, im Innern des Auges z. B. finden sich eine zahllose Menge kleiner Schmarotzerpflanzen von eirunder, etwas länglicher Form, ungefähr 1/1000 Linie breit und etwas mehr als doppelt so lang. Dieselben bestehen aus einer einzigen Zelle und vermehren sich durch Theilung ins Unendliche. Die innern Organe sind zwar erhalten, aber begreiflich leidet die ganze Ernährung tief durch jene zahllosen Schmarotzer, welche auf Unkosten der Säfte sich entwickeln und leben. Die pflanzenreiche Natur derselben haben wir durch eine Reihe chemischer Versuche unzweifelhaft nachgewiesen.

(Aus der Wissenschaftlichen Monatsschrift. Heft 2. Jahrgang 1857.)

sie von den Arten verschieden ist, die für diesen Zweck in Europa gebraucht werden. Sie ist jedoch noch nicht in einem hierfür hinreichend fortgeschrittenen Zustande, um dies ermitteln zu können. Eins ist indeß sicher, daß die in hiesiger Gegend erzeugte Seide zu der schönsten in China gerechnet wird; ob dies aber der besonderen Varietät des, zur Fütterung des Seidenwurms angewandten, Maulbeerbaums, oder dem Clima, oder dem Boden zu verdanken ist, bleibt noch zu ermitteln übrig. Wenn die Pflanze sich als eine von der, im Süden Europa's angebaueten, verschiedene Species oder Varietät zeigen sollte, so mag es eine Sache von einiger Wichtigkeit sein, sie in die italienischen Pflanzungen einzuführen, da die chinesische Seide im Faden viel schwerer als die italienische ist und zur Verfertigung solcher Fabrikate gebraucht wird, die Glanz und Festigkeit erfordern.

Die Bäume, oder vielmehr Büsche, werden in Reihen gepflanzt; eine Lieblingslage sind die Canalufer; man läßt sie nicht mehr, als vier bis sechs Fuß hoch wachsen. Die Chinesen machen sich mit einer starken Scheere ans Werk und schneiden alle jungen Schösse nahe am Stamme ab; sie werden dann entweder ihrer Blätter beraubt oder nach Hause genommen und nachher abgestreift. Bevor diese Operation statt findet, scheinen die Pflanzen von sehr kräftiger Gesundheit zu sein, kräftige Schösse und schöne, große und dicke, glänzende Blätter zu treiben. Nachdem die Blätter fortgenommen worden, sehen die Büsche wie eine Masse todter Stümpfe aus, und in der Mitte Sommers haben sie ein sonderbares, winterliches Aussehen; aber der Regen, der reichlich fällt, und die Fruchtbarkeit des Bodens beleben bald wieder eine so saftige Pflanze, wie der Maulbeerbaum ist. Die Chinesen scheinen viele Mühe auf das Aufstören der zwischen den Wurzeln der Büsche befindlichen Erde zu verwenden, gleich nachdem die jungen Zweige und Blätter fortgenommen sind. Auf die Pflanzungen scheint überhaupt große Aufmerksamkeit verwendet zu werden.

Die Ackerhöfe sind klein und gewöhnlich von der Familie und den Verwandten des Besitzers bestellt, die nicht allein die Maulbeere pflanzen, pfropfen und cultiviren, sondern auch die Blätter einsammeln, die Seidenwürmer füttern und die Seide von den Cocons abhaspeln.

Während meiner Reise durch die Seiden-Gegend besuchte ich eine große Menge Hütten, in denen die Würmer gefüttert wurden. Sie wurden gemeiniglich in finsteren Stuben aufbewahrt, die mit Börten (Brettern), eins über dem anderen, versehen sind, vom Fußboden bis unter das Dach des Hauses. Die Würmer werden in runden Bambus-Sieben gehalten und gefüttert, die auf diese Börte gestellt sind, so daß jedes der Siebe herausgenommen und nach Belieben untersucht werden kann. Die armen Leute waren höchlich überrascht, als sie einen Fremden unter sie kommen sahen, und glaubten gewöhnlich, ich wolle sie ihrer Seidenwürmer berauben. In allen Dörfern, in die ich kam, leugneten sie, daß sie irgend welche Fütterungs-Zimmer hätten, obgleich die Maulbeerblätter und Stengel um ihre Thüren herum von etwas anderem zeugten; sie verf-hlten niemals, mich zu einem anderen Theile des Landes zu verweisen, von dem sie mich versicherten, ich würde sie dort finden. Ehe wir jedoch von einander schieden, gewannen sie gewöhnlich Vertrauen und zeigten mir ihren Vorrath Seidenwürmer, so wie ihre Art und Weise, sie zu behandeln.

Die Entwickelung und Einführung des Ricinus-Seidenspiners (Bombyx Cynthia) am Rheine.

Seit dem Jahre 1850 wurden die Seidenzüchter wiederholt auf eine Raupe aufmerksam gemacht, die vorzugsweise geeignet erschien, die bisher gepflegte aber erkrankte Raupe des Maulbeerseidenspinners zu ersetzen, und die völlige Verarmung großer Länderstrichen Europa's abzuwehren. Man gründete die Empfehlung dieses Insekts auf die Leichtigkeit, mit der es den Lattig, die Cichorie, die Endivie, so wie auch die Blätter der Hagebuche, des Spindelbaumes, der Weiden und Eschen in Seidenfaserstoff umzuwandeln vermöge; ferner auf die Thatsache, daß im Laufe eines Jahres wenigstens drei Züchtungen, also drei Coconserndten, durch den diesem Spinner eigenthümlichen schnellen Generationswechsel gemacht werden können, und endlich auf die Erfahrung, daß bei dieser Raupe noch keine Krankheiten bemerkbar geworden seien. Die Versuche, welche in allen diesen Rücksichten bereits in Malta von dem Gouverneur Sir W. Reid und Friederich Lotteri; in Turiu von Vincenz Griseri, in Potsdam von dem Königl. Hofgärtner Fintelmann angestellt worden waren, lieferten ein Ergebniß, das eine Beachtung wohl verdient. Die Vortheile, welche diese Seidenraupe zu geben verspricht, ohne Verzug den rheinischen Seidenzüchtern zuzuwenden, stellte sich der Vorstand der landwirthschaftlichen Local-Abtheilung XIV. a. zur besondern Aufgabe. Die Lösung dieser Aufgabe war um so leichter, als einestheils Herr Garten-Inspector Weihe in Engers die Anpflanzung von mehreren Tausend der Ricinuspflanzen bereitwilligst übernahm, anderntheils die erforderlichen Grains von dem Vorstande des Acclimatisations-Vereins in Berlin zugesagt und recht zeitig eingetroffen waren.

Die Raupe,

welche nun so Großes verspricht, ist den Naturforschern unter dem Namen Bombyx, oder Saturnia Cynthia oder Arindy bekannt. Sie hat Bengalen zum Vaterlande und nährt sich vorzugsweise auf dem Blatte des Wunderbaumes — Ricinus communis, auch Palma Christi, von den Arabern Alker genannt. Die Ricinus wächst in Bengalen baumartig, bei uns aber als eine nicht perennirende Pflanze, die jährlich aus Samen gezogen werden muß. Nichts desto weniger erscheint sie als eine starke und ästige Pflanze, deren Stengel über 14 Fuß Höhe erreichen, deren Blätter in ihrer höchsten Entwickelung 2 Fuß messen. — Bevor aber die Zucht der Bombyx Cynthia in die Reihe der landwirthschaftl. Culturzweige aufgenommen werden konnte, mußte vor allem die Entwickelung dieses Insekts erkannt sein. Diese Kenntniß aber konnte auf keinem andern Wege erlangt werden, als auf dem, die Raupe in ihren Naturzustand zu versetzen, und sie in diesen genauen Beobachtungen zu unterwerfen. Versuche, die B. Cynthia mit andern Pflanzen als der Ricinus zu nähren, blieben vorerst ausgeschlossen, weil ein Experimentiren mit einer so geringen Anzahl Raupen als mir diesseits zugekommen war, gefährlich erschien; auch eine sichere Kenntniß von dem Entwickelungsgange, dem das Thier in seinem Naturzustande unterworfen ist, dadurch nicht zu erreichen war. Ferner stand dabei die Nachzucht in Gefahr, sowie ein zuverlässiges Urtheil über Cocons und Seide sich nicht gewinnen ließ. Die Ricinuspflanze im Topfe und der hohe Stand des Thermometers im Laufe dieses Sommers brachten die Raupen mit ihrem Naturzustande in vollkommene Uebereinstimmung und erleichterten die Beobachtungen sowohl als auch die Zucht selbst in hohem Grade.

Das Ei.

Das Weibchen der B. Cynthia legt ungefähr 200 Stück Eier. Während das Weibchen des Maulbeerspinners seine Eier flach in einem Kranze um sich herum legt, klebt die B. Cynthia die Eier wie die Steine eines Mauerwerkes fest auf einander. Die Zwischenräume von Ei zu Ei werden mit einem zähen Kitt ausgefüllt, so daß eine Trennung der einzelnen Eier sehr schwer fällt. In der Gestalt weichen die Eier beider Arten der Spinner ebenfalls ab. Das Cynthia-Ei ist ein vollkommenes Elipsoid ohne alle Grübchen, und ohne den Eindruck, woran man bei der B. Mori die Keimstelle erkennen kann*). Doch sind alle Eier der B. Cynthia so gestellt, daß die Keimstelle nach einer und derselben Richtung liegen, was nach Ausschlüpfung der Räupchen an der kleinen Oeffnung im Pole des Eies deutlich wahrgenommen werden kann. Die Farbe der Cynthia-Eier ist gelblich weiß; sie verändert sich nicht, geht auch nicht in verschiedene andere Farben über, wie es der Fall bei dem Eie der B. Mori ist, wenn es in seiner embryonalen und fötalen Entwickelung begriffen ist. Man kann daher weder die Keimkraft noch den Zeitpunkt des Ausganges der Cynthia aus dem Eie aus dem Farbenwechsel der Eischale erkennen. Bei dem Ausbrüten der Eier vermeide man das Umlegen oder Umrühren derselben mit einem Löffel oder einer Feder; die absolute Ruhe des Eies der B. Cynthia sowohl als des der B. Mori ist aus physiologischen Gründen zur Entwickelung des Embryos dienlicher als die fortwährende Bewegung. Dem unmittelbaren Einfluß des Sonnenstrahles aber dürfen die zur Brut bestimmten Eier nicht ausgesetzt werden, indem die Folge hiervon die Auflösung des Raupenkörpers in Staub und Asche, die Verkalkung sein, sein würde. Die Temperatur des Brutzimmers kann nach und nach bis auf 20° und 24° Reaumer erhöht werden; nach 27 bis 30 Tagen hat sich in dem zuerst gelegten Eie neues Leben entwickelt, das naturgesetzlich durchbricht, wenn auch die Temperatur nicht die Höhe hat, welche oben angegeben wurde. (Forts. f.)

*) Das Keimblättchen liegt am obern Pole des Eies, der beim Ablegen zuletzt geboren wird und das Kopf- und Schwanzende der jungen Raupe enthält. Dieses Bläschen ist zugleich die schwächste Stelle des Eies, die sich bei der Geburt der Raupe leicht öffnet,

---

Miscelle.

Ein junger polnischer, zum ersten Male die Leipziger Messe besuchender Jude, kam zu einem Seidenzeughändler, der ihm erklärte, die Seide sei aufgeschlagen, weil die Seidenwürmer krank geworden seien, er müsse daher mehr als gewöhnlich dafür bezahlen. Nachdem er sich nach langem Handeln dazu verstanden, ging er weiter zu einem Seidenbandhändler, dieser sagte ihm ebenfalls, er müsse bedeutend mehr als sonst anlegen, da der Artikel im Allgemeinen weit theurer geworden sei. Da sagte der junge Kaufmann, ich kann mir's denken, die Bandwürmer sind auch krank geworden!

Maulbeerpflanzenangebot.

Bei Herrn Oberförster Ludwig zu Dusemond bei Berncastel sind nachstehende Maulbeerpflanzen zu haben:

5760 Stück dreijährige nicht umgelegte Pflanzen per 100 zu 20 Sgr.,
18,203 dito umgelegte, per 100 St. 1 Thlr. 10 Sgr.,
600 Stück umgelegte 5 bis 6jährige, per 100 3 Thlr. 25 Sgr.

Berncastel, den 9. Nov. 1857. Der Landrath.

Seidenpapier.

Aus den letzten Abfällen der Cocons, die bisher selten benutzt und gewöhnlich weggeworfen wurden, erzeugt man jetzt ein vortreffliches Seidenpapier, das an Schönheit und Güte alle bisherigen Sorten übertrifft.

Berl. Muster- und Moden-Zeitung
Nr. 23. von 1857.

Seidenärnte des Jahres 1857,
im Bereiche des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen.

1) In die Central-Haspelanstalt wurden eingeliefert und die Rohseide dem Vorstande laut §. 1 der Verordnung des Herrn Vereins-Präsidenten (Vereinsblatt 1857 Nr. 8) zur Verfügung gestellt, wie folgt:

No.	Namen des Einsenders	Wohnort	Metzen	Ertrag an Rohseide ℔	Loth
	A. Der Faden konnte aus 4 und 5 Coconsfasern im Titre zu $^{26}/_{30}$ gehaspelt werden, von Folgenden:				
1	Schönwasser	Straberg	15	1	$20^3/_4$
2	Joh. Jansen	Delhoven	2	—	$5^1/_2$
3	W. Fuchser	"	4	—	$12^1/_4$
4	H. Birkenfürth	"	1	—	3
5	J. H. Hüsgen	Rheinfeld	14	1	$15^1/_2$
	B. Der Faden konnte aus 5 und 6 Cocons im Titre zu $^{30}/_{34}$ gehaspelt werden:				
6	Margaretha Feller	Coblenz	$1^1/_4$	—	4
7	Thinnes, Lehrer	Neukirchen	$6^1/_2$	—	$15^3/_4$
8	Müller, Pfarrer	Leuscheid	30	2	$7^3/_4$
9	W. Meyer, Lehrer	Budberg	16	1	$6^1/_4$
10	D. Wirtz und Weißweiler	Deutz	87	6	29
11	D. Wirtz	"	8	—	$25^1/_8$
12	C. Th. Waldschmidt	Wetzlar	33	2	$30^3/_4$
13	H. Hansel, Lehrer	Polch	31	2	$26^1/_4$
14	Kober, Lehrer	Bockenau	19	1	$18^3/_4$
15	Frau Meyer	Budberg	6	—	18
16	Glasmacher, Lehrer	Oed	$3^1/_2$	—	$7^3/_4$
17	A. Dahmen	Ramrath	$8^3/_4$	—	$23^1/_2$
18	J. W. Dreser	Brühl	3	—	$8^1/_2$
19	Peter Klick	Litzig	39	3	$15^1/_2$
20	H. Klick	"	3	—	$7^1/_4$
21	H. Knop, Lehrer	Erden	$12^1/_2$	—	$30^1/_4$
22	J. H. Böhmer	Worringen	$16^1/_2$	1	$7^1/_2$
23	Arresthaus	Coblenz	1	—	$2^3/_4$
24	Hübner, Hauptmann	Honnef	$11^3/_4$	—	28
25	C. Schenk, Lehrer	Britten	$^1/_2$	—	2
26	Austein, Lehrer,	Mörsdorf	$1^1/_2$	—	$5^1/_4$
27	Bode, Lehrer	Morschhausen	$5^1/_4$	—	$13^3/_4$
28	Jägen, Lehrer	Trier	7	—	$16^1/_4$
29	Dr. Lütz	Deutz	1	—	$2^1/_2$
30	Schäfer, Pastor	Budlich	$1^1/_2$	—	1
31	Schneider, Lehrer	Wiltingen	$4^1/_2$	—	12
32	A. Loosen	Pommern	$1^1/_4$	—	$3^3/_8$
33	Kelten	Zeltingen	11	—	21
	C. Der Faden konnte aus 7—8 Cocons im Titre von $^{42}/_{46}$ gehaspelt werden:				
34	Melchior, Gerichtsschreiber	Wittlich	29	2	$10^1/_2$
35	Knotte, Lehrer	Neulöhndorf	$9^3/_4$	—	$15^3/_4$
36	Hartmann	Scheitweiler	$2^1/_4$	—	2
		In Summe . .	$447^1/_4$	36	$27^1/_8$

2) Es wurden zur Abhaspelung eingeliefert, aber nicht dem Vereine zur Verfügung gestellt, wie folgt:

No.	Namen des Einsenders	Wohnort	Metzen	Ertrag an Rohseide ℔	Loth
1	Diergard	Viersen	9	—	$26^1/_4$
2	Spannknebel	Viersen	6	—	$22^3/_4$
3	Kisselbach	Münstermaif.	$32^3/_4$	2	$8^1/_4$
4	Brunninghausen	Weilerhoff	$^3/_4$	—	$1^3/_4$
5	Rollmann	Boerde	1	—	$2^1/_4$
6	Oster	Kempen	14	1	$22^1/_4$
7	Wild	Neuß	30	2	$19^3/_4$
8	Morschbacher	Leiwen	$14^3/_4$	1	$6^1/_2$
9	Schanen	Trittenheim	4	—	$10^1/_2$
10	Wild	Neuß	24	2	5
11	Hertz	Leichlingen	34	1	$30^3/_4$
12	Wild	Neuß	9	—	22
13	Wassen	Bracht	6	—	14
14	Brackfick	Ahaus	6	—	$5^1/_4$
15	Zander	Barrenstein	$1^1/_4$	—	$3^7/_8$
		In Summe . .	$192^1/_2$	15	$9^1/_8$

3) Es wurden an alter Seide zum Verkaufe eingeliefert wie folgt:

1	Meyer, Lehrer	Budberg	—	—	16
2	Daniel Wirtz	Deutz	—	—	24
3	Hansel, Lehrer	Polch	—	1	$5^1/_2$
4	Wassen, Lehrer	Bracht	—	1	$26^1/_4$
5	Föcher, Lehrer	Engelskirchen	—	—	$30^3/_4$
6	Augustin, Lehrer	Moersdorf	—	1	$16^1/_2$
7	Schneider, Lehrer	Wiltingen	—	—	$9^1/_2$
8	Chr. Bode, Lehrer	Morschhausen	—	1	10
9	D. Lintz	Deutz	—	1	$11^3/_4$
10	Melchior	Wittlich	—	1	5
11	A. Loosen	Pommern	—	—	$5^1/_2$
12	Lorenz Kallfels	Merl	—	—	7
13	Blank-Hauptmann	Villabella	—	1	$13^1/_2$
		In Summe . .	—	12	$21^1/_4$

4) An Abfallseide, deren Erlös unter die sub Nr. 1 benannten Seidenzüchter nach Verhältniß der von denselben eingelieferten Cocons, vertheilt werden wird, wurde vorräthig 101 Pfund $4^1/_2$ Loth.

Zusammenstellung:

1) Zur Verfügung des Vorstandes waren gestellt: . . . . . $447^1/_4$ Metzen 36 ℔ $27^1/_8$ Loth.
2) Nicht zur Verfügung . . . . $192^1/_2$ " 15 " $9^1/_8$ "

Es wurde demnach gehaspelt in Summe $639^3/_4$ Metzen 52 ℔ $4^1/_4$ Loth.

Die Gelder für die verkaufte Seide sind eingetroffen und werden im Laufe des Monats December an die betheiligten Herren abgesendet und die specielle Abrechnung darüber in der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen veröffentlicht werden. Die Preise der Rohseide stehen seit den letzten 4 Wochen indessen auf einem niedrigen Standpunkte; da in den letzten Tagen des Monats October die gezwirnte Seide in Elberfeld verkauft wurde wie folgt:

$^{26}/_{30}$ Denier . . . . à Fl. 18,
$^{30}/_{34}$ " . . . . " " $17^1/_2$
$^{36}/_{40}$ " . . . . " " 17,
$^{42}/_{46}$ " . . . . " " $16^3/_4$.

Da die Ansichten über den muthmaßlichen Gang der Seidengeschäfte und der Preise von einem Hause zum andern sehr verschieden sind, so läßt sich für jetzt nichts Bestimmtes mittheilen.

Bendorf, den 13. November 1857. Kamphausen.

Briefkasten.

Die Herren Filial-Vereins-Vorsteher werden um Einsendung ihrer Abrechnung und der Gelder an Herrn Rendanten Klüting zu Unna gebeten.

Der Vorstand.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet jährlich im Abonnement 6 Sgr., bei der Redaction, bei allen K. Pr. Post-Anstalten 7½ Sgr. franco.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins

für

Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 2. Unna, den 1. Februar 1858. 9. Jahrgang.

Vereinsangelegenheiten.

Laut Beschluß der General-Versammlung vom 10. October v. J. soll in diesem Jahre eine General-Versammlung in Lippstadt in Westphalen, die andere in den Rheinlanden abgehalten werden, und ist gegenwärtig nach mehrfachen Verhandlungen dazu Düsseldorf bestimmt. Das Nähere soll durch das Vereinsblatt bekannt gemacht werden.

Der Vorstand.

Alle Geldsendungen werden an Herrn Rendanten Klüting zu Unna, nicht an Dr. Kipp erbeten. Der Vorstand.

Der Filialverein Trier

hat das zu Trier erscheinende Kreisblatt zu seinem Organ für Mittheilungen aus dem Gebiete der Bienenzucht und des Seidenbaues, so wie für Vereins-Angelegenheiten, gemacht. Es ist die Benutzung der Localblätter, zu ähnlichem Zwecke allen Filialvereinen als höchst empfehlenswerth zur Erreichung unserer Zwecke anzurathen. Die Aufnahme populärer Artikel aus unserem Vereinsblatte in die Localblätter würde unsere Sache auch in weiteren Kreisen bekannt zu machen geeignet sein. Der Vorstand.

Neue Mitglieder des Filialvereins Altendorf bei Kupferdreh:

23) Lehrer Krüper in Niederwenigern; 24) Obersteiger Crämer in Altendorf; 25) Obersteiger Lelgemann daselbst; 26) Pfarrer Schulte in Niederwenigern; 27) Oeconom Wilh. Maaß in Dilldorf; 28) Ober-Schichtmeister Schulte in Niederwenigern; 29) Oeconom Homberg zu Dumberg.

Neue Mitglieder des Filialvereins Deiringsen:

B. Ahsemann, Gastwirth; Hernekamp, Secretair; Wulfert, Rendant; v. Geyso, Major; Schaffstein, Fruchthändler; A. Pilger, Oeconom; Teigelkamp, Oeconom; Lent, Gerichts-Secretair; Fetter, Kaufmann; Ischerlum, Aufseher; Lüsebrink, Seminarist; Ursell, Kaufmann; sämmtlich in Soest; v. Klocke, Gutsbesitzer zu Borghausen; Droste, Landwirth; Baumann, Müller; Dahlhoff zum Westen, Landwirth zu Berwicke; Jüngling, Landwirth zu Blumenroth; Pilger, Amtmann zu Weslarn; Schulze, Gutsbesitzer zu Westönnen; Brune, Gärtner zu Schloß Herdringen; Tigges, Gutsbesitzer zu Berlingsen; Söbbeler, Förster zu Brüningsen; Miese gnt. Bause, Förster zu Niederbergheim; Schulze, Oeconom zu Borgeln; Nölle, Zimmermann in Müllingsen; Dunker, Landwirth in Günne; Fickermann, Bürgermeister in Werl; Alteschmidt, Schmied; F. Luig, Wagner; F. Müller, Schneidermeister; Anton Pieper, Schreinermeister; W. Bonnekoh, Steinhauer; H. Schleep, Orgelbauer; L. Klenter, Schmied; Franz Plattfaut, Kaufmann zu Westönnen.

Neue Mitglieder des Filialvereins Merzig:

Poster, Lehrer in Weinweiler; Wershofer, Gem.-Einnehmer zu Losheim; Joh. Fortein, Vorsteher in Erbringen; Groos, Müller daselbst; Lorenburger, Lehrer in Bechingen.

Neue Mitglieder des Filialvereins Euskirchen:

17) M. Esser, Gastwirth in Pingsdorf; 18) H. Metzenmacher, Schreiner daselbst; 19) J. Kerp, Kaufm. in Lechenich; 20) Math. Dux, Ortsvorsteher zu Clerdorf; 21) Jac. Dür, Oeconom daselbst; 22) Vinz. Wolff, Gutbesitzer in Zorchheim; 23) Joh. Schuhmacher, Förster in Königsdorf.

Verzeichniß der Mitglieder des neuerstandenen Filialvereins Bickern, im Kreise Bochum, Reg.-Bez. Arnsberg:

1) Hüttemann, Lehrer in Bickern; 2) Scharpwinkel, Landwirth in Eickel; 3) Schmidt gnt. Knop, Landwirth daselbst; 4) Koch, Landwirth in Crange; 5) Luther, Lehrer daselbst; 6) H. Spieckermann, Schreiner das.; 7) E. Storp, Landwirth in Bickern; 8) H. Garthmann, Gastwirth das.; 9) Riemann, Landwirth das.; 10) Frd. Feldmann, Bergmann das.; 11) Schmidtmann, Schmied das.; 12) Walbeck das.; 13) Kielmann, Lehrer in Wattenscheid; 14) Walther, Schreiner das.; 15) Sprenger, Lehrer in Eickel; 16) Dr. Himmelreich das.; 18) Sander, Polizei-Sergeant das.; 18) E. Beisemann, Schreiner in Röhlinghausen; 19) W. Büscher das.; 20) H. Friemann das.; 21) D. Fleige in Gerthe.

Herrn E. Schönwasser in Straberg,

dem Beschützer und Pfleger der Bienenzucht und des Seidenbaues, dessen Verdienste durch die landwirthschaftlichen Vereine mit ehrenden Medaillen und Prämien anerkannt sind, durch dessen Bemühungen unser großer Filialverein nicht allein entstanden, sondern auch noch fortwährend im Wachsen begriffen ist, dem Manne, der mit unermüdlichem Eifer sich unserer Vereinssache als Vorsteher widmet, die Versammlungen durch seine Intelligenz und Erfahrungen anziehend zu machen versteht, ihm bringen wir hierdurch öffentlich unsern innigsten Dank*).

Dormagen, den 20. December 1857.

Die Mitglieder des Filialvereins Dormagen.

In Folge Einladung des Herrn Lehrers Hüttemann zu Bickern durch den „Märkischen Sprecher" hatten sich am 29. November 1857 beim Gastwirth Garthmann an der Crangerheyde eine nicht unbedeutende Anzahl von Bienenfreunden (30—40) eingefunden, um die aufgestellten, vorzüglichen Dzierzon'schen Bienenwohnungen in Augenschein zu nehmen. Herr L. Hüttemann begrüßte die Versammlung mit einem Gedichte „Des Imkers Sang" von Grunert, worin in schöner Weise die poetische Seite der edlen Imkerei mit Nutzanwendungen auf verschiedene Verhältnisse des Lebens geschildert wurde. Das ganze Gedicht bot reiche Nahrung für Geist und Gemüth. Nach Vorlesung des eben genannten Gedichts hielt Herr L. H. einen kleinen Vortrag über die verschiedenen Beweggründe zur Bienenzucht, bemerkte, daß wohl Wenige von den Anwesenden die Bienen nur des Vergnügen wegens hielten, Alle wünschten auch einigen Vortheil aus der Zucht derselben zu ziehen und betrachteten die Bienenzucht als einen nicht zu verachtenden, landwirthschaftl. Nebenzweig. Das Bestreben der Industrie, wurde ferner bemerkt, gehe dahin, mit dem geringsten Anlage-Kapital den größtmöglichsten Nutzen zu erzielen, aber sie scheue selbst auch größere Opfer nicht, wenn sie die Ueberzeugung habe, daß das aufgewendete Kapital größere, nicht im Verhältniß stehende, Zinsen bringe. Hierauf wurde in wenigen, aber bezeichnenden Worten die Bienenzucht der hiesigen Gegend, ja des ganzen Kreises Bochum geschildert, und bemerkt, daß, wenn bei dieser Methode noch einiger Gewinn erzielt worden sei, dieses nicht auf Rechnung der befolgten Methode komme, sondern der guten Gegend zugeschrieben werden müsse. Nach dieser Schilderung des hiesigen Bienenzuchtbetriebes zeigte Herr L. H. auf die Dzierzon'schen Bienenwohnungen, wovon eine Ein- und Doppelbeute (Wohnung für 2 Völker) aufgestellt waren, erklärte die Construction derselben und machte mit den Vortheilen derselben, im steten Hinblick auf die hier gewöhnlich gebrauchten Stülpkörbe, aufmerksam. Allen Anwesenden leuchtete die größere Zweckmäßigkeit und Rentabilität dieser neuen Wohnungen ein, was sich dadurch bekundete, daß, als am Schlusse der Vorsitzende die nächste Zusammenkunft als zweckmäßig im Januar nächsten Jahres in Vorschlag brachte, allseitig gewünscht wurde, sich schon über 4 Wochen wieder zu treffen, um sich immer mehr mit den neuen Wohnungen und der damit zusammenhängenden Methode vertraut zu machen. Dem Vorschlage des Herrn L. H. sich als Filialverein des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau zu constituiren, traten 21 der Anwesenden bei und wählten:

zum Vorsitzenden Herrn Lehrer Hüttemann in Bickern,
„ Kassirer „ Eng. Storp das.

*) Wir stimmen aus voller Ueberzeugung bei.
Unna. Der Vorstand des Hauptvereins.

Bienenzucht.

Zur Theorie der Bienenzucht.

4. Der Schwarm und seine Wohnung.

Haben wir in unsern frühern Artikeln jede der 3 Bienenarten nach Entstehung, Entwickelung und Lebensdauer einzeln in Betrachtung gezogen, um ihre Eigenthümlichkeiten kennen zu lernen, so dürfte es jetzt an der Zeit sein, sie uns vereinigt zu einem Schwarme vorzustellen und hier weitere Mittheilungen über ihre Natur anzureihen.

Denken wir uns einen Bienenschwarm, d. h. einen Haufen von etwa 5 bis 30 Tausend Bienen mit einer fruchtbaren Königin, wie er eben aus einem Mutterstock freiwillig ausgezogen, oder auf künstliche Weise auf einem entfernten Bienenstande hergestellt ist, so ist die nächste Frage: wohin damit? — und gewiß wird die Antwort heißen: in eine für ihn passende Wohnung, denn ohne solche kann der Schwarm nicht bestehen, wie selbst die wilden Bienen, auch in wärmern Ländern, beweisen, die sich in hohlen Bäumen, Fels- oder Mauerspalten oder andern eine Höhlung enthaltenden Räumen wohnlich einzurichten pflegen. Ueberall da, wo man die Bienen in die Nähe menschlicher Wohnungen verpflanzt, also aus der Wald- eine Gartenbienenzucht gemacht hat, ist man bestrebt gewesen, ihnen eine Wohnung anzuweisen, um sie und ihren Bau gegen Witterungseinflüsse, Raub und Störung zu schützen. Die ersten Wohnungen im Garten waren gewiß die hohlen Stämme alter Bäume selbst, in denen man den aufgefundenen Schwarm aus der Wildniß in den Garten übersiedelte; später stellte man den hohlen Bäumen ähnliche, sogenannte Klotzbeuten dar, bis man die noch bequemeren glockenförmigen Strohkörbe herrichtete, wie sie in unsern Gegenden von Alters her allgemein bekannt und in Gebrauch sind. Daß in diesen 3 Arten von Bienenwohnungen die Behandlung eine sehr unvollständige und unsichere ist, und diese Betriebsmethode kaum den Namen Bienenzucht verdient, weiß man erst so recht, seitdem uns Dzierzon einen Stock dargestellt hat, bei dem man Alles, und sei es jede einzelne Biene oder Zelle, die Revue passiren lassen kann, um den wundervollen Bau oder die Natur seiner Bewohner zu studiren oder sich von irgend einem Fehler im Innern genaue Kenntniß zu verschaffen. — Ohne uns über die erstgenannten Wohnungen, die Klotzbeuten und die glockenförmigen strohernen Ganzkörbe, wie sie bei uns noch zumeist gang und gäbe sind, über ihre Größe, Einrichtung ꝛc., weiter auszulassen (da es ja Jedem, der die Bienenzucht nach der alten Weise treibt, frei steht, solche nach seinem Wohlgefallen einzurichten), bestimmen wir für unsern oben angedeuteten Schwarm eine Dzierzonbeute, deren Einrichtung und Vorrichtung hier als bekannt vorausgesetzt werden darf, da in unserm Blatte ihre Vorzüge oft genug, und zuletzt noch in Nr. 12 des vor. Jahrganges ausführlich auseinander gesetzt sind.

Aber auch der Dzierzonbeuten giebt es so verschiedene Arten, als: Lagerstöcke und Ständer, einfache, Doppel- und mehrfächerige Wohnungen, seien diese von Holz oder theilweise von Stroh, mit einfachen Stäbchen oder Rähmchen als Wabenträgern ꝛc., daß es ein Buch füllen würde, wollte man sie alle, wie sie die Meister erdacht, dargestellt und bereits in Gebrauch genommen haben, ausführlich beschreiben. Nehmen wir statt der vielfächerigen Wohnungen, z. B. der Vier-, Sechs-, Acht-, Sechszehn-, Achtundzwanzig-Beute ꝛc., die für sich allein schon einen Bienenstand darstellen, die einfachste Wohnung, die Einbeute: so ist durchaus nöthig, daß wir für diese, wenn wir ihr nicht ein passendes Plätzchen in unserm Wohnhause oder einem andern Gebäude anweisen können, und besonders wenn wir eine Vermehrung der Bienenfamilien wollen, ihr ein eigenes Häuschen, d. i. eine

Bienenhütte

erbauen. Wie solche zweckmäßig einzurichten, möge in Folgendem kurz angegeben werden:

Als Standort für dieselbe wähle man der bequemen Beaufsichtigung wegen ein passendes Plätzchen in der Nähe der Wohnung, wo möglich im Garten, da, wo die Bienen sowohl einen freien ungehinderten Ausflug haben, als auch im Winter nicht durch Störungen leiden, daher nicht in der nächsten Nähe von Straßen oder andern Wegen, was auch schon wegen der Gefahr für Menschen und Thiere zu vermeiden ist.

Die Richtung der Ausflug- oder Frontseite sei die nach Südost, obgleich auch fast jede andere Richtung, mit Ausnahme etwa der nach Westen wegen der häufigen Stürme oder Regen von dieser Seite her, nach Umständen dazu genommen werden kann. Was ihre Größe betrifft, so hängt diese zunächst von der Anzahl der zu haltenden Stämme ab; jedoch sollte man nicht zu viele derselben in Einer Hütte besammen halten wegen der dann leicht stattfindenden Verirrungen der jungen Königinnen bei der Heimkehr von ihren Befruchtungs-Ausflügen. Gegen 20 Stöcke in Einer Hütte dürfte als geeignete Anzahl gelten. Wenn diese in 4, oder besser 3 Etagen über einander aufgestellt werden, und jeder Stock von seinem Nachbar so weit entfernt, daß ein Stock dazwischen gestellt werden könnte, so dürfte ein Verfliegen der jungen Mütter und Bienen nicht leicht zu befürchten sein, noch auch die Behandlung der Stöcke als unbequem erscheinen. Die Höhe der untern Etage vom Erdboden muß wenigstens 1 Fuß betragen wegen sonstiger Belästigung der Bienen von Feuchtigkeit und andern Feinden, als Kröten ꝛc, und die Entfernung der einzelnen Etagen von einander sei wenigstens $2^1/_2$ Fuß, in welcher dann auch Ständerstöcke zu behandeln sind. Hiernach betrüge also die Höhe bei 3 Etagen 9, bei 4 Etagen 11—12 Fuß, und ihre Länge, den Platz für 1 Stock zu 3 Fuß, und 5 Stöcke für Eine Bank gerechnet, 15 Fuß. Die Weite der Hütte sei mindestens 5 Fuß, damit man alle Operationen bei den Bienen bequem im kühlen und schattigen Innern der Hütte verrichten kann, und sie außerdem auch Raum zur Aufbewahrung einiger nöthigen Bienen-Geräthschaften biete. Wie die vordere Bretterbekleidung, ob wagrecht oder senkrecht laufend, ob zur Aufstellung der Stöcke Lattenpaare oder Bretterbänke, und wie überhaupt die ganze Hütte äußerlich und innerlich mit mehr oder weniger Eleganz hergestellt werde, muß dem Geschmacke und dem Geldbeutel jedes einzelnen Bienenzüchters überlassen bleiben. Die Hauptsache ist die zweckmäßige und dauerhafte Einrichtung, um dem Eigenthümer Sicherheit gegen Diebe, so wie den Bienen Schutz gegen die äußere Witterung zu gewähren, wobei auf der

Frontseite auch zwei große Flügelthüren, aus Rahmen bestehend, die mit Stroh oder Schilf ausgefüllt sind, ihre guten Dienste thun würden, um die Bienen im Winter nicht allein gegen kalte Winde und Schnee, sondern auch gegen die dann oft schädlichen Sonnenstrahlen zu schützen. Der auf die Hütte fallende Regen werde durch ein nach der hintern Seite abschießendes Dach abgeleitet, und der Platz vor derselben etwa 5 Schritte weit stets rein gehalten. (Forsetzung folgt.)

Derne, den 11. Januar 1858. Nordhoff.

In Nr. 12 unseres Vereinsblattes v. J. finde ich als Anmerkung die Ankündigung meines verehrten Herrn Collegen Tekhaus von sechs verschiedenartigen Bienenwohnungen. Es sind dieselben fast alle aus Holz. Ich habe auch noch nirgend die größeren Stöcke aus Stroh gefertigt angetroffen. Daß aber Stroh das beste Material zu Bienenwohnungen ist, wird gewiß kein Bienenzüchter in Abrede stellen*).

Seit den 10 Jahren, wo ich mich mit meinen lieben Bienen beschäftige, habe ich ihnen ihre Wohnungen alle selbst geflochten und dabei in jüngster Zeit mancherlei Versuche angestellt, um eine Bienenwohnung aus Stroh zu erlangen, die der innern genauen Einrichtung der aus Holz gemachten gleich sei. Es ist mir jetzt gelungen, ein solches Exemplar zu Stande zu bringen.

Ich nahm 4 starke tannene Stäbe. Zwei ihrer Dicke nach ins □, jede Seite 2¼ Zoll breit. Diese beiden erhielten ein jeder an zwei Seiten eine Zoll breite und tiefe Furche, und kamen an die Vorderecke des Stockes. Die beiden Stäbe an der Hinterseite desselben bilden in ihrer Dicke ein Viereck von 2¼ und 1¾" breiten Seiten und erhielten der Thür halber nur an eine der schmalern Seiten die Furche. Die 4 Stäbe, welche 1¾' hoch sind, wurden sodann unten in der Höhe von 3" mit flach mullenartig gefurchten Leisten verbunden, d. h. zusammengefügt und genagelt, und vorn, so wie an beiden Seiten, eine fest und accurat geflochtene Strohwand eingeschoben, worauf nach oben hin ein hölzerner Rahmen ruht, der die Befestigung giebt. Wo zwischen den mullenartigen Leisten eine kleine Ritze blieb, wurde dieselbe sorgfältig verschmiert. Die Hinterwand bilden zwei Thüren mit Glasscheiben und eine mit hölzernem Rahmen eingefaßte Strohthür. Der ganze Stock, welcher auswendig 2' 2" breit und 1' 7½" lang ist, enthält 4 Räume, zwei über- und neben einander. Jeder Raum enthält 10 Rähmchen und kann für sich allein abgeschlossen werden. Die innere Wand ist von Holz. Die Fluglöcher sind unten am Stocke zwischen der Verbindungsleiste und dem beweglichen Bodenbrett angebracht Oben liegen auf den Wabenträgern dünne Brettchen, worauf eine Lage Watte und demnächst das Deckbrett den Stock verschließt. Die Wabenträger ruhen auf Leisten, welche an den Strohwänden in die Ecken der Ständer eingelegt und an der innern Holzwand mit Drahtstiften angenagelt sind. Die Wabenträger sind 10½' lang. Die Höhe der Rähmchen in den Honigräumen beträgt incl. der Leisten 7½" und in den Bruträumen 9½". Der Stock kann, wenn man will, mit zwei Schwärmen besetzt werden. Es läßt sich derselbe auch noch dahin umändern, daß man den Bienen nicht allein von oben und durch die Thür, sondern von allen Seiten her beikommen kann.

Oetinghausen bei Herford. Lühmann jun.

Hochgeehrter Herr Director!

Nichts ist mir unerwarteter und unbegreiflicher, als daß von gewisser Seite meinen Bienenwohnungen der Vorwurf soll gemacht worden sein, daß darin die Wachsmotten den Bienen mehr zusetzen. Im Gegentheil kann ich versichern, daß keine Bienenwohnung von Wachsmotten reiner erhalten werden kann als mein Kasten. Im Sommer können die Motten meist nur auf dem Boden in den Ecken sich aufhalten. Da nun bei meinem Kasten das Bodenbrett fest ist, die Ritzen und Ecken an demselben, sei es auch nur mit Lehm, dicht ausgefüllt und etwas abgerundet werden können, so haben die Motten keine Stelle, wo ihnen die Bienen nicht beikommen, sie nicht ergreifen und herauswerfen könnten. Im Herbste ziehen sich die kleinen Mottenlarven oder Raupen, denn als solche überwintern sie meist, der Wärme wegen in den Ecken und Ritzen des Stockes in das Haupt hinauf und können in den Kastenstöcken höchstens zwischen den Wabenträgern und den Deckbrettchen, wenn diese etwas hohl gelegt werden, Verstecke finden. Hier kann man ihnen aber, wenn man die Deckelbrettchen abhebt, bequem beikommen und den Stock gründlich säubern.

Carlsmarkt, den 27. October 1857. Dzierzon.

An Herrn Director von Hilgers,
Hochwohlgeb. in Coblenz.

Der Oberpräsident von Posen, Herr v. Puttkammer, hat für das Jahr 1857 einen Preis von 15 Thlr. für den bäuerlichen Wirth ausgesetzt, der nach dem Urtheile der Preisrichter des Rawiczer Bienenzucht-Vereins die besten Leistungen unter Anwendung der Dzierzon'schen Methode aufzuweisen hat.

---

*) Dürften Sie das so unbedingt behaupten? Die Red.

Die Frage über die Vermehrung der Blattläuse

ist wohl hinlänglich auch für die, welche kein eigenes Urtheil in der Sache haben, durch die vortreffliche Entgegnung meines verehrten Kollegen Kleine erledigt, für die ich ihm sehr dankbar bin, da er mir eine nicht eben erwünschte Arbeit damit abnahm. Zu einiger Entschuldigung des von ihm so bündig und doch nicht hart gerügten Artikels könnte es übrigens dienen, hin zu weisen auf die große Aehnlichkeit mancher auf den Düngerstätten hausender anderer Insekten mit den Blattläusen, sowohl aus dem Geschlechte Sipula als Musca (z. B. sucsultans Lin.), obwohl bei dem schwerfälligen Fluge der Aphiden, es schon hätte bedenklich machen können, daß Bohnen, die über ½ Stunde Weges von jeder Düngerstätte fern stehen, oft arg genug von ihnen belagert sind. Die Sache ist aber allerdings durch reichlichste und gründlichste, selbst anatomisch-mikroskopische Beobachtung der sogenannten Ammen erledigt und ich hoffe, daß Herr Kleine uns bald andere Artikel zum Besten geben wird.

A., den 23. Novbr. 1857. B.

(**Aus dem Kreise Merzig**). Die Bienenzucht nimmt in unserm Kreise einen erfreulichen Fortschritt. Ungefähr schon 20 Bienenzüchter haben die Dzierzon'sche Methode adoptirt, und viele von denen, die noch bis jetzt die alten Stülpkörbe besitzen, wollen auch bis zum nächsten Jahre zur rationellen Zucht übergehen.

Das von Stöhr empfohlene Mittel gegen Bienenstiche hat sich als Probatum bewährt und kann noch hinzugefügt werden, daß auch der Saft der Blattscheide an den Zwiebeln (Allium cepa) und dem Schnittlauche (Allium schoenoprasum) die basische Eigenschaft besitzt, die Säure, die mittelst des Insectenstiches in den Blutumlauf gelangte, zu binden, folglich unschädlich zu machen.

Die Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen machte gegen Ende des vorigen Jahres auf den Anbau des bucharischen Honigklee's Behufs Beförderung der Bienenzucht aufmerksam und drückt sich über diese Pflanze folgender Art aus: „Für die Bienenzucht würde der Anbau einer honigreichen Pflanze, die überhaupt so ungewöhnlich lange (vom Juni) bis in den sogenannten „todten Herbst" hinein blüht, in der That unschätzbar sein; ganz besonders für spät ausgekommene oder sonst schwach gebliebene junge Schwärme. Diese würden sich bei solcher Nahrung leicht genug so weit erholen und verstärken, um den Winter selbstständig überstehen zu können, während man sie jetzt häufig entweder vor dem Einwintern mit ältern Stöcken vereinigen muß oder Gefahr läuft, sie bis zum Frühjahre aus Mangel an Wärme in dem zu schwach bevölkerten Stocke oder Korbe, so wie zugleich wegen unzureichender Nahrungsvorräthe zu Grunde gehen zu sehen. Legt man in dieser Beziehung schon so bedeutenden Werth auf den Buchweizen oder das Haidekorn, weil es viel, obgleich nur sehr mittelmäßigen Honig liefert und sehr empfindlich gegen Kälte ist, so läßt sich für die Bienenzucht nichts Vortheilhafteres denken, als diesen bucharischen Honigklee in Menge angebaut. — Hierauf veranlaßt, habe ich durch gütige Vermittelung des geehrten Herrn General-Secretairs des landw. Vereins für Rheinpreußen 1 Pfund Samen bezogen und zu einem desfallsigen Versuche angesäet und werde später auf den Erfolg zurück kommen.

Britten, im Juni 1857. Schenk.

Seidenbau.

Die Entwickelung und Einführung des Ricinus-Seidenspinners (Bombyx Cynthia) am Rheine.

(Fortsetzung.)

Erstes Alter in Dauer von 5 Tagen.

Am 20. Juli schlüpften die Räupchen aus. Von 33 Cynthia-Eiern erwiesen sich 11 unfruchtbar; 22 Räupchen bilden also die erste Zucht der B. Cynthia am Rheine. Bei 21° Wärme wurden diese in das Herzblatt einer Ricinusstaude, die in einem Blumentopfe wuchs, gesetzt. Alle fraßen begierig, wuchsen sehr rasch und nahmen an Fülle des Körpers mehr in der Breite als der Länge nach zu, so daß das schlanke Ansehen der B. M. hier ganz fehlt. Die Raupen haben einen walzenförmigen Körper, der am Bauche sehr flach ist. Jeder der zehn vordern Ringel ist mit 6 Warzen oder Stacheln besetzt, die in gleicher Entfernung von einander stehen, so daß alle zehn Warzenreihen gleichlaufende Linien bilden. Auf dem 11. Ringel bemerkt man nur 4 Warzen. Der Körper dieser Raupe weiset daher 64 Warzen auf, aus denen 5 lange borstartige Haare entsprießen. Unmittelbar nach dem Ausgange des Thieres aus dem Eie erscheinen Kerbe, Füße und Warzen in gelblich weißer Farbe. Nach Ver-

lauf von 2 Stunden sind Vorderfüße und Warzen, so wie der Kopf braun gefärbt. Nun erscheint das Thierchen in regelmäßigen gelbgrünen und braunen Streifen gekleidet. Am 25. Juli — also 5 Tage nach dem Ausgang aus dem Eie — trat der Schlaf zur ersten Häutung ein.

Zweites Alter — 4 Tage.

Während des Schlafes, der Zeit der Bildung einer neuen und der Vorbereitung auf die Abstreifung der alten Haut, hielt die B. Cynthia ihren Kopf nicht in die Höhe, wie man es bei der B. Mori bemerkt. Erstere blieb vielmehr unbeweglich auf dem Futterblatte ausgestreckt liegen; nachdem sie sich wie diese vermittelst eines kleinen Seidenfadens festgebunden hatte. Nach 12 Stunden schon war die Raupe wieder erwacht, und arbeitete sich aus der ihr zu enge gewordenen Haut leicht und schnell heraus; 4 Räupchen indessen gingen verloren, welche diese Entwickelungsstufe nicht überstehen konnten. Die neue Haut zeigte sich in gelblich weißer Farbe, die Warzen erschienen größer, die Borsten behielten ihre Steife, vermehrten ihre Größe, so daß sie jetzt mit unbewaffnetem Auge wahrgenommen werden konnten, welches früher nicht der Fall war. Als eine besondere Eigenheit dieser Raupe, bemerkt man ihre Geselligkeit. Sobald die Kauwerkzeuge die nöthige Stärke erlangt haben, begeben sich die Raupen auf die hintere, dem Lichte abgewandte Seite des Blattes, suchen sich gegenseitig auf, lagern sich dann auf eine und dieselbe Stelle, verweilen hier, die Köpfe alle nach einer gleichen Richtung haltend, so lange als die Blattstelle Nahrung giebt. Doch gesellen sie sich nicht so nahe an einander, daß sie sich gegenseitig berührten; die borstartigen Haare, welche aus den Warzen herausstarren, verhindern dieses. Der Zwischenraum von einer zur andern der parallell neben einander fressenden Raupen ist genau so weit, als die Haare der Seitenwarzen lang sind.

Setzt man die Raupen dem unmittelbaren Einfluß des Sonnenstrahles aus, so entsteht in ihnen eine große Unruhe; sie hören auf zu fressen, verlassen ihre Stelle und zerstreuen sich. Finden die Thiere nicht bald ein schattiges Plätzchen, so ringeln sie sich zusammen und schnellen sich vom Blatte weit ab. Bei diesem Versuche gingen 4 Räupchen zu Grunde. Auch die leiseste Berührung z. B. das Anstreifen einer Fliege verursacht das Zusammenrollen und Abschnellen vom Blatte, weshalb zum Auffangen der zerstreuten Räupchen ein Blatt Papier oder ein Tuch auf den Rand des Topfes zu legen rathsam erscheint. Den abgesprungenen Räupchen, welche sich größtentheils in den Morgenstunden auf dem Tische vorfinden, lege man ein Stückchen vom Ricinusblatte vor, und hebe sie mit demselben auf, nachdem sie es in Besitz genommen haben, weil eine jede directe Berührung den Raupen Schmerzen verursacht. Der Grund hiervon ist in den Borsten und den Warzen zu suchen, welche nicht allein die Ausdünstung des Körpers vermitteln, sondern auch zugleich als Fühlhörner dienen, die beim leisesten Drucke die Muskulatur in krampfhafte Bewegung versetzt. In späterm Alter verlieren die Warzen zen ihre Borsten; ein Anfassen der Raupen hat dann die beschriebene Wirkung nicht mehr.

Drittes Alter — 2 Tage.

Am 29. Juli — also nach 4 Tagen — hatten die meisten Raupen die zweite Häutung zurück gelegt. Die Haut erschien nun in weißer Färbung. Der Kopf und die 6 Vorderfüße, sowie die Warzen, färbten sich innerhalb einer Stunde schon braun. Mit großer Gier fielen die Thiere die Ricinusblätter an; der Körper nahm sichtlich zu. Die Kothabsonderung gab Gelegenheit zu einer eigenthümlichen Beobachtung. Die Häufchen gingen bei der B. Cynthia wohl vereinzelt ab, waren aber zu 2—3 durch einen außerordentlich feinen Seidenfaden, der mit bloßem Auge nicht wahrgenommen wird, mit einander verbunden. Da das Ende des Seidenfadens am After fest hing, diese Kothschnur dem Thiere beim Kriechen hinderlich wurde, war es bemüht, sich dieses lästigen Anhängsels zu entledigen. Die Raupe biegt zu diesem Endzwecke den Kopf zum Schwanze, beißt und stößt so lange an der Schnur, bis sie abfällt; jedoch gelang es ihr nicht immer. Andere Beobachter wollen hierin einen Beweis von der großen Reinlichkeitsliebe der B. Cynthia finden.

Viertes Alter — 4 Tage.

Am 31. Juli — also schon zwei Tage nach der zweiten Häutung — erschien die Raupe in ihrer dritten Haut. Die Breite des Körpers nahm außerordentlich zu, nicht so der Kopf, weßhalb er verhältnißmäßig klein erschien. Letzterer hatte die schwarzbraune Farbe verloren und glänzte nun in grüner Farbe. Die Kerben färbten sich bläulich; die Warzen wurden länger, die ihnen entsprossenen Haare waren aber kürzer, wie die aus der ersten und zweiten Häutung. Das Abspringen vom Blatte wurde seltener. Die Raupe erschien äußerst zierlich, da die regelmäßige Entfernung der Warzen und deren Gestalt jedem Ringel das Ansehen einer Spitzenkrause verliehen, die den Kopf einfaßte. Allmählig überzog ein silberweißer Staub die blaue Haut der Ringel, der sich gegen den Bauch hin verlor. Die Untersuchung ergab, daß dieser Staub aus sehr feinen Hauttheilchen bestand, die sich hauptsächlich an und in den Warzen absonderten, abfielen und so den Weg bezeichneten, den die Raupe auf dem Blatte eingeschlagen hatte. Die große Anzahl Warzen, von welchen durch eine Mauserung der Haut fortwährend Epithelzellen in beträchtlicher Menge abstoßen, die überaus langen Haare lassen keinen Zweifel mehr übrig, daß die B. Cynthia einem großen Respirations-Prozesse, mithin einem raschen Stoffwechsel unterworfen ist, und daß ferner die Warze oder der Stachel, womit die B. Mori versehen ist, zu gleichem Zwecke diene.

Fünftes Alter — 5 Tage.

Die vierte Häutung erfolgte am 4. August, also 4 Tage nach der dritten Häutung. Die alte Haut wurde mit Leichtigkeit abgeworfen; die neue glänzte in schön blauer Farbe; dem Kopf verblieb sein grünes Gallert. Die Warzen waren anfangs rund, später, nach Absonderung der weißen Epithelzellen, erschienen sie spitz. Das gesellige Zusammenfressen hatten die Raupen verloren; ebenso ihre übermäßige Empfindlichkeit bei Berührung. Das Abspringen vom Blatte kam nicht mehr vor, sie hafteten vielmehr so fest, daß eine Lostrennung vom Blatte ohne Verletzung des Körpers nicht möglich war. (Schluß folgt.)

Eine Haspelanstalt,

welche die vom Staate bewilligte Haspelprämien für Westphalen zu ertheilen haben wird, steht unserm Vereine in Aussicht. Es handelt sich nur um einen mit Localien versehenen Unternehmer, um die Haspelanstalt einzurichten, wozu der Verein die Utensilien größtentheils hergeben wird. Wir fordern daher unternehmungslustige Seidenzüchter auf, sich bei uns wegen Uebernahme dieser Anstalt zu melden.

Unna, den 24. Januar 1858. Der Vorstand.

(Aus dem Kreise Merzig). Der Seidenbau will in den diesseitigen Kreisen nicht recht Wurzel schlagen; nur einige Lehrer laboriren und experimentiren im kleinsten Maßstabe damit. Bald aller Orts fehlt es noch an der ersten Bedingung — an der Anpflanzung von Bäumen. Die Bauern wollen nicht an die Pflanzung der von ihnen sogenannten „Seidenbäume" gehen, und scheint ihnen die ganze Manipulation der Raupenzucht so geringfügig, daß sie gar keinen Werth der Sache beilegen. Es mangelt ihnen hierzu die nöthige Kenntniß und Aufklärung, und so lange wird der Seidenbau auch bei uns keine willige Aufnahme und allgemeine Einführung finden und somit volksthümlich werden, als die Schulen sich nicht für diesen Gegenstand interessiren.

Mit meiner Rauperei hatte ich in diesen Tagen das Unglück, daß ich meine Zucht verlor. Am 20. Mai c. legte ich ein Loth Grains aus, worauf am 22. die Räupchen ausschlüpften. Ich wieß denselben in meinem durchaus massiven Wohngebäude in der untern Etage ein reines und luftiges Zimmer an, wo sie auch recht gut gediehen und die vierte Häutung durchmachten und zu guter Hoffnung berechtigten. Vor einigen Tagen des Nachts wurden sie aber von einem feindlichen Heere so überfallen und schrecklich heimgesucht, daß ich sie des Morgens in der Frühe schon größtentheils tod oder doch in ihren letzten Zügen liegend, fand. Aus einer Ecke des Zimmers, durch eine Spalte des Fußbodens herkommend, hatte eine große Menge Ameisen ihren Weg zu meinen, auf frei stehenden Gerüsten und besonders hergerichteten Hürden liegenden Raupen eingeschlagen, und mir alle Hoffnung auf eine diesjährige Seidenerndte vereitelt.

Möge doch jeder geehrte Leser, namentlich aber jeder unerfahrene angehende Seidenzüchter, an diesem traurigen Ereignisse eine Warnung finden und seine Raupen vor ähnlichem Unglücke so viel als möglich zu bewahren suchen.

Britten, im Juni 1857. Schenk.

Briefkasten.

Alle Bienenzucht betreffenden Briefe und Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir an unsern Bienenmeister Tekhaus gelangen zu lassen.

Herr C. Rech zu Bl. Der Erfolg war ein mittelmäßiger. — Senden Sie Ihre Preise, die allegirten stimmen nicht für 3jährigen Pflanzen; dito Eintrittsgeld in Postmarken. Der Vorstand.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. oder 27 Xr. praenumerando.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins

für

Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 3. Unna, den 1. März 1858. 9. Jahrgang.

Vereinsangelegenheiten.

Wir wünschen eine vollständige Aufstellung der Erfolge unserer 42 Filialvereine im Vereinsblatte zu bringen und bitten deshalb um baldige Rücksendung des mit dem Vereinsblatte übersandten Fragebogens, damit wir keinen Filialverein ohne Resultat aufzustellen brauchen. D. V.

Alle Geldsendungen werden an Herrn Rendanten Klüting zu Unna, nicht an Dr. Kipp erbeten.

Alle Bienenzucht betreffenden Briefe und Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir an unsern Bienenmeister Tekhaus in Deiringsen bei Soest gelangen zu lassen. Der Vorstand.

Neue Mitglieder des Filialvereins Paseburg, Kreis Warburg:

1) Oeconom Johannes Rose zu Lütgeneder; 2) Lehrer Joseph Klausmeyer zu Calenberg; 3) Lehrer Bungenstock zu Körbecke; 4) Lehrer Auffenberg zu Dössel; 5) Oeconomie-Commissarius Otto zu Warburg; 6) Jacob Goldschmidt zu Rösebeck; 7) Isaac Würtenberg das.

Mitglieder des neuen Filialvereins Eicklinghofen:

1) Lehrer Brämer, Vorsteher; 2) Rendant Baumeister; 3) Oeconom Neuhoff; 4) Oeconom Brinkmann; 5) Oeconom Gördt; 6) Oeconom Heimsoth; 7) Oeconom Overbeck; 8) Kolon Wever; 9) Kolon Althüser; 10) Bergmann Ruhfuß; 11) Bergmann Bormann; 12) Bergmann Paßmann; 13) Schuster Engelstadt.

Bienenzucht.

30 Thaler Prämien für Bienenzucht

sollen in diesem Jahre denjenigen 3 Vereinsmitgliedern zu Theil werden, welche sich im Interesse des Vereins mit Erfolg am thätigsten gezeigt haben, und soll die erste Prämie 15, die zweite 10 und die dritte 5 Thlr. oder deren Werth nach Wahl des Vorstandes betragen.

Der Vorstand.

Denjenigen, welche Dzierzon'sche Bienenwohnungen bei mir bestellt haben, zur Nachricht, daß ich hoffe, im Laufe des Monats März den Wünschen sämmtlich nachkommen zu können, wobei ich noch bemerke, daß ich von jetzt an auch sogen. Nachbarstöcke nach Dzierzon'schem Original à 1 Thlr. 5 Sgr. anfertigen lasse. Tekhaus.

Ein Winterabend-Unterhaltung zweier Bienenfreunde.

Herr Meinsgut in dem Dörfchen B. war ein stiller, aber denkender und zuvorkommend freundlicher Mann, der gern Jedermann uneigennützig mit Rath und That beistand, weshalb er auch die allgemeine Achtung nicht allein der Bewohner seiner Gemeinde, sondern der ganzen Umgegend besaß. Dennoch wurde er ein Sonderling genannt, weil er niemals ohne dringende Veranlassung öffentliche Gesellschaften besuchte, wodurch er sich manchen Groschen für seine Familie ersparte. Doch das war nicht der Hauptgrund seines einsamen Lebens — wie man es nannte — sondern vielmehr der, um seine Mußestunden bei seinen Bienen zubringen zu können, die er nicht anders, als seine Lieblinge nannte. Er besaß auch einen Bienenstand, der sich sehen lassen konnte, nicht blos der Zahl der Stöcke, sondern auch deren zweckmäßigen Einrichtung wegen. Nicht selten kamen aus der Nähe und Ferne andere Bienenfreunde, um seine Wirthschaft in Augenschein zu nehmen und von ihm Rath zu erbitten. Für einen Dritten war es dann ein Vergnügen, wahrzunehmen, wie das Herz des Herrn Meinsgut sich freute, wenn er von seinen Lieblingen sprach.

Einmal besuchte ihn auch ein junger Anfänger, dem es bis dahin noch nicht hatte glücken wollen. Es war Herr Wüßtegern. Auf's Freundlichste wurde derselbe empfangen und, da Herr Meinsgut bei Tage seinem Berufe nachgehen mußte, zu einer Abendunterhaltung eingeladen. Bei einer dampfenden Pfeife und reinem Gerstensafte entspann sich zwischen beiden folgendes Gespräch:

Herr Wüßtegern: Als ich heute Ihren Bienenstand in Augenschein nahm, fragte ich mich, wie es wohl möglich sein könne, die große Zahl gesund und lebendig durch den Winter zu bringen.

Herr M.: In Schlesien lebt ein Pfarrer — Dzierzon ist sein Name — welcher mehr als 6 mal so viel durch den Winter bringt; der ist auch Oberbienenmeister in ganz Deutschland.

Herr W.: Tausend alle Welt! der muß mehr davon verstehen als

ich. Mir will es nicht einmal glücken, nur 3 Stöcke den Winter durch zu erhalten, trotz dem, daß ich öfters nachsehe.

Herr M.: Nachsehen? Ha, da liegt der Hase im Pfeffer, wie ich vermuthe. Nicht wahr, Sie heben Ihre Körbe auf und sehen zu, ob die Bienen noch lebendig sind oder ob ihnen etwas mangelt?

Herr W.: Ja, so mache ich es, und zuweilen sitzen sie so still zusammen, besonders wenn es sehr kalt ist, daß es mir scheint, als wären sie schon todt, und ich glaube auch, daß sie alsdann auch dem Tode schon nahe sind, dann erst, wenn ich stark an den Korb klopfe, dehnen sie sich aus einander.

Herr M.: Nun lieber Freund, ich will Ihnen das nicht verdenken, weil Sie es nicht besser wissen, aber sagen muß ich Ihnen, daß Sie dadurch gerade Ihren Bienen den Untergang und Sich selbst Verdruß und Schaden bereit thaben.

Herr W.: Das möchte ich doch gern erfahren.

Herr M.: Ich will's Ihnen erklären. Die Bienen bedürfen zur Erhaltung ihres Lebens mindestens 8 Grad Wärme, und der weise Schöpfer hat dafür gesorgt, daß in einem gut gebauten Stocke sich dieselben selbst zu unterhalten vermögen. Er hat nämlich ihrem Instincte es eingegeben, daß sie jedes Löchlein ihrer Wohnung vorsichtig verkitten, um auch den geringsten Luftzug und die dadurch entstehende größere Kälte abzuhalten; sie werden ferner durch ihren Instinct geleitet, sich beim Eintritt strengen Frostes möglichst enge zusammen zu ziehen und durch Zittern der Flügel, was eine Wärme erzeugende Aneinanderreibung zur Folge hat, der ihnen im Winter drohenden Lebensgefahr zu entgehen. Wenn Sie nun durch öfteres Aufheben ihrer Körbe und gar durch starkes Klopfen die lieben Thierchen veranlaßt haben, sich aus einander zu dehnen, so daß sie gleich in eine, ihrem Leben schädliche Temperatur versetzt wurden, so sind Sie selbst, wenn auch unwissentlich, der Mörder ihrer Bienen gewesen, denn alle, welche sich von dem enge geschlossenen gemeinschaftlichen Haufen trennten, so wie die am äußern Rande desselben sitzenden, wurden von der plötzlich hinzugelassenen Kälte so durchdrungen, daß sie erstarren und entweder todt zwischen den kalten Waben hangen blieben, oder auf das Bodenbrett fallen mußten.

Herr W.: Ha, wenn's so ist, dann wollte ich mir doch alle Haare aus dem Kopfe reißen, daß ich so dumm gewesen bin.

Herr M.: Das macht das Uebel nicht besser, wohl aber werden Sie Sich hüten, künftig wieder solchen Schaden anzurichten, wenn Sie den auch bereits in unserm Vereinsblatte mitgetheilten Zauberspruch des böhmischen Bienenvaters Klans befolgen.

Herr W: Bitte, sagen Sie mir doch, wie derselbe heißt.

Herr M.: Er heißt:

„Willst Du mit Nutzen Bienen züchten,
So laß Dich erst wohl unterrichten,
Wie's Bienlein lebt und was es liebt
Und was ihm Vor- und Nachtheil giebt."

Herr W.: Ach ja, das will ich recht gern thun; aber durch wen könnte ich mich besser unterrichten lassen als durch Sie? Ich bitte daher, gütigst fortzufahren.

Herr M.: Dazu bin ich nicht abgeneigt, bemerke aber vorher, daß ich meinen Unterricht stets auf die Beobachtungen und Erfahrungen der Obermeister stützen werde.

Herr W.: Giebt es denn außer dem oben genannten Herrn Dzierzon noch andere?

Herr M.: Ja wohl. In Thüringen ist der Herr Baron v. Berlepsch — ein sehr scharfer Denker und unermüdlicher Beobachter — und in Hannover ist Herr Pfarrer Kleine, der wegen seiner außerordentlichen Leistungen von den Imkern auch der große Kleine genannt wird. In den meisten Punkten stimmen diese 3 Herren überein; wer daher ihnen folgt, macht gute Geschäfte.

Herr W.: O bitte, erzählen Sie mir doch noch Einiges davon.

Herr M.: Recht gern, aber wir dürfen nicht von der Stange laufen. Wir haben vorhin gehört, daß die lieben Bienlein die größte Ruhe bedürfen, um im Winter die ihnen zur Erhaltung ihres Lebens nöthige Wärme unterhalten zu können. Bei Ihren Stöcken sind Sie selbst der Ruhestörer gewesen, weshalb dieselben nicht gedeihen konnten; bei andern Imkern liegt der Grund ihres Mißgeschicks in der Störung durch ungeladene Gäste. Ich will dieselben nur kurz nennen. — Es sind zuerst die Mäuse, welchen nach der im Stocke befindlichen Süßigkeit gelüstet. Um sich derselben zu bemächtigen, suchen sie in die Wohnung der Bienen zu dringen. Schon durch das Nagen am Flugloche werden dieselben erschreckt, so daß einzelne ihren Haufen verlassen, um den vermeinten Feind abzuhalten. Doch ehe noch, als sie sich wieder zurück zu ziehen vermögen, werden sie von der Kälte dahin gerafft. Gelingt es einer Maus, in das Innere des Stockes zu dringen, so richtet sie hier heillosen Schaden an; sie frißt den vorhandenen Honig, wo sie demselben nur beikommen kann, sammt den Waben, weg, nistet nicht selten sich ein, zeugt Junge, verunreinigt die Wohnung, schreckt beständig die Bienen auf und bereitet ihnen den vollen Untergang. Wer seine Bienen lieb hat, dem ist der Anblick eines auf diese Weise ruinirten Stockes schrecklich. Der Obermeister, Herr Baron v. Berlepsch, hat sich vor den Fluglöchern seiner Stöcke zinkene Schieber machen lassen, die Sie auch bei mir sehen können, welche man nach Belieben verengen kann und durchaus keine Maus durchlassen. Obschon auch ein blos vorgestecktes Stückchen Blech dieselben Dienste leistet, namentlich bei gewöhnlichen runden Strohkörben, so sind diese Schieber, ihrer großen Bequemlichkeit wegen, bei Bretterstöcken doch sehr zu empfehlen. Daß auch aufgestellte Mausefallen gute Dienste leisten, ist selbstverständlich.

Wo Mäuse sind, halten sich auch gern Katzen auf. So gern man diesen auch gestattet, ihrer Lieblingsspeise nachzugehen, so verderblich können sie werden, wenn sie auf dem Bienenstande ihre Jagd ausüben. Ein einziger Sprung auf oder an den Stock bringt die Bienen vollständig in Aufruhr, ja kann sogar veranlassen, daß mehrere mit Honig beschwerte und durch die Kälte spröde gewordene Waben abreißen, niederstürzen und Bienen zerdrücken oder beschmieren. Niemals dulde man daher Oeffnungen, durch welche die Katzen ins Bienenhaus kommen können. Solche Oeffnungen gestatten auch noch andern Thieren den Eingang, nämlich den Hühnern, und machen das Bienenhaus zum Hühnerstall. Auch sie haben keine gepolsterten Schuhe an, wodurch sie ihren Tritt oder Sprung unbemerklich machen könnten. Wenn ich Sie nun noch daran erinnere, daß auch der Erdboden eine starke Erschütterung fortpflanzt, dann werden Sie begreifen, daß die Anlage eines Bienenstandes an Wegen, die mit starken Frachtwagen befahren werden, so wie an Mühlen, besonders an Oelmühlen, nicht anzurathen ist.

Diese kurzen Andeutungen mögen Ihnen zeigen, wie gefährlich jegliche Beunruhigung den Bienen schon deshalb werden kann, weil sie dadurch der ihnen zum Leben nöthigen Wärme beraubt werden. Als Siegel dafür, füge ich nur noch ein kurzes Wort des Obermeisters Dzierzon hinzu. Er sagt: „Wärme ist der Bienen Leben, Kälte ihr Tod." Herr Wüsttegern nickte beschämt Beifall, und Herr Meinsgut fuhr dann weiter fort: Die Ruhestörung im Winter hat aber auch noch ferner den Nachtheil, daß die Bienen dadurch zu stärkerm Zehren veranlaßt werden, wodurch sich ein größerer Unrath in ihren Leibern sammelt, den sie, wenn sie nicht ausfliegen können, im Stocke von sich geben müssen, so daß dieser, nebst den Waben, beschmutzt wird. Nicht minder verdient der Beachtung, daß die beunruhigten Bienlein die auf den Waben und an den Wänden des Stockes befindliche Feuchtigkeit einsaugen, was öfters Krankheit und Tod zur Folge hat, namentlich wenn eine baldige Entleerung außerhalb des Stockes nicht stattfinden kann. So wird denn des Volkes immer weniger, und das kleine Häufchen, welches noch übrig bleibt, muß im Frühjahr eine geraume Zeit mühevoll mit dem Hinaustransportiren der Leichen verbringen, wobei ebenfalls noch manche Biene verloren geht, indem es ihr, wegen der an ihren Füßen befindlichen Haken, schwer wird, sich von der todten Schwester zu trennen; sie fällt nicht selten mit ihr nieder, und da die Erde alsdann noch nicht den nöthigen Wärmegrad besitzt, so liegen in kurzer Zeit zwei Leichen neben einander. Herr v. Berlepsch sagt hierüber: „Nirgends zeigen sich die Bienen linkischer, als beim Begraben ihrer Todten." Wenn im glücklichsten Falle ein so entvölkerter Stock auch nicht ganz eingeht, so ist es ihm doch nicht möglich, einen Ertrag liefern zu können, weil er nicht einmal vermag, die zur Brut nöthige Wärme hervor zu bringen und zu unterhalten, so daß diese nur zu langsam voranschreitet.

Wenn Sie, lieber Herr Wüsttegern, diese Andeutungen beherzigen und nächstens mich wieder mit Ihrem Besuche beehren wollen, daß ich Ihnen noch mehr von dem Winter erzählen kann, dann darf ich Ihnen die Versicherung geben, daß es Ihnen in Zukunft besser glücken wird.

Dankend für den Unterricht und baldiges Wiederkommen versprechend, empfahl sich für heute Herr Wüsttegern. Tekhaus.

Anmerkung. Da ich aus Erfahrung weiß, daß noch manches Vereinsmitglied von der Zucht der Bienen, namentlich deren Ueberwinterung, eben so wenig weiß als Herr Wüsttegern, so habe ich, in Uebereinstimmung mit den einleitenden Worten der vorigen Nr. unsers Organs, es mir nicht versagen können, vorstehende Abendunterhaltung mitzutheilen. T.

Seidenbau.

Die Entwickelung und Einführung des Ricinus-Seidenspinners (Bombyx Cynthia) am Rheine.

(Schluß.)

Spinnreife.

Am 9. August, demnach 5 Tage nach der vierten Häutung und 20 Tage nach dem Ausgange aus dem Ei, trat die Spinnreife der 14 übriggebliebenen Raupen ein. In dieser ihrer höchsten Entwickelung hatten die

B. Cynthia eine Länge von 2½ Zoll, eine Breite von ½ Zoll, ein Gewicht von ⅛ Loth. Bevor die Raupe ihren Cocon zu spinnen beginnt, giebt sie eine ziemlich große Menge einer bräunlichen Flüssigkeit von sich, die stark alkalinisch reagirt. Ein rothes Lackmuspapier in diese eingetaucht, wurde augenblicklich blau gefärbt. Den ersten Faden klebt die Raupe an den Stiel des Blattes fest, spinnt dann den Cocon auf dem Blatte weiter. Nach Verlauf von 3 Tagen ist das Gespinnst vollendet, das nun in Gestalt und Farbe einer Mandelschale auffallend ähnlich sieht.

Der Cocon.

Nicht allein in Gestalt und Farbe, sondern auch in Art und Weise der Ablagerung der Seide unterscheidet sich der Cocon der B. Cynthia von dem der B. Mori. Während die B. Mori die ersten Fäden leicht und kurz anspannt, zieht die B. Cynthia ihre Floretseide dicht und fest an, verklebt sie mit einem zähen Leim zu einer dichten Decke, die den Cocon eng umschließt und vollständig einhüllt. Während die B. Mori ihren Cocon als ein durchaus geschlossenes Ganze darstellt, läßt die B. Cynthia an der Stelle, wo der Kopf der Puppe ruht, eine kleine Oeffnung. Die Seidendrüsen beider Arten von Spinner weisen eine eben so auffallende Verschiedenheit nach. Die Seidendrüsen der B. Mori ziehen sich der Länge des Körpers nach und bilden zwei Biegungen; die der B. Cynthia ziehen sich im Zickzack hin. Der Farbstoff der gelbspinnenden B. Mori klebt in der Seidendrüse an der ursprünglich weißen Seidenfaser fest an; die Seidendrüsen der B. Cynthia dagegen haben keinen gelben Farbstoff aufzuweisen; ihr Seidenfaserstoff ist im Kerne ebenfalls weiß; er färbt sich erst durch Einwirkung des Sauerstoffes im Cocon gelb. Der Klebestoff (Leim) an der Seide der B. Mori löset sich in heißem Wasser leicht auf; der der B. Cynthia dagegen kaum im kochenden Wasser. Die Seidenfaser der letztern aber ist unstreitig eben so fein und kernhaft (elastisch) wie die der B. Mori. Ob jener indessen der majestätische Glanz inne wohnt, der diese so werthvoll macht, muß einer andern Untersuchung vorbehalten bleiben.

Der Einführung und Eingewöhnung der B. Cynthia in die Reihe der landwirthschaftlichen industriellen Culturzweige steht bis jetzt noch die Meinung entgegen, daß der Cocon zur Darstellung eines zusammenhängenden Fadens, wie er von der B. Mori auf der Seidenhaspel gewonnen wird, nicht geeignet sei, und man zum Kartätschen der Cocons, wie es in Bengalen wirklich in Gebrauch ist, seine Zuflucht nehmen müsse.

Dagegen behaupten Andere, daß die Oeffnung der Cocons des Recinusspinners kein Hinderniß für die Abhaspelung sei, indem sie sich als eine im fortlaufenden Faden eingesponnene und nicht als eine durchbissene oder aus abgebrochenen Fäden bestehende zeige. Trotzdem aber scheint es bis heute noch nicht gelungen zu sein, vermittelst der Seidenhaspel die Rohseide (Greze) von dem Cocon der B. Cynthia zu gewinnen. In der That ist es nicht die Oeffnung, welche die Abhaspelung verhindert, — sie wickelt sich eben so leicht und auch in der Weise ab, wie ein Strumpf; der zähe Leim ist es, der im reichlichen Maße zur Verkittung der Seidenfaser verwendet worden ist; — seine Härte widersteht dem Einfluß des kochenden Wassers. Weicht man aber den Cocon in einem Gemische von 15 Theilen Spiritus und 1 Theile Salzsäure (dem Gewichte nach) zwölf Stunden lang ein, so löset sich der Leim auf und die Abwickelung des Cocons geht leicht und sicher — selbst im kalten Wasser — von Statten. Die Methode, wonach verfahren werden müsse, um die Cocons der B. Mori aus kaltem Wasser abzuhaspeln, indem hierdurch ein bedeutender Gewinn an Rohseide erzielt würde, wäre hiermit gefunden!*)

Da die Cocons der B. Cynthia zur Abhaspelung brauchbar sind, wenn auch die Schmetterlinge ihnen entschlüpft sein sollten, die Schmetterlinge aller Cocons also zur Fortpflanzung dienen können; da die Pflanzen, von deren organischen Säften die B. Cynthia ihr Leben fristen, leicht und in großer Menge zu schaffen resp. schon vorhanden sind; die Zucht selbst aber nur geringe Mühe verursacht: so dürften im Verlaufe von einem Jahre mehrere Tausend Metzen Cocons in die Central-Haspel-Anstalt eingeliefert und dort eine Rohseide dargestellt werden können, die zwar die Faser der B. Mori nicht verdrängen, jedoch einen lohnenden Gewinn abzuwerfen im Stande sein wird.

Der Schmetterling.

Am 3. September, also 24 Tage nach der Spinnreife, entschlüpften die Schmetterlinge; die Begattung fand alsbald Statt; sie dauerte 24 Stunden; die Schmetterlinge trennten sich ganz von selbst. Eine gewaltsame Scheidung, wie sie im Gebrauch bei der Paarung der B. Mori steht, ist schwer ohne Verletzung der Falter auszuführen. Das Weibchen legte 200—250 Stück Eier, die durch den diesem Insekte eigenthümlich harten Leim in Häufchen fest verbunden wurden. Der Schmetterling selbst hat eine Flügelweite von 4½ Zoll. Er ist hellbraun — genau in der Farbe der weiblichen Blüthe der Ricinus — mit einem weißen Querband mitten durch alle Flügel. Der Leib des Weibchens ist bedeutend länger als der des Männchen. Sie sind unruhiger und wilder im Lichte als die Falter der B. Mori, daher bei der Nachzucht das Zimmer im Dunkel gehalten werden muß. Den Eiern entschlüpften nach etwa 27—30 Tagen neue Räupchen, die eine zweite Generation bildeten. Von der ersten zur zweiten Generation verflossen daher (vom 20. Juli bis zum 1. October) 2 Monat 11 Tage. Bei geringerer Wärme, bei mangelhaftem Futter hatten die Thiere für jede ihrer Entwickelungsperioden 2 Tage mehr — bis zur Spinnreife also 30 Tage — nöthig. Von einer Generation zur andern würden in diesem Falle 3 Monate verfließen, wornach im Zeitraume eines Jahres vier Erndten möglich wären. Eine Zucht während der Wintermonate ist selbstredend unerläßlich, weil ohne diese keine Grains für die Frühjahrszucht zu erlangen sein dürften. Versuche, die Grains lebensfähig über Winter zu erhalten, so wie die B. Cynthia auf Lattig, Cichorien, Endivien, Weiden und Eschen zu ernähren, werden gemacht, und der Erfolg, welcher hoffentlich ein günstiger sein wird, mitgetheilt werden. Es bleibt nur zu wünschen, daß unternehmende Seidenzüchter und Landwirthe die bereits hoffnungsvollen Versuche, denen eine sichere, naturwissenschaftliche Grundlage nicht mangelt, fortsetzen möchten. Ein sicherer Erfolg kann doch nur von der gehörigen Ausdauer im Streben Vieler nach einem Zwecke erwartet werden.

Bendorf, den 8. November 1857.

Kamphausen,
Vorsteher der Seidenbau-Section Abtheilung XIV a.

*) In der General-Versammlung der Local-Abtheilung Coblenz XIV a. vom 4. November c. wurden einige der Art zubereitete Cocons der B. Cynthia und B. Mori vorgelegt und abgewickelt.

Der Jahresbericht des Seidenbauvereins für das Großherzogthum Darmstadt für 1856

giebt Nachricht von den Bestrebungen der übrigen deutschen Seidenbauvereine, und zwar zunächst von dem Seidenbauvereine für die Mark Brandenburg, welchem er alle Gerechtigkeit wiederfahren läßt und unter Andern anführt, daß derselbe von den in Frankreich gebrauchten ausländischen 87,000 Pfd. Grains bereits 10,000 Loth geliefert habe, und daß man in Frankreich von achtbarster Seite sehr günstig über die preußische Seidenzucht urtheile.

Darnach wird der Seidenbauverein für Schlesien besprochen, welcher in seinem Jahresberichte sich dafür ausspreche, daß der Seidenbau sich nicht allein im Großen, sondern besonders im Kleinen für die arbeitende Klasse rentire und passe.

Von unserm Vereinsblatte sagt er dann: das von dem westphälisch-rheinischen Vereine herausgegebene Monatsblatt für Bienenzucht und Seidenbau ist, so viel uns bekannt, das einzige Organ in Deutschland, in welchem der Seidenbau einen ständigen Artikel bildet. — Leider sind die meisten werthvollen Aufsätze und Nachrichten in vielen andern Zeitungen so sehr zerstreut, daß sie für die Mehrzahl der deutschen Seidenzüchter beinahe als verloren betrachtet werden können. Wir erlauben uns deßhalb den Vorschlag, die Redaction des Vereinsblattes durch zahlreiche Beiträge in den Stand zu setzen, der Seidenzucht mehr Spalten zu öffnen, als bisher geschehen konnte, und demselben durch allgemeinere Betheiligung einen ausgedehnteren Lesereeis zu verschaffen.*)

Dann wird die Uebersiedelung des Herrn Wunster von Bunzlau nach Sigmaringen (veranlaßt durch die preußische Regierung) mitgetheilt, woselbst derselbe der Seidenzucht die Bahn zu brechen bestimmt ist.

Aus den Mittheilungen des Seidenbauvereins für Würtemberg wird aus der Feder des Herrn Garten-Inspectors Lucas mitgetheilt, daß auf schlechtem Boden ein dauerndes Gedeihen des Maulbeerbaumes nie zu erwarten sei, er verlange, um brauchbares Futter zu liefern, einen mäßig feuchten, trockenen, fruchtbaren Boden mit durchlassendem Untergrunde.**) Zur Erziehung von Maulbeerpflanzen räth er nur solchen Personen, welche die Schwierigkeiten einer Saat kennen und sie zu überwinden verstehen. Das Anpflanzen von ausgebildeten Hochstämmen, deren Laub für das letzte Alter der Raupen besonders zuträglich ist, wird als schwierig und kostspielig dargestellt dagegen könne sich der Seidenzüchter aus seinen kräftigsten und schönsten Pflanzen mit Leichtigkeit selbst die nöthigen Hochstämme erziehen. Herr Professor Ruef bespricht die Versuche mit den neuen Seidenspinnern, welche indeß bisher kein befriedigendes Resultat geliefert hätten.

Herr ꝛc. Lucas bemerkt in den Erfahrungen über practischen Betrieb, daß sich auch dort der L'houbaum durch gutes Gedeihen und starke Triebe schon im ersten Jahre vor allen andern Maulbeersaaten auszeichne. Auch dort wie an andern Orten war die Raupenzucht nicht befriedigend ausgefallen und wird solches dem nassen Frühjahre zugeschrieben.

Dann wird der Jahresbericht des Seidenbauvereins zu Lübeck be-

*) Wir acceptiren diesen Vorschlag und sind gern bereit, Sachkundigen unsere Spalten zu öffnen. D. Red.

**) Wie reimt sich aber das vorzügliche Wachsthum des L'houbaums auf dem magern Sandboden des Hrn. C. Retz mit dieser Theorie? Wir bitten denselben, darüber seine Ansicht mitzutheilen.

sprochen, welcher ebenfalls ein reges Fortschreiten bekunde, und endlich von dem Seidenbauverein für Hannover Bericht erstattet.

Dieser Verein macht wegen Mangel an Laub mit dem in China gebräuchlichen Auskunftsmittel, das Laub mit Reismehl und Zucker zu bestreuen, wodurch der Laubverbrauch sehr vermindert werden konnte und die Erndte dennoch sehr günstig ausfiel. Gebrauch. Anfänglich hatten die Raupen das bestreute Futter verschmäht, sie seien jedoch, als sich im letzten Alter eine große Freßlust eingestellt, mit Gier darüber hergefallen, und hätten ausgezeichnete Cocons gebracht.

Nach diesen Nachrichten berichtet der Darmstädter Verein über seine eigenen Verhältnisse und zwar

A. über Maulbeerzucht.

Die vorjährige Saat blieb so weit zurück, daß die Pflanzen nicht einmal zur Verpflanzung benutzt werden konnten. Auf sehr magerem Grunde wurde Walderde in die Saatrinnen gestreut und zog man damit sehr schöne Pflanzen.

Die Stadt Darmstadt ließ 1 Morgen Landes neu mit älteren L'houbäumen besetzen und eine größere Anlage ergänzen, woraus hervorgeht, daß die Anpflanzung dieser Art vortheilhaft sein muß, indem die Stadt schon aus Erfahrung den daraus gezogenen Gewinn kennt.

Auch in der Netz'schen Anlage wurden auf magerem Boden 200 L'houbüsche gepflanzt und haben diese schon im ersten Sommer 4 bis 6 Fuß lange Triebe gemacht, während andere Maulbeerpflanzen auf gutem Boden im ersten Jahre kaum 1 Fuß lange Triebe zu machen pflegen. So dient uns auch dies zum Beweise, wie vortheilhaft die Anpflanzung der L'houbüsche ist. (Schluß folgt.)

Der Frauenverein zu Celle in Hannover

hat im Interesse der Armen seit einem Zeitraume von 12 Jahren die Seidenbausache in die Hand genommen. Die ersten schlimmen Jahre, wo es an Laub fehlte, sind immer die am wenigsten ermuthigendsten und die kleinen Resultate, wie gut sie auch verhältnißmäßig ausfallen, geben der Sache durchaus nicht das rechte Ansehen. Nach und nach wächst die Sache langsam, aber sicher, und jetzt gewährt dieselbe schon die hoffnungsvollsten Aussichten.

Die Vorsteherin des Vereins, Fräulein Emilie v. Schlepegrell, spricht sich über ihre Erfolge folgendermaßen aus:

In den Jahren 1854, 1855 und 1856 habe ich nach Maßgabe von Platz und zu hoffenden Laubes jedes Jahr 1½ Loth Grains gelber Sorte ausgelegt und davon 100 Pfd., 114 Pfd. und 120 Pfd. Cocons geerndtet, welche 9½, 10½ und 11 Pfd. Seide lieferten. Unsere Haspel-Anstalt für das Königreich Hannover ist ganz vortrefflich, und so wurde mir von Herrn Heese in Berlin der Preis der besten mailänder Seide für die meinige gegeben. Im Jahre 1857, wo ich den Anfang mit einer andern Art der Entlaubung meiner Bäume machen wollte, nämlich sie in zwei Schläge theile, den einen im Frühjahre beschneide und bedünge, und den andern entlaube und dann später mit den Schlägen in der Nutzung wechsele, hatte ich nur über eine ganz geringe Portion Laub zu verfügen, und so beschloß ich von der Verkleinerung meiner Zucht einen andern Nutzen zu ziehen. Ich wollte diese kleine Portion, die Raupen von ½ Loth Grains, mit besonderer Sorgfalt behandeln und dann aus den besten Cocons Grains ziehen. Dieser Versuch ist so trefflich gelungen, daß der Director des Seidenbaues in Nienburg, den ich herüber zu kommen bat, die Auswahl unter den Cocons zu treffen, über ⅔ vollkommen tadellos und zur Grainszucht tüchtig erklärte. Ich hatte aus dem halben Lothe Grains 45 Pfd. Cocons geerndtet, 35 Pfd. nahm ich zur Grainszucht und gewann daraus 3 Pfd. 12 Loth gesunde, zur Zucht vollkommen taugliche Grains, die nach Mailand verkauft sind und dort den Wunsch nach Grains auch für das Jahr 1858 aussprechen machten. Dies sind Erfolge, welche einen schönen Blick in die Zukunft gestatten, wenn alle deutschen Seidenzüchter von der lebendigen Ueberzeugung belebt werden, daß bei Gewinnung der Grains nur mit der strengsten Gewissenhaftigkeit gehandelt werden darf. Alles was unter den Cocons nicht regelrecht, unter den Schmetterlingen nicht tadellos ist, muß unerbittlich fortgeschafft werden; nur so wird die Race gut und gesund bleiben. — Wir hier im Königreich Hannover sind noch völlig mit der Krankheit unter den Raupen verschont geblieben, unter der schon so viele deutsche Seidenzüchter leiden. Ich muß dies hauptsächlich den gesunden Grains zuschreiben, welche wir alle von dem Nienburger Vereine erhalten haben, dem ich auch die meinigen eingesandt habe.

Eben die Ueberzeugung, wie wichtig es ist, daß alle sich anstrengen die deutschen Grains zu Ehren zu bringen und tadellos zu erhalten, einen augenblicklichen größeren Gewinn fest zu verschmähen, um dauernd eine gewinnreiche Einnahme sich zu erhalten, veranlaßt mich, meinen Verkehr in den Seidenbau-Angelegenheiten weiter auszudehnen als dies bisher meine Absicht war.

Die Ansaat und Cultur des Maulbeerbaumes.

Man grabe das zu besäende Land einen Fuß tief um. Mageren Boden dünge man hierbei mäßig mit gut verfaultem Dünger. Etwa 14 Tage vor der Einsaat gräbt man das Land wieder fein und eben so tief um und theilt es nun in etwa 4 Fuß breite Beete, damit man dieselben bequem gießen und jäten kann. Die obere Erdschicht mache man möglichst fein.

In unserem Klima beginne man mit der Saat nicht vor dem 18. Mai. Man lasse in die Beete nach der Schnur Rinnen (auf 4 Fuß Breite 5 Rinnen) von etwas mehr als 1 Zoll Tiefe ziehen, fülle diese Rinnen zur Hälfte mit feiner Blumenerde aus, und drücke dann mittelst der schmalen Kante einer Latte die Blumenerde etwas nieder, so daß die Rinne etwa noch 1 Zoll tief bleibt. Ihre Sohle muß durchaus eben und ziemlich fest sein. Der Saamen wird nun so reichlich mit Holzasche oder feinem Sand vermischt, daß man bei einer Prise nur einige wenige Körner zwischen den Fingern hat. Diese Mischung wird nun sehr dünn in die Rinnen gestreut, mit Blumenerde völlig ausgefüllt und die Erde mittelst einer Latte fest angedrückt. Auf eine Quadratruthe wird man demnach etwa 2 Loth Saamen brauchen.

Gleich nach dem Aussäen müssen die Beete bis nach dem Aufgehen des Saamens immer täglich Abends gegossen werden. Guter Saamen geht binnen 14 Tagen bis 3 Wochen auf und man gieße die junge Saat ebenfalls abendlich wenn die Erde trocken wird. Ende Juli höre man jedoch mit Gießen auf, damit das Holz nicht zu stark treibt und im Winter der Kälte besser widerstehen kann. Man schütze die Saatbeete möglichst vor Hühnern, Mäusen und Maulwürfen, behacke sie fleißig und halte sie stets von Unkraut frei. H. Wunster.

Der sechste Jahresbericht des Seidenbauvereins für Mecklenburg pro 1857

theilt auch von dort her den Fortschritt des Seidenbaues mit, obschon die Regierung und die landwirthschaftlichen Vereine sich noch nicht daran betheiligt haben. Der Verein zählte 327 Mitglieder in 5 Localvereinen, hat gegen das Vorjahr um 81 Mitglieder zugenommen, was schon ein sehr erfreuliches Resultat ist. Es haben von den Mitgliedern 29 Maulbeersaaten gemacht und 39 Maulbeerpflanzungen angelegt.

Die Magistrate der Städte fangen auch dort an sich für die Sache zu interessiren. Der Vorstand hält auch dort den volkswirthschaftlichen Werth des Seidenbaues sehr hoch und das Gedeihen für zweifellos.

Schöne dreijährige Maulbeerpflanzen,

prämiirt von der landwirthschaftlichen Local-Abtheilung Wetzlar mit dem ersten Preise,

und zwar: Morus moretti, morus alba, morus chinensis und intermedia japonica (L'hou) offerire ich zu den von Herrn Dr. Kipp in Nr. 11 des Vereinsblattes von 1857 gestellten Preisen.

Blasbach bei Wetzlar. Rech, Lehrer.

Briefkasten.

Herr L. R. in B. 1 Thlr. erhalten. Bei Gelegenheit soll Ihrer Waare gedacht werden. — Herr S. K. in Ungarn. pro 1858 erhalten Sie Ihr Vereinsblatt von hier franco. Ihr Brief mit 23 Kr. kostete noch 8½ Sgr. Porto; wir bitten pro 1859 bei dortiger Post zu bestellen. — Herr P. R. in B. und L. M. in St. B. bei H. Das Gewünschte werden Sie erhalten. — Herr Lehrer Busch zu Nös. Wie viel Pflanzen und Saamen beantragen Sie? — Herr H. N. Die italienische Biene ist für Züchter, welche die Bienenzucht als landwirthschaftlichen Betriebszweig des Erwerbs wegen betreiben, nicht zu empfehlen, weil sie viel theurer ist, nicht mehr aufbringt wie die deutsche Biene, und unter deutschen Bienen nicht rein zu erhalten ist, sondern bald in die deutsche Biene übergeht. Für den wissenschaftlichen Forscher dagegen hat die italienische Biene einen hohen Werth, weil durch sie viele bis dahin ungelös'te Fragen entschieden werden können. Ad 2. Die Bienen kleben die Rähmchen in den Holzkasten zwar oft fest, da solche aber ¼ Zoll von den Seitenwänden abstehen müssen, daß eine Biene zwischen durch kann, so können sie leicht und ohne Schaden gelös't werden. In den v. Berlepsch'schen Kasten mit 3 Etagen stehen 3 Rähmchen so über einander, daß das oberste mit seinem Fuße auf dem Kopfe des zweiten, und das zweite auf dem Kopfe des untersten fest aufsteht und nur das unterste Rähmchen den Bienen unten einen Durchgang von ½ Zoll gestattet. Die theuren Berlepsch'schen Rähmchenstöcke passen ihres hohen Preises wegen nur für den Bienenzüchter, der die Bienen des Vergnügens, nicht des Nutzens wegen hält. Im Allgemeinen sind die Dzierzon'schen Zwillingsstöcke, von Holz und Stroh gearbeitet und nur mit 1 Etage Wabenhölzern versehen, die nach dem heutigen Stande der landwirthschaftlichen Bienenzucht empfehlenswerthesten und sind zu haben bei Herrn Tekhaus in Deiringsen bei Soest zu 1 Thlr. 5 Sgr. Kipp.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. oder 27 Xr. praenumerando.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 4. Unna, den 1. April 1858. 9. Jahrgang.

Vereinsangelegenheiten.

An die Herren Lehrer!

Die Zeit der Maulbeerpflanzung erinnert uns den Herren Lehrern an's Herz zu legen, ihren besten Schülern, Knaben sowohl wie Mädchen, deren Eltern Grundbesitz haben, als Prämie Maulbeerpflanzen zukommen zu lassen, dieselben in der Behandlung derselben zu unterrichten und ihnen pflanzen zu helfen, nachdem sie die geeigneten Stellen, wo die Pflanzen ungestört wachsen können, ausgesucht haben.

Alle auf diese Weise verwendeten Pflanzen liefert oder bezahlt der Verein und wird die Lehrer, welche auf diese Weise die meisten Pflanzen verbreitet haben, nach Verdienst prämiiren. Der Vorstand.

Alle Geldsendungen werden an Herrn Rendanten Klüting zu Unna, nicht an Dr. Kipp, erbeten.

Alle Bienenzucht betreffenden Briefe und Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir an unsern Bienenmeister, Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, gelangen zu lassen. Der Vorstand.

Neue Mitglieder des Filialvereins Benninghausen:

1) Pfarrer Leiffert in Oestinghausen; 2) Förster Bexten daselbst; 3) Gerling, Gutsbesitzer zu Uenninghausen; 4) Burges, Landwirth zu Heringhausen; 5) Dissen, Caplan zu Benninghausen; 6) Bastert, Landwirth zu Eickelborn; 7) Trecken, Landwirth zu Benninghausen; 8) Heinr. Schulze Nomke zu Liesborn; 9) Loddenkemper, Zimmermeister daselbst; 10) Eikenbrock, Amtmann zu Wadersloh; 11) Lütke, Landwirth zu Eikelborn.

Neue Mitglieder des Filialvereins Dormagen:

101) Mardenstock, Bürgermeister in Nievenheim; 102) Jac. Bahlenberg, Gutsbesitzer in Straberg; 103) H. Steintz, Gutsbesitzer in Norf; 104) Math. Franken, Ackerer in Elvekum; 105) Jos. Clemens, Gastwirth in Aestel; 106) Leonh. Heuser, Kaufmann in Wedeshofen.

Neue Mitglieder des Filialvereins Bickern, Kreis Bochum:

22) Diekmann, Lehrer zu Grimberg; 23) Reimer, Chausseegeld-Empfänger zu Bickern; 24) Brenholt, Bergmann zu Röhlinghausen; 25) A. Diekmann, Materialienverwalter auf Zeche Hannover bei Hordel; 26) H. Helf in Wattenscheid; 27) W. Dinsing daselbst; 28) Franz Iländer das.; 29) Th. Schlenkhoff das.; 30) J. Zeiger, Schmied zu Wiemelhausen; 31) E. Diekmann, Betriebsführer auf Zeche Hannibal zu Marmelshagen; 32) H. Hagemann, Schuster in Braubauerschaft; 33) Flor. Obermeier, Berg-Eleve zu Eickel; 34) W. Wilms, Landwirth im Bruch.

Mitglieder des neuen Filialvereins Olfen, Kr. Lüdinghausen:

1) Saath, Lehrer in Ermen, Kirchsp. Lüdinghausen; 2) Frommelt, Lehrer in Vinnum, Kirchsp. Olfen; 3) Sch. Hagen, Oeconom daselbst; 4) A. Schönewald, Förster zu Selm; 5) Homering, Lehrer zu Ascheberg; 6) Schwarz, Lehrer zu Nordkirchen; 7) Dornemann, Pfarrer zu Olfen; 8) Dammann, Vikar daselbst; 9) Sulzer, Arzt das.; 10) Bracht, Caplan das.; 11) Schmidt, Gensd'arm das.; 12) B. Kersting, Winkelier das.; 13) Langenkamp, Thierarzt das.; 14) Tenkhoff, Förster zu Rauschenburg bei Olfen; 15) Ostrop, Oeconom zu Vinnum, Kirchsp. Olfen; 16) Bahle, Apotheker zu Olfen; 17) Voigt, Förster zu Sandfort bei Olfen; 18) Zumbohm, Lehrer in Olfen.

Bienenzucht.

Wabenformen betreffend.

Wir wandten uns vor einiger Zeit wegen Herstellung künstlicher Wachswabenformen an die galvanoplastische Anstalt des Herrn G. D. Bädeker in Essen, indem wir einiges Bienenwachs zu den Versuchen beifügten. Wir erhielten jetzt das Resultat dieser Versuche in nachstehendem Briefe, welchen wir dem Publikum nicht vorenthalten wollen.

Essen, den 9. März 1858.

Herrn Dr. Kipp, Wohlgeboren in Unna!

Ich bedaure sehr, Ihnen mittheilen zu müssen, daß der Versuch, von den Waben eine brauchbare galvan. Gießform herzustellen, vollständig

mißlungen ist. Aber auch selbst wenn es gelingen sollte, auf galvanischem Wege eine Matrize herzustellen, so halte ich es doch für unausführbar, künstliche Waben damit zu formen,

1) weil die einzelnen Zellen vorn enger sind als hinten, wodurch das Ausheben aus der Form zur Unmöglichkeit wird;
2) weil einer galvanischen Matrize die glatten Flächen fehlen, wodurch also das Loslassen der Wachsform verhindert wird.

Endlich würde es aber auch dem geschicktesten Wachsformer nicht gelingen, einen so zarten Guß aus der besten Form ausheben zu können.

Hochachtungsvoll

G. D. Bädeker.

Etwas über die Dzierzon'sche Bienenzuchts-Methode.

Die mit dem Betriebe der Bienenzucht in Dzierzonstöcken zu erreichenden außerordentlichen Vorzüge, jenen mit Stülpern gegenüber, findet Jedermann liebenswürdig. Doch hierbei lassen's viele bewenden, ohne sich in den Besitz solcher Stöcke zu setzen. Da die in dieser Hinsicht sich erhebenden Einwendungen meistens auf Vorurtheilen beruhen: so mögen nachstehende Zeilen dazu dienen, selbige einigermaßen zu beseitigen und die Lust zur Beschaffung gedachter Stöcke anzuregen. — Was den Preis für die in Nr. 12 unseres Vereinsblattes v. J. empfohlenen und bei Herrn Tekhaus in Deiringsen zu beziehenden Stöcke betrifft: so muß man anerkennen, daß dieselben ihrer Vollkommenheit wegen, nach billigen Sätzen berechnet sind. Der Ankauf davon ist für Anfänger deßhalb anräthlich, weil selbige in jeder Beziehung zweckentsprechend sind und dem Besitzer die Hantirung damit in keiner Weise verleiden [1]). Wer aber in der Führung des Hobels und Meißels ꝛc. einige Fertigkeit besitzt, dem bietet gegenwärtige Jahreszeit Muße dar, selbst Hand ans Werk zu legen und normalmäßige Stöcke anzufertigen [2]). Die wesentlichen Eigenschaften des Dzierzonstockes bestehen bekanntlich in der überall gleichen Weite [3]), den Wabenhölzern und der Thür. Stroh ist ein anerkannt gutes Material zu Bienenwohnungen, indem dasselbe im Winter warm und im Sommer kühl hält. Da sich jedoch der Dzierzonstock von demselben der rechtwinklichen Form wegen nur mühsam und deshalb kostspielig herstellen läßt: so wären zu seiner Anfertigung, und zwar als am geeignetsten, trockene Linden-, Pappeln-, Weiden- oder auch Tannen-Bretter vorzuziehen. Haben dieselben eine Dicke von 2", so genügen sie einfach genommen der Wohnung die erforderliche Wärmehaltigkeit zu geben, und ist sodann auch die Anfertigung die allerbequemste [4]). Man nimmt nämlich Seitenstücke von 19 oder 23" Länge und 18" Breite, nagelt dieselben auf ein Bodenbrett, welches breit genug sein muß, um dem inneren Lichtraume das Maaß zu lassen, welches man als die Weite für alle seine Stöcke, die aber 10" [5]) nicht überschreiten darf, festgestellt hat. In die beiden [6]) noch offenen Seitenwände werden bewegliche Thüren eingestellt, die in einer vorher schon in beiden Seitenwänden angebrachten Fuge passen. Eben so werden vorher für die Wabenträger oder Stäbchen die Fugen und zwar für die des Brutraumes auf 8" und für die des Honigraumes auf ebenfalls 8" (oder nach Belieben etwas weniger) Höhe vom Boden eingehobelt. Die Thüren können durch eingesteckte Holznägel, durch Wirbel oder Schieber festgehalten werden [7]). Mit dünneren Brettern, z. B. von ½ oder 1" Dicke, construirt man auf folgende Weise einen Dzierzonstock: Es werden Seitenstücke von angegebener Größe mit einem Kopfstück zusammen gezinkt. Den so entstandenen Kasten umkleide man mit Leisten, welche 3" Breite und 1½" Dicke besitzen. Die hierdurch sich ergebenden leeren Räume werden mit Stroh oder Schilfrohr ausgefüllt und letzteres durch zollbreite Schienen, welche auf fragliche Leisten genagelt, befestigt. Das Flugloch wird in das Kopfstück, der Thür gegenüber, 1½" [8]) vom Boden angebracht. Diese Manier, Stöcke herzustellen, dürfte sich deßhalb empfehlen, weil man dünne, häufig zu Gebote stehende Bretter verwenden kann; dieselben durch die Auskleidung mit Stroh hinreichende Wärmehaltigkeit und überdies auch ein gefälliges Aeußere bekommen [9]). Bezüglich der Wabenhölzer und des Bodenbrettes hat unser hochverehrter Herr Pfarrer Dzierzon in Nr. 1 unseres Vereinsblattes d. J. genügende Andeutung gegeben. Die neue Behausung wäre nun bis auf den noch vorzurichtenden Bau, ein in den Vereinsblättern vielfach besprochener Gegenstand, welcher in der That auch von höchster Bedeutung ist, fertig. Man zerläßt zu dem Ende in einem länglichen Gefäß Wachs, taucht die leeren Wachsscheiben (nur aus Bienenwerk bestehend), von dessen Reinheit man sich vorher überzeugt, hinein; drückt dieselben an die Wabenhölzer und läßt sie erkalten. Sodann wird der Brutraum damit ausgestattet und als fernere Abgrenzung vom Honigraum mit dünnen Deckbrettern, und diese noch mit einer Strohmatte belegt. Aber so frägt Mancher, wie bekömmt man die Schwärme in solche Stöcke? Mit den Freiwilligen, welche sich an irgend einen Strauch oder Baum auf nur 3 oder 4' Fuß Höhe anlegen, hat dies keine Schwierigkeit. Nachdem man nämlich den Schwarm etwas mit Wasser besprengt; auch Vorsicht halber mit Büschen oder großen Tüchern umgeben, stelle man auf eine Wanne oder Tuch unterhalb des Schwarmes den Stock; schüttle oder fege denselben herab, so daß er vor den Stock, worunter man zwei dünne Stöckchen gelegt, fällt. Die Königin wird ungesäumt mit den Ersten sein, welche das neue Quartier bezieht [1]), und ist es sodann eine Lust zu sehen, wie die treuen Unterthanen zugweise, gleichsam in Reih und Glied folgen und im freudigen Gesumse die Waben belagern. Legt sich der Schwarm aber an irgend einen Gegenstand höher als bemerkt an, so bedient man sich am füglichsten eines sogenannten Fangkastens [2]), der nämlich von der Größe sein muß, daß er bequem in den Stock zu stellen ist. In diesem Falle hat man das Angenehme, den Stock auf seinem Stande stehen zu lassen und nur den Fangkasten mit dem eingefaßten Schwarme, und zwar mit dem offenen Ende nach unten in den Honigraum, nachdem vorhin einige Deckbretter weggenommen, zu stellen. Die Verfügung zum Bestimmungsorte wird sofort erfolgen [3]). — Hiermit wäre denn vorläufig die erste Verrichtung geschehen. Besieht sich nun im Sommer der Dzierzonianer seinen Stock und findet die untere Etage gefüllt, dann wird er gewiß mit Vergnügen den Honigraum, den er zu dem Behufe mit leeren Waben, worunter sich auch Drohnenwerk befinden darf, ausgehangen, durch Wegnehmung eines Deckbrettes, frei geben. Geht es nun endlich im Herbst zur Erndte und präsentiren sich, o Wunder! die herrlichsten Honigscheiben, welche, während die lieben Bienlein mittelst einiger Züge Dampf in ihr Winterquartier getrieben, ausgelangt werden; nun so ist die auf die Dzierzons-Bienenpflege verwendete Mühe gewiß zur Genüge belohnt. Nunmehr wird der Züchter die neue Methode bewährt finden und den Stülpern, worin eine Bevölkerung um den Ertrag ihres Fleißes sich zu erbeuten, auf's grausamste der Vernichtung anheim fällt, auf immer adieu sagen [4]).

Theiningsen, im Februar 1858. C. Grothe [5]).

Giebt es giftigen Honig?

Diese Frage verneint in Nr. 5. 1857 der Eichstädter Bienenzeitung Herr Baron von Bose unbedingt. In verschiedenen Reisewerken finden wir das Gegentheil mitgetheilt; Dr. Abl. Ueber die Familie der Bienen in der Vierteljahrsschrift für practische Pharmacie, herausgegeben von Wittstein, Band IV Heft 1 Seite 20, sagt über diesen Gegenstand: „daß der Honig bisweilen vegetabilische Giftstoffe enthalte und in diesem Falle gesundheitsschädlich sei, ist bekannt. Man hat darüber bis jetzt keine näheren Versuche angestellt." Franz von Sales schreibt schon 1608 in seiner Philothea III. Theil Cap. 17: Wie es zu Heraclea in Pontus einen Honig giebt, der Gift enthält, und diejenigen, so ihn essen, rasend macht, weil er von einer Giftpflanze, Wolfswurz genannt, die dort häufig wächst, gesammelt wird. Wer hat nun recht? Um der Wahrheit näher zu kommen, muß man eine Sache genauer ins Auge fassen und sie von verschiedenen Seiten beleuchten, dann wird das Bild nach und nach ein klareres.

Die verschiedenen Bienenracen bereiten aus verschiedenen Pflanzen sehr verschiedenartigen Honig, je nach der Verschiedenheit der betreffenden Pflanzen, deren Blüthen die Bienen befliegen. Aller Honig enthält mehr oder weniger Zuckerstoff und ist somit dieses die constante Basis des Honigs, unbeständig sind die aromatischen Bestandtheile, herrührend von den in den Nectarien ausschwitzenden ätherischen Oelen ꝛc., so ist der Lindenhonig ein ganz anderer in dieser Beziehung als der Rapshonig, der Haidehonig, der Buchweizenhonig ꝛc., welche in unserer Gegend vorwaltend vorkommen und allgemein unterschieden werden. In der heißen Zone bringen die verschiedenen Jahreszeiten und Pflanzen ebenfalls ganz verschiedene Arten von Honig hervor; so lesen wir in der

---

[1]) Ganz richtig. Die Red.

[2]) Das ist nur dem anzurathen, der ein gutes Muster vor sich hat. Wie schwer es wird, nach einer Beschreibung richtig zu arbeiten, davon zeugen die vielen, jetzt in den Rumpelkammern ruhenden oder zu Asche verbrannten Stöcke, die bei ihrer Geburt alle auf den Namen Dzierzon getauft worden. Die Red.

[3]) Die Breite der Stöcke darf nach mehr gemachten Erfahrungen bei Stäbchen nicht unter 8 uno nicht über 10"; bei Rähmchen kann sie 11" betragen. Die innerhalb dieser Grenzen einmal gewählte Breite muß der Züchter stets beibehalten, um die Wabenhölzer in allen seinen Stöcken gebrauchen zu können. Die Red.

[4]) Aber theuer. Die Red.

[5]) cfr. Bemerkung 3. Die Red.

[6]) Nur Lagerstöcke oder Ständer von mehr als 18" Tiefe bedürfen 2 Thüren. D. R.

[7]) Brauchen Sie keinen Deckel? Die Red.

[8]) Warum nicht mit dem Bodenbrette gleich? Die Red.

[9]) Diese Stöcke, die wir sehr empfehlen, sind genau beschrieben in Nr. 14 und 15 des schlesischen Bienenfreundes. Die Red.

[1]) Der Zug kann auch statt rechts — links, oder umgekehrt gehen. Ganz sicher wird der Schwarm den richtigen Weg ziehen, wenn man einen Theil mit einer starken Feder oder einer weichen Bürste in den Stock fegt. Es dürfen dann aber keine Stöckchen unter denselben gelegt werden, denn dadurch würde ja der Einmarsch noch erschwert. Die Red.

[2]) Ganz recht so. Die Red.

[3]) Nicht immer; zuweilen ist es nöthig, den Schwarm aus dem Fangkasten zu klopfen oder zu fegen. Die Red.

[4]) Das wünscht man Ihnen von Herzen. Die Red.

[5]) Seien Sie willkommen. Die Red.

Eichstädter Bienenzeitung 1857 S. 214, daß verschiedene Bienenarten bittern, herben und sauern Honig hervorbringen. Es steht somit fest, daß ein großer Wechsel in den Nebenbestandtheilen des Honigs nicht abzustreiten ist. Es käme nur darauf an festzustellen, ob dieser Wechsel sich auch auf Substanzen erstrecken könne, die dem Menschen nachtheilig werden könnten. Herr Dr. Dönhoff hat es versucht, Bienen mit vegetabilischen Giften, namentlich mit Morphium, Strychnin, Belladonna, Digitalis ꝛc. zu vergiften, allein er hat keine Vergiftung zu Stande bringen können, sei es, daß diese Gifte für die Bienen nicht schädlich sind, sei es, daß die Bienen den mit jenen Substanzen versetzten Honig nicht nahmen. Es ist damit aber keineswegs der Beweis geführt, daß die von den Bienen eingetragenen Substanzen unter besondern Umständen dem Menschen nicht schädlich werden können. Wollte man hierauf erwidern, daß die Bienen schon deßhalb keine giftigen Stoffe in den Honig aufnähmen, weil sie dann selbst daran zu Grunde gehen würden, so würde man nicht ganz richtig urtheilen, denn es braucht das, was dem menschlichen Organismus nachtheilig oder giftig ist, nicht gerade unbedingt auch auf den Organismus der Bienen nachtheilig zu wirken.

Wollte man behaupten, die dem Menschen nachtheiligen Giftstoffe sind im Allgemeinen so unangenehm und dem Geschmacke wie Geruche widerstrebend, daß es der Biene ebenfalls nicht einfällt, solche Stoffe aufzunehmen, so würde man auch hier bei der Wahrheit vorbeischießen können, denn nicht Alles für die menschlichen Sinne Unangenehme braucht auch der Biene unangenehm zu sein. Aber, gibt es auch Blumennectar, der unter einem den Bienen angenehmen Geschmacke und Geruche Gift enthält, welches, wenn auch nicht den Bienen, doch den Menschen nachtheilig zu werden im Stande ist? Das möchte wohl eine der Hauptfragen sein, welche uns der Entscheidung näher bringen können. Sollten nicht die Nectarien mancher Giftpflanzen von den Bienen beflogen werden? oder sollten dieselben kein Gift enthalten?

Diese Fragen kann ich noch nicht beantworten, da ich darüber noch keine Beobachtung gemacht habe.

Unzweifelhafter ist es indeß, daß der Blumenstaub der narcotischen Pflanzen giftig ist. Wird dieser von den Bienen eingetragen und mit andern Stoffen zu Honig oder Wachs verarbeitet, so können beide die Eigenschaften der narcotischen Pflanzen annehmen.

Der Blumenstaub ist es vorzüglich, welcher den Blumen den in den so ungemein verschiedenartigen Kohlenwasserstoffverbindungen beruhenden seinen Duft verleiht. Diese Verbindungen sind unverdaulich und gehen daher, ohne eine wesentliche Veränderung zu erleiden, in Honig und Wachs über. Gesetzt den Fall, eine Gegend böte eine Zeit lang keine andere Bienenweide, als eine gewisse Art narcotischer Pflanzen, welche die Bienen nur dann zu besuchen sich veranlaßt sehen, wenn ihnen jede andere Weide mangelt, dann würde es sehr leicht möglich sein, daß sie giftige Producte an Honig und Wachs erzeugten.

In unserm B.-Bl. 1854 S. 63 theilten wir Einiges über den giftigen Komahonig mit, welcher sich am Cap der guten Hoffnung findet und wie ein narcotisches Gift Vergiftungszufälle, Stumpfsinn und selbst Raserei veranlassen soll, wenn er zu Honigwein gebraucht wird.

Ob diese Mittheilung auf Erfahrung oder Tradition beruht, läßt sich schwer beurtheilen; die geschilderten Symptome deuten aber auf ein Pflanzengift hin und deßhalb kann man nicht sagen, es sei unmöglich, so lange nicht vollständigere Beweise des Gegentheils vorliegen.

Ich wünsche, daß vorstehende Bemerkungen dazu anregen mögen, gründliche Forschungen hinsichtlich dieses keines Weges gleichgültigen Gegenstandes anzustellen und die Frage der endgültigen Lösung näher zu bringen.

Dr. Kipp.

Wie berechnet man den Ertrag eines Bienenstandes?

Um berechnen zu können, welchen Ertrag oder wieviel Prozent ein Bienenstand geliefert hat, muß man Rücksicht nehmen auf

1) den wirklichen Werth der vorhandenen Stöcke beim Beginn des Bienenjahrs (Frühjahr) und dem derselben beim Schlusse desselben (wieder Frühjahr).
2) die Honig- und Wachserndte und
3) die gehabten Auslagen.

Der Werth des Standes ist abhängig von dem zu erzielenden Verkaufspreise, welche bei der Verschiedenheit der Stöcke selbstverständlich auch verschieden. Es kömmt dabei darauf an, ob ein Stock stark oder schwach an Volk, gesund oder krank; ob er eine alte, schwache oder eine junge kräftige Mutter hat; ob er nur nothdürftig oder hinreichend mit Futter und Bau versehen, und endlich welche Wohnung ihm angewiesen ist. Kranke Stöcke sind nichts, alte Mütter mit wenig Volk nur wenig werth; am besten kräftige Völker, die eine junge Mutter, einen guten Bau und dabei bis zum Beginn der Tracht vollständig ausreichenden Honig haben. Aber auch diese haben noch einen geringern oder höhern Werth, je nachdem ihre Wohnung beschaffen ist.

Gesundheit, nöthige Volksstärke, hinreichendes Futter und guten Bau vorausgesetzt, berechne und verkaufe ich: Stülper zu 3 Thlr. 5 Sgr., Cylinderstöcke nebst Aufsatz mit Wabenträgern 4 Thlr. 15 Sgr., ächte Dzierzonstöcke von Stroh zu 5 Thlr. 20 Sgr., dieselben von Holz mit Stäbchen ebenfalls zu 5 Thlr. 20 Sgr., und mit Rähmchen zu 7 Thlr.*) Was sich hiernach im Ganzen herausstellt, ist das Stammkapital, das Zinsen einbringen soll. Das thut es bei naturgemäßer Pflege auch reichlich, denn bei der am Schlusse des Jahres wieder vorzunehmenden Zählung der Stöcke wird sich ergeben, daß die Zahl derselben sich durch die Schwärme und Ableger vermehrt hat, wenn nicht eine absichtliche Verminderung durch Verkauf eingetreten ist. Eine Berechnung nach oben angegebenen Preisen nach Abzug von etwa 5 pCt. für etwaige unvermeidliche Ausfälle im Laufe des nächsten Jahrs wird dann zeigen, daß das Kapital gut verzinset ist. Dazu kommt dann noch der Werth für die Honig- und Wachserndte, gleichviel, ob Honig und Wachs verkauft oder selbst verbraucht sind. Daß hierbei die Qualität einen bedeutenden Ausschlag giebt, ist klar. Reiner, hiesiger Blumenhonig, namentlich aus dem wilden (weißen) Klee und der Linde, wird theurer bezahlt, als Buchweizen- und Haidhonig. Ich erhalte für erstern, wenn er kalt durch ein feines Haarsieb ausgelaufen ist oder sich in frischen Waben befindet, pro Pfd. 7½ für Haidhonig nur 6 Sgr. Andere Züchter, welche denselben warm ausmachen, bekommen 2—3 Sgr. weniger, und die in Buchweizengegenden sind oft froh, wenn sie für ein gleiches Quantum 4 Sgr. erhalten. Für ein Pfd. Wachs wurde mir im vorigen Jahre 15—16 Sgr. bezahlt. Allerdings im Verhältniß zu dem, was andere Züchter bekamen, ein hoher Preis. Aber worin lag's? Wieder in der Qualität. Während ich den Bodensatz ganz wegschnitt, um ihn zum Ankleben der Waben wieder zu benutzen, boten Andere ihr weniger gereinigtes Wachs zum Verkauf aus.

Die Summirung der Beträge für mehr erhaltene Stöcke nach Abzug von 5 Pc. und für die Honig- und Wachserndte stellt nun den wirklichen Ertrag heraus, jedoch noch nicht den Reinertrag. Dieser ergiebt sich erst nach Abzug der gehabten baaren Auslagen, z. B. für leere Stöcke, Wanderungen in die Haide- oder Buchweizengegenden. Für meine Mühe habe ich nie etwas in Abzug gebracht, weil mir dieselbe durch das große Vergnügen, welches mir die lieben Bienlein bereiteten, vollständig bezahlt wurde.

Tekhaus.

Räuberei.

Im Spätherbste sah ich eine Menge Bienen auf der Erde in der Nähe meiner Stöcke, und bei näherer Untersuchung fand es sich, daß ein kleines Mädchen ein Stückchen Honig dort hatte fallen lassen. Es wurde dieses nun sofort entfernt; aber nicht lange hernach war der Hof voll Bienen. Diese warfen sich auf den nahe stehenden Stülpkorb, daß derselbe fast ganz bedeckt war, und begannen ihre Räuberei. Nun war mir kurz zuvor folgendes Mittel gegen Raubbienen mitgetheilt:

Man tränkt ein Stückchen Tafelschwamm von 1 Zoll lang und etwa ½ Zoll dick mit Thran, drückt es schwach aus und befestigt es dann über dem Flugloche mittelst einer Nadel.

Sofort wurde dieses Mittel versucht, und der Zudrang der Fremdlinge nahm bald ab; aber jetzt zeigte es sich, daß dieselben sich nunmehr auf zwei etwa 10 Schritt entfernt stehende Dzierzonstöcke geworfen hatten. Der vordere, ein Vorschwarm vom 7. Jan. d. J., war besonders stark belagert von den Räubern, also daß es den Schein hatte, als wolle das obige Mittel nicht zureichen, dieselben zu entfernen. Ich versuchte deßhalb noch ein anderes Mittel, welches mir gleich zur Hand war. In Ermangelung eines Schwammes tränkte ich einen breiten Lampendocht mit dem Inhalte aus dem Pfeifenabgusse und heftete denselben noch über dem Thranschwamme mit einer Nadel fest. Als nunmehr der Duft des ranzigen Thranes mit dem noch hinzugefügten Wohlgeruche sich vermischte, stoben die Räuber wie bezaubert aus einander, nahmen die Flucht, und — was das Beste war, — sie kehrten nicht wieder.

R. in D.

*) Daß der Dzierzonstock bedeutend höher zu stehen kommt, liegt theilweise schon darin, daß er leer mehr kostet, hauptsächlich aber in seinen in Nr. 12 d. Bl. pro 1857 genügend nachgewiesenen Vorzügen, von denen ich hier nur auf den einen aufmerksam mache, daß man mit der größten Bequemlichkeit den Honig aus demselben erndten kann, ohne die Bienen unbarmherzig zu tödten. Dieser Vorzug ist aber ein sehr bedeutender, daher nicht zu übersehender, denn man gewinnt einen Ertrag und behält dabei die fleißigen Sammler auch für die folgende Trachtzeit. T.

Seidenbau.

Fortsetzung des Jahresberichts des Seidenbauvereins für das Großherzogthum Darmstadt für 1856.

B. Die Zucht der Seidenraupen nimmt im Hessischen der Art zu, daß Leute, die vor einigen Jahren erst die Seidenraupe kennen gelernt, jetzt schon die Seidenhaspel beschäftigen und dem Landbaue neue Einnahmequellen eröffnen.

Verfasser wünscht, daß die Regierung und Communalbehörden diesen Zweig mehr ins Auge fassen und öffentliche Plätze, Friedhöfe ꝛc. mit Maulbeerbäumen bepflanzen lassen mögen, da das Maulbeerlaub eben so wie das Gras der Wiese oder die Frucht des Obstbaumes ein sehr werthvoller Artikel sei, der in den Seidenbauländern zu hohen Preisen verkauft und der gewiß auch bei uns dereinst den leeren Gemeindekassen ganz erwünscht sein werde.

Den Beweis, wie durch Belohnungen ermuntert, die Seidenzucht sich ungewöhnlich schnell zu heben im Stande sei, finde man in der Provinz Oberhessen. Kaum nach 2 Jahren habe sich dort die Production der Cocons verdreifacht und fortwährend würden, namentlich von den Volksschullehrern, neue Anlagen gemacht, welche dem so karg besoldeten Lehrerstande in Zukunft sehr wesentliche pekuniäre Vortheile darbieten würden. So habe der Lehrer Kreuzer in Büdingen bereits einen Reingewinn von 51 Gulden erzielt.

Schließlich theilen wir noch einiges Interessante wörtlich mit:

In der Rauperei unseres Mitglieds, Carl Netz, ist zum Ausbrüten der Eier eine zwar ganz auf demselben Princip wie der Ruef'sche Apparat beruhende, doch in anderer Weise sehr abweichende Einrichtung getroffen, welche für den größten Betrieb hinreicht, nur unbedeutende Kosten verursacht und die wir hier kurz beschreiben wollen.

Die Eier liegen hier in ganz dünnen Schichten in kleinen, nur ½ Zoll hohen Kästchen, oder vielmehr Rahmen, deren untere Fläche mit feiner Gace bespannt ist. Die Rähmchen können mittelst einer Glasscheibe mit niedrigem Rand dicht verschlossen werden, in der Mitte der Scheibe befindet sich ein kleines Loch und für jedes Rähmchen wird ein genau darein passendes Stückchen Tüll bereit gehalten. Die Rähmchen erhalten eine Unterlage, so daß die Luft auch von unten eindringen kann.

Zur Brutkammer dient ein ganz kleines, mit einem Backsteinofen versehenes sehr leicht zu heizendes Zimmer, in welchem die Wärme nach und nach bis auf 23° und selbst 24° R. gebracht wird. Die Feuchtigkeit der Luft wird durch einen Saussure'schen Hygrometer regulirt und steigt durch Aufstellen von Wasser auf den Ofen, hauptsächlich aber durch Aufhängen nasser Tücher, endlich bis auf 90°. Der Aufwand für Brennmaterial (wohlfeilster Torf) übersteigt kaum 45 Kreuzer.

Die Rähmchen bleiben offen auf der Hürde stehen, bis sich die ersten Vorläufer der Raupen zeigen; an demselben Tag des Abends spät werden sodann die Eier mit dem Tüll belegt und die Kästchen geschlossen, aus welchen nunmehr die den folgenden Morgen ausschlüpfenden Raupen nicht entweichen können. Gegen 9 Uhr werden dieselben mit großer Leichtigkeit und in der kürzesten Zeit gesammelt. Der Eigenthümer der Rauperei beabsichtigt, anstatt der Glasscheiben die Deckel gleichfalls mit Gace zu bespannen und so den Zutritt der Luft noch mehr zu erleichtern.

In verschiedenen Schriften wurde eine zweimalige Raupenzucht in einem Jahre empfohlen. Unsere Privat-Correspondenzen bestätigen zum Theil die Ausführbarkeit eines solchen Verfahrens, zum Theil aber auch bekämpfen sie dasselbe, weshalb wir uns erlauben, den Gegenstand in weiteren Kreisen zur Sprache zu bringen und auch unsere Meinnng darüber mitzutheilen. Aus eigener Erfahrung kennen wir nur das folgende Beispiel.

Einer unserer Seidenzüchter, dessen Pflanzung für eine ausgedehntere Raupenzucht zwar hinreichte, dessen Lokal eine solche aber nicht gestattete, theilte vor mehreren Jahren seinen Eiervorrath in zwei ganz gleiche Theile, deren einer zur Brut ausgelegt wurde, als die Raupen des anderen zu spinnen anfingen. Die zweite Zucht ergab jedoch einen Minderertrag von nahe 30 pCt. Die Ursache hierzu scheint uns hauptsächlich in dem bis zur zweiten Brut für die zarten Kauwerkzeuge der Raupen zu hart gewordenen Laub gelegen zu haben und dasselbe wird, nach unserem Dafürhalten, bei einer erst im Nachsommer oder Herbst beginnenden Zucht, wie solche vorgeschlagen wird, in verstärktem Maße stattfinden. Ueberhaupt sind wir vor der Hand und bis sichere Resultate vorliegen, noch der Meinung, daß der deutsche Seidenzüchter sich mit einer einzigen Zucht im Jahre begnügen, dieser aber desto größere Aufmerksamkeit widmen soll, will man dennoch doppelte Zuchten machen, so möchte sich vielleicht die in Italien vorkommende Raçe „Trevoltini" noch am besten dazu eignen.

Die Eier der Seidenraupen gebrauchen immer eine längere Zeit bis zur vollkommenen Reife, welche nach den Forschungen eines gelehrten Franzosen für die am frühsten im Jahr gelegten Eier nicht vor dem Monat November stattfinden soll Wenn dennoch zuweilen frisch gelegte Eier in demselbru Jahr zum Ausschlüpfen kommen, so ist dieses, die Wahrheit jener Forschungen vorausgesetzt, eine Abweichung von der Regel und es liegt alsdann auch die Vermuthung nicht fern, daß vor langen Zeiten Vermischungen von Raçen stattgefunden haben, auf deren Eine zuweilen ein Theil der Raupen zurückfällt. Wir glauben eine Raçe-Vermischung auch in der Erfahrung zu finden, daß sich manchmal Raupen finden, die sich nur dreimal häuten und sofort ihren Cocon spinnen.

Eine längere Aufbewahrung der Seidenraupeneier bietet keine erheblichen Schwierigkeiten dar, wenn man dieselben im zeitigsten Frühjahr in einen Eiskeller legt. Camille Beauvais hat Eier auf diese Art ein ganzes Jahr lang conservirt, sie bedurften aber alsdann zum Ausbrüten einer viel höheren Temperatur und der äußersten Feuchtigkeit der Luft. Aus eigener Erfahrung wissen wir, daß Seidenraupeneier, welche im Laufe des Winters und Frühjahrs längere Zeit hindurch einer nur 12° R. betragenden Temperatur ausgesetzt waren, endlich selbst in einem kühlen Keller zum Ausschlüpfen kommen.

Zur Frage, ob nasses Laub als Futter schädlich für die Seidenraupen sei, können wir einen nicht uninteressanten Beitrag liefern.

Einer unserer Seidenzüchter wurde durch ein fünf Tage hindurch anhaltendes Regenwetter in die äußerste Verlegenheit gebracht. Auf dem Speicher und in allen heizbaren Räumen wurde das Laub getrocknet, es reichte aber zur Sättigung der Raupen nicht hin und es wurde beschlossen, einen kleinen Theil derselben bis zum Einspinnen probeweise nur mit stark benetztem Laub zu füttern. Die Raupen blieben gesund und spannen eben so gute Cocons, als die übrigen. Glücklicherweise wehte während des letzten Alters ein heftiger Nordwind, ohne welchen das Resultat wahrscheinlich viel weniger günstig gewesen sein würde, denn, wenn es auch scheinen will, daß die Näße des Laubs nicht gerade schädlich ist, so muß doch das Uebermaß von Feuchtigkeit, das sich bei einer größeren Zucht aus der Transpiration der Raupen und aus dem verdunsteten Wasser entwickelt, nothwendig störend auf die Gesundheit der Raupen einwirken.

Viele große Gutsbesitzer in Italien lassen unter der Leitung von Sachverständigen sehr beträchtliche Massen Seidenraupeneier, häufig bis zu 500 Loth, zum Ausschlüpfen auslegen und vertheilen sodann die lebenden Raupen unter ihre Pächter (Colonen) zur ferneren Zucht. Die Vortheile eines solchen Verfahrens leuchten in die Augen, da die Pächter nicht allein der Mühe überhoben sind, das Ausbrüten selbst besorgen zu müssen, sondern auch und hauptsächlich, weil sie es nunmehr nur mit Raupen von ganz gleichem Alter zu thun haben, die bei nur einiger Aufmerksamkeit und Pflege alle Lebensalter gleichförmig erreichen und sich endlich an einem Tag einspinnen werden.

Dieses Verfahren, freilich nur in sehr kleinem Maßstabe nachahmend, wurden in diesem Jahr ansehnliche Partieen lebender Raupen bis auf drei Wegstunden von hier versendet. Die dagegen an uns abgelieferten Cocons waren zahlreich und ausgezeichnet schön, so daß wir uns veranlaßt gesehen haben, für Rechnung des Vereins mehrere Loth Eier von den ausgesuchtesten jener Cocons nachziehen zu lassen.

Die Raupen werden zum Transport am zweckmäßigsten in geräumigen Holzschachteln aufbewahrt und können durch Boten hier abgeholt werden. Wegen des passendsten Zeitpunkts hierzu hat man sich vorher zu verständigen; die Eier werden, bei nicht ungünstiger Frühjahrswitterung, zwischen dem 15. und 20. Mai in das Brutzimmer gebracht und sind also die Raupen vom 24. bis zum 29. Mai zu erwarten. Wir glauben nicht, daß es mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft sein würde, lebende Raupen selbst auf größere Entfernungen, namentlich nach Eisenbahnstationen, zu versenden, vorausgesetzt, daß die Reise in 6 bis 8 Stunden gemacht werden kann.

Widerlegung.

Zur theilweisen Widerlegung des in Nr. 2 d. Bl. Mitgetheilten, halten wir es für unsere Pflicht zu veröffentlichen, daß der Sinn für Seidenbau keineswegs abzuleugnen ist. Die Localabtheilung XXa des landwirthschaftl. Vereins für Rheinpreußen und Westphalen interessirt sich sehr lebhaft für diesen noch neuen Culturzweig. Als Beleg dazu diene Folgendes: Es wird mehrfach Saamen verlangt, 1200 Stück Maulbeerpflänzlinge, theils zu Hecken, theils als Hochstämme, werden auf Kosten der Localabtheilung des landwirthschaftlichen Vereins beschafft und von verschiedenen Lehrern gepflanzt; sie konnten aus einer vor 6 Jahren angelegten Pflanzschule bezogen werden, und zwar aus Saamen, den der Verein beschafft hatte. Herr Landrath v. Briesen, Vorsteher der Localabtheilung, bezieht eben daher noch 200 Hochstämme. Lehrer Embser zu Nimlingen hat ½ Morgen Gemeindewald überwiesen erhalten, um eine Maulbeerpflanzung anzulegen, was auch schon theilweise geschehen. D. V.

In Tyrol selbst mit höchster Sorgfalt gesammelten ächten Morus alba Moretti-Saamen empfiehlt pro Pfund für 1 Thlr. 10 Sgr. unter Garantie der Keimkraft und Frische

Sigmaringen, den 7. Februar 1858. A. Wunster.

Herr Filial-Vereinsvorsteher H. in B. — Herr Bürgermeister B. in B. — Herr L. L. zu O. — Herr L. St. zu W. — Herr K. G. in D. 3 Thlr. erhalten, ¾ Tr. S.; Herr L. P. in W. u. Herr L. H. in W. Das Gewünschte wird rechtzeitig direct eingesandt. — An die Herren Filial-Vereinsvorsteher, welche mit den Jahresberichten pro 1857 noch im Rückstande sind: Sie werden bis zum 20. d. Mts. zur Einsendung der Berichte aufgefordert, indem sonst ihr Verein ohne Berichterstattung aufgeführt werden muß.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. oder 27 Xr. praenumerando.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 5. Unna, den 1. Mai 1858. 9. Jahrgang.

Alle die Bienenzucht betreffenden Briefe und die Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir zu richten an Herrn Bienenmeister Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, alle die Seidenzucht betreffenden Schriftstücke und Vereins-Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna, und alle die Kasse betreffenden Angelegenheiten an Herrn Eisenbahneinnehmer Klüting in Unna.

Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Die erste diesjährige General-Versammlung

wird am Samstag den 10. Juli d. J., Mittags 1 Uhr, zu Lippstadt im Locale des Herrn Köppelmann stattfinden, und laden wir dazu nicht allein die Mitglieder unseres Vereins, sondern alle Freunde der Bienenzucht und des Seidenbaues und besonders die Mitglieder der landwirthschaftlichen Vereine ein. Die Tagesordnung folgt im nächsten Blatte.

Der Vorstand.

Den verehrten Mitgliedern unseres Filialvereins, welche mir in Nr. 2 d. Bl. ihre Anerkennung als Vorsteher dargebracht, spreche ich hierdurch meinen verbindlichsten Dank mit dem Wunsche aus, ihre Anerkennung dadurch zu bethätigen, daß sie mit mir dahin streben, unsern Verein durch Zuführung recht vieler neuen Mitglieder zu vergrößern und unsere Culturzweige zu heben.

E. Schönwasser in Straberg.

Neue Mitglieder des Filialvereins Derne:

Glaser W. Leidecker zu Hostedde; Gutsbesitzer Alberti zu Grevel; Kreis-Wegebaumeister v. Hartmann zu Dortmund; Kaufmann August Kopfermann das.; Dr. med. Schultz zu Lünen; Lehrer Markfeld das.; Pfarrer Frahne zu Brechten; Lehrer Froning zu Lindenhorst; Kaufmann Rocholl zu Dortmund; Gärtner Baukmann zu Cappenberg.

Neue Mitglieder des Filialvereins Enskirchen:

26) Lehrer Wichterich aus Waldorf; 27) Joh. Schurf, Ackerer aus Walberberg; 28) Joh. Adolphs, Ackerer das.; 29) Adolph Nifferts aus Pingsdorf.

Neue Mitglieder des Filialvereins Rheinen:

1) Gutsbesitzer Schwarzelühr zu Nefflingsen; 2) Gutsbesitzer Pantaleon zu Drüpplingsen; 3) Kaufmann W. Albrecht zu Hennen; 4) Lehrer Teelen zu Obermassen; 5) Polizeidiener H. Sichtermann; 6) Vieler in Drüpplingsen.

Mitglieder des neuen Filialvereins Lippstadt:

1) Dr. Müller; 2) Posthalter Engelbert; 3) Inspector Klöbe; 4) Bäcker W. Wetekamp; 5) Kreisphysikus Dr. Hilbeck; 6) Kaufmann Blankenburg; 7) Ober-Inspector Casten; 8) Oeconomie-Commissarius Sterneborg; 9) Bierbrauer Mattenklodt; 10) Gärtner Günter zu Lipperode; 11) Lehrer Tintelnot das.; 12) Lehrer Dölberg.

Neue Mitglieder des Filialvereins Eslohe:

31) Lehrer Wülner in Serkenrode; 32) Gastwirth Schmidt daselbst; 33) Förster Karger in Sieperting; 34) Landwirth Limberg daselbst; 35) Landwirth Becker, gut. Schmies das.; 36) Stellmacher Fischer in Niedereslohe; 37) Handelsmann Pechhoff in Eslohe; 38) Johann Mathweis in Salinghausen; 39) Schreiner Hardebusch in Bremke; 40) Bernh. Sommer in Husen; 41) Kaufmann C. Dameris in Schmallenberg; 42) Lehrer Möning das;; 43) Lehrer Lutter in Fleckenberg; 44) Rentner Humpert das.; 45) Landwirth Wulf das.

Mitglieder des neuen Filialvereins Oetinghausen bei Herford:

1) Lühmann, Lehrer in Oetinghausen; 2) Colon Meier das.; 3) Colon Wortmann das; 4) Colon Meier-Jacob das.; 5) Vorsteher Stork das.; 6) Colon C. Böcker das.; 7) Colon Kötter das.; 8) Colon Schmidt Nr. 17 das.; 9) Colon Lindemann zu Lippinghausen; 10) Gastwirth Lindemann zu Eilshausen; 11) Colon Hagemeier zu Steinbeck; 12) Colon W. Bartling zu Herringhausen; 13) Colon H. Bartling das.

Neue Mitglieder des Filialvereins Rüthen:

Lehrer Temme zu Langenstraße; Lehrer Rinschen zu Effeln; Vicarius Schäfer zu Warstein; Buchbinder Petrasch zu Rüthen; Förster Enders zu Scharfenberg; Amtmann Lehner; Förster Selbach zu Rüthen; Förster Latterich zu Körtlinghausen.

Jahresbericht des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau über das Jahr 1857.

A. Stand der Vereinsangelegenheiten.

Unser Verein zählte im Jahre 1857, 1194 Mitglieder, hat mithin zugenommen um 191 Mitglieder gegen das Vorjahr. Die Zahl der Filial-Vereine hat sich vermehrt um 8, nämlich: Altendorf, Euskirchen, Daseburg, Erkelenz, Minden, Rüdinghausen, Theiningsen, Warendorf; es fielen aus, durch Tod oder Erschlaffung der Vorsteher, 6, also Zuwachs 2—.

Unser Schutzverein hatte durch Tod und Ausscheiden mehrerer Personen empfindliche Verluste zu erleiden, die indeß durch den Zutritt neuer Mitglieder mehr als ersetzt wurden.

Der Rechnungsabschluß vom 31. December 1857 ergab:

Einnahme.

An Bestand aus 1856	18	Thlr	6	Sgr	8 Pf
An Beitrag des Königlichen Landes-Oeconomie-Collegii pro 1857 (nach Abzug des Stempels)	59	„	20	„	— „
An Beitrag der Landes-Culturgesellschaft in Arnsberg	50	„	—	„	— „
An Beitrag des Landwirthschaftlichen Vereins für den Kreis Hamm	80	„	—	„	— „
An sonstigen Beiträgen des Schutzvereins .	100	„	24	„	— „
An Beiträgen der Vereinsmitglieder . . .	289	„	13	„	6 „
An Einnahmen für verkaufte Gegenstände .	18	„	27	„	— „
Summa	617	„	1	„	2 „

Ausgabe.

An Druckkosten, für die Bibliothek 2c. . . .	190	„	29	„	— „
An Portokosten	38	„	19	„	2 „
An Verwaltungs- und Bureaukosten . . .	31	„	11	„	— „
Für Prämien, Unterstützungen an baarem Gelde oder an Bienenwohnungen, Geräthen, Maulbeersaamen, Pflanzen, Grains und für vertheilte Schriften	325	„	23	„	— „
Für Unterhaltung einer Musterplantage . .	32	„	—	„	— „
Summa	618	„	22	„	2 „
beibt nach Abzug der Einnahme ad	617	„	1	„	2 „
ein Vorschuß von	1	„	21	„	— „

Der Schriftwechsel wurde mit 13 Vereinen des In- und Auslandes fortgesetzt und mit dem Hauptfrauenverein in München zur Förderung des Seidenbaues in Bayern und mit dem Seidenbauverein für Würtemberg zu Stuttgart neue Verbindung angeknüpft.

Durch den Austausch von Blättern und durch Beschaffung der neuesten literarischen Erscheinungen über unsere Culturzweige, wuchs unsere Bibliothek wieder um 13 Schriften an, so daß sie jetzt 116 Nummern zählt. —

Unsere diesjährigen General-Versammlungen in Unna und Soest waren so stark besucht, wie sonst noch nie, wodurch sich der rege Fortschritt in unserer Vereinssache bestens bekundet. Um auch den Rheinlanden gerecht zu werden, wurde beschlossen, auch dort in Zukunft alljährlich eine General-Versammlung zu halten.

Wie sehr sich der Wirkungskreis des Vereins vermehrt, geht aus dem großen Wachsthum der Anzahl der Briefe hervor, welche an den Vorstand eingingen und abgesandt wurden. Der Vorstand erhielt nämlich 480 und sandte ab 599 Briefe und 119 Paquete, ebenso ist aus der Höhe der Portokosten und der Zahl der zwischen dem Vorstande und den Vereins-Mitgliedern gewechselten Briefen ersichtlich, wie rege bereits der Sinn der Mitglieder für unsere Sache ist.

Es ist deshalb eine Theilung der Geschäfte erforderlich geworden. Da der Vorsteher allen Anforderungen nicht mehr zu genügen vermochte, hat Herr Bienenmeister Teckhaus alle auf Bienenzucht bezügliche Angelegenheiten übernommen, und ist Herr Eisenbahneinnehmer Klüting zu Unna mit der Rendantur betraut worden; der unterzeichnete Vorsteher hat sich die allgemeinen Verwaltungsgeschäfte des Vereins, sowie die Bearbeitung der Seidenbauangelegenheiten vorbehalten.

An Schriften wurden vertheilt an Filial-Vereine und an einzelne Mitglieder 259 Stück.

Aus dem Unterstützungs- und Prämienfonds wurden vertheilt, an baar für Maulbeerpflanzen 3 Thlr., 20 Maulbeerbäume, 24 Büsche, 7900 einjährige, 8286 zweijährige Pflanzen von Mor-moretti, 60 L'houvianzen, 9¼ Loth Grains, 2 Mustercocconieren, 8 Dzierzon'sche Bienenstöcke und an Unterstützungen resp. Reisekosten zur Beiwohnung des Bienenzuchtcursus 43 Thlr. Von dem hohen Königlichen Landes-Oeconomie-Collegium erhielt der Verein außer der oben angeführten Geldunterstützung noch 25 Exemplare des von dem Schlesischen Seidenbau-Verein herausgegebenen Schrift: „Der Seidenbau werde Volksbetrieb". —

Es wurde dahin gewirkt daß die Filial-Vereine wenigstens eine Versammlung abhielten und passende Aufsätze durch die Localblätter veröffentlicht wurden, um das Publikum nach und nach mehr auf Bienenzucht und Seidenbau aufmerksam zu machen.

So meldet der Filial-Vereins-Vorsteher zu Trier, daß das Trier'sche Schulblatt und das dortige Kreisblatt durch unentgeltliche Aufnahme zweckdienlicher Artikel unseren Zwecken sehr förderlich seien. Der Hellweger Anzeiger u. Bote zu Unna, das Elberfelder Kreisbl. u. a. m., sind ebenso bemüht, unser volkswirthschaftl. Streben in gleichem Maaße auf das freundl. zu unterstützen.

Die landwirthschaftl. Vereine haben ebenfalls unsere Zwecke vielfach gefördert und uns theils durch Beitritt zu unserm Schutz-Vereine mit Geld unterstützt, theils unsern Filial-Vereinen Saamen, Pflanzen, Bienenstöcke zugetheilt, theils indirect auf Verbreitung unserer Culturzweige selbst gewirkt.

In dieser Beziehung sind besonders hervorzuheben, die Landes-Cultur-Gesellschaft zu Arnsberg, die landwirthschaftlichen Vereine für die Kreise Hamm, Dortmund, Trier, Soest, Pekelsheim 2c.

Fräulein Louise Löbbecke in Braunschweich, die Beschützerin des Seidenbaues in jenem Lande, machte wiederholt mehreren unserer Vereine sehr erhebliche Geschenke an Maulbeerstämmen, welches der dankbaren Erwähnung verdient.

Von unsern Mitgliedern erwarben mehrere sich bei den landwirthschaftlichen Versammlungen Preise, so z. B. Herr Lehrer Jägen und Herr E. Schönwasser für Seidenbau und Herr Kranz, Herr Schönwasser, Herr Dahmen für Bienenzucht. —

In Folge der in Nr. 3 des Vereinsblatts 1857 ausgesetzten Prämie für Denunzianten von Bienendiebstahl, haben wir dieselbe Einmal für Trier vertheilt und ist der Dieb zur Bestrafung gezogen worden. —

B. Bienenzucht.

Unser Bienenmeister Tekhaus hielt im Jahre 1857 den ersten practischen und theoretischen Lehrcursus, worin zu Bienenmeistern ausgebildet wurden: Herr Lehrer Kranz aus Olewig im Kreise Trier, Herr Lehrer Peters aus Fölsen bei Pekelsheim im Kreise Warburg; Außerdem wohnten demselben mit gutem Erfolge bei: Herr Lehrer Peitz von Eslohe im Kreise Meschede, Herr Lehrer Vollmer von Hatrop im Kreise Soest, Herr Amtman Grube von Lisborn im Kreise Beckum, Herr Schneidermeister Witte von Dellwig im Kreise Hamm, und Herr Oeconom Grote von Theiningsen im Kreise Soest.

Außer diesem Cursus war Herr Tekhaus noch vielfach von Bienenzüchtern aus der Nähe und Ferne in Anspruch genommen, welche entweder persönlich erschienen oder brieflich von ihm Auskunft erbaten, so daß sein Briefbuch 165 angekommene nud 176 abgesandte Briefe nachweiset. Durch die Thätigkeit desselben hat daher ein lebhafter Umschwung in der Bienenzucht begonnen, was aus der bedeutenden Vermehrung der Dzierzonstöcke hervorgeht: wir können daher nicht umhin, demselben öffentlich nach bester Ueberzeugung unsere Anerkennung zu zollen.

Ueber das Bienenjahr 1857 spricht sich unser Bienenmeister, Herr Lehrer Tekhaus, folgendermaßen aus: „Von vielen Seiten hört man das Jahr 1857 ein ausgezeichnetes Bienenjahr nennen, ja es lassen sich Stimmen vernehmen, welche behaupten, daß man sich hinsichtlich des außerordentlichen Ertrages keines solchen Jahres bewußt sei. Eine solche Behauptung, wenn sie ohne alle und jede Bedingung ausgesprochen wird, scheint mir etwas übertrieben zu sein, obschon ich gern einräume, daß die Berichterstatter gewiß die Absicht nicht gehabt haben, der Wahrheit zu nahe zu treten. Sie haben aber vergessen, in die Ferne zu schauen, vielmehr geschlossen, was bei ihnen sei, müsse auch in andern Gegenden der Fall sein. Das ist aber ein Fehlschluß, denn jede Gegend hat ihre besonderen Eigenthümlichkeiten, im Thale ist es anders als auf dem Berge, und in der Ebene anders als im Gebirge. Ein und dieselbe Blume kann zur selben Zeit im Thale gut honigen, auf dem Berge wenig oder gar nicht und so umgekehrt. Wenn man dagegen seine Blicke nach allen Seiten richtet, dann glaube ich, wird man erfahren, daß das Jahr 1857 durchschnittlich ein gutes Honigjahr gewesen ist. Dies gilt namentlich auch von hiesiger Gegend — der Ebene. — Große üppig stehende Rappsfelder ließen schon im Frühjahr eine reichliche Tracht erwarten, allein diese Honigpflanze kam nicht recht zum Aufblühen, es fehlte auch der Blüthe die hochgelbe Farbe — das Kennzeichen des Honigs. — Die anhaltend kalte und rauhe Witterung war Schuld daran; die Bienen trugen nur sparsam Blumenmehl und Honig. Nicht viel besser ging es mit allen im Mai blühenden Blumen. Der Juni dagegen, und zwar vorzugsweise vom 6. bis 20., hatte eine so ausgezeichnete Tracht, daß man die hiesige Gegend dem Lande Canaan, von welchem es heißt, daß der Honig dort fließt, gleich stellen durfte. Täglich, ja stündlich gewahrte der aufmerksame Beobachter, daß seine Stöcke immer voller wurden. Während dieser 14 Tage habe ich mehreren nicht geschwächten Stöcken den Honigraum 2mal leeren müssen. Später war die Tracht, trotz der vielen Blumen nur gering. Die Ursache davon suche ich bloß in der anhaltenden Dürre bei wenig Thau des Nachts. In andern Gegenden mag es anders gewesen sein. Ende Juli als hier die Tracht aufhörte, begann die Wanderung mit den Bienen nach Breitenbruch unweit Arnsberg in die Haide. Dort wurde die Arbeit nach einigen Nebeltagen 4

Tage reichlich gesegnet; später honigte die Blume des Haidekrauts fast gar nicht mehr, was ebenfalls in der großen Dürre seinen Grund haben mag. Im Ganzen waren also in hiesiger Gegend 18 Trachttage ausgezeichnet, und zwar so ausgezeichnet, daß das ganze Jahr durchschnittlich gut genannt werden kann. Bei allen wirklichen Züchtern war der Ertrag daher auch zufriedenstellend. Schwärme gab es nicht so viele, als sonst wol, wovon ich die Ursache darin suche, daß kurz vor und während der eigentlichen Trachtzeit zu reichlich eingetragen wurde. Sobald der Zelle ein Bienchen entschlüpfte, füllten die aus dem Felde kommenden Bienen dieselbe mit Honig, so daß die Königin in den kleinen Stöcken nicht Platz hatte, ihre Eier abzusetzen. Herr Lehrer Peitz in Eslohe berichtet, daß dort im Süderlande die Sommer- und Herbstweide die Beste sei, er habe Schwärme im August fallen sehen, die noch 40 ℔ schwer geworden seien.

Aus dem Münsterlande wird uns gemeldet, daß dort ein Bienenstockriese über 200 ℔ Honig enthalten habe, wozu ein Stock von circa $2^1/_2$ Cubikfuß Inneraum erforderlich gewesen sein dürfte. Herr Hoogen zu Darnburg, Kreis Kempen berichtet, er lasse seine Bienen nach Otzenrath, 7 Stunden weit, zur Rapsblüthe fahren, von da zurückgekehrt, wird wenn auch nicht nöthig, doch bis zur Schwarmzeit ziemlich stark gefüttert; im Herbste lasse er die Bienen nach Vennrath, 12 Stunden weit ins Holländische auf die Buchwaizenblüthe fahren, wo es im vorigen Herbste sehr gut gehonigt habe, so daß seine 16 Standbienen 314 ℔ gewogen hätten. —

Herr E. Schönwasser nennt das Jahr 1857 ein gutes mittelmäßiges Bienenjahr. —

Herr F.-V.-Vorst. Embser in Bimlingen, Kreis Merzig, meldet: das Frühjahr und Vorsommer war für die Bienenzucht hier gut zu nennen, der Nachsommer und Herbst aber haben wenig Honig gebracht. — Unser größter Bienenzüchter Herr Schuler in Niederlosheim überwinterte 60 Stöcke wovon er 51 freiwillige und 43 Kunstschwärme bekam; er besitzt jetzt noch 80 Stöcke und hat 192 Thlr. Reinertrag gehabt.

Herr Lehrer Jägen in Trier berichtet dagegen: In Bezug auf die Bienenzucht kann das verflossene Jahr hier kein gutes genannt werden. Der Vorsommer war den Bienen zwar sehr günstig, sie trugen fleißig ein, was aber aus Mangel einer guten Zucht-Methode nicht benutzt wurde. Der Nachsommer aber lieferte so wenig Futter, daß die Bienen nur sehr schwach in den Winter gingen. Der Ertrag an Wachs und Honig ist daher unbedeutend.

Der Filial-Verein Euskirchen, unter Leitung des Herrn Mandt, geht mit der Dzierzon'schen Behandlungsweise kräftig vorwärts, die bedeutenden Erträge an Bienenproducten bezeugen das Interesse, welches in dortiger Gegend für die Bienenzucht herrscht.

Von der italienischen Bienenraçe meldet Herr Filial-Vereins-Vorsteher Mandt, daß er 9 echte Königinnen im verflossenen Sommer gezüchtet. Auch bei einigen andern Bienenzüchtern findet sich diese Raçe, entspricht indeß, so viel uns bekannt geworden, bisher nicht den von derselben gehegten Hoffnung, vielmehr können wir dieselbe nur in wissenschaftlicher Beziehung als bedeutend ansehen, wenn sich die an ihnen gerühmte geringe Stechlust nicht bewährt, zumal die Reinerhaltung der Raçe in der Nähe deutscher Bienen so überaus schwierig ist.

C. Seidenbau.

Unser Hauptbestreben war es auch im Jahre 1857, die Vorbereitungen zum Seidenbau weiter fortzusetzen, namentlich haben wir von hieraus in unserem Vereinsbezirk, abgesehen von allen andern Bezugsorten, im Ganzen versandt 28,487 Maulbeerpflanzen und 466 Bäume, welche meistentheils in Westfalen gesetzt sind, 25 Loth Grains und $13^1/_2$ ℔ Maulbeersaamen.

Die Seidenerndte wurde in diesem Jahre nur mit wenigen Ausnahmen vollständig durch den Eintritt von Krankheiten unter den Seidenraupen, wie solche schon in den Vorjahren sich in Italien und Frankreich gezeigt, fast durchweg vernichtet.

Von dem Seidenbauvereine in Darmstadt erhielten wir 1 Bogen Papier mit ächt chinesischen Grains, welche wir zur Zucht größtentheils Herrn W. Kamphausen, einen kleinen Theil mehreren andern Züchtern übergaben. Die Resultate davon sind wenig zur Zufriedenheit ausgefallen, indem die meisten Raupen von der Krankheit befallen und fortgerafft wurden; die wenigen überlebenden, welche sich einspannen, lieferten zwar sehr kleine, aber sehr dichte und schöne Seide haltende Cocons, und ist demnach Hoffnung vorhanden die Raçe weiter fortzupflanzen.

In der Rheinprovinz wurden im Ganzen gezogen aus $639^3/_4$ Metzen Cocons 52 ℔ $4^1/_4$ Loth Seide. Da der westphälischen Haspelanstalt zu Bielefeld die Vertheilung der Haspelprämien entzogen worden, hat diese Haspelanstalt das Quantum der dort gehaspelten Seide nicht veröffentlicht; ob sich der Besitzer jener Anstalt noch für Seide interessirt, vermögen wir nicht zu berichten, da er seit Jahr und Tag uns kein Lebenszeichen gegeben hat.

Höchst bedauerlich für den Seidenbau Westphalens war die Aufhebung des Seidenbaues in der Landarmenanstalt zu Benninghausen, wo seit 10 Jahren bereits Seide gezüchtet und ein großer Bestand an Maulbeerhecken und Bäumen vorhanden war, welcher vollständig entfernt ist, ohne die Tragweite eines solchen Vorgehens für eine solche Anstalt zu würdigen, welche vermöge der Bodenbeschaffenheit, der vorhandenen Mittel und namentlich der Arbeitskräfte, so trefflich zu einer Musteranstalt geeignet gewesen wäre! —

Auch für die Rheinlande soll auf dem Bobenheimer Berge bei Neuwied, vom Staate vor Jahren eine Seidenbauanstalt gegründet sein, welche, aus welchen Ursachen ist uns unbekannt, größtentheils ihren Zweck verfehlt und deshalb fast gar keine Seide zu liefern im Stande ist. Wahrscheinlich ist derjenige, dem sie übergeben nicht der Mann, der für die Seidenzucht genügendes Interesse und Kenntniß besitzt. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß solch' eine Staatsanstalt auch ihrem Zwecke erhalten bliebe.

Die von unserm Filial-Vereine in Hamm angelegte Maulbeerplantage mit zwischenliegenden Gartenbeeten ist auch in diesem Jahre im steten Gedeihen geblieben. Die Zahl anderer Anpflanzungen hat sich ebenfalls fortwährend vermehrt. Im Kreise Brilon sind Versuchsanpflanzungen gemacht und nur noch in den Kreisen Meschede und Olpe, welche am höchsten gelegen sind, fehlen innerhalb des Regierungsbezirks Arnsberg diese Versuche. — Im Siegen'schen gedeihen an mehreren Orten die Pflanzen ganz gut; so meldet Herr Amtmann Bauer zu Burbach im Kreise Siegen, daß die im vorigen Jahre gepflanzten 260 Maulbeerpflanzen fast sämmtlich im besten Gedeihen begriffen sind, da sie sich einer gebührenden Pflege erfreuten. Im Berleburg'schen ist ein Theil der Probepflanzung, welche erst 1 Jahr gesetzt war, im Sommer durch die gar zu große Hitze und Trockniß zu Grunde gegangen.

Der Filial-Verein Minden legte ebenfalls eine Maulbeerplantage von 3 M. 105 R. 25 F. Größe an.

Im Filial-Verein Dormagen haben bereits mehrere größere Gutsbesitzer angefangen Maulbeerpflanzungen anzulegen, so hat der Gutsbesitzer A. Dahmen, Vorsteher der Section Seidenbau in der Grefenbrucher Localabtheilung des Landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen, zu Ramratherhoff bereits 8000 Maulbeerbäume und Sträuche gepflanzt und beabsichtigt noch 10,000 Stück zu pflanzen. —

Der Filial-Verein Trier legte eine Maulbeerplantage zur Größe von 90 Ruthen, auf einem eigenthümlich zu 180 Thlr. erworbenen Grundstücke an. Der Kaufpreis ist in 3 Raten zu zahlen und steht bei der sorgsamen Ueberwachung des Herrn Lehrer Jägen zu erwarten, daß das Gedeihen der Bäume, welches er in diesem trockenen Sommer zu Stande brachte, auch ferner ein günstiges sein werde, zumal auch dort die an vielen Orten verunglückte Aussaat von 12 Loth Maulbeersaamen bei 3 Monate fortgesetztem fleißigem Gießen außerordentlich viele junge Pflanzen geliefert hat, von denen die stärksten volle 2 Fuß erreicht haben.

Im Filial-Verein Rüthen Kreises Arnsberg, im Gebirge belegen, hat Herr Baumeister Rollmann schon vor 3 Jahren gelungene Versuche mit der Anzucht der Maulbeerpflanzen aus Saamen gemacht und sind die Pflanzen bis jetzt im kräftigen Wachsthum begriffen. —

Herr Lehrer Busch zu Rösebeck, Vorsteher des Filial-Vereins Daseburg, Kreis Warburg meldet, daß nicht allein die übersandten Maulbeerpflanzen üppig, selbst auf ungedüngtem Boden gedeihen, sondern auch die Maulbeersaat ein gutes Wachsthum in dortiger hochgelegener Gegend zeige.

Herr Dr. Hauptmann, Vorsteher des Filial-Vereins Pekelsheim, meldet, daß da, wo dort guter tiefer Boden ist, nämlich in Löwen, von den Pflanzen nur wenig, hingegen in seichtem Kalkboden viele, trotz fleißigen Begießens, ausgegangen sind; es scheinen daher die Pflanzen im Kalkboden weniger gut zu gedeihen.

Herr Bürgermeister Sternberg in Velbert, Vorsteher des dortigen Filial-Vereins, setzte auch in diesem Jahre die Bepflanzung der dortigen Communalwege mit Maulbeerbäumen, so wie die Verbreitung anderer Maulbeerpflanzungen mit gutem Erfolge fort.

Herr Filial-Vereins-Vorsteher Mandt zu Euskirchen meldet, daß die seinem Vereine 1857 zugewandten 1000 Stück Maulbeerpflanzen fast alle angewachsen sind.

Herr Filial-Vereins-Vorsteher Nordhoff in Derne hat ebenfalls mit bestem Erfolge nicht unbedeutende Maulbeerpflanzungen ausgeführt.

Herr Filial-Vereins-Vorsteher Pastor Rollmann in Vörde hat den größeren Knaben von den dortigen Bauernhöfen als Auszeichnung Maulbeerpflanzen geschenkt, um der Jugend die Liebe für dieselben schon früh einzuimpfen. Wir haben deshalb diese Art der Verbreitung von Maulbeerpflanzen, welche bereits Herr Lehrer Nordhoff in Derne seit mehreren Jahren angewendet hat, allgemein empfohlen.

Unna, den 2. März 1858.

Dr. Kipp, Vereins-Vorsteher.

Zusammenstellung der Fortschritte und der Erträge der Bienenzucht und des Seidenbaues im Jahre 1857.

Name des Filial-Vereins oder des Mitgliedes.	Bienenzucht. Zahl der Mitglieder	Zahl der überwinterten Stöcke.	Zahl der Schwärme und Ableger.	Gewinn. Honig. ℔	Gewinn. Wachs. ℔	Gesammt-Ertrag. Thlr.	Sgr.	Zucht-Methode in Stülpkörben ꝛc.	Zucht-Methode nach Dzierzon.	Seidenbau. Bestand an Hochstämmen.	Bestand an Buschbäumen.	Bestand an Heckenstämmen	Bestand an Sämlingen.	Ausgelegte Grains. Loth.	Metzen der gewonnenen Cocons.	Gesammt-Ertrag. Thlr.	Sgr.
Asseln, Kreis Dortmund	19	68	44	366	9	65	15	dito	1	—	46	—	—	—	—	—	—
Altendorf bei Kupferdreh	22	31	59	251	17½	192	2	dito	2	70	12	—	—	—	—	—	—
Benninghausen	29	115	150	1490	64	614	10	dito	9	—	140	—	—	—	—	—	—
Berchum bei Limburg	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Beurig bei Saarburg	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bickern bei Bochum	23	106	115	—	—	23	—	dito	6	—	—	500	—	—	—	—	—
Billmerich-Dellwig	22	67	61	746	29	249	5	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—
Daseburg bei Warburg	26	25	50	226	18	52	12	—	1	—	400	95	6000	—	—	—	—
Deiringsen bei Soest	50	233	167	2447	132	935	—	dito	71	3	—	200	1000	—	—	—	—
Derne bei Dortmund	36	63	51	552	20½	158	18	dito	25	—	900	254	10100	—	—	—	—
Dormagen	100	1306	1350	5640	140	936	—	dito	25	130	4 Mg.	6000	28200	—	62	50	—
Edern bei Linnich	12	96	232	1000	75	50	—	—	?	10	30	260	—	—	—	—	—
Erden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erkelenz	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Euskirchen	23	257	30	1120	110	329	—	dito	40	3	—	100	1000	½	3	1	26
Frömern	13	296	6	73	10	18	18	dito	5	18	—	—	—	—	—	—	—
Götterswickerhamm	31	17	68	1390	66	148	—	dito	4	—	—	1400	—	—	—	—	—
Hamm	22	16	9	290	13	50	—	—	29	70	500	—	5000	½	10	10	—
Herford	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Höxter	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Huckarde	12	57	42	391	25¾	109	26	—	5	65	120	400	260	—	—	—	—
Königsborn	12	24	16	266	11	59	10	dito	2	100	—	400	300	—	—	—	—
Minden	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	120	—	1500	—	—	—	—
Menden	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Merzig	28	126	175	1638	8	415	13	—	—	6	4	1100	11000	—	—	—	—
Neuengeseke	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberaden	21	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Peckelsheim	18	43	48	479	23	123	—	dito	21	—	—	1026	885	—	—	—	—
Recklinghausen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reurdt	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rüthen	13	85	—	580	30	169	20	dito	18	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinen	12	43	76	348	17¾	123	19	dito	—	—	—	2480	—	—	—	—	—
Rüdinghausen	25	36	38	350	18	111	12	dito	—	—	270	300	3000	—	—	—	—
Theiningsen	17	31	42	316	20	73	6	dito	10	—	—	—	—	—	—	—	—
Trier	62	51	58	—	—	—	—	—	18	120	250	10700	30000	—	—	—	—
Unna	22	14	10	90	4	33	15	dito	11	1100	200	2100	92000	4	1	—	—
Unna-Camen	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Voerde	19	25	30	329	8½	78	—	dito	5	106	650	150	3750	⅜	2½	—	—
Velbert	25	60	75	300	10	111	—	dito	7	172	552	1200	4000	—	—	—	—
Werl	6	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	60	8000	—	—	—	—
Wellinghofen	27	101	87	552	50	135	15	dito	6	—	2000	1500	—	—	—	—	—
Warendorf	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Einzelne Mitglieder.																	
Cantor Grusendorf in Dielingen	1	—	—	—	—	—	—	—	—	172	59	1200	—	—	27	27	—
Hermann Hoogen zu Darnburg b. Grefrath	1	14	33	511	28½	143	18	dito	?	—	—	—	—	—	—	—	—
Oberförster Ludewig zu Dasemond	1	1	—	—	—	—	—	—	1	10	600	18203	5760	—	—	—	—
Lehrer Hard in Wessum	1	6	12	362	11	76	24	dito	—	—	—	2000	—	—	—	—	—
„ Fritsch in Kerpen	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Müerman zu Stift-Berge	1	2	—	45	1¼	9	12	dito	—	45	—	—	—	—	—	—	—
Oeconom H. Natop in Ründe	1	16	—	210	6	37	15	dito	8	—	—	—	—	—	—	—	—
Lehr. E. Pänzer i. Wetter	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	79	—	—	—	—	—
Lehrer Rech in Blasbach bei Wetzlar	1	8	9	48	3	9	15	dito	—	—	60	750	4000	—	—	—	—
Oeconom H. Schlüter in Bergcamen	1	9	10	96	4½	18	4	ito	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Albert Spikermann in Duvenack	1	8	12	345	5	40	17	dito	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa . .	946	3456	3266	22787	989¼	5660	21	—	346	2160	6913	52457	121695	5⅜	105½	88	26

Es ist sehr zu bedauern, daß mehrere Filialvereine ihre Jahresberichte gar nicht oder doch unvollständig eingesandt und dadurch die Gleichgültigkeit für unser Sache bekundet haben. Die sich schon aus der Bienenzucht unvollständig ergebenden Beträge bezeugen hinreichend die volkswirthschaftliche Wichtigkeit unserer Culturzweige und lassen eine vielseitigere Inangriffnahme derselben wünschenswerth erscheinen. Der Vereins-Vorstand.

Bienenzucht.

Zur Theorie der Bienenzucht.

5. Der Zwillingsstock von Dzierzon.

Es sind in neuester Zeit von den Meistern in der Bienenzucht so verschiedenartige Wohnungen ausgesonnen, daß es fast fraglich erscheinen könnte, welche man unter ihnen als die beste auswählen soll. Wollen wir aber unser Augenmerk nicht nur auf Zweckmäßigkeit hinsichtlich der innern Einrichtung, auf Bequemlichkeit in der Behandlung und für den Transport, sondern auch auf Billigkeit im Preise richten: so wird uns die Wahl durchaus nicht schwer, und wir erklären uns entschieden für den Stock, der auf der vorigjährigen Versammlung deutsch-österreichischer Bienenwirthe zu Dresden den ersten Preis erhalten hat, und der vom Pfarrer Kleine zu Lüethorst schon lange vorher als der zweckmäßigste empfohlen ist; es ist das der von Meister Dzierzon ausgedachte sogenannte Zwillingsstock.

Schon der Name deutet an, daß ihrer je zwei zusammen gehören, und doch jeder einzeln für sich besteht. Will man sie ganz nach dem Rathe Dzierzon's einrichten und zusammen stellen, so müssen sie zu einem Stoße frei im Garten, etwa aus 4 Paaren oder 8 Einzelstöcken bestehend, vereinigt werden. Es stehen sich dann die Fluglöcher der einzelnen Paare gerade gegenüber, die des unteren also z. B. bei dem einen Stocke nach Ost, bei dem andern nach West; bei dem folgenden, über dem ersten stehenden Paare bei dem einen nach Süd, bei dem andern nach Nord; beim dritten Paare wie beim ersten, und beim vierten wie beim zweiten. Das Ganze deckt dann ein einfaches, aus dünnen Brettern zusammengenageltes dem Stoße aufgesetztes niedriges Dach. Das Fundament, aus Ziegelsteinen, oder noch einfacher, aus zwei gleich langen Schwellen bestehend, ragt mindestens 1 Fuß über den Erdboden hervor.

Da aber die meisten Bienenzüchter bereits eine Bienenhütte besitzen, diese auch gewiß noch Raum zur Aufstellung mehrerer Stöcke darbietet: so wollen wir uns in Folgendem eine Einrichtung der Dzierzon'schen Zwillingsstöcke vorzuschlagen erlauben, bei der solche sowohl in der Hütte, je zwei neben einander, als auch bei derselben Einrichtung in einem Stoße frei im Garten paarweise über einander aufzustellen sind.

Da also die Stöcke neben- und über einander zu stehen kommen, so berührt die Seitenwand des einen Stocks die des andern, und die Deckelbretter der untern werden von den Bodenbrettern der darüber stehenden bedeckt. Diese von den andern Stöcken berührten Seiten brauchen also kein so festes, dickes und wärmehaltendes Material zu haben, wie die Seiten, die nach Außen gekehrt, also jedem Wetter ausgesetzt sind. Daher nehme man nur zu den Außenseiten zweizöllige Bohlen von einer weichen Holzart, als Aspen-, Weiden-, Tannen- oder Fichtenholz 2c.; zu den übrigen, also der hintern Seite, dem Boden und der Decke, genügen 1zöllige oder auch allenfalls nur ½zöllige Bretter von derselben weichen Holzart.

Die Hauptsache bei diesen Stöcken ist aber ihre innere Einrichtug, hiernach und nach der Art ihrer Zusammenstellung richtet sich ihre Breite, Höhe und Länge. — Daß die Stöcke so eingerichtet werden müssen, daß man ihren Bau vollständig herausnehmen und wieder einstellen kann, versteht sich von selbst, denn sonst wären sie keine Dzierzonstöcke. Zu diesem Zwecke müssen alle Waben einzeln an Stäbchen oder in Rähmchen gebaut sein, und zwar in der von den Bienen uns vorgezeichneten Entfernung von 1½ Zoll, von der Mitte der einen Wabenkante zu der der andern gemessen, demnach also die Stäbchen, von oben besehen, einen regelmäßig fortlaufenden Rost bilden. Auch dürfen die daran befindlichen Waben keine zu bedeutende Länge und Breite haben, und, namentlich bei einfachen Stäbchen, beim Herausnehmen oder beim Transport nicht leicht abzureißen. — Nachdem diese Bemerkungen vorausgeschickt sind, schlagen wir nun folgende innere Einrichtung vor:

Die innere Weite des Stockes betrage 10 Zoll und die innere Höhe 15 Zoll rhein. Maaß. Drei Zoll von oben befinde sich das Fugenpaar für die Wabenträger. Die Fugen seien nicht etwa bloß einfache Rinnen, sondern ½ Zoll nach oben auslaufende keilförmige Ausschnitte, deren Tiefe ¼ Zoll beträgt. Auf diesen lassen sich die Wabenhölzer leicht vorwärts oder zurück schieben. Da aber eine Höhe von 12 Zoll der mit Brut oder Honig gefüllten Wabe ein zu schweres Gewicht gibt, und dieses dann leicht beim Herausnehmen oder beim Transport ein Abreißen zur Folge hat: so bringe man in die Mitte, also 6 Zoll vom oberen Fugenpaar, ein zweites an, um auch hier, wenigstens an einzelnen Stellen, Leistchen einzuschieben und den Waben durch quer über denselben eingespießte gerade runde Stäbchen mehr Halt zu geben, die sich dann bei herauszunehmendem Bau, nachdem sie vorher sanft herumgedreht, also gelöst sind, leicht herausziehen lassen. Besser aber ist es, in das obere Fugenpaar regelmäßig gearbeitete Rähmchen einzuschieben, wie sie der Herr von Berlepsch in seinen Beuten hat. Dieselben bestehen aus 2 gleichen 1 Zoll breiten Seitenschenkeln, die in das obere 10½ Zoll lange, 1 Zoll breite und an den Enden auf beiden Seiten mit ¼ Zoll überspringenden sogenannten Ohren versehene Rähmchenstöcke eingearbeitete und in das untere ebenfalls so gestaltete, aber nur 9½ Zoll lange Unterstöcke eingesenkt, und allenfalls hier noch mit einem Drahtstiftchen befestigt sind. Diese Rähmchen dürfen weder die beiden Seitenwände des Kastens, noch auch den Boden berühren. Von jenen müssen sie ¼, von diesem ½ Zoll entfernt bleiben. Der Innenraum dieser Rähmchen würde, die Dicke der Seitenschenkel, so wie des Ober- und Unterstücks zu ⅛ Zoll angenommen, demnoch über 9 Zoll in der Breite, und seine Höhe über 11 Zoll betragen. Bei dieser Einrichtung bedürfte es keines zweiten Fugenpaares in der Mitte, und wäre auch kein Abreißen der Waben zu befürchten, auch die Behandlung der Bienen eine weit leichtere sein; wenngleich der Stock dadurch etwas kostspieliger wird.

Die Länge des Zwillingsstockes muß die doppelte Breite betragen und außerdem noch 4 Zoll mehr. Da wir das äußere Seitenbrett zu 2 Zoll Stärke, den Innenraum zu 10 Zoll, und das andere Seitenbrett zu 1 Zoll Stärke angesetzt haben, so beträgt also die äußere Breite des Kastens 13 Zoll, die von 2 neben einander stehenden 26 Zoll, und noch 4 Zoll dazu, gibt 30 Zoll oder 2½ Fuß. Von diesem Innenraum von 30 Zoll nehmen die beiden Einschiebethüren, die ebenfalls von 2zölligen Bohlen gearbeitet werden müssen, weil sie Außenseiten sind, 4 Zoll weg, so daß also für den möglichenfalls vollständig zu benutzenden Innenraum 26 Zoll verbleiben, mithin, den Raum für eine Wabe zu 1½ Zoll gerechnet, bequem 17 Rähmchen eingehängt werden können. Dieser ganze Raum wird nur in seltenen Fällen, nur bei ausgezeichneten Jahren und starken Völkern, ausgebaut werden; daher ist es nöthig, in gewöhnlichen Jahren und namentlich für den Winter zur Erhaltung der nöthigen Wärme, den Brutraum zu verengen, was dadurch leicht geschieht, daß man außer den äußern dicken Thüren an beiden Seiten noch Vorschiebbrettchen einstelle, um dadurch den zu benutzenden Stockraum auf 8, 10 oder mehr oder weniger Waben zu beschränken, und den übrigen Raum zu beiden Seiten zur Winterzeit mit Heu, Moos oder dergleichen auszufüllen. Bei der bedeutenden Länge dieses Stockes hat man auch nicht nöthig, den über den Rähmchen (Stäbchen) befindlichen Raum von 3 Zoll bis zum Deckel noch mit zur Ablagerung des Honigs zur Erndte zu benutzen. Er dient vielmehr nur zur bequemern Handthierung, und um ihn zur Winterzeit allenfalls auch mit einem wärmenden Material (Heu, Stroh 2c.) auszufüllen. Die Bienen haben in dem kühlern Raume zu beiden Seiten des Brutlagers Platz genug, den schönsten und reinsten Honig zur Erndte aufzuspeichern. Daß der Stäbchenrost oben mit Deckbrettchen versehen werden muß, versteht sich von selbst.

Es fehlt nun noch anzugeben, wo das Flugloch sich befinden soll. Dzierzon sagt: in der Mitte der Langseite, also in der 2 Zoll starken Außenseite, und zwar 1 Zoll über dem Boden, etwa 3 Zoll lang und ⅜ Zoll hoch, so daß es dem Flugloch in dem Nebenstock äußerlich gerade gegenüber steht. Hat man aber die Einrichtung mit Rähmchen, die nur ½ Zoll über dem Boden enden, so muß es unmittelbar über dem Boden angebracht werden, um den Bienen eine ungehinderte Passage zu lassen. Gerade dem Flugloche gegenüber läßt man auch noch eine ähnliche Oeffnung, die aber länger und höher, etwa 4 Zoll lang und 1 Zoll hoch, in der dünnen Seitenwand einschneiden, so daß diese Oeffnungen bei den zusammengestellten Zwillingsstöcken genau vor einander passen. Diese Oeffnungen sind aber durch ein eingeschobenes Brettchen dicht verschlossen, und werden nur dann geöffnet, wenn die Völker der beiden Kasten etwa vereinigt, oder wenn aus dem Volke des einen Stocks ein Ableger für den andern, der dann natürlich leer von Volk sein muß, gemacht werden soll.

Was nun die oben angegebenen 4 Zoll Mehr der Stärke in der Länge gegen die Breite der beiden untenstehenden betrifft, so sollen diese den Zweck haben, daß man bei heißer Witterung die Stöcke bis zur Ausgleichung mit den untern von einander rücken kann, um den Bienen Kühlung zu verschaffen; an einander gerückt, gewährt der Uebersprung der obern von 2 Zoll zu beiden Seiten dem unterm Stockpaar einigen Schutz gegen den Schlagregen, und wird durch ein schräg abfallend unter dem Flugloch angenageltes Brettchen den Bienen auch ein bequemer Ausflug gewährt.

Stellt man aber zwei Zwillingsstöcke in der Hütte neben einander auf, so müssen die Fluglöcher an den gegenüberstehenden Langseiten durch ein eingeschobenes dicht schließendes Brettchen geschlossen, und ein anderes in der Stirnseite jedes Stockes, also in der Einsatzthür, und zwar hier entgegenstehend an den Vorderecken, dicht an der dicken Langseite angebracht werden, wo dann bei der Entfernung von circa 1½ Fuß ein Verfliegen der Bienen oder gar der jungen Königinnen bei ihrem Begattungsausfluge auch nicht leicht zu befürchten ist. Für die warme Jahreszeit kann man dann die Außenthüre auch ganz weg nehmen, und die Bienen durch ein Flugloch in dem dünnen Einsatzbrette, das mit dem in der dicken Vorderthür ganz correspondirt, einfliegen lassen. Für die Winterzeit ist aber die Vorderthür wieder einzustellen, und sind dann die correspondirenden Fluglöcher durch einen mittelst eines Hölzchens gebildeten Canal

in Verbindung zu setzen, und der übrige leere Raum mit Moos oder Heu ꝛc. auszufüllen.

Nach dieser Beschreibung der Einrichtung der Zwillingsstöcke ist über ihre Anfertigung nur noch wenig zu sagen nöthig. Wie angegeben, nehme man zu der nach Außen gekehrten Langseite 2 Zoll starkes, trockenes, weiches Holz von 15 Zoll Breite und 30 Zoll Länge. Zur gegenüber stehenden Seitenwand, so wie zum Boden und Deckel 1zöllige Bretter derselben Holzart, jenes ebenfalls 15 Zoll breit und 2½ Fuß lang, diese beiden 2½ Fuß lang und 13 Zoll breit. Bevor man diese 4 Bretter mit Drahtstiften zusammen nagelt, muß in den beiden Seitenbrettern die keilförmige Rinne 12 Zoll weit von dem untern Ende ¼ Zoll tief eingeschnitten, eben so auf 2 Zoll Breite an beiden Enden ¼ Zoll tief ausgehobelt werden, damit die ebenfalls 2 Zoll dicken, 15 Zoll hohen und 10½ Zoll breiten Einsatzthüren ganz hineingehen und vor dem Absatz an den Seitenbrettern einen sichern Halt haben. Dann werden die 4 Bretter fest zusammen genagelt, oder noch besser, in einander gefugt, in welchem Falle dann natürlich so viel an der Breite der Bretter hinzu kommt, daß der Innenraum doch die vorgeschriebenen Dimensionen behält. Hiernach bedarf es nur noch der Ausstaffirung mit den Wabenträgern (der Leistchen in 2 Etagen über einander, oder besser der Rähmchen), die mit den angeklebten Wabenanfängen versehen, den Bienen die Richtung des Baues vorschreiben. Der Brutraum wird durch die eingeschobenen Zwischenbrettchen abgegränzt, und der Stäbchenrost mit Deckbrettchen überdeckt; und damit die Außenthüren nicht herausfallen, werden auf jeder Seite an zwei Stellen durch das Seitenbrett und in die Außenthür Löcher gebohrt, in welche man Dicke Drahtstifte oder hölzerne Nägel steckt. So ist der Stock zur Aufnahme des Schwarms bereit.

Welche großen Vortheile diese Zwillingsstöcke gewähren, soll uns im nächsten Artikel beschäftigen.

Derne, den 19. April 1858. Nordhoff.*)

Zur Nachricht.

Es sind so viele Dzierzonstöcke bei mir bestellt, daß es meinem Schreiner, trotz angestrengter Thätigkeit, bis jetzt unmöglich gewesen ist, alle anzufertigen. Diejenigen Herren, denen ich dieselben bereits zugesagt, sollen jedoch noch vor der diesjährigen Schwarmzeit befriedigt werden; alle übrigen wollen sich gefälligst noch länger gedulden, oder aufbestellen.

Fernere Aufträge werde ich nach Kräften besorgen.

Die Preise der einzelnen Stöcke sind von jetzt an für:

1)	einen strohernen Dzierzonstock	1	Thlr	20 Sgr.
2)	„ hölzernen mit Strohhülle, berohrt u. mit Stülpern	2	„	— „
3)	„ desgl. mit Rähmchen	2	„	25 „
4)	„ Nachbarstock	1	„	10 „
5)	eine v. Berlepsch'sche Einbeute	4	„	20 „
6)	„ „ „ Sechsbeute	34	„	— „

Tekhaus.

Der diesjährige Lehrcursus

in der Dzierzon'schen Bienenzuchtmethode wird am Tage nach Pfingsten, also am 25. Mai beginnen und etwa 14 Tage dauern. — Diejenigen, welche demselben beizuwohnen wünschen, wollen — sofern solches noch nicht geschehen — sich baldigst bei mir melden und ihre Anträge wegen Beschaffung ihres Quartiers einreichen. Tekhaus.

Herr Bienenzuchtlehrer Peters in Fölsen bei Peckelsheim, Reg.-Bez. Minden, wird seinen diesjährigen Cursus am 25. Mai beginnen.

Der Vorstand.

Seidenbau.

Ueber den Ursprung des Seidenfadens.

Unter allen Verwandlungen, welche die Natur uns auf dem Gebiete der Lebenserscheinungen vorführt, verdient wohl keine mit so vollem Rechte die allgemeine Bewunderung, als die durch die unansehnliche Raupe eines chinesischen Schmetterlings bewirkte Umwandlung der Stoffe des Maulbeerblattes in jenen gold- oder silberglänzenden Faden, aus dem die schönste Zierde aller Industrieen hervorging. Die chemische Seite der Bildungsgeschichte des Seidenfadens ist noch ziemlich dunkel; von dem mechanischen Vorgang hat neuerlich Lebert in Zürich eine recht anschauliche Darstellung gegeben.

Die Organe, mit deren Hülfe die Seidenraupe ihre schönen Fäden für den Cocon bildet, sind bekanntlich die sogenannten Spinndrüsen, die allerdings auch bei zahlreichen andern Insekten vorkommen, aber nirgends so vollkommen entwickelt sind als hier. Diese Drüsen bestehen aus zwei an den Seiten liegenden, gewundenen Schläuchen, welche von vielen Luftröhren umgeben sind. Der hinterste und engste Theil derselben, welcher blind endet, ist es, der die eigentliche Substanz der Seide als klare Flüssigkeit absondert. Weiter nach oben erweitern sich diese Schläuche etwas, und hier wird ein zweiter Stoff bereitet, welcher sich um den ersten anlegt und ihm später nach außen grössere Festigkeit verleiht. Nach vorn endet das ganze Organ endlich zu jeder Seite in einen feinen Ausführungsgang, welcher in die Spinnwarze des Mundes mündet und so die Seide nach außen führt, nachdem sie zuvor noch aus einer kleinen Drüse auf jeder Seite mit einer wachsartigen Flüssigkeit umhüllt und geschmeidig gemacht worden ist. An der Luft erstarrt die eben noch helle, durchsichtige, vollkommen flüssige Masse sofort zu einem Faden. Da er von zwei Organen gebildet ist, so ist dieser Faden stets ein Doppelfaden, dessen Elemente allerdings gewöhnlich innig mit einander verschmolzen sind, so daß sie nur durch chemische Lösungsmittel und zwar Alkalien von einander getrennt werden können. Bisweilen treten indeß Unregelmäßigkeiten in den gleichzeitigen Thätigkeiten der Organe ein, welche das vollständige Aneinanderlegen der beiden Fäden verhindern und so jene Knötchen und Schlingen veranlassen, welche der Verarbeitung beim Haspeln oft große Schwierigkeiten bereiten.

Die Dicke jedes einzelnen rohen Seidenfadens, der also ursprünglich ein doppelter ist, beträgt etwa 1/60 einer Linie, so daß also 720 solcher Fäden, dicht neben einander gelegt, erst den Raum eines Zolles ausfüllen. Trotz dieser Feinheit ist ein solcher Faden doch so elastisch, daß man ihn noch um ¼ der Länge ausdehnen kann, und da er nachher nicht ganz seine ursprüngliche Länge wieder aufnimmt, so besitzt die Kunst darin ein Mittel, die Seide noch beträchtlich zu verfeinern. Zugleich ist der Faden so fest, daß er, ohne zu zerreißen, ein Gewicht von mehr als 1½ Loth zu tragen vermag.

Daß der zarteste Seidenfaden ein zusammengesetztes Product ist, geht nicht allein aus dem, was eben über seine Entstehung in den Spinndrüsen mitgetheilt wurde, hervor, sondern vermag auch chemisch nachgewiesen zu werden. Die äußere Umhüllung jedes Fadens bildet ein wachs- oder firnißartiger Stoff, welcher im Wasser unlöslich, aber von Alkohol und Aether aufgelöst wird. Darunter liegt eine leim- oder kleberartige Substanz, der Seidenleim, welcher durch alkalische Flüssigkeiten aufgelöst wird. Sie beträgt etwa ¼ des Gewichts der ganzen Seide und bedingt den Zusammenhang der Fäden. Das Innere des Fadens bildet die eigentliche Seidensubstanz, welche etwa 74 bis 75 Prozent des Ganzen ausmacht. Außerdem bilden noch ein eigenthümliches flüchtiges Oel und ein gelber Farbstoff, welcher nur der seltnen, schönen, weißen Seide fehlt, Bestandtheile der Seide. Daß man künstlich durch Futterung der Raupen mit Krapp und Indigo, auch rothe und blaue Cocons erzielt hat, ist bekannt.

Welch ein Thierleben gehört bei dieser außerordentlichen Zartheit und Feinheit der Seidenfäden dazu, um durch die Industrie das Bedürfniß unserer putzlustigen Damen zu befriedigen? Was gehört dazu, um nur 1 Pfund roher Seide zu schaffen! Auf 1 Pfund roher Seite rechnet man 9 bis 11 Pfund Cocons. 2 bis 300 Cocons gehen aber auf 1 Pfund. 2 bis 300 Thiere waren also erforderlich, um 1 Pfund Seide zu spinnen. Diese Thierchen aber gingen wieder aus kleinen Eiern hervor, deren 20,000 auf 1 Loth gehen und die Brut dieser Eier bedarf wieder zu ihrer vollständigen Entwickelung nicht weniger als 1000 Pfund Maulbeerblätter zur Nahrung. Nebenbei gesagt, bilden diese Eier gegenwärtig bei den namentlich in Frankreich und Italien herrschenden Krankheiten der Seidenraupe den Gegenstand eines einträglichen Handels.

So sieht es mit dem Ursprung eines Stoffes aus, dessen volkswirthschaftliche Wichtigkeit schon anderweit nachgewiesen wurde.

Der Lehrcursus für Seidenbau

wird auch in diesem Jahre in Engers bei Coblenz abgehalten werden. Diejenigen, welche sich an dem Cursus betheiligen wollen, werden aufgefordert, sich schriftlich zu melden bei Herrn W. Kamphausen in Bendorf.

Selbstgezogene Bourdeaux-Grains, für deren Güte garantirt wird, sind in Partien zu 1/16, 1/8, 1/4, 1/2 und 1/1 Loth zu beziehen von
F. Wm. Meyer zu Budberg bei Rheinberg.

Briefkasten.

Einnahme im April statt Quittung. Filialverein Rüthen 2 Thlr. — H. Schlüter in B. 6 Sgr. — Filialverein Oetinghausen 2 Thlr. 21 Sgr.

*) Herr Bienenmeister T. wird gebeten, in nächster Nummer sich über diesen Artikel zu äußern. Die Red.

Redacteur: Dr. Kipp, Vereinsvorsteher. Druck von F. W. Rubens in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. oder 27 Kr. praenumerando.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für

Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 6. **Unna, den 1. Juni 1858.** **9. Jahrgang.**

Alle die Bienenzucht betreffenden Briefe und die Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir zu richten an Herrn Bienenmeister Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht, alle die Seidenzucht betreffenden Schriftstücke und Vereins-Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna, und alle die Kasse betreffenden Angelegenheiten an Herrn Eisenbahneinnehmer Klüting in Unna.

Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Die erste diesjährige General-Versammlung

des Westphälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau, wird am Samstage den 10. Juli, Mittags 1 Uhr, in Lippstadt im Locale des Herrn Köppelmann stattfinden.

Tagesordnung:

A. Vereins-Angelegenheiten.

1. Vorlegung der Jahres-Rechnung und Wahl einer Commission zur Revision.
2. Aenderung des Statutes.
3. Wahl des Ortes für die nächsten General-Versammlungen des Vereins.
4. Wahl eines neuen Vorstandes.
5. Verschiedene Anträge.

B. Seidenbau.

6. Hat die Seidenzucht in Deutschland in den letzten Jahren Fortschritte gemacht und ist nach den bisherigen Erfahrungen den Regierungsbehörden anzurathen, daß dieselben ferner Opfer bringen, um diesem Productionszweige noch weitere Ausbildung zu verschaffen? Bejahenden Falls: welches sind die zweckmäßigsten Mittel, um den Seidenbau in regeren Aufschwung zu bringen?
7. Vorzeigung verschiedener Ausstellungsgegenstände.

C. Bienenzucht.

8. Wie muß man die Bienen behandeln, daß man ihren Stachel nicht zu fürchten braucht?
9. Ist der Dzierzonstock zum Volksbetrieb geeignet.
10. Experimente an einem bevölkerten Dzierzonstocke.
11. Versteigerung mehrerer Dzierzonstöcke zur Verbreitung derselben.

Der Vorstand.

Nachträglich meldet der Filial-Verein Unna-Camen mit 30 Mitgliedern, daß er i. v. J. 62 Bienenstöcke überwintert, 41 Schwärme, 606 Pfd. Honig und 25 Pfd. Wachs erhalten habe, auch 120 Maulbeerstämme besitze.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Dickern.

35) Heinr. Bartenbuch zu Hüllen; 36) Brenholt zu Höntrop; 37) Wienken, Landwirth zu Günnigfeld; 38) F. Ermelbauer, Schreiner in Braubauerschaft; 39) J. Kämper in Wattenscheid; 40) Traugott Wagenknecht, Hausvater zu Overdyk; 41) W. Haltern, Schmidt zu Eickel; 42) Hm. Blanke, Böttcher das.; 43) Hm. Haumann zu Röhlinghausen; 44) Werminghoff, Restaurateur zu Herne; 45) W. Gruthoff das.; 46) Director Römer das.; 47) Heinr. Färber, Wirth in Westenfeld; 48) Georg Flage, Bergmann in Höntrop; 49) D. H. Stratmann, Bergmann in Brenschede; 50) J. F. Diekhöner in Eppendorf.

Bienenzucht.

Der Dzierzonsche Nachbarstock.

In der vorigen Nr. d. Bl. hat uns Herr Nordhoff eine Beschreibung des oben genannten Stockes geliefert, und die geehrte Redaction wünscht in einer Anmerkung, daß ich mich über diesen Artikel äußern möchte. Bereitwilligst komme ich diesem Gesuche nach, und freue mich, bei dieser Gelegenheit auch denjenigen Herren, welche diese Art Stöcke durch meine Vermittlung bezogen haben, einige Andeutungen über den Gebrauch derselben geben zu können. Besäße jeder Leser unsers Blatts den neuen schlesischen Bienenfreund, was sehr zu wünschen wäre, so würde ich auf Nr. 14 und 15 desselben kurz hinweisen, wo der erwähnte Stock genauer und deutlicher beschrieben ist, als ich es vermag; da aber dieses Buch sich leider noch nicht in jedes Imkers Hand und Kopf befindet, so dürfte ein specielles Eingehen auf die oben erwähnte Beschreibung nicht überflüssig sein.

Um aber jeden, auch den geringsten Schein von mir fern zu halten, als wollte ich Herrn Nordhoff zu nahe treten, bemerke ich hier öffentlich, daß ich persönlich mit ihm befreundet bin, und deshalb sehr gut weiß, daß er die gegnerische Ansicht eben so gut zu würdigen versteht, als die

seinige, es sei dieselbe, wie sie wolle, wenn sie nur das Gute bezweckt. Im gegenwärtigen Falle kann ich seine Vorschläge nicht alle billigen, was ich ihm selbst bereits schriftlich und mündlich mitgetheilt habe. Aber deswegen sind und bleiben wir doch Freunde.

In Nr. 5 haben wir seine gut gemeinten Vorschläge gesehen; in nachfolgenden Zeilen gebe ich meine Bedenken dagegen und überlasse dann den geehrten Lesern, sich für den Einen odern Andern zu erklären.

Zweckmäßigkeit hinsichtlich der innern Einrichtung, Bequemlichkeit in der Behandlung und beim Transport, sowie Billigkeit im Preise, das sind die drei Hauptpunkte, welche Herrn Nordhoff bestimmen, den Nachbarstock mit Entschiedenheit für die beste aller bekannten Bienenwohnungen zu erklären. Auch Dzierzon tritt noch jüngst in der Eichstädter Bienenzeitung, auf diesen Stock hinweisend, in die Reihe derer, die ihre Wohnungen für die besten halten. Wenn ich auch bescheiden die Mütze ziehe, sobald ich nur den Namen dieses Meisters lese, und gewiß weit davon entfernt bin, den Meister zu meistern; wenn ich ferner den Nachbarstock, so wie ihn Dzierzon beschrieben hat, zur allgemeinen Verbreitung ganz geeignet halte, so will es mir doch immer noch nicht einleuchten, daß er unbedingt die beste aller Bienenwohnungen ist. Sobald aber noch vermeinte Verbesserungen daran vorgenommen werden, wende ich mich ganz davon zurück, und stimme Dzierzon vollkommen bei, wenn er dieselben Verschlechterungen nennt. Das gilt nun zunächst, um dem Gange des Nordhoff'schen Artikels zu folgen, von der vorgeschlagenen Aufstellung in der Bienenhütte. Gerade die Aufstellung neben und über einander in einem Stoße von 8 einzelnen Stöcken im Freien ist ein Vorzug derselben. Durch das Aneinanderschieben zweier neben einander stehender Stöcke werden die dünnen Rückwände derselben doppelt so dick, bewirken also eine größere Wärmehaltigkeit und gestatten den Bienenvölkern, was auch bei den Doppelbeuten der Fall ist, sich gegenseitig zu erwärmen. Das geht nun freilich auch in einer Bienenhütte, nicht aber vermag man dort die Temperatur so gleichmäßig zu erhalten, als im Freien. Das klingt wunderbar, ist aber dennoch wahr, und ein großer Vortheil, den man bei diesen Stöcken, richtig aufgestellt, erzielen kann. Bekanntlich veranlaßt die winterliche rauhe und kalte Luft die Bienen zur Unterhaltung des nöthigen Wärmegrades sich enge zusammen zu ziehen, sich aneinander zu reiben und mehr zu zehren. Bliebe die Temperatur sich immer gleich, wenn auch kalt, so wäre dabei, außer der größern Zehrung, nicht viel verloren; aber es tritt auch zuweilen im Winter milde Luft mit Sonnenschein ein, welche die Bienen verleitet, ihren enge geschlossenen Haufen zu verlassen und auszufliegen, wobei dann, namentlich wenn noch Schnee vor dem Stande liegt, Tausende ihr Grab finden. Um diese veränderliche schädliche Temperatur abzuhalten, macht man inwendig zwischen dem Fundament, worauf die Stöcke ruhen, eine 3—4 Fuß tiefe Erdgrube, legt die Seiten derselben etwa mit Ziegeln aus, damit sie nicht durch einfallende Erde verschüttet werden; die Stöcke zieht man dann circa 3 Zoll weit auseinander, verstopft den dadurch entstehenden Zwischenraum von Außen mit Moos, Heu ꝛc., so daß inwendig eine Röhre entsteht, welche oben ebenfalls verstopft werden muß. In diese Röhre läßt man nun aus der Erdgrube die sich ziemlich gleichmäßig bleibende Luft*) strömen, welche sich, weil die Röhre alle Stöcke berührt, selbst dem obersten Kastenpaare mittheilt. Die wechselnde äußere Luft kann man abhalten, indem man von unten bis oben den ganzen Kastenstoß mit Strohmatten umstellt. Auf diese Weise wird den Bienen stets eine ziemlich gleichmäßige Temperatur verschafft, die einen sehr wohlthätigen Einfluß auf sie ausübt. In einer Bienenhütte ist die Zuführung der Erdluft nicht möglich.

Ferner bin ich nicht einverstanden, zu der nach außen gekehrten Seite Bohlenstücke von 2 Zoll Stärke zu nehmen. Wenn ich auch einräume, daß dieselben wol die Eigenschaft besitzen, die von den Bienen ausströmende Wärme zusammen, und die äußere Kälte ziemlich abzuhalten, so behaupte ich doch, daß sie bei weitem nicht so warmhaltig sind, als wenn die Wände von dünnen Brettern gemacht, und diese dann äußerlich mit Stroh und Schilfrohr belegt sind. Ich lege auf diese, auf Erfahrung gestützte, Behauptung, um so größeres Gewicht, da den dicken Bohlenstücken auch noch der wichtige Vortheil der Wohlfeilheit abgeht. Zweckmäßigkeit und Wohlfeilheit mit einander vereinigt, geben erst bei der Beurtheilung den Ausschlag. Doch hierüber noch mehr weiter unten.

Auch die vorgeschlagene Breite der Stöcke von 10″ im Lichten dürfte bei einer 12zölligen Höhe der Etagen nicht ganz zweckmäßig sein. Meine Strohstöcke sind ebenfalls 10 Zoll breit, aber die Etagen nur 8 Zoll hoch. Das Gewicht der einzelnen mit Honig gefüllten Waben aus denselben ist schon bis zu 7 Pfd. gestiegen. Nach diesem Verhältniß müßten die in Stöcken von gleicher Breite und $1\frac{1}{2}$ mal so hohen Etagen bis zu $10\frac{1}{2}$ Pfd. kommen. Welcher Anfänger würde es wagen, solche auseinander zu nehmen?

Ich wage es nicht, wenigstens dann nicht, wenn ich die Garantie des Nichtzerbrechens übernehmen soll. Bei 9 oder 8 zölliger Weite geht die Arbeit viel leichter. Das Dzierzonsche Original, welches ich besitze, ist nur $7\frac{3}{4}$ Zoll breit. Nun schlägt zwar Herr Nordhoff vor, 2 Fugenpaare, jedes von 6 Zoll Höhe anzubringen, das oberste ganz, das unterste aber hier und da mit Wabenhölzern zu behängen und zur größern Festigkeit quer darüber noch gerade runde Stäbchen zu legen, welche vor dem Auseinandernehmen, leicht wieder heraus gezogen werden könnten. Auch Dzierzon giebt denselben Rath; aber mir klingt das bezüglich der Querhölzchen, als wollte man wieder zu der Einrichtung der alten Stülper zurückkehren. Doch ein jeder mache es, wie ihm beliebt, ich mache es nicht so. Warum nicht auch das unterste Fugenpaar ganz mit Wabenhölzern belegt, damit die quer durchgesteckten Stäbchen überflüssig werden und kein Honig und keine Bienen beim Herausziehen derselben verloren gehen? Warum nicht die Breite des Stocks auf mindestens 9 Zoll reduciren? Man kann ja das Brutnest nach Belieben durch das durchlöcherte Einsatzbrett, wodurch Honig- und Brutraum getrennt wird, verengen oder erweitern, und sollte der Raum zur Ablagerung des Honigs auch nicht ganz ausreichen, wem machte es nicht ein Vergnügen, so oft es nöthig, denselben zu leeren? Ach, könnte ich das, so oft ich wollte, es sollte kein Cuba-Honig mehr nach Deutschland kommen! — Um das Abreißen der Waben zu verhindern, schlägt Herr Nordhoff ferner vor, statt der Wabenhölzer Rähmchen einzuhängen. Als großer Verehrer der Rähmchen' mit denen sich so ungemein leicht, bequem und rasch operiren läßt, will ich diesen Vorschlag nicht absolut zurückweisen, (obschon dieselben für die angegebene Höhe und Breite, meines Bedünkens, zu groß und deswegen gefüllt zu schwer werden dürften,) kann mich aber dabei der Frage nicht enthalten: Haben die auf diese Weise ausstaffirten Stöcke dann auch noch den Vorzug bezüglich der Billigkeit, da jedes Rähmchen $1\frac{1}{2}$ Sgr. kostet? Ueberhaupt wage ich es nicht, ihnen diese sehr wichtige Eigenschaft beizulegen. Von dünnen Brettern und an der äußern Seite mit einer berohrten Strohhülle scheint es allerdings beim ersten Anblicke, als könnten sie recht billig hergestellt werden; aber die Genauigkeit, die bei ihrer Anfertigung beachtet werden muß, da alle nicht blos von Innen, sondern auch von Außen gleich groß sein müssen, erfordert längere Zeit zur Arbeit und macht sie dadurch theurer. Deswegen bin ich auch genöthigt gewesen, den anfänglichen Preis von 1 Thlr. 5 Sgr um 5 Sgr. zu erhöhen, weil ich sonst zu meiner Mühe noch zuschießen müßte. Dzierzon sagt, man könne diesen Stock eher machen, als beschreiben. Ich kann mich nicht davon überzeugen, so lange die vorgeschriebene Genauigkeit beachtet werden muß.

Daß ich mit der Verlegung des Flugloches nach der Stirnseite nicht einverstanden bin, geht schon theilweise aus Vorstehendem hervor. Zusätzlich muß ich nur noch bemerken, daß ich die $1\frac{1}{2}$ Fuß weite Entfernung der Fluglöcher von einander nicht groß genug halte, um das Verfliegen der Bienen und die dadurch oft entstehenden Weisellosigkeiten zu verhüten, die Bienen nehmen es, namentlich beim Frühjahrsvorspiel nicht so genau, was ich auch in Seebach bei den v. Berlepsch'schen Beuten gesehen habe, indem in allen Stöcken, die auch keine italienische Mutter hatten, bunte Bienen waren. Der Herr Baron erwiederte mir bezüglich dieser mich befremdenden Wahrnehmung, die Bienen handhabten die Fremdenpolizei nicht so strenge, als man sonst geglaubt hätte. Indessen ist und bleibt es doch wahr, daß beim jedesmaligen Verfliegen in andere Stöcke das Leben der Königin in Gefahr steht, daher auch im Frühjahr die vielen Weisellosigkeiten.

Was das Anflugbrettchen betrifft, so habe ich entweder Herrn Nordhoff nicht recht verstanden, oder auch da ist sein Vorschlag nicht fehlerfrei. Dasselbe muß nicht bloß etwa ein kleines Brettchen von ungefähr 3 Zoll Länge und Breite sein, wie man es vor den Fluglöchern anderer Stöcke wol anbringt, sondern es muß ein 3 Zoll breiter Brettstreifen von der Länge des ganzen Stockes sein, denn es soll nicht blos den Bienen zum bequemen Anfluge dienen, sondern auch die untern Stöcke schützen. Die schräge Vertiefung in der Leiste, in welcher sich das Flugloch befindet, ist dazu da, um diesen Brettstreifen anzunageln. Zur Verschönerung des ganzen Stockes würde es noch beitragen, auch die Bienen vor dem Verfliegen noch mehr sichern, wenn dasselbe verschiedenfarbig angestrichen würde, z. B. das eine roth, das andere gelb das dritte grün u. s. w. Wenn ich schließlich noch einen Augenblick im Geiste der Anfertigung zusehe, so weiß ich nicht recht, ob ich da Bretter erblicke, die aus einem Stücke bestehn, oder aus mehreren zusammen geleimt sind. Es heißt nur, daß dieselben zu den beiden Langseiten 15 Zoll breit und 30 Zoll lang sein müßten. Daß läßt sich nun so verstehen, daß Bretter dazu genommen werden sollen, die an sich 15 Zoll breit sind und dann auf 30 Zoll Länge abgeschnitten werden müssen. Solche auf diese Weise zusammengesetzten Bretter werden sich aber, wenn Feuchtigkeit hineinzieht, ziehen und reißen. Nimmt man aber mehre Brettstücke, die auf 15 Zoll Länge abgeschnitten werden und leimt deren so viele neben einander, bis das

*) Herr T. versteht hier nicht etwa eine Luftströmung, die aus der von allen Seiten verschlossenen Erdgrube unmöglich entstehen kann, sondern die Mittheilung der Erdwärme aus der tiefern Erdschicht an die in der Röhre stehende Luftschicht und an die Kastenwände. — Man hat nun durch das Aneinanderschieben der Kasten ein Mittel der Wärmevermehrung und ein Ates durch die Zuleitung der Erdwärme mittelst Auseinanderziehens der Kasten; welches bringt die zweckmäßigste Wärme und wann ist jedes einzelne anzuwenden? Die Redaction.

Längenmaaß des Kastens herauskommt, verfährt bei dem Deck- u. Bodenbrette ebenso, dann ist ein Ziehen und Reißen nicht so leicht zu fürchten. Uebrigens bin ich mit dem Inhalte des erwähnten Artikels einverstanden.

Tekhaus.

Mottenfang.

In Nr. 1, Jahrgang 1858 des Vereinsblattes, fand ich einen Vortrag über die Entstehung und Ausbreitung der Wachsmotte, von Herrn Lehrer M. Bach aus Boppard, welchen ich mit großem Interesse gelesen und denselben mit meinen Beobachtungen übereinstimmend gefunden habe.

Doch kann ich dem Schluß des Vortrags über das Mittel zur Vertilgung der Wachsmotte nicht beistimmen, da man schwerlich durch ein Schmetterlingsnetz seinen Zweck in dem gewünschten Maaße erreichen wird.

Dagegen wird man durch folgendes Mittel größere Erfolge erzielen:

Man stelle eine oben offene Glasglocke mit einem brennenden Lichte versehen, in der Bienenhütte auf; wie schon viele bemerkt haben werden, fliegen die Nacht- und Dämmerungsfalter auf das Licht zu, versengen sich die Flügel und bleiben in der Glasglocke liegen. Wenn man die Glasglocke von innen und außen dünn mit Vogelleim bestreicht, so wird man die Freude haben, die Motten ohne versengte Flügel daran hangen zu sehen. Ich machte diese Beobachtung während dieses Frühjahrs bei einem glockenförmigen Strohkorb, welchem ich zwei Pfund Kandiszucker aufgesetzt, der sich durch die Ausdünstung der Bienen dergestalt erweicht und aufgelößt hatte, daß er auf das Bodenbrett floß, eine ganze Hand voll Bienen beschmierte, welche sich nach dem Flugloch drängten und es verstopften. Ich nahm ein Stöckchen um die Bienen zu entfernen; bei dieser Gelegenheit störte ich auch eine Wachsmotte auf, welche sich auf das mit Zuckerauflösung beschmierte Stäbchen setzte und daran hängen blieb; um so mehr wird dies bei Vogelleim der Fall sein; jedoch muß derselbe alle zwei Tage abgewaschen und erneuert werden, da er ohne dies zuletzt vertrocknen wird.

Sayn, den 7. Mai 1858. Jos. Schwarz.

Druckfehlerberichtigung. In dem in voriger Nr. mitgetheilten Preisverzeichnisse der Dzierzonstöcke muß es heißen:

2) statt: hölzerner Dzierzonstock, berohrt mit Stülpern — hölzerner Dzierzonstock mit berohrter Strohhülle. Tekhaus.

Seidenbau.

Ueber die in neuerer Zeit beobachtete Entartung des Insectes der Seide,

bringt Herr Prof. Dr. Lebert in Virchows, Archiv für phatol. Anatomie und Physiologie 1857, Bd. XII. Heft 2. S. 144 einen interessanten Aufsatz, worin er gestützt auf Cornelias Werkchen (Monografia del Bombice del Gelso. Milan 1856.) erörtert, daß die neue Krankheit der Seidenraupe auf einer Bildung von sehr kleinen pflanzlichen Körperchen, Algen, in allen Geweben der Raupe, der Puppe und des Schmetterlings beruhe. Im Ei der Raupe seien selbige, obgleich das Ei schon Abweichungen nachweise, noch nicht zu erkennen, in den verschiedenen Theilen des Insectes dagegen, im Blute, im Verdauungsapparate, in den Spinndrüsen, im Fettkörper, der bei der Krankheit sehr klein werde, in den Malpighischen Gefäßen, im Auge, im Hohlraume der Beine, in den Genitalien, zwischen den Häuten der Tracheen, in der Haut auf den Flügeln und Schuppen seien diese Algen von ihm und Prof. Frey sehr zahlreich vorgefunden worden. Wo sich die Algen bilden und welchen Antheil sie an der Krankheit haben, ließe sich bisher nicht bestimmen, wohl aber vermuthen, daß die reichliche Bildung jener Algen, welche wohl in kleiner Menge unschädlich sein möchten, allmälig und wahrscheinlich durch mehrere Generationen hindurch die Insecten immer kranker und zuletzt zeugungsunfähig mache, wofür auch die mehrjährige Dauer der Krankheit, bevor sie zu vollkommener Entwickelung gelange, spräche.

Die Frage, wie die Alge auf die Verbreitung des Uebels wirke, wird durch Folgendes zu lösen versucht: In der Menge vieler Miliarden existirend, nicht bloß aus dem Leibe sich zersetzender Insecten, sondern auch aus den Ausleerungen lebender in großer Menge in die Luft gelangend, in welcher sie vermöge ihrer Kleinheit schwebend erhalten werden, könnten sie allerdings den Keim der Krankheit weiter verbreiten, indem sie sich entweder später durch Theilung und Sprossung weiter entwickeln oder, aus dem inficirten Körper kommend, als Träger eines an ihnen haftenden Krankheitsstoffes von neuem ansteckend wirken könnten. — Kipp.

Der dem Maulbeerbaume zuträgliche Boden.

In dem Vereinsblatte vom 1. März d. J. werde ich von verehrlicher Redaction aufgefordert, meine Ansicht über den Widerspruch mitzutheilen, daß einerseits nach den Lehren des Hrn. Garten-Inspectors Lucas in Hohenheim ein dauerndes Gedeihen des Maulbeerbaums auf einem schlechten Boden nie zu erwarten sei, während andrerseits der Loubaum auf meinem eigenen dürren Sandlande sich in großer Kraft entfalte.

Was ich von Maulbeerzucht verstehe, verdanke ich den Lehren und Beispielen gediegener Fachmänner, so wie der eigenen Erfahrung, indem ich diese Lehren practisch befolgte und habe den Ausspruch des Herrn Lucas im Allgemeinen vollkommen bestätigt gefunden.

In Bezug auf den dem Maulbeerbaum zuträglichen Boden, habe ich mich schon in meiner, 1840 auf Veranlassung des hiesigen Gewerbvereins herausgegebene Schrift: „Anleitung zur Kultur der Maulbeerbäume und der Seidenraupen“ ganz im Sinne des Herrn Lucas ausgedrückt Ich sagte damals, es sei allerdings wahr, daß der Maulbeerbaum noch auf sehr schlechten Boden wachse, nichts desto weniger solle man ihn nur in einem ihm mehr zusagenden Erdreich anpflanzen, denn wenn er auch überall noch seine Triebe bilde, so rentire er sich doch nur in einem Boden, der ihm nicht geradezu mißfalle. Keine Erdart sei ungünstig genug, um nicht einigen Nutzen davon durch Anpflanzung von Maubleerbäumen zu ziehen; aber die Mühe und das auf die Kultur zu verwendende Geld würden einen guten Theil des Ertrags absorbiren. Es sei daher eine übelverstandene Oekonomie, nicht auch einige Morgen guten Feldes auf die Kultur eines Baumes zu verwenden, der eine so reiche Erndte gebe.

Der Loubaum macht jedoch in vieler Beziehung eine Ausnahme, denn er liefert bei einiger Pfleze auch auf ganz magerem Boden noch einen hinreichenden Ertrag, wofür es keiner weiteren Versicherung bedarf, da man sich jeden Augenblick bei mir davon überzeugen kann. Hiermit ist jedoch noch nicht gesagt, daß er einen besseren Boden nicht vorziehen sollte; er entwickelt sich im Gegentheil auf einem solchen auf's prachtvollste und läßt an schnellem Wachsthum jede andere Maulbeervarietät weit hinter sich zurück.

In feuchten Niederungen und in sehr humusreichem, oft gedüngtem Boden verliert das Laub des Loubaumes, gerade sowie dasjenige jeder anderen Maulbeersorte, an Werth als Futter für Seidenraupen und die Natur scheint dem ganzen Geschlecht dieser Bäume zur Erreichung ihres Zweckes einen mehr trockenen und nicht zu reichen Boden angewiesen zu haben.

Karl Netz.

Kennzeichen der zu einer gesunden Eiererzeugung tauglichen Schmetterlinge.

Der bekannte Herr Guérin-Méneville hat in einem bei der franz. Acclimatisations-Gesellschaft gehaltenen längeren Vortrag die Aufmerksamkeit sämmtlicher Seidenzüchter darauf gelenkt, daß es unter den gegenwärtigen Verhältnissen hauptsächlich nur darauf ankomme, ganz gesunde Eier zu erziehen, indem nur von solchen etwas Gutes für die Zukunft zu erwarten sei.

Seine Reise nach der Schweiz, Italien und Frankreich, bis nach Spanien, im Jahr 1857 hatte den alleinigen Zweck, solche Lokalitäten ausfindig zu machen wohin die Raupenkrankheit noch nicht gedrungen war; er bezahlte für das Kilo tadelloser Cocons bis zu 25 frs. und erzog daraus die Eier, welche in diesem Frühjahr in Unzen von 25 Grammen, versiegelt und mit seinem Namen versehen, an Seidenzüchter zu 17 frs. à Unze abgegeben worden. Nachdem Herr G. M. im Allgemeinen empfiehlt, gegenwärtig nur die Hälfte der Raupen zu erziehen, welche in gewöhnlichen Jahren in einer Rauperei erzogen werden können, beschreibt er die hauptsächlichsten Kennzeichen der Schmetterlinge, welche für eine gesunde Eiererzeugung erfordert werden. Diese sind folgende:

1) Schnelles müheloses Ausschlüpfen am frühen Morgen von 3—7 Uhr, ohne wesentliche Beschmutzung der Oeffnuug des Cocons. Schmetterlinge, welche nur mit großer Mühe den Cocon durchbrechen, sollen weggeworfen werden.
2) Die Flügel der Schmetterlinge müßen sich rasch und wohlgeformt ausspannen.
3) Muntere Thiere, welche beständig aufzusteigen streben; lebhafte, hitzige, sich schnell begattende Männchen; Weibchen, stets bereit sie zu empfangen.
4) Sich freiwillig erst nach 12—15 Stunden trennende Paare; auch nach der Begattung noch muntere Männchen, welche den Anschein haben, sich in die Luft erheben zu wollen; Weibchen, welche in der Nacht und am folgenden Morgen beinahe schon ihre sämmtlichen Eier geordnet neben einander legen, lebhaft mit den Flügeln schlagen und nach dem Legen der Eier den Männchen an Umfang gleich sind.
5) Volle, sich in 24 Stunden weinröthlich färbende und nach drei Tagen die normale Schieferfarbe annehmende Eier.
6) Weibchen kräftig genug um noch 7—8 Tage nach dem Eierlegen leben zu können, endlich
7) sollen die Tücher, worauf die Eier gelegt sind, keine andere als diejenigen gelben Flecken zeigen, deren Farbe dem Saft entspricht, welchen ein gesunder Schmetterling von sich sprützt.

Die täglichen Verrichtungen werden, wie folgt eingetheilt:

von 7—9, Abheben der am frühen Morgen freiwillig gepaarten Schmetterlinge;

von 9—10, desgl. der noch ungepaarten, die sich jedoch bei der Annäherung sofort mit einander vereinigen;

von 10—12 Pause;

von 12—4 Ueberwachung der früher gelegten Eier; Entfernung der entleerten Individuen und Cocons, Reinhaltung des Lokals, Unterhaltung der erforderlichen Feuchtigkeit der Luft durch Besprengung des Fußbodens mit Wasser und der Temperatur auf 18—20° R.;

von 4—8 Trennung der Paare von Morgen, Wegwerfen der gebrauchten Männchen, Uebertragung der befruchteten Weibchen auf die Tücher, in geordneten Reihen;

von 8—9 Uhr Pause;

von 9—11 Trennen der am späteren Morgen gepaarten Individuen, Abheben der am Abend ausgeschlüpften Paare.

Herr Guerin-Méneville hat mit allem diesen uns gerade nicht etwas ganz Neues gesagt, nichts desto weniger dürfte die Erinnerung davon, bei der nahe bevorstehenden Raupenzucht einigen Werth haben.

Carl Netz.

Schutz gegen die Ameisen.

(An Herrn Lehrer Schenk in Britten. Vereinsblatt 1858 Nr. 2 und 1856 Nr. 7.)

Wiederholt ist auf die Niederlage hingewiesen worden, welche die Ameisen unter den Seidenraupen anzurichten pflegen, ohne daß bis jetzt ein Mittel bekannt geworden wäre, wodurch diese schädlichen Insecten von den Raupensälen fern gehalten werden könnten. Im Grunde sind die Ameisen, obgleich sie in wenigen Stunden eine ganze Seidenraupenzucht vernichten können, doch nur so lange gefährlich, als man sie nicht beachtet. Ein sehr einfaches, wohlfeiles und in jedem Hause stets vorräthiges Pulver, reicht hin, sich diese lüstigen Gäste für immer fern zu halten. Wenn Sie, mein werther Herr College, in die Ecke des Zimmers an die Spalte des Fußbodens, woraus die Ameisen ihren Weg zu den Gerüsten gefunden haben, ein wenig Zucker hinstreuen wollen, so werden Sie bald auf dieser Ameisen bemerken, die aber rasch wieder verschwinden. Diese wenigen waren Kundschafter und dienen nachher als Anführer des ganzen Heeres, das nun bald nachfolgen wird, um sich an der Süße des Zuckers zu erquicken. Rankt sich an der Mauer Ihres durchaus massiven Wohngebäudes ein Weinstock empor; oder breitet sich an derselben ein feiner Obstbaum am Spalier aus, so dürfen Sie auf den Besuch Ihrer kleinen braunen Feinde nicht allzulange warten, denn sie wohnten seit langer Zeit in der Nähe und haben schon öfter am Stamme Ihres Weinstockes, oder des Phirsichs den Weg in Ihre Stube gefunden. Sind genug Ihrer Feinde herüber gekommen, und wollen Sie denselben die Flucht unmöglich machen, so streuen Sie rund um das Zuckerlager ein wenig Holz- oder Cigarren-Asche, jedoch ohne irgend eine Lücke zu lassen. Alle Ihre Näscher sind gefangen; keiner von ihnen vermag fortan den Aschenkreis — den Ameisen ein wirklicher und wahrer Zauberkreis geworden — zu überschreiten. Woher dieses Wunder? Es ist die Kraft im Stoffe! Das Kali der Asche will die sauren Säfte dem Körper der Ameise entziehen, und Salz bilden; die sauren Säfte der Ameise sind Lebenssäfte; ihr Ausrinnen erfolgt im Augenblicke, als ein Fuß des Insectes die Asche berührt. Der Zug der säuren Säfte zur Asche (Kali) lenkt den normalen Umlauf des Blutes ab. — Das Instinkt der Lebenserhaltung tritt jetzt in die Erscheinung: die Ameise erschrickt vor der Asche, ergreift die Flucht und kommt nicht mehr zurück. Eine dünne Lage Asche am Fuße Ihres Gerüstes schützt Ihre Raupen vor dem Angriff eines eben so kleinen als grimmigen Feindes.

Bendorf, den 16. Mai 1858. Kamphausen.

Fräul. Louise Löbbecke in Braunschweig hat unserm Vereine 8 Loth Raupeneier, gezogen von Braunschweigschen Lehrern, geneigtenst zur Vertheilung überwiesen. Indem wir für diese Gabe bestens danken, fordern wir diejenigen Mitglieder auf, welche noch Grains wünschen sich baldigst bei uns zu melden. Wir werden sofort die Grains übersenden, sobald der Vorrath vergriffen der Kürze wegen aber nicht besonders antworten.

Der Vorstand.

Herr W. Kamphausen in Bendorf erhielt dieser Tage nachfolgendes Schreiben:

Ew. Wohlgeboren überreiche ich beifolgend, die Ihnen von der Société imperiale d'acclimatation zu Paris einstimmig zuerkannte Mention honorable, welche, wie ich hoffe, Ihnen ein Beweis sein wird, in wie hohem Maaße jene Gesellschaft Ihre Bestrebungen um Hebung der Seidenzucht zu würdigen weiß. Nur dem Umstande, daß die Schwierigkeit, Cocons der Bombyx Cynthia kunstgerecht abzuhaspeln bisher von Ihnen noch nicht überwunden worden ist, habe ich es zuzuschreiben, daß die Ihnen votirte Ehrenbezeugung noch nicht in so hohem Grade befriedigend ausfiel, als der Vorstand des hiesigen Vereins gewünscht hätte.

Berlin, den 10. April 1858.

Der Vorsitzende des Acclimatisations Vereins für die Königl. preußischen Staaten. Wirkl. Geheimer Oberregierungsrath

Dieterici.

Das Patent lautet:

Société Imperiale Zoologique d'Acclimatation. Il a été décerné á Monsieur Kamphausen de Bendorf, près Coblenz (Prusse) Une Mention Honorable pour ses éducations de vers a soie.

Dans la Séance publique de. 10. Fevrier 1858.

Le President:

Isidor Geoffroy St. Hillaire.

Jahresberichte für 1857.

Der Haupt-Frauen-Verein in München.

Die Frau Vorsteherin beklagt die höchst unglücklichen Erfolge der dortigen Raupenzucht. Die besten, mit der höchsten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit gezogenen Eier hätten sehr schlechte Ernten ergeben und kaum sei es nur wenigen Personen gelungen, gesunde Zuchten zu machen. Aus den vorzüglichsten Cocons derselben wurden 50 Loth Eier gewonnen und der Rest hat herrliche, grünlich weiße Seide gegeben. Die Cocons waren spitzig, sie liefen aber bis auf die Puppen ab; von einem bairischen (schweren) Pfund erhielt man 4 Loth Seide. Die Ursache des Mißlingens der Raupenzucht wird großentheils dem häufigen Mehlthau zugeschrieben.

Der Lübecker Seidenbauverein 1857

zählt mit dem Travemünder Filial-Verein 270 Mitglieder aus den intelligenten Klassen der Bevölkerung und schritt, ohne sich durch unglückliche Zwischenfälle stören zu lassen, gleichmäßig in seinen Bestrebungen fort; auch hier mißglückte in den meisten Fällen die Seidenraupenzucht im Jahre 1857 vollständig und durch die tropische Hitze gingen viele umgepflanzte Maulbeerstämme zu Grunde. — Es wurden im Ganzen nur circa 55 Metzen Cocons gezogen, welche 4 Pfd. 21 Loth Seide ergaben.

Als besonders bemerkenswerth wird in dem Berichte erwähnt, daß 2 Loth überjähriger Maulbeersaamen gut und reichlich gediehen sei.

Der Seidenbau-Verein für Pommern in Stettin

besteht seit dem Jahr 1853. Er wurde in der Ueberzeugung gegründet, daß die Seidenkultur auch an der Ostsee gedeihen und einen wesentlichen Beitrag zur Vermehrung des Wohlstandes der Provinz liefern werde, obschon Unkenntniß und Vorurtheil ihr lange genug hinderlich gewesen ist. Man ging lange Zeit hindurch von dem Glauben aus, daß die ursprünglich den wärmeren Klimaten angehörende Seidenraupe im höheren Norden nur das Mittel zu einer Treibhaus-Industrie abgeben könne, jedoch hat die einfache Thatsache, daß der Maulbeerbaum überall in Pommern gedeiht und daß dort aus Friedrichs des Großen Zeit noch eine Masse der schönsten, reichbelaubten Bäume vorhanden ist, die Unternehmungen des Vereins geleitet und schon jetzt reichlich belohnt. An 50 verschiedenen Orten Pommerns ist der Seidenbau bereits ins Leben getreten.

Zur Belehrung der Mitglieder des Vereins läßt dessen Vorstand jeden Monat seine „Mittheilungen" im Druck erscheinen, in welchen, neben den engeren Vereinsangelegenheiten, auch die eigenen Erfahrungen enthalten sind und die zugleich auch das Wissenswerthe aus anderen technischen Zeitschriften zur allgemeinen Kenntniß bringen.

Die glücklichen Erfolge des Seidenbaus in Pommern gaben die Veranlassung, daß man wegen Lieferung einer großen Quantität von Seidenraupeneiern mit Frankreich in Verbindung trat. Herr Kaufmann Töpffer, Mitglied des Vorstands des Vereins und selbst praktischer Seidenzüchter, erklärte sich zu einer Nachzucht im Großen bereit und es versprachen viele andere Seidenzüchter nach vollendetem Einspinnen der Raupen dem Herrn Töpffer ihre besten Cocons zu diesem Behuf zu übersenden. Für die Metze solcher Cocons wurden 5 Silbergroschen mehr bezahlt, als der Mittelpreis der übrigen guten Haspelcocons betrug.

Zur Bequemlichkeit der Pommer'schen Seidenzüchter ist in der Gartenanlage des Herrn Töpffer ein Markt für Cocons etablirt worden der im Jahr 1857 am 5. August abgehalten wurde. Dem Vernehmen nach haben die Besitzer von Haspelanstalten aus der Mark Brandenburg sämmtliche Cocons zu gutem Preis gekauft.

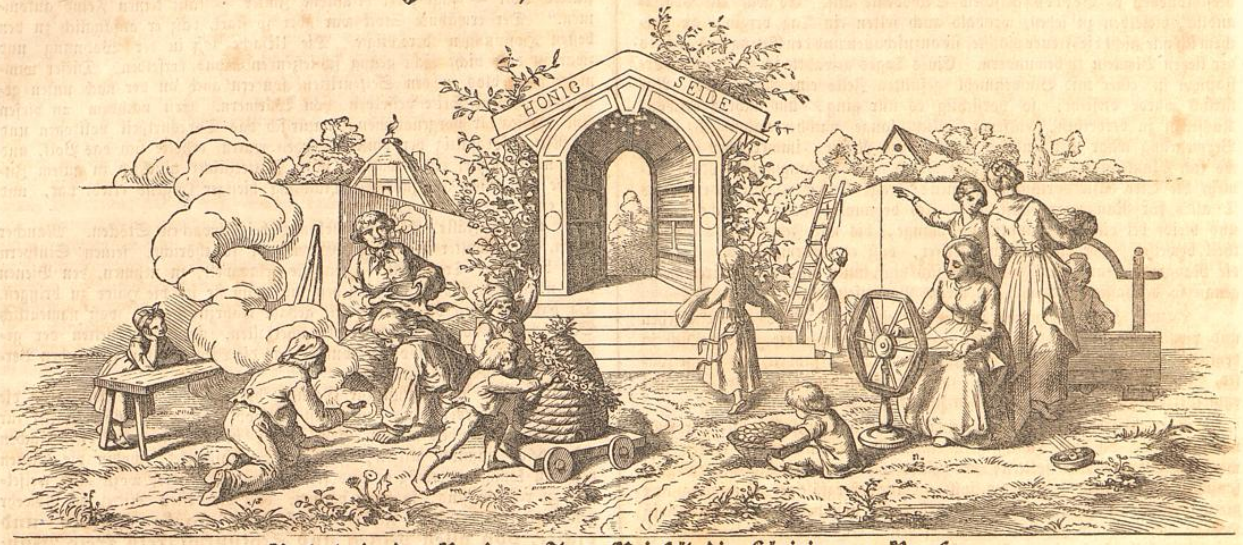
Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher. Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. oder 27 Xr. praenumerando.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.



Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 7. **Unna, den 1. Juli 1858.** **9. Jahrgang.**

Alle die Bienenzucht betreffenden Briefe und die Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir zu richten an Herrn Bienenmeister Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht, alle die Seidenzucht betreffenden Schriftstücke und Vereins-Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle die Kasse betreffenden Angelegenheiten an Herrn Eisenbahneinnehmer Klüting in Unna.

Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Unsere erste diesjährige **General-Versammlung** findet, wie das Nähere darüber in Nr. 6 festgesetzt ist, am 10. Juli, Nachmittags, im Saale der Gesellschaft Eintracht im Köppelmann'schen Gasthofe zu Lippstadt statt und bitten wir um zahlreichen Besuch.

Der Vorstand.

Neue Mitglieder des Filialvereins Dickern.

51) Schulte am Esch, Landwirth bei Herne; 52) Langerfeld, Kaufmann zu Herne; 53) Nohl, Lehrer daselbst; 54) F. Schulte, Färbereiinhaber bei Herne; 55) Möllenhoff, Schmied zu Harpen; 56) D. Nöthe, Schlosser daselbst; 57) Franz Isselstein, Maurermeister zu Rölinghausen.

Neue Mitglieder des Filialvereins Merzig:

1) Johann Meier, Sohn von Peter Meier aus Britten; 2) Peter Dirius, Steinhauer das.; 3) Peter Baltes, Hufschmied das.; 4) Franz Guckeisen, Ackerer a. Brotdorf; 5) Raphael Hanau, Handelsmann das.; 6) Jos. Benjamin, Lehrer das. 7) Math. Dietzen, Ackerer zu Filwiegen.

Bienenzucht.

Die Wachsmotte und der Dzierzonstock.

Ueber den oben genannten gefährlichen Bienenfeind ist sowohl in diesen als andern Blättern schon manches Wort der Belehrung gesprochen. Eine genaue Beschreibung der beiden Arten der Wachsmotte findet sich bereits im Jahrgange 1854 Seite 39 unsers Organs, sowie in dem von dem Herrn M. Bach zu Boppard im vorigen Jahre vor der General-Versammlung des naturhistorischen Vereins in Coblenz gehaltenen Vortrage, welcher in Nr. 1 d. Bl. von diesem Jahre abgedruckt ist. Gleichzeitig enthält dieser Vortrag ein Mittel zur Vertilgung der Wachsmotte, nämlich Abfangung mit einem Schmetterlingsnetze. In Nr 6 verweiset Herr Jos. Schwarz zu Sayn auf dieses Mittel, giebt demselben aber nicht seine Zustimmung, empfiehlt vielmehr als besser wirkend, eine oben offene Glasglocke mit einem brennenden Lichte des Abends in der Bienenhütte aufzustellen, und die Glocke selbst mit Vogelleim zu bestreichen. Die Wachsmotten, meint Herr Schwarz, würden auf das Licht zufliegen und sich die Flügel verbrennen, oder doch wenigstens an der bestrichenen Glocke hängen bleiben. Auf beide Mittel werde ich weiter unten zurück zu kommen mir erlauben.

In der Eichstädter Bienenzeitung wird einerseits die Vermuthung ausgesprochen, daß brennende Nachtlichter in der Nähe des Bienenstandes die Ursache von den vielen Nachtfaltern an diesem Orte seien, dem jedoch von anderer Seite mit Recht widersprochen wird, denn wäre solches wahr, so müßten in den Bienenständen der Dorfbewohner, wo keine Nachtlichter brennen, auch keine Wachsmotten sein. Ferner werden in demselben Blatte weisellose Stöcke als Zufluchtsstätte genannter Feinde bezeichnet und dagegen gerathen, sich nur starke Völker zu verschaffen und zu erhalten und außer dem Flugloche alle Zugänge abzusperren. Auf einer andern Stelle meint Herr K. in M., die Eier des Falters würden zuweilen von den Bienen mit in den Stock getragen, indem die auf dem Flugbrett liegenden an den behaarten Füßen oder den Höschen hängen blieben. Darauf versetzt Herr B. in A. einen derben Hieb.

Ohne mich direct für den Einen oder Andern aussprechen zu wollen, will ich mir erlauben, in nachstehenden Zeilen meine Ansichten und Erfahrungen über genanntes Thier mitzutheilen.

Bekanntlich ist es der Nachtfalter selber nicht, welcher den Bienen schadet, sondern die aus den von ihm gelegten Eiern entstehenden Maden, Raupmaden genannt. Die Eier habe ich nicht, wie Herr Bach vorträgt, blaßgelb, sondern ganz weißgelb, beinahe weiß gefunden. Wem es glückt, einen äußerst schnell entschlüpfenden Nachtfalter (bei uns Molkenkäfer genannt) lebendig zu fangen, durchstreche dessen Brust mit einer Nadel und

er wird sich von der Farbe des alsdann zu legenden Eies überzeugen. Doch dies ist hier Nebensache. Ob die Eier **immer** im Stocke abgesetzt werden, oder ob nicht, auch die Annahme, daß dieselben **zuweilen** von den Bienen ohne ihr Wissen und gegen ihren Willen an ihren behaarten Füßen, oder die Blumenstaubklümpchen hängen bleiben, wage ich, aus Furcht vor einem Herkules-Hiebe, nicht mit Bestimmtheit zu behaupten. Aber das, was ich mit eigenen Augen wiederholt gesehen, theile ich mit.

Als ich im vorigen Herbste meine Bienen in die Haide brachte, bewahrte ich von einem Stocke 15 entnommene volle Honigtafeln in einer gut verschlossenen v. Berlepsch'schen Sechsbeute auf. Es war ein Prachtanblick, dieselben zu sehen, weshalb auch selten ein Tag verging, an welchem ich mir nicht die Freude machte, sie anzuschauen und den Ertrag des Fleißes der lieben Bienlein zu bewundern. Eines Tages gewahrte ich zu meinem Erstaunen in einer mit Blumenmehl gefüllten Zelle eine Rangmade. Natürlich wurde dieselbe, so vorsichtig es nur ging, um nicht das schöne Aussehen zu verderben, entfernt. Nicht lange nachher nahm ich leider Vermehrung wahr und endlich sogar ganze Nester, immer aber nur da, wo sich Blumenstaub fand. — Wie waren nun die Rangmaden, oder vielmehr die Eier dazu dorthin gekommen? Frage Keiner: „Wer weiß, was T. alles für Rangmaden ansieht?" Ich behaupte, daß es solche waren, und bleibe bei dieser Behauptung so lange, bis mir Jemand das Gegentheil beweiset, oder vielmehr nachweiset, daß es Würmer giebt, die wie die Rangmaden aussehen, wie diese sich einspinnen und deren Excremente genau so beschaffen sind, wie die dieses Bienenfeindes.

Letztere habe ich wiederholt durch eine gute Lupe genau besehen und von Farbe und Gestalt genau so gefunden, wie die, welche sich in dem Gewebe einer angefressenen leeren Wachstafel befanden und sogar später, um mich nicht zu täuschen, mehrere Rangmaden in eine Schachtel eingesperrt und sich dort einspinnen und reinigen lassen

Oben beschriebene Wahrnehmung machte mir natürlich viel Verdruß, um so mehr, da diese Honigtafeln einem Stocke entnommen waren und wieder gegeben werden sollten, der später auf einer Vereins-General-Versammlung in Soest paradieren sollte. Nach sorgfältiger Reinigung von meiner Seite und demnächstiger Ausbesserung von den Bienen hat gewiß Keiner diesen Stock ohne Staunen gesehen. Er enthielt, wie bereits in dem Protokoll über die erwähnte General-Versammlung gesagt ist, nicht weniger als 98 Pfund Honig. Das Volk, welches denselben in einem Trachtsommer gesammelt hatte, mußte also stark sein.

Der erwähnte Fall dürfte jedoch nur zu den Seltenheiten gehören, und nur in so fern interessant sein, als derselbe beweiset, daß es sehr schwer wird, volle Honigtafeln, welche einigen Blumenstaub enthalten, aufzubewahren. Andere Verwüstungen sind häufiger. Gelingt es den Maden, in die Waben zu schlüpfen, so machen sie sich daselbst sofort ein zähes Gewebe, welches Bienen nicht zu zerbeißen vermögen, fressen sich dann immer weiter durch, wobei sie zu ihrem Schutze gleichzeitig das Gewebe verlängern, verderben dann nicht blos den Wachsbau, sondern zerstören auch, wenn sie eben können, die Brut, indem sie die bald ausschlüpfenden Bienen mit ihrem Gewebe festspinnen, und noch jüngere Maden und Nymphen aussaugen. Aeußerlich erkennt man dies, wenn man Morgens früh vor dem Stocke auf dem Anflugbrettchen ausgetragene zerfetzte Maden oder Nymphen, sowie viele Excremente wahrnimmt, welche letztere, mit bloßen Augen besehen, feinen Mohnkörnchen gleichen. Inwendig befinden sich auf dem Bodenbrett nicht selten Gewebe, oder gar gesponnene Gänge, worin sich Rangmaden verkrochen haben.

Die geehrten Leser dieses Blattes wollen mir erlauben, hier wieder ein trauriges Beispiel mitzutheilen:

Meinem volkreichsten Stocke in einer Sechsbeute (Original, von Freitag in Seebach bezogen) wurde im Frühjahre 1857 von der Rangmade stark zugesetzt, und würde derselbe haben erliegen müssen, wenn ich nicht zu Hülfe gekommen wäre. Mehrmals gewahrte ich des Morgens früh auf dem Flugbrette hinausgetragene Rangmaden, beschädigte Bienenbrut und darunter Excremente der erstern. Es wurde nachgesehen und was fand ich? In einer Tafel mehrere thalergroße Löcher, welche die Bienen hineingefressen hatten. Hier hatten dieselben versucht, ihrem Feinde Widerstand zu leisten und lieber ihren eigenen Bau zernagt, als der Rangmade weitere Passage zu gestatten. (Welche Aehnlichkeit mit den Mannschaften in einer vom Feinde belagerten Festung!) In einer andern mit Brut besetzten Tafel zappelten die jungen, sich bereits durchgebissenen Bienchen, ohne ihre Zellen verlassen zu können. Beim Zuhülfekommen bemerkte ich, daß sie festgesponnen und lebendig aus ihrer Geburtszelle nicht zu befreien waren. Bejammernswerther Zustand! — Andere Nymphenbrut, die bereits mit Kopf und Augen versehen war, fand ich unbedeckelt und die Ränder der Zellen etwas erhöht. Da ich nun wußte, daß die Brut schon am 9. Tage, vom Tage des gelegten Eies angerechnet, bedeckelt wird, alsdann aber der Kopf und die Augen noch nicht entwickelt sind, letzteres vielmehr nach der Bienenzeitung erst am 16. Tage geschieht, so mußte ich auch hier untersuchen. Da zeigte sich nun Brut, die entweder ganz, oder doch theilweise ausgesogen und zerfressen war. Ferner entdeckte ich zwar noch bedeckelte Zellen, aber die Deckel sahen nicht, wie im gesunden Zustande, gelblich aus, sondern fast durchsichtig grauweiß. Hierunter waren nun vorzüglich die Rangmaden zu treffen. So leid es mir that, schnitt ich doch die beschädigte Brut, so weit ich solche als beschädigt hielt, aus. Bei später vorgenommenen Untersuchungen gewahrte ich ein immer größeres Umsichgreifen der Verwüstung, so daß ich genöthigt wurde, die ganze Brut aus 8 schönen Tafeln zu entfernen. Wie sollte ich nun der Ursache dieser schrecklichen Erscheinung auf die Spur kommen. „Ein starkes Volk — sagt jeder erfahrene Imker — läßt keinen Feind ankommen." Der erwähnte Stock war aber so stark, daß er anfänglich zu den besten Hoffnungen berechtigte. Die Ursache lag in der Wohnung und zwar in dem nicht dicht genug schließenden Schub derselben. Dieser wimmelte nicht blos in den Seitenritzen, sondern auch an der nach unten gekehrten hohlen Seite desselben von Würmern. Erst nachdem an diesen eine Radicalkur vorgenommen, natürlich das Todesurtheil vollzogen und die Ritzen sorgfältig verschmiert worden waren, erholte sich das Volk, und trug noch so viel ein, daß es ohne Futterzusatz glücklich in gutem Zustande den ersten diesjährigen Trachttag hiesiger Gegend erlebt hat, und nun eine gute Erndte verspricht.

Andere Fälle sind mir bekannt bei schwachen Stöcken. Mancher sogen. Bienenhalter in hiesiger Gegend ist so thöricht, seinen Stülpern nach beendigter Tracht Alles, was sie gesammelt, zu nehmen, den Bienen eine neue leere Wohnung zu geben und dann sie in die Haide zu bringen. Da habe ich nun oft Gelegenheit gehabt wahrzunehmen, daß namentlich Schwächlinge von der Wachsmotte überfallen, und nicht selten der geringe Bau ganz eingesponnen wurde, was die Bienlein zum gänzlichen Verlassen ihrer Wohnung nöthigte.

Hieraus dürfte nun zur Genüge hervorgehen, wie verderblich die Wachsmotte werden kann, und daß es wohl nöthig ist, über Mittel zur Verhütung derselben nachzudenken. Sind in Vorstehendem die Ursachen angegeben, nämlich Ritzen, geheime Schlupfwinkel, wohin die Bienen nicht zu kommen vermögen, und ferner schwache Völker, wozu auch weisellose zu rechnen sind, so folgt daraus, daß die besten Mittel zur Abwehr genannter gefährlichen Feinde, **gesunde, starke Völker und dichte, von allen Ritzen und Schlupfwinkeln freie Wohnungen** sind. Da, wo beides vereinigt ist, braucht man keines Fangnetzes und keiner Glasglocke mit einem brennenden Lichte, welches letztere neben der Motte auch gewiß manchem Bienchen das Leben kosten dürfte. Denn so bekannt es ist, daß die Wachsmotte Abends nach dem Lichte fliegt, eben so steht erfahrungsmäßig fest, daß auch die Bienen durch das Licht beunruhigt werden und nicht selten hineinfliegen.

Schließlich noch ein Wort über den Dzierzonstock. Kein Stock in der Welt ist der Wachsmotte zugänglicher, als gerade dieser, wenn er schlecht gemacht ist, wie so häufig, trotz wiederholter Warnungen, geschieht. Er braucht gerade äußerlich nicht zu glänzen, aber er muß inwendig absolut frei von allen Ritzen und Rissen sein. Wenn er aber das ist, dann gebührt ihm die Ehre, denn es giebt auch kein Stock in der Welt, in welchem Fehlerhaftigkeit so leicht zu erkennen und auszubessern ist, als in ihm.

Tekhaus.

Der Lehrcursus für Bienenzucht.

Nachdem mein diesjähriger Lehrcursus beendigt, versehle ich nicht, Folgendes kurz zur Kenntniß des Vereins zu bringen.

Zu Theilnehmern hatten sich eingefunden:

a) aus dem Regierungsbezirke Münster:
   1) Herr Amtmann Gruwe und
   2) „ Paul Farwick aus Liesborn, Kreis Beckum;

b) aus dem Regierungsbezirke Minden:
   3) Herr Lehrer Clausmeyer aus Calenberg, Kr. Warburg;

c) aus dem Regierungsbezirke Arnsberg:
   4) Herr Lehrer Schrage aus Remblinghausen, Kr. Meschede;
   5) „ Lehrer Conradi aus Benninghausen, Kr. Lippstadt;
   6) „ Bauelevе Enders aus Rüthen, Kreis Lippstadt;

d) aus dem Regierungsbezirke Coblenz:
   7) Herr Lehrer Rech aus Blasbach, Kreis Wetzlar;

e) aus dem Regierungsbezirke Aachen:
   8) Herr Fr. W. Teller aus Eynatten, Kreis Eupen;

f) aus dem Regierungsbezirke Düsseldorf:
   9) der Schreinermeister Herr Rockhoff aus Götterswickerhamm, Kreis Duisburg.

Als nicht regelmäßige Theilnehmer, aber doch als warme Bienenfreunde muß ich noch namhaft machen die Herren Baumeister Rollmann aus Rüthen und Lehrer Finger aus Neuengesecke. Auch der diesjährige Cursus berechtigt zu der Hoffnung, daß durch denselben der Vereinszweck, Hebung und Verbreitung der rationellen Bienenzucht, wesentlich gefördert werden wird.

Deiringsen, den 20. Juni 1858. Tekhaus.

Seidenbau.

Jahresberichte für 1857.

Der Seidenbau-Verein für Hannover.

Die Nachrichten, welche wir aus Nienburg über die Fortschritte des Seidenbaus in dem Königreich Hannover erhalten, lauten sehr erfreulich; sie bilden einen Lichtpunkt in den zahlreichen Schattenseiten des Jahres 1857 und nehmen ein erhöhtes u. allgemeineres Interesse in Anspruch.

In keiner einzigen Rauperei des Königreichs hatten sich Symptome irgend einer Krankheit gezeigt, ja einige wenige schwächliche und wassersüchtige Raupen abgerechnet, wie sie sich am Ende einer jeden Zucht immer zu finden pflegen, waren alle übrigen absolut gesund. Dies zeigte sich denn auch bei der Ernte, denn wiewohl die zu große Hitze die Raupen etwas zu rasch gezeitigt hatte, wurden in der Vereins-Rauperei doch aus $1\frac{1}{2}$—$1\frac{3}{4}$ Lth. Eier 104 ℔ Cocons gewonnen. Die übrigen Seidenzüchter erhielten, der Eine aus $1\frac{1}{2}$ Lth. 86 ℔, der Andre aus $\frac{3}{4}$ Lth. 60 ℔ und der Dritte aus $\frac{1}{2}$ Lth. $36\frac{1}{2}$ ℔, von den bei angestellter Probe-Haspelung 10 ℔ 1 ℔ Seide ergaben.

Unter diesen Umständen schien es dem Vorstand des Vereins allerdings rathsam zu sein, die so völlig gesunden Cocons dem größten Theil nach zur Nachzucht zu bestimmen, da der Absatz der Eier hinreichend gesichert erschien und der Handel damit, selbst im Verhältniß zu den höchsten Seidenpreisen, immer noch einen bedeutenden Vortheil gewähren mußte.

Wegen des Verkaufs der Eier wurden Correspondenzen mit Bergamo angeknüpft und auf Verlangen Probe-Cocons dahin gesendet. Aber, als wenn die Freude über gelungene Zuchten nicht ungetrübt bleiben könnte, traf nach einigen Wochen die Nachricht von Bergamo ein, daß die Schmetterlinge ausgekrochen seien und Spuren der verhängnißvollen Krankheit an sich trügen, namentlich auch könnten sie ihre Eier nicht gehörig von sich geben, man könne sich daher nicht zu dem Ankauf der Eier verstehen.

So unangenehm und unerwartet diese Nachricht auch war, so gab sie doch die Veranlassung, daß man nunmehr auf die ausschlüpfenden Schmetterlinge doppelt aufmerksam wurde und man entdeckte an denselben allerdings einige höchst verdächtige Merkmale der Krankheit. Jeder zweifelhaft gesunde Schmetterling wurde indessen unerbittlich geopfert, so daß man von der möglichst vollkommenen Gesundheit der gewonnenen Eier überzeugt sein zu dürfen glaubte. Wir wünschen dieses nicht allein von ganzem Herzen, sondern auch, daß die weniger erfreulichen Erlebnisse des Jahres 1857 keine Vorboten eines kommenden größeren Unheils sein möchten.

Der Hannover'sche Verein verkaufte im Ganzen 864 Loth Eier und erhielt dafür 932 *Thlr* oder 1 fl. 53 kr. für das Loth.

Nur ein einziger unter allen Hannover'schen Seidenzüchtern, und zwar gerade einer der tüchtigsten, hatte keine gute Ernte gemacht. Derselbe versicherte in seinem, dem Vorstand des Vereins gemachten Bericht, daß er es seiner Gewohnheit nach bei der Behandlung der Raupen in keiner Weise an Aufmerksamkeit habe fehlen lassen, er habe jedoch bei Gewinnung der Eier die Vorschrift des Seidenbaulehrers, Herrn Rammlow in Berlin, befolgt, nach welcher man die besseren Gespinnste zum Abhaspeln behalten und die Doppelcocons zur Fortzucht benützen solle.

Der Seidenbau-Verein für Würtemberg.

Aus den Verhandlungen der Hauptversammlung des Vereins entnehmen wir, daß der Erfolg der Raupenzucht in Würtemberg ein sehr verschiedener war. In mehreren Raupereien sind die Zuchten total verunglückt, in anderen wurde kaum Nennenswerthes geerntet, dagegen hatten sich mehrere, unter anderen Herr Dekan Weizel in Kirchheim, eines sehr guten Erfolges zu erfreuen; er erhielt von $1\frac{1}{2}$ Loth Eier bei einem Blätteraufwand von nur 718 ℔, 90 ℔ vortrefflicher Cocons.

Herr Professor Dr. Rueff findet einen solchen Ertrag verhältnißmäßig ungemein groß und der Vorstand bemerkt darauf, daß es unter diesen Umständen zweckmäßig erscheine, wenn Herr Dekan Weizel seine Concons zur Eierzucht verwenden wolle, der Verein werde seine Eier gerne kaufen.

Herr Dekan Weizel empfiehlt, die frisch gelegten Eier alsbald dem Einfluß der Wärme zu entziehen, damit sie nicht vor der Zeit ausgebrütet würden, wogegen Herr Direktor von Walz erwiedert, daß in dieser Hinsicht wohl keine Gefahr zu befürchten sei, indem in der Natur die Eier ja auch selbst bei hoher Temperatur — wie bei allen Schmetterlingen — erst dann auskriechen und belebt werden, wenn ihre Entwickelungszeit gekommen sei. Die ganze Natur spreche gegen die Ansicht des Herrn Weizel: wenn irgend ein Keim bei einer Pflanze sich ausbilde und seine weitere Entwicklung gehemmt werde, so verliere er seine Lebenskraft und sterbe ab.

Herr Dr. Rueff bemerkt, daß die Eier der Seidenraupen immer 10 Monate im Stande völliger Ruhe verharren. Gegen die Behauptung des Herrn Weizel, daß zu frühe Erregung der Lebensthätigkeit die dann folgende Generation schwäche, hat er einzuwenden, daß, wenn je eine Ankeimung stattfinde und die belebenden Momente wieder einzuwirken aufhören, auch jedesmal der Keim absterbe und sich nicht erhalten lasse, es könne also keine Schwächung der Generation angenommen werden, sondern nur eine Vernichtung der Keimkraft der Eier.

Herr Dekan Weizel hält seine Ansicht fest. Das Hauptagens für die Entwickelung des ausgekrochenen Wurms sei die Wärme; es sei daher gegen alle Analogie, anzunehmen, daß diese mächtige Kraft, die auch in der Entwickelung des Wurms eine so große Rolle spiele, nur für die Entwicklung des Keims im Ei bedeutungslos sei. Man solle nur die Probe machen und die Eier gleich nach dem Legen in entsprechende Wärme bringen, und man werde noch im Herbst ausgekrochene Raupen haben.*) Jeder Gärtner wisse, daß andere Raupen manchmal schon im Herbst, statt im Frühjahr erscheinen. Daher gingen in der Insectenwelt in einem Jahr oft Millionen zu Grunde, während sie in einem andern oft plötzlich zu Millionen wieder erscheinen, weil in der Natur gerade bei diesen Thieren durch ungeheure Vermehrungskraft auf solche zeitweise grandiöse Vernichtungen gerechnet zu sein scheine. Daß ein angekeimtes Raupenei, wenn es in der Entwickelung beim Eintritt eines höheren Kältegrads und langer Stockung schon zu weit fortgeschritten sei, gänzlich absterbe, werde wohl Niemand bestreiten. In diesem Falle könne selbstverständlich von einem Auskriechen nicht mehr die Rede sein. Sei aber bei eintretender Stockung der Keimprozeß des Eies noch nicht so weit fortgeschritten, treten die belebenden Einflüsse nicht so gänzlich zurück, sei der Kältegrad nicht so groß, dauere die Stockung nicht allzulang, so vegetire der dem Pflanzenkeim wohl nicht ganz analoge thierische Keim vermöge seiner organischen Kraft und Nahrung im Ei fort, das Räupchen krieche noch aus, überdauere wohl auch noch die Anstrengung einiger Häutungen, siechе aber sofort wegen Schwächung seiner organischen Kraft schon nach der zweiten und dritten Häutung, hier und da bis zum Einspinnen hin u. s. w.

Der Seidenbauverein für Nassau zu Wiesbaden

hat im Jahr 1856 in dem Hause eines seiner Vorstandsmitglieder eine Haspelanstalt errichtet und diesen Herrn mit deren Leitung betraut. Der Vorstand sandte drei seiner Mitglieder nach Darmstadt, um Einsicht von der dortigen Anstalt zu nehmen, bei welcher Gelegenheit auch die große Netz'sche Rauperei nebst Maulbeeranlage einer sorgfältigen Prüfung unterworfen worden ist. Wie es scheint, sind die drei Herren befriedigt von dem Resultat ihrer Reise nach Hause zurückgekehrt.

Die Anzucht der Maulbeerbäume in Nassau nimmt einen so gedeihlichen Fortgang, daß schon seit einigen Jahren der ganze Bedarf an Pflanzen und Stämmen aus den inländischen Baumschulen befriedigt werden konnte, es ist daher zu erwarten, daß an allen Orten, wo die Seidenzucht betrieben wird, demnächst ein hinlänglicher Vorrath an Blättern zur Fütterung der Raupen vorhanden sein wird.

Die Jahre 1854, 1855 und 1856 waren für die Nassauischen Seidenzüchter nicht günstig. Viele derselben haben geklagt, daß die meisten Raupen schon vor dem Einspinnen erkrankt und gestorben seien; es wurden daher in den genannten drei Jahren zusammen auch nur 117 Pfd. Cocons zum Haspeln abgeliefert.

Der Vorstand des Vereins glaubt, daß in dem schwarzen Maulbeerbaum, der im südlichen Europa, auf den Inseln des Mittelmeers, in Syrien ꝛc. beinahe ausschließlich angebaut ist, ein passendes Mittel zur Ernährung der Raupen gefunden werden könne und hat dem Vernehmen nach bereits den Bezug einer größeren Anzahl von morus nigra beschlossen. Ob die daran geknüpften Hoffnungen in Erfüllung gehen werden, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Wir wissen jedoch aus zuverlässiger Quelle, daß die mit dem Laub des schwarzen Maulbeerbaums erzeugte Seide gröber als die unsrige ist und verhältnißmäßig viel wohlfeiler verkauft wird. Es kann dieses auch aus Erfahrung bestätigt werden, indem man von zwei kleinen Sendungen Cocons aus jenen Gegenden die Seide von einigen derselben einzeln auf einem Denierhaspel abwinden ließ, die dann bei gleicher Fadenlänge wesentlich schwerer wog, mithin gröber war, als selbst die Seide der einheimischen Brianza-Race.

Wir werden bald Gelegenheit finden, in dieser Beziehung ein competentes Urtheil zu fällen, da man täglich der Ankunft einer großen Parthie Cocons vom Libanon entgegen sieht, welche in der darmstädtischen Anstalt abgehaspelt werden wird.

Im Herzogthum Nassau hat man nunmehr ebenfalls eine ausgedehntere Kultur des Laubbaums in Angriff genommen und, neben andern, auch die von unserem Mitglied, Karl Netz, schon vor Jahren empfohlene Methode der Vermehrung dieses überaus werthvollen Baums befolgt. Die Resultate der letzteren waren so glänzend, daß man die Netz'sche Kulturmethode als die beste und sicherste erkannte.

*) Wegen des zu warmen Aufbewahrungsortes habe ich 1857 unfreiwillig eine 2te Zucht machen müssen, da aus den im Juli gelegten Eiern, bereits im August Räupchen auskrochen. Dr. Kipp.

Verwerthung der im Bereiche des landwirthschaftl. Vereins gewonnenen Seide durch Vermittelung des landw. Vereinsvorstandes.

Indem die Vereinigung der Seidenzüchter zu gegenseitiger Unterstützung für die Darstellung verkäuflicher Rohseide aus kleinen Parthieen Seiden-Cocons sich als vortheilhaft bewährt und Anerkennung durch die Beschlüsse der 27. General-Versammlung in Düren gefunden hat, erbietet sich das Präsidium des landw. Vereins, die Verwerthung der Haspelseide sowohl als auch der Abfallseide, der Doppel- und Samen-Cocons aus der Seidenerndte von 1858 wiederholt zu vermitteln.

Die unmittelbare Leitung der hierhin einschlagenden Arbeiten bleibt unter Mitwirkung der Centralsection für Seidenzucht dem Vorstande der Lokal-Abtheilung XIV a. in Coblenz übertragen, und wird mit Benutzung der gemachten Erfahrungen nach folgenden Bestimmungen geregelt:

§. 1. Alle der Centralhaspelanstalt des landw. Vereins im Civil-Arresthause zu Coblenz eingelieferten Cocons werden als zur Verfügung des Vereins gestellt betrachtet.

§. 2. Cocons, die dem Vereine zur Verfügung nicht gestellt sind, müssen bei der Einsendung derselben als „unverkäuflich" ausdrücklich bezeichnet werden. Die Abhaspelung unverkäuflicher Cocons kann erst nach Abwickelung der Cocons, welche dem Vereine zur Verfügung gestellt worden sind, vorgenommen werden.

§. 3. Der Vorstand selbst veranlaßt die Ausstellung der gewonnenen Seide in den jährlichen General-Versammlungen des Gesammtvereins. Die bei denselben zuerkannten Prämien verbleiben den einzelnen Züchtern, welchen sie zuerkannt werden, unverkürzt.

§. 4. Die von Seiten des Staates bewilligten Haspelprämien werden nach den bisherigen Bestimmungen jedem einzelnen Züchter ertheilt resp. in Abrechnung auf den Haspellohn gebracht.

§. 5. Die Abfallseide, die Doppel- und Samen-Cocons werden ebenfalls verkauft und besonders berechnet; eine Rücksendung dieser findet daher nicht mehr statt.

§. 6. Für die Zubereitung der Abfallseide, der Samen- und Doppel-Cocons wird ein Arbeitslohn von sechs Silbergroschen für das Pfund Floretseide in Anrechnung resp. in Abzug gebracht.

§. 7. Diejenigen Seidenzüchter, welche es vorziehen, ihre Cocons der Haspelanstalt unabgehaspelt zu verkaufen, erhalten

für die	1.	Qualität Cocons	22	Sgr.	pro Metze,
„ „	2.	„ „	18	„	„ „
„ „	3.	„ „	15	„	„ „
„ „	4.	„ „	10	„	„ „

§. 8. Zur 1. Qualität gehören die Cocons, von denen

		höchstens	10	Metzen auf	1 Pfund.
2.	„	„	11—12	„ „	1 „
3.	„	„	13—14	„ „	1 „
4.	„	welche über 14 Mtzn. zu 1 Pfd. Seide fordern.			

§. 9. Sie haben im Falle eines solchen Verkaufes jedoch keine Ansprüche auf die in den §§. 3, 4 und 5 bezeichneten Vortheile.

§. 10. Der Verkauf der Haspelseide an die Seidenspinnereien (Filatorien) und der Abfallseide an die Floretspinnereien kann erst nach vollständiger Abhaspelung aller Parthieen und nach Ausstellung in der General-Versammlung geschehen. Die Uebersendung der jedem Züchter competirenden Geldbeträge für die aus seinem Produkte gewonnene Haspelseide und Abfälle erfolgt im Laufe des Monats November oder December jeden Jahres.

§. 11. Die Rechnungsablage wird in der Zeitschrift des landw. Vereins jährlich bekannt gemacht.

§. 12. Die Cocons sind portofrei an die Centralhaspelanstalt unter der Adresse „des Oberinspectors des Civilarresthauses Herrn Wintgens in Coblenz" einzusenden. Die genaue Angabe (der Bürgermeisterei und des Kreises), wo der Wohnort des Einsenders liegt, wird erbeten.

Burg-Bornheim, den 25. März 1858.

Der Präsident des landw. Vereins für Rheinpreußen,
(gez.) Frhr. v. Carnap-Bornheim.

Zur Seidenkultur in Frankreich. Der Maulbeerbaum, welcher einer der ausgebreitetsten Industrien den Stoff zu ihren Arbeiten bietet, stammt aus Asien und ist frühzeitig nach Italien gebracht worden. Von hier kam er 1494 nach Frankreich. Das erste Stämmchen wurde in Allan, bei Montélimart, gepflanzt. Guy Pape de Saint Auban, der Herr von Allan, war der Besitzer des Bäumchens. Um es zu schützen, umgab er es mit einer Mauer. Im Jahre 1802 stand der Baum noch. Seine großen Aeste waren sehr hinfällig und sein Stamm hatte sich in drei Theile getrennt. Trotzdem aber bedeckte er sich jedes Frühjahr mit Blättern und Blüthen. Um das Jahr 1820 war er verschwunden, aber er existirte noch in vielen fast eben so alten Schößlingen in den der Gemeinde Allan benachbarten Dörfern. Die Abkömmlinge dieses ersten französischen Maulbeerbaumes bedecken jetzt den Boden Frankreichs und gewähren eine ganz beträchtliche Einnahme.

Die französische Seide dient bei ihrer sorgfältigen Zubereitung und den guten Spinnmühlen zur Herstellung der schönsten und gesuchtesten Stoffe. Der französische Seidenbau hat sich über 20 Departements ausgebreitet und erzeugt jährlich mehr als 2 Mill. Kilogr. Dieses Quantum reicht jedoch für die vielen Seiden-Manufacturen im Lande bei weitem nicht aus; denn Lyon allein verbraucht jährlich 600,000 Kilogr. gesponnener Seide. Man bezieht daher jährlich eben so viel Rohseide, als man selbst gewinnt, aus Spanien, Italien, Sicilien, der Levante, Ostindien und China.

Die beste französische Seide liefern die Departements der Isère und der Drome und überhaupt alle Departements, die aus den ehemaligen Landschaften Bivarais, Languedoc, Dauphiné und Provence gebildet worden sind, namentlich die Gegend um Bivarais, Aubenas, Tournon u. s. w., weil dort die Maulbeerpflanzungen am ausgedehntesten sind und die Wartung und Pflege der Würmer durch das Klima am meisten begünstigt wird. Die beste Sorte, die von den schönsten Cocons abgehaspelt wird, dient zu Organsine, die zweite zu Trame, die dritte und schlechteste zu Nähseide. Die von den Cocons abgehaspelte Seide heißt rohe Seide oder Grezseide, Matzenseide. Sie heißt fein oder stark, je nachdem wenig oder viel Cocons dazu gebraucht worden sind. Die Trame besteht aus zwei oder mehr rohen Seidenfäden, die Organsine entsteht, wenn vier oder mehrere schon zu zwei und zwei abgesondert gerrähte Fäden abermals zusammen gedreht werden. Die Seide von Salernes und Roquemaure ist wegen ihres Glanzes und ihrer Leichtigkeit immer 15 pCt. theurer als die übrige, und wird meist zu Organsine verarbeitet. In den Gegenden von Venaissin und Avignon sind über 150 Mühlen mit Spinnen von Trame und Organsine aus der daselbst gewonnenen Rohseide beschäftigt. Sehr ergiebig ist die Seidenproduction auch in der ehemaligen Turaine. Die daselbst gewonnene Seide wird an Güte, Leichtigkeit und Stärke der piemontesischen gleich geschätzt. Fast alle Seide für die bedeutenden Manufakturen in Tours, wo 60 große und eine Menge kleiner Spinnmühlen im Gange sind, wird in der Umgegend der Stadt von Bauern in ihren Wohnhäusern gewonnen. Alt und Jung beschäftigt sich daselbst mit der Pflege des Seidenwurmes und mit dem Abhaspeln der Cocons, welche meist weiß sind. Die Anzahl der Seidenmühlen in ganz Frankreich beläuft sich auf mehr als 1500. Sie sind in der neuern Zeit so vervollkommnet worden, daß man aus der französischen Seide ebenso gute Organsine bereitet als aus der levantischen und andern ausländischen Sorten.

Auf der großen Seidenmesse, welche alljährlich gegen Ende Juli in Beaucaire stattfindet, werden gewöhnlich die Preise der Seide für Südfrankreich auf das ganze Jahr regulirt. Man kauft dort nicht allein Cocons und Rohseide, sondern auch gesponnene und gezwirnte, wovon man jede Hauptsorte nach dem Orte ihrer Erzeugung mit erster, zweiter und dritter Qualität unterscheidet. Außer in Beaucaire werden auch in Tournon, Nismes und Alais große Seidenmärkte abgehalten.

Lyon, den 20. Juni. Die außerordentliche Hitze der letzten Woche hat die Sterblichkeit der Raupen vermehrt; Cocons sind in Folge dessen von frs. 4,70 auf 5,50 gestiegen; Grezenseide wird frs. 3—4 höher gehalten und da Fabrikanten in Furcht vor noch größerer Steigerung lebhaft kaufen, so wäre es möglich, daß diese Hast gerade eine noch beträchtlichere Steigerung als sonst zu erwarten, hervorbringt. Ein guter Mittelertrag steht indeß außer Zweifel und die Bestände vom vorigen Jahre sind noch stark.

Smyrna, den 12. Juni. Wir können der Nachricht, daß die Ausfuhr von Seidenraupensaamen durch ein Verbot der Pforte gehemmt sei, auf das Bestimmteste widersprechen. Die Seidenraupen haben zwar durch die eigenthümlichen Witterungsverhältnisse — häufige starke Regen, wie sie zur jetzigen Jahreszeit in unseren Breiten noch nicht dagewesen — etwas gelitten; aber daraus bereits Befürchtungen auf eine Mißerndte der Seidencultur abzuleiten, ist mehr als gewagt. Ob ein Verbot dieser Art mit Bezug auf Scio beabsichtigt oder factisch erfolgt sei, werden die Seidensaamen-Speculanten am besten wissen; andere sonst gut unterrichtete Leute haben nichts davon gehört.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher. Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. oder 27 Xr. paenumerando.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für

Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 8. **Unna, den 1. August 1858.** **9. Jahrgang.**

Alle die Bienenzucht betreffenden Briefe und die Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir zu richten an Herrn Bienenmeister Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht, alle die Seidenzucht betreffenden Schriftstücke und Vereins-Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle die Kasse betreffenden Angelegenheiten an Herrn Eisenbahneinnehmer Klüting in Unna.

Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Protocoll der General-Versammlung zu Lippstadt, am 10. Juli 1858.

Wie das heurige Jahr bei seinem Blüthen-Reichthume den reichlichsten Ertrag und die süßeste Ausbeute für die lieben Bienlein uns versprach, jedoch die große Dürre und ungünstig kalte Luft zur Zeit der schönsten Tracht bis jetzt diese Aussicht vereitelte, so auch wurde die Hoffnung, zur heutigen Versammlung die Vereins-Mitglieder von Nah und Fern schaarenweise in Lippstadt eintreffen zu sehen und in dem zur Versammlung ausersehenen geräumigen und schönen Salon der Gesellschaft Eintracht begrüßen zu können, nicht erfüllt. Eine, leider! nur mäßige Zahl von Vereins-Mitgliedern hatte sich eingefunden, was um so mehr zu bedauern, da das Streben des Vereins bei aller Aufopferung und Bemühung des thätigen Vorstandes, das vorgesteckte Ziel und Motto: „Vorwärts" eifrigst zu verfolgen, durch die Vortheile persönlicher Zusammenkunft der Mitglieder, durch Besprechung und Austausch von Meinungen und gemachten Erfahrungen in den General-Versammlungen am sichersten zu erreichen sein dürfte. Und dennoch war die Versammlung — Dank der Theilnahme der geehrten Lippstädter, unter denen wir mit Freude den Herrn Bürgermeister der Stadt, mehrere Beamte, wie auch mehrere Offiziere der dort garnisonirenden Husaren-Escadron begrüßen konnten, noch eine zahlreiche und die Theilnahme an den zur Sprache gebrachten Gegenständen der Verhandlungen eine recht erfreuliche.

Der Präses eröffnete die Versammlung mit ungefähr folgender Ansprache:

Meine Herren!

In unserm Jahresberichte war ich im Stande, Ihnen für's verflossene Jahr ein erfreuliches Bild der Thätigkeit und des Lebens unseres Vereins zu entfalten; auch das laufende Jahr reiht sich entsprechend dem vorigen an.

Es sind wieder neue Filialvereine entstanden und eine Zahl von neuen Mitgliedern dem Vereine beigetreten, welche frische und rüstige Kräfte versprechen und uns die abgegangenen, für unsere Sache abgestorbenen Mitglieder leicht verschmerzen lassen.

Die Zahl unserer Mitglieder beträgt gegenwärtig gegen 1200 in 42 Filialvereinen.

Wie Sie aus dem letzten Vereinsblatte entnommen, ist unser Haupt-Lehrcursus für Bienenzucht bei Herrn Bienenmeister Tekhaus zahlreich aus beiden Provinzen besucht gewesen, ebenso meldet der Bienenmeister Kranz zu Trier eine lebhafte Betheiligung und haben diese Lehrcurse eine neue Anregung zum gründlichen Studium der Bienenzucht gebracht, welche immer allgemeiner werden muß, wenn die Bienenzucht in Zukunft das leisten soll, was wir von ihr wünschen.

Von dem Königl. Ober-Präsidium in Westphalen ist unserm Bienenmeister Tekhaus für seine vorzüglichen Leistungen und für Abhaltung des Dzierzon'schen Bienenzuchtcursus eine Renumeration von 10 Thalern zuerkannt und Herr Amtmann Grube in Lisborn hat die Mittel zu einer v. Berlepsch'schen Sechsbeute erhalten.

Der Seidenbau, als ein ganz neuer Culturzweig, macht sich noch wenig bemerkbar, er wächst aber im Stillen mit den vielen bereits angepflanzten Maulbeerbäumen seiner späteren Entwickelung entgegen.

Außer etwa 10 Pfund Saamen sind der Maulbeerbäume und Pflanzen in diesem Jahre wieder 14,836 Stück allein von Unna aus versandt.

In der Rheinprovinz hält der um den Seidenbau sehr verdiente Herr W. Kamphausen zu Engers einen Lehrcursus für Seidenzucht und Seidenhaspelung ab, an welchen von Seiten der Lehrer schon zahlreiche Betheiligung stattfindet. Das Nähere über diesen Cursus werde ich später im Vereinsblatte mittheilen.

Statt der Seidenhaspelanstalt in Bielefeld, welche der Staatsprämienvertheilung verlustig gegangen, hat der Verein eine neue in Hamm begründet, die Maschinen bereits angekauft und Herrn Handelsgärtner Kürten den selbstständigen Betrieb übergeben. Das Königliche Landes-Oeconomie-Collegium in Berlin hat nicht nur zur ersten Einrichtung eine pekuniäre Unterstützung zugesagt, sondern auch die Ertheilung des Privilegiums für die Staatsprämienvertheilung bei dem Königl. Hohen Mini-

sterium beantragt. Nicht minder hat das Königl. Oberpräsidium in Münster zu diesem Zwecke einen Zuschuß von 30 Thlrn. gesendet.

Das sind die hervorstehendsten Punkte der diesjährigen Thätigkeit des Vereins, die stille Thätigkeit unserer Filialvereinsvorsteher und Mitglieder aber ist es, welche den allgemeinen Fortschritt vermitteln und unsere Sache durch stete Zuführung neuer Kräfte weiter zu tragen berufen ist.

Möge auch die heutige Versammlung dazu beitragen, unsern Verein mehr und mehr zu verbreiten und die Bevölkerung einsehen zu machen, daß es unser Streben ist, durch Einführung unserer Culturzweige dem Volke und dem Vaterlande zu dienen!

Mit diesem Wunsche eröffne ich die heutige Versammlung und wenden wir uns zur Tagesordnung:

Demnächst wurde die Jahres-Rechnung pro 1857, über 617 Thlr. 1 Sgr. 2 Pf. Einnahme und 618 Thlr. 22 Sgr. 2 Pf. Ausgabe, also mit einem Vorschusse von 1 Thlr. 21 Sgr. abschließend, vorgelegt und eine Commission zur Revision derselben gewählt.

Die vom Vorstande vorgeschlagenen mehr formellen Abänderungen der Statuten, welche in Nr. 1 1859 zu veröffentlichen sind, wurden genehmigt.

Nach der Bemerkung, daß zum Orte der nächst bevorstehenden Herbst-General-Versammlung die Stadt Düsseldorf früher bereits ausersehen und dazu bereits das Local des dortigen landwirthschaftlichen Vereins offerirt sei, wurde für die erste im Jahre 1859 stattfindende Versammlung die Station Herne-Bochum im Kreise Bochum an der Cöln-Mindener Eisenbahn gewählt.

Zur Neuwahl des Vereins-Vorstandes, nach Ablauf 2jähriger Function schreitend, hatte die Versammlung die Freude, die seitherigen Vorstands-Mitglieder einstimmig wiederum wählen zu können. Insbesondere wendete sich der Ausdruck des Dankes und der Anerkennung dem seit Jahren an der Spitze des Vereins wirkenden Präses zu.

Dem Unterzeichneten ward die Genugthuung, den Gefühlen der Versammlung und persönlicher Freundschaft in einer Ansprache Worte geben zu können, worin dem Vereinsvorsteher der Dank der Versammlung für die seitherige mit so vieler Mühe und Arbeit verknüpfte uneigennützige Leitung des Vereins ausgesprochen und darauf hingewiesen wurde, wie derselbe durch den Verein die sittliche Veredlung des Volkes unter gleichzeitiger Mehrung des Wohlstandes desselben stets im Auge gehabt und sich den Vereinsangelegenheiten nur aus Liebe zur Sache und trotz seiner vielen anderweitigen Berufsgeschäfte angenommen habe.

Schließlich sprach der Unterzeichnete die Bitte aus, daß unser Herr Vorsteher mit gleicher Liebe auch fernerhin seine belebende Thätigkeit unserer Sache zuwenden möge, und brachte demselben mit Versammlung ein dreimaliges Hoch!

Herr Schenck zu Britten hatte verschiedene Anträge an die General-Versammlung gelangen lassen, welche die Organisation des Vereins, den Seidenbau und die Bienenzucht betrafen. Diese wurden verlesen und, obschon sie theilweise als bereits erledigt angesehen, theils aber als noch nicht zeitgemäß betrachtet wurden, so wurde doch das lebhafte Interesse des Antragsstellers für unsere Sache gebührend anerkannt.

Ueber die die **Seidenzucht** betreffenden, in Nr. 6 der Tagesordnung im Vereinsblatte Nr. 6 enthaltenen Fragen sprach der Herr Vorsteher etwa folgendermaßen:

Die Seidenzucht hat in den letzten 10 Jahren in unseren Provinzen sehr bedeutende Fortschritte gemacht; wenn diese Fortschritte sich auch nicht so sehr auf die Masse der erzeugten Seide, als vielmehr auf die Anpflanzung von Maulbeerbäumen, auf das Bekanntwerden der Seidenzucht und auf die Versuche mit derselben, bezieht, so ist darin dennoch ein erheblicher Fortschritt bemerkbar geworden. Bedenken wir, daß Preußen fast in allen seinen Provinzen Seidenbauvereine zählt, daß Lüdeck, Hannover, Braunschweig, Nassau, Baden, Würtenberg, Baiern und Oesterreich solche Vereine bieten, welche den Seidenbau durch Deutschlands Gauen verbreiten, so liegt darin gewiß ein Fortschritt.

Folgender Zeitungsartikel stimmt damit vollkommen überein:

„Der Aufschwung des Seidenbaues in der Mark Brandenburg hat in den letzten Jahren außerordentlich zugenommen. In vielen Dörfern und kleinen Städten wird er mit Erfolg betrieben und bildet besonders für die Schullehrer eine wichtige und einträgliche Industrie. Manche dieser kleinen Seidenzüchter haben öfter schon verlockende Einnahmen von einigen hundert Thalern gehabt, während ihr Betriebskapital, der Ankauf der Eier, nur wenige Thaler erfordert, und das ganze Geschäft in zwei Monaten abgemacht ist. Die Hauptsache ist die Anlage von Maulbeerhecken, um das nöthige Futter für die gefräßigen Würmer zu haben. Man findet daher auch auf den Dörfern jetzt die Bauerngärten häufig mit Hecken dieser Art besetzt; denn die Ausbreitung des Seidenbaues fängt an, bei der ländlichen Bevölkerung ernstlich beachtet zu werden. Man rechnet auch in diesem Jahre auf beträchtlichen Gewinn. Die Würmer haben sich meist gut gehalten und sind beim Einspinnen. Es ist nicht mehr zweifelhaft, daß der Seidenbau in Norddeutschland gut gedeihen und reichen Ertrag gewähren kann."

Es ist nach den bisherigen Erfahrungen über den Seidenbau gewiß den Regierungen anzurathen, ferner den Seidenbau zu unterstützen, denn warum sollten unserm Lande die Vortheile vorenthalten werden, welche der Seidenbau bereits für Frankreich gebracht hat, welches alljährlich durch seine Seidenzucht viele Millionen verdient und durch seine weitere Seiden-Industrie diese Millionen noch vervielfältigt?

Da es nachgewiesen ist, daß der Maulbeerbaum wie die Seidenzucht ebensowohl in Deutschland wie in Italien und Frankreich gedeiht, unterliegt es keinem Zweifel, daß es unserem Vaterlande zum großen Segen gereichen werde, wenn der Seidencultur ein größerer Umfang verschafft werden könne.

Die Einführung ist aber weder leicht noch rasch zu bewerkstelligen, vielmehr sind gewaltige Schwierigkeiten dabei zu überwinden, ehe sich ein solcher neuer Culturzweig Bahn zu brechen vermag. Nach Beseitigung des Vorurtheiles, als ließe unser Clima keine Seidenzucht zu, bleibt es die Hauptaufgabe die Kenntniß der Seidenzucht, namentlich der Behandlung des Maulbeerbaumes und der Seidenraupe, zu verbreiten. Dies geschieht wohl sehr zweckmäßig durch die Presse und namentlich durch Aufnahme zweckdienlicher Aufsätze in die Local- und Wochenblätter, welche am meisten in alle Schichten des Volkes eindringen — Wenn jeder Filialverein dafür sorgt, daß solche allgemein faßliche Aufsätze in sein nächstes Wochenblatt aufgenommen werden, dann dürfte dieser Aufgabe wohl entsprochen werden. Zweckmäßig wäre es auch, wenn von Seiten des Vereins von Zeit zu Zeit solche Aufsätze im Vereinsblatte mitgetheilt und als zur allgemeinen Verbreitung geeignet empfohlen würden, welche ein zusammenhängendes Ganze bildeten oder deren Aufeinanderfolge wenigstens eine geregelte wäre.

In der weiteren Besprechung wurde geltend gemacht, die Gewinnung disponibler Parzellen zur Anlage von Saat- und Baumschulen und von Muster-Plantagen sei ein Hauptmittel zur weiteren Verbreitung der Seidenzucht. Seien erst die Saat- und Baumschulen vorhanden, dann könne aus den Beständen und mit sonstigen Hülfsmitteln des Vereins Saamen und Pflanzen der Züchter in hinreichendem Maße unentgeltlich geliefert werden, und das Beispiel werde nicht ermangeln, weitere Nachahmung herbeizuführen.

Die Versammlung empfahl besonders den Filialvereinen, entweder von Gemeinden oder von Grundbesitzern Boden zur Anzucht zu acquiriren. (Erfreulich war das sofort gemachte Anerbieten des Oeconomie-Commissars Herrn Sterneberg zu Lippstadt, circa 1/4 Morgen seines Gartens zu einer Baumschule herstellen zu wollen.)

Schließlich wurde vom Dr. Kipp noch darauf hingewiesen, daß der Maulbeerbaum selbst dadurch von Bedeutung werde, daß er ein nutzbares, zu jeder Art Tischler-Arbeit passendes Holz liefere, welches auch als Brennholz dem Buchenholze gleich stehe. Auf den Wunsch mehrerer Anwesenden wurden etwa 50 Stück verschiedene Schriften über Seidenbau gratis vertheilt.

Bei der **Bienenzucht** anlangend, hatte Herr Nordhoff die Frage ad 8 der Tages-Ordnung durch den folgenden schriftlich eingesandten Artikel zur Besprechung gebracht:

Wie muß man die Bienen behandeln, daß man ihren Stachel nicht zu fürchten braucht?

Diese Frage mag für den Bienenzüchter, der Jahre lang sich mit seinen Lieblingen vertraut gemacht hat, als eine überflüssige erscheinen, — für unsern Verein, der das Streben hat, die Bienenzucht wo möglich überall zu verbreiten und durch sie Genuß an edlen Naturfreuden, Wohlstand und Moralität zu befördern, ist und bleibt sie eine höchst wichtige; denn, wie uns Allen bekannt, halten Viele, die es sehr gut könnten und auch sonst wol wollten, darum keine Bienen, weil sie die mit Stachel und Gift versehenen kleinen Thiere scheuen und darum selbst ihre Nähe fliehen.

Gerade für solche erlaube ich mir zunächst zu bemerken, daß es eine weise Einrichtung des Schöpfers ist, das Thierchen, welches die süßeste aller Süßigkeiten präparirt, mit solcher Waffe ausgerüstet zu haben, weil sonst von rohen Creaturen gewiß längst die ganze Race vertilgt wäre; daß aber auf der andern Seite der zum Herrn der Schöpfung bestellte Mensch auch die Bienen bei vernünftiger Behandlung zu geduldigen Lämmern zu demüthigen weiß. — Zu diesem Zwecke mögen folgende Rathschläge hier in der Kürze mitgetheilt werden, um die Furcht vor dem Stachel sammt dem Gifte, das eben den Schmerz und die Geschwulst verursacht, zu mindern und nach und nach zu beseitigen.

Gehen wir dabei, um uns an das Praktische zu halten, die einzelnen Hauptoperationen bei den Bienen durch: so ist die

1. Frage: Wie benehmen wir uns, wenn wir bloß das lustige Leben und Treiben der Bienen vor ihrem Stande anschauen wollen? Und da antwortete ich: die Biene gleicht, wenn sie im Sammeln auf dem Felde begriffen ist, einer Fliege, sie weicht dem hindernden Gegenstande aus, und wird nur erbittert, wenn sie gereizt oder thätlich verletzt wird. Vor ihrem Stande finden wir sie anders, sie weiß hier ihr Eigenthums-

recht zu behaupten und zu vertheidigen. Daher sei unser Verhalten so, daß wir sie auch hier durch vermeintliche Störung in ihrem Besitzthum nicht reizen. Wir nehmen also unsern Beobachtungsstand so, daß sie freien und ungehinderten Flug von und zu ihrem Stocke behalte; unsere Bewegung in ihrem Flugkreise vor der Hütte sei eine ruhige, wenn auch gemessene, doch immer langsame, also frei von aller Hast. Und da die Bienen außer andern Organen auch einen sehr feinen Geruchssinn besitzen, so vermeiden und beseitigen wir, was sie in dieser Beziehung in Zorn bringen kann. Vom Genuß spirituoser Getränke, namentlich des Branntweins von Seiten des Bienenwirths oder ihres Beobachters, wollen sie nichts wissen, und scheinen auch sie in dieser Hinsicht die Sache der Mäßigkeits- und Enthaltsamkeits-Vereine befördern zu wollen. Ebenso verabscheuen sie andere unangenehme Gerüche, als von Schweiß, übelriechendem Athem ꝛc. Daher ist auch hierbei, namentlich den Anfängern, Vorsicht und Behutsamkeit anzuempfehlen; und möchte ich in solchem Falle es mit jenem Bienenfreunde halten, der sich, um jene üblen Gerüche zu beseitigen, Gesicht und Hände mit cölnischem Wasser einrieb, wenn er mit seinen Bienen Umgang pflegen wollte. Ferner ist anzurathen, namentlich bei der Hitze, nur mit bedecktem Haupte vor der Hütte zu erscheinen; denn im Haare verwickelt wird die Biene leicht erzürnt und zum Stechen geneigt. Uebrigens lasse man die Biene, wenn sie vom Felde und beladen heimkehrt, sich ungestört an irgend einer Stelle unseres Körpers, und sei es im Gesichte, ansetzen und ausruhen, sie wird ungereizt auch, ohne zu verletzen, nach dem Ausruhen wieder abfliegen. Wollte man in solchem Falle nach ihr schlagen, um sie zu verscheuchen, so würde sie erst recht erbittert werden; daher das Schlagen nach den Bienen, wozu Laien in der Bienenzucht so leicht verleitet werden, unter allen Umständen zu vermeiden ist.

Hat man vor der Hütte eigentliche Operationen, etwa das Verstreichen der Fugen an den Stöcken, Beseitigung von Raubbienen zu besorgen, so muß manchmal der Tabacksrauch, oder wie es Meister Dzierzon, der nicht raucht, macht, das Anblasen des Rauchs eines glimmenden Stücks von trocknem faulen Holze zu Hülfe kommen, um die Erzürnten zu demüthigen. Uebrigens hat man die Erfahrung gemacht, daß auch die Bienen, je mehr an den Umgang mit Menschen gewöhnt, desto seltener zum Stechen geneigt sind.

2. Frage: Wie sei das Verhalten, wenn wir einen Stock, etwa einen Strohkorb, von seinem Stande aufzuheben oder wegzunehmen haben?

Da die Bienen ihren Stock auf dem Standbrett fest verkitten, also gewöhnlich ein starker Ruck oder wenigstens ein Hin- und Herdrehen desselben nöthig ist, um ihn zu lösen, so lasse man ihn nach dem ersten schnellen Aufheben gleich sanft wieder nieder, damit sich die Bienen nach der plötzlichen Aufregung, die hierbei nicht zu vermeiden ist, erst wieder etwas beruhigen; erst dann hebe man den Stock auf, blase ihm aber gleichzeitig einige erst schwache, dann stärkere Züge Rauch zu, um ihn gleich zu beruhigen; denn Rauch, auf die rechte Weise, zur rechten Zeit und in gehörigem Maße angewandt, ist der Talisman, wodurch man auch den wildesten Stock demüthigen kann, so daß eine geübte Hand dann alle Operationen mit ihm vornehmen kann, ohne auch nur einen Stich befürchten zu müssen.

3. Frage: Wie sei das Verhalten bei einem Stocke mit herausnehmbaren Bau, also einem Dzierzon-Stocke, dem man Tafeln herauszunehmen oder einzufügen hat?

Diese Frage wird zum Theil schon durch die Antwort auf die vorige gelöst. Der Rauch ist auch hier das Besänftigungsmittel. Das Ablösen der Waben und Stäbchen geschehe dann mit aller Vorsicht, ohne Verletzung der Bienen, indem man mit dem Messer zwischen den durch Rauch etwa nicht vertriebenen Bienen ganz sanft durchfährt; und beim Anfassen der Stäbchen greife man unter den vorfindlichen Bienen mit den Fingern sanft zu, um die hindernden zum Weichen zu bringen; denn eine gedrückte und dadurch erbitterte Biene bekommt durch ihren Racheruf gleich Hülfe. Uebung macht auch hier den Meister in Geschick und Sicherheit.

4. Frage: Wie verhält man sich beim Einfangen eines Schwarms?

Bei dieser Operation hat schon mancher sonst geübte Bienenwirth Reißaus nehmen müssen, denn da regnet es oft Stiche. Es ist aber gewiß die Ungeschicklichkeit des Bienenwirths daran Schuld, da man allgemein beobachtet, daß die Bienen beim Schwarmakt von Haus aus gutmüthig sind und nur durch übergroße Maltraitage böse werden. Hat sich der Schwarm an einem einzelnen dünnen Zweige eines Strauches oder niedrigen Baumes angelegt, so läßt er sich leicht in den Fangkorb oder Fangsack einschütteln; und wenn das mit der gehörigen Vorsicht und Energie geschieht, d. h. wenn die Bienen durch einen kräftigen Ruck gleich alle abgeschüttelt, oder nach Umständen der ganze Zweig sanft abgeschnitten oder abgesägt wird, so behalten die Bienen gewöhnlich auch eben so gut ihre Ruhe, wie ihnen die seinige der Bienenwirth zeigt. Sie scheinen ihn da als ihren Herrn zu respektiren. Verursacht aber das Fassen des Schwarms von einer unbequemen Stelle, etwa von einer Hecke oder Mauer, oder vom Gipfel oder dem dicken Stamme eines Baumes ein stückweises Einfangen oder Abfegen, dann ist oft guter Rath theuer; dann ist manchmal Rauch und Besprengung mit Wasser nicht im Stande, die Bienen vor Zorn und Wuth zurück zu halten. Und hier möchte dann doch wohl die Drahtmütze, die sonst bei den ächten Bienenzüchtern in die Rumpelkammer spaziert ist, am rechten Orte sein. Doch da fällt mir ein, daß an ja meistens aller dieser oft so mühsamen und mit Stichen gesegneten Operationen überhoben ist, wenn man die Bienen nicht schwärmen läßt, sondern als Kunstschwärme dem Mutterstocke entnimmt. Und es ist wahr, man kann manchmal eher und bequemer 3 Kunstschwärme herstellen, ehe man Einen natürlichen Schwarm von einer unbequemen und gefährlichen Stelle einbringt.

Aber trotz allen Geschicks und aller Vorsicht bei diesen Operationen wird es nicht ausbleiben, daß uns dann und wann eine Biene ihren Stachel fühlen läßt. Daher stellen wir uns endlich

5. die Frage: Wie verhalten wir uns in einem solchen Falle?

Allerdings ist es wahr, daß bei gewissen sehr reizbaren und ängstlichen Gemüthern ein einzelner Bienenstich, z. B. im Gesichte, gewaltige Entstellungen und Schmerzen verursachen kann, und mehr oder minder ist das wohl zu Anfange bei Jedem der Fall. Doch nach und nach gewöhnt sich auch der menschliche Körper an das Bienengift, und wenn er in der ersten Zeit an einem Stiche in der Nähe des Auges mehrere Tage lang an den Schmerzen und der Geschwulst zu leiden hatte, so verspürt er später vielleicht nur einige Stunden oder gar nur Minuten lang die üblen Folgen. Denn außer der allmählichen Gewöhnung an das Gift hat der Bienenzüchter die Furcht vor dem Stachel verloren und mittlerweile auch Linderungsmittel kennen gelernt und angewendet. Deren werden in allen Bienenschriften mitgetheilt, nur hat man sie leider gewöhnlich nicht gleich zur Stelle. Daher will auch ich mich fern von ihnen halten, und nur auf ein einziges Mittel aufmerksam machen, auf das uns, so viel mir bekannt, zuerst eine Bienenzüchterin aus Jassy, Helene Lieb, aufmerksam gemacht hat. Es ist dieses das einfachste, was es geben kann, und führt es ein Jeder immer bei sich, und besteht in nichts anderm, als in dem eigenen Speichel. Ist man nämlich von einer Biene gestochen, so ziehe man schnell den Stachel heraus, entferne wo möglich durch sanften Druck das Gift, und benetze dann die Stelle je nach Bedürfniß kürzere oder längere Zeit mit Speichel, so wird sich der Schmerz sehr bald verlieren und sich auch nur geringe oder gar keine Geschwulst einstellen.

Und so, meine Herrrn Nicht-Bienenzüchter, die Sie aus Furcht vor Stachel und Bienengift das kleine Insekt fliehen oder, wollte ich lieber sagen, bisher geflohen haben, sind Sie in der Lage, Bienen halten zu können: so rathe und bitte ich, lassen Sie sich durch diese kleine Waffe davon nicht abhalten; unternehmen Sie unter Anführung und Leitung eines erfahrenen Feldherrn den Kampf; der Sieg wird, wenn auch zuweilen feindliche Spieße kleine Wunden beibringen, dann um so ergötzlicher sein und mit den edelsten Freuden über die tiefen Geheimnisse, die der Schöpfer in einem so unscheinbaren Thierchen niedergelegt, und theilweise durch unermüdliche Forscher bei dem jetzigen hohen Stande der Wissenschaft uns bereits geoffenbaret hat, reichlich lohnen!

Derne, den 7. Juli 1858. Nordhoff.

Der Artikel ad 9 wurde von Herrn Tekhaus so zu Gunsten des Dzierzonstockes zur Evidenz gebracht, daß auch nicht eine Stimme gegen die vorgetragenen Erfahrungen und Wahrheiten laut wurde, er lautet also:

Ist der Dzierzonstock zum Volksbetriebe geeignet?

Als ich im vorigen Jahre die Ehre hatte, vor einer zahlreichen Versammlung in Soest auf die vielen und wichtigen Vorzüge des Dzierzon-Stocks vor allen andern Bienenwohnungen aufmerksam zu machen, ahnte mir's um so weniger, daß obige Frage noch gestellt werden würde, da selbst die gegnerische Parthei sich veranlaßt fand, ihr zum Kampfe fein geschärftes Schwerdt stillschweigend in die Scheide zu stecken. Zu einer directen Besprechung **dieser** Frage kam es freilich damals nicht; deswegen und weil in andern Versammlungen dieserhalb noch kein Endresultat erzielt werden konnte, ist sie mir für heute zur Beantwortung überwiesen. Wie dieselbe ausfallen wird, werden sie im Voraus ahnen, da ich als Anhänger Dzierzon's bekannt bin. Doch werde ich Sie mit einem nackten „Ja oder Nein" nicht befriedigen, und mich deshalb nach Beweisen umsehen müssen. Möge es mir gelingen, dieselben in überzeugender Weise zu führen. Die gegnerischen Einwendungen sind folgende:

1) der Dzierzonstock ist nur von intelligenten Bienenzüchtern zu gebrauchen,
2) er taucht nicht zur Wanderung und
3) er ist zu theuer.

Lassen Sie uns alle drei Einwendungen zum eigenen Verständniß zunächst etwas näher besehen und dann darüber urtheilen.

Der erste Einwand ist vom Herrn v. Berlepsch gemacht. Er fand und findet noch seine Anhänger. Oftmals bin auch ich, wenn es einen

Zweikampf galt, auf seine Seite getreten; im gegenwärtigen Falle muß ich mich zu der Gegenparthei wenden, wobei aber die Hochachtung, die ich dem geehrten Lehrmeister schulde, nicht im Geringsten geschmälert werden wird. Also Intelligenz wird bedingt. Gut das. Was ist aber Intelligenz? Ich verstehe darunter nichts anders, als das Gegentheil von geistiger und körperlicher Verkommenheit und Unbeholfenheit. Wo die zu Hause ist, wo nicht die Funken der freien selbstständigen Thätigkeit glimmen, da ist freilich nichts zu erwarten; nichts, auch nicht von der bekannten schlendrianischen Bienenhalterei, bei der Schwefeldampf die Erndte ankündigt. Aber sollte denn unser Volk, worunter ich nicht blos die höchsten und niedrigsten Staatsbeamten und den Gelehrten, sondern auch den Ungelehrten, den schlichten Bürger und Bauer, ja selbst den Tagelöhner verstehe, so ganz geistig und körperlich verkommen sein? Wer wollte es wagen, ungerechtfertigt ein solches liebloses Urtheil zu fällen. Ich sehe die niedrigste Stufe, den Tagelöhner an, und freue mich, erfahrungsmäßig die Wahrheit des Ausspruches: „Auch unterm groben Kittel steckt oft ein großer Geist" — bezeugen zu können. Ausnahmen finden freilich, wie überall, so auch hier Statt, denn es giebt leider noch einige Menschen, die auf den Kopf gefallen sind. Solche bilden aber Gottlob die Minderzahl. Für diese taugt, wie gesagt, der gewöhnliche Stülper eben so wenig als der Dzierzonstock. Allen übrigen aber, und damit meine ich solche, die selbstständig zu denken vermögen, darf man, meines Bedünkens, den Dzierzonstock als den geeignetsten und besten aller bisher bekannten Bienenwohnungen empfehlen. Nur dadurch, daß derselbe allgemein in Gebrauch genommen wird, kann die Bienenzucht in Flor kommen; nur dadurch wird es möglich werden, daß wir überall tüchtige Bienenzüchter bekommen, und uns selber und dem Staate die vielen Tausenden, die jährlich für Honig und Wachs ins Ausland gehen, erhalten. — Nur Eins ist nöthig, daß sich nämlich Jeder die erforderlichen theoretischen Kenntnisse und practischen Handgriffe aneigne. Erstere kann sich der Anfänger verschaffen aus guten Bienenschriften, vorzüglich dem neuen schlesischen Bienenfreunde und am Dzierzonstock selber. Wer den Bienenfreund im Kopfe hat, gehe getrost zu einem besetzten Dzierzonstocke und er wird dort finden, was er vorher nicht begreifen konnte. Entziehen wir dem Volke den Dzierzonstock, dann nehmen wir ihm auch die Gelegenheit, zu lernen. Warum sollten wir das aber thun? Warum nicht wünschen, daß die zu Hühnernestern besser, als zu Bienenwohnungen geeigneten Stülper in den Hühnerstall gehängt und dort statt mit Bienen, mit Eiern gefüllt würden? Warum sollten wir nicht Jedermann gern das Beste wünschen? Nichts möge uns davon abhalten, unserm Nächsten zu helfen, förderlich und dienstlich zu sein, wann und wo wir können.

Die practischen Handgriffe sind schwer oder gar nicht zu beschreiben, aber vorgemacht und gesehen, sind sie leicht nachzumachen. Columbus macht vor, was Keinem möglich schien. Nachher hieß es: Ja, so hätten wir es auch machen können Aber unter den Imkern Westphalens und Rheinlands sind noch nicht überall Columbus, die es vormachen können. Doch, was sage ich? Wol sind deren da. Unser verehrter Vorstand hat dafür gesorgt — Dank ihm — und wird, sofern es noch nöthig sein sollte, weiter sorgen, und ich darf mich der angenehmen Hoffnung hingeben, daß solche Bemühungen nicht erfolglos bleiben werden.

Daß die Handtirung mit dem Dzierzonstock unschwer ist, davon habe ich in meiner Gegend schlagende Beweise.

Ein Landmann sagte mir noch kürzlich wörtlich: „Die Bienenzucht in Stülpern ist mir zum Ekel geworden, aber in solchen Kasten habe ich Spaß daran." Und Thatsache ist's, daß alle, die bei mir waren und denen ich nur einige Handgriffe gezeigt, Spaß daran haben. Es zeugen namentlich davon die vielen Dzierzonstöcke, die ich im Laufe dieses Jahres für geistliche und weltliche Beamte, für Gutsbesitzer, Bauern, Handwerker und Tagelöhner habe anfertigen lassen. Gehen auch die verschiedenen Operationen anfänglich etwas langsam und ängstlich, sobald das Bewußtsein: „Du bist Herr über die Bienen," da ist, geht's besser. Doch das führt mich noch auf einen Seitenweg.

Nach der heiligen Schrift hat der Schöpfer den Menschen zum Herrn über die Thiere gesetzt, daß er sie beherrsche. Nun frage ich: Wie soll Jemand in Stülpkörben die Bienen beherrschen können? Wer weiß da Rath zu geben? Und träten sämmtliche Räthe in Europa zu einer Rathsversammlung auf, sie würden ganz gewiß keinen Rath zu ersinnen wissen. Ich weiß auch keinen, weiß aber, daß beim richtigen Gebrauch des Dzierzonstocks die Bienen, trotz ihrer fortwährend geschärften Lanze, dem Commando ihres Züchters gehorchen. Darum ist der Dzierzonstock — man erlaube mir diese Behauptung — von dem Herrn den Menschen zum Gebrauche überwiesen. Oder es ist darum jedes Bienenzüchters Pflicht, dasjenige Mittel zu wählen, wodurch er die Herrschaft erlangen kann, und das ist eben kein anderes, als der Dzierzonstock.

Der zweite Einwand, daß der Dzierzonstock zur Wanderung nicht tauge, ermangelt jedweden Beweises. Dzierzon selber wandert unbeschadet damit, nicht einige Stunden, sondern viele Meilen weit. Konnte er sich doch noch im vorigen Jahre deß rühmen, daß seine besetzten Nachbarstöcke die weite Reise von Carlsmarkt nach Dresden unbeschädigt zurück gelegt hatten. Auch ich wandere alljährlich mit meinen Bienen und sind meine Dzierzonstöcke nicht davon ausgeschlossen. Niemals ist mir einer derselben bei der Wanderung beschädigt, außer im vorigen Jahre bei einer Tour nach Soest, wo der Knecht, statt schrittweise zu fahren, gejagt hatte. Wer seine Stöcke vorsichtig verpackt, langsam damit fährt und starke Erschütterungen zu vermeiden sucht; wer ferner für die erforderliche Lüftung sorgt, einen leeren Raum giebt und auf diese Weise der möglichen übermäßigen Erhitzung begegnet, braucht keine Gefahr zu fürchten. — Auch das größere Gewicht eines Dzierzonstocks will man in die Waagschale legen. Aber die Tour geht doch per Achse und da kommts auf einige Pfund mehr oder weniger nicht sonderlich an.

Der letzte Einwand — der theuere Preis — ist ebenfalls nicht stichhaltig. Ich brauche nur an die vielen und großen Vorzüge zu erinnern. Man hält doch die Bienen nicht blos des Vergnügens wegen, am wenigsten thut dies der sogen. gewöhnliche Mann, sondern auch ihres Vortheils halber. Da nun, wie schon früher bewiesen und anerkannt, der Dzierzonstock zur Erzielung des möglichst größten Gewinns der geeignetste ist, so steht also auch in diesem Punkte seiner allgemeinen Einführung nichts entgegen. Der Einwand, daß es dennoch manchem Taglöhner schwer werden möge, das nöthige Geld zur Anschaffung eines Dzierzonstocks zu erübrigen, ist nur scheinbar wahr, denn er kann ja einen besetzten Stülper verkaufen und das Geld ist da und bringt sofort Zinsen, indem ersterer, sobald er besetzt ist, einen größern Gewinn verspricht und darum eben einen größern Werth erhält.

Hiernach erkläre ich nun den Dzierzonstock, ohne alle und jede Bedingung, geeignet zum Volksbetrieb*) und bitte die geehrte Versammlung, mit mir für seine Verbreitung nach Kräften zu sorgen.

Tekhaus.

Nachdem nunmehr an zweien zum Versammlungsorte gebrachten bevölkerten Dzierzonstöcken, deren Besichtigung namentlich den geehrten, mit der Bienenzucht nach Dzierzon's Methode seither nicht bekannten Gästen Ueberraschung und Vergnügen zu bereiten nicht verfehlte, mehrere Experimente gemacht und einige Dzierzonstöcke zur rascheren Verbreitung derselben versteigert waren, wurde die Versammlung mit dem Wunsche geschlossen, man möge sich zahlreich in Düsseldorf wieder zusammen finden.

Gruwe.

Neue Mitglieder des Filialvereins Lippstadt:

Nolle, Bahnhofs-Inspector; Reittermann, Cassirer zu Lippstadt; Bergmann, Bahnmeister zu Benninghausen.

Der Lehrcursus für Bienenzucht zu Crier,

welchen ich vom 25. Mai bis 18. Juni abgehalten habe, ergab ein sehr erfreuliches Resultat:

Die beständigen Theilnehmer

1) Herr Pastor Müller aus Gutweiler, Landkreis Trier, Bürgermeisterei Pluwig,
2) „ Lehrer Drosse ebendaher,
3) „ „ Gerber aus Irsch,
4) „ „ Reuter aus Biewer, Landkreis Trier, Bürgermeisterei Pfalzel,
5) „ Zillgen aus Trier,
6) „ Joh. Zillgen aus Gillenfeld, Kreis Daun,

erwarben sämmtlich die Fähigkeit, selbstständig in der Bienenzucht Unterricht zu ertheilen.

Außerdem fanden sich fast täglich noch viele andere Bienenfreunde und Vereinsmitglieder hier ein, um den Vorträgen und Manipulationen beizuwohnen. Ganz besonderen Eifer und Liebe zur Sache zeigten Herr Polizeidirector Zillgen, Herr Dep. Thierarzt Fuchs, Director des landwirthschaftl. Vereins zu Trier, Herr Rentner G. Staadt u. Herr Kaufm. Ed. Graach, welche Herren fast regelmäßig dem Unterrichte beigewohnt haben. Die Herren Gerber, Drosse und Reuter wirken schon mit gutem Erfolge in ihrer Umgegend und werden die übrigen Herren gewiß das Ihrige dazu beitragen, der rationellen Bienenzucht allgemeinen Eingang zu verschaffen.

Der meinem Cursus zu Grunde gelegte Lehrplan ist der im Vereinsblatte Nr. 7 v. J. von meinem verehrten Lehrer Herrn Bienenmeister Tekhaus mitgetheilte.

Olewig bei Trier, den 1. Juli 1858. Kranz.

*) Sollte Jemand gegen die vorgebrachten Gründe Zweifel erheben oder neue Einwendungen zu machen haben, der wolle selbige der Redaction schriftlich einsenden.
Tekhaus.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher. Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. oder 27 Xr. pränumerando.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr.
Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 9. Unna, den 1. September 1858. 9. Jahrgang.

Alle die Bienenzucht betreffenden Briefe und die Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir zu richten an Herrn Bienenmeister Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht, alle die Seidenzucht betreffenden Schriftstücke und Vereins-Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle die Kasse betreffenden Angelegenheiten an Herrn Eisenbahneinnehmer Klüting in Unna.

Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Die Herbst-General-Versammlung

unseres Vereins wird am **16. October** in Düsseldorf stattfinden. Wir bitten um zahlreichen Besuch und um Einsendung von Ausstellungs-Gegenständen.

Näheres im nächsten Vereinsblatte. Der Vorst.

Mitglieder des neuen Filialvereins Arnsberg:

1) Dr. Freusberg, (Vorsteher) zu Arnsberg; 2) Lehrer Feldhege, (Rendant u. Stellvertreter des Vorstehers); 3) Apotheker Müller daselbst; 4) Dr. Wörner daselbst; 5) Regierungs-Secretair Neumeier daselbst; 6) Professor Severin das.; 7) Gewerke Cosak das.; 8) Steuer-Controleur Derkmann daselbst; 9) Schreiner Leutmann das.; 10) Lehrer Bilthaut das.; 11) Sattler Hunnen das.; 12) Lohgerbereibesitzer Hunziger das.; 13) Lohgerbereibesitzer Hasenclever das.; 14) Goswin Rieve das.; 15) Förster Vollbracht das.; 16) Regierungs-Secretair Pieper das.; 17) Förster Frack zu Niedereimer; 18) Lehrer Pieper zu Rodentelgen; 19) Lehrer Knecht zu Rumbeck; 20) Schäfer Mette das.; 21) Hümler zu Sundern; 22) Maurer Bergmann das.; 23) Oeconom Schäfersmann gut. Scheffer das.; 24) Oeconom Hense das.; 25) Schmied Wälter zu Westerfeld; 26) Oeconom Brüggeschulte das.; 27) Lehrer Menge zu Hachen; 28) Peter Menzenbach zu Enkhausen; 29) Oeconom Biggermann zu Hellefeld; 30) Oeconom Volpert zu Herblinghausen; 31) Lehrer Knoche zu Herdringen; 32) Oberförster Langenbuch das; 33) Förster Schwabe das.; 34) Förster Kühn zu Neheim; 35) Lehrer Schunck zu Oehlinghausen; 36) Oberförster von Bentheim zu Arnsberg; 37) Förster Schroder das.; 38) Anton Guthoff zu Herdringen; 39) Ludwig Dreisbusch das; 40) Caspar Eikhoff das.; 41) Theodor Dreisbusch zu Dreisborn.

Neue Mitglieder des Filialvereins Penninghausen (Liesborn):

1) Bernh. Surmann, Landwirth zu Liesborn; 2) Böcker gut. Riese, Landwirth das.; 3) Böcker, Bäcker das.; 4) Winkelhorst, Kötter das.; 5) Schulze Ahlke, Landwirth das.; 6) Hauptmeyer, Gastwirth zu Wadersloh; 7) Clericus, Steuer-Einnehmer daselbst; 8) Hamelbeck, Rentner das.; 9) Brand, Apotheker; 10) Sommer, Pfarrer zu Herzfeld; 11) Fortmann, Caplan daselbst; 12) Daniel, Lehrer das.; 13) Giersch, Pfarrer zu Hellinghausen; 14) Merse, Landwirth zu Herringhausen; 15) Heller sen., Lehrer zu Hultrup; 16) Heller jun., Lehrer das.

Bienenzucht.

Der diesjährige Lehrcursus über Bienenzucht zu Deiringsen.

Wie sehr die Dzierzon'sche Bienenzucht-Methode sich immer weiter ausbreitet und die vollste Anerkennung findet, zeigte so recht der diesjährige Lehrcursus, den Herr Tekhaus gab. Es wurden darin, wie dies die Namen der Theilnehmer in Nr. 7 des V.-Bl. zeigen, fast alle Regierungsbezirke von Westphalen und Rheinland vertreten.

Ich selbst hatte mir von diesem Cursus viel versprochen; denn die Behandlung der Bienen in Dzierzonstöcken ist der in den Stülpern zu sehr entgegengesetzt, ist einem Bienenhalter, der sich bisher schon beim Einfangen eines Schwarmes mit Pelzhandschuhen und Bienenhaube bepanzert, zu neu, als daß er sich mit den schwarzen Bösewichten so vertraut mache, wie der Altmeister in Schlesien es in seinem Bienenfreunde erzählt. Kaum hatte ich jedoch nur zwei Tage dem Cursus beigewohnt, als meine Erwartungen schon so sehr übertroffen waren, daß ich, obgleich schon früher dem großen schlesischen Bienenfreunde mit Leib und Leben zugethan, jetzt mit wahrer Begeisterung für ihn erfüllt wurde. Das war aber auch bei allen Theilnehmern des Cursus der Fall, und um den Sympathien

Aller Ausdruck zu leihen, vielleicht auch Manchem, dem es nicht verzönnt war, am Cursus Theil zu nehmen, in etwa Ersatz zu leisten, wurde einstimmig beschlossen, Einer aus uns möge das Interessanteste im Vereins-Blatte veröffentlichen, und wurde mir die Ehre zu Theil, zum Berichterstatter erwählt zu werden. Mit Vergnügen erfülle ich den Wunsch Aller und werde ich denn einen Auszug des Wichtigsten aus meinem Notizbuche folgen lassen, bitte jedoch die schon erfahrneren Bienenzüchter um schonende Milde, wenn ich vielleicht Unwesentliches anführe und Wichtiges weglasse. Mir, als Anfänger, war Alles neu, Alles wichtig!

Zu Ruploh, einem Weiler an der Soest-Arnsberger Chaussee, eine Viertelstunde von Deiringsen, hatte unser werther Meister gütigst für unser Unterkommen gesorgt. Herr Kniep, unser freundlicher Wirth, war zugleich ein eifriger Dzierzonianer und hat Herr Tekhaus bei ihm einen kleinen Bienenstand. Außer der sehr freundlichen Bedienung fanden wir hier in Haus und Garten eine durchaus schöne Umgebung, besonders aber eine reizende Aussicht auf das sich nordwestlich vor uns ausbreitende Münsterland, bis fernhin zu den Höhen, von denen das Schloß Stollberg ehrwürdig zu der Ebene des Münsterlandes herüberschaut.

In den Morgenstunden beschäftigten wir uns gewöhnlich mit Lesung der vorzüglichsten apistischen Werke, die Herr Tekhaus freundlichst besorgt hatte, oder es gab ein sonstiges Amüsement. Gegen 10 Uhr aber trafen wir bei unserm Meister ein und begannen dann die Operationen, die bis Mittag, und von Nachmittags 2 Uhr bis gegen Abend fortgesetzt wurden.

Am ersten Tage wurden natürlich vor Allem die verschiedenen Bienenwohnungen in Augenschein genommen. Herr Tekhaus besaß zur Zeit unsers Dortseins 45 Stöcke, zumeist Dzierzon's, von welchen vor Allem die drei v Berlepsch'schen Sechsbeuten unsere Hauptaufmerksamkeit erregten.

Am Nachmittage des ersten Tages begannen die Operationen mit Secirung einer Königin. Vermittelst eines feinen Messerchens wurde der erste Ring am Hinterleibe derselben abgelös't, und so kam das Samenbläschen zum Vorschein. Selbes enthielt eine wäss'rige Flüssigkeit, in Folge dessen die Majestät für eine jungfräuliche Königin erklärt wurde. Ist dieselbe befruchtet, so zeigt der Samenhalter eine weiße, milchige Flüssigkeit (der Samen der Drohne), wie wir dies später bei Secirung einer andern Königin fanden. Nach Ablösung des zweiten oder dritten Ringes zeigte sich der Eierstock.

Jetzt sollten aber hitzigere Gefechte kommen, als anatomische Untersuchungen. Zu Ruploh sollte aus einem Cylinder mit Wabenhölzern, dem die Motte stark zusetzte, der Bau sammt dem Volke genommen und in eine v. Berlepsch'sche Einbeute übersiedelt werden. Diese Aufgabe hielten denn doch die Meisten von uns für eine Lebensfrage, obgleich wir weislich unsere Angst in der Brust verschlossen. Vergeblich sahen wir uns nach einem „Bienenkäfich" um, wie Herr Teller die Bienenhaube nannte. Ein solches Ding findet man auf dem Stande unsers tapfern Meisters nicht. Nach Dzierzon ist der Rauch die einzige ehrenvolle Waffe eines Imkers, und das sollte auch die unsere sein. „Ruhe, meine Herren, und lernen Sie rauchen!" lautete deshalb das Commandowort des Meisters. Mit der brennenden Cigarre nahten wir uns denn dem Stocke, den Herr Tekhaus außerhalb der Bienenhütte aufgestellt hatte. Die Deckbrettchen wurden jetzt hinweg genommen und — jetzt wird's Stiche regnen! — nein, wie bezaubert zogen sich die Bienen zurück, wohin der Meister, die Hände beschirmend an den Kopf gelehnt, nur sah, obgleich aus seiner Cigarre nur unmerklich Rauch aufstieg. Fast kamen wir in Versuchung, unsern werthen Bienenmeister für einen Zauberer zu halten, hätte er selbst das Räthsel nicht bald gelös't. Es ist nämlich nicht so sehr die Rauchwolke welche aus dem Munde dringt, ein Bezähmungsmittel der Bienen, als vielmehr der feine, scharfe Dampf, der sogleich von de brennenden Stummel leise auf die Bienen geblasen werden muß. Bei Operationen wie diese, ist also der Cigarre vor der Pfeife der Vorzug zu geben. Uebrigens darf man es nicht zu arg machen, weil dieser Rauch zu sehr betäubt und die Bienen dann zur Erde fallen würden. — Da dieses Rauchen einige Fertigkeit erfordert, so versteht es sich von selbst, daß jetzt eine allgemeine Rauchprobe angestellt wurde.

Nachdem nun die zur Befestigung des Baues eingesteckten Querhölzchen[1]) weggezogen waren, wurden die Tafeln einzeln von den Seitenwänden abgelös't und sammt dem Volke herausgehoben. Jede Bruttafel wurde streng recognoscirt, ob vielleicht Rangmaden sie durchzögen. Hier sahen wir denn, welche Verwüstung dieser ärgste Bienenfeind anrichten kann, wenn er einmal ins Brutlager eingedrungen ist. An vielen Brutzellen war der sonst gewölbte Deckel etwas eingefallen; andere waren hell durchscheinend: Diese wurden als Verdächtige bezeichnet, und bei Eröffnung derselben fand sich denn entweder die Rangmade selbst, oder Nymphen waren ausgesogen, junge, bereits zum Auslaufen reife Bienen aber so umsponnen, daß ihre Wiege buchstäblich zu ihrem Grabe wurde. Natürlich wurde alles Schadhafte und Verdächtige weggeschnitten, und so war denn der Stock bald curirt. Darauf wurden denn die Tafeln von den Wabenhölzern abgelös't, in Rähmchen eingepackt und vermittelst eines Kreuzbandes von dünnem Bindfaden befestigt. Endlich wurde der Bau in die neue Wohnung übersiedelt, versteht sich, in der frühern Reihenfolge[1]) der Tafeln.

Diese Operation war von unserm werthen Meister wohl nicht unabsichtlich gleich anfangs vorgenommen, damit den Zöglingen von vorn herein der Hauptvortheil des Dzierzonstockes einleuchte.

In den nächsten Tagen folgten Operationen, von denen jede folgende nur größeres Interesse einflößen konnte, nämlich das Herausnehmen und Nachsehen des Baues in den Dzierzonkasten. Diese Arbeiten, deren täglich mehrere vorgenommen wurden, lehrten uns zuerst die Bienen behandeln, so wie wir bald einsahen, daß die Furcht vor dem Bienenstachel doch eben nicht so groß zu sein braucht. Wir gewannen bald die Ueberzeugung, daß die Bienen, mit der strengsten Ruhe und äußersten Vorsicht behandelt, gar nicht die Bestien sind, für die wir sie bisher hielten. Wenn es wahr ist, daß der Löwe, der schon brüllend auf den Wanderer losstürzt, durch den kühnen Blick und die eraste Ruhe desselben besiegt wird, sich zurück zieht und bald die Flucht ergreift, so möchte ich die Bienen mit dem Könige des Waldes vergleichen. Mögen sie auch wie ein Kartätschenhagel um die Ohren sausen, mag eine Unverschämte gar so frech sein, sich auf die Nase zu setzen — der ruhige Operateur bekömmt selten einen Stich[2]). Dagegen hat zumeist schon ein leises Zucken beim Heranbrausen[3]) derselben gar mehrere Stiche zur Folge. Je mehr Ruhe wir uns aneigneten, je weniger Furcht zeigten wir. Hatte der Meister den zu operirenden Stock bezeichnet, so hieß es: „Die Freiwilligen treten vor!" Dann entstand fast jedesmal ein wetteiferndes Herzudrängen und jeder wollte der Erste sein[4]). Kaum hatte der Eine das Volk vermittelst der Rauchkunst eingesegnet, wie wir es nannten, so hob schon ein Zweiter die Belagsbrettchen ab, ein Dritter hob die erste Tafel heraus, den dann ein Anderer bald von seinem Posten verdrängte, und die übrigen Tafeln wegnahm, die dann in einen Wabenknecht (ein oben offener Kasten von der Breite eines Stockes) eingehängt wurden. Uebrigens gings doch nicht ohne alle Stiche ab, was der glückliche Eroberer aber zumeist selbst verschuldet; dies war jedoch nur ein unschuldiger Trödel. Wie ein wahrer Epaminondas zog der Blessirte selbst den Stachel aus der Wunde, zog sich unter irgend einem Vorwande vom Schlachtfelde zurück, um in aller Stille das Gift aus der Wunde zu reiben, und die Stelle mit etwas Salzwasser[5]) zu bestreichen, worauf denn selten Geschwulst erfolgt.

Lehrten uns diese Arbeiten die Bienen behandeln, so schlossen sie uns noch mehr die Geheimnisse des Bienenstaats auf. Jetzt erst sahen wir, wie es Dzierzon möglich werden konnte, vermittelst seiner Bienenwohnungen so viele, schon seit Jahrhunderten aufgestellte Hypothesen und Lehrsätze als falsche umzuwerfen, neue, richtige dafür hinzustellen und überhaupt den dunkeln Schleier zu lüften, der bis dahin die Geheimnisse der Apistik in tiefes Dunkel barg. Hatten wir Alle auch schon Dzierzon's Werke gelesen: so manche Vorstellung war doch noch dunkel, unklar. Hier aber ging uns ein neues Licht auf, indem wir das Volk in seiner vollen Entwickelung und die junge Biene in den verschiedenen Lebensstadien erblickten, vom Ei, bis hinauf, wo das junge Bienlein emsig die Decke zernagt, die es bis dahin in tiefes, erwärmendes Dunkel einschloß. Wie wichtig ist diese Kenntniß aber für den rationellen Bienenwirth, welchen Nutzen kann er daraus ziehen, welchen Schaden verhüten!

Als wir eines Tages nach Deiringsen kamen, kündete uns Herr Tekhaus an, daß ein Stock der Weisellosigkeit höchst verdächtig sei. Der schwache Flug des Volks hatte den Meister aufmerksam gemacht; auch war die zuerst secirte Königin in der Nähe dieses Stocks gefunden. Es war ein Dzierzonstock mit Wabenhölzern. Die Waben wurden mit einem scharfen Messer von den Seitenwänden abgelös't (man muß von unten nach oben schneiden) und der Bau herausgenommen. Von Brut war nichts zu sehen; dagegen waren bald zwei schon verlassene Weiselzellen aufgefunden, und endlich auch eine Königin. Da noch, wie gesagt, keine Eier da waren, so mußte die Königin noch unbefruchtet, oder doch noch nicht zwei Tage fruchtbar sein; denn nach Dzierzon legt bekanntlich die Königin nach etwa zwei Tagen, von der Begattung an.

Am fünften Tage Nachmittags erscholl gleich bei unsrer Ankunft in Deiringsen das Commando: „Es werden Dzierzonstöcke angefertigt!" Da nahmen denn je zwei Zöglinge einen Kasten, ein Bündel Stroh und etwas Rohr und gaben den Kasten, deren Herr Tekhaus noch mehrere vorräthig hatte, die Strohumhüllung, nebst der recht zierlichen Bekleidung

[1]) Es waren hier keine Querhölzchen vorhanden. Tekhaus.

[1]) Ist nicht nöthig, nur darf die Brut nicht getrennt werden. Tekhaus.
[2]) Auch die nächste Umgebung muß sich ruhig verhalten. Tekhaus.
[3]) Das Heranbrausen ist gewöhnlich nur die Folge der durch das Zucken der Hand verursachten Erschütterung der Tafel. Tekhaus.
[4]) Daran erinnere ich mich noch mit Vergnügen. Tekhaus.
[5]) Dies Mittel ist von mir nicht empfohlen. Tekhaus.

von Rohr. Da der Meister uns strenge auf die Finger sah, so fielen gleich die ersten Stöcke leidlich aus, später wurden sie schon besser. Auch diese Arbeit war, da wir auf etwaige Fehler sowohl der innern als äußern Einrichtung eines Diezonstocks aufmerksam gemacht wurden, von Wichtigkeit, da der rationelle Bienenzüchter nicht blos wissen muß, wie ein Stock am zweckmäßigsten einzurichten sei, sondern er auch manchen Groschen erspart wenn er selbst Hand anlegen kann. Daß man aus einem Stülper ebenfalls Volk und Bau in einen Dzierzonstock mit Rähmchen translociren kann, zeigte der Meister uns in den nächsten Tagen. Es war dasselbe Verfahren wie bei der Translocation des Cylinders, nur mit dem Unterschiede, daß der Stülper umgedreht wurde. Sollte der Stülper, wie man sie wohl findet, unten enger als in der Mitte sein, so würde man den Korb opfern müssen und schneiden ihn den Waben entlang in zwei Theile, was aber bei den unsrigen nicht nöthig war.

Sonntag den 30. Mai machten wir alle, in Folge der freundlichen Einladung des Herrn Amtmann Gruwe, Theilnehmers am Cursus eine Excursion nach Liesborn im Münsterlande, des Letztern Wohnsitze. Von Soest bis Station Benninghausen ging's per Dampf. Herr Teller, der uns schon oft durch seine heimathliche Sprache ergötzt hatte, gab während der Fahrt auf allgemeines Verlangen eine Beschreibung der imposanten v. Berlepsch'schen Sechsbeute in Aachener Mundart, welche, da er die Zweckmäßigkeit derselben als Bienenwohnung recht klar zeigte, ihm eben so sehr zur Ehre gereichte, als sie uns Alle recht sehr amüsirte. Die Sechsbeute nannte er treffend „e'n Ding, wie e'n Schillerhaus." — Nachdem in Benninghausen Herrn Conradi's Bienenstand, in dem schon mehrere besetzte Dzierzonstöcke standen, besichtigt war, fuhren wir auf einem durchaus luftigen Omnibus bis nach dem noch eine Stunde entlegenen Liesborn. Freudig überrascht durch den Anblick des lieblichen Oertchens, das wie eine Wassernymphe plötzlich aus dem grünenden Laubmeere der es bis dahin verbergenden Baumgruppen auftauchte, und bald nach unsrer Ankunft erquickt durch ein frugales Mahl, für dessen Anrichtung Herr Amtmann Gruwe schon gesorgt hatte, wurde alsbald des Letztern Bienenstand in Augenschein genommen; denn das war der Hauptzweck unsrer Reise. Auch hier fanden wir in einer recht praktisch eingerichteten Bienenhütte fast nur Dzierzonstöcke. In einem derselben, einem Schwächlinge, bemerkten wir bald eine von den Bienen fast verlassene Bruttafel. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß diese Tafel faulbrütig war, jedenfalls in Folge der letzten kalten Tage, wo dann die Bienen sich mehr zusammen ziehen und die äußere Brut leicht erkühlen kann. Die Maden selbst waren schon vollständig in Fäulniß übergegangen, was die schmutzig-gelbe Farbe (eine gesunde Made ist milchweiß), so wie ein, jedoch kaum zu bemerkender, übler Geruch andeuteten. Natürlich wurde alle verdächtige Brut weggeschnitten, damit das Uebel nicht ärger würde.

Durch eine Tasse Kaffee, die uns die liebenswürdige Gemahlin des Herrn Amtmanns freundlichst präsentirte, auf die Rückreise gestärkt, nahmen wir ungern Abschied von Liesborn und dessen gemüthlichen Bewohnern, und freueten wir uns Alle noch besonders auf dieser Fahrt eine Krankheit der Bienen kennen gelernt zu haben, die, wie Dzierzon sagt, die einzige ist, welche der Bienenwirth zu fürchten braucht, die aber auch zugleich, in keiner Bienenwohnung, wenn's überhaupt nicht zu spät ist, so leicht und sicher zu heben ist als im Dzierzonstocke.

Mit Recht muß ich befürchten, manchen Leser des Vereinsblattes zu langweilen und so beschränke ich mich darauf, nur noch die Herstellung der Kunstschwärme anzuführen. (Schluß folgt.)

Seidenbau.

Ueber die Bestandtheile des Maulbeerblattes und des Bodens, auf welchem es wuchs.

(Ein Beitrag zur Kenntniß der Seidenraupenkrankheit.)

Mit Genehmigung des Directors der Local-Abtheilung Coblenz, Herrn Freiherrn von Hilgers, sandte Herr Kamphausen zu Villa-Bella bei Bendorf Blätter des Maulbeerstrauchs zur chemischen Untersuchung ein. Es sollte durch dieselbe dargethan werden, ob die Bestandtheile des Maulbeerblattes, je nachdem die Blätter im Schatten oder im Sonnenlichte, oder auf gedüngtem und ungedüngtem Boden gewachsen waren, einen Einfluß auf den Gesundheitszustand der Seidenraupe ausübten. Herr Kamphausen theilt bei Uebersendung der Blätter mit, daß „die Krankheit, welche dießmal (1857) seine Seidenzucht zu Grunde richtete, dieselbe sei, welche in Italien und Frankreich herrscht. Die Raupen können zur Zeit ihrer periodischen Häutung die alte Haut nicht abstreifen, und die Kiefern (Freßwerkzeuge) nicht lösen. Sie müssen nun verhungern, weßhalb diese Krankheit auch Auszehrung oder Erschlaffung, Schlaffsucht genannt wird." Herr Kamphausen hat beobachtet, daß die Raupen, welche mit Blättern ernährt wurden, deren Entwickelung im Schatten vor sich ging, erkrankten; und daß dagegen Raupen mit Blättern gefüttert, welche in der Sonne vegetirten, vollständig gesund blieben. In Bezug auf Blätter, welche auf gedüngtem und ungedüngtem Boden wuchsen, wurde Aehnliches beobachtet.

Nach diesen Beobachtungen vermuthet Herr Kamphausen, daß die Krankheitsursache ihren Sitz in einer mangelhaften Entwickelung des Maulbeerblattes ihren Sitz habe und stellt folgende Fragen auf:

1) „ob in denjenigen Blättern, welche von Maulbeerpflanzen herrühren, die in einem seit 15 Jahren **ungedüngtem** Boden stehen, dieselben Substanzen sich vorfinden, welche in Blättern enthalten sind, welche auf **gedüngtem** Boden wuchsen, und

2) „ob ein Unterschied in den Substanzen der Maulbeerblätter (quantitativ und qualitativ) zwischen den im Sonnenlichte und den im Schatten gewachsenen Blättern aufzufinden und nachzuweisen möglich sei?"

Zur Beantwortung dieser Frage wurden am 4. Juli 1857 eingesandt:

1) Blätter aus ungedüngtem, schattigem Standorte. Die Lage der Maulbeerpflanzung ist gegen Süden, jedoch von Bäumen überschattet und der Stand der Pflanzen sehr dicht. Die Pflanzen haben ein Alter von 20 Jahren.

2) Blätter aus ungedüngtem, sonnigem Standorte. Die Lage der Pflanzung ist östlich; die Pflanzen stehen dicht und sind 12 Jahre alt.

3) Blätter aus gedüngtem, sonnigem Standorte. Die Lage der Pflanzung, welche einen Zaun bildet, ist südöstlich; die Pflanzen stehen sehr dicht und haben ein Alter von 10 Jahren. (Das Feld*) hatte 1855 Klee getragen; 1856 wurde zu Kartoffeln gedüngt; 1857 ebenfalls gedüngt und mit Kartoffeln besetzt.)

Die Untersuchung der Blätter ergab:

	Nr. 1.		Nr. 2.		Nr. 3.
Alkalien	0,516	—	0,815	—	0,741,
Kalk	0,880	—	0,955	—	0,890,
Bittererde	0,163	—	0,222	—	0,181,
Thonerde und Eisenoxyd	0,041	—	0,040	—	0,036,
Phosphorsäure	0,305	—	0,442	—	0,332,
Schwefelsäure	0,038	—	0,006	—	0,004,
Chlor	0,005	—	0,005	—	0,000,
Kieselerde	0,836	—	1,463	—	1,268,
stickstoffhaltige Nährstoffe	6,490	—	5,880	—	7,739,
stickstofffreie organische Substanz	18,706	—	26,172	—	23,489,
Wasser	72,000	—	64,000	—	65,320,
	100,000	—	100,000	—	100,000.

Die Blätter Nro. 1 lieferten 28 % Trockensubstanz und 3,351 Asche. Nach Abzug der bei der Verbrennung gebildeten Kohlensäure: Mineralbestandtheile = 2,804 %.

Die Blätter Nro. 2 lieferten 36 % Trockensubstanz und 4,579 % Asche. Nach Abzug der bei der Verbrennung gebildeten Kohlensäure: Mineralbestandtheile = 3,948 %.

Die Blätter Nro. 3 lieferten 35 % Trockensubstanz und 4,260 % Asche. Nach Abzug der bei der Verbrennung gebildeten Kohlensäure: Mineralbestandtheile = 3,836 %.

Nächst der Frage nach den Bestandtheilen der Blätter machte sich auch die Frage geltend: Welchen Antheil hat ein gedüngter oder nicht gedüngter Boden, auf welchem Maulbeerpflanzen wuchsen, an der Zusammensetzung der Blätter?

Behufs der chemischen Untersuchung wurden den 15. Mai 1858 drei Proben der betreffenden Erde eingesandt:

1) Erde, erbohrt aus dem Boden, auf welchem die Maulbeerblätter Nr. 1, nämlich von ungedüngtem und schattigem Standorte, wuchsen. Der Boden ist Bimsteinsand, mit etwas Humus, und war ohne Düngung seit 17 bis 20 Jahren;

2) Erde, erbohrt aus dem Boden, auf welchem die Maulbeerblätter Nr. 2, nämlich von ungedüngtem aber sonnigem Standorte, wuchsen; der Boden ist sandiger Lehm (Rheinletten) mit wenig Humus und war ohne Düngung seit 11 Jahren;

3. Erde, auf welcher Maulbeerblätter Nr. 3, nämlich von gedüngtem, sonnigem Standorte, wuchsen; der Boden ist Bimsteinsand mit Humus (Gartenerde) und war 1856 und 1857 gedüngt.

*) Wahrscheinlich das Feld gedüngt, um welches die Maulbeersträuche gesetzt sind? „Richtig vermuthet!" Kamphausen.

Die Untersuchung dieser Bodenarten ergab:

	Nr. 1.		Nr. 2.		Nr. 3.
Alkalien	1,46	—	0,61	—	1,18,
Kalk	1,35	—	1,47	—	2,72,
Bittererde	0,45	—	0,41	—	0,35,
Mangonoxydul	0,19	—	0,23	—	0,16,
Thonerde und Eisenoxyd	20,49	—	17,22	—	19,29,
Chlor	geringe Menge,		ger. Menge,		etwas mehr als in Nr. 1 u. 2,
Schwefelsäure	Spur,	—	Spur,	—	Spur,
Phosphorsäure	0,06	—	„	—	0,24,
Kieselerde (mit etwas ungelöst'em Mineral)	69,95	—	75,05	—	69,69,
organische Substanz (Humus ꝛc.)	5,30	—	5,26	—	6,31,
Kohlensäure	0,84	—	0,22	—	0,29,
	100,09	—	100,47	—	100,23.

Stellen wir die bemerkenswerthesten Unterschiede in der Zusammenstellung der Blätter und der Bodenernten zusammen, und vergleichen diese mit den bei der Krankheit der Seidenraupe beobachteten Thatsachen, so ergiebt sich:

	Nr. 1.		Nr. 2.		Nr. 3.	
b.	Pflanze		Pflanze		Pflanze	
a. b.	Boden	Raupe	Boden	Raupe	Boden	Raupe
Standort und Einfluß der Blätter auf den Gesundheitszustand der Raupe.	schattig ungedüngt	krank krank	sonnig ungedüngt	gesund krank	sonnig gedüngt	gesund gesund
A. In den Blättern.						
Trockensubstanz	28 %		36 %		35 %	
Stickstoffhaltige Nährstoffe	6,490 %		5,880 %		7,739 %	
Mineralbestandtheile	2,804 %		3,948 %		3,836 %	
darin Alkalien	0,516 %		0,815 %		0,741 %	
Kieselerde	0,856 %		1,463 %		1,268 %	
B. In dem Boden.						
Phosphorsäure	0,06 %		Spur		0,24 %	
Kalk	1,35 %		1,47 %		2,72 %	

Ohne uns nun den Vorwurf eines voreiligen Schlusses zuzuziehen, dürfen wir indessen aus diesen Ergebnissen, welche nur als ein Beitrag zur nähern Kenntniß des Ernährungsmaterials der Seidenraupe angesehen werden mögen, schließen, daß:

1) Blätter, welche auf einem gedüngten Boden wuchsen, grössere Mengen von stickstoffhaltigen Nährstoffen enthalten als Blätter, welche auf ungedüngtem Boden wuchsen, und daß
2) Blätter, welche in der Sonne vegetirten, besonders mehr Trockensubstanz im Allgemeinen und auch mehr Mineralbestandtheile enthalten als Blätter, welche im Schatten wuchsen.

Aus den bei der Ernährung der Seidenraupe von Herrn Kamphausen beobachteten Thatsachen und aus den chemischen Untersuchungen der Maulbeerblätter und des Bodens, auf welchem sie wuchsen, dürfte hervorgehen, daß es geeignet sei, um kräftiges Laub zu gewinnen, den Boden zu düngen und für die Pflanzung des Maulbeerstrauches einen möglichst sonnigen Ort zu wählen. Als Düngung wird eine Zufuhr von Phosphorsäure, Alkalien, Kalk und organischen Substanzen von Nutzen sein. Schlietzlich mag die Bemerkung noch Platz finden, ob es nicht räthlich sei, für den vorliegenden Fall die Maulbeersträuche umzupflanzen?

St. Nicolas, den 29. Juni 1858.

Landwirthschaftl. chemische Versuchs-Station für Rheinpreußen.
gez. Dr. C. Karmrodt.

An
die Direction des landwirthschaftlichen
Vereins für Rheinpreußen, Local-
Abtheilung Coblenz.
Herrn Freiherrn v. Hilgers,
Hochwohlgeb. in Coblenz.

Die syrische Race der Seidenraupen.

Der in den letzten Jahren auch in Deutschland sehr schwankende Ertrag der Seidenzucht und die Möglichkeit einer, gleich wie in Frankreich und Italien, so auch in Deutschland eingetretenen allmähligen Ausartung der seither von uns kultivirten Racen der Seidenraupen hatten mich veranlaßt, eine Parthie Grains direct aus Smyrna für die 1858r Campagne zu beziehen. Diese Raupeneier wurden nach verschiedenen deutschen Ländern versendet und ergaben die glänzendsten Resultate, welche sich noch durch eine ungewöhnlich große Ergiebigkeit an Haspelseide auszeichneten. Ganz die nämlichen Erfahrungen wurden auch in Frankreich gemacht, welches nach einem Briefe aus Smyrna vom 3. Juli zur unmittelbaren Folge hatte, daß zahlreiche französische Spekulanten dahin wanderten, um Cocons zu kaufen und an Ort und Stelle grainiren zu lassen, wodurch der Preis derselben sofort um mehr als 50 % gestiegen ist. Nichts destoweniger und trotz des von der türkischen Regierung auf die Ausfuhr der Grains gelegten hohen Zolles glaube ich, daß ein Loth derselben den Preis von 2 preuß. Thalern nicht erreichen wird, wenn die Bestellung rechtzeitig geschieht. Das Loth der zuletzt erhaltenen Grains berechnete sich auf 3 Fl. 6 Kr. oder 1 Thlr. 23 Sgr.

Jedenfalls werde ich wieder eine größere Partie Grains aus Smyrna beziehen und bin erbötig, auch den Bedarf für Andere zu besorgen, wenn feste Bestellungen darauf bis längstens Mitte October bei mir eintreffen.

Darmstadt, im August 1858. Carl Netz.

Die chinesische weiße Race der Seidenraupen.

Aus früheren Mittheilungen ist bereits in weiteren Kreisen bekannt, daß ich schon im Jahre 1857 Seidenraupeneier der weißspinnenden Race direct aus China kommen ließ.

Die Schwierigkeit der Acclimatisirung einer dem entlegensten Südosten angehörenden Race von Seidenraupen, verbunden mit der totalen Unkenntniß ihrer eigenthümlichen Lebensweise, erlaubten für das Jahr 1857 nur eine mittelmäßige Erndte; doch schon damals konnte aus der gemachten Erfahrung entnommen werden, daß die genannte Race Vorzüge enthalte, die man bei anderen vergeblich sucht.

Die in diesem Jahre unternommenen größeren, schon auf einige Erfahrung gestützten, Versuche ergaben nunmehr folgende Resultate:

1) Ein Loth Zollgewicht enthält 33- bis 35,000 Eier;
2) die Raupen schlüpfen um einige Tage früher aus, als diejenigen der bereits bei uns einheimischen gelben Race;
3) die Raupen häuten sich viermal und die Häutungen gehen in längstens 24 Stunden vorüber; bei günstigem Wetter geschehen dieselben in viel kürzerer Zeit. Im Jahre 1857 zeigten sich auch Dreihäuter, sie scheinen sich aber gänzlich verloren zu haben;
4) bei einer Wärme von 19—20° R gebrauchen die Raupen 22 bis 24 Tage vom Ausschlüpfen bis zum Einspinnen; in kaum 3 Tagen sind die Cocons vollendet und in weiteren 10—12 Tagen kriechen bei warmem Wetter schon die Schmetterlinge aus;
5) die Cocons sind klein, spitzig und mit einer besonderen zusammenhängenden leichten Hülle von Flockseide umgeben, unter welcher beinahe unmittelbar der reine Seidenfaden beginnt; 460—480 Cocons wiegen 1 Zollpfund;
6) aus der Form der Cocons kann das Geschlecht der Schmetterlinge nicht entnommen werden; die Zahl der Männchen ist beinahe doppelt so groß, als diejenige der Weibchen, worauf man wohl einen günstigen Schluß auf die große Lebenskraft der Individuen stützen darf. Die Männchen sind äußerst lebhaft, beide Geschlechter wohl geformt und begierig zur Begattung, bei welcher sie 12 bis 15 Stunden vereinigt bleiben. Unter Tausenden von Schmetterlingen war kaum ein einziger, dessen Flügel sich nicht sofort nach dem Auskriechen vollständig entfaltet hätten, oder dessen Farbe Veranlassung zu Verdacht hätte geben können;
7) Der Seidenfaden ist sehr fein und zäh, die Seide von blendender Weiße und so ergiebig, wie bei keiner anderen mir bekannten Race. Alles, was bei mir abgehaspelt wurde, ergab von 10 Pfund im lebenden Zustand gewogenen Cocons 1 Pfund 8 Loth bis 1 Pfund 9½ Loth Seide bei nur je 5 Loth sogenanntem Kesselwerg.

Hierbei habe ich nun zu bemerken, daß bei mir die verderblichen Besen zum Aufbürsten der Cocons auf's Strengste verpönt sind und daß diese selbst mit den bei mir eingeführten weichen Bürsten kaum oberflächlich berührt werden dürfen, wenn nicht ein Theil der reinen Seide verloren gehen soll.

Nach brieflichen Mittheilungen beabsichtigt der Seidenbauverein in Berlin den directen Bezug von Grains der chinesischen Race, wozu ich mir die auf Erfahrung gegründete Bemerkung erlaube, daß der passendste Zeitpunkt der Versendung in den Spätherbst fallen dürfte. Bereits im Monat Januar 1856 wurden für mich Grains aus Canton abgesendet, die aber schon in Shanghae zum Ausschlüpfen kamen und weggeworfen werden mußten. Die zweite Sendung ging dagegen erst am 15. Novbr. 1856 an mich ab und langte im Januar 1857 so wohlbehalten hier an, als es die lange Reise gestatten konnte.

Darmstadt, im August 1858. Carl Netz.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. oder 27 Xr. praenumerando.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze, von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für

Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 10. **Unna, den 1. October 1858.** **9. Jahrgang.**

Alle die Bienenzucht betreffenden Briefe und die Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir zu richten an Herrn Bienenmeister Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht, alle die Seidenzucht betreffenden Schriftstücke und Vereins-Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle die Kasse betreffenden Angelegenheiten an Herrn Eisenbahneinnehmer Klüting in Unna.

Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Unsere Herbst-General-Versammlung

findet am **Samstag den 16. October**, Morgens 9 Uhr, in Düsseldorf in Spatz'en Garten Statt.

Alle Mitglieder und Freunde der Bienenzucht, so wie des Seidenbaues, werden zu dieser Versammlung bestens eingeladen. Ausstellungs-Gegenstände bitten wir am Versammlungstage Morgens früh in Spatzen Garten senden zu wollen.

Tagesordnung:

1) Decharge der vorjährigen Rechnung.
2) Wahl des Ortes der nächsten Versammlung für die Rheinlande im Herbste 1859.
3) Ist die Einsetzung eines besonderen Vereins-Vorstandes für die Rheinlande den Vereinszwecken förderlich?
4) Der Dzierzon'sche Nachbarstock; Vortrag mit Demonstration von Herrn Bienenmeister Tekhaus.
5) Welche Gewächse verleihen den Bienen die beste Tracht und welche honigen in den Herbst hinein am längsten?
6) Welche Fortschritte verdankt die Bienenzucht der italienischen Biene?
7) Ist es in ökonomischer Beziehung zu rathen, die italienische Biene einzuführen?
8) Bericht über die diesjährige Wanderversammlung deutscher Bienenwirthe in Stuttgart vom Deputirten Herrn Tekhaus.
9) Auf welche Weise kann der Seidenbau, dessen Rentabilität wohl nicht mehr fraglich ist, bald und sicher ein allgemeiner Culturzweig werden? von Hrn. Nordhoff.
10) Die Vermehrung des Lhoubaumes, von Hrn. Kipp.
11) Welche Maulbeerspecies verdient bei den angehenden Seidenzüchtern die vorzüglichste Beachtung?
12) Von wo beziehen wir für 1859 gesunde Grains?

Unna, den 20. Septbr. 1858. Der Vorstand.

Bienenzucht.

Der diesjährige Lehrcursus über Bienenzucht zu Deiringsen.

(Schluß.)

Herr Tekhaus hatte einen kleinen Bienenstand zu Soest. Hier sollte ein bereits schwarmfähiger, ganz vorzüglicher Stülper abgetrommelt werden. Der Mutterstock wurde vorher von hinten leise gehoben, durch ein paar Züge der Cigarre zur Ruhe verwiesen, und nachdem die Richtung des Wabenbaues angemerkt war, gegen die Kanten der Tafeln herumgedreht, damit weder schwere Honig- noch Bruttafeln in Gefahr kämen, abzureißen.

Nachdem die Bienen abermals etwas zurückgetrieben waren, wurde ein leerer Stülper aufgesetzt und das Flugloch, so wie die Ritzen durch ein zugleich beide Stöcke verbindendes Tuch verschlossen. Jetzt begann das Trommeln, welches mit den Händen geschah und in der Richtung von unten nach oben, so wie aus obigem Grunde gegen die Kanten der Tafeln etwa fünf Minuten fortgesetzt wurde. Dann wurde, als das Volk im obern Korbe schon stark zu brausen begann, dasselbe durch ein paar rasche Schläge wieder nach unten getrieben, wodurch die nach unten sitzenden Bienen zum schnelleren Hinaufmarsch bewogen werden. Da der Meister einen starken Trieb haben wollte, so wurde jetzt das Trommeln noch etwa eine Viertelstunde fortgesetzt, das Tuch dann abgelöst und der obere Korb leise abgehoben. Da das Volk sich bereits in Traubenform oben angesetzt hatte, durfte auf das Vorhandensein der Königin, auf die jetzt Alles ankam, geschlossen werden, wovon man sich noch überzeugen kann, indem ein schwarzes Papier untergeschoben wird, auf dem dann bald Eier bemerkt werden. Auch hätte man das ganze Volk auf ein Tuch ausstoßen und sich vom Dasein der Königin überzeugen können. Nachdem der Trieb-ling in der Nähe des alten Standes vorläufig aufgestellt war, damit die noch immer heimkehrenden Bienen sich zu demselben sammeln könnten, wurde mit dem jetzt fast bienenleeren Mutterstocke eine andere, wenn auch etwas inhumane, jedoch dem Honigtopfe durchaus zuträgliche Operation vorgenommen, indem aller Drohnenbrut, die bekanntlich über die Fläche

ker Tafeln emporragt, die Köpfe abgeschnitten wurde. Der Mutterstock wurde dann auf die Stelle eines andern volkreichen Stocks, dieser aber an der entgegengesetzten Seite der Bienenhütte aufgestellt.

In Ermangelung eines Fangkastens wurde nun das Volk mit einem Schaumlöffel vorsichtig aus dem Stülper in die vorbereitete Dzierzonwohnung übersiedelt. Daß der Trieb auf die Stelle des Mutterstocks zu stehen kam, versteht sich von selbst, da sonst die meisten Bienen der frühern Stelle zufliegen würden.

An einem der folgenden Tage wurde zur Herstellung eines Kunstschwarms, vermittelst einer Bruttafel, geschritten. Ein sogenannter Nothkasten aus leichten Brettern ohne Strohumhüllung, deren unser Meister mehrere besitzt und die er wegen ihres unbeträchtlichen Gewichts auch im Herbste bei der Wanderung gebraucht, sollte die einstweilige Wohnung des zu bildenden Kunstschwarmes werden. Nachdem das Flugloch verstopft war, wurden dann zuerst drei Rähmchen mit Wabenanfängen eingeschoben, worauf eine Bruttafel folgte Da die Bienen die Fähigkeit besitzen, aus aller unbedeckelten Arbeitsbienenbrut sich eine Königin zu erziehen, und eben dies unser Zweck war, so mußte natürlich bei der Wahl der Tafel hierauf Rücksicht genommen werden. Jetzt wurden aus zwei volkreichen Stöcken mehrere Tafeln ohne vorherige Einräucherung, damit das Volk sich nicht zurückziehe, genommen und die Bienen in den Nothkasten abgekehrt, worauf dann noch zwei Wabenanfänge eingehängt und mit einer ganzen Honigtafel der Bau beschlossen wurde. Dann nahmen unser Zwei den mit einem Strick an einer Stange befestigten Kasten und trugen ihn nach Ruploh

Freitag den 4 Juni, einem sehr schwülen Tage, wurde zu Ruploh in den Nachmittagsstunden unter dem kühlenden Schatten eines Laubdaches eine kurze Recapitulation alles dessen vorgenommen, was der Lehrcursus sowohl in der Theorie als auch in der Praxis geboten hatte, und um den Zöglingen Gelegenheit zu geben, auch zur Bienenliteratur ein Scherflein beizutragen, gab der Meister Jedem für den folgenden Morgen ein Thema zur schriftlichen Ausarbeitung, und mögen einige davon hier folgen:

1) Wie gelangt der Dzierzonianer zur vollsten Herrschaft über die Bienen, so daß er sagen kann: Du sollst brüten, — du sollst Honig sammeln!
2) Beschreibung des Dzierzonstocks.
3) Ueber den Gebrauch desselben.
4) Seine Vortheile.
5) Wie schützt man sich vor einem Bienenstiche?
6) Die Königin legt alle Eier; welche Vortheile kann der rationelle Bienenzüchter hieraus ziehen?

Als am folgenden Morgen diese Arbeiten beendigt waren, vernahmen wir die Kunde, daß am Nachmittage noch ein Ausflug nach dem eine Stunde entlegenen Theiningsen gemacht und dieser den Cursus beschließen sollte.

Die am Morgen projectirte Excursion nach Theiningsen sollte Herrn Grothe, einem durchaus enthusiastischen Dzierzonianer, der den vorigjährigen Cursus mitgemacht, und auch jetzt noch mehreren Operationen beigewohnt hatte, gelten. Die drückende Schwüle des Mittags konnte unsern Entschluß nicht ändern; denn vielleicht war von dort noch eine nützliche Erfahrung mit auf den Heimweg zu nehmen. Nachdem wir in Herrn Grothe's gastfreundlichem Familienkreise bis zu den kühleren Abendstunden uns herzlich amüsirt hatten, wozu der heitere Humor des Herrn Amtmanns Gruwe nicht wenig beitrug, wurde der Bienenstand recognoscirt. Unter mehreren guten Dzierzonstöcken war ein weiserlos gewordener, dem vor acht Tagen eine Bruttafel, behufs Erziehung einer Königin, gegeben war. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß bereits mehrere Weiserzellen angesetzt waren. Das war uns noch neu, und so kehrten wir denn auch von dieser Excursion, mit einer nützlichen Erfahrung bereichert, zurück. — Herr Grothe selbst ist ein sehr ökonomischer Bienenvater; seine Dzierzonstöcke sind von ihm selbst angefertigt und lassen im Wesentlichen nichts zu wünschen übrig. Was übrigens bequeme Behandlung angeht, so glaube ich, wird er, wenn seine Stöcke sich etwa um das Doppelte vermehrt haben, recht bald die Leisten für die Wabenhölzer resp. Rähmchen aus seinen Stöcken entfernen, und statt dessen Fugen anbringen, so wie auch die Zugangsthüre von der Seite an die Rückwand verlegen.

Heitern Muths, oder um den rechten Ausdruck zu gebrauchen, in dulci jubilo, gingen wir in der Abendkühle nach Deiringsen zurück. Ein muntres Lied entwand unsrer Brust die frohen Gefühle, die sie für unsern hochgeschätzten Altmeister in Schlesien und dessen Methode mit dem vollsten Enthusiasmus erfüllt hatte. Denn wohl vermag die Bienenzucht, wenn man mit ihr die Bienenkunde und den Dzierzonbetrieb verbindet, bei dem man sich nicht nur die überzeugendsten Kenntnisse, sondern auch die vollste Herrschaft über den Bienenstaat erwerben kann, zu begeistern und all' unser Interesse in Anspruch zu nehmen. Dies war, das darf ich zuversichtlich aussprechen, denn aber auch bei allen Theilnehmern des Cursus der Fall. Darum schieden wir denn auch Alle ungern von Deiringsen, wo wir so viel Schönes und Nützliches gesehen hatten, ungern von unserm geschätzten Meister, der mit unermüdlichem Eifer auf die alleruneigennützigste Weise Jedem den Schatz seiner theoretischen Kenntnisse und seiner praktischen Gewandtheit rückhaltslos darbot, so wie er durch seinen Humor und seine gastfreundliche Gesinnung auf alle Weise unsern Aufenthalt in Deiringsen zu verschönern suchte. Ich erlaube mir daher, im Namen aller Herren Theilnehmer des Cursus, Herrn Tekhaus, unserm werthgeschätzten Meister, dem regen und unermüdlichen Beförderer des Dzierzonbetriebs für den westphälisch-rheinischen Verein, hiermit unsern aufrichtigsten und wärmsten Dank auszusprechen. — Ueberhaupt aber werden alle Bienenzüchter des Vereins unserm hochgeschätzten Vereins-Vorstande die lebhafteste Anerkennung zollen, daß ein solcher Lehrcursus ins Leben gerufen wurde; denn meines Erachtens konnte er kein besseres Mittel wählen, Dzierzon's Methode gründlich und schnell zum Gemeingute zu machen, als eben diese. Nichts geht über die praktische Anschauung, wie sonst, so auch hier. Ein Cursus, wie ihn Herr Tekhaus giebt, ist ein vollständiges Conversations-Lexikon. Unmöglich konnte ich daher Alles andeuten, was der Cursus Interessantes bot, hätte ich selbst mit der größten Concision verfahren und auch nur das Wesentlichste in den trockensten Abrissen wiedergeben wollen. Wer es daher ermöglichen kann, der versäume nicht, einen Cursus mitzumachen, was besonders Anfängern zu rathen ist.

Um die etwaige Neugierde der Herren Theilnehmer des Cursus zu befriedigen, theile ich noch mit, daß meinen Garten bereits eine v. Berlepsch'sche Sechsbeute ziert, die vollständig besetzt ist und ich außerdem auf meinem Stande noch zwei Kunstschwärme herstellte, die sich sehr gut conservirt haben. Am 27. Juni aber wurde ich plötzlich von unserm Altmeister Dzierzon mit zwei italienischen Völkchen überrascht, die er mir, nach meinem Wunsche, in einem Nachbarstocke übersandte. Das war aber ein Jubel! Schnell kassirte ich einen Stülper (denn alte Dzierzonstöcke besaß ich nicht und die jungen Schwärme wollte ich nicht schwächen), unterstützte beide Schwärmchen durch dessen Bau, worin sich viele Bruttafeln befanden und so entwickelten sie sich bald bedeutend. Leider hat das fatale kalte Wetter des Monats Juli meinen Plan der Vermehrung vereitelt; denn obgleich ich ins Brutlager beider Stöcke Drohnenwachs einfügte, wurden die Zellen mit Honig und Blumenmehl gefüllt. Um nun wenigstens die beiden werthvollen Königinnen gut und sicher überwintern zu können, habe ich eine vor etwa drei Wochen meinem besten Stocke in der Sechsbeute zugesetzt und laufen seit drei Tagen italienische Bienen darin aus. Mit der andern habe ich es jetzt ebenso gemacht, und hoffe ich, daß sie ebenso glücklich angenommen werde, wie die vorige. Ob nun die drei erzielten italienischen Königinnen ächt werden, hängt davon ab, ob sie von den wenigen aus Schlesien miterhaltenen Drohnen befruchtet sind, was ich dadurch zu erzielen suchte, daß ich morgens die jungfräulichen Königinnen mit den Drohnen a Ia Berlepsch zum gleichzeitigen Vorspiel veranlaßte.

Indem ich unserm werthgeschätzten Meister, so wie allen Herren Theilnehmern des Cursus den herzlichsten Imkergruß entbiete, hoffe ich besonders von Letzteren, daß sie recht bald über ihre diesjährige Bienenzucht etwas verlauten lassen werden*).

Calenberg, den 9. August 1858. Klausmeyer**).

Giebt es giftigen Honig?

Diesen Aufsatz in Nr. 4 unseres Vereinsblattes hat die „Pharmaceutische Zeitung" zu Bunzlau freundlichst aufgenommen und die Redaction mit folgenden Bemerkungen versehen, welche wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen:

In dem Märzhefte 1858 (pag. 282—292) des „Archivs der Pharmacie" befindet sich ein Aufsatz über Honig von Nebling, aus welchem wir an einigen Stellen Nebling's Worte oder Ansichten gegenüberstellen.

Die Red.

Auf die Frage, ob die Nectarien mancher Giftpflanzen von den Bienen beflogen werden? wird bemerkt:

„Nun haben aber einige Zoologen und Botaniker behauptet, daß die Bienen z. B. die Aconitum-Arten gar nicht besuchten, ein gleiches Beispiel beobachtete ich an der Fritillaria imperialis, die bekanntlich sehr viel Nectar absondert."

Nebling.

Auf die Frage, ob die Nectarien der Giftpflanzen kein Gift enthalten? wird bemerkt:

„Man könnte auch wohl einwenden, daß gewisse Gifte, obgleich für die Bienen nicht nachtheilig, es doch für die Menschen wären. Dem muß ich abermals entgegentreten, daß ganz andere Verhältnisse zu Grunde liegen, wenn Zucker und wenn Gifte durch den Organismus gebildet werden, und daß nicht ein und dieselbe Zelle oder Zellen-Complex zur Bildung beider geschickt ist. Sowohl durch das Mikroskop, als auch durch chemi-

*) Auch ich bitte darum. Tekhaus.
**) Seien Sie freundlichst von mir wieder gegrüßt. Tekhaus.

sche Hülfsmittel kann man sich leicht davon überzeugen, daß selbst einzelne, neben einander liegende Zellen verschiedene Stoffe enthalten, so z. B. Farbestoffe, Amylon und Krystall-Ausscheidungen." Nebling.

In Bezug auf giftigen Honig vom Cap ꝛc. wird mitgetheilt:

„In der Abhandlung von Dierbach über Honig erwähnt er auch des giftigen und bemerkt, daß Decandolle in Genf anderer Meinung sei, also wahrscheinlich an der Existenz desselben zweifle. Ich halte die Sache ebenfalls für eine Fabel, denn was Dierbach zum Beweise dafür anführt, läßt recht gut und ungezwungen eine andere Erklärung zu. Nach den Berichten Xenophon's wären 10,000 Griechen auf ihrem Rückzuge aus Persien am Pontus durch Honig vergiftet worden und Strabo berichtet, daß als drei Cohorten des Pompejus u. s. w. zu den Heptakometern kamen, so setzten ihnen diese Gefäße mit Honig vor. Sie aßen davon, wurden krank und nun wurden sie von den Heptakometern überfallen und erschlagen. Also wohl weiter nichts, als eine Vergiftung, sie hatten den Honig absichtlich mit Arsenik oder Kupfer versetzt, beides schon den Alten bekannte Metalle. Ueberhaupt stammen diese Nachrichten aus Ländern, von denen uns noch heut zu Tage Landerer Dinge erzählt, die dort geglaubt und als Heilmittel angewendet werden, über welche hier zu Lande der unerfahrenste Laie sicherlich den Kopf schütteln, wenn nicht lachen würde! In der Neuzeit, wo doch so viel gereist wird, hat man auch, so viel mir bekannt, derartiges nicht erwähnt, und es würde gewiß von großem Interesse sein zu erfahren, was das eigentlich für ein Gift sei?" Rebl.

Schließlich theilt die Redaction ihre schätzenswerthe Ansicht in Folgendem mit:

„Herr Nebling nimmt, nachdem er auseinandergesetzt, daß von den Bienen aus den Nectarien der Pflanzen nur Rohrzucker entnommen und in der Honigblase durch Einwirkung der thierischen Wärme, des Eiweisstoffes und der Milchsäure die Umstellung in Krümelzucker und Glycose bewirkt werden, an, jedem Honig zukommende Verunreinigungen und Nebenbestandtheile: 1) Säure (im Destillat wenig Essig- und Buttersäure, im Rückstande ein großer Antheil Milchsäure); 2) Eiweisstoff (durchschnittlich 0,035); 3) Wachs; 4) Blumenstaub (bester Honig 0,41. Er scheidet sich beim Lösen in 3—4 Theile Wasser ab, kann mit Hülfe des Microskops nachgewiesen und daraus ein Schluß gezogen werden, welcher Pflanze hauptsächlich der Zuckerstoff entnommen und beziehungsweise, woher der Honig stamme.) Ein, je nach der Gattung der Pflanzen verschiedenes Honig-Aroma erkennt Nebling nicht an, nach ihm ist der Geruch ein eigenthümlicher und wachsartiger, nicht flüchtiger und nicht ätherischer. 6 Unzen Honig und 6 Unzen Wasser einer dreistündigen Destillation unterworfen, gab ein fades, dem Brodwasser ähnlich riechendes Destillat, während der Rückstand der Retorte den Honig auch im höheren Grade besaß (sollte hierin nicht ein Widerspruch liegen?)" Rebl.

Eine sehr empfehlenswerthe kleine Schrift

ist die von Dr. Gloger verfaßte Abhandlung: „Die nützlichsten Freunde der Land- und Forstwirthschaft unter den Thieren, als die von der Natur bestellten Verhüter und Bekämpfer von Ungezieferschäden und Mäusefraß", darin wird unter Andern der Hornissen, Wespen, Hummeln und der Bienen gedacht, und geben wir daraus wörtlich die betreffende sehr interessante Stelle, welche die Bedeutsamkeit der Bienen ins rechte Licht zu stellen sucht

„Gleichwie man aber durch Mißgriffe, ohne es zu wollen und sogar ohne es zu ahnen, die Zahl der Hummeln jetzt im Verhältniß gegen früher sehr bedeutend vermindert hat: so hat man bei uns fast überall, und sogar in noch höherem Grade, durch Niederschlagen der meisten alten hohlen Bäume den gleichen, schlimmen Erfolg hinsichtlich der **Bienen** herbeigeführt. Sie fehlen daher jetzt nach Verhältniß offenbar noch mehr, als jene, ohne daß man sich aber diesen Mangel und seine Folgen für das Gewächsreich klar macht.

In den meisten Theilen von Deutschland giebt es nämlich jetzt fast gar keine wilde Bienen mehr, während in früheren Zeiten alle Wälder von ihnen voll waren. In den gesammten, weniger dicht bewohnten östlichen Nachbarländern (Polen, Galizien, Rußland u. s. w.) ist dieß auch heute noch der Fall. Daß es damit ehedem bei uns nicht anders gewesen ist, würde man ohne Bedenken als gewiß annehmen dürfen, auch wenn man es nicht eben mit aller Bestimmtheit wüßte. Denn außerdem, daß verschiedene ältere Schriftwerke es vielfach erwähnen, geht es besonders aus dem Umstande hervor, daß in den meisten deutschen Staaten eine besondere Gesetzgebung in Bezug auf die Benutzung und Forterhaltung der wilden Bienen bestand. Es waren die sogenannten „Zeidler-Ordnungen". Sie zeigen, daß es damals eine Menge von Leuten gab, die man deßhalb Zeidler nannte, weil sie sich vorzugsweise und gewerbsmäßig mit dem „Zeideln", d. h. mit Aufsuchen der wilden Bienen befaßten, um denselben einen Theil ihres Honiges und Wachses zu nehmen. Die erwähnten Gesetze hatten daher den Zweck, das hierbei zu beobachtende Verfahren zu regeln: indem sie bestimmten, wann und wie viel den Thierchen von ihrem Vorrathe genommen werden durfte, und wie viel ihnen zu ihrem Bedarfe gelassen werden mußte. Es war streng verboten, sie irgendwie muthwillig zu stören, oder durch unzeitiges, zu starkes oder sonst unvorsichtiges Berauben ihre Forterhaltung zu gefährden. Die Zeidler hatten deßhalb auch, je nach ihren Wohnbezirken, eben so ihr bestimmtes „Revier," wie damals und jetzt die Jäger in Betreff des Wildes. Man kann es daher nur angemessen finden, wenn unsere deutschen Bienenzüchter neuerlich auf zeitgemäßen Ersatz dafür drangen: indem sie das Erlassen geeigneter Polizei-Gesetze wünschten, um den zahmen Bienen mehr Schutz, als bisher, gewährt und den Eigenthümern ihr Besitzrecht auf dieselben gesichert zu sehen. Die Gründe, warum dieß ebenso, wie jede Verbesserung in dem Betriebe der Bienenzucht, nur wohlthätig für das allgemeine Beste sein kann, liegen auf der Hand.

Ehemals hat es nämlich im Durchschnitte überall wenigstens Dutzende, in manchen waldigen Gegenden aber wohl Hunderte von Schwärmen oder „Völkern" wilder Bienen auf jeder Viertel-Quadratmeile gegeben. Es wird also, wenn man an die unzähligen Blüthen denkt, deren Befruchtung jede nach Honig ausfliegende Biene sichert, sehr leicht begreiflich, warum damals namentlich die Eichen und Buchen regelmäßig eine so große Menge Früchte trugen, wie sie es jetzt, auch bei der allergünstigsten Witterung zu ihrer Blüthezeit, nie thun. Denn günstige Witterung hierzu trat ja, wie es Jeder sich denken kann, damals auch nicht häufiger ein, als jetzt. (Viel eher möchte sie damals bei der größeren Menge von Waldungen, die überall Dünste und Regenwolken herbeiziehen oder sie bilden helfen, seltener eingetreten sein, als jetzt.) Bei minder günstigem Wetter aber trug natürlich die damals vorhandene Menge wilder Bienen ungleich mehr zur Frucht- und Saamen-Erzeugung bei, als dieß jetzt die wenigen zahmen, welche man gegenwärtig hält, selbst im besten Falle zu thun vermögen. Dazu werden ihrer jetzt auch da, wo man sich verhältnißmäßig am meisten auf Bienenzucht verlegt, immer noch viel zu wenig gehalten. Und doch wären deren aus doppeltem Grunde jetzt gerade noch mehr zu wünschen, als es damals wilde gab. Nämlich: zuvörderst wären sie jetzt nöthiger wegen des ungemein viel größeren Umfanges, welchen der Anbau von Hülsenfrüchten, Oelgewächsen und Futterkräutern, so wie der Obst- und sonstige Gartenbau, mit der steigenden Bevölkerung überall gewonnen haben. Zweitens bedürfe man ihrer jetzt auch mehr wegen der bedeutenden, durch anderweitige Mißgriffe herbeigeführten Verminderung der Hummeln, die, eben weil sie wenig oder gar nicht auf Bäume gehen, früher um so mehr auf den Feldern wirkten. Und je weniger ihre besondere Wirksamkeit für manche Pflanzen durch die Thätigkeit der Bienen vollständig ersetzt werden kann, um so mehr sollte man letztere nun überall halten, um diesen Ersatz wenigstens insoweit zu erzielen, wie er möglich sein würde. (Schluß folgt.)

Seidenbau.

Der Chou-Maulbeerbaum.

Von Carl Netz in Darmstadt*).

Herr Professor Dr. Nueff nimmt zu meinem lebhaften Bedauern im Hohenheimer Wochenblatte Nr. 6 einen alten Streit wieder auf, den ich längst für beseitigt halten durfte. Er ist zugleich im Zweifel darüber, ob ich ihm eine Stimme als Praktiker zuerkennen wolle? Er wird sich diese Frage am besten selbst beantworten können, wenn er, wie ich glaube überzeugt sein zu dürfen, mit mir darüber einverstanden ist, was man unter einem „praktischen Seidenzüchter" versteht. Nach meiner Ansicht verlangt man von einem solchen, daß er, natürlich erst nach dem Lehrgeld, das Jeder geben muß, seine große Raupenfamilie auf eine Weise erziehe, daß nach Bestreitung aller Zinsen und Kosten immer noch ein Ueberschuß bleibt, welcher allenfallsige Unglücksfälle weniger fühlbar macht. Kann es jedoch der Seidenzüchter im Durchschnitt nicht dahin bringen, so würde er klüger gehandelt haben, wenn er sein Geld auf andere Art verzinslich angelegt hätte. Ich nehme natürlich die zahlreichen achtbaren Männer aus, welche den Seidenbau weniger um des Gewinnens willen betrieben, als vielmehr, um durch ihr uneigennütziges Beispiel diesen nützlichen Industriezweig in Aufnahme zu bringen.

Mein Herr Gegner beruft sich zum Beweis seiner Theorie unter Anderem auf einen ungenannten Mailänder, der Geschäfte in Seide macht und nebenbei auf dem Lande auch Raupenzucht treibt, und der ihm geschrieben hat, daß man in seiner Gegend keinen Werth auf großblätterige

*) Auf die im Wochenbl. Nr. 6 von Herrn Professor Nueff gelieferten „Beiträge zur Streitfrage über den Werth der großblätterigen Maulbeervarietäten, namentlich des Morus Lhou," ist uns von Herrn Carl Netz in Darmstadt eine größere Erwiederung zugekommen, wovon Obiges ein Auszug ist. Wir haben namentlich alle persönlichen Beziehungen weglassen zu müssen geglaubt, nachdem uns der Herr Professor Nueff die Versicherung gegeben hat, daß die Annahme des Herrn Netz, es seien manche der in jenem früheren Aufsatz enthaltenen allgemeinen Bemerkungen mit spezieller Beziehung auf seine Person zu verstehen, eine durchaus ungegründete sei. R.

Maulbeerbäume lege; nur der veredelte Giazzola habe weitere Verbreitung gefunden, der Philippinische Maulbeerbaum und der Lhoubaum hätten sich bis jetzt noch keine Anerkennung erwerben können ꝛc. Ich rufe hier meine Worte aus dem Hohenheimer Wochenblatte (1853 Nr. 16) in das Gedächtniß zurück, wonach ich vor Allem nach eigenen praktischen Beweisen für die Stichhaltigkeit dieser Theorie fragte. Die Thatsache, daß in Italien $^{9}/_{10}$ der Maulbeerbäume aus wilden bestehen, kann nicht als ausschließlicher Beweis für die Vorzüge der letzteren gelten, da es natürlich scheint, daß alte Pflanzungen, selbst wenn man die Vorzüglichkeit der neuen Sorten über allen Zweifel stellt, nicht so schnell umgepfropft oder gar ausgehauen und durch bessere Sorten ersetzt werden. Warum sind wohl in den Weinbau treibenden Ländern, deren Produkt doch Vieles zu wünschen übrig läßt, nicht alsogleich die schlechteren Rebsorten durch edlere ersetzt worden? Was der Gebrauch vieler Jahrhunderte geheiligt hat, bedarf abermals der Jahrhunderte, um dem Bessern zu weichen.

Ich habe alle Achtung vor den Herren Rammlow in Berlin und Töpffer in Stettin und weiß theils durch Mittheilungen, theils durch eigene Korrespondenz, daß Beide sich für das Aufblühen der Seidenzucht auf das eifrigste und uneigennützigste bemühen. Ob aber beide Herren selbst größere Versuche mit dem Lhoubaum gemacht haben, ist in der Rueff'schen Schrift nirgends gesagt, es finden darin nur einige Aeußerungen derselben Erwähnung, welche den von mir ja ganz unbestrittenen Werth des wilden Maulbeerbaums bestätigen.

Wenn Herr Rueff nun gar den sechsten Jahresbericht des hannoverschen Vereins zu seinen Gunsten auslegen will, so geht er doch in der That allzuweit. Es heißt in dem Bericht wörtlich: „Ob, wie manche gelehrte Seidenzüchter behaupten, die Blätter des Lhoubaums, welche übrigens von den Raupen sehr gerne gefressen werden, wegen ihres Uebermaßes an Wasserstoff der Gesundheit der Raupen nachtheilig sind, sei hier dahin gestellt; wir würden uns freuen, wenn wir einige hundert Centner solcher Blätter zur Disposition hätten, wobei es sich freilich von selbst versteht, daß sie mit Vernunft verfüttert werden müssen. Nur Lhoubäume zu pflanzen, dürfte allerdings nicht rathsam sein."

Hier ist von „gelehrten Seidenzüchtern" die Rede, worunter doch Herr Professor Dr. Rueff ebenfalls verstanden sein wird, da er meines Wissens bis jetzt der Einzeige in Deutschland ist, welcher den Lhoubaum verdammt; es ist die Rede von Gelehrten, welche eine Sache bloß „behaupten," wofür sie aber den Beweis noch schuldig sind. Der hannoversche Verein konnte diesen wohl noch nicht geben, da die noch unzureichende, mit Zahlen angegebene Menge seiner Lhoubäume und deren Alter noch keinen größeren Versuch erlauben, um zu erfahren, ob die „Behauptung" auf festen Füßen steht. Der ausgedrückte Wunsch, Hunderte von Centnern Lhoublätter zur Disposition zu haben, verbunden mit der Gewißheit, daß dieselben von den Raupen sehr gerne gefressen werden, spricht doch wirklich weit mehr für mich, als für Hrn. Rueff.

Herr Rueff bedauert, daß er keine ausreichende Zahl von Lhoubäumen besitze, um einen Versuch im Großen machen zu können, auch sei der Boden in Hohenheim zu ungünstig für diesen Baum. Ich muß diesem geradezu widersprechen, denn schon vor 11 Jahren sah ich die ersten Lhoupflanzen daselbst in voller Kraft stehen und Herr Garteninspektor Lucas in Hohenheim bestätigt das gute Gedeihen und schnelle Wachsthum des Lhoubaums, so wie dessen große Ergiebigkeit an Blättern. Ferner wurden dort vor etwa 8 Jahren tausende von Lhoubäumen gepflanzt und man durfte wohl erwarten, daß von einer solchen Masse, selbst wenn ein guter Theil der Bäume zu Grunde gegangen sein sollte, ein Versuch in größerem Maßstab hätte gemacht werden können.

Herr Rueff findet es sehr auffallend, daß ich, der doch im Besitz einer ansehnlichen Lhoupflanzung und einer geräumigen Rauperei sei, noch gar keine Versuche von einiger Bedeutung gemacht und das Resultat der Oeffentlichkeit übergeben habe. In der That, ich weiß nicht, was ich von dieser Aeußerung denken soll, da ich doch schon in Nr. 16 des Hohenheimer Wochenblatts von 1853 einer ausschließlich mit Lhoulaub gemachten Zucht erwähnt habe, die ganz ohne Tadel ausfiel Ich detaillirte damals auch die Ursache, warum ich in späteren Jahren das Lhoulaub nicht mehr in den ersten Altern der Raupen verfütterte, so wie daß ich es hauptsächlich für das letzte Alter der zur Nachzucht bestimmten Würmer aufbewahrte. Seither hat sich dieses dahin abgeändert, daß ich schon seit Jahren meine sämmtlichen Raupen in dem fünften Alter mit so vielem Lhoulaub ernähre, als meine älteren Bäume nur immer abgeben können. Bei jeder sich darbietenden Gelegenheit habe ich dieses in technischen Blättern erwähnt und bedaure, daß mein Herr Gegner keine Notiz davon hat nehmen wollen.

Wenn Herr Rueff meinen Ausdruck, daß ich eine kleinere Zucht ausschließlich mit Lhoulaub gemacht hätte, beanstandet, so diene ihm zur Nachricht, daß ich hierunter nicht eine Spielerei mit einigen hundert Raupen verstehe, sondern daß ich 1847 $1^{1}/_{4}$ Loth Eier der weißen Sinarace zur Probe auslegte und die Raupen von Anfang bis zu Ende mit Lhoulaub fütterte. Ungeachtet der zahlreichen Mängel meines damaligen Lokals, in welchem, beiläufig gesagt, das Thermometer zuweilen bei Tag auf 26° stieg und des Nachts auf 12° herabging, wurden dennoch von $1^{1}/_{4}$ Loth Eier 79 Pfund ausgezeichneter Cocons gerndtet, von welchen, auf's Gerathewohl gegriffen, 248 Ein Zollpfund wogen. Ich hatte also, das Loth Eier zu 20,000 Stück gerechnet, von 25,000 Raupen 19,600 zum Einspinnen gebracht. Von den übrigen in demselben Lokal gezogenen, aber nur mit Laub von Wildlingen gefütterten Raupen erhielt ich durchschnittlich von jedem Loth Eier 56 Pfund Cocons. Im Jahre 1848 blieben meine allerdings etwas stark mitgenommenen, noch jungen Lhoubäume ganz unberührt.

Auf die chemische Untersuchung, welche Herr Rueff mit verschiedenen Laubsorten anstellen ließ, wiederhole ich ganz einfach, was ich schon 1853 in meiner damaligen Entgegnung sagte: „Wenn man aber auch annimmt, daß das Laub großblätteriger Maulbeerbäume um $^{1}/_{3}$ weniger Gehalt habe, als das so sehr gerühmte des wilden Maulbeerbaums, so gewinnt doch der Seidenzüchter, da der Ertrag veredelter großblättiger Sorten sicher 3- bis 4mal so groß ist, als der der wilden, auf 1 Pfund der letzteren 2 bis $2^{3}/_{4}$ Pfund oder 100 bis 166 Prozent mehr Laub, — ein Vortheil, der, ohne die 6- bis 8mal größeren Kosten des Einsammelns des wilden Laubs — dem veredelten gegenüber — zu rechnen, doch gar zu merklich ist, als daß er durch keineswegs erwiesene Befürchtungen ohne Weiteres aufgewogen werden könnte."

Ich kann hier nicht unerwähnt lassen, daß es beinahe ganz in der Willkür Desjenigen liegt, welcher dem Chemiker die Blätter zur Ermittelung der Trockensubstanz übergiebt, ob das Resultat mehr oder weniger günstig für die eine oder die andere Sorte ausfallen soll. Ich habe schon manche Proben darüber angestellt, wie viel von einem gleichen Gewicht verschiedener Laubsorten nach ihrer vollständigen Austrocknung übrig bleibt. Hierzu wählte ich Bäume von gleichem Alter, die auf einem und demselben Boden und nicht einmal weit von einander entfernt standen, pflückte das Laub aus den höchsten, der Luft und dem Licht stets ausgesetzten Zweigen und ließ sie im Schatten trocknen. Das Resultat blieb sich ziemlich gleich; bald fiel die Probe zu Gunsten der einen, bald der anderen Sorte aus und der Unterschied betrug selten mehr als 2 Procent. Wenn ich Blätter von Wildlingen nahm, welche auf dem Gipfel einer felsigen Anhöhe mit vorwiegendem Kiesboden gewachsen waren, und sie mit veredeltem Laub aus der sandigen Tiefe verglich, so neigte sich das Resultat sehr zu Gunsten des Wildlings, im umgekehrten Fall aber ganz zum Vortheil der edleren Sorten. Es würde ermüden, wenn ich noch mehrere Beispiele anführen wollte; die obigen werden genügen, um zu zeigen, daß in Bezug auf die angeführte Untersuchung sehr Vieles, vielleicht Alles auf den Standort des Baumes ankommt. Nur habe ich noch zu bemerken, daß das Laub von stark zurückgeschnittenen Bäumen, welcher Gattung sie auch angehören mögen, immer viel gehaltloser ist, als die an älteren Zweigen gewachsenen Blätter.

Mögen nun die Herren Gelehrten analysiren, so lange sie wollen, sie werden die Thatsache nicht hinwegzanalysiren können, daß das Lhoulaub ein vorzügliches Futter im letzten Alter der Seidenraupen ist; ihm allein habe ich es zu danken, daß ich im Jahre 1857 einen großen Theil meiner von der Gattine ergriffenen Raupen, welche das wilde Laub unangerührt ließen, retten konnte.

Ein altes ehrliches Sprüchwort sagt: „Probiren geht über Studiren;" darum Proben, Herr Professor, eigene Proben, die dem allgemeinen Besten reichere Früchte tragen werden, als ein unfruchtbarer Streit über Theorien!

Herr Rueff fällt am Schluß seines Aufsatzes in einen Ton, den ich in der That von ihm nicht erwartet hätte. Er wird mich doch nicht für so bornirt halten, daß ich nicht zwischen den Zeilen lesen könnte, wen er mit seinen Ausfällen hauptsächlich bezeichnen will?

Herr Professor, dies ist der Ton nicht, mit welchem man in einem viel gelesenen Blatt gegen einen Mann auftritt, der auf öffentliche Achtung Anspruch machen darf und sich dieser auch wirklich erfreut, wofür ich Ihnen den Beweis durch Päcke von Briefen liefern kann. Doch ich bin weit entfernt davon, mich so weit zu vergessen, um auf Ihre Ausfälle etwas zu erwidern. Mit puren Redensarten erzieht man keine Seidenraupen, es bedarf der That und der Erfahrung; eben so wenig kann das Gute durch fortgesetztes Mäkeln an einem Manne gefördert werden, der harmlos und unbeirrt seinen Weg wandelt, der von jeher Allen und Jeden bereitwillig zu Dienst stand und der schon mit Erfolg Seidenraupen erzog, als Sie, Herr Professor, noch im Flügelkleid, auf Feld und Wiese den bunten Schmetterlingen nachjagten.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. oder 27 Xr. praenumerando.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 11. Unna, den 1. November 1858. 9. Jahrgang.

Alle die Bienenzucht betreffenden Briefe und die Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir zu richten an Herrn Bienenmeister Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht, alle die Seidenzucht betreffenden Schriftstücke und Vereins-Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle die Kasse betreffenden Angelegenheiten an Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna.

Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Protokoll der General-Versammlung zu Düsseldorf am 16. October 1858.

Die Erwartung, zur heutigen, der ersten in der Rhein-Provinz, anberaumten Versammlung Mitglieder des Vereins zahlreichst eintreffen zu sehen, hatte uns nicht getäuscht. Die festlich geschmückten Räume des Versammlungs-Lokals füllten sich bald mit einer von dem lebhaftesten Interesse für unsere Cultur-Zweige beseelten Gesellschaft, unter denen die hervorragendsten Persönlichkeiten für beide Culturzweige nicht fehlten.

Der Herr Präses eröffnete die Versammlung nach stattgefundener Begrüßung mit folgender Ansprache:

Meine Herren!

Es ist mir heute die Ehre zu Theil geworden, die erste in den Rheinlanden stattfindende General-Versammlung unseres Vereins zu eröffnen, ich thue dies hiermit, indem ich Sie freundlich begrüße.

Die lebhafte Theilnahme, welche uns 2 kleine Thiere, die Biene und die Seidenraupe einflößen, führt uns heute zusammen.

So klein diese Thiere so groß ist ihr Nutzen, wenn wir ihn nur auszubeuten verstehen. Statistische Nachrichten weisen bereits nach, daß die Seidenraupe für Frankreich und Italien jährlich viele Millionen einbringt; von der Biene würden wir ähnliches berichten können, obgleich wohl nicht in so großem Maaßstabe, wenn die Nachrichten über dieselben eben so fleißig gesammelt worden wären. Nur aus einem Staate liegen uns dergleichen Nachweise vor, nämlich aus Dänemark; dort betrug der Werth der Production aus der Bienenzucht nach einem 8 jährigen Durchschnitte circa 150.000 Thlr. jährlich, und könnte bei einem ähnlichen Flächeninhalte wie Rheinland-Westphalen uns einen Maaßstab für die hiesige Production abgeben.

Wenn wir uns daher der Bienenzucht und dem Seidenbau widmen, so widmen wir uns landwirthschaftlichen Culturzweigen, welche nicht die Geringschätzung verdienen, welche denselben bisher bei uns zu Theil geworden ist. Ein rechter Bienenzüchter oder Seidenbauer kann ebensowohl von dem Ertrage, welchen beide Zuchten abwerfen, leben, wie ein Korn- oder Weinbauer, wenn er sein Geschäft versteht und dasselbe in dem gehörigen Maaße betreibt. Bei uns ist es indeß bisher nur Gebrauch, beide Culturzweige nach ihrem gegenwärtigen schwachen Betriebe als Nebensache zu betrachten, und das mag auch so lange zweckmäßig sein, bis beide in Deutschland in ein weiteres Stadium ihrer Entwickelung getreten sein werden.

Diese Entwickelung ist es nun, welche uns beschäftigt, und von ihr hängt es ab, die Zeit herbeizuführen, wo Bienenzucht und Seidenbau genügen können, ihren Mann zu ernähren. Es gebricht dazu gegenwärtig zu beiden im Allgemeinen noch an den nöthigen Kenntnissen, welche zu verbreiten wir uns deshalb zur Aufgabe gemacht haben. Um diese Aufgabe zu lösen, haben wir uns bemüht, die Wege zur Verbreitung jener Kenntnisse aufzufinden, und solche im Allgemeinen in Verbreitung unseres Vereinsblattes und guter Schriften, in Begründung localer Filial-Vereine, in Abhaltung von Zusammenkünften und General-Versammlungen, im Speciellen in Verbreitung der Maulbeerzucht durch Vertheilung von Saamen, Pflanzen, in Anlegung von Maulbeerbaumschulen, von Plantagen, Haspel- und Lehranstalten für den Seidenbau, für die Bienenzucht durch Verbreitung guter Bienenwohnungen und durch Ausbildung von Bienenzuchtlehrern zu erreichen gesucht.

Möge dies Streben, welches in den Rheinlanden nicht allein Anklang sondern auch thätige Unterstützung gefunden, auch ferner von beiden Provinzen einträchtiglich fortgeführt und dem angestrebten Ziele auch durch die heutige Versammlung immer näher gebracht werden, das ist der Wunsch mit dem ich diese Versammlung nochmals herzlich willkommen heiße!

Die hiernächst ad 1 der Tages-Ordnung beantragte Dechargirung der Rechnung für das Jahr 1857 fand keinen Anstand. Ad 2 der T.-O. wurde als Versammlungs-Ort für die Rheinprovinz im Herbste 1859 die Stadt Neuß einstimmig erwählt, weil dort die Seidenzucht unter der Leitung des thätigen Lehrers Wild viele Verehrer gewonnen und sich in der Nachbarschaft mehrere Fil.-Vereine befinden, auch Herr Ober-Reg.-Rath

Illing dort seine Mitwirkung nicht versagen wird. Die Einsetzung eines besonderen Vereins-Vorstandes für die Rheinprovinz (§ 3 der T.-O.) wurde als unzweckmäßig verneint. Man war vielmehr der Ueberzeugung, daß der Verein das Prinzip einer einheitlichen Leitung des Gesammtvereins unter dem jetzigen Vorstande zu gut gewahrt hielt, als daß man dessen entbehren könne. Da jedoch auf die Nothwendigkeit hingewiesen wurde, eine Vermehrung der Vorstands-Mitglieder zu Gunsten dieser Provinz eintreten zu lassen, wurde beschlossen, neben der seitherigen Zahl von 4 Mitgliedern noch einen Stellvertreter und einen Beisitzer für die Rheinlande zu wählen, so daß auch hier wie in Westfalen der Vorstand 3 Mitglieder erhalte und sofort zur Wahl derselben übergegangen, in welcher zum Stellvertreter des Präsidenten Herr Bürgermeister Sternberg aus Velbert, zum Vorstands-Mitgliede, Herr Ober-Regierungs-Rath Illing aus Düsseldorf von der Versammlung gewählt wurden. Den §. 4 der T.-O. erledigte Herr Tekhaus durch nachfolgenden Vertrag mit Demonstration an dem ausgestellten von Dzierzon bezogenen **Nachbarstocke:**

Meine Herren!

Es giebt ein Blümchen, das heißt: „Je länger, je lieber." Der Dzierzon'sche Nachbarstock ist freilich keine Blume, aber dennoch dürfte nicht ganz fehl gegriffen sein, wenn man ihm obigen Namen beilegte. In einfacher Gestalt und einfachem Kleide ist er aufgetreten unter seine Brüder, aber bald hat man ihn mit großen Augen angesehen. Der Wanderverein deutsch-österreichischer Bienenwirthe hat ihm schon mehrm als seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt; auch unser Vereinsblatt brachte bereits 2 Artikel darüber. Heute nun soll ich die Ehre haben, Sie, meine Herren, nicht blos mit nackten Worten auf seine vielen guten Eigenschaften aufmerksam zu machen, sondern dieselben auch möglichst zu veranschaulichen. Zu diesem Zwecke habe ich ein von Dzierzon selbst erhaltenes Original mitgebracht. Sehen Sie an den einfachen Kasten aus kaum $^1/_2$zölligen Brettern zusammengeschlagen. Man sollte meinen, das sei ein Fehler, aber nein, es ist eben eine gute Eigenschaft, denn es macht den Stock **wohlfeil**. Gerade das Geld ist wol immer noch der Hauptgrund, der noch Manchen vom Gebrauche des Dzierzonstockes abhält.

Bei diesem kann sich wol Niemand über den Preis beklagen; denn er kostet bei Dzierzon nur 1 Thlr., bei mir, weil das Holz hier theurer als in Schlesien ist, 10 Sgr. mehr. Diese Billigkeit kann bei keinem Stocke mit beweglichen Wabenbau erzielt werden, sei er von Holz oder Stroh. Von Holz ganz gewiß nicht, denn einzeln aufzustellende Kasten erfordern dickere, daher theuerere Bretter, oder eine Strohhülle an mintestens 3 Seiten, während hier nur eine lange Seite (die nach außen gekehrte) warmhaltig gemacht zu werden braucht. Wäre nicht wegen der erforderlichen gleichen Größe sämmtlicher zusammen gehöriger Kasten eine sehr accurate Arbeit nöthig, dann würde der Preis noch um $^1/_3$ mindestens niedriger gestellt werden können.

Aber wie sieht's denn mit der Warmhaltigkeit aus bei der dünnen, kahlen Rückwand? Gut, wie wir gleich sehen werden. Jeder Stock wird für sich nicht einzeln aufgestellt, sondern je 2 und 2 so neben einander, daß die Rückwände beider sich berühren, oder einander zugekehrt sind. Solcher Kastenpaare werden 3 bis 4 über einander gesetzt. Bei der Aufstellung ist nur das zu berücksichtigen, daß das folgende Kastenpaar mit seinen Flugseiten einer andern Himmelsgegend zugekehrt werden muß, z. B., wenn die Bienen aus dem untern Paare nach Osten und Westen ausfliegen, so muß das folgende so gestellt werden, daß aus ihnen der Ausflug nach Süden und Norden ist. Durch solche Aufstellung werden zwei Vortheile erzielt, denn erstens braucht man nun keine Bienenhäuser mehr, deren Bau mehr oder weniger Geld kostet, (also **Gelderspanung**) und zweitens ist auch **keine Gefahr des Erfrierens der Bienen zu fürchten**, weil die aneinander geschobenen beiden Rückwände eine gemeinschaftliche Doppelwand bilden und die so neben einander sitzenden Bienen sich gegenseitig erwärmen, so daß es ihnen selbst bei strenger Kälte gestattet ist, ihren Vorräthen allmählig nachgehen zu können, was einzeln stehenden, die nicht warmhaltig genug sind, versagt ist. Sollten je zwei neben einander stehende Stöcke wegen nicht ganz genauer Arbeit auch nicht überall genau schließen, so schadet das gerade nicht wesentlich, denn man kann ja leicht die bleibenden Lücken mit etwas Moos, oder Werg, oder alte Lumpen verstopfen. Es wird wohl Jedem einleuchten, daß auf diese Weise die Stöcke, trotz ihrer dünnen Rückwände, warmhaltig genug sind, obschon sie so doch immer noch dem Witterungswechsel und dadurch einer ihnen schädlichen veränderten Temperatur ausgesetzt bleiben. Aber auch gegen diesen Uebelstand, der bei andern auf freiem Stande bleibenden Stöcken, nicht zu verhindern ist, hat Dzierzon guten Rath gegeben. Er hat, wie Sie bereits in unserm Vereinsblatte gelesen haben, vorgeschlagen, innerhalb des Fundamentes, worauf die Kasten stehen, eine etwa 3 Fuß tiefe Erdgrube zu machen, die Kasten selber etwa 3" auseinander zu rücken, den Zwischenraum an beiden Seiten zu verstopfen, in der Mitte aber eine Oeffnung zu lassen, und diese oben, so wie den ganzen Raum zwischen dem obersten Kastenpaare und dem Dache zu verstopfen, endlich auch noch das Fundament ringsum bis an die untersten Fluglöcher mit Laub oder Moos zu umlegen. Die Erdtemperatur oder Erdwärme aus der Erdgrube, wohin wegen ihrer Tiefe und wegen des umlegten Fundaments der Gefrierpunkt nicht dringen kann, strömt nun in die zwischen den Kasten bleibende Oeffnung, theilt sich jedem einzelnen derselben mit, und verhindert dadurch den zu großen Einfluß der äußern Luft, so daß die Rückseiten stets **gleichmäßige Temperatur** haben. Die Vorderseiten aber werden, wie Sie sehen, mit Stroh, Papier und Rohr vollkommen warmhaltig gemacht. Obschon ich noch keinen Versuch mit der Erdgrube gemacht habe, so leuchtet mir dieselbe, als ihrem Zwecke entsprechend, doch so ein, daß ich kein Bedenken trage, die Frage des Herrn Dr. Kipp, welche derselbe in einer Anmerkung zu meinem Artikel in Nr. 6 unsers Vereins-Organs gemacht hat, lautend: „Man hat nun durch das Aneinanderschieben der Kasten ein Mittel der Wärmevermehrung und ein zweites durch die Zuleitung der Erdwärme mittelst Auseinanderziehen der Kasten; welches ist die zweckmäßigste Wärme und wann ist jedes einzelne anzuwenden?" dahin zu beantworten, daß meines Bedünkens die zugeführte Erdwärme deshalb die zweckmäßigste ist, weil dadurch eine gleichmäßige, den Bienen zuträgliche Temperatur erzielt wird. Die durch das Aneinanderschieben der Kasten herbeigeführte gegenseitige Erwärmung ist zwar gut, jedoch werden die Bienen bei veränderter Witterung es nicht vermögen, einen gleichmäßigen Wärmegrad zu unterhalten.

Wie die Erdgrube im Winter ein Mittel zur **Erwärmung** der Bienen ist, so kann sie im Sommer ein solches sein, um ihnen **Kühlung** zuzuführen. Wozu aber das? Die Antwort lautet: Im Sommer will man beides: Brut und Honig. Viel Brut wird erzielt, vorausgesetzt, daß die Königin recht fruchtbar ist, und Bienen genug zur Bebrütung vorhanden sind, durch beständige Warmhaltung des Stockes, also durch Aneinanderschieben der Kasten; Honig dagegen, vorausgesetzt, daß Arbeiter genug da sind, durch Zuführung einer kühlern Temperatur, also durch Auseinanderrücken der Kasten, so daß die aus der Erdgrube steigende Erdwärme, welche im Sommer in der Regel kühler ist, als die äußere Luft, dieser entgegen wirkt. In Gegenden, wo die Honigtracht nur kurze Zeit dauert, sorge man daher dafür, daß beim Beginn derselben Arbeiter genug vorhanden sind und suche dann das Brüten zu beschränken. Herr v. Berlepsch hat zu diesem Zwecke an seinen Beuten oben am Honigraum durchlöcherte Schieber angebracht, die zur Zeit der gewünschten Volkstärke geöffnet werden. — Zur Ablagerung des reinen Honigs ist zwar ein besonderer Raum mittelst Einschieben eines durchlöcherten Einsetzbrettes abgegrenzt, welcher jedoch in sehr guten Honiggegenden nicht genügen dürfte. Beim Gebrauch des Nachbarstocks ist aber zu diesem Zwecke sehr leicht Raum genug zu bekommen. Wer im Frühjahr einen Stock blos zur Honigtracht bestimmt hat, gebe demselben einen leeren Nachbar, öffne, wenn der eine voll getragen ist, die an der Rückseite befindlichen, gerade auf einander stoßenden Oeffnungen, und bald wird er, wenn die Tracht fortdauert, die Freude haben, auch in dem leeren Honig zu erblicken, zumal wenn derselbe mit Bau versehen ist. Dagegen darf man da, wo die Honigtracht in der Regel längere Zeit anhält, auch während derselben noch tapfer fortbrüten lassen. Alsdann wird man freilich nicht so viel Honig gewinnen, dagegen aber in den Stand gesetzt, Ableger machen zu können. Vielleicht wendet Jemand ein: „Mit dem Ablegermachen mag ich nichts zu thun haben, denn dazu bedarf man eines zweiten Standes, der viel Mühe macht."

Muß auch zugegeben werden, daß diesem oder jenem ein zweiter Stand ungelegen und der Transport der Ableger lästig sei, so darf das Ablegermachen aus andern wichtigern Gründen doch nicht bei Seite gesetzt werden. Dzierzon legt mit seinem Nachbarstocke Protestation dagegen ein und lehrt uns, wie man, denselben richtig gebraucht, **ohne einen zweiten Stand Ablegermachen kann**. Das ist wieder ein bedeutender Vorzug. Sehen Sie an, meine Herren, die schon vorhin erwähnte kleine Oeffnung an der Rückwand, das ist die Thür zu den Ablegern. Dadurch schlüpfen Bienen genug, woraus eine zweite Colonie gegründet werden kann und das geht auf folgende Weise: Man gebe dem Stocke, woraus ein Ableger gemacht werden soll, schon im Frühjahr einen leeren Kasten zum Nachbar. Sobald das Volk sich so vermehrt hat, daß es getheilt werden darf, gestatte man demselben durch Wegnahme der Verschlußbrettchen den freien Gang durch die Oeffnungen der Rückseite in beide Kasten und verenge das Flugloch am Mutterstocke etwas. Die Bienen werden dadurch genöthigt, auch durch das Flugloch des leeren Kasten ihren Ausflug zu halten. Um so sicherer werden sie in dem leeren Kasten verweilen, wenn man eine oder einige Bruttafeln in die Nähe der Durchgangsöffnungen hinein hängt. Durch die Brut wird auch die Königin nicht selten herüber gelockt. Ist der erwähnte doppelte Ausweg einige Tage benutzt, und hat man an beiden Seiten Vorspiele wahrgenommen, dann darf man nur die Durchgangsöffnungen verschließen und der Ableger ist fertig und bleibt auf dem eigenen Stande. Ist derselbe in irgend einem Stocke bequemer gemacht? Ich meine nicht. Sollte vielleicht der Verschluß der Durchgangsöffnungen zu früh geschehen sein, so daß noch zu

wenig junge Bienen ihren Ausflug durch den leeren Kasten gemacht hätten, (denn die alten fliegen da wieder ein, wo sie ihr Vorspiel gehalten haben) dann braucht man nur den Ableger mit dem Mutterstocke zu versetzen Damit das weiselloss gewordene Volk, aus Aerger über die erlittene Trennung nicht seine Wohnung verlasse und zum Nachbar über oder unter sich gehe, dürfte anzurathen sein, einige Tage ein durchlöchertes Blech vor die Durchgangsöffnungen zu machen, bis Anstalt zur Erbrütung einer jungen Mutter gemacht worden ist.

Wenn irgend etwas seine Haken bei der Bienenzucht hat, so ist es das Vereinigen zweier Völker mit einander. Man hat sich dazu freilich des Mittels der Betäubung bedient, aber davon bin ich niemals ein Freund gewesen, und noch bis jetzt will es mir nicht unter die Mütze, daß der durch Schwefel, oder Pulver, oder Bovist, oder sonst etwas den Bienen beigebrachte Betäubungszustand der Gesundheit derselben keinen Schaden thun könne. Ich wünsche sehr, daß Männer vom Fach sich dieserhalb offenherzig aussprechen möchten. Beim **Nachbarstocke bedarf man keines dieser mir schädlich scheinenden Vereinigungsmittel.** Wieder ist die hintere Oeffnung die Thür zum Einspazieren und ein durchlöchertes Blech davor angebracht, vertritt den Pulver- oder Schwefeldampf. Das zuzugebende Volk sperre man einige Tage in einen leeren Kasten ein, stelle denselben neben denjenigen, dem man das Volk zugeben will, verschließe den Durchgang mittelst eines Bleches, damit die zu vereinigenden Völker einen Geruch bekommen, was wohl in 2—3 Tagen geschehen dürfte, entferne die zu cassirende Königin und öffne den Durchgang, indem man den Schieber mittelst eines daran befestigten Bindfadens zurück zieht. Alsbald ist die Vereinigung ohne Lebensgefahr geschehen.

Es ist, wie mehrfach bewiesen, von sehr großem Vortheil für den Bienenzüchter, wenn er sich den Winter über leere Waben aufbewahrt und daraus im nächsten Sommer einen neuen Bau herrichtet. Diese Waben erhält man meistens von schwachen Völkchen, die ihren Winterbedarf nicht einzutragen vermochten, und das Wenige, was öfters nur eingetragen ist, bringt im Topfe nicht so viel ein, als der aus den Waben vorzurichtende Bau werth ist. Um nun den **Honig zu verwerthen, und die Waben auch zu behalten, bietet der Nachbarstock die schönste Gelegenheit.** Es kann nicht auffallend erscheinen, daß es unter vielen auch solche Völker giebt, die der Unterstützung bedürfen. Diesen setzt man den nur spärlich mit Honig versehenen Nachbar zur Seite, nachdem die darin befindlich gewesenen Bienen mit andern vereinigt sind, und läßt den Honig herüber holen. Bedarf das Volk nur geringe Unterstützung, so genugt es vielleicht schon, blos den unbedeckelten Honig austragen zu lassen, über den die Bienen zuerst herfallen; den bedeckelten kann man dann noch längere Zeit ohne Schaden aufbewahren, eben weil wegen der Bedeckelung die äußere Luft nicht darauf einzuwirken vermag. Diese Art Unterstützung ist daher eine recht öconomische und bedarf keiner weitern Empfehlung. In Ermangelung derselben kann man aber in **Nachbarstöcken auch mit flüssigem Honig oder Kandis zu jeder beliebigen Zeit füttern, ohne einen Raubanfall, oder vielmehr wirkliche Räuberei befürchten** zu müssen. Wird das Futter in einen leeren Nachbar gestellt und dessen Flugloch verstopft, so werden nur in seltenen Fällen ausheimische Bienen davon gewahr, und wenn sie wirklich den Honig wittern sollten, so können sie nicht hinzu, weil dazu erst zwei Durchgänge passirt werden müßten, die aber gut besetzt sind, denn niemals sind die Bienen aufmerksamer auf Fremde, als wenn ihnen Futter gereicht wird. Tritt aber zu einer andern Zeit ein Raubanfall ein, so ist er leicht und ohne Gefahr abzuwehren dadurch, daß man das Flugloch des angefallenen Stockes verstopft und die aufbrausenden Bienen sich in einem daneben stehenden leeren Kasten zergehen läßt. Sollte aber gerade ein besetzter Stock der Nachbar sein, so könnte man auch leicht einen leeren **vor** den angefallenen setzen und dessen Flugloch verstopfen, wodurch überdies der angefallene noch ein anderes Aussehen bekäme und die ungeladenen Gäste zum Abzuge genöthigt würden.

In manchen Gegenden klagt man über Vielschwärmen. Um das zu verhindern, giebt man den Völkern sonst in der Regel leeren Raum, wodurch die die Bienen zum Abzuge verleitende Hitze im Stocke abgekühlt wird. Ein Gleiches läßt sich beim Nachbarstocke thun, ja man kann ihm sogar, wie bemerkt, einen leeren Kasten, als Nachbar geben. Dadurch dürfte wahrscheinlich dem Vielschwärmen schon Einhalt gethan werden. Noch sicherer läßt sich jedoch das Schwärmen verhindern, wenn man den besetzten Stock mit einem leeren vertauscht, das Flugloch des erstern verstopft, und so die Bienen veranlaßt, den leeren in Besitz zu nehmen und darin zu bauen. Auf diese Weise ist auch ein sehr alter Bau mit einem neuen zu vertauschen.

Es ist den Dzierzonstöcken, namentlich den mehrfächrigen, auch der Vorwurf gemacht, daß man nicht über jeden einzeln verfügen könne und daß sie zu schwer wären zum weitern Transport sowohl, als auch zur bequemen Versetzung. Bei den Nachbarstöcken können auch diese, an und für sich unerheblichen, Vorwürfe nicht erhoben werden, denn jeder bildet für sich ein Ganzes, womit man nach Gefallen machen kann, was man will, und hinsichtlich seines Gewichts dürfte kaum ein Unterschied zwischen ihm und einem großen Stülper sein. Will man den einen oder andern aus einem ganzen Stoße von 8 über einander stehenden herausheben, so geht das ohne große Anstrengung und große Hülfe. Zwei Personen können es ganz bequem, und diese sind in den meisten Fällen, wenn einer genommen werden soll, gegenwärtig, oder es ist die zweite leicht zu beschaffen.

Die v. Berlepsch'schen mehrfächrigen Beutenstöcke, selbst die kleinern, die Sechsbeuten, haben den Nachtheil, daß, wenn man mit den Völkern wandern will, man noch andere Kasten, und zwar für jedes Volk einen einfachen, oder höchstens für zwei Völker einen doppelten (sogen. Nothkasten) bedarf, und daß man dann jedesmal des zeitraubenden Aus- und Einpackens sich unterziehen muß. **Wie leicht und bequem ist dagegen der Transport mit den Nachbarstöcken geschehen!** Der ganze Stoß wird zu gleicher Zeit zusammen aufgeladen und in dem Raps-, Buchweizen- oder Haidefelde wieder so aufgestellt, wie er ursprünglich gestanden hat. Um dieserhalb Verirrungen zu vermeiden, zeichne man z. B. das unterste Kastenpaar mit 1 O. und 1 W. (Osten, Westen), das folgende mit 2 S. und 2 N. (Süden, Norden) und so fort, bis zum letzten, obschon eine andere Aufstellung in einer andern Gegend keinen wesentlichen Schaden thut.

Noch einmal bitte ich Sie, meine Herren, den Stock in Augenschein zu nehmen, namentlich sein Aeußeres zu besehen Nicht wahr, die Rohrstengel liegen recht glatt neben einander? Da die Lage Stroh noch mit Papier bedeckt ist, so daß keine Stoppeln oder Spitzen, sondern nur das Rohr zu sehen ist, so hat der Stock bei seinen sonstigen guten Eigenschaften auch noch ein **schönes Aussehen** erhalten. Man könnte das Stroh auch an seinen abgeschnittenen Enden verdecken, wenn es mit dünnen Brettchen, etwa von Cigarren-Kisten, die heut zu Tage bei der großen Cigarren-Rauchlust umsonst zu bekommen sind, verkleidete.

Das sind in Kürze die Hauptvorzüge des Nachbarstockes. Sie werden zu seiner Empfehlung gewiß ausreichen. Tekhaus.

Nachschrift: Die beiden Herren, welche in Düsseldorf Einwendungen machten, werden hierdurch freundlich gebeten, ihre Bedenken begründet in diesem Blatte mitzutheilen. Tekhaus.

Die Versammlung anerkannte die großen Vortheile der Nebenstöcke; eine lebhafte Debatte erhob sich unter den Herren v. Recklinghausen, Brink, Hüttemann, Deus u. Peres namentlich über den vom Altmeister Dzierzon für diese Wohnungen bestimmten obern leeren Raum, welcher als Hinderniß für praktische Behandlung angegriffen wurde. In Anbetracht jedoch, daß dieser Raum, auch wenn er willkührlich von den Bienen ausgebauet und voll Honig getragen worden, vom Züchter gleichfalls nach Belieben entweder für den Topf bestimmt, oder dessen Inhalt auch ganz oder theilweise an Ort und Stelle belassen werden kann, selbst nach etwa beliebter Ausleerung der ganzen Wohnung dürfte dieser — Stein des Anstoßes leicht zu beseitigen sein. —

Die Frage ad 5 der T.-O. wurde dahin beantwortet, daß unter den für den Honig-Ertrag wichtigsten Gewächsen, je nach der Bodenbeschaffenheit der Gegend, der Esparsette, dem Raps, dem wilden Klee, dem Buchweizen und der Haide der Vorzug gebühre.

Wie bedeutend die Ausbeute der Esparsette bei volksstarken Stöcken und sonst günstiger Trachtzeit werden könne, wurde durch die Mittheilung des Herrn Deus klar herausgestellt, indem einem Berichte aus der Pfalz zufolge ein stark bevölkerter Stock in einem Tage 25 Pfund an Gewicht zugenommen und ein zweites Volk, welchem im Mai noch Futter gereicht werden mußte, 12 Tage später ein Gewicht von circa 200 Pfund ergeben habe.

Als vorzüglich wichtig für die Honigtracht wurden noch benannt: der Saffran, die Saalweide, die Obstbaumblüthe, der wilde Klee, der Incarnatklee, die Linde, Acazie und Ahorn; in waldreichen Gegenden sei es die Faulbaumstaude, welche in günstigen Jahren ihre überreichen Blüthenkelchlein häufig zwei Mal den Honigsammlerinnen darbiete; in der Rheinprovinz finde sich die wilde Reseda (luteola), von den Landleuten „Wau" genannt, häufig vor, gedeihe aber nur üppig im Sandboden; wo diese Pflanzen häufig vorkommen, liefern sie neben der Haide und dem Buchweizen die reichlichste von den Bienen, noch bei vorgerücktester Jahreszeit, begehrte Honig-Ausbeute.

Schließlich bemerkt ein Mitglied, daß der als Futterpflanze aus Böhmen eingeführte sogenannte bucharische Honigklee als vorzügliche Bienenweide empfohlen werde. Nachdem darauf hingewiesen worden, daß der Samen dieser Pflanze durch Herrn Postmeister Krönig in Essen zu beziehen sei, wurde beschlossen, mit dieser hier seither noch wenig bekannten Pflanze Versuche anzustellen. Auch Buchweizen in Stoppeln gesäet wurde empfohlen, es werde außer dem Nutzen für die Bienen dadurch auch gutes Viehfutter erzielt und sei namentlich in Oesterreich üblich.

Die Frage, welche Fortschritte die Erziehung der italienischen Biene der hiesigen Zucht gebracht und ob die Einführung dieser Race zu empfehlen sei, mußte nach den bisherigen Erfahrungen mit „Nein" beantwortet werden. Ein mit allgemeinem Beifall entgegen genommener Be-

richt des Herrn v. Recklinghausen aus Gusfrath, über die in dieser Hinsicht von ihm gemachten Erfahrungen bewies, daß die genannte Bienen-Race in praktischer Beziehung vor unserer deutschen Biene keine Vorzüge besitze. Diese Ansicht wurde durch Herrn Deus bestätigt, welcher noch bemerkte, daß der als Bienenzüchter ausgezeichnete Consistorial-Rath Zacke aus Böhmen längerer Beobachtung in Italien zufolge die Ueberzeugung ausgesprochen habe, daß die italienischen Stöcke den einheimischen keinesweges vorgingen. (Schluß folgt.)

Bienenzucht.

Schluß des Artikels aus der sehr empfehlenswerthen kleinen Schrift:

„Die nützlichsten Freunde der Land- und Forstwissenschaft unter den Thieren, als die von der Natur bestellten Verhüter und Bekämpfer von Ungezieferschäden und Mäusefraß."

Zugleich kommt aber noch Das hinzu, daß, umgekehrt, für mehrere bestimmte Zwecke auch die Bienen ihrerseits gar nicht ersetzt werden können: und zwar weder durch Hummeln, wenn diese auch noch so zahlreich vorhanden wären, noch durch andere Blüthen-Insecten. Ein höchst wichtiger Fall dieser Art liegt namentlich in Betreff der Obstbäume vor. Diese blühen alle zu einer Zeit im Jahre, wo es überhaupt noch fast gar keine andere befruchtende Insecten giebt, als nur Bienen. Das rührt sehr einfach davon her, daß unter den gesammten Arten von gesellig lebenden Blüthen-Insecten eben sie die einzigen sind, welche in großer Anzahl den Winter überstehen können: weil sie den Trieb haben, sich fortwährend Nahrungsvorräthe einzusammeln. Daher sind nur sie allein bei dem Erwachen des Frühlinges bereits in solcher Zahl vorhanden, und zum Wirken bereit: während sowohl die Hummeln, wie sehr viele andere, kleinere und nicht gesellige Gattungen dann beinahe ganz fehlen. Denn alle diese „anderen" können sich nur allmählig, theils durch Fortpflanzung der wenigen überwinterten, theils aus der vom letzten Jahrgange herrührenden Brut, wieder so vermehren, daß sie dann bei anderen, später blühenden Gewächsen ihren Dienst in größerem Umfange leisten können. Die Bienen allein thun den ihrigen, sobald er nöthig ist, und sobald er nur überhaupt möglich wird. Sie vor allen sind es daher, welche es bewirken, daß in Gegenden, wo man ihrer viel hält, das Obst nie ganz mißräth: auch nicht in solchen Jahren, wo zu der Zeit der Obstbaumblüthe eine wenig günstige Witterung vorherrscht. Denn immer sind sie dann um so eifriger bei der Hand, jede sturm- und regenfreie Stunde zu benutzen, um Honig und Blüthenstaub zu sammeln. Darum kann es gar nicht fehlen, daß sie hierbei die Befruchtung aller derjenigen einzelnen Blüthen, aus welchen sie sich Nahrung holen, recht eigentlich „erzwingen". Dazu aber, daß sie es zu jeder Zeit, wo überhaupt Gewächse irgend welcher Art blühen, stets in Menge thun können, hat ihnen die Natur eben den rieb verliehen, sich unablässig Vorrath einzutragen. Daß von diesem auch meist Etwas für manche andere Thiere, und namentlich für uns Menschen, übrig bleibt, ist freilich ein recht willkommener Umstand für letztere beiderseits. (Und der Mensch, als das allein mit Vernunft begabte irdische Geschöpf, mag es daher auch mit gebührendem Danke hinnehmen.) Es hat aber jedenfalls nur eine höchst untergeordnete Bedeutung in dem großartigen Sinne und hocherhabenen Walten der Natur. Es ist Nichts oder fast „Nichts" gegenüber dem unberechenbaren Einflusse, welchen sie damit für die Forterhaltung der Pflanzenwelt, also für die Grundlage zu dem Dasein aller Thiere und des Menschen, zu erzielen gesucht und zu erzielen gewußt hat. In den Augen des Naturforschers kann es daher nichts Kleinlicheres geben, als die, noch immer so allgemein herrschende Meinung: die Bienen seien hauptsächlich oder gar ausschließlich dazu da, um für den Menschen Honig zu sammeln und Wachs zu bereiten! Eben so gut würde man z. B. etwa sagen können, der Maulwurf sei hauptsächlich dazu da, um Wohnungen für die Erdhummeln zu bereiten! — statt zu sagen: sein unbewußtes Mitwirken für diesen Zweck sei nur ein besonderer Theil seines mehrseitigen „Arbeitens für andere Thiere"; und letzteres überhaupt mache wiederum nur einen verhältnißmäßig geringen Theil seiner vielseitigen Gesammt-Wirksamkeit aus. So überaus kurzsichtig fassen wir die meisten Dinge um uns her auf. Daher sehen wir oft kaum das zu allernächst Liegende, oder wir halten dieses überhaupt für das einzige Mögliche.

Das Weiseste an der Einrichtung der Sache bei den Bienen in Bezug auf den Menschen liegt demnach gerade da, wo er dieß am wenigsten denkt, und wo er es daher gar nicht sucht. Nämlich: es besteht in der ganz richtigen Berechnung ihres Honigsammelns auf seinen kleinlichen Eigennutz, statt auf seine, meist sehr wenig tiefe oder sachverständige Einsicht! Je mehr ihm die letztere hierbei gewöhnlich fehlt, um so eher folgt er wenigstens dem ersteren; und für den großen wahren Zweck des Daseins der Bienen bleibt es glücklicher Weise einerlei, aus welchem Grunde sie der Mensch hält. Denn eben diesen Hauptzweck erfüllen sie ja in höherem Auftrage stets, wo sie nur eben vorhanden sind; den kleinen aber, das Honigsammeln und Wachsbereiten, besorgen sie um ihrer selbst willen. Thäten sie dagegen dieses Kleinere überhaupt nicht, so würde es höchst wahrscheinlich nie Jemandem eingefallen sein, Bienen zu halten. (Geschieht es doch, trotz dem, in manchen Gegenden sehr wenig oder gar nicht: weil sie da angeblich nicht genug einbringen! Das liegt jedoch gewöhnlich mehr an fehlerhafter oder nachlässiger Behandlung, als an der Beschaffenheit der „Gegend".) Indem sie aber der Mensch des Wachses und Honiges wegen hält, geht es ihm dabei ähnlich, wie jenem „Alchymisten", der bei seinen Versuchen, Gold zu machen, das besondere und ganz unerwartete Glück hatte, das Porzellan zu erfinden. Der Unterschied beider Fälle ist nur eben der, daß es der Weisheit der Natur zufolge nicht bloß „Zufall" ist, wenn der Mensch bei der Bienenzucht indem er das Kleine sucht, unbewußt für das Große wirkt. Denn während er nur daran denkt, Honig und Wachs zu gewinnen, macht er, daß nun seine rastlosen Thierchen durch ihre Befruchtung von Millionen Blüthen ihm selbst, wie sehr vielen Anderen, unendlich viel mehr nützen, als Dasjenige werth ist, womit sie ihm seine Stöcke oder Körbe füllen. Er glaubt, schon mit seiner einseitigen Absicht klug zu handeln; und nach seiner Weise thut er dieß auch wirklich. Nur erkennt er dabei eben gewöhnlich nicht, daß er mit diesem seinem kurzsichtigen Zwecke recht eigentlich nur das unbewußte Werkzeug jener höchsten Urweisheit ist, die sich die geeignetsten Mittel für ihre Zwecke überall zu schaffen weiß, und die, obgleich so bewundernswürdig groß in Allem sich bekanntlich gerade am meisten als „groß im Kleinen" bewährt. Eben als mit Vernunft begabtem Wesen aber geziemt es ihm, daß er dieß erkennen lerne, um nun das Rechte und Naturgemäße um so mehr auch *mit* Bewußtsein zu thun.

Von diesem naturwahren Gesichtspunkte aus, haben die Bienenzüchter ein Recht, ihren Lieblingszweig selbst zu betrachten und von Anderen betrachtet zu wünschen. Sie werden es daher nicht sich allein, sondern weit mehr noch der Sache selbst schuldig sein, ihn so auch Denjenigen darzustellen, die sich einer solchen Ansicht bisher verschlossen haben, und unter denen es Manche sich sogar herausnehmen wollen, auf diesen anziehendsten und harmlosesten, aber zugleich auch nothwendigen Theil der landwirthschaftlichen Thierzucht so herabzusehen, als wäre derselbe, wo nicht eine bloße Spielerei, doch höchstens eine so genannte „unschuldige Liebhaberei." Denn er hat wahrlich Anspruch darauf, als wesentliches Glied in der Gesammtreihe landwirthschaftlicher Beschäftigungen zu gelten. Und zwar verdient er schon deßhalb ganz allgemein betrieben und auf jede Weise gefördert zu werden, um durch ihn jetzt die frühere Wirksamkeit jener, allmählich verschwundenen Millionen von Schwärmen wilder Bienen, die ursprünglich überall vorhanden waren, so viel als möglich durch zahme ersetzt zu sehen.

Um hierauf bei Anderen hinzuwirken, hat man vor Allem zwischen Haupt- und Nebensache zu unterscheiden. Man wird also stets den Gedanken daran fest zu halten und zu wiederholen haben: in was der wahre oder Hauptnutzen der Bienen eigentlich bestehe. Aus diesem ergiebt sich aber: daß alle *Bienenzucht* viel weniger ein bloßer Vortheil des Züchters, oder nur sein „Privat-Vergnügen", als vielmehr *Sache* des *allgemeinen Besten* sei; und zwar, „gemeinnützig" in einem Grade, wie es kein anderer Zweig ländlicher Beschäftigung je sein wird oder sein kann. Denn immer nützen ja die Bienen vielen Anderen mehr, als ihrem Besitzer: zumal, je kleiner sein Grundeigenthum ist. Und gerade solche kleine Grundbesitzer pflegen es bekanntlich zu sein, welche sich am häufigsten damit befassen: da sie es meist am leichtesten können. Dem Erfolge nach gilt es jedoch gleich, wer es thue: wenn es nur eben wirklich und recht vielfach geschieht. Es wird also stets in dem Interesse der größeren Besitzer liegen, die kleineren auf jede Weise darin zu unterstützen und sie ausdrücklich dazu zu veranlassen. Die Herrschaftsbesitzer und größeren Bauern würden sehr wohl daran thun, Belohnungen für diejenigen „kleinen Leute" auszusetzen, die sich zum Betriebe der Bienenzucht entschließen. Ganz besonders würde eine solche Anregung dann zu empfehlen sein, wenn ihre Gegend sich anscheinend oder wirklich nicht so dazu eignet, reiche Erträge zu bringen, wie manche andere. Das ist nämlich, vom naturgemäßen Gesichtspunkte aus betrachtet, gerade noch ein Grund mehr, um den Betrieb der Bienenzucht erst recht wünschenswerth zu machen. Denn eben diejenigen Gegenden, welche man als vermeintlich wenig hierzu geeignet betrachtet, pflegen auch, wie man es nennt, anderweitig „arme" zu sein; d. h. es sind gewöhnlich solche, deren Fruchtbarkeit auch für den Feldbau geringer ist. Deßhalb wird hier Alles, was zur Erhöhung seiner Erträge förderlich werden kann, um so mehr am Platze sein. Je geringer da aber der Gewinn der Bienenzüchter bleiben mag, um so größer wird jedenfalls ihr Verdienst um das *allgemeine* Beste sein.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. oder 27 Xr. paenumerando.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 12. **Unna, den 1. Dezember 1858.** **9. Jahrgang.**

Alle die Bienenzucht betreffenden Briefe und die Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir zu richten an Herrn Bienenmeister Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht, alle die Seidenzucht betreffenden Schriftstücke und Vereins-Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle die Kasse betreffenden Angelegenheiten an Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna.

Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Protokoll der General-Versammlung zu Düsseldorf am 16. October 1858.

(Schluß.)

Es wurde hierbei die große Wichtigkeit der Einführung der ital. Bienen in Bezug auf die Wissenschaft und den rationellen Betrieb der Bienenzucht nicht verkannt und wollte man die großen Verdienste, welche Dzierzon durch Einführung derselben sich erworben, gebührend und bereitwilligst anerkannt wissen, obschon eine Empfehlung allgemeiner Einführung Seitens des Vereins hiernach nicht erfolgen und man solche dem Liebhaber dieser Bienenart lediglich anheim stellen könne.

Demnächst erstattete Herr Tekhaus, als Deputirter des Vereins, den Bericht über die zu Stuttgart abgehaltene Versammlung deutscher Bienenwirthe wie folgt:

Meine Herren!

Als Deputirter zu dem in diesem Jahre in Stuttgart getagten Wanderverein deutsch-östereichischer Bienenwirthe, habe ich die Ehre, Ihnen meinen Bericht darüber vorzulegen. — Indem ich mich dazu anschicke, bedaure ich, daß ich kein Stenograph bin, denn dann würde ich Ausführlicheres und Genaueres vorzutragen vermögen. Jetzt muß ich bitten, mit dem Wenigen, was ich bringen kann, vorlieb zu nehmen

Mit welcher herzlichen, innigen Freude ich die Reise antrat, braucht wol kaum erwähnt zu werden, denn ich hoffte dort vorzufinden eine Menge unbekannter und doch bekannter, gleichgesinnter Brüder aus ganz Deutschland, alle Erstreber eines Zieles; ich hoffte persönlich bekannt zu werden mit den Großmeistern, die ich schon lange ungesehn so hoch geachtet und verehrt hatte, ich hoffte zu sehen Bekanntes und Unbekanntes zu meiner fernern Belehrung. —

Der späte Abendzug brachte mich am 31. August nach Würtemberg's mitten zwischen herrlichen Weinbergen freundlich belegener Hauptstadt und bald darauf befand ich mich in der Mitte der Langersehnten. Der einzige Landsmann, d. h. der einzige Westphale, den ich dort antraf, war der Herr von Bose von Emmaburg im Wittgenstein'schen, durch dessen gütige Vermittlung ich in Kurzem auch mit denjenigen Herren bekannt wurde, wornach mein Auge vorzugsweise suchte, nämlich Dzierzon, Kleine und Schmid. Jedes Wort, welches dort gewechselt wurde, galt den lieben Bienlein, und hätte nicht die Arbeit des folgenden Tages zur Ruhe gemahnt, der Schlaf würde gewiß unsere Augen nicht getrübt haben.

Am folgenden Morgen versammelte sich eine große Zahl von Bienenfreunden (wenn ich nicht irre, so standen 262 in der Fremdenliste eingetragen) in dem auf das Geschmackvollste geschmückten Königl. Orangerie-Gebäude, um die zahlreich aufgestellten Gegenstände in Augenschein zu nehmen. Aus der Nähe und Ferne hatte man hergeschickt, was nur irgend sehenswerth war. Besetzte und unbesetzte, einfache und zusammengesetzte Bienenwohnungen, hölzerne und stroherne, und solche, an denen beider Material verwandt, selbst Binsen und Lehmwohnungen fehlten nicht; auch ein stroherner Strohprinz nach Oettl nahm ein Plätzchen ein. Ferner waren aufgestellt: Modelle zu einer Scholzschen Lehmkapelle, zu einer Sechsbeute, zu einem Pavillon, und zu einem Apparat zum Auslassen des Honigs. An Geräthschaften waren vorhanden: eine Strohpreßmaschine zur Herstellung von einzelnen Strohwänden und Deckel zu Bienenwohnungen, eine Schwarmschachtel zum Fassen und Transport der Schwärme, eine Braun'sche Wachspresse, Honigseiher, Fütterungsapparate, Zangen und Scheeren zum Anfassen und Wegnehmen der Waben, Rauchpfeifen, Wabenmesser ꝛc. ꝛc. Ganz besondere Aufmerksamkeit erregte die von Herrn Mehring in Frankenthal (Rheinbaiern) eingesandten künstlichen Wabenanfänge, die theils von den Bienen schon ausgebaut und vollgetragen, theils noch gar nicht ergänzt waren. Auf Veranlassung des Herrn Präsidenten erklärte sich Herr Mehring, der ebenfalls anwesend war, bereit, sein bis dahin noch unbekanntes Verfahren bei Anfertigung solcher künstlicher Waben auf Subscription heraus zu geben. Es wurde sofort zu diesem Zwecke eine Liste in Umlauf gesetzt, die auch ich Namens unsers Vereins unterzeichnet habe, so daß wir hoffentlich schon auf unserer nächsten General-Versammlung ebenfalls künstliche Waben sehen werden.

An die Wohnungen, Modelle, Geräthschaften und Apparate reihten

sich zuletzt auch noch Erzeugnisse aus der Bienenzucht, Honig und Wachs von verschiedenstem Alter und Qualität, sowie Honigwein, gewöhnlichen und moussirenden; endlich auch Honigbranntwein und Honigessig.

Ueberraschend war der Anblick einer seitwärts vom Präsidententische an einem Bäumchen hängenden künstlichen Bienentraube. Aus der Ferne besehen, war dieselbe so täuschend, daß man unmöglich im Stande war, sie von einem lebendigen sich als Traube angehängten Schwarme zu unterscheiden, ja selbst in der Nähe besehen, bemerkte man noch eine Staunen erregende Kunstfertigkeit.

Die Verhandlungen selber wurden eröffnet durch den im vorigen Jahre in Dresden zum Präsidenten gewählten Freiherrn v. Hayn in Stuttgart, dessen Freundlichkeit und Herablassung, und dennoch tactmäßige Leitung die Versammlung mit Hochachtung und Dank erfüllte, welcher letztere auch am Schlusse öffentlich ausgesprochen wurde. Nach der kurzen aber passenden Eröffnungsrede, betrat der Herr Oberstudienrath Riecke aus Hohenheim die Rednerbühne und begrüßte die Versammlung im Namen und Auftrage der Königl. Würtemberg'schen Regierung. Das ließ sich wol im Voraus erwarten, da Se. Majestät von Würtemberg Höchstsein Orangeriegebäude dem Vereine während seiner Tagung in Stuttgart zur Disposition gestellt hatte. Aber was der Herr Oberstudienrath weiter sagte, war gewiß wider vieler Anwesenden Erwarten. Er hielt nun einen langen, gehaltvollen, wissenschaftlichen Vortrag über die frühere und jetzige Bienenzucht in Würtemberg und berichtete, daß die dortige Regierung sowohl früher, als jetzt diesem Culturzweige große Aufmerksamkeit geschenkt. Gern möchte ich diesen ganzen Vortrag mittheilen, wenn ich ihn hätte ganz behalten können. Jetzt vermag ich nur, daraus anzuführen, daß die Würtembergsche Regierung vor länger als 10 Jahren sich schon Berichte aus allen Kreisen des Landes hat einsenden, ja sogar die Anzahl der Bienenstöcke in den einzelnen Oberämtern (bei uns Kreis) hat angeben lassen; daß sie schon im vorigen Jahrhundert auf rationelle Bienenzucht hingewirkt und namentlich im Jahre 1775 in Stuttgart selbst einen Musterstand von 120 Stöcken gegründet hat. Dennoch, meinte der Herr Commissar, sei die Bienenzucht damals noch nicht rationell genug betrieben und deswegen zu sehr den Witterungseinflüssen unterworfen gewesen. Jetzt aber, nachdem der Weg gebahnt, könne allein Würtemberg, nach einer nicht übertriebenen Rechnung und sogar unter Berücksichtigung mancher Mißerndten, jährlich durchschnittlich einen Ertrag von 1 Million Gulden aus der Bienenzucht ziehen, einen Ertrag, der sowohl die sorgfältigen Beachtung der Landesregierung, als auch jedes Einzelnen verdiene, so daß die Bestrebungen der Vereine zur Förderung der Bienenzucht gewiß mit dem größten Danke anzuerkennen und zu unterstützen seien.

Daß dieser unerwartete, schöne Bericht die ganze Versammlung recht angenehm berührte, braucht wol kaum erwähnt zu werden, eben so wenig, daß gewiß manches auswärtige Mitglied bei sich den Wunsch aussprach: „Möchte doch deine Regierung dasselbe thun!"

Darnach wurden zunächst die Preisrichter gewählt, welche die zur Ausstellung gekommenen Gegenstände mustern und prämiiren sollten. Ich darf der geehrten Versammlung nicht verhehlen, daß dabei unerwartet mir die große Ehre zu Theil wurde, den beiden Großmeistern — Dzierzon und Klein — zugesellt zu werden, ein Beweis, daß der große deutsche Landes-Verein die Bestrebungen unseres Vereins nicht außer Acht gelassen hat, zugleich aber auch ein Sporn für uns, ferner unserm Motto: „Vorwärts" treu zu bleiben.

Es waren schon im Voraus der Versammlung 12 Fragen zur Discussion bestimmt. Die darüber gehaltenen einzelnen Reden hier zu berühren, dürfte überflüssig sein; es möge genügen, die Fragen selber und die Beantwortung derselben in Kürze mitzutheilen.

Die erste Frage lautete: **Bei welcher Korbform läßt sich noch am besten rationelle Bienenzucht treiben?** Der Discurs darüber war lang und breit, weil die Frage von Manchem nicht ganz richtig aufgefaßt zu sein schien. Endlich einigte man sich dahin, daß dieses die Körbe seien, die oben ein großes Spundloch haben, damit man kleinere aufsetzen und auf diese Weise, ohne die Bienen zu tödten und ihren Bau zu zerschneiden, doch Honig davon gewinnen, auch allenfalls von oben füttern könne.

Zweite Frage: **Welche Form und Einrichtung der Körbe vermittelt am leichtesten und unschädlichsten den Uebergang zu Wohnungen mit beweglichem Bau?** Als solche wurden vorgeschlagen Cylinderstöcke und viereckige Auf- und Untersätze, weil man im Stande sei, in dieselben Wabenhölzer anzubringen.

Dritte Frage: **Welches Material ist für solche Wohnungen das geeignetste, Holz, Stroh und Lehm allein, oder Holz in Verbindung mit Stroh?** Hierüber gingen die Ansichten ganz auseinander, ein Jeder suchte das von ihm gewählte Material zu vertheidigen.*)

*) Soll ich mich darüber erklären, so muß ich zunächst bekennen, daß ich mit Lehmwohnungen noch keine Versuche gemacht habe, mir also kein zutraue. Dagegen sind blos strohene, wie blos hölzerne, wie auch letztere in Verbindung mit Stroh schon längere Zeit auf meinem Stande, und muß ich dieselben bezüglich obiger Frage erfahrungsmäßig wie folgt rangiren: Obenan stehen die hölzernen in Verbindung mit Stroh, dann folgen die strohernen und zuletzt die hölzernen. T.

Vierte Frage: **Welches sind die nothwendigen Voraussetzungen für eine nutzbringende Anwendung des beweglichen Wabenbaues, und wie kann der Landmann am sichersten damit vertraut werden?** Es wurde hierzu nur ein Weg bezeichnet, derselbe, der auch von unserm verehrten Vorstande eingeschlagen ist, nämlich der des Vormachens Seitens erfahrner und geübter Bienenzüchter.

Fünfte Frage: **Sind die sog. Verbesserungen des Dzierzonstockes wirklich Verbesserungen?** Man verstand darunter den Gebrauch der Rähmchen statt der Stäbchen. Beide haben bishierhin ihre Anhänger gehabt, darum konnte eine einheitliche Meinung nicht erzielt werden. Der Eine wollte blos Stäbchen, der Andere blos Rähmchen, der Dritte Stäbchen in Verbindung mit Rähmchen, was auch Dzierzon zugab. Dagegen erwähnte derselbe noch den Schub in den v. Berlepsch'schen Beuten als Verschlechterung, denn derselbe sei oft die Ursache des Unterganges, mindestens des Rückganges vieler Völker; bei nicht ganz accurater Arbeit und nicht ganz sorgsamen Aufpassen sei er der Schlupfwinkel der verderbl. Wachsmotte. Die Verehrer der Rähmchen gaben zu, daß für schon geübte Bienenzüchter die Stäbchen hauptsächlich wegen ihrer Billigkeit, und weil bei ihrem Gebrauche der innere Raum besser ausgebaut würde, was einer guten Durchwinterung ersprießlicher sei, den Vorzug verdienten, dagegen seien dem Anfänger zuerst noch Rähmchen zu empfehlen, weil man eine weit leichtere und bequemere Operation mit denselben doch nicht abdisputiren könne.

Sechste Frage: **Welche Erfahrungen sind bis jetzt am Zwillingsstock überhaupt und insbesondere hinsichtlich des Ablegermachens auf gleichem Stande gemacht worden, und steht der im obern Raume gestattete Willkürbau im Einklange mit dem Prinzip des beweglichen Wabenbaues?** Leider war ich bei der Besprechung dieser Frage nur am Schlusse zugegen, wo Dzierzon die Vorzüge dieses seines Lieblingsstockes ruhmvoll vertheidigte. Bezüglich des Willkürbaues über den Stäbchen bemerkte derselbe, daß es ihm Freude mache, wenn die Bienen noch mehr als den ihnen angewiesenen Raum ausbauten und vollkrügen; ein voller Topf sei besser, als ein theilweise gefüllter. Uebrigens stehe es ja ganz in der Gewalt des Bienenzüchters, ob er diesen Raum wolle ausbauen lassen oder nicht.

Siebente Frage: **Hat man über diesen beweglichen Bau auch ältere Erfahrungen und welcher Art sind dieselben?** Man hätte glauben sollen, es wäre hierauf keine Antwort erfolgt, und dennoch war bereits in einem öffentlichen Blatte eine gegeben. In demselben war nämlich mitgetheilt, daß man in einem Kloster alte, große Bienenkörbe mit viereckigen Untersätzen, die auch mit Stäbchen versehen gewesen wären, aufgefunden hätte. Daraus wurde nun einerseits geschlossen, daß man schon damals eine ähnliche Methode bei der Bienenzucht gehabt hätte. Andrerseits hielt man dies nicht für wahrscheinlich, weil man sich nicht zu erklären wußte, warum den diese Methode so lange unbekannt geblieben sein sollte. Die Thatsache, daß wirklich Stäbchen vorhanden gewesen, wollte man keineswegs in Abrede stellen, aber man glaubte nicht, daß dieselben angebracht seien, um den Wabenbau beweglich zu machen, sondern vielmehr, um die Bienen an der ununterbrochenen Fortführung des Baues aus dem Korbe bis auf den Boden des Untersatzes zu verhindern. Dergleichen Untersätze fände man heut zu Tage bei den Bienenhaltern noch häufig. Sie hätten aber keinen andern Zweck, als den, daß man dieselben, ohne den Bau zu durchschneiden, von den Körben trennen könne.

Achte Frage: **Mit welchen erprobten Mitteln wird unter den verschiedensten Verhältnissen der höchstmögliche Nutzen von der Bienenzucht gezogen?** Eine gar wichtige Frage, auf der Alles ankömmt. Aber sie fand ihr Lösung doch. Aneignung gemeiner Kenntniß der Natur der Biene, verbunden mit Uebung in practischen Handgriffen, sowie Gebrauch der zweckmäßigsten Wohnungen wurden als solche erprobte Mittel allgemein anerkannt.

Neunte Frage: **Was kann vom Gärtner, Land- und Forstwirth, von Gemeinden, oder vom Staat zur Verbesserung geschehen?** Diese Frage brachte Aufruhr unter die Forstbeamten und Gärtner, jedoch in recht angenehmer Weise. Die Forstmänner waren der Meinung, daß man beim Mittelwaldbetrieb wol etwas zur Verbesserung der Bienenweide thun könne, indem man Bäume erziehe, die als Oberholz gut gedeihten. Dazu werden nun vorgeschlagen, die Linde, welche wegen ihres guten Werkholzes auch in anderer Beziehung empfohlen werden könne, ferner die Saalweide, der Ahorn, namentlich der Zuckerahorn, auch die zahme Kastanie, die Ulme, Fichte und Lerche. Damit der Hochwald doch auch etwas biete, wurde von Herrn v. Bose vorgeschlagen, wenigstens an den Waldsäumen und den Wegen derartige Bäume zu pflanzen. Seitens der Gärtner wurde darauf aufmerksam gemacht, wie die Obstzucht mit der Bienenzucht Hand in Hand gehe, indem der Obstzüchter die Biene brauche zu besserer Befruchtung der Blüthen, und diese Thierchen dagegen wieder eine ausgezeichnete Nahrung in den Obstgärten fänden. Vorzüglich würde auf die Reseden hingewiesen, welche den größten Theil des Jahres in der Blüthe erhalten werden könnten, wenn man sie theils im October und theils im Mai aussä.

Zehnte Frage. **Welche Wohnung eignet sich am besten zur Wanderbienenzucht?** Als solche bezeichnete Dzierzon seinen Nachbarstock, weil er sich sowohl zum Transport als auch zur Aufstellung am besten eigne. Widerspruch wurde dagegen nicht erhoben.

Elfte Frage. **Was ist vom Instinkt der Bienen zu halten?** Schon am Abende vorher wurden einige Worte über diese Frage gewechselt, die aber mehr Scherz als Ernst zu sein schienen. Am 2ten Tage wurde wirklich Ernst daraus. Herr Pastor Kleine, der immer schlagfertig war, betrat die Rednerbühne und sprach sich ungefähr dahin aus, daß in der ganzen Thierwelt nicht blos die Materie allein existire. Wenn auch manche neuere Naturforscher den Instinkt als entlaubten Baum hinstellen möchten, so sei doch sein Dasein unwidersprechlich; es sei etwas materielles, selbstthätiges, seelisches in der ganzen Thierwelt vorhanden. Während man bei der Pflanze nur Organ der Ernährung und Fortpflanzung finde, nehme man bei dem Thiere auch Organ der Bewegung und Empfindung wahr, und außerdem trete uns bei demselben, je nach der Gattung, mehr oder weniger, ein Vorstellungsvermögen, eine Seele, d h. ein Instinkt entgegen. Der allein noch über dem Thiere stehende Mensch habe noch Vernunft, einen Geist, der fähig sei, ihn vom Sinnlichen zum Ewigen zu erheben. Nur das der Biene angeborne Vorstellungsvermögen allein könne sie befähigen, einen so künstlichen, so regelmäßigen Wabenbau herzustellen, daß selbst die Mathematik eingestehen müsse, sie könne nichts denselben Ueberbietendes liefern. Dieses Vorstellungsvermögen, welches ihr die Natur gegeben habe, leite sie später an, den Drohnenbau zu vollführen; derselbe Gedanke veranlasse sie, eine Weiselzelle zu bauen, bevor die alternde Königin stirbt, um eine neue Herrin zu erhalten; ja er zwinge sie sogar, das Ei für die kommende Königin zu legen, und erst, wenn dies geschehen sei, dann werde die nun überflüssig gewordene Königin aus dem Stocke vertrieben. Das Alles geschehe nicht in Folge einer Reflexthätigkeit, sondern nur in Folge einer Vorstellung, eines Gedankens, der ihr eingegeben, es geschehe durch eine Kraft, die nicht materiell sei, und eben diese natürliche Kraft sei der Instinkt.

Die übrigen Redner sprachen sich in demselben Sinne aus, ohne jedoch neue Gedanken zu bringen. Nur Herr Dr. Dönhoff bemerkte noch, daß der allein über dem Thiere stehende Mensch in seiner zarten Kindheit, gleich jenem Alles instinktmäßig thue. Er wolle nur an den Säugling erinnern, der von seiner Mutter wol an die Brust gelegt würde, aber wie er nun daran trinken müsse, mache ihm die Mama nicht vor. Wenn das Kind keinen Instinkt hätte, dann würde es nimmermehr die zum Genusse der Muttermilch nöthige Mundbewegung machen, also auch keine Milch bekommen. Er wisse sich nicht zu erinnern, daß seine Mama ihn das Trinken (Saugen) gelehrt habe, und auf die Frage, ob jemand in der Versammlung sich dessen entsinne, erfolgte eine allgemeine Erheiterung, welche noch besonders durch die Veranschaulichung, die der Herr Doctor so treffend zu machen verstand, hervorgerufen wurde.

Zwölfte Frage. **Was ist von der Willkür der Königin bei Bestimmung des Geschlechts ihrer Nachkommen zu judiciren?** Die Meinung hierüber war, daß auch hier nicht blos die Zusammenziehung von durch das Mikroskop nachgewiesenen Muskeln wirke, sondern ein gewisser Wille, ein Instinkt thätig sei.

Hiermit waren die gestellten Fragen beantwortet.

Als Ort der nächstjährigen Versammlung wurde Hannover, zum Präsidenten der Herr Schatzrath v. Alten und zu dessen Stellvertreter der Herr Ammann v. Quintus Icilius daselbst gewählt.

Nachdem nun noch die Berathung des Preisgerichts bekannt gemacht war, schloß der Herr Präsident v. Hayn mit einigen herzlichen Worten die Versammlung, worauf ihm von einem Mitgliede für seine bereitwillige und umsichtige Leitung, sowie für seine viele Mühe der wohlverdiente Dank und ein dreimaliges Hoch gebracht wurde.

Noch Manches könnte ich Ihnen berichten, namentlich auch noch über die gemachte Bekanntschaft mit so vielen wahren Bienenfreunden, aber ich fürchte zu langweilen. Doch das verfehle ich nicht, noch schließlich der geehrten Versammlung mitzutheilen, daß unser Altmeister Dzierzon in Stuttgart umgetauft ist. Ein Herr aus Baden brachte ihm einen Toast, und meinte, da Pelissier wegen der vielen Leichen, die er vor Sebastopol gemacht, zum Marschall und Herzoge erhoben sei, Dzierzon, welcher umgekehrt so vielen Tausenden das Leben gerettet, eben so gut zum Marschall und Herzog erhoben werden müsse. Er taufte ihn zum Obermarschall und Herzog von Carlsmarkt und die ganze Versammlung war Zeuge dieser Taufe. Tethaus.

An Ausstellungsgegenständen fanden sich außer denen der Vereinsversammlung mehrere Bienenwohnungen, namentlich von Herrn Deus in Düsseldorf vollgebaute Stroh-Cylinder von sehr großem Durchmesser, wie sie derselbe auf seinem großen Stande hat, ein Thorstock und mehrere besetzte Stöcke auf dem Vereinsstande. Herr Lehrer Hüttemann hatte gut gearbeitete weite Strohcylinder und Glockenstöcke ausgestellt. —

Zur **Seidenzucht** übergehend waren an bemerkenswerthen Ausstellungsgegenständen außer der Vereinssammlung vorhanden: 1) ein Mailänder Seidenhaspel alter Construction, wie solcher noch jetzt in Mailand zu $^2/_3$ im Gebrauche ist, dem Neusser Seidenbauverein gehörig; 2) eine Parthie sehr schöne gesponnene Floretseide von Herrn Lehrer Wassen in Bracht, producirt nach eigener Erfindung aus beschmutzten, zugespitzten doppelten ꝛc., zur Haspelung unbrauchbaren Cocons, welche nach tüchtiger Abkochung und nach starkem Klopfen von der Spinnerin aus der Hand vom Cocon gesponnen war. Die Seide war deshalb ausgezeichnet stark und werden auf diese Weise bereitete Seiden den Preis der Haspel- und anderer Seidenabfälle für die Zukunft sehr zu steigern im Stande sein; 3) Herr von Baerle aus Düsseldorf, Garten-Director des dortigen landwirthschaftlichen Vereins zeigte die reichhaltige Sammlung von Maulbeerspecies im Vereinsgarten und hatte 2 schöne Exemplare der Bomby-Cynthia mit den Cocons, deren Raupen mit Ricines gefüttert werden, ausgestellt; 4) Herr Spanknebel aus Viersen hatte Seide von der Orleans-Raçe mit deren sehr großen Cocons so wie mehrere selbst fabricirte Sammetwestenstoffe aus eigener Seide ausgestellt. — Außerdem waren noch mehrere schöne Seidengewebe und Seiden ausgestellt, deren Aussteller wir leider nicht zu nennen vermögen. —

Durch die Güte des Herrn Seidenfabrikanten Jung von Düsseldorf, welcher lange Jahre in Italien gelebt, wurde die Versammlung mit der Einrichtung obigen Seiden-Haspels italienischer Art, welche den meisten Anwesenden noch neu war, bekannt gemacht. Derselbe bemerkte, daß das Haspelmaaß vielfach ungleich sei. Die Abstellung dieses Uebelstandes sei dringend erforderlich und die normale Weite von circa 6 Fuß 9 Zoll Seitens des Vereins allgemein einzuführen.

Durch Herrn Lehrer Nordhoff's Vortrag*), dessen Tendenz, die Seidenzucht zur allgemeinen Volkssache zu machen, allgemeinen Beifall fand, wurde § 9 der T.-O. erledigt.

In höchst anziehender Weise wurde vom Herrn Ober.-Reg.-Rath Illing die Möglichkeit allgemeiner Einführung der Seidenzucht, sowie deren Rentabilität an das Licht gestellt, dabei aber darauf hingewiesen, daß man hier mit theoretischen Tractaten nicht ausreiche, vielmehr hauptsächlich dahin gestrebt werden müsse, Maulbeerbäume bester Sorte in möglichster Menge und billigst den Seidenzüchtern zu verschaffen. Einzelnen Züchtern, welche bei Anstrengung und Aufopferung seither nur mit geringem Erfolge thätig gewesen, müsse hülfreiche Hand geleistet und sie zum Ausharren in diesem löblichen und patriotischen Bestreben bewogen werden; so werde auch die Beharrlichkeit zum gewünschten Ziele führen. Herr v. Oven machte auf den Uebelstand aufmerksam, daß nur eine geringe Theilnahme den Bestrebungen des Landwirthschaftlichen Vereins in Bezug auf Seidenbau seither zu Theile geworden sei, jedoch werde auch hier bei fortwährendem Einflusse und Streben des Vereins mit der Zeit ein günstiger Erfolg erzielt werden.

Von Herrn Lehrer Wassen wurde hervorgehoben, daß von den Lehrern der Volksschulen unter Anordnung und Aufsicht der Staatsbehörden das Meiste zur allgemeinen Einführung der Seidenzucht zu thun sei. Werden die Lehrer angewiesen, in ihren Baumschulen einige Buschbäume und Saamenbeete stets zu halten, auch hierauf bereits in den Seminarien Bedacht genommen, so werde die Verbreitung dadurch einen erfreulichen Vorschub erhalten und sicher zur Volkssache werden. Eine Willkür Seitens der Lehrer müsse aber ausgeschlossen und von den Behörden darauf gesehen werden, daß die Maulbeer-Pflanzungen gleich den Obstbaumschulen stets in vorschriftsmäßigem Zustande gehalten und die Schüler schon früh in der Seidenzucht unterrichtet würden. Da, wie bemerkt, Beharrlichkeit zum Ziele führe, so würde nicht allein bei den Lehrern das Interesse an ihren Baumschulen mehr und mehr wachsen, wenn für die Folge selbst pecuniäre Vortheile ihnen dadurch zu Gute kommen, sondern auch ihr Beispiel Nachfolger finden und der angestrebte Zweck um Vieles gefördert werden. Das Maulbeerholz stehe dem Buchsbaumholz an Güte sehr nahe und in schlechten Jahren könne das Laub sehr wohl als Viehfutter benutzt werden, da es vom Vieh sehr gern gefressen werde. Die Versammlung stellte im Einverständnisse mit diesem Vortrage an den Vereinsvorstand das Ersuchen, geeignete Wege einzuschlagen, damit Seitens der Herren Oberpräsidenten von Westfalen und Rheinland diese Angelegenheit förderlich in die Hand genommen werden möge.

Von höchster Wichtigkeit erschien der Versammlung, auf Verbesserung der bestehenden Seiden-Haspel-Anstalten zu wirken. Bevor eine solche nicht stattgefunden, sei die Seide auf den Märkten nicht zu verwerthen. Ein großer Theil des seitherigen schlechten Erfolgs der Zucht sei offenbar den schlechten Haspel-Anstalten zuzuschreiben. Sehr ungünstige Resultate, wonach beispielsweise häufig auf 10 Loth reiner Seide man dort 20 Loth Abfälle erziele, stellen diese Verbesserungen — wobei nicht zu übersehen, daß nur Frauenzimmer zum Haspeln zu verwenden — als sehr dringend heraus. Auch diese Verbesserungen hervor zu rufen werde dem Vorstande zur Beherzigung anheim gegeben. An der Discussion betheiligten sich außer den Genannten besonders lebhaft Herr Lehrer Wild,

*) Wird in der nächsten Nr. des V.-Bl. mitgetheilt. Der Vorsteher.

Vorsteher des thätigen Neusser Seidenbauvereins, und Herr Bürgermeister Sternberg aus Velbert.

Zu § 10 der Tages-Ordnung erläuterte Herr Dr. Kipp an vorliegenden Lhoupflanzen den folgenden Vortrag: Die Vermehrung des Lhoubaumes, welcher bei den Seidenzüchtern die lebhafteste Theilnahme fand.

Die Vermehrung des Lhoubaumes durch Ableger und Stecklinge.

Die bisherige Vermehrung dieses edlen großblätterigen Baumes wollte mir nicht in dem gewünschten Maaße gelingen, ich versuchte deshalb eine neue Methode aufzufinden und erlaube mir, meine Erfahrungen hierüber mitzutheilen.

Ich versuchte zunächst nach Wunster's Anweisung das 2 Zoll tiefe Durchlegen der einjährigen Triebe durch die Erde, in der sie mittelst Häkchen befestigt wurden. Der Erfolg war größtentheils ein ungünstiger, weil das Erdreich ohne öfteres Begießen in dieser Tiefe nicht so viel Feuchtigkeit behält, um die Wurzelbildung zu begünstigen. Viele durchgelegte Zweige trieben nicht einmal Wurzeln, die aber Wurzeln machten, bedurften 2 Jahre ehe sie verpflanzt werden konnten. Ich legte daher die Zweige 8—10 Zoll tief durch die Erde und ergaben dieselben eine hinreichende Bewurzelung ohne begossen zu werden. Es stellte sich hierbei aber der Nachtheil heraus, daß die gewonnenen Pflanzen nur schief eingesetzt werden können, daher für Hochstämme nicht gut geeignet sind, weil die Wurzeln nicht unter den Schaft zu liegen kommen und deshalb die Bäume vom Winde leicht umgeworfen werden. Ueberdies waren die gewonnenen Ableger nicht gut zu verpacken und zu versenden, weil sie sich zu sehr sperrten. Demnächst versuchte ich 6—10 Zoll lange an den Schnittflächen mit Oelfarbe überstrichene Stecklinge, welche nur mit einem Auge oberhalb des Bodens blieben und ließ sie zuweilen bei trockenem Wetter begießen. Dieselben lieferten kaum 5—6 Procent Pflanzen.

Mit nicht besserem Erfolge versuchte ich das Einstecken beider Enden der 2' langen Stecklinge, so daß in der Mitte nur 1 bis 2 Augen aus der Erde sahen; dann das Einlegen abgeschnittener einzelner Augen mit einem Stückchen vorjährigen Holzes, allein ich behielt selbst im Treibbeete nur einzelne Pflanzen, indem die anfangs Triebe entwickelnden Stöcke meist später wieder verdorrten. — Sollen alle diese Arten des Ablegermachens guten Erfolg haben, so ist eine sorgfältige Pflege nöthig, die nur der Gärtner von Profession zu leisten vermag, wozu aber dem Dilettanten keine Zeit zu Gebote zu stehen pflegt. Daher beschloß ich andere Versuche anzustellen und habe solches im verflossenen Frühjahre gethan.

Ich nahm die im vorigen Jahre tief durch die Erde gelegten Zweige, welche neben jedem Tagesauge Wurzeln zu machen pflegen, aus der Erde, schnitt die Theile, welche in der Nähe des alten Stammes und an der Zweigspitze mit Trieben versehen waren, so ab, daß sie Wurzeln behielten und als bewurzelte sicher fortwachsende Pflanzen betrachtet werden konnten. Den zwischen beiden Theilen übrig bleibenden bewurzelten Rest des durchgelegten Zweiges schnitt ich in so kleine Stücke, daß jedes Stückchen etwas Wurzeln behielt. Den Wurzeln gegenüber befindet sich alle Mal der Rindenwulst, welcher bestimmt war Knospen und Zweige zu treiben; die Stückchen pflanzte ich deshalb so in die Erde, daß die Wurzel scheitelrecht, das Holz waagerecht zu liegen kam und das Auge gegen den Tag jedoch ½ Zoll mit Erde bedeckt war. Bei wenigem Gießen entwickelten diese Pflanzen aus dem Rindenwulste neue Augen und Triebe, fast alle wuchsen an und ich erhielt aus einem Zweige oft 12 und mehr Pflanzen, indem selbst die bisher unbewurzelten Rindenknoten noch Wurzeln gebildet hatten, welche wieder eine Theilung der Pflanze zuließen.

Diese Art der Vermehrung gewährt den Vortheil, daß die Pflanzen von Dilettanten ohne große Pflege gezogen werden können, wegen der regelmäßigen Bewurzelung gleich vom Boden an zu Hochstämmen ganz geeignet sind und sich gut verpacken lassen. —

Nach Anwendung dieser Methode im Frühjahre besuchte ich im Sommer Herrn Carl Netz in Darmstadt, welcher mich in seine ausgedehnten, wenn ich nicht irre 25 Morgen große, Maulbeerplantage führte, in welcher ich viele Stecklingsbeete fand. Herr Netz war mit der Stecklingszucht sehr zufrieden, hatte dieselbe aber zweckmäßiger als ich eingerichtet. Seine Stecklingsbeete waren nämlich handdick mit Moos oder Kiefernadeln bedeckt und wurden täglich, wenn es nicht regnete, je nach der Witterung selbst 2 Mal begossen, was dort sehr leicht ausführbar ist, da Herr Netz in in seiner Plantage 2 Brunnen besitzt. Bei den meisten Züchtern würde solches Begießen wegen Mangel an Wasser, wenn auch gerade nicht unmöglich, doch sehr theuer kommen.

Im Sommer machte ich noch folgenden Versuch: Ich schnitt Anfangs Juli von vorjährigen Zweigen diesjährige Triebe von etwa federkielsdicke so ab, daß ich den am Zweige befindlichen Wulst, welcher das Auge hervorgebracht hatte, mit ablöj'te. Diese Triebe kürzte ich nach Entfernung der Blätter auf 6—8 Zoll, pflanzte sie an einen schattigen Ort bis auf ein Auge in die Erde, indem ich sie einschlämmte. Später vergaß ich mich darnach umzusehen, fand aber jetzt des trockenen Wetters ohnerachtet mehrere davon angewachsen. An dem Rindentheile des Wulstes hatten sich schon Wurzelfasern gebildet. Bei Anwendung des Netzschen Verfahrens würde der Erfolg sicher ein sehr guter gewesen sein. Sie sehen aus diesen Versuchen, wie leicht und mannigfach sich der Lhoubaum vervielfältigen läßt, wenn wir den theuren Saamen, welcher ebenfalls vieler Pflege bedarf, nicht anwenden wollen oder wegen Mangel daran nicht anwenden können.

Schließlich erlaube ich mir noch die Bemerkung, daß sich die Lhoupflanze vorzüglich zur Befestigung von Ufern und schrägen Flächen eignen dürfte, weil sie wie die Esche binnen kurzer Zeit ein ganz enormes Wurzelvermögen erlangt; ich habe Wurzeln der Art von 2jährigen Ablegern gesehen, welche 2 Fuß lang waren und so dicht wie Haare auf einem Besen standen. Dies große Wurzelvermögen macht es auch erklärlich, warum Herr Netz auf magerem Sandboden so kräftige Lhoubäume zu erziehen vermag, was dem Boden an Humus abgeht, das ersetzt die Pflanze durch die Länge und Menge der Wurzeln.

Es wäre deshalb wohl im Sandboden am Rheine und im Münsterschen angebracht, Versuche mit dieser Pflanze zu machen, welche für die Seidenzucht so vielversprechend ist. Der Verein wird zu solchen Versuchen gern Pflanzen hergeben. —

§ 11 der T.-O. kam wegen Mangel an Zeit nicht zur Verhandlung; zu § 12 bemerkte Herr Dr. Kipp in Kürze, daß es ihm gelungen sei, gesunde Raupeneier zur Vertheilung an kleine angehende Züchter zu erhalten und die Fil.-Vereinsvorsteher auffordere, die Wünsche ihrer Mitglieder in dieser Beziehung mitzutheilen.

Nach so erledigter Tages-Ordnung schloß der Herr Vorsteher des Vereins die Versammlung mit dem Wunsche, daß die Herren Theilnehmer an derselben sie nicht ganz unbefriedigt verlassen und mit uns daheim dahin wirken mögen, die Bienenzucht und den Seidenbau in unserm Vaterlande zu Ehren zu bringen. Auch war der Zeitpunkt eingetreten, wo die menschliche Natur, um nicht zu ermüden, einer materiellen Unterstützung bedurfte.

Die noch zahlreich versammelten Mitglieder wurden — Dank der Fürsorge der Düsseldorfer Mitglieder — durch ein wohl zubereitetes Mahl erquickt, welches durch allgemeinen Frohsinn, größte Heiterkeit und gemüthliches Zusammensein noch mehr gewürzt, nicht wenig dazu beitrug, den Anwesenden den heutigen Aufenthalt in dem „schönen Düsseldorf" für immer unvergeßlich zu machen. Gruwe.

Die Zusammenstellung der Bestände und Erträge für Bienenzucht und Seidenbau für das Jahr 1858

bitten wir die Herren Fil.-Vereins-Vorsteher uns baldigst zuzusenden und zwar nach Maaßgabe der in Nr. 5 S. 24 des diesjährgen Vereinsbl. enthaltenen Rubriken . Bei Angabe der Zahl der überwinterten Stöcke sollen die verstanden sein, welche vom Jahre 1857 auf das Jahr 1858 überwintert sind.

Herr v. Bose äußert sich über diese in unserm Blatte enthaltene Aufstellung der Erträge des Jahres 1857 mit Recht mißbilligend darüber, daß die Aufstellungen der Herren Fil.-Ver.-Vorsteher mehrfach en bloc aufgestellt seien, namentlich erwähnt er folgende:

17 Stöcke, 68 Ableger und Schwärme, 1390 Pfd. Honig u. 66 Pfd. Wachs*).
126 Stöcke, 175 Schwärme, 1638 Pfd. Honig, 8 Pfd. Wachs.
296 „ 6 „ 73 „ „ 10 „ „

Diese Angaben fordern uns dazu auf, die Herren Fil.-Ver.-Vorsteher zu bitten, uns für das Jahr 1858 ihre Angaben so zu machen, daß sie den Stempel der Wahrheit an sich tragen, und nicht Ueberschläge zu machen, die dazu geeignet sind, angefochten zu werden, namentlich bitten um Angabe der Durchschnitts-Preise des Honigs, des Wachses und der Schwärme, wie sie ortsüblich sind. Der Vorsteher.

Bestellung des Vereins-Blattes.

Um die Auflage bestimmen zu können, bitten wir, unser Blatt recht frühzeitig bei der Post bestellen zu wollen. Der Vorsteher.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Rüdinghausen bei Witten.

27) Blaesing, Lehrer in Kirchhörde, 28) Schürhoff, Lehrer in Witten, 29) J. H. Reckert Bergmann in Rüdinghausen, 30) Herm. Pleuger, Bergmann in Rüdinghausen.

*) Wir haben damals sofort dagegen remonstrirt, aber diese Angabe als definitiv erhalten. —

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck und Verlag von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. oder 27 Kr. pränumerando.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 1. Unna, den 1. Januar 1859. 10. Jahrgang.

Was soll unser Blatt bringen, um möglichst die Zwecke des Vereins zu befördern?

Mit dieser höchst wichtigen Frage eröffnen wir den 10. Jahrgang unseres Blattes. Es hat bisher alles durcheinander gebracht, was Zeit und Gelegenheit bot, und entsteht daher die Frage, ob es zweckmäßig ist damit wie bisher fortzufahren, oder ob ein anderer Gang möglich und besser ist. — Daß von verschiedenen Seiten gar verschiedene Ansprüche an ein Blatt wie das unsere gemacht werden können und wirklich gemacht werden, hat die Erfahrung hinreichend gelehrt, da unsere Aufsätze den Anfängern oft nicht verständlich genug, den Meistern oft nicht meisterhaft genug waren. — Wir wissen aber wirklich nicht wie wir die Aufsätze nach einem bestimmten Systeme auswählen sollen*), können daher nicht umhin den Anfängern zu empfehlen, dieselben nur zu lesen und wieder zu lesen, selbst wenn Einzelnes nicht verständlich sein sollte, und versichert zu sein, daß sich das Verständniß bald von selbst finden werde, wenn es den Lesern nicht an Liebe zur Sache fehlt. Wir glauben nämlich nicht aus dem Auge verlieren zu dürfen, daß eine Zeitschrift kein Lehrbuch sein und solches nicht unentbehrlich machen kann.

Sind wir den Anfängern nicht immer verständlich, so bitten wir sie, ihr Handbuch zur Hand zu nehmen und sich daraus das Gelesene klar zu machen, aber nicht sogleich das Blatt deshalb zu verdammen. Sobald sie einige Jahre so mit uns gegangen, werden sie bald einsehen, daß ihre Entwickelung mit der Zeit, wenn auch langsam, fortschreitet, wie denn alle Entwickelung Zeit erfordert.

Die Meister aber bitten wir, uns behülflich sein zu wollen, recht meisterhafte Aufsätze liefern zu können, um dadurch unsere Vereinssache zu fördern; sie mögen unser Blatt nur ansehen als eine Geschichte des Vereins, die dessen Entwickelungsgang in sich trägt und in ihr das Bild eigener Entwickelung und eigenen Fortschrittes erblicken. —

Die stets wachsende Theilnahme, welche unseren Bestrebungen sowohl Seitens der Behörden als Seitens der Bevölkerung zu Theil wird, hoffen wir uns durch unterhaltende und belehrende Mittheilungen aus unsern Culturzweigen zu erhalten und durch möglichst klare Erörterungen nähere Kenntniß beider mehr und mehr zu verbreiten. Namentlich soll es hinfort auch unsere Aufgabe sein, die ins Geschäftsleben einschlagenden Preisveränderungen des Honigs, des Wachses und der Seide mitzutheilen.

Bei dieser Gelegenheit verfehlen wir nicht, die Freunde unseres Blattes zu bitten, für die weitere Verbreitung desselben, namentlich auf dem Lande, geneigtest wirken zu wollen, und unsere Filialvereinsvorsteher daran zu erinnern, daß unser Blatt besonders dazu dienlich ist, Lebenszeichen von den Filialvereinen zur Oeffentlichkeit zu bringen und hoffen daher von jedem Filialvereine beim Beginne des neuen Jahres recht kräftige Lebensäußerungen zu erhalten, welche die Verwirklichung unseres Mottos: „Vorwärts“ zu bestätigen vermögen.

Unna. Die Redaction.

Vereinsangelegenheiten.

Alle die Bienenzucht betreffenden Briefe und die Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir zu richten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Oeringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht, alle die Seidenzucht betreffenden Schriftstücke und Vereins-Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle die Kasse betreffenden Angelegenheiten an Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna.

Der Vorstand.

*) Zweckentsprechende Vorschläge darüber nehmen wir gerne entgegen. D. Red.

Statut des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

§. 1. Der Zweck des Vereins ist Verbreitung und Hebung der Bienenzucht und des Seidenbaues. Die Mittel hierzu sollen sein:

a) Unterhaltung eines Vereinsblattes für Bienenzucht und Seidenbau;
b) Zusammenkünfte, in welchen über die besten darauf bezüglichen Schriften und sonstige dem Vereinszwecke entsprechende Gegenstände mündliche Erörterungen geführt und gemeinschaftliche Besichtigungen gut angelegter Bienenstände und Seidenanstalten vorgenommen werden sollen;
c) Beschaffung und Vertheilung von Prämien, z. B. Bienenkörben, Maulbeerbäumen, neuen Schriften ꝛc. an verdienstvolle Mitglieder;
d) Errichtung von Filial-Vereinen für eine oder mehrere Gemeinden, jedoch müssen dieselben mindestens 12 Mitglieder zählen;
e) Unterhaltung einer Sammlung von Geräthschaften, welche zur Bienenzucht und zum Seidenbau dienen, sowie einer naturwissenschaftlichen, in beide Culturzweige einschlagenden Sammlung.

§. 2. Die Mitgliedschaft wird erlangt: 1. durch schriftlichen Beitritt zum Schutzverein, dessen besonderes Statut unten folgt; 2. durch das Halten des Vereinsblattes, durch Anmeldung beim Vorstande und Zahlung eines Eintrittsgeldes von der Höhe eines Jahresbeitrages. Auf den Wunsch eines Mitgliedes wird auch das Diplom, gegen Erlegung von 6 Sgr., unfrankirt übersandt.

Zu Ehren-Mitgliedern wählt der Verein auf Vorschlag des Vorstandes solche Männer, die den betreffenden beiden Culturzweigen als Freunde des Fortschrittes der Landwirthschaft überhaupt förderlich sein können und solche, die sich um die Culturzweige des Vereins oder um den Verein besonders verdient gemacht haben.

Zu correspondirenden Mitgliedern werden solche Auswärtige ernannt, welche sich durch Einsendung guter Aufsätze für's Vereinsblatt um den Verein verdient gemacht haben.

§. 3. Der Verein tritt jährlich zwei Mal zusammen, nämlich im Frühling und Herbst.

Auf jeder dieser Generalversammlungen wird Zeit und Ort der nächsten Generalversammlung durch Stimmenmehrheit näher bestimmt und durch das Vereinsblatt, so wie durch die Lokalblätter besonders bekannt gemacht.

Die Generalversammlungen bezwecken:

a) alle Vereinsangelegenheiten so weit deren Besorgung nicht dem Vorstande zusteht, zu entscheiden;
b) die nöthigen Wahlen der Vorsteher ꝛc. vorzunehmen;
c) die Mitglieder des Vereins persönlich bekannt zu machen und den Austausch gegenseitiger Erfahrungen zu förderrn, über die anzustellenden Versuche zu berathen, sowie dafür zweckmäßige Commissionen zu wählen und
d) solche Gegenstände, die sich leichter durch Anschauung bekannt machen, als beschreiben lassen, zur Ansicht auszustellen.

§. 4. Die Filialvereine bestimmen über ihre Zusammenkünfte, Vereinseinrichtungen, Wahlen ꝛc nach eignem Ermessen. Die Vorsteher der Filialvereine haben für Bestellung und Vertheilung des Vereinsblattes und für die Zahlung der Beiträge an die Vereinskasse Sorge zu tragen, so wie vor dem Jahresschlusse den Bericht über den Stand und die Thätigkeit des Vereins an den Vereinsvorsteher behufs Aufstellung des Jahresberichtes über den Gesammtverein zu erstatten.

Die Portokosten des Briefwechsels zwischen dem Filial-Vereinsvorsteher und dem Vorstande trägt die Vereinskasse.

§. 5. Die verschiedenen Geschäfte des Vereins leitet ein aus 6 Mitgliedern bestehender Vorstand, nämlich ein Vorsteher, ein Stellvertreter und 4 Beisitzer, von denen 3 in der Rheinprovinz, 3 in Westfalen wohnen müssen, und durch einfache Stimmenmehrheit alle 2 Jahre in den betreffenden Generalversammlungen in beiden Provinzen möglichst so gewählt werden, daß die Vorstandsmitglieder nahe zusammen wohnen, um sich leicht versammeln zu können. Aus der einen Provinz wird der Vorsteher, aus der andern der Stellvertreter gewählt. Die Kassengeschäfte besorgt ein besoldeter Rendant, welcher am Wohnorte des Vereinsvorstehers wohnen muß.

§. 6. Der Vorsteher und in dessen Verhinderung der Stellvertreter ist berechtigt und verpflichtet, alle zum Gedeihen des Vereins führenden Maßregeln auch ohne speziellen Auftrag jeder Zeit vorzunehmen. Namentlich ist er verpflichtet: die Redaction des Vereinsblattes zu besorgen und darin im Beginne eines jeden Jahres eine Uebersicht über den Stand des Vereins und über dessen Wirksamkeit im verflossenen Jahre zu geben.

Der Vorsteher ist dagegen berechtigt:

a) baare Auslagen sich erstatten zu lassen,
b) die Revision der Kasse jederzeit vorzunehmen,
c) in den Generalversammlungen einen geeigneten Protokollführer zu bestimmen,
d) den Vorstand in Angelegenheiten des Vereins zu berufen und sich durch die Mitglieder desselben unterstützen zu lassen.

§. 7. Der Beisitzer ist verpflichtet, den Vorsteher und dessen Stellvertreter auf ihr Ansuchen in allen ihren Geschäften zu unterstützen, über das Wohl des Vereins zu wachen und den Vorsteher bei Verhinderung zu vertreten.

§. 8. Der Rendant hat die Einnahme und Ausgabe des Vereins so wie die Rechnungslegung zu besorgen.

§. 9. Die Rechnungslegung geschieht alljährlich in der ersten Generalversammlung und wird in dieser eine Deputation zur Prüfung derselben gewählt, deren Decharge der Vorsteher im Vereinsblatte mittheilt.

§. 10. Zur Aenderung dieser Statuten sind $^2/_3$ aller Stimmen einer Generalversammlung nöthig und muß die beabsichtigte Aenderung vorher in der Tagesordnung durch das Vereinsblatt bekannt gemacht werden.

§. 11. Die Auflösung des Vereins kann nur durch Einstimmigkeit aller Mitglieder einer Generalversammlung nach vorhergehender Bekanntmachung durch das Vereinsblatt beschlossen werden.

§. 12. Durch diese Statuten sind die früheren Statuten des Vereins außer Kraft gesetzt.

Statut des Schutzvereins für Bienenzucht und Seidenbau für Westphalen und die Rheinlande.

§. 1. Der Zweck des Vereins im Allgemeinen ist Unterstützung des Westphälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau mit Bezug auf die bestehenden Statuten desselben.

Insbesondere soll der Verein dahin wirken:

1) das bestehende Vereinsblatt zu verbessern, zu erweitern und dasselbe durchbeizugebende zweckdienliche Abbildungen instructiver zu machen;
2) solche Schriften anzuschaffen und zu vertheilen, welche zur Förderung der Vereinszwecke dienlich erscheinen;
3) für die thätigsten Bienen- und Seidenzüchter Prämien zu beschaffen;
4) die bestehende naturgeschichtliche und Instrumentensammlung des Vereins mehr zu vervollständigen;
5) in jedem Regierungsbezirke beider Provinzen zunächst eine Musteranstalt für Bienenzucht und eine Musterplantage für Seidenbau und eine Haspelanstalt, welche alle zugleich als Lehranstalten dienen sollen, anzulegen und Seiden-, Honig- und Wachsmärkte zu etabliren, später aber dahin zu wirken, daß jeder Kreis die nöthigen Anstalten und Einrichtungen erhalte.

§. 2. Wer sich zur Zahlung eines jährlichen Beitrages von wenigstens 1 Thlr. verpflichtet, ist Mitglied des Vereins.

§. 3. Jedes Mitglied des Vereins erhält 1) das Vereinsblatt sowie sämmtliche vom Vereine herausgegebene Drucksachen am Ende des Jahres unentgeldlich zugesandt; 2) den Vorzug beim Verkaufe der vom Vereine erzielten und zu verkaufenden deutschen Seidenstoffe ꝛc. Nichtmitgliedern gegenüber; es hat 3) freien Zutritt zu allen Versammlungen des Vereins; es hat 4) das Recht, Vorschläge zu machen zur Ernennung von Ehren- und correspondirenden Mitgliedern, sowie von Filialvereins-Vorstehern, und endlich 5) das Recht, unbemittelte, aber für die Culturzweige thätige, Bienen- oder Seidenzüchter zur Unterstützung anzuempfehlen.

§. 4. Wer den Beitrag nicht im Monat Januar jeden Jahres portofrei an den Rendanten des Vereins abführt, ohne seinen Austritt angemeldet zu haben, willigt in dessen Einziehung durch Postvorschuß.

Bleibt dieser Weg erfolglos, so wird der Säumige in der Liste der Mitglieder gestrichen.

§. 5. Der Verein wird vertreten durch den jedesmaligen Vorstand des Westphälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau, welcher über Verwendung der eingezogenen Beiträge beschließt, darüber alljährlich Bericht erstattet und Rechnung legt

---

Diejenigen Filial-Vereine, welche Unterstützung an Maulbeerpflanzen und Saamen wünschen, wollen ihre Wünsche bis zum 1. März einreichen, um die betreffenden Quantitäten zur gehörigen Zeit zur Verfügung stellen zu können. Geldunterstützung zum Kaufe von Pflanzen können wir nicht mehr gewähren, weil dieselben in mehreren Fällen nicht richtig verwendet worden sind. Wer vom Vereine Saamen oder Grains bezieht, übernimmt stillschweigend die Verpflichtung, den 6ten Theil der aus demselben gewonnenen Pflanzen und Grains, erstere nach 2 Jahren letztere im nächsten Herbste, dem Vereine zur Verfügung zu stellen. wodurch es dem Vereine mit der Zeit möglich werden wird, größere Quantitäten Beider ohne große Kosten zur Vertheilung zu bringen.

Der Vorstand.

Die Herren Filial-Vereinsvorsteher, welche mit den Beiträgen für ihre Filial-Vereine noch zurück sind, werden um baldige Einsendung derselben dringend gebeten.

Unna, den 1. Januar 1859. Klüting.

Etat des Vereins pro 1859.

Die

Einnahme soll angenommen werden ähnlich wie im Jahre 1858, zu 700 Thlr.

Ausgabe:

Druckkosten, Bibliothek und Vereinssammlung	200	Thlr.
Büreau- u. Portokosten, Besoldung des Rendanten	80	„
Unterstützungen für Musterplantagen, Einrichtung der Seidenhaspelanstalt in Hamm, Vertheilung von Maulbeer-Pflanzen und Saamen	170	„
Gehalt für den Bienenmeister incl. Reisekosten zur Versammlung des Wandervereins deutscher Bienenwirthe . . .	60	„
Für Prämien, Bienenwohnungen und Schriften	110	„
Für unvorhergesehene Ausgaben . . .	80	„
Summa	700	Thlr.

Mitglieder des neuerstandenen Filial-Vereins Herford.

1) Frau Kaufm. Haase zu Herford, 2) Frau Wittwe Lüdering zu Herford, 3) Lehrer Muermann zu Stift Berg, 4) Lehrer Lühmann zu Oetinghausen, 5) Lehrer Schneider zu Schwarzenmoor, 6) Lehrer Waldeyer zu Herford, 7) Lehrer Thies zu Herford, 8) Rector Weber zu Herford, 9) Oeconom Bonorden sen. zu Feldmark Herford, 10) Oeconom Bonorden jun. zu Feldmark Herford, 11) Ziegel-Depot Heusinger von Waldegge zu Herford, 12) Lokomotivführer Kleine zu Herford, 13) Werkführer Rieke zu Herford, 14) Kolon Riepe zu Schwarzenmoor, 15) Bürgermeister Strosser zu Herford, Vorsteher.

Bienenzucht.

Ueber das Translociren der Bieneneier, den Schub und die Rähmchen.

In Ihrer freundlichen Zuschrift theilen Sie mir, verehrter Freund, en passant eine Beobachtung mit, die Sie über das Transferiren der Bieneneier gemacht haben, und bedauere ich es lebhaft, daß Sie mir darüber das Nähere mitzutheilen unterlassen haben, und ich deßhalb nicht im Stande bin, ein Urtheil darüber festzustellen, in wie weit Ihre Ansicht, „daß Sie die Bienen-Eier aus einer Tafel in die andere zu bringen vermögen, wo selbige dann auch bebrütet und Bienen werden", eine begründete sei oder nicht. Ich ersuche Sie deßhalb, Ihre Beobachtung der Imkerwelt bekannt zu geben, und zwar in einer Weise bekannt zu geben, daß Ihre Gründe als bündig, klar und schlagend anerkannt werden müssen, und die Bienenfreunde nicht Raum behalten, dieselben so oder anders zurechtlegen zu können.

Ich für meine Person theile Ihre Ansicht nicht und kann sie nach meinen Erfahrungen nicht theilen, obgleich ich eine Zeitlang durch befremdende Erscheinungen getäuscht auf Ihrer Seite gestanden habe. Die Ansicht vom Translociren der Bieneneier durch die Arbeitsbienen ist übrigens eine schon alte und hat sich in der Lüneburger Haide sogar bis zu dem Aberglauben entwickelt, daß weisellose Bienen sich die benöthigten Eier zur Erziehung einer Königin aus fremden Stöcken rauben, was ich gar nicht für so auffällig halten würde, wenn die Bienen überhaupt die Fähigkeit besäßen, Eier aus einer Zelle in die andere übertragen zu können. Eine Analogie für diese Erscheinung könnten wir bei den Ameisen suchen. Ist die Ansicht aber alt, so ist auch die Bekämpfung derselben ebenfalls nicht vom neuesten Datum. Huber bereits hat durch seine schönen Versuche das Unbegründete derselben nachgewiesen. Dennoch hat sie sich noch immer aufrecht erhalten, wie wir das aus verschiedenen Artikeln der Bienenzeitung entnehmen können, die freilich immer auch ihre Widerlegung gefunden haben. Ich will nicht unterlassen, Sie zum Vergleich mit Ihrer eigenen Beobachtung auf Nr. 23, 1849, 7, 1850, 8, 9 und 16, 1852, 5 und 14, 1857, 3 und 5, 1858, wo Sie das Für und Wider besprochen finden werden, aufmerksam zu machen. Wollen Sie meine Meinung darüber hören, so heißt sie: es ist offenbar unmöglich, daß eine Biene ein Ei aus einer Zelle herausnehmen kann, ohne es zu verletzen, da dasselbe mit dem unteren Pole vermittelst eines im Zeugungsorgane der Königin gebildeten Kitts, derartig an die Wand einer Zelle befestigt ist, daß eine Ablösung nur durch Zerstörung der Partie des Chorions oder der Eischale, mit welcher es festhaftet, geschehen kann. Durch die Verletzung des Chorions, wodurch der Zutritt der atmosphärischen Luft zum Dotter, oder auch selbst, ein Ausfließen desselben bedingt ist, wird aber die Entwicklung des Embrios eo ipso aufgehoben. Um sich von der nothwendigen Verletzung des Eis durch ein gewaltsames Herausnehmen desselben aus der Zelle zu überzeugen, dürfen Sie nur den Anhaftungsgrund eines herausgenommenen Eis in der Zelle mit der Loupe betrachten, und Sie werden das zurückgebliebene Rudiment der Eischale leicht ausfindig machen.

Steht meine Ansicht über die Translocirung von Bieneneier durch die Bienen, die übrigens aber auch auf empirischen Erfahrungsberichten ruht, bis jetzt auch fest, so kennen Sie doch hoffentlich mein Bestreben, die Erscheinungen im Bienenleben möglichst aufgehellt zu sehen, hinreichend genug, um nicht daran zu zweifeln, daß ich gern eine individuelle Ansicht aufgebe, wenn ich mich von ihrer Haltlosigkeit überzeuge und darum auch gerne mich überzeugen lassen werde, daß ein Translociren der Bieneneier dennoch nicht blos eine Möglichkeit, sondern selbst eine Wahrheit ist. Ueberzeugen Sie mich nur.

Ihre Aeußerung über den „fatalen" Schub hat mich nicht befremdet, und die baldige Verdammung desselben vorauszusagen, war gewiß nicht schwer. Wie man zu ihm nur kommen konnte, ist mir in der That unbegreiflich. Nennen Sie mir doch auch nur einen einzigen wesentlichen Nutzen desselben gegen die zahlreichen augenfälligen Nachtheile, die er mit sich schleppt! Also auf den Schub mit dem Schub nicht blos für Ihre zukünftigen, sondern auch Ihre jetzigen Beuten. Ich weiß freilich nicht, wie hoch Sie dieselben haben, da er aber doch wohl nicht leicht über einen Zoll hoch sein dürfte, so können Sie diesen Raum unbedenklich unter Ihren Rähmchen belaßen; es wird das Reinigen um so leichter von Statten gehen. Wäre der Raum für den Schub aber ein so großer, daß Sie nach Entfernung desselben fürchten müßten, es möchten die Bienen denselben mit einen Willkürbau ausfüllen, so dürfen Sie ja nur eben die unteren Rähmchen entfernen und sich dadurch eine regelrechte Fortführung des Baues sichern. Die Bienen werden dann entweder von selbst schon die rechte Entfernung vom Boden ermessen, oder es wird Ihnen nicht sehr schwer fallen, sie auf das rechte Maß zu beschränken. Noch zweckmäßiger würden Sie verfahren, wenn Sie für derartige Stöcke mit dem Schube auch die Rähmchen wenigstens aus dem unteren Raume entfernten und dieselben vorläufig auf die oberen Etagen beschränkten, statt ihrer aber in der Schubetage einfache Stäbchen eintreten ließen, um so allmählich wieder zur ursprünglichen und bessern Einfachheit zurückzukehren

Ich weiß freilich wohl, daß Sie mir die Ungleichheit der Wabenlänge, die Sie durch meinen Vorschlag gewinnen würden, und die Ihnen stets hindernd entgegentreten müßte, vorhalten werden. Nun, ich bin eben kein Pedant und meine, daß auch Sie keiner sind. Sie werden die längeren Waben entweder nur in den durch Entfernung des Schubs höher gewordenen Etagen verwenden, oder wenn Sie's anders wünschen, das Messer gebrauchen.

Die Rähmchen finden freilich noch immer ihre enthusiasmirten Verehrer, aber es dürfte die Zeit auch nicht mehr gar fern sein, wo der Enthusiasmus für dieselben sich bedeutend abgekühlt erweisen wird. Was haben sie auch außer der größeren Leichtigkeit in der Behandlung noch Weiteres für sich einzusetzen? Ich meine, Nichts. Kann dadurch aber der hohe Preis derselben ausgeglichen werden? Werden dadurch die entschiedenen Nachtheile derselben für Durchwinterung und Wanderzucht aufgewogen? Fördern sie nicht ebenso gut, wie ihr angeblich nothwendiger Begleiter, der Schub, die Mottenbrut? Beschränken sie nicht nutzlos den Innenraum? hindern sie nicht am raschen Ausbau? geben sie nicht leichter Anlaß zu unregelmäßigem Wabenbau? Und wie verhält es sich dann bei Lichte besehen, mit der gepriesenen Bequemlichkeit? Recht gut, sobald die Rähmchen aufs Härchen genau gearbeitet, so lange sie noch neu sind, sich nicht verzogen haben und unverkittet bleiben. Tritt aber der Uebelstand ein, daß so eine Beute mit deren 60 Rähmchen oder auch wenigern kein unverzogenes Rähmchen mehrausweis't, das eine nach rechts, das andere nach links, das dritte nach oben, das vierte nach unten sich verzogen hat, und alle untereinander und an die Seitenwände verkittet sind, dann gewährt das nicht bloß einen miserablen, unästhetischen Anblick, sondern bringt auch durch die Schwierigkeit der Behandlung, durch die davon unzertrennlichen Verwüstungen an den Waben und die unvermeidliche Erzürnung der Bienen geradezu zur Verzweiflung. Beugt man dem aber auch durch aus starkem Holze gearbeitete und möglichst hohe Rähmchen vor, so bleibt doch, neben andern Uebelständen, das Unbequeme des Abkehrens der Bienen von einer Rähmchenwaabe und die Schwierigkeit der Verwendung der Weiselzellen, wenn sie in den Randzellen angelegt zugleich mit den Rähmchen verbaut sind.

Da nun aber der Erfinder der Rähmchen selbst erklärt hat, „ohne Schub gehts nun einmal mit den Rähmchen nicht", man aber allgemach zur Erkenntniß kommt, daß es mit dem Schub nicht geht und diesen zu

beseitigen, anfängt, so zweifle ich nicht, daß die Rähmchen bald folgen werden. Kleine.

Vorstehende Zeilen sind ein an mich gerichtetes Antwortschreiben welches ich den verehrten Lesern um so weniger vorenthalten zu dürfen glaubte, da ich nicht im Stande bin, etwas Besseres und Gründlicheres, über besprochene Gegenstände vorzulegen.

Indem ich nun hierauf mir erlaube, dem Wunsche des verehrten Herrn Kleine gemäß, den lieben Imkern nachfolgend meine Beobachtungen über das Transferiren der Bieneneier durch die Bienen mitzutheilen, kann ich nicht umhin, die dringende Bitte auszusprechen, diese Beobachtung so scharf, wie möglich ins Auge zu fassen und mich demnächst bei einem allenfallsigen Fehlschusse gütigst zu belehren. Denn obschon ich früher, mit Herrn Kleine, das Transferiren der Bieneneier, ohne dieselben zu verletzen, für eine Unmöglichkeit hielt; obschon die Widerlegungen der verschiedenen über diesen Punkt sprechenden Artikel der Eichstädter Bienenzeitung durchaus keine Ausnahme annehmen lassen, so vermag ich doch nicht, meine eigene Beobachtung als irrig über den Haufen zu werfen. Vielleicht ist es das jedem Menschen mehr oder weniger anklebende eigene Ich, welches mich nicht richtig erkennen lassen will; deshalb mögen Andere mit ihren unverhüllten Augen besser sehen, und mir die Hülle abnehmen. Meine dringende Bitte ergeht dieserhalb an alle beobachtenden Bienenfreunde, namentlich auch an Sie, sehr verehrter Herr Pfarrer Kleine.

Und nun zur Sache.

Es war am 10. Juni 1858, als ich einen sehr volkreichen Stock mit 24 ausgebauten Waben italienisiren wollte. Zu dem Ende nahm ich demselben sämmtliche Bruttafeln, die Königin und einiges Volk, und brachte selbige als Ableger auf einen 2. Stand, wo er, beiläufig gesagt, unter den obwaltenden ungünstigen Verhältnissen dennoch zufriedenstellend gedieh. Die zurückgebliebenen Bienen überließ ich 2 Tage ihrem Schicksale, damit sie ihre Weisellosigkeit erkennen sollten. Dann gab ich die bunte Majestät, in ein Weiselbäuschen gesperrt, hinzu, und da die Bienen dieselbe sofort freudig umlagerten, ohne irgend einen Zischton vernehmen zu lassen und vollständige Ruhe im Stocke eintrat, so wurde sie schon nach 24 Stunden frei gelassen. Die Bienen waren auch wirklich bei sehr guter Laune, denn die Annahme war eine glückliche. Wieder einen Tag später fand ich ungefähr 30 Eier und die Königin anscheinend recht munter. Bis zum 22. Juni hatte sie jedoch nur ungefähr 500 Eier gelegt und ward dann aus einem mir bis jetzt unbekannt gebliebenen Grunde eine Leiche. Die Brut stand geschlossen theils in Drohnen- theils in Arbeitsbienenwachs, weshalb ich beiderlei Geschlecht zu erwarten hatte. Doch nein, es entstanden nur Drohnen daraus und zu meiner Verwunderung nur schwarze. Bis zum 18. Juli war alle Brut ausgelaufen. Was sollte nun gemacht werden? Es blieb kein anderer Ausweg, als der der Vereinigung zur Zeit des Transports in die Haide, welches jedoch unterblieb, weil eine verkehrte Behandlung der Bienen mir ein Mittel zur selbstständigen Erhaltung dieses Stockes wurde. Ein benachbarter Bienenfreund trieb am 20. Juli nach alter Weise aus einem Stülpkorbe sämmtliche Bienen heraus, um den Honig zu erndten. Aber es fand sich in demselben mehr Gewicht an bedeckelter u. unbedeckelter Brut, als an Honig. Ich bat mir erstere aus und setzte 3 Rähmchen voll in meinen Stock. Das war, wie gesagt, am 20. Juli. Als ich folgenden Tages nachsah, ob die eingesetzten Waben festgebaut waren, bemerkte ich zu meinem Erstaunen in der der letzten eingesetzten Wabe zunächst stehenden 5 Eier und zwar in Arbeitsbienenzeller. Was ist denn das? dachte ich. Es ist doch keine Königin da. Sollte vielleicht eine Arbeitsbiene die Eier gelegt haben? Sämmtliche Waben wurden ganz genau durchsucht, aber nirgends mehr fand sich ein Ei. Am 24. Juli nahm ich wieder den ganzen Stock auseinander und siehe da, es waren 3 Nachschaffungszellen, in denen sich Maden befanden, angelegt und zwar eine an der Wabe, in welcher sich vorher die 5 Eier befanden. Ist das möglich? rief ich aus, ist das möglich?! wagte es aber nicht vor mir selber meine Gedanken darüber auszusprechen, eben weil ich für unmöglich gehalten, was ich dachte. — Die Maden wurden zu Nympfen und mit flachem Deckel versehen und alle 3 Königinnenzellen ausgebaut und bedeckelt. Meine Aufmerksamkeit ward von nun an verdoppelt und galt vorzüglich jenen 5 Brutzellen. Am 2. August schnitt ich die beiden Königinnenzellen, welche sich in einer der eingesetzten Bruttafeln befanden, heraus, um mit Bestimmtheit zu erfahren, was aus jener in der benachbarten Tafel werden würde. Am 6. August war dieselbe geöffnet und leer und bald wurde ich auch die Königin gewahr. Um mich zu vergewissern, ob dieselbe wirklich eine junge sei, mußte ich zunächst mich davon überzeugen, ob der Stock keine junge Brut mehr enthielt, und sodann galt es, den jungfräulichen Ausflug mit eigenen Augen zu sehen. Erstere habe ich bei den aufmerksamsten Suchen nicht finden können, letztere zu sehen, hat mir leider Fortuna untersagt. Die Königin ist aber begattet und fruchtbar geworden, den schon am 12. August standen eine Menge Eier im Stocke.

Das ist meine Beobachtung, die mich veranlaßte, an Herrn Kleine zu schreiben. Getäuscht habe ich mich ganz gewiß nicht, und schließe ich nun nicht fehl, so sind jene 5 Eier, welche ich in der Tafel gefunden, die einer der eingesetzten am nächsten stand, aus letzterer heraus genommen und in erstere hineingetragen, und ist dies wahr, dann ist es ferner auch wahr, daß die Bienen transferirte Eier so bebrüten können, daß wieder junge Bienen daraus entstehen.

Wie bereits bemerkt, habe ich die Möglichkeit des Gesagten selber bezweifelt und mir deßhalb folgende Fragen vorgelegt:

1) Hat in dem weisellosen Zustande nicht etwa eine Arbeitsbiene jene 5 Eier gelegt? Dieses muß verneint werden, weil aus jenen Eiern Arbeitsbienen und gar eine Königin erbrütet sind.
2) Ist die am 6. August von mir gesehene Königin nicht vielleicht früher schon im Stocke gewesen und rühren nicht von ihr die Eier her? Auch das läßt sich nicht annehmen, denn wo sollte dieselbe hergekommen sein, da ich am 10. Juni die Altmutter mit sämmtlicher Brut entfernte? Und warum sollte sie am 20. Juli nur die 5 Eier gelegt und dann bis zum 12. August mit der Eierlage gefeiert haben?

Ich bitte nochmals recht dringend um Belehrung.

Tekhaus.

Etwas über die Behandlung der Bienen in den gewöhnlichen Stülpkörben.

Die Bienen findet man hier im Kreise Herford noch größtentheils in den gewöhnlichen Stülpkörben. Der Dzierzonstock ist nach dem Urtheile vieler erfahrener und tüchtiger Bienenzüchter unter den bis dahin bekannten Bienenwohnungen der beste; aber noch nicht so allgemein verbreitet, als daß man die Behandlung der Bienen in den alten Stülpern mit Stillschweigen übergehen könne Ich erlaube mir daher, einige kurze Andeutungen zu geben, wie ich meine Bienen in den Stülpkörben behandle, und wird mir demnächst andererseits jegliche Belehrung bei etwaigen Mißgriffen willkommen sein.

Die äußere Form der Körbe betreffend, so halte ich die gleichweiten cylinderförmigen am zweckmäßigsten Aus bauchigen Stöcken lassen sich zur Honigernte die Waben sehr unbequem heraus bringen. Beim Abtreiben der Bienen soll sich bisweilen die Königin im Bauche des Stockes festsetzen, und die Arbeit sehr erschweren. — In der Krone des Stockes befindet sich ein im Durchmesser zwei Zoll großes Loch, welches mit einer kleinen geflochtenen Strohplatte, oder sonst wie, verschlossen wird. Bei reichlicher Honigtracht setze ich die vollgebauten und volkr ichen Stöcke auf die leicht wieder herzustellende Oeffnung mit Zellen-Ausfängen versehene Blumentöpfe oder Kästchen, welche von den Bienen bald mit dem schönsten Honig angefüllt werden. Im Jahre 1850 trug mir ein Stock, der zum Schwärmen keine Lust zeigte, in einem aufgestellten, mit Zellen ausgebauten Stock 25 Pfd. des reinsten Honigs. — Bei großer Wärme, wo die Bienen oft haufenweise unthätig den Stock umlagern, öffne ich das Loch und stelle darüber einen leeren Blumentopf, wodurch die Hitze im Stock abzieht und die Bienen ihre Arbeit wieder beginnen können. — Bei weisellosen Stöcken, wenn sie des Erhaltens werth sind, ist leicht vermittelst eines Bierglases oder eines dazu gefertigten Kästchens den Bienen eine geeignete Bruttafel zur Erziehung einer jungen Königin aufzusetzen*). Das Vereinigen der Bienen im Herbste ist bei den Stülpern eben sowohl zu vollziehen, als bei dem Dzierzonstocke, nur schade, daß man ihn — neben manchen andern Unvollkommenheiten, die er gegen den Dzierzonstock besitzt, — nicht auch so leicht mit einem der Volksmasse entsprechenden Honigvorrath für den Winter versehen kann. Hat jedoch ein Volk seine Vorräthe muthmaßlich (beim Dzierzonstock kann man sich sicherer davon überzeugen) verzehrt, und die Jahreszeit erlaubt es noch nicht, die Bienen mit flüssig gemachtem Honig aus unterzusetzenden Gefäßen zu füttern, so öffne ich behutsam das Zapfenloch und stelle ein mit hartem Honig gefülltes Bierglas, warm zugedeckt, auf. Die Bienen bleiben ganz ruhig und werden dadurch nicht zum Ausfliegen gereizt. Von einem Pfunde so kalt aufgesetztem Honig zehren die Bienen, wenn der Schwarm nicht zu stark ist, fast 3 Wochen. Hat man vollgebaute, mit Honig gefüllte Blumentöpfe oder Kästchen, so geben diese, dem honigarmen Stocke aufgesetzt, die beste Aushülfe.

F—f. L.

*) Das dürfte aber doch wol so leicht nicht gehen. Wir zweifeln wenigstens so lange daran, bis Sie referiren daß Sie auf diese Weise junge Mütter erzogen haben. T.

Zur Rechtfertigung.

Der Herr Dr. Kipp hat in dem von ihm redigirten Unnaer Vereinsblatte die Frage: „Gibt es giftigen Honig?“ — einer Erörte-

rung unterworfen und dabei meine verneidende Antwort — Bztg. 1857 Nr. 23 u. 24 (nicht Nr. 5) — zu entkräften sich bestrebt. Sehen wir uns einmal seine Gründe an. Er sagt da: „in verschiedenen Reisewerken finden wir das Gegentheil mitgetheilt." Das ist richtig; allein eben diese Mittheilungen des Gegentheils sollten als irrig dargestellt werden. Das war der Zweck meiner Worte, die Herr Dr. Kipp nicht gelten lassen will. Und was hat er für Beweise? — In der Zeitschrift von Wittstein mag das stehen, was da angeführt wird, und es heißt ja wörtlich: „man hat darüber bis jetzt keine näheren Versuche angestellt." Also blos Vermuthung — kein Beweis. Und was Franz von Sales 1608 sagt, das mag damals eine vorgefaßte Meinung gewesen sein, wie es in früheren Zeiten viele Ansichten gab, die mit den unsrigen nicht mehr harmoniren. Das sind keine Beweise und ebensowenig das Anführen des giftigen Honigs vom Cap der guten Hoffnung, der narkotisches Gift enthalten soll.

Wenn nun Herr Dr. Kipp auf die Zusammensetzung des Honigs übergeht, selbst von bitterem, herbem und saurem Honig spricht und daraus den Schluß zieht, daß unter den Nebenbestandtheilen des Honigs Substanzen vorkommen können, welche dem Menschen nachtheilig werden, so spricht er da als Mann vom Fach. Da lautet meine Entgegnung nun so: Alle Pflanzengifte — und von denen kann doch hier allein die Rede sein — sind intensiv bitter. Ein sehr geringer Zusatz derselben zu dem Honig würde diesen bitter machen; aber wo in Deutschland ist bitterer Honig bekannt gegeben? — Die Versuche des Herrn Dr. Dönhoff — Bztg. 1856 Nr. 18 S. 209. — haben festgestellt, daß Bienen mit vegetabilischen Giften vermischten Honig nicht aufnehmen, es sei denn ein äußerst geringer Gifttheil zugesetzt, der weder Bienen noch Menschen schadet. So bliebe nur übrig, anzunehmen, daß die Bienen Blumennektar aufnähmen, der den Menschen nachtheilig werden könne, — und daran knüpft Herr Dr Kipp die Frage: „Sollten die Nektarien mancher Giftpflanzen von den Bienen beflogen werden?" — Das ist faktisch und wird auch von mir in dem genannten Aufsatz der Bztg. erwähnt. So z. B. besucht die Biene eben jetzt sehr viel das Schöllkraut (Chelidonium majus), das doch meines Wissens einen ganz außerordentlichen Bitterstoff enthält. Ein Nachtheil ist mir nicht bekannt. Dr. Dönhoff erwähnt Digitalis und auch Dr. Kipp nennt dieses Pflanzengift. Diese Pflanze wird von den Bienen sehr stark heimgesucht und jedes Kind weiß, daß der Blumensaft derselben giftig ist. Hier zu Lande bildet der rothe Fingerhut in manchen Jahren eine Haupttracht für die Bienen, denn er gedeiht hier in solcher Menge, wie sich nur der vorstellen kann, der es gesehen. Nun mag der Zweifler hingehen und 6—8 der trichterförmigen, von Nektar strotzenden Blüthen aussaugen — dann kann er aus Erfahrung sagen, sie enthalten Gift. Ich habe diese Probe oft gemacht und jedesmal dieselbe Wirkung auf meine eben nicht schwache Natur empfunden. Ich kann meine Verwunderung nicht verhehlen, wenn Dr. Kipp weiter fragt: sollten dieselben (Nektarien) kein Gift enthalten? — Das Gleiche gilt von der syrischen Seidenpflanze, deren von den Bienen eingetragener Honig Magenkrümmen erzeugen soll. Wenn man bisher gesagt hat, die asclepias syriaca ist eine Giftpflanze, wie alle Asklepiadeen, folglich ist auch der Honig davon giftig, so kann ich das nur als auf einer vorgefaßten Meinung beruhend betrachten. Auch bei mir gab sie zur Zeit nur süßen Honig, der nichts weniger als giftig und recht gut von Geschmack war. *)

Das habe ich Herrn Dr. Kipp zu entgegnen.

Emmaburg, 6/6 58.

C. v. Bose.

Der Bucherische Honigklee.

Aus dem Protokolle der General-Versammlung zu Düsseldorf vom 16. Octbr. d. J. habe ich ersehen, daß ein Mitglied auch den Bucherischen Honigklee (Melilotus leucantha) zu den Gewächsen einer vorzüglichen Bienenweide hervorhob. Da ich mit dieser Pflanze seit einigen Jahren den betreffenden Versuch machte, so erlaube ich mir, über dieselbe Nachstehendes mitzutheilen:

Vor zwei Jahren habe ich durch gütige Vermittelung des General-Secretariats des landwirthsch. Vereins für Rheinpreußen Saamen der obenbenannten Kleeart erhalten und im Monat Mai ausgesäet. Im Herbste darauf bot die 3 bis 4 Fuß hoch herangewachsene Pflanze ein sehr kräftiges Viehfutter dar. Im kommenden Frühjahre war dieser Klee eine der ersten Pflanzen die anfing zu vegitiren, und Anfangs Juli erreichte dieselbe schon durchgehends eine Höhe von 6 bis 8 Fuß. Von dieser Zeit an trat die schöne fleischfarbige Blüthe ein, die sehr fleißig von den Bienen besucht wurde. Das Blüthen der Pflanze dauerte bis in den todten Winter hinein, bis wohin auch die Bienen selbige bei günstiger Witterung von Morgens früh bis Abends aufsuchten. Der eigenthümliche Geruch der Blüthe deutet schon auf eine reichliche Honigspende hin und kann ich dieselbe als solche für Gegenden, wo keine Heyde ist, oder wenig Buchweizen gebaut wird, aus voller Ueberzeugung empfehlen.

Die Gewinnung des Saamens hat aber in Folge des ungleichen Blüthens und Reifens desselben seine besondere Schwierigkeit, woraus sich auch der hohe Preis desselben erklären läßt. Meinen kleinen Vorrath bin ich im Interesse der Bienenzucht bereit abzugeben à Pfd. 15 Sgr. und werden die portofreien Bestellungen, soweit derselbe reicht, unter Nachnahme des betreffenden Betrages, prompt effectuirt.

Aber auch als Futterpflanze verdient der Bucherische Honigklee alle Beachtung, weil er viel und kräftiges Futter gewährt.

Britten im Kreise Merzig, im November 1858.

C. Schenk.

*) Es wird hin und wieder behauptet, der Honig von Weißdorn und vom Buchweizen sei giftig oder doch von nachtheiligem Einfluß auf den Menschen. Wer Weißdornhonig für schlecht hält, der kennt ihn nicht oder besitzt einen schlechten Geschmack, und beim Buchweizen finde ich nur eine eigene Schärfe im Geschmacke des Honigs, wenn derselbe vom Stoppelbuchweizen herrührt, sonst nicht. Eine üble Wirkung, etwa gar beliebtes Bauchjucken ꝛc. ꝛc. habe ich nie an mir wahrzunehmen Gelegenheit gehabt. Es kann aber der Fall sein, daß der Buchweizen kein Gewitter bekommen hatte. Wer hat darin Erfahrungen gemacht?

Der Verf.

Bienenstock-Rähmchen.

Herr Werkführer Schiffler in Gispersleben bei Erfurt empfiehlt solche nach von Berlepsch'schem Muster, gearbeitet auf alle ihm einzusendende Größen zum Preise von 9 Pf. und die einzelnen Theile dazu zu 7 Pf., weil sich die Rähmchen schlecht verpacken lassen und Jeder sie leicht zusammen setzen kann.

Seidenbau.

Auf welche Weise kann der Seidenbau, dessen Rentabilität wol nicht mehr fraglich ist, bald und sicher ein allgemeiner Culturzweig werden?

Wenn die Lösung der vorstehenden Frage auf der Voraussetzung beruht, daß der Seidenbau ein rentabler Zweig der Landeskultur sei: so läge es mir wol zunächst ob, dieses näher darzuthun. Ich glaube indessen, daß es hier nur weniger Andeutungen bedarf, um diese von Unkundigen noch angezweifelte Frage zur Gewißheit zu bringen. Ich verweise dabei nur auf das südliche Frankreich und den nördlichen Theil von Italien, wo der Seidenbau schon seit mehr als hundert Jahren eine immer reicher lohnende Quelle des Erwerbs geworden ist, und wo die in den letzten Jahren dort herrschende Krankheit der Raupen nicht allein das höchste Interesse der Privaten sondern auch des Staates erregt hat Daß auch in Deutschland, im nördlichen wie im südlichen Theile desselben der Maulbeerbaum gedeiht, und sogar bei gehöriger Pflege gut gedeiht denn darauf beruht ja eben die Möglichkeit der Seidenkultur, ist ebenfalls außer Zweifel, und längst haben sich auch hier nicht allein Private, z. B. Lehrer und andere Seidenzüchter in den Provinzen Brandenburg, Pommern und Schlesien, sondern auch ganze Vereine unter Protection der Regierungen der practischen Einführung dieses Culturzweiges mit Eifer und Aufopferung, aber auch mit dem schönsten Erfolge, hingegeben.

Auch unser westphäl.-rheinischer Verein, der heute zum Erstenmal in der Rheinprovinz tagt, hat den edlen Zweck, den Seidenbau nach und nach möglichst allgemein zu verbreiten, um auch durch ihn Wohlstand, Fleiß und Sittlichkeit zu befördern. Aber, wir müssen es uns gestehen, er ist noch weit von dem vorgesteckten Ziele entfernt, er hat nur erst einen, freilich zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden, Anfang gemacht. Ja, es werden noch viele Jahre damit hingehen, und es des Eifers und der Beharrlichkeit einflußreicher Männer und der Unterstützung der Regierungen bedürfen, ehe der schöne Zweck erreicht wird, daß nämlich der Seidenbau eigentlich so recht ins Volk übergeht. Es geht mit ihm, wie mit der Obstbaumzucht, man kann erst nach Jahren die ersten, etwas bedeutenden Früchte der Anlage ernten. Und auch hier heißt es, wie bei Einführung alles Neuen, der Mann aus dem Volke will sich erst durch den Augenschein überzeugen, daß das Neue auch für ihn ausführbar und rentabel sei. Darum ist es durchaus nöthig, daß er auch hier Vorgänger finde. Und wo suchen wir diese passender, als unter den Lehrern auf dem Lande! — wie ja auch unser Verein von Anfang seines Bestehens ebenfalls bemüht gewesen ist, gerade diese für den genannten Culturzweig zu interessiren, um denselben durch ihre Vermittelung ins Volk hinüberzuleiten. Daß der Lehrer durch den Seidenbau, sobald er etwas im Großen betrieben wird, auch seine äußere Lage verbessern kann, mag ein Beweggrund mit sein; ein edlerer aber ist es, wenn er ihn betreibt, um ihn nach und nach zur Volkssache zu machen.

Es erübrigte nun noch, kurz näher nachzuweisen, wie der Lehrer, bei dem natürlich das Interesse für den in Rede stehenden Culturzweig vorauszusetzen ist, dabei zu verfahren habe.

Er hat sich zunächst Kenntniß über die Anzucht und Behandlung der Maulbeerpflanzen, so wie über die Raupenzucht, selber zu verschaffen, um sich von vornherein vor Mißgriffe möglichst zu hüten, denn dadurch könnte seine Lust bald wieder erkalten. Demnächst liegt ihm ob, sich die Maulbeerstämme entweder selbst aus Saamen anzuziehen, oder, wodurch er eher zum Ziele gelangt, aus vorhandenen Baumschulen zu verschaffen. Beides kann ihm nur geringe Kosten verursachen, da die bestehenden Vereine, auch namentlich unser westphäl.-rheinischer, in der Lage sind, solche um ein Billiges oder gar umsonst abzulassen. Es ist nun nur dafür zu sorgen, daß ein passendes Grundstück, wo möglich in seiner Nähe, zur Anlage der Maulbeerbaumschule, oder zur Anpflanzung von Busch- oder Hochstämmen, oder wenigstens zur Einfriedigung mit Maulbeerhecken ermittelt werde. Steht der Lehrer bei seinen Schulinteressenten, namentlich beim Schulvorstande, in Achtung und Ansehen, und hat er dieselben für sein Vorhaben gewonnen, so wird ihm solches wol keine unabwendbare Schwierigkeiten verursachen. Vielleicht kann ein öffentlicher Platz, etwa der Kirchhof, oder ein sonst in der Nähe befindliches Gemeindeparzell dazu benutzt, oder ein anderes angepachtet werden. Durch seine ersten kleinen Versuche in der Seidenzucht erlangt der Lehrer nicht allein selbst die nöthigen practischen Kenntnisse und Handgriffe, sondern ist dabei auch im Stande, die größeren Schulkinder, Mädchen wie Knaben, für diesen schönen Industriezweig dadurch zu interessiren, daß er sie über denselben belehrt, und sie Alles sehen und mit eigenen Augen beobachten läßt; sie auch mit der Zeit selbst in freien Stunden zu kleinen Verrichtungen, als Maulbeersaamen-Legen, Reinigen der Beete, Umpflanzen und Beschneiden der Stämmchen, Abnehmen des Laubes, Füttern und Reinigen der Raupen ꝛc mit benutzt. Auch ist die ganze Beobachtung und Behandlung als ihnen zu schriftlichen Ausarbeitungen passend und hat um so größeren Reiz für die Kinder, da die ganze Sache für sie neu ist, und sie nur niederzuschreiben haben, was sie selbst unter Anleitung des Lehrers beobachtet und erfahren haben. Beschenkt der Lehrer dann die Fleißigsten unter ihnen aus seiner Baumschule alljährlich mit einigen Stämmchen, die sie unter Bewilligung ihrer Eltern im Garten oder in einem andern passenden Raume anpflanzen und pflegen: so werden auch diese nach und nach durch ihre eigenen Kinder für die gute Sache gewonnen, und dann nicht mehr verächtlich den Kopf schütteln oder spöttisch lächeln über einen Culturzweig, der nach ihrer frühern irrigen Meinung nur eine Spielerei oder ein nichtseinbringender Zeitvertreib war. — Ist der Lehrer dazu noch in der Lage, sich einem ökonomischen Vereine anzuschließen, der auch die Einführung und Verbreitung des Seidenbaues sich zu seinen Zwecken vorgesetzt hat: so wird er auch hier gewiß Unterstützung und Förderung seines Eifers für einen Culturzweig finden, von dem die Einsichtsvollen längst nicht mehr bezweifeln, daß er, wenn erst recht zur allgemeinen Volkssache geworden, ein nicht geringes Förderungsmittel des Fleißes und Wohlstandes und somit auch mittelbar der Moralität und Vaterlandsliebe sein werde. Darum wiederhole ich schließlich meinen Vorschlag und Wunsch an meine Amtsbrüder, sich einem so schönen Culturzweige, der ihnen nicht nur dem Körper und Geist wohlthuende Bewegung in Gottes freier Natur erschafft, sondern auch mit der Zeit eine lohnende Erwerbsquelle sein wird, mit Eifer hinzugeben und ihn durch ihre Vermittelung zur Volkssache zu machen; und meine Bitte an alle einflußreichin Männer der ökonomischen und anderer Vereine, dem Streben der Einzelnen, die sich diesem Culturzweige widmen, allen möglichen Vorschub zu leisten.

Derne, den 12. October 1858.

Nordhoff, Lehrer.

Vorstehendes wurde in der am 16. Octbr. 1858 zu Düsseldorf abgehaltenen General-Versammlung des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau vom Lehrer Herrn Nordhoff vorgetragen.

Die Redaction.

Gesunde Grains.

Bei der so weit verbreiteten und beinahe allgemeinen Kalamität, welche seit Jahren schon den Ertrag der Seidenzucht so sehr in Frage gestellt hat, ist es erfreulich, zuweilen auch über vollkommen gelungene Raupenzuchten berichten zu können.

Einen solchen Lichtpunkt bildet unter anderen das Gogelsgut bei Frankfurt a/M., wo, von einer jungen Dame geleitet, die Seidenzucht unausgesetzt mit dem besten Erfolg betrieben wird.

In dem laufenden Jahre hatte ich Gelegenheit die Raupenzucht auf dem genannten Gut zu beobachten und theile darüber die folgenden kurzen Notizen mit:

Nachdem am 30. Mai 2 Lth. selbst gezogenen Grains ausgelegt worden waren, schlüpften vom 4. bis 7. Juni sämmtliche Raupen aus, von welchen jedoch nur diejenigen der beiden ersten Tage zurückbehalten wurden. Die Raupen waren und blieben von Anfang bis zu Ende vollkommen gesund, fraßen begierig und überstanden alle Häutungen sehr gut und in der kürzesten Zeit. Am 29. Juni, also schon nach 25 Tagen, konnte man die ersten Cocon sehen und die Raupen zeigten einen solchen Eifer zum Einspinnen, daß es beinahe an Händen fehlte, um alle Insekten sofort zu befriedigen.

Es wurden 96 Pfund ganz tadellose, 6 Pfund doppelte und 1 Pfund leichtere Cocons geerntet, von welch ersteren eine ansehnliche Parthie zur Nachzucht bestimmt wurde. Der Rest kam in die hiesige Haspel-Anstalt und lieferte von je 10 Preuß. Metzen 1 Pfd. 4 Lth. Zollgewicht an herrlicher hochgelber Seide.

Auf dem Gogelsgut werden die Raupen bis zur dritten Häutung mit Heckenlaub, sodann mit Blättern gepfropfter Zwergbäume und nach der letzen Häutung mit solchen von 20jährigen Hochstämmen gefüttert.

Nachdem ich mich von der in jeder Hinsicht gelungenen Zucht überzeugt hatte, habe ich mich mit wahrem Vergnügen erboten, den Verkauf der noch nicht im Voraus bestellten Grains zu vermitteln und kann solche bei der Gewißheit, daß das Gedeihen der Seidenzucht hauptsächlich durch gesunde Raupeneier bedingt wird, aufs beste empfehlen.

Briefe erbitte ich mir frankirt.

Darmstadt, im Sommer 1858.

Carl Metz.

Turin, den 2. November. Die nun schon im fünften Jahre andauernde Krankheit unter den Seidenwürmern, und der bedeutende Ausfall, welche dadurch den Seidenzucht treibenden Provinzen erwächst, hat die als Seidenzüchter in großem Maßstab längst bekannten Grafen Castellani und Freschi veranlaßt, dem Uebel von Grund aus abzuhelfen, und zu diesem Zweck eine Reise nach dem asiatischen Continent, die sich bis nach China erstrecken soll, zu unternehmen. Und es dürfte dies wohl auch das einzige Mittel sein, von dem sich wirksame Abhülfe versprechen läßt, denn alles bisher Angewandte bewies sich als unzulänglich. Eine Gattung Samen, dessen Würmer einmal von der herrschenden Atrophie ergriffen waren, erlangt nie wieder, weder auf natürlichem noch auf künstlichem Weg, ihre ursprüngliche Gesundheit, ja die Ansteckung erscheint in der neuen Zucht in höherem Grade so daß man einem gänzlichen Aussterben der Race entgegensehen muß. Man suchte bisher Abhülfe dadurch, daß man Samen aus Ländern kommen ließ, die bisher von der Krankheit verschont geblieben waren, namentlich aus Kleinasien; allein auch hier entstanden gegründete Zweifel, da ein beträchtlicher Theil derselben der Krankheit gleichfalls unterlag. Was nun auch immer die Ursache dieser räthselhaften Zehrkrankheit sein mag, Thatsache ist, daß, je gesünder der Same war, in desto größerem Maß widerstand er der Krankheit; Thatsache ist, daß der Samen in China und Centralasien unangetastet blieb, wie die unveränderte Ausfuhr beweist; Thatsache ist, daß, wie weit sich immer die Krankheit ausgebreitet haben mag, dieselbe doch immer Länder durchzog, woselbst die Seidenraupe importirt und akklimatisirt worden war, nirgends aber da auftrat, wo dieselbe ihre ursprüngliche Heimath hat. In dieser Erwägung und auch in weiterem Betracht, daß die occidentalischen und kleinasiatischen Raupen ohnehin an ihrem ursprünplichen Racenwerth verloren haben und nur noch schwächliche Züchtungen liefern, die für jede Krankheit leicht empfänglich sind, haben sich die obgenannten Herrn entschlossen, die Länder des asiatischen Continents vom caspischen Meer an, Persien, Vorder- und Hinterindien und China zu besuchen, und nicht allein sich dort den ausgesuchtesten und gesundesten Samen zu verschaffen, sondern sich auch alle möglichen Kenntnisse in Betreff der dortigen Erziehungsart, Pflege und Conservirung der Raupen anzueignen. Das schöne Unternehmen steht unter dem Schutz des Erzherzogs Maximilian; die Regierungen von England und Frankreich mit den reichen, ihnen in diesen Ländern zu Gebot stehenden Mitteln haben demselben ihre allseitige Unterstützung und Förderung zugesagt, und auch die hiesige Regierung hat sich demselben angeschlossen. Graf Cavour, als provisorischer Minister des Innern, hat ein betreffendes Circular an die Gemeinden erlassen, um sie zum Bezug von Samen einzuladen und sie zu ermahnen, diesen großen Vortheil, der ihnen und dem Land aus einem unter so günstigen und ausnahmsweisen Auspicien begonnenen Unternehmen erwachsen muß, nicht von der Hand zu weisen.

(A. Z.)

Zur Kenntniß der Seide und ihrer Verarbeitung.

Als Eigenschaften der Seide, welche für die technische Verarbeitung derselben wichtig sind, müssen folgende hervorgehoben werden: die Seide ist in Wasser, Alkohol, Aether, verdünnten Säuren und Alkalien weder in Kälte noch in Wärme löslich. Konzentrirte Säuren und Alkalien lösen die Seidenfaser. Salpetersäure wirkt besonders stark, schon bei 40—50 Proz. Zusatz im Wasser zersetzt sie die Seide vollständig. Die Gallerte (Leim), welche die einzelnen Seidenfäden unter einander verbindet, löst sich jedoch im Wasser, namentlich in kochendem Wasser und besonders leicht unter Zusatz von Alkalien, nimmt man stärkeren Zusatz der letztgenannten Stoffe, so wird der Seidestoff selbst angegriffen. Je nach der Natur und Race der spinnenden Raupe sind die Fäden von verschiedener Dicke, es gehen 80—150 Fäden nebeneinander auf 1‴, 7,500 bis 11,000 Fuß, können auf Quint gehen.

Die elastische Ausdehnungsfähigkeit kann bis auf $^1/_7$, ja sogar bei einer sehr nervigen Seide auf $^1/_5$ der natürlichen Länge des Fadens gehen. Ein Seidenfaden von $^1/_2$‴ Querschnitt kann 87 Pfund Gewicht tragen, 3mal mehr, als ein Flachsfaden, 3mal weniger als der beste Eisendraht derselben Stärke.

Um den firniß- oder leimartigen Ueberzug, welcher beim natürlich gelben Seidenfaden um 1—2 Procent mehr beträgt, als beim weißen Coconsfaden, zu entfernen, um der Rohseide (Grezze) welche durch jenen Ueberzug rauh, hart, steif, glasig wird und die Farbe nicht gut annimmt, den eigenthümlichen Seidenglanz zu verschaffen, muß die Grezze „entschält“ werden. Dieses Geschäft kann aber nur mit einem schon gezwirnten, sei es nun einfachen oder mehrfachen Grezzefaden, vorgenommen werden, denn durch das Entschälen geht auch das Bindemittel für die Coconsfäden, welche in mehrfacher Zahl (3—14) gemeinschaftlich einen Grezzefaden beim Abhaspeln der Cocons darstellen, verloren; während sie vorher, durch den Gummi vereinigt, einen festen einzigen Faden darstellen, fallen sie nach Entfernung ihres Bindestoffes auseinander, da sie ja nur parallel neben einander liegen; durch das Zwirnen aber werden sie um einander gebunden und bleiben immer noch so weit im Verband daß sie einen wenn auch lockern Faden nach dem Auskochen darstellen. Man kann ganz oder halb entschälen, (cuite und demicuite); gewöhnlich nimmt man auf 1 Theil Seide $^1/_4$ Seife und 15 Theile Wasser und läßt bei 72° R. eine Zeit lang stehen, nachher wird gekocht in $^1/_7$—$^1/_8$ Seife und Wasser wie oben etwa 1—2 Stunden lang, dann wird ausgewaschen. Die Seide ist hiernach lockerer, scheinbar aufgeschwollen, weich, schön glänzend, weiß, ob sie nun von gelben oder weißen Cocons gewonnen ist. Die Seide, die weiß bleiben soll, muß noch gebleicht werden. Durch das Entschälen verliert die Seide 27 Pr. ihres Gewichts.

Das Färben der Seide hat einen wesentlichen Einfluß auf das Gewicht der Seide. Manche Seidenstoffe zeigen beim Wägen und bei dem Griff ein besonders hohes Gewicht und der Laie wird hiedurch leicht verführt, diesen Stoff eben wegen dieser Schwere für besonders werthvoll und dauerhaft zu halten. In den meisten Fällen kommt nun aber dieses Gewicht von den zur Färbung der Seide verwendeten Präpar. her.

So belehrt uns der für die Gewerbechemie so thätige Professor Dr. Wagner, daß das salpetersaure Queckfilber-Oxidul zum Roth- und Schwarzfärben der Seide verwendet werden könne; die durch dieses Präparat der Seide gegebene schön rothe Färbung widersteht nicht nur dem Lichte, sondern auch verdünnten Säuren, der Seife, heißen Wasserdämpfen vollkommen; außerdem nehme das Gewicht der Seide durch dieses Färbemittel beträchtlich zu, indem bei diesem Verfahren mit der Seidenfaser Queckfilber in Verbindung trete. Die Seide nimmt um 17—18 Prozent zu, es kann sogar durch wiederholtes Eintauchen der Seide in die färbende Flüssigkeit die Gewichtzunahme bis zu 25 Prozent u. noch höher gesteigert werden. Die durch das genannte Präparat gewonnene rothe Färbung kann durch Einwirkung verdünnter Lösungen von Schwefelmetallen, durch Bildung von schwarzem Queckfilbersulfuret in eine dauerhaft schwarze Farbe umgewandelt werden. Man hat zu solchem Schwarzfärben und noch zum Beschweren Schwefelblei, Schwefelwismuth und Schwefelkupfer vorgeschlagen und angewendet. Schwefelblei und Schwefelkupfer sollen jedoch für ersteren Zweck nicht geeignet sein; ersteres geht namentlich, wenn das damit gefärbte Zeug oder Gespinnst an einem recht feuchten Orte aufbewahrt wird, stellenweise in weißes schwefelsaures Bleioxyd über, wodurch der schwarze Grund fleckig erscheint, letzteres oxydirt sich schon größtentheils während des Trocknens zu schwefelsaurem Kupferoxyd. Gegen die Anwendung des Schwefelwismuths ist nichts anzuführen, es müßte denn der hohe Preis des Wismuths der Anwendung Schwierigkeiten in den Weg legen. Die durch Schwefelqueckfilber bedingte tiefschwarze Farbe zeichnet sich dadurch aus, daß sie von Säuren nicht angegriffen wird und ein sehr hohes spezifisches Gewicht besitzt, Eigenschaften, welche bei der Färbung der Seide, namentlich wegen des Beschwerens von Belang sind. Hier liegt jedoch die Frage sehr nahe, ob Stoffe, die mit Queckfilberpräparaten gefärbt sind, nicht einen nachtheiligen Einfluß ausüben auf die Gesundheit der Menschen, welche also behandelte Seide verarbeiten oder tragen. Es gibt freilich manche Queckfilberpräparate, welche nicht entschieden schädlich oder gar als Gift wirken, allein die meisten Präparate dieses Metalls wirken schwächend und zersetzend auf den thierischen Organismus, was nur gar zu deutlich wahrzunehmen ist bei solchen Menschen, die viel mit Queckfilber und seinen Präparaten, z. B. in Spiegelfabriken, chemische Laboratorien zu schaffen haben, oder diese Stoffe als Arznei in sich aufnehmen müssen. Die Färbungsmethode ist aber noch neu und scheint noch nicht sehr verbreitet zu sein, daher erst im Verlaufe der Zeit Erfahrungen hierüber zu erwarten sind.

Neben diesem Beschweren der Seide kann auch noch eine andere Eigenschaft der Seide, das Griffigsein, durch das Verfahren beim Färben gewonnen werden. Eine gute verarbeitete Seide läßt nämlich ein eigenthümliches Rauschen, Knistern oder Krachen hören (soie craquante), was bei der Rohseide, auch wenn sie gefärbt ist, nicht zu bemerken ist, weil letztere noch zu viel Gallerte (Leim), Wachs, Fett, Harz enthält, die souplirte Seide (demicuite) hat letztere 3 Stoffe zum Theil verloren, u. kracht aber noch nicht. Die abgekochte Seide (cuite) hat aber auch die Gallerte verloren und hat nur noch Fibrin und etwas Eiweiß, solche Seide ist am meisten griffig. Diese Eigenschaft wird nun vorzugsweise entwickelt und erhöht, wenn beim Färben zuletzt eine freie Säure oder ein saures Salz angewendet wurde. Basische Salze, neutrale Salze, alkalische oder Seifenbäder machen noch keine gut krachende Seide. Wenn man auf eine gut ausgekochte Seide eine Säure einwirken läßt, so ist die Entwicklung obiger Eigenschaften auffallend.

Der Gummigehalt der noch ungekochten Seide, sei es nun Grezze oder einfach gedrehte (Trame) oder doppelt gedrehte (Organsin), wird bei dem Handel natürlich sehr berücksichtigt, gerade wie der Fettschweißgehalt einer Wolle auf dem Markte vom Käufer auch berücksichtigt wird. Da jedoch die Seide eine sehr hochgiltige Waare ist, so begnügt man sich nicht mit einer einfachen Schätzung dieses werthlosen Zusatzes, sondern man ermittelt den Gummigehalt in besonderen Anstalten, die unter öffentlicher Autorität stehen, den sogenannten Konditioniranstalten. Ebenso wird hier die Feuchtigkeit berechnet. Die Seide ist bekanntlich sehr hyroskopisch, und zieht bei feuchter Atmosphäre viel Wasserdunst an, legt hierdurch natürlich an Gewicht zu, während sie bei trockener warmer Luft an Gewicht verliert. Zu diesem Zweck bestehen in den größeren Handels- und Industrieplätzen, z. B. in Lyon, Mailand, Turin, Zürich, solche amtliche mit sehr kostbaren Apparaten und vielen Beamten versehene Konditionir-Anstalten. Aus jedem Ballen werden einzelne Stränge aus dem Centrum von außen und oben genommen, man wiegt sie genau, sobald sie aus dem Ballen kommen, und dann bringt man sie in den sehr sinnreich konstruirten Trockenapparat, durch welchen ein Luftstrom von 100 bis 120° C. stets durchzieht, nach einer bestimmten Zeit werden sie wieder herausgenommen und noch einmal gewogen. Nach der Differenz der beiden Wägungen wird die Feuchtigkeitsmenge des ganzen Ballens berechnet, und der Zahl, welche sich ergibt, wenn man den ganzen Ballen als lufttrocken annimmt, rechnet man wieder 11 Proz. Feuchtigkeit zu; indem man diesen Feuchtigkeitsgehalt als normal annimmt. Der ganze Ballen wird nachher amtlich plombirt, in einen Sack der Anstalt eingeschlossen, und so in den Handel gebracht; die ausgetrockneten Probestränge bleiben uneingeschlossen und dienen als Muster der Waare des Ballens, über das Ganze wird ein Schein ausgestellt, und hierauf nebst den Probesträngen der Handel gemacht.

Bei Gelegenheit des Konditionirens kann man bei manchen Seidesorten durch ihr Verhalten gegen die Wärme ihren Ursprung erkennen. So haben z. B. die chinesischen gezwirnten Seidensorten Trame und Organsin die Eigenschaft, daß sie durch die Wärme aus schönem Weiß gelb werden, weil die Chinesen Cocosnußöl beim Zwirnen anwenden, das nachher beim Erwärmen in der Kondition flüssig und gelb wird. Die chinesischen Seiden haben überhaupt manche Eigenthümlichkeit. Die aus China kommende Organsin, welcher Stoff in Europa dadurch hergestellt wird, daß man den einzelnen Grezzefaden zuerst nach rechts dreht, nachher doublirt und dann den Doppelfaden nach links zwirnt, ist nur einmal und zwar nach dem Doubliren gedreht, und zwar sehr stark, so daß man die aus China kommende Organsin, welche billig ist im Vergleich zu den meisten europäischen Seiden, durch theilweises Aufdrehen in eine gute Trame zu europäischen Gebrauch herrichten kann.

Die Entstehung der Seidenzucht in Japan.

Der Japanese Ouëkaki—Morikouni erzählt in seinem Werk „Jo—san—si—rock“ folgende Mythe von der Entstehung der Seidenzucht in seinem Vaterland.

Vor vielen tausend Jahren, wohin nur die Sage reicht, herrschte

im alten Reiche von Mittelindien der mächtige König Lin—i. Glücklich und zufrieden lebte er an der Seite seiner edlen Gattin Kuang—ki, welche ihm ein wunderschönes Töchterlein gebar, das man nach der Farbe seines wunderschönen Haares die Prinzessin Gold-Haar nannte.

Herrlich entfaltete sich das Kind zur königlichen Jungfrau, da starb zu dem Unglück die liebende Mutter und der König schritt zur zweiten Ehe mit einer boshaften ränkesüchtigen Frau.

Von Eifersucht getrieben, faßte diese Rabenmutter einen tödtlichen Haß gegen ihre Stieftochter und brachte es durch gewandte Schmeicheleien endlich dahin, daß der schwache König seine Tochter in einer von brüllenden Löwen belebten Wüste aussetzte. Aber der Himmel bewahrte die Prinzessin und bald sah man sie, auf einen Löwen sitzend, in das Königreich zurückkehren, ohne das mindeste Leid erfahren zu haben.

Die Königliche Prinzessin wurde von Neuem ergriffen und in die Berge der Falken gebracht. Doch diese gefräßigen Raubvögel flogen emsig um sie her, brachten ihr Lebensmittel und ernährten sie so lange, bis ein treuer königlicher Diener, welcher diese Begebenheit in Erfahrung gebracht hatte, die Prinzessin heimlich aufsuchte und an den Hof zurückbrachte.

Wüthend über diese unerwartete Zurückkunft ließ die Königin das goldhaarige Mädchen auf eine wüste Insel verbannen. Aber ein Fischer kam zur Hülfe der Prinzessin herbei und führte sie in seiner Barke wieder an den Hof ihres Vaters.

Die Königin, deren Wuth den höchsten Grad erreicht hatte, ließ nunmehr in den Hof des Palastes ein tiefes Loch graben, in welchem die Prinzessin lebendig verscharrt wurde.

Einige Zeit nachher sah man zum höchsten Erstaunen Aller, Lichtstrahlen aus dem Schooße der Erde strömen, und als der König an dieser Stelle nachgraben ließ, entdeckte man, o Wunder! das junge Mädchen noch lebend und unverletzt.

Der König ließ hierauf seine Tochter in den hohlen Stamm eines Maulbeerbaumes stecken und in die düsteren Wogen des Oceans werfen. Die Wellen trieben sie nach der Küste von Japan in den Hafen von Tojora, im Lande Fidesti, wo ein Bewohner des Meerbusens dem unglücklichen Mädchen zu Hülfe eilte und es in seinen Armen davon trug. Aber auf dem trockenen Lande angekommen, lebte die Prinzessin nur noch einige Augenblicke, sie verhauchte den letzten Seufzer, erlitt eine neue Verwandlung und ward zur Seidenraupe. Wenn wir nun in Japan von dem viermaligen Schlaf und dem viermaligen Erwachen der Seidenraupe sprechen, so geschieht es unter der Bezeichnung „des Löwen, des Falken, der Barke und des Hofes", wir spielen auf die vier Gefahren an, deren Gegenstand die königliche Jungfrau aus Indien war.

Anmerkung. Nach den genauen Nachrichten des Nippon—ki, den ältesten Annalen von Japan, wurde die Seidenzucht erst um das Jahr 289 der christl. Zeitrechnung in Japan bekannt, wo zwei chinesische Familienhäupter mit einem Gefolge von 17 Personen dahin flüchteten; die Seidenzucht wurde also in Japan nur um 245 Jahren früher eingeführt, als zwei Mönche unter Justinians Regierung Eier der Seidenraupen nach Constantinopel brachten. Aus dem weiteren Inhalt des Werkes geht hervor, daß die Kultur der Seide in Japan erst im 6. Jahrhundert ein wichtiger Zweig der dortigen Industrie wurde.

Die Seidenproduction im Kirchenstaate.

Die Seidenconsernte ist beendigt. Gegen das Vorjahr zeigt sich ein bedeutender Ausfall, da leider auch hier die Krankheit der Würmer aufgetreten ist. Die von den Municipal-Verwaltungen über die zu Markte gebrachten Cocons täglich angefertigten Verkaufslisten, ergeben für die zwanzig Hauptmärkte des Kirchenstaates 2,184,712 römische Pfunde 9 Unzen. Diese vertheilen sich auf:

	Pfund.	Unzen.		Pfund.	Unzen.
Ancona	40,496	6	Lugo	103,553	—
Bologna	180,921	3	Macerata	31,104	11
Fano	127,857	9	Meldola	152,562	7
Fermo	17,093	5	Osimo	135,779	8
Ferrara	69,124	9	Pansula	32,246	7
Fuligno	28,470	9	Perugia	123,189	6
Forli	77,042	1	Pesaro	482,687	4
Fossombrone	158,491	8	Ravenna	23,207	9
Imola	48,487	11	Rimo	146.670	11
Jesi	180,944	1	Sinigaglia	14,780	4

Der Preis per röm. Pfund, in den ersten Tagen des verflossenen Monats 20 Bajocchi, erhob sich bis auf 40 Bajocchi, fiel aber dann wieder bis auf 32 Bajocchi, (40 kr. CM.), welches als der eigentliche Durchschnittspreis angenommen werden kann. Die im Vorjahr erlittenen harten Verluste haben die Spinnereibesitzer zur Vorsicht gemahnt, es dürfte daher nur ein verhältnißmäßig geringer Theil versponnen, dagegen bedeutende Mengen zur Erzeugung von Samen in Verwendung gekommen sein, für welchen auf sichern gewinnbringenden Absatz nach Piemont und der Lombardei zu rechnen ist. Das Gesammtquantum der im Kirchenstaate gewonnenen Cocons dürfte wohl kaum über 3 Millionen römische Pfunde ergeben.

Bücherschau.

Als besonderer Abdruck aus der Zeitschrift für Acclimatisation erschien: Die vortheilhafte Zucht der Ricinusseidenraupe, bombyx cynthia, ein Mittel zur Abhülfe des Pauperismus, zusammengestellt von E. Kaufmann, mit 1 Abbildung. 33 S. Berlin bei G. Bosselmann. Preis 5 Sgr.

Indem Verfasser die in unserm Blatte 1858 bereits aus dem Manuscripte mitgetheilten Beobachtungen des Herrn W. Kamphausen wörtlich wiedergiebt, versieht er dieselben mit erweiternden Bemerkungen und neuen Beobachtungen bis S. 15. Dann stellt der Verfasser dar, wie es wünschenswerth sei, mit der Ricinusseidenraupe vielfach Versuche anzustellen, welche, obschon die ungetrennte Abhaspelung des Cocons-fadens noch nicht gelang, große nationalökonomische Vortheile verspreche. In der Heimath dieses Thieres würden nämlich aus seinem Gespinnste sehr feste dauerhafte Zeuge verfertigt. Die Zucht sei um so vortheilhafter, als man die Zucht zu vervielfachen im Stande sei, weil man im Sommer mit Ricinus- im Winter mit Weberkardenblättern füttern und so vielleicht 12 Zuchten in einem Jahre machen könne, so daß der Züchter kein anderes Geschäft zu betreiben brauche, zumal die jährliche Ansaat großer Flächen mit Ricinussaamen und die 2jährige Cultur der Kardendistel noch durch den Ricinussaamen als Oelgewächs und der sehr gesuchten Weberkarde nebenbei große Erträge ergebe, die von dem benutzten Acker reichliche Zinsen abwerfen würden. Endlich kämen noch in Anschlag der Einfluß, den ein solcher Culturzweig auf die Moral der Bevölkerung in armen Gegenden üben müsse.

Verwahrt sich Verfasser dieser interessanten lesenswerthen Schrift auch vor aller Uebertreibung, so scheinen uns bei dem jetzigen geringen Stande der Erfahrungen über die bombyx cynthia die Hoffnungen, die er darauf stützt, doch zu weitgehend zu sein.

Die Abbildung der Bombyx-Cynthia-Raupe, des Schmetterlings und der Cocons ist gut, läßt aber die Farbenpracht des schönen über 3 Zoll bei ausgebreiteten Flügeln messenden Schmetterlings nicht ahnen.

Kp.

Preis-Verzeichniß.

der Maulbeerbaumschule des Dr. Kipp in Unna.

1) zweijährige Sämlinge aus ächtem Moretti-Saamen, per Schock	—	Thlr	15	Sgr	— Pf
peer 1000 Stück	7	„	—	„	— „
2) Alleebäume, mor. alba mit Moretti untermischt, 5 bis 7 Fuß hoch, per Stück	—	„	7	„	6 „
3) dto. größere und stärkere, „ „	—	„	10	„	— „
4) dto. erste Qualität, „ „	—	„	12		6 „
5) einjährige Lhoupflanzen, mor. intermedia japonica Ableger oder aus Saamen, p. S.	3	„	15	„	— „
6) zweijährige dto., per Schock	7	„	—	„	— „
7) ältere dto. „ „	10	„	—	„	— „

einzelne Pflanzen werden höher berechnet; Zahlung netto comptant.

Die Floretseiden-Fabrik der Gebrüder Eller in Wipperfürth, welche auf dem Umschlag unseres Vereinsblattes vom vorigen Jahre angezeigt war, ist, nach so eben erhaltener Nachricht, eingegangen.

Der Vorstand.

Herr Lehrer Fismer zu Rüdinghausen bei Witten hat von seinen 2jährigen Morettipflanzen, welche er aus dem vom Vereine erhaltenen Saamen gezogen, dem Vereine 1000 Stück zur Disposition gestellt. Wir fordern daher Diejenigen auf, welche im Kreise Dortmund Anpflanzungen zu machen wünschen, sich wegen dieser Pflanzen an den Herrn Lehrer Fismer zu wenden, welcher solche im Frühjahre abgeben wird.

Der Vorstand.

Redacteur: Dr. Kipp, Vereinsvorsteher.

Druck und Verlag von F. W. Rubens in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. oder 27 Kr. pränumerando.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins

für

Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 2. **Unna, den 1. Februar 1859.** **10. Jahrgang.**

Alle die Bienenzucht betreffenden Briefe und die Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir zu richten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Detringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht, alle die Seidenzucht betreffenden Schriftstücke und Vereins-Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle die Kasse betreffenden Angelegenheiten an Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna.

Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Diejenigen Filial-Vereine, welche Unterstützung an Maulbeerpflanzen und Saamen wünschen, wollen ihre Wünsche bis zum 1. März einreichen, um die betreffenden Quantitäten zur gehörigen Zeit zur Verfügung stellen zu können. Geldunterstützung zum Kaufe von Pflanzen können wir nicht mehr gewähren, weil dieselben in mehreren Fällen nicht richtig verwendet worden sind. Wer vom Vereine Saamen oder Grains bezieht, übernimmt stillschweigend die Verpflichtung, den 6ten Theil der aus demselben gewonnenen Pflanzen und Grains, erstere nach 2 Jahren letztere im nächsten Herbste, dem Vereine zur Verfügung zu stellen, wodurch es dem Vereine mit der Zeit möglich werden wird, größere Quantitäten Beider ohne große Kosten zur Vertheilung zu bringen.

Der Vorstand.

Neue Mitglieder des Filialvereins Eslohe.

1) Schul-Inspector und Pfarrer Schulte in Reiste, 2) Pfarrer Schierhof in Eslohe, 3) Steuer-Empfänger Müller daf., 4) Dr. med. Rosenberg daf., 5) Wirth Carl Böhmer daf., 6) Lehrer Köper in Calle, 7) Lehrer Berkenträter in Berge, 8) Gutsbesitzer Seemer in Kallen, 9) Gutsbesitzer Funke in Serkenrode, 10) Gutsbesitzer Kayser daf., 11) Färber Wethmann in Meschede.

Der neue Filial-Verein Lüdinghausen

zählt folgende Mitglieder:

Niefert, Secretair, Rentmeister zu Lüdinghausen, Empting, Förster zu Bischering bei Lüdinghausen, Kuhlmann, Pächter bei Lüdinghausen, Korthaus, Lehrer zu Westrup, Steffen, Lehrer zu Aldenhövel, B. Storckebaum, Oeconom, J. B. Mühlenhoff, Küster zu Lüdinghausen, Kineit, Lehrer zu Berenbrock, Th. Uphus, Kupferschmied zu Lüdinghausen, W. Osterhaus, Oeconom zu Selm, H. Grube, Colon zu Tetekum, Kchsp. Seppenrade, A. Bußmann, Schuster zu Westrup, Röhrkohl, Oeconom zu Westrup, Saath, Lehrer zu Ermen bei Lüdinghausen.

Bemerkungen

zu dem „Etat des Vereines pro 1859", wie solcher in Nr. 1 des Vereinsbl. S. 3 zu lesen ist.

Kann die Einnahme wie l. l. geschieht zu 700 Thlr. veranschlagt werden, so würde sich darauf eine Eintheilung basiren lassen, die in mancher Beziehung den Vortheil einer größeren Billigkeit für sich hätte. Um einen solchen Veranschlag herzustellen wird bemerkt:

ad 1, Druckkosten ꝛc. . . 200 Thlr. — Hier würde es wohl geeignet sein, die Position so zu fassen:

Druck-, Büreau- und Paketkosten, Bibliothek und Sammlungen des Vereins . . 200 Thlr. — Denn schlagen sich die Kosten für Büreau und Porto auf etwa 30 Thlr. an, so blieben nach ad 2) 50 Thlr. Gehalt des Rendanten und es ließen sich obige 30 Thlr. anderweit und besser verwenden. Wenn dagegen die Porto- und Büreaukosten auf ein Mehr sich belaufen und selbst wenn sie 50 Thlr. betragen, so würde der Auswurf von 200 Thlr. ad 1 immer ausreichen, indem die Bibliothek des Vereins, die doch Vieles durch Geschenke erhält und die Vereinssammlungen von Jahr zu Jahr weniger bedürfen.

Ist das richtig, dann bliebe ad 2 nur die Remuneration des Rendanten oder dessen festes Gehalt. Letztres würde sich jedenfalls mehr empfehlen und dürfte nicht zu knapp gegriffen werden, um manchen Dorn in eine Rose zu verwandeln.

Der folgende Posten ad 3 mit 170 Thlr. kann einer speciellen Be-

urtheilung nicht gut unterworfen werden, weil er specielle Angaben nicht enthält. Figurirt er aber nur mit der angegebenen Summe von 170 Thlr. um im Gleichgewicht mit der Section für Bienenzucht zu stehen, dann wäre er nicht gerechtfertiget, denn die Seidenzucht erheischt zur Zeit eine dauernde, wenn nicht größere und aufmunternde Unterstützung, als die Bienenzucht. Aus diesem letzteren Grunde würden sich hier 180 Thlr. vollständig rechtfertigen.

ad 4, Gehalt für den Bienenmeister incl. Reisekosten ꝛc. ꝛc. Hier ist Sparsamkeit am unrechten Orte. Der Verein konnte für Verbreitung einer rationellen Zucht nicht besser wirken, als durch Gestellung eines allseitig ausgebildeten Bienenmeisters. Nun liegt es dem Vereine ob, dafür zu sorgen, daß dieser Meister auch gestellt werde, wie es sich gehört und gebührt. Soll derselbe alle Samstage, die Gott der Herr im Jahre bescheert, an seinem Platze sein, soll er die Bienenzuchtcorrespondenz für das Vereinsblatt führen, soll er sich verpflichten den Versammlungen des Vereins beizuwohnen und zur Versammlung des Vereins deutscher Bienenwirthe zu reisen, um sich auf der Höhe der Bienenwissenschaft zu halten und dort in apistischer Beziehung Rheinland-Westphalen zu repräsentiren, soll er Lust und Liebe zur Sache behalten, so muß ihn auch der Verein so stellen, daß diese Repräsentation wenigstens kein Geldopfer erfordert und dafür mindestens in runder Summe 80 Thlr. auf den Etat bringen. Die Wirkung bleibt nicht aus.

ad 5 sind 100 Thlr. völlig ausreichend.

Also würde der Etat sich formuliren:

1) Druckkosten ꝛc. . . .	200 Thlr.		
2) Besoldung des Rendanten	30 „	(NB. nach Directionsermessen.)	
3) Seidenbausection . . .	180 „		
4) Bienenmeister	80 „		
5) Bienenzuchtsection . . .	100 „		
6) zur Ausgleichung . . .	110 „		
Summa	700 Thlr.		

und so bitte ich ihn zu erwägen. v. B.

Bienenzucht.

Giebt es giftigen Honig?

Wenn Herr v. Bose in Nr. 16 der Bienenzeitung von 1858, abgedruckt in vor. Nr. d. Bl., die Unmöglichkeit des Vorkommens giftigen Honigs ferner darzuthun sucht, auch alle Ueberlieferungen alter und neuerer Zeit verwirft, welche Mittheilungen über giftigen Honig gemacht haben, so heißt das doch das Kind mit dem Bade ausschütten, denn mag der Zusammenhang sein wie ihm wolle, ganz grundlos können so verschiedenartige Mittheilungen aus alter und neuer Zeit nicht sein! Ich habe daher versucht, mir nähere Nachrichten über den am Cap der guten Hoffnung vorkommen sollenden Kamahonig zu verschaffen, indem ich bei einem dort wohnenden Bekannten darüber angefragt und eventuell um Uebersendung eines kleinen Quantums von dort gebeten habe, um dasselbe einer chemischen Untersuchung unterwerfen zu können.

Herr v. Bose giebt ferner in jenem Artikel zu, daß es Bienen gebe, die bittern und herben Honig bereiten, welcher den Menschen nachtheilig sein könne; führt dann an, alle Pflanzengifte seien intensiv bitter, denkt aber nicht daran, daß er damit den Schluß zulasse: da es bittern, den Menschen schädlichen Honig giebt, so kann die Schädlichkeit wohl in einem Pflanzengifte bestehen.

Aber, fährt Herr v. Bose alsdann fort, wo in Deutschland ist bitterer Honig bekannt gegeben? — als wenn das in meinem Aufsatze irgend wo behauptet worden sei! —

Herr v. Bose führt dann an, wie es von Dr. Dönhoff festgestellt sei, daß die Bienen mit vegetabilischen Giften vermischten Honig nicht aufnehmen, es sei denn ein äußerst geringer Gifttheil zugesetzt, der weder Bienen noch Menschen schade — Also einen geringen Gifttheil nehmen sie doch auf!

Das Besuchen der Giftpflanzen Seitens der Bienen giebt Herr v. Bose zu, hat sogar Beobachtungen darüber gemacht, wenn er auch das zu den bittern, scharfen Mitteln zu zählende Schöllkraut, Chelidonium majus, denselben zuzählen zu müssen glaubt.

Wie soll ich aber folgende Bemerkung auslegen?

„Der rothe Fingerhut wird von den Bienen sehr stark heim-
„gesucht und bildet hier eine Haupttracht für die Bienen; jedes
„Kind weiß daß der Blumensaft derselben giftig ist."

Es tragen also die Bienen giftigen Blumensaft ein, was gegen Dr. Dönhoffs Versuche spricht und gleichzeitig Herrn v. Bose's Behauptung „als seien alle narcotischen Mittel bitter", als nicht durchgängig wahr darstellt, denn gerade die Digitalis ist eins der am wenigsten bittern Gifte. — Da Herr v. Bose das Aussaugen des Nectars der Digitalis versucht hat, bitte ich um Mittheilung der empfundenen narcotischen Wirkung des Giftes, weil es uns hier zu Lande nicht so leicht wird, die nur in Stunden weiter Entfernung im Walde blühende Digitalis zu kosten. — Deshalb ist es auch nicht so sehr zu verwundern, wenn ich nicht wußte, ob in den Nectarien der Giftblumen auch Gift enthalten sei, da dieselben uns so ferne stehen und wir sie nicht täglich zu beobachten im Stande sind. Was ich aber nicht weiß, das mag ich von vorn herein nicht als wahr annehmen, lasse mich aber sehr gerne belehren und zielt auch mein früherer Aufsatz allein dahin ab, das uns bisher nicht Bekannte näher zu ergründen, weil ich ebenso wenig wie Herr v. Bose davon überzeugt bin, daß es giftigen Honig gebe, mich aber gerne überzeugen lassen möchte, und dadurch zu nicht unwichtigen Erörterungen und Versuchen Veranlassung geben wollte. —

Auf die an mich von Herrn S. gerichtete Anfrage, welches der botanische Name von Wolfswurz sei, erwidere ich, daß es aconitum anthorera zu sein scheint; welches stark von den Bienen besucht zu werden pflegt, bei uns aber selten und mehr im Süden zu finden ist. — Auch aconitum napellus und actaea spicata heißen Wolfswurz.

Kipp.

Gelbe Rüben, als Surrogat für Bienenfutter.

Ein Bienenfreund beobachtete, daß die Bienen den Abgang der geschabten gelben Rüben (Möhren) begierig aufsuchen; er ließ daher solche Rüben reiben und setzte sie vor seinen Bienenstand, wo sich dann die Bienen sehr daran weideten. Auch ließ er gelbe Rüben durch Wasser zu einem Brei kochen und setzte sie den Bienen vor, welche emsig die Süßigkeit daraus sogen. Die gelben Rüben, zu diesem Behuf im Dampfe gekocht, möchten wohl unbedingt noch vortheilhafter sein, weil sich dann mehr Schleimzucker ausbildet. Im Frühjahre, wo anderes Bienenfutter nur sparsam vorhanden ist, möchte das Möhrenfutter ein treffliches Surrogat sein und offenbar eine große Menge von Bienen erhalten, die auf weitem Fluge durch Sturm verjagt, vor Kälte erstarren und von Vögeln getödtet werden. Man unterlasse daher nicht, damit Versuche anzustellen.

Sylvesterabend eines Dzierzonianers.

Er sitzt am Tische in seinem Haus,
Gar munter ist's ihm zu Sinn;
Er denkt ja: das alte Jahr geht aus,
Ein neues dafür ich gewinn'!
Das alte hatte mir auch bescheert
Vier Monde voll Imkerlust;
Wo ist der Freund, der sie nicht ehrt,
Mai, Juni, Juli, August?
Da rauscht es „Zwölf", sein Glas er ergreift,
Mit goldhellem Meth gefüllt;
Sein Gedanke hinüber ins neue Jahr streift,
Und der Wunsch seiner Seele entquillt:
„Erhabener Schirmer über Groß und Klein,
Beschütze das Bienlein hold,
Laß ihre Weide eine gesegnete sein,
Auch bringt sie Dir ihren Sold;
Sie lobt Dich in ihrem Wunderbau,
Den ihr kein Mensch baut nach,
Sie sucht Deine Blüthen auf irdischer Au,
Wenn der Morgen sie rufet wach.
Nach gesegnetem Tag das Summen ist
Das Liedlein das Dich ehrt,
Voll Blumennectar mein Gläschen ist,
Zum „neuen Jahr" wird es geleert.

Nun trinkt er sein Gläschen nochmals aus.
„Gesundheit! würdige Männer!
Die ihr uns gelehrt, wie in ihrem Haus
Die Biene regiert, — ihr Kenner,
An deren Spitze ein Herzog steht,
„Herzog von Carlsmarkt" genannt,
Von dessen Ehrenplatz ausgeht
Ein Name, fast weltbekannt!

Möcht' lang er regieren, vielmal noch
Den heutigen Tag erleben!
Ruf ich ihm zu mit freudigem Hoch,
Mit ihm die Männer, die neben
Ihm glänzen mit That und Wort so hell!

Ihr Motto ist: „Aufklärung, Fortschritt"; schnell
Bringen sie zum Licht was noch dunkel uns war!
D'rum bitt' ich die Imker von Nah und Fern:
Auf! trinket und wünschet den edlen Herrn
„Ein glückliches neues Jahr!"

Sayn, den 1. Januar 1859. P.

Seidenbau.

Jedem Mitgliede des Schutzvereins

offeriren wir 12 Stück Pflanzen der schönen großblätterigen L'houpflanzen, morus intermedia japonica, da wir zu Gunsten des Schutzvereins bisher keine Verloosung eigner Seidenproduete anzustellen im Stande waren. Wir bitten diejenigen Mitglieder, welche jene Pflanzen wünschen, um gefl. Nachricht bis zum 1. März und hoffen durch diese Maaßnahme gleichzeitig die Verbreitung dieser schönen Pflanze zu fördern.

Der Vorstand.

An die Herren Seidenzüchter.

Die vom Vereine zur Disposition gestellten Grains sind vergriffen. Wir bitten daher um schleunige Anzeige bis zum 15ten Febr., um demnach das noch zu bestellende Quantum bestimmen zu können.

Der Vorstand.

Aller Anfang ist schwer!

Im Frühjahr 1856 besorgte mir ein guter Freund einige Grains. Die Räupchen zeigten sich in den ersten Tagen frisch und munter. Gleich darauf trat aber kalte regnerische Witterung ein und mein kleines Völkchen, welches sich in einem ungeheizten Lokale bei 8 bis 10 Grad Wärme erhalten sollte, nahm mir diese stiefmütterliche Behandlung übel, und verabschiedete sich ohne Häutung innerhalb 8 Tage. — Mein erster Versuch war also mißlungen! — In demselben Frühjahre säete ich mit aller Sorgfalt ein Loth Maulbeer-Samen aus, und bedeckte das Beet mit Stroh, welches ich bei der anhaltenden kalten feuchten Witterung nicht wieder entfernte. Nach Verlauf von 14 Tagen suchte ich täglich nach jungen Pflänzchen, aber vergebens. Es erschien auch nicht ein einziges. Meine Hoffnung war auch in diesem Stück gescheitert! —

Wenn ich nicht denjenigen ehrenwehrten Männern, welche die Sache besser verstehen wie ich, völliges Vertrauen geschenkt, hätte ich die Sache auf sich beruhen lassen. Jetzt aber mußte ein nochmaliger Versuch gemacht werden. Im vorigen Frühjahr erbat ich mir von unserem verehrten Vorstande abermals ein Loth Samen und einige Grains. Bereitwillig wurde mir beides zugesandt. Der Samen wurde gesäet, und nicht wieder mit Stroh bedeckt; da aber die Witterung trocken war, des Abends begossen. Nach 14 Tagen bis 3 Wochen kamen die Pflänzchen zahlreich hervor, und besitze ich jetzt davon an 1000 Stück kräftige Pflanzen. — Die Grains, etwa 200 an der Zahl, legte ich Ende Mai aus. Erhielt im Zimmer einigermaßen die vorgeschriebenen Wärmegrade, und die Räupchen krochen zur gehörigen Zeit fast alle aus. Die Häutungen gingen regelmäßig vor sich, und von den ausgekrochenen Räupchen sind höchstens nur 8 nicht zum Einspinnen gekommen. ½ Pfund Kokon kann ich nun zu meiner Freude den mich Besuchenden produciren. Da mir mein zweiter Versuch in beiden Stücken nach Wunsch gelungen, so mußte ich auch wissen, wie's um die Grains-Gewinnung stand.

Gleich nach der ersten Häutung bemerkte ich unter den zuerst ausgeschlüpften Räupchen eine dunkelgraue, welche durch Größe, Munterkeit und Farbe jedes beschauende Auge auf sich zog. Sie war immer eine der Ersten, welche sich zur Häutung anschickte, und dieselbe regelmäßig vollendete. Das von dieser Raupe gesponnene schöne weiße Kokon legte ich nebst einigen andern ausgewählten zur Zucht aus. Es erschien ein schöner, fehlerfreier weißer Falter, weiblichen Geschlechts, daraus, welchen ich auf 8 Stunden mit einem ebenfalls gesunden gleichfarbigen Männchen sich begatten ließ. Innerhalb 24 Stunden legte darauf das Weibchen gegen 3 bis 400 Eier, welche ich jetzt nebst den übrigen gewonnenen Grains im Keller aufbewahre, und bin begierig, wie es mir ferner damit ergehen wird. —

Durch vorstehende Mittheilung möchte ich gern ein wenig zur Ermunterung derjenigen mit beitragen, die ebenfalls mit ihrem ersten Versuche nicht glücklich sind. Aller Anfang ist schwer! Wer ohne Mühe bleiben will, und beim mißlungenen Anfange muthlos wird, wenn er einsieht, daß er nicht gleich mit vollen Händen den Vortheil einsäckeln kann, der eignet sich nicht für unsern Verein. Leider ist es gar oft der Fall, daß man eine angefangene Sache, ohne sich mit derselben einiger Maßen bekannt gemacht zu haben, ohne Weiteres wieder aufgiebt. — Dies hat auch unser junger erst seit einem Jahre bestehender Filial-Verein Oetinhausen an einigen Mitgliedern erfahren müssen, da dieselben ohne haltbaren Grund wieder ausgetreten, und die 7½ Sgr. Lesegeld für's Vereins-Blatt nicht wieder anwenden wollen; ein sicheres Zeichen, daß von ihnen für die Folgezeit zur Förderung unserer Vereins-Sache nichts zu erwarten stand. Nur rege Strebsamkeit sämmtlicher Mitglieder unseres Vereins vermag dem vorgesteckten Ziele uns näher zu führen. Darum nicht die schöne deutsche Tugend unserer Väter: „Beständigkeit und Ausdauer" verläugnet; sondern festen Schrittes: „Vorwärts!

Lühmann.

Am 3. Juni d. J. begann die Fütterung der Raupen von circa 5 Loth Grains. Bei der sehr günstigen Witterung gediehen die Thierchen sehr schnell, so daß viele schon am 1. Juli zu spinnen anfingen Darauf trat aber kalte, ungünstige Witterung ein, wodurch die Raupen in ihrer Entwickelung dermaßen aufgehalten wurden, daß es noch gute 14 Tage dauerte, bis alle fertig waren. Sie blieben kleiner als in frühern Jahren und spannen kleinere, jedoch fast wider Erwarten, gute Cocons. Besondere Krankheiten wurden nicht bemerkt; selbst während der viel länger als sonst andauernden letzten Periode keine außergewöhnliche Sterblichkeit. Ich glaube dieses der vorsichtigen Behandlung zu verdanken, indem nach jeder Häutung die schwächlichen Nachzügler, in der letzten Periode, alle die nur der Krankheit verdächtig, beseitigt wurden. Zu dem Ende wurden die Raupen jeden Morgen vor der Fütterung genau besichtigt. Von den zur Fortzucht zurückgelegten Cocons vertrocknete aber wohl der vierte Theil, so daß die Grainsernte schlecht ausfiel.

An Cocons ernteten wir 74 Pfd., wovon 7½ Pfd. Rohseide, Grains 3½ Loth.

Borken, den 15. Dezember 1858. Rector Starting.

Betriebs-Nachweisung
der
Centralhaspelanstalt des landw. Vereins für Rheinpreußen aus dem Jahre 1858.

A. Seide, die dem landwirthschaftlichen Vereins-Vorstande zum Verkaufe übergeben war.

Lauf Nr.	Namen des Einsenders.	Wohnort.	Metzen.	Ertrag an Rohseide. ℔	Lth.
1	Melchior, Gerichtsschreiber	Wittlich	4	—	6,5
2	Schenk, Lehrer	Britten	3	—	9,0
3	Hof, Nicolaus	Münstermaifeld	7,5	—	22,
4	Hambacher, Franz Stephan	Esch	20,0	1	1
5	Radenberg, Friedrich	Busch	0,75	—	2,5
6	Waldschmidt, Carl Theodor	Wetzlar	46	3	28
7	Essers, Lehrer	Waldniel	18	—	28
8	Frau Meyer	Budberg	6	—	12,5
6	Glasmacher, Lehrer	Oedt	20	1	15
10	Jung, Nicolaus, Lehrer	Beurig	5	—	6
11	Föcher, Lehrer	Engelskirchen	12	—	11
12	Scharwächter, Carl	Remscheid	2	—	3
13	Schönwasser	Straberg	41	3	5
14	Klieck, Peter	Litzig	17	1	5
15	Hüsgen, J. H., Gutsbesitzer	Rheinfeld	10	—	21
16	Linz, Lehrer	Pfaffendorf	6	—	10,5
17	Jores, Lehrer	Mosterhausen	2,5	—	5,5
18	Bender, Jnspe tor	Coblenz	1,5	—	5,0
19	Reuter, Lehrer	Riewer	7	—	17,5
20	Kamphausen	Bendorf	1	—	0.5
		In Summa .	230,22	16	4,5

B. Seide, aus dem Jahre 1857.

1	Linz, Lehrer	Bergheim	—	—	26,5
2	Reuter, Lehrer	Trier	—	—	4,5
		In Summa . .	—	1	1,0

C. Seide, die zum Verkaufe nicht ausgesetzt war.

Lauf. Nr.	Namen des Einsenders.	Wohnort.	Metzen	Ertrag an Rohseide. ℔	Lth.
1	Frau Oettgen	Königsbach	8	—	20
2	Lotz, Adolph	Bendorf	1,25	—	1
3	Mörschbacher, Lehrer	Leiwen	4	—	6.5
4	Hartmann, Lehrer	Trier	6,5	—	10,5
5	Spannknebel,	Viersen	26	2	9,5
6	Dr. Lütz	Deutz	38	2	27
7	Daniel Wirtz	Deutz	30	2	11
8	Stinnes	Neunkirchen	8	—	12,5
9	Kostholt, Lehrer	Uerdingen	1,35	—	3,5
10	Wild, Lehrer	Neuß	18,5	1	9
11	Schäfer, Lehrer	Lechenich	1	—	1
12	Zündorf, Joseph	Cöln	0,5	—	1
13	Ostertag, Director	Kempen	18	1	24
14	Servatius, Lehrer	Liersberg	2,5	—	7
15	Willmann, Lehrer	Mühlhausen	36	3	4,5
16	Böhmer, Lehrer	Worringen	39,5	3	4
17	von Boode	Kempen	9	—	21
18	Massen	Lindenburg	1,5	—	3
19	Dorath	Neuß	2	—	3
20	Meßmer	Neunkirchen	1	—	1,5
21	Frau Angenstein	Cöln	25	1	20
22	Baumeister, Lehrer	Seidberg	5,5	—	10
23	Frl. Seul	Urfeld	0,5	—	0,1
24	F. von Wehn	Kempen	2	—	5
25	Krings	Neuß	0,5	—	1
26	Pohle	Niederspei	2,5	—	5,5
27	Dumont	Cöln	4.75	—	12,5
28	Faßbender	Holzbüttgen	3,5	—	5,5
29	Dünbier	Neuß	0,5	—	0,5
30	Klein	Epinghofen	1,5	—	0,5
31	Wehler	Willich	3.75	—	7
32	Giersberg, Lehrer	Heppendorf	1,375	—	2
33	Schmitz	Biesel	3	—	4.5
34	Menn	Neuß	0,875	—	1,5
35	Rinzel	Kleinenbroich	1,875	—	3
36	Roß, Lehrer	Büderich	0,75	—	2
37	W. Geyer	Kamberg	6,75	—	12
38	Kober, Lehrer	Bockenau	6	—	12
39	Wassen, Lehrer	Bracht	17	1	3,5
40	Pfeiffer	Rosellen	0.333	—	1
41	Quasten	Oberkrüchten	6	—	4
42	Zanders	Barrenstein	2	—	2
43	Willmer, Lehrer	Mühlhausen	2,25	—	1,5
44	Dr. Rottels	Büttgen	2,25	—	2,5
45	Jansen, Lehrer	Dellhofen	5,5	—	14,5
46	Rottmann, Pfarrer	Vörde	1,5	—	2,5
47	Herz, Hermann	Leichlingen	14.5	1	8
48	Hübner, Hauptmann	Honnef	11,5	—	25,5
49	Hölscher	Godesberg	8	—	20
50	Paul, Peter Paul	Coblenz	0,5	—	2
51	Aurelia von der Nabel	Neuß	3	—	5,5
52	Amalia von der Mahmer	Neuß	4	—	7
53	Dahmen	Grevenbroich	7	—	13,5
54	Steinmeister	Hagen	1,5	—	4
55	Röser	Sinzig	3	—	7
56	Biggemann, Lehrer	Neuß	5	—	10,5
	Summa . . .		418,058	30	29,6

Zusammenstellung.

Es wurden gehaspelt:

	Metzen.	Rohseide.	Mit der Prämie.
Zur Verfügung des Vereins gestellte . .	230, 25. 16 ℔	4½ Lth.	5 Thlr 8 Sgr 11 Pf
Nicht zur Verfügung des Vereins gestellt	418,038. 30 „	29⅗ „	10 „ 21 „ 4 „
In Summa	648,308. 47 ℔	4 1/10 Lth.	16 Thlr — Sgr 3 Pf

Die Seidenabfälle der zur Verfügung des Vereins gestellten Seidencocons wiegen 35 ℔.

Bendorf, im Dezbr. 1859. Kamphausen

Der Jahresbericht des Seidenbauvereins der Provinz Brandenburg
für 1857 — 1858

bringt zunächst das Prokokoll der Gen.-Vers. des Vereins vom 13. Juli 1858, worin die Beschlüsse gefaßt wurden: 1) den Beitrag der Schullehrer zur Vereinskasse von 6 auf 15 Sgr. jährlich zu erhöhen, und 2) eine Aufforderung an die Landwirthe und wohlhabenden Personen, von denen eine gemeinnützige Theilnahme an den Vereinszwecken anzunehmen, zu erlassen und so zum Beitritt als Mitglieder des Vereins mit höhern Beitragssummen aufzufordern.

Dann wurde über den Ausfall der diesjährigen Seidenzucht berichtet, daß die Krankheit in einigen Anstalten sehr heftig gewüthet, in andern gar nicht aufgetreten ist selbst wo sie im vorigen Jahre heftig aufgetreten.

Herr Stief ärndtete aus 18 Loth Grains 700 Metzen Cocons, Herr Heese aus 25 Loth Grains 1200 Metzen. —

Der Jahresbericht bringt noch einige Betrachtungen über die Seidenwürmerkrankheit, ein Gutachten des Herr Eugen Robert zu St. Tulle über die preußische Seidenzucht, worin die günstigsten Ansichten über die gegebenen glücklichen Bedingungen unseres Landes zu einer erfolgreichen Entwickelung des Seidenbaues ausgesprochen werden. —

Der Verein, welcher sich an der Quelle befindet, hat im Jahre 1855/56 eine Staatshülfe von 1600 Thlr., für 1856/57 von 900 Thlr. und für 1857/58 vom landwirthsch. Ministerium eine Summe von 1000 Thlr. allein für die Mark Brandenburg erhalten um von denselben 1395 Thlr. zur Vertheilung von Bäumen, Pflanzen, Grains und Saamen verwenden zu können.

In den Pflanzkämpen der Oberförsterei Berncastel sind circa 25,000 Stück umgelegte Maulbeerpflanzen zum Verkaufe vorräthig, welche zu folgenden Preisen durch Vermittelung des Oberförsters Ludwig in Dusemond bezogen werden können, nämlich:

a) sechsjährige:

I.	Qualität	pr. 100	6	Thlr.	20	Sgr.
II.	„	„ „	5	„	25	„
III.	„	„ „	5	„	—	„

b) vierjährige:

I.	Qualität	pro 100	3	Thlr.	5	Sgr.
II.	„	„ „	2	„	25	„
III.	„	„ „	2	„	20	„
IV.	„	„ „	2	„	15	„
V.	„	„ „	2	„	10	„

Aus der hiesigen Maulbeerbaumschule des landwirthschaftlichen Kreisvereins werden Maulbeerbäume und Pflänzlinge zu folgenden Preisen abgegeben:

1) hochstämmige Alleebäume mit Krone pr. Stück 15 Sgr.
2) zweijährige Sämlinge . . . pr. 100 Stück 12 „
3) dreijährige „ . . . „ 100 „ 15 „

Emballage und Verpackung werden billig berechnet. Aufträge besorgt

Starting,
Secretair des landwirthschaftlichen Vereins Kreises Borken.

Borken, den 15. Dezember 1858.

Die Elberf. Ztg. bringt die Nachricht: Es wurden in den 16 Conditionsanstalten Italiens, Frankreichs, Deutschlands und der Schweiz im Jahre 1858 im Ganzen 5,014,506 Pfd. oder 42 % Seide mehr conditionirt als im Jahre 1857, woraus hervorgeht, daß sich die Geschäfte im verflossenen Jahre wieder sehr gehoben haben. Die Orte, wo jene 16 Conditionsanstalten bestehen, sind: Aubenas, Avignon, Bergamo, Brescia, Como, Crefeld, Elberfeld, St. Etienne, Lyon, Mailand (2), Niemes. Turin, Udine, Wien, Zürich.

Wien, den 6. Januar. Der Absatz der Rohseide ist ein regelmäßiger bei fortdauernd guter Beschäftigung der Fabriken; die Preise sind hier etwas niedriger im Verhältniß zur Steigerung in Italien, wo die besseren Sorten immer höher bezahlt werden. Aus Lyon kam die Nachricht, daß an einem Tage 500 Ballen Seide aus dem Markte genommen wurden, ein Quantum, welches hier kaum in einem Monat konsumirt wird.

Avignon, 5. Januar. Seide ist rar. Tramen 80—90 frs. bez., ord. Grezen frs. 73—79. In Aubenas schöne Grezen frs. 79—80 per Kil. bezahlt. In Mailand lebhaftes Geschäft, feine Sorten rar und steigend. In Turin guter Umsatz, Organzine und Tramen in mittleren Qualitäten 1 frs höher.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck und Verlag von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. oder 27 Xr. prænumerando.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandeln bezogen kostet 10 Sgr.
Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins

für

Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 3. Unna, den 1. März 1859. 10. Jahrgang.

Alle die Bienenzucht betreffenden Briefe und die Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir zu richten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht, alle die Seidenzucht betreffenden Schriftstücke und Vereins-Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle die Kasse betreffenden Angelegenheiten an Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna.

Die Vereinsblätter pro 1854, 55, 56 und 58 sind noch vorräthig und per Post zu beziehen.

Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

An die Herrn Filialvereins-Vorsteher.

Um Einsendung der Jahres-Berichte pro 1858 wird zum Abschluß des allgemeinen Jahres-Berichtes hierdurch dringend gebeten, ebenso wie um Einsendung der Beiträge.

Der Vorstand.

Neue Mitgl. des Filial-Vereins Altendorf bei Kupferdreh.

30) Polizeidiener Wilhelm Ober zu Altendorf, 31) Schichtmeister Wilhelm Nöcker daselbst, 32) Schachtmeister H W. Köllermann daselbst, 33) Wirth W. Auffermann daselbst, 34) Holzhändler J. Lelgemann daselbst, 35) Oberförster W. Breucker zu Altendorf, 36) Lehrer Effmann zu Byfang.

Erwiderung auf die Bemerkung des Herrn v. D. zu dem Etat des Vereins pro 1859.

Wie bekannt kann ein Etat nur annähernd, festgesetzt werden, indem die Jahresverhältnisse nicht immer denen der Vorjahre gleich bleiben, wir haben deßhalb den Etat nur so genommen, wie solcher sich muthmaßlich nach den Vorjahren stellen wird. Nach der Aufstellung der General-Kosten sind beide Culturzweige gleichberechtigt und müssen wir aus diesem Grunde den Ueberschuß für Beide in gleiche Theile trennen wenn wir nicht den Vorwurf der Unbilligkeit auf uns laden wollen.

Demohngeachtet verkennen wir die Richtigkeit des Ausspruches nicht, daß die Seidenzucht zu ihrem Aufkommen einer größeren Unterstützung bedürfe, als die althergebrachte Bienenzucht. —

Wir nehmen aber darauf Rücksicht, daß derselben auch fortwährend von ihren besonderen Freunden und vom Staate besondere Unterstützungen zu Theil werden.

Das Gehalt des Bienenmeisters ist allerdings nur gering gestellt wenn man die Wichtigkeit des Bienenmeisters für seinen Culturzweig in Anschlag bringt. Sobald die Mittel es erlauben wird gewiß der Vorstand das Gehalt nach Möglichkeit erhöhen, hat aber auch schon im verflossenen Jahre eine Erhöhung seiner Einnahme durch Empfehlung an den Herrn Ober-Präsidenten von Westphalen bewirkt, welcher die Verdienste unseres Bienenmeisters durch eine Prämie besonders anerkannt hat.

Unna, den 2 Februar 1859.

Der Vorstand.

Bienenzucht.

Unterstützungen und Prämien für die Bienenzucht-Section pro 1859.

1) 30 Thaler Unterstützung für 2 Aspiranten aus den Regierungs-Bezirken Cöln und Münster, welche dem diesjährigen Lehr-Cursus für Bienenzucht mit gutem Erfolge beiwohnen und sich verpflichten, später in ihren resp. Bezirken als Bienenzuchtlehrer aufzutreten.
2) 30 Thaler für diejenigen 3 Mitglieder, welche sich um die Bienenzucht des Vereins besonders verdient gemacht haben.
3) 10 Thaler für dasjenige Mitglied, welches die meisten und bestbesetzten Dzierzonstöcke besitzt und solches durch ein amtliches oder durch ein Attest eines Vorstandsmitgliedes nachweiset.
4) 15 Thaler für dasjenige Mitglied, welches auf der Herbst-General-

Versammlung die beste selbstgezogene Qualität an Honig und Wachs ausstellt.

Es wird um vielseitige Concurrenz ersucht und bemerkt, daß bei den Prämien ad 1 bis 3 unser Bienenmeister Tekhaus sich nicht betheiligen wird.

Ein Lehrcursus für Dzierzonsche Bienenzucht

wird auch in diesem Jahr von unserm Bienenmeister Tekhaus gegeben werden.

Für je ein Mitglied aus den Regierungs-Bezirken Cöln und Münster, wollen wir zur Beiwohnung dieses Cursus eine Unterstützung bis zu 15 Thaler bewilligen.

Es wird vorausgesetzt, daß die sich Meldenden wenigstens einige Zeit practisch Bienenzucht getrieben und die Naturgeschichte der Bienen, einschließlich der neuesten Entdeckungen, sich zu eigen gemacht, namentlich mit den Lehren des schlesischen Bienenfreundes bekannt sind.

Den Schülern aus den übrigen, mit Bienenzuchtlehrern versehenen Regierungs-Bezirken bleibt es überlassen, sich wegen Beiwohnung eines Lehrcursus mit den Bienenzuchtlehrern zu benehmen; Unterstützungen kann denselben der Verein nicht zuwenden.

Der Vorstand.

Neu erfundene Methode, wie man schnell durch eine einfache Maschine, mit geringen Kosten, schöne Dzierzonstöcke anfertigen kann.

Alle hölzerne Bienenwohnungen sind, wie es mir meine langjährige Erfahrung bewiesen hat, im Winter nicht so gut für die Bienen wie die aus Stroh.

Ich behaupte dies allein aus dem Grunde, weil sich an den innern Wänden des Holzes während der Kälte viel Feuchtigkeit ansetzt, die daran herabfließt und die Bienen müssen dadurch sehr leiden. Dabei saugt auch das Holz leicht diese Nässe an, die nur langsam wieder austrocknet.

Die Strohwohnungen sind aber bekanntlich weniger solchem Uebelstande ausgesetzt.

Die früheren Dzierzon-Wabenhölzer und ihre so schwierige, gebrechliche Handhabung war der Hauptbeweggrund, daß ich mir noch keine solche Stöcke anschaffte.

Nachdem nun diese durch die so bequemen und zweckmäßigen von Berlepsch'schen Rähmchen ersetzt worden sind, und ich mir theils aus Schriften, theils aus eigener Anschauung der schon mit Bienen besetzten Kasten von den überwiegenden Vortheilen und der großen Bequemlichkeit überzeugt habe, faßte ich endlich den Entschluß, noch im nächsten Sommer deren anzuschaffen und damit eine richtige Behandlung in Verbindung zu setzen.

Seitdem richtete ich meine besondere Aufmerksamkeit auf die wohlfeilste, leichteste, zweckmäßigste Herstellung dergleichen Wohnungen, die den aus Stroh am nächsten kommen.

Ich hoffe, daß zur Förderung eines so sehr gemeinnützigen Zweckes meine Bemühungen nicht fruchtlos gewesen sind, und was die Hauptsache ist, daß mein Verfahren mit sehr geringen Kosten und Schwierigkeiten zur Ausführung gebracht werden kann.

Bei Herrn Friedr. Aug. Deus in Düsseldorf sah ich zuerst 1855 runde, handdicke, hohe Untersätze, die auf einer Maschine aus Stroh angefertigt, welche auch noch mit Band durchflochten waren.

Anstatt daß nun diese Maschine, die ich nicht sah, einen runden Rand bildet, kann der auch wol eben so gut die Form eines Rectangulums mit der Tiefe eines ganzen oder halben Dzierzonstockes hervorgebracht werden.

Ich bin der Ansicht, eine solche Maschine ließe sich einfach und sehr wohlfeil auf folgende Weise einrichten:

Man fertigt zwei starke Rahmen, aus 4 Wänden bestehend, von Holz oder vielleicht noch besser von Gußeisen als Form eines einzelnen Stockes an, nämlich einen großen und einen kleinen. Der Letztere muß so viel kleiner sein, wie der Unterschied der Dicke der 4 Wände betragen soll, die man, weil das Material fast nichts kostet, recht stark machen kann.

Diese Rahmen haben kleine Löcher zur Ableitung der Feuchtigkeit und sie werden auf eine egale Unterlage so gestellt, daß eine offene Seite unten, die andere folglich oben und der kleinere in den größeren kömmt.

Zur Bildung der Wand wird in ihrer Grundlage ein genau in den Zwischenraum passendes, an den 4 Ecken zusammengefugtes Brett angefertigt, welches gleichzeitig die beiden Rahmen so einschließt, daß sie sich nicht versetzen können und die Wände eine gleichmäßige Dicke erhalten.

In diesem Fundamentbrette werden noch 3 Oeffnungen an jeder Seite von innen eingeschnitten, worin genau die Leisten der Fugenpaare zu Wabenträger passen. Auf gleiche Weise können nach oben und unten zwei einfache Latten als Träger des Baues eingesetzt werden.

Um dieses Brett kann man auch noch eine Bekleidung dünner aufstehender Brettchen befestigen, die einige Zoll breit von innen und über das Ende der 4 Wände greifen.

Auf die innern Seiten dieser Brettchen, wo sie die Wände bedecken, kann man kleine vorspringende Leistchen anheften, die in die Masse greifen, also gleichsam als Anker dienen und verhindern, daß sich die Holzbekleidung nicht verschieben noch abstreifen kann.

Das so vorgerichtete Fundamentbrett wird in die schon bereitstehende Form gesenkt, die fertig eingeschnittenen Fugen und einfache Leisten werden in ihre Oeffnungen geschoben, aber so, daß sie nicht an den innern Wänden vorspringen, sondern sich darin drücken, und dieselben bekommen noch später dadurch eine genaue richtige Lage, nebst Enthalt durch ein gleiches Brett, welches den Verschluß des Baues bildet, worin sie auch greifen.

Nachdem auf diese Weise die Form zur Aufnahme des Materials vorbereitet ist, beginnt unter Einstampfen von Stroh, einer angemessenen Parthie frischen Kuhdünger, (dessen sich so viele Bienenzüchter zur Verkittung ihrer Körbe bedienen,) und Sägemehl oder gemahlener Loh, die Füllung und man bringt dazwischen noch die erforderlichen hölzernen Flugöffnungen an ihre bestimmte Stelle.

Ist die Form ganz voll, so setzt man darin ein besonders starkes Druckbrett und hierauf einen kräftig gleichmäßig drückenden Hebel oder eine Schraubenpresse, worunter alles eine Zeitlang gelassen wird. Dies Verfahren wiederholt man so lange, bis die erforderliche Höhe erreicht ist.

Wenn alles dieses die gehörige Festigkeit hat, wird das Druckbrett fortgenommen und statt dessen ein zweites Brett, wo alle Leisten durchgehen, das genau dem Fundamentbrett gleicht, als Verschluß in die Form gelegt. Nochmals wiederholt man darauf einen vorsichtigen Pressendruck, damit es fest in die Wand dringt.

Sobald wie man glaubt, daß das Ganze gehörig verbunden ist, drückt man vorsichtig mit dem obern Brette den fertigen Bau aus seiner glatten Form.

Mancher geneigte Leser wird vielleicht hier denken oder gar die Bemerkung machen, dies ist leichter gesagt, wie gethan.

Je nun, wenn man hier auf Schwierigkeiten stoßen sollte, so weiß ich auch schon Rath, diese leicht zu beseitigen. Für die zu bildenden Wände wird ein größerer Raum gelassen, und dieser mit losen durchlöcherten Brettern eingeschlossen. In dem Innern der Form sind kleine Rollen angebracht, wogegen die losen Bretter sich anlehnen, die das Herausschieben ganz leicht machen, oder noch einfacher, man stellt gleich dicke Latten als Stützen zwischen die losen Bretter und die Form, die vor der Herausnahme des Baues entfernt werden, wodurch Raum gewonnen wird, um die Form fortzunehmen. Ist dies geschehen, so trennt man die losen Bretter ab und der Bau steht selbstständig ganz unverletzt da.

Um dem Ganzen ein noch gefälligeres Ansehen zu geben, kann man, wenn statt Stroh nur ein anderes feineres Füllungsmaterial verwendet wird, auf einer Seite dieser 3 Einschlußbretter passende Verzierungen anbringen, die sich auf die äußeren sichtbaren Wände des Baues abdrücken.

Ihm fehlt nun nichts mehr — er ist sauber glatt, hat scharfe Kanten, ist so genau, wie ihn nur ein Schreiner aus Holz machen kann und bedarf nur der Austrocknung, um die nöthige Festigkeit u. Dauerhaftigkeit zu erlangen.

Ich halte dafür, daß bei einer sehr starken Zusammenpressung nicht einmal das Fundament und obere Verschlußbrett nöthig ist und die Wände bedürften dann außer den 10 Latten kein anderes Holz. Dies wäre noch ein größeres Ersparniß und der ganze gepreßte Bau kostete nur wenig.

Das Fabrikat wird noch den besonderen Vortheil bieten, daß es nicht schwer ist, der Kuhdung, Sägemehl ꝛc. alle Ritzen fest verschließt und keine Motteneinnistung zuläßt.

Ueberhaupt ist der Kuhdung, zwischen andere Gegenstände gemischt ein wenig kostendes, wenn es damit scharf zusammengepreßt wird, ein solides verbindendes Material, das den Wänden eine fast unzerstörbare Stärke geben muß.

Vielleicht würde Heu, Moos, besonders aber gemahlene Loh vom Gerber, wenn er sie schon gebraucht, sogenannter Kaf oder auch Gerstengranne, der beim Flachsbrechen und Schwingen vorkommende Abfall, unbrauchbares Werg, sowie Buchweizen-Kleien, Sägemehl ꝛc. mit Kuhdung, weit besser, allein oder vermischt zur Füllung, wie das so grobe Stroh sein und man könnte Versuche damit machen, welches sich am besten dazu eignet

In Gegenden, wo Schleifereien sind, hat man sogenannten Schlemm, nämlich den Abfall von Schleifsteinen, der viele feine Eisentheile enthält. Diesen vermischt man mit Kuhdung und bereitet daraus einen sehr festen Kitt zum Einschmieren der Dächer ꝛc., den kein Regen auflöset und auch durch den Rost sehr hart wird. Vielleicht ein Zusatz von Eisenfeile oder Hammerschlag würde die Wände noch fester verbinden.

Bei Anwendung dieser feineren Füllgegenstände kann man vielleicht

auch statt Kuhdung Haarkalk, fette Töpfererde, Leimwasser oder aus schlechtem Mehle gekochte Pappe als Verbindungsmittel verwenden, wenn darauf ein sehr starker Pressendruck kömmt.

Die Lagerstöcke ließen sich etwa in zwei Abtheilungen, entweder in gleichen Hälften oder zu $^2/_3$ für die Brut und $^1/_3$ für den Honigraum, anfertigen. Man könnte beim fortschreitenden Gedeihen dem Stocke nachträglich den Honigraum hinten ansetzen und so seine Wohnung statt der Abschließung mit dem Scheidebrette erweitern.

Sollten wider Erwarten die Wände aus Mangel der erforderlichen Preßkraft nicht die nöthige Selbstständigkeit erhalten, so könnte man in der Fabrikation dünne Reiser, etwa die so sehr zähe Ginster-Zweige ꝛc., mit einfügen, welche Verband geben.

Die so hergestellten Wohnungen kann man auch hinten und vorne, wenn man sie etwa nicht mit Holzthüren schließen will, durch eben so gepreßte Verschlüsse bedecken, worin aber von Latten durchkreuzte Holzrahmen mit eingepreßt werden und von innen einen Vorsprung haben.

Wenn man fürchten sollte, daß der Kuhdung durch die feuchte Ausdünstung der Bienen einen ihnen nachtheiligen Geruch verbreiten könnte, so mag man mit einer durch einen geringen Oelzusatz verdünnte recht heiße Auflösung von Wachs und Harz, oder auch Oel und Harz allein, die inneren ganz trockenen Wände überziehen. Soll dieser Schutzüberzug noch tiefer in die Wände dringen, so braucht man nur ein glühendes Eisen in deren Nähe zu halten. Von außen dürfte wohl ein Oelanstrich am besten sein.

Ich bin der Ansicht, daß nunmehr auf diese Weise der gerade wegen dem Holze, den jetzt eingeführten Doppelwänden, Arbeitslohn ꝛc noch mehr vertheuerten, am meist kostspieligsten Theil des Dzierzonstockes, wenn er fabrikmäßig im Großen angefertigt wird, weit billiger wie der jetzt sich noch im allgemeinen Gebrauch befindende gewöhnliche Strohständer werden muß, und dadurch wäre von mir der größte Uebelstand, nämlich, daß die Dzierzonkasten bisheran zu theuer sind, beseitiget, welches die Meisten noch von dessen Einführung abhielte.

Jeder Bienenverein kann sich nun schon nach der obigen, hoffentlich genügenden Beschreibung, mit wenig Kosten eine solche Maschine anfertigen lassen und zur Verfügung der Mitglieder stellen.

Ich kann aber hier nicht umhin, den Wunsch auszusprechen, daß zur Anfertigung der auf diese Weise herzustellenden Stöcke, durch den verehrten Hauptverein zu Unna ein gleiches Normalmaß in der Größe festgestellt wird.

Ich halte es schon für möglich, daß durch eine richtig gebaute Preßmaschine, zusammenhängend 3, 6 oder noch größere Beute an einem Stück zusammenhängend, rasch, schnell, sauber, wenn es gelingt, sie ohne Verschlußbrett anzufertigen, mit wenigen Thalern hergestellt werden können, wogegen eine 6 Beute mit Doppelwänden aus Holz die bedeutende Summe von 32 Thaler kostet.

Zur zweckmäßigen Einrichtung der Maschine habe ich schon einen Plan entworfen, den ich vielleicht schon bald veröffentlichen werde.

Auf eine gleiche Weise durch Pressung kann man auch 6- oder 8-eckige, mit schönen Verzierungen versehene, sehr elegante, dauerhafte, nur wenig kostende Ständer zu unserer gewöhnlichen Bienenzucht anfertigen.

Sollte Jemand nach meiner obigen Beschreibung noch nicht mit dem Baue der einzelnen Dzierzon-Stöcke fertig werden können, so bin ich gern bereit, zur Förderung der so gemeinnützigen Sache, auf frankirte Briefe weitern Aufschluß zu geben.

Elberfeld, den 14. Febr. 1858.

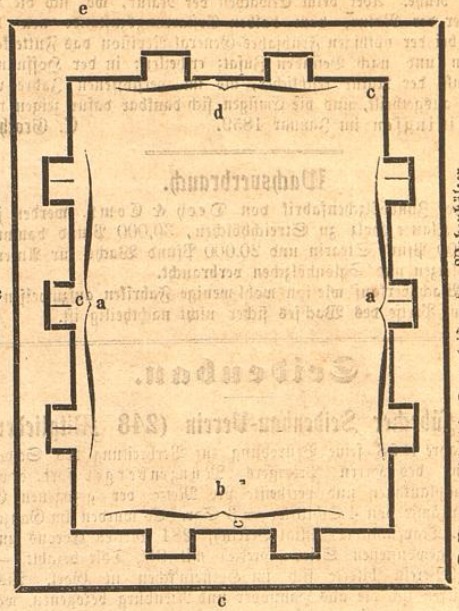
Eduard Pauls,
Herzogstraße am Mäuerchen Nro. 1345.

Abriß.

* Die dünnen Brettchen, welche über die Seitenwände greifen.

Fundament resp. Verschlußbrett.

Oben.



a) Oeffnungen für die Fugenleisten der Wabenhölzer.
b) Oeffnung für die einfachen Latten, die der obern und unteren Wand mehr Festigkeit geben.
c) An diesen Stellen werden die aufsteckenden Brettchen, die über die äußeren und inneren Wände greifen, befestigt.

Unten.

Erinnerung an das Bienenjahr 1858.

Wie überhaupt die Produkte unserer Muttererde im verwichenen Jahre im Allgemeinen nur mittelmäßig ausgefallen, so ist auch der Ertrag von unserem Kulturzweige, der Bienenzucht, nur mittelmäßig, ja vielen Orts sogar als dürftig zu bezeichnen. Manche Bienenfreunde und namentlich solche, welche, um die Dzierzonsche Methode sich anzueignen einige Opfer gebracht, mag das vielleicht zaghaft machen. — Doch dieses sollte aus höheren Rücksichten nicht der Fall sein. Vergessen dieselben und wir alle nicht, daß selbst beim größten Fleiße, der bequemsten und zweckmäßigsten Einrichtung unserer neuen Bienenstöcke, deren Erfindung man wohl einen Triumph des menschlichen Scharfsinnes nennen darf — der Segen des Himmels nothwendig ist. Dieser aber war zur Zeit der Blüthe in hiesiger Gegend nur im geringen Maaße ausgetheilt. Als Ursache hiervon dürfte man die anhaltende Dürre, und die meistens thaulosen Nächte bezeichnen. Unser Bienlein erkannte die Mißernte schon frühzeitig und schickte sich so früh, wie vielleicht noch nie zuvor, zur Drohnenschlacht an, um wenigstens die überflüssigen Fresser aus dem Wege zu räumen. Trotzdem, und noch besonders weil die letzte Weide, die der Haide, unergiebig ausfiel, gelang es nur wenigen Bienenrepubliken ihren Durchwinterungsbedarf zusammen zu bringen. Der Anblick der vielen leeren Scheiben, welche die fleißigen Thierchen wegen fehlenden Materials nicht zu füllen vermochten, war für den Imker schreckensvoll. Doch der wahre Züchter wußte sich auch jetzt noch aus der Verlegenheit zu setzen, indem er theilweise seinen Stand durch vorzunehmende Herbstvereinigung reduzirte; theils aus seinen vorräthigen Honigtöpfen, (welche er nach Christ's: Rath wenigstens ein Dutzend zur Reserve haben sollte), den Dürftigen ihre Aussteuer mittheilte. Aber Diejenigen welche nicht im Stande waren, auf gedachte Weise sich zu helfen, was galt diesen für eine Verhaltungsregel? Dank unsrem Bienenmeister, dem Herrn Lehrer Tekhaus, welcher dieselben vielseitig zur Rettung des nützlichen Insektes angegeben, und auf dessen Anrathen auch viel Anwendung gemacht wurde. Es ist nämlich der braune Kandis, der als Futter-Surogat den Honig vertritt. Wie aber überhaupt der Dzierzonstock zum praktischen und zugleich rationellen Betriebe als einzig in seiner Art da steht, so muß ihm auch gebührend das Prä in Bezug der Fütterung eingeräumt werden. Man nimmt über dem Sitze der Bienen 1 — 2 Deckbrettchen weg, legt nach Bedürfniß ein oder zwei Pfd. besagten Zuckers auf den geöffneten Rost, deckt ihn mit Kästchen oder dünnen Brettchen, und füllt sodann zur Wärmehaltung den übrigen Raum mit Heu, Grummet oder Moos sorgfältig aus. Auch in einem Stülper kann man Bienen mit Zucker füttern; aber das erfordert eine sehr unbequeme Operation. Es wird nämlich oben um den Stöpfel ein rundes, mindestens 3" im Durchmesser habendes Loch in den Korb geschnitten, demnächst der Zucker auf die Wachsscheiben gelegt

und endlich so gut wie thunlich bedeckt und erwärmt. Wo die Pflegebefohlenen auf diese Weise bedacht, überlasse man dieselben nur der vollständigsten Ruhe. Aber beim Erwachen der Natur, wo sich die Bienen, diese Kinder der Natur, vom halben Erstarrungszustande neu beleben, mag man bei der nöthigen Frühjahrs-General-Revision das Futterkämmerlein öffnen und nach Befinden Zusatz ertheilen; in der Hoffnung, daß die Geschenke der Natur reichlicher, als im verflossenen Jahre von der Vorsehung ausgetheilt, und die Emsigen sich dankbar dafür zeigen werden.

Theiningsen im Januar 1859. **C. Grothe.**

Wachsverbrauch.

In der Zündhölzchenfabrik von Dech & Comp. werden jährlich außer 600 Klafter Holz zu Streichhölchen, 30,000 Pfund baumwollengarn, 60,000 Pfund Stearin und 20,000 Pfund Wachs zur Anfertigung von Wachskerzen und Salonhölzchen verbraucht.

Ein Wachsverkauf wie ihn wohl wenige Fabriken aufzuweisen haben, und der dem Preise des Wachses sicher nicht nachtheilig ist.

Seidenbau.

Der Lübecker Seidenbau-Verein (248 Mitglieder.)

setzte im Jahre 1858 seine Bestrebung zur Verbreitung des Seidenbaus unter Leitung des Herrn Predigers Münzenberger fort, erweiterte seine Vereinsplantagen und vertheilte pro Metze der gezogenen Cocons eine Haspelprämie von 4 Schilling = 3 Sgr. Es wurden im Ganzen gezogen, (incl. Travemünder Filial-Verein), 284 Metzen Cocons und das Pfund der gewonnenen Seide (Gretze) mit 8½ Thlr bezahlt. — Ein neuer Filial-Verein bildete sich im Holstein'schen in Goel. Als beste Grains erwiesen sich die aus Hannover und Nienburg bezogenen, während die Berliner ganz zu Grunde gingen und die Breslauer nur wenig seidenhaltige, wenn auch große, Cocons ergaben. Der Bericht des Lübecker Vereins schließt mit einem bemerkenswerthen Berichte über die californische Seidenraupe unter Beifügung einer colorirten Zeichnung derselben, dessen vollständige Mittheilung wir uns nicht versagen können, zumal wir bisher in unseren Blättern derselben keine Erwähnung gethan, weil zuviel darüber gefabelt wurde:

Bombyx California.

Am 25. Dezember 1857 erhielt der Vorstand des hiesigen Seidenbau-Vereins folgende Zuschrift des Herrn Syndicus Dr. Elder:

„In Ausführung Senatsbeschlusses vom 21 d. M. verfehle ich nicht dem verehrlichen Vorstande des hiesigen Seidenbau-Vereins eine von dem interimistischen Verweser des lückeckischen Consulats in San Francisco (Californien), dem Hofrath Dr. Behr daselbst, am 19. October d. J. über New York an mich abgesandte und heute mir zugegangene Sammlung von angeblich 24 lebenden Cocons der vom Herrn Dr. Behr entdeckten und zuerst im Jahr 1852 beschriebenen californischen Seidenraupe hierneben zuzustellen und derselben die Abschrift des von jenem Herrn einer früheren mit dem californischen Dampfer Central-Amerika verloren gegangenen Sendung gleicher Art beigegebenen Schreibens vom 5. August d. J., Notizen über die sichere Weise der Erhaltung und Vermehrung der erwähnten Raupe enthaltend, zu etwaiger Benutzung anzufügen." —

Dieses Schreiben aus San Francisco, 5. August 1857, lautet:

„Getreu meiner Pflicht und in dem Bestreben, dem Staate, den hier zu vertreten ich die Ehre habe, so viel in meinen Kräften steht nützlich zu sein, übersende ich hiermit Ew. Wohlweisheit eine kleine Sammlung lebender Cocons des von mir entdeckten und im Jahre 1852 zuerst beschriebenen Seidenwurmes. Derselbe eignet sich durch seine große Tenacität, lange Puppenruhe und durch den Umstand, daß er auf nordischen Bäumen ernährt werden kann, ganz besonders für die Baltischen Ufer. Ich theile Ew. Wohlweisheit einige Notizen mit über die beste Art, das Insect auf sichere Weise möglichst schnell zu vermehren.

1) Die Puppensendung muß zusammengehalten und darf nicht vertheilt werden, denn da möglichst viele Paarungen bezweckt werden müssen, ist jeder Verlust an Kraft sorgfältigst zu verhüten.

2) Die Raupe findet sich hier gewöhnlich auf Ceanothus und Rhamnus, seltener auf Photinia. Bei der europäischen Zucht kommt das Geschlecht Ceanothus als rein amerikanisch nicht in Betracht, von Rhamnus dagegen haben wir zwei einheimische Arten, Rh. frangula und Rh. cathartica, von denen wohl eine jede die Raupe ernähren dürfte. Dem Genus Photinia entsprechen die europäischen Crataegus und Sorbus, die wahrscheinlich eben so gut zu benutzen wären als die obengenannten Rhamneen. Nach meinem Dafürhalten nun müßten von den genannten Arten Bäumchen in Töpfe gesetzt werden, so daß man sie erforderlichen Falls im Winter antreiben und die aus den Eiern schlüpfende Brut daran setzten könnte.

NB. Die Puppen halte man im ungeheizten, doch möglichst frostfreien Zimmer, ihr Behältniß sei geräumig, damit nicht die Begattung der ausschlüpfenden Phaläuen gehemmt werde, die Wände glatt und rein, so daß man die von den befruchteten Weibchen daran gelegten Eier leicht entdecken und einsammeln kann. Die Einsammlung der Eier geschehe einige Tage, nachdem sie gelegt. Man lege dieselben auf kleine Stückchen Papier, die man auf einfache Weise an den jüngern Zweigen der ausschlagenden Bäumchen befestigt.

Das Zimmer, in dem die Bäumchen stehen, sowie die Bäumchen selbst, müssen viel Sonne haben, aber noch mehr frische Luft, da Sonnenwärme im geschlossenen Raume auf die Raupen wie auf die meisten andern Insekten nachtheilig wirkt.

Sobald die Brut durch die Enkel der Sendung gesichert und das Insekt selbst in seinen Entwicklungsphasen sich mehr dem Wechsel der deutschen Jahreszeit angeschmiegt hat (unsere californische Insektenwelt hält wie die mediterraneische keine rechte Periodicität ein), so versuche man die Zucht im Freien, die man viel leichter als im Zimmer finden wird.

Die übersandten Puppen sind sämmtlich im Freien gezogen und haben Herrn Ernst und mir keine weitere Arbeit gemacht, als die, von Zeit zu Zeit uns an ihrem Wachsthume zu freuen.

In der Hoffnung, daß Sie die Sendung gut erhalten mögen,

(unterz.) H. Behr,
Dr., Hofrath u. Consul der freien Hansestadt Lübeck.

(Schluß folgt.)

Aus der hiesigen Maulbeerbaumschule des landwirthschaftlichen Kreisvereins werden Maulbeerbäume und Pflänzlinge zu folgenden Preisen abgegeben:

1) hochstämmige Alleebäume mit Krone pr. Stück 5 Sgr
2) zweijährige Säämmlinge . . . pr. 100 Stück 12 „
3) dreijährige „ . . . „ 100 „ 15 „

Emballage und Verpackung werden billig berechnet. Aufträge besorgt

Starting,
Secretair des landwirthschaftlichen Vereins Kreises Borken.

Borken, den 15. Dezember 1858.

Aus dem landwirthschaftlichen Versuchsgarten im Spatz'schen Lokale zu Düsseldorf

sind wegen Räumung desselben folgende Pflanzen zu haben:

Mor. alba und Moretti } 3jähr. Pflanzen. à 100 Stück 1 Thlr.
Mor. Multicaulis } 6 Stück 1 Thlr.
Ableger von Mor. Macrophyll a } per Stück 10 Sgr.
„ „ „ Levasserii
„ „ „ Campheri
5jährige Pracht-Exemplare der 3 genannten Mor. nervosa per Pflanze 1 Thlr. 15 Sgr.

Aufträge werden erbeten vor dem 18. März an Herrn O. von Baerle in Düsseldorf.

L'houbäume

von 1 bis 1½ Zoll Durchmesser und 7 bis 9 Fuß Kronenhöhe sind zu haben zu 15 Sgr. per Stück bei **Dr. Kipp.**

Lyon, den 17. Febr. Seide still, in Seidenwaaren für das Ausland wenig Frage, auch Paris bleibt sehr mit Aufträgen zurück, hiesige Organzine 1. Ordre frs. 120—121, 2. Ordre frs. 110—118, Piemonter frs. 104—107, Ital. 24/26 frs. 100 bez.; hiesige Tramen frs. 111—120, Ital. frs. 87—102. Bengal. frs. 77—82, Chines. frs. 68—82, Ital. Grezen frs. 85—96. Die Berichte aus Italien lauten schlecht, überall stockt das Geschäft in Seide.

Briefkasten.

Herrn K. G. in D. Ihr Wunsch soll wo möglich, erfüllt werden. Herrn C. L. zu A., Herrn M. zu H., Fr. S. in H., Herrn J. P. Herrn K. in M., Herrn N. in D. und Herrn Sch. in St. desgleichen.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck und Verlag von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Xr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. praenumerando.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandeln bezogen kostet 10 Sgr.
Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins

für

Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 4. **Unna, den 1. April 1859.** **10. Jahrgang.**

Alle die Bienenzucht betreffenden Briefe und die Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir zu richten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Oeiringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht, alle die Seidenzucht betreffenden Schriftstücke und Vereins-Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle die Kasse betreffenden Angelegenheiten an Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna.

Die Vereinsblätter pro 1854, 55, 56 und 58 sind noch vorräthig und per Post zu beziehen.

Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Wir bitten die sämmtlichen Vereinsmitglieder nach nachstehendem Formulare eine Aufstellung an ihre Filialvereinsvorsteher einzusenden, und Letztere, die Zusammenstellung für alle ihre Bereinsmitglieder an uns unfrankirt gelangen zu lassen. Ebenso bitten wir die vereinzelten Mitglieder um directe Einsendung an uns, um aus allen Berichten die so wichtige statistische Zusammenstellung über die Leistungen des Vereins anfertigen zu können.

Unna, den 1. April 1859.

Der Vorstand.

Zusammenstellung der Fortschritte und der Erträge der Bienenzucht und des Seidenbaues im Jahre 1858.

Bienenzucht.													Seidenbau.				
Name des Filial-Vereins oder des Mitgliedes.	Zahl der Mitglieder	Zahl der überwinterten Stöcke von 1857 auf 1858.	Zahl der Schwärme und Ableger von 1858.	Gewinn. Honig. ℔	Gewinn. Wachs. ℔	Gesammt-Ertrag. Thlr	Sgr	Pf	Bienenzucht-Methode. Nach Dzierzon.	Nach hergebrachter Weise in Stülpern.	Hochstämme.	Buschbäume.	Heckenstämme.	Gämlinge.	Ausgelegte Grains.	Metzen der Cocons.	Gesammt-Ertrag. Thlr	Sgr	Pf

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Trier.

1. Herr Niewel Mathias zu Sommerau, 2. Blum, Bürgermeister zu Trier, 3. von Lassaulx, Oberförster zu Löwenbrücken, 4. F. A. Kayser, Commerzienrath zu Trier, 5. H. Streit, Pastor zu Limbach, Kr. Saarlouis, 6. Christoph Schmitt, gräflich v. Kesselstatt'scher Ober-Secretair a. D. zu Trier, 7. Joseph Morgen, Wirth zu Olewig, 8. Reuter, Lehrer zu Biewer, 9. Nolles, Lehrer zu Fell, 10. Gotthard, Lehrer zu St. Matthias, 11. Kropf, Lehrer zu Detzem, 12. Ludwig Stoll, Gutsbesitzer zu Schankweiler, Kr. Bitburg, 13. Die Gemeinde Pfalzel-Biewer, 14. die Gemeinde Ehrang, 15. die Gemeinde Cordel, 16. Herr Wilhelm Crämer, Commissionair zu Nonnweiler, 17. Schneider, Lehrer zu Schöndorf, 18. Ludwig Hau, Ackerer zu Kirsch, 19. Gemeinde Riol, 20. Gemeinde Fastrau.

Bienenzucht.

Gelegenheits-Schreiben.

Sie stimmen, verehrtester Herr Grothe, in Nr. 3 des B.-Bl. ein Klagelied über das Jahr 1858 an. Wünschen Sie einen Secundanten dazu? Eine halbe Stunde nordwärts von Ihnen wohnt ja Ihr bekannter Freund, der hat beinahe das ganze Jahr hindurch die klagendsten Melodieen gesungen und dieselben erst beim Beginn des neuen Jahres verstummen lassen, hoffend, daß dasselbe ein besseres Frühjahr, einen besseren Sommer und Herbst bringen werde, als sein Vorgänger. Doch wir wollen nicht hadern, denn es war, wie Sie ganz richtig andeuten, unser lieber Herrgott, welcher uns alle Tage unsers Lebens, also auch das vorige Jahr gab. Wir dürfen auch nicht hadern, da wir wissen, daß auf Regen auch wieder Sonnenschein folgt. Wenn Sie aber, wertheſter Freund, die Befürchtung aussprechen, daß Mancher, welcher der Dzierzon'schen Methode ein kleines Opfer gebracht, im vorigen Jahre zaghaft geworden sei, so vermag ich zwar nicht, solche traurige Fälle in Abrede zu stellen, muß aber diese Zaghaftgewordenen wegen ihrer Kurzsichtigkeit von Herzen bedauern, denn es geht ihnen um kein Haar besser, als jenen Thoren, die durch eine einmalige Mißernte sich verleiten lassen, nicht wieder zu säen. Wacker Fuß beim Male gehalten und unserer Fahne, auf welcher das mahnende **„Vorwärts"** noch eben so groß und deutlich steht, als in dem reichgesegneten Jahre 1857, aufs neue unerschütterliche Treue gelobt, das geziemt sich!

Erlauben Sie mir nun, die Jeremiade abzubrechen und das Jahr 1858 von seiner guten Seite zu betrachten. Nur auf Einzelnes will ich kurz aufmerksam machen. Die Mißernte des vorigen Jahres war nicht überall in gleichem Maaße; in einigen, jedoch nur wenigen Gegenden Deutschlands ist man sehr gut zufrieden, in andern ziemlich. Auch in unserm Westphalen war es nicht überall gleichmäßig schlecht. Im Witgensteinschen, namentlich in der Gegend von Laasphe, da wo der Herr v. Bose wohnt, honigte nach dessen Bericht jede Blume, wie noch nie.

Das ist aber ein Segen Gottes, daß zeitweise hie oder da eine Mißerndte eintritt. — Scheint diese Behauptung nicht mit sich selbst im Widerspruche zu stehen? Wohl ist bei oberflächlicher Betrachtung der Schein nicht zu läugnen, aber es ist Gottlob auch nichts, als nur Schein. Wollen sehen. —

Es ist noch nie der Fall eingetreten, daß der Segen Gottes zu gleicher Zeit auf dem ganzen Erdboden in gleichem Maaße ausgetheilt gewesen wäre; und dieser Fall wird und darf nie eintreten. Denken wir uns beispielsweise in die Verhältnisse eines Landmanns. Wohin wollte derselbe mit seinen überflüßigen Körnern, wenn nirgends ein Bedürfniß derselben wäre? Würden nicht die Preise bis zu Null sinken? Woher sollte er dann aber Geld nehmen zur Bestreitung seiner Bedürfnisse? Oder für wen sollte der Fabrikant seine Waaren anfertigen, wenn es nirgends daran mangelte? Gerade so würde es mit den Produkten unseres Bienleins gehen, wenn dieselben in gleichem Maaße überall vorhanden wären, und eben weil sie dann allen Werth verlören, so würden wir uns wenig oder gar nicht darum kümmern, und dann auch den weit größern, als materiellen Nutzen entbehren müssen, der uns durch die Beobachtung dieses wundervollen Insektes für Geist und Herz zu Theil wird. Welcher Züchter wüßte davon nicht stundenlang zu erzählen? Welcher fühlte sich nicht hoch beglückt, beim Umgange mit seinen lieben Bienen? Das ist ein Glück, das läßt sich nicht mit Gelde erkaufen und wer es hat, wird es nicht für Geld verkaufen.

Werfe ich noch einmal einen Blick auf ihren Bericht, so finde ich, daß Sie den Dzierzonstock einen Triumpf feiern lassen über alle bisher bekannten Bienenwohnungen. Sie thun das mit Recht, denn kein anderer Stock kann dem mit beweglichem Bau zur Seite gestellt werden, noch keiner ist ihm an Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit gleich gemacht.

Hiermit verlasse ich Ihren Bericht, wertheſter Herr Grothe und wünsche Ihnen von Herzen, daß unsere Hoffnung mit einer bessern Erndte in diesem Jahre nicht zu Wasser werden möge. Bevor ich jedoch schließe, erlaube ich mir noch meinen entfernt wohnenden Bienenfreunden in Kürze zu erzählen, wie es mir im Jahre 1858 im Einzelnen ergangen ist; mehrere Anfragen veranlassen mich dazu.

Da der Winter des Jahres 1857/58 hier ein sehr milder war, so fingen die Königinnen in den volkreichen Stöcken schon sehr früh ihre Eierlage an. Am 26. Januar sah ich schon junge Bienen ausfliegen und an einem warmen Februartage, als ich einen Bau auseinandernahm, überzeugte ich mich ebenfalls von dem Vorhandensein von viel mehr Brut, als man sonst um diese Zeit gewöhnlich antrifft. Das wird frühzeitig Schwärme geben, dachte ich, und die bald darauf erfolgte Höschentracht von der Haselnußblüthe bestätigte noch meine Vermuthung. Aber „der Mensch denkt's und Gott lenkt's." Immer langsamer und langsamer nahm das Brutgeschäft seinen Fortgang. Und was war die Ursache? Litten die Völker etwa Mangel an Honig? Nichts weniger, als das, denn noch heute kann ich Achtzehnhundertsiebenundfünfziger in vielen Stöcken aufweisen. Etwas anderes fehlte, nämlich frischer Honig. Die Völker waren unthätig und mit ihnen die Mütter. Der Obstbaum lieferte nichts, die Stachelbeere wurde nicht beflogen, und der Raps hatte auch nichts, als etwas Blumenstaub. So verging die Zeit ohne Tracht bis zum 1. Juni, als der weiße Klee seine Blüthen entfaltete. Einige Nächte brachten Thau und nun stiegen auch die Blumensäfte und unser Bienchen entwickelte seine volle Thätigkeit. Von Tage zu Tage, ja von Stunde zu Stunde nahm der Reichthum an Honig und Brut in den Stöcken zu, so daß die Tracht noch ziemlich befriedigend ausgefallen sein würde, wenn nicht plötzlich am 7. Juni, ein Stillstand eingetreten wäre, alle Säfte waren wie vom Winde verweht, und das fleißige Bienlein, das sonst keinen Sonntag kennt, hatte Feiertag und behielt Feiertag, bis in die schönen Octobertage. Daß unter diesen Umständen die Stöcke schwach an Honig und Volk waren, also auch keine Schwärme kamen und mit Erfolg keine Ableger gemacht werden konnten, brauche ich kaum zu sagen. Der October aber war ein mitleidigerer, als seine ihm vorangegangenen älteren Brüder. Er spendete seltsamerweise aus dem Heer von Hederichblumen an vielen Tagen eine erfreuliche Tracht. Dadurch entstand von Neuem eine rührige Thätigkeit unter den Völkern und die Königin begann die bereits beendete Eierlage. Das aber war um diese Zeit wieder ein Stein des Anstoßes, der sich als solchen bei dem im November plötzlich und anhaltend eingetretenen starken Frostwetter auch offenbarte. Die Bienen mußten die Brut verlassen und zur eigenen Erwärmung sich enge zusammen ziehen, so daß sämmtliche Brut, die in manchen Stöcken nicht gering war, starb. Dies wäre gewiß das Schlimmste vom Schlimmen gewesen, wenn nicht bald darauf im Dezember sich gelindere Witterung eingestellt und die Bienen nicht ihre Wohnung von den schon theilweise in Fäulniß übergegangene Maden und Nymphen gesäubert hätten.

Was die Durchwinterung betrifft, so war meine Sorge bei den Dzierzonstöcken eben nicht groß, weil ich doch noch einige hatte, von denen ich den Schwächlingen etwas mitgeben konnte. Aber bei den Stülpern war guter Rath theuer. Freilich hätte ich auf die von Herrn Grothe beschriebene Weise verfahren können, was ich selbst Manchem, der nicht gern cassiren wollte, angerathen habe; allein mir war es weniger um eine große Zahl, als um große Stöcke zu thun, weshalb ich je nach Bedürfniß, 2—3 zusammen in einen Dzierzonstock translocirte.

Soweit das Jahr 1858. Tekhaus.

Die schädliche Wirkung des Kalkdunstes auf den Honig.

Wenn man durch sorgsame Bemühungen bei dem Ausmachen des Honigs seine Reinheit, Güte und Echtheit zu erzielen bemüht, wenn man diese guten Eigenschaften durch passende Aufbewahrungsorte zu erhalten beflissen ist, so vermögen doch mitunter gutgemeinte Vorsichtmaßregeln für seine Aufbewahrung einen nicht geahnten schlechten Erfolg auszuüben. Das Weißenlassen der Zimmer erkennt ein jeder als eine recht gute Regel an, da eine nachtheilige Wirkung auf in den Zimmern aufbewahrte Gegenstände, ich meine auf den Honig, nach meinem Wissen bis jetzt nicht nachgewiesen ist. Das aber eine schädliche Einwirkung auf denselben besteht, darüber kann ich die drei mir bekannten Fälle den geehrten Collegen nicht vorenthalten, und erlaube mir dieselben in Kürze mitzutheilen:

Ein mir bekannter, seit 30 Jahren mit den Bienen aus Liebhaberei beschäftigter, mit den practischen Manipulationen der Bienen und des Honigs wohl vertrauter, Bienenfreund ließ vor einigen Jahren sein zur Aufbewahrung des Honigs benutztes Zimmer in der Absicht weißen, um die von ihm blos gedachten, schädlichen Einflüsse, welche ein lange nicht geweißtes Zimmer auf seinen in ziemlich großer Quantität ausgemachten Honig ausüben konnte, zu vernichten. Bei solchem Verfahren nichts schlechtes ahnend, ließ er seinen gut ausgemachten Honig in dem Zimmer, sich blos beim Weißenlassen von dessen Güte überzeugend. Nach Verlauf von 4 Tagen zeigte sich in allen Töpfen die Abnormität, daß der Honig sich in einer Art Gährungsprozeß befand, schaumig aufsehend, aus den Töpfen quoll. Dieser Vorgang wurde nicht gekannten etwas sphärischen Einflüssen zugeschrieben. Geraume Zeit nachher war der Honig dünnflüssig, schmeckte säuerlich, bitter und hatte einen eigenthümlichen, abnormen Geruch. Im Herbst dieses Jahres ließ derselbe Bienenfreund das bezeichnete Zimmer abermals weißen. Nach acht Tagen ging dasselbe mit dem Honig vor. Nun wurde dem Weißenlassen die Schuld gegeben, dem ich zur Bestätigung einen mir selbst vorgekommenen Fall hinzufügen kann.

Ich ließ in diesem Herbste mein zur Aufbewahrung des Honigs benutztes Zimmer bloß an der Decke weißen. Nach 14 Tagen bemerkte ich die oben erwähnte Abnormitäten an dem Honig. Jetzt ist er dünnflüssig, hat sich beträchtlich in dem Topfe erweitert, schmeckt säuerlich, herbe. Mich machte ein durch Zufall herbeigeführter Umstand auf die schädliche Wirkung des Kalkdunstes aufmerksam. Zwei Honigtöpfe nämlich in welche zu derselben Zeit und von derselben Qualität, wie bei den übrigen, Honig eingemacht war auf ein anderes Zimmer zur Aufbewahrung gestellt, zeigten aber nichts von dem, was an allen übrigen deutlich zu erkennen

war. Diese, wenn auch vereinzelte, Fälle beweisen den schädlichen Einfluß des Kalkdunstes auf den Honig. Die genaue Ermittelung, wie der Kalkdunst auf die in dem Honig enthaltenen Bestandtheile einwirken, und diese zu solchen abnormen Prozessen zu veranlassen vermag, dies überlasse ich mehr Sach- und Fachkundigen, nur möchte ich für den practischen Gebrauch zur Aufbewahrung des Honigs keine frisch geweißten Zimmer empfehlen.

Dellwig, im März 1859. D. Witte.

Seidenbau.

Laut ministerieller Circular-Verfügung vom 27. Febr. 1859 ist das Regulativ vom 7. März 1856 über die Prämiirung der bei den Central-Haspel-Anstalten übergebenen, im Inlande erzeugten Cocons mit dem Jahre 1858 zwar abgelaufen, aber, in Anbetracht der, dem jetzigen Stande der Seiden-Cultur des Inlandes erwiesenen Nützlichkeit derselben, auf weitere 3 Jahre vom Herrn Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten beibehalten worden, und werden daher in diesem Zeitraume die Prämien für die in die Central-Haspel-Anstalten abgelieferten Cocons in derselben Höhe und unter denselben Bedingungen gewährt werden, wie in dem gedachten Regulativ veröffentlicht worden.

Die Haspel-Anstalten, bei welchem die Prämien erhoben werden können, sind für jetzt:

1) die des Seidenzüchters, Lehrer Rammlow in Berlin,
2) die des Seidenfabrikanten Heese zu Steglitz bei Berlin,
3) die des Seidenzüchters Hussack zu Barnim bei Potsdam,
4) die des Postmeisters Krincke zu Bunzlau,
5) die des Seminarlehrers Kiszewski zu Paradies bei Meseritz,
6) die des Lehrers Erhardt zu Prettin bei Torgau,
7) **die neu errichtete Anstalt des westphälisch-rheinischen Vereins bei Herrn Gärtner Kürten in Hamm,** und
8) die des Seidenspinnerei-Besitzers Wunster zu Sigmaringen.

Dagegen ist die Haspel-Anstalt im Königl. Arresthause zu Coblenz neuerdings eingegangen.

Der Vorstand.

An die Redaction des Vereins-Blattes des westph. rhein. Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Dem geäußerten Wunsche mehrerer Mitglieder des Vereins zu genügen, übersende ich Ihnen einliegend eine kleine Abhandlung über die Art und Weise, wie ich nun schon bereits seit mehreren Jahren meine Sämlinge des Maulbeerbaumes erziehe, und dadurch stets bedeutende Vortheile gegen die Aussaat in freiem Lande beobachtete.

Ich bin im Besitz zweier Exemplare Moretti, welche ich mit L'hou verband, dadurch, daß ich Saamenstaub von L'hou auf Moretti übertrug. Der Saamen, von circa 10 Beeren erhalten, ging schlecht auf, so daß ich nur 2 Exemplare erhielt, die jetzt 4jährig sind. — Diese haben im vorigen Jahre Triebe von 7' gehabt und Blätter von 10‴ Breite und 8″ Länge. Es ist dies wohl der Mühe werth, mehrmals zu versuchen.

Ich gedenke in diesem Jahre 2 Loth Grains auszulegen, welche ich selbst erzog. Meine vorjährige Erndte ist gut ausgefallen, indem ich höchstens 15 % verlor.

Mit Hochachtung

Julius Koppen.

Hofgeismar, den 29. Januar 1859.

Ueber Anzucht von Maulbeerpflanzen.

Seitens vieler Mitglieder wird die Klage erhoben, besonders von Anfängern der Seidenzucht auch im Vereinsblatt, über das schlechte Aufkommen der Maulbeersaaten, und Verlust im ersten Winter nach der Aussaat; auch ich habe in den ersten Jahren meiner Seidenzucht diese Verluste mehrfach gehabt. —

Eine kleine Aussaat von ½ — 1 Loth Saamen alljährlich, um sich eine kleine Maulbeerbaumschule anzulegen, geschieht meistentheils in Gemüsegärten, auf schwerem und stark gedüngtem Boden, wo die jungen Pflänzchen zur Zeit ihres Hauptwachsthums beschattet, oft aber auch nicht ordnungsmäßig gepflegt werden, durch tägliches Begießen, Jäten und Behacken, dann aber im Winter manchen Unannehmlichkeiten preisgegeben sind, die man gewöhnlich durch etwas (meistens schädliche) Bedeckung abgewendet zu haben glaubt. Besonders verursachen diese jedoch frisch gedüngter Boden und je stärker, je unverrotteter der Dünger angewandt wurde. Ein solches Beet wird von den Maulwürfen im Herbst rein untergraben, und bei Regen und Frost des Winters dann so uneben, daß die Pflanzen theils in die Erde sinken, theils los auf der derselben liegen. Andere Pflanzen werden von den Mäusen gänzlich aufgezehrt, welche die Wurzeln sehr gerne fressen, und ist dies besonders der Fall, wenn das Saatbeet in der Nähe von Möhren, Rüben, oder Kohlbeeten lag. Ferner fressen Hasen, Hühner, Gänse die jungen Pflanzen bis in die Erde ab, welcher Fall bei mir gleichfalls vorkam.

Um diesen erwähnten Uebelständen theilweise abzuhelfen, oder sie doch zu erleichtern, und in Bezug darauf, daß zur Anzucht von Maulbeer-Sämmlingen, auf deren kräftiges Gedeihen zu rechnen ist, vor Allen drei Hauptsachen erforderlich sind, nämlich:

Richtige Bodenart, humusreicher Gartenboden mit Sand und verrottetem Dünger in einer sonnigen, warmen und geschützten Lage.

Stetes Begießen d. h. alltäglich bei nicht regnigtem Wetter, und Schutz gegen zu große Sommerhitze.

Drittens: Schutz der Saaten im ersten Winter vor zu großer Feuchtigkeit, Frost und erwähnten Schaden verursachenden Thieren; Ich will eine Methode angeben, wodurch ich stets sicher schöne Pflanzen erhielt und die höchstens 10 % Verlust gaben, außerdem aber ein so kräftiges Wurzel-Vermögen erlangten, daß dieselbe stets andere Sämlinge bedeutend im Wachsthum übertrafen. —

Zu diesem Zweck nun weiche man den zur Aussaat bestimmten Saamen gegen den Anfang April ungefähr 24 Stunden in schwachem Salzwasser ein, dann mische man ihn mit dem doppelten Quantum Sand, binde dies in ein doppelt oder dreifach gelegtes wollenes, resp. Flanell-Läppchen, und hängt dies an einen warmen Ort in das Wohnzimmer. Man sorge nun, daß der Lappen stets feucht ist oder vielmehr der Sand; und lüfte deshalb täglich einmal, sehe nach und feuchte nöthigenfalls etwas an. Nach 14 Tagen ungefähr bekommt guter Saamen ein weißes Spitzchen (Keim), und ist es jetzt Zeit denselben unverzüglich zu säen. Zur Aussaat nehme man große fußhohe Blumentöpfe, welche zu ein Drittel mit alten Scherben von Blumentöpfen oder sonstigem Geschirr in der Größe eines Zweithalerstückes gefüllt sind, aber dabei locker durcheinander liegen, so daß die Erde hindurch fällt. Der übrige Theil bis 1 Zoll vom Rande bekommt nun gute Mistbeet-Erde, welche auf einer Platte des Heerdes stark erhitzt, um das Aufschlagen von Unkraut zu verhüten, und mit dem vierten Theil feinen Flußsand vermischt ist, hierauf wird der Saamen ganz dicht gesäet, so daß die Körner nur linienweit von einander liegen, dieser ¾ Zoll hoch mit gleicher Erde bedeckt, mit der flachen Hand etwas angedrückt und angegossen.

Sämmtliche Töpfe werden nun in einen leichten Holztrog oder Kasten gestellt, an dessen schmaler Seite sich unten ein Zapfloch befindet, auf dessen Boden über 2″ hohe Leisten genagelt sind, worauf die Töpfe stehen. Der leere Raum um die Töpfe wird mit Pferdedünger ausgefüllt. Der Trog wird nun an einen freien, sonnigen Platz, des Gartens oder sonst wo, getragen und hierauf mit Wasser gefüllt. — Nun hat man für weiter nichts zu sorgen, als daß die obere Erde nicht zu trocken wird, weshalb man täglich die Töpfe mit etwas Wasser aus dem Zapfloch besprengt, und deshalb auch von Zeit zu Zeit das Wasser in dem Trog erneuert, außerdem aber die Töpfe des Nachts bis gegen Ende Mai, oder an den windigen kalten Tagen mit einer kleinen Stroh- oder Bastdecke belegt.

Ist der Saamen gut, so sind nun binnen 8 Tagen die Pflänzchen aufgegangen, und können dieselben in ¾ Zoll Entfernung recht gut in den Töpfen stehen.

Ausnehmend schnell entwickeln die jungen Pflanzen nun eine bedeutende Faserwurzelmenge, welche nach der schlammigen Erde geht, welche sich zwischen den Scherben befindet, weshalb der Trog stets über halb Wasser haben muß; dagegen erstere über der Erde sehr dünn und klein bleiben, eine Folge ihres gedrängten Standes.

Anfangs August wird der Dünger aus dem Trog entfernt und die Töpfe wenigstens alle 14 Täge, wenn es nicht öfter reguet, begossen; damit das Holz reife, überhaupt die Pflanze geschickt zum Durchwintern werde. Tritt dann der Herbst ein, haben die Sämlinge sämmtliche Blätter verloren und hat es schon angefangen schwach zu frieren, so werden die Töpfe unten mit Moos verstopft und an einen Ort gebracht, welcher keinem besonderen Temperaturwechsel ausgesetzt ist, in ein unbewohntes Zimmer etwa; aber nur bei sehr strenger Kälte wohl auch in den Keller. Man lasse denselben überhaupt immer trockene Luft und Licht, wenige Grad Kälte schaden nicht, und nur bei Wintertagen ohne Frost benetze man die obere Erde mit ein wenig Wasser.

Mitte März des folgenden Jahres können die Töpfe wieder ins Freie gesetzt werden und gegen Mitte bis Ende April werden sämmtliche Pflanzen aus den Töpfen gehoben, die Wurzeln etwas beschnitten, und in wenigstens 2 Fuß Entfernung in die Baumschule gesetzt, deren Boden den vergangenen Herbst gut mit verrottetem Dünger versehen und Herbst und Frühjahr tief umgegraben ist. Die Pflänzlinge werden in 6 Zoll tiefe Rinnen gestellt und diese, mit 2 Theile Erde 1 Theil Sand gemischt, ausgefüllt, alsdann aber eingeschlämmt, sowie auch bei trockener Zeit im heißen Sommer von Zeit zu Zeit begossen.

Diese Pflanzen treiben nun in Folge ihrer kräftigen Wurzel und des plötzlichen freieren Standes gewöhnlich ausnehmend stark, so daß dieselben im Herbst oft 4—5 Fuß hoch und Finger dick sind. Zu bemerken ist noch, daß dieselben oben nicht beschnitten werden; gewöhnlich treibt nur ein Auge an der Wurzel und der kleine Stengel vom vorigen Jahre vertrocknet, sollten dagegen mehrere Augen treiben, so sind die schwächeren auszubrechen.

Die leeren Töpfe sind nun wieder wie anfangs zu benutzen, und

es lassen sich auf diese Weise ohne die Hälfte Mühe als im freien Land alljährlich mehrere Tausend kräftige, schöne Säämlinge mit Bequemlichkeit heranziehen! —

Schließlich will ich noch erwähnen, daß ein Gemisch von Rindsblut und Sand mit etwas altem Dünger im Frühjahre um die Stämmchen beigehackt, deren Vegetation bedeutend befördert, und da die Bäumchen sehr gern Moosüberzüge bekommen, ein Bestreichen derselben im Herbst mit Kalk und Asche sehr vortheilhaft ist. Hat man Hasen oder Mäuse zu befürchten, daß dieselben im Winter die Stämmchen benagen möchten, so mische man unter den Anstrich etwas Rindsblut und Terpentin.

Koppen.

Bombyx California.

(Schluß.)

Der Präses des Vereins stattete im Namen des Vorstandes für Zusendung und Zuschrift dem Herrn Syndicus Dr. Elder den Dank ab, und verhieß, nach besten Kräften für die Behandlung der Cocons, laut Vorschrift und Anweisung, Sorge zu tragen.

Nachdem die Cocons während des Winters in einem frostfreien Zimmer aufbewahrt, zeigten sich am 12. Juni die ersten Schmetterlinge, und schon am 17. Juni waren Eier für eine spätere Zucht gewonnen. Der ganze Ertrag belief sich, da die Geschlechter unregelmäßig der Puppe entschlüpften, etwa auf 200 Grains, aber er genügte wenigstens für einen Versuch. Um diesen in seinem Erfolg möglichst zu sichern, wurde ein Theil derselben an den Präses des Travemünder, ein anderer an den Präses des Mecklenburgischen Vereins nebst Anweisung zur Zucht abgegeben, während zwei hiesige Seidenzüchter einen Versuch neben der Zucht ihrer Maulbeerspinner übernahmen.

Die ersten Raupen erschienen am 27. Juni. Ihre Farbe war schwarz, mit 6 Reihen schwarzer, borstiger Haare besetzt, die auf kleinen Warzen büschelweise zusammenstanden. Nach und nach ward die Farbe der Raupen braun und der Grund der Warzen grünlich gelb. — Nach der ersten Häutung, welche nach circa 8—14 Tagen eintrat, erschienen die Raupen grünlich gelb, Warzen und Haare dagegen schwarz und glänzend, wie mit einem Lack überzogen. Nach der zweiten Häutung, circa 14 Tage später, war die Farbe der Raupen gelbgrün, jedoch seitwärts nach den Füßen zu dunkler, fast grasgrün. — Die vier Reihen Seitenwarzen sind jetzt blau, dunkel-, fast schwarzblau am Grunde, nach der Spitze zu heller, fast weiß. Die zwei Reihen Rückenwarzen sind gelb, die drei ersten Paare so wie die Schwanzwarze (das Hörnchen) am Grunde mit einem schwarzen Ring umgeben. Die Haare sind jetzt von den Warzen fast ganz bedeckt und nur die Spitze derselben, schwarzglänzend, sichtbar. Nach der dritten Häutung erscheint die Raupe an den Seiten tief meergrün, nach dem Rücken zu heller werdend. Die Seitenwarzen sind reinweiß, mit schwarzem, glänzendem Ringe am Grunde umfaßt. Die Rückenwarzen bleiben wie nach der zweiten Häutung gelb, die drei ersten Paare und die Schwanzwarze mit schwarzem Ringe; auf diesen sind nur noch die Spitzen der Haare zu erkennen, auf den übrigen fehlen sie ganz. Die Luftöffnungen der Raupe sind heller als die Hautfarbe, länglich oval, mit feinen, schwarzen Ringen eingefaßt. Die Hakenkränze der schwarzen Sohle unter den Füßen sind so ausgebildet, daß, wenn die Raupe sich festhalten will, es fast unmöglich ist, sie von ihrem Sitzplatze zu entfernen.

Obwohl als Futterpflanze der Raupe die Rhamneen und Ceanothus angegeben und beim Ausschlüpfen der Räupchen auf den nöthigen Vorrath von der einheimischen Species Bedacht genommen war, so zeigte sich bei den Thieren eine Unruhe, die befürchten ließ, die der Raupe zusagende Futterpflanze nicht gefunden zu haben. Nur auf dem Schlehdorn und Faulbaum sammelten sich endlich die zerstreuten Thiere, aber nur, um nach kurzer Rast ihre Excursionen auf's Neue zu beginnen. Während auf diese Weise, trotz aller angewandten Fürsorge, ein Theil der Raupen starb, zeigte sich, daß nicht das Futter, sondern die Art der Fütterung die Ursache ihrer Unruhe sei; denn an einem im Glase aufrecht gestellten Busche krochen sie hinauf und begannen zu fressen, wenn auch nicht in dem Grade, wie es die Raupe von Bomb. mori so sichtlich zeigt.

— Das Resultat der verschiedenen mit Interesse und Umsicht geleiteten Bemühungen war eine Raupe, welche das Alter der Spinnreife erreichte und sich ohne einen Cocon gesponnen zu haben, zur Puppe verwandelte.

Wenn auch die ganze Entwicklung dieses Insectes für den Beobachter interessant und nur zu bedauern war, daß sie nicht ihren völligen Abschluß durch Gewinn eines Cocons erreichte, so hat die gemachte Erfahrung wenigstens hinreichend dargethan, daß eine größere Zucht, auch abgesehen von dem dazu erforderlichen Futterbedarf, durch die Gewohnheit des Aufsteigens der Raupen mit großer Mühwaltung für den Züchter verbunden ist. Daß aber in diesem Seidenspinner, wegen der im Norden mehr einheimischen Futterpflanze, ein Surrogat für den Maulbeerspinner gefunden sei, leuchtet dem Vorstande nicht ein. — Der Maulbeerbaum gedeiht bei einiger ihm zugewandten Sorge auf Mittelboden in unserer Gegend ganz vortrefflich. — Die Nutzanwendung des schmutzig grauen Cocons ist überhaupt, so lange der Faden nicht an dem Haspel gewonnen werden kann, noch sehr problematisch, wenigstens würde durch ihn keine Concurrenz mit dem Maulbeerspinner eintreten. — Die Krankheitszustände unter diesen, die so große Besorgniß in den südlichen Ländern Europa's hervorgerufen, mögen sie wie ähnliche Erscheinungen in andern organischen Geschöpfen, ihren Grund in der Luft oder dem Boden haben, werden nur dazu dienen, eine größere Sorgfalt auf die Zucht und auf die zu derselben dienlichen Grains zu verwenden, aber gewiß nur vorübergehend sein.

Markt-Berichte.

Wien, den 11. März. Wir haben weder im Umsatze der Rohseide, noch im Stande der Fabrikation eine besondere Veränderung zu notiren. Bloß im Bezug des Artikels mehren sich die Schwierigkeiten durch das Schwanken der Valutenpreise, und noch mehr durch das ins Extreme schweifende Mißtrauen der Seidenbesitzer in Italien. Man zieht es vor, effective Münze zu remittiren, statt Devisen, um nur all den Anfragen Zweifeln und Besorgnissen, die von dort herlangen, auszuweichen. Ein Aufschlag der Seidenpreise ist, ungeachtet der augenscheinlich ungenügenden Vorräthe aus der letzten Campagne, nicht erfolgt, weil die Fabrikation in Frankreich und in der Schweiz, wegen der politischen Wirren, nur das Bestellte und durchaus nichts auf's Lager arbeitet.

Lyon, den 13. März. Seit unserm Bericht vom 10. Febr. sind die Geschäfte in Seide den politischen Begebenheiten vollständig untergeordnet gewesen; Umsätze sind auf die täglichen Bedürfnisse der Fabrikanten und Spinner beschränkt geblieben und Preise haben nur unbedeutende Schwankungen erlitten. Dieser Zustand der Dinge scheint bis zur definitiven Lösung der schwebenden Fragen dauern zu sollen; inzwischen scheinen die vor wenigen Tagen im Moniteur enthaltenen Erklärungen der Regierung das Vertrauen wieder belebt zu haben und auf einigen Plätzen fangen die Geschäfte an einen günstigen Einfluß davon zu empfinden. Es ist übrigens ein Glück, daß dieser Umstand keine Uebertreibung der Preise hervorgerufen hat, weil, wenn eine merkliche Steigerung jetzt stattgefunden hätte, solche ernste Gefahren herbeiführen könnte; in dem Falle, daß der Friede nicht erhalten werden würde.

Im Uebrigen befindet sich die Seiden-Industrie im Grunde immer noch in guter Lage; die Vorräthe von Rohstoffen bei den Fabrikanten sind sehr reduzirt, die fertigen Waaren gehen leicht ab, neue Ordres, besonders von den vereinigten Staaten, sichern für einige Zeit die Arbeit.

Schweiz. Die Geschäfte in Seide stehen fast gänzlich still; die Fabrik leidet empfindlich durch die Zurückhaltung der Käufer. Die politische Lage übt einen unheilvollen Einfluß auf die Geschäfte aus.

Mailand. Die Stille im Geschäft dauert fort; die Preise halten sich trotzdem besser, als man hätte vermuthen sollen.

Turin, den 13. März. In der vergangenen Woche wurden sehr wenige Geschäfte in Seide gemacht, die durchschnittliche Notirung der Preise an der Börse waren Organzin 25—26 ächte Piemonteser zu 93, 50 und 28—30 zu 91. Aus der Schweiz und vom Rhein hat man keine Aufträge erhalten. Man hat jedoch hier für classische Parthieen Organzinseide noch gute Preise erzielt; 18—20 zu 104 frs., 20—22 zu 100 frs., und 22—24 zu 98, jedoch nur in geringen Quantitäten, sehr rar sind gute Piemonteser Organzin 25—26, wofür 95, 75 frs. bezahlt wurden.

Vereinigte Staaten. New-York, den 22. Febr. Die Frage nach Seidenwaaren ist noch lebhaft; die Jobbers haben ziemlich viel gekauft; Preise sind behauptet worden. Die Einfuhr war im Januar bedeutend; sie belief sich auf 16 Millionen Francs, gegen 5 Mill. im Januar 1858. Duch das längere Ausbleiben mehrerer Steamers waren in den ersten Wochen des Februar die Importationen weniger bedeutend. Im Ganzen hält man die Lage dieses Landes für gut und man darf hoffen, daß seine Bedürfnisse unsere Fabriken noch für einige Zeit mit Arbeit versehen werden.

Aechter, selbstgewonnener Morus alba Moretti-Samen empfiehlt, unter Garantie der Frische und Keimkraft, das Zollpfund zu 2 Thlr. sowie gute selbstgewonnene Grains das Loth zu 1 Thlr. 10 Sgr.

Sigmaringen, den 10. März 1859. A. Wunster.

Die

Anleitung für den Bürger- und Bauersmann

in 6 Wochen durch den Seidenbau 20—40 selbst 100 Thlr. zu gewinnen, von Hortmann,

ist zu haben beim Vereins-Rendanten Klüting in Unna zu 2½ Sgr.

Der Vorstand.

Briefkasten. Herrn v. Recklinghausen: Ihre Einwendungen nebst Beleuchtung folgen in nächster Nr. — Herrn S. zu St. Sie erhalten 8 Loth Moretti-Saamen.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck und Verlag von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Xr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. pränumerando.

Vereins-Blatt
des westphälisch-rheinischen Vereins für
Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandeln bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 5. **Unna, den 1. Mai 1859.** **10. Jahrgang.**

Alle die Bienenzucht betreffenden Briefe und die Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir zu richten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht, alle die Seidenzucht betreffenden Schriftstücke und Vereins-Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle die Kasse betreffenden Angelegenheiten an Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna.

Die Vereinsblätter pro 1854, 55, 56 und 58 sind noch vorräthig und per Post zu beziehen. Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Mitglieder des neuen Filial-Vereins Eynatten im Kreise Eupen.

1) Friedr. Wilh. Teller, Vorsteher, 2) Ludw. Teller, Ackerer, 3) Math. Jos. Kessel, 4) Conrad Thewissen, Lehrer, 5) Cornelius Göbels, sämmtlich zu Eynatten, 6) Jos. Meyer, Fabrik-Aufseher zu Hauseth, 7) Joh. Gatzweiler, Bäcker daselbst, 8) Const. de Resimont, Rentner zu Merols, 9) Joh. Schummers, Bäcker zu Eupen, 10) Fr. Mühlenbeck, Handlungsdiener daselbst, 11) Joh. Heinr. Wertz, Walker das., 12) Stephan Kerres, Gutsbesitzer zu Walhorn, 13) Nicolaus Kroppenberg, Schenkw. zu Raeren, 14) Nicolaus Kroe, Schuster das., 15) Winand Falter, Wegebauunternehmer das., 16) v. Harenne, Landrath zu Eupen, als Director der Lokal-Abtheilung Xb. des landwth. Vereins für Rheinpreußen.

Mitglieder des neuen Filial-Vereins zu Warburg.

1) Steuerkassen-Rendant Gehring, 2) Kaufmann Urban jun., 3) Handelsgärtner Rüter, 4) J. Fischer, Oeconom, 5) C. Beine, 6) Christ. Hartmann, Tischlermeister, 7) S. Levi, 8) Fr. Schilp, Buchdrucker, 9) Fr. Bath, 10) X. Luft, 11) Carl Pintritsch, Färber, 12) Lücke, 13) Fantini, Kaufmann, Rendant des Filial-Vereins, 14) Wittkopp, Tischlermeister, Beisitzer, sämmtlich zu Warburg, 15) Blomeyer, Rittergutsbesitzer zu Wormeln, 16) Lehrer Büdecker das., Stellvertreter, 17) Muffert, Executor das., 18) Knaup, Landwirth das., 19) Meisohle, Zimmermeister das., 20) Bödecker, Lehrer zu Germete, 21) Wiegen, Lehrer zu Welda, 22) Bielefeld, Oeconom das, 23) Kohaupt, Tischlermeister das., 24) Oppermann, Gärt. zu Dalheim, 25) Hille, Lehrer zu Nörde, 26) Menne, Lehrer zu Menne, 27) Hartmann, Lehrer zu Rimbeck, 28) Pieper, Lehrer zu Ossendorf, 29) Böhlen, Lehrer zu Scherfede, 30) J. Berendes, Gastw. das., 31) Bunte, Lehrer zu Würgasen im Kreise Hörter, 32) J. Jakob, Drechsler zu Calenberg, 33) H. Rose, Schulamts-Aspirant das., 34) Klausmeyer, Lehrer das., Filial-Vereins-Vorsteher.

Bienenzucht.

Einwendungen gegen den Nachbarstock.

In Nr. 11 des Vereins-Blattes v. d. J. werden Diejenigen, welche Einwendungen gegen den Nachbarstock machen zu können glauben, aufgefordert, diese im Vereins-Organe zur Sprache zu bringen. Ich erlaube mir, Folgendes einzuwenden:

Der in Düsseldorf am 16. October v. J. vorgezeigte Dzierzon'sche Nachbarstock ist nach meiner Ansicht von zu dünnen Brettern zusammengearbeitet[1]), weshalb er in seinen Seitenwänden durch die im Winter gezeugte Feuchtigkeit sich wirft[2]) und dadurch die Stäbchen sammt Waben

[1]) Die Bretter sind nur scheinbar zu dünn. Die vordere, am meisten der Kälte und dem Witterungswechsel ausgesetzte Seite hat ja noch eine dicke Strohhülle und darüber eine Lage Schilfrohr, welche selbst einer sybirischen Kälte Trotz bieten würden, und die Rückwand wird durch Zusammenstellen mit dem Nachbar verdoppelt und dadurch die Einwirkung der äußern Luft abgehalten; auch können die beiden neben einander sitzenden Völker sich jetzt gegenseitig erwärmen. Wer noch mehr will, kann die Erdgrube in Anwendung bringen. cfr. Vereinsbl. de 1858 Seite 48.

[2]) An dem Werfen sind nicht die dünnen Bretter Schuld, sondern vielmehr die unrichtige Zusammensetzung derselben. Nimmt man zu dem etwa 30" langen Kasten 4 Bretterstücke von 30" Länge und nagelt oder zinkt dieselben zusammen, so ist das Werfen schon bei der Geburt voraus zu sehen, selbst wenn 2zöllige Bohlen dazu verwendet sind, denn bei einziehender Feuchtigkeit dehnen sich dieselben nach allen Seiten aus, was besonders beim Boden und Deckel ein Ziehen nach oben und unten zur Folge haben muß. Wenn man aber, wie Dzierzon vorschlägt, schmale Bretter wählt, diese zu den Seitenwänden so lang abschneidet, als der Kasten hoch

aus den ohnehin bei weitem nicht tief genug[3]) stehenden Fugen hinunter gehen müssen.

Es ereignete sich schon bei mir, daß Dzierzon'sche Lagerstöcke, an denen Seitenstücke von 2zölligem Holze waren, dennoch, weil ich keine quer durchgehende Gräthe hatte anbringen lassen, sich der Art warfen, daß die Stäbchen, obschon an beiden Enden 1/4 Zoll aufliegend, hinuntersanken[4]).

Durch den fest aufgenagelten Deckel ist jener Stock unbequem[5]), umsomehr, da er ziemlich tief[6]) und der Raum zwischen Deckel und Deckbrettchen gar zu enge[7]) ist; ferner ist er, insofern dieser Raum noch als Willkührbau[8]) benutzt werden sollte, sehr unzweckmäßig, indem jener daselbst gewonnene Honig nicht wie bei andern Dzierzonstöcken zur Ergänzung eines Baues mit Stäbchen an geeigneten Stellen nicht verwendet werden kann.

Da ich seit dem Jahre 1850 Dzierzon'sche Bienenwohnungen mit der größten Vorliebe bis 100 Stöcke schon in Einem Jahre zur Einwinterung brachte, dieselbe abgetrieben und zur Wanderung benutzt, so habe ich in der Zwischenzeit die hinreichendste Erfahrung gemacht, daß ich nur dann mit dem größten Nutzen Bienenzucht treiben kann, wenn ich von 6 einzuwinternden Stöcken 1 Dzierzon- und 5 Strohmagazin-Stöcke einwintere[9]) weshalb ich auch jetzt 20 Dzierzon- und 100 Strohmagazin-Stöcke eingewintert habe.

Gubberath (Kreis Grevenbroich), im November 1858.

Rhd. von Recklinghausen.

---

und zum Deckel und Boden, als derselbe breit werden soll, und solcher Stücke so viele nebeneinander setzt, daß die gewünschte Länge herauskommt, so ist nach dem Zusammennageln oder Zinken ein gefährliches Werfen und Reißen nicht zu fürchten, vorausgesetzt, daß die verbrauchten Bretter trocken gewesen sind. War der in Düsseldorf vorgezeigte Stock nicht so zusammen gesetzt? Habe ich nicht noch besonders darauf aufmerksam gemacht? —

[3]) Warum nicht tief genug? Genügt eine Tiefe von 3/4" nicht? Eine größere würde eher schädlich sein. —

[4]) Nach Bemerkung ad 2 ganz erklärlich. —

[5]) Wie Sie, Verehrtester, zu diesem Einwand kommen, kann ich nicht begreifen. Sie wollen den Stock oben offen haben, vielleicht um die Waben nach oben herausziehen zu können. Ist das bequem? Das Gegentheil würde ich eher einräumen. Ich habe stroherne Dzierzonstöcke, an denen kein anderer Tadel zu finden ist, (wenigstens habe ich noch keinen andern daran gefunden) als daß die Waben des Honigraums nach oben herausgehoben werden müssen. Dies ist mir viel unbequemer als den Brutraum zu untersuchen. Sollte aber Andern leicht sein, was mir schwer wird? Aber auch angenommen, die Oeffnung oben wäre zu irgend einer Operation bequem, so könnte das doch nur für einzeln aufzustellende Stöcke gelten; für die Nachbarstöcke nicht, weil diese bekanntlich je 2 zu einem Paare neben und 4 Paare zu einem Stocke über einander aufgestellt werden müssen, um alle Vortheile, die sie bieten, davon erzielen zu können. Wozu soll da die Oeffnung sein, da man ihr ohne große Schwierigkeit nicht beikommen kann? — Ueberdies wird es jedem Vernünftigen einleuchtend sein, daß der festgenagelte Deckel viel dazu beiträgt, den Kasten vor Windschiefheit zu schützen.

[6]) Der in Düsseldorf vorgezeigte Stock hat nur 21" Tiefe. Ist das viel, da er von 2 Seiten zugänglich ist? Dieser Stock ist freilich von der kleinsten Art — 30" Tiefe ist nicht zu viel — aber auch diese größere Tiefe erschwert die Behandlung nicht der Art, daß man sie unbequem nennen könnte. Dieser Einwand fällt auch schon deshalb weg, weil man nur in ganz seltenen Fällen genöthigt sein wird, den ganzen Bau auseinanderzunehmen, ja es ist sogar unökonomisch, solches ohne dringende Veranlassung zu thun.

[7]) Der Raum zwischen dem Deckel und dem Stäbchen ist 3" hoch und reicht für einen Practiker vollkommen aus, um jede Operation vornehmen zu können.

[8]) Hier liegt aber der Stein des größten Anstoßes. — Willkürbau und Dzierzon — wie verträgt sich das? Ist das nicht Rückgang, nicht Wiedereinlenken in die alte Bahn? Müssen wir uns nun nicht auslachen lassen, von denen, die am Alten kleben geblieben sind? Diese und andere Fragen werden sturmmäßig denen vorgeworfen, welche den Dzierzonianismus zu verbreiten sich bestrebten. Eine Antwort wie die, die ich gegeben, daß es nicht absolut nöthig sei, den obern Raum willkürlich ausbauen zu lassen, genügt ihnen nicht. Vielleicht wird man wieder genehmer, beruhigter, wenn ich mir einen Secundanten suche, und zwar einen solchen, von dem ich nicht zu fürchten brauche, daß er mich im Stiche lassen wird. Dzierzon selber ist's, welcher bezüglich genannten Steines Eichstädter Bienenzeitung von diesem Jahre Seite 3 also spricht:

„Wem dieser unbewegliche Bau ärgert, der mache es wie Graf Stosch, mache den „Raum etwas höher und bringe dicht unter der Decke Wabenträger an, welche sich „mittelst eines Häckchens leicht hervorziehen lassen. Er kann es aber auch anders „machen. Ueber jedes der Stäbchen bringe er einen Wabenanfang an, den die „Bienen bei eintretender Honigweide nach oben verlängern werden. Mit jeder der „unteren Tafeln kann dann die darüber befindliche zugleich herausgenommen werden. „Man kann auch über den Stäbchenrost unmittelbar einen 2ten legen mit nach „oben gerichteten Anfängen. Hierdurch wird nicht nur das Herausnehmen der „Tafeln aus dem obern Raume, wenn er ausgebaut ist, sehr erleichtert, sondern „auch die Möglichkeit geboten, jede Tafel demselben oder jedem andern Stocke wie„der einzustellen. Ja jede bis auf 2" verkürzte Honigtafel kann benutzt werden, „um sie auf ähnliche Weise verkehrt, mit dem Stäbchen nach unten gerichtet, in den „unausgebauten Raum eines Zwillingsstockes einzuschieben."

Ist nun der Stein weggewälzt, der Aerger in Freude verkehrt?

[9]) Es würde uns angenehm gewesen sein, wenn Sie evident bewiesen hätten, inwiefern Ihnen die Bienenzucht in Magazinstöcken nutzenbringender sei, als in Dzierzonstöcken. So lange dieser Beweis nicht geliefert wird, bleibe ich in dieser Hinsicht ein Thomas, ja behaupte sogar, daß die Zucht in Magazinstöcken gerade die allerschlechteste, weil naturwidrig sei. Tekhaus.

Giftiger Honig?

Mein verehrtester Herr Doktor!

Scheint es doch, als wären wir Beide ziemlich hart hinter aneinander gerathen, doch es scheint, nur so!

Ich glaube in der Hauptsache sind wir so ziemlich einig und wenn das nach dem, was Sie in Nro. 2 d. Blts. sagen, nicht der Fall zu sein scheint, so liegt die Schuld lediglich daran, daß ich entweder unrecht verstanden wurde oder mich ungeschickt ausgedrückt habe, was Einem wohl passiren kann. Also: Ich habe gesagt: „wo in Deutschland ist bitterer Honig bekannt gegeben" — das soll nicht heißen, die Bienen bereiten herben und bitteren Honig. Ebensowenig ist in meinen Worten: „alle Pflanzengifte sind intensiv bitter" — die Behauptung enthalten, daß es bitteren, den Menschen schädlichen Honig gibt. —

Wenn ich gesagt, die Bienen nehmen Blumennektar von entschiedenen Giftpflanzen auf, ohne daß der daraus bereitete Honig eine giftige, den Menschen nachtheilige Substanz enthalte, so standen damit in Verbindung, die Versuche des Dr. Dönhoff und die eigene Erfahrung. Mithin war da zu verstehen, wie die Bienen entweder das eigentliche Pflanzen-Gift nicht aufnehmen oder wenn dies der Fall, es bei der Honigläuterung in einer Weise verarbeiten, die das Produkt als ein unschädliches erkennen lassen — für Bienen und Menschen, und zu dieser letzteren Ansicht neige ich mich hin. — Die Behauptung des Dr. Dönhoff, daß alle Pflanzengifte intensiv bitter sind, muß ich aufrecht erhalten, aber damit ist noch nicht gesagt, auch der Nektar aller Giftpflanzen sei bitter. Es ist da noch ein gewisser Unterschied vorhanden, denn die Pflanzengifte werden nicht aus dem Nektar der Blumen oder aus den Blumen selbst extrahirt — meist aus der Wurzel, den Blättern oder der ganzen Pflanze.

Als Laie, und als solcher muß ich mich bekennen, darf ich es mir nicht beikommen lassen, eine Entscheidung zu geben, bei der sich die Männer der Wissenschaft beruhigen sollen. Ich kann blos meine individuelle Ansicht aussprechen, eine Ansicht die sich auf eigene Beobachtung stützt. So will ich denn hier nur noch einige Beispiele anführen, welche für mich sprechen.

Der gemeine Seidelbast — Daphne Mezereum — (Kellerhals, Rachbeere) dieser wahrhaft schöne Strauch unserer Wälder — ist unbedingt eine Giftpflanze und zwar in allen seinen Theilen. Seine Blüthe ist eine der ersten im Jahre, mit dem Crocus und meist vor der Haselnuß — sie wird von den Bienen belagert. Der Geruch der Blüthe ist sehr stark, aber betäubend; erregt Kopfschmerz und Uebelkeit. Die Rinde ist blasenziehend ꝛc. ꝛc. Sie gibt keinen giftigen Honig. Der Fingerhut — Digitalis — von dem ich gesprochen, ist gleichfalls giftig — sogar betäubend und scharf. Herba digit. purp. ist eine bekannte Arznei. Die Blüthen sind sehr reich an Nektar, der einen süßen angenehmen Geschmack hat. Die Wirkung dieses Nektars, welche Sie nicht kennen, besteht darin, daß bei dem Aussaugen der Blüthen, 3 bis 4 genügen, ein eigener Reiz auf der Zunge sich bemerkbar macht, vergleichbar dem Geschmacke des Himbeersaftes der in Gährung übergeht; ihm folgt Uebelkeit und Kopfschmerz und setzt man das Aussaugen fort, derselbe Effekt der sich bei den Soldaten Xenophons kundgab — das Umwenden des Magens.*)

Die Herbstzeitlose, ein Crocus — Colchicum autumnale, (Filius ante patrem) ist ebenfalls eine Giftpflanze. Die Blüthe, der Saamen, die Zwiebel enthalten Calchicin. Die Bienen beuten die Tracht auf ihren Blüthen im Herbst aus — und doch kein giftiger Honig! — Der Genuß der Blüthe und des Saamens hat beim Rindvieh den Tod zur Folge und ich erinnere mich eines Falles, wo, bei unter Symptomen des Milzbrandes gefallenem Rindvieh, die thierärztliche Jury entschied: „gefallen in Folge des Genußes der Blüthe des Colchicum autumnale". Der Nektar der Herbstzeitlose, der bei feuchtem, nebeligem Wetter sehr reichlich quillt, hat einen beißenden Geschmack und erregt Leibschmerzen ꝛc.

Doch genug damit. Warten wir einmal den Kamahonig ab.

Wenn Sie, Herr Doktor, zum Schlusse Ihres Aufsatzes eine Bemerkung über die Wolfswurz beifügen, so gestatten Sie mir, dem Pfuscher in der Thierheilkunde, einen kleinen Zusatz. Als Feind und Widersacher der Homöopathie für den menschlichen Körper, verehre und pflege ich sie für das liebe Vieh und mache da manche Erfahrung. Dahinein schlägt die Wolfswurz. Wolfswurz ist identisch mit Christophswurz und das ist nur Actaea spicata, eine schöne hier wildwachsende Staude. Als Heilmittel sonst bekannt und unter der Bezeichnung Radix Chri-

---

*) Hier will ich mir noch eine Bemerkung gestatten. In den meisten botan. Werken findet sich die Bemerkung, daß sich in den Gärten, wo diese Pflanzen oft zur Zierde gezogen werden, Varietäten in weiß und fleischfarben vorfänden. Das ist irrig. Beide Abarten finden sich wild, so auch hier ziemlich häufig. Ebenso der gelbblüh. Fingerhut — Dig. lutea. Ob dieser letztere identisch mit Digit. ambrigna und Digit. dubia, will ich nicht entscheiden, obgleich ich zur Zeit der Ansicht, daß es verschiedene Arten sind. Dagegen scheint mir Digit. grandiflor Lamk. identisch mit D. lutea. — Wer sich dafür interessirt, dem stehen Pflanzen und später Saamen zu Diensten. Hätte Jemand Bedarf an Herba digit. purpur? Er kann befriedigt werden.

stophor, oder Aconiti arcem. Daher wohl die Verwechselung mit Aconitum Napellus — Wolfsgift — während Delphinium Staphis agria den Namen Wolfskraut erhielt. — Von dem gem. Christophskraut, Christophswurz — der actaea spicata wird die Wurzel, weil officinell, gebraucht. Sie wird gereinigt, mit kochendem Wasser übergossen und getrocknet, oft aber gefälscht in den Handel gebracht, indem dafür theils die Wurzel der schwarzen Nießwurz helleborus niger — theils der eigentlichen Schwarzwurz — Symphytum officinale — gegeben wird. Durch das Uebergießen mit kochendem Wasser und das darauf folgende Trocknen wird die Wurzel steinhart oder eigentlich knochenhart — daher der Trivialname: Beinwell — (Beinwurz, Beinheil). Das echte Beinwell ist die Wurzel des Symphytum off. — Aus der Verwechselung oder absichtlichen Vertauschung der Wurzeln mag wohl auch der für alle drei vorkommende Name: „Schwarzwurz" herrühren, den man öfter genau zu unterscheiden bemüht ist, indem man Symphytum off. mit Schwarzwurzel, actaea spicata mit Schwarzwurz und Helleborus niger mit schwarze Wurzel oder Schwarzkraut bezeichnet. Helleborus niger ist Christwurz, Christblume — weil sie ihre weißen Blüthen oft unter dem Schnee entfaltet; actaea spicata ist Christophswurz, Christophskraut. Für Fachmänner dürfte die Bezeichnung: Radix Melampodii, radix cimicifugae (cimicifugae sarpentariae Pursh.) und radix consolidae majoris verständlicher sein.

Wenn Sie Aconitum anthonera erwähnen, so muß ich zu meiner Schande gestehen, daß ich diese Art nicht kenne. Es ist doch kein Druckfehler?*) Die in Europa bekannten Arten sind Aconitum Napellus L. — Aconitum Stoerkianum Reichb. — hierher gehört aconitum variegatum, die allbekannte Gartenblume — Aconitum variegatum L. — nicht zu verwechseln mit dem vorigen — und seine Unterarten A. Leucanthum; A. nacutum; A. rhynchantum; von denen A. Bernhardianum und altigaleatum wohl nur Synonymen — ferner A. lycoctonum L. (Tragoctonum Rchb oder Cynoctonum), dem wohl A. luteus, A. phthora und A. vulparia synonym sind. Von allen diesen wird Kraut und Wurzel als offizinell gebraucht, — radix s. herba aconiti, meist unter dem Zusatze napelli.

Wer sich für aconit, den Venuswagen, interessirt und diese als Blume in seinen Garten wünscht, dem empfehle ich aconitum sinense als die schönste Varietät. Einzelne Pflanzen kann ich abgeben und ebensogern stehe ich auch mit actaea spicata zu Diensten, sobald diese ihre Vegetation beginnt. —

Allerdings besuchen die Bienen den aconit und das recht fleißig, besonders bei feuchtwarmen Wetter. Sie besuchen auch die actaea spicata, auch Symphytum officinale. Alles Giftpflanzen. Aus der Bienenzeitung ist uns bekannt, daß Borrago off. eine äußerst reichlich honigende Pflanze ist. Dieses Blümlein Wohlgemuth ist auch eine Giftpflanze und die aquilegia vulg. — unserer Liebfrauen-Handschuh? — gehört ebendahin — aber immer noch kein giftiger Honig! v. Bose.

Die Materialien-Handlung der Herren Gebrüder Altgelt in Elberfeld war so gütig, mir eine Probe ihres Honigs zur Prüfung zuzusenden. Ich habe denselben zum Füttern ganz geeignet gefunden und nehme daher Gelegenheit, ihn den Bienenzüchtern, die solchen bedürfen, mit dem Bemerken bestens zu empfehlen, daß er p. ℔ zu 6 Sgr. abgegeben wird.

Tekhaus.

Der Preis des Wachses.

Es sind mir schon viele Fälle vorgekommen, daß schlichte Bienenzüchter vom Lande, die meistens in den Städten ihren kleinen producirten Wachsvorrath, ohne dessen Preis zu kennen, verkaufen, manchmal bedeutend weniger, als derselbe werth ist, dafür erhalten und dadurch leider der Ertrag ihrer Bienenzucht verkürzt wird.

Mir scheint es im Interesse der so gemeinnützigen Sache zu liegen, daß die Vorsteher der verschiedenen Filial-Vereine von Zeit zu Zeit, durch das Vereinsblatt die wechselnden Preise ihrer Gegend bekannt machen, wodurch sich dieselben für Rheinland und Westphalen auf eine gleichmäßige Höhe reguliren. Seit dem vorigen Jahre ist hier in Elberfeld das ausgelassene gelbe Wachs von 12½ auf 18—19 Sgr. gestiegen, welches die hiesigen Materialisten und Laden, bei dem großen Bedarf, noch jetzt gerne dafür zahlen, weil in diesem Augenblicke wenig Vorrath auf dem hiesigen Platze davon ist.

Zu diesem Preise verkaufen es auch selbst unsere Agenten in größeren Partheien.

Durch meine vielfachen Verbindungen weiß ich fortwährend unsere hiesigen Wachspreise und ich bin gerne bereit jedesmal den eintretenden Wechsel durch das Vereinsblatt zu veröffentlichen, wenn der verehrte Vorstand zur Aufnahme der betreffenden Bekanntmachung geneigt sein sollte.

So lange dieser nicht erfolgt, mögen die Bienenzüchter annehmen, daß der hier oben angegebene noch vorhanden ist.

Elberfeld, den 10. April 1859. Eduard Pauls.

Ihr Anerbieten wird von uns gern angenommen. Die Red.

*) Doch, soll heißen: anthora Act.

Seidenbau.

Aufmunterung zum Seidenbau.

Durch die Berichte über die mangelhaften Erfolge der Seidenzucht in Frankreich und Italien aus den letzten Jahren, zu denen sich auch hin und wieder aus Deutschland ähnliche Klagelieder gesellt haben, indem die Raupen, besonders im letzten Stadium vor dem Einspinnen, an einer Krankheit dahinstarben, könnte auch wohl manch angehender Seidenzüchter im Bereiche unseres Vereins veranlaßt werden, den regen Eifer für den neuen Industriezweig erkalten zu lassen. Das aber wäre um so mehr zu bedauern, da, wie aus den Berichten über den Absatz und die Vertheilung von Maulbeersaamen und -Pflanzen in unserm Vereinsblatt hervorgeht, schon viele Mitglieder unseres Vereins nicht unbedeutende Ansaamungen und Anpflanzungen von Maulbeerstämmen gemacht haben müssen. Ihre Befürchtung, als sei dies Alles eine vergebliche und nichtseinbringende Mühe, würde der guten Sache sehr schaden. — Nach meiner Meinung aber wird in unserm Vaterlande die Calamität in diesem Industriezweige nie so arg werden, wie dies der Fall in den genannten Ländern gewesen ist und vielleicht noch einige Jahre fortdauern wird; denn unter den Hauptursachen der Raupenkrankheit findet man auch die angegeben, daß man da, wo sie sich eingestellt hat, darauf bedacht gewesen ist, durch einen übermäßig hohen Wärmegrad im Zuchtlokale das Leben der Raupen von der Normaldauer von 5—6 Wochen auf ⅔ bis gar zur Hälfte dieser Zeit abzukürzen. Dem ruhigen Deutschen ist ein solches Ueberstürzen nicht eigen, und wird er sich auch die bittern Erfahrungen anderer Länder zu Nutzen dienen lassen, um sich vor ähnlichem Schaden zu hüten. Außerdem scheint selbst die minder hohe Temperatur unseres Vaterlandes der Gesundheit und Kräftigung der Raupe mehr zuträglich zu sein, als der höhere Wärmegrad der südlichen Länder. Nur hieraus läßt es sich erklären, daß die in Deutschland gezogenen Grains (Raupeneier) von Seiten der Seidenzüchter in Italien und Frankreich in letzter Zeit so sehr viel Nachfrage gefunden haben und zu so hohen Preisen dahin abgesetzt worden sind.

Auch der Vorstand unseres Vereins ist stets bemüht gewesen, aus den besten Quellen den Bedarf an Raupeneiern zu beziehen, um den jungen Verein möglichst vor Nachtheil zu bewahren. Deshalb ist mein Rath an diejenigen, die sich dem empfohlenen schönen Industriezweige hingeben wollen, ihren Eifer nicht erkalten und sich durch die erwähnten bittern Erfahrungen anderer Länder nicht abschrecken, sich vielmehr solche dazu dienen zu lassen, gleich bei Beginn ihrer Seidenzucht mit der größten Aufmerksamkeit die Raupen zu pflegen und bei den anfänglich kleinen Versuchen sich für die nachfolgenden größern zu routiniren.

Schließlich füge ich noch einen kurzen Bericht meiner kleinen Raupenzucht des vergangenen Jahres bei.

Aus dem Jahresbericht des Seidenbauvereins für das Königreich Hannover, unter dem Präsidium des Pastors Herrn Holscher zu Nienburg, pro 1857 las ich, daß die Raupen aus den dort gezüchteten Eiern bisher von der Krankheit verschont geblieben waren; ich wandte mich daher an den Präses dieses Vereins mit der Bitte um ¼ Loth Eier, und zwar darum um eine so geringe Quantität, um meine junge Maulbeer-Anlage durch zu arge Entblätterung nicht gleich zu sehr zu entkräftigen. Die gütigst überlassenen Eier verwahrte ich in einem Felsenkeller bis gegen den 12. Juni. Bis zum 20. Juni fielen die Eier durch natürliche Wärme nach Wunsch aus, so daß auch fast kein Ei sich unfruchtbar zeigte. Der Verlauf der Häutungen war bei aufmerksamer Wartung ein normaler und am 1. August begannen die Raupen sich einzuspinnen. Es starben verhältnißmäßig nur wenig Raupen im letzten Stadium und erhielt ich gegen 2500 Cocons. Um auch in der Eierzucht einen Versuch zu machen, bestimmte ich etwa 500 Cocons zum Auskriechen. Deren Schmetterlinge erschienen mit dem 20. August. Als ich die Eier derselben am 15 September vom Papiere abnehmen wollte, bemerkte ich unter ihnen wieder einzelne an eben demselben Tage ausgefallene und munter umherkriechende Räupchen. Diese auffallende Erscheinung bestimmte mich zu dem Versuche, ob nicht sämmtliche Eier durch Nahebringung von Wärme ausfallen würden, um dann noch eine Raupenzucht zu beginnen, da es mir an Futter nicht fehlte. Allein nur noch wenige Raupen erschienen in den nächsten Tagen. Daher wurden die Eier bald nachher in den kühlen Keller versetzt. Die etwa 25 ausgefallenen Räupchen ließ ich durch meine Kinder füttern, um zu wissen, ob auch diese gesund blieben. Ohne sonstige besondere Pflege außer täglicher nur 3—4maliger Fütterung und der Aufbewahrung in einer ziemlich großen Schachtel in der Nähe der Kochmaschine in der Küche gediehen die Raupen vortrefflich und spannen sich Ende October ein. Nur 2 der Nachzügler, die übrigens ebenfalls ganz gesund waren, mußte ich tödten, weil durch den starken Frost in der Nacht zum 31. Oktober alles Laub der Maulbeerpflanzen erfroren und schwarz geworden war.

(Dies auch zur Nachricht für den Präses des Seidenbauvereins für

das Königreich Hannover, den Herrn Pastor Holscher in Nienburg, der bei seiner freundlichen Zusendung der Grains zu dem erwähnten Versuche den Wunsch um Mittheilung des Erfolges aussprach.

Derne, den 18. Februar 1859. Nordhoff.

Der 5te Jahresbericht des Schlesischen Seidenbauvereins

beginnt mit der Geschichte seiner Entwickelung seit dem Jahre 1852. Wir entnehmen daraus Folgendes:

Mit der Vermehrung der Maulbeerpflanzungen fand ein stetiges Steigen der Coconsproduktion von Jahr zu Jahr statt, nämlich:

1852. 852 Metzen.
1853: 2,460 desgl.
1854: 3,140 desgl.
1855: 3,300 desgl.
1856: 3,612 desgl.

Die Königl. Regierungen zu Breslau, Liegnitz und Oppeln nehmen sich der Seidenzucht aufs Angelegentlichste an, lassen sich namentlich alljährlich von den Landräthen über den Stand in ihren Amtsbezirken Mittheilung machen und haben in königlichen Forsten Versuchspflanzungen mit Maulbeerbäumen machen lassen. Bemerkenswerth ist was der Königl. Oberforstmeister Herr von Pannewitz, Präses des schles. Forstvereins, auf der Versammlung genannten Vereins im Juli verflossenen Jahres zu Trachenberg über die Bestrebungen des Seidenbau-Vereines mittheilte. Er sagt: „Ich habe mich meinerseits diesem Vereine früher nicht genähert, weil ich anfänglich glaubte, daß seine Zwecke keinen erheblichen Fortgang haben würden, wie dies die Vorzeit gelehrt hatte; nachdem ich aber ersucht worden bin, mich über die Thätigkeit und die Fortschritte des Vereins näher zu informiren, so habe ich gefunden, daß die Sache doch nicht so ungünstig steht, als man sie angesehen hat. Es kommt nun dem Seidenbau-Verein darauf an, daß durch uns die Anzucht des Maulbeerbaums gefördert wird, und ich glaube, die Forstwirthe haben doch noch hier und da genug Punkte, wo sie ohne Fährdung der Anzucht ihrer Waldbäume auch den Maulbeerbaum erziehen können. Nach den Mittheilungen, die mir gemacht worden sind, bilden die klimatischen Verhältnisse Schlesiens kein Hinderniß, den Maulbeerbaum mit Erfolg anzubauen und überhaupt Seidenzucht zu treiben. Die Ansicht der Produkte im Resultate in der jetzigen Schlesischen Industrie-Ausstellung, welche der Seidenbau-Verein geliefert, hat bedeutenden Anklang gefunden." —

Das Intresse des Publikums ist ebenfalls in der erfreulichsten Weise im Zunehmen begriffen. Es haben sich in Görlitz für die Lausitz und in Glatz für die Grafschaft Glatz Seidenbau-Vereine gebildet, von denen sich der letztere unserm Vereine angeschlossen hat. — Befaßten sich früher fast ausschließlich nur sogenannte kleine Leute mit der Anpflanzung von Maulbeerbäumen und Sträuchern so giebt es gegenwärtig eine nicht unbeträchtliche Anzahl größerer Grundbesitzer, welche dem Seidenbau thätiges Interesse zuwenden.

Bisher galt unser Klima mit Recht für äußerst günstig hinsichtlich der Aufzucht der Seidenraupen; ja wir genossen sogar in mehrfacher Hinsicht entschiedene Vortheile im Vergleiche zu Südfrankreich und Italien. Wir wurden in dieser Ansicht um so mehr bestärkt, als schon seit einer Reihe von Jahren in den genannten Ländern neben der dort gleichfalls höchst verderblich auftretenden Muscardine eine neue Seidenraupenkrankheit erschien und von Jahr zu Jahr zunahm; während bei uns von pestartigen Raupenkrankheiten keine Spur zu erkennen war. In Folge davon trat die bemerkenswerthe Thatsache ein, daß jene Länder, in denen seit Jahrhunderten der Seidenbau heimisch ist, zur Verbesserung ihrer Racen einen Theil des Bedarfs an Graines aus dem nördlichen Deutschland, besonders aus Schlesien und Brandenburg bezogen. Natürlich erwuchsen hieraus unsern Züchtern verhältnißmäßig sehr erhebliche Vortheile und mit Recht erblickten die Freunde des Seidenbaues darin ein höchst erfreuliches Mittel, der Einführung desselben über die ersten Anfänge hinwegzuhelfen.

Aber diese Hoffnungen sollten bitter getäuscht werden; denn die erwähnte neue Seidenraupen-Krankheit ist auch in Schlesien, überhaupt in Nord-Deutschland aufgetreten. Dabei ist die bemerkenswerthe Erscheinung zu beobachten gewesen, daß die Krankheit bei ihrem ersten Auftreten im Jahre 1857 erstens sich nur an sehr wenigen Orten gezeigt hat nnd zweitens, daß sie nicht vollständig zur Entwickelung gelangte, so daß ihr Vorhandensein auch nur der erkennen konnte, der diese Krankheit schon anderwärts zu beobachten Gelegenheit hatte.

Dies Jahr hat sich die Sache schon schlimmer gestaltet, denn die Krankheit zeigte sich hier und da vollständig entwickelt. Wir dürfen daher kaum hoffen, daß der Entwickelungs-Gang der Krankheit bei uns günstiger sein werde, als in Italien und Frankreich; wir müssen vielmehr gefaßt darauf sein, daß sie sich in den nächsten Jahren vielleicht noch allgemeiner zeigen werde. Allerdings steht zu erwarten, daß sie, analog der Kartoffel- und Weintrauben-Krankheit, nach einem kürzeren oder längeren Zeitraume wieder verschwinden werde; doch liegt auf der Hand, daß unter solchen Umständen ein sehr beklagenswerther Rückgang in der Entwickelung des Seidenbaues stattfinden wird.

Die angestellten Kreuzungsversuche der 1857 aus Darmstadt erhaltenen chinesischen Race mit schlesischen weißen Männchen haben insofern ein günstiges Resultat ergeben, als die Cocons bedeutend größer, an den Enden abgerundet sind, das Lebensalter aber nicht dem unserer Raupen gleich geworden ist, so daß fortgesetzte Aufzuchten wünschenswerth erscheinen.

Versuchsweise Züchtungen der Bombyx Cynthia haben wir fortgesetzt; sind dadurch indeß nur in der schon früher ausgesprochenen Ueberzeugung bestärkt worden, daß sich diese Raupe sowohl ihrer Natur nach, als ihres Futters wegen, (des Ricinus), für unser Klima nicht eigne, sie vielmehr auf die Länder der heißen Zone beschränkt bleiben müsse. —

Bezüglich der in der Vereins-Plantage gemachten Erfahrungen heben wir als bemerkenswerth hervor, daß sich die Herbstsaat wiederum aufs glänzendste bewährt hat. Der Same wurde im Spätherbste in der gewöhnlichen Weise gesät, natürlich ohne angegossen zu werden. Die Planzen sind denen aus der Frühjahrssaat bedeutend im Wachsthum voran und haben zudem bei ihrem Aufgehen keine Kosten durchs Gießen verursacht. —

Die Zusammenstellung statistischer Notizen ist uns im verflossenen Jahre wesentlich durch die sehr bereitwillige Hülfe der Herren Landräthe erleichtert worden, wofür wir hiermit herzlichen Dank sagen. Nach denselben beträgt die Cocons-Ernte c. 3.200 Metzen, wobei der Rückgang gegen das Vorjahr mit 3,612 M. in der Raupen-Krankheit seine Erklärung findet.

Die Zucht von Seidenraupen erstreckte sich bereits auf 51 Kreise. Der Verein zählte 1857 — 473 Mitglieder, welche mindestens 1 Thlr. beisteuern. Die Einnahme betrug 3113 Thlr. 18 Sgr. 11 Pf. Die Ausgabe 3113 Thlr. 18 Sgr. 11 Pf. —

Am Schlusse des Jahresberichtes ist die Lebert'sche Schrift über die neue herrschende Krankheit der Seidenraupe aus dem Jahresberichte des Brandenburger Seidenbauvereins abgedruckt. —

Der diesjährige Lehrcursus für Seidenbau in der Rheinprovinz.

Den Seidenzüchtern in der Rheinprovinz und in Westfalen wird es interessant sein zu erfahren, daß der Central-Vorstand des landwirthschaftl. Vereins für Rheinpreußen in seiner Sitzung am 16. d. Mts. die Verlegung der bisher in dem Civil-Arresthause in Coblenz untergebracht gewesenen Central-Seidenhaspel-Anstalt nach Engers beschlossen hat, wo in den Nebengebäuden des Schlosses sowie in den Orangeriehäusern die Königlichen hohen Behörden in höchst dankenswerther Weise die Benutzung passender Lokale bereitwilligst eingeräumt haben. — Mit der Central-Haspel-Anstalt, welche zugleich die Verwerthung der ihr besonders zur Disposition gestellten Seiden-Producte vermitteln wird, wird auch eine Seidenrauperei und eine Lehr-Anstalt für diesen Betriebszweig sowohl als wie auch für die Maulbeerbaumzucht verknüpft werden. Der erste Lehr-Cursus in dieser Beziehung wird zu Anfangs Mai c. beginnen; die Unterhaltungskosten für den sechswöchentlichen Aufenthalt in Engers werden 16 Thlr. für jeden Theilnehmer nicht übersteigen.

Da neben den bereits einheimischen auch chinesische Grains ausgelegt werden, auch mit der Zucht des Ricinus-Seidenspinners (Bombyx Cynthia) Versuche angestellt werden sollen, so wird der diesjährige Lehr-Cursus um so mehr zu reger Theilnahme einladen und solche gewiß verdienen.

Der Verein ist zur Zeit noch im Besitz von circa 5 Loth Grains sowie von einem Pfund Maulbeersaamen, welche den damit noch nicht versehenen Seidenzüchtern in kleinen Quantitäten zur unentgeldlichen Verabreichung angeboten werden.

Die Direction der Anstalt ist dem Vorsteher der Seidenbau-Section der Lokal-Abtheilung XIVa. (Coblenz) Herrn W. Kamphausen in Bendorf anvertraut worden, an welchen man wegen des Obigen in frankirten Schreiben sich zu wenden haben wird; Anmeldungen zum Besuch des Lehrcursus sind aber an das Präsidium des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen in Bonn zu richten.

Coblenz, den 20. April 1859. v. Hilgers.

Wir verfehlen nicht auf diesen, namentlich den rheinländischen angehenden Seidenzüchtern so gelegenen und vielversprechenden, Lehrcursus alle unsere Mitglieder um so mehr aufmerksam zu machen, als ohne gründliche Unterweisung der junge Seidenzüchter in eine Menge Irrthümer unfehlbar verfällt, welche nicht allein der eigenen Zucht sondern auch der Ausbreitung des Seidenbaues höchst nachtheilig sein müssen. Die Seidenzüchter Westfalens wollen sich daher zur Theilnahme an diesem wichtigen Lehrkursus bei Herrn W. Kamphausen in Bendorf bei Neuwied melden, welcher den Beginn desselben brieflich mittheilen wird.

Unna, den 24. April 1859

Der Vorstand des Westf. Rhein. Vereins.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck und Verlag von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Kr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. praenumerando.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für

Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 6. **Unna, den 1. Juni 1859.** **10. Jahrgang.**

Alle die Bienenzucht betreffenden Briefe und die Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir zu richten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht, alle die Seidenzucht betreffenden Schriftstücke und Vereins-Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle die Kasse betreffenden Angelegenheiten an Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna.

Die Vereinsblätter pro 1854, 55, 56 und 58 sind noch vorräthig und per Post zu beziehen. Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Am **9. Juli c.**, Nachmittags 1 Uhr, wird unsere erste **General-Versammlung** am Bahnhofe zu Herne-Bochum stattfinden, wozu wir hierdurch bestens einladen. Die Tagesordnung folgt im nächsten Blatte.

Der Vorstand.

Mitglieder des neuen Filialvereins Remblinghausen, Kreis Meschede, Regierungsbezirk Arnsberg.

1. Pastor Meyer zu Remblinghausen. 2. Gutsbesitzer Bauerdiek das., 3. Förster Lammers das., 4. Oekonom J. Eickhoff das., 5. Lehrer Schrage jun., Vorsteher, 6. Gastwirth C. Genuit das., 7. Oekonom J. Kotthoff das., 8. Oekonom Albers in Frielinghausen, 9. Oekonom Stratmann in Balkeborn, 10. Oekonom J. Kotthoff in Bellinghausen, 11. Oekonom W. Kotthoff in Mielinghausen, 12. Landwirth Frz. Rettler in Enkhausen, 13. Landwirth Hanses zu Einhaus, 14. Gutsbesitzer Vetter zu Beringhausen, 15. Gutsbesitzer Heinemann zu Horbach.

Mitglieder des neuen Filial-Vereins Unterbarmen.

Eduard Pauls, Rentner in Elberfeld. Herm. Holzrichter, Oeconom und Branntweinbrenner in Barmen. P. L. Tweer, Lehrer in Barmen. Dr. Herminghausen, Advokat-Anwalt in Barmen. Emil Wittenstein, Kaufmann in Barmen. Richard Ibach, Pianofortefabrikant in Barmen. Emil Cleff am Bollwerk in Barmen. August Thöne in Barmen. Isaac Rittershaus in Barmen. Heinr. Siefer in Barmen. Carl vom Scheid in Barmen. Peter Bergmann in Barmen. Peter Frowein in Barmen. J. H. Books, Vorsteher, in Barmen.

Bienenzucht.

Der diesjährige Lehr-Cursus für Bienenzucht in Deiringsen bei Soest,

wird am **14. Juni** beginnen. Diejenigen, welche daran Theil zu nehmen wünschen, wollen sich baldigst dazu bei Herrn Tekhaus melden.

Der Vorstand.

Anmerkungen zu dem in Nr. 1 dieses Jahrganges befindlichen Aufsatz, Transportation von Bieneneiern betreffend.

Herr Bienenmeister Tekhaus veröffentlichte einen bei seiner Bienenzucht beobachteten merkwürdigen Fall, aus dem theilweise noch geheimen Treiben in der Bienenhaushaltung und fordert jeden denkenden Bienenwirth auf, den betreffenden Passus aufmerksam zu lesen und ihm dann das Räthsel lösen zu helfen.

Bis aber ähnliche Fälle von mehreren Züchtern absichtlich herbeigeführt und beobachtet werden, so lange wird es bei Vermuthungen bleiben. Zwar wollen wir versuchen, einiges Licht in dieses Dunkel zu bringen, allein die Hauptsache, das Transferiren der Bieneneier am Schlusse nur kurz berühren, zu gelegener Zeit aber durch vielseitige Versuche die wahre Sachlage darzustellen trachten.

Daß Herr Tekhaus die im getheilten Mutterstockbrut- und weisellos zurückgelassenen Bienen 2 Tage in diesem Zustande verbringen ließ, (um der Annahme der Italienerin sicher zu sein) hat die unglückliche

Folge gehabt, daß die Bienen in ihrer gänzlichen Hoffnungslosigkeit vielleicht[1]) schon nach dem ersten Tage eine Arbeitsbiene zu ihrer Königin erhoben, von welcher auch die eingesetzte Drohnenbrut[2]) herrührte; dann aber hörte die Eierlage derselben auf, wahrscheinlich starb sie an Schwäche.

Dieser Fall steht nicht vereinzelt da und ist auch mir 2 mal vorgekommen. Nimmt man einem Stocke die Königin und sämmtliche Brut, so daß dem Volke alle Aussicht auf eine Nachzucht junger Mütter abgeschnitten ist, so ist noch vor Abend[3]) desselben Tages der günstigste Zeitpunkt zum Zusetzen einer andern Königin da.

Daß die hier zugesetzte Italienerin 12 Tage im Stocke am Leben blieb, rührte daher, daß sie bald die eierlegende Arbeitsbiene bemerkt haben mochte und sich aus Furcht vor dieser und ihrem Anhang tiefer in den Stock zurückgezogen hatte[4]) wo sie von einem Theile des Volks aufgenommen worden war, ohne deßhalb (weil vom Sitze des Hauptklumpens entfernt) zum Eierlegen zu kommen, bis sie durch ein schlimmes Ungefähr in die Nähe der eifersüchtigen Nebenbuhlerin gerieth und von ihrem Stachel des Todes verblich. Auch diesen Zustand habe ich 2mal gesehen.

Herr Tekhaus entnahm nun aus dem Strohkorb eines Nachbars 3 Waben mit bedeckter Brut, befestigte sie in Rähmchen und hing sie dem nun abermals weiselosen Stock ein, damit er sich eine neue Mutter erbrüten könne, da bei bedeckter Brut immer noch einige Zellen mit Maden oder Eiern stehen. Zwei Tage später bemerkte er in derjenigen leeren Wabe, welche der eingesetzten Brut am nächsten war, 5 Eier in Bienenzellen, aus welchen Bienen und auch eine richtige Königin erbrütet wurden, welche letztere am 6. August ausgelaufen war. Ueber das Vorfinden jener 5 Eier in der vorhin leeren Tafel erstaunte er, da doch keine Königin da war, welche sie gelegt haben konnte und wir verwundern uns ebenfalls darüber bis zur ausgemachten Sache, denn hier stehen wir auf dem Gebiet der Vermuthungen. Denn wenn man auch annehmen wollte, es sei kurz vor der Theilung des Mutterstocks einer jener ökonomischen Mütterwechsel eingetreten, bei welchem die Altmutter Eier legt bis die junge ausgeschlüpft ist, so fällt diese Annahme doch in sich selbst dadurch zusammen, weil in diesem Falle sich ganz gewiß, auch wenn die junge Mutter noch in der Zelle gesteckt, keine Arbeitsbiene darauf verlegt hätte, die Rolle einer Königin zu spielen; und wenn man auch ferner annehmen wollte, es wären nach der Theilung des Mutterstocks dennoch einige Zellen tauglicher Brut darin verblieben, aus welchen eine Mutter erbrütet worden sei, so ist dieses ebenfalls nicht richtig, denn 1. hätte, wie oben gesagt, keine Arbeitsbiene Eier gelegt, 2. warum sollte sie, als höchstens am 24. Juni der Zelle entschlüpft, erst am 20. Juli Eier und blos 5 Eier gelegt und dann bis zum 12. August mit dem Eierlegen gefeiert haben, und 3. wie hätte sie ein tüchtiger Imker, der den Stock wiederholt auseinander nahm, Tafel für Tafel prüfte und selbst nach Eiern in den Zellen suchte, dabei übersehen können?

Wie sind nun aber jene 5 Eier in die vorher leere Tafel gekommen? In mehreren neueren Bienenschriften wird den Bienen die Fähigkeit abgesprochen, Eier aus einer Tafel in die andere hinüber zu transportiren oder vielmehr die Möglichkeit, selbst wenn sie es könnten, da das Ei vermittelst eines Kitts, den dasselbe schon aus dem Eierstock der Königin mit sich bringe, dergestalt in die Zelle befestigt ist, daß ein gewaltsames Trennen desselben von der Zelle, ohne die Verletzung der Eischaale nicht geschehen könne; Mit dieser Lehre haben die hohen Meister vollkommen Recht, weil man die Probe leicht machen kann und weil sie mehrfach gemacht worden ist.

Allein lassen wir der Kraft des Naturtriebs der Biene auch in diesem Punkte Etwas auf sich nehmen. Sollte denn dieselbe, wie so vieles Andere, nicht auch das den Bienen vergegenwärtigen können, daß das Ei, gewaltsam entfernt, Schaden nehme, und können denn die Bienen, dieses fühlend, das kleine Stückchen Wachsblättchen unter dem Ei nicht vorsichtig wegbeißen?[5]) wenn sie dieses können so ist die Uebersiedelung in eine andere Zelle oder Tafel eben nicht ihre größte Schwierigkeit mehr, es geschehe mit den Vorderfüßen, die ihnen ja überall statt der Hände dienen. An der bestimmten Zelle angelangt, brauchte das Ei blos auf die nach unten gekehrte Wand der Zelle hingelegt zu werden um seinen Zweck zu erfüllen; im andern Falle werden die transportirenden Bienen mit einem unmerklichen Theilchen Wachs ꝛc., dem Ei dort wohl Befestigung zu geben vermögen.

Setzen wir einmal voraus, die Bienen könnten wirklich Eier transportiren, so findet auch das seine Erklärung, warum denn die Bienen mit den Eiern auf entferntere Theile der Tafel, oder auf die Nebentafel sich begeben. Wenn, wie das nach glaubwürdigen Zeugen geschehen sein soll, weiselose Bienen, denen man in einem Täfelchen Eier einstellte, dieselben in eine andere Tafel übertrugen, so geschah das aus dem Grunde, daß dieselben nicht bis in ihren altgewohnten warmen Sitz gebracht worden waren; und so erklärt es sich auch, warum in jenem beobachteten Falle die 5 Eier in der Nebentafel gefunden worden sind; sie lagen jedenfalls vorher in Zellen dicht an den Schenkeln der Rähmchen, wo eine Nachschaffungszelle wohl nicht leicht anzulegen war.[6])

Und nun bitte ich die Herren Züchter mit mir im Laufe dieses Sommers in Beobachtungsstöcken, welche von mehreren Seiten her dem Auge den Blick in den Bau gestatten, Versuche anzustellen; es dienen auch dazu Stöcke mit etwas großen Fenstern.

1. Man nehme aus einem beweiselten, der Beobachtung zugängigen Stock eine Tafel, in welcher sich die jüngste Brut, also auch Eier befinden und vernichte die Zellen dieser letztern vorsichtig mit einem passenden Instrument, ohne die Eier zu verletzen; hänge die Tafel etwas vom Brutneste seitwärts wieder ein und beobachte nun, was die Bienen mit diesen Eiern ohne Zellen anfangen.

2. Einem beweiselten Stocke setze man eine Tafel aus einem andern Stocke, in welcher sich nur wenige Eier befinden, weit vom Brutsitze ein.

3. Den gleichen Versuch mache man bei einem weisellosen Volk, doch darf sich keine legende Arbeitsbiene unter demselben befinden. Auch kann man zu einem weitern Versuch einem weisellosen Volk ein Täfelchen mit wenigen Eiern, 1 Zoll hoch vom Boden entfernt einstellen.

Die Eier, welche zu den Versuchen 2 und 3 verwendet werden, muß man vorher zählen und wenn dann bei den weisellosen Stöcken einige der zugegebenen Eier verschwunden und dagegen auf einer andern Stelle Weiselzellen besetzt worden sind, so ist die Möglichkeit des Transports erwiesen.

Einer Transportation von Maden halte ich jedoch die Biene nicht für fähig[7]) wohl transportirt die Biene wie jeder weiß, Maden zum Stock hinaus, aber lebende Maden unverletzt aus einer Zelle oder Tafel in die andere zu tragen wird ihr nicht gelingen. Eine junge Made ist für die feinen Füße der Biene noch viel zu zart, eine erwachsene zu schwer, und die Transportation in die herabhängende Mutterzelle gar nicht möglich.

Bei dem Eie ist das doch etwas anderes, da ist doch eine Hülse, die das Forttragen ohne Verletzung derselben zuläßt.

Diese meine Ansicht über die Transportation der Bieneneier, wird schwerlich von den Meistern mit Beifall aufgenommen werden, was ich im Gefühl meines geringen Wissens und meiner Wenigkeit auch gewiß nicht beanspruche, sondern, indem ich dabei von der Redefreiheit Gebrauch machte, das Wahr oder Falsch in dieser Sache, vielseitigen Versuchen und der gütigen Mutter Zeit überlasse.

Sayn, den 20. Januar 1859. Pohlmann.

Nochmals Erinnerungen an das Bienenjahr 1858.

Die Erinnerungen an das Jahr 1858 des Herrn Grothe in Nr. 3 dieses Blattes, veranlassen mich, demselben und allen geehrten Bienenzüchtern, insbesondere aber meinen werthen Collegen im Bienencursus meine Reminiscenzen an das verflossene Jahr mitzutheilen.

Das verflossene Jahr, im Allgemeinen ein Jahr der Klage, hat für mich keinen Grund zur Unzufriedenheit, sondern lieferte in meiner Bienenzucht ein befriedigendes Resultat.

Traurig stand ich gegen die Mitte Juli vor meiner Bienenhütte und beobachtete den trägen Flug der sonst so geschäftigen Thierchen, sah an die große Schaar der getödteten Drohnen, die schon seit Ende Juni

---

[1]) Sie sagen sehr vorsichtig „vielleicht".

[2]) Soll auch auf die Drohnenbrut das „vielleicht" sich beziehen, dann übergehe ich diesen Passus mit Schweigen; sonst muß ich aber wegen des hierdurch indirect gegen mich abgelegten Armuthszeugnisses die Appellations-Instanz betreten. Sollte ich denn die von einer Königin herrührende Brut nicht unterschieden können von der, welche eine Arbeitsbiene erzeugt hat? Nicht wissen, daß erstere geschlossen, letztere vereinzelt, wenigstens nicht ganz regelmäßig steht? vergl. Bienenfreund Seite 62.

[3]) Ein einzeln dastehender Fall mag dieser Behauptung zur Seite stehen — das soll zugegeben werden — dagegen steht erfahrungsmäßig fest, daß die Bienen in der Regel nicht eher eine zugesetzte Königin annehmen und als die ihrige ansehen, bis sie sich der Weisellosigkeit vollständig bewußt geworden sind, und da dies nicht immer gleich, sondern in vielen Fällen erst Tages darauf geschieht, wovon man sich durch ihr Geheul und ihre Unruhe überzeugen kann, so werde ich Niemanden rathen, früher als am 2ten Tage nach Entfernung der Königin eine andere zuzusetzen. Bei Ablegern, wozu die Bienen aus mehreren Stöcken zusammen gefegt werden, liegt die Ursache der sofortigen Annahme einer zugesetzten Mutter in dem Verlegensein der Bienen unter sich.

[4]) Ich habe die Königin, nachdem sie losgelassen, nie anderswo, als auf der Bruttafel gesehen, und glaube ganz gewiß, daß die vorgefundene Brut, trotzdem, daß nur Drohnen daraus entstanden, von der zugesetzten Königin herrühren. Ueber die Ursache ihres ausschließlichen Drohneneierlegens habe ich nur eine Vermuthung, hervorgerufen durch einen Versuch des Herrn Dr. Dönhoff in Orsoy, wodurch festgestellt ist, daß eine Bienenmutter, welche von Kälte erstarrt, aber wieder zum Leben gebracht ist, nur Drohneneier zu legen vermag. Wie nun aber Kälte die Ursache ist, so halte ich auch eine zu große Erhitzung als solche für möglich. Die von mir zugesetzte Italienerin war, als sie von Carlsmarkt hier ankam, wie gebadet.

[5]) Vielleicht vermögen die Bienen auch dadurch das Ei zu lösen, daß sie den angeheften Punkt mit etwas Wasser befeuchten.

[6]) Oder sie lagen, was ich eher anzunehmen geneigt bin, in den theilweise durchschnittenen Zellen, so daß die Entfernung einer Seitenwand ein bequemes Beikommen gestattete.

[7]) Daß die Translocirung der Maden unbeschadet möglich ist, hat Dönhoff evident bewiesen. cfr. Eichst. Bienenzeitung Nr. 1 von diesem Jahre.

Tekhaus.

ihr kurzes Dasein unter dem Mordstachel ihrer vorsichtigen Schwestern hatten lassen müssen. Mai und Juni, die Culminationszeit der Tracht für die hiesige Gegend, waren dahin und hatten nicht den süßen Nektar gebracht. Den Blütenflor der Obstbäume, den Raps, den wilden Klee, die wenigen Wiesenblumen, alle hatte der heiße Sonnenstrahl getödtet, ehe sie den Bienen ihre süßen Gerichte auftischen konnten. Der wenige Thau und der noch spärlichere Regen brachten nur schwachen Aufschwung in die Lebenskraft der Pflanzen und waren nicht vermögend, die Nektarien der Blumen zu füllen.

Was nun beginnen — der einzige Hoffnungsanker blieb die Buchweizentracht. Um diese zu erhalten, wurden die Bienen in 3 Stunden von hier entfernte, sehr üppige Buchweizenfelder gebracht; und welche Freude folgte auf schwere Sorge! Als ich später die Bienen an einem schönen Tage besuchte, wie würzig duftete schon in einiger Entfernung der Honig, wie munter und zahlreich schwirrten die Arbeiter. Schon das Aeußere der Stöcke verrieth ihre innere Güte, die sich zeigte, als ich die Dzierzons öffnete und schwere Honigscheiben, größtentheils schon mit schneeweißen Deckeln versehen, sich dem Auge präsentirten. Auch ein Schwarm war noch gefallen. (26. Juli) der seinen Winterbedarf hinlänglich eingetragen hatte. So hat die Buchweizentracht, welche leider nur ungefähr acht Tage dauerte, alle meine Sorge verscheucht. In dieser kurzen Zeit hatten meine 3 besten Stülper einzeln ein Brutto-Gewicht von 45 Pfd. erreicht, während der schlechteste 22 Pfd. wog.

Von den drei verschiedenen Arten des Buchweizens, der im 15. Jahrhunderte aus Asien in Europa eingeführt sein soll, ist es der gemeine »Polygonum fagopyrum«, der am häufigsten gebaut wird, weil er im schlechtesten Sand und Haideboden gedeiht und schnell reift. Gegen Kälte ist er sehr empfindlich, wohingegen er große Dürre erträgt. Auch im von hier nahegelegenen Münsterlande wird der Buchweizen in großer Menge gezogen, derselbe honigt aber bei Weitem nicht in dem Maße als derjenige, welcher weiter östlich in der Gegend von Mastholte, Rietberg, und Wiedenbrück gebaut wird, was wol darin seinen Grund finden mag, daß der Boden dort viel leichter ist als hier, dort wird jedesmal diejenige Fläche mit Buchweizen besäet, auf welcher im vorhergehenden Jahre Roggen gezogen ist. Hierhin transportiren die umliegenden Bienenwirthe im Spätsommer, wenn bei ihnen die Tracht aufgehört hat, ihre Stöcke und holen dieselben nach 4—6 Wochen, selten ohne daß sie Mühe und Kosten durch reichlichen Ertrag gelohnt bekommen, zurück.

Benninghausen, den 12. März 1859. Conradi.

Barmen, 7. Mai. Der heute in Unterbarmen im landwirthschaftlichen Casino auf Einladung stattgefundenen Versammlung der Bienenzüchter wohnten der Bienenmeister Herr Tethaus aus Deiringsen bei Soest, so wie mehre andre Auswärtige, namentlich aber Einheimische bei. Ein Dzierzonstock und ein Stülpkorb waren zur Ansicht aufgestellt. Nachdem bei Bienenzüchter Siefer dessen Stöcke in Augenschein genommen und darauf namentlich über die verschiedenen Bienenfeinde und deren Abwehr, dann auch über die empfehlenswerthesten Korb-Arten Berathungen gepflogen worden, beschlossen viele der Anwesenden für die Kreise Lennep und Elberfeld die Gründung eines Wupperthaler Filial-Vereins zu dem westphälisch-rheinischen Verein für Bienenzucht und Seidenbau in Unna, und traten demselben sofort eine mehr als erforderliche Anzahl unter dem Vorstande des landwirthschaftlichen Casino bei. Diese Versammlung hat wiederum dazu beigetragen, diesen so wichtigen als amüsanten Industriezweig zu beleben und demselben neue Freunde zuzuführen, die sich in dieser Saison noch Bienen anschaffen wollen.

(Elbf. Kreisbl.)

Seidenbau.

Denkschrift

des Vereins zur Beförderung des Seidenbaus in der Provinz Schlesien über die Mittel, dem Seidenbau in den Königlich Preußischen Staaten zu einem raschen und gedeihlichen Aufschwung zu verhelfen.

Wenn der ehrfurchtsvoll unterzeichnete Vorstand es wagt, Einem Königlichen Hohen Ministerium für landwirthschaftliche Angelegenheiten seine Ansicht über diejenigen Mittel mitzutheilen, welche ihm geeignet erscheinen, die Seidencultur in den Königl. Preuß. Staaten zu einem rascheren und nachhaltigen Aufschwunge zu bringen, so geht derselbe von dem Gesichtspunkt aus, daß da, wo es sich um Einführung einer Volks-Industrie handelt, auch die Stimme eines Einzelnen nicht unbeachtet zu lassen ist.

Während der sechs Jahre unsers Bestehens haben wir Gelegenheit gehabt, indem wir direct mit den Seidenzüchtern selbst verkehrten, so manchen Uebelstand zu bemerken, welcher geeignet ist, der Sache der Seidencultur hinderlich zu werden. Wir haben aber auch durch sorgfältige Prüfung und Beobachtung der Maßregeln, welche von andern deutschen und außerdeutschen Staaten angeordnet worden, um die Seidencultur einzuführen, Manches gefunden, was wir für wesentlich förderlich zur allgemeineren Einführung und Verbreitung dieses Cultur-Zweiges halten.

Wir halten es nunmehr für Pflicht, mit unseren Ansichten hervorzutreten und dieselben der Prüfung und Berücksichtigung der Hohen Staats-Behörde zu unterbreiten.

Bereits unterm 12. Januar 1857 hatten wir uns erlaubt, dem Königl. Landes-Oekonomie-Collegium, kurze Andeutungen über diesen Gegenstand zu machen, und wurden von demselben mittelst Schreiben v. 18. März 1857 benachrichtigt, daß dasselbe zwar unsre Ansicht im Allgemeinen theile, der Ausführung derselben aber noch mancherlei Schwierigkeiten entgegenständen und bliebe uns überlassen, nach weiterer Prüfung nähere Anträge zu stellen. Wir haben in Folge dessen noch weitere Erfahrungen sammeln wollen ehe wir mit unseren, nachstehend näher motivirten ehrerbietigen Anträgen hervortraten.

Es ist von den Hohen Staatsbehörden hinlänglich erkannt worden, von welcher Wichtigkeit für das materielle Wohl der Bevölkerung die Einführung der Seidencultur ist und wäre es daher überflüssig, dieselbe unsrerseits erst nachzuweisen. Ebenso dürfen wir voraussetzen, daß das frühere allgemeine Vorurtheil, unser Klima eigne sich nicht für Seidenbau, vollständig und schlagend durch die entgegengesetzte Erfahrung überwunden sei. Wir dürfen dieser Ueberzeugung um so eher Raum geben, als die Hohen Staats-Behörden bereits durch mehrfache directe Unterstützungen zur Hebung der Seiden-Industrie beigetragen haben. Daher wird es auch unnöthig sein, hier die Nothwendigkeit energischer Staats-Hülfe darzuthun, da diese bereits durch die That von den Hohen Staats-Behörden anerkannt ist. Es kann sich daher für uns nur darum handeln, nachzuweisen:

1) ob die vom Staate gewährte Hülfe den gewünschten und erwarteten Erfolg habe; ob sie
2) als ausreichend erscheine, und endlich
3) wodurch die Bestrebungen zur Einführung der Seidencultur, unserer Ansicht nach zu einem nachhaltigen Erfolge geführt werden können?

Wir werden diese drei Fragen in Nachstehendem zu beantworten versuchen.

1) Hat die bisher vom Staate gewährte Hülfe den gewünschten und erwarteten Erfolg?

Diese Hülfe seitens der Königlichen Staats-Behörden ist bisher dadurch geleistet worden, daß

a) den landwirthschaftlichen Vereinen alljährlich gewisse Summen zur Hebung resp. Einführung der Seidencultur überwiesen wurden;
b) daß Central-Haspel-Anstalten errichtet worden sind, und
c) daß eine Staats-Prämie von $2\frac{1}{2}$ Sgr. resp. $1\frac{1}{4}$ Sgr pro Metze Cocons bewilligt und den Haspel-Anstalten deren Auszahlung auf Staatskosten übertragen wurde.

Die unter a aufgeführte Art der directen Staats-Hülfe konnte darum nicht den erwarteten Erfolg haben, weil die betreffenden landwirthschaftlichen Vereine zumeist von der Seidencultur selbst wenig oder keine Kenntniß besitzen, und weil besonders ein sehr großer Theil der Mitglieder derselben und zwar vorzüglich die größeren Grundbesitzer noch bis heut einen entschiedenen Widerwillen gegen diesen neuen Culturzweig zeigen, ja nicht selten die sehr anerkennenswerthen Bestrebungen einzelner Vorstände und Mitglieder mit geringschätzigem Lächeln betrachten. Daß unter solchen Umständen die Erfolge nur unbedeutend sein können, liegt auf der Hand und erstrecken sich diese auch thatsächlich nur darauf, daß eine mehr oder weniger große Anzahl Maulbeerpflanzen verschenkt und gepflanzt wird. Ob aber die Pflanzung gepflegt, erhalten und benutzt, oder ob sie vernachläßigt und zu Grunde gerichtet wird, davon erfahren die Vereine sehr selten etwas. In unsrer weiteren Ausführung werden wir hierauf wieder zurückkommen.

Durch die Begründung der unter b aufgeführten Central-Haspel-Anstalten haben sich die Staatsbehörden entschieden ein großes Verdienst erworben, was gewiß von allen Freunden der Seidencultur mit größtem Danke anerkannt wird. Diese Anerkennung kann auch selbst dadurch nicht beeinträchtigt werden, daß durch Mißgriffe einzelner Inhaber solcher Anstalten, die vom Staate bezweckte Unterstützung neutralisirt wurde. In dem nämlich diesen Haspel-Anstalten das Recht der Prämiirung übertragen wurde, erlangten dieselben ein Vorrecht vor allen ähnlichen Privat-Anstalten, wodurch diesen die Concurrenz unmöglich gemacht wurde. Dies hatte wieder die natürliche Folge, daß die Seidenproducenten dem alleinigen Ermessen des Besitzers der Central-Haspel-Anstalt hinsichtlich der Preis-Bestimmung überlassen waren und für diese Letzteren daher die Versuchung nahe lag, die Preise so niedrig wie möglich zu normiren. So groß nun auch diese Nachtheile sein mögen, so sehen wir doch sehr wohl ein, daß so lange überhaupt eine Cocons-Prämiirung besteht, diese noch immer am zweckentsprechendsten auf die vom Staat angeordnete Weise ausgeführt wird.

Dies führt uns nun zu der unter c aufgeführten Prämiirung der Cocons selbst. Hierin scheint uns ein Irrthum zu liegen, und sind wir

überzeugt, daß mit der hierfür vom Staate hergegebenen Summe auf anderem Wege unverhältnißmäßig größere Erfolge erzielt werden könnten, worauf wir weiterhin zurückkommen werden.

Wir halten nämlich die Prämiirung der Cocons nicht nur mit dem bereits vorstehend angeführten Grunde für erfolglos, da sie die Concurrenz anderer Haspel-Anstalten verhindert, sondern wir sind auch der Meinung, das sie geradezu überflüssig sei und vielleicht sogar hinderlich wirken könne, ja schon gewirkt habe. Ueberflüssig erscheint die Prämiirung der Cocons insofern, als gute Cocons die zu ihrer Erzeugung nöthige Mühe hinreichend lohnen. Wäre dies nicht der Fall, dann müßte es überhaupt thöricht, erscheinen, die Seidencultur einführen zu wollen.

Es ist aber erfahrungsmäßig erwiesen, daß selbst bei gewöhnlichen mittelmäßigen und niedrigen Seidenpreisen, die von den sogenannten kleinen Leuten auf die Seidenzucht verwendete Arbeit durch den Preis der Cocons immer noch eines höheren Lohnes sich erfreut, als solcher durch andere ländliche Beschäftigungen oder Tagearbeit zu erreichen ist. Hindernd aber kann die Prämie dadurch wirken, daß deren Vertheilung in die Hand der Besitzer der Central-Haspel-Anstalten allein gelegt ist, weil durch die dadurch herbeigeführte von uns bereits nachgewiesene Ausschließung der Concurrenz die Züchter der Discretion des Inhabers der Central-Haspel-Anstalt überlassen sind. Wäre hingegen auch andern Haspel-Anstalten, gleichviel ob größer oder kleiner, wenn deren Besitzer nur das Vertrauen des Staates verdienen, oder sonst vom Staat ernannten Behörden resp. Personen das Recht der Prämien-Zahlung zugestanden, so würde sich dieser letztere Uebelstand beheben. Aber auch selbst in diesem Falle würden wir uns gegen ein Fortbestehen der Cocons-Prämiirung erklären, und zwar hauptsächlich weil wir dieselbe aus den angeführten Gründen für unnöthig, daher überflüssig halten, und weil wir glauben, daß die darauf verwendeten bedeutenden Staatsmittel weit zweckentsprechender verwandt werden könnten.

Sonach glauben wir hierdurch nachgewiesen zu haben, daß die erste Frage: ob die bisher vom Staate gewährte Hülfe den gewünschten und erwarteten Erfolg gehabt habe? nur verneinend beantwortet werden kann.

Wir kommen nunmehr zu der Frage:

2) ob die vom Staate gewährte Hülfe als ausreichend erscheint?

Auch diese Frage wird, wie schon in dem Vorgesagten dargethan ist, nur verneint werden können. Denn wenn auch selbst die Cocons-Prämiirung aufgehoben und die darauf verwendeten Fonds anderweitig zur Hebung der Seidencultur benutzt würden, so dürfte dies doch kaum hinreichen, um ein genügendes Resultat zu erzielen.

Wenn wir nun auch glauben, daß die baaren Fonds, welche von Seiten der Königlichen Staats-Behörden angewiesen werden müßten, um nach unserer Ansicht, nachhaltige Erfolge zu erzielen, kaum werden größer sein dürfen, als die bisher darauf verwendeten, einschließlich der Prämiirungsgelder, so dürften doch, wie wir dies bei Beantwortung der dritten Frage darthun werden, diese allein noch nicht genügen, sondern es würden denselben noch verschiedene Verwaltungs-Maßregeln zur Seite treten müssen. Aber auch selbst wenn die baaren Subventionen den bisherigen Betrag übersteigen sollten, so glauben wir doch, daß ein so höchst wichtiger Culturzweig wie der Seidenbau, jede darauf verwandte Summe rechtfertigen und lohnen würde. Schon der Rückblick auf die ungeheuren Anstrengungen und Opfer, welche der erhabene Geist Friedrichs des Großen für nöthig erachtete, um den Seidenbau einzuführen, spricht für diese unsere Behauptung. Wenn trotzdem die Seidencultur nach dem Ableben dieses großen Königs wieder rückwärts ging, so daß statt der gegen Ende Seiner glorreichen Regierung bereits gewonnenen 14,000 Pfd. Seide, jetzt, trotz der neuern Anstrengungen, erst c. 3000 Pfd. gewonnen werden, so ist der Grund hierfür hauptsächlich wohl darin zu suchen, daß die Intelligenz des preußischen Volkes noch auf einer sehr niedrigen Stufe stand, dasselbe also noch nicht einzusehen vermochte, welche Wohlthat ihm der große Geist seines Königs zugedacht hatte. Dasselbe empfand vielmehr in allen dessen strengen und oft harten Befehlen, nur den Druck und die Last, welche ihn aufgebürdet wurden. Kein Wunder also, daß das Volk, als es diese strenge Aufsicht nicht mehr empfand, seinerseits lässig wurde und endlich, durch Maßnahme der späteren Regierungen unterstützt, ganz aufhörte, sich für den Seidenbau zu interessiren. Abgesehen aber auch von diesen Bestrebungen des großen Königs, bieten uns die Anstrengungen anderer Staats-Regierungen; den Seidenbau in ihren Ländern heimisch zu machen, aus älterer und neuerer Zeit Stoff genug zur Prüfung ob nicht bei uns durch ähnliche Mittel der gleiche Zweck erreicht werden könne. Voran stehen in dieser Beziehung die ungeheuren Anstrengungen des französischen Ministers Colbert [„des Begründers des Mittelstandes"] unter Ludwig XIV. welche von den besten Erfolgen gekrönt wurden. Auf seine Veranlassung wurden Hunderttausende von Maulbeer-Hochstämmen auf den Staatsgütern angepflanzt und Millionen auf Prämien zur Hebung der Maulbeerbaumzucht verwendet. Die Folge davon ist, daß Frankreich jetzt, nach verhältnißmäßig so kurzer Zeit, durch seine Seiden-Production einen gewaltigen Einfluß auf den Seidenmarkt der Welt ausübt, und Hunderttausende von Armen durch die Seidenzucht eines verhältnißmäßigen Wohlstandes sich erfreuen. Aehnliche Anstrengungen macht Oesterreich, indem es namentlich für gutgepflanzte und gepflegte Maulbeer-Anlagen Preise ertheilt Im Kirchenstaat sind innerhalb des Jahres 1856 allein auf Kosten und Befehl der päpstlichen Regierung 60,000 Maulbeerbäume und eine gleiche Zahl Olivenbäume gepflanzt worden.

Solchen Anstrengungen gegenüber müßten allerdings die bei uns auf die Hebung resp. Einführung der Seidencultur verwendeten Mittel aus Staatsfonds als unzureichend erscheinen.

Dies führt uns nunmehr zur Beantwortung der letzten Frage:

3) wodurch können die Bestrebungen zur Einführung des Seidenbaus in Preußen zu einem nachhaltigen Erfolge geführt werden?

Die uns hierzu geeignet erscheinenden Mittel, welche von Staatswegen anzuwenden sein würden, können wir eintheilen in directe und indirecte.

Zu den directen Mitteln rechnen wir:

1) Prämien, öffentliche Belobigungen und Auszeichnungen für Maulbeer-Anlagen, welche mindestens drei bis vier Jahre in guter Pflege erhalten worden sind.
2) Gewährung von Unterstützungen an solche Vereine, welche sich besonders die Einführung der Seidencultur zur Aufgabe gestellt und durch ihre Thätigkeit und Erfolge gezeigt haben, daß sie derselben würdig sind.
3) Directe Befehle zur Anlegung von Maulbeerpflanzungen auf den Königlichen Staats-Domänen und Forsten.

Zu den indirecten Mitteln aber zählen wir:

4) Befehle an alle Königlichen Provinzial- und Kreis-Behörden, die Anlage von Maulbeer-Pflanzungen durch die Provinzial- und Kreis-Blätter dem Volke zu empfehlen, dasselbe dazu aufzumuntern durch eingehende Mittheilungen und Verheißung von Prämien für die sgnt. kleinen Leute und Auszeichnung für die größeren Grundbesitzer.
5) Anstellung von Sachverständigen behufs Bereisung und Prüfung der bereits angelegten und Aufmunterung zu neu anzulegenden Maulbeer-Anpflanzungen.

Zur Begründung unserer Ansicht beziehen wir uns zunächst ad 1 auf unsere vorerwähnte Ausführung über die Anstrengungen und Erfolge anderer Länder und bemerken hierbei nur noch Folgendes:

Bei dem gegenwärtigen Stand der Seidenzucht in den Königlichen Preußischen Staaten muß, mit geringen Ausnahmen, Jeder, der dieselbe dereinst betreiben will, ab ovo anfangen, d. h. er muß zunächst Maulbeer-Bäume und Sträucher pflanzen, welche ihm im günstigsten Falle erst nach 3 bis 4 Jahren einen Laub-Ertrag gewähren. Es ist nicht wohl denkbar, daß Jemand alle die hierzu erforderlichen Opfer an Zeit, Arbeit und Geld bringen werde in Rücksicht auf die ihm dereinst möglicherweise zufallende Cocons-Prämie. Es ist aber noch ein viel wichtigeres Moment hierbei zu berücksichtigen. Die Cocons-Prämie kommt ihrer Natur nach, nur dem wirklichen Raupenzüchter zu gut, der Maulbeerbaumzüchter als solcher, geht daher leer aus, obgleich er das Fundament für den Seidenbau liefert. Wie sehr wünschenswerth es aber ist, daß namentlich größere Grundbesitzer, Communen ꝛc., Maulbeer-Anlagen machen, auch wenn sie selbst nicht züchten wollen, sondern das Laub den kleinen Leuten gegen billige Entschädigung oder gegen halbe Erndten zur Benutzung überlassen, bedarf erst keiner weiteren Beläge. Daß aber solche Grundbesitzer für jetzt noch eines ganz besonderen Spornes bedürfen, um zur Anlage von Maulbeer-Pflanzungen gebracht zu werden, ist leider nur zu wahr. Dieser Sporn dürfte aber vielleicht in den vom Staate zu verheißenden Belohnungen und Auszeichnungen zu finden sein, und hierdurch eine der Hauptursachen des langsamen Fortschreitens der Seidencultur, die schon vorerwähnte Indifferenz und Abneigung des größten Theiles der größeren Grundbesitzer, beseitigt werden. Beispielsweise erwähnen wir, daß wir im vorigen Jahre über 1500 Exemplare unserer Schrift: „Wie kann Seidenbau Volksbetrieb werden?" in Begleitung eines Anschreibens an eine gleiche Anzahl Rittergutsbesitzer unserer Provinz versandt haben, ohne daß dadurch auch nur eine nennenswerthe Vergrößerung der Theilnahme erreicht worden wäre. Wir fügen von beiden Schriftstücken einige Exemplare zu hochgeneigtester Kenntnißnahme bei.

Mit diesen Prämien und Auszeichnungen aber wird dem armen Interessenten noch nicht die Möglichkeit gegeben, den Seidenbau zu beginnen. Deshalb erscheint es uns nöthig, daß ad 2 denjenigen Vereinen, welche sich ausschließlich oder doch mit besonders reger Theilnahme für die Seidencultur interessiren, von Staatswegen Unterstützungen gewährt werden.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die bei weitem größte Zahl derjenigen, welche sich bisher bereit finden ließen, mit der Seidenzucht Versuche zu machen, den ärmeren und ärmsten Klassen der ländlichen Bevölkerung angehören. Ein großer Theil derselben sind Lehrer, welche bei meist sehr geringem Gehalte die Gelegenheit ergreifen, um sich durch den Seidenbau einen kleinen Nebenverdienst zu verschaffen. Diejenigen davon,

(Fortsetzung in der Beilage.)

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Xr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. prænumerando.

Vereins-Blatt
des westphälisch-rheinischen Vereins
für
Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 7. **Unna, den 1. Juli 1859.** **10. Jahrgang.**

Alle die Bienenzucht betreffenden Briefe und die Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir zu richten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht, alle die Seidenzucht betreffenden Schriftstücke und Vereins-Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle die Kasse betreffenden Angelegenheiten an Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna.

Die Vereinsblätter pro 1854, 55, 56 und 58 sind noch vorräthig und per Post zu beziehen. Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Unsere diesjährige General-Versammlung für Westfalen ist auf den **9. Juli, Vormittags 11 Uhr,** festgesetzt und zwar **nicht** in Herne-Bochum, wie angekündigt, sondern **auf der Engelsburg bei Bochum,** wo wir mit der General-Versammlung der landwirthschaftlichen Culturgesellschaft für den Kreis Bochum*) gemeinschaftlich tagen werden. Unsere Mitglieder haben kein Eintrittsgeld zu entrichten.

Tagesordnung.

A. Vereinsangelegenheiten.

1. Rechnungslegung pro 1858 u. Wahl einer Revisions-Commission.
2. Aenderung des Statuts.
3. Wahl des Ortes der nächstjährigen General-Versammlung in Westphalen.
4. Welche Schritte sind zu thun, um die Zwecke des Vereins möglichst zu fördern.

B. Bienenzucht.

5. Vortrag des Herrn Bienenmeisters Tekhaus: der Biene abschreckende Waffe oder wie und wann sind Operationen vorzunehmen; damit diese Waffe nicht schädlich werde.
6. Operationen an einem besetzten Bienenstocke. —
7. Welche Bedingungen müssen zusammen treten, um ein gesegnetes Bienenjahr zu bewirken und
8. welche Pflanzen honigen heuer am stärksten?

C. Seidenbau.

9. Wie muß man Raupeneier aufbewahren, um sie vor den vielen ihnen drohenden Gefahren zu behüten.
10. Warum pflegen die Versuche den Seidenbau bei uns einzuführen vielfach zu scheitern?
11. Wer kann am vortheilhaftesten Seidenbau treiben?
12. Demonstrationen einiger Seidenbau-Gegenstände.

*) Die Eisenbahn-, Post- und Omnibus-Verbindung von der Köln-Mindener und der Bergisch-Märkischen Bahn, resp. von Herne-Bochum und Witten nach Bochum, findet von jedem Zuge Statt.

Bienenzucht.

Folgende Prämien

hat die Localabtheilung Bonn des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen für Bienenzucht ausgesetzt, und dazu nachstehende Erläuterungen gegeben:

1) Prämien von 10 Thlr. bei theilweiser Lösung 5 Thlr. für eine Sammlung von Produkten und Fabrikaten der Bienen. Dieselbe muß enthalten die größtmögliche Verschiedenheit des Zellenbaues (angefangener Bau, von oben, von der Seite, neuer Bau, alter Bau ꝛc. ꝛc.) Zellen mit Eiern der verschiedenen Bienengattungen regelmäßig und unregelmäßig; gedeckelte Brut-, gedeckelte Honigzelle; gewöhnlich und ungewöhnlich, — kurzum Exemplare von allen unverarbeiteten Erzeugnissen der Bienen. Ferner Honig, wo möglich mit Angabe aus welchen Blumen gewonnen. Wachs, gelbes und gebleichtes, Honigmeth, Honigessig ꝛc.

2) Prämie von 5 Thlr.; die prämirte Sammlung bleibt für die Prämie Eigenthum der Lokal-Abtheilung Bonn: Eine Sammlung von Insekten und deren Larven, welche den Bienen in und außer dem Stocke nachstellen.

Ueber diese Frage scheint keine Erläuterung nothwendig, es sei denn daß auch die Insekten mit einbegriffen sind, welche die Bienen nur belästigen. Sollte jemand die Vögel und Thiere, welche den Bienen nachstellen noch hinzufügen, so wäre das gewiß anzuerkennen.

3) Prämie von 5 Thlr. Die prämirte Sammlung bleibt Eigenthum der Lokal-Abtheilung Bonn. Ein Preis für die vollständigste und zweckmäßig geordnete Sammlung von honigenden Pflanzen und Insekten.

Ein möglichst vollständiges Herbarium dieser Pflanzen wird gewünscht, und muß es der Ansicht des Ausstellers überlassen werden, ob er dasselbe nach der Wichtigkeit, welche er den einzelnen Pflanzen beimißt, nach ihrer Blüthezeit, nach ihrem Standorte oder auf irgend eine andere Weise ordnen will. Es müßte dieses jedoch ausgesprochen werden, damit die Prämirungscommission die Ansicht des Ausstellers bei der Beurtheilung zu Grunde legen kann.

Von den Insekten werden die Eier, die verschiedenen Geschlechter, namentlich in den verschiedenen Perioden der Ausbildung gewünscht.

Zur Begründung der Wichtigkeit der letzten Preisfrage bedürfte es wohl der Worte nicht viele, da der Zweck derselben denen einleuchten wird, welche bei den letztjährigen landw. Ausstellungen der Abtheilung für Bienen einige Aufmerksamkeit schenkten.

Künstliche, hübsche, sehr theure Bienenwohnungen, das sind die Gegenstände, welche fast ausschließlich zur Ausstellung geschickt werden.

Zweckmäßige, mehrentheils aber unzweckmäßige Variationen des Dzierzon'schen Ständers, mit Stäbchen oder Rähmchen werden angestaunt, belächelt oder hoch gepriesen; von ihren Erfindern aber für das Beste gehalten, was noch da gewesen. Glänzende, in eben diesen Stöcken erzielte Resultate werden mitgetheilt, und möchte man alsdann sofort Pflug und Schüppe abdanken, für einige hundert Thaler Bienen kaufen, sie in diesen Wunderbauten unterbringen, um am Ende vom Jahre nicht allein pr. Stock 4 oder gar 6 Thaler Reinertrag zu haben, sondern für das nächste Jahr auch noch mit der doppelten Anzahl von Stöcken der bequemen Erndte entgegenzusehen! Genau betrachtet ist die Sache doch nicht ganz so schön, und ist die Mittheilung meistens nur auf eine kleine Anzahl von Stöcken in besonders günstigen Lagen berechnet; manchmal finden sich auch Fehler in der Rechnung, und wird Anlage und Betriebscapital stiefmütterlich bedacht. Sind jedoch die Resultate, genau genommen, richtig, so würden in solchen Lokalitäten auch die einfachsten, jedoch gut behandelten, Stöcke ein gutes Resultat gegeben haben.

Was nützen Bienenstöcke, die sich ins Unendliche vergrößern lassen, die stündlich getheilt, zusammengesetzt, oder worin die Königinnen gefangen, eingesperrt oder versetzt, woraus bequem Drohnenbrut und Honig entfernt werden können, ohne die Bienen zu tödten, wenn die Blumen der Gemarkung nicht hinreichenden Honig enthalten, für die tausende von Bienen, die in diesen Stöcken wohnen könnten?

Gewiß wird unter ungünstigen Verhältnissen eine zweckmäßige Pflege am nöthigsten sein, und mithin in geschickter Hand, die dazu an geeignetste Wohnung den höchsten Ertrag liefern, vorausgesetzt, daß der Reinertrag nicht durch die Kosten des zu theuren Stockes absorbirt wird. Demnach möchte es für die Bienenzucht weit wichtiger sein, wenn man sich bemühte, den Bienen eine gute Weide zu verschaffen, als daß man sich dem Glauben hingibt, die Wohnung entscheide hauptsächlich über das Gelingen der Bienenhaltung. Es scheint mir dieses eine verkehrte Richtung zu sein, die sich aber sehr leicht aus der in allen Zweigen der Landwirthschaft periodisch auftauchenden krankhaften Sucht nach Neuerung erklärt, wenn ich damit jedoch dem großen wissenschaftlichen Werth und dem praktischen Nutzen des einfachen Dzierzon'schen Ständer auch nicht mit einem Worte zu nahe treten will.

Um den Bienen eine gute Weide verschaffen zu können, muß man eine genaue Kenntniß der honigenden Pflanzen haben, weshalb ich glaube, daß es für die Bienenzucht förderlich sein wird, wenn eine nächste Ausstellung denen, welche sich darüber zu unterrichten wünschen, die Möglichkeit bietet, dieselben kennen zu lernen, wo es dann in die Hand des Einzelnen gelegt ist, durch zweckmäßige Mittel zu seinem Ziele zu gerathen. Nur für Gegenden, wo die Bienenzucht als Nebengewerbe betrieben wird, kann wohl nur von Verbesserung der Weiden gesprochen werden, denn dort wo dieselbe Hauptgewerbe ist, wird entweder Wander-Bienenzucht gebräuchlich sein, oder die Verhältnisse sind der Art günstig, daß durch künstliche Mittel keine Nachhülfe erforderlich ist.

Der zweite Theil der Frage die honigenden Insekten betreffend, wurde der Vollständigkeit und des Interesses halber hinzugefügt, da es wohl schwer fallen möchte, die Vermehrung der Fichten-Schildlaus oder ähnlichen in diese Abtheilung gehörenden Thiere zu befördern.

Mein neuer Dzierzonstock.

Beschreibung wie dessen Wände, schnell, schön, sehr zweckmäßig, aus einem nur wenig Sgr. kostenden Material gegossen werden können.

(Fortsetzung meines Artikels in Nr. 3 d. Bl.)

Schon in diesem Artikel sprach ich die Möglichkeit aus, daß vielleicht dergleichen Stöcke sehr wohlfeil durch starke Pressung angefertigt werden könnten und ich schlug verschiedene Materialien dazu vor.

Seit dem v. J. habe ich zur Vervollkommnung und Durchführung dieses Planes Alles aufgeboten und ich bin sehr erfreut, jetzt schon hier den geneigten Lesern einen bedeutenden Fortschritt und günstiges Resultat in dieser so gemeinnützigen Angelegenheit mittheilen zu können, welches gewiß zu großen Hoffnungen für die Zukunft berechtigt, wenn die Sache weiter verfolgt wird.

Meine neuen Stöcke lassen sich so leicht mit so geringen Kosten darstellen, daß ihre äußeren Wände, nämlich das zum Guß verwendete Material, fast gar nichts kostet, wenn der praktische Bienenzüchter sie selbst anfertigt, wozu Jeder, der nur in etwa Geschicklichkeit hat, im Stande ist.

Dies kann auf zwei Weisen geschehen, nämlich:

1. wenn man jede Wand separat und
2. die 4 Wände zusammenhängend in einer Form auf einmal gießt.

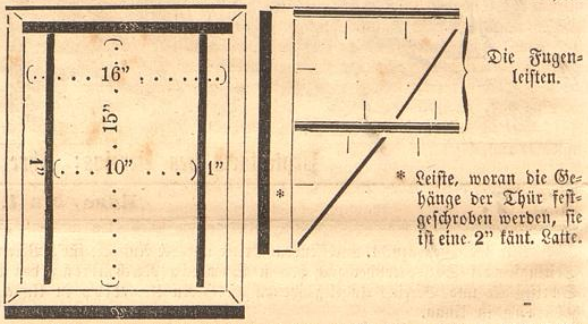
Zum Guß der Einzelwände genügt schon ein genau winkliger, aus 4 Leisten zusammengesetzter, sich auseinanderschlagender Rahmen; die Bildung des Baues der 4 zusammengegossenen Wände erfordert aber eine andere zweckentsprechendere Form, die ich bereits in meinem früheren Artikel ausführlich beschrieben habe.

Ich habe mir schon einen Dzierzonstock, der aus Einzelwänden zusammengefügt ist, nach meiner neuen Methode gegossen; alle mich besuchenden Bienenfreunde sprechen sich einstimmig günstig darüber aus.

Seine Wände sind 2″ dick, die innere Höhe 15″, die Weite 10″ und die Tiefe 13″.

Es befinden sich darin 2 Etagen, gleich hohe Rähmchen, die bis zur Decke gehen, wo nur ein leerer Raum von ½″ ist.

Um den geneigten Lesern die Sache ganz deutlich vor Augen zu legen, gebe ich hier Zeichnung der zum Gusse erforderlichen Form, worin die 4 Wände separat gegossen werden, nebst den darin kommenden Leisten.



Diese Fugenleisten werden an eine vierkantige, grad so dicke Leiste befestiget, wie die Wände des Stockes stark sind. Letztere schließt schützend den hinteren Theil des Stockes, statt des früher beschriebenen Schlußbrettes ein und ist gleichzeitig zum Festschrauben der Gehänge der Thür bestimmt. Mehrere kleine Holzpinne kann man noch daran befestigen, die als Anker in den Bau greifen, jede Verschiebung unmöglich machen.

Auf den Boden der Form kommen beim Guß der Seitenwänden diese Fugenleisten, mit den schon eingeschnittenen Rinnen, nach unten zu liegen.

Es ist leicht und zweckmäßig, auf beiden Seiten solche Schutzleisten mit einzugießen. Die obige Zeichnung weiset die Sache noch deutlicher nach. Bei der Anfertigung der unteren und oberen Wand, legt man zwei ½″ dicke, 2″ breite, 15″ lange Leisten, welche nach der oberen Seite, damit sie sich leichter aus den Bau nehmen, etwas abschüssig sind, unten in die Form, die, daß sie sich nicht verschieben können, zwischen einige in der Unterlage befestigte Stiftchen zu liegen kommen.

Diese beiden Einlagen sind in der Mitte genau 10″ von einander und an jeder Seite einen Zoll von der Form entfernt.

Sie drucken sich in diesen Theilen ab und bilden die erforderlichen halbzölligen Vertiefungen zum Einsetzen der Seitenwände.

Sollten sie etwa nicht das 10zöllige Entfernungsmaaß im genauen rechten Winkel haben, so kann man leicht mit einem scharfen Messer, im halbtrockenen Zustande der Wände, das Fehlende nachhelfen.

Dem unbemittelten Bienenzüchter, wird schon solche einfache Form genügen, um sich darin die erforderlichen Platten zu seinen Dzierzonstöcken zu gießen. Jedenfalls ist aber dies Verfahren in etwa schwieriger, umständlicher, als das Gießen der Stöcke in einer Form, wodurch die 4 Wände zusammenhängend auf einmal hergestellt werden können und ich empfehle diese als am zweckmäßigsten, vorzugsweise.

Die hieraus Hervorgehenden, werden genauer, gleich groß als die Zusammengesetzten. Auch hierin wird eine gleiche Vorrichtung von Leisten in den Seitenwänden mit festgegossen.

Von mir sind zahlreiche Versuche zur Auffindung eines zweckmäßigen Füllmaterials gemacht worden und ich habe bis heute noch kein besseres aufzufinden vermocht, als folgende Mischung:

Man nimmt feines Sägemehl, setzt dazu gelöschten Kalk und recht viel frisches, feines, in der Länge von 1 Zoll zerschnittenes Gras. Hierzu wird noch das erforderliche Wasser gegossen um die verbindende Vermischung bewirken zu können. Dieses Material muß tüchtig durcheinander gearbeitet und so wenig flüssig als möglich in die Form gebracht werden, damit der Bau in der kürzt möglichsten Zeitfrist die erforderliche selbstständige Festigkeit erlangt. Will man diese beschleunigen, so kann man einige Pfund Gyps zuletzt zusetzen, muß aber danach sofort den Guß bewirken. —

Der verehrte Vorsteher unseres Vereins, Herr Dr. Kipp, war so gütig mir mitzutheilen, daß aus saurer Milch und Kalk ein sehr fester Kitt bereitet wird und derselbe sprach den Wunsch aus, daß ich mit solchem Zusatze Versuche machen möchte. Dies ist von mir sofort geschehen und die kleinen Proben sind ganz vorzüglich ausgefallen.

In so weit ich schon diesen Zusatz statt des Wassers beurtheilen kann, bin ich der Ansicht, daß der Masse dadurch eine dauerhaftere Verbindung gegeben, man weniger Kalk bedarf, eine gröbere leichtere Sorte Sägemehl benutzen kann, also das Material der Wände noch weit leichter wird.

Zur Bildung der Einzelwände stellt man die Form auf eine glatte gleiche Unterlage, die mit grobem Leinen oder Papier, damit der Bau sich leicht davon abnimmt, bedeckt ist.

Die hier oben angegebene Mischung, woraus mein neuer Stock gegossen ist, wird unter fortwährendem sorgfältigen Einstampfen, damit keine Lücken bleiben, vor und nach in die Form gebracht.

Nachdem sie ganz gefüllt, drückt man besonders um die Ränder die Masse wiederholt ein, fährt so lange von Zeit zu Zeit fort, bis sie nicht mehr einsinkt und glättet zum Schluß die Oberfläche.

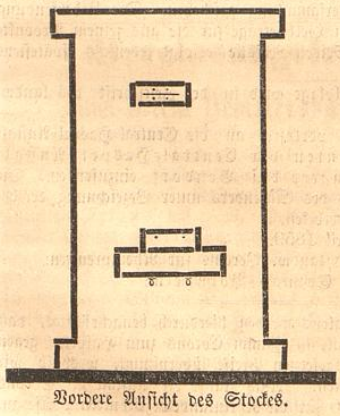
Nach einigen Tagen in der Sommerluft, gewinnt schon das Ganze der Einzelwände hinreichende Festigkeit, um die einschließende Form abnehmen zu können Dies muß aber mit der größten Vorsicht geschehen, das Material ist noch so gebrechlich, daß man es kaum anrühren darf und keiner wird vermuthen, daß nach dem gänzlichen Austrocknen die anfangs so wenig versprechende Mischung so fest wird.

Der nun soweit fertige Bau, bleibt bis zum hinreichenden Trockenwerden, auf der Unterlage.

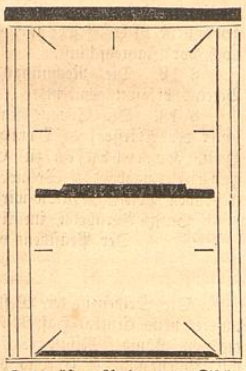
Sobald alle 4 Wände fertig sind, werden sie, wo sie in den Fugen in einander zu stehen kommen, als Verband mit einer Mischung von Kalk und Gyps bestrichen, genau winkeligt zusammengefügt.

Den vorderen Theil stellt man demnach auch wieder auf die Unterlage, macht den unteren inneren in etwa naß, setzt die aus Holz angefertigten Flugöffnungen, zwischen Stiftchen, an die Stelle wo sie bleiben sollen und gießt auch diese Wand in gleicher Dicke von 2″ fest darin, die sich mit dem wieder nassen Bau, durch sorgfältige Bearbeitung innigst verbindet und dem Ganzen noch mehr Festigkeit giebt.

Auch die Thür habe ich ebenso, mit einem nur halb gefüllten Vorsprunge nach innen gegossen.



Vordere Ansicht des Stockes.



Der größere Rahmen zur Thür.

Man fertigt zu dem Zwecke einen Rahmen in der entsprechenden Größe, nach der obigen Zeichnung aus 1″ breiten und 2 Linien dicken Leisten an, befestigt mit Leim und Stiftchen in dessen 4 Ecken, dreikantige, genau rechtwinkelige Holzklötzchen, bohrt in deren Mitte ein Loch, worin 3 bis 4 Zoll lange Holzpinne als Anker kommen.

An jeder der beiden inneren Seiten befestigt man eine ein Zoll dicke und breite Latte, zur späteren Festschraubung der Gehänge der Thür.

In der Mitte dieses Rahmens wird noch eine 1″ breite und 1½″ hohe Latte angeheftet, die also ½″ nach innen über diesen Holzrahmen so vorspringt, daß diese Erhöhung genau in einen zweiten kleineren, von der Größe der inneren Öffnung des Stockes paßt und als hineingehender Vorsprung der Thür dient.

Der größere Rahmen wird auf einer Unterlage mit demselben Material vollgegossen, demnach der zweite kleinere an den Holzvorsprung des größeren, durch eine dünne Leiste, die mit den Seiten des kleineren Rahmens verbunden ist, befestigt und der halbe Vollguß genügt schon, um diese beiden Rahmen, welche die Thür ausmachen, vollends zu vereinigen.

Es bleibt dadurch ein kleiner leerer Raum, den man im Winter, wo die Rähmchen durch eine Glasthür verschlossen sind, mit Watte ꝛc ausfüllen könnte.

In allen Wänden und der Thür habe ich einige Stöcke, Latten, im Innern mit festgegossen, die dem Bau noch mehr Haltkraft geben.

Die Füllung der Form, worin die 4 Wände auf einmal gegossen werden, geschieht auf dieselbe Weise.

Nachdem die Form abgenommen ist, läßt man den Bau zum Austrocknen, der Sonne und der Luft ausgesetzt, auf dem Kopfe stehen und gießt auch darin den andern Theil fest.

Alle äußeren und inneren Wände werden mit Haarkalk dünn, glatt verputzt, der, wenn das Material auch nicht ein sehr festes wäre, schon eine besondere Stärke dem ganzen Bau giebt.

Als Anstrich von Außen empfehle ich Kalkwasser, mit einem Zusatze von Oker oder Chinesisch-Gelb; man meide aber Oelfarbe oder sonstige Fetttheile, wodurch die Ausdünstung nach außen abgeschlossen und dem Stocke grade seine vorzüglichste Eigenschaft genommen würde.

Aus Platten von demselben Material in der entsprechenden Größe und Dicke, lassen sich sehr schöne, warme, 6, 8, 12 und noch größere Beute zusammenstellen, die sehr dauerhaft sind, nur einige Thaler kosten, und dem Bienenzüchter große Vortheile und Bequemlichkeiten bieten werden.

Ich habe schon zu einem solchen Bau, einen vollständigen Plan nebst Zeichnung und Berechnung fertig.

Mein neues Material ist, wenn es richtig bearbeitet wird, klingend fest, stuffsteinartig, dabei so leicht, daß es auf dem Wasser durch seinen porösen Zustand schwimmt und sich darin nicht auflöset.

Mein gegossener Stock erforderte circa 4 à 5 Eimer Material, worunter sich stark 1 Eimer Kalk befand. Der größere oder geringere Kalkzusatz richtet sich nach der Sorte des Sägemehles. Ich verwendete dessen von Tannenholz, welches nur ein unbedeutendes Gewicht hat und der Kalk, wenn er ganz trocken ist, wird nicht mehr sehr schwer sein.

Ich bedaure daß ich nicht das Gewicht meines Stockes, weil er noch nicht ganz trocken ist, hier angeben kann.

Dessen Material wird in der Luft und Regen noch immer fester. Im v. J. warf ich viele Proben, als zu weich, anscheinend mißlungen, in eine Ecke meines Gartens, die nachdem sie den ganzen Winter dem Schnee und Regen ausgesetzt gewesen, mir wieder im Frühjahre durch Zufall in die Hände fielen. Obschon nur 1″ dick, waren sie noch kaumzu durchbrechen, welches schon ein genügender Beweis der Dauerhaftigkeit dieser Masse ist.

Nur gewaltsam kann ein solcher Stock zerstört werden, kleine im Gebrauch entstehende Beschädigungen, lassen sich leicht ausbessern.

Seit langen Jahren habe ich der Behandlung der Bienen grade zur Winterzeit meine besondere Aufmerksamkeit zugewendet und gestützt auf diese Erfahrung, bin ich der Ansicht, daß sich meine neue Methode, nicht allein durch Wohlfeilheit, sondern auch als die zweckmäßigsten Wohnungen in dieser Jahreszeit, wo die Bienen so sehr durch ihre starke Ausdünstung leiden, ihre Sterblichkeit so groß ist, bewähren wird. Diese Stöcke sind unbestreitbar sehr warm, dem großen Einfluß des Witterungswechsels gar nicht unterworfen, bekommen keine Risse, ziehen sich nicht und das Material saugt, welches die Hauptsache ist, alle Winternässe der Bienen, die ihnen so verderbenbringend wird, Schimmel u. Moder erzeugt, sofort ein und verzehrt sie spurlos.

Diese Anziehungskraft zeigt sich beim Außenanstrich meines Stockes so stark, daß, wenn der Pinsel nicht ganz gefüllt, dieser an den Wänden klebte und sie augenblicklich trocken war.

Diese Masse, ich darf es hoffen, bietet in Folge dessen durch solche Eigenschaften einen Winterschutz, wie kein anderes bis jetzt bekanntes Material. Diese meine Ansicht wird sich unbezweifelt später durch Erfahrung als richtig bewähren.

Auch der Kalkzusatz kannnicht nachtheilig auf die Bienen oder den Honig wirken, er verliert nach seiner Austrocknung bekanntlich alle Schärfe.

In Nr. 4 d. Bl. wird die Behauptung aufgestellt, in frisch geweißten Zimmern sei der darin sich befindende Honig in 4 Tagen in Gährung übergegangen, bitter geworden und endlich ganz verdorben.

Ich bin aus Besorgniß, mein Material könne wegen seiner Kalkbestandtheile auf den Honig der Stöcke verderblich wirken, veranlaßt worden, einen solchen Einfluß sorgfältig zu prüfen und darüber die Ansicht bewährter Chemiker einzuholen.

Das Resultat war, daß weder ein Kalkzusatz und noch weniger dessen schwächerer Dunst, die behauptete Gährung im Stande ist, herbeizuführen. Im Gegentheil klärt Kalk den Honig und macht eine Gährung unmöglich. In dieser Beziehung sind also keine Nachtheile zu befürchten.

Meine neuen Stöcke verdienen durch ihre unzweifelhaften Vorzüge, gewiß die Beachtung aller Bienenfreunde, die sich für die Dzierzonzucht interessiren und ich richte daran zur Förderung einer so gemeinnützigen Sache, die dringende Bitte, noch in diesem Jahre, nach der obigen Beschreibung, Probestöcke gießen zu lassen, solche diesen Winter noch in Gebrauch zu nehmen, genau zu beobachten, wie sich die Bienen darin halten und das Resultat der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Die Ausführung meines Vorschlages ist um so leichter noch ausführbar, wenn man bereits Dzierzonstöcke hat und die neuen nur auf das schon vorhandene Maaß der Rähmchen zu gießen braucht; ich muß aber dringend empfehlen, nicht eher Bienen darin zu bringen, bis sie ganz trocken sind.

Mein gebauter Musterstock ist mit großer Sorgfalt ausgeführt, steht in meinem Garten zur Ansicht aller mich besuchenden Bienenfreunde bereit und ich bin überzeugt, daß jeden unpartheiischen Sachkenner meine neue Methode befriedigen, sie als ein erfreulichen Fortschritt begrüßen wird.

Am 9. dieses wurde der obschon noch nicht ganz trockene, sehr nach Kalk riechende Stock mit einem Schwarm besetzt, der sehr gut darin zieht und ich kann noch daran nicht den geringsten nachtheiligen Einfluß der Kalkausdünstung auf die Bienen bemerken.

Elberfeld, den 15. Juni 1859.

Eduard Pauls, Herzogstr. am Mäuerchen Nr. 1345.

Uebenbeschäftigung der Lehrer im Reg.-Bez. Gumbinnen.

(Aus Stiehls „Centralblatt für Unterrichtsverwaltung in Preußen.")

Weit günstiger als die Obstbaumzucht gestaltet sich die Bienenzucht. Diejenigen Lehrer, welche früher theils nach Schlesien zum Pfarrer Dzierzon, theils nach Heinrichsdorf zum Lehrer Canitz geschickt worden waren, um sich an Ort und Stelle mit der neueren und bessern Methode in Bezug auf die Bienenzucht näher bekannt zu machen, haben sich bemüht, ihre Erfahrungen weiter zu verbreiten und so ein allgemeines Interesse für diesen so angenehmen und lohnenden Industriezweig zu erwecken. Die Canitz'sche Bienenzeitung wird von den Lehrern und auch anderen Gemeindegliedern fleißig gelesen, und trägt zur Belehrung und Belebung in dieser Sache wesentlich bei. Einen sehr wohlthätigen Einfluß übt auch der vom Pfarrer Schlik in Sorquitten gestiftete Bienenverein aus; derselbe hat sich bereits über mehrere Kreise Masurens verbreitet, sorgt für den persönlichen Austausch der gemachten Erfahrungen, über den Ankauf von guten Bienenstöcken, für Unterstützungen bei vorgekommenen Unglücksfällen einzelner Bienenzüchter u. s. w. und vereinigt so viele Kräfte zur Förderung ein und desselben Zweckes. Mehrere Lehrer sind wieder von der Königlichen Regierung mit entsprechenden Geldmitteln unterstützt worden, theils um sich während der Ferienzeit einige Wochen bei bewährten Bienenzüchtern der Provinz aufhalten, theils um sich einige Bienenstöcke anschaffen zu können. Wie reichen Gewinn die Bienenzucht bereits gebracht hat, geht daraus hervor, daß einige Lehrer im Laufe des Jahres für Verkauf von Wachs, Honig und Bienenstöcke eine Baareinnahme von circa 100 Thlr gehabt haben.

Der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten, Graf Pückler, hat dem durch Beobachtung und Belehrung über die beste Behandlung der Bienen rühmlich bekannten Pfarrer Dzierzon zu Carlsmarkt (bei Brieg) die silberne Medaille für Verdienst um die Landwirthschaft zuerkannt.

Seidenbau.

Die Central-Haspel-Anstalt des landw. Vereins für Rheinpreußen ist aus dem Arresthause zu Coblenz nach Engers verlegt und die unmittelbare Leitung derselben dem Vorsteher der Seidenbau-Sektion der Abtheilung XIVa. Herrn N. Kamphausen zu Engers bei Bendorf übertragen worden.

Burg-Bornheim, im April 1859.

Der Präsident des landw. Vereins für Rheinpreußen:
v. Carnap-Bornheim.

Verwerthung der im Bereiche des landwirthschaftl. Vereins gewonnenen Seide durch Vermittelung des Vereins-Vorstandes.

Indem die Vereinigung der Seidenzüchter zu gegenseitiger Unterstützung für die Darstellung verkäuflicher Rohseide aus kleinen Partien Seiden-Cocons sich als vortheilhaft bewährt und Anerkennung gefunden hat, erbietet sich das Präsidium des landwirthschaftlichen Vereins die Verwerthung der Haspelseide sowohl als auch der Abfallseide, der Doppel- und Samen-Cocons aus der Seiden Erndte von 1859 wiederholt zu vermitteln.

Die unmittelbare Leitung der hierhin einschlagenden Arbeiten bleibt unter der Mitwirkung der Central Sektion für Seidenzucht dem Vorstande der Lokal-Abtheilung XIVa. in Coblenz nach folgenden Bestimmungen übertragen:

§. 1. Alle der Central-Haspel-Anstalt des landw. Vereins zu Engers bei Bendorf eingelieferten Cocons werden als zur Verfügung des Vereins gestellt betrachtet.

§. 2. Cocons, die dem Vereine zur Verfügung nicht gestellt sind, müssen bei der Einsendung derselben als „unverkäuflich" ausdrücklich bezeichnet werden. Die Abhaspelung unverkäuflicher Cocons kann erst nach Abwickelung der Cocons, welche dem Vereine zur Verfügung gestellt worden sind, vorgenommen werden.

§. 3. Der Vorstand selbst veranlaßt die Ausstellung der gewonnenen Seide in der jährlichen General-Versammlung des Gesammt-Vereins. Die bei derselben zuerkannten Prämien verbleiben den einzelnen Züchtern, welchen sie zuerkannt worden, unverkürzt.

§. 4. Die von Seiten des Staates bewilligten Haspel-Prämien werden nach den bisherigen Bestimmungen jedem einzelnen Züchter ertheilt resp. in Abrechnung auf den Haspellohn gebracht.

§. 5. Die Abfallseide, die Doppel- und Samen-Cocons werden ebenfalls verkauft und besonders berechnet. Die Abfallseide von Cocons, welche dem Vereine nicht zur Verfügung standen, erfolgt jedoch zurück.

§. 6. Für die Zubereitung der Abfallseide wird ein Arbeitslohn von 6 Silbergroschen für das Pfund Floretseide in Anrechnung resp. in Abzug gebracht.

§. 7. Als Haspellohn für das Pfund Seide werden in Anrechnung gebracht bei der Fadenstärke von

3—4	Cocons	40 Sgr.
5—6	"	30 "
7—8	"	25 "

§. 8. Diejenigen Seidenzüchter, welche es vorziehen ihre Cocons der Haspel-Anstalt unabgehaspelt zu verkaufen, erhalten:

für die	1.	Qualität	Cocons	22	Sgr. pro Metze.
" "	2.	"	"	18	" " "
" "	3.	"	"	15	" " "
" "	4.	"	"	10	" " "

§ 9. Zur 1. Qualität gehören Cocons, von denen höchstens 10 Metz. auf 1 Pfd.
zur 2. Qual. gehören Cocons, von denen höchstens 11—12 " " 1 "
" 3. " " " " " " 13—14 " " 1 "
" 4. " " " " " " über 14 " " 1 "
erforderlich sind.

§. 10. Im Falle eines solchen Verkaufs haben die Seidenzüchter jedoch keine Ansprüche auf die in den §§ 3, 4 5 und bezeichneten Vortheile.

§ 11. Der Verkauf der Haspelseide an die Seidenspinnereien (Filatorien) kann erst nach vollständiger Abhaspelung aller Partien und nach Ausstellung in der General-Versammlung geschehen. Die Uebersendung der jedem Züchter competirenden Geldbeträge für die aus seinem Produkte gewonnene Haspelseide und Seiden-Abfälle erfolgt jedenfals spätestens noch vor Jahresschluß.

§ 12. Die Rechnungs-Ablage wird in der Zeitschrift des landw. Vereins bekannt gemacht.

§ 13. Die Cocons sind portofrei an die Central-Haspel-Anstalt unter der Adresse des Dirigenten der Central-Haspel-Anstalt Hrn. Kamphausen zu Engers bei Bendorf einzusenden. Die genaue Angabe des Wohnorts des Einsenders unter Bezeichnung der betreffenden Post-Expedition wird erbeten.

Burg-Bornheim, im April 1859.

Der Präsident des landw. Vereins für Rheinpreußen:
v. Carnap-Bornheim.

Die Seidenzüchter Westfalens werden hierdurch benachrichtigt, daß unsere neue Central-Haspelanstalt in Hamm Cocons zum Haspeln gegen die vom Königl. Ministerio festgesetzten Preise übernimmt, weshalb wir um Einsendung der Cocons bitten. Auch kauft die Anstalt die Cocons zu den im Vereins-Blatt S. 30 für die Rheinlande bezeichneten Preise an.

Der Vorstand.

Briefkasten.

An die Herren welche keine Grains erhalten haben. Als Ihre Briefe ankamen, war bereits der Vorrath vergriffen —

Herrn Pf. Schut in F. in Böhmen. Zu spät! Wenden Sie sich künftig an Herrn Stetter in Breslau, da werden Sie sicher Grains erhalten.

An die Fil.-Vereine Merzig, Olfen, Velbert, Götterswickerhamm, Delwig und Herford. Die Veröffentlichung einzelner neuer Mitglieder erfolgt erst, wenn mindestens 6 für einen Verein angemeldet sind.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck und Verlag von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Xr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. prænumerando.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins

für

Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 8. **Unna, den 1. August 1859.** **10. Jahrgang**

Alle die Bienenzucht betreffenden Briefe und die Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir zu richten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht, alle die Seidenzucht betreffenden Schriftstücke und Vereins-Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle die Kasse betreffenden Angelegenheiten an Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna.

Die Vereinsblätter pro 1854, 55, 56 und 58 sind noch vorräthig und per Post zu beziehen. Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Filial-Verein Hemmersbach Kreis Bergheim.

1. Lehrer Knop, Vorsteher, Hemmersbach; 2. Förster Schlickum, Stellvertreter, daſ.; 3. Lehrer Statz, Rendant, daſ.; 4. Gastwirth Anton Heller daſ.; 5. Gastwirth Johann Senior zu Horrem; 6. Gastwirth Joseph Berg daſ.; 7. Gastwirth Peter Söntgerath daſ.; 8. Gastwirth Christian Erkens daſ.; 9. Ortsvorsteher Peter Schmitz daſ.; 10. Müller Conrad Klettenberg daſ.; 11. Ziegeleibesitzer Arnold Buntenbroch daſ.; 12. Ziegeleibesitzer Andreas Kings daſ.; 13. Schreiner Christian Heck daſ; 14. Kornhändler Mathias Jungeburth daſ.; 15. Geometer Wilhelm Spiecher zu Boisdorf; 16. Ackerer Mathias Durst daſ.; 17. Ackerer Heinrich Königs daſ.; 18. Ackerer Jakob Weigand daſ.; 19. Ackerer Theodor Brand zu Götzenkirchen; 20. Ackerer Siepen zu Heppendorf.

Jahresbericht des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau, für das Jahr 1858.

A. Vereinsangelegenheiten.

Im Jahre 1857 zählte der Verein 1191 Mitglieder,
im Jahre 1858 . . . . . 1289 „

daher eine Zunahme von . . . 98 Mitgliedern nach Abrechnung der ausgeschiedenen gegen das Vorjahr zu bemerken ist.

Die Zahl der Filial-Vereine vermehrte sich um 6
nämlich: Arnsberg, Oestinghausen, Lippstadt, Olfen, Eicklinghofen, Bikern, es wurden wegen Unthätigkeit der Filialvereinsvorsteher abgeschrieben 2
also Zuwachs . . . . . 4.

Der Schutzverein verlor mehrere Mitglieder, welche theilweise durch den Beitritt mehrerer landwirthschaftlichen Vereine ersetzt sind, die nach und nach unserem Wirken mehr Aufmerksamkeit zu schenken beginnen.

— **Die Rechnung pro 31. December 1858** —

ergab folgende Resultate:

Die Einnahme betrug:

1)	An Eintrittsgeldern und Beiträgen der Vereinsmitglieder	396	Thlr	—	Sgr 6 Pf
2)	An Beiträgen der Schutzvereinsmitglieder und der Behörden	383	„	17	„ 6 „
3)	Für verauctionirte Gegenstände . .	9	„	10	„ — „
4)	Für Extraordinaria	—	„	17	„ 6 „
	Summa	789	„	15	„ 6 „

Die Ausgabe betrug:

1)	An Druck- und Expeditionskosten des Vereinsblattes	180	Thlr	15	Sgr — Pf
2)	An Verwaltungskosten, Salair, Porto, Bureaubedürfnisse, Kosten der General-Versammlungen ꝛc.	65	„	1	„ — „
3)	An Prämien, Unterstützungen, Verbreitung von Schriften, Geräthen, Saamen, Pflanzen, Grains, Unterhaltung von Pflanzungen ꝛc.	446	„	2	„ 8 „
4)	Vergrößerung der Sammlungen, namentlich zur Errichtung der Seidenhaspel-Anstalt in Hamm	104	„	12	„ 6 „
	Summa	796	„	1	„ 2 „

Mithin blieb der Rendant in Vorschuß mit 6 Thlr 15 Sgr. 8 Pf., welche durch Ausstände mehr als gedeckt sind.

Der Schriftwechsel wurde wie früher mit den Bienenzucht- und

Seidenbauvereinen des In- und Auslandes fortgesetzt. Die Bibliothek des Vereins wuchs bis auf 123 Nummern an.

Für die Entwickelung des Vereins war das Jahr 1858 von Wichtigkeit. Es wurde nämlich zur Gleichstellung der Rhein-Provinz in Düsseldorf die erste General-Versammlung gehalten und für die Zukunft beschlossen, alljährlich die Herbstversammlung dort, die Frühjahrsversammlung in Westphalen abzuhalten; ferner wurden für die Rheinlande auch das 2. und 3. Mitglied in den Vorstand gewählt, so daß auch in dieser Beziehung beide Provinzen gleichgestellt sind.

An Schriften über Bienenzucht und Seidenbau wurden an Filialvereine und einzelne Mitglieder 197 Pieçen vertheilt. —

Aus den Unterstützungs- und Prämienfonds wurden vertheilt an baar 275 Thlr. 27 Sgr 7 Pf., 7 ℔ Maulbeersamen, 8224 Zweijährige Pflanzen von Morus alba und moretti. 180 L'houpflanzen, 15 Loth Grains, 2 Mustercoconieren und 17 Dzierzon'sche Bienenstöcke.

Von dem Königl. Landesöconomiecollegium erhielt der Verein

eine Geldunterstützung von	100	Thlr
von dem Königlichen Oberpräsidium für Westphalen . . .	40	„
von der Landescultur-Gesellschaft in Arnsberg	100	„
von dem landwirthschaftlichen Verein für den Kreis Hamm	50	„

Auch andere landwirthschaftliche Vereine haben unsere Angelegenheiten vielfach gefördert, indem sie uns mit Geld unterstützt oder unseren Filial-Vereinen Saamen, Pflanzen, Bienenstöcke ꝛc. zugetheilt, theils sich direct unseren Culturzweigen angenommen haben.

Zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse über Bienenzucht und Seidenbau wurde gesorgt, daß von Zeit zu Zeit passende Aufsätze in Zeitungen und Localblätter aufgenommen wurden. Vorzugsweise waren es das Elberfelder Kreisblatt, das Triersche Schulblatt, das Triersche Kreisblatt, das Arnsberger Centralblatt, das Lippstädter Wochenblatt, das Altenaer Kreisblatt, der Hellweger Anzeiger und Bote, welche öfters Aufsätze über Bienenzucht und Seidenbau brachten.

Im Jahre 1858 wurden außer den Versammlungen der Filial-Vereine 2 Generalversammlungen, eine in Westphalen und zwar in Lippstadt, die andere in der Rheinprovinz und zwar in Düsseldorf abgehalten, beide waren zwar nicht sehr stark aber von solchen Männern besucht, welche so viel Interesse an unserer Sache hatten, daß sie weder Entfernung noch Kosten scheuten um den Versammlungen beizuwohnen und gerade solche Männer sind es, von denen wir den Fortschritt erwarten dürfen.

Wie vielfach die Thätigkeit der einzelnen Vorstandsmitglieder in Anspruch genommen wurde, erhellt daraus, daß der Vorsteher 333 Briefe empfing und 348 Briefe und 93 Paquete versandte, der Bienenmeister 148 Briefe empfing und 134 Briefe, Paquete und Bienenwohnungen versandte, der Rendant 60 Briefe empfing und 69 versandte, nicht zu gedenken der vielen Besuche von Wißbegierigen, der Redaction des Vereinsblattes, der Zusammenkünfte der Vorstandsmitglieder. Nähme nicht gerade der Geldpunkt so viele Zeit fort, so könnten die Kräfte des Vorstandes unserem Culturzweige mehr gewidmet werden.

Um den Geldpunkt zu vereinfachen hat deshalb der Vorstand nun vielfach Schritte gethan um außer der Stütze des Schutzvereins einige Mittel zu beschaffen, allein eine Hilfe, wie sie der Seidenbau bedarf, der ohne wesentliche Unterstützung aus Staatsmitteln sich nicht ergiebig entwickeln kann, hat derselbe trotz verschiedener Petitionen an das Lanowirthschaftliche Ministerium nicht erlangen können, obgleich andere Vereine, z. B. der Verein für die Mark Brandenburg, dadurch reichlich unterstützt werden.

Fräulein Louise Löbbecke zu Braunschweig bedachte unseren Verein auch in diesem Jahre mit einer Parthie guter Raupeneier, wofür wir unsern Dank öffentlich auszusprechen nicht verfehlen.

B. Bienenzucht.

Der Vorstand hat sich auch im Jahre 1858 die Aufgabe gestellt, für möglichste Verbreitung der Dzierzonschen Methode, welche sich fortwährend als die beste bewährt, zu sorgen. Zur gründlichen Erlernung derselben wurde abermals in Deiringsen ein 14tägiger Lehr-Cursus veranstaltet, an welchem 9 Vereinsmitglieder mit gutem Erfolge Theil nahmen. Wir hatten dabei namentlich die Gelegenheit, mit Vergnügen wahrzunehmen, daß der Sinn für diesen ebenso angenehmen, als rentablen Culturzweig bereits in recht vielen Gegenden Westphalens und Rheinlands rege geworden ist, denn die Theilnehmer vertraten 6 verschiedene Regierungsbezirke und zwar Arnsberg, Münster, Minden, Aachen, Coblenz und Düsseldorf. Die Theilnehmer sind bereits im B.-Blatte pro 1858 Seite 32 genannt. Um den Eifer einiger wackerer Filialvereine noch mehr zu beleben wurden denselben 17 Dzierzonstöcke, theils geschenkt, theils zu einem ermäßigten Preise überlassen. Auf der ersten General-Versammlung in Lippstadt fand auch noch eine Versteigerung von Dzierzonstöcken statt, wobei sich eine so lebhafte Concurrenz kund gab, daß die meisten über den festgesetzten Preis kamen. Außerdem wurden von Deiringsen aus noch 53 Stück nach auswärts ja bis ins Ausland versandt. Aus Mangel an Arbeitskräften konnten leider nicht alle Bestellungen effectuirt werden. Ein ähnliches Verlangen, wie nach den Dzierzonstöcken zeigte sich auch nach den Dzierzonschen Schriften, so daß der vom Vorstande besorgte Vorrath ganz vergriffen wurde.

Als dasjenige Mitglied, welches sich am meisten im Interesse des Vereins bemüht hatte, erhielt Herr Tekhaus die ausgesetzte Prämie ad 15 Thlr. Von dem landwirthschaftlichen Central-Vereine für die Rheinlande, wurde unser Filial-Vereins-Vorsteher Herr Mandt zu Metternich mit der silbernen Medaille und mit 16 Thlr. prämiirt.

Bezüglich des Ertrages, welchen das Jahr 1858 lieferte, kann dasselbe in den meisten Gegenden Rheinlands und Westfalens nur zu den schlechtesten gezählt werden, denn nach den bis jetzt vorliegenden Berichten ist an vielen Orten von einem Reinertrage gar nicht die Rede, dagegen ist namentlich in einigen Thal- und Berggegenden doch ein befriedigendes Resultat erzielt. Im Jülicherlande war die Tracht bis zur Buchweizenblüthe so schlecht, daß man das Eingehen vieler Bienenstöcke erwartete, der Buchweizen war aber so ergiebig, daß die Stöcke noch 30 bis 40 Pfd. Honig erhielten und würden selbige noch schwerer geworden sein, wenn nicht am 25. Juli ein verheerender Wind eingetreten wäre, welches nicht allein ¾ der Weizenerndte ausschüttete, sondern auch in der Buchweizenblüthe binnen kurzer Zeit allen Nectar vertrocknen machte. Auch die Haide bei Montjoie soll reichlich gehonigt haben; andere Haiden dagegen blieben ohne Honigtracht. Als Ursache des geringen Ertrages wird allgemein die anhaltend trockene Witterung, bei welcher sich namentlich, da auch die Nächte thaulos waren, kein Honig in den Blüthen entwickeln konnte, angegeben. Da in vielen Gegenden nicht einmal der Winterbedarf eingesammelt werden konnte, so mußte nothwendig eine Verminderung der Stöcke eintreten. Als den besten auch in schlechten Jahren bewährte sich hier wieder der Dzierzonstock, weßhalb wir fortan denselben immermehr zu verbreiten uns bemühen werden. —

C. Seidenbau.

Die Maulbeer-Pflanzungen, als Fundament alles Seidenbaus, zu vermehren war auch in diesem Jahre unsere vorzügliche Sorge und wurden von Unna abgegeben 10 Pfd. Saamen, 14.063 Pflanzen und 423 Bäume. — Was aus anderen Baumschulen bezogen worden, vermögen wir nicht anzugeben. Unsere Maulbeerpflanzung in Hamm hat schon im Jahre 1858 einen sehr reichlichen Ertrag an Laub ergeben. Die Zahl der Pflanzungen der Vereins-Mitglieder hat wieder bedeutend zugenommen.

Herr Lehrer Steffles (Filial-Verein Merzig) hat vom landwirthschaftlichen Verein für Rheinpreußen, Localabtheilung Merzig, 300 Maulbeerpflanzen empfangen und davon die Hälfte in seiner Maulbeerplantage gepflanzt, die andere Hälfte an die eifrigsten Schulknaben zur Pflanzung vertheilt. Die Vertheilung der Pflanzen als Prämie für ausgezeichneten Fleiß an Schulkinder zogen ferner in Anwendung Herr Pastor Rollmann in Voerde, Herr Lehrer Nordhoff in Derne und Herr Lehrer Zumbohm in Olfen. — Der Bauaufseher Backhaus in Delbrück hat für den Chausseefiscus seit 3 Jahren zwei schöne Maulbeerbaumschulen angelegt, welche im besten Wachsthum begriffen sind, nach seinem Berichte wachsen diejenigen Pflanzen am besten, welche gemischten Boden haben und zwar mit Chausseeschlamm der aus Kalkstein erzeugt ist.

Der Magistrat der Stadt Paderborn ergänzte die frühere städtische Maulbeerpflanzung durch 600 Pflanzen. Herr Bürgermeister Sternberg in Velbert setzte die Bepflanzung der Communalwege mit Hochstämmen durch Anreihung von 50 Stämmen fort. Herr Filial-Vereins-Vorsteher Peitz in Eslohe vermittelte die Anpflanzung von 260 Pflanzen in dortiger gebirgiger Gegend. Herr Bauinspector Waegener zu Bielefeld ließ in seinem Baukreise 60 Stück, Herr Kreisbaumeister Lange zu Märkisch Gladbach 75 Stück, Herr Kreisbaumeister Stahl in Minden 100 Stück Maulbeerhochstämme an die Chausseen anpflanzen. Im Wegebaubezirk Paderborn wurde eine Maulbeerbaumschule mit circa 900 Pflanzen angelegt. Das Königl. Landrathsamt in Paderborn vermittelte die Vertheilung von 1065 Stück Maulbeerpflanzen an die betreffenden Schulgemeinden. L'houpflanzen wurden im Ganzen von hier versandt 268 Stück, eine bedeutende Menge ist auch von andern Orten bezogen worden. Zur Probe in Sandboden wurden dem Herrn Lehrer Pachen in Lienen 12 L'houpflanzen und in andere Bodenarten an Herrn Oberförster Tuschhoff in Hemer verschiedene Maulbeer-Species zur Probe auf verschiedenen Waldboden übergeben, deren Resultate mitgetheilt werden sollen.

Das Königl. Eisenbahn-Commissariat zu Cöln meldet an die Königl. Regierung zu Coblenz unterm 8. April 1858: Die Köln-Mindener Eisenbahn-Gesellschaft hat schon viel für Maulbeerpflanzungen auf ihrem Terrain gethan und wird damit, so weit es für Eisenbahnzwecke sich als zweckmäßig bewährt, auch auf der Köln-Gießener Eisenbahn fortfahren. Auch die Direction der Rheinischen Eisenbahngesellschaft wird in gleichem Sinne versuchsweise Anpflanzungen machen

Der Lehrer Zengerling in Loewen, Filial-Vereins Pekelsheim, hat mit der Seidenzucht einen kleinen und glücklichen Anfang gemacht. Auch Herr Ricke in Herford berichtet über seinen ersten vollständig geglückten Seidenzuchtversuch. Frau Sophie Haase in Herford ärndtete schon 1 Scheffel schöne Cocons.

Die bei den Seidenraupen schon im vorigen Jahre in Deutschland

aufgetretene Krankheit zerstörte auch in diesem Jahre vielfach die Hoffnungen unserer Seidenzüchter, weshalb die Erndte eine sehr geringe gewesen ist. Nur die von einzelnen Orten erhaltenen Grains z. B. von Nienburg und Darmstadt ließen eine gesunde Zucht zu Stande kommen.

Die aus ächt Chinesischen Grains gezogenen Raupen haben sich in diesem Jahre vor Anderen durch schnelle Entwickelung binnen 24 Tagen und durch Seidenhaltigkeit ausgezeichnet, auch waren die Cocons im Ganzen etwas Grösser wie im Vorjahre. Im Rheinlande wurde im Ganzen als gehaspelt angegeben aus 648 Metzen Cocons 47 Pfd. 4 Loth Seide, was im Durchschnitt viel mehr als 10 Metzen auf 1 Pfd. ergiebt und auf eine mangelhafte Erndte schließen läßt. Der Preis der Seide blieb ein verhältnißmäßig sehr hoher und variirte von 9—11 Thlr. per Pfd.

Herr Cantor Grussendorf in Dielingen, Kreis Lübbecke, berichtet über den diesjährigen Seidenbaubetrieb.

Am 3. Juni legte ich fast 1 Loth Grains aus. Bei einer Temperatur von 22° R. schlüpften am 9. ejusd. die ersten (nur wenige) Räupchen aus, am 10. kam der Hauptzug, etwa 5—6000 und am 11. schlüpften c. 4—5000 aus. Den Rest vom 12. warf ich fort. Die Häutungen traten regelmäßig auf; ich habe keine Abweichung wahrgenommen. Aber schon nach der ersten Häutung war das Lager mit todten Räupchen bedeckt. **Tausende waren dem Tode verfallen,** wo bei gewöhnlichem Verlauf der Entwickelung der Tod noch wenig Macht über sie hat. Ich stutzte und fragte mich: Woher kommt das? Natürlich verdoppelte ich meine Aufmerksamkeit in der Pflege, gab den Raupen nur frisches Futter und sorgte für eine konstante Temperatur (zwischen 18 und 20° R.). Auch wurden bis zur 3. Häutung die Hürden alle 2 Tage, nach der 3. Häutung jeden Tag mittelst Reinigungsnetzen gereinigt. Dennoch starben täglich (von der 1. Häutung an) mehrere Raupen. Nach jeder Häutung aber gab es der Todten in Masse. Als die 4 Häutung vorüber war, hatte ich noch etwa 3000 Raupen, von denen in den letzten 9 Tagen die Hälfte starb. Von den übrig gebliebenen 1500 stiegen ungefähr 500 (die erste Parthie, welche die Häutevollendet hatten) aber auch diese kamen nicht zum Einspinnen. Die meisten fielen aus der Hütte wieder herab auf die Hürde, dann hatten sie die Kraft verloren, zum zweiten Male zu steigen. Nur 50 fingen an den Cocon zu spinnen und — starben. Beim Auspflücken habe ich nur dünne Cocons-Hülsen gefunden die eine todte Raupe einschlossen. 4 Cocons waren anscheinend vollendet; ich legte sie besonders und nach 3 Wochen zeigte sich — **Ein** Schmetterling. Das war das Resultat meines diesjährigen Betriebes. Nicht war? ein sehr klägliches. Worin hatte dasselbe seinen Grund? Mit dieser Frage quäle ich mich heute noch. Eine Antwort weiß ich nicht darauf. Die Raupen kamen zwar regelmäßig zur Häutung; aber sie haben während des ganzen Betriebes nicht den Appetit gezeigt, den ich sonst wol gewohnt war; eine eigentliche Fresse bemerkte ich nicht. In dem letzten Lebensabschnitte (von der 4. Häutung bis zum Einspinnen) war die Freßlust auffallend gering. Daher blieben sie in der Entwickelung sehr zurück. Die letzten 1000, welche gar stiegen, wurden von der Zeit an, wo sie sich hätten einspinnen müssen, immer kleiner. — Die todten Raupen zeigten keine Symptome der mir bekannten Krankheit. Sie waren nicht an der Gelbsucht, nicht an der Schlafsucht, nicht an der Starrsucht (Muscardine) gestorben. Eine gelehrte Untersuchung über die Todesart konnte ich natürlich aus wichtigen Gründen nicht anstellen; eins war mir aber dabei auffallend, daß der Körper der dem Tode verfallenen Raupe kurze Zeit vor dem Verscheiden alle Elasticität verloren hatte. Die Raupe wurde wie ein Waschlappen. Die Hautfarbe war gerade so, als wenn die Raupe so eben eine Häutung beendet hätte, schmutziggelb. Gelbsüchtige zeigten sich fast gar nicht. Worin hat nun dieses klägliche Resultat seinen Grund? frage ich noch einmal. Lag der Todeskeim schon in den Grains? Nein, antwortete ich mit apodiktischer Gewißheit; denn ich habe den Gebrüdern D'etert in Lübbecke 200 Grains von den meinigen geschickt, und diese haben gesunde Raupen gehabt und herrliche Cocons erzielt. Oder habe ich die Raupen zu Tode gefüttert? Vielleicht; denn ich fütterte anfangs das Laub von 2jährigen Pflanzen, die — auf den Saamenbeeten sich befindend — unter den kräftigern Pflanzen standen, durch die ihnen das Licht und die Luft entzogen wurde. Ich benutzte deshalb dieses Laub, theils weil ich glaubte, es würde den Raupen in den ersten Perioden nicht schaden, theils um allen Vorrath zu benutzen, damit ich kein fremdes Laub nöthig hätte. Durch Schaden wird man klug! —

Mit dem Maulbeersaamen gings mir diesmal besser, als im Jahre vorher. Die kleinen Pflänzchen kamen noch etwa 3—4 Wochen sehr gut hervor (ich hatte auch täglich gießen lassen, oft zwei Mal). Es mochten wol 60—80,000 Pflanzen hervor gekommen sein. Ende Juni ließ ich die Beete gäten, und als gleich darauf zu 3 Malen starke Nachtfröste kamen, gingen — da sie des Schutzes durch das Unkraut beraubt waren — wol $^2/_3$ der Masse verloren. Die übrig gebliebenen — circa 20,000 — Pflanzen sind nur etwa 3 Zoll lang geworden und lassen sich im nächsten Frühjahr noch nicht verpflanzen. Dagegen habe ich noch 2 bis 3jährige Pflanzen (etwa 2000), von denen ich 1500 einem hier sich angesiedelten Major a. D. zur Anlage einer Hecke abstehe. — Meine Plantage macht mir viele Freude. Die im Frühjahr 1858 verpflanzten Hochstämme sind sämmtlich angewachsen, und von den 1400 Heckenpflanzen sind nur etwa 5% ausgegangen, die ich im nächsten Frühjahr ersetzen werde. Nur noch ein paar Jahre Geduld, und ich füttere 20—30,000 Raupen vom eigenen Laube. Daß ich besonderen Fleiß auf Vermehrung des L'hou verwende, versteht sich um so mehr von selbst, da ich von der Vorzüglichkeit dieser Species fest überzeugt bin. Von der Prise L'hou-Saamen, die ich vom Vorstande erhielt, habe ich 100 sechszöllige Pflanzen erzielt. Ich werde eine besondere Plantage von L'hou-Bäumen anlegen. —

Da der Haspelanstalt zu Bielefeld vom Königlichen Ministerium die Qualität als Centralhaspelanstalt und damit die Vertheilung der Haspelprämien entzogen worden, trat für uns die Nothwendigkeit ein in Westphalen eine neue Anstalt zu errichten. Durch Ankauf der nach dem Tode des Herrn Blankhauptmann zu Villa bella eingegangenen Haspelanstalt und Verlegung derselben nach Hamm, wo Herr Handelsgärtner Theodor Kürten dieselbe übernommen, gelang es uns eine neue Centralhaspelanstalt für Westphalen zu gründen, welcher das Königl. Ministerium das Recht der Prämienvertheilung beigelegt hat.

Die von dem landwirthschaftlichen Verein für Rheinpreußen eingerichtete Seidenbauanstalt im Schlosse zu Engers, ist unter Herr W. Kamphausen gestellt worden; auch das Königl. Oberpräsidium für die Rheinlande nimmt sich des Seidenbaus künftig an, so daß derselbe jetzt einer thätigen Unterstützung der Regierung versichert sein kann.

Von der Anstalt auf dem Bobenheimer Berge, unter Herrn Bongeheuer hören wir nichts; möchte doch der landwirthschaftliche Verein für Rheinpreußen, welcher sich des Seidenbaus so warm annimmt, diese Anstalt recht bald in seinem Wirkungskreis mit hineinziehen!

Von dem Oberpräsidenten von Westphalen, Herrn v. Duesberg, wurden an angehende Seidenzüchter ꝛc. an Prämien ertheilt:

1. An Lehrer Busch zu Rosebeck . . . . 5 Thlr.
2. „ „ Struck zu Levern . . . . 5 „
3. „ „ Zengerling zu Loewen . . 5 „
4. „ Kleinhändler Tebbe in Hausberge 5 „
5. „ Lehrer Meyer zu Sundern . . . 10 „
6. „ „ Lühmann zu Oetinghausen 5 „
7. „ Cantor Muermann in Stift Berge 5 „
8. „ Werkführer Ricke in Herford . . 5 „
9. Durch den Bielefelder Kreisverein . . 15 „
   und zwar an die Lehrer Krüger zu Striegshorst und Schmidt zu Altenhagen.
10. An Rector Heidebredde in Borgholzhausen 5 „
11. „ das Landrathsamt Paderborn . . 15 „
12. „ den Lehrer Flore zu Bonenburg . 5 „
13. „ „ „ Born zu Pekelsheim . 5 „

Der landwirthschaftliche Central-Verein für Rheinpreußen prämiirte unseren Filial-Vereins-Vorsteher E. Schönwasser zu Streberg mit einer Prämie von 15 Thlr., da er bereits die silberne Medaille früher erhalten. Der landwirthschaftliche Kreisverein Duisburg prämiirte Herrn Lehrer Boller zu Spellen für ausgezeichnete Maulbeerzucht.

Nur wenige Filialvereine erstatteten wegen der schlechten Erndte von Bienenzucht und Seidenbau Bericht ab. Desohnerachtet wollen wir denselben unseren Mitgliedern nicht vorenthalten und wünschen nur, daß sie daraus ersehen mögen, wie schwer es dem Vorstande wird, vollständige Berichte zu erstatten, wenn die näheren Angaben ganz oder zum Theil fehlen. Der Vereins-Vorsteher Kipp.

Bienenzucht.

Die zur Versteigerung bei der General-Versammlung in Bochum bestimmten, aber durch Zufall nicht dorthingelangten 6 einfache Dzierzonstrohstöcke à 1 Thlr. 20 Sgr. und 6 Nachbarstöcke à 1 Thlr. 10 Sgr., können an die Mitglieder abgegeben werden. Lusttragende wollen sich bei Herrn Bienenmeister Tekhaus melden. Der Vorstand.

Seidenbau.

Diejenigen Herren, welche Raupeneier von uns erhalten haben, werden ersucht, uns den Erfolg ihrer Raupenzucht unter Angabe der Herkunft der Grains, (Darmstadt, Nienburg ꝛc.) nebst den Fehlern, welche ihre Zucht beeinträchtigt haben, baldigst mitzutheilen.

Diejenigen Vereinsmitglieder, welche Raupeneier und Maulbeersaamen*) pro 1860 wünschen, wollen sich bei den betreffenden Filial-Vereins-Vorstehern melden, da uns die directe Correspondenz mit den einzelnen Mitgliedern nicht mehr möglich ist. Der Vorstand.

*) Die Herbstsaat des Maulbeersaamens welche im Jahresberichte des Schlesischen Seidenbauvereins pro 1858, S. 20 des Vereins-Blattes, empfohlen ist, dürfte mit Ende October an der Zeit sein. Der Vorstand.

Nachdem Seitens des Herrn Ministers für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten, durch Erlaß vom 27. Februar c., die meiner Leitung anvertraute Haspelanstalt in die Zahl der Central-Haspelanstalten aufgenommen worden ist, erlaube ich mir unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Vorstandes im Vereins-Blatt des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau Nro. 7 Seite 30, die Seidenzüchter Westphalens hiervon unter dem ergebensten Bemerken zu benachrichtigen, daß die Central-Haspelanstalt in Hamm Cocons zum Haspeln gegen die vom Königl. Ministerio festgestellten Preise, und ganz unter den im Vereins-Blatte 1859 Seite 30 vom landwirthschaftlichen Vereine für Rheinpreußen festgesetzten Bedingungen, übernimmt, weshalb ich um franco Einsendung der Cocons in Körben, mit der bestimmten Angabe, ob verkäuflich oder nicht verkäuflich, bitte.

Hamm, im Juli 1859. Th. Kürten.

Wien, den 21. Juli. Seide. Die Berichte über die neue Raccolta lauten immer mißlicher; in manchen Gegenden Friauls, sowie im Venetianischen und Lombardischen wurde kaum $^1/_3$ einer gewöhnlichen Lese erzielt, abgesehen von den Zerstörungen, welche durch die Kriegsereignisse vorkamen. Demohngeachtet stellten sich hier die Seidenpreise etwas niedriger, weil das Agio der Valuten herabsank. Von bedeutenderm Umsatz ist keine Rede. Die Lostrennung der Lombardei vom österr. Zollgebiete äußert, wie wir bereits erwähnten, gerade bei diesem Artikel zuerst ihre Wirkung. Nicht blos die ital. Seidenniederlagen, die hierorts etablirt sind, erscheinen plötzlich von ihrer natürlichen Verbindung losgelöst, sondern auch die Fabriken in Mailand und Como, deren Haupt-Absatzgebiet in den österr. Provinzen ist, verlieren die Basis, worauf ihre Unternehmungen begründet wurden.

Aus Istrien. Der Erfolg unsrer heurigen Seidenzucht kann rücksichtlich der Qualität der Galetten als ein äußerst günstiger bezeichnet werden; auch die von auswärts einlangenden Berichte stimmen alle darin überein, daß der istrianer Seidenraupensaamen sich durchgehends als ganz vorzüglich erwiesen hat. Das Pfund Galetten wird heuer durchschnittlich mit 4 fl. bis 4 fl. 80 kr. bezahlt, ein Preis, der noch nie dagewesen. Ein Seidenzüchter im Kleinen, der auch nur eine Unze Raupeneier zur Zucht auslegt, hat somit von dieser einzigen Unze einen Gewinn von ungefähr 250 fl., welcher auf 500 fl. steigt, wenn er sich selbst mit der Saamenerzeugung abgibt. Fremde Käufer, namentlich Lombarden, bemerkt man auf dem heurigen Galettenmarkte nur wenige, und nach unserer Ansicht wäre es in gewisser anderer Beziehung viel besser, wenn auch diese Wenigen heuer nicht nach Istrien gekommen wären! — Lombardische Häuser haben übrigens den heurigen istrianer Galetten zeitlich genug ihre vollste Aufmerksamkeit geschenkt, und schon vor dem Einspinnen der Raupen durch ihre Commissionäre für sich vortheilhafte Verträge abgeschlossen; so hat z. B. ein brescianer Haus allein in den Bezirken Pinguente und Montona 4000 Pfund Galetten noch vor dem Einspinnen der Raupen bestellt, der vertragsmäßige Preis wurde auf 2 fl. per Pfund festgesetzt; die Seidenzüchter, fast ausschließlich Bauern, welche auf dieses Anerbieten so voreilig eingingen, haben nun eine Mindereinnahme von beiläufig 8000 fl. Was die Quantität des heurigen Products betrifft, so bleibt diese im Vergleiche mit jener des Vorjahrs bei Weitem zurück. Das Zetergeschrei, welches die Spekulanten im vorigen Jahre wegen der angeblichen Krankheit der Raupen erhoben hatten, um dem armen Bauern unter diesem betrügerischen Vorwande die Waare um den möglichst geringen Preis abzunöthigen, für den eignen Beutel aber in kürzester Zeit das Sechsfache der gemachten Auslage hereinzubringen, dieses Geschrei hat auf die heurige Zucht seinen nachtheiligen Einfluß zu üben nicht verfehlt; viele unwissende und im strengsten Sinne des Worts rein betrogene Bauern glaubten den Ausstreuern dieser Gerüchte über die Krankheit ihres Saamens und enthielten sich heuer der Seidenzucht, deren Mißlingen ihnen als sicher und unausbleiblich vorhergesagt worden war. Mit welchen Augen jetzt diese Bauern ihre unbenutzten, im vollsten Blätterschmucke dastehenden Maulbeerbäume anschauen, läßt sich denken; ob man aber versuchen wird, durch eine Nachzucht den Schaden einigermaßen zu ersetzen, steht bei der bekannten Unbeholfenheit des istrianer Bauers leider sehr zu bezweifeln.

Herr L. Flore. 1 Metze ist der 16te Theil eines Scheffels, 1 Metze Cocons wiegt ungefähr 1 Pfd.

Zusammenstellung der Fortschritte und der Erträge der Bienenzucht und des Seidenbaues im Jahre 1858.

Name des Filial-Vereins oder des Mitgliedes.	Zahl der Mitglieder	Zahl der übrigen überwinterten Stöcke von 1857 auf 1858.	Zahl der Schwärme und Ableger von 1858.	Gewinn. Honig. ℔	Gewinn. Wachs. ℔	Gesammt-Ertrag. Thlr	Gesammt-Ertrag. Sgr	Bienenzucht-Methode. Nach Dzierzon.	Bienenzucht-Methode. Nach Hergebrachter Weise in Stülpern.	Bestand an Hochstämme.	Bestand an Buschbäume.	Bestand an Heckenstämme.	Bestand an Sämlinge.	Ausgelegte Grains. Lth.	Metzen der Cocons.	Gesammt-Ertrag Thlr	Gesammt-Ertrag Sgr
1) Fil.-Verein zu Oettinghausen	13	81	32	296	34	73	11	4	109	—	400	150	1000	1/20	1/2	—	15
2) Fil.-Verein Eiflinghofen	13	44	11	149	5 1/4	—	—	—	55	—	—	—	—	—	—	—	—
3) Fil.-Verein Liesborn	52	352	118	596	47	118	—	26	—	—	140	—	—	—	—	—	—
4) „ Warburg	36	105	96	1007	43 3/4	223	—	10	194	—	300	350	150	—	—	—	—
5) „ Hörter	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5500	2000	3500	—	—	—	—
6) „ Altendorf b. Kupferdreh	36	57	50	130	16 1/4	119	5	2	—	—	82	390	—	—	—	—	—
7) „ Theiningsen	22	62	44	101	25	48	20	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8) „ Pekelsheim	18	198	110	307	42	92	—	8	—	416	300	100	730	1	—	—	—
9) „ Olfen	18	94	52	500	60	—	—	6	148	80	—	—	200	—	—	—	—
10) „ Unna	21	22	3	119	3	25	9	6	19	1074	290	2336	2000	1/4	9 3/4	10	—
11) „ Rüthen	17	111	76	73	35	—	—	46	137	18	290	—	500	—	—	—	—
12) „ Frömern	14	21	—	70	4	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13) „ Hamm	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	69	—	—
14) „ Daseburg	26	31	26	68	8	—	—	3	54	—	900	200	6000	—	—	—	—
15) „ Euskirchen	27	307	60	585	59	123	20	60	307	3	—	1100	—	—	—	—	—
16) Rector Starting in Borken	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	74	77	15
17) Lehrer Meierpeter in Mastholte	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1/16	2	2	—
18) Struck in Levern	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	400	—	1600	—	7 3/4	7	20
19) Mohneni. Edern b. Jülich	1	17	16	60	6	23	15	2	—	13	35	260	—	—	—	—	—
20) Saat, Lehrer in Ermen	1	5	2	—	—	—	—	1	4	—	132	—	—	—	—	—	—
21) Brüning, Amtmann in Beckum	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	112	—	—	—	—	—	—
22) A. Spikermann in Drevenak	1	10	4	50	2	8	4 1/2	2	8	—	—	—	—	—	—	—	—
23) Sophie Haase in Herford	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3/8	24	24	20
24) F. W. Radenberg bei Mettmann	1	—	—	—	—	—	—	—	—	150	400	630	15000	1/8	3/4	—	20

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher. Druck und Verlag von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Xr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. prænumerando.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins

für

Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 9. **Unna, den 1. September 1859.** **10. Jahrgang.**

Alle die Bienenzucht betreffenden Briefe und die Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir zu richten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht, alle die Seidenzucht betreffenden Schriftstücke und Vereins-Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle die Kasse betreffenden Angelegenheiten an Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna.

Die Vereinsblätter pro 1854, 55, 56 und 58 sind noch vorräthig und per Post zu beziehen. Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Die Herbst-General-Versammlung

unseres Vereins wird Anfangs (wahrscheinlich am 8.) October in Neuß abgehalten werden. Wir fordern unsere Mitglieder, namentlich aber die Herren Filial-Vereins-Vorsteher auf, uns baldigst diejenigen Gegenstände mitzutheilen, welche besondere oder locale Wichtigkeit haben, und welche sie in Neuß zur Besprechung gestellt zu sehen wünschen. Insbesondere bitten wir die Wünsche in Betreff des Orts der nächstjährigen Herbst-Versammlung uns bis zum 1. October mitzutheilen.

Der Vorstand.

Die Herren Filialvereins-Vorsteher

werden hierdurch um die Einsendung der Beiträge für ihre Filialvereine erinnert. Die Einziehung dürfte am einfachsten bei Gelegenheit der Versammlungen bewirkt werden. Der Vorstand.

Protokoll
der ersten diesjährigen General-Versammlung, am 9. Juli c. auf der Engelsburg bei Bochum.

Die in Nr. 6 unseres Vereinsblattes auf den 9. Juli c. festgesetzte General-Versammlung am Bahnhofe zu Herne-Bochum konnte dort nicht stattfinden, weil an diesem Tage der landwirthschaftliche Cultur-Verein des Kreises Bochum sein betreff. Fest nebst Thierschau u. s. w. auf der Engelsburg veranstaltet hatte, es wurde deshalb in Nr. 7 des V.-Bl. unsere diesjährige General-Versammlung ebenfalls nach der Engelsburg verlegt. In Folge dieser Combination wurden der Vorstand und die Mitglieder des landwirthschaftlichen Cultur-Vereins Bochum eingeladen, auch unserer Versammlung beizuwohnen.

Die Verhandlungen wurden mit der schmerzlichen Mittheilung eröffnet, daß der Präses des Vereins, Herr Dr. Kipp, erkrankt und deshalb am Erscheinen verhindert sei. Herr Lehrer Nordhoff hielt an dessen Stelle an die Versammelten folgende Ansprache:

„Meine Herren!

Im Namen des Vorstandes heiße ich Sie zur heutigen 18. General-Versammlung unseres Vereins herzlich willkommen. — Wir feiern heute unsere Versammlung mit der landwirthschaftlichen Cultur-Gesellschaft für den Kreis Bochum, mit welcher wir durch den Zufall, daß von beiden Seiten derselbe Versammlungstag gewählt worden, vereint worden sind. Wir haben keinen Anstand genommen, uns diesem ansehnlichen Vereine anzuschließen, welcher uns freundlichst in sein Versammlungslokal mit aufgenommen hat, weshalb wir demselben unsern wärmsten Dank hierdurch darbringen. Möge der Zufall, welcher uns heute vereint hat, für beide Vereine recht nutzbringend werden! —

Hat uns die kriegerische Unruhe der jetzigen Zeit nicht abgehalten heute unsere Versammlung anzusetzen, so vermissen wir doch deshalb ungern manches werthe Mitglied in unserem Kreise, welches dem Rufe des Regenten zu den Fahnen folgen mußte, oder durch die Mobilmachung anderweit abgehalten wird.

Unser königlicher Herr und Regent hat sich das Ziel gesteckt, den Frieden Europas zu erhalten, welcher uns, die wir die Werke des Friedens betreiben, so dringend nothwendig ist. Ich eröffne daher die heutige Versammlung mit dem aufrichtigen Wunsche, daß es unserm königlichen Herrn gelingen möge, den Hebel der Industrie und der Landwirthschaft, den Frieden, recht bald wieder herzustellen!“ —

Nach dieser Ansprache wurde zur Tagesordnung übergegangen.

A. Vereinsangelegenheiten.

1. Herr Lehrer Nordhoff legte die Rechnung pro 1858 vor und

bat um Wahl der Revisions-Commission. Zu Revisoren wurden die sachkundigen Mitglieder Herren Lehrer Kötter und Schulze Kessebüren erwählt.

2. Was die Aenderung des Statuts anbelangt, so wurde folgender Zusatz zu § 4 nach dem ersten Absatze einstimmig angenommen:

„Es ist dringend wünschenswerth, daß jeder Filialverein zu der jährlich in seiner Provinz stattfindenden General-Versammlung des Gesammtvereins einen in der Filialversammlung zu wählenden Deputirten sende."

3. Die Wahl des Ortes der nächsten General-Versammlung in Westfalen fiel, nach dem Wunsche des Herrn Lehrers Klausmeier aus Calenberg, einstimmig auf Warburg.

4. Um die Zwecke des Vereins möglichst zu fördern, sprach die Versammlung den Wunsch aus, daß Herr. Dr. Kipp die Güte haben möchte, sich bei den Königlichen Behörden und bei den landwirthschaftl. Vereinen für die Förderung unserer Vereinszwecke auch fernerhin zu verwenden, wovon man sich die besten Resultate versprechen könnte, und daß jedes Vereinsmitglied an seinem Theile zur Förderung der Vereinszwecke nach Kräften beitragen möchte.

B. Bienenzucht.

5. Der Vortrag des Herrn Bienenmeisters Tekhaus: **Der Biene abschreckende Waffe, oder wie und wann sind Operationen vorzunehmen, damit diese Waffe nicht schädlich werde?** wurde mit der größten Aufmerksamkeit angehört und lautete wie folgt:

Unter den vielen guten Eigenschaften, welche unsere liebe Honigbiene besitzt, hat sie auch eine, die nicht selten gar Manchem Angst und Schrecken verursacht; ich meine den zeitweisen Gebrauch ihrer Waffe gegen Menschen. Zum kräftigen Einhauen taugt dieselbe freilich nicht, denn sie ist zu zart; auch nicht zum donnernden Abfeuern, denn es fehlt ihr Pulver und Blei; aber wol zum scharfen Stechen. Sie ist eine Lanze, die immer scharf und immer spitz ist. Die Schwerdter des preußischen Militärs wurden vor Kurzem noch erst geschärft, um mit desto größerm Erfolge zur Vertheidigung gegen den Feind gebraucht werden zu können; die Waffe der Biene bleibt Tag und Nacht, Jahr ein, Jahr aus dieselbe, ja selbst im Kampfe mit dem Tode vermag sie noch mit ihr zu verwunden. Ein kleiner winziger Stachel ist es, gar nicht gefährlich aussehend, aber die Spitze desselben ist stets mit Gift getränkt, welches gleich nach dem Stechen sich in die Wunde ergießt und Schmerz und Geschwulst verursacht. Der Schmerz von 1, 2, 3 Stichen ist wol zu ertragen und geht bald wieder vorüber, dagegen ist die entstehende Geschwulst unangenehmer und anhaltender, und zwar um so unangenehmer, da die Biene in der Regel nach dem Gesichte ihres vermeintlichen Feindes zielt. Dicker, schief gezogener Mund, angeschwollene Nase, aufgelaufene Augenlieder, ja zuweilen Rothlauf über den ganzen Körper, — das sind die Folgen eines oder einiger Stiche. Am empfindlichsten sind dieselben in der Nähe der Augen und in den Nasehöhlen. Ich war einst Zeuge, daß Jemand in eine Nasehöhle gestochen wurde. Augenblicklich liefen ihm vor Schmerz die Augen über und er mußte schlimmer niesen, als wenn er eine große Prise vom stärksten Foveaux genommen hätte. Sollte Jemand so tollkühn sein, einen Kampf mit den Bienen aufzunehmen, dem dürfte es gehen, wie dem Löwen mit der Mücke. Es würden ihm bald Hände und Arme erlahmen und zuletzt würde selbst der ängstliche Ruf um Gnade kein Pardon bringen. — Wenn daher der Unkundige sagt: „Ich mag mit den Bienen nichts zu thun haben, sie stechen mich." — so kann man ihm das gewiß nicht verargen. Dennoch haben wir, die Bienenfreunde sind, oder werden wollen, uns hier versammelt, nicht um diese scharf bewaffneten Thierchen zu vertilgen, sondern zu überlegen, wie wir von ihnen den möglichst größten Nutzen ziehen können. Sie sollen uns also nicht schaden, sondern ihre Waffen hübsch in der Scheide lassen.

Wie das anzufangen, das ist der zweite Theil meiner Aufgabe.

Daß es geht, bezeugt unsere Versammlung, bezeugt unser Verein, sowie viele andere Vereine in unserm Vaterlande, deren sich jährlich noch immer neue bilden, so daß ich Ihnen eine große Zahl namhaft machen könnte. Warum sollte es auch nicht gehen? Gehört doch die Biene zu den Thieren, von denen der große Schöpfer zum Menschen gesprochen hat: „Ihr sollt herrschen über sie."

Viele Thiere sind bekanntlich wild, unbändig, starrköpfig, aber der Mensch vermag es, durch eine angemessene, vernünftige Behandlung sie zu zähmen, zu bändigen und zu beugen. Manches Pferd z. B. schlägt aus, oder beißt, sobald man sich ihm nähert, aber durch eine zweckmäßige Behandlung Seitens seines Herrn wird es bald gezähmt und gedemüthigt. Sollte das selbe nicht auch mit dem schwachen Bienlein geschehen können? Ja es geht; aber wie?

Schauen wir zunächst das Naturell der Biene etwas näher an. Der Schöpfer hat derselben nicht, wie manchen andern Thieren, eine große Kraft gegeben, womit sie ihre Feinde, es seien Menschen oder Thiere, abwehren könnte, wol aber ein instinktmäßiges Mißtrauen, dem, sobald dasselbe rege wird, ein so rasches Handeln folgt, daß Ursache und Folge fast zusammen treffen. Anders gebraucht die Biene ihren Stachel nicht, als wenn sie einen Feind vor sich zu haben meint. Daraus geht nun die Hauptregel hervor: Beim Umgange mit Bienen sei stets vorsichtig und vermeide Alles, wodurch dieselben gereizt werden könnten. Oder: Bei allen Beobachtungen und Operationen zeige Vorsicht und Ruhe.

Gestatten Sie mir, meine Herren, auf einige Fälle noch speciell aufmerksam zu machen. Da aber die Praxis niemals so gut aus der Feder fließt, als wie sie vorgemacht werden kann, so werde ich mir erlauben, gelegentlich meine bisher angewandten Griffe zur Verhütung des Stechens, der geehrten Versammlung ebenfalls vorzumachen. Ein Bienenzüchter richtet zunächst seine Blicke auf das Aeußere, indem er den Flug der Bienen beobachtet. Schon dabei ist es nun leicht möglich daß ihr Mißtrauen rege wird, indem sie meinen, man wolle ihnen den Weg versperren, oder sie an ihrer Arbeit hinern. Augenblicklich haben sie die am meisten verletzbare Stelle, das Gesicht, aufgesucht, und im Nu hat man einen Stich weg. Hieraus ergibt sich vonselbst die Regel: Stelle dich bei deinen Beobachtungen ohne Noth nie in den Flug der Bienen. Sollte irgend ein Umstand dies jedoch dann und wann erfordern, dann muß man die Erfahrung weiter fragen. Diese weiß, daß schnelle, auffallende Bewegung mit den Händen und dem ganzen Körper den Bienen unlieb ist, weiß, daß die ausfliegenden noch eher einem Gegenstande ausweichen, als die heimkehrenden, weiß, daß die Bienen sich leicht in den Kopfhaaren verwickeln, in denselben mit ihren Wiederhäckchen an den Füßen festhalten und dadurch erzürnt und zum Stechen gereizt werden. Darum verhalte man sich zwar immer gemessen dreist, aber doch möglichst ruhig, richte das Gesicht den ausfliegenden entgegen und gehe nie unbedeckten Hauptes vor den Bienenstand. Da, wie bereits bemerkt, in der Regel das Gesicht der Zielpunkt ist, so suche man dasselbe zu verdecken, indem man beide Hände so daran legt, daß die Daumen u. Zeigefinger auf den Wangen ruhen, die übrigen aber, gleich einem Flügelbau vorstehen. Diese Vorsichtsmaßregeln ermöglichen zu jeder Zeit die Beobachtungen, ohne dabei Schaden zu nehmen. Hat man jedoch aus irgend einem nicht selbst verschuldeten Grunde trotz aller Vorsicht dennoch einen Stich bekommen, so hüte man sich, wie bereits vorhin gesagt, vor Schlagen. Dadurch werden die Bienen aufs Aeußerste erbittert, es erscheinen sofort mehre auf dem Kampfplatze, welche wahrscheinlich durch die Tischtöne, die die stechende von sich gibt, herbei gelockt werden, und rächen selbst einen einzigen Schlag sehr bitter. Auch ist es, als wenn sogar die Bienen von andern Stöcken das Gift witterten, denn der Gestochene mag sich sehen lassen, wo er will, überall wird er aufs Neue angefallen. Daher erscheint es gerathen, daß er entweder den zuerst eingenommenen Stand bewegungslos inne behält, oder sich sofort ruhigen Schrittes aus dem Flugkreise der Bienen begibt. Ich sage, ruhigen Schrittes, denn Laufen zeigt Furcht an, die von den Nachlustigen sofort erkannt und so lange, wie möglich, zu ihrem Siege benutzt wird. — Beiläufig erlaube ich mir hier noch zu bemerken, daß, um die Geschwulst zu verhüten, der Stachel sofort durch Kratzen mit dem Nagel eines Fingers aus der Wunde geschafft und letztere darauf noch 1—2 Minuten ziemlich stark geschauert werden muß, wodurch das tiefere Eindringen des Giftes verhindert wird. Die vielen andern in Bienenschriften enthaltenen Mittel zur Verhütung der Geschwulst sind nicht so leicht und rasch, als das beschriebene, anzuwenden, bringen auch nicht die gewünschte Wirkung, ja bleiben sogar nach meiner Erfahrung öfters ganz wirkungslos.

Noch mehr. Jede absichtliche und unvorsichtige Beunruhigung bringt die Bienen in Zorn. Das Werfen muthwilliger Knaben an das Bienenhaus, oder an die Stöcke geschieht absichtlich und wollen sich die muntern Burschen an den massenhaft herausstürzenden Bienen ergötzen. Es mag ihnen das gelingen, wenn sie aus dem Verstecke geworfen haben. Befinden sie sich aber vor dem Bienenstand, dann werden sie augenblicklich auf die unangenehmste Weise begrüßt, denn die Gestörten fragen und untersuchen nicht erst lange: Was war da und wer that das? sondern fallen unverzüglich den an, der sich in ihrer Nähe befindet. Dasselbe geschieht bei einer unvorsichtigen Beunruhigung z. B. durch Stoßen. Was ich hier für eine Vorsichtsmaßregel empfehlen will, ist selbst verständlich.

Oft kommt es vor, daß es auch beim Schwarmfassen Stiche regnet. Wer trägt die Schuld? In den meisten Fällen der, welcher das Einfassen besorgt. Die Bienen sitzen dann an einem Zweige oder sonstigen Gegenstande in Traubenform, oder um einen Baumstamm, das Gesicht nach oben gekehrt. Wer dann von oben nach unten fegt, streicht jedesmal einer Menge durchs Gesicht und macht sie dadurch böse. Wer dagegen das Absegen umgekehrt, d. h. von unten nach oben macht, hat keinen Stich zu fürchten.

Will man den Bienen Respect einflößen, d. h. sie demüthigen, so pflegt man sich dazu des Rauches, am wirksamsten des Rauches von der Cigarre, zu bedienen. Bei einigen Operationen ist dies durchaus nöthig, beim Aufheben und Umdrehen eines Stülpers sowohl, als beim Oeffnen und Auseinandernehmen eines Dzierzonstockes. Es ist jedoch nicht einerlei, wie viel Rauch man unter die Bienen bläs't und wie dies geschieht. Das

richtige Maaß ist auch hier das Beste. Durch zu viel Dampf werden die Bienen betäubt und fallen zu Boden, wo dann viele zertreten werden, oder im Staube umkommen. Ein einziger richtiger Zug an die richtige Stelle, d. h. in den Hauptsitz der Bienen gebracht, genügt vollkommen, um eine Tafel heraus zu nehmen. Am meisten scheuen sie den Rauch, der ihnen durch und etwas über die Cigarre hinweg zu geblasen wird. Nichtraucher können sich statt der Cigarre angezündeten faulen Holzes oder leinener oder baumwollener Lumpen bedienen. — Eine ungeübte und unvorsichtige Hand drückt, beschädigt oder tödtet gar Bienen bei den verschiedenen Geschäften. Das ist sehr gefährlich, denn jede gedrückte Biene giebt selbst im Todeskampfe noch einen zischenden Klageton von sich, wodurch ihre nächste Umgebung sofort sich aufgefordert fühlt, den Schmerz ihrer leidenden Schwester zu rächen. Man erkennt namentlich hieran ihr festes, inniges Zusammenhalten und wie bei ihnen gleichsam der schöne Grundsatz gilt: „Eine für Alle und Alle für Eine." —

Als das reinlichste Thier verabscheut die Biene jeden Gestank und üble Gerüche, namentlich starken Schweiß. Darum soll man sie, ohne denselben abgewaschen zu haben, niemals besuchen, besonders aber dann niemals Operationen vornehmen. Die Ausdünstung von Hunden und Pferden ist ihnen sehr widerlich; weshalb diese Thiere nie in ihre Nähe gebracht werden dürfen.

Wer vorstehend in Kürze zusammen gestellte Regeln beobachtet, stets langsam und bedächtig mit den Bienen umgeht, nicht zu rasche Bewegungen macht, sondern mit steifem Arme zugreift, und bei der Behandlung Entschlossenheit und keine Furcht durchblicken läßt, der wird gewiß selten den Stachel zu fühlen bekommen, besonders dann nicht, wenn er auch noch auf die zweckmäßigste Zeit der Behandlung Rücksicht nimmt. Das ist der dritte Theil meiner Aufgabe: Wann sind Operationen vorzunehmen? Diese Frage erlaube ich mir so zu beantworten, daß ich noch kurz angebe, wann Operationen nicht vorzunehmen sind. Es giebt gewisse Zeiten, wo die Bienen besonders stechlustig sind. Namentlich ist dies der Fall zur Zeit der besten Honigtracht. Jetzt wollen sie ungestört bleiben, um ganz nach ihrer Lust dem Honigsammeln nachgehen zu können. Vielleicht wird auch um diese Zeit in ihre Giftblase mehr Gift abgesondert, als sonst, oder es geht ihnen wie den Pferden, die nach viel genossenem Futter auch muthig werden und gern ausschlagen. — Die beste Honigtracht ist an heißen Tagen in den Mittagsstunden, weil um diese Zeit die Blüthen den meisten Honig ausschwitzen. Wie sehr die Honigtracht die Erbitterung vermehrt, sieht man besonders auch, wenn man Stöcke mehrmals hinter einander stark füttert. Sie sind augenblicklich, wenn man sich ihnen nähert, bereit, den Kampf aufzunehmen, wie man aus ihrem starken, zischenden Aufbrausen wahrnehmen kann.

Obschon der Meister die Bienen immer in seiner Gewalt haben muß, so ist doch dem Laien anzurathen, die eben angeführten Zeiten und Umstände zu berücksichtigen, und nur in den späten Nachmittagstunden, wenn durch starken Flug einige Müdigkeit eingetreten ist, Operationen vorzunehmen.

6. Herr Lehrer Hüttemann hatte einen Dzierzons-Normalstock und einen einfachen Dzierzonstock zur Stelle geschafft und erfreute die Versammlung durch einige Operationen an denselben. Besonders erfreulich war es, daß Herr Tekhaus zeigte, wie die Bienen durch Cigarrendampf, mittelst Blasens, zum Frieden gebracht werden können. Dies geschah mit einem solchen Erfolge, daß selbst die zur Besichtigung mit eingeladenen Damen sich nicht scheuten, den sonst gefürchteten Thierchen näher zu treten und ihren Bau zu beschauen.

7. Ein gesegnetes Bienenjahr hängt hauptsächlich davon ab, daß die Witterung günstig ist, daß in der Nähe des Bienenstandes honigende Kräuter vorhanden sind, z. B. wilder Klee, der sogenannte Honigklee, Rübsaat, Raps u. s. w. und daß die Bienenstöcke junge, nicht über 3 Jahre alte Königinen haben.

8. wurde die betreffende Frage dahin beantwortet, daß in diesem Jahre alle Kräuter honigen, besonders aber der wilde Klee.

C. Seidenbau.

9. Zum Seidenbau übergehend, wurde von Herrn Nordhoff empfohlen, um die Raupeneier vor den vielen ihnen drohenden Gefahren zu behüten, sie in einem Felsenkeller aufzubewahren, es seien dann die Eier von zu frühem Ausfallen gesichert; oder man müsse sie unter den nöthigen Vorrichtungen in einen Brunnen hangen. In einem Felsenkeller habe er seine Raupen aufbewahrt, welche von solcher Güte gewesen, daß sie alle ausgefallen und in 3 Wochen schon spinnreife Raupen davon gehabt, und zeigte einige gut ausgebildete Cocons vor. Das gute Ausfallen der von Herrn Nordhoff gezogenen Raupeneier bestätigte der Lehrer Fismer, welcher von demselben Eier erhalten, und wird künftig das Resultat mitgetheilt werden. Hierbei wurde erwähnt, daß Herr Dr. Kipp fast alle selbst gezogenen Eier verschenkt und sich aus der Ferne Eier zum eigenen Bedarf angeschafft habe. Der Rest selbst gezogener Eier sei vollständig ausgefallen, aber kärglich nur die erhaltenen, weshalb derselbe für dieses Jahr kein günstiges Resultat erzielen werde.

10. Warum die Versuche, den Seidenbau bei uns einzuführen vielfach scheitern, liegt an der Unkenntniß der Sache und des Betriebs, wenn indessen einmal Lust und Ausdauer vorhanden, so wird es mit der Zeit schon gehen.

11. Die Frage: Wer kann am vortheilhaftesten Seidenbau treiben? wurde dahin beantwortet, daß Jedermann, wer Lust und Liebe zu dieser Sache habe, Seidenbau treiben könne, am vortheilhaftesten aber ein Familienvater, der seine Kinder dazu zu gebrauchen habe.

12 Die Demonstrationen der zahlreich aufgestellten Seidenbau-Gegenstände durch Herrn Nordhoff wurden mit sichtbarem Wohlgefallen aller Anwesenden entgegen genommen und boten viel Lehrreiches dar. Nicht minder erregte die von Herrn Tekhaus verfertigte künstliche Wabe Aufsehen und erhielten dessen Erklärungen über die, die Bienenzucht betreffenden Gegenstände alle Anerkennung. —

Die Demonstrationen dieser beiden Herren und die an den von Herrn Hüttemann zur Stelle geschafften Bienenstöcken vorgenommenen Operationen, bewirkten allgemeine Zufriedenheit und hatten die Anwesenden die Freude, wahrzunehmen, welches Interesse unserer Vereinssache geschenkt wurde. Mit besonderm Wohlgefallen besichtigte der Vorstand, den Herrn Landrath Pilgrim an der Spitze, sowie viele andere Herren und Damen, die auf dem schön decorirten Saale der Wittwe Cramer aufgestellten Geräthe und Erzeugnisse der Bienenzucht und des Seidenbaues, und offerirte der Herr Landrath Pilgrim, Namens des landwirthschaftlichen Cultur-Vereins, unserm Vereine zur Förderung der Bienenzucht und des Seidenbaues den Beitritt zum Schutz-Verein mit einem jährlichen Beitrag von 10 Thlr., was dankend angenommen wurde.

F.

Bienenzucht.

Eine Attaque durch Bienen.

Eine in Kabylien zur Recognoscirung entsandte Compagnie leichter Infanterie hatte ein kabylisches Dorf zu seinem mittäglichen Haltpunkte gemacht. Sämmtliche Bewohner waren entflohen, die Franzosen konnten sich daher allenthalben ungenirt umsehen. Ihre Spürnasen entdeckten hinter einer festen Hecke von Cactusfeigen das einzige werthvolle Eigenthum, das die Barbaren zurückgelassen hatten — eine Anzahl von etwa dreißig Bienenkörben. Sie waren schwer von Honig und wurden von den lechzenden Soldaten mit lauten Hurrah's empfangen. Sofort ward ein Feuer angezündet und der Rauch desselben in die Körbe hinein getrieben, um die kleinen Thierchen zu tödten. Beim Weitermarsch wurden die Körbe von den Soldaten an durchgesteckten Stäben oder an der Spitze der Bayonette transportirt. Aber die mißhandelten stachelbewehrten kleinen Künstlerinnen waren nicht todt; sie erholten sich von ihrer Betäubung, sammelten sich hoch oben in der Luft zu einer dichten Colonne und fielen dann wüthend über die Soldaten her. Diese werfen die Körbe fort, springen, schreien, schlagen um sich — vergebens, sie können sich der Feinde nicht erwehren. Flinten werden abgebrannt, ganze Patronentaschen werden ausgeleert und der Inhalt in die Luft gesprengt — kurz die Verwirrung ist vollständig. In diesem Augenblicke knallen die langen Gewehre der Kabylen; die Franzosen verlieren den dritten Theil der Mannschaften. Da sammelten sich die Bienen und flogen nach ihren Pflegern hinüber, als wollten sie denselben ihre Heldenthat verkündigen.

Seidenbau.

Unsere Central-Haspel-Anstalt in Hamm

ist gegenwärtig und bis Ende des Monates **September** im Betriebe, weshalb wir alle Diejenigen, welche noch Cocons haspeln lassen wollen, bitten, dieselbe recht bald an Herrn Theodor Kürten einzusenden, nachdem sie gehörig im Backofen getödtet und nach ihrer Güte in 2 Abtheilungen gesondert und in Körbe verpackt sind. Die Einsender wollen gleichzeitig anzeigen, ob sie ihre Seide zu schwarzen Halstüchern mitverarbeitet haben wollen, weil die kleinen Parthien allein nicht verwebt werden können. — Die Freunde des Seidenbaues, namentlich die Mitglieder unseres Vereins und der landwirthschaftlichen Vereine werden zur Besichtigung der Haspel-Anstalt während der Haspelzeit bestens eingeladen.

Der Vorstand.

Seidenzucht in China.

(Von A. Lapereille, aus der Revue de l'Orient.)

Vor dem Kriege mit den Westmächten wurde der Seidenhandel in China auf zwei Hauptpuncten getrieben: in Canton und Schanghai. Allein schon ehe die so blutdürstigen und verschlagenen Südchinesen die europäischen Factoreien mit Feuer und Schwert verheerten, suchte sich

der Seidenhandel in Schanghai zu centralisiren, und heutzutage kann man sagen, daß die großen Geschäfte am letztern Platz allein abgemacht werden.

China ist ein unermeßliches Land. Nicht ganz China aber erzeugt Seide; die Seiden-Region umfaßt nur ungefähr vier- oder fünfmal die Oberfläche ganz Frankreichs. Die Maulbeerbäume werden nicht in Pflanzschulen gezogen, sondern auf den Böschungen angepflanzt, welche sich längs der zum Reis, der Hauptcultur dieser Sumpfländer, verwendeten Felder hinziehen. Es gibt nur eine Zucht welche wirklich diesen Namen verdient, und zwar die des Frühlings; alle andern zusammengenommen verlohnen die Mühe der Aufzählung nicht.

Man wird es uns aber ohne Zweifel Dank wissen, wenn wir den von mehreren seidenerzeugenden Ländern so warm empfohlenen italienisch. Seidenzüchtern zuvorkommen und in Kürze anführen wie man in China die Seidenwürmer aufzieht. Die Nachweisungen welche diese unerschrockenen Reisenden uns geben dürften, werden wahrscheinlich bestimmter sein, allein man wird die unsrigen als Abschlagszahlung auf die ihrigen annehmen.

Die großen Züchtungen sind, wie wir mit eigenen Augen gesehen, im äußersten Orient nicht bekannt, dessen größte Züchter die Zahl der bescheidendsten europäischen nicht übersteigen dürften. Die Würmer werden in gewöhnlich aus Bambus erbauten Häusern auferzogen. Die Art der in China üblichen Ernährung und Leitung weicht, so zu sagen, von der unsrigen nicht ab. Man gibt ihnen das Blatt dreimal täglich, zu bestimmt festgesetzten Stunden, und die Hürden, auf welchen man die Würmer absetzt, unterscheiden sich nur der Form nach von den in unsern Ländern gebräuchlichen.

Man entfernt sie, ganz wie in Europa, bei allen Häutungen von ihren Bälgen, und die Chinesen fürchten keinen andern Feind für ihre Zucht als den Südwind, den sie als mörderisch für die Seidenwürmer betrachten. Auch sieht man sie alle Arten von Vorsichtsmaßregeln ergreifen, um die Berührungen dieses gefürchteten Windes zu vermeiden. Die Kammern werden stets verstopft gehalten, und man sucht Luft und Licht soviel als möglich abzuschneiden.

Woher rührt es also, daß China den ganzen Reichthum seiner ursprünglichen Ernten behalten hat, während unser Europa die seinigen zu Grunde gehen sieht trotz der ausgedehntesten Gesundheitspflege und der gelehrtesten und rationellsten Theorien? Unserer Meinung nach von einer einzigen und einer und derselben Ursache.

Die Chinesen machen keine Züchtung im großen, und haben sie nie gemacht. Bei ihnen sind die Hürden aus Bambus geflochten, und lassen der Luft vollen Zutritt; sie sind, was die Höhe betrifft, sehr geräumig, und sonach nie in zu großer Anzahl in einem und demselben Gemach.

Die Bedachungen der Häuser sind sehr ländlich hergestellt, und lassen frische und reine Luft durchdringen, welche beständig die Stelle der erwärmten und mit den mephitischen Gasen des Gemachs in welchem die Insecten leben geschwängerten Luft einnehmen.

Die allerälteste Routine herrscht ungeschwächt fort, und kein wirklicher und auf seine Wissenschaft stolzer Seidenzüchter erfindet Theorien um Schmetterlinge zu kreuzen, Bastarde zu erzeugen oder die Metamorphosen des Insects zu beschleunigen. In viertausend Jahren hat die Wissenschaft der Seidenzüchterei keinen Schritt vorwäts gethan; ihre Unbeweglichkeit bewahrt sie vor jedem Rückstoß.

Man erzielt in China keine sehr phänomenalen Erndten; sie sind bei allen Züchtern so ziemlich gleich, wenn nicht gerade Südwinde vorherrschen, denn dann treten sehr empfindliche Verluste ein, und die Seidenzüchter des „himmlischen Reichs" schätzen sich glücklich, wenn sie auf eine französische Unze (Eier?) eine 30—40 Kilogrammen (Seide?) gleichkommende Quantität sammeln können.

Die bekannten Hauptkrankheiten sind die Muscardine, die Fettsucht und die Wassersucht. Man hat stets geringfügigere Krankheiten wahrgenommen, allein diejenige welche unter dem Namen „Gattine" Europa verheert, kennt man nicht. Wir gestehen unumwunden, daß unsere Kenntnisse in der chinesischen Litteratur nicht so weit reichen, daß wir aus der Geschichte dieses Landes die Epidemien und Epizootien anführen könnten, welche das Reich der Mitte heimgesucht haben.

Ehe die Verträge uns, auf dem Papier wenigstens, diesen unermeßlichen Landstrich geöffnet haben, befand sich der Seidenhandel in den Händen einiger reichen eingebornen Kaufleute, die ins Innere reisten, und die Seidenmassen, welche sie während ihrer Reise in den seidenerzeugenden Provinzen eingekauft hatten, nach Schanghai brachten. In Schanghai wird dann die Classificirung vorgenommen; die Chinesen besorgen dieses Geschäft selbst, mit mehr oder minder großer Pünktlichkeit, sei's nach ihren Erinnerungen, sei's nach dem Blick.

Wir glauben, daß nach Unterzeichnung und Ratificirung der Verträge noch einige Zeit vergehen wird, ehe es unsern Landsleuten gelingen kann, den chinesischen Käufern eine ernste Concurrenz zu machen. Die in der Sprache liegenden Schwierigkeiten, die diesem Volk angeborne Betrüglichkeit, die Racen-Abneigung — kurz alles bestärkt uns in unserer Anschauungsweise über diesen Gegenstand. Uebrigens liegt wenig daran, ob Chinesen oder Europäer die Käufe machen — wenn sie überhaupt nur gemacht werden.

Hier mögen einige nützliche Betrachtungen ihren Platz finden. Wir haben in der jüngsten Zeit viel von der Seltenheit der schönen Sorten chinesischer Seide sprechen gehört. Man hat sich mit einer gewissen Aengstlichkeit gefragt, ob es wohl möglich sei, daß die Chinesen ihre Erzeugnisse vervollkommen; ja, ob man nicht mit einigem Grund erwarten dürfe, daß in Schanghai auf europäische Art eingerichtete Spinnereien errichtet würden, wie man sie in Syrien und in Brussa errichtet habe. Wir glauben auf diese Frage aus zwei Hauptgründen verneinend antworten zu müssen. Der erste Grund ist der: daß die Chinesen das weichlichste und industriell schlechtest organisirte Volk sind, welches es in der Welt gibt. Man sieht inmitten dieser alten civilisirten Nation die Industrie des Zurichtens der Garne annoch in seinem primitivsten Ausdruck. Die Arbeit geschieht hier durch Arbeiter ohne Werkzeuge, welche einige Meter Garn zwirnen indem sie dasselbe an der Hand aufrollen. Die Gewerbe sind hier geregelt, und man sieht in jedem Dorf einige Seidenzwirner wie in Frankreich einige Hanfkämmer. Es würde sehr schwer halten, die Zahl derselben merklich zu vermehren.

Die einzelnen Landstriche liefern stets die nämlichen Qualitäten; es ist bis jetzt unmöglich gewesen, die aus einem und demselben Orte bezogenen Producte zu verbessern. „Es hat sich so gemacht", lautet im Mund eines Chinesen der Beweisgrund, mit welchem er auf Alles antwortet.

Den zweiten Grund finden wir in dem meteorologischen Einflusse. China ist eins der feuchtesten Länder der Welt; es vergeht im Sommer fast kein Tag ohne Platzregen. Dies rührt von der Beschaffenheit des Bodens (?) dieses weiten Landes her, der von Canälen und Flüssen durchfurcht und überdies von Seeen bedeckt ist. Das Wasser sickert durch die Mauern hindurch, und nicht selten sieht man im Monat Juni die Kleider im Innern der Häuser schimmelig werden.

Die Trocknung der Cocons an der freien Luft ist daher ganz unmöglich, ihr Transport aus dem Innern sehr schwierig. Das chinesische Erstickungsverfahren steht auf der Höhe der Garnzurichtung dieses Volks; es hat bis jetzt hiefür kein besseres Mittel gefunden als das: die Puppe durch Rösten der Cocons, im buchstäblichen Sinn des Wortes, zu tödten; ist dies geschehen, so begibt es sich mit der ihm angebornen Geduld, an das Auslesen der gerösteten Cocons, und überliefert die weißen dem Handel, indem es auf diese Art ein Zehntel seines Ertrags opfert. Alles ist somit hier erst noch zu schaffen, und überdies hat man mit einem der größten Hindernisse, auf die man stoßen kann, zu kämpfen — mit der instinctiven Unzuverlässigkeit und der allergrößten Trägheit.

Aus dem Teklenburg'schen. Die erhaltenen Raupeneier wurden vorschriftsmäßig behandelt und im Keller aufbewahrt.

Am 28. Mai brachte ich diese in das Brutzimmer und am 1. Juni zeigten sich schon die unzeitigen Geburten, bei einer Wärme von 18° und am 3. waren auch die letzten Würmchen ausgeschlüpft. Wären andere Eier vorhanden gewesen, so hätte ich gleich den ganzen Bettel weggeworfen, weil sich bekanntlich von unzeitigen Geburten nichts Ersprießliches erwarten läßt.

Das erste Futter waren magere Blätter von ungedüngten Wallstämmen, welches dem Anscheine nach den Räupchen behagte, weil ihr Gedeihen dabei in die Augen fiel, so daß ich wieder Lust bekam, ihnen mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als bis dahin der Fall gewesen war.

Nach Netz mußte die erste Häutung der am 1. ausgefallenen Räupchen am 4. Juni vorkommen, was aber erst 2 Tage später erfolgte. Hier wurde nun der Fehler beim Füttern gemacht, daß durch das häufige Füttern die schlafenden Thierchen eine Decke bekamen, worunter sie nicht wieder erwachen konnten und nicht wieder erwacht sind.

Im letzten Alter wurde den Raupen fetteres Futter gereicht womit sie an die Spinnhütten kamen, ohne dabei eine Spur von Raupenseuche zu zeigen.

Mit den Nachzüglern kann ich aber nicht so zufrieden sein, weil sich hierbei einige kranke und spinnfaule Raupen zeigten. Dies war nicht Folge der Seuche, sondern mehr eine Folge der mangelhaftern Pflege die diesen Raupen zu Theil geworden und bin daher der Meinung, daß uns die Raupen-Cholera nicht einschüchtern könne die Zuchten fortzusetzen.

Ist nun mein Versuch auch lange kein gelungener, er hat doch hiesigen Freunden und Feinden der Seidenzucht gezeigt, daß dieselbe kein Mährchen sei, und wird demnach vorläufig dazu beitragen, daß der Maulbeerbaum hier allgemeiner werde.

Mißlungene Versuche mit der Seidenraupe schüchtern ein, ja haben hiesige Gegend so eingeschüchtert, daß man die Seidenzucht mit zu den Mährchen zählte.

Lienen bei Teklenburg. Pauschen.

Die Cocons des Herrn Pauschen sind zu den bessern zu zählen. Kipp.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck und Verlag von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Xr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. pränumerando.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins

für

Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 10. **Unna, den 1. October 1859.** **10. Jahrgang.**

Alle die Bienenzucht betreffenden Briefe und die Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir zu richten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht, alle die Seidenzucht betreffenden Schriftstücke und Vereins-Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle die Kasse betreffenden Angelegenheiten an Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klütting in Unna.

Die Vereinsblätter pro 1854, 55, 56 und 58 sind noch vorräthig und per Post zu beziehen. Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Die 18. General-Versammlung

unseres Vereins wird am **8. October im Rathhaussaale zu Neuß** abgehalten werden. Anfang Morgens 9 Uhr.

Tages-Ordnung.

A. Vereinsangelegenheiten.

1) Bericht über den Stand und die Wirksamkeit des Vereins;
2) Decharge der Rechnung pro 1858 und Vorlage des Etats pro 1860.
3) Wahl des Orts der nächsten Herbst-Versammlung in den Rheinlanden;
4) Wahl mehrerer Ehrenmitglieder;
5) Aenderung des Statuts zur Erzielung größerer Mittel für den Verein;
6) Wahl der Preisrichter zur Vertheilung der Prämien nach Nr. 3 des Vereinsblattes und von 2 bis 10 Thlr. für die vorzüglichsten Seidenproducte und für die Ehren-Erwähnungen.

B. Seidenbau.

7) Wie ist die Ausbreitung der Seidenzucht über die ganze Rheinprovinz am leichtesten zu ermöglichen?
8) Woran liegt die Schuld des häufigen Mißlingens der Seidenzucht der Anfänger, und welche Maßregeln sind zu ergreifen, um dies Mißlingen für die Zukunft möglichst zu verhüten?
9) Antrag ans königliche Ober-Präsidium um statistische Aufnahme der in der Rheinprovinz vorhandenen Maulbeerbäume und Pflanzen.

C. Bienenzucht.

10) Welche Einwendungen werden noch immer gegen die Bienenzucht gemacht, und was ist darauf zu antworten?
11) Demonstrationen eines Ott'schen Strohpprinzen, eines Apparates zum Ausmachen des Honigs und eines Rauchentwicklers für Nichtraucher;
12) Antrag an das Königl. Ober-Präsidium um statistische Aufnahme der vorhandenen Bienenstöcke in der Rheinprovinz.

Nach der Versammlung, um 2 Uhr, Festessen bei Herrn Pfeil im Rheinischen Hofe und während desselben Proclamirung der Prämien, und demnach Verloosung von inländischen Seidenproducten, Cocconieren, Netzen, Lhoupflanzen, Maulbeerbäumen und Pflanzen so wie von Dzierzonschen Bienenstöcken, Honig, Wachs ꝛc., wobei jedes Loos gewinnt. Die Loose zu dieser Verloosung dienen den Nichtmitgliedern zugleich als Eintrittskarten und sind zu 10 Sgr. am Eingange zu haben. Der Eintritt für die Vereinsmitglieder ist frei. — Es wird um frühzeitige und zahlreiche Einsendung von Ausstellungsgegenständen unter der Adresse: Ausstellungsgegenstände für die Versammlung am 8. Oct., abzugeben an Herrn Lehrer Wild zu Neuß, und mit Angabe des Preises und des Namens des Ausstellers der verkäuflichen Gegenstände gebeten. Die Rücksendung geschieht auf Verlangen auf Kosten des Vereins.

Am Abende vor der Versammlung, also den 7. October, 6 Uhr, treten die Filialvereinsvorsteher mit dem Vereinsvorstande im rheinischen Hofe zu einer Vorberathung über mehrere wichtige Angelegenheiten zusammen, wozu die Herren Filialvereinsvorsteher Rheinlands und Westfalens dringend eingeladen werden. Am 8. October, Morgens von 7 bis 9 Uhr, Vorstands-Sitzung, beides bei Herrn Pfeil im rheinischen Hofe.

Abends nach 6 Uhr Zusammenkunft im Rheinischen Hofe zur freundschaftlichen Besprechung beim Glase Wein.

Neuß steht wegen seiner Verbindung durch Eisenbahn, Dampfschifffahrt und Posten so vielfach mit der Umgegend in Verkehr, daß sich fast stündlich Reisegelegenheiten darbieten.

Der Vorstand.

Den Mitgliedern des Schutz-Vereins die ergebenste Mittheilung, daß unser Rendant am 1. Novbr. statutenmäßig die bis dahin pro 1859 noch nicht eingesandten Beiträge per Postvorschuß einziehen wird. —

Die Mitglieder des Schutzvereins sind an der Verloosung zu Neuß mit einem Frei-Loose betheiligt. Der Vorstand.

Bienenzucht.

Der Immwulf.

So heißt hier in den hohen sandigen Gegenden allgemein das Thier, das vom vorigen Jahre an die dortige sonst reich gesegnete Bienenzucht gänzlich vernichtet.

Hiermit ist aber nicht der Immenwolf*) gemeint, der an Größe soweit den Immwulf übertrifft, als er ihm an Gefährlichkeit nachsteht; indem ersterer sich noch vertilgen läßt und schwerlich ganze Zuchten zu Grunde bringen kann.

Dieser Immwulf ist eine Raubwespe, die sich nur von Bienen nährt, etwas größer als eine gemeine Wespe, vorn schwarz und hinten mit 4 gelben Binden versehen. Ihr Stachel ist klein und nicht giftig. Ihre Waffen sind 2 ausdehnbare lange Zähne, womit sie auch Menschen empfindlich berühren und Bienen im Nu tödten können. Sie haben ihre Behausungen in hohen sandigen Brachäckern oder sandigen Hügeln, die gleichsam hohl von den tausenden ihrer Gänge sind, und mit den Fühlhörnern gebohrt werden. Sie bauen keine gemeinschaftliche Nester wie die gemeinen Wespen; indem man in den Gängen nur einzelne Larven findet; und dennoch kann man den ganzen Schwarm Wülfe, die in einem Hügel oder Brachacker wohnen, eine Gesellschaft nennen, weil sie durch Gänge mit einander in Verbindung stehen.

In Gesellschaft ziehen diese Wülfe nach den Honigblumen, um da die Honigsammler zu würgen. Sie tragen ihre Beute in den Wolfszähnen weg und besäen hiermit die vielen Gänge in ihrer Behausung, um in jede eins ihrer 5—6 Eier zu legen, welchem die Bienen zur künftigen Nahrung dienen sollen.

Auffallend ist es, daß es früher in ähnlich dürren Jahren hier keine Immwülfe gegeben, und daß die Naturgeschichte diesen Wulf der doch keine Aehnlichkeit mit der Mauerwespe hat, ganz übergeht.**)

Es giebt viele Bienenzüchter, die den Immwulf als ein Landplage ansehen, die nicht wieder zu beseitigen sei; aber so bald dar man nicht verzagen, was der Mensch nicht kann, das kann die Natur. Diese hat schon die Wülfe am 23. Juli durch Gußregen so viel geschlagen, daß ihre jetzigen Larven alle faul sind, und wird hoffentlich die Bienenwürger durch Kälte künftigen Winter so schlagen, daß sie kommenden Sommer uns keine Landplage mehr sein können.

In meiner nächsten Umgebung hat man die Bienenfresser bis jetzt noch nicht gesehen und doch behaupten praktische Bienenzüchter aus Ladbergen, daß die schnelle Entvölkerung unserer vielen Stöcke nur Folge ihrer Wülfe sei.

Dies kann ich aber aus dem Grunde nicht zugeben, weil in unserer mehr niedrigen Gegend die Raubwespe so gut nicht hausen kann und es mir unglaublich scheint, in einer gewissen Zeit, vom 4. bis zum 18. Juli, daß Raubwespen sollten so viele, viele Bienenstöcke entvölkern können.

Wäre diese Entvölkerung 6—7 Wochen später vorgekommen, dann könnte man annehmen, daß dies Haidespinnen gethan. Die Haide ist in dieser Entvölkerungszeit von den Bienen gar nicht besucht, weil sie mit dem 4. Juli aufgehört hatte zu honigen, dazu giebt es in der Sommerhaide auch keine Spinnengewebe, weil diese mit ihren Spinnen die mehr senkrechten Sonnenstrahlen nicht vertragen können.

Hält die Honigtracht aus der Herbsthaide bis in Sept. an, dann kann die Haide ein Spinnengewebe werden, und dadurch die Spinne ein Immwulf.

Auch hat man in der Entvölkerungszeit wenig kranke oder todte Bienen vor ihren Häusern gefunden. Daß die Entvölkerung von Krankheiten wol nicht herrühren kann, und ich fragen muß, wo ist das viele, viele Bienenvolk so rasch geblieben, das vor dem 4. Juli noch so reichlich da war? Ich weiß es bis dahin nicht, und bleibt mir räthselhafter, als die ganz entgegengesetzten Folgen der Naturwirkungen, die uns früher Honig gaben, und uns am 4. Juli Honig nahmen, die uns früher Honig nahmen und uns am 23. Juli Honig gaben.

Was nahm uns am 4. Juli d. J. den Honig?

Bienenzüchter aus den Buchweizengegenden werden es erfahren haben, daß das Buchweizenblümchen wol Gewitterluft vertragen kann, und daß das Honigen desselben durch milden Gewitterregen sehr befördert wird, so daß alte Bienenzüchter dann zu sagen pflegen: Nun schneit es Honig. Ganz andere Bewandtnisse hat es dagegen anders mit der Herbsthaide, dessen zartes Blümchen gar keinen Gewitterregen vertragen kann und so empfindlich ist, daß das Honigen dieser Blume schon durch electrische Luft gleich beendigt ist***). Die Honigtracht aus dem Buchweizen ging d. J. Ende Juni, 10 Tage früher als gewöhnlich, an und ließ bis zum 4. Juli nichts zu wünschen übrig.

An diesem Tage hatten wir ein Gewitter, das an einigen Stellen dieser Gegend starken, an andern milden und bei uns gar keinen Regen brachte, und doch war die unerwartete Folge überall dieselbe, daß das Honigen der hier und da vorhandenen Honigblumen einstweilen aufhörte, welches durch die plötzliche Drohnenschlacht am 5. beglaubigt wurde. Das freudige Abendgesummse der Bienen, über gelungene Honigtracht, war aus, und die Stille in den Bienenhäusern wurde nur durch Klagetöne aus der Drohnenschlacht unterbrochen. Viele Bienenzüchter behaupteten, daß Dürre die Ursache des plötzlichen Honigstillstandes sei. Dies stimmte aber nicht mit den Gegenden, wo es stark geregnet hatte, dies stimmte nicht mit dem sehr dürren Jahre 46, wo der Buchweizen ganz verdurstet aussah und es doch so viel Honig gab, daß man diesem Honigjahre keins zur Seite zu stellen weiß.

In dürren Jahren ist es gewöhnlich warm, und ein alter, doch wahrer Reim heißt:

„Wenn uns Nachts die Federn drücken,
Will der Buchweizen Honig schicken."

Andere Bienenzüchter sagten: Die Bienen wären faul, der Buchweizen blinke ja sichtbar von Honig. Letzteres war in sofern wahr, daß sich spiegelnde Säfte in der vorhandenen und kommenden Buchweizenblüthe zeigten, die ich früher nie gesehen und als Gewitterfolge für verdorbene Säfte halten mußte, weil hiervon keine Bienen trinken und die kein Strahl der Sonne verzehren wollte*).

Was gab uns am 23. Juli d. J. Honig?

Am 21. hatten wir milden Gewitterregen, der der Dürre ein Ende machte und neues Leben der Thier- und Pflanzenwelt gab, aber nicht der Bienenwelt, weil der Scheinhonig durch diesen Regen nicht beseitigt war. Dies beseitigen konnte erst eine andere Wirkung, die uns früher stets den Honig nahm, und am 23. Juli auch erfolgte. An diesem Tage gab es Gußregen, der die Honigkammer im Buchweizen darum nicht kränken konnte, weil sie von dem Scheinhonig geschützt war. Am folgenden Tage war dieser verschwunden und gleich zeigten die Bienen, daß es keine Faulheit gewesen, wenn sie in 19 Tagen nichts erbeutet hatten und nun in einem Tage mehr thun konnten, als in den 19 zunächst vergangenen.

Konnte nun auch unmöglich der Gußregen wieder gut machen, was das Gewitter der Honigtracht geschadet, weil hierzwischen 19 goldene Tage lagen, er hat doch so viel gefruchtet, daß da, wo der Immwulf nicht hauset, noch gute Ständer bleiben, denen anders nichts mangeln wird, als Anfangs October eine Verstärkung 4—6000 Bienen.

Kaltenvenne, den 2. August 1859. Paaschen.

Seien Sie uns als Mitarbeiter an unserm Blatte freundlich willkommen und senden Sie uns recht oft Beiträge aus dortiger Gegend!

Die Redacton.

*) Wohl ein Vogel, wahrscheinlich eine Meisenart? D. Red.

**) s. Oken V pag. 953 nennt sie die gemalte Bienenwespe (Philanthus pictus, apivorus). D. Red.

***) Den Beweis dürften Sie schuldig bleiben. D. Red.

Diejenigen Bienenzüchter, welche Dzierzonstöcke für die nächste Flugzeit wünschen, wollen ihre Bestellungen an den Bienenmeister Tekhaus zu Deiringsen bei Soest franco vor dem Winter einsenden, damit solche im Winter angefertigt und dem Uebelstande der Ueberhäufung kurz vor der Flugzeit abgeholfen werde, welche die rechtzeitige Fertigstellung bisher häufig unmöglich gemacht hat.

Unna. Der Vorstand.

Zur Nachricht.

Den vielen Aufträgen zu entsprechen, habe ich mich der Mühe unterzogen, auch dieses Jahr wieder im Interesse der Bienenzucht etwas Bucharischen Honigklee-Saamen zu gewinnen und offerire denselben den übrigen Mitgliedern unseres Vereins zum alten Preise. Um ihn möglichst in Verbreitung zu bringen, werde ich nur kleine Quantitäten von etwa ¼ bis ½ ℔ verabfolgen lassen, und erbitte die Bestellung franco.

Britten bei Merzig. Carl Schenk.

Seidenbau.

Hamm, den 10. September 1859. Die Haspel-Anstalt für unsere Provinz hierselbst bei dem Handelsgärtner und Vereins-Mitglied Kürten ist seit 14 Tagen eröffnet und wird jetzt in derselben fleißig gehaspelt. Um das Abhaspeln der Cocons gründlich erlernen zu lassen, hat der Vorstand unseres Vereins den Herrn Kamphausen veranlaßt, eine wohl eingeübte Haspelerin hierher zu senden, unter deren vortrefflichen Leitung nun bereits 60 Metzen Cocons gehaspelt sind. Von vielen Seiten sind auch bereits die Erndteerträge an Cocons in kleinern und größern Quantitäten zum Abhaspeln eingesändt worden. Wenn das Abhaspeln nicht so schnell, wie es von manchem wohl gewünscht wird, erfolgt, so liegt dies nicht in den der Anstalt zu Gebote stehenden Kräften, sondern in den im Allgemeinen noch schlecht behandelten Cocons. Viele Puppen in den Cocons scheinen durch Dämpfe getödtet zu sein, wodurch der die Fäden umgebende Leim zum Theil gelöst ist, der dann beim Trockenwerden der Cocons die Fäden fest aneinander kittet, so daß beim Abhaspeln die Fäden zu fest aneinander kleben, wenigstens viel fester, als bei

*) Wie schmeckte denn dieser Saft, da er nicht vertrocknete? D. Red.

den im Backofen getödteten Cocons. Hierdurch entsteht nicht allein Zeitverlust beim Abhaspeln, sondern es wird auch die Ausbeute vermindert. Es muß daher die Methode des Tödtens im Backofen der durch Dämpfe vorgezogen werden; freilich ist man im letzteren Falle wohl nicht so sicher, die Puppe getödtet zu haben, namentlich wenn dabei nur die vorschriftsmäßige Wärme von 40° R. angewendet ist. Denn ich habe gefunden, daß selbst bei einer Temperatur von 60° R. noch manche Puppe dem ihr zugedachten Verderben entronnen.

Viele Cocons leiden auch noch an einem andern Fehler. Es sind nämlich häufig die Puppen in den Cocons zu spät getödtet, so daß sie schon vorher mit der ätzenden Flüssigkeit einen Theil des Kokons aufgelöst hatten. Hierdurch entsteht der Nachtheil, daß der Cocon nicht vollständig abgehaspelt werden kann und ein bedeutender Theil verloren geht. Die hier gerügten Fehler müssen in Zukunft von den Seidenzüchtern sorgfältig vermieden werden, wenn die Cocons den vollen Ertrag an Seide geben sollen. Auch vermißt man bei manchen Zusendungen noch im Ganzen eine sorgfältige Behandlung und Aufbewahrung der Cocons.

Dr. Haedenkamp.

Herbstsaat des Maulbeersaamens*)

Ich sehe aus Ihrem Vereinsblatt zuweilen die Klage über schlechtes Aufgehen der Maulbeersämlinge aussprechen, während ich, als ich mich, ehe ich Bienenzucht trieb, auch einmal für Seidenbau interessirte, mit dem Aufgehen des Maulbeerbaumsaamens gar keine Noth hatte. Ich verfuhr auf folgende Weise: An einem recht schattigen Orte grub ich die Erde eine ½ Elle tief aus, füllte diesen mit recht altem Lehm (von einem alten, eingerissenen, mit Lehmwänden versehenen Wohnhause) ohne irgend eine andere Beimischung, streute den Saamen darauf und bedeckte denselben wiederum mit einer 1—2zölligen Lehmschicht. Dieses geschah im Herbst. Nun bedeckte ich diese Stelle als Winterschutz mit Laub.

Im Frühjahre ging der Saamen so dicht auf, daß ich fast glaube, es sei nicht ein einziges Korn zurückgeblieben, und ich erhielt einen Ueberfluß der schönsten und kräftigsten Exemplare.

Ich bitte um Nachsicht, wenn, wie vielleicht der Fall sein kann, Ihnen dieses Verfahren ein längst bekanntes ist und meinen guten Willen, auch ein Körnlein zur guten Sache beizutragen, zu entschuldigen**).

Altenburg, den 8. September 1859. Hübler.

Jahresbericht des Seidenbauvereins fürs Großherzogthum Hessen für das Jahr 1858.

Nachdem über die Seidenbau-Vereine für die Mark Brandenburg, für Lübeck, für Schlesien und über unser Vereinsblatt Bericht erstattet ist, geht Ref. zur Maulbeerzucht über; es wurde Lhousaamen mit Erfolg in mageren mit Grabenerde verbesserten Sandboden gesäet und die junge Saat mittelst Kieferzweigen gegen die Sonne geschützt, ꝛc.

Ueber die Raupenzucht pro 1858 folgen dann sehr interessante Mittheilungen, welche wir vollständig wiedergeben: „Die Untersuchung der Ursachen der Krankheit, welche schon seit mehreren Jahren unter den Seidenraupen so gründlich aufräumt, hat bis jetzt noch nicht zu einem Resultat geführt, viel weniger ein spezifisches Mittel zur Bekämpfung der Epidemie erkennen lassen; wir stehen heute noch da, wo wir schon vor mehreren Jahren gestanden. Die Gelehrten geben bald dem Maulbeerblatt, das krank sei, bald der Atmosphäre, bald dem Regen, bald der Sonne die Schuld. Sie widersprechen sich vollständig, was der Eine empfiehlt, verwirft der Andere und so bleibt denn für den nicht gelehrten Seidenzüchter nichts übrig, als sich auf diejenige Seite zu neigen, welche mit seinen eigenen Ansichten und Erfahrungen am meisten in Einklang steht.

In einem Kardinalpunkt stimmen indessen Alle überein; daß nämlich das Gelingen der Seidenzucht hauptsächlich durch den Besitz von Raupeneiern bedingt wird, die von einer Zucht herrühren, welche von aller und jeder Krankheit verschont geblieben ist.

In dieser Beziehung können wir aus eigener Erfahrung bestätigen, daß noch keine Garantie darin gefunden werden kann, wenn man vollkommen gesund erscheinende Schmetterlinge von einer Zucht zum Eierlegen verwendet, in welcher die Krankheit auch nur weniger beunruhigend aufgetreten war, indem der Keim derselben höchst wahrscheinlich in den Eiern dennoch verborgen ist und die Krankheit in der Folge größere Dimensionen annehmen kann.

Der bekannte Herr Guérin-Méneville behauptet, ob mit Recht oder Unrecht, lassen wir dahin gestellt sein, daß selbst Eier der vortrefflichsten Qualität nicht immer den Erfolg sichern, denn die Raupenkrankheit mache zuweilen so wunderliche Sprünge, daß sie oft urplötzlich in Gegenden auftauche, in welchen dieselbe bisher gänzlich unbekannt geblieben sei. Er selbst wenigstens wolle keinerlei Verantwortlichkeit dafür übernehmen, daß die Raupen aus den durch ihn bereiteten Eiern von jeder Krankheit verschont bleiben würden; er könne nur dafür einstehen, daß dieselben von durchaus gesunden Raupen und Schmetterlingen abstammen.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir allen unsern Mitgliedern, wenn sie auch nur den leisesten Zweifel in die Güte ihrer selbst gezogenen Eier zu setzen Ursache haben, uns die geeignete Mittheilung zu machen, indem wir für die Anschaffung von Eiern Sorge getragen haben, die wenigstens alle Vorbedingungen zu einer gedeihlichen Zucht nach unserem besten Wissen erfüllen.

Unter den deutschen Gelehrten ist bis jetzt Herr Professor Dr. Lebert in Zürich der einzige, welcher eingehendere Studien über die Krankheit der Seidenraupe gemacht hat.

Der Seidenbauverein in Berlin hatte die Güte, uns mehrere Exemplare der Lebert'schen Schrift zu übersenden, welche wir auch bei unsern Mitgliedern in Circulation gesetzt haben. Die genannte Schrift ist viel zu umfangreich, um hier auch nur in gedrängter Kürze mitgetheilt zu werden, weßhalb wir uns darauf beschränken, den Hauptinhalt des letzten §. „Behandlung der Krankheit" zur Kenntniß unserer Mitglieder zu bringen.

Nachdem Herr Lebert gesteht, daß die Kenntnisse der Gelehrten ungleich weniger befriedigend seien, als hiervon das allgemeine Bedürfniß gefühlt werde, müsse man sich sogar hüten, sich, bei dem natürlichen Wunsche nützlich zu sein, durch die Einbildungskraft fortreißen zu lassen und für solide Errungenschaften Alles das zu halten, was mehr Folge hypothetischer Auffassung in der Theorie und täuschende Illusionen in der Praxis sei, fährt er nach einigen Zwischenbemerkungen folgendermaßen fort:

Wir hoffen daher, nicht mißverstanden zu werden, wenn wir zwar mit dem größten Danke ein zufällig oder auf dem Wege der Induction gefundenes Specificum annehmen würden, aber zugleich auch bekennen, daß, wenn gleich ein solches noch fehlt, keineswegs die Entmuthigung sich der Seidenzüchter bemächtigen muß, sondern daß sie gerade durch immer allgemeinere Anwendung der besten Grundsätze und Erfahrungen in der Erziehung des Seideninsects gewiß das Uebel in seiner Ausdehnung sehr beschränken können; und, da außerdem zu hoffen ist, daß die Seuche eben nur, wie alle ähnlichen, eine Zeit dauern und nach einigen Jahren, vielleicht schon früher, verschwinden werde, so kann möglicher Weise sogar aus der allgemeinen Anwendung der besten Principien der Seidenzucht, wie wir dies bereits in der Einleitung bemerkt haben, ein reeller und dauernder Nutzen für dieselbe entstehen. Auf das, was auf diesem Wege zu thun ist, werden wir gleich noch specieller zurückkommen. Vorher jedoch bemerken wir noch, daß da außer den andern Elementen der Krankheit auch ein Pilz mit im Spiele ist, die für die Muscardine gewonnenen Erfahrungen nicht für uns verloren gehen dürfen und daß wir wenigstens Alles das, was Pilzkeime zu vernichten im Stande ist, so weit es den Thieren nicht schadet, anzuwenden berechtigt sind.

Das einmal inficirte Insect kann wohl kaum geheilt werden, was übrigens auch auf alle andern Insectenkrankheiten paßt. Schneumon-Eier kann man von den Raupen entfernen, leichte Diarrhöe durch Trockenheit und gute Qualität des Futters verbessern, aber eine tiefere Erkrankung kann man am Thiere selbst nicht heilen. Es handelt sich also darum, die weitere Verbreitung der Krankheitskeime so viel als möglich zu hemmen. Hier stehen zwei Wege offen: Der eine führt zur Zerstörung der sichtbaren Krankheitsstoffe, der andere zur Vernichtung der nicht direct wahrnehmbaren, nur wahrscheinlichen Krankheitskeime, welche in der Luft schweben, an den Lagerstätten unbemerkt haften können, und erinnern wir uns, wie außerordentlich klein unser Pilz ist und daß er gleichzeitig als Pilz sich fortpflanzen kann, so wie als Träger inficirter Säfte zu dienen im Stande ist, daß er überhaupt so beschaffen ist, daß er leicht in größerer Menge in der Luft schweben und durch dieselbe weiter getragen, daß er der Fäulniß widerstehend aus in der Zersetzung begriffenen kranken Thieren in größerer Menge frei werden kann: so bleibt wohl darüber kein Zweifel übrig, daß durch diese unsichtbaren Pilze der Verbreitung der Krankheit ein großer Vorschub geleistet werde.

In Beziehung auf den ersten Punkt, die Zerstörung des Wahrnehmbaren, ist also vor Allem Vernichten und besonders Verbrennen der verdächtigen und kranken Thiere und Alles desjenigen, auf welchem sie verweilt haben, soweit dies keinen großen Schaden anrichtet, nöthig. Alles, was nicht zerstört werden kann, ist aber besonders mit solchen Lösungen zu waschen, welche die Pilzkeime am besten zu zerstören im Stande sind, so namentlich eine Lösung von schwefelsaurem Kupfer in dem Verhältniß I auf 20—30 Theile Wasser, und sind noch stärkere Lösungen je nach Umständen zu versuchen. Ganz besonders aber sind Räucherungen in den entsprechenden Localen nützlich, namentlich mit verbranntem Schwefel, mit gewöhnlichem Rauch, welche die Keimfähigkeit der Sporen zu vernichten im Stande sind, und Dämpfe können Alles durchdringen. Am wirksamsten sind übrigens Räucherungen mit schwefeligter Säure, welche ganz einfach beim Verbrennen des Schwefels sich durch Verbindung mit dem Sauerstoffe der Luft bildet, und welche für die Muscardine bereits von Hue vorgeschlagen worden sind. Man kann, wie dies Robinet für diese Krankheit empfiehlt, eine erste Räucherung unmittelbar nach vollendeter Erziehung und eine zweite einige Tage vor der zunächst beginnenden

*) Maulbeersaamen ist zu haben bei Herr Carl Netz in Darmstadt und beim Herrn Rendanten Klüting in Unna. Der Preis wird sich sehr billig stellen lassen.

*) Die Herbstsaat ist uns zwar bekannt, die Saat im Lehm ist uns aber völlig neu. Wir bitten um Angabe der chemischen Bestandtheile des dortigen Lehms und um gütige fernere Beiträge. Die Redaction.

Erziehung vollziehen, hüte sich aber, sie während derselben zu versuchen. Diese Räucherungen mit schwefeligter Säure kosten sehr wenig und ersparen jedes weitere Desinfectionsmittel. Indessen auch Chlorräucherungen können auch um so eher versucht werden, als eben noch nicht entschieden ist, ob parasitische Keime, oder sonstige Miasmen, oder beide combinirt die Krankheit erzeugen helfen. Chlor-Räucherungen macht man am besten durch Begießen von Chlorkalk mit Salzsäure. Es wäre wohl nicht ungeeignet, nach beendigter und vor beginnender Zucht, in passenden Zwischenräumen von 8—10 Tagen Chlor- und Schwefel-Räucherungen nach einander vorzunehmen. Ich lege auf gründliches und sorgfältiges Versuchen der Räucherungen um so mehr Gewicht, als sie möglicherweise sehr nützlich, aber in keinem Falle schädlich sein könnten. Nach denselben muß natürlich vollständig gelüftet werden. Versuche der Art sind so leicht zu machen und so durchaus unschädlich, können möglicherweise so nützlich sein, daß ich sie wirklich in den inficirten Localen als ganz allgemein empfehlen kann, und wenigstens bieten sie die Aussicht, daß man dadurch das Element der Verbreitung durch Pilzkeime zerstört oder doch bedeutend vermindert.

Was nun die Prinzipien einer guten Erziehung betrifft, welche Herr Lebert empfiehlt, so glauben wir über dessen Worte hinweggehen zu dürfen, da er nicht selbst praktischer Seidenzüchter ist, sondern die gegebenen Regeln nur aus den besten Quellen zusammengestellt hat. Diese Regeln sind keine anderen, als diejenigen, welche bereits jeder rationelle Seidenzüchter kennt und basiren sich auf einen hinreichenden Raum für die Raupen, regelmäßige Fütterungen mit gesundem Laub, stets reiner Luft und häufige Lagerwechselung und Reinigung der Raupen.

Im Jahre 1858 war der Ertrag der Raupenzucht in unserem Großherzogthum sehr verschieden; die Einen erhielten nur wenig oder auch gar Nichts, während die Andern ausgezeichnete Zuchten machten. Den größten und gesichertsten Ertrag lieferten die weiße chinesische und **die gelbe syrische Race**, von welch' letzterer wir die Eier von Smyrna erhalten hatten.

Was die Erstere anbelangt, so erlaubten die Schwierigkeiten der Acclimatisirung einer dem entlegensten Südosten angehörenden Race von Seidenraupen und die totale Unkenntniß ihrer eigenthümlichen Lebensweise für das Jahr 1857 nur eine sehrmittelmäßige Ernte; doch schon damals konnte aus der gemachten Erfahrung entnommen werden, daß die genannte Race Vorzüge enthalte, die man bei andern vergeblich sucht.

Die im Jahre 1858 unternommenen größeren, schon auf einige Erfahrung gestützten Versuche ergaben nunmehr folgendes Resultat:

1) Ein Loth Zollgewicht enthält 33- bis 35000 Eier;
2) die Raupen schlüpfen um einige Tage früher aus als diejenigen der bereits bei uns einheimischen gelben Race;
3) die Raupen häuten sich viermal und die Häutungen gehen in längstens 24 Stunden vorüber; bei günstigem Wetter geschehen dieselben in viel kürzerer Zeit;
4) bei einer Wärme von 19—20° R. gebrauchen die Raupen 22 bis 24 Tage vom Ausschlüpfen bis zum Einspinnen; in kaum 3 Tagen sind die Cocons vollendet und in weiteren 10 bis 12 Tagen kriechen bei warmen Wetter schon die Schmetterlinge aus;
5) die Cocons sind klein, spitzig und mit einer besonderen zusammenhängenden leichten Hülle von Flockseide umgeben, unter welcher beinahe unmittelbar der reine Seidenfaden beginnt; 460—480 Cocons wiegen 1 Zollpfund;
6) aus der Form der Cocons kann das Geschlecht der Schmetterlinge nicht entnommen werden; die Zahl der Männchen ist größer als diejenige der Weibchen. Die Männchen sind äußerst lebhaft, beide Geschlechter wohl geformt und begierig zur Begattung, bei welcher sie 12 bis 15 Stunden vereinigt bleiben. Unter Tausenden von Schmetterlingen war kaum ein einziger, dessen Flügel sich nicht sofort nach dem Auskriechen vollständig entfaltet hätten, oder dessen Farbe Veranlassung zu Verdacht hätte geben können;
7) Der Seidenfaden ist sehr fein und zäh, die Seide von blendender Weiße und so ergiebig, wie bei keiner anderen Race. Alles, was bei uns abgehaspelt wurde, ergab von 10 Pfund im lebenden Zustand gewogenen Cocons 1 Pfund 8 Loth bis 1 Pfd. 9½ Loth Seide bei nur je 5 Loth sogenannten Kesselwerg.

Die Eier aus Smyrna wurden in größeren und kleineren Quantitäten an zahlreiche Seidenzüchter innerhalb und außerhalb unseres Großherzogthums vertheilt, aber nur zwei derselben erhielten aus uns unbekannten Ursachen keine Ernten. Alle übrigen, worunter selbst einige, die nie vorher eine Seidenraupe gesehen hatten, konnten sich eines verhältnißmäßig reichen Ertrags erfreuen. Die Raupen der genannten Race sind sehr robust, sie spinnen tiefgelbe Cocons, welche nicht viel weniger Seide auf den Haspel liefern, als die chinesische Race. —

Wir hatten Gelegenheit, auf dem Gogelsgut bei Frankfurt a. M. eine höchst gelungene Zucht zu beobachten. Die Raupen blieben bis zum Einspinnen vollkommen gesund und zeigten für dieses, ihr letztes Geschäft einen solchen Eifer, daß es beinahe an Händen fehlte, um alle Insecten sofort zu befriedigen.

Auf dem Gogelsgut werden die Raupen in den ersten Altern mit wildem Maulbeerlaub, sodann aber mit Blättern veredelter Zwergbäume und im letzten Alter mit solchen von Hochstämmen gefüttert, welche beide letzten Sorten in großer Zahl und Pracht vorhanden sind. Die in unserer Anstalt gehaspelten Cocons lieferten von je 10 Preußischen Metzen 1 Pfd. 4 Loth Zollgewicht an Seide; dieselbe war hochgelb mit herrlichem Glanz.

Die auch auf dem Gogelsgut schon seit längeren Jahren gemachte, ganz positive Erfahrung gibt einen abermaligen Beleg zu der Unstichhältigkeit der in neuerer Zeit aufgetauchten Behauptung, daß für die Seidenzüchter nur in dem kleinblätterigen wilden Maulbeerbaum Heil gefunden werden könne, denn es wird Niemand gelingen, durch diesen werthvollere Ernten zu erzielen, wie solche auf dem Gogelsgut regelmäßig vermittelst der Blätter von veredelten Stämmen gemacht werden.

Auch in Frankreich hat seit dem Auftreten der Raupenkrankheit daselbst, der veredelte Maulbeerbaum einige wenige Gegner gefunden, welchen der bekannte Herr Robinet, ein versuchter Seidenzüchter, in seiner Chronique sérícicole unter andern folgendes antwortet:

„Was ist denn ein wilder Maulbeerbaum? Wodurch unterscheidet er sich von dem gepropften? Wenn es mir einfiele, die Augen einer Wildlings auf einen Edelstamm zu pfropfen, was würde ich da erhalten? Kann denn das Pfropfen die Natur des Zweigs ändern, der aus dem auf die genannte Art von dem einen auf den andern Baum übertragenen Auge emporsprießt? Nein. Sind denn Euer Edelstämme etwas anderes; als aus Saaten erhaltene Varietäten, die Ihr aus vielen tausend Sämlingen wegen ihrer Schönheit herausgesucht habt und welche sich durch ein größeres, glänzendes und zärteres Blatt auszeichnen?

Wie könnt Ihr nun behaupten, daß der so weit verbreitete, veredelte Maulbeerbaum die Ursache der Raupenkrankheit sei? Gewiß nicht. Der veredelte Baum ist alt und die Krankheit in ihrem gegenwärtigen Stand ist eine nur der Neuzeit angehörende Geißel. Es ist unmöglich, unter beiden irgendwelchen Zusammenhang zu finden. Von einem Ersetzen der Edelstämme durch Wildlinge ist also nichts zu hoffen."

An der südwestlichen Küste des Kaspischen Meeres, zwischen 37° und 39° n. B. liegt die schmale Persische Gebirgsprovinz Ghilan, deren ganze Bevölkerung sich schon seit vielen Jahrhunderten mit der Zucht der Seidenraupen beschäftigt, welche noch ihre ganze ursprüngliche Lebenskraft bewahrt haben und bis jetzt von allen Krankheiten verschont geblieben sein sollen.

Obschon mit dem südlichen Spanien und Sicilien unter einer Breite gelegen, ist das Klima von Ghilan doch sehr gemäßigt, zugleich aber auch sehr feucht, indem sich an den höchsten Felsspitzen des unübersteiglichen Gebirgs beständig die aus dem Meere aufsteigenden Dünste ansammeln, und in beinahe täglichen, zwar kurzen, aber desto heftigeren Regengüssen zur Erde niederfallen. Im Winter erreicht die Kälte einen so hohen Grad, wie wir ihn im mittleren Europa gar nicht kennen.

Neben jedem Wohnhaus befindet sich ein leichter Schuppen, dessen auf vier schwachen Pfeilern ruhendes Dach zur Abhaltung von Regen und Wind sehr weit vorspringt und unter diesen Schuppen werden die Seidenraupen ohne alle Künstelei erzogen.

Sonderbarer Weise und gegen alle unsere Erfahrungen füttert man die Raupen im ersten Alter mit Maulbeerblättern, welche nie von einem Sonnenstrahl oder Regentropfen berührt wurden, zu diesem Behufe sind Zwergbäume gleichfalls unter Schuppen angepflanzt, deren blaßgrüne Blätter so weich und zart sind, daß sie unter dem Druck der Finger teigartig werden. Die Raupen sollen äußerst begierieg auf dieses Laub sein. Noch sonderbarer ist die Art, auf welche die Raupen vor ihren Feinden: Eidechsen, Wiesseln, Mäusen u. s w. geschützt werden. Dieses geschieht durch zahme Hausschlangen, welche beständig in dem Schuppen herum und an den Pfeilern auf und abkriechen und auf diese Art die Annäherung jener schädlichen Thiere verhindern. Der jährliche Ertrag der kleinen Provinz Ghilan an Cocons ist durchschnittlich 1,350,000 Pfund, von welchen der Schah als Steuer die Hälfte vorn wegnehmen und an die Meistbietenden versteigern läßt.

Auch im Kaukasus sind seither die Seidenraupen noch von aller Krankheit verschont geblieben und wir glaubten, die intimen Beziehungen benutzen zu dürfen, welche einer unserer Freunde mit jenen Ländern unterhält, die er in neuerer Zeit Jahre lang bereist hat, um wenigstens eine Probe von Eiern der dortigen Race zu erhalten. Die Versicherung unseres Freundes zufolge, können wir gegen das nächste Frühjahr hin dem Empfang derselben entgegen sehen und wir werden alsdann auch erfahren, ob Alles Wahrheit ist, was aus jenen Ländern gemeldet wird. —

Die Zahl der Mitglieder des Vereins betrug 100; die Einnahme betrug 2096 Florin 51 Xr; wovon Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog 400 und die Großherzogin 200 und die Staatsregierung 300 fl. beisteuerten. Die Ausgabe stellte sich auf 1857 fl. 1 Xr.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck und Verlag von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Xr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. pränumerando.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins

für

Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 11. Unna, den 1. November 1859. 10. Jahrgang.

Alle die Bienenzucht betreffenden Briefe und die Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir zu richten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht, alle die Seidenzucht betreffenden Schriftstücke und Vereins-Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle die Kasse betreffenden Angelegenheiten an Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna.

Die Vereinsblätter pro 1854, 55, 56 und 58 sind noch vorräthig und per Post zu beziehen. Der Vorstand.

Vereins-Angelegenheiten.

Bericht
über die 18. General-Versammlung unseres Vereins.

Die am 8. October c. in Neuß stattgefundene General-Versammlung darf wol mit Recht ein erfreuliches Zeichen der Bestrebungen des Vereins genannt werden, denn aus Nah und Fern hatten sich sehr zahlreich Mitglieder dazu eingefunden. War auch, wie sich wol erwarten ließ, die Rheinprovinz vorzugsweise vertreten, so hatte doch auch manches Mitglied aus Westfalen den weiten Weg nicht gescheut, um seinen rheinischen Brüdern das gemeinsame Interesse kund zu geben. Alle sahen sich wie Brüder an, nirgends war ein Sonder-Interesse bemerkbar; „Rheinland-Westphalen — hieß es — sind Eins!" —

Der geschehenen Einladung zufolge hatte sich schon am Vorabende des Festes im Rheinischen Hofe bei Herrn Gastwirth Pfeil eine nicht geringe Anzahl Mitglieder und namentlich gegen 20 Filial-Vereins-Vorst. eingefunden, so daß der Vorstand eine Vorberathung der für den folgenden Festtag bestimmten Hauptfragen veranlassen konnte. Es fand daran eine so allseitige rege Theilnahme Statt, daß die Verhandlungen des folgenden Tages dadurch wesentlich vereinfacht wurden. Bei dieser Vorberathung kamen außer den zur Tagesordnung gehörigen Fragen, gewürzt mit Scherz und Laune beim Glase Wein, noch einige andere zur Sprache, von denen hier nur der bezüglich des besten Bienenstocks Erwähnung geschehen soll. Die ganze Versammlung stimmte darin überein, daß kein Stock so große und viele Vorzüge besitze, als der Dzierzonstock, daß aber seine allgemeine Einführung erst dann erfolgen werde, wenn Jedermann sich von seinen Vorzügen durch den Augenschein überzeugt habe. Ein Redner meinte, es gehe diesem Stocke wie einst dem Guano. Früher hätten die Chemiker dieses ausgezeichnete Düngmittel zwar kräftig genug empfohlen, aber im Allgemeinen habe man keine Notiz davon genommen. Jetzt aber, da man überall sich von der vorzüglichen Wirkung desselben überzeugt habe, könne kaum das Bedürfniß befriedigt werden. Gerade so gehe es auch jetzt mit dem Dzierzonstocke in Gegenden, wo seine Vorzüglichkeit nur von Einzelnen erkannt sei. Dem stimmte der Bienenmeister T. vollkommen bei und bemerkte zum Beweise, daß er gegenwärtig kaum so viele Dzierzonstöcke machen lassen könne, als bestellt würden.

Außer den sonstigen Mitteln zur Hebung der Culturzweige des Vereins wurden periodische Zusammenkünfte benachbarter Filialvereinsvorsteher ebensosehr als dienlich erachtet, wie das Abhalten gemeinsamer Filial-Vereinsversammlungen.

Am Morgen des eigentlichen Festtages sah man gegen 9 Uhr eine weit größere Anzahl Mitglieder und Festgenossen der dem Vereine für die Festtage bereitwilligst zur Disposition gestellten, sehr geräumigen „Tonhalle" zuströmen. Ueberraschend war jedem Fremden gleich beim Eintritte in dieselbe, die Seitens des Festcomite's, der Localabtheilung des landwirthschaftl. Vereins Neuß, welche dazu 100 Thlr. bewilligt hatte, freundlichst veranstaltete äußerst geschmackvolle Ausschmückung des großen Raumes mit Blumenbergen, künstlichen Springbrunnen, Statuen und Büsten sowie köstlichem Obst aller Gattungen ꝛc. ꝛc., wodurch sich gewiß jedes anwesende Vereinsmitglied zu wärmstem Danke verpflichtet fühlte. Namens des Vereins-Vorstandes sei dafür auch hier nochmals herzlich gedankt. In der Mitte des Raumes befanden sich auf 2 langen Reihen Tischen die zahlreich eingesandten Gegenstände aus beiden Culturzweigen übersichtlich und geschmackvoll aufgestellt, welche vor den officiellen Verhandlungen von der Versammlung besehen und wobei hie und da schon gewünschte Aufklärungen gegeben wurden.

Um 11 Uhr begannen die eigentlichen Verhandlungen, wobei der Vereins-Vorsteher, Herr Dr. Kipp, dem Herrn Bürgermeister Sternberg, einem der rheinländischen Vorstandsmitglieder, das Präsidium übergab, welcher zum Protokollführer den Unterzeichneten ernannte.

Zuerst hieß der Herr Landrath Seul aus Neuß, im Namen der Stadt Neuß und der dortigen Local-Abtheilung des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinland, die Versammlung willkommen, worauf der Herr

Ober-Regierungsrath Schmitz aus Düsseldorf mittheilte, daß der Herr Regierungs-Präsident v. Massenbach leider verhindert sei, der Versammlung persönlich beizuwohnen, derselbe aber sowohl, wie auch die von ihm vertretene Königliche Regierung ihm aufgetragen, in ihrem Namen dem Vereine die Theilnahme auszudrücken, die sie an seiner Verbreitung und seinem Fortschritte nähmen, und daß sie die Bestrebungen desselben stets möglichst unterstützen werde.

Darnach eröffnete der Herr Bürgermeister Sternberg die Versammlung mit folgender Rede:

Meine Herren!

Seitens des Präsidenten unseres Vereins, Hr. Dr. Kipp, ist mir als seinem für die Rheinprovinz gewählten Stellvertreter der ehrenvolle Auftrag geworden, die heutigen Verhandlungen zu leiten.

Ich heiße Sie daher Alle von Nah und Fern in der schönen, festlich geschmückten Tonhalle der Stadt Neuß herzlich willkommen.

Ich übernehme um so lieber heute den Vorsitz als die große und zahlreiche Versammlung mir den Beweis liefert, daß so klein und unscheinbar auch die beiden Thierchen sind, deren Pflege speziell Zweck unseres Vereins ist, doch ihr Nutzen auch bei uns immer mehr anerkannt und gewürdigt wird.

Aber auch in der That, Jeder der sich mit Bienenzucht beschäftigt, kann nicht genug ob des Fleißes, der Emsigkeit und der wohlgeordneten Organisation der Thätigkeit dieser Thierchen staunen! —

Zwar ist die Seidenraupe, obgleich in einem großen Theile der Welt die Ursache des Reichthums und Wohlstandes, bei uns noch bei Weitem weniger bekannt und nur ein kleiner Theil der Bewohner unserer beiden Provinzen kennt ihre Pflege und die Vortheile die sie uns bringt. —

Beide Thiere aber sind von dem größten Nutzen für uns und Zweck des Vereins ist es, diesen Nutzen so viel wie möglich im Interesse des Staates und der beiden speziell von uns vertretenen Provinzen auszubeuten. Aber nicht blos der materielle Gewinn, der uns durch dieselben erwächst, mehr noch der sittliche Einfluß, den sie auf alle ausüben müssen die sich für sie interessiren, und sie in ihrem Wirken und Schaffen beobachten, ist es, was uns veranlaßt ihre Pflege zu lernen. —

Wie könnte der gebildete Mensch, dem täglich der große angestrengte Fleiß der Biene, dem täglich die an sich häßliche und unscheinbare, ja nutzlos scheinende Raupe vor Augen ist, träge und gleichgültig bleiben, wenn er bedenkt, daß alles was diese Thierchen sammeln, selbst die Nahrung die sie zu sich nehmen, kurz ihr ganzes Leben nur den Zweck hat, dem Menschen nützlich zu sein, ihm die süßeste Speise, den schönsten Kleiderschmuck zu liefern? —

Wer muß nicht dabei an die Allmacht und Weisheit Gottes erinnert werden, und wer könnte sich dem sittlichen und religiösen Einflusse entziehen, den solche Betrachtungen auf uns ausüben müssen?

So wie die Thätigkeit der Biene und des Seidenwurmes, anfangs klein und unscheinbar, bald die überraschendsten Resultate liefern, so hat auch unser Verein klein und unscheinbar begonnen, in den 9 Jahren seines Bestehens aber schon Manches geleistet und heute zählt er bereits 1200 Mitglieder, die sich in 48 Filialvereinen über beide Provinzen verbreiten. —

Die Ausstellung, die in diesem Raume die Blicke der Versammlung bereits auf sich lenkte, beweis't, daß unsere Mühe und unsere Arbeit beginnt sich zu lohnen und bald werden hoffentlich auch die Hindernisse, die sich noch der allgemeinen Einführung der Seidenzucht entgegenstellen, schwinden, wenn wir nur standhaft und ausdauernd sind. —

Wir verdanken diese Resultate aber größtentheils dem Schutze unserer Behörden und der Protektion Ihrer Majestät unserer vielgeliebten jetzt auch vielgeprüften Königin. Sie hat unsern Verein bisher protegirt, und speziell unter Ihrem Protektorate ist es uns gelungen, das zu erreichen, was uns mit hoffnungsvollem Muthe in die Zukunft schauen läßt. —

Wir können unsere Verhandlungen daher nicht besser beginnen, als daß wir den Dank, den wir der hohen Frau schulden, dadurch aussprechen, daß Sie mit mir einstimmen, in den Ruf:

Unsere Protektorin, Ihre Majestät die Königin Elisabeth,
und mit Ihr, Ihr erhabener Gemahl unser geliebter König,
sowie dessen Bruder, der allverehrte Prinz-Regent,
sie leben hoch! —

Zur Tagesordnung übergehend, erstattete ad 1 Herr Dr. Kipp nachfolgenden Bericht über den Stand und die Wirksamkeit des Vereins.

Der 1849 gestiftete Verein besitzt gegenwärtig gegen 1200 Mitglieder in 48 Filial-Vereinen und viele zerstreut wohnende, bisher nicht centralisirte und 29 Ehren-Mitglieder.

Unter den Mitgliedern befinden sich über 120 Lehrer.

Der Schutzverein zählt gegenwärtig 79 Mitglieder, worunter sich 23 Corporationen resp. landwirthschaftliche Vereine befinden.

Das laufende Jahr hat uns bisher wegen der Kriegsbereitschaft weniger Mitglieder zugeführt, als die früheren Jahre.

Die Organisation des Vereins ist eine solche, daß Mitglieder der Filialvereine mit ihren Vorstehern, die Filialvereinsvorsteher aber mit dem Central-Vorstande in Correspondenz stehen, so daß alle Anträge um Unterstützungen in Schriften, Pflanzen, Saamen, Grains und Bienenzuchtutensilien durch die Filialvereinsvorsteher beantragt werden, deren Prüfung es unterliegt, ob die Antragssteller die Qualification der nützlichen Verwendung besitzen und ob die Unterstützungsbedürftigkeit begründet ist, da der Verein bei Weitem nicht die Mittel besitzt, alle Anträge, die in die Tausende gehen, zu berücksichtigen, um seine Casse auf dem Standpunkte der Auskömmlichkeit zu erhalten.

Dem an das Ministerium für landwirthschaftliche Angelegenheiten gestellten 3ten Antrag um Gewährung einer Beihülfe für unsere Culturzweige in einem angemessenen Maaße, wie solche anderen Vereinen, z. B. dem Seidenbauverein für die Mark Brandenburg und Niederlausitz jährlich bis zu Tausenden gewährt wird, wurde folgende abschlägliche Antwort zu Theil:

Auf die Vorstellung vom 1. d. Mts. wegen Bewilligung einer entsprechenden Beihülfe, kann ich, so bereit ich auch bin, die Nützlichkeit und den Werth der Bestrebungen des Vereins für Bienenzucht und Seidenbau anzuerkennen, dennoch nicht unbemerkt lassen, daß der Vorstand zu weit geht, wenn er die Wichtigkeit der Bienen- und Seidenzucht mit der der übrigen Zweige der Landwirthschaft auf gleiche Linie stellt, ja! für dieselbe Beihülfen in Anspruch nimmt, die nach den Kräften des für die landwirthschaftlichen Bestrebungen bestimmten Fonds selbst den Vereinen, welche alle Zweige der Landwirthschaft zu befördern suchen, nur im beschränkten Maaße zu Theil werden können

Zum Sekretair- und Rendanten-Gehalte können solchen Vereinen, welche sich nur mit einzelnen untergeordneten Zweigen des landwirthschaftlichen Betriebes beschäftigen, keine Zuschüsse aus Staats-Fonds bewilligt werden.

Nur zur Beförderung der Maulbeerpflanzungen wurden auch in anderen Provinzen seither Beihülfen geleistet. Wenn der Vorstand hierbei sich auf die größeren Summen beruft, welche in der Provinz Brandenburg verwandt worden, so findet das Verfahren meiner Herren Amtsvorgänger darin seine Erklärung, daß die erheblichen Versuche, welche in Westfalen, besonders aber in der Rheinprovinz, seither gemacht worden, um die Maulbeerpflanzungen mit Staatszuschüssen in Aufnahme zu bringen, größtentheils ganz erfolglos geblieben sind, wogegen in der Provinz Brandenburg diese Industrie bald eine zu Hoffnungen wohl berechtigende Wurzel geschlagen hat.

Dennoch beabsichtige ich nicht, dergleichen Versuche in den westlichen Provinzen ganz aufzugeben, und es ist für das laufende Jahr möglich geworden, dem landwirthschaftlichen Central-Vereine für die Rheinprovinz, sowie dem für Westphalen nochmals jedem 100 Thlr. zur Beförderung der Maulbeerpflanzungen zu überweisen.

Mit diesen Vereinen möge der Bienenzucht- und Seidenbau-Verein zu Unna und Düsseldorf sich in Beziehungen setzen und seine Bestrebungen mit dem Wirken jener Vereine in Einklang bringen, um mit diesen Mitteln, zu deren Erhöhung zu meinem Bedauern der Fonds nicht ausreicht, das möglichst Beste zu erzielen.

Wiederholen aber will ich, daß der Verein in dieser Auseinandersetzung eine Mißachtung seiner Bestrebungen nicht finden darf, wenn dieselben auch, bei einer billigen Vertheilung der vorhandenen Mittel, hinter die wichtigeren Zweige allgemeiner Landwirthschaft gestellt werden müssen.

Berlin, den 29. März 1859.

Der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten:
v. Pückler.

An
den Vorstand des Westphälisch-Rheinischen
Vereins für Bienenzucht und Seidenbau
zu Unna.

Es ist wahr, daß der Seidenbau einer Provinz, die am weitesten in der Seidencultur fortgeschritten, die auch im Centrum unseres Staates gelegen, als Vorbild für die andern Provinzen vorzusweise gehegt und gepflegt werden muß. Daß aber direct aus dem landwirthschaftlichen Ministerium alle andere Unterstützung deshalb versagt werde, das scheint auf einem Nichtkennen der aufstrebenden Seidenzucht unserer Provinzen zu beruhen, deren Grund und Boden doch dem Staate vor den andern Provinzen vorzugsweise große Einkünfte vermittelt. Der Vereinsvorstand kann sich daher mit den bisherigen abschläglichen Bescheidungen nicht zufrieden geben und beabsichtigt sich im nächsten Jahre wiederholt an das Königl. Ministerium zu wenden, um dem Verein eine wirksame Unterstützung zu Theil werden zu lassen. —

Dieser abschläglichen Antwort gegenüber, ist das Königl. Landes-Oeconomie-Collegium, welches unseren Schritten stets gefolgt ist, immer bestrebt gewesen, uns nach Maaßgabe seiner disponiblen Mittel durch Geldzuschüsse, Mittheilungen der neuesten Schriften über Seidenbau und Uebersendung von Saamen aus dem Auslande zu unterstützen. Das Königliche Oberpräsidium für Westphalen hat uns direct oder indirect alljährlich die ganze obenerwähnte Summe von 100 Thlr. zugewendet, indem es uns diese Fonds theils zu bestimmten Zwecken überwies, theils auf die Anträge der Königl. Regierungen die bezeichneten Personen unterstützte und prämiirte.

Auch das Königl. Oberpräsidium für die Rheinprovinz hat in diesem Jahre unserem Vereine eine Unterstützung von 50 Thlr. zu Theil werden lassen.

Um eine geregelte Organisation im Vereine herzustellen und nicht durch Sonderbündeleien zu schaden, beabsichtigt der Vorstand nach und nach für jeden landwirthschaftlichen Verein die betreff. Sectionen ausgestattet mit Lehrern für beide Culturzweige herzustellen, ein Ziel, welches uns endlich zum vollständigen Anschluß an die landwirthschaftlichen Vereine bringen dürfte, denen es, so bald sie sich von dem Vorschreiten unserer Arbeit überzeugen, nur angenehm sein kann, Specialsectionen für unsere Culturzweige durch uns zu erhalten. So haben wir bereits bei dem landwirthschaftlichen Provinzial-Vereine für Westphalen diese Sectionen 1855 vertreten, uns an die Landesculturgesellschaft für den Reg.-Bez. Arnsberg und an mehrere landwirthschaftl. Vereine angeschlossen und hoffen, daß dieser Anschluß bald mehr und mehr anwachsen werde. Wir stellen es den Filial-Vereinen anheim, den Zeitpunkt zu bestimmen, wo sie sich reif genug glauben, die betreff. Anträge an die landwirthschaftl. Kreis-Vereine zu stellen. Je thätiger die Filialvereinsvorsteher desto eher wird dieser Anschluß zu verwirklichen sein!

Was nun in Specie für die Seidenzucht von uns gewirkt ist, besteht vornehmlich darin, die Anpflanzung des Maulbeerbaumes möglichst zu begünstigen und sind zu diesem Zwecke alljährlich eine bedeutende Menge von Maulbeerpflanzen und Bäumen vertheilt und Maulbeersaatschulen durch Vertheilung von Maulbeersaamen hervorgerufen worden. Musterpflanzungen besitzt der Verein außer den vielen Privatpflanzungen zu Trier, Hamm, Menden, Werl und Minden, wo meist die Gemeinden den Grund und Boden unentgeldlich hergegeben haben, und lassen wir uns deren Vervielfältigung ebenfalls angelegen sein. Demnächst sind einzelne Lehrer zur Erlernung der Seidenzucht delegirt und endlich ist bei größerer Vermehrung der angehenden Seidenzüchter in Westphalen in Hamm eine Seidenhaspelanstalt errichtet und in Betrieb gesetzt worden, so daß jede Provinz ihre Seide zu verhaspeln ermöglicht. —

Daß die diesjährige Seidenzucht wegen eingetretener Krankheit und wegen Unkenntniß nur theilweise gerathen, dürfte schon bekannt sein; sie bietet aber eben deshalb Gelegenheit die Züchter vor Fehlern zu warnen und sie vor weiterm Schaden zu behüten. —

Für die Bienenzucht ist im Allgemeinen dahin gewirkt worden, eine rationelle Lehre derselben, namentlich nach der Dzierzon'schen Methode, bei uns einzuführen und ist dies durch Ausbildung eines Centralbienenmeisters ins Werk gesetzt, welcher nun schon seit mehreren Jahren thätig ist und bereits für alle Regierungsbezirke Köln, Düsseldorf, Aachen, Trier, Coblenz, Arnsberg, Minden, Münster Bienenzuchtlehrer ausgebildet hat, die nun ihrer Seits bemüht sind, die neue Bienenzuchtlehre auf die einzelnen Kreise weiter zu verbreiten.

Die Bienenstände haben sich seit der Zeit unseres Wirkens wesentlich vermehrt und die alten leeren Stände sind vielfach wieder gefüllt worden. Die Dzierzon'sche Zuchtmethode hat bereits hunderte von Vertretern in unseren Provinzen gefunden und namentlich das heurige Bienenjahr hat den Beweis geliefert, was diese Methode zu leisten vermag. —

So habe ich Ihnen in Kurzen ein Bild unseres Wirkens und unserer weiteren Intentionen gegeben Mögen dieselben auch Ihren Wünschen entsprechen! Wissen Sie uns noch andere Mittel zur Erreichung unserer Zwecke vorzulegen, so sind wir gerne bereit, dieselben in Anwendung zu bringen, wenn sie uns nur dem vorgesteckten Ziele immer näher bringen! —

Seitens der Versammlung wurden weder zu diesem ausführlichen Berichte, noch zu der ad 2 darauf vorgelegten, bereits von 2 gewählten Vereinsmitgliedern geprüften und dechargirten Rechnung pro 1858 Bemerkungen gemacht. Auch finden sich gegen den vorgelegten Etat pro 1860 keine Einwendungen. Derselbe wird zur Kenntnißnahme des ganzen Vereins hier mitgetheilt:

Etat des Vereins für das Rechnungsjahr 1860.

I. Die **Einnahme** soll betragen:

1.	An Eintrittsgeldern und Beiträgen der Vereinsmitglieder	400	Thlr;
2.	an Beiträgen des Schutzvereins und der Behörden . .	370	„
3.	für verkaufte Gegenstände z. B. Bienenstöcke, Coconieren, Schriften, Extraordinaria ꝛc.	30	„
	Summa der Einnahme	800	Thlr.

II. Die **Ausgabe** soll betragen:

1.	Für Druckkosten, Bibliothek und Vereinssammlung .	220	Thlr;
2.	für Büreau, Portokosten und Besoldung des Rendanten	80	„
3.	für Unterstützungen, für Unterhaltung der Musterplantagen, für den Ankauf von Maulbeerpflanzen und Grains .	180	„
4.	für Ausbildung zweier Lehrer zu Seidenzüchtern . .	60	„
5.	an Gehalt für den Bienenmeister incl. Reisekosten zu den General-Versammlungen und zu der Versammlung des Wandervereins deutscher Bienenwirthe	70	„
6.	für Prämien, Geräthschaften und Schriften	120	„
7.	für unvorhergesehene Ausgaben	70	„
	Summa der Ausgabe	800	Thlr.

ad 3. Als Ort der nächsten Versammlung in der Rheinprovinz schlug Herr Corsten aus Erkelenz Aachen, Herr Bürgermeister Sternberg Mülheim a. Rhein, Herr Apotheker Walgenbach Coblenz und Herr Mandt Bonn vor. Die Versammlung erklärte sich nach einigen Debatten für Mülheim a. Rhein, so daß wir im nächsten Herbste — so Gott will — wieder die Ufer des Vater Rhein begrüßen werden.

ad 4. Zum Ehrenmitgliede des Vereins wurde auf den Vorschlag des Vorstandes einstimmig gewählt der Oberpräsident der Rheinprovinz Herr von Pommer-Esche zu Coblenz.

ad 5. „Aenderung des Status zur Erzielung größerer Geldmittel für den Verein" gab zu einer etwas lebhaftern Debatte Veranlassung. Herr Lehrer Knoop von Hemmersbach stellte den Antrag auf Aenderung des Statuts dahin, daß jeder Filial-Verein von seinen Mitgliedern jährlich feststehende Beiträge erheben und aus dem auf diese Weise gebildeten Fonds einen nach der Zahl der Mitglieder zu bemessenden Beitrag an die Casse des Central-Vereins entrichten möge. Herr Nordhoff aus Derne und Herr Walgenbach aus Erkelenz erklärten sich gegen diesen Vorschlag, da ein Theil der Filial-Vereine keine besondere Casse habe, vielmehr außer den Kosten fürs Vereinsblatt keine Beiträge erhebe, durch größere Ausgaben aber wahrscheinlich viele Mitglieder zum Ausscheiden veranlaßt und so statt Nutzen nur Schaden gebracht werden würde. Obgleich das Verfahren, von den Filial-Vereinsmitgliedern außer den Kosten fürs Blatt gar keine Beiträge zu erheben, von der Versammlung unbedingt gebilligt werden mußte, so konnte doch die Annahme des Antrags des Herrn Knoop deshalb nicht erfolgen, weil nach dem Statute den Filialvereinen freie Selbstverwaltung zusteht, weshalb er denselben zurückzog. — Herr Bürgermeister Sternberg machte jetzt im Anschluß an den Vortrag des Herrn Dr. Kipp darauf aufmerksam, daß für größere Betheiligung am Schutzvereine zu wirken sei, gleichzeitig aber auch die Filial-Vereine darnach streben müßten, daß die Bienenzucht und der Seidenbau von den landwirthschaftlichen Local-Abtheilungen resp. Kreisvereinen als besondere Sectionen aufgenommen und die Filial-Vereins-Vorsteher als Vorsteher dieser Sectionen gewählt würden, indem dann die den Local-Abtheilungen zustehenden Mittel den Filial-Vereinen zur Verwendung überwiesen würden. Auf diese Weise sei eine Vermehrung der Vereinsmittel am besten zu bewirken, wie dies auch schon sich dadurch beweise, daß unserm Vereine so eben auf seine Verwendung vom Präsidium des landwirthsch. Vereins für Rheinpreußen mittelst telegraphischer Depesche 30 Thlr. zur Förderung der Seidenzucht bewilligt, und dabei gleichzeitig vom Präsidenten bedauert worden, plötzlich an der persönlichen Theilnahme an unserer Versammlung verhindert worden zu sein.

Das Resultat der Debatte war demnach, durch diese verschiedenen zur Besprechung gelangten Wege für Vermehrung der Vereinsmittel und Vereinsmitglieder zu wirken.

ad 6 wurden zu Preisrichtern gewählt: a) für Bienenzucht die Herren Dr. Dönhoff, Lehrer Nordhoff und Gymnasial-Lehrer Korsten; b) für Seidenbau die Herren Dr. Nix, Landw. Geyr u. Lehrer Fismer.

ad 7. Wie ist die Ausbreitung der Seidenzucht über die ganze Provinz am besten zu ermöglichen?

Herr Bürgermeister Sternberg theilte mit, daß die in Folge Beschlusses der Düsseldorfer Versammlung an die beiden Oberpräsidien abgegangenen Petitionen von keinem besonderen Erfolge gewesen, wahrscheinlich weil auf einmal zuviel gebeten sei. Der Vorstand beabsichtige daher, seine Bitten zu wiederholen und zwar diesmal dieselben nur auf Folgendes zu richten:

1. zu veranlassen, daß in allen Theilen der Provinzen, an Staats- u. Communalstraßen, auf den Kirchhöfen, an den Schulen, an Armen-, Kranken- und Waisen-Anstalten Maulbeerbäume und Hecken gepflanzt;
2. daß die Lehrer angehalten würden, die Schulgärten mit Maulbeerhecken einzufriedigen, und denen, die solches nachwiesen, angemessene Prämien aus Staatsmitteln bewilligt würden.

Sodann beabsichtige der Vorstand sich an sämmtliche Landräthe beider Provinzen mit der Bitte zu wenden, dahin zu wirken, daß in jeder einzelnen Gemeinde, in der solches thunlich, Filial-Vereine für Bienenzucht und Seidenbau sich bildeten. Wenn dann thätige Männer sich an deren Spitze stellten, so würde, wie die Erfahrung beweise, Vieles erzielt werden können.

Herr Landrath Danzier in Mülheim stimmte dem vollständig bei, und bemerkte noch, daß er in seinem Kreise eine neu angelegte Chaussee mit Maulbeerbäumen habe bepflanzen lassen, dessen Resultat ein vollkommen zufrieden stellendes sei.

Herr Ober-Regierungsrath Schmitz wandte bezüglich der Anpflanzungen von Maulbeerbäumen und Hecken den Mangel an Mitteln ein, worauf erwidert wurde, daß der Verein bedeutende Parthien Maulbeerpflanzen zur Verfügung habe, und solche den Gemeinden, Lehrern ꝛc. blos gegen Erstattung baarer Auslagen verabfolgen lassen könne.

Herr Garten-Director Funke von Schloß Dyk hielt die Anpflanzung von Maulbeerbäumen an Wegen nicht zweckmäßig, weil die Blätter dort bestaubt und dadurch zur Fütterung unbrauchbar würden. Dasselbe meinte Herr Kürten aus Hamm, welcher noch hinzufügte, daß das Heranholen des Laubes von den Bäumen der entfernten Chausseestrecken zu lästig sei. Futter müsse man in der Nähe haben, sonst dürfte man es zum Nachtheile der Zucht zuweilen daran fehlen lassen.

Herr Dr. Kipp bestritt die Behauptung, daß der Chausseestaub das Laub zum Füttern unbrauchbar mache, befürwortete ebenfalls die Anpflanzung der Maulbeerbäume an den Chausseen, indem es doch gut sei, wenn man aus der Ferne holen könnte, wenn die Nähe das Bedürfniß nicht befriedige. Herr Lehrer Wild aus Neuß führte an, Hauptschwierigkeiten bei Einführung der Seidenzucht seien Mangel an Maulbeerlaub, Mangel an Gelegenheit zur Verwerthung der Greze (gehaspelte Seide), mangelhaftes Haspeln der Cocons. Zunächst müsse man also für Maulbeerpflanzungen sorgen, wo und wie man könne, trotz der Raupenkrankheit, die wol wieder verschwinden würde, gleich andern Uebeln; dann für Cocons-Märkte, so daß die Züchter ohne Schwierigkeit baares Geld für ihre Cocons erhielten, und endlich für Floretspinnereien, um auch die Abfälle zu Gelde machen zu können. Mit dem Haspeln würde es denn auch besser werden, sobald unsere Seide eine Marktwaare würde. Von diesen Grundsätzen geleitet, habe der Neußer Seidenbau-Verein seit 4 Jahren von seinen Mitgliedern besondere Beiträge erhoben, dafür den Züchtern der Gegend zuerst die Seide, später die Cocons, beides zu guten Preisen, abgekauft und solche auf eigene Rechnung verarbeiten lassen. Die fertige Waare sei dann unter den Vereinsgliedern verlooset, wobei denn schließlich der Verein ganz gut seine Rechnung gefunden habe. Dies Unternehmen habe außerdem noch die sehr günstige Wirkung, daß die Zahl der Züchter im Publikum sich jährlich mehre, und diejenigen, die sonst gegen die Seidenzucht eingenommen, nun dieselbe nach und nach immer mehr lieb gewännen und anfingen, die einheimische Seide zu respectiren. Es schiene ihm daher empfehlenswerth, daß alle Seidenbau-Vereine Cocons-Ankaufsstellen errichteten. Doch müßten diese die Cocons unbedingt kaufen, ohne Nachzahlung für die etwa mehr erzielte Greze, sonst könnten die Cocons vor dem Haspeln nicht sortirt und zu 3, 4, 5, 6 Fäden abgehaspelt werden.

ad 8. Woran liegt die Schuld des häufigen Mißlingens der Seidenzucht der Anfänger, und welche Maßregeln sind zu ergreifen, um das Mißlingen für die Zukunft möglichst zu verhüten?

Herr Dr. Kipp beantwortete diese Fragen in nachstehendem Vortrage:

Wie dem Anfänger bei jedem Gewerbe nichts im Wege steht als Unkenntniß und Nachlässigkeit, so geht es auch bei der Seidenzucht, wendet man ihr nicht die nöthige Aufmerksamkeit zu, dann geht es immer schlecht und erst durch Fehler wird man klug; so habe ich mich selbst als einen solchen anzuklagen, dem es so ergangen. Ich erlaube mir dazu einen Beleg mitzutheilen:

Ueber die Aufbewahrung und Behandlung der Raupen-Eier.

Am 20. Mai d. J. nahm ich bei voller Laubentwickelung meine Grains aus dem Keller, wo dieselben unter dem Gewölbe auf einem Bänkchen gegen Mäuse geschützt standen. Es waren 4 Loth Weißspinner und 2 Loth Chinesen aus Hannover, aufbewahrt in 2 aus schwarzem gesteiftem Futternessel gefertigten Säckchen und dann in einem sonst leeren tannenen Kistchen. 2) circa 7½ Loth selbstgezogene Gelbspinnergreins auf dem Originalpapierbogen noch festsitzend, worauf die Schmetterlinge solche gelegt, fest aufgerollt und in einer cylinderischen mit Aufsteckdeckel versehenen Pappdose verwahrt, welche in einem 2ten tannenen Kistchen ruhte.

Also am 20. Mai wurden diese 2 Kistchen hervorgeholt und verschlossen in die etwa 15° R. haltende Wohnstube gesetzt, um sie allmählich an höhere Temperatur zu gewöhnen. Es trat nun eine stärkere Wärme ein, und als ich am 24. unvermuthet eine dreitägige Reise unternehmen mußte, ließ ich die Kistchen, zu frühes Ausschlüpfen fürchtend, wieder in den Keller setzen, der 10—11° R. haben mochte. Am 27. Abends wurden die Weißspinnergreins wieder hervorgeholt und in flachen Kästchen im Wohnzimmer aufgestellt, wo die Wärme auf 18° R. stieg. Schon am 28. erschienen die Vorläufer, am 29., 30. und 31. die größeren Züge und dann hörte das Auslaufen auf, wonach sich noch ⅞ der Grains als unausgelaufen ergaben. —

Von den Chinesen erschienen nur einzelne Raupen, selbst als alle Raupen am 30. Mai auf's Raupenzimmer unter steter Wärme von 18° R. gebracht wurden. Die Raupen gediehen gut und blieben ohne Krankheit, spannen aber nur mittelmäßige Cocons.

Als am 8. Juni weiter keine Würmer von den ausgelegten Greins erschienen, ließ ich den Rest der inzwischen meist versandten selbstgezogenen Grais ad 2 aus dem Keller holen, badete ihn durch 4stündiges Einlegen in Wasser und brachte die Grains bei etwa 18° ins Raupenzimmer, wo sie mit etwa 3—4% Rückstand am 9., 10. und 11. bereits kräftig auslicfen, sich gut entwickelten, indessen in letzter Lebensperiode vielfach starben, wie denn von der Vorzucht 1858 auch manche gestorben waren.

Die von mir versandten Grains Nr. 1 und 2 haben meist ein ähnliches Schicksal gehabt; von einzelnen wird indeß ein ausgezeichneter Erfolg gemeldet, und sollen die aus meiner Zucht versandten vorzüglich gediehen sein, wie namentlich Herr Cantor Grusendorf meldet, dessen Zucht mißrathen, der aber an einen Freund von den Greins abgegeben, welcher eine ausgezeichnete Zucht davon erhalten haben soll.

Ueber das theilweise Mißlingen welches die in diesem Jahre in größerem Maaße projectirte Zucht betroffen, konnte ich mir außer der herrschenden Raupenkrankheit, der Cholera unter Raupen, wohl die Ursachen

1) in dem unterlassenen Ausbreiten der aufzubewahrenden Grains,
2) in dem am 24. geschehenen Wiedereinbringen in die kühlere Temperatur des Kellers, und
3) in etwa zu großer Trockenheit der Grains Nro. 1

denken, schrieb aber, um mich gründlicher zu unterrichten, deshalb an 2 unserer unterrichtetsten und erfahrensten Seidenzüchter, Herrn W. Kamphausen und Herrn Pastor Holscher, durch deren Güte ich nachfolgende Erläuterungen erhielt, welche ich in der Voraussetzung mittheile, daß sie dazu dienen mögen, diesen äußerst wichtigen Punkt der Raupenzucht, namentlich den angehenden Züchtern aufs kräftigste in Erinnerung zu bringen, um sie vor Schaden zu behüten.

Herr Pastor Holscher schreibt:

„Das sind ja recht böse Nachrichten, welche Sie mir mittheilen, und bedaure ich herzlichst Ihr Mißgeschick, wünsche aber zugleich mit Ihnen, daß das Lehrgeld welches Sie gegeben haben der Seidenzucht im Allgemeinen zu Gute kommen möge, und, obgleich ich in diesem Augenblicke, wo meine Raupen sich in der letzten Periode befinden, alle Hände voll zu thun habe, so will ich mir doch vorläufig einige kurze Andeutungen erlauben, die Ihren Unfall erklären und die Ihnen zeigen werden, von welcher unermeßlichen Wichtigkeit für die gesammte Seidenzucht der Gegenstand ist, um welchen es sich hier handelt.

Zuvörderst bemerke ich, daß sämmtliche Greines, welche ich ausgelegt habe (10 Loth) gelbe, weiße, Chinesen und eine gekreuzte Art, unmangelhaft an 2 auf einander folgenden Tagen ausgekommen sind, und zwar die Gelbspinner am 29. und 30. v. M. und die Sinas und Chinesen, die von jeher den Gelbspinnern um 2 Tage vorausgeeilt sind, am 27. und 28 v. M.; letztere haben Gestern und heute zum 4. Male gehäutet, erstere werden dies übermorgen thun, und befinden sich sämmtliche Arten so vollkommen wohl, daß ich auch nicht den allergeringsten Zweifel an der Erlangung einer ausgezeichnet guten und reichen Erndte mehr habe. Hieraus werden Sie aber erkennen, daß das Mißlingen Ihrer Zucht, und der Zuchten einiger der Herren, welche durch Ihre Vermittelung von meinen Grains erhalten haben, seinen Grund nicht in der Beschaffenheit dieser Grains haben kann, derselbe liegt nämlich, ohne alle Frage, — Sie dürfen mir dies aus vielfältiger Erfahrung glauben, — an den Aufbewahrungsorten der Grains, an der Art wie sie dort aufgehoben worden und an der Art der Ausbrütung. Daß die von Ihnen selbst gezogenen aber auf Papierbogen festsitzenden Greines gut ausgelaufen sind, obgleich sie an derselben Stelle im Keller aufbewahrt worden sind, widerstreitet dem durchaus nicht. Die Sache ist einfach die: Ihr Keller ist zur Aufbewahrung der Grains nicht kühl genug, oder, es ist doch nicht hinreichend dafür Sorge getragen, daß die treibende und lebenweckende atmosphärische Luft von demselben abgehalten ist; diejenigen Greines nun, auf welche die Luft mehr oder weniger hat einwirken können, also die auf den Papierbögen, und die obenauf liegenden in den Kästchen (von den meinigen), sind in dem Keller selbst schon so weit gezeitigt, daß sie gleich oder bald nach dem Herausnehmen aus demselben herausgekrochen sind. Ob dies der Gesundheit der ausgekrochenen Räupchen zuträglich sein werde ist sehr fraglich, und wenn es ihnen etwa nicht geschadet hat, so ist dies reiner Zufall, ratio ist dabei überall gar nicht. Die übrigen Graines (von den meinigen die zuunterst gelegen haben und der Einwirkung der Kellerluft weniger oder auch gar nicht ausgesetzt gewesen sind) hätten jedenfalls ordnungsmäßig auskommen müssen, aber sie sind nach dem Herausnehmen aus dem Keller nicht richtig behandelt, ich hätte gewünscht, daß Sie mir geschrieben hätten an welchem Tage Sie sie aus dem Keller genommen und was Sie nachher damit angefangen haben, aber sei dem, wie ihm sei, sie sind zu schnell der Wärme ausgesetzt und vor allen Dingen hat es ihnen an hinreichender Feuchtigkeit gefehlt, die Lymphe in den Eiern ist vertrocknet und der Embryo entweder gar nicht zur Entwickelung gekommen oder in derselben zu Grunde gegangen. Diese Geschichte habe ich bei Andern hundert mal erlebt und ist nicht allein ein Hauptgrund weshalb die Seidenzucht so oft gänzlich mißlingt, sondern auch eine Haupturſache der späteren Kränklichkeit so vieler Raupen, denn wenn diese einmal schwächlich und kränklich geboren werden, so hilft die nachherige noch so sorgsame Pflege nur wenig.

Meine Graines sind den 16. Mai aus dem Keller geholt und erst den 27. und 28. (die weißen) und am 29. und 30. (die gelben) ausgekrochen, aber es ist auch kaum 1% zurückgeblieben und ihre Egalität und Gesundheit läßt gar nichts zu wünschen übrig.

Ich werde Ihnen nun noch einige Loth Graines schicken, bedaure aber, da ich in den letzten Tagen noch fast noch meine ganze Reserve (ins Mecklenburgische, nach Celle ꝛc.) habe versenden müssen, daß ich keine gelbe mehr habe; ich muß daher weiße Sina und etwas Chinesen senden, von denen ich selbst schon herrliche Räupchen habe und von denen ich jetzt noch eine Nachzucht machen werde, für den Fall daß ich das in diesem Jahre so reichlich wachsende Laub nicht ganz verbrauchen sollte. Versuchen Sie nun in Gottes Namen die Sache noch einmal, übereilen Sie aber dabei nichts; halten Sie die Graines in einem offenen flachen Kästchen noch etwa 2 Tage in 15—16° Wärme, und steigen Sie all-

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Xr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. prænumerando.

Vereins-Blatt
des westphälisch-rheinischen Vereins
für
Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 12. **Unna, den 1. Dezember 1859.** **10. Jahrgang.**

Alle die Bienenzucht betreffenden Briefe und die Aufsätze für's Vereinsblatt bitten wir zu richten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht, alle die Seidenzucht betreffenden Schriftstücke und Vereins-Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle die Kasse betreffenden Angelegenheiten an Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna.

Die Vereinsblätter pro 1854, 55, 56 und 58 sind noch vorräthig und per Post zu beziehen. Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Unsere Mitglieder und Abonnenten ersuchen wir ihre Bestellungen auf unser Blatt für 1860 recht bald bei der Post machen zu wollen, da letztere bekanntlich nicht ohne ausdrückliche Bestellung die Fortsetzung einsendet.

Bienenzucht.

Welche Einwendungen werden noch immer gegen die Bienenzucht gemacht, und was ist darauf zu antworten?

(Vorgetragen in der General-Versammlung zu Neuß.)

Wenn man in den ältesten Schriften lieset, daß schon unsere Vorfahren in der grauesten Vorzeit Bienenzucht trieben, ja sogar treiben mußten, dann ist es zu verwundern, daß dieselbe jetzt noch von Vielen Widerstand findet und nicht allgemein eingeführt ist. Fragen wir nach der Ursache, so dürfte wol die Antwort passen, daß die Kenntniß der Bienennatur bei Vielen noch nicht gar weit reicht, und eben deswegen eine richtige, die naturgemäße, Behandlung fehlt, welche allein nur einen zum größern oder geringern Betriebe aufmunternden Lohn gewährt. Freilich ist es nicht zu läugnen, daß zur Erforschung des Bienennaturells große Aufmerksamkeit und Ausdauer erforderlich ist; aber trotzdem gab es schon in früherer Zeit ehrenwerthe Männer, denen es gelungen ist, manchen Schleier zu lüften. Je schwieriger dieses war, desto größer ist aber auch nun ihr Verdienst. Soll ich vor allen einen dieser Männer nennen, so darf ich nur auf den Namen „Franz Huber" hinweisen. Dieser schon in frühester Jugend erblindete Mann, welcher im vorigen Jahrhundert lebte, hat mit Hülfe seines Dieners Burnens die Bienen mit einem solchen Scharfsinn und einer solchen Vorsicht und Ausdauer beobachtet, daß es ihm gelungen ist, über das mit einem undurchsehbar scheinenden Dunkel verhüllte Leben und Treiben der Bienen ein helles Licht zu verbreiten. Leider würde dieses Licht, obschon es von den damals lebenden Naturforschern alle Anerkennung fand, von neidischen oder schwachköpfigen Menschen wieder verdunkelt und unter einem Scheffel verborgen gehalten, und der große Haufen, welcher niemals selbst beobachtet hatte, sah auch nicht einmal mehr einen Schimmer dieses wunderbaren Lichtes.

Doch es ging Hubers Beobachtungen wie einem Goldkörnchen, das, wenn es auch längere Zeit verborgen gehalten wird, dennoch nicht verrostet, sondern, aus dem Winkel wieder hervorgezogen, glänzt wie zuvor. In ihrem ursprünglichen Glanze liegen sie jetzt durch die gütigen Bemühungen unsers allverehrten Ehrenmitgliedes, des Sterns der deutschen Imker — Herrn Pastor Kleine — sogar in deutscher Mundart in 4 Heften mit ergänzenden und berichtigenden Randbemerkungen vor uns. Unsere Pflicht ist es nun, dieselben aufzuschlagen und uns durch sie leiten zu lassen, auf daß wir nachmachen, was der genannte Blinde uns vorgemacht hat. Gar Viele haben dies bereits gethan und sind dafür belohnt Ich brauche sie nicht erst zu nennen, — Dzierzon, v. Berlepsch in Gemeinschaft mit dem oben erwähnten Kleine und Andere — denn ihre Namen haben schon lange sich einen Ruf erworben durch alle Gauen Deutschlands, ja Europas und noch darüber hinweg. Sie vorzüglich sind es, die die Bienenwissenschaft wieder aufgegriffen und zur Weiterführung derselben beigetragen haben, sie sind es, denen wir es verdanken, daß schon jetzt und künftig hoffentlich noch immer mehr Regierungen verschiedener Länder der Bienenzucht mehr und mehr Aufmerksamkeit schenken, daß landwirthschaftl. Vereine sie in Schutz nehmen, daß Landes- und Local-Vereine zur Hebung und Förderung derselben sich bilden. Auch unser Verein verdankt diesen Männern sein Entstehen, und richten wir Gutes aus, so ist das deswegen nicht blos unser, sondern auch ihr Werk. — Trotz aller dieser Bestrebungen giebt es aber sogar heutzutage noch immer Stimmen, welche Einwendungen gegen die Bienenzucht laut werden lassen. Diese aufzuzählen und zu beantworten, ist meine Aufgabe. Möge es mir, als dem von den Meistern unterrichteten Jünger, gelingen, sämmtliche Einwendungen, als völlig unbegründet, zurückzuweisen und dadurch mein Scherflein zum Wohle meiner Mitmenschen beizutragen.

„Nun Kinder, frisch vorwärts!“ war des alten Blüchers Losungswort, wenn es auf den Feind losging. Seinem Beispiele will ich folgen.

Da sagt die eine Parthei: „Ich mag mit den Bienen nichts zu thun haben; die Bestien stechen ohne Erbarmen, daß man 3 Tage nicht sehen kann.“ Diesen Leuten haben wir bereits auf der diesjährigen General-Versammlung in Bochum geantwortet, worüber uns das Protokoll in Nr. 9 des Vereinsblatts mitgetheilt ist. Ich habe vorläufig nichts hinzuzusetzen, und darf wol, um nicht zu wiederholen, darauf Bezug nehmen. Eine andere Parthei meint, die Bienenzucht sei nicht lohnend. Auch dieser kann ich mit etwas Dageweſenem dienen. Wie unser Vereins-Organ in Nr. 12 de 58 bereits berichtet hat, wies der Commissar der Würtemberger Regierung den deutschen Bienenwirthen bei Gelegenheit ihrer Tagung in Stuttgart im vorigen Jahre aus den eingesammelten amtlichen Notitzen nach, daß Würtemberg bei der bisher dort getriebenen Bienenzucht von derselben jährlich durchschnittlich eine Einnahme von einer Million Gulden habe, und daß diese Einnahme bei immer rationeller werdendem Betriebe noch bedeutend vergrößert werden könnte. Würtemberg ist aber bekanntlich ein Ländchen, daß an Größe unserer Provinz Westfalen ziemlich gleich zu achten ist. Nun meine ich, daß für solch einen kleinen Landstrich eine Einnahme von einer Million, zumal solche noch als Nebeneinnahme angesehen werden kann, nicht so geringfügig gehalten werden dürfte. Freilich läßt sich eine Million leicht aussprechen, aber nicht so bald aufzählen und noch weniger herbeischaffen. Angenommen, man könnte durchschnittlich 100 Thlr. in 2 Minuten zählen, und zählte täglich 12 Stunden, so würde man beinahe 28 Tage bedürfen, um bis zu einer Million zu kommen. Wahrlich eine große, nicht zu verschmähende Summe! —

Ein Dritter sagt: „Ich kann den Lohn der Bienenzucht zwar nicht in Abrede stellen, allein ich habe andere Geschäfte genug, woher soll ich noch Zeit und Gelegenheit zur Pflege der Bienen nehmen?“

Dieser Einwand wird am häufigsten gemacht und als der wichtigste angesehen; dennoch ist er am leichtesten zu widerlegen. Wollte man Jedermann — dem Arzte und Juristen, dem Beamten und Gewerbetreibenden, dem Geistlichen und Lehrer — ohne alle Berücksichtigung seiner Verhältnisse eine große Zucht von 100 und mehr Stöcken empfehlen, dann dürfte die Widerlegung manchmal auf Schwierigkeiten stoßen, denn, wie zu jedem Geschäfte, so gehört auch zu dem der Bienenpflege einige Zeit. Aber wer in der ganzen Welt wäre wol, dessen Beruf alle seine Zeit in Anspruch nähme, dem nicht auch noch einige zum Vergnügen übrig bliebe? Es wird sich da wol Keiner auffinden lassen. Eins dürfte allerdings wol Manchem fehlen, und da dies Eine die Hauptsache ist, so möchte ich dasselbe Jedem von ganzem Herzen wünschen; ich meine — Lust und Liebe. — Wo diese fehlen, da haperts bei jedem Geschäfte, aber wo sie zu Hause sind, da wird nach dem Sprüchworte alle Mühe und Arbeit geringe. Also Lust und Liebe und dann nach Verschiedenheit der Umstände 2, 3, 5, 10 bis 20 oder mehr Stöcke in Pflege genommen, es wird nicht beschwerlich fallen, keinen großen Zeitaufwand erfordern und den Berufsgeschäften nicht schaden. Sollte, wie in manchen andern Fällen, so auch hier Ausnahme, zu gestatten sein, so möchte ich solche jedoch nur gelten lassen für den Soldaten im Kriege, und dem, der Jahr ein, Jahr aus den häuslichen Herrn verlassen und auf Reisen zubringen muß. Anders kann ich mir wahrlich keine Ausnahme möglich denken. Ich kenne recht viele Männer aus den verschiedensten Ständen, deren Berufsgeschäfte gewiß Zeit erfordern; trotzdem haben sie noch einige übrig zur Betreibung der Bienenzucht, ja sogar noch einige, um über Bienenzucht zu schreiben. Es darf daher wol mit Recht die Behauptung aufgestellt werden: „Alle, welchen es nicht an Lust und Liebe fehlt, können unbeschadet ihrer Berufsgeschäfte Bienenzucht treiben.“ Das Maaß richtet sich, wie bereits bemerkt nach der Verschiedenheit der Umstände und Verhältnisse.

Wenn ich aber vor allen einen Stand bezeichnen soll, der schon seiner Natur nach sich ganz vorzüglich zur Betreibung der Bienenzucht eignet, so ist es der des Landmanns. Von seinen Fluren holt die Biene ihre Nahrung. Er hat daher auch den ersten Anspruch auf ihren Nutzen und er kann ihn haben mit weniger Beschwerde und weniger Zeitverlust, als den von jedem andern Zweige seiner Landwirthschaft.

Doch halt! was ich behaupte, muß ich auch beweisen, und zwar beweisen, daß ferner jedweder Einwand von dieser Seite verstummt. Zu Zeugen schlage ich vor die Geschäfte der Bienenzucht und die, welche der Landwirth sonst hat. Der Richter sei unpartheiisch, und ohne Nachsicht, damit die Appellations-Instanz das Urtheil nicht verwerfe. Nun wollen wir hören:

Im Frühlinge muß der Bienenzüchter zunächst auf den Flug der Bienen achten, ob noch Alles richtig ist, d. h ob sämmtliche eingewinterte Völker gesund die Frühlingssonne erblicken. Sollte irgend ein Volk sehr schwach fliegen und dadurch Mutterlosigkeit verrathen, dann durchsuche man den Stock, ob gesunde Brut vorhanden ist, oder nicht. In letzterem Falle ist die Königin den Weg alles Fleisches gegangen und muß das Volk alsdann sobald wie möglich mit einem Nachbar vereinigt werden, um es nicht der Gefahr auszusetzen, daß diebisch gesinnte Fremde mit ihren feinen Spürnasen den noch vorhandenen Honig aufsuchen und wegrauben. Damit auch gesunde Stöcke von den Raubbienen nicht angefallen werden, sehe man nach, ob außer dem Flugloche irgendwo eine Ritze entstanden ist, und verschmiere solche ohne Säumen. Sollte der Futtervorrath hie oder da nicht ausreichend sein, dann nehme man dem, der 2 Röcke hat einen, und gebe ihn dem, der ihn bedarf. Dadurch entsteht auf der einen Seite gar kein Nachtheil, auf der andern wird dafür dann später von dem sonst Verarmten oder Verhungerten seine ganze Thätigkeit entwickelt und die empfangene Gabe vielfach vergolten. Noch eine Frühlingsarbeit ist die der Reinigung, d. h. Entfernung des sich während des Winters auf dem Bodenbrette gesammelten Gemülles und der gestorbenen Bienen. Wenn auch starke Stöcke dieser Nachhülfe nicht absolut bedürfen, so ist sie doch zu empfehlen. Bei schwachen ist sie sogar nöthig, indem das Hinaustragen und Begraben der Todten den Bienen sehr lästig, ja oft so lästig wird, daß sie sich dabei selbst ihr Grab bereiten; das Gemülle aber ist das Versteck für die verderbliche Raugmade.

Dies sind die sämmtlichen ersten Frühlingsgeschäfte, die in kurzer Zeit verrichtet, also nicht beschwerlich genannt werden können. Wie siehts dagegen mit der Pflege der übrigen Thiere des Landwirths aus? Sie müssen das ganze Jahr hindurch Tag für Tag gefüttert werden und ihre Ställe bedürfen der öftern Reinigung, von denen eine einmalige schon mehr Zeit und Mühe erfordert, als die im Frühjahr ein für allemal vorzunehmende bei den Bienen.

Später giebts noch einmal eine kleine, ebenfalls in kurzer Zeit geschehene Arbeit. Diesem oder jenem Stocke muß dann der Raum vergrößert oder verengt werden, ersteres, wenn man blos Honig von ihm ziehen und letzteres, wenn man einen Schwarm oder Ableger von ihm haben will. Eben so rasch hängt man einem im Winter sehr entvölkerten je nach Bedürfniß eine oder 2 Tafeln mit Brut ein, die dem Ausschlüpfen nahe ist, wodurch der Schwächling gleich wieder auf die Beine kommt. Bei den übrigen Thieren der Landwirthschaft muß täglich Mühe und Sorgfalt verwendet werden, und ist einmal eins durch Krankheit oder sonstigen Unfall zurückgekommen, wie lange bedarf es der sorgsamsten Pflege, bis es wieder gekräftigt dasteht wie vorher.

Nun gehts in den Sommer, in die erste Freudenzeit des Bienenzüchters. Man könnte sie auch wol Erndtezeit nennen, denn es ist die des Schwärmens, wodurch der Stand gefüllter und werthvoller wird. Wer die Schwarmmethode noch nicht abgeschafft hat, muß alsdann aufpassen, wann es den Bienen beliebt, den Schwarmact zu beginnen; dagegen hat der Dzierzonianer es ganz in seiner Gewalt, nach Belieben gerade dann, wenn er Zeit hat, sich so viel Schwärme zu machen, als er will. Im verflossenen Sommer schickte ich mich eben an, einen Ableger zu machen, als gerade ein furchtbares Gewitter im Anzuge war. Ich ließ mich dadurch nicht stören, denn die Arbeit konnte unter Dach verrichtet werden. Als aber plötzlich ein Blitzstrahl ganz in meiner Nähe niederfuhr, und der darauf folgende krachende Donner Alles zu zerschmettern schien, ließ ich meine Hände sinken, ging zu den Meinigen ins Haus und beugte mich in Demuth mit ihnen vor dem Allmächtigen. Sobald jedoch das Gewitter vorüber war, setzte ich meine Arbeit fort und brachte einen Ableger zu Stande, der mir viele Freude gemacht hat. So kann es freilich der, welcher noch allein der Schwarmmethode huldigt, nicht machen. Er muß sich das lästige Aufpassen gefallen lassen, und da die Bienen oft sehr launenhaft sind, daß sie wochenlang vorliegen, ohne zu schwärmen, so wird ihm das Aufpassen um so lästiger. Doch auch diese Last kann erleichtert werden, denn man hat ja in der Regel Kinder oder sonstige Hausgenossen, denen man ein zeitweises Nachsehen übertragen kann. Dasselbe muß man ja auch bei andern Geschäften thun. Oder, lieber Landwirth, sitzest Du immer selbst dabei, wenn Deine Milchkuh kalben, oder Dein Schaf lammen will? Dein Jungvieh wird oft geboren, ohne Deine Gegenwart. So kann Dir auch ein schöner Bienenschwarm beschert werden, ohne Dein persönliches Einfangen. Und nun gehe hin, verkaufe was Du hast und Du wirst Dich freuen, wenn man Dir auf der Stelle für den jungen Schwarm mehr bietet, als für das schönste Lamm oder beste Kalb. Willst Du aber beide noch länger halten, so habe ich auch nichts dagegen, aber Du wirst dann finden, daß Deinem Kälbchen täglich sämmtliche Muttermilch gereicht werden muß, wenn es heranwachsen und gedeihen soll, während Dein Bienenschwarm ohne Deine Anweisung von Deinen Fluren seine Muttermilch holt, wenn ihn nur schlechte Witterung nicht daran hindert, und des Mutterstockes, der selbstständig von Neuem thätig ist, gar nicht bedarf. Nur in dem einzigen Falle, wenn 2—3 Tage nach dem Schwarmact anhaltend der Flug verhindert wird, ist es nöthig, dem jungen Schwarme einiges Futter zu reichen. Außerdem braucht man sich gar nicht eher um ihn zu bekümmern, als bis er sagen kann: Meine Scheunen sind gefüllt, lasset uns größere bauen! Und siehe, der aufmerksame Beobachter versteht diese Sprache aus dem müßigen Vorliegen der sonst rastlos thätigen Thierchen, öffnet mit Vergnügen den Ober- oder Seitenraum des Hauses und spricht: Nun wacker hinein spaziert ihr Fleißigen; euer Haus ist groß genug, ihr wußtet es nur nicht. Nicht wahr, das ist eine angenehm unterhaltende und keine lästige Arbeit. Ebenso wenig kann es lästig genannt werden, wenn man zur Vermehrung des Honigvorraths genöthigt wird, sehr volk-

reichen Stöcken den Brutraum zu verengen oder bestimmt abzugrenzen durch Einfügen eines durchlöcherten Scheidebretts.

Weiter geh's in den Herbst hinein. Auch dieser nimmt nur ein paar Male unsere Thätigkeit in Anspruch. Da heißt es zunächst: Frau, Schüsseln und Töpfe her, es soll Honig geerndtet werden. Man sieht's da den Kleinen, sowohl Knaben als Mädchen, im Gesichte und an ihrem muntern Umherspringen schon an, daß dies Geschäft mit Freuden geschieht, also ebenfalls nicht beschwerlich fällt. Ja erndten wollen Alle wol gern; sie dürfen sich dann aber auch das Säen und Beackern nicht verdrießen laßen. Wer letzteres unterläßt, hat bekanntlich auf rechtmäßige Weise an kein Erndten zu denken. Alles Erndten geschieht mit Lust, das Geschäft des Honigerndtens ist dazu noch süß und der erste süße Genuß ist für den Bienenvater.

Die fernere Herbstbeschäftigung besteht in der Musterung der Stöcke, d. h. in dem Ausfuchen derjenigen, welche als Zuchtstöcke fürs nächste Jahr den Winter über sollen stehen bleiben. Die zu schwachen, d. h. volk- und honigarme werden dann mit ihren Nachbarn vereinigt, um nur lauter kräftige, gesunde, zur Zucht taugliche Völker zu behalten, und der unangenehmen Mühe des Nachhelfens durch Füttern überhoben zu sein. Wer jedoch schon im Sommer beim Schwärmen oder Schwarmmachen gut geleitet hat, der wird dies letztere Geschäft nur selten verrichten müssen. Sodann müssen auch die Fluglöcher verengt werden, was zur Verhütung der Räuberei auch schon früher geschehen kann, jedoch darf frische Luft niemals fehlen; ferner muß man den Stöcken einen ruhigen und trockenen Stand verschaffen. Hat man dies gethan, dann ist Alles geschehen, was geschehen mußte. Im Winter überläßt man die Bienen der ihnen von Natur angewiesenen Feier und Ruhe, die man ihnen für die mehrmonatliche unermüdliche Arbeit bei Tag und Nacht von Herzen gönnen kann. Jedoch darf man ihrer dann nicht ganz vergessen, sondern muß gleich dem Vogel, der erst das Nest baut, und dann ein Ei hineinlegt, dafür Sorge tragen, daß die jungen Schwärme im nächsten Sommer ihre Wohnungen haben. Da im Winter sämmtliche Arbeiten im Felde und Garten eingestellt sind, so dürfte wol Zeit genug vorhanden sein, daran denken zu können.

Soviel dem Landmann, der, wie ich hoffe, meine wohlgemeinten Hiebe nicht übel deuten wird. — Aber nun kommen mir noch 2 andere in die Quere, die fest zusammen halten und einwenden, sie hätten keine Zeit zur Bienenpflege, ihre Arbeit beschäftige sie die ganze Woche hindurch, Tag für Tag und von ihrer Hände Arbeit müßten sie leben. Es sind das der Handwerker und der Tagelöhner. Es ist wahr, sie müssen sich und ihre Familie ernähren durch Arbeiten und es fällt mir nicht ein, ihnen eine einzige Stunde Versäumniß zuzumuthen. Aber dennoch möchte ich gerade diese, eben weil sie es nöthig haben, Antheil nehmen lassen an dem Lohne, den die Bienenzucht gewährt. Man nehme mir's daher nicht übel, wenn ich diesen meinen Mitmenschen einen Rath ertheile, der scheinbar die Heilighaltung des Sonntags verletzt. Ich meine nämlich, wer an Werkeltagen keine Zeit hat, seine Bienen zu pflegen, der thue es an Sonntagen. Oder gilt hier der Einwand, wie wol Mancher das Gebot Gottes auslegen mag: „Du darfst an Sonn- und Feiertagen gar nichts thun, als zur Kirche gehen". Oder gar: Du sollst ausruhen von Deiner Arbeit, sollst Dich erholen". Nein, wer einen solchen Sinn hineinlegt, der dürfte sehr irren. Zwar gebührt jedem Christen, an Sonn- und Feiertagen seine Pflicht gegen Gott und das Gotteshaus zu erfüllen, aber nachdem dieses geschehen ist, darf er sich nicht ganz dem Nichtsthun überlassen und Körper und Geist in gänzliche Unthätigkeit versetzen. Dazu hat Gott die Nacht bestimmt, da soll man schlafen und ruhen. Am Tage soll man thätig sein, und zwar auf eine nützliche Weise, durch Gutesthun. Wer am Tage müßig geht, hat bald Langeweile, und diese kann der Mensch nicht ertragen. Er muß thätig sein. Die Langeweile führt ihn bald zu unsittlichen, sündhaften Dingen, als da sind Spiel, Trunk, Tanz u. s. w., welche der Heilighaltung des Sonntags gerade zuwider laufen. Dagegen möchte ich eine aufmerksame Beobachtung und Pflege der Bienen einen wahren Gottesdienst nennen, insofern nämlich, als ich darunter nicht blos Kirchengehen, Beten und Singen geistlicher Lieder, sondern überhaupt Gutesthun verstehe. Es ist gewiß, wer alle die schönen Eigenschaften der Bienen, ihr ganzes Leben und Treiben, die künstliche Einrichtung ihrer Glieder und den Gebrauch derselben — worüber ich mir eine weitere Ausführung für ein andermal vorbehalte — mit Aufmerksamkeit betrachtet, dessen Geist wird sich unwillkürlich hinauf gezogen fühlen vom kleinen Geschöpfe zum großen Schöpfer und er wird ausrufen müssen: Wie groß ist Gott! —

Noch ein anderer Einwand ist der: Ich habe keinen Verstand von der Bienenzucht. Wenn man das richtig deutet, so heißt es wol nichts anderes, als: Ich habe keine Lust dazu. Denn wem die Lust nicht fehlt, der wird sich schon die nöthigen Kenntnisse zu verschaffen suchen. Keiner ist als Meister geboren, aber jeder, der die sich ihm darbietende Gelegenheit benutzt, kann lernen, wenn er seinen Nachbar um Belehrung bittet, wenn er unsere Versammlungen fleißig besucht, wenn er unser Vereinsblatt und andere gute Bienenschriften — den schlesischen Bienenfreund, den eben erwähnten Franz Huber, die Eichstädter Bienenzeitung — liesst, er kann auch lernen durch Anschauung und Einübung bei einem Meister.

Endlich und zuletzt sagt Jemand: „Ich habe keinen Platz, wo ich eine Bienenhütte erbauen und Bienenstöcke aufstellen könnte." — Für einen großen Bienenstand mag das zutreffen, aber für einen oder 2 Stöcke läßt sich doch wol ein Plätzchen finden, wenn man nur die Mühe nicht scheut, sich darnach umzusehen. Wäre auch keine Handbreit Raum beim Hause, so ließen sich ja an der Wand oder unterm Dache wol 2—3 Stöcke aufstellen. Es darf, wie gesagt, nur nicht an Lust fehlen.

Vielleicht giebt es noch diese oder jene andere Einwendung, die jedoch ebenso, wie die erwähnten, zu widerlegen sein dürften.

Möge daher Jeder, insbesondere aber unser Verein ferner darnach streben, daß die edle Bienenzucht immer mehr verbreitet werde und je länger, desto mehr blühe! — Tekhaus.

Der Fliegenschnäpper

(Antwort auf die Frage in Nr. 11 d. Bl.)

steht zwar als Bienenfänger im Verdachte, aber wie sein Name schon andeutet, ist er nur ein Fliegenfänger. Seit vielen Jahren habe ich denselben beobachtet, da alljährlich zwei Paar in der Nähe meines Bienenstandes nisten, und, da sie in einem Jahre zweimal brüten, einer zahlreichen Nachkommenschaft sich zu erfreuen haben; nie habe ich aber gesehen, daß sie, weder Jung noch Alt, Bienen, wohl aber, daß sie unzählige Fliegen in der Nähe des Bienenstandes gefangen haben. Ich kann doch nicht annehmen, daß meine Fliegenfänger oder Fliegenschnäpper friedliebenderer Natur in Bezug auf die Bienen sind, als andere. Lent.

Seidenbau.

Ueber die Cultur des Maulbeerbaumes und die Zucht der Seidenraupe.

Fragen wir nach dem Vaterland und der ursprünglichen Heimath der Maulbeerbäume, so auch nach dem der Seidenraupen, so werden wir, in Folge der jüngsten kritischen Nachforschungen, nach zwei großen Ländergebieten hingewiesen, nämlich nach Indien und nach China. In beiden finden wir die Seidenraupe vor, theils wild in den dortigen Maulbeerwäldern lebend, theils in den Wohnungen der Menschen oder in eigends dazu errichteten Gebäuden künstlich erzogen.

Schon in den frühesten Zeiten finden wir, daß man in beiden Ländern sich mit dem Seidenbau beschäftigt hat, und daß solcher für ebenso ehrenvoll als gewinnbringend angesehen wurde; in beiden sind die aus der Seide angefertigten Stoffe Gegenstände des Welthandels geworden und haben sich darin zum Theil bis auf den heutigen Tag erhalten. In welchem der beiden genannten Länder dies zuerst geschehen sei, darüber besitzen wir weder mündliche noch schriftliche Nachrichten, und weiter reicht die Geschichte nicht hinauf. Wenn früher die Ansicht ziemlich allgemein verbreitet war, daß die Seidencultur von den Chinesen ausgegangen sei, so haben neuere britische Reisende doch schon längst das hohe Alter der bengalischen Seidenzucht nachgewiesen und zu zeigen sich bemüht, daß letztere mit den Wanderungen der Anhänger der Buddhalehre aus Indien nach China sich verbreitet habe, aber einen vollständigen Beweis davon zu liefern, ist man auch hier nicht im Stande gewesen.

In China scheint man zuerst nur aus dem Gespinnste der wilden Seidenraupe Seide gewonnen und Gewebe daraus gefertigt zu haben. Es ist im hohen Grade auffallend und legt Zeugniß ab von der frühern Cultur dieses Volkes, wenn man in den chinesischen Annalen die Bemerkung aufgezeichnet findet, daß die Chinesen schon unter dem Kaiser Hoangti, welcher 2600 Jahre vor Chr. G. regierte, Seidenstoffe zu weben verstanden. Erst später scheinen sie sich mit der künstlichen Anzucht der Raupen befaßt zu haben, nicht früher als vor dem fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung sind diese Thiere nach Khotan und andern Theilen der kleinen Bucharei gekommen.

Wilde Seidenraupen finden sich ebenfalls in den Wäldern von Dekan, Orissa und Gondawanna. Diese Räume scheinen ihnen besonders zuzusagen, denn die Reisenden trafen in jenen Gegenden allerwärts Cocons an, welche die Größe der Puteneier besaßen. Die Seidenzucht muß auch hier sowie in Bengalen von jeher von großer Bedeutung gewesen sein, denn in dem letztgenannten Lande gab es von den ältesten Zeiten an zwei besondere Kasten, welche sich fast nur mit der Zucht der Seidenraupen und dem Spinnen ihrer Gewebe beschäftigten. Für das hohe Alter indischer seidener Gewebe sprechen auch mehrere Stellen in dem berühmten sanskritischen Epos, Ramajana, nach welchen fürstliche Personen in Kschauma, d. h. in Seide gekleidet einhergingen. Dasselbe bezeugen auch noch andere Sanscritnamen seidener Stoffe, z. B. Kitaja, welches so viel heißt als von Insecten erzeugt, ferner das Wort Kauseya, d. h. aus einem Cocon verfertigt.

Die Griechen und Römer scheinen die Seide und die seidenen Stoffe früher als das Thier, welches sie liefert, gekannt zu haben. Als

sie zuerst damit bekannt wurden, war die auf der Küste von Malabar, in der heutigen Provinz Kanara gelegene Stadt Nilounda der Hauptmarkt für die genannten Stoffe, und sie wurden von hier aus nach Babylon, Medien, Tyrus, Aethiopien, Arabien, Aegypten, ja sogar nach Rom ausgeführt. Jedoch noch zu Julius Cäsars Zeit standen sie in sehr hohem Werth, und es wurden enorme Summen für sie gezahlt. Viel von diesen Stoffen kam wohl aus Bengalen, manches mögen aber auch wohl die Chinesen geliefert haben, denn ihre Industrie in dieser Beziehung geht, wie schon bemerkt, in sehr frühe Zeit hinauf, und man besitzt Nachrichten daß, nachdem die Völker des Abendlandes kaum diesen Modeartikel kennen gelernt hatten, die Chinesen auch schon mit ihrer Seide auf den westlichen Weltmärkten erschienen. So lernte schon im 6ten Jahrhundert der Indienfahrer Cosmas die rohe Seide, welche die Schiffe aus dem südlichen China herübergeführt hatten, auf der Insel Ceylon kennen. Hier setzten sie dieselbe an Araber und Perser ab, und diese brachten sie besonders im 9ten Jahrhundert nach Sira im persischen Meerbusen und von da weiter. Dieser Handel erhielt sich bis in die Mitte des 14ten Jahrhunderts, um welche Zeit die chinesischen Dschunken noch regelmäßig die Häfen von Ceylon besuchten.

Außer diesem südlichen maritimen Wege über Ceylon, Indien und das persisch-arabische Meer, auf welchem die Griechen und Römer den ächt chinesischen Namen für Seide, nämlich „Ser", woraus die Römer „Sericum" machten. wahrscheinlich kennen gelernt hatten, gab es gleichzeitig aber noch einen andern, nämlich einen nördlichen continentalen, welcher von China westlich quer durch Asien nach dem caspischen Meer ging. Dieser Weg wurde die Serenstraße genannt und führte über den heutigen Takht-Soliman oder den steinernen Thurm, wie er ehedem hieß, nach Ferghana zum Jararttes oder Sir über Usch, Andidjan, Marghinan nach Samarkkand und zum heutigen Bochara.

Die eben genannte Straße erhielt ihren Namen von einem merkwürdigen Volke, welches den Geographen und Ethnographen viel zu schaffen gemacht hat, und über welches anfänglich viel fabelhaftes erzählt wurde. Es tritt schon früh in der Geschichte auf; etwa 400 Jahre vor Chr. Geb. wird es von Ktesias erwähnt. Auch Strabo spricht von demselben und von dem Gewebe, welches es verfertigt, und das unter dem Namen Sericum bekannt war. Man wußte nur im allgemeinen so viel von diesem Volk, daß es mit den Indern den äußersten Osten von Asien bewohne. Erst nachdem man im Anfang des dritten Jahrhunderts nach Chr. Geb. die Inder von den Scythen und hinter ihnen die Seren von den Thinen, welche im südlichen China oder Thinistan lebten, unterscheiden gelernt hatte, stellte es sich heraus, daß unter den Seren die Bewohner des nördlichen China oder Katai zu verstehen seien. Sie waren es, welche auf dem weiten geheimnißvollen Wege von Osten nach Westen, wobei sie den Imaus überstiegen, das Land der Scythen und Massageten berührten, das kostbare Sericum, das Gespinnst und Gewebe der Seidenraupe, nach dem Abendland in den Handel brachten. Zufolge der linguistischen Untersuchungen von Jul. Klaproth ist ihr Name im ächt chinesischen Volksdialect „Seo".

Mit demselben Worte bezeichneten die nördlichen Nachbarn der Chinesen, nämlich die Mongolen, Tungusen, Koreaner u. s. w., nicht allein die Seidenraupe, sondern auch ihr Gespinnst. Die Zeit, in welcher die erste Verbreitung der Seide nach dem Westen erfolgte, war dieselbe, in welcher die Kuetschi aus Tangut in westlicher Richtung nach Transoxania verdrängt wurden. Als in der Folge die Chinesen ihre Eroberungen bis zum caspischen Meer fortsetzten, und dieser See selbst 66 Jahre vor Chr. Geb. durch Phantschar entdeckt war, lernte man die Seren und ihre Heimath immer näher kennen. Ueberdieß tauchte jetzt noch ein anderes Volk auf, nämlich die Parther oder Asi, und diese waren es besonders, durch welche der Seidenhandel zwischen dem Osten und dem Westen vermittelt wurde, von ihnen ging die Kenntniß der Seide auf die Römer über. Der Handel mit diesem Stoffe muß sehr einträglich gewesen sein, denn die Parther, um den daraus hervorgehenden Gewinn für sich zu behalten, versperrten den Römern die Handelswege nach China, bis diese endlich auf die Idee kamen sich in directe Verbindung mit den Chinesen zu setzen, und unter Kaiser Marcus Aurelius Antonius (in den chinesischen Annalen An-thun genannt) die erste Seereise nach der damals blühenden Handelsstadt Canton unternahmen (?). In späterer Zeit bezeichnete man mit dem Namen der Seren noch andere, nicht von den Chinesen abstammende, aber vielleicht unter ihrer Herrschaft stehende Völker, welche im westlichen Hochasien ebenfalls Seidenbau trieben, entweder auf eigene Hand oder unter chinesischer Leitung. Dies Volk scheint aber hinsichtlich seiner Abstammung wesentlich von den Chinesen verschieden gewesen zu sein, denn nach der Schilderung, welche Plinius an der Stelle, wo er von dem an den Kaiser Claudius abgeschickten ceylonischen Gesandten redet, uns von ihnen hinterlassen hat, waren die Serer Leute von großer Gestalt, welche blonde Haare, blaue Augen und eine kräftige, rauhe Sprache besaßen. Sie scheinen dem sogenannten indogermanischen Stamm in Central-Asien angehört zu haben, welcher daselbst sehr mächtig und zahlreich war, und von hier aus in späterer Zeit nach verschiedenen Gegenden, besonders den westlichen, seine Wanderungen begann. Auf gleiche Weise ist derselbe Name in den darauf folgenden Jahrhunderten wohl auch noch auf andere Stämme, namentlich auf den der Tadjik, welcher das Persische redete, übertragen worden. Als zuletzt der Name der Seren schwand, ist ihre Stellung und ihr commercielles Verhältniß den ihnen ganz fremden und weit jüngern Sarten (einheimischen Sogdianen oder Bucharen) bis auf den heutigen Tag durch das ganze centrale Asien verblieben.

Forschen wir weiter der allmählichen Verbreitung der Seidenraupe aus dem östlichen Theile von Asien in die westlichen nach, und untersuchen wir wie es sich in dieser Beziehung mit den ostwärts vom casp. See und südwärts davon gelegenen Ländern, für welche der Seidenbau jetzt ein so wichtiges Erwerbsmittel ist, in früherer Zeit verhalten haben mag, so finden wir in chinesischen Annalen die Bemerkung, daß in den Ländern Ferghana (Khokand) bis Bochara in Sogdiana etwa 150 Jahre vor und nach Chr. Geb. noch kein Seidenbau stattfand, obwohl in diesen Gegenden damals doch schon der Weinstock gepflegt wurde, und die Pferdezucht in solchem Flor stand, daß die edelsten unter diesen Thieren nach China ausgeführt und daselbst theuer bezahlt wurden. Zwar findet man in den erwähnten Annalen die Angabe daß die Bewohner der angeführten Reihe die Seide zuzubereiten verstanden hätten; aber dieß hat man offenbar nur darauf zu beziehen. daß sie die Kenntniß besaßen, aus diesem Material Gewebe zu verfertigen. Die Nachricht befremdet um so mehr als, wie Nazarow und A. Burnes erzählen, es heutzutag in Ferghana sehr viele Maulbeerbäume gibt und die Seidenproduction dort sehr bedeutend ist; zu welcher Zeit diese Cultur daselbst eingeführt wurde, ist mit Zuverlässigkeit nicht bekannt; sehr früh mag es wohl nicht geschehen sein, denn noch zu Edrisi's Zeit, 1150 Jahre nach Chr. Geb., wurden von den Turk-Tibetanern Seidenzeuge daselbst importirt, die sehr gesucht und beliebt waren. Gern nahm man sie statt des baaren Geldes an, wie aus dem Factum hervorgeht, daß die chinesische Regierung im Jahr 781 nach Chr. Geb. von dem Turk-Uigur, welche an dem obern Hoangho lebten, 180,000 Stück Pferde einhandelte, welche sie mit Seide bezahlte. Durch alle Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Tage ist der Werth dieses Productes gleich dem des Geldes in diesem Lande geblieben.

(Forts. folgt.)

Die erste Seidenzüchterin soll die chinesische Kaiserin Siling-Schin oder Bei See gewesen sein. Von da kam die Seidencultur nach Ostindien und Persien, unter Kaiser Justinian III. (527 bis 565) nach Griechenland, unter dem normanischen König Roger II (1146) nach Sicilien und Italien, durch Papst Clemens V., als er seinen Sitz 1305 nach Avignon verlegte, nach Frankreich, 1659 nach Spanien, 1629 durch Hugenotten nach England, welche die später berühmte Fabrik zu Spitalfields bei London gründeten, wie sie in gleicher Weise schon im 15. Jahrhundert zu Nürnberg Seidenmanufacturen gegründet hatten. In Brandenburg verfügte man 1719 die Bepflanzung aller Kirchhöfe mit weißen Maulbeerbäumen zählte im Jahre 1784 schon 710,000 Stück, 14,000 Pfd. Rohseide im Werthe von 98,000 *Thlr* und 14,350 Personen, welche sich mit der Cultur beschäftigten. Der nasse Sommer 1785 vernichtete die junge Cultur ganz. Erst die Neuzeit hat sie wieder und mit Erfolg aufgenommen. Da durch unsern Zolltarif gefärbte ungezwirnte Seide mit 8 *Thlr*, gezwirnte mit 11 *Thlr*, reinseidene Waaren mit 110 *Thlr* (aus Oesterreich 80 *Thlr*), gemischte mit 55 *Thlr* (aus Oesterreich 50 *Thlr*) belegt sind, so hat unsere junge Seidenindustrie immerhin die günstige Voraussetzung, sich unter dem Schutz kräftig entwickeln zu können

---

Preiß-Verzeichniß
der Maulbeerbaumschule des Dr. Kipp in Unna.

1) zweijährige Säämlinge aus ächtem Moretti-Saamen, per Schock . . . . . — *Thlr* 15 *Sgr* — *Pf*
   per 1000 Stück . . . . . 7 „ — „ — „
2) Alleebäume, mor. alba mit Moretti untermischt, 5 bis 7 Fuß hoch, per Stück . . — „ 7 „ 6 „
3) dto. größere und stärkere, „ „ . . — „ 10 „ — „
4) dto. erste Qualität, „ „ . . — „ 12 „ 6 „
5) zweijährige Lhoupflanzen, mor. intermedia japonica, Ableger od. aus Saamen per Schock 2 „ — „ — „
6) 3—4jährige dto. per Schock . . . . . 4 „ — „ — „
   einzelne Pflanzen werden höher berechnet.
7) Lhoubäume mit Krone 10 bis 15 Sgr. per Stück.

Zahlung netto comptant.

Briefkasten.

Herr Fil.-V.-Vorst. Rollmann in R. Die Gemeinde-Plantage von 1¼ Morgen wird groß genug, Pflanzen, Saamen und Grains werden Sie durch den Verein erhalten. — Herrn B. in W. Grains sind noch zu haben bei Herrn Carl Netz in Darmstadt, namentlich gelbe, weiße und chinesische Race. Preis per Loth 2 Thlr. — Herrn L. Joegen in T. — 4 Loth Grains und Mustercoconiere gewährt. — Wegen der Bienen-Diebstahlsdenunciation haben Sie eine amtliche Bescheinigung über die ausgesprochene Strafe beizubringen. —

An Fräul. Walp. Weidenfeld und Hrn. Lehrer Spies. Wir haben die in Neuß Ihnen zuerkannte Prämie nach Gräfrath abgesandt, aber den Brief mit der Bemerkung „unbekannt" zurückbekommen. Sie wollen gef. Hrn. Rendanten Klüting in Unna ihren Wohnort anzeigen.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck und Verlag von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Xr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. pränumerando.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins

für

Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 1. **Unna, den 1. Januar 1860.** **11. Jahrgang.**

Alle Schriftstücke in Angelegenheiten des Vereins und des Vereinsblattes, bitten wir zu richten an den Vereinsvorsteher Herrn Dr. Kipp in Unna, alle die Bienenzucht betreffenden Angelegenheiten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Dekringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht; alle die Seidenzucht der Rheinlande betreffenden Angelegenheiten an Herrn Bürgermeister Sternberg in Velbert, alle die Seidenzucht Westphalens angehenden Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle Kassenangelegenheiten an unsern Rendanten Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna. —

Die Vereinsblätter pro 1854, 55, 56, 58 und 59 sind noch vorräthig und per Postbestellung á 7½ Sgr. zu beziehen. Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Statut

des westph.-rhein. Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

§. 1. Der Zweck des Vereins ist Verbreitung und Hebung der Bienenzucht und des Seidenbaues. Die Mittel hierzu sollen sein:

a) Unterhaltung eines Vereinsblattes für Bienenzucht und Seidenbau;

b) Zusammenkünfte, in welchen über die besten darauf bezüglichen Schriften und sonstige dem Vereinszwecke entsprechende Gegenstände, mündliche Erörterungen geführt und gemeinschaftliche Besichtigungen gut angelegter Bienenstände und Seidenbauanstalten vorgenommen werden sollen;

c) Beschaffung und Vertheilung von Prämien, z. B. Bienenkörben, Maulbeerbäumen, neuen Schriften ꝛc. an verdienstvolle Mitglieder;

d) Errichtung von Filial-Vereinen für eine oder mehrere Gemeinden, jedoch müssen dieselben mindestens 12 Mitglieder zählen;

e) Unterhaltung einer Sammlung von Geräthschaften, welche zur Bienenzucht und zum Seidenbau dienen, sowie einer naturwissenschaftlichen, in beide Culturzweige einschlagenden Sammlung.

§. 2. Die Mitgliedschaft des Vereines wird erlangt:

Durch einmalige Zahlung eines Eintrittsgeldes von 6 Sgr. und durch das Halten des Vereinsblattes. (Ueber die erlangte Mitgliedschaft wird auf Verlangen ein Diplom gegen Erlegung von weiteren 6 Sgr. unfrankirt übermittelt.)

Zu Ehren-Mitgliedern wählt der Verein auf Vorschlag des Vorstandes solche Männer, die den betreffenden beiden Culturzweigen als Freunde des Fortschrittes der Landwirthschaft überhaupt förderlich sein können und solche, die sich um die Culturzweige des Vereins oder um den Verein besonders verdient gemacht haben.

Zu correspondirenden Mitgliedern werden solche Auswärtige ernannt, welche sich durch Einsendung guter Aufsätze für's Vereinsblatt um den Verein verdient gemacht haben.

§. 3. Der Verein tritt jährlich zwei Mal zusammen, nämlich im Frühling und Herbst.

Auf jeder dieser Generalversammlungen wird Zeit und Ort der nächsten Generalversammlung durch Stimmenmehrheit näher bestimmt und durch das Vereinsblatt, so wie durch die Lokalblätter besonders bekannt gemacht.

Die Generalversammlungen bezwecken:

a) alle Vereinsangelegenheiten so weit deren Besorgung nicht dem Vorstande zusteht, zu entscheiden;

b) die nöthigen Wahlen der Vorsteher ꝛc. vorzunehmen;

c) die Mitglieder des Vereins persönlich bekannt zu machen und den Austausch gegenseitiger Erfahrungen zu fördern, über die anzustellenden Versuche zu berathen, sowie dafür zweckmäßige Commissionen zu wählen und

d) solche Gegenstände, die sich leichter durch Anschauung bekannt machen, als beschreiben lassen, zur Ansicht auszustellen.

§. 4. Die Filialvereine bestimmen über ihre Zusammenkünfte, Vereinseinrichtungen, Wahlen ꝛc. nach eignem Ermessen. Die Vorsteher der Filialvereine haben für Bestellung und Vertheilung des Vereinsblattes und für die Zahlung der Beiträge an die Vereinskasse Sorge zu tragen, so wie vor dem Jahresschlusse den Bericht über den Stand und die Thätigkeit des Vereins an den Vereinsvorsteher behufs Aufstellung des Jahresberichtes über den Gesammtverein zu erstatten. Jeder Filialverein hat zu der jährlich in seiner Provinz stattfindenden General-Versammlung des Gesammtvereins einen in der Filialversammlung zu wählenden Deputirten zu senden.

Die Portokosten des Briefwechsels zwischen dem Filial-Vereinsvorsteher und dem Vorstande trägt die Vereinskasse.

§. 5. Die verschiedenen Geschäfte des Vereins leitet ein aus 6 Mitgliedern bestehender Vorstand, nämlich ein Vorsteher, ein Stellvertreter und 4 Beisitzer, von denen 3 in der Rheinprovinz, 3 in Westfalen wohnen müssen, und durch einfache Stimmenmehrheit alle 2 Jahre in den betreffenden Generalversammlungen in beiden Provinzen möglichst so gewählt werden, daß die Vorstandsmitglieder nahe zusammen wohnen, um sich leicht versammeln zu können. Aus der einen Provinz wird der Vorsteher, aus der andern der Stellvertreter gewählt. Die Kassengeschäfte besorgt ein besoldeter Rendant, welcher am Wohnorte des Vereinsvorstehers wohnen muß.

§. 6. Der Vorsteher und in dessen Verhinderung der Stellvertreter ist berechtigt und verpflichtet, alle zum Gedeihen des Vereins führenden Maßregeln auch ohne speziellen Auftrag jeder Zeit vorzunehmen. Namentlich ist er verpflichtet, die Redaction des Vereinsblattes zu besorgen und darin im Beginne eines jeden Jahres eine Uebersicht über den Stand des Vereins und über dessen Wirksamkeit im verflossenen Jahre zu geben.

Der Vorsteher ist dagegen berechtigt:

a) baare Auslagen sich erstatten zu lassen,
b) die Revision der Kasse jederzeit vorzunehmen,
c) in den Generalversammlungen einen geeigneten Protokollführer zu bestimmen,
d) den Vorstand in Angelegenheiten des Vereins zu berufen und sich durch die Mitglieder desselben unterstützen zu lassen.

§. 7. Die Beisitzer sind verpflichtet, den Vorsteher und dessen Stellvertreter auf ihr Ansuchen in allen ihren Geschäften zu unterstützen, über das Wohl des Vereins zu wachen und den Vorsteher bei Verhinderung zu vertreten.

§. 8. Der Rendant hat die Einnahme und Ausgabe des Vereins so wie die Rechnungslegung zu besorgen.

§. 9. Die Rechnungslegung geschieht alljährlich in der ersten Generalversammlung und wird in dieser eine Deputation zur Prüfung derselben gewählt, deren Decharge der Vorsteher im Vereinsblatte mittheilt.

§. 10. Zur Aenderung dieser Statuten sind $^2/_3$ aller Stimmen einer Generalversammlung nöthig und muß die beabsichtigte Aenderung vorher in der Tagesordnung durch das Vereinsblatt bekannt gemacht werden.

§. 11. Die Auflösung des Vereins kann nur durch Einstimmigkeit aller Mitglieder einer Generalversammlung nach vorhergehender Bekanntmachung durch das Vereinsblatt beschlossen werden.

§. 12. Durch diese Statuten sind die früheren Statuten des Vereins außer Kraft gesetzt.

Statut des Schutzvereins

für Bienenzucht und Seidenbau für Rheinland-Westphalen.

§. 1. Der Zweck des Vereins im Allgemeinen ist Unterstützung des Westphälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau mit Bezug auf die bestehenden Statuten desselben.

Insbesondere soll der Verein dahin wirken:

1) das bestehende Vereinsblatt zu verbessern, zu erweitern und dasselbe durchbeizugebende zweckdienliche Abbildungen instructiver zu machen;
2) solche Schriften anzuschaffen und zu vertheilen, welche zur Förderung der Vereinszwecke dienlich erscheinen;
3) für die thätigsten Bienen- und Seidenzüchter Prämien zu beschaffen;
4) die bestehende naturgeschichtliche und Instrumentensammlung des Vereins mehr zu vervollständigen;
5) in jedem Regierungsbezirke beider Provinzen zunächst eine Musteranstalt für Bienenzucht und eine Musterplantage für Seidenbau und eine Haspelanstalt, welche alle zugleich als Lehranstalten dienen sollen, anzulegen und Seiden-, Honig- und Wachsmärkte zu etabliren, später aber dahin zu wirken, daß jeder Kreis die nöthigen Anstalten und Einrichtungen erhalte.

§. 2. Wer sich zur Zahlung eines jährlichen Beitrages von wenigstens 1 Thlr. verpflichtet, ist Mitglied des Vereins.

§. 3. Jedes Mitglied des Vereins erhält: 1) das Vereinsblatt so wie sämmtliche vom Vereine herausgegebene Drucksachen am Ende des Jahres unentgeldlich zugesandt; 2) den Vorzug beim Verkaufe der vom Vereine erzielten und zu verkaufenden deutschen Seidenstoffe ꝛc. Nichtmitgliedern gegenüber; er hat 3) freien Zutritt zu allen Versammlungen des Vereins; er hat 4) das Recht, Vorschläge zu machen zur Ernennung von Ehren- und correspondirenden Mitgliedern, sowie von Filialvereins-Vorstehern, und endlich 5) das Recht, unbemittelte, aber für die Culturzweige thätige, Bienen- oder Seidenzüchter zur Unterstützung anzuempfehlen.

§. 4. Wer den Betrag nicht im Monat Januar jeden Jahres portofrei an den Rendanten des Vereins abführt, ohne seinen Austritt angemeldet zu haben, willigt in dessen Einziehung durch Postvorschuß.

Bleibt dieser Weg erfolglos, so wird der Säumige in der Liste der Mitgliedern gestrichen.

§. 5. Der Verein wird vertreten durch den jedesmaligen Vorstand des Westphälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau, welcher über Verwendung der eingezogenen Beiträge beschließt, darüber alljährlich Bericht erstattet und Rechnung legt.

Den Jahresbericht betreffend.

Die Herren Filialvereinsvorsteher werden zur Einreichung ihrer Jahresberichte bis zum 1. Februar hierdurch aufgefordert. Die Behörden wünschen specieller wie bisher von der Thätigkeit der einzelnen Vereine unterrichtet zu sein, weshalb gebeten wird, nicht allein die im Vereinsblatte pro 1859, Seite 34 befindliche Tabelle aufzustellen sondern auch über die Versammlungen des Vereins, ihren Besuch, über die thätigsten Mitglieder desselben und über die allgemeine Stimmung im Volke über unsere Culturzweige Bericht zu erstatten. Für die Bienenzucht wird es interessant sein auch zu erfahren, welche Gewächse in einzelnen Gegenden besonders und wie lange sie gehonigt haben. Für die Seidenzucht wird es wichtig sein anzuführen: Die Art des Bodens, z. B. ob Lehm-, Thon-, Kalkboden ꝛc., worauf die Maulbeerbäume stehen, ob sie gedüngt oder ungedüngt gewesen, wenn eine gute oder schlechte Zucht gemacht ist, in welchem Boden sie dort am besten fortkommen, ob die Raupenzucht bei Heitzung oder ohne diese geschehen, ob sich Krankheiten eingestellt ꝛc.

Diej. Filialvereine, welche mit der Hauptkasse noch nicht abgerechnet haben, werden gebeten solches baldigst zu thun, um die Jahresrechnung aufstellen zu können.

Der Vorstand.

Mitglieder des neu erstandenen Filial-Vereins Denninghausen, Reg.-Bez. Arnsberg.

1) Obergethmann, Pastor. 2) Piepenbrock, Kaplan. 3) Fischer, Rendant. 4) Faerber, Casp., Drechsler. 5) Scherter, Lehrer. 6) Kenter, Lehrer. 7) C. Schulte, Lehrer. 8) Harlinghausen, Lehrer. 9) Fr. Peitz, Lehrer. 10) Hirschmann, Lehrer. 11) Lucas, Lehrer. 12) Stamm, Lehrer. 13) Schulte. 14) Dirichs, Vicar. 15) Rath aus Salwey, Landwirth. 16) Hengesbach, Landwirth. 17) B. Henning, Landwirth. 18) Lange gut. Hunecke, Landwirth. 19) Burges, Landwirth. 20) Lüttke, Landwirth. 21) Bastert, Landwirth. 22) Marx, Mühlenbes. 23) Leifert, Pfarrer. 24) Bexten, Förster. 25) Gerling, Gutsbesitzer. 26) Dissen, Kaplan. 27. Trecker, Landwirth. 28) Wördehoff, Gutsbesitzer. 29) Girsch, Pfarrer. 30) Heller sen., Lehrer. 31) Heller jun., Lehrer. 32) Conradi jun., Lehrer. 33) Leifert, Lehrer.

Mitglieder des neuen Filial-Vereins Jülich.

1) Mohnen in Edern, Filial-Vereins-Vorsteher, 2) Bürgermeister Decker in Müntz, Stellvertreter, 3) Lehrer Zimmermann in Hasselweiler, Rendant, 4) Lehrer Brüll in Boßlar. 5) Lehrer Hermanns in Lohn, 6) Lehrer Nix in Niederzier, Vorstandsmitglieder, 7) Oekonom Carl Meller, 8) Oekonom Conrad Müller, beide in Königskamp, 9) Oekonom Wilhelm Classen auf Haus Lorsbeck, 10) Fabrikant Albert Braß in Inden, 11) Geschäftsmann Hermann Werner in Aldenhoven, 12) Postmeister Bieling, 13) Lehrer Fink, beide in Jülich, 14) Lehrer Hilgers in Fetz, 15) Lehrer Thomae in Broich, 16) Lehrer N. Jackels in Dürwiß, 17) Lokal-Abtheilung Jülich, 18) Lehrer Caspar Kaul in Hollorf, 19) Lehrer Math. Schaafhausen in Mersch, 20) Lehrer C. Schneiders in Dürboßlar, 21) Lehrer Peter Wolf in Müntz, 22) Lehrer Johann Jentges in Ameln, 23) Lehrer Arnold Schmitz in Coßlar, 24) Pfarrer u. Schul-Inspector Schumacher in Rödingen, 25) Pfarrer Blanchard in Aldenhoven, 26) Lehrer Kummer in Setterich, 27) Lehrer J. Görres, 28) Lehrer G. Velden, beide in Aldenhoven, 29) Lehrer Schiffers in Jülich, 30) Lehrer Zillikens in Bourheim, 31) Lehrer Ritten in Frohnhoven, 32) Lehrer Gehlen in Güsten, 33) Lehrer Krall in Lich, 34) Lehrer Klösters in Kirchberg, 35) Gastwirth Math. Esser in Aldenhoven, 36) Lehrer H. Neuß in Welz, 37) Lehrer Kirfel in Nördorf, 38) Lehrer Carl Simon in Freyaldenhoven, 39) Wirth Borges in Jülich, 40) Bierbrauer N. J. Wirtz in Gereonsweiler, 41) Sonntags-Schule in Dürboslar.

Ehrenmitglieder.

1) Herr Schumacher, Pfarrer und Schul-Inspector, Ritter des rothen Adlerordens III. Klasse mit der Schleife, zu Rödingen;
2) Herr Meller, Director des landwirthschaftlichen Vereins der Lokal-Abtheilung Jülich;
3) Herr Pfarrer und Licent. Blum in Dürboßlar.

Bienenzucht.

Der Todtenkopfschwärmer als Honigräuber, und ein Wort über Durchwinterung schwacher Stöcke.

In Nr. 1 und 3 der Bienenzeitung von diesem Jahre fand ich einen Artikel, dessen Verfasser, auf genaue und gründliche Beobachtung gestützt, feststellt, daß der Todtenkopfschwärmer ungehindert in besetzte Bienenstöcke eindringt und mit wohlgefülltem Leibe wieder davon fliegt, weil sein Körper für den Bienenstachel undurchdringbar sei.

Durch diesen sehr interessanten Bericht zwar aufmerksam gemacht, unterließ ich doch, Abends bei den Bienen Wache zu halten, eben aus dem Grunde, weil der Todtenkopf in unserer Gegend für eine große Seltenheit gehalten und deßhalb auch von Sammlern theuer bezahlt wird.

Es überraschte mich daher sehr, als ich am 23. Aug. d. J., Abends, bei tiefer Dämmerung einen Todtenkopf bei meinen Bienen antraf. Derselbe umkreiste zunächst alle Stöcke mit unglaublicher Geschwindigkeit, schien aber auf meine Gegenwart gar nicht zu achten, denn er kam bis auf einige Zoll Entfernung in meine Nähe; ich ließ ihn ungestört seine Untersuchungen anstellen, wobei ich bemerkte, daß jedesmal, wenn er in die Nähe eines Flugloches kam, die Bienen ihm entweder haufenweise entgegenstürzten, oder vereinzelte ängstliche Töne hören ließen. Endlich im Begriff sich auf dem Flugbrette eines guten und dabei stark bewachten Stockes niederzulassen, schlug ich mit dem Fangnetz nach ihm, worauf er, da der Schlag fehl ging, plötzlich verschwand. In ganz kurzen Zwischenräumen kehrte er noch zweimal wieder, wobei ich ihn zuletzt im Fluge erhaschte. Am folgenden Abend erschien wieder ein solcher Räuber, der aber nicht die Dreistigkeit seines Vorgängers zeigte, sondern nach mehrmaligem Kommen und Verschwinden davon flog, ohne sich näher mit den Bienen einzulassen. Wieder einen Abend später kam ebenfalls einer, ob es aber der vom vorigen Abend oder ein neuer Ankömmling war, kann ich freilich nicht entscheiden, auch dieser entfernte sich, nachdem ich mehrere Schläge, aber vergeblich nach ihm geführt hatte, weil es schon dunkel war.

Vom 23. bis 26. August wurden auch von zwei benachbarten Bienenzüchtern 4 Todtenkopfschwärmer gefangen. Der erste dieser Räuber wurde noch vor dem Eindringen in einen Stock niedergeschlagen, wo er dann laut quiekende Töne ausstoßend, auf der Erde herumkroch. Der zweite drang kühn in einen guten Stock, blieb gegen 2 Minuten aus und ward beim Herauskommen ganz mit Bienen bedeckt, in einer vorgehaltenen Bienenhaube gefangen; der dritte niedergeschlagen, als er aus einem Stocke kam, und der vierte über dem Einschlüpfen in ein Flugloch mit der Hand gefangen. Zuletzt sah der eine Bienenbesitzer eines Abends alle seine Stöcke unruhig; nach wenigen Minuten flogen auch 2 dieser Räuber ab, von denen der eine so schwer geladen hatte, daß er kaum 15 Schritte vom Stande entfernt ins Gras fiel, aber nicht gefunden wurde, da es schon zu dunkel war.

Die eingetretene kühlere Witterung hat bis jetzt die fernere Ankunft dieser Gäste zwar verhindert, doch ist es sehr wahrscheinlich, daß sich wieder einige zeigen werden, wenn in diesem und dem nächsten Monat noch warme Abende eintreten.

Wenn feuchtwarme Witterung die Entwickelung der Eier und Raupen dieses Abendfalters begünstigt, dann mag derselbe wol zahlreicher erscheinen, als man vermuthet.

Die in der Erde überwinternden Puppen desselben schlüpfen gegen Ende Mai aus und der Falter legt seine Eier meist an Kartoffelkraut, auf welchem man später die schöne und große Raupe zuweilen findet. Diese verpuppt sich im Juli in der Erde und bei günstiger warmer Witterung erscheint die 2. Generation des Falters schon im August. Die Eier von dieser werden wol meist von Mäusen, Vögeln und durch das Pflügen der Felder im Herbst und bei dem Verbrennen des Kartoffelkrauts vernichtet; dagegen kommen aber die Nachzügler in diesem Jahre nicht mehr zum Ausschlüpfen. Ist aber das Wetter im Nachsommer mehr kühl und naß, dann bleibt wol die Mehrzahl als Puppen in der Erde stecken, welche dann beim Erndten der Kartoffeln oft mit herausgeworfen werden, da die Raupe selten über 8 Zoll in die Erde geht. Dabei verliert gewiß manche Puppe ihr Leben unter der Hacke des Arbeiters, die unbemerkt an's Licht beförderten werden eine Beute der Krähe und zuletzt werden auch noch einige vom Pflug und Pferd des Bauers getödtet. Aber ein Rest derselben bleibt doch am Leben, wie denn auch nicht alle diese Raupen auf Kartoffelkraut, sondern auch auf Stechapfel, Jasmin und Möhrenkraut ihre Nahrung zu suchen angewiesen sind.

Es bleibt also die Aufgabe jedes Bienenzüchters, nicht allein im August und September, sondern auch von Anfang Juni ab öfters den Abendbesuch bei seinen Bienen bis zur völligen Dunkelheit zu verlängern um diesen Honigräuber habhaft zu werden. Ich werde mir erlauben, wenn ich erst noch mehr Erfahrungen über diesen Gegenstand gesammelt habe, später noch einmal darauf zurück zu kommen.

Bei Gelegenheit gegenwärtiger Zeilen will ich noch einen in die Praxis einschlagenden Punkt berühren; er betrifft die Durchwinterung honigschwacher Völker in Stülpern. Obgleich ich selbst das unten beschriebene Verfahren noch nicht versucht habe, weil es mir erst kürzlich mitgetheilt worden ist, so weiß ich doch aus guter Quelle, daß ein gewisser Bienenbesitzer dasselbe schon seit einer Reihe von Jahren angewendet hat. Dieser Mann, ein Strohkorb-Praktiker bestimmt seine honigarm gebliebenen Stöcke nicht zur Durchwinterung im Freien, sondern in der Erde. Sein Verfahren weicht jedoch von andern derartigen Versuchen ab. Zunächst wird auf einem vom Grundwasser nicht berührten Platz für jeden hier zu winternden Stock ein 2 Fuß weites und 2 Fuß tiefes rundes Erdloch gemacht. Den betreffenden Stöcken wird dann der Spund ausgezogen und an dessen Stelle ein etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß langer, aus zusammengebundenen Halmen bestehender Strohstöpsel eingesteckt, den man am Rande des Spundloches etwas mit Lehm verstreicht. Auf gleiche Weise wird dann auch das Flugloch verschlossen, nur mit dem Unterschiede daß hier der Stöpsel kurz ist.

Der Boden des Erdloches wird 3 Zoll hoch mit Hafer- oder Gerstenspreu bedeckt und hierauf der Stock ohne Störung mitten hinein gesetzt. Der leere Raum um denselben wird mit eben solcher Spreu dicht ausgefüllt und damit fortgefahren bis man, das Haupt des Stockes ebenfalls bedeckend, die Oberfläche der Erde erreicht hat, worauf man die Spreu etwas niederdrückt und über dem Stocke wölbt. Der Stöpsel muß herausragen und darf nicht umgestoßen werden. Zuletzt wird über das Ganze ein guter, starker Strohhut gestürzt der so weit sein muß daß er über den Rand des Erdlochs überspringt. Damit derselbe vom Sturme nicht umgeworfen wird, werden 2 Stäbe in schräger Richtung durchgesteckt und in die Erde gestoßen. Die Vergrabenen so gegen die strengste Kälte gesichert, von allen Seiten der Erdwärme ausgesetzt, deren Wirkung noch durch die Spreu als schlechter Wärmeleiter vermehrt wird, überwintern hier vortrefflich und das Resultat war mit seltenen Ausnahmen, gesunde, lebende Völker und reiner, weder von Feuchtigkeit noch Schimmel ergriffener Bau. Das nöthige Gewicht soll hier noch bemerkt werden; Nachschwärme überwinterten bis Ende Februar oder Anfang März bei 8 Pfund Innengut (d. h. Bienen, Bau und Honig zusammen) Jungfernschwärme bei 10 Pfund und abgeschwärmte Mutterstöcke je nach dem Alter des Baues bei 11—15 Pfund. Geringer darf das Gewicht nicht sein, wohl aber kann es etwas mehr betragen, da man nicht voraussehen kann, wie lange der Winter anhält und etwa übriges Honiggut dem Stock ja erhalten bleibt. Noch nie ist es dem besagten Bienenwirth vorgekommen, daß eine Maus sich in die Spreu gewagt hätte.

Möchte dies Verfahren zu zahlreichen Versuchen einladen und dazu beitragen, jene unsinnige Methode in etwas zu verringern, nach welcher dem fleißigen Bienlein zum Lohne für alle seine Arbeit der elende Tod durch Schwefeldampf zu Theil wird. Gewiß kann kein wahrer Bienenfreund dieses mit ansehen, oder selbst ausführen, ohne sich nach einer Bienenwohnung hingezogen zu fühlen, die geeignet ist ihm Honig zu liefern ohne dabei das Volk um seine Existenz zu bringen. Das Mittel hierzu liegt nahe, der Dzierzonstock bietet ihm Beides und nebenbei des Guten noch gar Vieles.

Sayn, den 11. Septbr. 1859. E. Pohlmann.

Die möglichst hohe Verwerthung des Honigs u. Wachses.

Die von größeren Städten entfernt wohnenden Bienenzüchter wissen meistens anders nicht ihren producirten Honig zum Verkauf zu bringen, als daß sie die schwarzen mit den weißen Waben vorher auspressen, wodurch sie ihr Product theilweise entwerthen.

Sie sind demnach genöthigt, ihren Vorrath zu einem geringen Preise zu verkaufen.

Freilich gewinnen sie auf diese Weise mehr Wachs, das man auch veräußert, aber dasselbe bietet nur einen kleinen Ersatz für den größeren Verlust am Honigwerthe.

Nach meiner Ansicht liegt es nicht im Interesse des Bienenzüchters, die ganz weißen Tafeln mit auszupressen, er muß sie auf eine andere Weise zu einem möglichst hohen Preise verkaufen, welches nicht schwer fallen dürfte.

Hier in Elberfeld bietet man den ausgemachten frischen Faß-Honig schon zu 2 Sgr. 8 Pf.*) aus, wogegen man den in weißen Tafeln mit 8—10 Sgr., in Berücksichtigung des noch immer hohen Butterpreises, bezahlt.

Man wird mir vielleicht einwenden, es fällt schwer diesen Tafelhonig unverletzt zu versenden, gegen Rangmaden etwa zu schützen.

Diese Schwierigkeiten lassen sich wohl leicht dadurch beseitigen, wenn man erst in der kühler werdenden Jahreszeit, solche Tafeln in stark ausgeschwefelten reinen Fässern ganz schließend verpackt, sie der Kälte aussetzt und im Winter nach den größeren Städten zum Debit an Spezereiladen, Conditoren ꝛc. versendet, für welche diese Waare gewiß ein leicht verkäuflicher, köstlicher Artikel sein dürfte.

Die Consumenten wären dadurch gegen jede jetzt so häufig vorkommende, vom Genuß des Honiges zurückschreckende, Verfälschung gesichert, würden solches schöne Naturproduct mit Vertrauen essen und der manchmal

*) Das muß doch wahrlich Dreck sein. T.

wirklich ekelhaft aussehende Preßhonig, wie er meistens im Großhandel vorkommt, bliebe dann dem Materialisten, Kuchenbäcker ꝛc. zur Verwendung überlassen.

Auch das producirte Wachs, läßt sich leicht dadurch noch höher verwerthen, wenn man dasselbe, nachdem es ausgepreßt ist, mit Wasser zur Läuterung tüchtig aufkocht, wodurch sich aller Schmutz nach unten sondert und demnach weiß gebleicht wird, wozu mancher Bienenzüchter auf dem Lande Zeit und Gelegenheit hat. Um dies Bleichen zu beschleunigen gießt man das ganze reine heiße Wachs auf kaltes Wasser, wodurch es sich fein blättert in der Sonne u. Luft, mit Wasser befeuchtet rasch bleicht.

Für das rein gebleichte zahlt man 5 bis 6 Sgr. mehr pro. Pfd., welches auf große Parthien für den Bienenzüchter einnen erheblichen Unterschied ausmacht, den er ohne besondere Mühe zu seinem Vortheile ausbeuten kann.

Elberfeld im October 1859. Eduard Pauls.

Der Immwulf.

Herr Paaschen aus Kalkenwenne veröffentlicht in Nr. 10. d. Bl. vom v. J. einen interessanten Artikel über den Immwulf und dessen muthmaßlichen Einfluß auf den dortigen momentanen großen Bienenverlust.

Grade weil auch ich zu gewissen Zeiten die Bevölkerung meines Standes ohne den beschriebenen Immwulf verliere, hat dieser Artikel meine besondere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen.

Der verehrte Herr Verfasser bekennt selbst, daß man den Bienenfresser bis jetzt in seiner nächsten Umgebung nicht gesehen hätte und doch behaupteten praktische Bienenzüchter aus Ladbergen, daß die schnelle Entvölkerung der vielen Stöcke nur Folge ihrer Wülfe sei. Derselbe gibt ferner zu, daß in seiner mehr niedrigen Gegend die Raubwespe so gut nicht hausen kann und es erscheine ihm unglaublich, daß er zu der gewissen Zeit vom 4 bis zum 18 Juli sie so viele Stöcke entvölkern könne.

Ich bin auch, in so weit ich diese Sache aus der Beschreibung beurtheilen kann, dieser Ansicht und schreibe solche Verluste andern Feinden zu.

Vergleicht man die Zeit, wo sie Statt finden, so ist es die, wo den Schwalben ihr, sie an die Häuser fesselndes Brüten aufhöret und bei eintretendem anhaltendem schönem Wetter unser Thal und vielleicht auch alle andere große Städte verlassen, um mit ihrer flügigen Jugend weite Landparthien zu machen.

Meine angestellten sorgfältigen Nachforschungen haben das Resultat geliefert, daß sie in solchen Zeiten nach öden Haiden, Sandgegenden zu Tausenden ziehen, darin umherfliegen, beim Eintritt der schlechten Witterung aber sofort, wahrscheinlich um Schutz an den Häusern zu suchen, wieder zurückkehren.

Die Schwalben beachtet man aber so wenig und man denkt nicht an die Möglichkeit, daß sie unsere größten Bienenfeinde sind. Wie sehr u. schnell sie die stärksten Bienenstände entvölkern, verderben können, habe ich so öfters leider selbst erfahren und schon 1856 die Beweise in dem hiesigen Kreisblatte Nr. 89 veröffentlicht.

Zur Ergründung einer so sehr interessanten Sache, wäre es sehr zu wünschen, daß Herr Paaschen sorgfältig prüft und mittheilt, ob zur Zeit des Bienenverlustes, vielleicht momentan große Züge Schwalben in seiner Gegend anwesend waren die wenn dies der Fall sein sollte, unbezweifelt, dorten die wirklichen umherfliegenden Wülfe sind.

Elberfeld im October 1859.

Eduard Pauls.

Ueber giftigen Honig.

(Aus der B.-Ztg.)

Der Artikel des Herrn v. Bose in der Bztg. 1859 S. 182 veranlaßt mich, als den Verfasser der „Bienenflora Deutschlands und der Schweiz", mich ebenfalls über die Frage auszusprechen, ob es giftigen Honig gebe oder nicht. Herr von Bose gibt dies nicht zu, Herr Dr. Kipp, gegen den besagter Artikel gerichtet, sprach sich für ihn aus. Ich meinerseits bilde mit Herrn Kipp Phalanx gegen Herrn von Bose. So sprach ich mich schon 1856 in meiner Bienenflora S. 46 aus und belegte es bis S. 50 mit Gründen. Da Herrn v. Bose und wohl manchem andern Leser der Bienenzeitung meine Bienenflora nicht bekannt zu sein scheint, so ist wohl Folgendes am Ort:

Es sind bis jetzt 3 sehr bestimmte und exquisite Beobachtungen verzeichnet, die merkwürdige Weise darin übereinstimmen, daß sie jedesmal Pflanzen aus der Familie der Ericaceen (haidekrautartigen) als Gifthonig liefernd bezeichnen.

Die älteste und berühmteste Beobachtung erzählt Xenophon in seiner Anabasis. Er sagt nämlich, daß, als seine 10000 Griechen auf ihrem ewig denkwürdigen Rückzuge bei Trapezunt lagerten, die Soldaten Honigscheiben gegessen hätten, die sie ganz berauscht, ihnen Erbrechen und Durchfall verursacht, 24 Stunden lang der Sinne und 3—4 Tage lang der Kräfte beraubt hätten. Tournefort, der im vorigen Jahrhunderte dort reiste, hält die pontische Alpenrose (Rhododendron ponticum) und den pontischen Blühstrauch (Anthodendron (Azalea) pontica) für die Gifthonigpflanze. Bestätigt wird Xenophon's Bericht noch durch Pater Lamberti, welcher sagt, daß der Honig von Colchis (jetzt Mingrelien), wo diese Pflanzen eben so häufig wachsen, ähnliche Wirkungen hervorgebracht haben.

Der zweite Fall ist in der Bienenzeitung 1852 zu lesen und betrifft die 2 Schweizer der Gemeinde Spiringen, die sich an Hummelhonig so vergifteten, daß der eine starb, der andere mit genauer Noth davonkam. Hier lastet der Verdacht auf der behaarten Alpenrose (Rhododendron hirsutum), welche zur Zeit der Heuernte, zu welcher Zeit die Vergiftung Statt hatte, reichlich dort blüht.

Der dritte Fall, oder vielmehr die dritte Reihe von Fällen wurde in Nordamerika beobachtet. Dr. Barton berichtet in den American philosophical transactions, daß im Herbste und Winter 1790 der Honig, welcher bei Philadelphia gesammelt wurde, Vielen tödlich war, weshalb auf Befehl der amerikanischen Regierung eine genaue Untersuchung angestellt wurde, bei welcher sich hinlänglich erwies, daß der schädliche Honig hauptsächlich von den Blüthen des Löffelbaumes (Kalmia latifolia — Familie Ericaceae) kam. Ferner erzählt Dr Barton, daß einige junge Männer, die ihre Bienenkörbe von Pensylvanien auf die New-Jersey-Inseln gebracht hatten, deren weite Auen herrlich mit Kalmia angustifolia geschmückt waren, ihren Honig nicht benützen noch verkaufen konnten, weil er eine betäubende Eigenschaft besaß. Den Bienen schien er indeß gut zu bekommen, da sie sich bedeutend dabei vermehrten. Noch in weit neuerer Zeit sollen 2 Personen zu New-York durch den Genuß von wildem Honig das Leben eingebüßt haben. Dr. Barton nennt folgende Pflanzen als giftigen Honig gebend: Kalmia latifolia, angustifolia, hirsuta, Rhododendron maximum, Azalea nudiflora, Andromeda mariana. Sämmtlich sind es Ericaceen.

Nun muß ich nochmals hervorheben, wie merkwürdig es ist, daß in den drei Fällen, in 3 verschiedenen Welttheilen jedesmal nur Ericaceen angeklagt werden. Schwerlich wußte Dr. Barton von dem Ausspruche des Herrn Tournefort, als er die benannten Ericaceen bezeichnete. Dr. Lusser nennt zwar den Sturmhut als wahrscheinlich Gifthonig gebend, aber schon in meiner Bienenflora erwähnte ich, daß zur Zeit der Heuernte die Aconiten kaum anfangen zu blühen, während die Alpenrosen schon seit Mai in Blüthe stehen, auch in viel größeren Massen vorkommen. Also ist es von Dr. Lusser nur Mangel an botanischen Kenntnissen, wenn er den Gifthonig den Aconiten zuschreibt.

Was die Glaubhaftigkeit der drei Gewährsmänner anbelangt, so ist wohl die des Xenophon über alle Zweifel erhaben und an der der Herren Barton und Lusser wenigstens kein Grund zu zweifeln da.

Die Möglichkeit eines giftigen Honigs und daß es solchen schon wirklich gegeben hat, glaube ich also als unumstößlich hinstellen zu müssen. Auf der andern Seite ist es natürlich, daß nur sehr selten Vergiftungen mit Honig stattfinden,

1) weil die Bienen mit dem giftigen Honig der genannten Gewächse in den bei weitem meisten Fällen wohl genug unschädlichen von andern Gewächsen eintragen, um die Wirkung des giftigen Honigs auf Null zu reduciren, und

2) weil wohl selten ein Mensch in den leeren Leib so viel reinen Honig genießen wird, daß der wirklich giftige Honig seine giftige Eigenschaft äußert. Ein starkes Gift in kleinem Maß genommen ist ja bekanntlich oft das herrlichste Medicament. Man denke an Opium.

3) Kommen nur an wenig Orten der Welt die Gifthonig führenden Ericaceen in solchen Massen vor, daß es überhaupt den Bienen möglich wäre, giftigen Honig zu präpariren; in Europa nur in höheren Lagen der Schweiz.

In meiner Bienenflora erwähnte ich noch, daß meine Bienen die Blüthen von Belladonna und Bilsenkraut meines Gartens jährlich aufs Fleißigste besuchen, ohne an meinem Honig je eine giftige Eigenschaft bemerkt zu haben. Dem muß ich aber beifügen, daß ich keine 3 Löffel voll Honig meiner Bienen auf einmal genießen möchte, wenn $^1/_2$ Morgen Land vor meinem Stand mit Belladonno bepflanzt wäre.

Oberramstadt bei Darmstadt, $^{20}/_7$ 59.

Dr. Alefeld.

Die Bienenzucht in der Schweiz.

Bei der Versammlung der schweizerischen Bienenväter in Lenzburg wurde statistisch ermittelt, daß die Schweiz 143,000 Bienenkörbe im Werth von zwei Millionen Franken besitzt und dennoch jährlich für 400,000 Fr. Honig aus dem Ausland bezieht.

Seidenbau.

Aufmerksam geworden durch mehrere in Büchern und Zeitschriften veröffentlichte sich einander widersprechende Erfolge bei dem Betriebe des Seidenbaues in unserer Gegend legte ich im vorigen Jahre zum genauen Versuch ¼ Loth Eier aus. Von diesen kamen unter den beigefügten Futtermengen und Temperaturen:

	Datum.	Temperatur im Freien. °	Temperatur im Zimmer °	Futtermenge auf einmal. Loth.	Futtermenge täglich. Loth.	Raupen-Anzahl.		
aus am	30. Mai	18	19	½	½	150		
"	31. "	18	20		½	900		Die nach dem 5ten Tag auskommenden wurden zurück-
"	1. Juni	19	22		2	800		gestellt. 3050 Raupen. Von diesen
"	2. "	20	22		2	600		
"	3. "	20	23		3	600		
"	4. "	20	22		4			
gingen zur 1. Häutung am	5. "	20	21		6		100	
"	6. "	21	20		8		500	
"	7. "	20	20		10		600	2000 Raupen. Der Rest wurde wiederum zurückgestellt.
" zur 2. Häutung am	8. "	20	20	2½	10	95	500	
"	9. "	20	20	3	12	450	300	
		geheizt			Pfd.			
"	10. "	18	20		1	550		1795 Raupen. Rest weggestellt. Davon gingen bei geheiz-
	"							tem Zimmer
"	11. "	17	21	15	2	450		
" zur 3. Häutung am	12. "	16	19		2	250	80	
"	13. "	14	19		3			
"	14. "	14	18		3		400	1180 Raupen. Rest zurückgestellt.
"	15. "	13	18		4			Von dieser Summe gingen
"	16. "	13	18	40	4		500	
"	17. "	11	16		5			
"	18. "	12	19		6		200	
" zur 4. Häutung am	19. "	13	21		7	70		
	"			Pfd.				
"	20. "	9	21	2	8			
"	21. "	10	21	2½	10	150		
"	22. "	11	21		10	150		
"	23. "	10	21	3	12	150		1470 Raupen. Rest zurück. Von diesen gingen
"	24. "	9	22	2½	10	100		
"	25. "	9	22		10	150		
" zur Spinnhütte am	26. "	9	22	2	8	300	1	
"	27. "	10	22	1½	8	390	7	1395 Gespinnste, von denen die
"	28. "	10	22		6	100	90	ersten 480 1 Pfd. 26 Lth. gewogen u. 137 Pfd.
"	29. "	11	22		6		200	dann 580 2 " 5 " Laub verzehrt haben.
"	30. "	11	21	1	4		353	" 220 gute) 1 " 6 "
"	1. Juli	12	21	½	3		500	" 115 mittel)
"	2. "	13	21		2		244	
"	3. "	14	21		1		75	blieben unvollendet.

Von diesen 1395 vollständig vollendeten Gespinnsten, die sämmtlich zur Zucht verwendet wurden, kamen unter folgenden Tagen Schmetterlinge aus:

	Datum	Weibchen.	Männchen.		
am	18. Juli	1			
"	19. "	3	1		
"	20. "	3	7		
"	21. "	6	9		
"	22. "	14	17		628 auf ein Lager zur Eierlegung
"	23. "	20	14		1. Klasse.
"	24. "	37	16		
"	25. "	5	10		
"	26. "	65	55		
"	27. "	97	100		
"	28. "	82	94	2. Kl.	A. = 3½ Lth.
"	29. "	72	101		B. = 1½ "
"	30. "	45	67		C. = 1½ "
"	31. "	39	51	338	D. = ½ "
"	1. Aug.	23	40		E. = ¼ "
"	2. "	57			F. = 1/16 " = 1000 Eier.
"	3. "	30			G. = 400 "
"	4. "	25			H. = 1500 "
"	5. "	20			I. = 46 "
"	6. "	20			K. = ¼ "
"	7. "	30			L. = 400 "
					7¾ Lth. Eier.

Von diesen Eiern wurde folgende, sowie einige von fremden Zuchten zu weiteren Beobachtungen ausgelegt und zwar:

A. Vollkommene Zucht ohne besondere Kreuzung.
C. Zucht von den besten Gespinnsten einer kranken Zucht.
D. Weibchen mit unvollkommenen Flügeln.
E. Eigenthümlich dunkelgraugrün gefärbte Eier.
F. Vollkommene Schmetterlinge, weiß Weibchen, gelb Männchen.
G. ebenso weiß Weibchen, weiß Männchen.
H. Doppelspinner, Weibchen und Männchen.
I. Dunkle und gestreifte Raupen.
K. Weibchen mit starkem dunkelgrauen Leib.
L. Schmetterlinge mit schwarzem krankhaften Ausfluß am Flügel.
M. Sogenannte Eichenspinner, die aber Eichenlaub nicht fressen.

	20. Mai	21/5	22/5	23/5	Summa	1. Häutung. 24/5	25/5	Rest	2. Häutung. 31/5	1. Juni	2/6	Rest	3. Häutung. 4/6	5/6	6/6	Rest	4. Häutung 10. 11/6	12/6	13. 14/6	Rest	Summa	Gespinnst 18/6
	106	400			506	486	20		140	360			38	180	140		96	126	93		315	8
A.			290	42				0				6				142				43		
	153	500			653	120			86				18	34	26		12	13	18		43	
C.			184	23		krank			krank				krank							35		
	53	185			238	52	100		41	83			20	46			34	14	18		66	8
D.			83	39				86				28				58	13/6	15/6	20/6	0		
		8	85		93	73	20		15	40	32		20	67			4	5	40		49	
E.				45				0														
	235	520			755	283	472		267	479			200	300	190		50	238	281	47	616	8
F.			190	26				0				9				56				74		
	124	202	16		342	116	190		175	103			75	120	79		52	84	138			
G.				10				36				25				7	94 weiß		100	194		
																	38 gelbe		42	80		
	35	216			251	20	160		51	125			50	80			22	61	30		(bunte 37	
H.			580	24				71				4				46				7	(weiße 67	
I.			48		48											davon gestreift					2	
	38	186			224	38	95		20	93			56	52			27	50	28		105	8
K.		250		96				91				20				5				3		
					250	13	69		21	50			16	40				5	17	10	32	
L.			168	40				168				11				15						
M.																					33	

Bei diesen sorgfältig angestellten Beobachtungen kommt man zu folgenden Feststellungen:

1) Jeder Seidenzüchter thut sehr wohl, seine Vermehrung an Eiern selbst zu züchten, da der Erfolg des Betriebes zu sehr von der Auskommefähigkeit abhängt.

2) Bei Züchtung ist Kreuzung von Gelb- und Weißspinner am erfolgreichsten.

3) Ist man genöthigt, an Flügeln kranke oder am Unterleib unvollkommene Weibchen zu benutzen, so lasse man von diesen höchstens die zwei ersten Tage auskommen, alle andern stelle man zurück.

4) Vor allen Dingen berechne man seinen Laubgewinn und lege wenigstens das doppelte der Eier aus, selbst auf die Gefahr hin, bei Mangel an Futter einen Theil fortwerfen zu müssen. Man nehme stets nur diejenigen Raupen, die in den ersten drei Tagen aus den Eiern sowohl, als aus den Häutungen hervorgehen. Alle andern stelle man zurück.

Das Ergebniß der Zucht von Doppelspinnern ist noch abzuwarten.

5) Bei kranken Zuchten erneuere man sämmtliche Lager und Hürden.

Ueber das Verhältniß der Futtermenge zum Flächenraum des Ackers werden späterhin genaue Versuche mitgetheilt werden; für diesmal nur soviel, daß selbst auf dem schlechtesten Boden ein förmliches Ruhen des Maulbeerbaumes nicht nothwendig, sondern eher schädlich ist. Praktischer Grundsatz ist: der Baum oder die Hecke verliere soviel Laub als sie verlieren muß, nicht — als dieselbe verlieren kann; damit die Kraft auf die bleibenden Holzzangen gelenkt werde, und so diese noch vor Eintritt des Herbstes sich möglichst vollständig zur Reife entwickeln.

Gründliche Anleitung zur Fütterung und Wartung der Raupen sowie zum rationellen Betrieb des Baumschnittes ertheilt noch in dieser Seidenbau-Periode der Unterzeichnete in den nächsten beiden Wochen.

Pathe. Fennstraße Nr. 7.
Mitglied d. Seidenbau-Vereins auf d. Wedding b. Berlin.

Seidenzucht im Großherzogthum Hessen im Jahr 1859.

Die Zucht der Seidenraupen ist in diesem Jahre in unserm Lande zur vollsten Zufriedenheit Aller ausgefallen und selbst in einem Zuchthause, wo doch in der Regel die Pflege der Raupen mangelhaft vorausgesetzt werden darf, blieb der Ertrag in keiner Weise zurück.

Einige Anzeichen in den vorderen Jahren und die allgemeine Furcht vor dem Auftreten von Krankheiten hatten auch uns Besorgnisse eingeflößt, weshalb wir uns veranlaßt sahen, die von Herrn Prof. Lebert in Zürich empfohlene Reinigungsmethode in Ausführung zu bringen, deren Wirkung so ausgezeichnet war, daß wir unser Verfahren etwas näher beschreiben.

Schon im Herbst 1858 wurden alle Utensilien in einer Lösung von 1 Theil schwefelsauerem Kupfer auf 15 Theile Wasser sorgfältig abgewaschen. In dem Lokal verschloß man hermethisch alle Fenster- und übrigen Oeffnungen, stellte in die Mitte desselben eine Mischung von gleichen Theilen Braunstein und Salzsäure und verstopfte zuletzt noch die Thürspalten mit feuchtem Moos.

Acht Tage nachher wurde gut ausgelüftet und unten ganz gleichem Verschluß eine Räucherung von gemahlenem Schwefel vorgenommen, der, in irdenen Tellern vertheilt, überall hin gestellt wurde. Die Auslüftung erfolgte ebenfalls 8 Tage später und die Fenster blieben den Winter hindurch bei gutem Wetter geöffnet.

Die genannten beiden Räucherungen wurden im Februar und März 1859 wiederholt. Auf 500 Kubikmeter Rauminhalt verwendete man 1½ Pfd. Braunstein 1½ Pfd. Salzsäure und 8 Pfd. Schwefel. Ein Ueberschreiten dieser Quantitäten kann keinen Schaden, ein zu geringes Maaß aber auch nur wenig oder keinen Nutzen bringen.

In den verschiedenen Lokalitäten wurde entweder die gelbe Brianza- oder die weiße chinesische Race gezogen und beide gediehen zur vollsten Zufriedenheit. Nur in einer Rauperei wurden noch Versuche mit einigen fremden Racen gemacht deren Resultat wir mit kurzen Worten berühren.

Die aus Persien erhaltenen Eier waren etwas langsam im Ausschlüpfen, dasselbe währte 6 Tage hindurch. Kranke Raupen konnten nicht bemerkt werden und das Resultat war ¾ einer gewöhnlichen Ernte. Die Cocons hatten meistens ein gröberes Korn, sie waren aber sehr seidenreich.

Die Raupen von den aus Chios erhaltenen Eier schienen alle Erwartungen erfüllen zu wollen, als sich am Tag vor dem Einspinnen die Gelbsucht zeigte und zum Wegwerfen einer großen Anzahl Raupen zwang; man machte nur eine halbe gewöhnliche Ernte und in vielen selbst guten Cocons waren die Puppen abgestorben.

Von dem Verein in Potsdam wurde dem unsrigen ein kleiner mit Eier belegter Streifen Papier zur Probezucht übersandt. Die Eier schienen großentheils vertrocknet und selbst bei 24° R. und 90° Feuchtigkeit nach Saussure kamen täglich nur wenige Raupen zum Vorschein, welche man jedoch wegwarf. Es wurde nunmehr eine große Schüssel mit Wasser auf den noch stärker geheizten Ziegelofen gestellt und die Eier dicht darüber aufgehängt, was zur Folge hatte, daß in diesem warmen Dampfbad die Eier in zwei Tagen zum Ausschlüpfen kamen. Die Raupen blieben gesund und spannen zwar kleine, doch sehr seidenreiche weiße Cocons, welche denen der von uns schon seit Jahren acclimatisirten chinesischen Race ganz gleich sind.

Den größten Theil der in unserem Lande gewonnenen Cocons kaufte ein Italiener aus Brescia, der vorher wochenlang den Gesundheits-Zustand der Raupen in allen Lokalitäten geprüft hatte und bezahlte theils 7, theils 8 Franken für das Pfund. Einen guten Theil der Cocons haben wir jedoch selbst grainiren lassen und unsere Eier wurden seither von allen Seiten lebhaft verlangt.

Carl Netz.

Das Aufbewahren und das Ausbrüten der Eier der Seidenraupen.

Es ist eine allbekannte Thatsache, daß das Gelingen der Seidenzucht in erster Linie durch den Besitz wohl erhaltener, gesunder Raupeneier und eben so wohl auch durch eine rationelle Behandlung der Insecten bedingt wird nur wo beides sich vereint findet, kann ein befriedigender Ertrag erwartet werden.

In nachstehenden Zeilen lege ich mein eigenes Verfahren, welches mich bis jetzt noch nicht getäuscht hat, einem größeren Leserkreis zur Prüfung vor und werde Belehrungen, in so fern sie auf Erfahrung gegründet sind, dankbar entgegen nehmen.

Sobald die Eier ihre normale Farbe angenommen haben, knüpfe ich die Tücher, auf welche sie von den Schmetterlingen gelegt worden sind, an den vier Spitzen mittelst eines Bindfadens zusammen und hänge sie an dem Gewölbe eines trockenen kühlen Kellers auf. Von 8 zu 8 Tagen lasse ich die Tücher über Nacht in einem kühlen Zimmer auslüften und am Morgen wieder in den Keller bringen.

Sowie im Herbst die äußere Temperatur hinlänglich gesunken ist, werden die Tücher an der Decke einer Kammer aufgehängt, in welcher das Thermometer weder über 10° R. steigt noch unter Null herabsinkt. Die Kälte schadet den Eiern jedoch nicht, wenn sie nicht zu heftig ist und zu lange andauert. Camille Beauvais setzte seine Eier absichtlich zuweilen einem lebhaften Froste aus und versicherte, daß dieses die Keimkraft erhöhe.

Wenn gegen das Frühjahr hin die Tageswärme steigt, kommen die Tücher wieder in den Keller und werden, wie schon gesagt, öfters ausgelüftet. Einige Wochen endlich vor dem beabsichtigten Auslegen, wasche ich die Eier ab, lasse sie recht gut abtrocknen und vertheile sie nunmehr in geräumige offene, mit Papier ausgelegte Holzschachteln in Lagen von der Höhe einer Linie und stelle dieselben wieder in den Keller. Hier werden die Eier öfters umgerührt und nöthigenfalls in kühlen Nächten in einem Zimmer abgetrocknet.

Ich halte es zwar für das zweckmäßigste, wenn die Eier möglichst lange auf den Tüchern verbleiben, weshalb ich auch die bestellten Quantitäten nur kurze Zeit vor der Versendung abwasche. Bei gehöriger Vorsicht aber namentlich wenn die Eier in ganz dünnen Lagen vertheilt und, öfters umgerührt, in einem kalten Lokale, Zimmer oder Keller, aufbewahrt werden, darf man darauf rechnen, daß die Keimkraft in keiner Weise alterirt werden wird.

Mit dem besten Erfolg habe ich die Probe gemacht, Eier für eine Spätzucht den Sommer über aufzuheben; mein Verfahren war folgendes:

Im Monat Februar, während längere Zeit hindurch ein scharfer trockner Nordwind herrschte, wurde auf dem Boden eines sogenannten Einmachglases mit weiter Halsöffnung eine Lage Gips gebracht. Ein Säckchen mit einigen Loth Eier hing ich an einem am Korkstopfen befindlichen Ring ein, verschloß die Flasche fest mit dem Stopfen, umgab denselben außerdem noch mit einer Rindsblase und versenkte die Flasche in einen tiefen wasserlosen Felsenbrunnen, in welchem im höchsten Sommer die Temperatur nie über 3° R. steigt. Alle diese Verrichtungen geschahen im Kalten und als später die Flasche aus dem Brunnen gewonnen und geöffnet wurde, hatte sich die wenige darin befindlich gewesene Feuchtigkeit dem Gipse mitgetheilt, das Säckchen mit den Eiern war jedoch ganz trocken.

Für das Ausbrüten der Raupeneier wurden von den Herren de Boullenois und Professor Rueff Maschinen construirt, welche viele Anerkennung gefunden haben. Die eigene Erfahrung hierüber fehlt mir, weil mich meine seitherige Methode, die ich hier mittheile, vollständig befriedigt.

Für je zwei Loth Eier besitze ich ein leichtes ½ Zoll hohes Holzrähmchen von 18 Zoll im Gevierten, das an die untere Fläche mit feiner Gaze bespannt ist. Auf dieses Rähmchen paßt genau ein zweites als Deckel, dessen oberer Theil ebenfalls mit Gaze geschlossen ist.

Nachdem die im Keller befindlichen Eier allmählich an die Temperatur des Brutzimmers von anfänglich 12—13° R. gewöhnt worden sind, werden solche in ganz dünnen Lagen in die unteren Rähmchen vertheilt und diese auf Tische gestellt. Ich gebe den Rähmchen kleine Klötzchen als Unterlage, damit die Luft auch von unten eindringen kann. Die Zimmerwärme wird nun mittelst eines Ziegelofens von Tag zu Tag um 1°, oder auch zuweilen bei recht günstigem Wetter und 1½° gesteigert bis solche 22°—24° erreicht hat. Während dieser Zeit aber wird beständig ein mit Wasser gefülltes Gefäß auf dem Ofen gehalten, bei sehr trocknem Wetter der Fußboden öfters besprengt und bei über 18° steigender Wärme außerdem noch die zu große Trockenheit der Luft durch Aufhängen nasser Tücher gemildert. Als Regulatoren der Feuchtigkeit dienen mir theils das Saussure'sche Hygrometer, theils ein selbst verfertigtes Instrument, die mich nicht leicht irre gehen lassen.

Wenn sich, gewöhnlich bei 18°—19° Wärme, die ersten Räupchen gezeigt haben, werden des Abends auf die Eier Tüllstückchen gelegt, welche genau in die Rähmchen passen und diese dann mit den Deckeln verschlossen, die am folgenden Morgen ausschlüpfenden Raupen finden sich nun gefangen. Um 9 Uhr werden die Deckel abgehoben, die Räupchen durch Auflagen kleiner zarter Maulbeerblätter gesammelt und zur ferneren Zucht auf Hürden gebracht, die Rähmchen wieder geschlossen und den darauf folgenden Tag dieselbe Arbeit wiederholt. Als Brennmaterial bediene ich mich des wohlfeilsten Torfs und meine ganze Ausgabe hierfür während der Brutzeit beträgt, je nach der Witterung, nicht mehr als 12 bis 17 Silbergroschen.

Darmstadt im December 1859. Carl Netz.

Ueber die Cultur des Maulbeerbaumes und die Zucht der Seidenraupe.

(Fortsetzung.)

Wir wollen jetzt auch untersuchen, wie es sich mit der Einführung der Seidenraupe nach Rhotan und Tibet verhalten hat; in Betreff dieser Länder sind wir glücklicherweise im Besitz speciellerer Nachrichten.

Die geschichtlichen Jahrbücher des erstgenannten Landes erzählen, es seien ehedem in demselben Maulbeerbäume sowohl als Seidenraupen gänzlich unbekannt gewesen; erst als eine chinesische Prinzessin sich mit einem Prinzen aus Rhotan vermählte (was etwa um das Jahr 419 nach Chr. Geb. erfolgte) seien, und zwar auf eine heimliche Weise, Samen von Maulbeerbäumen und Eier von Seidenraupen in das Land gekommen; sie wären beide trefflich gediehen, und von dieser Zeit an habe der Seidenbau sich immer weiter verbreitet, und solcher ist auch jetzt noch für Rhotan von Wichtigkeit. Von hier aus mag er nach Oarkend gekommen sein, und bildet auch gegenwärtig noch eine ergiebige Quelle des Reichthums für das dortige Volk und Land. Ungeachtet das auf der großen Serenstraße nach Ferghana hin, also westlicher gelegene Land von Ruphgar hinsichtlich seiner Naturproducte eine große Aehnlichkeit mit Rhotan zeigt, so werden doch zu keiner Zeit weder Maulbeerbäume noch Seidenraupen daselbst erwähnt, wohl aber Seidenwebereien. Möglich ist es, daß die in diesem Lande befindlichen hohen Schneegebirge der Zucht von beiden sich hinderlich zeigten. Nachdem der Seidenbau in Rhotan eingeführt war, nahm er, wahrscheinlich in einem der nächsten Jahrhunderte, den hohen Imeus überschreitend, in westlicher Richtung seinen Weg nach Ferghana, und gelangte auch hier zu hohem Flor. In dem ehemaligen Chonet Rhokand und ostwärts von der gleichnamigen Hauptstadt bis Marg hinein, ja selbst bis zu der chinesischen Gränze, ist nach den Beobachtungen, welche Nazarow auf seiner Reise in diese Gegenden im Jahre 1814 machte, alles voller Weinberge; in allen Dörfern ziehen die Landleute Seidenraupen in so großer Menge, daß ihre Eier — wahrscheinlich auf Papier oder ähnliche Gegenstände gelegt — auf den Märkten in Körben ausgestellt, ein Gegenstand des Verkaufs sind. Ungeachtet der Verbrauch an Seide im Lande bedeutend ist, und namentlich für die Machthaber unter den Kirgisen die theuersten mit Gold und Silber durchwirkten Stoffe daraus angefertigt werden, findet dennoch eine starke Ausfuhr nach der Bucharei Statt. Das nördlichste Dorf, bis zu welchem Nazarow den Seidenbau verbreitet fand, war Karapoli, welches am linken Ufer des Syraderia liegt Auch in Samarkand ist derselbe sehr im Schwung, und wahrscheinlich von größerer Erheblichkeit als in Rhokand. Gegenwärtig hat sich die Zucht der Seidenraupe durch ganz Bochara verbreitet; wo nur irgend ein Bach mit seinem Wasser die Maulbeerpflanzungen tränkt, was man vorzugsweise in denjenigen Gegenden bemerkt, welche der Oxus durchströmt, beschäftigen sich selbst diejenigen Volksstämme sehr viel mit Seidenbau, welche nicht immer an einer und derselben Stätte verbleiben, sie zwar zeitweise verlassen, später aber wieder zu derselben zurückkehren.

In Betreff der Einführung der Seidenzucht in Tibet besitzen wir ebenfalls glaubwürdige Nachrichten, denen zufolge dieselbe im 7. Jahrhundert durch die Vermählung einer chinesischen Prinzessin mit einem tibetanischen Stadt H'lassa, der Residenz des Dalai-Lama sowie des Tazin, d. h. des chinesischen Bevollmächtigten, gekommen. Der Pater Hyacinth und Jul. Klaproth haben sogar das Jahr (634 nach Chr. Geb.) ermittelt, in welchem solches geschah, und erzählen daß um diese Zeit der chinesische Kaiser Thaitsong seinem Schwiegersohne Loungdzan durch dessen Gemahlin nach Tibet, außer Wein, Mühlen (!) Papier, Kalender, auch Seidenraupen übersandt habe.

Nach tibetanischen Nachrichten wäre es jedoch das Jahr 639 nach Chr. G. gewesen, in welchem die chinesische Prinzessin Untsching als Aussteuer ihrem Gemahl, dem Tibeter König Srondsan, Seidenraupen mitgenommen habe, um den Seidenbau in Tibet einzuführen. Vermuthlich hat sich derselbe, wenn man den innigen Handelsverkehr berücksichtigt welcher schon in früher Zeit zwischen Tibet und Kaschmir bestand, auch in dieses letzte Land verbreitet, denn ein gelehrter König dieses Landes, welcher im Anfange des 16ten Jahrhunderts lebte, Mirza Heider hieß und eine Special-Beschreibung seines Reiches heraus gegeben hat, sagte in derselben daß der Maulbeerbaum im Kaschmir-Thale nur der Zucht

der Seidenraupen wegen angepflanzt werde, daß man hier sehr viel Seide gewinne, mehr als man bedürfe, und daß sie deßhalb auch einen Ausfuhr-Artikel bilde. Es ist leicht möglich, daß von Kaschmir aus über das Industhal nach Peschaver und von da auf das Hochland von Kabulistan die Zucht der Seidenraupen sowie die Seidencultur gelangt sei, aber die Geschichte weiß hiervon nichts Zuverlässiges zu erzählen. Der berühmte Sultan Baber, der einst hier seinen Herrschersitz hatte, und von hier aus einen großen Theil von Central-Asien seinem Scepter unterwarf, in den späteren Jahren seines Lebens seine Autobiographie herausgab und eine Schilderung seiner Staaten in physikalisch-geographischer Beziehung lieferte, gedenkt doch weder den Seidenraupen noch der Seide, die etwa in denselben erzeugt würden. A. Burnes, welcher in unserer Zeit Kabulistan bereis't hat, erwähnt zwar der Maulbeerbäume, die man ihrer schmackhaften Früchte wegen hier anpflanzte, aber die dortige Seidenzucht hebt er nicht weiter hervor. In Peschaver wurde er durch die Menge der Maulbeerbäume überrascht, sagt auch, daß er daselbst Seidenraupen angetroffen habe, solche seien aber von andern Ländern eingeführt worden, wahrscheinlich von Balch, dem Sitze der ehemaligen Könige von Bactriana. Wenn es also wirklich in Kabulistan eine Seidenzucht gibt, so ist sie jedenfalls erst neuerer Entstehung, und die Seidenraupen, welche man daselbst zieht sind offenbar aus dem Osten hergekommen und von syrischer oder chinesischer Abstammung. Jedenfalls sind sie nicht aus dem Tieflande von Indien nach Kabul gelangt, wie wir denn überhaupt die Thatsache als merkwürdig hervorheben wollen, daß man nirgends erwähnt findet, daß jemals Seidenraupen aus dem südlichen Indien in die westlich gelegenen Länder wären gebracht und durch sie der Seidenbau daselbst eingeführt worden.

Von der Mitte des 3ten bis zu der des 7ten Jahrhunderts verbreitete sich während der Herrschaft der mächtigen, aber friedliebenden und für das Wohl ihrer Unterthanen sehr besorgten Sassaniden die Zucht der Seidenraupen von Inner-Asien nach Sogdiana, Bactriana und Iran bis an die Gestade des caspischen Meeres und den Fuß des Kaukasus, entwickelte sich daselbst auf die erfreulichste Art und befindet sich noch gegenwärtig hier in größtem Flor.

Wir verdanken Procopius (in seinem Werke über den gothischen Krieg), die Nachricht daß unter der Regierung des Kaisers Justinian Missionär-Mönche Eier der Seidenraupe aus dem Lande Serinda nach Byzanz gebracht hätten. Dieses Serinda kann kein anderes Land gewesen sein, als das von den schon früher erwähnten syrischen Völkern (den Blonden oder Quetschi oder Saken) besetzte Hochland von Nord-Indien, welches am obern Indus oder Oxus lag. Als der verdienstvolle arabische Geograph Ebe Haukal dreihundert Jahre später die nördlichen Theile von Iran bereiste, fand er die Seidencultur daselbst überall verbreitet, und sie erhielt sich unter der Regierung der Sassaniden vier Jahrhunderte hindurch in voller Blüthe bis zu den Einfällen der wilden Chalifen, die mit den Waffen in der Hand ihrer Religion Eingang zu verschaffen suchten. Selbst um diese Zeit und nach ihr wurde der Seidenbau noch mit besonderer Vorliebe und vielem Erfolg betrieben; es fand ein friedlicher Verkehr unter den in Mittel-Asien lebenden Völkern Statt, es trat das mittlere, östliche und westliche Asien, das bucharische Hoch- und Tiefland mit den am Caspi-See gelegenen Uferländern in eine wechselseitige Annäherung und Verbindung, die für beide vom wohlthätigsten Einflusse war. (Forts. folgt.)

Der Seidenbau hat im verflossenen Jahre überall in der Mark Brandenburg und selbst in Pommern derartig zugenommen, daß er ein wichtiger und neuer Industriezweig zu werden verspricht. Man hat die Erfahrung gemacht, daß Maulbeerhecken im schlechtesten Sandlande bei einiger Aufmerksamkeit gut fortkommen; wodurch auch größere Grundbesitzer bewogen worden sind, Versuche mit der Seidenzucht zu machen, die den besten Erfolg hatten. Zehn Morgen mit Hecken bepflanzt, haben hingereicht, so viele Würmer zu ernähren, daß über 400 Thlr. für die Cocons eingenommen wurden, und an einigen Orten hat sich dieser Ertrag bis auf 600 Thlr. gesteigert; da die ganze Arbeit nur 6 Wochen währt, so ist der Gewinn sehr beträchtlich und verlockend. Es gibt schon jetzt Dörfer, wo alle kleine Leute Seidenbau treiben, und die Lust dazu verbreitet sich so allgemein, daß sich davon in nicht langer Zeit die Einwirkung auf den Seidenhandel bemerklich machen wird. Den berliner Großhändlern in Seide, Gebrüder Heese, welche selbst eine Plantage u. Fabrik in der Nähe Berlins angelegt haben, bleibt das Verdienst, diese einträgliche Industrie kräftig zu befördern. Freilich haben die letzten heißen Jahre besonders günstig auf das Gelingen eingewirkt, doch steht so viel fest, daß der Seidenbau in ganz Deutschland gewinnreich betrieben werden kann. (B.-Z'g.)

Der land. Centralverein wird, so weit sein Vorrath reicht, statt, wie es anfänglich beabsichtigt war, schon im laufenden Herbste, nunmehr erst im nächsten Frühjahre an diejenigen Elementarlehrer, welche sich mit der Maulbeerbaum- und Seidenzucht befassen wollen, Maulbeerpflanzen unentgeltlich verabfolgen.

Viele der Herren Elementarlehrer haben ihren Bedarf schon den betr. Lok.-Abth.-Direktionen angegeben, und bringe ich Vorstehendes mit dem Ersuchen zur Kenntniß, die etwa noch beabsichtigten Bestellungen recht bald den zunächst vorgesetzten Verwaltungsbehörden zur Uebermittelung an die Lok.-Abth.-Direktionen einreichen zu wollen.

Schließlich bemerke ich, daß die unter der Leitung des Vereins in Engers neu errichtete Central-Seidenhaspel-Anstalt für die Rheinprovinz, verbunden mit einer Maulbeerbaum- und Seidenzucht-Musteranstalt, die erwünschteste Gelegenheit darbietet, sowohl um die erforderlichsten Kenntnisse in den gedachten Cultur-Zweigen sich zu verschaffen, als wie auch den Producten derselben den gesichertesten und lohnendsten Absatz stets gewähren zu können.

Burg-Bornheim, den 12. November 1859.

Der Vereins-Präsident.
v. Carnap-Bornheim.

Es wäre sehr wünschenswerth, daß die landwirthschaftlichen Hauptvereine Westphalens diesem guten Beispiele des rheinischen Hauptvereins recht bald folgen möchten, da Pflanzen und Bäume bereits in Westphalen in großer Menge auf solche zweckmäßige Verwendung warten.

Der Vorstand.

Crefeld, 2. Dec. Die Preise der Rohseide sind trotz des allenthalben beschränkten Consums fest und höchstens für die geringsten Qualitäten um eine Kleinigkeit gewichen. Darin und in dem fortdauernden Mangel an größeren Vorräthen liegt wohl ein sicherer Beweis von dem schlechten Ergebniß der europäischen Seidenerndte. — Auch die Zufuhren von asiatischer Seide sind gegen das Vorjahr in Rückstand und die Hoffnung für eine kräftigere Entwickelung unserer Seiden-Industrie müssen sich daher immermehr auf die endliche Ueberwindung der geheimnißvollen Krankheitszustände richten, welche nun schon seit mehreren Jahren so mannigfache Störungen verursacht haben.

In der hiesigen öffentlichen Seiden-Trockungsanstalt wurden conditionirt:

im Oktober d. J. Pfd. 62,100
„ November „ „ 50,832.

Lyon, 8. Dec. Seidenpreise bleiben gut behauptet, für Seidenwaaren ist mäßige Frage für Amerika und das südliche Italien, für Deutschland und Rußland ist wenig Kauflust. Rohseide hier fest, in Avignon Filature frs. 92—98, Gregen frs. 82 bis 88, in Aubenas war das Angebot stärker als die Nachfrage und Gregen, wofür vorige Woche frs. 85—88 gefordert wurde, sind gestern zu 85—80 erlassen. Von Italien lauten die Nachrichten matter, die erwartete Steigerung ist ausgeblieben, Gregen und ordinaire Organzine sind vernachlässigt, Organzine von 16—24 und 20—30 sind dagegen rar, feinere Waare überhaupt im Verhältniß zur Ordinairen fester. Die letzten Berichte vom Londoner Seidenmarkt zeigen keine Aenderung in den Preisen, melden aber auch hier ein stilles Geschäft.

Ich besitze noch einige Tausend aus Stecklingen gezogene Lhoupflanzen, in sehr schönen Exemplaren, wovon ich gegen frankirte Einsendung der Beträge

die 2jährigen per Schock zu 2 Thlr. und per 1000 zu 30 Thlr. u.
„ 3- u. 4jähr. „ „ „ 4 „ „ „ „ „ 60 „

abgebe. Lhou-Hochstämme, aus Saamen gezogen, verkaufe ich zu 5 Sgr. per Stück. Sämmtliche Pflanzen sind in leichtem Sandboden gezogen und werden überall fortkommen. Die Verpackung wird billigst berechnet.

Darmstadt, im Dezember 1859. Carl Netz.

Fragekasten.

Ist im verflossenen Jahre ein Versuch gemacht mit Anwendung der Schwefelblüthe durch Aufstreuen oder Räucherung bei kranken Seidenraupen, wie solches von mehreren französischen Blättern empfohlen, und wie waren die Resultate?

Wer hat gut besetzte Bienenstöcke in hiesiger Gegend zu verkaufen?

Witte, Bienenmeister in Delwig.

Briefkasten.

An Herrn Fil.-V.-Vorst. M. in Edern. Das Gewünschte werden Sie erhalten; die Statuten des Fil.-Vereins bedürfen nach §. 4. des Vereinsstatutes (s. S. 1 d. Bl.) der Genehmigung des V.-Vorstandes nicht.

Herrn Fil.-V.-Vorst. Busch zu R. Bitte gewährt.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck und Verlag von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Xr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. prænumerando.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 2. Unna, den 1. Februar 1860. 11. Jahrgang.

Alle Schriftstücke in Angelegenheiten des Vereins und des Vereinsblattes, bitten wir zu richten an den Vereinsvorsteher Herrn Dr. Kipp in Unna, alle die Bienenzucht betreffenden Angelegenheiten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht; alle die Seidenzucht der Rheinlande betreffenden Angelegenheiten an Herrn Bürgermeister Sternberg in Velbert, alle die Seidenzucht Westphalens angehenden Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle Kassenangelegenheiten an unsern Rendanten Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna. —

Die Vereinsblätter pro 1854, 55, 56, 58 und 59 sind noch vorräthig und per Postbestellung á 7½ Sgr. zu beziehen. Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Aufruf zur Meldung.

Für 1860 hat der Verein 2 Prämien à 30 Thlr. ausgesetzt und zwar für 2 Personen, welche einen vollständigen Seidenbau-Cursus in diesem Jahre mitzumachen bereit sind und sich verbindlich machen, später als Seidenbaulehrer aufzutreten.

Für die Rheinprovinz ist bereits eine passende Wahl getroffen; für Westphalen concuriren nur die Reg.-Bezirke Arnsberg und Münster, weil der Reg.-Bez. Minden bereits im vorigen Jahre einen Seidenbaulehrer erhalten. Der Vorstand.

Mehrere Fil.-Vereins-Vorsteher führen Klage über die saumselige Einzahlung des geringen Beitrages; wir bitten deshalb dringend um prompte Einzahlung. Vermögende wollen der Kürze wegen allemal Zahlung für 2 Jahre leisten. Der Vorstand.

Die 21. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe, welche im September 1860 in Heidelberg stattfinden wird, hat nachstehende Fragen für unsere Culturzweige gestellt:

1) Was ist die Ursache des Verfalls der Bienenzucht, und was kann zu deren Hebung geschehen?

2) Welche Erfahrung hat man in Beziehung auf zweckmäßigste und sicherste Ueberwinterung der Bienen?

3) Welche Erfahrungen sind vorhanden bezüglich der Schädlichkeit der Bienen für die Weinberge?

4) Auf welche Weise können die Dzierzon'schen Bienenwohnungen am billigsten hergestellt werden?

5) Liegen Beobachtungen vor, aus welchen sich möglicherweise auf die Krankheitsursachen bei den Seidenraupen schließen läßt? — Welche Mittel hat man bis jetzt dagegen in Anwendung gebracht?

6) Welche Art der Seidenraupen ist die empfehlenswertheste?

Der Filial-Verein Peckelsheim

besteht aus folgenden Mitgliedern:

1. Lehrer Peters zu Fölsen, Bienenzuchtmeister. 2. Lehrer Zengerling zu Löwen, Seidenzuchtmeister. 3. Gutsbesitzer Stern das. 4. Wirth Ernst das. 5. Lehrer Flore zu Bonenburg. 6 Apotheker Reiß zu Peckelsheim. 7. Amtmann Waslowsky das. 8. Gensd'arm Metke das. 9. Lehrer Born das. 10. Gutsbesitzer D. Weiles das. 11. Wirth Brüß zu Borlinghausen. 12. Rittergutspächter Koß zu Deppenhöfen. 14. Pfarrer Tognino zu Altenhersе. 14. Lehrer E. Finke das. 15. Pfarrer Urhan zu Neuenhersе. 16. Dechant Pfarrer Menne zu Willebadessen. 17. Bürgermeister Merz das. 18. Bahnhofs-Inspector Elsner das. 19. Kreisrichter Klocke zu Dringenberg. 20. Amtmann Piper das. 21. Kunstgärtner Bohle zu Schweckhausen, 22. Lehrer Leßmann zu Borgholz. 23. Vorsteher Schulze zu Niesen. 24. Lehrer Kleine das. 25. Gutsbesitzer Blömeke zu Natzungen. 26. Dr. med. Hauptmann zu Peckelsheim, Filialvereins-Vorsteher.

Bienenzucht.

Oelkuchen als Bienenfutter.

Man lies't in der „Union du Var":

Zwei Ackerwirthe einer Gemeinde des Var hatten die nützliche Gewohnheit ihre Bienen in die Wälder von Mauvelien zum Ueberwintern zu bringen.

Im Begriff ihre Körbe zu versetzen bemerkten unsere Bienenzüchter gegen Mittag des 4. Mai 1856 daß die Bienen abwesend waren und

doch waren die Körbe gefüllt und von außergewöhnlichem Gewicht für die Jahreszeit. Von diesem Umstande überrascht stellten sie bis zum Abend Beobachtungen an. Gegen 6 Uhr fingen die Bienen an zu ihren Körben zurückzukehren, außergewöhnlich mit der reichsten Beute beladen, eine Thatsache selbst für weniger geübte Augen als die unserer Beobachter leicht zu erkennen. Hierüber erstaunt untersuchen sie aufmerksam die Felder und Berge ohne irgend etwas Bemerkenswertheres als in früheren Jahren zu finden. Endlich treten sie in einen Hof wo man Oelkuchen bereitete um sie mit den Saatkartoffeln einzugraben.

Die Oelkuchen lagen in einem mit Wasser gefülltem Behälter und waren gerade in dem breiartigen Zustande in welchem sie mit dem besten Erfolge in Mauvelien angewendet werden. Der mit dieser Arbeit beschäftigte Landmann sagte gleich zu den Ankommenden. „Sie kommen nachzu„sehen wie wir für ihre Bienen die Suppe bereiten; seit einigen Tagen „sind wir von euren Schwärmen belagert und daß sie es sich aufs Beste schmecken lassen kann ich versichern."

Am andern Morgen zu demselben Orte zurückgekehrt, bemerkten die Bienenzüchter daß der Bauer sich nicht geirrt hatte und sie sahen selbst eine unglaubliche Zahl Bienen um den mit den Oelkuchen gefüllten Behälter schwärmen und sich aus demselben Nahrung holen.

Sie trugen sogleich Sorge neben ihre Körbe große Kübel mit in Wasser halb beinahe breiartig aufgelösten Oelkuchen zu stellen.

Von diesem Augenblicke an verließen die Bienen die immer sorgfältig mit Suppen, wie der Pächter von Mauvelien sie nannte gefüllten Kübel nicht mehr. Auch im Winter wurde diese Art Nahrung den Stöcken geboten, man sorgte blos dafür sie mit warmen Wasser zu bereiten, um den Wirkungen des Frostes entgegenzutreten und Nachts vernachlässigte man nicht die Kübel ins Haus oder in warme Ställe zu schaffen.

Das Resultat war wundervoll, sowohl in Betreff der Production von Scheiben wie in Erneuerung der Bienen, deren Fruchtbarkeit sich in Folge der ihnen auf diese Weise so bequem gebotenen, neuen, überflüssigen und wie es scheint ausgezeichneten Nahrung beinahe verzehnfacht hat.

Einige Personen haben diesen Beispielen nachgeahmt und die Ernte von 1857 wird den bestimmten Beweis über die Wirksamkeit eines so neuen und nützlichen Verfahrens liefern.*)

*) Ob das wohl französischer Wind ist? D. R.

Wie lange die Brutzeit einer jungen Königin dauern kann.

Ueber diese Frage, wie über so viele andere Punkte in der Naturgeschichte der Bienen, sind die Akten noch nicht geschlossen; es ist daher zur Weiterförderung in der Kenntniß über den geheimnißvollen Staat zu wünschen, daß alle Fälle, die von den Beobachtern als außergewöhnliche erkannt werden, zur allgemeinen Kenntniß gelangen, wozu eben unser Vereinsblatt so bereitwillig einem Jeden seine Spalten öffnet. Als ein solcher außerordentlicher Fall erscheint mir der folgende, den ich im Verlaufe der Frühlingsmonate dieses Jahres zu beobachten Gelegenheit hatte.

Am 9. März fand ich vor meiner Bienenhütte eine todte ital. Königin, unmittelbar vor einem Stocke, dessen bunte Arbeiter auch in dem vergangenen so dürren Sommer ausgezeichnet fleißig gesammelt und vollständig ihren Winterbedarf eingetragen hatten. Da die Bienen keine besondere Unruhe zeigten, so mußte bei ihnen die Weiserlosigkeit wol schon verschmerzt sein. Bei mir war sie das jedoch nicht; denn gerade von diesem so volkreichen Stocke hoffte ich in diesem Jahre besonderen Gewinn, wenn auch nicht gerade an Honig, doch wenigstens durch Nachzucht von ital. Königinnen. — Daß ich das totale Eingehen dieses Stockes befürchtete, wird mir Niemand verargen; denn wie sollte die junge Königin, die die Bienen aus der etwa vorhandenen Brut sich noch nachziehen mochten, und die dann nach etwa 14 Tagen flugreif war, im März oder Anfangs April schon begattet werden, wo es sicher bei mir und in der ganzen Umgegend noch an Drohnen fehlte? — Ich unterließ indessen nicht, den Stock fleißig zu beobachten. In sein Inneres konnte ich, leider! nicht schauen, da es ein Strohcylinder mit flachem Deckel war. An flugbaren Tagen waren die Bienen munter, wie die der andern Stöcke, und eine etwaige Störung brachte sie in nicht geringe Bewegung. Längst schon war mir sein ganzer Zustand ein Räthsel. Junge Bienen spielten nicht mehr vor, denn die von der abgegangenen Mutter hinterlassene Brut, mußte längst ausgelaufen sein; auch mußte das Volk aus derselben eine Königin gewonnen haben, da es sich gar nicht wie ein mutterloses benahm; und dennoch konnte ich weder einen Begattungsausflug der Königin beobachten, noch im Innern des Stocks bis tief in die Waben hinunter irgend eine Spur von Brut, weder zu Bienen noch zu Drohnen, auch keine Buckelbrut, bemerken. — Da endlich am 20. April sah ich eine schöne junge ital. Königin ausfliegen. Da sie nicht erst lange vor dem Stocke und der Hütte zu ihrer Orientirung herumkreis'te, vielmehr direkt abflog, so mußte sie schon früher ihren ersten Ausflug gehalten haben. Ihr Lebensalter konnte um diese Zeit nicht gut unter 4 Wochen betragen. — Armes Thierchen! dachte ich, als ich sie ausfliegen sah, du sollst wol schwerlich Deinen Zweck bei den Ausflügen erreichen — Und so dacht ich immer, als sie auch die folgenden Tage, selbst bei der geringen Temperatur von zuweilen nur 8 bis 6 Grad R., ihre Ausflüge wiederholte. Sie war darin so unverdrossen, daß ich zuweilen meine Kinder darauf aufmerksam machte und diese sich an ihrer schönen gelben Farbe und ihrem kräftigen Fluge erfreuten. Ich ließ sie einmal auf meine Hand fliegen, wo sie eine Zeit lang ruhig saß und ihre Schönheit besehen ließ; ich konnte aber immer noch keine Spur von Begattung erkennen. Zuletzt sah ich sie am 3 Mai ausfliegen; ob sie an den folgenden Tagen die vielen vergeblichen Ausflüge noch weiter wiederholt hat, kann ich nicht mittheilen, da ich abgehalten war, darauf zu achten. Am 7. Mai untersuchte ich den Stock, so weit solches anging, ob ich nicht etwa Brut entdecken konnte. Ich sah keine Spur daran. Acht Tage später, am 14., desgleichen, so daß ich annehmen mußte, daß wenn die Königin noch zugegen wäre, was mir nach dem Verhalten der Bienen sicher schien, sie doch wenigstens unbefruchtet geblieben sein müßte. Um darüber Gewißheit zu erlangen ließ ich das ganze Volk durch Bovistrauch fallen, und siehe, da fand sich auch die Königin, deren Corpulenz mir ein sicheres Zeichen ihrer erlangten Befruchtung war, obgleich ich in dem vom Volk entleerten Stocke keine Brut, wenigstens keine zugedeckelte, fand. Erst am 31. Mai zeigte das Vorspiel junger Bienen, die an Farbe theils fast schwarz, theils dunklere Italiener waren, daß die Königin doch endlich den Zweck ihrer Ausflüge erreicht hatte.*(

Rechnet man hiernach vom 31. Mai zurück 4 Tage, die die jungen Bienen gewöhnlich noch nach dem Ausschlüpfen aus der Zelle im Stocke verharren, ehe sie ausfliegen, und 21 Tage weiter für die Entwickelung der Brut vom Ei bis zur vollständigen Biene, und dazu noch 2 Tage, die es dauert, ehe die Königin nach der Befruchtung anfängt, Eier zu legen, also zusammen 27 Tage so mußte die Königin am 3. Mai, wo ich sie zuletzt hatte ausfliegen sehen, oder an einem der folgenden Tage ihre Begattung mit einer Drohne und Befruchtung erlangt haben. Ihre Brunstzeit hat also, wenn wir annehmen, daß sie 14 Tage nach dem Abgange der alten Königin, die ich am 9. März todt vor der Hütte fand, aus der Zelle lief, vom 23. März bis zum 3. Mai, also 42 Tage gedauert. Dzierzon theilt in seinem Bienenfreunde S. 37 zur Widerlegung der Ansicht, daß eine Königin innerhalb 14 Tagen befruchtet werden müsse, wenn sie nicht unfruchtbar bleiben solle, eine Beobachtung mit, daß bei ihm eine Königin am 21. Tage noch 3mal ausgeflogen sei und doch noch ausgezeichnet fruchtbar geworden wäre. Der von mir beobachtete Fall setzt also die Zeitauer der Brunst auf das Doppelte, auf 42 Tage oder 6 Wochen.

Derne 19/6 59. Nordhoff.

*) Das lehrte man früher. Durch aufmerksame Beobachtung der italienischen Bienen hat man sich davon überzeugt, daß diese Annahme falsch ist. Frühestens 14 Tage nach dem Ausschlüpfen aus der Zelle halten die jungen Bienen ihr Vorspiel. Ich habe das noch diesen Sommer selbst erfahren. Siehe auch Eichst. Bienenzeitung 1859, Seite 221. Tekhaus.

1. Wie tödtet man die Raupmaden ohne Zerstörung der Waben?

Man hat vor einiger Zeit vorgeschlagen die leeren Waben, welche man zum Gebrauche verwahren will, einige Tage unter Wasser zu legen und dann wieder zu trocknen, der Erfolg war der, daß nach einiger Zeit mehrere Maden todt auf der Oberfläche des Wassers lagen. Die Waben wurden nun wieder getrocknet und in einen Glasschrank gelegt. Allein schon nach 14 Tagen bis 3 Wochen zeigten sich neue Gespinnste und es wurden junge Maden gefunden. Ich versuchte nun durch Trockenheit zu erzielen, was durch Nässe nicht zu erzielen war, indem ich die Waben 10 Tage dicht über einen geheizten Ofen hing. Hier vertrockneten die Maden sehr bald und neue Gespinnste zeigten sich nicht mehr, auch scheint dadurch der Embryo im Ei der Wachsmotte einzudorren

Dr. Kipp.

Die Race der vierzig Seidenraupen.

Unter dem vorstehenden Titel werden seit einigen Jahren in Frankreich Raupen gezogen, deren Geschichte in der That interessant genug ist um auch in Deutschland etwas näher bekannt zu werden.

In dem südlichen Frankreich sind in den Jahren 1858 und 1859 die meisten Raupenzuchten dermaßen verunglückt, daß manchen dortigen ängstlichen Gemüthern der Fortbestand der Seidenkultur in Frage gestellt erscheint. Einige noch muthlosere Gutsbesitzer beginnen bereits von Ausrottung der Maulbeerbäume zu sprechen, obschon ihnen geschichtlich nachgewiesen worden ist, daß vor gerade 100 Jahren die nämliche, oder wenigstens eine sehr ähnliche räthselhafte Krankheit unter den Seidenraupen ebenfalls Jahre lanz geherrscht hatte, aber auch spurlos wieder verschwand.

Der allgemeinen Entmuthigung gegenüber spielt nun das seit fünf Jahren ununterbrochene Gedeihen der Race der 40 Seidenraupen eine in der That bemerkenswerthe Rolle, rücksichtlich welcher wir einiges

Nähere aus einem bei dem Ministerium des Ackerbaues in Paris eingereichten umfangreichen Berichte entnehmen.

Im Jahr 1855 erhielt die Tochter des, in der großen Wollspinnerei der Herren Gebrüder Flaissier in Sommières angestellten, Mechanikers 40 Raupen der sogenannten Mailänder Race geschenkt und sie erzog dieselben auf dem Generator der Dampfmaschine. Die Raupen erfüllten alle Lebensphasen mit der größten Regelmäßigkeit, sie blieben vollkommen gesund und spannen 40 ausgezeichnet schöne Cocons, die zur Nachzucht für das Jahr 1856 verwendet wurden.

In den genannten Jahren betrug nun die Ernte 6 Kilo Cocons. Ein und dreißig Gramme Eier wurden für 1857 aufgespart und ergaben 70 Kilo Cocons. Hiervon ließ man 60 Kilo graniren und erhielt 216 Unzen Eier, welche bis auf drei Unzen anderwärts verkauft wurden. Diese drei Unzen lieferten nun im Jahr 1858 155 Kilo Cocons und 460 Unzen Eier. Alle diese Zuchten wurden fortwährend auf dem Generator der Dampfmaschiene gemacht.

Der unter so ganz besonderen Verhältnissen seither stattgefundene glückliche Erfolg, im Vergleich mit dem von allen Seiten constatirten großen Verluste lenkte die Aufmerksamkeit der Herrn Flaissier auf die große Rolle, welche die auf dem Generator herrschende hohe Temperatur in Verbindung mit einer unaufhörlichen sehr starken Lufterneuerung gespielt haben mochte und sie entschlossen sich nunmehr zu einer Raupenzucht in großem Maßstab, wofür sie 40 Unzen Eier bestimmten.

Das oberste Stockwerk des großen Fabrikgebäudes wurde zur Raupenzucht eingerichtet, die Heizung geschah mittelst Dampfröhren und für einen, steten kräftigen Luftwechsel wurde reichlich gesorgt. Das Ausschlüpfen der Eier geschah, wie seither, auf dem Generator und nach der zweiten Häutung verbrachte man die Raupen nach dem neu eingerichteten Lokale.

Der Berichterstatter äußerte sich über die letzten Tage der Zucht folgendermaßen:

„. . . . Es ist unmöglich, eine schönere Zucht zu sehen; alle Raupen sind von vollkommener Gleichheit, gesund und durchaus spinnreif.

Am folgenden Tage war reichlich ein Viertheil der Raupen bereits in Cocons eingehüllt und der Rest stieg augenblicklich in die Spinnhütte, so wie Gelegenheit dazu geboten werden konnte; und sehr wenige Raupen blieben auf dem alten Lager sitzen. . . . . "

Die 40 Unzen Eier produzirten 1800 Kilo Cocons, wovon durchschnittlich 525 Stück 1 Kilo wogen. Die ganze Zucht wurde bei einer constanten Wärme von 25° R. gemacht und dauerte vom Ausschlüpfen bis zum Einspinnen der Raupen 27 Tage.

Der Berichterstatter fügt sodann eine ganz detaillirte Beschreibung der Einrichtung der Rauperei und der Zuchtmethode bei, welche wir füglich hier übergehen können, da sie nichts besonders Bemerkenswerthes darbieten. N.

Wieder giftiger Honig.

Die Zeitschrift „das Ausland" 1858 Nr. 14 bringt in dem Aufsatze „Natur und Menschen in Paraquai" Folgendes:

Zu den nützlichen unter den zahllosen Insecten welche die Urwälder bewohnen, gehören die Bienen, deren man gegen sieben verschiedenen Arten in Paraquai kennt. Sie brauchen den Stachel nicht so leicht wie die europäischen Bienen, der Stich ist weniger schmerzhaft und verursacht nicht die Geschwulst wie der Moskitostich. Die größte Art ist noch einmal so groß als die europäische. Wachs und Honig bereiten alle. Letzterer hat die Consistenz eines dicken Zuckersirups. Der von der großen Art hervorgebrachte Honig ist nicht so gut als der von den übrigen, da er oft nach den Blumenblättern schmeckt welche die Biene mitbringt und unter den Honig mischt. Der Honig einer andern Art, bubatu genannt, verursacht heftiges Kopfweh und ist berauschend wie Brantwein. Noch eine andere Art erzeugt einen Honig welcher Zuckungen und heftige Körperschmerzen hervorbringt. Die Eingebornen und Landleute wissen diese schädlichen Arten von den andern sehr genau zu unterscheiden und essen sie nicht, obgleich sie sehr gut schmecken. Eine dieser Arten setzt den Honig nicht wie die übrigen in Zellen, sondern in kleine runde trichterförmige Gefäße von Wachs ab, die etwa sechs Bienen im Durchmesser haben.

Der Honig ist ein Hauptnahrungsmittel der Indianer welche am Saume der Wälder leben. Auch verdünnen sie denselben mit Wasser und lassen ihn gähren um sich ein berauschendes Getränke zu verschaffen. Das Wachs ist weißer als das europäische. Von der großen Bienenart ist es am klarsten, es werden davon allein in den Wäldern von Choco jährlich an 30,000 Pfund gesammelt und in den Handel gebracht. Es ist so weiß und fest, daß es im Lande zur Hälfte mit Talg vermischt wird. 1)

1) Der aus Amerika eingeführte Honig ist nicht so gereinigt als der europäische, und behält der in den norddeutschen Haiden gewonnene Honig wegen der überhaupt auf die Bienenzucht verwendeten Sorgfalt den Vorzug. Inwiefern hat die Einfuhr des amerikanischen Honigs in dem Verhältniß zugenommen als mit Cultivirung der Haiden die Bienenzucht in Deutschland nimmer mehr abnimmt.

Seidenbau.

Ueber die Cultur des Maulbeerbaumes und die Zucht der Seidenraupe.

(Fortsetzung und Schluß.)

Was das Land der Bactrier anbelangt, so scheint es nicht, daß daselbst frühzeitig schon Seidenbau getrieben worden sei; merkwürdigerweise findet sich jedoch bei Arrian eine Stelle, welche darauf hindeuten könnte, daß solcher dennoch daselbst stattgefunden habe, denn es wird erzählt daß, nachdem Alexander auf seinem Siegeszug in diese Gegend gelangt sei, er sein macedonisches Kleid, welches er bisher getragen, gegen das medische vertauscht habe. Unter diesem letzteren verstehen nun viele Philologen das weite seidene Gewand welches damals in jenem Land allgemein im Gebrauch war.

In der am nördlichen Rande des Iran-Plateau gelegenen Stadt Merv (auch Merv Schahjehen und von Abulfeda Mariwa'sch Schagan genannt) vielleicht das alte Antiochien, vom Murghab-Flusse durchströmt, war zu Ebn Haukals Zeit der Seidenbau schon von großer Wichtigkeit, und die Eier der Raupe sowohl als auch die aus der Seide verfertigten Stoffe wurden in die entferntesten Städte des Landes verschickt. Wie es sich mit der Zucht der Seidenraupen in den Städten Herat, Nischapur und den andern größeren Ortschaften in Chorassan damals erhielt, darüber theilt uns Ebn Haukal keine speciellen Nachrichten mit, wohl aber rühmt er die trefflichen Seidenwebereien, welche er daselbst vorfand. Weiter im Westen, namentlich in Dschordschan oder Gurkan, zumal in dem vor der Stadt vom Strom bewässerten District Bekrabad werde — so sagt er — ein ungemein starker Seidenbau getrieben. Ohne sich selbst zu beeinträchtigen oder sich Schaden zuzufügen, könne dieser Ort jährlich eine große Quantität Eier des Seidenspinners nach Taberistan verschicken, und muß er außer einer bedeutenden Geldsumme als Abgabe auch noch tausend Bündel Seide als Steuer bezahlen. Zu Sari wie in ganz Taberistan fand Ebn Haukal daß die Seide ein Hauptproduct des Landes war, die man auf dem Markt nach Amol, der damaligen Hauptstadt des Landes, zu schicken pflegte. Es begreift sich leicht wie von hier aus die Seidenzucht nach Ghilan sich ausdehnte und daselbst so außerordentlich gedieh. Das feuchtwarme Klima an den südlichen Ufern des caspischen Sees und der kräftige Wuchs der Maulbeerbäume mit ihren nahrhaften Blättern trugen hierzu wohl das meiste bei.

Die nördlichen Provinzen von China haben wir also als den eigentlichen Sitz der Seidencultur kennen gelernt, aber auch in den südlichen Gegenden dieses Reiches finden sich Seidenraupen, und zwar nicht bloß solche welche sich nicht von denen anderer Gewächse nähren. Sie scheinen hier sogar in mehreren Arten vorzukommen, und auf mehr als einer Pflanzengattung zu leben. Obgleich man schon vor längeren Zeiten einige Kenntniß von ihnen besaß, so sind sie doch erst in neuerer Zeit genauer beobachtet worden. Noch im vorigen Jahre (1858) brachte ein französischer Missionär, der Pater d' Incarville, aus China eine neue Seidenraupe nach Italien und Frankreich, welcher die Blätter des Götterbaumes oder drüsigen Aylanths (Aylanthus glanbulosa) zur Nahrung dienen. Diese Pflanze kommt im südlichen Frankreich recht gut fort, und wird daselbst an vielen Stellen angebaut. Der aus der Raupe sich entwickelnde Schmetterling ist die eigentliche Bombyx cynthia, welche schon im Jahr 1773 von Drury beschrieben und im Jahr 1760 vom jüngern Daubenton abgebildet worden war. Schon seit Jahrhunderten wird diese Raupe ihres trefflichen Gespinnstes wegen gezüchtet. Roxburgh glaubte daß die in Ostindien unter dem Namen Eria oder Arrindy-Arria gezüchtete Raupe mit der erst genannten identisch sei, aber dem ist doch nicht so. Die Eria-Raupe (Arrindy Silkworm der Engländer), soll in einem Jahr sieben Generationen hervorbringen. Die von dem bekannten Entomologen Gunrin du Meneville über diese beiden Seidenraupen angestellten Untersuchungen haben jedoch sowohl Verschiedenheiten an den Raupen und ihren Cocons als auch in ihrer Lebensweise ergeben, durch welche sie sich leichter von einander unterscheiden lassen als durch die geringen Differenzen der Schmetterlinge welche sich aus ihnen entwickeln. Die Cocons von beiden liefern eine ausgezeichnete Florettseide, aus welcher man in China sehr dauerhafte Stoffe webt. Die Seide der Aylanthraupe besitzt eine schöne graue Farbe und eine doppelt so lange Dauer als andere Seide. Mit der Zucht dieser Raupe hat man sich jetzt auch in Frankreich zu beschäftigen angefangen; der drüsige Aylanth kommt daselbst sogar in schlechtem Boden fort. Man besetzt im Frühjahr die Pflanzen mit den Raupen, welche man im Mai hat auskriechen lassen, und schützt sie, wie dieß auch in China geschieht, durch einen aufgestellten Wächter gegen die Gefräßigkeit der Vögel. Gegen Ende des Monats Juni erhält man die erste Ernte, welcher im Laufe des August eine zweite folgt. Die zur Fortpflanzung bestimmten Cocons lassen sich alsdann, ohne daß die Schmetterlinge auskriechen, bis zum Monat Mai des folgenden Jahres aufbewahren, was bei der Ricinusraupe, die vielmehr eine continuirliche Zucht während des Winters entweder mit im Gewächshaus erzeugten

Ricinusblättern oder mit den Blättern der Kardendistel erfordert, nicht möglich ist.

Schon vor längerer Zeit sind auch von Hugon mehrere neue Arten Seidenraupen in Assam entdeckt worden, von denen vier bei den Assamesen behufs der Seidencultur benutzt werden. Drei Arten derselben waren bisher gänzlich unbekannt, außerdem fanden sich noch zwei darunter, von denen man schon früher in Bengalen Kenntniß besaß.

Als sechste Art bemerkte man darunter die gewöhnliche Seidenraupe von welcher Hugon jedoch annahm, daß sie erst in Bengalen eingeführt sei, gleich dem Maulbeerbaum, von dessen Blättern sie sich nährt; dasselbe soll auch in Cambodja der Fall gewesen sein, denn man behauptet, daß erst seit dem Jahr 1295 n. Chr. Geb. der Maulbeerbaum daselbst angepflanzt und die Seidenraupe eingeführt worden sei. Der nämlichen Erscheinung begegnen wir auch in den südlichen Provinzen von China. Die Bewohner derselben zogen nämlich aus verschiedenen daselbst einheimischen wilden Seidenraupen dieselben Vortheile, und noch dazu mit weit geringerer Mühe, als von den gezähmten. Da diese Gegenden von der Natur mit vielen andern köstlichen Erzeugnissen beschenkt worden waren, so lag den chinesischen Kaisern anfänglich mehr daran die Vortheile des Seidenbaues den nördlichen Provinzen zuzuwenden, denn diese waren derselben mehr bedürftig als die andern.

In jenen frühen Zeiten herrschten über die Naturgeschichte der Seidenraupe so wie über den Seidenbau überhaupt bei den Völkern des Abendlandes noch sehr trübe und verworrene Ansichten. Griechen und Römer lernten zwar schon frühzeitig an den Gestaden des schwarzen und des mittelländischen Meeres das Gespinnst der Seidenraupe, welches zu Stoffen verwebt als Waare aus Serica kam, näher kennen; auch hörten sie daß derartige Thiere in den Wäldern der Inder und Thinä — worunter wohl nur die Süd-Chinesen verstanden werden können — angetroffen würden; aber über die Zucht derselben ging ihnen doch jede nähere Kenntniß ab. Was in späterer Zeit, nachdem die christliche Religion sich über einen ansehnlichen Theil der alten Welt verbreitet hatte, die Missionäre betrifft welche nach China gingen um auch hier die neue Lehre zu predigen, so lernten sie zwar in diesem Lande die Seidenzucht kennen, allein sie waren zu wenig mit der Landesgeschichte sowie mit der Naturkunde bekannt, um darüber nähern Aufschluß geben zu können. Erst du Halde erzählt in seiner Beschreibung von China daß einer Gemahlin des Kaisers Hoanti, deren Name Seling gewesen sein soll, die Erfindung der Seidenzucht zugeschrieben werde. Vor dieser Zeit hatten sich die Chinesen in Thierfelle gekleidet, später sei die allgemeine Tracht der vornehmern Stände die Seide geworden, während nur die Bauern und Landleute baumwollene Kleider trugen. Die Seidenzucht sei ein eigenes Geschäft der nachfolgenden Kaiserinnen geworden, ebenso wie die Verarbeitung der Seide; an jedem kaiserlichen Palast sei dazu ein eigener Seidengarten mit Gemächern eingerichtet, und die darin angefertigten Stoffe, öfters durch ausnehmende Schönheit ausgezeichnet, hätten zu den heiligen Ceremonien gedient. Hat sich auch manches im Laufe der Zeit in dieser Beziehung geändert, so findet man doch einen Platz der genannten Art noch bis auf den heutigen Tag in einem jeden der kaiserlichen Paläste; derselbe ist jedoch nur noch symbolisch in Gebrauch, ebenso wie es sich mit der Führung der Pflugschar von Seiten des Kaisers verhält. Indeß der politische Zweck welchen die Regierung hiebei im Auge hatte, nämlich die Verbreitung des Seidenbaues wie der Agricultur als Ehrengeschäft durch das ganze Reich, ward vollkommen erreicht. Der Jesuitenpater Mailla erfuhr während seiner Reisen in China daß der große, schon vorhin genannte chinesische Patriarch Hoangti, welcher etwa 3600 Jahre v. Chr. G. lebte, die nöthige Anweisung zur Cultur der Seide so wie zu deren Verarbeitung zum Theil seiner Gemahlin selbst gegeben habe, zum Theil habe geben lassen. Es gelang, und zwar zuerst in Schansi, dem Stammsitz des ebengenannten Fürsten, die schönsten und dauerhaftesten Seidenzeuge zu weben, und als diese Kunst sich allmählich über das ganze Land verbreitet hatte, so legte man die bisherige Tracht, die Thierfelle ab, und kleidete sich in Seide, welcher Gebrauch späterhin auch an den Hof der medischen und persischen Könige überging. Dreihundert Jahre später, unter der Regierung eines andern ausgezeichneten chinesischen Fürsten, nämlich unter der des kenntnißreichen Yao, fand man die Provinz Yen-tschen, das heutige Pertscheli, zur Seidencultur sehr geeignet, und der Kaiser munterte dazu auf jede Weise auf. Nun stiegen die Einwohner von ihren Bergen herab, ließen sich in den durch Kunstarbeiten vorher entwässerten Ebenen nieder, pflanzten Maulbeerbäume und zogen Seidenraupen, die durch ihre Gespinnste die Arbeit reichlich lohnten.

Diese historischen Data, deren Glaubwürdigkeit keinem Zweifel unterliegt, liefern uns den deutlichen Beweis daß die Seidencultur von den nördlichen Provinzen des chinesischen Reiches ausgegangen ist, und daß sie erst später von da in die südlichen und westlichen Länder überging. Bisweilen hatte sie jedoch mit großen Hindernissen zu kämpfen, namentlich in Folge ungewöhnlicher Naturereignisse, wohin besonders zu strenge Kälte gerechnet werden muß. Eine solche trat im Jahr 1305 am Ende des Frühlings in den Nordprovinzen China's ein; sie wirkte so zerstörend auf die in den Provinzen von Hokien (Petscheli), Panyany (Schansi) und Ytu (Schensi) angepflanzten Maulbeerbäume, daß 2,410,000 Stück derselben erfroren. Der hierdurch erwachsende Schaden war natürlich außerordentlich groß und es dauerte lange, ehe diese Länder sich von dem erlittenen Verlust erholen konnten.

Lyon, den 11. Novbr. Seit dem 10. Oktbr. hat die Lage der Geschäfte in Seide fortgefahren sich nach und nach zu verbessern; die Aufträge aus den Vereinigten Staaten sind bedeutender gewesen, als man nach den schrecklichen Resultaten der Wintersaison hätte glauben sollen; die Fabrikanten, welche keine hinreichenden Vorräthe hatten, um diese Ordres auszuführen, haben ziemlich bedeutende Einkäufe machen müssen, und in Folge dessen haben die Preise fortgefahren, sich zu heben.

Dessen ungeachtet haben die 17. Haupt-Conditionen Europas im Oktober nur 9007 Ballen gegen 12,165 B. im Oktober 1858 empfangen, was die Anzahl der Ballen in den vier ersten Monaten dieser Saison auf 33,206 bringt, anstatt 48,042 Ballen für dieselben Periode des vorigen Jahrs.

Diese merkliche Verminderung des Consumos verhindert nicht, daß die Seidenpreise sich nach und nach den so hohen Preisen beim Anfang der Campagne von 1857 nähern; so ist es beinahe überall dahin gekommen, daß die Fabrikanten ohne Nutzen, ja bisweilen mit Verlust arbeiten, da die Consumenten nur nach hartnäckigem Widerstande die Erhöhung der Preise der Seidengewebe acceptiren, und solche nach und nach durch Leinene- oder Phantasie-Gewebe ersetzen. Wie lange dieses anormale Verhältniß dauern wird, ist schwer vorauszusehen; denn wenn auf der einen Seite die hohen Preise die Geschäfte erschweren, und eine merkliche Verminderung in der Anwendung der Seide herbeiführen, so motivirt auf der andern Seite der Mangel der allgemeinen Vorräthe eine große Festigkeit auf Seiten der Seidenbesitzer.

Die Klugheit scheint uns indessen zu gebieten, den Lehren von 1857 und der allgemeinen politischen Lage, welche noch nicht sehr sicher ist, Rechnung zu tragen.

Canton, den 15. Nov. Rohseide. Die sechste Ernte wird in wenigen Tagen ganz ein sein, doch soll sie schließlich nach zuverlässigen Aussagen nicht besser ausfallen, als die letzte. Notirungen. Loongkong Nr. 1. 425 Dollar. Nr. 2. 415 Dollar. Nr. 3. 395 Dollar. Kum schok 450 Doll.

Preis-Verzeichniß

der Maulbeerbaumschule des **Dr. Kipp** in Unna.

1)	zweijährige Sämlinge aus ächtem Moretti-Saamen, per Schock	—	Thlr	15	Sgr — Pf
	per 1000 Stück	7	„	—	„ — „
2)	Alleebäume, mor. alba mit Moretti untermischt, 5 bis 7 Fuß hoch, per Stück	—	„	7	„ 6 „
3)	dto. größere und stärkere	—	„	10	„ — „
4)	dto. erste Qualität,	—	„	12	„ 6 „
5)	zweijährige Lhoupflanzen, mor. intermedia japonica, Ableger od. aus Saamen pr. Schock	2	„	—	„ — „
6)	3—4jährige dto. per Schock	4	„	—	„ — „
	einzelne Pflanzen werden höher berechnet.				
7)	Lhoubäume ohne Krone 10, mit Krone 15 Sgr. per Stück.				

Zahlung netto comptant.

Ich besitze noch einige Tausend aus Stecklingen gezogene Lhoupflanzen, in sehr schönen Exemplaren, wovon ich gegen frankirte Einsendung der Beträge

die 2jährigen per Schock zu 2 Thlr. und per 1000 zu 30 Thlr. u.
„ 3- u. 4jähr. „ „ „ 4 „ „ „ „ „ 60 „

abgebe. Lhou-Hochstämme, aus Saamen gezogen, verkaufe ich zu 5 Sgr. per Stück. Sämmtliche Pflanzen sind in leichtem Sandboden gezogen und werden überall fortkommen. Die Verpackung wird billigst berechnet.

Darmstadt, im Dezember 1859. Carl Netz.

Briefkasten.

Herr V.-Vorst. K. in C. Wir bitten Sie, künftig auf Ihren Briefen keiner portofreien Rubrik sich zu bedienen, weil Sie weder ein öffentliches Siegel führen noch sonst unser Verein dazu berechtigt ist.

Herrn F.-V.-V. Mandt. Gewünschtes soll wo möglich besorgt werden. Wegen des Wachses wenden Sie sich an Herrn E. Pauls in Elberfeld. Der Vorstand.

Wer das V.-Blatt von 1857 zu missen hat, den bitte ich mir dasselbe unter Postvorschuß-Entnahme des Preises ad 7½ Sgr. zusenden zu wollen. Fritz Poppe in Coesfeld.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck und Verlag von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Xr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. pränumerando.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr.
Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für

Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 3. Unna, den 1. März 1860. 11. Jahrgang.

Alle Schriftstücke in Angelegenheiten des Vereins und des Vereinsblattes, bitten wir zu richten an den Vereinsvorsteher Herrn Dr. Kipp in Unna, alle die Bienenzucht betreffenden Angelegenheiten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Oeringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht; alle die Seidenzucht der Rheinlande betreffenden Angelegenheiten an Herrn Bürgermeister Sternberg in Velbert, alle die Seidenzucht Westphalens angehenden Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle Kassenangelegenheiten an unsern Rendanten Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna. —

Die Vereinsblätter pro 1854, 55, 56, 58 und 59 sind noch vorräthig und per Postbestellung à 7½ Sgr. zu beziehen. Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Sollten den Herren Schutz-Vereins-Mitgliedern, welchen wir durch die Post die Vereinsblätter zusenden oder sonst den directen Bestellern dieser Blätter einzelne Blätter ausbleiben, so bitten wir sofort bei der Postanstalt ihres Ortes diese Blätter schriftlich reclamiren zu wollen, da diese unentgeltlich dafür zu sorgen haben.

Die Redaction.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Dortmund.

1) der Bergmann W. Graevinghoff.
2) „ Oeconom W. Kaupe.
3) „ Bäcker W. Kaupe.
4) „ Kaufmann D. W. Haumann.
5) „ Schenkwirth und Brauer Heinrich Stade.
6) „ Auctions-Commissar Reuffer.
7) „ Kunst und Handelsgärtner Hilgering.
8) „ Eisenbahnbeamte C. Geißler.
9) „ Eisenbahnbeamte Dircking.

Bienenzucht.

Der Honigertrag des Dzierzonstockes im Vergleich zu dem des gewöhnlichen Stülpkorbes.

Das jüngst verflossene Jahr 59 war für unsere Gegend ein sehr honigreiches; und brachte den Bienenfreunden reichlichen Ersatz für das Jahr 58. — Vorzüglich haben sich die Dzierzonstöcke bewährt, und bei einer nur ziemlich richtigen Behandlung reichlich um ein Drittheil mehr Honig geliefert als die Stülpkörbe. — Zur besondern Beobachtung dieserhalb besetzte ich zwei Dzierzonstöcke und zwei Stülpkörbe mit Vorschwärmen die ziemlich von gleicher Beschaffenheit und gleichem Alter waren. Die abnehmbaren Honigräume der beiden Erstern hatten ein Gewicht von 29 und 30½ Pfd. und die Bruträume behielten noch Vorrath genug um die Schwärme durchwintern zu können. Die Stülpkörbe wogen 36 und 39½ Pfd. Den Honig aus den Dzierzonstöcken verkaufte ich zu 5 Pfd. pr. Thlr. wogegen ich den andern zu 6 Pfd. verkaufen mußte. — Hieraus ist schon der Unterschied ersichtlich. — Es wird häufig darüber geklagt: „Die Dzierzonstöcke seien zu theuer!" Ersetzt nun in einem solchen Jahre wie das verwichene, der Dzierzonstock allein durch seinen Honigertrag nicht schon den Preis des ganzen Stocks? Besonders ist er hier im Kreise Herford jetzt anzuempfehlen, da sich unsere Bienen von jetzt an hoffentlich fortdauernd einer neuen Honigquelle zu erfreuen haben durch den Anbau des Buchweizens nach dem Roggen. Bisher bot der August den Bienen hier nur noch sehr wenigen, und der September gar keinen Honig mehr. Im vorigen Jahre dagegen sammelten sie zum ersten male von dem hier reichlich zum Futterkraut ausgesäeten Buchweizen im Sept. noch ziemlich viel Honig. — Unsere Gegend hat sich für die Bienenzucht also bedeutend verbessert, wenn auch der Buchweizen in allen Jahren nicht so honigt wie im vorigen. Die Stöcke werden freilich durch den späten starken Flug schwächer an Volk wie früher*), und man muß dieserhalb vor der Einwinterung für gehörigen Ersatz sorgen, welches mir im vorigen Herbste recht gelegen kam, da ich früher oft nicht wußte, wo ich meine Bienen alle unterbringen sollte.

Lühmann.

Vereinigung zweier Bienenstöcke.

Am 23. September d. J. fand ich unter meinen Bienen einen solchen Schwächling, daß ich mich veranlaßt sah, ihn mit seinem Nachbar

*) Das dürften Sie näher zu beweisen haben. T.

zu vereinigen. Während der Operation waren einige angehende junge Imker bei mir anwesend und halfen, wo es nöthig war, die Manipulation ausführen. Ich nahm sämmtliche leere und gefüllte Wachstafeln (Rosen) eine nach der anderen heraus, während dem ich den lieben Bienlein mit einigen sanften Zügen Cigarrenrauch Ruhe und Ergebenheit gebot, und suchte gleichzeitig das Haupt des Stockes — die Königin — unter den Andern heraus zu finden. Auch mein 9jähriger Sohn August nahm Antheil an diesem Geschäfte, indem er ein Gefäß hielt, in welches ich die mit Honig gefüllten Rosen that. Auf einmal sagte dieser: Pappa, hier ist die Königin, ganz allein auf dieser Rose! Ich sahe nach und fand seine Aussage bestätigt. Die übrigen Bienen, welche sehr ruhig waren, gab ich mit einem Schäumlöffel dem benachbarten Stocke zu und machte darauf das Flugloch bis Morgens zu. Ich sahe, daß die Vereinigung nach Wunsch ausgefallen und der vereinigte Stock sehr ruhig war.*)

Dieser unirte Stock ist nun sehr volkreich und besitzt Honig genug und hoffe, daran einen guten Ständer fürs kommende Jahr zu haben.

Nach der Dzierzonschen Bienenzucht-Methode ließe sich wohl jedem abgehenden Stocke auf solche Art das Leben retten und kann daher dieselbe um somehr noch dringender empfehlen.**)

Britten bei Merzig, im September 1859.

Carl Schenk.

Mittel gegen die Anfeindung zweier zu vereinigenden Bienenvölker.

Es ist eine bekannte Sache, daß 2 Bienenvölker zuweilen ohne Anwendung von Betäubungsmitteln sich gutmüthig mit einander vereinigen lassen, häufig aber eine gegenseitige heftige Anfeindung stattfindet, wodurch sie sich und ihrem Pfleger großen Schaden zufügen. Zu den bereits bekannten Mitteln zur Verhütung der feindlichen Anfälle erlaube ich mir noch eins hinzuzusetzen, welches nicht allein oft von mir, sondern auch im hiesigen Filial-Vereine Euskirchen von mehreren Mitgliedern mit gutem Erfolge angewendet ist.

Man nimmt 4 Loth Schmiedekohlen, 3 Loth guten Salpeter und 1/2 Loth Schwefel, reibt dieselben auf einem harten Brette oder einer platten Steinplatte recht fein, und mischt sie sorgfältig unter einander, das dadurch entstehende Pulver stampft man mittelst eines Ladestöckchens in eine papierne Hülse, die man sich vorher auf einem runden Hölzchen von beliebiger Länge und c. 1/4" Durchmesser zurecht gewickelt und zu größerer Haltbarkeit mit etwas Klebebrei oder gekochter Stärke verklebt hat. Ferner ist noch ein von starkem Eisenblech verfertigtes, stumpfwinkelig gebogenes Rohr von 10 bis 11" Länge, erforderlich, dessen Mündungsende ungefähr den dritten Theil der ganzen Länge ausmacht und spitz oder platt zulaufen muß, damit man dasselbe in das Flugloch bringen kann. Damit man die Röhre, wenn sie erhitzt ist, auch noch anfassen kann, ist es nöthig, einen Griff von starkem Eisendraht daran zu befestigen, der an dem Vorderende blos um die Röhre gewickelt, nach dem Winkel hin, ungefähr 1—2" davon durch dieselbe gezogen werden muß. Dieser Draht verhindert das zu tiefe Einfallen des Pulvers in die Röhre und der Winkel leidet nicht, daß die Funken von dem angezündeten Pulver hinausprühen.

Will man nun 2 Völker mit einander vereinigen, so läßt man dieselben ruhig auf ihrem Stande stehen, schneidet ungefähr 1 1/2 bis 1 3/4" von der Hülse ab, legt dieselbe in das Rohr, zündet sie an, verstopft den Eingang des Rohrs mit einem Korkstöpsel, läßt den Rauch von dem Pulver durch das Flugloch in den Stock ziehen und verstopft dann dasselbe mit Papier oder Lumpen. Wenn an dem zweiten Stocke dieselbe Operation vorgenommen worden ist, so sucht man rasch die zu entfernende Königin aus, schüttet die Bienen zusammen und die Vereinigung ist geschehen. In 10 Minuten sind dieselben wieder munter, beißen sich aber nicht, weil sie jetzt durch das Pulver einen Geruch bekommen haben.

Brühl. J. W. Dreser.

Anmerkung. Vorstehend beschriebenes Mittel habe auch ich mit dem gewünschten Erfolge angewendet, weshalb ich dasselbe bestens empfehlen kann. T.

Vom dreifachen Nutzen der Bienenzucht.

Wenn wir uns mit Dank gegen den Schöpfer überzeugt haben, daß die Hoffnung, welche wir bei der vorigjährigen Erndte hegten, sich vollständig verwirklicht hat; so ist es selbstverständlich in Bezug auf einen in jeder Beziehung so sehr ersprießlichen Culturzweig den Rathschlägen der Vernunft und Menschlichkeit Gehör zu geben, und demnächst aber das Gedeihen und den Segen vom Leiter der Natur zu erwarten. Letztere hat ihre Geschenke dem Bienlein reichlich gespendet und dadurch die Mühe des Bienenwirthes zur Genüge belohnt. Wie schätzenswerth die edlen Producte: der Honig und das Wachs — im Privatgebrauche sind, und welche wichtige Rolle dieselben in der Apotheke spielen, braucht nicht weiter erwähnt zu werden. Jedoch sei bei dieser Gelegenheit eines Artikels, welcher dem Honig gewidmet, gedacht: Es starb nämlich jüngst in Paris ein Mann, welcher seine Jahre bis zu 90 gebracht hatte. Auf dem Sterbelager sprach derselbe sich dahin aus: daß er deshalb in seinem Leben sich fast stets einer beständigen Gesundheit erfreut und sein Alter so hoch gebracht habe, weil er häufig mäßig Honig genossen, und dürfe er ihn deshalb mit Recht als ein Lebensverlängerungsmittel betrachten. — Während der Bienenwirth vielleicht nur daran denkt, Honig und Wachs zu gewinnen, wirkt er unbewußt für einen noch größeren Nutzen, indem seine rastlosen Sammler beim Besuch von Millionen Blüthen gleichzeitig zur Befruchtung der letzteren und somit zur Forterhaltung und Veredelung der Pflanzenwelt wesentliche Dienste leisten. Hieraus läßt sich nun, da das Bienlein nebst dem treuesten Hausthiere zugleich auch das freieste Wild ist, und nach Bedürfniß weit über seines Herrn Besitzthum Honig und Blüthenstaub heimholt, folgern: daß alle Bienenzucht viel weniger ein bloßer Vortheil des Züchters, oder nur sein Privat-Vergnügen, als vielmehr Sache des allgemeinen Besten sei; und zwar gemeinnützig in einem Grade, wie es kein anderer Zweig ländlicher Beschäftigung je sein wird oder sein kann.*) Ein dritter aus dem Betriebe der Bienenzucht hervorgehender Nutzen ist sehr umfangreich und von hoher Bedeutung. Fassen wir die vielen herrlichen Eigenschaften des Bienleins zusammen, so haben wir gewiß Grund zu glauben, daß sein Daseinzweck mit darin bedingt ist, um dem Menschen im practischen Leben ein nachahmungswürdiges Beispiel zu geben. Hierzu rechnen wir den unverdrossenen, erst mit dem kurzen Leben endigenden Fleiß; die außerordentliche Ordnung in ihrem Staatshaushalte, welche selbst den besten Polizei-Staat übertrifft; ferner die künstlich eingerichtete Wohnung bezüglich des Zellenbaues ohne Zirkel und Maasstab, woran selbst der feinste Meßkünstler noch ein Musterbild hat. Betrachten wir endlich das innere geheimnißvolle Getriebe der dreierlei Arten von Bienen, deren Fortpflanzungsprozeß in drei Stadien; die Bildung einer neuen Colonie in Folge des Schwarmactes ꝛc., so erschöpfen sich freilich unsere Begriffe; aber wir müssen daran Veranlassung nehmen, des Schöpfers Macht und Weisheit anzustaunen und zu preisen, welche sich so herrlich in einer unscheinbaren Creatur offenbart.

*) Zu welcher Tageszeit fand die Vereinigung statt? Nach meiner Erfahrung glückt dieselbe am besten, wenn sie am Abend vorgenommen wird. Vormittags ist sie mir ohne Anwendung der Hungereur oder Betäubungsmittel nie gelungen.

**) Gewiß ist die Vereinigung der Schwächlinge mit ihren Nachbarn sehr zu empfehlen; jedoch wird das angegebene Verfahren wegen der zeitweisen Launenhaftigkeit der Bienen nicht immer glücklich von statten gehen. T.

*) Als Beleg für die Wahrheit des hier Gesagten fügen wir folgende Stelle aus Dr. Glogers empfehlenswerther Schrift: „Kleine Ermahnung zum Schutze nützlicher Thiere als naturgemäßer Abwehr von Ungeziefer-schäden und Mäusefraß" 4. Aufl. (Berlin 1858, 3 Sgr.) hinzu:

„Nicht blos höchst schätzbar, sondern gerade zu unersetzlich als Befruchterinnen der Blüthen sind überall die Hummeln und Bienen. Von den Hummeln bleiben leider nur wenige über Winter am Leben. Sie müssen sich daher im Frühjahr erst nach und nach wieder stärker vermehren, um später im Sommer wieder wirken zu können. Dann aber thun sie dies auch mit sehr großem Erfolge noch bei solchen Gewächsarten, wo die kleinern Bienen mit ihrem kürzern Saugrüssel es nicht gut, oder theilweise gar nicht können. So bei dem rothen Klee (im Gegensatz zu dem weißen), und bei allen größern Arten von Hülsenfrüchten. Die Erdhummeln wohnen zwar nicht selten unter großen Steinen, oder in Felsblöcken und dergl.; ihr bequemster, sicherster und liebster Wohnort bleiben aber stets die alten, von den Erbauern verlassenen Wohnbaue der Maulwürfe. Mit einer vernünftigen allgemeinen Schonung der letztern wird folglich auch die Zahl dieser Hummelarten von selbst wieder zunehmen. Die Mooshummeln dagegen bleiben stets über der Erde, in dem sie da, wo Gesträuch vorhanden ist, sich unter diesem Nester im Moose bauen. Nur im Freien thun sie es nicht. Jene ganz naturwidrige Kahlmacherei aber, die unsers deutschen Landwirthe bewogen hat, fast keinen Strauch mehr auf den Feldrändern zu dulden, hat natürlich damit auch die Mooshummeln immer stärker vermindert, und sie strichweise fast ganz ausgerottet. Sie werden aber wieder zahlreicher werden, sobald man sich entschließt, lebendige Dornhecken als Feldzäune oder sonstige Schutzpflanzungen anzulegen.

Nur bei den Bienen ist durch ihr Sammeln von Honigvorrath zugleich noch dafür gesorgt, daß sie bereits zum Frühjahr zahlreich vorhanden sein können. Sie bewirken daher fast allein das gesicherte Befruchten der Obst- u. Waldbaumblüthen; da von andern Blütheninsecten dann immer noch sehr wenige vorhanden sind. Ebenso thun sie darin späterhin wiederum die Hauptsache bei den gesammten Oelfruchtgewächsen, dem weißen Klee, und mit den Hummeln zusammen bei unzähligen andern Pflanzen. Denn obwohl sie bei Vielen gemeinschaftlich thätig sind, so haben sie doch zugleich auch jederseits noch ihren besondern Wirkungskreis. Die einen können also die andern keineswegs vollständig ersetzen.

Darum schone man die Hummeln, wo man kann; und man vermehre die zahmen Bienen, soviel man irgend kann, auch wenn sie nicht überall gleichviel an Honig und Wachs einbringen. Denn letzteres Beides ist, naturgemäß betrachtet, ganz und gar Nebensache; es dient also nur als ein, freilich sehr willkommener Uebergewinn. Der Hauptvortheil dagegen ist und bleibt immer der, daß jede nach Honig oder Blumenstaub ausfliegende Biene oder Hummel täglich eben Tausende von Blüthen befruchtet. Ehe dem waren in den Wäldern unendlich viel mehr wilde Bienen vorhanden, als man jetzt irgendwo zahme hält. Deshalb fehlt nun, ohne daß man es bedenkt, ihr nützliches Mitwirken. Das liegt so nahe, daß man sich wahrlich nicht zu wundern hat, warum die Eichen, Buchen und viele andere Waldbäume jetzt meist so wenig Früchte oder Samen tragen. Eben mit der Zeit und mit der wachsenden Menschenzahl ist bekanntlich aber der Umfang des Feld- und Gartenbaues nach und nach außerordentlich gestiegen. Darum sollte man jetzt überall noch mehr zahme Bienen halten, als es früher naturgemäß wilde gegeben hat. Denn letztere wollen um so mehr wieder ersetzt sein, je mehr es nun an Hummeln fehlt, die sonst, weil sie wenig oder gar nicht auf Bäume gehen, desto mehr auf den Feldern wirken." T.

Um des Mittels zu gedenken, welches den Nutzen der Bienenzucht sichert, dürfte es anräthlich sein, für die Production derjenigen Gewächse, welche allerdings für einen anderweiten materiellen Vortheil berechnet, gleichzeitig aber den harmlosen Insecten zur Blumenlese dienen, Bedacht zu nehmen.

Theiningsen im December 1859. Grothe.

Feinde der Bienen

sind auch Kröten, indem eine einzige in 24 Stunden mehr als 3 Schock Bienen da verzehren kann, wo die Stöcke der Erde nahe stehen. Auffallend ist es, daß die vorliegenden Bienen sich dabei so ruhig verhalten, damit das Unthier sich hiervon ganz anständig was zu Gute thun kann, und die Wache auch denn noch keinen Lärm macht, wenn sie selbst von der sich bäumenten Kröte angegriffen wird. Feinde der Bienen sind Spinnen durch ihre Gewebe im Bienenstande, weil die jungen Mütter bei ihrem Ausfluge von ihren Beschälern verfolgt, pfeilschnell gewöhnlich heimkehren und dadurch leicht in diese Gewebe gerathen, und so kann eine einzige Spinne die alleinige Ursache sein, daß ein sonst guter Stock, ohne baldige Hülfe, verloren gehn. Paaschen.

Künstliches Holz zu Bienenstöcken geeignet.

Vieler Orten beklagt man sich, was man mit den Sägespänen anfangen soll, indem in holzreichen Gegenden oft ganze Berge davon aufgehäuft liegen, zum Theil verfaulen, oft aber auch den Platz beengen. Solchen Gegenden dürfte vielleicht die Mittheilung einer Methode von Nutzen sein, das Sägemehl in Scheiben künstlichen Holzes zu verwandeln. Mit Hülfe einer einfachen Siebeinrichtung trennt man nämlich die groben Späne von den feineren; erstere werden zu stärkeren Scheiben bestimmt. Man nimmt nun Harzpulver (amerikanisches Harz kosten 100 Pfd. in Hamburg etwa 2 Thlr.) $^1/_8$ Theil des Gewichts der zu verwendenden Sägespäne und vermischt dasselbe innig mit letzteren. Auf eine untere heiße gußeiserne Platte legt man dann einen Bogen Papier oder ein Zeug, so dick als das künstliche Brett werden soll, und füllt den inneren Raum des Rahmens mit der Harz- und Sägemehlmengung an. Alsdann hebt man den Rahmen wieder ab, legt einen zweiten Bogen Papier oder ein Zeug oben auf und darauf wieder eine heiße Eisenplatte und fährt sofort bis ein ziemlicher Stoß von Holzharzplatten aufgepackt ist, der dann dem Drucke einer kräftigen hydraulischen Presse entsprechend lange Zeit ausgesetzt wird. Wie leicht ersichtlich können durch Zumischung von Farbe oder durch Zusammengebung von Holzharzmasse verschiedener Farbe zu einer Platte, durch Verwendung von Sägemehl von verschiedenen farbigen Hölzern, durch Schleifen und Poliren, ja sogar durch Benutzung vertiefter Musterplatten, bunte, marmorirte, gemaserte, und dem Holzschnitzwerk ähnliche Platten hervorgebracht werden. Es handelt sich dabei nur um gute praktische Handgriffe, die innige Holz- und Harzmengung vollkommen zu bewerkstelligen.

Der Wachsbaum.

In der Regierungsbaumschule in Algerien hat man einen Versuch mit einem sehr kostbaren Baum gemacht, der vollkommen geglückt ist. Es ist der Goingamadon oder der Wachsbaum aus Cayenne, der Wachs liefert, das dem von den Bienen gewonnenen ganz gleich und im Gebrauch eben so vortheilhaft wie dieses ist. Der Anbau dieses Baumes ist leicht und durchaus nicht kostspielig. Man versichert, jeder ausgewachsene Baumstamm gebe 20 bis 25 Kilogramme Wachs. Man will auf dem Gebiete der Regierung eine ganze Hektare Land mit solchen Bäumen bepflanzen.

O. Bl.

Da es mir gelungen, die nöthigen Arbeitskräfte zu gewinnen, so bin ich in der Lage, alle bestellten und bald noch zu bestellenden Dzierzonstöcke vor der diesjährigen Schwarmzeit besorgen zu können. Der Preis derselben franco Bahnhof Soest ist für

a) 1 Nachbarstock	1	Thlr	10 Sgr.
b) 1 strohernen mit hölzerner Thür	1	"	20 "
c) 1 hölzernen, 2 Etagen hoch, mit Stroh- u. Rohrhülle	2	"	— "
d) 1 Doppelstock	3	"	20 "
e) 1 einfachen mit Rähmchen	3	"	— "
f) 1 doppelten mit Rähmchen	4	"	15 "

Alle Bestellungen erbitte ich franco unter Einsendung des Geldbetrages für die gewünschten Stecke.

Tekhaus.

Seidenbau.

In einer Zusammenstellung der Resultate, welche die aus allen Ländern in Frankreich eingeführten Grains ergaben, gedenkt Herr Duseigneur in seiner Brochüre über die Krankheit der Raupen auch der aus Preußen bezogenen Grains.

Es wird bei dieser Gelegenheit gesagt, daß Preußen seit 2 Jahren etwas im Miskredit gekommen sei, weil man sehr wahrscheinlich fremde Grains für Preußische verkauft habe; die Zuchten aus Preuß. Grains seien meistens mißlungen. Die ausgesprochene Vermuthung finde ich wenigstens theilweise bestätigt, indem ein Preuß. Spekulant ein sehr großes Quantum aus Rumelien stammender Grains vorräthig hat und noch größere Massen nachzuliefern im Stande ist. Nun wurde vor einigen Wochen bekannt daß z. B. in Adrianopel u. s. w. die allerschlechtesten Cocons zu 12 bis 20 Sgr. per Kilo in Massen verkauft worden seien, um solche für Eierzucht zu benutzen.

Einer meiner Freunde in Preußen, der eine bedeutende Lieferung nach Italien unternommen hatte, theilt mir mit, es seien ihm 31 Pfd. dergleichen Grains angeboten worden, sein guter Name sei ihm aber zu theuer, um sich durch einen solchen Handel zu gefährden. Möchten nur Alle so denken!

Darmstadt, den 16. Februar 1860. Carl Netz.

Seidenbau in Ungarn.

Oestreich will den schon entschiedenen Verlust der Lombardei und den bevorstehenden Venetiens in Ungarn wett machen. Wenn es früher daran gedacht hätte, so würde jetzt das Unvermeidliche leichter zu ertragen sein. Doch man höre und staune. Der Kaiser hat mittelst Entschließung vom 10. Januar zur Hebung der Maulbeerbaum- und Seidenraupenzucht im Königreiche Ungarn für den Zeitraum von 6 Jahren jährlich 2000 fl. O. W. zu Prämien an kleine Seidenzüchter von je 50, 25, 10 und 5 fl. bewilligt. Ferner soll als Aufmunterung der Gemeinden und Privaten zur Anlage von ausgedehnten Maulbeerbaum-Gärten, so wie zum Betriebe der Seidenraupenzucht in hervorragender Weise und zwar:

a) für erstere der Betrag von 500 Dukaten zu 37 Prämien à 100. 50. 25. 10. und 5. Dukaten, und
b) für letztere der Betrag von 2000 Dukaten zu 5 Prämien à 1000. 400 300. 200 und 100 Dukaten ausgeschrieben werden. Die Festsetzung der näheren Bewerbungs- und Vertheilungs-Modalitäten ist dem Erzherzog General Gouverneur von Ungarn überlassen.

Bleibt die Sache nicht auf dem Papiere stehen, wie wir hoffen, so könnte sie auch unsern erleuchteten Staatsleukern und beiden Kammern zur ernstlichen Mahnung gereichen, einem wichtigen Zweige der Landes-Cultur, als welchen sich der Seidenbau unzweifelhaft geltend macht, vermehrte Theilnahme und stärkere Beförderungsmittel, als bisher zuzuwenden. Denn auch für uns ist auf diesem unblutigen Felde zum Wohle des Landes ein gutes Stück von Italien zu erobern. r.

Seide aus Victoria in Neuholland.

Wie es scheint (sagt die Australian und New Zealand Gazette) hegt man Hoffnungen auf einen neuen Ausfuhrartikel von ziemlich neuem Charakter; denn man berichtet, es sei im Buschwald von Victoria eine einheimische Art Seidenwurms aufgefunden worden, der in zahllosen Schwärmen an dem seine Nahrung bildenden Gestrüpp hänge. Der Wurm ist in einen dunkelfarbigen Cocon eingeschlossen, dessen Aeußeres außerordentlich zäh ist, und eine Quantität gelblicher Seide enthält. Der Stapel dieser Seide ist, sowohl in Betreff seiner Feinheit als seiner Länge, von einem Manufacturhaus in Glasgow, das Versuche damit gemacht hat, für besser erklärt worden, als das Product der besten europäischen Seidenwürmer. Man fand die Cocons in außerordentlicher Menge. Hr. Gerard Krefft, welcher neulich aus Australien zurückkehrte, hat der Times folgende Bemerkungen über die seidenerzeugenden Insecten jenes Landes mitgetheilt: 1) Die seidenhaltigen Cocons welcher unter meine Augen kamen, wurden gewöhnlich unter der losen Rinde von Eucalyptus rostrata, Sche. oder Eucalyptus acuminata Hook, dem Gummibaum der Colonisten, niedergelegt gefunden, und sind die Erzeugnisse einer großen, haarigen, zwei bis drei Zoll langen Raupe, welche sich von verschiedenen Gestrüppen nährt, und wenn die Zeit herankommt, die Rinde dieses Gummibaums zu ihrer Verwandlung in den Cocon auserwählt. Ich habe eine dieser Raupen in einer Schachtel unterhalten, und nachdem sie sich eingesponnen, habe ich die Seide abgenommen. Am nächsten Morgen hatte sich das Insect von neuem umsponnen, ich störte es abermals fand es jedoch nach zwölf Stunden mit einer neuen Hülle umwoben. Proben der Motte befinden sich im Museum zu Melbourne. Diese Raupe oder dieser Seidenwurm ist über einen sehr großen Landstrich verbreitet. Ich habe sie längs den Ufern des Murray von Maidens Punct bis zur Einmündung, und etwa 100 Meilen längs dem Ufer des letztern Flusses, gefunden. Obgleich es eine Menge Cocons gibt, möcht' ich doch bezweifeln, daß „zwei der Einsammlungsarbeit gewidmete Stunden" zwei Pfund Rohseide liefern, und ich würde es als eine gute Tagesarbeit betrachten, wenn sich 3—4 Pfd. Cocons sammeln ließen, da sie ungemein leicht ins Gewicht fallen. 2) Auch eine silbergraue Spinne, mit dünnem

runden Körper und langen kirschfarbigen braunen (unhaarigen) Beinen ist vorhanden; sie spinnt ihre Gewebe unter den Gebüschen der Murray-Stande, und die von diesem Insect erzeugte Seide übertrifft an Stärke und Glanz weit die Seide der vorerwähnten Raupe. Bei meinem Ritt durch das Gestrüpp wurde mein Fortkommen zuweilen durch das Gewebe dieser Spinne, welches oft einen Flächenraum von mehreren Geviert-Ellen bedeckt, gehemmt, indem die Fäden so stark sind, daß sie nie beim ersten Versuch sie durchzustoßen zerbrachen. Exemplare dieser Spinne, so wie eine von Hrn. Kerr übergebenen Quantität Seide, finden sich ebenfalls im Museum zu Melbourne. Ich bemerke daß diese meine Beobachtungen gemacht wurden als ich an einer von der Regierung zu Victoria zu Sammlungszwecken ausgerüsteten Reisegesellschaft theilnahm.

Der 7te Jahresbericht des Lübecker Seidenbauvereins pro 1859,

verfaßt von Herrn Dr. Münzenberger, giebt wiederholt Zeugniß dafür ab, daß die Fortschritte des Seidenbaues in Deutschland immer mehr hervortreten, daß aber auch nur Ausdauer und Geduld die ihm entgegenstehenden Hindernisse zu überwinden vermögen.

Das Wachsthum der Pflanzungen war im Jahre 1859 ein ausgezeichnetes; und konnte selbst Saamen von reifen Beeren gewonnen werden; die Saat gedieh aber auf trockenem, den Winden zu sehr ausgesetzten, Boden nicht. Der Verein fuhr fort Bäume, Pflanzen und Saamen gratis zu vertheilen und zum Ankaufe bereit zu halten.

In den Raupereien zeigte sich indeß auch hier die Gattine oder Bruirture, so daß die Erndte nur eine theilweise sein konnte; auch hatten die jungen Züchter vielfach Lehrgeld zu geben, z. B. durch Rattenfraß ꝛc., weshalb auch hier den angehenden Seidenzüchter der Rath ertheilt wird, lieber bei einem erfahrnen Züchter einige Wochen practische Hülfe zu leisten, um die Zucht und ihre Handgriffe durch Uebung practisch zu erlernen, als den mühsamen Weg der Erfahrung nach einem Anweisungsbogen zu betreten.

16 dortige Seidenzüchter lieferten auf dem Cocons-markte 207 Metzen Cocons, von denen Herr Heese in Berlin die meisten und die besten zum Preise von 1½ Thlr. ankaufen ließ; den Rest kaufte die dortige Haspelanstalt durchschnittlich etwas unter einem Thlr. die Metze.

Für manchen Züchter nun möchte die Bemerkung sein; welche bei Gelegenheit des Schutzes der Raupenlocale gemacht wird, es müsse jeder Züchter sein Local gegen die natürlichen Feinde sicher stellen, da es hier an abgerichteten Schlangen mangele, welche in der persischen Gebirgsprovinz Ghilan gegen Eidechsen, Wiesel, Mäuse ꝛc. den Dienst der Wächter in den Raupenschuppen versehen.

Der Verein zählte 206 Mitglieder. Die Kasse hatte eine Einnahme von 795 Mark und eine Ausgabe von 533 Mark.

Den Schluß des Jahresberichtes bildet eine Zusammenstellung der interessantesten Ergebnisse der Seidenzucht der deutschen Vereine und anderer Länder, darin wird unter Anderm erwähnt, daß die französische Regierung einen Preis von 10,000 Frs. für ein Radicalmittel zur Hebung und Beseitigung der Gattine ausgesetzt habe und trotz dem das Mittel bisher nicht gefunden sei. —

Auch der Travemünder Filialverein setzte seine Bestrebungen unverdrossen fort.

Lyon, den 8. Januar. In der Zeit des Uebergangs von einem Jahre zum andern pflegen die Festtage und die Abschlüsse der Bücher stets einige Stockung im Geschäftsgange mit sich zu bringen. Die letzten zehn Tage haben auch diesmal keine Ausnahme davon gemacht. Von allen Seidenmärkten des Drôme- und des Ardèche-Departements wird Geschäftsstille berichtet. Marseille hat in der letzten Woche des abgelaufenen Jahres noch starke Umsätze in Cocons erlebt. Es sind ca. 70,000 Kilo. zu Frs. 17,20 bis Frs. 26 aus dem Markte genommen worden. Von Mailand meldeten die letzten Berichte viel Frage, besonders nach einen Titres, der sich aber hohe Forderungen der Inhaber gegenüberstellten. In London fand ein ziemlich regelmäßiger Abzug chinesischer Seide Statt. Die Vorräthe feiner und feinster Bengal-Seide waren bis auf Kleinigkeiten zusammengegangen. Dort wie in Italien verspricht man sich, kommen nicht politische Mißlichkeiten dazwischen, in nächster Zeit neues Leben für die Seidenbranche. Newyork hofft auf eine günstige Frühjahrssaison. Hier in Lyon gilt es der Fabrikation als ein gutes Zeichen, daß in Folge eingelaufener Aufträge wieder eine Anzahl ruhender Stühle in Thätigkeit gekommen sind. Dort feiert noch eine ziemliche Menge. Es steht indessen trotz alle Dem fest, daß erst mäßigere Preise des Rohstoffes wieder volle Arbeit bringen werden. Vor der neuen Erndte ist aber darauf nicht zu zählen, eine so große Rolle auch die asiatische Seide bereits bei uns spielt. Man mußte wohl danach greifen bei dem enormen Ausfalle, welchen die Seidenernte in Frankreich, Piemont, Sicilien und Oberitalien und auch in der Levante erlitten hat. In Frankreich, wo 1853 der Ertrag auf 26 Millionen Kilogramme geschätzt wurde, fiel er bis zum Jahre 1856 auf 7½ Millionen. In den Jahren 1857 und 1858 ist er nicht wesentlich besser gewesen; das Jahr 1859 blieb noch dahinter zurück. Eine Folge davon waren die den Bedingungen eines lebhaften Consums gegenüber bekanntlich maßlos hohen Preise. Cocons sind anstatt 4—5 Frs. in gewöhnlichen früheren Jahren (1858 galten sie nur 2 Frs.) bis 11—12 Frs., in den couranten Qualitäten durchschnittlich bis 8—9 Frs., das Kilogramm bezahlt worden. Die nahe Aussicht auf entschiedenen Mangel an Rohmaterial nöthigte also unsere Fabrikation, sich mit der asiatischen Seide zu befreunden, ihre Anwendbarkeit zu studiren, ihren Mängeln abzuhelfen. Dies ist mit einem Eifer geschehen, der sich belohnt hat. Denn in sehr kurzer Zeit ist es dahin gebracht worden, dieselben zu markgerechten Geweben zu verarbeiten. Es wird heute wenig Fabriken geben, welche keine bengalische oder chinesische Seide verwendeten. Ja, man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß zwei Drittel der Lyoner Fabrikation dadurch gereckt wird. Asiatische Seide nimmt jetzt unter den Einfuhren aus China und Frankreich unbestritten die erste Stelle ein. Die asiatische Seide kommt als Rohseide (gehaspelt), oder zu Single gesponnen, in den Handel. Allein in China wie in der Levante ist das Verfahren beim Abhaspeln der Cocons und Seidespinn n bisher fast durchaus sehr mangelhaft. Es kam also noch darauf an, die Cocons selbst zu importiren, um die Seide nach unsern vollkommenen Methoden haspeln und spinnen zu können. Die Bedingung, die Cocons transportabler zu machen, war nicht blos die Tödtung der darin lebenden Schmetterlingslarven, sondern zugleich die Vertrocknung derselben, weil durch sie ohne letztere die Seide fleckig werden würd. Man setzt zu diesem Zwecke die Cocons der freien Einwirkung der Sonne aus. Die Larve erstickt dadurch und vertrocknet endlich derart, daß sie nur noch einen unschädlichen Staub bildet. Die so vorbereiteten Cocons werden breit gepreßt, wie die getrockneten Feigen, in Kisten oder Ballen verpackt und wandern so nach London oder Marseille, um in unsern Haspel- oder Zwirn-Anstalten für den Bedarf der europäischen Fabrikation passend bearbeitet zu werden. Auf diese Weise ist eine merkantile und industrielle Revolution bewirkt worden. Frankreich erhielt noch 1852 von Shanghai nur 125 Ballen Seide und heute führt es 30,000 Ballen jährlich ein, welche einen Werth von 92 Mill. Frs. repräsentiren. Es ist das eine völlig neue Erscheinung und man soll ja nicht glauben, es werde eine vorübergehende sein, die blos durch die europäischen Mißerndten hervorgerufen wurde. Vielmehr ist anzunehmen, daß bei der ausgedehnten Benutzung chinesischer Seide in unsern Fabriken und den ununterbrochenen Fortschritten, welche in der Kunst der Bearbeitung des Färbens ꝛc. derselben gemacht werden, ihre Verwendung unter allen Umständen zunehmen werde.

Der Dampfer „Africa“ hatte auf seiner vorletzten Reise von New-York herüber 82,000 Unzen Seidenwürmer für Italien mitgebracht, die den Weg von China über San Francisco zurückgelegt hatten. Es war dies eine Privat-Speculation, die einen erklecklichen Nutzen abgeworfen haben soll, da die Unze in Italien mit 20 Frs. bezahlt wird.

Ich besitze noch einige Tausend aus Stecklingen gezogene Lhou-pflanzen, in sehr schönen Exemplaren, wovon ich gegen frankirte Einsendung der Beträge
die 2jährigen per Schock zu 2 Thlr. und per 1000 zu 30 Thlr. u.
„ 3- u. 4jähr. „ „ „ 4 „ „ „ „ 60 „
abgebe. Lhou-Hochstämme, aus Saamen gezogen, verkaufe ich zu 5 Sgr. per Stück. Sämmtliche Pflanzen sind in leichtem Sandboden gezogen und werden überall fortkommen. Die Verpackung wird billigst berechnet.
Darmstadt, im Dezember 1859. Carl Retz.

Briefkasten.

An die Herren Fil.-V.-Vorst. Sie werden dringend um Einsendung Ihrer Jahresberichte pro 1859 gebeten; sollten dieselben nicht bis Ende März eingesandt sein, dann können solche in dem Gesammtberichte nicht mehr aufgenommen werden. Zugleich fordern wir Sie auf uns diejenigen Fragen einzusenden, welche zur Besprechung in nächster General-Versammlung gewünscht werden.

Herr Cantor Struck in Levern. Nach diesjährigem Erndteberichte soll nach Möglichkeit für Prämiirung gesorgt werden.

Herr Fil.-V.-Vorst. Knoop in H. bitten wir uns ausführliche Mittheilung zu machen über das, was in der Versammlung über angeblich giftigen Honig des Weißdorns und des Geisblattes verhandelt worden ist. Der Vorstand.

Redacteur: Dr. Kipp, Vereinsvorsteher.

Druck und Verlag von F. W. Rubens in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Xr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. prænumerando.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins

für

Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 4. **Unna, den 1. April 1860.** **11. Jahrgang.**

Alle Schriftstücke in Angelegenheiten des Vereins und des Vereinsblattes, bitten wir zu richten an den Vereinsvorsteher Herrn Dr. Kipp in Unna, alle die Bienenzucht betreffenden Angelegenheiten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht; alle die Seidenzucht der Rheinlande betreffenden Angelegenheiten an Herrn Bürgermeister Sternberg in Velbert, alle die Seidenzucht Westphalens angehenden Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle Kassenangelegenheiten an unsern Rendanten Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna. —

Die Vereinsblätter pro 1854, 55, 56, 58 und 59 sind noch vorräthig und per Postbestellung à 7½ Sgr. zu beziehen. Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Die erste diesjährige General-Versammlung

unseres Vereins wird am 30. Mai, Morgens 10 Uhr, in Warburg im Gasthofe zum Desenberge bei Herrn Koehne abgehalten werden. Wir hoffen von der Ostseite Westphalens auf zahlreiche Betheiligung, da dort noch keine General-Versammlung stattgefunden hat. Die Tagesordnung soll in nächster Nummer mitgetheilt werden. Sollten besonders Wünsche und Anträge für die Tagesordnung gehegt werden, so bitten wir um Mittheilung derselben bis zum 20. April; für Bienenzucht an Hrn. Lehrer Tekhaus und für Seidenzucht an Hrn. Dr. Kipp. Der Vorstand.

Bisher nicht mitgetheilte und neue Mitglieder des Filial-Vereins Velbert.

C. Peres, Kaufmann in Solingen, Ferd. Jagenberg, Kaufmann in Klauberg bei Solingen, C. A. Angeres, Drechsler in Wülfrath, Radenberg, Oekonom in Mettmann. E. Feldhoff, Seidenfabrikant, W. Colsmann, dto., Jul. Röttgen, dto., sämmtlich in Langenberg, W. Pechshaus, Oekonom, W. Prinz, Oekonom, beide in Flanersbach, J. P. Koenigs, Oekonom in Becke, Gelderblom, Lehrer in Hubbelrath, Kochsholt, Lehrer in Neviges, Hochstetter, Lehrer in Gruiten bei Haan, Heegemann, Oeconom, W. Brügmann, Schlosser, A. Stemeshoff, Oekonom, J. Bivers dto., Michels, Lehrer, Troost, Oekonom, Maas, Lehrer, Drimpel, Ackerer, C. Brügmann, Polizeidiener, Tackenberg, Oekonom, Prell, Pfarrer.

Bienenzucht.

Ueber den Nutzen der italienischen Bienen

enthält die Eichstädter Bienen-Zeitung einen sehr gehaltvollen Artikel von dem Herrn Pastor Kleine, dem wir folgende Bruchstücke theils wörtlich entnehmen:

Die mehrjährigen Erfahrungen verschiedener Bienenzüchter bestätigen, daß eine Aechterhaltung der italienischen Race nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit liegt, sobald nur die entsprechenden Vorkehrungen dazu mit der erforderlichen Umsicht getroffen und mit andauernder Energie durchgeführt werden.

Die Frage, ob ihre Anzucht etwa auch die darauf verwendete Mühe und Anlage lohne, ist bezüglich der Theorie mit Bestimmtheit bejaht, und zu diesem Zwecke hingewiesen;

1) Auf den Ansichtsstreit, welcher von jeher über die Befruchtung der Königin obwaltete. Der Eine glaubte, die Befruchtung erfolge durch Beschnäbelung der Arbeitsbienen, oder durch Verhängung mit denselben; der Andere, durch Ausdünstung der Drohnen, durch Ererbung von ihrer Großmutter; der Dritte, durch Erschütterung des Eierstocks in der athmosphärischen Luft u. s. w. Dzierzon dagegen lehrte: „Die Königin wird durch die Drohnen, die alleinigen Bienenmännchen, befruchtet und zwar mittelst naturgemäßer Verhängung.“ — Daß diese Lehre die allein richtige ist, hat die Einführung der italienischen Bienen auf deutsche Stände durch deren Ausartung überführend begründet.
2) Ist erwiesen, daß die Königin nur einmal für ihre ganze Lebenszeit befruchtet wird. Denn ist sie italienischer Race und von einer ächten italienischen Drohne befruchtet, so legt sie unter allen Umständen nur Eier, aus denen bunte Bienen erbrütet werden.
3) Setzt man einem rein deutschen Volke eine ital. Königin zu, so kommen in demselben nicht blos bunte Arbeitsbienen, sondern auch bunte Drohnen zum Vorschein. Es steht also auch jetzt der Satz fest, daß in einem normalen Stocke die Königin, mit selten vorkommender Ausnahme, ausschließlich und allein, sämmtliche Eier, sowohl zu männlichen als auch zu weiblichen Bienen, legt, und nur in anormalen, d. h. weisellosen Stöcken, tritt unter Umständen der Fall ein, daß, der Regel nach, eine, seltener auch wol mehrere Arbeitsbienen Eier legen, aus denen sich aber, weil sie nicht befruchtet sein können, nur Drohnen entwickeln.

4) Bisher galt allgemein der Satz, die Entwickelung der Eier, sowohl männlicher als weiblicher, könne nur unter dem Einflusse des männlichen Saamens vor sich gehen. Dzierzon lehrt dagegen, daß bei den Bienen das männliche Geschlecht durch jungfräuliche Zeugung, das weibliche dagegen durch Einwirkung des männlichen Sperma sich entwickele. Die italienischen Bienen haben auch diese Lehre zur unumstößlichen Wahrheit erhoben, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß aus den Eiern einer jungfräulichen, also unbefruchteten italienischen Königin Drohnen von ital. Farbe sich entwickelt haben

5) Ueber die Befruchtung der Königin in freier Luft gingen die Absichten ebenfalls auseinander. Auch hier kam die ital. Biene auf überraschende Weise zu Hülfe. Man hat sich durch den Augenschein davon überzeugt, daß deutsche Königinnen gemischte, d. h. deutsche und italienische Bienen erzeugten, daß also Paarungen mit ital. Drohnen mußten stattgefunden haben. Nun lagen aber in derartigen Fällen die ital. und deutschen Bienen nachweislich 1—2 Stunden auseinander. Wo konnte denn die Verhängung anders vollzogen sein, als daß Königin u. Drohne sich außerhalb des Stockes begegneten?

6) Früher glaubte man, die jungen Bienen flögen gleich, nach dem sie die Zelle verlassen und von den ältern gefüttert und geputzt wären, hinaus ins Freie. Die ital. Biene überzeugte uns, daß diese Annahme falsch sei. Die in deutschen Stöcken ausgebrüteten jungen Italiener ließen sich vor den ersten 14 Tagen außerhalb des Stockes nicht sehen, waren aber innerhalb desselben ohne Unterlaß geschäftig.

7) Auch über die ungeheuerliche Sterblichkeit der Bienen in der Tragzeit erhielt man durch die Italienerinnen einen überraschenden Aufschluß. Giebt man starken deutschen Völkern von 20—30,000 Bienen Mitte Mai's eine Königin ächt ital. Race, so findet man Ausgangs Juni schwerlich noch eine einzige deutsche Biene.

8) „Gastrecht wird nicht geübt und Besuch nicht angenommen"; hielt man bisher für die erste Regel eines Bienenhaushalts. Die Italiener haben aber gezeigt, daß die Fremdenpolizei unter den Bienen so streng nicht gehandhabt wird, wie man bisher zu glauben geneigt war. Ueberall, wo deutsche und ital. Bienen zusammenstehen, kann man wahrnehmen, wie hier und da ital. Bienen in deutschen Stöcken friedlich und unangefochten ein- und ausgehen und sich zu den Fremdlingen förmlich übersiedeln.

Nach vorstehend mitgetheilten Resultaten hat also die neueingeführte Bienenvarietät hohe Bedeutung für die Theorie.

Aber auch in practischer Hinsicht sind von den ausgezeichnetsten Züchtern Vorzüge bemerkt, und zwar:

a) größere Fruchtbarkeit der Königin. Es sind darüber viele Zeugnisse vorhanden, obschon dieselben von Seiten des Hrn. v. Berlepsch widersprochen werden;

b) früheres Abschwärmen derselben, als natürliche Folge des Vorzugs ad a;

c) weniger Empfindlichkeit gegen die Kälte, wovon der Grund in der größern Behendigkeit gesucht wird, wodurch sie sich förmlich erwärmen;

d) größere Wachsamkeit und mehr Muth beim Vertheidigen ihrer Stöcke. Ein Vorzug, der nicht hoch genug in Anschlag zu bringen ist;

e) größere Raubsucht, als Folge des ungezähmten Verlangens nach Honigbesitz; daher auch selbstverständlich

f) größerer Fleiß, also größerer Reichthum an Honig, wozu

g) das frühere Abschlachten der Drohnen sein gutes Stück beiträgt;

h) größere Gutmüthigkeit oder geringere Stechlust.

Vorstehend angeführte Resultate und Vorzüge rechtfertigen vollständig das Verlangen, im Besitze von ital. Völkern zu sein, weshalb hier die Frage am Orte zu sein scheint: „Wie ist es anzufangen, um die italienischen Bienen möglichst rasch und wohlfeil zu verbreiten?" Referent erlaubt sich, dieselbe für unsere diesjährige erste General-Versammlung in Vorschlag zu bringen. T.

Seidenbau.

Auszug

aus dem Jahresbericht des Seidenbaues für die Provinz Brandenburg für das Jahr 1858—59.

In unseren früheren Jahresberichten haben wir mehrfach die Gründe hervorgehoben, welche darthun, weshalb die Entwickelung der väterländischen Seidenzucht nicht mit einem Schlage in derjenigen Ausdehnung geschaffen werden kann, wie es wohl im Allgemeinen wünschenswerth und wohin unser Ziel gesetzt ist. Das abgelaufene Jahr hat ohne auffallende äußere Erscheinungen uns auf der eingeschlagenen Bahn fortschreiten lassen, ohne uns zu veranlassen, dem Wege zur Förderung der Seidenzucht in der seitherigen, eine veränderte Richtung zu geben.

Unsere Seidenzucht ist, seit dem Auftreten der Krankheit des Seidenwurms in den eigentlichen Hauptländern des Seidenbaues, Italien und Frankreich, namentlich seit dem Jahre 1856 in ein verändertes Stadium getreten, wodurch die sichere Zusammenstellung von Resultaten über die Verbreitung dieses Nahrungszweiges in der Bevölkerung sich jeder Controlle entzieht; während wir früher, in den zu den bestehenden Seiden-Haspelanstalten abgesetzten Coconmassen, ein annäherndes Resultat über den jedesmaligen Umfang des Gesammtbetriebes erlangten, wird dies Resultat jetzt vollständig unbrauchbar zu jedweder Schlußfolgerung auf den heutigen Umfang unserer Seidenzucht, weil ein sehr beträchtliches Quantum von Cocons, und jedenfalls das qualitativ beste, zur Grainszucht, behufs des, von Jahr zu Jahr sich steigernden, Absatzes von Eiern nach dem Auslande verwendet und daher den Haspelanstalten entzogen wird.

Wir führen diese Thatsache hauptsächlich deshalb hier an, damit nicht voreilige Schlüsse über die anscheinend geringern Resultate der Seidenzucht ein nachtheiliges Urtheil über den Fortschritt derselben hervorrufen. Wenn wir schließen dürfen nach der jährlich sich vermehrenden Nachfrage des Auslandes nach preußischen Grains, so können wir hierin nur die Befriedigung finden, daß unsere Seidenzucht sich normal entwickelt, daß unsere Züchter, vom Klima unseres Landes begünstigt, auf dem richtigen Wege des Fortschrittes sich befinden, und daß sie in dem Absatze der Grains einen zufriedenstellenden Lohn für ihre Sorgfalt empfangen.

Wir verkennen bei diesem jetzigen, allerdings nicht gewöhnlichen Zustande, den Nachtheil, welchen die Seidenhaspelanstalten durch Entziehung der Cocons aus ihrem Betriebe unterliegen, keineswegs und wünschen, daß es dereinst, wenn ein normaler Zustand wieder eintritt, den genannten Anstalten nicht an geschickten Haspelrinnen fehlen möge, um die alsdann in größern Mengen ihnen zufließenden Cocons mit Sorgfalt und ohne Opfer zu verwenden — wir trösten uns hierbei mit der Hoffnung, daß einestheils den kleinern Züchtern gegenwärtig eine bessere Revenüe aus der Grainszucht oder den hierzu benutzten theureren Cocons erwächst und daß in Folge dessen der Antrieb zur Seidenzucht im Allgemeinen bei vielen Andern angeregt wird, welche bis jetzt immer noch an der Rentabilität derselben zweifelten; andererseits werden die Besitzer der Haspelanstalten immer noch ein nicht unbeträchtliches Quantum, wenn auch geringerer Cocons, zum Abhaspeln erübrigen, wodurch die Haspelrinnen in der erwünschten Uebung und Geschicklichkeit ihres Geschäftes erhalten werden. Unter diesen Umständen wird aus der gegenwärtigen eigenthümlichen Lage unsers vaterländischen Seidenbaues immerhin der Vortheil hervorgehen, daß die Mühe des Züchters einen anregenden Lohn findet, und daß manche, aus den größeren Anforderungen der Zeit entspringende Bedürfnisse mit leichter Mühe aus der verwendeten Arbeitskraft durch die Seidenzucht gedeckt werden. Wir wünschen nur, daß die hohen Preise für Cocons, welche gegenwärtig lediglich der Grainszucht wegen bezahlt werden, unsere kleineren Seidenzüchter nicht verwöhnen mögen und ihren Unmuth hervorrufen, sobald veränderte Conjuncturen die Preise wieder auf den frühern Stand herabdrücken. Es würde nicht schwer sein, durch Vermittlung der Besitzer der Halpelanstalten eine große Anzahl von Lehrern, Handwerkern, Häuslern u. s. w. namhaft machen zu können, denen der Seidenbau in den wenigen Wochen des Betriebes hundert und mehrere Thaler eingebracht hat; es sind indessen diese Thatsachen so allgemein bekannt, daß es deren speciellen Nachweises nicht ferner bedarf.

Wenn nach dem gegenwärtigen Inhaltsregister unserer Mitglieder, wir vorzugsweise in demselben unbemittelte Personen aufgezeichnet finden, so ist dies dadurch erklärlich, daß gerade für sie, deren Arbeitskraft oft unbenutzt ruht, ein sichtbarer Segen aus dem verhältnißmäßig hohen Gewinne des Betriebes hervorgeht; recht sehr ist es zu beklagen, daß unsere größeren Grundbesitzer im Allgemeinen für unsern Culturzweig noch immer keine Sympathie haben und in den allermeisten Fällen wohl kaum es der Mühe werth halten, demselben eine eingehende Prüfung zu widmen. Die Gründe zu dieser unerfreulichen Erscheinung liegen nun zum Theil in der Unkenntniß mit dem Betriebe dieses Erwerbszweiges, zum Theil auch in schlechten Erfahrungen, welche gemacht wurden, und die alsdann die an sich gute Sache in Mißkredit brachten. Ohne Sachkenntniß und ohne Beharrlichkeit wird aber in keiner ernsten Lebensbahn ein nachhaltiger Lohn errungen; geht man jenen schlechten Erfahrungen näher auf die Spur, so stößt man sicher auf begangene Fehler, sei es, daß man den Maulbeerbaum nach alter Sitte auf das Unzweckmäßigste behandelte, sei es, daß man bei der Fütterung der Raupen ohne Sachkenntniß verfuhr; wo beides ordnungsmäßig gehandhabt wird, da wird auch ein erfreuliches Resultat erzielt werden. Der Seidenbau unterliegt allerdings mancherlei Unfällen, welche die Umsicht des besten Züchters nicht immer abwenden kann, allein an Unfälle dieser Art ist der Landwirth gewöhnt und deßhalb darf ein zeitweises Fehlschlagen ihn ebenso wenig irre machen, als ein Mißrathen seiner Feldfrüchte.

Der Einwand, welcher öfter von Landwirthen gemacht wird, daß es

an den erforderlichen Räumlichkeiten fehle, kann um so weniger Platz finden, als in den Monaten Juni bis Mitte Juli theils Scheunen, theils Ställe zur Disposition stehen, in welchen der Seidenbau sehr wohl betrieben werden kann, wie dies vielfach dargethan worden ist.

Auch der Einwand, daß der Erlös der Seidenzucht zu geringfügig sei, kann den größeren Landwirth nicht abhalten, diesen Erwerbszweig in den Wirthschaftsbetrieb hinein zu ziehen; zur Entgegnung beider Einwände diene folgendes: Unser Vereinsmitglied, der Lehrer Herr Rammlow, betreibt jährlich einen umfangreichen Seidenbau, lediglich in einer Scheune in der Hasenheyde bei Berlin; er gestattet gern Jedem, der sich unterrichten will, den Eintritt zu seinem Betriebe. Ja noch mehr, der Lehrer Belß in Klein-Beeren zieht seine Seidenraupen nach der zweiten und dritten Häutung lediglich auf dem Estrich seines Dachbodens ohne alle Stellagen. Der Rektor Rother hat sich von dem anscheinend gesunden Zustande dieser Raupen überzeugt und das Resultat von etwa 40 Metzen schöner Cocons aus 1 Loth Grains ist ein sehr günstiges zu nennen. Der Züchter rechtfertigte sein einfaches Verfahren damit, daß ihm seine andern Geschäfte nicht erlaubten, mit den Seidenraupen große Umständlichkeiten zu machen und daß er seit vielen Jahren die Sache mit gutem Erfolge so betreibe und auch ferner dabei zu bleiben gedenke.

Der Lehrer Liepe in Zernikow bei Gransee gewann im Jahre 1857, ungeachtet seiner beschränkten Wohnung, 216½ Metzen schöner Cocons, wofür er von J. A. Heese in Berlin 209 Thlr. 8 Sgr. 6 Pf. erhielt. Er hatte natürlich zuletzt sein ganzes Haus voll Raupen, von der Diele bis zum obersten Boden und es blieben zwischen den Lagern nur schmale Fußsteige für Diejenigen, welche Fütterung und Reinigung besorgten.

Im nächsten Jahresbericht wird eine Mittheilung sich vielleicht darüber näher aussprechen, welche Räume der Kantor und Lehrer Voigt in Vehlem bei Plauen a. d. H. benutze, um aus 8 Loth vom Verein durch Herrn J. A. Heese erhaltener Grains gegen 340 Metzen Cocons zu erzielen, welche eine reine Einnahme von 330 Thlrn verschafften.

Herr Kaufmann Stieff in Potsdam benutzt einen, früher als Kuhstall dienenden Raum, worin 20—30 Kühe Platz fanden, in welchem er jetzt jährlich seine Seidenzucht treibt; was den Erlös anbetrifft, so sind wir im Stande, in Betreff des Letztern angeben zu können, daß im vorigen Jahre 700 Metzen, in diesem Jahre 800 Metzen Cocons gewonnen worden sind; der Preis pro 1 Metze beträgt 1 Thlr. und dürfte der Gewinn von 800 Thlr., welcher durch verwendete Arbeit in 6 Wochen (von Anfang Juni bis Mitte Juli) erlangt wurde, doch wohl verhältnißmäßig von keinem andern Wirthschaftszweige der Thierzucht der Landwirthe erreicht werden, insbesondere wenn man dies Resultat auf die Ausnutzung des Grund und Bodens reduzirt, denn zur Fütterung der Raupen, welche obiges Quantum Cocons erzeugten, wurde die, allerdings sehr sorgsam gepflegte Anpflanzung von circa 6 Morgen Maulbeerbäumen benutzt, so daß 1 Morgen die Brutto-Einnahme von 133 Thlr. ergab.

Der größte und sehenswertheste Betrieb des Seidenbaues in unserm Vaterlande findet sich ohne Zweifel in der Anstalt des Herrn J. A. Heese zu Steglitz. Eine Fläche von circa 40 Morgen leichten Sandbodens ist theilweise mit Maulbeerhecken eingefaßt, theilweise mit strauchartigen Lhoupflanzen besetzt, theils mit Halb- und Hochstämmen bestanden, welche eine reichliche Fülle schöner Blätter entwickeln. Die Zwischenräume geben außerdem einen bedeutenden Ertrag von Unterfrüchten. Von dem Laube dieser seit dem Jahre 1843 bestehenden Plantage wurden 1858 die Raupen zu 994 Metzen vortrefflicher Cocons ernährt; im laufenden Jahre stieg der Ertrag auf circa 1200 Metzen, ja das Futter hätte ausgereicht, um auch 2000 Metzen zu gewinnen, was lediglich der Mangel an Raum verhinderte. Die Anstalt bietet übrigens alle Arten von Züchtungs-Methoden: Ein großer Raupensaal ist mit den zweckmäßigsten Stellagen, leicht zu handhabenden Hürden, mit möglichst vollkommener Heizung und Ventilation ausgestattet; in dem Haspelsaal und Zwirnsaal dienen einfache Gerüste und große Rahmen zur Züchtung der Raupen; in einigen Zimmern befinden sich die Würmer auf Unterlagen von rothen Brettern und die Heizung geschieht durch gewöhnliche Stubenöfen. Endlich müssen selbst unheizbare Dachräume aushelfen, wo die Raupen auf dem bloßen Boden gebettet und gepflegt werden. Also Jeder kann sich hier ein Muster nehmen, er mag seinen Betrieb möglichst vollkommen oder möglichst einfach einrichten wollen. Nach vollendeter Cocon-Erndte beginnt die Darstellung der Grains, wobei die größte Sorgfalt in der Auswahl der Cocons, als auch der sich zeigenden Schmetterlinge stattfindet. Das Auge des Herrn J. A. Heese ist überall wachsam, und es werden nur solche Cocons und Schmetterlinge zur Fortpflanzung benutzt, die den strengsten Anforderungen entsprechen. Sobald die Hauptsache bei diesem Geschäft erledigt ist, geht man an das Haspeln der getödteten Gespinnste. Voriges Jahr lieferte die Anstalt 771½ Pfd. gelbe und weiße Grezze von 12/14 den. Während des Winters geschieht das Mouliniren der selbst gehaspelten und von andern Anstalten gekauften rohen Seide, welche von hier an die Fabrik in der Stadt zur Verwendung für die verschiedensten Stoffe abgeliefert wird. Herr J. A. Heese ist unsers Wissens der einzige Fabrikant in Deutschland, welcher rohe Seide producirt und diese durch alle Stadien der Vervollkommnung bis zur fertigen Handelswaare hindurchführen läßt. Darum eben nimmt seine Anstalt ein so lebhaftes Interesse in Anspruch.

Wir können hiernach den größern Landwirthen nur in ihrem eigenen Interesse rathen, der Seidenzucht in ihrem Wirthschaftsbetriebe einen Platz anzuweisen, jedoch verlangen wir für dieselbe die gleiche, sorgliche Rücksicht, welche die Landwirthe in gut geordneten Wirthschaften der Pflege ihrer Hausthiere, von denen sie Gewinn beanspruchen, widmen; unter dieser Voraussetzung werden sie es nicht zu bereuen haben, den bisher verkannten Industriezweig aufgenommen zu haben.

In Folge des vorjährigen Beschlusses der General-Versammlung wurde der statutenmäßig auf 15 Sgr festgestellte, später auf 6 Sgr. herabgesetzte, Beitrag der Lehrer zur Kasse des Vereins wieder auf den ursprünglichen Satz von 15 Sgr. erhöht; es mag diese Erhöhung des Beitrages wohl hauptsächlich die Schuld tragen, daß die Zahl der Mitglieder von 499 auf 442 gesunken ist; so sehr wir nun auch diesen Abgang beklagen müssen, so rechtfertigt dennoch jener Beschluß, daß das Interesse des Vereins gewahrt ist, indem die Einnahmen aus den Beiträgen der Mitglieder sich erhöht haben. Die Portofreiheit, welche dem Vereine früher gewährt war und schon im vorigen Jahre geschmälert wurde, ist laut Verfügung des Königl. General-Postamts vom 29. April d. J. noch enger begrenzt, indem vom 1. Juli d. J. ab nur die Correspondenz zwischen dem Vereinsvorstande und den vorgesetzten Königl. Behörden portofrei geführt werden darf; hiernach unterliegen also künftig alle Anschreiben der Mitglieder des Vereins an den Vorstand und umgekehrt dem Portozwang und wir machen daher die Mitglieder darauf aufmerksam, daß alle Anschreiben an den Vorstand künftig portofrei einzusenden sind und daß die von dem Vorstande an einzelne Mitglieder gerichteten Schreiben unfrankirt abgesendet werden.

Es gehen häufig an den Vorstand Anforderungen ein, wonach beantragt wird, daß der Vorstand von einzelnen kleinen Züchtern Bäume oder Grains ankaufen möge, um dieselben anderweitig zu verwenden; so nützlich es auch jedenfalls ist, daß eine recht große Menge von Maulbeerbäumen zur Anpflanzung und Verbreitung derselben sich darbieten, so liegt es doch auf der Hand, daß der Vorstand den Absatz solcher Angebote nicht übernehmen kann, ohne in die Gefahr nutzloser Verwendung derselben zu gerathen. Wir stehen mit den Besitzern größerer Anstalten, von welchen wir nachhaltig Bäume und Grains empfangen können, in Verbindung und dürfen von ihnen erwarten, daß sie solche in guter Beschaffenheit zu liefern um so eher im Stande sind, als sie auf Absatz an den Verein rechnen können, so lange sie ihre Preise angemessen halten; wir würden aber diesen Anstalten die Möglichkeit entziehen, ihre Lieferungen uns zu verschaffen, wenn wir mit jedem kleinern Züchter, unter fast unmöglicher Controlle wegen der von ihnen angebotenen Bäume oder Grains in Verbindung träten. Wir hoffen, daß grade, wenn recht viele solcher kleinen Baumschulen im Bereiche des Vereins entstehen, alsdann der Maulbeerbaum um so schnellere und immer größere Verbreitung finden wird; wir müssen es aber der Privatindustrie überlassen, die Verwerthung solcher Anlagen selbst zu übernehmen. Nur dann, wenn ganz besondere Anträge auf Entnehmung von Bäumen aus einer durch den Ortsvorstand oder den Prediger des Ortes uns empfohlenen Baumanlage bei uns eingehen, werden wir gern Rücksicht auf solche Anträge nehmen.

Als vor mehreren Jahren, Seitens französischer und italienischer Naturforscher die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit der Zucht anderweitiger, in der Natur wild vorkommender Seidenspinner, insbesondere aus der Abtheilung der Saturnien empfohlen wurde, und in Folge dessen der inzwischen auch bei uns gepflegte Seidenspinner B. cynthia, so wie B. ceanothi Aufsehen erweckte, unterließen wir nicht unser Augenmerk auf den von Guerin Menneville vorzugsweise gepriesenen B. Pernyi oder Eichenspinner Chinas zu richten und waren sehr erfreut, als wir vom Königl. Landes-Oeconomie-Kollegium durch Vermittlung des Herrn Burchardi in Berlin eine Parthie Grains dieses Seidenspinners aus Shanghai erhielten.

Leider lag dieser Mittheilung eine Täuschung zu Grunde, welche uns die Verlegenheit bereitete, mehrere Seidenbau-Vereine und Entomologen, denen wir von den bezogenen Grains kleinere Parthieen abgaben, mit einer vergeblichen Hoffnung zu täuschen; denn die Grains erwiesen sich später als nichts Anderes als Eier von B. mori, deren Ausschlüpfen überall höchst unregelmäßig von Statten ging und deren Schmetterlinge, nach einer schätzenswerthen Mittheilung des bekannten Seidenzüchters Herrn Carl Netz zu Darmstadt, die unverkennbaren Spuren der Krankheit an sich trugen, so daß diese Sendung nicht einmal dazu benutzt werden darf, zu einer neuen Auffrischung unserer Race zu dienen. Auch bei J. A. Heese in Steglitz und in Ungarn erkrankten die Pseudo-Eichenspinner an vollkommen ausgebildeter Gattine; Herr Julius Koppen in Hofgeismar erhielt aus einer Probe von mehreren hundert Eiern 2 Cocons. Besser ging es dem Lehrer Valentin in Görzig bei Königs-Wusterhausen, der bei Anwendung sehr hoher Temperatur keine Krankheit bemerkte, mehr als 30 ziemlich gute Cocons erhielt, die er zur Fortpflanzung der Race be-

stimmte. Ueber den Ausfall der Versuche in Stockholm, Warschau, Italien fehlen noch die gehofften Nachrichten.

Wir hoffen, daß es dennoch späterhin gelingen werde, die richtigen Grains von B. Pernyi zu erhalten, und wenn wir auch für diesen Spinner wie für die vorbenannten beiden keine allzu großen Hoffnungen für dessen erfolgreiche Einführung bei uns hegen, so dürfen wir uns doch der Prüfung des Versuches nicht entziehen, da bei ihm wenigstens die Beschaffung von Laub eines hier einheimischen Baumes, sowie eine mit unserm Klima in Uebereinstimmung zu bringende Lebensweise des Insectes die Zucht desselben wesentlich erleichtert. Die Zucht des durch Herrn Fr. Seyd in St. Francisco aus Californien eingeschickten B. Ceanothi ist leider gänzlich verunglückt; Herr Henneberg in Potsdam, welcher sich der Mühwaltung der Zucht unterzog, wird unter unserer Vermittelung nochmals versuchen, Cocons von diesem Spinner aus Californien zu beziehen, um vielleicht ein günstigeres Resultat zu erlangen.

Der Verein für Acclimatisation hat eine besondere Schrift herausgegeben über „die vortheilhafteste Zucht der Ricinus-Seidenraupe, Bombyx Cynthia, ein Mittel zur Abhülfe des Pauperismus.“

Wir zweifeln sehr, daß die wohlwollenden Absichten des Vereins und dessen weitergehende Hoffnungen über die Benutzung dieses Seidenspinners für unser Klima, sich in der Praxis bewähren werden, worüber wir wohl in einem spätern Berichte weitere Nachricht werden geben können. —

Fast in allen deutschen Ländern beginnt die Seidenzucht nach und nach Fuß zu fassen und verbreitet sich mit sichtbar günstigem Erfolge, worüber mehrfache Berichte uns vorliegen; erfreulich ist es, daß die Magisträte kleinerer Provinzialstädte anfangen ein Interesse für unsern Culturzweig zu gewinnen und daß der Maulbeerbaum die schädlichen Pappeln an Wegen und Alleen zu verdrängen beginnt.

Durch ein Rescript des Herrn Ministers für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten vom 8. Febr. d. J. wurden wir in Kenntniß gesetzt, daß dem landwirthschaftlichen Ministerium wiederum ein Zuschuß zur Förderung der Seidenzucht überwiesen werden solle, und erhielten wir in Folge dessen die Anweisung zur Erhebung der Summe von 1000 Thlrn. zur Verfolgung unserer Zwecke durch den Herrn Minister für landwirthschaftliche Angelegenheiten.

Wir erfüllen mit großer Freude die Pflicht, diese Unterstützung mit großem Danke anzuerkennen und hegen die zuversichtliche Hoffnung, daß fernere Hülfen uns auch künftig wiederum werden zu Theil werden, da nur in der Gewißheit des nachhaltigen Empfanges derselben mit Erfolg unser Weg fortgesetzt werden kann.

Bei dem Umfange, welchen schon jetzt die Seidenzucht der Provinz Braudenburg einnimmt, liegt es ebenso im Interesse der kleinen Züchter, als es unsere Pflicht ist, dieses Interesse zu fördern, daß denselben ein vortheilhafter Absatz ihrer Cocons gesichert werde; nachdem das Ausland von Jahr zu Jahr ein wachsendes Verlangen nach unsern, anerkannt guten Cocons an den Tag legt, so erscheint es zweckmäßig, daß unsern Seidenzüchtern der aus dieser Concurrenz entspringende Vortheil auch wirklich zu Theil werde, und deßhalb halten wir es für Pflicht nochmals mit dem Vorschlage vorzutreten, wonach jährlich sogleich nach vollendeter Coconerndte ein Cocon-Markt in Berlin abgehalten werde, wohin jeder Seidenzüchter sein Product der freien Concurrenz der Käufer vorlegen kann.

Wir werden diese Angelegenheit in der diesjährigen General-Versammlung wiederum zur Besprechung und Beschlußfassung bringen, und zweifeln nicht, daß wenn unser Antrag genehmigt wird, alsdann die Behörden gern die Hand bieten werden, um die Errichtung eines solchen Marktes ins Leben treten zu lassen.*)

Mit Dank haben wir die uneigennützige Mühwaltung unsers Rendanten, des Herrn Seidenfabrikanten Heese, anzuerkennen, durch dessen Sorgfalt wir das sehr umfangreiche Rechnungswesen in stets geordneter Weise geführt sehen. (Schluß folgt.)

In der Seiden-Fabrikation ist Frankreich der engl. Industrie weit überlegen. Schon 1692 wurde die Einfuhr einzelner Gattungen von Seidenwaaren, 1697 die aller europäischen und 1701 auch die der außereuropäischen, in England verboten. Dieses Verbot dauerte bis 1826 und von da ab wurden die Seidengewebe in verschiedenen Zollsätzen für jede Sorte mit 25 bis 30 pCt. besteuert; seit 1846 sind diese Sätze auf 15 pCt. herabgesetzt, wobei der Zollbeamte indeß das Recht hat, die Verzollung nach dem Werthe zu verlangen, wenn ihm dies vortheilhafter für den Fiskus erscheint, als die Anwendung der einzelnen Zollsätze, welche für das Gewicht der verschiedenen Kategorien festgesetzt sind, die aber in Wirklichkeit bis zu 30 pCt. vom Werthe betragen.

*) Da die General-Versammlung nur von wenigen Mitgliedern besucht war, so unterblieb die Beschlußfassung über diese Angelegenheit.

Die Ausfuhr englischer Seidenwaaren betrug:

	ganz Seide.	gemischt.
	Pfd. Sterl.	Pfd. Sterl.
1820 . . .	203,666	168,109
1830 . . .	355,790	165,220
1840 . . .	563,100	217,000
1857 . . .	1,282,617	320,393
1858 . . .	932,409	372,536

Die Einfuhr von Rohseide für englische Fabrikate:

	Rohseide.	Seidenkrätze.	gesponnen.
	Pfd.	Pfd	Pfd.
1820 . . .	1,621,590	96,092	309,953
1830 . . .	3,771,969	485,013	486,535
1840 . . .	3,860,980	745,243	288,981
1851 . . .	4,603,336	1,407,300	412,636
1857 . . .	6,277,576	1,676,500	358,269

Die Einfuhr von fremden Seidenwaaren betrug:

	Pfd.	Stücken.	Zollertrag. Pfd. Sterl.
1831 . . .	160,890	168,394	225,660
1841 . . .	243,880	62,352	234,000
1851 . . .	196,247	144,403	282,256
1857 . . .	812,895	83,012	374,576

Trotz des hohen bisherigen Einfuhrzolles von 15pCt. hat Frankreich im Jahre 1859 für 104 Millionen Frcs. oder 4¼ Millionen Pfd. Sterl. an Seidenfabricaten nach England eingeführt. Jetzt, wo dieser bedeutende Zoll, sobald der Handels-Vertrag genehmigt ist, ganz wegfällt, gewinnt Frankreich an dem englischen Markt eine um so wichtigere Absatzquelle als der bisherige Seidenverbrauch Englands jedenfalls einer größeren Ausdehnung fähig ist.

Preis-Verzeichniß

der Maulbeerbaumschule des Herrn **Dr. Kipp** in Unna.

1)	zweijährige Sämlinge aus ächtem Moretti-Saamen, per Schock	—	Thlr	15	Sgr — Pf
	per 1000 Stück	7	„	—	„ — „
2)	Alleebäume, mor. alba mit Moretti untermischt, 5 bis 7 Fuß hoch, per Stück . .	—	„	7	„ 6 „
3)	dto. größere und stärkere	—	„	10	„ — „
4)	dto. erste Qualität, ...	—	„	12	„ 6 „
5)	zweijährige Houpflanzen, mor. intermedia japonica, Ableger od. aus Saamen pr. Schock .	2	„	—	„ — „
6)	3—4jährige dto. per Schock	4	„	—	„ — „

Einzelne Pflanzen werden höher berechnet.

7) Houbäume ohne Krone 10, mit Krone 15 Sgr. per Stück.

Zahlung netto comptant.

Fragekasten.

Für Bienenzüchter, welche in Gegenden wohnen, wo Weinbau und Obstbaumzucht getrieben wird:

1) Honigt die Traubenblüthe und bietet überhaupt der Weinstock den Bienen Weide?
2) Ist der Traubensaft, den die Bienen aus den reifen Beeren des Weinstockes entnehmen, denselben nützlich oder schädlich?
3) Ist es wahr, was alte Bienenzüchter behaupten, daß der Saft, denn die Bienen auf Kirschbäumen von den reifen Kirschen einsaugen, denselben resp. den Stöcken höchst nachtheilig wäre und warum?
4) Ist es wieder wahr, was ebenfalls behauptet wird, daß es den Bienen Nachtheil bringe, wenn dieselben im Herbste die Kelterung des Obstes und des Weines besuchen und sich dort an dem süßen Moste ergötzen?

Olewig bei Trier. Kranz.

Briefkasten.

Von den 48 Jahresberichten sind bis heute nur 18 eingegangen, wir müssen deshalb die Veröffentlichung hinausschieben und bitten die Herren Filial-Vereins-Vorsteher um so dringender um Einsendung der Jahresberichte, als wir dieselben für höchst wichtig zur Würdigung der Thätigkeit der einzelnen Filial-Vereine halten und alle zusammen Rechenschaft über die Fortschritte unseres Vereins zu geben bestimmt sind. Mehrere der Herren Filial-Vereins-Vorsteher haben sich nicht an das Formular Seite 34 des Vereins-Bl. 1859 gehalten; wir bitten der Einheit wegen solches genau ausfüllen zu wollen.

Wer noch Grains zu haben wünscht, wolle sich an Herrn C. Netz in Darmstadt wenden, da bei uns wegen der starken Nachfrage keine mehr vorhanden sind. (Zur Notiz für Saarburg.) Der Vorstand.

Herrn L. Knoop. Bitte gewährt. — Herrn F.-V.-V. Saat. Erbetenes gewährt.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck und Verlag von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Xr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. prænumerando.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für

Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 5. Unna, den 1. Mai 1860. 11. Jahrgang.

Alle Schriftstücke in Angelegenheiten des Vereins und des Vereinsblattes, bitten wir zu richten an den Vereinsvorsteher Herrn Dr. Kipp in Unna, alle die Bienenzucht betreffenden Angelegenheiten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht; alle die Seidenzucht der Rheinlande betreffenden Angelegenheiten an Herrn Bürgermeister Sternberg in Velbert, alle die Seidenzucht Westphalens angehenden Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle Kassenangelegenheiten an unsern Rendanten Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna. —

Die Vereinsblätter pro 1854, 55, 56, 58 und 59 sind noch vorräthig und per Postbestellung á 7½ Sgr. zu beziehen. Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Die erste diesjährige General-Versammlung

wird am **30. Mai c.**, Morgens 10 Uhr, in Warburg im Gasthause zum Desenberg bei Herrn Köhne stattfinden, wozu wir alle Freunde unserer Sache, so wie namentlich die Mitglieder der Fil.-Vereine freundlichst einladen.

Tages-Ordnung.

1) Rechnungslegung pro 1859 und Wahl einer Revisionscommission.
2) Wahl des Ortes der nächstjährigen westfälischen General-Versammlung.
3) Jahresbericht.
4) Sind abgetriebene Bienen zum Rauben geneigter als andere?
5) Was ist von den bienenfeindlichen Vögeln zu sagen?
6) Was hat man zu berücksichtigen, wenn man einem Volke eine fremde Königin zusetzen will?
7) Welche Wege können eingeschlagen werden, um die italienischen Bienen rasch und ohne Kosten zu verbreiten?
8) Besichtigung und Erklärung mehrerer Dzierzonstöcke; demnächst Versteigerung derselben.
9) Umlogiren des Baues nebst Bienen aus einem Stülper in einen Dzierzonstock, wobei auf Verlangen das in Nr. 3 beschriebene Betäubungsmittel angewendet werden soll.
10) Demonstration einiger Seidenbaugegenstände.
11) Die wichtigsten Regeln für die Anfänger im Betriebe des Seidenbaues.
12) Versteigerung einheimischer Seidenstoffe. Der Vorstand.

Mitglieder des erneuerten Filial-Vereins Eslohe.

1. Harlinghausen, Lehrer, 2. Brüggemann, Verwalter, 3. Peitz, Landwirth, 4. Schulte, Gastwirth, 5. Schmitz, Rentner, 6. F. Hengsbach, Posthalter, 7. Dr. Clasen, Arzt, Vorsteher, 8. Tilly, Amtmann, 9. Schierhof, Pfarrer, 10. v. Bannwarth, Steuer-Empfänger, 11. Freitag, Vicar, 12. Graeber, Apotheker, 13. Gördes, Kaufmann, 14. Hellwig, Briefträger, sämmtlich in Eslohe; 15 F. Fischer, Wagner in Niedereslohe; 16. Rath, Lehrer, 17. Fomme Landwirth, beide in Niedersalwei; 18. Hochstein, Landwirth in Bremscheid; 19. Karger, Förster in Sieperding; 20. H. Schmitt, Gastwirth in Serkenrode; 21. Vogt, Rentmeister auf Haus Wenne; 22. Linnhoff, Lehrer in Wennholthausen, 23. Sommer, Verwalter in Husen; 24. Fredebeul, Landwirth in Fredebeul.

Bienenzucht.

Zuverlässiges Mittel, alle Nachschwärme zu unterdrücken.

In dem neuen Solinger landwirthschaftlichen Centralblatte, herausgegeben vom Herrn F. Rubens, Druck der Alb. Pfeiffer'schen Buchhandlung, vom 1. October v. J. veröffentlichte ich das nachstehende einfache Verfahren, wodurch ich auch unter den günstigsten Schwärmen-Verhältnissen, wenn dies in meinem Willen lag, unfehlbar alle Nachschwärme unterdrückte. Dieser Artikel lautet:

„Die so schwer einzufassenden, lästigen Nachschwärme verhindere ich, wenn ich dies will, immer unfehlbar an ihrem Auszuge dadurch, daß ich schon nach dem zweiten Tage, wo die jungen Königinnen singen, damit anfange, des Abends den Korb von dem Untersatzbrette aufzuheben, darunter an beiden Seiten circa 3 Zoll dicke Stäbe lege, so daß die kühle Nachtluft frei unter dem Korbe hergeht und dann das Untersatzbrett, um noch mehr diese Abkühlung zu befördern, etwas naß mache.

Die Bienen werden dadurch veranlaßt, aber nicht eher, als in der Nacht vorher, daß der Schwarm zum Abzuge fertig ist, die überflüssigen Königinnen zu tödten. Findet man sie des Morgens noch nicht todt auf dem Untersatzbrette liegen, so braucht man den Schwarm an diesem Tage nicht zu erwarten; er war,

obschon bei günstigem Wetter, wenn die jungen Königinnen drei Tage gefangen haben, derselbe schon abziehen kann, noch nicht fertig.

Während der Arbeitszeit, mithin des Morgens früh schon, muß man die unter den Korb gelegten Hölzer wegnehmen, diesen wieder fest auf das Untersatzbrett stellen und dann jeden Abend dasselbe Verfahren so lange wiederholen bis man das erwünschte Resultat erreicht hat.

Dieses ist das zuverlässigste und leichteste Mittel zur Unterdrückung aller Nachschwärme. Die Bienen werden dadurch veranlaßt, ihre überflüssigen Königinnen, wie es die Natur gebietet und wozu ihr Instinkt sie antreibt, zu tödten, wodurch das Nachschwärmen dann unmöglich wird.

Es ist dem weit schwierigen Ausschneiden der besetzten überzähligen Mutterzellen vorzuziehen und mein Verfahren wird, wenn man genau meine Angabe befolgt, nie wirkungslos bleiben.

Ueberhaupt lege ich gar keinen Werth, besonders wenn die Jahreszeit schon in etwa vorgerückt ist, auf diese Nachschwärme; ich biete vielmehr alles auf, möglichst volkreiche Stöcke zu erhalten, damit im Falle eines ungünstigen Jahres mein Winterstand gesichert ist."

Die Durchführbarkeit wurde von dem Anonymus Herr G. L., ohne Zweifel gestützt auf einige oberflächliche mißlungene frühere Versuche, in vielen Nummern j. Bl. auf das heftigste bestritten und meinerseits auf den Grund langjähriger Erfahrung, wo sich das Mittel jedesmal durch den nie fehlenden günstigen Erfolg bewährte, behauptet.

Auf diese Weise haben wir während des Winters, wo doch durch Versuche kein Beweis geliefert werden konnte, vergebens gestritten.

Meinerseits endlich des vielen Schreibens müde, ersuchte ich in meinem letzten Artikel im Centralblatte alle Bienenzüchter im Laufe des nächsten Sommers, genau nach meiner Angabe sorgfältige Versuche anzustellen und das Resultat der Redaction zur Veröffentlichung zu übergeben. Somit habe ich die Entscheidung über die streitige Sache den verehrten Bienenzüchtern auch hier anheim gestellt und dabei die Erklärung abgegeben, einstweilen bis zu deren Urtheil nicht nutzlos weiter streiten zu wollen.

Alle Bienenfreunde werden es wohl einsehen, daß ein so sehr einfaches erfolgreiches Verfahren für die Bienenzucht unberechenbare Folgen, grade deshalb die Verbreitung großes Interesse hat und ich kann daher eine so wichtige Sache nicht unentschieden auf sich beruhen lassen.

Um nun auf eine entscheidende Weise für immer die unbegründeten Widersprüche meines Gegners zu beseitigen und auch gleichzeitig jedem Vereinsmitglied das Verfahren mit der Ueberzeugung der Durchführbarkeit zugänglich zu machen, richte ich auch daran hier die inständige Bitte, recht viele Versuche zu machen und die Resultate unserm gemeinschaftl. Bienenmeister Herrn Tekhaus geneigtest zu übergeben, der dann wohl die Gewogenheit haben wird, diese mit den eigenen Beobachtungen zu verbinden und sein entscheidendes Urtheil über die Durch- oder Nichtdurchführbarkeit im Vereinsblatte zu veröffentlichen, wodurch aller weiterer Zweifel beseitigt würde.

Elberfeld, im März 1860. Eduard Pauls.

Eine interessante Beobachtung.

B. v. Berlepsch hat, wie früher in diesen Blättern schon dargethan wurde, durch seine trefflichen Versuche festgestellt, daß die Bienen im Stande sind, aus reinem Honig ohne Blumenstaub ihren Bau herzustellen, wo er denn zugleich ermittelte, daß z. B. zu einem Loth Wachs 20 Loth Honig gebraucht würden, vorausgesetzt, daß den Bienen nur Honig zugänglich ist. Ein Unglücksfall, wenn ich es so nennen soll, hat mich von Ersterm überzeugt.

Der orcanähnliche Sturm am 2. November v. J. warf mir eine frei im Garten stehende, Dzierzon'sche Dreibeute um, die mit einem italienischen und einem deutschen Volke besetzt war, welches Letztere ich von einem Imker erhielt, der noch zu Schwefel und Lunte greift, wenn er Honig ernten will. Das Volk hatte ich abgetrommelt und ihm aus meinen Honigräumen die schönsten Tafeln für den Winter übergeben. Der Sturm nun hatte mir den Bau in beiden Stöcken fast zertrümmert, das Volk hingegen hatte sich zumeist ganz gerettet, indem es sich nach oben gezogen hatte. Beiden Völkern gab ich daher andern Bau (ebenfalls reine Honigwaben ohne Blumenstaub). Da jedoch der deutsche Stock bald große Unruhe bezeigte, so glaubte ich, die Königin sei mit umgekommen, und zog deshalb den, in der Zwischenwand angebrachten Schieber, der eine Vereinigung sehr erleichtert, auf, und wähnte so, der scheinbar weisellose Stock werde über Nacht zu dem andern ziehen. Des andern Morgens aber, fand ich das deutsche Volk — unter der Decke des Stockes schwarmmäßig angesetzt. Die Königin mußte also noch da sein und das Volk mochte sich wohl deshalb in die Höhe gezogen haben, weil die Königin durch den offenen Schieber die Nähe einer Nebenbuhlerin gewittert habe. Der Schieber wurde jetzt wieder vorgeschoben und glaubte ich, es würden sich die Bienen von selbst wieder herunterziehen.

Als ich nach zwei Tagen nachsah — hatten die Bienen von der Decke bis auf den Stäbchenrost (der Stock hatte zwei Etagen) einen vollständigen Bau aufgeführt. An diesen beiden Tagen war aber so schlechtes Wetter, daß ich nicht einmal nachsehen konnte, geschweige, daß die Bienen, davon abgesehen, daß im November kein Blumenstaub mehr vorhanden ist, irgend etwas hätten eintragen können. Der neue, junge Bau war also aus reinem Honig aufgeführt, und das Volk hatte eine Honigwabe von circa 4 Pf. fast ganz geleert.

Die Bienen können also zu jeder Jahreszeit bauen, wenn sie nur Honig und den nöthigen Wärmegrad haben, der hier durch ihre Aufregung sich im Stocke entwickelt hatte. Ob aber das Wachs aus reinem Honig wol dem ganz gleich ist, zu welchem auch Blumenstaub verbraucht ist, wäre wol eine Frage für die Chemie. Ein Stückchen von diesem Wachs habe ich noch. Klausmeyer.

Der Wachspreis.

(Fortsetzung meines Artikels in Nr. 5 d. Bl. von 1859.)

Das gelbe reine Wachs ist jetzt von 18 bis 19 auf 16½ bis 17 Sgr. herabgegangen. Mein oben bezogener Artikel scheint aus allen Gegenden eine bedeutende Parthie Wachs hierhin geführt zu haben, es ist jetzt auf dem hiesigen Platze ein so großer Vorrath vorhanden, daß die meisten Materialisten gar nicht mehr kaufen oder nur höchstens 16½ Sgr. pro Pfd. dafür zahlen. Das gebleichte kostet 6 Sgr. mehr. Dies zur gefl. Nachricht auf die vielseitigen Anfragen, die mir in der letzten Zeit brieflich deshalb zugingen.

Die Eisengarnfabriken in Barmen brauchen viel Wachs; aber leider wie ich vernommen habe, meistens das wohlfeilere weiße japanische Pflanzenwachs, welches nur 11 Sgr. kosten soll. Dasselbe wird wahrscheinlich von demselben Baume genommen, der nach Nr. 3. d. Bl. die französische Regierung von Cayenne nach Algerien acclimatisirte. Es hat eine solche große Aehnlichkeit im Geruch und Qualität mit unserm gebleichten Bienenwachs, daß es davon schwer zu unterscheiden ist.

Elberfeld, im März 1860. Eduard Pauls.

Zur Beantwortung der Anfrage, wie man Wachs bleiche Folgendes:

Das weiße Wachs wird durch Bleichen an der Sonne bereitet.

Das gelbe Wachs wird bei gelinder Wärme geschmolzen, in dünne Fäden auf eine Walze gegossen, welche wagerecht halb unter dem Wasser liegt, und sich beständig um ihre Achse dreht.

Auf diese Weise wird das Wachs in Körner oder Streifen zertheilt, und so setzt man es auf einen Rasenplatz, einen Schuh hoch von der Erde über ausgespannte Leinwand ausgebreitet, der freien Luft aus. Jeden Abend wird es schwach begossen, und man läßt es so lange der Einwirkung der Sonne und der Kühle der Nacht ausgesetzt, bis es ganz weiß geworden ist. In diesem Zustande schmilzt es erst bei 155 R. und es ist sehr trocken und zerreiblich, man schmelzt es daher mit etwas Talg oder mit etwas venetischen Terpentin zusammen, um ihm wieder mehr Zusammenhang zu geben, und gießt es in runden Scheiben aus.

(Dulk Pr. Pharmakopö 1. Theil, Fol. 228.)

Zum Schwarm-Akt der natürlichen Schwärme.

Mit Hinweisung auf Dzierzon's Stock.

I. Der Vorschwarm.

Die Mutterbiene spricht zu ihrem Rath am Throne
Zwei altersgrauen Arbeitsbienen, einer Drohne:

„Die Wiegen meiner Töchter sind bedecket,
Sie schlummern süß, sorgt, daß ihr sie nicht wecket;
Sonst müßt ich fort, müßt Haus und Hof verlassen,
Ja könntet gar des kalten Todt's erblassen!
Drum sag' ich Euch, Zeit ist nicht zu verlieren,
Laßt diese Sitzung uns zu einem Schlusse führen,
Der gar nicht anders heißt, als: so kann es nicht bleiben,
Geändert muß es sein, dies Leben und dies Treiben.
Das Haus ist gut bestellt und jede Zell' besetzt,
Den Vorrath seht ihr oben, die jüngste Brut zuletzt.

So hört! Als gestern ich noch spät am Abend
Nah' bei der Hausthür', mich am Luftzug labend,
Auf jener Wabe saß, hört ich's von Außen klingen,
Und bis zu meinem Ohr verschiedne Töne dringen.
Es war des Wärters Stimme; und ich hörte
Daß er den Freund darüber jetzt belehrte,
Wie er ein Häuslein schön für uns gebauet.
Ja! sprach er, Freund! kommt einmal her und schauet,
Dort oben hängen, glaubt's, es ist kein Schade,
Zehn Tafelstücke schon in prächtiger Parade!

Sie sind von einem Volke hergenommen,
Das letzten Herbst durch Hunger umgekommen;
Ja hätte solches noch in solchem Stock gewohnet,
Es hätte zehnfach wol die Mühe mir belohnet,
Ihm Honigtafeln aus dem Starken dort
Im Lager einzusetzen, diesem rechten Ort.
In grader Linie bau'n die Bienen diese Stücke
Bis zu dem Boden fort, und lassen keine Lücke,

Und jede sitzt dabei an einem Stäbchen fest,
Drum kann ich seh'n bis in ihr tiefstes Nest.

So legte unser Mann dem Freund die Sache aus.
Was er ihm nur erklärte, fiel uns zu Gunsten aus.
Sie sprachen mit einander über eine Stunde
Vom Bienenhalten und von Bienenkunde.
Dabei ward oft ein Mann gar ehrfurchtsvoll genannt;
Sein Name lautet „Dzierzon", sei Meister, weltbekannt!
Ja, Dzierzon, spricht der Mann, hör' wie ich dich verehre!
Denn ohne deine Schriften ich noch im Dunkeln wäre.
Und schwärmte dieser hier mir heute oder morgen,
Der Schwarm käm in dies Haus, da ist er ja geborgen.

Hast du es nun gehört, was ich dir wahr erzählt,
Mein alter, treuer Rath, den ich mir auserwählt,
So wirst du auch erkennen, was sofort zu thun,
Kaum geht es an, noch diese Nacht zu ruh'n!
Sonst könnt ein andrer Schwarm ausziehen, wie der Blitz
Und nähm' das schöne Haus noch vor uns in Besitz!
Drum geht in alle Gassen, sagt dem ganzen Heere,
Daß morgen schon die Zeit zum Aufbruch kommen werde;
Sprecht: „Schwestern lieb, Zeit ist es daß wir fliehen.
Laßt morgen Mittag uns geschwind von hinnen ziehen."

Kaum ist am andern Tag die Sonn' emporgestiegen,
Da mußten ihrer zwei auf Kundschaft noch ausfliegen;
Und wie die endlich wieder sind gekommen,
Hat's ganze Heer die Mittheilung vernommen,
Daß sie das Häuslein wunderschön gefunden,
Darin zu hausen solle ihnen munden.
Von Außen sei es grasgrün angemalt,
Die Hausthür sei ein langer, niedrer Spalt;
Es schiene ihnen aber nicht blos schön allein,
Selbst auch noch kühl und warm genug zu sein.

Ganz eingestellt ist jetzt aller Flug geworden,
Es zählen Tausende die stillen, ruhenden Horden;
Sie sammeln Kräfte; plötzlich aber trennen
Sie sich, um rasch in's Haus zu eilen, ja zu rennen.
Auf steigen sie mit Summen und mit Zischen;
Es tönt von oben her der Mutter Ruf dazwischen:
„Herunter mit dem Deckel von der Zelle,
Wir scheiden jetzt von unserer Heimath Schwelle!
Packt auf! Packt auf! und füllet euren Magen
Mit Honig schwer, so viel ihr nur könnt tragen!"

Indessen jetzt das Heer dem Rufe folgt mit Freuden
Will ohne Rath die Mutter nicht von den Töchtern scheiden,
Sie tritt zu ihren Wiegen und spricht dahin gewandt:
„Prinzessinen, lebt wohl, ich reiche Euch die Hand;
Seid unterthänig Alle dem Manne der Euch gepflegt,
Der uns, trotz Gift und Galle, liebreich bisher gehegt;
Merk't, daß beim Hochzeitsfluge Euch Unglück leicht ertappt,
Dort hat schon mancher Vogel die Jungfer weggeschnappt!
Doch mein Ermahnen ist wie Hopf und Malz verloren,
Weil Ihr verschlossen habt noch immer Eure Ohren."

Da führt ein großer Theil von ihren Schwarmgenossen
Die Königin hinweg, das Heer kommt angeschossen;
Zum Thore gehts, nichts darf im Wege stehn,
Hals über Kopf, je! hast du nicht gesehn!
O weh! O weh! wie ist das Thor so enge,
Wär's kleiner noch, der Auszug kaum gelänge!
Ein nebenstehender Stock hört's schreckliche Gebrause,
Und weiß auch schon sofort, was um das Ohr ihm sause;
Er zieht die Segel ein, schlagfertig er sich macht,
Besetzt den Eingang schnelle und hält dort scharfe Wacht.

Doch unser großer Schwarm will ihm ja gar nichts thun,
Er setzt sich an ein Sträuchlein, um etwas auszuruhn.
Da hängt er nun wie eine große Traube,
Von oben her beschattet von dem grünen Laube.
Jetzt kommt der Bienenmann, der Freund ist auch dabei,
Um doch nachher zu wissen, wie's zugegangen sei.
Da wird mit etwas Wasser der große Schwarm gesegnet,
Auf daß er meinen soll', als habe es geregnet.
Doch gleich darauf wird an dem Strauch gerüttelt,
Und unser Vorschwarm ist in's Schwarmnetz abgeschüttelt.

Zur Stelle jetzt mit dir, auf daß du ruhig bist,
Gefangen bist du ja, d'rum brauche keine List,
Die Seitenthüre fort, das Netz wird angestellt,
Nun kommet her und seht, wie er den Einzug hält;
Die Königin hat schon den Haupttheil mitgenommen,
Und bald ist auch der Rest von selber nachgekommen;
Links zu der Thür herein, rechts an der Wand hinauf,
Und wo das Volk sich setzt, schlägts auch sein Lager auf.
Nicht wahr, mein bester Freund, das war gescheh'n im Nu,
So spricht der Bienenvater und macht die Thüre zu.

Nun seht euch einmal um, so könnt ihr leicht entnehmen,
Daß der Erfinder ist ein Meister, uns zu zähmen;
So spricht die Königin; er zähmt uns nicht zum Bösen
Kann man uns doch von Unglück in diesem Stock erlösen,
So legt nun ab ihr Treuen den Honig, so ihr habt,
Wir sind mit leeren Zellen einstweilen reich begabt!
Wie schön hängt nicht der Bau, wie richtig abgemessen;
Selbst Gänge für den Winter sind eben nicht vergessen.
In unser Leben schaute der Mann mit tiefem Blick.
Ich lobe, großer Dzierzon, dich für dein „Meisterstück!"

Sayn, den 1. Mai 1859. P.

(Schluß folgt.)

Diejenigen, welche durch meine Vermittelung Dzierzonstöcke erhalten und noch nicht bezahlt haben, werden gebeten, die Gelder dafür baldigst einzusenden, da sich meine Vorschüsse zu sehr häufen.

In Zukunft können nur Diejenigen auf Besorgung ihrer Bestellungen sicher rechnen, welche den Betrag vorher franco einsenden oder Postvorschuß bewilligen. Tekhaus.

Seidenbau.

Auszug

aus dem Jahresbericht des Seidenbaues für die Provinz Brandenburg für das Jahr 1858—59.

(Schluß.)

Der Verein zählte 442 Mitglieder von denen 88 einen Beitrag von 2 Thlr., 3 einen solchen von 1 Thlr. und 346 einen solchen von 15 Sgr. leisteten. Die Einnahme betrug incl. Staatszuschuß von 1000 Thlr. und einem Kassenbestand von 1030 Thlr. Summa 2402 Thlr. bei einer Ausgabe von . . . . . 515 Thlr. und einem Bestand von 1857 Thlr., woraus hervorgeht, daß der Verein mehr Mittel besitzt als er zu verwenden vermag. —

Aus der angehängten Privatmittheilung des Herrn Rector Rother entnehmen wir Folgendes:

Am 20. Novbr. 1858 bildete sich in Rostock ein neuer Seidenbau-Verein. Aus den Statuten in 11 Paragraphen ist besonders der löbliche Zweck hervorzuheben: eine Muster-Anstalt für Seidenbau zu gründen und öftere Vorträge über diesen neuen Culturzweig im dortigen Gewerbe-Verein zu veranlassen. — Es wurde schon in diesem Frühjahr eine Vereins-Plantage mit einer Ausgabe von 122 Thlr. für Pflanzen, Bäume und Saamen eingerichtet. Ueberhaupt zeigen Bürger und Behörden Mecklenburgs das lebhafteste Interesse für die Sache. So pflanzte der Apotheker Giesler in Fürstenberg für 103 Thlr. Bäume und Hecken.

Im Süden unseres Vaterlandes, in Krakau und Galizien machte sich um die Beförderung des Seidenbaues besonders verdient Herr Professor Dr. Kozubowski an der Jagiellos-Universität zu Krakau. Er benutzte selbst und vertheilte für 44 Thlr. Saamen und Pflanzen, nährte sogar schon einige Raupen mit den Blättern vorjähriger Pflanzen. Innerhalb Deutschlands sind, mit Ausschluß der Mitglieder unsers Vereins, die theilweise bedeutende Gaben an Bäumen und Pflanzen erhielten, folgende Namen zu nennen: Der Kaufmann C. G Wolff in Frankenstein vermehrte seine Anlagen mit Bäumen für den Preis von 33 Thlrn. Baron v. Buddenbrock auf Glowe bezog für 10 Thlr. Pflanzen; eben so viel der Königl. Kammerherr v. Witzleben auf Collm; Ohlendorff Söhne in Hamburg kauften für 22 Thlr. Pflanzen; der Seidenbau-Verein in Posen erhielt für 63 Thlr. Pflanzen und Saamen; Kaufmann Jordan in Neurode in der Grafschaft Glatz machte bei seinen früheren Anlagen eine Aussaat von 5 Pfd. Saamen; W. Werner in Neudietendorf (Thüringen) verwendete 17 Schock Pflanzen zu einer Hecke; Lehrer Lange in Kl. Dexen bei Pr. Eylau verschrieb 1 Pfd. Saamen; Schneidermeister Schaar in Strodehne kaufte noch außer den vom Verein geschenkten 8 Schock 3jährigen Sämlingen für 22 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. Pflanzen und Bäume; Julius Koppen in Hofgeismar ließ 16 Schock Heckenpflanzen kommen. Die große Zahl kleiner Leute zu nennen, welche nur wenige Stück Hochstämme oder wenige Schock Pflanzen anlegten, würde zu viel Raum erfordern. Es geht aus dem Gesagten schon die erfreuliche Thatsache hinreichend hervor, daß Hohe und Niedere die Wichtigkeit des Seidenbaues erkennend, den Grund zu seiner weitern Ausdehnung zu legen suchten.

Der Gegenstand ist aber auch solcher Anstrengungen vollkommen würdig, wie folgende Beispiele aus diesem Jahre darthun werden. Den Sieges-Preis aller märkischen Züchter hat wohl Kantor Voigt in Behlem bei Plauen a. d. Havel davon getragen, indem er aus 8 Loth Graines, die ihm der Verein gratis von Steglitz verabfolgen ließ, 322 Metzen schöner Cocons erndtete und à 1⅙ Thlr. verkaufte. Seine Gesammt-Einnahme betrug demnach 375⅔ Thlr., und nach Abzug von 56 Thlr. Unkosten bleibt ein Reinertrag von 319⅔ Thlr. für eine Arbeit von etwa 6 Wochen.

Nach ihm kommt Gastwirth Grosse in Jadsdorf bei Trebbin mit 161 Metzen guter und 8½ Metze schlechter Gespinnste, die er für 164 Thlr. 18 Sgr. 6 Pf. verkaufte. Seine Unkosten kenne ich nicht genau, doch wird ihm reiner Gewinn wohl über 100 Thlr. geblieben sein.

Voriges Jahr fanden sich einige Kolonisten aus dem südlichen Rußland — Mitglieder der deutschen Colonie Malotschna im Gouvernement Taurien — hier ein, um unsere Seidenbau-Anstalten kennen zu lernen, und nahmen ein halb Pfund Graines mit zurück. Vor wenigen Tagen erhielten wir einen neuen Besuch von dorther, durch welchen wir von dem guten Gelingen unserer Graines Kunde und eine neue Bestellung auf 1 Pfd. der Sina-Race erhielten. Die Niederlassung besteht aus 40 Dör-

fern, erst seit 20 Jahren und lieferte voriges Jahr schon 200 Pud gehaspelte Seide nach Petersburg im Preise zu 7 bis 8 Silber-Rubel pro russ. Pfund. Jeder Wirth besitzt eine besondere Maulbeer-Plantage neben seinem Obstgarten; die Bäume werden schon im 6. Jahre, nachdem sie aus der Baumschule auf ihren bleibenden Standort gepflanzt waren, zur Zeit der Raupenfütterung völlig geköpft, d. h. der Kronen-Aeste bis auf 3—4zöllige Zacken beraubt. Darauf läßt man sie wieder 3 bis 4 Jahre frei fortwachsen, ehe man dieselbe Operation wiederholt. Der Boden ist natürlich ganz vorzüglich und die Temperatur der Sommermonate dem Wachsthum des Maulbeerbaums außerordentlich günstig. Die Winter sind zuweilen sehr streng und langdauernd. Die Spinnhütten der Raupen bauen sie aus Roggenstroh, von dem sie kleine Bündel zelt- oder pyramidenförmig aufstellen, indem sie die Aehren oben zusammenknüpfen oder durch ein Band vereinigen. Es soll fast gar keine Doppelspinner geben, aber sie erfordern viel Raum.

Jetzt glaube ich nur noch die Pflicht erfüllen zu müssen, darum zu bitten, daß die Vereins-Mitglieder auch einer literarischen Erscheinung auf dem Gebiete des Seidenbaues zugewendet werden möchten, nämlich der mit gründlichem, deutschem Fleiße entworfenen Arbeit des Herrn Dr. Genzke zu Bützow in Mecklenburg, betitelt: „Ueber die jetzt herrschende Krankheit des Seidenspinners, Verlag von S. Berg in Bützow. 1859." Es würde mich zu weit führen, wenn ich in eine tiefergehende Kritik des Werkchens mich einlassen wollte. Im Allgemeinen hat sich der Verfasser im Geiste des Professor Dr. Lebert bemüht, den Ursachen und Erscheinungen selbstständig nachzuforschen, welche die in Europa herrschende, beklagenswerthe Krankheit des Seidenwurms hervorrufen und begleiten. Seine Resultate fallen größtentheils mit denen des genannten Gelehrten zusammen; nur die atmosphärisch-tellurischen Einflüsse werden von Dr. Genzke stärker betont und namentlich den verschiedenen Spannungen der Electricität eine wichtige Rolle bei den Lebensfunctionen der Seidenraupen zugeschrieben. Bekannt ist wohl, daß in Frankreich schon längst ähnliche Theorieen zur Geltung kamen, daß in verschiedenen Züchtereien die Raupengerüste durch Metallstäbe in leitende Verbindung mit der Erde gesetzt wurden. Die gewöhnlichen Seidenbauer thaten aus Instinct, was die Gelehrten wissenschaftlich zu begründen suchten; vom Vater auf den Sohn vererbte sich an vielen Orten die Sitte, Eisenstücke zwischen die Hürden zu legen, ohne daß man einen Grund dafür anzugeben wußte.

Herr Dr. Genzke hält, worin ihm vollkommen beigestimmt wird, die verderbliche Krankheit für vorübergehend, so wie die Cholera, die Kartoffel-Krankheit, die Trauben-Fäule vorübergegangen sind, nachdem die nachtheiligen kosmischen Einwirkungen aufgehört haben. Nur mahnt er zur Befolgung der Weisheits-Regel, auch dem Bösen eine gute Seite abzugewinnen; er legt allen Züchtern Sorgfalt bei der Wahl der Graines und die höchste Aufmerksamkeit bei Behandlung der Raupen dringend ans Herz.

In einem Punkte bin ich aber mit dem Verfasser verschiedener Meinung. Er behauptet nämlich, daß jede künstlich hervorgebrachte Feuchtigkeit, sowohl in dem Brütraum, als auch in den Raupen-Lokalen verderblich sei. Alle Erfahrungen bestätigen das leichtere Ausschlüpfen der Würmer in einer natürlich nur mäßig feuchten Atmosphäre, als in sehr trockner Luft. Nur zu oft erfolgt zum Schaden und Erstaunen der Züchter das vollständigste Lebendigwerden der Graines in verhältnißmäßig kühlen Kellerräumen, weil die durch eine hier herrschende Feuchtigkeit erweichten Eierschalen von dem kleinen Insekt ohne Mühe durchbrochen werden. Gewiß will aber auch ich damit weder der künstlichen Brütmaschine, noch den mit Wasserdünsten überfüllten Züchtungs-Lokalen das Wort reden, sondern halte Beides dem Gedeihen der Raupen für nachtheilig.

Dagegen scheint mir die Art, wie Herr Dr. Genzke seine Spinnhütten baut, allgemeiner Beachtung werth, weshalb ich mir erlaube, die Stelle wörtlich mitzutheilen. Nachdem er nämlich über die d'Avril'schen Spinnhütten gesprochen, ihre Vorzüge gerühmt, aber auch ihre Mängel anerkannt hat, fährt er folgendermaßen fort:

„Ich halte es deshalb für nutzbringend, mich über eine Methode in der Kürze zu verbreiten, deren ich mich seit vielen Jahren zum Einspinnen der Thiere mit vielem Vortheil bedient habe, und die dem instinctiven Triebe derselben besonders zuzusagen scheint. Sie vermeidet alle Uebelstände der oben geschilderten Spinnhütten und selbst der d'Avril'schen, bietet alle Vortheile der letztern dar, ist mit den geringsten Unkosten verknüpft und läßt sich in der kürzesten Zeit construiren — Sobald nämlich Vorläufer die Zeit der Spinnreife bei einer Abtheilung andeuten, wird längs einer freien Wand in einer Entfernung von 16—18 Zoll von derselben eine dünne Lage von Beifuß (Artemisia vulgaris, getrocknet, worin sich nach dem Zeugnisse der ältesten Seidenbauer die Raupen sehr gern einspinnen) oder Roggenstroh auf dem Fußboden in einer Breite von etwa 16 Zoll hergerichtet. Nunmehr bedeckt man die Hürden der sich zum Spinnen anschickenden Raupen mit belaubten Maulbeerzweigen, läßt sie vollkriechen und belegt damit jene oben bezeichnete Lage von Stroh oder Beifuß, und wiederholt dies so lange, bis sie gleichmäßig davon bedeckt ist, wobei man die kleine Anzahl Raupen, welche bei diesem Verfahren auf der Hürde zurückbleibt, mit der Hand hinzusetzt. Sobald dies bewerkstelligt worden, füllt man den freien Raum, der sich zwischen der mit Raupen bedeckten Lage und der Wand befindet, mit einer lockern Schicht von Erbsen-, Raps- oder Roggenstroh aus, und dasselbe geschieht vor der Lage in derselben Weise. Auf den Maulbeerzweigen, welche man so oft frisch auflegt, als das Blatt abgefressen ist, scheinen die Raupen erst recht in ihrem Element zu sein; sie klettern umher, fressen gierig das Laub, sitzen lustig, isolirt und stets reinlich, indem die Excremente durch die Zweige auf den Boden fallen. Sehr bald verringert sich die Anzahl der Raupen, indem die spinnreifen sich in das locker ausgebreitete Stroh begeben und ihre Cocons anfertigen, und man ergänzt durch das Hinzusetzen anderer Raupen die entstandenen Lücken. Nunmehr hat man nichts weiter zu thun, als über die unteren Schichten Stroh, wenn sie mit Cocons besetzt sind, locker eine neue Lage auszubreiten, neue Raupen hinzuzufügen und frische Zweige überzulegen, wenn das Laub der früheren verzehrt ist, und so entsteht innerhalb einiger Zeit eine Wand, in der die Strohschichten an beiden Seiten voller Cocons sind, die sich späterhin mit Leichtigkeit auspflücken lassen.

Das Vortheilhafte und Bequeme einer solchen Spinnvorrichtung wird Jeder anerkennen, der einen Versuch damit gemacht hat, und Züchter, denen ich dies Verfahren mittheilte, haben es mit immer gutem Erfolge durchgeführt. Wir wollen einer bessern Uebersicht halber die Vorzüge derselben vor andern hier kurz zusammenstellen:

1. Sie ist in der kürzesten Zeit und mit den wenigsten Kosten herzurichten, und man kann jede Wand, jeden Winkel oder den Raum unter der untersten Hürdenschicht dazu benutzen, indem dieselbe nach dem Abgange der Raupen anderweitig untergebracht werden kann.
2. Die Thiere, welche noch nicht die Spinnreife erlangt haben, sind in eine Lage versetzt, in welcher sie sich im vollkommensten Grade munter und kräftig fühlen, nicht durch die herabfallenden Ausleerungen leiden, was selbst bei der d'Avrilschen Vorrichtung der Fall ist, und somit den Zeitpunct des Einspinnens ihrem Instincte gemäß am besten wählen können.
3. Man gewinnt bedeutend an Zeit, indem man nicht nöthig hat, fernere Reinigungen vorzunehmen, was in dieser Periode wohl in Anschlag zu bringen ist, und auch dadurch, daß man das zum Verfüttern zu reichende Laub nicht zu pflücken braucht, sondern in ganzen Zweigen reicht.
4. Auch bei den besten Züchtungen finden sich immer einige Kranke, namentlich Gelb- und Wassersüchtige, die in den übrigen Spinnhütten oft Veranlassung zum Beschmutzen und Verderben der guten Cocons geben, und durch den Gestank, den sie nach ihrem Tode verbreiten, die Luft verunreinigen. Bei der beschriebenen Vorrichtung, wobei man eine vollkommene Uebersicht hat, kann man sie mit Leichtigkeit erkennen und beseitigen und dadurch jene Uebelstände abwenden.
5. Man erhält überdieß die möglichst geringe Anzahl von Doppel-Cocons und in weit geringerem Maßstabe, als bei der d'Avril'schen Vorrichtung."

Dazu nur zwei kurze Bemerkungen meinerseits. Vollkommen zu empfehlen ist gewiß diese Art des Baues der Spinnhütten überall, wo es nicht an Raum mangelt. Leider sind aber die wenigsten Wohnungen unserer Landlehrer darauf eingerichtet. Wie könnten z. B. Herr Pascal in Giesensdorf, Busack in Heinersdorf ꝛc. ihre gewöhnliche Ernte von 40 bis 50 Metzen Cocons erzielen, wenn sie nach der Methode des Hrn. Dr. Genzke verführen? In ihren Seidenbau-Zimmern, die kaum 144 Quadratfuß Fläche und die Höhe eines mittelmäßigen Mannes haben, muß gegen Ende der Zucht jedes Plätzchen benutzt, jeder Winkel mit Raupen belegt und die Gelegenheit zum Spinnen der Raupen fast auf allen Hürden gegeben werden.

Venedig, den 16. April. Aus sämmtlichen Provinzen laufen die erfreulichsten Nachrichten über die guten Aussichten der heurigen Seidenerndte ein. Die in früheren Jahren aufgetretene Raupenkrankheit existirt heuer gar nicht und auch der Ausfall der Erndte läßt, Dank dem durch die hiesige Handels- und Gewerbekammer eingeführten Systeme der Saamenauffrischung, das Beste hoffen.

Fragekasten.

Herr Fil.-V.-Vorst. Klausmeyer. Wie fangen Sie es an, für ihr Wachs den Preis von 22½ Sgr. zu erzielen? Bleichen Sie es etwa selbst?

Briefkasten.

Wer das V.-Blatt pro 1857 abzugeben hat wolle solches (gegen Nachnahme des Preises pr Postvorschuß) einsenden an

Herrn Müller in Nottuln bei Münster.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck und Verlag von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Xr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. prænumerando.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für

Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 6. **Unna, den 1. Juni 1860.** **11. Jahrgang.**

Alle Schriftstücke in Angelegenheiten des Vereins und des Vereinsblattes, bitten wir zu richten an den Vereinsvorsteher Herrn Dr. Kipp in Unna, alle die Bienenzucht betreffenden Angelegenheiten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht; alle die Seidenzucht der Rheinlande betreffenden Angelegenheiten an Herrn Bürgermeister Sternberg in Velbert, alle die Seidenzucht Westphalens angehenden Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle Kassenangelegenheiten an unsern Rendanten Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna. —

Die Vereinsblätter pro 1854, 55, 56, 58 und 59 sind noch vorräthig und per Postbestellung à 7½ Sgr. zu beziehen. Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

In einer am 25 April 1860 zu Bonn abgehaltenen Versammlung befürwortete Herr Lehrer Wichterich von Waldorf die Bildung eines Fil.-Vereins, welchem sich nach eingehendem Vortrage namentlich durch Befürwortung und Unterstützung des Herrn Schulpflegers und Pfarrers Weber zu Grav-Rheindorf sofort nachstehend 21 Lehrer und Gutsbesitzer der Umgegend anschlossen. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn recht viele Schulpfleger und Lehrer diesem Beispiele Folge gäben.

1) A. Wichterich, Vorsteher, Lehrer in Waldorf; 2) Joh. Fasbender, Stellvertreter, Lehrer in Witterschlick; 3) Joh. Georg Katzfei, Schriftführer, Lehrer in Wesseling; 4) Pet. Jos. Breuer, Stellvertreter, Lehrer in Hersel; 5) Joh. Adam Noll, Rendant, pensionirter Lehrer in Alfter; 6) Joh. Gerh. Orthen, Lehrer in Grav-Rheindorf; 7) Pet. Jos. Schmitz, Gutsbesitzer daselbst; 8) Georg v. Bunsen, Ritter-Gutsbesitzer auf Burg Rheindorf; 9) Urb. Weisweiler, Lehrer in Dransdorf; 10) Joseph Frings, Gutsbesitzer in Buschdorf; 11) Joh. Klemmer, Lehrer in Kessenich; 12) Jacob Breuer, Lehrer in Duisdorf; 13) Jos. Krey, Lehrer in Ippendorf; 14) Heinr. Tönnessen, Lehrer in Pech; 15) Joh. Kuth, Ackerer daselbst; 16) Heinr. Fleischhauer, Lehrer in Berkum; 17) Joh. Reinh. Fleischhauer, Ackerer daselbst; 18) Andreas Dreeser, Lehrer in Oberbachem; 19) Jos. Schell, Küster daselbst; 20) Jac. Fritzen, Lehrer in Lannesdorf; 21) Carl Jos. Krebsbach, Lehrer in Rüngsdorf; 22) Heinr. Gerhards, Lehrer in Friesdorf; 23) Math. Schmitz, Lehrer in Poppelsdorf; 24) Jos. Schell, Lehrer in Pützchen; 25) Joh. Schlug, Lehrer in Vilich; 26) Dr. Pollmann, Musiklehrer in Bonn; 27) Pet. Joh. Weber, Schulpfleger und Pfarrer in Grav-Rheindorf.

Bienenzucht.

Untergang eines ganzen Bienenstandes.

Ein zum hiesigen F.-V. gehörender Bienenfreund hatte im Frühjahr d. J. 7 ganz gesunde und volkreiche Stöcke auf seinem Stande. Nach und nach wurde die Zahl des Volkes immer geringer, statt sich zu vermehren. An gutem Bau und Honigvorrath fehlte es nicht; auch war keine Spur von Bienenfeinden sichtbar. So oft ich den Besitzer traf, klagte mir derselbe die große Sterblichkeit seiner Bienen, was ich aber wenig beachtete. Als ich aber auf Ersuchen im Anfange des Maimonates seinen Stand genau revidirte, fand ich zu meinem größten Erstaunen sämmtliche Stöcke, trotz vorhandener gesunder Brut, fast ganz entvölkert. (Heute sind alle Körbe von Bienen leer.) Ich äußerte, daß ein solcher Fall mir unbegreiflich sei, worauf der Freund mich fragte, ob vielleicht die grüne Wasserfarbe, womit er seine Hütte hatte anstreichen lassen, die Sterblichkeit veranlaßt habe. Diese Frage schien mir bedenklich, und bin ich jetzt wol geneigt, anzunehmen, grüne Wasserfarbe, weil sie sich nicht ganz fest mit dem Holze verbindet, wie dies beim Oelanstrich der Fall ist, für schädlich zu halten. Tekhaus.

Mittel gegen die Anfeindung zweier zu vereinigenden Bienenvölker und Ueberwinterung.*)

Der Herr F. W. Dreser in Brühl gibt in Nr. 3 des V.-Bl. d. J. ein Mittel zur Vereinigung verschiedener Bienenvölker an, welches, wenn es sich bewährt**), viel einfacher und leichter anzuwenden ist, als die Vereinigung durch Tabaks-Rauch, nur wird es der Versuch lehren. Ich habe seit 3 Jahren keine Bienen mehr durch Schwefel getödtet, sondern alle Körbe, die ich entweder ausbrechen, oder zu s. g. Aufhängern aufbewahren wollte, durch Tabaks-Rauch abgetrieben, und so mit den andern Völkern, welche vorher durch denselben Tabaks-Rauch betäubt waren, mit gutem Erfolg vereinigt. Beiläufig muß ich eben bemerken, daß ich bislang nur Stülpkörbe besaß, daß ich aber von jetzt an die s. g. Dzierzon'schen

*) Auf wiederholten Wunsch des Herrn Verfassers aufgenommen, um jede Einseitigkeit von uns fern zu halten; sonst würde dieser Artikel nicht aufgenommen sein. Tekhaus.

**) Wie können Sie noch zweifeln, da ich bereits in Nr. 3 bezeugt habe, daß sich dies Mittel wirklich bewährt hat? T.

Körbe einführen werde, indem mir selbe bei Weitem besser als erstere gefallen. Zu dieser Art Betäubung habe ich mir eine kurze Pfeife machen lassen, wovon der Kopf aus 3 Theilen besteht (siehe illustrirter neuester Bienenfreund, Pag. 53 Zig. 22). und zwar wird auf dem unteren Theile ein gleich langer Theil, welche beide mit Tabak gefüllt werden, aufgesetzt und luftdicht verschlossen. Der aufzusetzende Theil hat eine Hornspitze von 4 bis 6 Zoll Länge, ohne s. g. Knöpfe, um selbe besser in das verschlossene Flugloch schieben zu können. Ich nehme nun, je nachdem das Fliegen der Bienen aufgehört hat, gegen 4 bis 6 Uhr Abends die zu vereinigenden Stöcke aus dem Bienenstand heraus, nachdem ich ihnen etwas Rauch zur Beruhigung eingeblasen hatte, und stelle den einen Korb, worauf die abzutreibenden Bienen gethan werden sollen, umgekehrt in einen Bienenauffatz, lege darüber ein oder zwei dichte Tücher, und gebe diesem Korbe dann durch die genannte Rauchpfeife so viel Rauch, bis sie davon betäubt sind, was ich aus dem Aufhören des Gesummes höre. Zuvor habe ich aber dem anderem Korbe, welcher in seiner gewöhnlichen Stellung neben ersteren auf einen Pappendeckel gestellt ist, eine stärkere Masse von Rauch durch das zugeschmierte Flugloch eingelassen. In wenigen Augenblicken sind die Bienchen ruhig geworden und fallen in Masse herunter, was auch noch durch langsames nicht zu heftiges Klopfen vermehrt wird. Hat der letztere Korb vielleicht noch nicht Rauch genug bekommen, oder sind die Bienen wieder zu lebendig geworden, so gebe ich ihnen noch eine zweite, dritte ꝛc. Portion; nur darf der Rauch nicht so stark werden, daß die Bienen davon feucht, ja sogar naß werden, denn diese sind jedesmal verloren. Etwas Anderes ist es freilich, wenn die Bienen durch den noch nicht verdeckelten und flüssig gewordenen Honig feucht oder naß geworden sind, denn hiervon werden sie in kurzer Zeit von den aus der Betäubung erwachten Bienen befreit. Ist die Vereinigung nun geschehen, dann wird der erstere Korb wieder auf seinen früheren Stand gesetzt. Die Königin, welche häufig zuletzt fällt, ist leicht zu finden und zu entfernen. Der ausgetriebene Korb kann nun entweder als Aufhänger für einen Frühschwarm benutzt, oder ausgebrochen werden. Soll er ausgebrochen werden, dann muß er einige Tage offen hingestellt werden, damit der Tabaksrauch wieder verdunstet. Auf diese Weise habe ich im verflossenen Herbste 8 Völker abgetrieben, und mit andern 8 Völkern vereinigt, welche zwischen 24 bis 32 Pf. Zoll-Gewicht incl. Korb schwer waren. Es verzehrten diese 8 Völker jeder 2 bis 4 Pf. Z.-G. weniger, als die andern Körbe, welche nicht durch abgetriebene Schwärme vermehrt waren, woraus zu schließen ist, daß, je stärker der Schwarm, desto weniger verzehrt wird.*)

Meine Körbe hatte ich sämmtlich in einer ganz finsteren**) Stube überwintert, um sie namentlich gegen die feuchte Kälte zu schützen. Ich wunderte mich aber nicht wenig beim Nachwiegen im März d. J., daß die verstärkten Stöcke 10 bis 12 Z.-Pf. und die andern 12 bis 14 Z.-Pf. abgenommen hatten, (also jeder Stock viel verzehrt hatte); was ich nur dem Umstande zuzuschreiben weiß, daß die Stube unmittelbar an der Hausthüre, welche häufig stark zugeschlagen wurde, wodurch eine Erschütterung eintrat, sich befand. Diesen Versuch werde ich mit einer stilleren und abgelegenen Stube im nächsten Winter wiederholen, und s. Z. darüber Mittheilung machen.

Hermann Müller.

*) Bei der Verstärkung der Völker, wenn sie nützen soll, muß man doch das richtige Maaß beobachten. Ueberfüllung der Stöcke schadet eben so wohl, als Volkarmuth.

**) Eine finstere Stube dürfte hier allein nicht genügen; es ist auch jede Beunruhigung und Erschütterung zu vermeiden. Tekhaus.

Der Triumpf des Dzierzonstocks.

Wenn der Dzierzonstock schon längst allen andern den Rang abgelaufen hat, sowohl was die intelligente Behandlungsweise betrifft, welcher seine scharf bewaffneten Bewohner in ihm unterworfen werden können, als auch hinsichtlich des reellen Nutzens, den er, wie kein Anderer, aufweiset, so darf ich dreist behaupten, daß er bei uns in diesem Jahre seinen Triumpf gefeiert hat. Ja, das Jahr 1859 hat hier, wo er fast noch etwas Neues war, seine Gegner zu seinen Vertheidigern, seine Neider in seine (wenn auch vor erst nur heimlichen) Bewunderer verwandelt und der ungläubige Thomas ist jetzt mehr als überzeugt. Dem ungläubigen Thomas, wie ich noch so viele Imker nennen möchte, der trotz aller Aufmunterungen, Erklärungen und Belehrungen am Alten mit einer Zähigkeit festhält, die mit „Stupidität“ noch viel zu gelinde bezeichnet ist, gehen doch die Augen auf, wenn er sieht, daß man einem Dzierzon 57 Pf., dem andern 53 Pf., einem dritten 40 oder 30 Pf. Wabenhonig und so je nach der Stärke und sonstigen Beschaffenheit des Stockes mehr oder weniger entnimmt, und ihm dabei den vollständigen Winterbedarf läßt. Dazu leben wir hier in einer der Bienenzucht eben nicht besonders günstigen Gegend. Nur wenige Züchter haben den Vortheil, daß Waldungen im Flugkreise ihrer Bienen liegen, also Haide, Faulbaum, Honigthau von der Tanne ꝛc. gehen uns ab. Die Bienen sind im Frühlinge zunächst auf Wiesen und Weidekleе, zur Schwarmzeit dann auf Esparsette, später auf Bohnen und Wickenblüthe und im Herbste auch nur theilweise auf Sommerrübsen beschränkt. —

Raps honigte in diesem Jahre ausgezeichnet, aber er wird nur an einzelnen ihm günstigen Strichen der Warburger Börde gebaut, desgleichen auch der Sommerrübsen und gilt dieser bei mir nur kaum als Nebenweide. —

Welche Ernte hätten wir hier machen müssen, könnten wir zur Haide und zum Buchweizen wandern! Doch wir begnügen uns gern und unser Honig mit seiner hellgoldnen Farbe und seinem reinen, köstlichen Geschmacke hat dafür auch mehr Werth als Haidehonig. —

Aber haben denn nicht auch andere Stöcke Honig geliefert? Das freilich, aber welches Mißverhältniß! Einer der stärksten Stülper, den ich in diesem Jahre gesehen habe, hatte drei Untersätze. Er mochte ein Brutto-Gewicht von 50 bis 60 Pf. haben. Was ist das aber gegen einen Dzierzonstock, dem man 57 Pf. Wabenhonig entnimmt und ihm 36 bis 40 Pf. für den Winter läßt! Entweder wurden dem Stülper die Untersätze genommen, und dann hatte man 15 bis 20 Pf. Honig, oder das Volk wurde unbarmherzig abgeschwefelt und ergaben sich dann höchstens 40 bis 45 Pf. —

Ich stimme nicht nur Herrn Grothe in seinem Aufsatze Nr. 3. 1860 bei, wenn er sagt, daß die Dzierzons $^1/_3$ mehr als andere eingebracht hätten, sondern ich behaupte dreist, daß bei richtiger Behandlung, besonders wenn man die Bienen auch mit leeren Waben unterstützt, immer das Doppelte erzielt werden kann. Ein Beispiel zeige dies. Einem am 6ten Juni gemachten Kunstschwarm, den ich mit leeren Waben unterstützte, entnahm ich im Herbste 53 Pf. Wabenhonig und ließ ihm den Winterbedarf; ein Stülper, dessen ebenso starkes Volk schon 2 Tage früher gefallen war, hatte im Herbste ein Brutto-Gewicht von nur 45 Pf. Dem Dzierzon wurden 35 Pf. Innengut gelassen; × 53 Pf. = nach Adam Riese 88 Pf. Das Innengut des Stülpers betrug höchstens 40 Pf. Also hatte der Dzierzonstock 48 Pf. mehr.

Ohne die andern schon oft besprochenen Vortheile des Dzierzonstocks hervorzuziehen, darf ich daher behaupten, daß er bei uns dieses Jahr einen vollständigen Triumpf über alle andern Bienenwohnungen gefeiert habe, vom Magazin-Stocke bis zum Stülper.

Aber, wird man sagen, das vorige Jahr! Nun ja, der Dzierzonstock schwitzt auch keinen Honig; aber auch da hat er den Sieg davon getragen. Keiner meiner Stülper hatte im Herbste 1858 so viel Honig, als meine Dzierzons. Und wie leicht kann man in solchen Jahren dem Dzierzon helfen. Selbst bei eisiger Kälte, wo andere Stöcke eher zu Grunde gehen, als den ihnen untergesetzten Honig heraufholen (so lange sie nämlich noch keinen Reinigungs-Ausflug gehalten haben) ist dem Dzierzon leicht zu helfen, indem man constanten Honig in Papier eingerollt oder Candisstücke ihnen unmittelbar über ihren Sitz auf den Stäbchenrost legt. Wie leicht vereinigt man in solch schlechten Jahren zwei Völker, oder welch eine Kleinigkeit, dem honigarmen Volke eine oder mehrere Tafeln einzuschieben. — Wie viele Stöcke haben den vergangenen Frühling 1859 nicht wieder gesehen, weil sie elendiglich verhungerten! Ein mir bekannter Imker verlor allein 12 Stöcke. Dem Dzierzonianer kam das recht zu statten. Er suchte sich die leeren Waben zusammen, und hing sie in seine Stöcke ein, wo sie ihm dreidoppelt die Zinsen aufbrachten.

Den Dzierzonstock möchte ich mit einer Mühle vergleichen. In trockenen Jahren hälts mit dem Wasser knapp, gar oft liegt die Mühle still. Sobald aber der Regen vom Himmel strömt, wird wieder eingeholt, was in den trockenen Jahren versäumt ist. — So auch mit dem Dzierzon. Ein gutes Jahr wetzt die Scharten wieder aus, die ein schlechtes zurücklässt. Und nur, wenn es so geht, bringt die Bienenzucht Vergnügen und was die Hauptsache ist, einen reellen Nutzen.

Der große Kleine sagt hierüber in seinem Nachtrage zu Hubers Beobachtungen: Der Dzierzonstock schwitzt zwar auch keinen Honig; — und: Mißernten gibt es überall, ihnen aber muß man sich mit Geduld unterwerfen; ein günstigeres Jahr bringt aber einen doppelten und dreifachen Segen und solche Jahre bleiben gewiß nicht aus. Sie gehdrig auszubeuten, muß man aber nach Dzierzons-Betriebs-Methode imkern.

Callenberg, im Mai 1860.

Klausmeyer.

Wie sich die Regierung unter Friedrich dem Großen um den Betrieb der Bienenzucht bekümmert geht aus einem Actenstücke des Unnaer Stadtarchivs hervor.

Friedrich, König ꝛc.

Unsern L. R. und G.! Da wir die Unterhaltung der Bienen als eines der nützlichsten Gewerbe, auch in den Städten bestens cultivirt wissen wollen, also befehlen wir auch in denen Euch anvertrauten Städten unter derselben Gerichtsbarkeit stehenden Ackerleuten und Gärtnern, wie auch überhaupt allen denen, welche zur Haltung der Bienen Gelegenheit haben, dies bekannt zu machen und die Betreibung dieses nützlichen Gewerbes zu empfehlen ꝛc.

Geben Cleve J. U. Kr. und D. Kammer den 11. Oct. 1764.

M. v. Bessel, Michaelis, Bilgen, Müller.

Vorstehende allergnädigste Willensmeinung wird J. E. Magistrat zur genauen Befolgung und Animierung derer Einwohner abschriftlich communicirt mit dem Bedeuten, uns jedes Mal den 15. Novbr. jedes Jahres in einer besonderen Tabelle von dem Fleiße und Fortgange dieses so nützlichen Werkes pflichtmäßige Anzeige zu thun, als: a) Anzahl derer Bienenhalter, b) Es sind wirkliche Bienenkörbe im Werke, c) davon ist dieses Jahr an Honig . . . . an Wachs . . . . gewonnen, welches Jahr, dann alle mal nach dem Rubro quest. gegen das vergangene Jahr zu balanciren, mithin plus und minus nachzuweisen ist.

Unna, den 18. Oct. 1764. v. Bernuth.

An die Magistrate zu Unna,
Camen und Lünen.

Zum Schwarm-Akt der natürlichen Schwärme.

Mit Hinweisung auf Dzierzon's Stock.

(Fortsetzung.)

II. Der Nach-Schwarm.

Hörst du die helle Stimme aus dem Stock erklingen,
So silberrein, tüt, tüt? es deutet dieses Singen
Mein Sohn, daß in dem Stülpkorb hier
Bereits ein Mütterlein ist ausgeschlüpfet mir.
Die läuft jetzt blitzgeschwind im Stock' umher
Und ruft mit heller Stimme: Wer folgt mir morgen, wer?
So halte morgen denn stets Aug' und Ohren offen,
Denn einen schönen Nachschwarm haben wir zu hoffen!
Sieh'st du den Schwarm aus diesem Stocke ziehen
Dann rufe mich geschwind, er möchte sonst entfliehen.

Kaum ist's 10 Uhr, da kommt der Sohn mit dem Geschrei:
Am schwärmen ist der Stock, kommt Vater! rasch herbei.
Es wimmelt in der Luft von lauter Bienen,
Sie machen, durchzubrennen, glaub ich, Mienen!
Der Vater ruft: Schwarm setz dich an die Hecken!
Allein der folgt ihm nicht, will ihn noch etwas necken.
Der tolle Nachschwarm will die Sonne noch genießen,
Er geht nicht zu dem Platz den man ihm angewiesen;
Erst als er müde ist vom Jagen und vom Hetzen,
Beliebt es ihm in einem Baume sich zu setzen.

Jetzt hab ich ihn im Sack, er soll mir nicht entwischen!
Zuerst will ich ihn noch mit Wasser hübsch erfrischen;
Dann kommt er in den Korb von der verstorb'nen Base,
Ich weiß, der Wachsgeruch gefällt der feinen Nase;
Jedoch will ich den Spaß so weit nicht treiben,
Als soll' er in dem alten Dinge bleiben;
Nein! ich habe, daß er Zeit zum Bauen nicht verliert,
Ihm jenen Stock bis unten mit Waben ausstaffirt.
Er soll im Stülper blos sich sammeln auf den Haufen,
Dann wird er ausgeschöpft und kann zum Stock' einlaufen.

Man sieht es sehr leicht ein, des Mannes Will' ist gut,
Allein ein lust'ger Nachschwarm hat ein sehr heißes Blut;
Und dazu kam auch noch, daß ein'ge alte Bienen
Jetzt vor der jungen Königinn erschienen,
Um ihr die Red' der Mutter wieder zu berichten;
Der Vorschwarm habe Recht, den Kopf hoch aufzurichten,
Der lebe jetzt ganz herrlich und in Freuden,
Er sei der arme Nachschwarm, und gar nicht zu beneiden!
„Fort! rief das junge Blut, hier will's mir nicht behagen
Aus diesem Neste fort! soll ich es zweimal sagen?"

Ich bin ja doch, sprach sie, und warf sich in die Brust,
Als junges Oberhaupt mir meines Werth's bewußt;
Warum macht man mir nicht auch solchen Stock zu eigen,
Als könnte ich mich nicht dankbar dafür erzeigen!
Ja! ich kann dann noch lange nützlich werden,
Wenn meine Mutter ruht schon längst im Schooß der Erden.
Will uns der Mann am Narrenseile führen,
So soll er bald die Lust dazu verlieren!
Wir wollen ihm den Spaß, es ist mir nicht zum Lachen,
Durch tausend Stiche sauer machen! *)

Der Bienenvater, der am Stock noch auf der Erde kniet,
Blickt auf, und wird gewahr, wie der vom Leder zieht.
Wie? kann dich zwingen nicht ein starker Mannesarm?
Der geht ja auf, zum Nußbaum! daß sich Gott erbarm!
Will ich ihn fangen nun, den Ungezogenen, Frechen,
So steh ich in Gefahr Arm oder Bein zu brechen.
Aha! da ist mein Freund, Ihr kommt mir wie gerufen!
Mein Roß lief mir davon mit unbeschlagnen Hufen,
Helft mir es fangen, ich bin stets bereit
Mit Gegendienst zu dienen, wenn ihr so freundlich seid.

Ja, es geschehen oft beinerschütternde Geschichten,
Auch kann Euch Schreiber dieses was davon berichten:
War einem Müller hier ein Schwarm einst fortgeflogen
Und tief in einen Wald zum jähen Berg gezogen.
Der zog ihm aber nach, auch war ein Knecht dabei;
Es kamen wohlgerüstet am Kampfplatz an die Zwei.
Mistgabel in die Höh'! den Korb darauf gesteckt,
(Allein nicht fest genug), den Haken aufgereckt!
Am Ast gerüttelt, ach! da fällt in seltsamer Verkehrung,
Der Korb dem auf den Kopf, o stechende Belehrung!

Vom Schreckensort hinweg, wie ein gehetztes Reh',
Floh' dieser arme Mensch, wohin denn? ach, o weh!
Bedeckt mit Bienen, konnt ihn, wie ich meine,
Durchaus nichts retten, als die schnellen Beine;
So war es auch; wie Sturm flog er daher
Und stürzte sich, (es war schön warm) ins Mühlenwehr;
Das Mittel half; der Andre war indeß nicht faul,
Er sprang davon wie ein unbändg'er Gaul,
Und kommt mit heilen Knochen eben unten angehumpelt,
Als gleich darauf der leere Korb ihm vor die Füße rumpelt.

Von unsern Freunden wird jedoch die Arbeit gut vollführt,
Selbst von den eingedrohten Stichen wenig oder nichts gespürt.
Zum Dank kann Mütterlein im Stock herumspazieren
Und dort nach Herzenslust das Bauwerk inspiziren;
„Ich mag mich hierhin oder dorthin dreh'n und wenden,
Ich seh' und finde nichts, als Gutes aller Enden.
Seht doch! ist das nicht herrlich anzuschauen,
Nur wen'ge Zellen habt ihr mehr zu bauen!
Doch halt, was ist denn das? dort geht die Thür ja auf
Und eines Mannes Hand langt nach der Wab' hinauf!"

Er nimmt sie richtig weg, und zweie noch dazu,
Kaum sind wir eingezogen, und stört schon unsre Ruh!
Doch still! was macht der da, was wird uns präsentirt?
Da kommen ja zwei Waben mit Kindern anmarschirt.
Ei schön! ich weiß warum; sind die uns ausgelaufen
So stehn wir kräftig da, nicht klein mehr ist der Haufen.
Der Mann braucht anderswo die Nahrung nicht zu borgen
Wir sind dann stark genug, uns selber zu versorgen!
Du bester „Dzierzon" sagst, die Wirthschaft anders richten
Dies nennt man nicht, „uns halten", nein! das heißt „uns züchten".

(Schluß folgt.)

(*Lassen wir uns nicht abschrecken! Der Verfasser.

Ich besorge durch einen hiesigen Schreiner Dzierzon'sche Einbeuter von Holz mit Strohumhüllung incl. Wabenhölzer zu 1 Thlr. 10 Sgr. einen dto. mit Rähmchen zu 2 Thlr. Beide mit hölzerner Thüre, Deckel und unten mit Schieber.*)

Nottuln. Herm. Müller.

*) So sehr wir, verehrtester Herr Müller, Ihren guten Willen achten, zur Verbreitung des Dzierzonstockes beizutragen, so müssen wir doch Anstand nehmen, den Lesern unseres Blattes zu empfehlen, Bestellungen bei Ihnen zu machen, weil Sie, Ihrem eigenen Geständnisse zufolge, den Dzierzonstock noch nie praktisch angewendet haben. Wie wenig Sie denselben jetzt noch von seiner praktischen Seite kennen, beweisen eben auch die uns brieflich mitgetheilten Veränderungen, welche Sie daran zu machen gedenken, die Sie Verbesserungen nennen, welche in der That aber Verschlechterungen sind. Tekhaus.

Seidenbau.

Cursus für Seidenbau in Westfalen.

Wir machen hiermit bekannt, daß der Lehrer Zengerling zu Löwen bei Peckelsheim von der Königl. Regierung in Minden als befähigt anerkannt ist, Unterricht im Seidenbau zu ertheilen und seinen diesjährigen Seidenbau-Cursus anfangs Juni d. J. beginnen wird, wozu Diejenigen, welche daran Theil zu nehmen wünschen, sich bei demselben baldigst melden wollen.

Unna. Der V.-Vorstand.

Lehrkursus in der Seidenzucht.

Der Lehrkursus in der Seidenzucht sowie in der Behandlung des Maulbeerbaums wird im laufenden Jahre in der Seidenbau- und Haspel-Anstalt des Rheinischen landwirthschaftlichen Vereins zu Engers stattfinden und Ende Mai oder Anfangs Juni beginnen können. Die verehrlichen Direktionen der Lokal-Abtheilungen ersuche ich zur Theilnahme dazu lebhaft aufzufordern, Anmeldungen anzunehmen und diese an mich gelangen zu lassen. Die Unterhaltungskosten für den sechswöchentlichen Aufenthalt zu Engers wird 16 Rthlr. für jeden Theilnehmer nicht übersteigen. Da neben den italienischen, auch chinesische Seidenraupen und die Bombix Cynthia (Ricinus-Seidenraupe) gezogen werden sollen, so wird der Cursus um so mehr das Interesse der Seidenzüchter verdienen und zur Theilnahme an demselben bewegen können.

Burg-Bornheim, im April 1860.

Der Präsident des landw. Vereins für Rheinpreußen,
v. Carnap-Bornheim.

Verwerthung der im Bereiche des landw. Vereins gewonnenen Seide durch Vermittelung des Vereins-Vorstandes.

Indem die Vereinigung der Seidenzüchter, zu gegenseitiger Unterstützung für die Darstellung verkäuflicher Rohseide aus kleinen Partien Seiden-Cocons, sich als vortheilhaft bewährt und Anerkennung gefunden hat, erbietet sich das Präsidium des landw. Vereins die Verwerthung der Haspelseide sowohl als auch der Abfallseide, der Doppel- und Saamen-Cocons aus der Seiden-Erndte von 1859 wiederholt zu vermitteln.

Die unmittelbare Leitung der hierhin einschlagenden Arbeiten bleibt unter der Mitwirkung der Central-Section für Seidenzucht dem Vorstande der Lokal-Abtheilung XIVa. in Coblenz nach folgenden Bestimmungen übertragen:

§ 1. Alle der Central-Haspel-Anstalt des landw. Vereins zu Engers bei Bendorf eingelieferten Cocons werden als zur Verfügung des Vereins gestellt betrachtet.

§ 2. Cocons, die dem Vereine zur Verfügung nicht gestellt sind, müssen bei der Einsendung derselben als „unverkäuflich" ausdrücklich bezeichnet werden. Die Abhaspelung unverkäuflicher Cocons kann erst nach Abwickelung der Cocons welche dem Vereine zur Verfügung gestellt worden sind, vorgenommen werden.

§ 3. Der Vorstand selbst veranlaßt die Ausstellung der gewonnenen Seide in der jährlichen General-Versammlung des Gesammt-Vereins. Die bei derselben zuerkannten Prämien verbleiben den einzelnen Züchtern, welchen sie zuerkannt worden, unverkürzt.

§ 4. Die von Seiten des Staates bewilligten Haspel-Prämien werden nach den bisherigen Bestimmungen jedem einzelnen Züchter ertheilt resp. in Abrechnung auf den Haspellohn gebracht.

§ 5. Die Abfallseide, die Doppel- und Samen-Cocons werden ebenfalls verkauft und besonders berechnet. Die Abfallseide von Cocons, welche dem Vereine nicht zur Verfügung standen, erfolgt jedoch zurück.

§ 6. Für die Zubereitung der Abfallseide wird ein Arbeitslohn von 6 Sgr. für das Pfd. Floretseide in Anrechnung resp. in Abzug gebracht.

§ 7. Als Haspellohn für das Pfund Seide werden in Anrechnung gebracht bei der Fadenstärke von

3—4 Cocons	. . . . .	40 Sgr.
5—6 „	. . . . .	30 „
7—8 „	. . . . .	25 „

§ 8. Diejenigen Seidenzüchter, welche es vorziehen ihre Cocons der Haspel-Anstalt unabgehaspelt zu verkaufen, erhalten:

für die 1. Qualität Cocons	. . . .	22	Sgr. pro	Metzen.
„ „ 2. „	„	18	„ „	„
„ „ 3. „	„	15	„ „	„
„ „ 4. „	„	10	„ „	„

§ 9. Zur 1. Qualität gehören Cocons, von denen höchstens 10 Metzen auf 1 Pfd. zur 2. Qual. gehören Cocons, von denen höchstens 11—12 „ „ 1 „
„ 3. „ „ „ „ „ „ 13—14 „ „ 1 „
„ 4. „ „ „ „ „ „ über 14 „ „ 1 „
erforderlich sind.

§ 10. Im Falle eines solchen Verkaufs haben die Seidenzüchter jedoch keine Ansprüche auf die in den §§ 3 und 5 bezeichneten Vortheile.

§ 11. Der Verkauf der Haspelseide an die Seidenspinnereien (Filiatorien) kann erst nach vollständiger Abhaspelung aller Partien und nach Ausstellung in der General-Versammlung geschehen. Die Uebersendung der jedem Züchter competirenden Geldbeträge für die aus seinem Produkte gewonnene Haspelseide und Seiden-Abfälle erfolgte jedenfalls spätestens noch vor Jahresschluß.

§ 12. Die Rechnungs-Ablage wird in der Zeitschrift des landw. Vereins bekannt gemacht.

§ 13. Die Cocons sind portofrei an die Central-Haspel-Anstalt unter der Adresse des Dirigenten der Central-Haspel-Anstalt Hrn. Kamphausen zu Engers bei Bendorf einzusenden. Die genaue Angabe des Wohnorts des Einsenders unter Bezeichnung der betreffenden Post-Expedition wird erbeten.

Burg-Bornheim, im April 1860.

Der Präsident des landw. Vereins für Rheinpreußen,
v. Carnap-Bornheim.

Im Jahre 1859 wurden der Haspelanstalt zum Verkauf an Seide aus früheren Campagnen übergeben: 1 Pf. 22 Loth, zum Preise von 10 Thlr. 25 Sgr. —

Es wurden daselbst gehaspelt: a) 343 1/20 Metzen Cocons, die dem Vereine zur Verfügung gestellt waren; b) 175 2/3 Metzen Cocons, die dem Vereine nicht zur Verfügung gestellt waren; an Rohseide ertrug: a) 25 Pf. 22 Lth. 2 Quent., b) 11 Pf. 27 Lth. 6 Quent.; pro 1859/60 vertheilte der rhein. land. Verein zur Bepflanzung 35,917 Maulbeerpflanzen.

Mit Graines kann ich zu meinem Bedauern nicht mehr dienen, indem ich, den dringendsten Sollicitationen nachgebend, selbst auf ein Minimum von 6 Lth. beschränkt bin, statt der 12 Lth., welche ich anfänglich auszulegen gedachte. Die Raupen sind dem Ausschlüpfen nahe und ich will wünschen, daß alle deutschen Seidenzüchter sich einer recht reichen Ernte zu erfreuen haben möchten.

Nachrichten aus dem südlichen Frankreich vom 16. Mai zufolge herrscht dort ein solch massenhafter Vorrath an Raupen-Eiern, daß die Unze davon zu 1/2 Franken verkauft wird. In mehreren Districten wurden denn auch angelockt durch diesen Spottpreis, so außerordentlich viele Eier zur Zucht ausgelegt, daß der größere Theil der Raupen zu Grunde gehen oder weggeworfen werden muß, wenn es dem Rest nicht an Futter mangeln soll.

Das kalte Wetter im April und zu Anfang des Mai hat auch in den südlichen französ. Departements die Raupenzucht verzögert. Je nach den mehr oder weniger geschützten Gegenden und Localitäten sind die Insecten entweder an der zweiten Häutung, oder eben erst ausgeschlüpft; im Allgemeinen soll der Stand der Raupen befriedigend sein und zu großen Hoffnungen berechtigen. Dagegen fürchtet man ein Mißgeschick in Neapel und Sicilien wegen des schlechten Laubes, mit welchem zu Ende April die Raupen gefüttert werden mußten. Carl Netz.

Wien, den 3. Mai. Rohseide. Während die Geschäfte längere Zeit fast auf allen Plätzen stillstanden, und die Preise aller Gattungen Seide, selbst der feinsten und vorzüglichsten, im Weichen begriffen waren, tritt die ungünstige Saison ein, die bereits sehr nachtheilig auf die Maulbeerbäume und Seidenwürmer einwirkt, um die Eigner der Remanenzen wieder anspruchsvoller zu stimmen. In Mailand notirt man bereits 1—2 Lire per Kilo Aufschlag, und vorsichtshalber bestellen fast alle Consumeplätze zugleich, um für alle Fälle auf einige Zeit mit Seide gerecht zu sein. Der Umstand, daß die Jahreszeit verspätet ist, und daß mehrere Partieen Würmer aus dem ausgesuchtesten Samen wegen Mangel an Nahrung weggeworfen werden müssen, flößt ernste Besorgnisse selbst für eine mittelmäßige Ernte ein, worauf die Preise nur eine noch gefährlichere Höhe erreichen würden. Preise steigen. Straffilati 16—20 Cl. 36 fl. 50 kr., 22—26 35 fl. 50 kr., 24—38 34 fl. 50 kr., l. 36 fl. 50 kr., 34 fl. 50 kr. Chines. Organzin 36—40 Cl. 26 fl. 50 kr., Chines. Trama Cl. 41—45 26 fl. 50 kr., 43—47 25 fl., 46—50 25 fl. Urineser Trama 25—30 29 fl. 28—32 28 fl. 36—40 25 fl. 25 kr.

Paris, den 19. April. Das „Journal des Debats„ sagt heute in einem von Chemin Dupontès unterzeichneten Artikel: Ebenso wie Liverpool der erste Baumwollenmarkt der Welt ist, muß Lyon der erste Seidenmarkt in Europa werden. Alles beruft es dazu: Lyon ist der Mittelpunkt unserer großen Seidenzucht treibenden Industrie, der Sitz einer Manufactur, welche 90,000 Webestühle in Bewegung setzt und jährlich für mehr als 300 Millionen Franken Seidenzeuge fertigt. Die öffentliche Seidentrocknungs-Anstalt daselbst erhält jährlich bis 3 Millionen Kilo Seide zu conditioniren, ohngefähr die Hälfte der Seide, welche in den französischen Fabriken verarbeitet wird; man bewundert die Geschicklichkeit seiner Arbeiter, die Kenntnisse seiner Färber, mit einem Worte, Lyon findet in der Ausführung, dem Geschmack und der Vollkommenheit der Arbeit seines Gleichen in der Welt nicht. Und dennoch fehlt dieser Stadt etwas Wesentliches: das Mittel, seine direkten Beziehungen mit China, diesem zweiten klassischen Lande der Cultur, der Production und der Bearbeitung der Seide, zu entwickeln.

Es gab eine Zeit, wo man fest glaubte, Europa könne für immer auf die chinesische Seide verzichten, ja, wo man sogar versicherte, die chinesische Seide sei für unsere Art der Fabrikation gar nicht geeignet. Sechs Jahre der Erfahrung haben diese doppelte Behauptung in einer eigenthümlichen Art widerlegt. Im Jahre 1844/45 führte Shanghai nur 6500 Ballen Seide nach Europa aus, im Jahre 1853/54 erreichte die Ausfuhr bereits 58,000 Ballen, im Jahr 1858/59 überstieg sie 86,000 Ballen, die ohngefähr 4,440,000 Kilogramms Seide enthalten haben, deren Werth durchschnittlich zu 60 Fr. per Kilogramm gerechnet, gegen 265 Millionen Fr. beträgt, und von dieser Seide gelangte ein Drittel, wenn auch nicht auf direktem Wege, nach Frankreich. Gar viele unserer eleganten Damen tragen jetzt seidene Kleider, deren Stoff 5000 Lieues von hier von den Seidenraupen in Yun Nan oder Tschè Kiang stammt. Und man darf ja nicht glauben, daß diese großen Seidenankäufe in China nur vorübergehend seien und aufhören werden, wenn die Seidenernte in Europa wieder besser ausfällt. Die chinesische Seide ist jetzt bei uns naturalisirt und unsere Fabrikanten würden die Verarbeitung derselben, die sich für die Fabrikation der am meisten getragenen Artikel so sehr eignet, sicher nicht wieder aufgeben. Der Verbrauch derselben ist in Europa und in den Vereinigten Staaten so gewachsen und entwickelt sich mit solcher Schnelligkeit, daß ihr eine Stelle auf unsern Märkten gesichert bleibt.

Im weitern Verlauf des Artikels wird dann nachgewiesen, daß es Frankreichs Interesse sei, mit China in Frieden zu leben, und zwischen Frankreich und China einen direkten Handel herzustellen, um in dieser Beziehung nicht länger von England abhängig zu sein.

Dem Artikel folgt dann der Beschluß der Lyoner Handelskammer, worin in Erwägung, daß die chinesische Seide in der Lyoner Fabrikation bereits eine große Stelle einnimmt und mit jedem Tage eine bedeutendere Stelle einnehmen werde, an die Regierung die Bitte gerichtet wird, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Errichtung eines directen Dampfschifffahrtsdienstes zwischen Frankreich, Ostindien und China und einer französischen Bank in Ostindien und China zu begünstigen, um in den Stand gesetzt zu werden, die chinesische Seide direct, ohne englische Vermittlung, beziehen zu können.

Herrn Müller in Nottuln. Im Dzierzonstocke ist die Erhitzung der Bienen beim Transporte leichter zu verhüten, als im Stülper, weil man ihnen in ersterm mehr leeren Raum verschaffen kann. Tekhaus.

Redacteur: Dr. Kipp, Vereinsvorsteher.

Druck und Verlag von F. W. Rubens in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Kr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. prænumerando.

Vereins-Blatt
des westphälisch-rheinischen Vereins
für
Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 7 und 8. **Unna, den 1. Juli 1860.** **11. Jahrgang.**

Alle Schriftstücke in Angelegenheiten des Vereins und des Vereinsblattes, bitten wir zu richten an den Vereinsvorsteher Herrn Dr. Kipp in Unna, alle die Bienenzucht betreffenden Angelegenheiten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht; alle die Seidenzucht der Rheinlande betreffenden Angelegenheiten an Herrn Bürgermeister Sternberg in Velbert, alle die Seidenzucht Westphalens angehenden Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna und alle Kassenangelegenheiten an unsern Rendanten Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna. —

Die Vereinsblätter pro 1854, 55, 56, 58 und 59 sind noch vorräthig und per Postbestellung á 7½ Sgr. zu beziehen. Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Protokoll der General-Versammlung zu Warburg,
am 30. Mai 1860.

Nach dem Beschlusse der vorjährigen Versammlung zu Bochum fand heute die 1. General-Versammlung pro 1860 zu Warburg im Gasthofe zum Desenberg bei Hrn. Köhne Statt, zu der sich die Vorstandsmitglieder für Westfalen trotz Sturm und Regen bereits Abends vorher eingefunden hatten.

Durfte man auch wegen der sehr ungünstigen Witterung auf keine zahlreiche Betheiligung aus weiter Ferne Rechnung machen, so fand man sich doch freudig überrascht, als gegen 10 Uhr sich die Zahl der Theilnehmer nach und nach bis auf 50 vermehrte, die an den vielen, und den meisten wohl noch neuen Gegenständen der Ausstellung für unsere beiden Culturzweige, die Bienenzucht und den Seidenbau, reichliche Unterhaltung und Belehrung fanden. Zu den neuesten Geräthen für die Bienenzucht gehörte eine kleine Maschine zur Anfertigung von künstlichen Wabenanfängen für Arbeitsbienentafeln, von deren Erfinder, Mehring in Frankenthal, bezogen; und unter den Producten aus dem Seidenbau erregten die ausgelegten circa 50 Stück fertiger Halstücher allgemeine Aufmerksamkeit.

Daß der landwirthschaftliche Verein für den Kreis Warburg auch auf den heutigen Tag seine Vorstandsversammlung angesetzt hatte, wurde dankbar und als ein Zeichen anerkannt, daß beide Vereine auch hier Hand in Hand arbeiten und sich gegenseitig zu fördern das Bestreben haben.

Gegen 11 Uhr mahnte die Schelle zum Beginne der Verhandlungen. Diese wurden eingeleitet durch ein freundliches und herzliches Bewillkommnungswort des Hrn. Oekonomie-Commissarius Otto aus Warburg an an Stelle und im Auftrage des, leider! durch Krankheit an persönlicher Theilnahme verhinderten Directors des landwirthsch. Kreisvereins Warburg, Hrn. Oekonomierath Wiederholt zu Peckelsheim.

Darauf eröffnete der Präses, Hr. Dr Kipp, nach der Mittheilung, daß der Hr. Regierungsrath Schück zu Minden nach einem gestern eingegangenen Schreiben verhindert sei, der Einladung zur Theilnahme Folge zu leisten, jedoch freundlich versprochen, nach Möglichkeit den Zwecken des Vereins förderlich zu sein, daher dahin gehenden Anträgen entgegen sähe, die Verhandlungen mit etwa nachstehendem Vorworte:

„Indem ich die geehrte Versammlung im Namen unseres Vereines willkommen heiße, liegt mir zunächst die Pflicht ob, dem verehrten Vorstande des landwirthschaftlichen Vereines dieses Kreises den verbindlichsten Dank auszusprechen für die Zuvorkommenheit, womit derselbe unserem Wunsche, gemeinschaftlich mit demselben hier zu tagen, entgegengekommen ist. Den Mitgliedern des landwirthsch. Vereins erlaube ich mir, die von uns vertretene Bienenzucht und den Seidenbau als Nebenbeschäftigungen der Landwirthschaft ans Herz zu legen, welche nicht allein den größeren Grundbesitzern durch größere Bodenrente Vortheil zu bringen vermögen, sondern auch den Wohlstand des Arbeiterstandes durch neues Nebenverdienst und neue Arbeit, also durch neue Einnahmequellen, zu heben geeignet sind. Es steht zwar fest, daß erst nach längerer Zeit die Seidenzucht sich bei uns vollständig Bahn brechen und einheimisch werden wird, da es aber an uns liegt, sie für unserere Generation schon nutzbringend zu machen, so dürfen wir nur mit Ernst und Freudigkeit das begonnene Werk fortsetzen. Anders ist es mit der Bienenzucht; sie ist bei uns einheimisch, für sie bringt die gütige Natur in unserm Lande allerorts Honigblumen in Menge hervor, wir dürfen uns nur der Bienen bedienen, um diesen Honigreichthum in unsere Vorrathskammern zusammen zu bringen. Die Dzierzon'sche Methode der Bienenzucht, welche wir auszubreiten bemüht sine, macht uns dieses leicht. Mit dem Wunsche, daß unser Streben auch in diesem Kreise gesegnete Früchte tragen möge, eröffne ich hiermit die Versammlung und gehe zur Tages-Ordnung über, welche beginnt mit der

Rechnungslegung pro 1859 und Wahl einer Revisions-Commission.

In Betreff des 1. Punktes wurden der Zeitersparniß wegen nur einige wichtige Sätze und der Abschluß der Rechnung mitgetheilt, wornach

die Einnahme 867 Thlr. und die Ausgabe 1051 Thlr. betrug, mithin ein Vorschuß von 184 Thlr. stattgefunden, der theils durch den Verkauf der für den Verein erworbenen Seide, die zu Tüchern gewebt ist, im Uebrigen aber hinreichend gedeckt wird durch den Bestand des Inventars.

Als Revisions-Commission wurden abermals die Herren Lehrer Kötter zu Frömern und Schulze Kessebühren gewählt.

2) Wahl des Orts der nächstjährigen westphälischen General-Versammlung.

Unter den vorgeschlagenen verschiedenen Orten entschied man sich einstimmig für die Stadt Werl.

3) der Jahresbericht pro 1859

wurde nur in seinen Hauptmomenten vorgetragen, folgt aber hier, dem Versprechen des Vorsitzenden gemäß, vollständig.

A. Vereinsangelegenheiten.

Am Schlusse des Jahres 1859 zählte der Verein 1264 Mitglieder in 48 Filialvereinen, also gegen 1858 an Mitgliedern weniger 65, was den allgemein gestörten Verkehrsverhältnissen zuzuschreiben ist. Neue Filialvereine bildeten sich 8, nämlich: Herford, Lüdinghausen, Eynatten, Warburg, Remblinghausen, Unterbarmen, Hemmersbach und Heepen, nachdem wegen Erschlaffung oder Verlust der Weisel abgeschrieben waren 6, blieb also Zuwachs 2. — Der Schutzverein vermehrte sich um 7 Mitglieder, obgleich 5 Mitglieder ausgeschieden.

Die Rechnung pro 1859 stellte sich folgendermaßen:

Einnahmen.

1)	An Eintrittsgeldern und Beiträgen der Vereinsmitglieder	372	Thlr.	27	Sgr.	6 Pf.
2)	An Beiträgen der Schutzvereinsmitglieder, der Behörden und landwirthsch. Vereine	395	„	6	„	6 „
3)	Für verkaufte Raupeneier, Saamen, Pflanzen, Schriften u. andere Gegenstände	72	„	26	„	6 „
4)	An extraordinairen Einnahmen . .	26	„	21	„	— „
	Summa	867	Thlr.	21	Sgr.	6 Pf.

Ausgabe.

1)	Vorschuß aus 1858	6	Thlr.	15	Sgr.	8 Pf.
2)	An Druck- und Expeditionskosten .	249	„	15	„	6 „
3)	An Verwaltungskosten, Gehalt des Bienenmeisters, Büreaubedürfnissen, Kosten der General-Versammlungen, Porto ꝛc.	217	„	12	„	2 „
4)	An Prämien, Unterstützungen, Verbreitung von Schriften, Geräthen, Saamen, Pflanzen, Grains, Unterhaltung von Pflanzungen ꝛc.	514	„	14	„	7 „
5)	Vergrößerung der Sammlungen und Fertigstellung der Seidenhaspelanstalt .	63	„	23	„	3 „
	Summa	1051	Thlr.	21	Sgr.	2 Pf.

Das Königl. landwirthschaftl. Ministerium schlug unsere Bitte, einen Zuschuß wegen Mangel an Fonds zu gewähren, wiederum ab.

Von dem Königl. Landesöconomiecollegium in Berlin erhielt der Verein 1859 . . . . . 50 Thlr.

Von dem Königl. Oberpräsidium in Westfalen . . . 25 „

„ „ „ „ für die Rheinlande . . 50 „

„ der Landesculturgesellschaft in Arnsberg . . . 50 „

„ dem landwirthschaftl. Vereine für die Rheinlande . . 30 „

„ „ „ „ Hamm . . . . 70 „

Der landwirthsch. Verein zu Lüdinghausen hat unserm Filial-Verein Lüdinghausen eine Unterstützung gewährt von 15 „

Herr Lehrer Fißmer stellte dem Vereine 1000 Stück Maulbeer-Pflanzen zur Verfügung, wozu er den Saamen aus Vereinsmitteln bezogen hatte. Der Vorstand hat nämlich die Einrichtung getroffen, daß diejenigen Mitglieder, welche Saamen und Raupeneier vom Vereine gratis erhalten, verpflichtet sind, von den aus dem Saamen gezogenen Pflanzen nach 2 Jahren und von den gezogenen Raupeneiern im nächsten Jahre $^1/_8$ an den Verein zurückzuvergüten.

Der Schriftwechsel wurde mit 15 Bienenzucht- und Seidenbau-Vereinen des In- und Auslandes fortgesetzt. Die Bibliothek des Vereins wuchs auf 133 Nummern.

An Schriften über Bienenzucht und Seidenbau wurden an Vereinsmitglieder 191 Piecen vertheilt. An Unterstützungen und Prämien wurden außerdem 100 Thlr. an baar vertheilt.

Mehrere landwirthschaftl. Vereine haben sich auch in diesem Jahre wieder dem Vereine angeschlossen und helfen so dessen Zwecke fördern.

Der Vorstand war bestrebt, durch Zeitschriften und Localblätter unsere Culturzweige in weiteren Kreisen bekannt u. zum Volkseigenthum zu machen. Namentlich öffneten dazu bereitwilligst und unentgeldlich ihre Spalten:

die Elberfelder Zeitung und Kreisblatt,
das Trier'sche Schul- u. Kreisblatt,
der Hellweger Anzeiger und Bote (Hammer amtl. Krsblatt),
das Arnsberger Centralblatt,
das Lippstädter Kreisblatt,
das Soester Kreisblatt,
das Altenaer Kreisblatt,
das Neußer Kreisblatt.

Es wurden außer den Filialvereins-Versammlungen, wovon die meisten Filialvereine mehrere abzuhalten haben, 2 General-Versammlungen in Bochum und Neuß abgehalten und zwar beide in Gemeinschaft mit den betreff. landwirthsch. Vereinen, was unserer Sache von wesentlichem Vortheile gewesen ist und ihr viele neue intelligente Mitglieder zugeführt hat. Bei der General-Versammlung zu Neuß war eine Verloosung von Producten der Bienenzucht und des Seidenbaues sowie von Pflanzen und Geräthen veranstaltet, welche dem Vorstande außerordentlich viel Arbeit auferlegte und dem Vereine noch bedeutende Zuschüsse gekostet hat, statt die Kasse zu füllen. Es wird deßhalb in Zukunft davon Abstand zu nehmen und werden die früher schon als einfach zweckmäßig erprobten Versteigerungen wieder anzuwenden sein, um nützliche Geräthe zu verbreiten und die etwa zur Versteigerung passenden Producte zu verwerthen.

Der Vorstand empfing 567 und versandte 669 Briefe und 93 Pakete, woraus hervorgeht, daß bei einer starken Vermehrung der Correspondenz gegen das Vorjahr auch das Interesse der Mitglieder im Zunehmen geblieben ist.

B. Bienenzucht.

Die Bienenzucht lieferte im vorigen Jahre sehr erfreuliche Resultate. Die Nachwehen des Jahres 1858, die Manchen bekümmert gemacht haben und bis in den Frühling von 1859 hinein dauerten, verschwanden gleich beim Aufblühen der ersten Blüthen. Von da an that die Natur ihre Schätze auf, das ganze Jahr hindurch fast ohne Pause, bis die letzten Herbstblumen ihre Säfte verloren. Die Bienen benutzten wann, wo und wie sie konnten, mit unablässigem Fleiße die ihnen dargebotene Weide und füllten ihre Wohnungen bis zu 100 Pfunden, ja sogar darüber, so daß sie in Canaan, wo nach der heil. Schrift Milch und Honig fließt, wohl schwerlich mehr zu leisten vermocht haben würden. Fast sämmtliche eingegangene Berichte sind daher auch einstimmig dieses Lobes voll. Das Jahr 1859 hat für die Bienenzucht wieder den Beweis geliefert, daß sie zu einem sehr einträglichen Culturzweige werden kann. Es brachten allein die Monate Mai und Juni so viel Ertrag, daß aus demselben der Kaufwerth der Bienenstöcke doppelt und dreifach bestritten werden konnte. Welcher landwirthschaftliche Culturzweig kann, selbst in den besten Jahren, sich rühmen, soviel Ertrag zu liefern, daß dadurch das Anlage-Kapital in einem Jahre mehrfach gedeckt werden konnte? Gibt es auch ab und zu Mißjahre, so werden dieselben doch reichlich durch gute Jahre aufgewogen und die Mitteljahre bringen für sich regelmäßige Erträge, größer als solche bei anderen landwirthschaftlichen Betrieben gewöhnlich sind.

An Aufmunterungen zur Bienenzucht hat der Vorstand es nicht fehlen lassen. Zur Erlernung der Dzierzon'schen Methode, die sich fortwährend als die zweckmäßigste, rentabelste und angenehmste bewährt, wurde in D. wieder ein 14tägiger Lehrcursus abgehalten, an welchem die Herren Lehrer Brockhaus aus Kückelheim bei Plettenberg, Müller aus Westende, beide im Regierungs-Bezirk Arnsberg und Polizeidiener Mandt aus Metternich im Regierungs-Bezirk Cöln, Theil nahmen. Eine nicht unbedeutende Anzahl Mitglieder besuchten zu anderen Zeiten den Bienenstand in D., oder wandten sich schriftlich dorthin und erhielten dann bereitwilligst die gewünschten Aufschlüsse.

Wie sehr das Verlangen nach Dzierzonstöcken überall wächst, beweisen die vielen bei unserm Bienenmeister gemachten Bestellungen, welcher trotz vermehrter Arbeitskräfte nicht soviel zu liefern vermochte, als bestellt wurden. Sogar das Ausland hat von ihm bezogen.*)

Die erste General-Versammlung wurde mit dem Feste des landwirthschaftlichen Kreis-Vereins Bochum abgehalten, was den Eifer für Bienenzucht in dortiger Gegend sehr vermehrt hat, so daß in diesem Jahre der dortige Filial-Verein als besondere Section des landwirthschaftlichen Vereins auftreten wird. Der Vorstand wird sich bemühen, eine solche Verbindung in Zukunft auch mit andern landwirthschaftlichen Vereinen zu vermitteln. Die vom Vorstande festgesetzten Prämien erlitten auf der General-Versammlung in Neuß durch ein Mißverständniß eine Aenderung was unangenehmes Mißtrauen zur Folge gehabt hat.

Von den Filial-Vereins-Vorstehern sind folgende besonders bemerkenswerthe Berichte und Notizen eingelaufen:

Herr Filial-Vereins-Vorsteher Mandt zu Metternich berichtet: Es wurden im Laufe des Jahres vier Versammlungen gehalten. Auf der ersten wurde vorzugsweise über Durchwinterung der Bienen gesprochen. Es wurde von dem Vereinsmitgliede Herrn Lux zu Kardorf mitgetheilt, daß er 15 Stöcke, welche im Herbste 1858 fast alle ohne hinreichenden Honigvorrath zur Durchwinterung bestimmt wurden, in eine eigens dazu hergerichtete Erdgrube eingestellt, nach zwei Monaten, an einem schönen Tage, wieder auf den Stand gebracht, und nach stattgehabter Reinigun

*) Es ist deshalb zu wünschen, daß Bestellungen für's nächste Jahr schon bald gemacht werden, um darnach Einrichtungen treffen zu können D. V.

wieder in die Erde gebracht. Das Resultat dieser Ueberwinterung war, daß sämmtliche Stöcke bei ihrem geringen Vorrathe munter und fast ohne Nothfütterung die Trachtzeit erlebten. Herr Lux erhielt durchschnittlich die ersten und meisten Schwärme und im Herbst 1859 weis't er die höchsten Procente nach.

Auf der dritten Versammlung wurde besonders auf die Vortheile des Verfahrens der Bienen in die Haide hingewiesen, aber dabei nicht ausser Acht gelassen, daß man die vollen Honigscheiben zuerst herausnehmen leere dafür einfügen und schwache Stöcke miteinander vereinigen solle, dies Alles ist in ausgedehntem Maasze betrieben worden, und ist der Erfolg ein günstiger gewesen.

Als ganz besonders thätige und umsichtige Mitglieder unseres Filial-Vereins muß ich bezeichnen den obengenannten Herrn Lux aus Kardorf im Kreise Bonn, derselbe scheut keine Mühe und keine Kosten, um seinen Bienenstand als einen Musterstand darzustellen; auf seine Anregung legen fast alle Schlendrianisten seiner Umgebung ein offenes Glaubensbekenntniß ab, und bekennen sich zum Dzierzonismus, er gibt Anweisung zum Selbstverfertigen der Dz. Strohhüllen, deren er in diesem Winter mit seinem Söhnchen bereits 30 Stück selbst angefertigt hat, überhaupt legt derselbe Proben seines eisernen Willens und Fleißes ab. Das Ergebniß seiner letztjährigen Zucht ist 15 Pfd. Wachs, 500 Pfd. Honig in 26 Zuchtstöcken. Nicht minder thätig ist der Herr Lehrer Wichterich aus Waldorf im Kreise Bonn; mehrere sehr schöne selbst gearbeitete Dzierzonstöcke stehen beständig im Schullokale, und jede Minute Muße widmet er der Jugend, um ihr die schöne Kenntniß der Bienenzucht beizubringen. In seiner Schule, welche als Muster-Schule des Kreises gilt, ist fast kein Kind, welches nicht schon die 3 verschiedenen Bienengattungen und deren Zweck kennt In den Ferien schaaren sich die Kinder um ihn und heifen ihm an der Strohflechterei, welche er meisterhaft herstellt. Auf den Lehrerconferenzen ist es oft zum Erstaunen, mit welcher Anmuth seine Vorträge über Bienenzucht gehalten und angehört werden. Sein Plan ist, sämmtliche Lehrer des Kreises, 72 an der Zahl, zur Bildung eines Filial-Vereins zu gewinnen, worin ihn der Herr Schulpfleger kräftigst unterstützt. Ebenso darf ich des Mitgliedes Herrn Heinrich Sechtem zu Merten nicht unerwähnt lassen. In der Bienenzucht auf eigenen Füßen stehend, läßt er auch nicht nach, bis er im Anfertigen von schönen Holzwohnungen sich ganz unabhängig gemacht hat; eine neue Hobelbank so wie ein fast completes Schreiner-Werkzeug ist angeschafft und gehen aus dessen Werkstätte ganz solide Kasten hervor. Von seinen im vorigen Winter durchgebrachten 15 Stöcken weis't er 22 Pfd. Wachs, 400 Pfd. Honig und 26 Stöcke in diesem Winter als Ergebniß seiner Zucht nach, ein Beweis seines Fleißes. Auch den Herrn Schumacher, Königl. Förster zu Königsdorf, vergesse ich nicht, als rationeller Bienenzüchter nimmt er die erste Stelle mit ein, und ihm gebührt die Ehre, den neuen, sehr thätigen Filial-Verein Hemmersbach ins Leben gerufen zu haben. Ueberhaupt kann ich allen Mitgliedern unseres Filial-Vereins das Zeugniß geben, daß sie die gute Sache ihrer Vollkommenheit immer näher zu bringen, stets wetteifern.

Was die besonders honigenden Pflanzen im verflossenen Jahre betrifft, so war es bei uns der Winterrapps, welcher trotz des zu dieser Zeit herschenden Ostwindes stark honigte, worauf die Stöcke in den gewünschesten Zustand geriethen. Nach dem Verblühen desselben hatten wir etwas weißen Klee, dem aber kalte und rauhe Witterung in den ersten Junitagen und später die Dürre derart zusetzten, daß wir von ihm nichts besonders aufzuweisen hatten. Den ganzen Sommer hindurch war die Tracht der Hitze wegen spärlich. Aber zu Anfang August entfalteten die Haidenblüthen, welche wir aber in einer Entfernung von 9 Stunden besuchen müssen, ihre Blüthenkelche, worauf aber gute Stöcke in sechs Wochen 38—40 Pfund Honig sammelten.

Die öffentliche Stimmung für die Bienenzucht ist hier zu Lande überaus günstig, und mancher Oekonom freut sich der vielen schönen Thaler, welche seine Hausfrau durch Butterverkauf eingesäckelt hat, die in vor. Jahre bis zu 14 Sgr. per Pf. bezahlt wurde, während er seine Kinder und Dienstboten mit Honig tractirte.

Herr Fil.-V.-Vorst. Conradi zu Benninghausen, Regierungs-Bezirk Arnsberg, berichtet unter Anderm:

Unter den Mitgliedern, die am thätigsten Interesse für die Bienenzucht zeigen, führe ich besonders an:

1) der Lehrer Stamm zu Stirpe,
2) „ Landwirth Burges zu Herringhausen,
3) „ „ Lüttke zu Eikelborn,
4) „ „ Lange gent. Hunecke zu Ueninghausen.

Ersterer verdient seiner Beobachtungen im Bienenleben wegen besondere Beachtung.

Im Allgemeinen gewinnt die Bienenzucht immer mehr Freunde in hiesiger Gegend. Auch die Dzierzonzucht, anfangs mitleidig belächelt, findet langsam Anklang und Ausbreitung, würde aber sicher durch ihre eklatanten Erfolge die alte Korbbienenzüchterei längst verdrängt haben, wenn die anfangs große Auslage nicht abschreckte.

In dem verflossenen Bienenjahre, hier wol eins der ausgezeichnetsten, daß sich ein Züchter erinnert, war es zuerst der Raps, welcher acht Tage hindurch sehr reichlich honigte, später die Wiesenblumen und die Linde, ganz besonders aber waren es Honigthaue, die unsern Stöcken Gewicht brachten, so daß einige Scheiben ganz mit grünem Honig gefüllt waren. Zuletzt lieferte der Buchweizen, zu welchem unsere Stöcke transportirt werden, einen solchen Ertrag, der alle Erwartungen übertraf.

Der Vorst. des F.-V. Hepen, Reg.-Bez. Minden, Hr. Lehrer Krüger, berichtet, daß, obgleich sein Verein noch jung, dennoch die Dzierzonsmethode sich bereits, namentlich durch Herr Meuer zu Selhausen, mehrfach Eingang verschafft habe. Der Bienenzucht dürfe dort ein großer Erfolg nicht fehlen, da die Oertlichkeit sehr günstig sei. Es wechsle Wald und Flur, man baue allgemein Wintersaamen, der Rapps fange auch an häufiger zu werden, der zahme Klee sei vielfach vorhanden, ebenso Esparsette und auch Buchweizen fehle nicht ganz. Zum Heidekraut habe man indeß 1—2 Stunden weiten Transport. — Ein Mitglied ärntete von 13 durchwinterten Stülpern 400 Pf. Honig, 40 Pf. Wachs und erlangte 25 Schwärme, die, außer 17 guten Standbienen, noch einen Baarertrag von 18 Thlr. lieferten. —

Herr Fil.-V.-Vorst. Plesken in Altendorf, Reg.-Bez. Arnsberg, meldet, daß dort der Rübsaamen und der wilde Klee die Haupttracht für die Bienen geliefert haben, namentlich hat letzterer eine lange anhaltende Tracht erlaubt.

Hr. F.-Ver.-Vorst. Klausmeyer zu Calenberg bei Warburg, Reg.-Bez. Minden, meldet, daß dort der Esparsette allgemein das stärkste Honigen zugeschrieben werde, da in ihrer Blüthe die Bienen schwarmfähig würden und die jungen Völker sie ebenfalls noch fleißig beflögen. Bohnen, Wicken und Sommerrübsen beschlössen dort die Ernte.

Herr Fil.-Ver.-Vorst. Dr. Hauptmann zu Peckelsheim, Reg.-Bez. Minden, berichtet, daß Herr Bienenmeister Peters zu Völsen sehr erfolgreich für die Bienenzucht wirke und Herr Pfarrer Urban, einer der größten Bienenzüchter, 60 Stöcke überwintert, 40 Schwärme empfangen und 2½ Ohm Honig, 58 Pfd. Wachs erhalten und einen Reinertrag von 191 Thlr. erzielt habe.

Herr Fil.-V.-Vorst. Bürgermeister Gruwe in Liesborn, Reg.-Bez. Münster, meldet von dem ausgezeichneten Bienenjahre in dortiger Gegend. Die Landleute, welche seither nur nebenbei einige Bienenstöcke hatten, sehen allmählig ein, daß, wie bei jeder ländlichen Beschäftigung, so auch an der Bienenzucht Verdienst zu erholen ist, wenn aufgepaßt wird.

Seit der unterzeichnete in diesem Herbste aus einem Dzierzon-Ständer 40 Pfund Honig geerntet und die schmucken schneeweißen Tafeln das Auge manchen Beschauers, die zuweilen aus weiter Ferne (Münster, Dülmen, u. s. w.) anwesend waren, ergötzten, und dennoch dem Stocke als Winterbedarf 30 Pfund Honig belassen werden konnten, sieht man immer mehr, daß die Zwecke des Vereins keine eitle Tändelei erstreben, vielmehr größere volkswirthschaftliche Ziele zu erreichen im Stande sind.

Der Filial-Verein hielt im vergangenen Sommer unter zahlreicher Betheiligung eine General-Versammlung, worüber unser sehr thätiges Mitglied Herr P. Forwick einen ausführlichen Bericht erstattet hat.

Im R.-B. Münster sind seither zur Ausbreitung des Vereins und namentlich der Dzierzonmethode nur geringe Erfolge erzielt, welcher Umstand darin liegen dürfte, daß dem Münsterländer überhaupt eine gewisse Zähigkeit, am Alter zu kleben, eigen ist, und er nur, nachdem er von einer neuen Methode durch sichern Erfolg eine gute Meinung gefaßt hat, dafür zu gewinnen ist, dann aber auch fest hält.

Von dem trier'schen Filial-Vereine wird gemeldet, daß er 24 Bienenzüchter zählt, darunter 6 Gemeinden, welche sich mehr oder minder für die Bienenzucht interessiren.

Die übrigen 18 Imcker haben vom Jahre 1859 auf 60 119 Stöcke und zwar 40 Stöcke in Dzierzon-Wohnungen eingewintert. Das Jahr 1859 schenkte den Züchtern des Vereins 72 Schwärme und Ableger, die theilweise in Dzierzonkasten die übrigen in Stülpern überwintern.

Von 119 Stöcken konnte 80 Stöcken, welche mehr als ihren Durchwinterungsbedarf besaßen, entnommen werden, durchschnittlich von jedem Stock 8 Pfund.

Der geerntete Honig wird theils zur Fütterung, theils zum eigenen Verbrauch in der Haushaltung benutzt und der übrige verkauft. Das Wachs wird zum größeren Theile zur Fortzucht aufbewahrt und nur das alte und zerbröckelte zu Geld gemacht.

Die genannten 6 Gemeinden leisten der Bienenzucht durch fleißigen Anbau von honigenden Gewächsen Vorschub. Ueber ihre ferneren Leistungen in dieser Beziehung soll später genauer Bericht erstattet werden. Die Dzierzon'sche Bienenzuchtmethode findet in hiesiger Gegend viele Anhänger und scheint diese Methode den Sieg über die alte erringen zu wollen. Dies beschränkt sich aber nur auf die Bienenzüchter, welche Mitglieder des Vereins sind, diese bilden nur eine kleine Zahl zu allen Züchtern hiesiger Gegend, welche meist deshalb dem Vereine noch nicht beigetreten sind, weil ihnen der Beitrag zu unserm Filial-Vereine ad 1 Thlr. wohl zu hoch erscheint; sie schenken der neuen Methode schon vielfach ihre Aufmerksamkeit.

Der Bienenzuchtlehrer Kranz in Olewig, R.-B. Trier, konnte wegen Kränklichkeit keinen Curjus geben; dessen ungeachtet wurde sein Bienenstand von na-

hen und vielen auswärtigen lernbegierigen Bienenfreunden besucht, welche nicht unbefriedigt die Hütte verließen. Es wäre zu wünschen, daß dem genannten Lehrer die Mittel zu Gebote ständen, seinen Bienenstand zu einer eigentlichen Musterbienenwirthschaft baldigst für die hiesige Gegend einrichten zu können, was zur Hebung dieses nützlichen Culturzweiges nicht wenig beitragen würde.

Die Züchter des Vereins wohnen theils in Thal- theils in Gebirgsgegenden. Die Thalgegend um Trier bietet den Bienen in nachstehend verzeichneten Gewächsen Weide:

1) Gesträuche: Haselnuß, Stachel-, Johannis-, Him- und Brombeeren, Gaisblatt, den Weiden u. s. w.;
2) Bäume: Aprikose, Pfirsiche, Pflaume, Zwetsche, Kirsche, Apfel- und Birnbaum, Linde, Ahorn, Esche, Akazie ꝛc.;
3) Oelgewächse: Sommer- und Winterrapps, Hanf, Flachs, Sonnenblumen;
4) Futtergewächse: üppige Wiesenblumen, Esparsette, Stein- oder ewiger Klee, schwed. Klee, weißer u. gelber Klee, Wicken,
5) Hülsenfrüchte: Erbsen, Bohnen, namentlich dicke Bohnen, Linsen.

Mit der Heuernte geht die Weide größerntheils zu Ende, und sind wir daher hier auf eine Frühzucht beschränkt. In unsern nahe gelegenen Hochgegenden jedoch, wo die Vegetation später beginnt, und daher länger dauert, ist eine ergiebige Spätweide, woselbst die Bienen in den Wäldern und den Haiden, sowie auf den mit Haidekorn bepflanzten Feldern, reichlich Weide finden. Es wäre daher für unsere Thalgegend von großem Nutzen (was auch auf der im Jahre 1858 abgehaltenen General-Versammlung zur Sprache gebracht worden), wenn unsere Thalgegend mit ihren Bienen nach der Heuernte in die Hochgegend wanderte. Aus Furcht vor Dieberei ist es aber bisher unterblieben.

Das Jahr 1859 war für die hiesige Thalgegend ein sehr mittelmäßiges Bienenjahr, weil im Vorsommer häufig starke Regengüsse die Nectarien von den Blüthen abwusch und die blühenden Wiesen in Folge der Regengüsse von den starkangeschwollenen Bächen und Gewässern überschwemmt wurden und im Nachsommer die heißen Sonnenstrahlen die Gewächse schnell austrockneten, so daß sie nur wenig honigen konnten. In unsern Hochgegenden war es jedoch weit besser, denn hier haben die Stöcke im Herbste hinsichtlich ihrer Schwere ein erfreuliches Resultat geliefert.

Herr Bürgermeister Sternfeld zu Velbert, Reg.-Bez. Düsseldorf, meldet Folgendes: Im Allgemeinen kann ich mittheilen, daß die Bienenzucht 1859 eine günstige zu nennen und den Ertrag der Vorjahre bedeutend übersteigt, auch beginnt der Dzierzon-Stock hier immer mehr Eroberungen zu machen und es befinden sich schon Personen im Vereinsbezirke, welche dergl. Stöcke zum Verkaufe anfertigen. Das Vorurtheil, das früher hier dagegen herrschte, schwindet durch die Bemühungen unseres Vereins mehr und mehr.

C. Seidenbau.

Ueber die Thätigkeit des Vereins in Bezug auf Seidenbau haben wir Folgendes anzuführen: Es sind im Jahre 1859 vom Vereine 14 Pfd. Maulbeersaamen vertheilt und ausgesäet worden und nach den eingegangenen Berichten lernen unsere Mitglieder, namentlich die intelligent. Filial-Vereins-Vorsteher, immer mehr die Maulbeersaaten zu behandeln und haben schon aus ihren derartigen Saaten hin und wieder verkaufen und daraus Gewinn ziehen können. Namentlich hat es sich der Vorstand angelegen sein lassen, die bei ihm eingegangenen Bestellungen von Pflanzen von Vereinsmitgliedern zu beziehen, um denselben schon einen kleinen Erwerb aus dem Beginn der Seidenzucht zuwenden zu können. So wurden an andere Filial-Vereine vertheilt: 11,132 zweijährige Maulbeerpflanzen, 330 Stück Lhoupflanzen, 468 Büsche und Bäume, obgleich der Begehr unbemittelter Vereinsmitglieder ein viel viel größerer war, und 40 Loth Grains, wovon 33 Loth angekauft und 7 Loth aus der Zucht des Vorstehers stammten.

Außerdem wurden mehrere Mustercocon ieren vertheilt.

Diejenigen Pflanzungen, welche sich einiger Aufsicht erfreuten, zeigten ein fröhliges Gedeihen, während diejenigen, denen die Pflege fehlte, wie bei jeder Baumzucht in Unkraut verkamen und nach und nach vergehen mußten. Im Auftrage des Königl. Oberpräsidiums in Münster sandten sämmtliche Landrathsämter Listen der in denselben befindlichen Pflanzungen ein, welche obige Behauptung klar ans Licht stellten, denn von allen den Anpflanzern, welche dem Vereine gegenüber eine lebhafte Theilnahme an der Seidenzucht an den Tag gelegt hatten, wurde das beste Gedeihen, von allen denen wovon der Verein in den letzten Jahren nichts mehr vernommen das Nichtgedeihen gemeldet und solches lediglich auf die Bodenbeschaffenheit geschoben, während oft aus demselben Orte das Gegentheil berichtet werden konnte. Das Königl. Oberpräsidium in Münster schenkt der Verbreitung der Seidenzucht die lebhafteste Theilnahme, indem es nicht allein die Anfangs erwähnte Beihülfe zur Anlage zweier Plantagen in die Vereins-Kasse fließen ließ, sondern noch außerdem dem Lehrer Zengerling in Loeven bei Peckelsheim, Reg.-Bezirks Minden, 30 Thlr. zur Beiwohnung des von Herrn W. Kamphausen in Engers abgehaltenen Seidenbauercursuses bewilligte. Im Allgemeinen fängt die Bevölkerung an der Seidenzucht einige Aufmerksamkeit zu schenken, wenn sie auch sich noch nicht bewogen fühlen konnte, thätigen Antheil daran zu nehmen; sie lachte die kleinern Seidenzüchter wenigstens schon nicht mehr aus und sah mit Aufmerksamkeit auf die wenn schon geringen Resultate. Die Nachfolge wurde doch sicher dadurch vorbereitet. Der Verein legte in diesem Jahre 2 Musterplantagen unter Gewährung des Grund u. Bodens von Seiten der städtischen Behörden zu Werl und Menden an und dürfte es practisch sein, die Gemeindevorstände allgemein zu solchem Vorgehen zu bewegen, um allerorts der Bevölkerung den Beweis liefern zu können, daß der Maulbeerbaum in unserm Klima wohlgedeihe.

Die Zucht der Seidenraupen hatte auch im Jahre 1859 vielfach mit der allgemeinen Krankheit, der Cholera unter den Raupen zu kämpfen, weshalb die Erträge derselben vielfach geschmälert wurden und nicht die gewünschte Höhe erreichten; nach Angabe Sachverständiger hat diese Krankheit aber schon vor circa 100 Jahren einige Jahre lang geherrscht und ist wieder verschwunden, und es ist daher auch jetzt ihr Verschwinden um so mehr zu erwarten, als schon in diesem Jahre eine Abnahme bemerkbar wird und die Züchter immer mehr darauf aufmerksam gemacht werden, zur Zucht nur die kräftigsten und gesundesten Schmetterlinge zu verwenden und nur Eier aus bewährten, soliden Quellen zu beziehen.

Unsere Haspel-Anstalt in Hamm machte ihre erste Campagne, wobei manche Schwierigkeiten zu überwinden waren. Wir ließen nämlich eine Haspelerin von Villa Bella kommen, um Andern in Hamm im Haspeln Unterricht zu ertheilen. Die Haspelerin litt aber bald an Heimweh und eilte, so rasch sie konnte, wieder in die Heimath. Die noch nicht hinreichend geübten jungen Haspelerinnen konnten nun ohne Aushülfe und Rath nur langsam voran kommen und waren auf sich selbst angewiesen, weshalb sich die Haspelung in die Länge ziehen mußte. Die Tabelle über die gehaspelten Beträge soll in einer der nächsten Nummern folgen. Andere Schwierigkeiten wurden der neuen Anstalt dadurch bereitet, daß manche Cocons nicht gehörig getödtet waren und in Hamm oder schon unterwegs ausliefen. Von der gehaspelten Seide ließen zehn Züchter zusammen 66 Halstücher arbeiten, welche an Qualität recht kräftig und schön sind und einen Werth von mindestens 2 Thlr. pr. Stück haben. Herr Kürten in Hamm ließ aus seiner Seide 2 Kleider weben. Andere haben ihre Seide roh verkauft und dafür den Betrag von zwölf Thlr. pro Pfund erzielt. Die gemeinschaftliche Verwebung der Seiden hat sich als practisch erwiesen, indem die kleineren Posten sonst nicht hätten verwebt werden können. Wer im Verhältnisse mehr Seide hatte, als er Tücher erhielt, bekam dieselbe bezahlt, während derjenige, der zu wenig hatte, dafür zur Ausgleichung zahlen mußte.

Von den Jahresberichten lassen wir den des trierschen Filial-Vereins vollständig folgen, weil er als Muster aufgestellt zu werden verdient, sowohl wegen seiner Vollständigkeit als wegen seiner gedrängten Fassung:

Die Zahl der Mitglieder betrug während des verflossenen Jahres 59, worunter 6 Gemeinden.

Bienenzucht wurde, außer den Gemeinden, von 18 Vereins-Mitgliedern getrieben. Mit Seidenbau befaßten sich 5 Vereins-Mitglieder, und 6 Personen hiesiger Stadt und Umgebung, welche dem Verein nicht angehören.

Es ist leicht begreiflich, daß die Bienenzucht, welche seit undenklichen Zeiten in hiesiger Gegend betrieben wird, mehr Freunde hat, als der erst neu eingeführte Seidenbau. Zudem fehlt es bis jetzt noch sehr an Futter für die Raupen.

Die Pflanzen des Vereins stehen theils auf leichtem Sandboden, theils auf guter Thonerde und sind in fortwährend gutem Gedeihen. Gedüngt wurden die Felder bei der ersten Anpflanzung; — später nach Bedürfniß. —

Im Frühlinge 1859 wurden aus der Saamenschule 1150 Stück entnommen, von welchen 250 an Vereins-Mitglieder verschenkt, die übrigen in die Vereins-Plantagen versetzt wurden.

a) Hochstämme hat der Verein gegenwärtig . . . 150
b) Buschbäume 200
c) Heckenstämme . . . . . über 2000
d) In den Baumschulen, welche zu Hochstämmen gezogen werden sollen 9000
e) In der Saamenschule . . . . . 12 bis 15.000

Der Verein hat die von Unna bezogenen 5 Loth Graines an nachbenannte Seidenzüchter vertheilt:

a) An Herrn Lehrer Koch in Lieser . . . . ¾ Loth
b) „ „ „ Liebgott in Ehrang . . ½ „
c) „ „ „ Reuter in Biwer . . . ¼ „
d) „ Hr. Director Schäfer in Landarmenhaus hier 1¼ „
e) „ „ Lehrer Jägen hier . . . . . 1½ „
f) „ die Herren Lehrer Kranz in Olewig und Zerder in Sirzenich . . . . . ¼ „
g) „ Herrn Hartmann in Guidesweiler Kreis St. Wendel . . . . . ¼ „
h) „ Herrn Student Hartmann hier . . . . ¼ „

Nach den eingegangenen Nachrichten haben geerndtet:

1) Herr Jägen 27 Metzen Cocons oder 1 Pf. 29 Loth Seide
2) „ Liebgott 18 „ „ „ 1 „ 5 „ „
3) „ Kranz — „ „ „ — „ 1 „ „
4) „ Reuter 4 „ „ (noch nicht gehaspelt.
5) „ Land-A.-H. 4 „ „ (desgl.

Von den Herren Koch, Zender und den beiden Hartmann sind bis jetzt keine Nachrichten eingegangen.

Außer den vorgenannten Personen haben Seide gewonnen: die Studenten Cetto und Limburg von hier und Herr Kaufmann Stephan Wagner; letzterer 3 Loth.

Die Herren Liebgott und Jägen haben ihre Seide an Herrn Heese in Berlin verkauft, welcher pro Pf. 12 Thlr. zahlte.

Herr Bgst. Sternberg sagt in seinem Berichte: Der Bestand an Maulbeerbäumen vergrößert sich von Jahr zu Jahr und sind die Bestrebungen unseres Filial-Vereins auch in 1859 mehr hierauf als auf die Seidenzucht gerichtet gewesen, getreu dem Grundsatze: erst Futter dann Zucht. Nur der Ackerer und Weber W. Radenberg am Busch in Mettmann hat von c. 6000 Raupen 1⅓ Pf. Seide gezogen und solche an den Verein zu 12 Thlr. pro Pf. verkauft. Bei der Haspelung erhielt er die 1. Prämie, er hatte während der Zucht kaum 30 todte Raupen. Er besitzt bereits an 5000 Hochstämme, Zwergbäume und Pflanzen, so daß er bereits 1000 Stück Pflanzen dem Vereine unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat. Alle seine Pflanzen sind im besten Wachsthum begriffen. Die hiesigen Hochstämme, welche an die Chaussee gepflanzt sind, beweisen, daß auch dort der Maulbeerbaum gut wächst, nur daß er ebenso wie andere Bäume zu sehr dem Verderben durch Rohheit ausgesetzt ist. Die Lust zur Anpflanzung von Hecken und einzelnen Hochstämmen wächst auch in hiesiger Gegend mit jedem Jahr und es ist gegründete Aussicht vorhanden, daß sich die Seidenzucht, wenn auch langsam, doch sicher auch hier nach und nach einbürgert.

Herr Fil.-V.-Vorst. Krüger berichtet: Herr Haase in Heepen producirte bis jetzt bereits 148 Ellen selbst gezogener Seide; seine Pflanzungen, theils in untermengtem Sand-, theils in Thon- und Lehm-Boden, zeigen das üppigste Wachsthum. Auch die Anpflanzungen, welche Herr Anton Brosent an öffentlichen Wegen hat ausführen lassen, geben Zeugniß, daß der Maulbeerbaum hier wohl gedeihet. Auch meine Anpflanzungen am Fuße eines Berges auf Lehm-Boden, kalten Winden ausgesetzt, machen sich sehr gut. Wie der Maulbeerbaum in Waldungen an Bergen fortkommen wird, darüber will Herr Meyer zu Selhausen Versuche anstellen. —

Herr Cantor Struck in Levern meldet, daß auch dort die Lhoupflanzungen gut gedeihen und derselbe hat aus seiner Zucht ganz gesunder Raupen schon mehrere Loth Grains und 5⅝ Metzen Cocons gezogen, welche Herr F. A. Heese in Berlin mit 25 Sgr. pro Metze bezahlt hat, und dabei schrieb wenn ihm die Cocons lebend gesandt wären, würde er dafür wenigstens 5 Sgr. pro Metze mehr erhalten haben.

Herr Fil.-V.-Vorst. Küperdam in Mehrun machte den ersten Seidenzuchtversuch mit vielem Glücke und berichtet gleichzeitig über das schöne Gedeihen der vom Verein erhaltenen Pflanzen.

Ebenso meldet Herr Fil.-V.-Vorst. Obersteiger Plesken in Altendorf von dem vortrefflichen Gedeihen der angepflanzten Maulbeerstämme, welche dort Triebe bis zu 5 Fuß gemacht haben.

Nicht minder meldet Herr Fil.-V.-Vorst. Klausmeyer zu Kalenberg, daß die dort in diesem Jahre gepflanzten 4000 Maulbeerpflanzen bei allen V.-Mitgliedern einen sehr üppigen Wuchs entfaltet haben.

Der Fil.-Verein Hemmersbach machte den ersten Versuch der Raupenzucht und zog Maulbeerpflanzen aus Saamen.

Der Fil.-V.-Vorst. Herr Pfarrer Meyer zu Warendorf meldet, daß die dort seit einigen Jahren gepflanzten Maulbeerbäumchen sich im besten Wachsthum befinden, so daß schon in nächsten Jahren mehrere Mitglieder die Seidenzucht beginnen können.

Herr Fil.-V.-Vorst. Dr. Hauptmann meldet, daß Hr. Lehrer Flore in Bonenburg einen glücklichen Anfang in der Seidenzucht gemacht habe.

Auch die Badegesellschaft Concordia zu Lippspringe hat schon seit einigen Jahren in ihrer Anlage nicht unbedeutende Maulbeerpflanzungen angelegt und in diesem Jahre die erste Raupenzucht mit Erfolg gemacht.

Die Köln-Mindener-Eisenbahn Direction hat unterm 4. Novbr. 1859 nachstehenden Bericht erstattet:

„Auf die von uns am 2ten h. zugekommene Zuschrift vom 30ten vorigen Monats erwiedern wir ergebenst in Bezug auf die von uns bewirkten Maulbeerbaum-Pflanzungen Folgendes: Die ersten Versuche von dergleichen Pflanzungen fanden beim Bau der Bahn 1847 bei Bielefeld durch Anlage von etwa 3000 l. Ruthen Maulbeerhecken statt. Diese Pflanzungen sind nur theilweise gerathen, was theils in den mit zu geringer Sorgfalt angelegten Pflanzgruben, theils in einer nicht richtigen Behandlung der Pflanzen selbst seinen Grund gehabt haben mag. Das etwas rauhe Klima bei Bielefeld scheint keinen besondern Einfluß auf das Nichtgedeihen der Pflanzen ausgeübt zu haben, da ein großer Theil der Hecken-Anlagen gut fortgekommen ist.

Im Jahre 1849 entschlossen wir uns zu ausgedehnten Versuchen, die Maulbeerbaum-Zucht auf den dazu geeigneten Strecken unserer Bahn einzuführen. Die von auswärts bezogenen Pflänzlinge wurden in gut rajoltes meist sandiges, nicht zu humusarmes Terrain, theils nesterweise reihenweise verpflanzt und unter der Aufsicht eines sachverständigen Gärtners in unserm Pflanzgarten zu Düsseldorf, auch Pflanzen aus Saamen gezogen. Seit 4 Jahren (von etwa 1855 ab) sind daselbst etwa 110,000 Pflanzen aus Saamen gezogen und zum Verpflanzen etwa 33000 Stück dergleichen nach den Strecken versandt worden.

In unsern Baumschulen zu Düsseldorf und Wesel haben wir augenblicklich etwa noch:

A. von den weißen Maulbeeren (Morus alba.)

2000 Stück 6jährige Bäume
3000 „ 4 „ „
6000 „ 3 „ „
10000 „ 2 „ Pflanzen
30000 „ 1 „ „

B. von morus moretti.

2000 Stück 4jährige) Saamenpflanzen
5000 „ 1 „) „

C. von morus rosea.

5000 Stück 1jährige Saamenpflanzen.

Die gewöhnliche weiße Maulbeere, die unser Klima am besten verträgt kommt am besten fort und ist auch am meisten zur Raupenfütterung benutzt worden, obschon zwar morus moretti wegen ihrer großen fetten Blätter mehr Vortheil bringt.

Nach der bei uns gemachten Erfahrung gedeihen die Pflanzen am besten in humusreichem Sand- (Lehm) Boden, der in Kultur gewesen sein muß. In steifem nassen Boden kommen die Pflanzen nicht fort. Zum guten Gedeihen der Pflanzen ist in den ersten Jahren eine geringe Düngung erforderlich. Die Hauptsache beim Aussäen resp. Pflanzen bleibt immer, daß das Terrain vorher bis auf 30 Zoll Tiefe rajolt worden ist. Auch bei Hecken-Anlagen ist dies erforderlich. Die Pflanzen haben bei unsern Anlagen ein recht gutes Gedeihen gehabt, nicht nur in der Rheingegend sondern auch in den kälteren Bahnstrecken, in Westfalen. Der Maulbeersaamen (der aus Paris bezogen hat am besten gekeimt) wird Ende April in freie Beete, die mit Bretter abgeschlagen sind, damit sei bei trockenem Wetter begossen, und mit Reisern beschattet werden können, gesäet, ebenso geschieht die Auspflanzung im April nach den bekannten Regeln. Die Maulbeerbaumzucht hat uns keine größere Kosten verursacht, als dies bei andern Pflanzen z. B. Weißdorn, Akazie, Esche, Rüster u. s. w. geschieht, welche wir ebenfalls zu Anpflanzungen an der Bahn benutzen, und in Baumschulen ziehen. Wir haben aber bei der Maulbeerbaumzucht noch die Absicht, neben dem Zwecke, eine Hecke von Pflanzen zu bilden, nach und nach die Seidenzucht mit Hülfe der Familien unserer Bahnwärter und Bahnmeister im Lande zu verbreiten, auch diesen durch das Nebengeschäft der Seidnraupen-Fütterung und Verpuppung u. s. w. ein Nebenverdienst zu verschaffen. Leider haben die letzten Jahre in Italien und Südfrankreich ein so schlechtes Ergebniß der Eier des Seidenschmetterlings gehabt, daß wir zur Förderung der Seidenzucht, einige frühere gedeihliche Versuche abgerechnet, nichts haben thun können. Wir hoffen aber, daß im kommenden Jahre von China frische Eier eingeführt und uns zu den ersten Versuchen entsprechende Qualitäten überlassen werden können."

Der Wegebaumeister Spannagel zu Viersen ließ eine Chausseestrecke mit Maulbeerbäumen bepflanzen.

Der landw. Verein des Kreises Burgsteinfurt machte die ersten Versuche mit der Maulbeerbepflanzung.

Die Direction des landw. Haupt-Vereins Münster machte Versuchspflanzung mit Lhoupflanzen in dortige Bodenarten. Ebenso der Bahnaufseher Backhaus zu Dellbrück. — (So weit der Jahresbericht.)

Der folgende Gegenstand der Tagesordnung, veranlaßt durch eine Anfrage Seitens des Filial-Vereins Aachen, nämlich:

4) Sind abgetriebene Bienen zum Rauben geneigter, als andere?

veranlaßte eine lebhafte Debatt, an der sich die Herren Lehrer Klausmeyer von Kalenberg, Lehrer Zeugerling aus Löwen und Bödecker aus Germete betheiligten, und der in der Frage liegenden Meinung in so weit widersprachen, daß nur ein unzeitiges Füttern, Verzetteln des Honigs dabei, mutterlose oder schwache Völker ꝛc. die Veranlassung zu jener Meinung mögen gegeben haben.

Hr. Nordhoff von Derne bemerkte, daß an und für sich abgetriebene Bienen nicht mehr als jedes andere recht thätige Volk zum Rauben geneigt seien; aber eben der aufgeregte Zustand, in den die Bienen durch die Operation des Abtreibens gebracht, steigere ihre Thätigkeit,

wie das ja auch ganz ebenso bei einem natürlichen Schwarme der Fall sei. Die Bienen fanden nämlich in dem Stocke, in den sie übergesiedelt, sobald sie den mitgenommenen Honig abgesetzt, oder in neue Waben verbaut, wenig Arbeit, die ihnen auch die Pflege der jungen Brut, die die Königin absetze, nicht gewähre, ihr Thätigkeitstrieb finde also nur außerhalb des Stockes Befriedigung, und seien sie hier eben so emsig, wie die Bienen eines natürlichen Schwarmes, der nach bekannter Erfahrung immer munterer fliege, als im Stocke, der auch im Innern vollauf zu thun habe. Daß bei solchem Sammeltriebe die mutterlosen Stöcke oder schwache Völker auch nicht verschont blieben, sei natürlich; aber keinenfalls hätten diese von abgetriebenen Bienen mehr zu leiden, als von einem natürlichen Schwarm oder jedem andern recht starken und thätigen Volke. — Auch Hr. Tekhaus stimmte dieser Ansicht bei.

Nebenbei wurde auch die Frage behandelt, ob ein abgetriebenes Volk eben so viel Honig aus dem Mutterstocke mitnehme, als ein natürlicher Schwarm. Daß das abzutreibende Volk Honig mitnehme, so viel es in der Eile erhaschen könne, wurde allseitig zugestanden; als Beweis führte Hr. Dr. Kipp an, daß er einen Triebling 24 Stunden eingesperrt gehalten, in welcher Zeit derselbe 2 handgroße Waben gebaut habe; aber der Hr. Bödecker theilte auch eine Beobachtung mit, daß abgetriebene Bienen gleich einige Tage nach der Operation hätten gefüttert werden müssen, weil sie nicht genug Honig mitgenommen hätten, woraus wohl hervorgehe, daß ihr Proviant nicht so bedeutend gewesen, wie bei einem natürlichen Schwarm, bei dem er 3—4 Tage ausreiche. — Daß aber die Bienen auch während der ärgsten Ueberrumpelung beim Abtreiben immerhin noch einigen Honig mitnähmen, fügte Hr. Tekhaus hinzu, ersähe man schon daraus, daß die Bienen jedesmal bei irgend einer Störung, z. B. schon beim Oeffnen einer Glasthür in der v. Berlepsch'schen Beute, gleich zu den Honigtöpfen eilten, um sich voll zu saugen; daher er auch rathe, unnöthige Störungen möglichst zu vermeiden.

Als die gewöhnlichsten Ursachen der Räuberei wurden bei dieser Gelegenheit genannt: unzeitiges Füttern, z. B. bei Tage unvorsichtiges Zeideln bei flugbarer Witterung, Verzetteln des Honigs, mehrere oder zu große Fluglöcher, die von den Bienen nicht besetzt gehalten werden könnten, so wie überhaupt das Versetzen der Bienen in einen aufgeregten Zustand.

Die Frage unter Nr. 4. der Tagesordnung wurde schließlich verneint.

5. Was ist von den bienenfeindlichen Vögeln zu sagen?

Hr. Schreinermeister Wittkopp aus Warburg nannte als Bienenfressende Vögel: Meisen, Fliegenfänger, Schwalben und Rothkehlchen, die er nach seiner Erfahrung für solche Feinde ansehen müsse.

Hr. Dr. med. Hauptmann aus Peckelsheim theilt in Beziehung auf die Schwalben mit, daß er, veranlaßt durch das Vorbeistreichen derselben vor seinem Bienenstande und in der Meinung, sie hätten dabei Bienen weggeschnappt, 6 Stück, und zwar je 2 von den 3 verschiedenen Arten derselben, gleich nach dem Vorbeistreichen vor dem Stande (Rauchschwalben, Mauer- und Thurmschwalben) geschossen und dann ihren Magen untersucht, aber bei keiner eine Biene oder Bienentheile vorgefunden habe.

Hr. Tekhaus theilte eine ähnliche Untersuchung mit, die das gleiche Resultat geliefert habe. — Hiernach wurden also die Schwalben von der Anklage freigesprochen.

Auch die Meisen, Fliegenfänger und Rothkehlchen fanden ihre Vertheidiger.

Hr. Inspector Lüke aus Warburg theilte mit, daß eine einzige Meise eine Stube, in der eine Anzahl von Fliegen gehaufet, binnen 3 Tagen gesäubert habe, wonach er ihren großen Nutzen anpries.

Denselben bestätigte Hr. Nordhoff, welcher bemerkte, daß die Meise nicht allein als erster Frühlingsherold durch frühen muntern Gesang erfreue, sondern auch unendlichen Nutzen dadurch bringe, daß sie bei ihrer großen Vermehrung eine unersetzliche Gehülfin bei Vertilgung schädlicher Insecten und Maden im Walde, Obsthose und Garten sei, daher auf ihre Hegung Bedacht genommen werden müsse; möge sie auch immerhin im Nothfalle zur Winter- oder anfangenden Frühlingszeit einige Bienen wegnehmen, was, wenn es durch Picken oder Hacken an den Strohkörben geschähe, ja leicht durch Vorkehrungsmittel zu verhüten sei, sie aber deshalb zu vertilgen, sei nicht anzurathen.

Hr. Lehrer Zengerling nahm sie ebenfalls in Schutz, indem er hinwies auf Dr. Gloger's Schrift über „die nützlichen Freunde der Landwirthschaft", von der ein Auszug auf Veranlassung des Ministeriums an alle Schulen vertheilt sei.

Ebenso wurden auch die andern als Bienenfresser namhaft gemachten Vögel in Schutz genommen und dabei bemerkt, daß ein einziger, plötzlich eintretender kalter, mit Wind verbundener Regenschauer weit mehr Bienen draußen den Tod brächte, als alle jene Vögel zusammen.

Hr. Klausmeyer stellte hierauf die Frage, ob auch Sperlinge zu den Bienenfressern zu rechnen seien. — Nach den gemachten Beobachtungen wurde diese Frage fast allseitig verneint.

Herr Lieutenant Theis aber aus dem benachbarten Churhessen theilte eine bestimmte gemachte Erfahrung mit, daß bei ihm Sperlinge zur Zeit, wo sie Junge zu füttern gehabt, häufig auch Bienen geholt und jene damit geätzt hätten, jedoch zu andern Zeiten habe solches nicht stattgefunden; eine Beobachtung, die von andern Bienenzüchtern in der Versammlung nicht gemacht war.

Hr. Präses Dr. Kipp resümirte die gestellte Frage unter allgemeiner Zustimmung dahin, daß die sogenannten bienenfeindlichen Vögel nicht so schädlich seien, daß man sie zu vertilgen nöthig habe; im Gegentheil solle man sich so starke Bienenvölker halten, daß ein geringer Abgang durch jene Vögel keine schädlichen Folgen verursachen könne, denn ebenso wie ein guter Wald so viel Holz haben müsse, daß der Diebstahl ihn nicht zu Grunde richte, ebenso müsse ein guter Bienenstock so viel Volk haben, daß einige geraubte Bienen, die doch auch sonst so vielfach verloren gingen, so volkreich sein um für die sonst so nützlichen Vögel einige Bienen abgeben zu können. Die Natur habe gerade des täglichen großen Bienenverlustes wegen die Königin zu einem großartigen Ersatze befähigt.

Zur Beantwortung der Frage:

6) Was hat man zu berücksichtigen, wenn man einem fremden Volke eine Königin beisetzen will?

verlas der Hr. Klausmeyer einen ausführlichen Vortrag, mit dessen Ansichten und Vorschlägen die Versammlung allgemein einverstanden war. Da derselbe durch das Vereinsblatt mitgetheilt wird, so enthalten wir uns einer eingehenden Mittheilung desselben.

Als sicherstes Mittel, einem fremden Volke eine Königin so beizusetzen, daß sie von ihm angenommen werde, wurde, in Uebereinstimmung mit Klausmeyers Vortrag, in der darauf folgenden Discussion angegeben das Gefühl der Mutterlosigkeit und vollständige Brutlosigkeit; daher auch das Vereinigen vorliegender Bienen von mehreren Stöcken und Zusetzen einer vorläufig eingesperrt gehaltenen Königin und Aufstellen auf einem etwa ½ Stunde entfernten Stande einen so guten Erfolg habe.

Hr. Dr. Hauptmann ertheilte bei dieser Frage den Rath, einen volkreichen Stock von seinem Platze auf einem etwa ¼ Stunde davon entlegenen, oder auch auf einen andern in derselben Hütte, aber möglichst weit vom ersten, entfernten Platze aufzustellen, auf seinen früheren Stand aber einen ähnlichen Stock mit der fremden Königin, diese jedoch vorläufig eingesperrt zu setzen, die heimkehrenden Bienen würden dann den andern Stock bevölkern und die fremde Königin bald annehmen. Damit dieß um so eher geschähe, müsse man den Stock im Innern mit einem ätherischen Oele, z. B. Anisöl, bestreichen, durch dessen Wohlgeruch die Bienen noch eher veranlaßt würden, die neue Wohnung sammt der neuen Regentin anzunehmen.

Hr. Dr. Kipp meinte, auch Nachschwärme seien als Einzelstämme nicht zu verschmähen. Erlangten diese auch nicht ihren Ausstand, oder könnte man sie auch nicht vermittelst Darreichung von Futter durch den Winter bringen; so könnte man doch mit ihren jungen fruchtbaren Königinnen die ältern in andern Stöcken vertauschen, mit dem Volke andere Stöcke verstärken, und man erhalte davon außerdem schöne Wabenanfänge fürs folgende Jahr.

Um mutterlosen Völkern in Strohkörben eine Königin zu verschaffen, wurde das Einheften einer Bruttafel oder einer bedeckelten Königinnenzelle aus einem andern Stocke empfohlen. Viele der anwesenden Bienenzüchter erklärten aber, daß das nur in höchst seltenen Fällen gelinge, und gewöhnlich nur dann wenn die Bienen nicht schon zu lange an ihren weisellosen Zustand gewöhnt seien, und eine Arbeitsbiene noch nicht den Thron usurpirt und ihre Drohnen Eierlage begonnen habe.

Bei der Frage:

7. Welche Wege können eingeschlagen werden, um die italienischen Bienen rasch und ohne Kosten zu verbreiten?

wurde von Herrn Bödecker die Vorfrage gestellt, ob denn die italienischen Bienen erfahrungsmäßig werth seien, überall eingeführt zu werden.

Hr. Nordhoff bemerkte hierauf, daß wohl Niemand unter den Anwesenden auf bereits selbst gemachte Erfahrungen diese Bienenart zur allgemeinen Einführung anpreisen könne, da die Wenigen, welche italienische Königinnen aus der Ferne bezogen, gleich vielen andern Bienenzüchtern, allerlei Unfälle dabei zu beklagen hätten. Von daher aber, wo die Einführung geglückt, lauteten die Mittheilungen über ihre bedeutenden Vorzüge vor der einheimischen Art so allgemein, und es träten für dieselbe so namhafte Bienenzüchter auf, daß man ihren größeren Werth nicht mehr bezweifeln könne. — Auf die weitere Frage, worin denn ihre Vorzüge bestänben, resümirte er diese kurz also: die italienischen Bienen sind 1. fleißiger, 2. nehmen mit geringerer Nahrung für lieb, 3. die Königin ist fruchtbarer, es erfolgen daher früher Schwärme, 4. die Bienen sind weniger stechlustig, jedoch gegen Raubbienen viel muthiger, 5. da man ja auf das Aeußere etwas halte, sie sind schöner und 6. in wissenschaftlicher Beziehung sind sie von großer Bedeutung gewesen, da man sich durch ihre

Einführung über Vieles, was bisher im Bienenstaate noch dunkel und Gegenstand des Streites war, vollständige Klarheit verschafft habe, als: die Königin wird im Freien, oft in stundenweiter Entfernung von ihrem Stocke, nur ein mal für ihr ganzes Leben, durch Begattung mit einer Drohne fruchtbar; sie allein legt in einem normalen Stocke sowohl die Eier zu den Drohnen, als zu den Arbeitsbienen, die jungen Bienen verweilen noch etwa 14 Tage nach ihrer vollständigen Entwickelung im Stocke und verrichten dann nur Arbeiten im Innern, erst nachher fliegen sie zum Sammeln aus; in den Sammelmonaten verjüngt sich das Volk fast gänzlich schon innerhalb 6 Wochen, indem nach dieser Zeit von den frühern Arbeitern nur wenige oder keine mehr vorhanden, vielmehr durch Arbeit oder Unfälle aufgerieben sind, wohingegen zur Zeit der Ruhe ihre Lebensdauer 6 Monate und länger währen kann ꝛc. — Es sei daher jene Frage in der Tagesordnung eine wichtige für unsere Bienenzucht.

Die Ansichten aber über die Wege einer raschen und kostenlosen Einführung, die man in weiterer Diskussion behandelte, waren sehr verschieden; überhaupt die Frage schwierig zu beantworten. Dem Vorschlage des Präses, die Züchtung auf einem isolirten Stande zu betreiben, weil sie nur da gesichert eine ächte sein könnte, wurde beigestimmt, aber dabei entgegnet, daß man wohl nirgend einen so isolirten Stand antreffen würde, wo die jungen italienischen Königinnen nicht auch mit deutschen Drohnen zusammen träfen, wenn ihre Brautfahrten sich stundenweit erstreckten. Man könne also dem, der Liebhaberei für diese Race habe und Opfer nicht scheue, nur vorschlagen, im Allgemeinen denselben Weg zu befolgen, den Dzierzon und andere Bienenzüchter vorgezeichnet, nämlich: möglichst viele junge italienische Königinnen zu züchten und unter Hülfe von künstlichen Manipulationen, z. B. durch Darreichung von Honig die jungen Königinnen sammt den ital Drohnen zum frühern gleichzeitigen Ausfluge Veranlassuug zu geben, oder einen ital. Stock durch Entweiselung zu zwingen, seine Drohnen recht lange, etwa bis zum October, zu behalten, um dann noch die Erziehung von Königinnen zu bewirken, und unter den jungen befruchteten Italienern nur die ächten zur Nachzucht zu benutzen, wodurch man denn nach und nach zur vollständigen Italisirung seines ganzen Standes gelange, wie das ja auch dem Herrn Hofapotheker Hübler in Altenburg nach vielen Miséren gelungen sei.

Rasch und ohne Kosten aber geht das nun einmal nicht.

Darauf wurde zur

8. Besichtigung und Erklärung mehrerer Dzierzonstöcke, demnächst Versteigerung derselben

geschritten. Der Bienenmeister Hr. Tekhaus nahm einzelne Stöcke aus einander, zeigte ihre Einrichtung und zweckmäßige Benutzung und erklärte denen, die mit der Einrichtung der Stöcke mit Rähmchen und Stäbchen noch nicht bekannt waren, ihre Vorzüge vor den gewöhnlichen Strohstülpern.

Bei der darauf folgenden Versteigerung der einfachen und zweifächerigen Stöcke, sowohl derjenigen, die von Holz mit Rohreinfassung auf der Frontseite, als solcher, die aus Stroh angefertigt, zur Stelle gebracht waren, zeigte die Erklärung einen guten Erfolg. Die meisten Stöcke kamen über den gewöhnlichen Preis, so daß die Vereinskasse keinen Ausfall zu decken hat.

Bei der Versteigerung der einheimischen Seidenstoffe, die gleich darauf erfolgte, zeigte sich eine solche Kauflust nicht; jedoch wurden einige der 36 vorhandenen, schönen seidenen Halstücher, das Stück zu dem Selbstkostenpreise à 1 Thlr. 20 Sgr. erstanden.

Hierauf zog man ins Freie zu der Operation

9. Umlogiren des Baues nebst Bienen aus einem Stülper in einen Dzierzonstock, wobei auf Verlangen das in Nr. 3. beschriebene Betäubungsmittel angewendet werden soll.

Vor dieser Operation erbot sich Herr Clausmeyer, aus einem mitgebrachten Dzierzonstock mit Rähmchen, enthaltend ein Bienenvolk mit einer italienischen Bastardkönigin, den Bau so weit heraus zu nehmen, bis man die Königin auf einer Wabe sehe. Bei dem kalten und windigen Wetter aber zeigte es sich bald, daß die Bienen im Freien anfingen zu erstarren, und man machte ihm den Vorschlag, die gütigst angebotene, für Manchen interessante Operation, der unfreundlichen Witterung wegen, zu unterlassen, worauf er denn auch einging. N.

Zum Umlogiren war ein Stülpkorb (Glockenform) mitgebracht, welcher bereits von Volk und Brut strotzte und dem Schwärmen nahe war. Auf Verlangen wurde das in Nr. 3. des Vereinsblatts von diesem Jahre beschriebene Betäubungsmittel angewandt, dessen befriedigende Wirkung allgemein anerkannt wurde. Die zur Mehrzahl herunter gefallenen Bienen waren nach ganz kurzer Zeit wieder so munter, als vorhin. — Um die bereits mit vielem frischen Honig gefüllten und sehr reichen Waben ohne Zerbrechen heraus holen zu können, wurde der Korb an einer Seite so weit durchschnitten, daß man ihn von einander biegen und jede einzelne Wabe am Boden lösen könnte. Obschon bei dem Umlogiren der Bau wenig beschädigt wurde, so rieth doch Hr. Tekhaus, diese Arbeit um diese Zeit an schwarmgerechten und mit Honig beschwerten Stöcken nicht vorzunehmen, weil es öconomischer sei, lieber den Schwarm abzuwarten und diesen dann in den Dzierzonstock zu bringen. Wer jedoch die Stülper nicht mehr leiden könne, möge das Umlogiren im Frühjahr, etwa im März vornehmen, zu einer andern Zeit nur in dem Falle, wenn irgend eine Krankheit oder Fehlerhaftigkeit sich eingestellt habe, die im Stülper nicht geheilt resp. verbessert werden können.

Nachdem

10. Demonstration der ausgestellten Seidenbaugegenstände vorgenommen war,

lud der freundliche Wirth Hr. Köhne gegen 3 Uhr zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahle ein, wobei selbstredend noch manches Wort der Anregung und Belehrung, abwechselnd mit muntern Scherzen, ausgetauscht wurde. T.

Nach dem Mittagsmahle hielt der Vorstand des Warburger landw. Vereins seine Sitzung, dessen Verhandlungen die Mitglieder unseres Vereins um so mehr mit besonderer Theilnahme folgten, als dieselben bezeugten, wie sehr dieser Verein bestrebt ist, den landwirthschaftlichen Fortschritt zu fördern. —

Nach dieser Sitzung blieb nur noch wenig Zeit übrig, um die Fragen über Seidenbau zu verhandeln, man zog deshalb vor, daß die Mitglieder der Versammlung solche Fragen zur Sprache bringen möchten, welche ihnen neu und erörternswerth erscheinen möchten. Der Vereins-Vorstand war dabei bestrebt, möglichste Aufklärung über die gestellten Fragen zu geben und ging daraus besonders die Frage hervor: „welche Schritte der Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins thun könne, um die Seidenzucht in der Warburger Gegend einheimisch zu machen?" Es wurde in Bezug hierauf constatirt, daß die Lehrer Zeugerling in Löwen, Klausmeyer in Calenberg, Flore in Bonenburg, Wiegen in Welda, Bursch in Rösebeck, Pieper in Ossendorf, Blickmeyer in Rimbeck, Heinekamp in Daseburg, Nadermann in Cörbecke und Reinecke in Großeneder, von welchen die anwesenden sich lebhaft an der Debatte betheiligten, gern bereit seien Maulbeerpflanzungen anzulegen, wenn sie nur Grundstücke dazu besäßen. Um diese zu erlangen erbot sich der Warburger landwirthschaftliche Vereins-Vorstand Schritte zu thun, und wurde unserm V.-Vorstand aufgetragen Herrn Regierungsrath Schück in Minden, als anerkannten Förderer unserer Sache zu bitten, die nöthigen Maßregeln einzuleiten, um die Gemeinden zu bewegen, den genannten Lehrern ½ bis 1 Morgen guten Gemeindegrund abzutreten. Der Vorstand legte auf die Erlangung guten Grundes besonderen Nachdruck, weil schlechter Grund die Meinung fördere, als sei überhaupt der Maulbeerbaum für unser Clima nicht passend, und die Meinung als sei jeder, selbst der schlechteste, Boden für den Maulbeerbaum hinreichend, sich bereits in vielen Fällen als der beginnenden Seidenzucht sehr nachtheilig erwiesen habe.

Herr Jorns, Vorst.-Mitglied des Warburger landw. Vereins offerirte sofort ein Stück Land zur Anpflanzung von Maulbeerbäumen, welches mit Dank angenommen wurde.

Die Vorst.-Mitglieder des Warburger landw. Vereins hatten die Güte sich als Schutzvereins-Mitglieder unserm Vereine anzuschließen und trennte man sich Abends, anscheinend nicht unbefriedigt, mit der Hoffnung, daß auch diese Versammlung von segensreichen Folgen für den Fortschritt sein werde. K.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Warendorf.

1) F. G. Preckel, Fabrikant; 2) Chr. Kokrup, Kaufmann; 3) F. A. Schulte, Kaufmann; 4) C. A. Schramm, Kaufmann; 5) B. Kalthoff, Oeconom; 6) E. Wünnenberg, Apotheker; 7) Bause, Gymnasial-Oberlehrer; 8) Ferd. Coppenrath, Secretär und Rendant; sämmtlich in Warendorf; 9) Eickholt, Rentmeister, in Westkirchen; 10) Zumptmann, Oeconom, in Telgte; 11) Gentrup jun., Oeconom, in Ostenfelde; 12) Ant. Gravenkamp, Oeconom, in Dackmar; 13) Richter, Lehrer, in Hoetmar; 14) Schulze Bastrup, Oeconom in Telgte; 15) Schulze Freemann, Oeconom, in Neuwarendorf.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Rüthen.

Fried. Oberstadt, Gastwirth; Fried. Knickenberg, Schieferdeckermeister; Benedix Buthenburg, Kaufmann, sämmtlich zu Rüthen; Franz Meiulf, Gastwirth, Wilh. Funke, Zimmermeister zu Sutrop; Koeper, Lehrer zu Miste.

Der Filial-Verein Rüthen

wird sich am 26. Juli, Nachmittags 2 Uhr, bei mir versammeln und lade ich zu dieser Versammlung alle V.-Mitglieder so wie auch andere Freunde des Seidenbaues und der Bienenzucht freundlichst ein. Es soll die Behandlung der Bienen nach Dzierzon so wie die Zucht der Seidenwürmer gezeigt und die Maulbeerplantage besichtigt werden. Nach den Besprechungen sollen selbstgezogene seidene Tücher und Dzierzon'sche Bienenwohnungen verauctionirt werden.

Rüthen, den 27/6 1860. Rollmann, F.-V.-Vorsteher.

Seidenbau.

Bekanntmachung.

Nachdem Seitens des Herrn Ministers für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten durch Erlaß vom 27. Februar c. die meiner Leitung anvertraute Haspel-Anstalt in die Zahl der Central-Haspel-Anstalten aufgenommen worden ist, erlaube ich mir, unter Bezugnahme auf nachstehendes Statut, die Seidenzüchter Westfalens hiervon unter dem ergebensten Bemerken zu benachrichtigen, daß die Central-Haspel-Anstalt in Hamm Cocons zum Haspeln gegen die vom Königlichen Ministerio festgesetzten Preise und ganz unter den im V.-Blatte 1859 S. 30 vom landw. Verein für Rheinpreußen festgesetzten Bedingungen übernimmt, weshalb ich um franco Einsendung der vorher getödteten Cocons in Körben mit der bestimmten Angabe, ob verkäuflich oder nicht verkäuflich, bitte.

Hamm, den 1. Juli 1860. Th. Kürten.

Statut der Central-Haspel-Anstalt zu Hamm.

§. 1. Alle der Central-Haspel-Anstalt des westf.-rhein. Vereins eingelieferten Cocons werden als zur Verfügung des Vereins gestellt betrachtet.

§. 2. Cocons, die dem Vereine zur Verfügung nicht gestellt sind, müssen bei der Einsendung derselben als „unverkäuflich" ausdrücklich bezeichnet werden. Die Abhaspelung unverkäuflicher Cocons kann erst nach Abwickelung der Cocons, welche dem Vereine zur Verfügung gestellt worden sind, vorgenommen werden.

§. 3. Der Vorstand selbst veranlaßt die Ausstellung der gewonnenen Seide in der jährlichen General-Versammlung des Gesammt-Vereins. Die bei derselben zuerkannten Prämien verbleiben den einzelnen Züchtern, welchen sie zuerkannt worden, unverkürzt.

§. 4. Die von Seiten des Staates bewilligten Haspel-Prämien werden nach den bisherigen Bestimmungen jedem einzelnen Züchter ertheilt resp. in Abrechnung auf den Haspellohn gebracht.

§. 5. Die Abfallseide, die Doppel- und Saamen-Cocons werden ebenfalls verkauft und besonders berechnet. Die Abfallseide von Cocons, welche dem Vereine nicht zur Verfügung standen, erfolgt jedoch zurück.

§. 6. Für die Zubereitung der Abfallseide wird ein Arbeitslohn von 6 Silbergroschen für das Pfund Floretseide in Anrechnung resp. in Abzug gebracht.

§. 7. Als Haspellohn für das Pfund Seide werden in Anrechnung gebracht bei der Fadenstärke von

3—4	Cocons	40 Sgr.
5—6	„	30 „
7—8	„	25 „

§. 8. Diejenigen Seidenzüchter, welche es vorziehen ihre Cocons der Haspel-Anstalt unabgehaspelt zu verkaufen, erhalten:

für die	1.	Qualität Cocons	22 Sgr.	pro Metze.
„ „	2.	„ „	18 „	„ „
„ „	3.	„ „	15 „	„ „
„ „	4.	„ „	10 „	„ „

§. 9. Zur 1. Qualität gehören Cocons, von denen höchstens gehen 10 Metz. auf 1 Pfd.

zur 2. Qual. gehören Cocons, von denen höchstens 11—12 „ „ 1 „

„ 3. „ „ „ „ „ „ 13—14 „ „ 1 „

„ 4. „ „ „ „ „ über 14 „ „ 1 „

§. 10. Im Falle eines solchen Verkaufs haben die Seidenzüchter jedoch keine Ansprüche auf die in den §. §. 3, 4 und 5 bezeichneten Vortheile.

§ 11. Der Verkauf der Haspelseide an die Seidenspinnereien (Filatorien) kann erst nach vollständiger Abhaspelung aller Partien und nach Ausstellung in der General-Versammlung geschehen. Die Uebersendung der jedem Züchter competirenden Geldbeträge für die aus seinem Producte gewonnene Haspelseide und Seiden-Abfälle erfolgt jedenfalls spätestens noch vor Jahresschluß.

§. 12. Die Rechnungs-Ablage wird in uns. Zeitschrift bekannt gemacht.

§. 13. Die Cocons sind portofrei an die Central-Haspel-Anstalt zu Hamm unter der Adresse: **Th. Kürten** einzusenden. Die genaue Angabe des Wohnorts des Einsenders unter Bezeichnung der betreffenden Post-Expedition wird erbeten.

Unna, im Juli 1860.

Der Vorstand des westf.-rhein. Vereins.

Von den Gerüsten zum Seidenbau.

Hierzu bedient man sich kleiner Leitern, die in der Außenkante 18" weit sind und 5 bis 6 Sprossen haben, die untere Sprosse 9" von unten, die Sprosse 1' weit von einander. Zwei solcher Leitern werden bei jeder Sprosse von beiden Seiten mit einer dünnen Schiene von kiehnem Holze, 3" breit, 3/8" stark und mit einem Drathstift angeheftet, verbunden. Auf die Sprossen werden eben solche Schienen gelegt, und so bildet jede solche Lage mit ihren Seiten ein kleines Fach. Damit die Gerüste feststehen, werden außerdem von denselben Schienen Streben angenagelt. Die Gerüste müssen überall frei von jeder Wand stehen und so sicher sein, daß sie nicht leicht schütteln und umfallen können. Auch zwischen jedem Gerüste muß ein mindestens 2' breiter Gang verbleiben. Um bequem die oberen Fächer besichtigen zu können, hält man sich eine leichte Bank, deren Füße unten mit einer Schiene so verbunden sind, daß die Schienen auf dem Fußboden ruhen und die Bank bei dem Hin- und Herschieben kein unnöthiges Zittern verursacht.

In die Fächer der Gerüste werden die Raupen auf Papier vermittelst des früher gedachten Brettchens hinein geschoben, und da 1 1/2 Bogen Strohpapier zusammengeklebt sind, bildet das Papier mit dem Rande der Fächer noch einen etwas höheren Rand, so daß die Raupen nicht leicht herunterfallen können. Die Papierbogen werden etwas über einander fassend in die Gerüste gebracht. Bei der Reinigung nimmt man, sobald die Raupen abgenommen sind, die Bogen mit dem Unrath heraus, schüttet sie ab und reinigt sie.

Von den Spinnhütten.

Hierzu bedient man sich des Strohpapiers in einer Länge von 4 bis 6 Bogen, die sich je nach der Höhe der Gerüste richtet, damit man an den Seiten des Gerüstes zwei Spinnhütten der Länge nach von oben nach unten aufhängen kann, das Strohpapier wird in Falten dadurch gelegt, daß man viereckige, 3/4" dicke Stäbe, einen unten, den andern oben, dazwischen legt und dann, damit die Falten stehen bleiben, zwei Streifen Papier quer über die Falten klebt. Die Stäbe werden hernach herausgezogen und auf diese Weise ist es möglich, daß ein Mann in einem Tage 300 bis 400 □Fuß Spinnhütten fertigt. Die so gefertigten Spinnhütten werden auf eine Schnur gezogen und an einer Seite der Gerüste neben einander aufgehängt. Außerdem wird oben über das ganze Gerüst eine ähnliche Spinnhütten-Anlage gemacht. Sollten auf einigen Stellen sich mehr Raupen zusammen finden, als die Spinnhütten aufnehmen können, so legt man Makulatur-Papier innerhalb der Gerüste lose an die Spinnhütten und stützt ein kleines Maulbeerreis von angemessener Länge zur ersten Haltung dagegen. Es ist practisch, sich der Maulbeerreiser zum Aufsteigen der Raupen nach den Spinnhütten zu bedienen.

Während der letzten Lebensperiode müssen die Raupen vom 3ten auf den 4ten, 7ten und 8ten Tag gereinigt werden, und geschieht es dadurch, daß es mit einem Locheisen durchlöchertes Papier mit geschnittenem Laub überstreut über die Raupen gedeckt wird, und wenn Raupen genug ausgekrochen sind, die frischen Bogen abgehoben und verlegt werden. Das Abheben geschieht, indem ein 14" breites, 16" langes, 1/4" dickes, vorne abgeschärftes, hinten mit einem Griff versehenes Brett unter den Bogen geschoben und mit demselben abgehoben wird. Die Löcher in den Bogen müssen 5/16" Durchmesser haben. Durch ein solches Loch kann bequem eine spinnreiche Raupe kriechen, zweien ist es unmöglich (zwei durchkriechende Raupen würden sich festkriechen). Sollten noch einzelne Raupen in dieser Lebensperiode zerstreut auf den alten Lagern verbleiben, so lassen sich dieselben leicht mit den Fingern sammeln. Haben einzelne Raupen in dieser Lebensperiode noch nicht gehäutet, so kann man sie vorsichtig mit einer Pinzette sammt dem Laube, an das sie angesponnen sind, von den alten Lagern abheben und gedrängter zusammenlegen.

Die Nothwendigkeit gebietet dieses Manöver, weil man sonst bald der Räumlichkeit entbehren würde. Sobald einzelne Raupen den Futterplatz verlassen, sorgt man für schnelle Bereitung der Spinnhütten. Hat man an einer Stelle 3 Tage zum Spinnen auftriechen lassen, so sammelt man die Uebrigen und bringt sie auf ein neues Gerüst, oder dahin, wo noch keine eingesponnenen Raupen sind.

(Aus dem Bericht des Pommerschen Seidenbau-Vereins.)

Briefkasten.

Auf die Anfrage in Nr. 5 des V.-Bl. zur Antwort, daß ich mein Wachs nicht bleiche, dies hier überhaupt nicht üblich ist, dennoch aber von manchen Imkern nicht blos 22 1/2 sondern sogar 25 Sgr. für gutes Wachs im Jahre 1859 erzielt sind. Klausmeyer.

Hr. K. in C. Welche Cocons wollen sie absenden? Die zur Haspelung bestimmten an Herrn Th. Kürten in Hamm.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck und Verlag von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Kr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. prænumerando.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 9 und 10. Unna, den 15. September 1860. 11. Jahrgang.

Vereinsangelegenheiten.

Programm

zu der gemeinschaftlichen General-Versammlung des Rheinisch-Westphälischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau und der Local-Abtheilung Mülheim-Bensberg des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen,

welche am **Samstag den 6. October zu Mülheim a. Rh.** stattfindet.

Samstag den 6. October, von Morgens 9 bis 10 Uhr, **Ausstellung** und **Prämiirung** von Zuchtstuten, Fohlen, Rindvieh, Schweinen und Federvieh in dem Garten der hiesigen Schützenhalle. Die Prämiirungs-Commission ist gebildet aus den Herren: Kreisthierarzt **Prasse,** Freiherr **von Elz-Rübenach,** Gutsbesitzer **Gottfried Engels,** Graf **von Fürstenberg-Stammheim,** Director **Rolshoven,** Bürgermeister **Sternenberg.**

Während der Thierschau findet Militär-Musik Statt.

Von 10 bis 11 Uhr,

a) Begrüßung der Versammlung Namens der beiden Vereine. durch den Unterzeichneten.

b) Jahresbericht über die Thätigkeit der hiesigen Lokal-Abtheilung vom Herrn Director **Rolshoven.**

c) Vorträge über Gegenstände aus dem Gebiete des Ackerbaues.

d) Bestimmung des Ortes der nächstjährigen General-Versammlung.

Von 11 bis 1½ Uhr, Vorträge des Rheinisch-Westphälischen Vereins über Seidenbau und Bienenzucht, nach unten stehender Tagesordnung.

Von 1½ bis 2 Uhr, Ausstellung und Prämiirung von allen Gattungen landwirthschaftlicher Producte und Geräthe, insbesondere auch von Bienenstöcken, Wachs, Honig sowie Rheinischer und Westphälischer Seide, Cocons. Die Prämiirungs-Commission ist gebildet aus den Herren: Freiherr **von Geyer,** Dr. **Kipp,** Geometer **Meyer,** Bürgermeister **Sternberg** (Velbert), Bienenmeister **Tekhaus,** Hauptmann **Voigt,** Seidenfabrikant **Wedemeyer.**

Um 2 Uhr, gemeinschaftliches **Mittags-Essen** in der Schützenhalle. Das Couvert kostet à Person 20 Sgr. Während des Essens findet eine Verloosung landwirthschaftlicher Geräthe, Bienenstöcke, einheimischer Seidengewebe ꝛc. Statt.

Um 5 Uhr, Besuch der hiesigen höheren Webeschule, Seitens der Interessenten für Seidenzucht und Fabrikation.

Abends 7 Uhr, **Festball** in der Schützenhalle. Entree à Person 10 Sgr. Damen frei.

Zu dem Garten und den Räumen der Schützenhalle haben nur Diejenigen freien Zutritt, welche Mitglieder des Rheinisch-Westphälischen Vereins für Seidenbau und Bienenzucht und des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen sind. Von Nichtmitgliedern wird ein Eintrittsgeld von 2½ Sgr. entrichtet. Jedes Vereinsmitglied hat das Recht, die Familienglieder seines Haushaltes unentgeldlich einzuführen. Zu diesem landwirthschaftlichen Feste, welches zugleich dazu bestimmt ist, freundnachbarliche Beziehungen unter den Landwirthen der beiden betheiligten ProvinzenRheinland und Westphalen anzuknüpfen und zu unterhalten, werden alle Vereinsmitglieder und sonstigen Freunde der Landwirthschaft mit ihren Angehörigen freundlichst eingeladen; **zugleich wird um zahlreiche Einsendung von Ausstellungs-Gegenständen gebeten. Letztere sind an Herrn Bürgermeister Bau** hierselbst zu addressiren.

Mülheim, den 28. August 1860.

Im gemeinschaftlichen Auftrage der beiden Vereine:
Landrath **Danzier.**

Indem wir vorstehendes Programm speziell zur Kenntniß unserer Vereinsmitglieder bringen, machen wir darauf aufmerksam, daß bis jetzt für unsere Verhandlungen Folgendes auf die Tagesordnung gebracht ist:

A. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

1) Bericht über den gegenwärtigen Stand des Vereins nebst Decharge der Rechnung pro 1859 und Vorlage des Etats pro 1861.
2) Antrag auf Abänderung des § 2 des Statuts Zeile 3 und 4.
3) Neuwahl zweier Vorstandsmitglieder aus der Rheinprovinz.
4) Wahl von Ehrenmitgliedern.

5) Bestimmung des Ortes der nächsten General-Versammlung in der Rheinprovinz.

B. Seidenbau.

6) Würde die Aussetzung von Prämien für Maulbeersaaten und Maulbeerbaumbestände die Seidenzucht nicht ganz besonders zu fördern im Stande sein? Im bejahenden Falle: Nach welchem Modus sollen diese Prämien dann vertheilt werden?
7) Antrag an das Königliche Ministerium für landwirthschaftliche Angelegenheiten den ersten Prämiensatz, fernerhin von 11 Metzen Cocons statt wie bisher von 10 Metzen, wenn solche ein volles Pf. Seide auf den Haspel lieferten, und den zweiten Prämiensatz fernerhin von 15 Metzen Cocons statt wie bisher von 14 Metzen abhängig zu machen.
8) Welche Beobachtungen liegen über die Entstehungs-Ursache der Krankheit des Maulbeerbaums und der Seidenraupen vor und läßt sich aus den Erscheinungen der diesjährigen Zucht auf das baldige Erlöschen der seit 1856 herrschenden Seuche schließen?
9) Auf welche Weise ist die Abfallseide am vortheilhaftesten zu verwerthen?

C. Bienenzucht.

10) Wie erzielt man auch in honigarmen Jahren einen befriedigenden Ertrag?
11) Welches sind die Kennzeichen einer alten Königin?
12) Wie verhält sich ein Bienenvolk, wenn in einem Stocke sich eine alte und eine junge Königin befindet?
13) Wie ist es zu erklären, daß Bienen, wenn ihre Honigvorräthe erschöpft sind, Maden und Nymphen herausbeißen und vorher dieselben aussaugen?
14) Practische Erklärung und demnächstige Versteigerung von Muster-Dzierzonstöcken.
15) Operation an einem besetzten Bienenstocke, falls solche beliebt werden sollte.

Freitag den 5. October, Nachmittags 6 Uhr, Vorstands-Sitzung des Rheinisch-Westphälischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau bei Herrn **Körner** an der Eisenbahn zur Vorberathung mehrerer wichtigen Fragen, wozu sämmtliche Vorstandsmitglieder sowie die Filial-Vereins-Vorsteher aus beiden Provinzen dringend eingeladen werden.

Wir laden alle Mitglieder zu recht zahlreichem Besuche dieser General-Versammlung, die Herren Filial Vereins-Vorsteher aber noch besonders zu der am **Freitag den 5. October** stattfindenden Vorberathung hiermit freundlichst ein, und hoffen, daß auch die Ausstellung von Seiten unserer Mitglieder auf das Reichhaltigste beschickt wird, um so ein getreues Bild der Fortschritte, die Bienenzucht und Seidenbau in unsern beiden Provinzen gemacht haben, zu liefern.

Unna und Velbert, im September 1860.

Der Vorstand.

Protokoll

über die am 26. Juli in Rüthen gehaltene Versammlung des Filial-Vereins gleichen Namens.

Das seit einigen Tage eingetretene Regenwetter, welches auch heute nicht nachlassen wollte, mochte manches Vereins-Mitglied und andere Festgenossen aus der Ferne abgehalten haben, zu der auf heute anberaumten Versammlung zu erscheinen.

Um desto erfreulicher war die rege Theilnahme der hiesigen Altenrüthener, Beleker, Sutroper und Warsteiner Vereins-Mitglieder und Freunde, die besonders durch die unerwartete Belehrung, praktische Anwendung und Vorträge des Herrn Lehrers Tekhaus gehoben wurde, dem nicht Dank genug gebracht werden kann für die freundlichst liebe Aufopferung, mit welcher derselbe unserer warmen Einladung entsprochen und uns den genuß- und lehrreichen Nachmittag verschafft hat.

Gegen Nachmittag klärte sich der Himmel auf und es war möglich von den Bienenständen des Unterzeichneten, mehrere Operationen im Freien auszuführen, die unter den vielen noch wenig Eingeweihten in der neuen Bienen-Zucht-Methode, ein lautes Erstaunen erregte.

Nach der äußeren Besichtigung der freien Bienenstände, worunter eine Neunbeute besonders auffiel, die vom Herrn Bienen-Meister Tekhaus als zweckmäßig und gut bezeichnet und Unterzeichnetem dadurch ein aufmunterndes Lob zu Theil wurde*), ging es zum Zerlegen der inneren Einrichtung einer dreitheiligen Dzierzon'schen Einbeute, welche in diesem Jahre beinahe schon den 2ten Raum voll Honig gesammelt hatte. Es wurden zum Erstaunen der Anwesenden, die bis dahin nur Strohkörbe kannten, die vollen Waben herausgenommen, die Bienen abgefegt, in leere Rähmchen Waben-Anfänge eingeklebt, an die Stelle der herausgenommenen eingehangen und so 6 Stück klare volle Waben, jede gewogen, 4 Pf. Zoll-Gewicht schwer, geerndtet.

*) Ja, wenn alle Bienenfreunde so viel Liebe und Eifer zur Bienenzucht zeigten, wie Herr ꝛc. Rollmann, so würden auch sie durch reichen Lohn befriedigt werden.
Tekhaus.

Hierauf wurde ein in der 9 Beute befindliches Bienenvolk, Schwarm vom 21. Juni d. J. revidirt. Es fanden sich darin mehrere unregelmäßige und in einander gebaute Waben, welche ausgeschnitten gerade eingebunden, und auf diese Weise beweglich gemacht wurden.

Ein Ableger von diesem Frühjahr wurde auseinander genommen die Königinn abgefangen und in ein Weiserhäuschen gesperrt und während dieselbe zur allgemeinen Bewunderung die Runde passirte, von einer Wabe der angebaute Theil Drohnenzellen abgeschnitten, durch ein eingesetztes Stück vorräthiger Wabe mit Arbeitsbienenzellen ergänzt, eine andere zu breite Wabe dünner geschnitten, und in das Brutlager eingesetzt, um zur Brut benutzt werden zu können, da die Zellen zum Eierlegen, für die Königin anders zu tief waren; die Brut als Ei, Made und Nymphe vorgezeigt, wobei der lehrreiche Vortrag aus der Naturgeschichte der Bienen, die Versammelten, worunter viele Neulinge, auf das Angenehmste erfreute. Demnächst wurde die Königin dem Stock wieder beigegeben und bemerkt, wie zärtlich die Bienen herankamen und ihre Oberin förmlich aus dem Gefängniß herausholten.

Es wurden noch einige Völker untersucht und auseinander genommen um mehreren später gekommenen Freunden zu zeigen, wie man ohne Bienengesicht und Handschuh solche Operation machen könne und doch nichts von dem scharfen Stachel der Bienen zu befürchten habe, wie Ableger gemacht werden und man die willkürlichen Schwärme nicht abzuwarten brauche, wie den weisellosen Bienen durch eingehängte Brut zu helfen sei ꝛc., und alle diese Operationen wurden für die Versammlung so glücklich beendet, daß nur ein Uneingeweihter gestochen und der Stich augenblicklich so geheilt wurde, daß keine Aufschwellung des Gesichts statt fand.

Von hier ging es zur Seidenzucht und wurde die Rauperei des Unterzeichneten mit vielem Beifall besichtigt. Es waren Raupen in verschiedenen Lebens-Perioden, von der 3. Häutung bis zur Spinnreife, und solche die am Einspinnen waren, zu sehen. Die Behandlungs-Weise wurde gezeigt und erklärt sowie die Lebensgeschichte vom Ei bis zum Schmetterling erzählt. Netze zum Reinigen und die sehr erweiterten Davril'schen Spinnhutten wurden besehen und erklärt.

Von hier wurden die Maulbeerplantagen im nahen Garten des Unterzeichneten besichtigt, wie das Laub ohne Nachtheil für die Pflanzen zu ernten sei, gezeigt und die vielen Spielarten der Maulbeerpflanzen in Augenschein genommen, welches besonders für die anwesenden Forstleute viel Interesse erregte. Die neu angelegte Pflanzung außerhalb der Stadt, in welcher 2100 Stämmchen in üppigem Wuchse sich befinden, konnte nur von der Ferne gezeigt werden, da die Zeit zu kurz war solche zu besichtigen.

Herr Lehrer Tekhaus hielt demnächst noch im Lokal der Gesellschaft, beim Herrn Kaufmann Rustemeier, wo sich die Vereins-Mitglieder und Freunde versammelt hatten, einen gedrängten aber sehr interessanten Vortrag über die Vorzüge der Dzierzon-Bienenwohnungen und nahm eben zum allgemeinen Bedauern sämmtlicher Anwesenden, die sich noch gerne mehr unterrichten wollten, freundlichsten Abschied, um die weite Reise nach seiner Heimath anzutreten.

Es waren im Gesellschaftslokal 9 Stück schöne große seidene Herren-Halstücher von der im vorigen Jahr gezogenen hiesigen Seide, die 6 geerndteten Honigwaben und einige neue Dzierzon Beuten ausgestellt. Einige Tücher und einige Waben wurden unter allgemeiner Freude verloos't.

Zum Schluß wurde von den Mitgliedern des Filial-Vereins ein Special-Statut berathen, genehmigt und ausgefertigt.

Hiermit wurde die Versammlung geschlossen und wird der genußreiche frohe Nachmittag noch lange in schönster Erinnerung den versammelten Freunden verbleiben.

Rüthen, den 26. Juli 1860.

Namens des Vorstands des Filial-Vereins:
Rollmann.

Die Herren Fil.-Vereinsvorsteher, welche ihre Diplome als Vorsteher noch nicht erhalten haben, wollen gefälligst mit erster Gelegenheit Anzeige davon mit dem Bemerken machen, für welche Mitglieder sie die Mitglieder-Diplome zu haben wünschen.

Unna. Der Rendant Klüting.

Der neue Filial-Verein in der Gemeinde Selm

zählt folgende Mitglieder:

Schwenninger, Lehrer in Selm, (Rechnungsführer); Bathe, Lehrer in Kappenberg; Linnenbrink, Verwalter auf Botzlar; Pennenkamp, Förster das.; Max Schaper, Kötter zu Selm; Schönewald, Aufseher das. (Vorsteher); Homann, Weber das.; Kimmelinghoff, das.; Klein, Schäfer das.; Christ. Spinne, Kolon das.; Wornstall, Gastwirth das.; Schwenken, Kolon das.; Mai, Kolon das.; Sippelt, Kolon das.

Zusammenstellung

der Fortschritte und der Erträge der Bienenzucht und des Seidenbaues im Jahre 1859.

Laufende Nr.	Name des Filial-Vereins.	Bienenzucht. Zahl der Mitglieder	Zahl der überwinterten Stöcke von 1858 auf 1859.	Zahl der Schwärme und Ableger von 1859.	Gewinn. ℔ Honig.	Gewinn. ℔ Wachs.	Gesammt-Ertrag. Thlr	Sgr	Bienenzucht-Methode. Nach Dzierzon.	Nach hergebrachter Weise in Stülpern.	Seidenbau. Hochstämme.	Buschbäume.	Heckenstämme.	1- und 2jährige Sämlinge.	Ausgelegte Eier. Loth.	Metzen Cocons.	Gesammt-Ertrag. Thlr	Sgr	Bemerkungen.
1	Arnsberg	41																	
2	Altendorf b. Kupferdreh	36	37	69	448	18¼	99	10	3	103		80	1220						Honig à 6 Sgr, Wachs à 16 Sgr, Abl. zu 1—2 Thlr.
3	Benninghausen	34	102	161	1530	54	287	12	22	248									
4	Bickern	57																	
5	Deiringsen	60	481	539	1121	186⅔	1413	—	132										Ueberwinterungsfähige Ableger zu 4 Thlr, Honig zu 6½ Sgr, Wachs zu 17½ Sgr.
6	Dellwig	13	98	120	1263	61	277	—	7										
7	Dormagen	106														10			
8	Derne	35	61	64	750	85	181	—	35	90	20	500	80	2000	½	8	6	—	
9	Dasseburg	25	18	20	180	12	40	—	3	35		800	150	5000					
10	Dortmund	19	25	13	278	6	49	—	12	15	600								6 werkthätige Mitglieder.
11	Euskirchen	27	138	73	1113	102½	459	5	96	115									Differenz von 1858 beruht auf Theilung d. Vereins.
12	Eichlinghofen	14																	
13	Eynatten	16																	
14	Götterswickershamm	31	94	104	815	11	49	—			1700		2500	700	1/16	¾		17½	Mehrere kleine Züchter haben ihre Erträge nicht angegeben.
15	Huckarde	12	30	40	240	16	52	—	12	58		400		500					
16	Hamm	19	19						10		10	100	6000	2000		20			Die Raupen litten auch an der Krankheit.
17	Herford	15	44	39	920	58	151	—	24	10	73	549	1000	2200	⅞	22	22		
18	Hemmersbach	19	83	121	1784	77	152	4	35	169	275				⅛				
19	Heepen	16	84						8		543	1100	3610			16½			
20	Jülich	32																	
21	Königsborn	12																	
22	Liesborn	24	141	65	1706	99	249	—	18			140							Die Differenz v. 1858 beruht auf Theilung in 2 Vereine.
23	Lüdinghausen	14	56	40	625	27			4	92	14	60	1850	1000					Ohne Angabe des Geldbetrages.
24	Lippstadt	15																	
25	Menden	17										240		200					
26	Merzig	35														2			
27	Neuengesecke	13	15	37	412	16½			3	49	29		42			1			
28	Oestinghausen	8	43	72	691	29	137	20½	12	31	12	400	150	2000	¼	7		15	
29	Olfen	17	55	98	1570	119			gemischt.										
30	Orsoy	12																	
31	Peckelsheim	27	105	99	1383	82½	253	15	15			700	1680	3000		1⅛			
32	Rüthen	25	70	46	553	34½			19		25	288	460		¼	8			38 Stück sind getödtet oder gestorben.
33	Rheinen	12																	
34	Rüdinghausen	30	51	42	420	19				93	20	600	390	200		2			
35	Remblinghausen	15	98	52	600	46	122	14	10	140									
36	Trier	83	119	72	1390	20	407	6¼	40	79	150	200	9200	15,000	5	c. 52			Das Pfund Seide ist von Herrn Heese mit 12 Thlr bezahlt; es waren 11 Züchter.
37	Theiningsen	14	34	37	364	22	83	—	12										
38	Unna	22	15	8	418	9½	133	15	9	14	1121	490	2816	36,500	5 1/16	12	12	2	
39	Unna-Camen	25																	
40	Boerde	24	12						3	9	125	1400	650			15			
41	Velbert	37									150	400	630	1500		14	16	12	Die bienenzüchtende Mitglieder haben nicht alle ihren Bienenbestand angegeben; derselbe ist sehr bedeutend. Ertrag war 1859 ergiebig.
42	Unterbarmen	14	62	39	476	20			11	90	14		600						
43	Werl	6									20		60	8000					
44	Wellinghofen	22	90	100	1000	50	200	—	4	16	40	200	300	1500					
45	Warendorf	35									18	4000							
46	Warburg	39	155	183	2480	54⅓	453	7	43	207	50	980	2000	6000					p. Pfd. Honig bis zu 7½ Sgr, Wachs bis 25 Sgr.

Verzeichniß der Mitglieder des neuen Fil.-Vereins Hoerde.

1) H. Wigger, katholischer Pfarrer, F.-V.-Vorsteher; 2) G. Padberg, I. Kaplan; 3) L. Nagel, II. Kaplan; 4) H. van Gerssom, Hüttenbeamter; 5) W. Mai, Hüttenbeamter; 6) Friedrich Schwabe, Gastwirth; 7) Hilgenstock, Obersteiger; 8) Emmel sen., Krankenkassen-Secretär; 9) Ihlefeld, Hütten-Verwalter; 10) Preising, Lehrer; 11) Schwarz, Obermeister; 12) Pellinghoff, Lehrer; 13) Massee, Anstreichermeister; 14) Krone, Particulier; 15) Kersten, Particulier; 16) Fr. Köddermann, Kaufmann; 17) Libeau, Apotheker; 18) Büscher, evangelischer Pfarrer; 19) Becker, Kaufmann; 20) Guthsmuth, Hüttenbeamter; 21) Hahne, Bergwerks-Rendant; 22) Hollmann, Kaufmann; 23) C. Grindel, Schreinermeister.

Der neue Filial-Verein Sassendorf-Lohne

zählt folgende Mitglieder:

1) Leiffermann, Mühlenbesitzer, 2) Kühle, Landwirth, 3) Wedder, Landwirth, sämmtlich in Lohne; 4) Kruse, Landwirth in Gabrechten, 5) Bilke, Gastwirth, 6) H. Hartnacke, Schmied, 7) G. Hartnacke, Schmied, 8) Stern, Kaufmann, 9) Schulze Lohöfer, Landwirth; 10) Brune, Landwirth; 11) Bielefeld, Landwirth; 12) Schürmann, Landwirth, 13) Stamm, Landwirth, 14) Gemecker, Landwirth, 15) Schusky, Windmühlenwärter, 16) Andernachs, Maschinenwärter, 17) Wittwe Freck, 18) Bilke, Salinenrendant, 19) Pake, Lehrer, sämmtlich in Sassendorf; 20) Witte, Landwirth, 21) Plange, Lehrer, beide in Heppen.

Der neue Filial-Verein in Stadt und Amt Plettenberg

besteht aus folgenden Mitgliedern:

1) Bürgermeister Wiel zu Holthausen, Protokollführer, 2) Gemeinde-Vorsteher Stahlschmidt zu Letmeke, Rendant; 3) Pfarrer Schirmer, 4) Dr. Saalmann, 5) Lehrer Uerpmann, 6) Lehrer Lüsebrink, 7) Lehrer Crüsemann, 8) Papierfabrikant F. Gregory, 9) G. Elhaus, sämmtlich in Plettenberg; 10) Oekonom Eckei zu Holthausen, 11) Lehrer Weber, 12) Landwirth Kirchhof, 13) Landwirth Hohage, sämmtlich in Bremeke; 14) Landwirth H. Kayser, 15) Fabrikinhaber Wagener, beide in Köbbinghausen; 16) Zimmermeister Kayser zu Gerrin; 17) Tischlermeister W Volmershaus zu Sellenrade; 18) Landwirth J. H. Schröder, 19) Landwirth C. Stahlschmidt, 20) Papierfabrikant Fr. Hammerschmidt, sämmtlich in Himmelmert; 21) Papierfabrikant J. Bröseke zu Letmeke; 22) Landwirth P. D. Schulte, 23) Landwirth P. W. Boberg, 24) Lehrer Brockhaus, Vorsteher des Vereins, sämmtlich in Rückelheim.

Mitglieder des neuen Filial-Vereins Neukirchen, Kreis Grevenbroich.

Wilhelm Lindgens, Comptorist, Wilhelm Göbels, Kaufmann, H. J. Brunner, Kaufmann, J. H. Esser, Kaufmann, L. Flören, Oekonom, J. Klöters, Schlosser, J. F. Bahrenkamp, Lehrer, Post-Expediteur und Fil.-V.-Vorsteher, sämmtlich in Neukirchen; M. Camphausen in Hackhausen, Wirth; W. Beckers, Comptorist, J. Heymanns, Oekonom, W. Schiffers, Schmied, W. Hoverath, Specereihändler, sämmtlich in Holzhausen.

Der neue Filial-Verein Recklinghausen

ist constituirt durch 12 Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins Recklinghausen und bildet eine Section dieses Vereins.

Bienenzucht.

Einiges über die Ein- und Ueberwinterungsfrage.

Bildet diese Frage schon in jedem Jahre den Hauptpunkt, worauf der Bienenzüchter zu sehen hat, indem von ihr das Fortbestehen und Gedeihen der Stöcke abhängig ist, so wird sie in dem gegenwärtigen, in welchem fast überall über Honigvorrath geklagt wird, manchem Anfänger große Sorge machen. Es dürfte daher an der Zeit sein, hier einige Winke zu geben.

Bei der Einwinterung ist Rücksicht zu nehmen:

a) auf den Honigvorrath, b) die Volksmenge, c) die Königin, d) den Bau und e) auf die Wohnung. Die Vereinigung dieser 5 Stücke machen erst ein zusammengehöriges Ganze, wo nur eins fehlt, steht die gute Ueberwinterung in Frage. Wollen deshalb der Reihe nach auf dieselben etwas näher eingehen.

a) Honigvorrath.

Bekanntlich besteht die Nahrung der Bienen aus dreierlei: Honig, Blumenstaub und Wasser. Unter diesen dreien steht der Honig, als das Wichtigste und Unerläßlichste, oben an, weshalb auch das instinktmäßige Streben der Bienen darauf gerichtet ist, diesen am reichlichsten zu sammeln. Findet sich Honig in den Blumen, so giebt es auch Blumenstaub, soviel derselbe erforderlich ist, und mit ersterm wird auch gleichzeitig das für den Vorwinter nöthige Wasser eingetragen. Daher ist bei der Einwinterung nur darauf zu sehen, ob ein Stock den nöthigen Bedarf an Honig hat. Wieviel — das hängt von Umständen ab, namentlich von der Ueberwinterung, genauer bezeichnet davon, ob ein Volk den Winter über in Ruhe verbringt oder nicht. Bei ruhigem Verhalten ist die Nahrung gering. Man hat Beispiele, daß ein Volk den ganzen Winter durch kaum 3 Pfd. Honig verzehrt hat, dagegen andere, wo mehr als 30 Pfd. darauf gingen.

Hier wird gewiß mancher Anfänger fragen, welche Bewandtniß es mit den 3 Pfunden hat. Nun ich will es wol sagen. Die Stöcke waren in die Erde gegraben, wo sie stets ganz gleichmäßige Temperatur hatten und durch nichts gestört wurden. Da saßen sie nun ganz ohne Thätigkeit, fast bewegungslos, und daher bedurften sie auch nur sehr wenig Nahrung, denn je größer die Thätigkeit desto mehr Honig wird verzehrt. Da jedoch dieses Vergraben mit großer Vorsicht geschehen muß, wenn es vom gewünschtem Erfolge sein soll, ich auch aus eigener Erfahrung das Verfahren dabei nicht beschreiben kann, so wage ich es nicht dazu zu rathen, wenigstens nicht dazu, Versuche im Großen damit zu machen. Wer es aber mit einem oder zwei Stöcken probiren will, der möge folgendes Verfahren beobachten:

Man mache an einem trocknen Orte, nicht in unmittelbarer Nähe eines mit schweren Frachtwagen befahrenen Weges, eine Erdgrube so tief, — etwa 3 bis 4 Fuß, — daß voraussichtlich der Frost nicht hineindringen wird, brenne dieselbe aus, daß der Boden und die Seitenwände völlig trocken werden, bringe eine Lage Moos, Stroh oder Flachsabgänge, — letztere hierorts Schieve genannt — $^1/_2$ Fuß hoch auf den Boden, setze die Stöcke mit dem Bodenbrette hinein, umstelle das Flugloch mit Brett- oder Dachziegelstückchen, verstopfe dann die Seiten und das Haupt ebenfalls mit Flachsschieve oder dem Aehnlichen, bedecke die Grube mit alten Brettern und diese wieder etwa 2 Fuß hoch mit Erde. Die Zeit des Eingrabens sei beim Beginn des Winters — Anfangs November — und die des Herausnehmens Anfangs März, wenn dann schon warmes Wetter und kein Schnee mehr in der Nähe des Standes ist, sonst noch später, denn auf einige Tage früher oder später dürfte es hier nicht ankommen. Man fürchte dabei nicht, daß die Bienen Mangel an Luft litten, denn in diesem völlig unthätigen Zustande sind sie scheintodt und bedürfen nur sehr wenig Lebensluft.

Auch Derjenige darf getrost seine Bienen mit geringem Honigvorrathe einwintern, der ein frostfreies, trocknes, ruhiges und dunkles Local hat, wo hinein er sie stellen kann. Dzierzon, v. Berlepsch und Andere haben dies mehrmals mit gutem Erfolge gethan.

Da auch mir hier einige Erfahrung zur Seite steht, so will ich nicht unterlassen, dieselbe mitzutheilen. Im Herbste 1853 stellte ich 6 Bienenstöcke, die mit ihrem Honigvorrathe das Christfest nicht erlebt haben würden, in einen massiven Obstdörrofen; 3 kamen auf den Boden des Ofens und 3 unmittelbar auf die untern zu stehen. Die Thürseite wurde von oben bis unten dicht mit Stroh verstopft und das Eindringen des Lichtes vorsichtig verhindert. Alle sechs erlebten das nächste Frühjahr und hatten noch Honig, jedoch waren die 3 untersten durch und durch naß geworden, hatten eine Masse Leichen und die wenigen, welche übrig geblieben, erlagen ebenfalls bald nachher, während die 3 andern ganz trocken und sehr volkreich waren, und gut gediehen. Die Ursache dieser verschiedenen Durchwinterung suchte ich in der verschiedenen Aufstellung — unten und oben. — Möglich, daß auch noch ein anderer Grund da war. Jedenfalls genügt mir dieser einzige Versuch zur Beherzigung des Rathes: Stelle bei der Einkellerung deine Stöcke nie unmittelbar auf den Boden, sondern auf Gerüste, was auch wol noch der Mäuse halber zu empfehlen sein dürfte.

Doch nur sehr wenig Bienenzüchter werden solche Keller oder Gewölbe besitzen, vielmehr werden die bei weitem meisten ihre Bienen in einem Bienenhause oder im Freien durchwintern müssen. Auch hier kann man nicht mit Bestimmtheit voraussagen, daß dieser Stock gerade soviel und jener soviel den Winter über verbrauche. Es hängt das wieder von Umständen ab, wie weiter unten noch näher gezeigt werden soll. Im Allgemeinen darf man aber behaupten, daß ein Stock weniger verbraucht, wenn er stets gleichmäßige Temperatur hat und ohne alle Störung bleibt. Ein bestimmtes Quantum läßt sich daher für keinen Stock vorher bestimmen, doch sollte man in der Hütte niemals einen einwintern, der nicht wenigstens 12 Pfd. meist bedeckelten Honig hat. Diese können namentlich dann ganz ausreichen, wenn der Winter gelinde wird und die Frühjahrstracht bald beginnt; reichen sie aber nicht ganz aus, so schadet um diese Zeit die durch die Nachhülfe entstehende Beunruhigung nicht, weil alsdann ohnehin durch die junge Brut schon neues Leben im Stocke erwacht ist.

Voraussichtlich giebt es aber in dem gegenwärtigen schlechten Honigjahre Bienenfreunde, welche gern Stöcke einwintern möchten, die genanntes Nettogewicht nicht haben. Diesen kann nichts besseres gerathen

werden, als frühzeitig zu füttern. Aber womit? Mit Honig, denn das vorige gute Jahr wird dem gegenwärtigen schlechten wol etwas übrig gelassen haben und Einiges werden die zu cassirenden Stöcke noch wol liefern. Der Honig in den Waben ist gerade der beste und die Fütterung mit ihm am leichtesten. In Dzierzonstöcken hängt man dieselben gleich in den Brutraum und nimmt dafür leere Waben weg, bei Stülpern setzt man den Bedürftigen einen Untersatz unter, dreht dann das offene Ende nach oben, legt soviel Honigwaben darauf, als nöthig sind, bindet den Stock zu und läßt ihn mindestens 1 Tag in dieser umgekehrten Richtung stehen. Schon in der darauf folgenden Nacht bauen die Bienen die ihnen gegebenen Scheiben fest, wenn auch etwas quer, was nicht schadet, und dann kann man den Stock wieder ruhig umkehren und auf seine Stelle setzen. Der Querbau wird im nächsten Frühjahr wieder weggeschnitten. Wer keinen Scheibenhonig hat, sondern mit flüssigem füttern muß, gebe so große Portionen auf einmal, als nur eben angeht, denn durch öfteres Füttern würde die Königin zu neuem Brutansatz gereizt werden, was wieder größere Zehrung zur Folge haben würde. Wer Dzierzonstöcke hat, thut wohl, wenn er die Königin während des Fütterns in ein Weiselhäuschen sperrt und auf den Stäbchenrost legt. — Man hat auch mit gutem Erfolge und wohlfeiler als mit Honig, mit braunem Kandiszucker gefüttert. Von diesem nimmt man nach Bedürfniß 1—2 Pfd. für jeden Stock in möglichst großen Stücken, weil die kleineren leicht durch die Waben gleiten, legt denselben in einem Haufen über den Sitz der Bienen auf den Stäbchenrost, nachdem die Deckbrettchen hier vorher weggenommen sind, bedeckt den Kandis zur leichtern Auflösung mit einem nassen leinenen Lappen und verstopft demnächst den Honigraum mit alten Lumpen, Stroh, Moos u. d. dgl. In Stülpern geht die Fütterung mit Kandis nur dann, wenn ein großes Spundloch im Haupte ist, wohin man den Zucker legen kann.

Die Bedeckung geschieht wie beim Dzierzonstocke, aber die Einhüllung in eine alte Decke oder sonstige alte wollene Zeuge muß möglichst warmhaltig sein.

Mit aufgelöst'em Kandis von unten zu füttern, dürfte zu theuer sein, weil die Bienen dann weit mehr verbrauchen. — Auch der wohlfeile Traubenzucker ist bereits zum Füttern gebraucht. Dieser wird vorher in $^2/_3$ gekochtem Wasser aufgelöst. Da ich jedoch selbst noch keine Versuche damit gemacht habe, weil ich bei meinen Dzierzonstöcken, wo man auch in schlechten Jahren dem einen mit dem andern aushelfen kann, niemals in diese traurige Lage gekommen bin, so kann ich nicht unbedingt dazu rathen, sondern will den Besitzern von Stülpern anheim geben, den Traubenzucker zu probiren. — Noch sei hier gesagt, daß die Fütterung mit Honig nie bei Tage stattfinden darf, um nicht Räuber hierbei zu locken.

Haben wir nun gesehen, daß man wol im Stande ist, Stöcke die wenig Honig eingesammelt haben, zu durchwintern, so soll damit keineswegs der Rath ertheilt werden, dies überhaupt zu thun, vielmehr will ich hiermit anempfehlen, zu schwache, d. h. solche, welche den beschriebenen und weiter unten folgenden Anforderungen nicht genügen, mit andern zu vereinigen. Damit komme ich

b) auf die Volksmenge.

Dzierzon sagt Bienenfreund Seite 185: „Wenn sich die überwinterten Bienenstöcke im Frühjahr in einem guten Zustande befinden sollen, so versteht es sich von selbst, daß sie schon im Herbste gut sein müssen, weil durch den Winter die Beschaffenheit derselben nicht gewinnen, sondern weit leichter leiden kann und in der Regel immer etwas leidet. Einen schon im Herbste schwachen Stock einwintern zu wollen, wäre die größte Thorheit, da ein solcher im Winter gewöhnlich zu Grunde geht, oder wenn er ihn auch im glücklichsten Falle überlebt, meist doch immer ein Schwächling bleibt, wenigstens die viele Mühe, die er verursacht, nicht belohnt."

Der Einwand, daß die aus 2 Stöcken vereinigten Bienen eben soviel verzehren, als wenn sie einzeln eingewintert werden, hat wol den Schein der Wahrheit für sich, indem dieselben Köpfe, mithin dieselben Fresser bleiben; aber in der That verhält es sich anders. Denn wie bereits bemerkt, wird um so mehr verzehrt, je größer die Thätigkeit ist; diese wird aber bei Schwächlingen schon bei einem geringen Kältegrade erforderlich, in dem die Bienen sich beständig bewegen und an einander reiben müssen, um die zu ihrem Leben nöthige Wärme unterhalten zu können, was ein starkes Volk nicht nöthig hat. Baron v. Berlepsch hält den Unterschied der Honigverzehrung zwischen einem durch Vereinigung verstärkten Volke und einem Schwächlinge für Null.

Auf demselben Stande kann die Vereinigung nur bei Nachbarn mit Vortheil geschehen; ist die Aufstellung in dieser Weise nicht erfolgt, so muß der verstärkte Stock bis zum Eintritt des Winters, besser noch bis zum Frühjahr auf einen zweiten Stand $^1/_4$ Stunde weit gebracht werden. Bei Dzierzonstöcken gelingt die Vereinigung fast immer ohne Anwendung von Betäubungsmitteln, wenn man dieselbe des Abends vornimmt, und nach Abfangung beider Königinnen die Bienen von den einzelnen Waben in ein Kästchen untereinander fegt, mit etwas Honigwasser bespritzt, einige Züge Tabacksdampf darunter bläs't, durcheinander schüttelt und dann zusammen in den für sie bestimmten Stock laufen läßt. Bläs't man nun noch einigen Dampf darunter und wiederholt das Bespritzen mit Honigwasser einigemal, so geschieht die Vereinigung in den meisten Fällen ganz friedlich und man kann dann die zur Zucht auserwählte Mutter, die vorher noch im Weiselhäuschen zugesetzt war, nach einiger Zeit befreien. Zuweilen sind aber die Bienen sehr launenhaft, so daß man zur Betäubung seine Zuflucht nehmen muß, die dem Stiche scheuenden Anfänger überhaupt anzurathen ist; zumal wenn die Vereinigung aus Stülpkörben vorgenommen werden soll.

Ein gutes Mittel zur Betäubung ist in Nro. 3 d. Bl. von diesem Jahre näher beschrieben; ein anderes allgemein bewährtes Mittel ist der Bowist. Man zerschneidet von demselben soviel, daß ein gewöhnlicher Pfeifenkopf davon gefüllt wird, mischt einige Stückchen Zunder darunter und legt auch oben auf ein angezündetes Stück. Wenn die Masse gut am Brennen ist, kann man entweder die Oeffnung des Pfeifenkopfes mit einem leinenen Läppchen zudecken, durch dasselbe blasen und den Rauch durch das in das Flugloch gehaltene Rohr in den Stock ziehen lassen; oder besser, man bedeckt den Pfeifenkopf mit einem blechenen Deckel der mit einer gekrümmten Röhre versehen ist, die in das Flugloch gehalten wird. Wenn das Brausen der Bienen aufgehört hat, wird leise an den Stock geklopft, damit auch die zwischen den Waben hängenden herunterfallen.

Hat man bis hierhin für den nöthigen Futterbedarf und die gewünschte Volksmenge gesorgt, so ist

c) auf eine gute Zuchtmutter

zu sehen. Denn hat dieselbe nicht die Eigenschaft, im Frühjahr für eine zahlreiche Vermehrung zu sorgen, so ist alle Mühe, die auf ein gutes Einwintern verwendet wird, vergebens. In der Regel wählt man dazu die jüngste aus den zu vereinigenden Stöcken. Sind beide gleich alt, so sieht man zunächst auf die Größe, überhaupt auf einen kräftigen, fehlerfreien Körperbau, sodann aber und vorzüglich noch darauf, welche von beiden sich als die fruchtbarste gezeigt und ihre Eier am regelmäßigsten d. h. geschlossensten abgesetzt hat. Findet man im Brutneste mehrere Zellen unbesetzt, so ist es nicht geschlossen. Es kommen Fälle vor, wo in dieser Hinsicht die kleinere der größern den Vorrang abgewinnt, und wo dies geschieht, ist die erstere zu wählen.

d. Wabenbau.

Es giebt Stöcke, die nur zur Hälfte, oder $^1/_3$, oder theilweise an einer Seite ausgebaut sind. Diese taugen zur Durchwinterung nicht, weil sie den Bienen nicht hinreichenden Schutz gegen Kälte gewähren, so daß sehr viele ruhrkrank werden und den Winter über entweder ganz oder größtentheils starben. Da hat man dann im Frühjahr von dem starken Volke im Herbste nur noch eine Hand voll Bienen behalten, oder gar nur das leere Gebäude. In diesem Falle wäre es wahrlich besser gewesen, statt dieses jammervollen Todes die lieben Bienen im Herbst in einem Nu abzuschwefeln. Man hätte da doch noch etwas Honig und reinen Bau behalten. Der Dzierzonianer braucht sich solchen Vorwurf nie zu machen, weil er weiß, wie man einen unvollständigen Bau vervollständigen kann. — Sollte auch in einem sehr gelinden Winter das Leben der Bienen in einem nur halb ausgebauten Stocke ausnahmsweise erhalten werden, so tritt im Frühjahr ein neuer Nachtheil ein, der nämlich, daß das wenige Wachsgebäude nicht ausreicht, um genug Brut ansetzen zu können. Es würde also nicht deshalb der Stock gegen andere zurückbleiben. Ueberhaupt steht der junge Bau, den man sonst zwar gern hat, weil darin sehr große und kräftige Bienen erbrütet werden, im Winter dem schon ältern bedeutend nach, weil letzterer besser ausgebaut und wegen der darin zurückgebliebenen vielen Nymphenhäute viel wärmer ist, Daher thut man wohl, wenn man zwischen die allzu jungen Waben hier und da eine ältere setzt.

Hat man nun auch alles Obengenannte auf's beste besorgt, so ist doch alle Mühe vergebens gewesen, wenn

e) die Wohnung

nichts taugt. Ist diese zu dünnwändig und deshalb zu kalt, so ist sie keinen Heller werth, denn die Bienen bedürfen im Winter Schutz gegen die Kälte, wenn sie nicht sterben sollen. Es gibt aber noch Stülpkörbe, deren Wände kaum einen Zoll dick sind. Wie können solche Schutz, gegen die Kälte gewähren, zumal wenn sie noch neu und noch nicht ausgekittet sind? Ja zuweilen ist das Flechtwerk so schlecht, die einzelnen Wulste sind so knapp durchstochen, daß die Bienen, wenn sie sprechen könnten, sagen würden: „Durch die Hose pfeift der Wind"! — Was Wunder, wenn man unter solchen Umständen die Klage hört: Ich habe kein Glück mit den Bienen. Jeder, der nur etwas Kenntnisse von den Bienen hat, würde sich über das Gegentheil wundern. Wer daher von vorstehend näher bezeichneten miserablen Dingen noch hat, möge dieselben ja nicht einwintern, ohne sie mit warmhaltendem Stoffe vorsichtig zu bedecken. Gut geflochtene Stülper, d. h. recht dick und dicht geflochtene, eignen sich aber vortrefflich zur Durchwinterung. Der Grund davon liegt in der Glockenform, weil sich hier, sämmtliche Wärme im Stock auf ei-

nen Punkt concentriren muß. Nicht minder gut sind die Dzierzonstöcke, an welchen die äußeren Wände entweder ganz von Holz, oder von Holz und Stroh so dick gemacht sind, daß sie die äußere Kälte durchaus nicht durchlassen. Wollte man ihnen den Vorwurf machen, daß die innere Wärme sich im Stocke zu sehr ausdehnen könne, und würde dieser Vorwurf durch die Erfahrung gerechtfertigt, was ich aber, soweit meine eigne Erfahrung geht, leugnen muß, so könnte auch hier, wie in allen andern Fällen, die Ehre des Dzierzonstockes gerettet werden. Man könnte nämlich die Waben des Brutraumes theilen und statt hintereinander, übereinander stellen, so daß die eine Hälfte unten und die andere oben zu stehen käme. Wenn dann der hintere leere Raum durch ein einzuschiebendes Brett, oder Fenster mit davor gesetzter Strohmatte abgetrennt wird, so wären die Stöcke im Haupte der Bienen um die Hälfte verkleinert, ohne jedoch den Raum geschmälert zu haben. Wiederholen muß ich aber nochmals, daß ich nach meiner Erfahrung diese Mühe durchaus für unnöthig halte. Ich habe Bienen in einer Etage durchwintert u. mit derselben Anzahl Waben auf die zuletzt beschriebene Weise in 2 Etagen, aber durchaus keinen Unterschied gefunden. Die Hauptsache bleibt von jetzt an, im Winter und namentlich im Nachwinter das Seinige zu thun. Darüber aber nächstens einige Worte. Für heute adieu! Tekhaus.

Gegen die Wachsmotte.

Dieser höchst schädliche Bienenfeind treibt sein Wesen im Bienenstocke, wo er nur kann, eine kleine Ritze, wohin keine Biene zu kommen vermag, dient zu seinem Zufluchtsorte. Wir haben das seit Jahren an dem v. Berlepsch'schen Schub schmerzlich erfahren, und deshalb alle daran sichtbaren Ritze mit Fensterkitt vorsichtig verkittet. Doch auch noch an andern Stellen weiß sich die Rangmade zu verkriechen und zu schützen. Das ist namentlich unter den Deckbrettchen der Fall, wenn diese nicht überall ganz dicht auf den Wabenhölzern liegen. Ich suchte die Schuld zuerst blos in der nicht genau gleichen Dicke der Hölzer und empfahl daher meinem Schreiner größere Genauigkeit. Es half dies etwas, doch nicht ganz, hier und da bog sich ein Holz von der daran hängenden Last und das Ungeziefer fand sich wiederholt ein. Da gab ich, nach dem Rathe des Herrn Pastor Kleine, den Bienen zwischen den Deckbrettchen und den Wabenhölzern so viel Raum, daß sie denselben ungehindert passiren konnten. Seit der Zeit haben starke Völker den genannten Feind von sich abhalten können. Den Raum zwischen den Deckbrettchen und Wabenhölzern verschafft man sich leicht dadurch, daß man erstern eine viertelzöllige Unterlage giebt, und zwar, wenn die Brettchen quer liegen, an beiden Seiten des Stockes, liegen sie aber der Länge nach, dann legt man die Unterlage auf das erste und letzte Wabenholz.

Tekhaus.

Mittel gegen Rangmaden und Motten.

Alle Bienenzüchter wissen es leider aus Erfahrung, wie sehr schwierig es ist, einen im Korbe sich befindenden, von Bienen nicht besetzten Wabenbau, wenn derselbe längere Zeit aufbewahrt werden soll, gegen Motten und Rangmaden zu schützen.

Durch diese so sehr alles zerstörenden Feinde wird mancher schöne werthvolle Bau schnell und so total verdorben, daß er bald zur weitern Benutzung ganz unbrauchbar ist.

Schon sehr viele Mittel hat man zum Schutze vergebens versucht, und in Vorschlag gebracht.

Unser verehrter Vorsteher des westphäl.-rheinischen Vereins Herr Dr. Kipp theilt in Nr. 2 der diesjährigen Bienenzeitung seine deshalb angestellten Versuche mit. Er setzte die leeren Waben einige Tage unter Wasser, um dadurch die Rangmaden ganz auszurotten, das hatte nicht ganz den erwünschten Erfolg.

Was derselbe nicht auf dem nassen Wege zu erreichen im Stande war, wurde durch starkes Austrocknen von ihm mit besserem Erfolg durchgeführt.

Mein neues Mittel besteht auch aus einem austrocknenden Verfahren.

Ein alter erfahrener Bienenzüchter theilte es mir mit der Versicherung mit, er habe dadurch immer jeden Wabenbau sicher geschützt.

Der Korb, worin sich der zu schützende Bau befindet, wird vorher recht stark geschwefelt, man setzt ihn dann mit dem unteren Theil so in ganz trockenen feinen Sand, daß sich derselbe von innen einige Zoll hoch damit ausfüllt. Von außen wird er ebenfalls mit einem kleinen Sandkreise schließend umgeben und das Eindringen der Rangmaden und Motten dadurch vollends verhindert, wenn überhaupt der Behälter ganz dicht ist.

In den feinen staubigen Theilen, sollen sich diese Thiere sofort verwickeln, sterben und nicht im Stande sein, über solche kleine Sandwüste ihr Zerstörungswerk fortzusetzen.

Gestützt auf die so erfolgreich gewesenen Austrocknungsversuche des Herrn Dr. Kipp, bin ich der Ansicht, daß grade der Sand im Stande ist, die größtmöglichste Trockenheit unausgesetzt in dem Grade zu unterhalten, daß diesen Thieren die zum Leben unentbehrliche Feuchtigkeit gänzlich entzogen wird.

Sie wollen dann wahrscheinlich einer ihnen nicht zusagenden, drückenden Atmosphäre entfliehen, und gerathen darüber in den staubigen Sand, der sie vernichtet.

Erst seit kurzem bin ich in dem Besitze dieses so einfachen Mittels und hatte noch keine Gelegenheit damit Versuche zu machen, dasselbe scheint mir aber so klar zu sein, daß ich davon den günstigsten Erfolg erwarte.

Statt Sand könnte möglicherweise, noch weit wirksamer zu Staub zerfallener Kalk sein, der durch seine Schärfe, leichtere Staubigkeit, und größere Anziehungskraft aller Feuchtigkeit unbezweifelt noch weit zerstörender auf solche Thiere wirken wird.

Bewährt sich das Verfahren, so wäre man jetzt auch im Stande, über eine Sand- oder Kalkunterlage, in einem verschlossenen Behälter die Einzelwaben zum späteren Gebrauche aufzubewahren.

Der Kalk wenn er wieder rein aus dem Korbe geputzt wird, hat gar keinen nachtheiligen Einfluß auf die Bienen noch auf den Honig, meine vorigjährigen Erfahrungen, wo in meinem neuen, gegossenen noch ganz nassen Dzierzonstock der darin gesetzte Schwarm, wenigstens während 3 Wochen einer starken Kalkausdünstung ausgesetzt war, der gar keinen nachtheiligen Einfluß darauf hatte, führe ich hier als Beweis dazu an.

Elberfeld. Eduard Pauls.

Antwort

auf die in Nr. 4 des Vereins-Blatts im Fragekasten aufgenommene und vom Herrn Kranz gestellte Frage:

„Ist es wahr, was alte Bienenzüchter behaupten, daß der Saft, den die Bienen auf Kirschbäumen von den reifen Kirschen einsaugen, denselben resp. den Stöcken höchst nachtheilig wäre und warum?"

Diese Alten gehören zu Denjenigen, welche mir einmal steif und fest behaupteten, die Lindenblüthe sei für die Bienen die schädlichste Honigblume. Auf mein „Warum" hieß es: Die Bienen bleiben ja Tag und Nacht auf den Bäumen sitzen. Dieselbe, oder doch eine ähnliche Antwort wird dem Herrn Fragesteller von seinen gemeinten Alten auch geworden sein. Daß der Saft der Kirschen den Bienen nicht schädlich, sondern sehr segensreich ist, erlaube ich mir in folgenden Worten, die aus eigener Erfahrung entlehnt sind, darzulegen.

In der Nähe meines Bienenstandes befinden sich einige veredelte, so wie unveredelte Kirschenbäume. Schon seit einigen Jahren bemerkte ich, daß die Bienen, sobald der Herr Spatz mit seinem spitzen Schnabel von dieser oder jener Kirsche ein Stückchen Fleisch losriß, um sich an dessen Geschmack zu ergötzen, hinter ihm her summten, ihren Rüssel in die frische Wunde steckten und begierlich den süßen Saft aufsaugten. Damals aber zählte mein Bienenstand bloß Stülper und da ich viel von Dzierzons neuen Bienenkasten hörte, so wurde meinen Bienen wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Stets lag mir die neue Methode in Gedanken; hatte aber den Muth nicht dieselbe einzuführen, weil mir vor den vielen Mißgriffen, die bei solchen Neuerungen gewöhnlich stattfinden, graute. Daher kommt es ja auch, daß der Erfinder dieser neuen Methode noch von so Manchen verschrieen wird, denn nie wird der verkehrt nachgemachten Arbeit die Schuld gegeben, sondern stets dem Erfinder einer solchen Einrichtung. Um dies zu verhüten, mußte und wollte ich erst mit eigenen Augen sehen und dann einführen. So wurde mir dann im verflossenen Frühjahr das Glück zu Theil, an dem Kursus in der Bienenzucht bei unserm verehrten Bienenmeister Herrn Tekhaus mich zu betheiligen. Sobald der Kursus geschlossen wurde, eilte ich mit einer von Berlepsch'schen Einbeute froh meinen sauerländischen Bergen zu. Zu Hause angekommen, war meine erste Sorge, die mitgebrachte Beute zu besetzen, welches auch am 1. Juli geschah. Darauf ließ ich mir einen Kasten mit Wabenhölzer anfertigen, der am 9. Juli mit einem Schwarm besetzt wurde. Da fast keine leere Waben vorräthig waren, so konnte ihnen nur das Fundament zum neuen Bau gegeben werden. Tapfer arbeiteten die beiden Völker darauf los und in kurzer Frist waren schon mehrere Rähmchen und Wabenhölzer ausgebaut und mit Honig und Brut versehen. Jetzt begann die Kirschenernte. Eine rege Thätigkeit entfaltete sich bei den Bienen, vom frühen Morgen bis späten Nachmittage hörte man auf den Kirschbäumen, besonders auf den veredelten, das Summen der Bienen. Wie rasch dieselben die Kirschen auszusaugen im Stande sind, davon kann sich Keiner, der es nicht gesehen hat, einen Begriff machen. Die veredelten Kirschen gingen zur Neige, nur an einem Baum ließ ich dieselben an mehreren Zweigen unangetastet, weil sie für einen Freund bestimmt waren. Um den Herrn Spatz und die Frau Elster abzuhalten, hing ich einige Glasscherben ꝛc. hinein, wodurch diese ungebetenen Gäste auch fern gehalten wurden, nur nicht die Bienen. Sie glaubten ein Recht dazu zu haben 4, 5, 6 Bienen fielen über eine Kirsche her und in drei Tagen war an den Zweigen von allen Kirschen weiter nichts zu sehen, als der

Stiel, der Stein und das zusammengeschrumpfte und getrocknete Fleisch. Dagegen prangten in den Kasten mehrere Waben mit dem schönsten Honig. Um es den Bienen noch bequemer zu machen, nahm ich eine Parthie unveredelter Kirschen, zerdrückte sie, presste den Saft aus und setzte jedem eine Untertasse voll ein. Kaum 24 Stunden nachher waren beide Tassen wie gewaschen. Darauf wiederholte ich noch einige Male diese Fütterung. Und der Schaden, den ich bei diesen beiden Völkern bemerkte, war der, daß ich von ihnen am Ende der Tragzeit für 9½ Thlr. Honig verkaufen, dem am 1. Juli eingeschlagenen Schwarme 40 Pf. und dem am 9. Juli 35 Pf. Honig zum Winterbedarf lassen konnte. Einen hübschen Schaden übt also der Kirschensaft auf die Bienen aus, nicht wahr? Ich möchte mir wünschen, daß mir alle Jahre ein solcher zu Theil würde.

Ei, ei, wird mancher Graukopf denken, prahle nicht zu früh; lasse erst hören, wie es ihnen verflossenen Winter ergangen ist. Der Winter kam, der Winter ging. Viele Bienen um mich her erlebten den bei uns so lang ersehnten Frühling nicht, oder wurden später von Raubbienen ausgetragen. Aber meine Bienen waren und blieben gesund und der Schwarm vom 1. Juli erfreute mich schon am 2. Mai, trotzdem daß im März der Schnee bei uns 3—4 Fuß hoch lag und man anfangs April noch nicht wußte, ob der Winter oder der Frühling im Anzuge sei, mit einem natürlichen Schwarme. Da derselbe klein war, so hing ich in den für ihn bestimmten Dzierzonstock eine volle Honigwabe und eine zugedeckelte Brutwabe ein, darauf wurde der Schwarm hinzugefegt. Acht Tage später folgte die zweite Brutwabe, hierdurch wurde er so stark, daß er den stärksten Juni-schwarm herausfordern konnte. Der Stock vom 9. Juli hat zwar keinen natürlichen Schwarm abgegeben, war aber so stark an Volk, daß ich ihm Ende Juni zweimal eine Parthie Bienen zu neuen Schwärmen entnehmen konnte. Muß aber bemerken, daß beiden Stöcke während dem Frühjahr große Aufmerksamkeit geschenkt wurde. So oft es die Witterung erlaubte, fütterte ich mit feinem Weizenmehl, weil Blüthenstaub nicht zu haben war, und Zuckerwasser. Beides kam in leere Waben und wurde dicht neben die Hütte an einen windstillen Ort gesetzt. Mit welcher Emsigkeit die Bienen beides in ihre Zellen eintrugen, ist nicht zu beschreiben.

So behaupten die Alten gar Manches, das noch Niemand erfahren hat, bloß aus dem Grunde, weil es ihre Alten auch einmal so behauptet haben. Wie die Alten sungen, tanzen auch die Jungen.

K., im Juni 1860. Brockhaus.

Die italienische Biene,

welche gelb, sanfter, fleißiger und größer als die norddeutsche Biene ist, kann durch mich bis Ende October, wo die Italiener ihre Bienen tödten, zu

10 Franken für eine Königin mit einer Hand voll Bienen und
25 Franken für eine Königin mit 5—10,000 Bienen,

bezogen werden. — Bei ⅓ Preiszuschlag hafte ich auch für richtige Ankunft. Größere Bestellungen erhalten 10% Rabatt. Ganze Stöcke, mittlerer Größe, kosten 50 Franken.

Ich bürge für Race und Reinheit, und gebe Jedem 100 Thlr. Belohnung, der mir das Gegentheil nachweis't. Bezahlung im Voraus in allen europäischen Münzen.

Behandlungs-Anweisung, in allen Sprachen gedruckt, kosten 1 Franken 50 Cent. H. C. Hermann in Tamino (Schweiz).

Bienenzucht in Polen.

Kein Land in Europa — schreiben die „Frauend. Bl." — erzeugt so viel Honig als Polen. Seit langer Zeit hat die Bienenzucht einen wichtigen Erwerbszweig gebildet. Es giebt in Polen Hütten mit einem kleinen Stück Landes, auf welchem man 50 Bienenstöcke sieht; dagegen giebt es auch Pächter und Landeigenthümer, die mehr als tausend Stöcke besitzen. Manche sammeln jährlich über 2000 Fässer (à 4 bis 500 Pfd.) Honig, entrichten davon alle Abgaben, bestreiten die häuslichen Ausgaben und steuern ihre Kinder davon gut aus. Soll nun unser bevorzugtes deutsches Vaterland ewig Polen zinsbar bleiben und werden unsere Pfefferküchler noch lange genöthigt sein, ihren bedeutenden Honigbedarf dorther zu beziehen?

Zum Schwarm-Akt der natürlichen Schwärme.

Mit Hinweisung auf Dzierzon's Stock.

(Schluß.)

III. Reserve-Mutter.

Was fang ich mit dir an, du schwacher Drittschwarm nur,
Mit dir mich zu befassen, gäb' eine theure Kur!
An dir bin ich das Schlimmste nur gewärtig,
Geb' ich dich zu dem andern, so bin ich mit dir fertig.
„Wenn auch nur klein das Häuflein, das ich führe,
So hoff ich doch von dir, daß dich mein Bitten rühre;
Gieb mir doch einen Thron und laß mich nicht verderben,
Ich, die ich werthvoll bin, laß doch mich nicht grausam sterben.
Durch mich kannst du, sollt es einmal passiren,
Den mutterlosen Stock von Herzensgrund kuriren.
Im Eierlegen werd ich bis zum Tod nicht wanken,
Sag, darf ich Lebensrettung deinem Meister danken?"
Nun ja! so lebe denn, ich helf' dir auf die Beine,
Damit ich grausam nicht in deinem Aug' erscheine.
Und wenn du fehlerfrei und fruchtbar mir erscheinst,
So bist du mir mehr werth, als du wohl selber meinst!
Deßhalb nehmt Dzierzon's Stock als Musterstock zur Hand
Und ahmt dem Meister nach, ihm, der ihn selbst erfand.
Und nun ihr lieben Leser, da ich jetzt schließen muß,
Nehmt noch von mir den besten Imkergruß!

Sayn, den 1. Juni 1859. P.

Die IX. Wander-Versammlung deutscher Bienenwirthe

wird am 20. und 21. Sept. zu Hannover stattfinden. — Erste Zusammenkunft am 19., 7 Uhr Abends, in den Rudolph'schen Sälen, wo das Nähere zu erfahren ist, da uns das ganze Programm zum Abdruck zu spät zugegangen ist. Der Vorstand.

Huber, die neue nützliche Bienenzucht nach Dzierzon. Zweite Auflage.

Der Vereins-Vorstand wird so häufig von Anfängern in der Bienenzucht um ein zweckmäßiges Büchelchen angefragt, daß wir uns gedrungen fühlen, um weitere Anfragen zu vermeiden, das genannte Werkchen öffentlich zu empfehlen. Der Verfasser zeigt, daß er mit den Fortschritten der Bienenwissenschaft bekannt ist. Einige Ungenauigkeiten abgerechnet, sind wir überall mit ihm einverstanden. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, der Dzierzon'schen Methode das Wort zu reden und diese Aufgabe in gedrängter Kürze wirklich meisterhaft gelöst. Die Sprache ist überall für Jedermann verständlich und der Preis von 10 Sgr. nicht zu hoch, weshalb wir das Werkchen jedem Anfänger bestens empfehlen. — Unsern Rendanten Herrn Klüting in Unna haben wir mit Vorrath von diesem Werkchen versehen und wird derselbe solches gegen frankirte Baarsendung des Ladenpreises abgeben; wenn Filial-Vereine 12 oder mehr Exemplare bestellen, so erhalten sie das Exempl. zu 7½ Sgr.

Der Vorstand:
Kipp. Tekhaus.

Seidenbau.

Der 6te Jahresbericht über die Wirksamkeit des Schlesischen Seidenbauvereins im Jahr 1858,

welcher uns erst jetzt zugekommen ist, macht die sehr wichtigen Grundsätze geltend:

1) man solle neue Anpflanzungen nicht vor dem 3ten Jahre entlauben;
2) den Boden um die Pflanzen rein halten;
3) magern Boden, wenn auch nur mit untergegrabenem Laube, düngen;
4) es sollen die Anpflanzungen der Maulbeeren anderweitige landwirthschaftliche Culturen, z. B. Obst-, Garten- und Ackerbau, durchaus nicht beeinträchtigen, vielmehr solle man Maulbeerhecken an sonnigen Plätzen um Häuser, Gärten und geeignete Wege, Hochstämme auf freie Plätze in Dörfern und Städten, an Wege und Chausseen auf Kirchhöfen ꝛc. pflanzen, damit die Landrente nicht den beginnenden Seidenbau unerträglich mache, da es keinem Zweifel unterliege, daß das zur Seidenzucht nöthige Laub nebenher auf obige Weise erzielt werden könne.

Höchst wichtig und dankenswerth ist die dem Berichte beigegebene statistische Tabelle welche folgendes Resultat liefert:

Unter den 58 schlesischen Kreisen sind nur noch 3 welche den Seidenbau noch nicht begonnen haben. Im Ganzen sind 609 Seidenbauinteressenten vorhanden, davon 79 Rittergutsbesitzer; es züchteten Cocons 199 Personen und zogen diese 3301 Metze Cocons. Im Frühjahr 1858 wurde gesäet und gepflanzt 54 Pf. 11 Loth Saamen, 228 136 einjährige, 387,281 zwei- und mehrjährige, 7348 Lhowpflanzen und 6706 Bäume, der Bestand am Ende 1858 betrug 1,068,177 zwei- und mehrjährige, 308,282 Hecken-, 22,893 Lhou-Pflanzen und 26,606 Bäume.

Der Verein verschenkte an Unbemittelte 18,800 Stück Pflanzen und 25 Hochstämme, viele Gesuche um Unterstützungen mußten aber wegen Mangel an Mitteln zurückgewiesen werden.

Es ist in Frankreich und Italien Erfahrungssache, daß $^{9}/_{10}$ aller Cocons von kleinern Züchtern herstammen, und deshalb soll auch dies Verhältniß bei uns erzielt werden, da bei kleinern Züchtern, bis zu 20 Metzen Cocons, 4—6000 Raupen recht wohl von den Gliedern einer größern Familie neben ihrer andern Arbeit besorgt werden können. — Auf diese Weise wird der Ertrag der Zucht ein so zu sagen gefundenes Geld und für die kleineren Leute ein sehr erheblicher Gewinn werden.

Die Raupenzucht betreffend, so hatte auch in Schlesien die Pilzkrankheit bedeutend aufgeräumt und etwa 1/4 der Erndte vernichtet. Es wird besonders der Umstand als schädlich hervorgehoben, daß die meisten Züchter die Eier zu spät auslegen. Es ist natürlich, daß die Raupen nur dann mit dem zweckmäßigsten Futter versehen werden und gedeihen können, wenn die Entwickelung derselben mit dem Wachsthum der Blätter gleichen Schritt hält. Eine Verzögerung der Zucht bis tief in den Juli hinein mußte namentlich im verflossenen Jahre nachtheilig werden, da der Sommer sehr heiß und äußerst trocken war, so daß das Maulbeerblatt überaus arm an Wassergehalt war, mithin die Verdauung der Raupen keine normale sein konnte.

Es zogen 12 Anstalten von 50 bis 134 Metzen Cocons und wurden an 2000 Loth Eier ins Ausland zu guten Preisen abgesetzt.

Von den vom Königlichen Oeconomie-Collegium auch den Schlesischen Vereinen übersandten Maulbeersaamen aus Shanghai in China ist*) trotz sorgfältiger Pflege kein Korn aufgegangen. Hinsichtlich der Herbstsaat des Maulbeerbaums liegen günstige Erfahrungen vor.

Der Verein zählte 429 Mitglieder, hatte eine Einnahme von 2766 Thlr. und eine Ausgabe von 2152 Thlr **)

Aus den Auszügen aus den dem Vorstande zugegangenen Berichten ist zu bemerken: Herr Seminar-Oberlehrer Nagel stellte seine an Straßen und Wegen angepflanzten Maulbeerbäume durch eine öffentl. Bekanntmachung unter den Schutz des Publikums, was zur Folge hatte, daß 3 Baumfrevler mit Leichtigkeit ermittelt und dem Gerichte zur Bestrafung übergeben werden konnten.

Herr Kleemann in Carolath berichtet: Die Einwirkung der Trockenheit und des Sonnenbrandes zeigte sich sehr nachtheilig auf den Futterwerth des Laubes, was auf trocknem, sandigem Boden, wie hier, wohl am stärksten hervortreten mag. Ich habe hierüber Versuche angestellt, indem ich nämlich einen Theil der Raupen mit stets frisch gepflücktem Laube füttern ließ, einen andern mit Laub, welches frühzeitig, wo es sich einigermaßen erfrischt hatte, eingesammelt wurde und einen dritten mit früh eingesammeltem Laube, welches zum Gebrauche an einem kühlen Orte***) ausgebreitet und mit recht kaltem Wasser überspritzt wurde. (Vor dem Verfüttern war das Laub wieder trocken.) Bei Nr. 1 bekam fast 1/16 der Raupen die Gelbsucht, bei Nr. 2 vielleicht 1/40 und bei Nr. 3 blieben alle gesund. — Nach meiner Ansicht dürfte der Mangel an Sauerstoff im Laube Hauptursache der Gelbsucht sein. Außerdem machte ich noch einen Versuch, ob die Gelbsucht sehr ansteckend sei. Ich lieh mir nämlich eine Hürde, auf welcher sich im vorigen Jahre dergleichen kranke Raupen befunden hatten und brachte solche von Nr. 3 darauf, Nach 5 Tagen zeigten sich bereits die ersten kranken Raupen und als es zum Einspinnen kam, war fast die Hälfte krank.

Herr Förster hat die jungen Maulbeerpflanzen mit großem Vortheile mit Asche aus meilerartig verkohltem Rasen gedüngt. Die Pflanzen machten im Verpflegungsjahre 2' lange Triebe, während die zur Gegenprobe ungedüngten Pflanzen nur Triebe von 4—6 Zoll machten.

Der Herr Graf Stanislaus Schlabrendorf hat jetzt in seinem Garten durch Herrn Director Hildebrand Maulbeerbäume pflanzen lassen und es sollen auch bei allen zum Patronat des Grafen gehörenden Schulen lebende Hecken von Maulbeeren angelegt werden. —

Mittheilungen

des Seidenbau-Vereins im Großherzogthum Hessen für das Jahr 1859.

In unserem Großherzogthum ist die Zucht der Seidenraupen zur allgemeinen Befriedigung ausgefallen, denn mit kaum zwei Ausnahmen hatten sich unsere sämmtlichen Seidenzüchter sehr reichlicher Erndten zu erfreuen. Von der Raupenkrankheit, welche schon seit längeren Jahren gerade diejenigen Länder heimgesucht hat, deren Haupterwerbszweig die Cultur der Seide bildet, konnte bei uns keine Spur gefunden werden; unsere Raupen waren und blieben vollkommen gesund.

Einen sicheren Beweis hierfür erhielten wir durch einige Italiener, welche sich während der Raupenzucht eingefunden hatten und uns, nach vorhergegangener wochenlang fortgesetzter sorgfältigster Prüfung unserer verschiedenen Zuchten, unsere Cocons zum Preis von 7 und 8 Franken für das Pfund abkauften, um solche zur Gewinnung von Eiern zu verwenden. Der Erlös für die Verkäufe, welche zu unserer Kenntniß gelangt sind, übersteigt die Summe von 5000 Franken; der Rest mochte wohl noch einige 1000 Franken betragen haben.

Einen guten Theil unserer Cocons behielten wir jedoch für uns selbst, um gleichfalls Eier davon zu ziehen, welche wir, nach Abzug unseres demnächstigen eigenen Bedarfs, nach Deutschland, Frankreich und Italien zu solch hohen Preisen zu verkaufen Gelegenheit hatten, wie dieselben anderwärts wohl nicht oft erreicht worden sind.

Wenn wir nun auch nicht für alle Zukunft auf eine so außergewöhnlich hohe Verwerthung unserer Erndten rechnen dürfen, so können wir doch mit Zuversicht hoffen, daß die Bemühungen unserer Seidenzüchter auch fernerhin einen reichlichen Lohn finden werden.

Damit wir nun im Stande sind, den allgemeinen Vortheil unserer Herren Seidenzüchter gehörig zu wahren, ersuchen wir dieselben, ihre nächsten Raupenzuchten in der Weise einzurichten, daß sie jedenfalls zu Anfang des Monats Juli vollendet sind und uns darüber seiner Zeit die nöthigen speciellen Anzeigen zu machen, worauf wir ihnen das Nähere mittheilen werden. Ganz besonders müssen wir aber darauf dringen, daß man uns ohne allen Rückhalt sagt, ob vielleicht die Raupen durch irgend eine Krankheit Noth gelitten haben; denn wir würden uns selbst den größten Schaden zufügen, wenn wir es wagen wollten, Cocons oder Eier in den Handel zu bringen, welche von einer kranken Zucht herrühren.

Der höchst glückliche Erfolg unserer Raupenzuchten wurde noch ganz besonders dadurch erfreulich, daß er unseren Herren Lehrern eine für die kurze Zeit des Bestehens unseres Vereins sehr reichliche Einnahme gewährte. Einige dieser Herren erzielten binnen weniger als 6 Wochen einen Gewinn bis zu 240 fl., eine Summe, die in vielen Fällen eine ganze Lehrerbesoldung übersteigt.

Diese Lehrer haben sich seither schon durch ihre rastlosen Bemühungen um das Aufblühen der Seidenzucht in unserem Lande höchst verdient gemacht und werden, wir sind davon überzeugt, auch fernerhin in ihrem Streben nicht nachlassen.

Von dem Seidenbau-Verein in Potsdam wurde uns für die 1859er Campagne ein kleiner mit Raupeneiern der chinesischen Race belegter Streifen Papier zur Probezucht anvertraut. Die Eier schienen ziemlich ausgetrocknet und das Ausschlüpfen der Raupen konnte keineswegs befriedigend genannt werden; es kamen jeden Tag nur einige wenige Raupen zum Vorschein. Da entschloß man sich, die Eier einem intensiven Dampfbad auszusetzen und, siehe da, in einer Nacht kamen beinahe sämmtliche Eier zum Ausschlüpfen, auf welche dann auch die Probezucht beschränkt wurde. Der Erfolg war so zufriedenstellend, als man es unter den obwaltenden Umständen nur immer erwarten konnte und zeigte uns, daß die Raupen genau derselben Race angehörten, welche unser Verein schon seit einigen Jahren direct aus China eingeführt und seither vollkommen acclimatisirt hat.

In Folge des massenhaften Verkaufs unserer Cocons, sowie durch eine bedeutende Nachzucht an Eiern, wurde unsere Haspel-Anstalt nur während kurzer Zeit beschäftigt. Im Ganzen wurden 14 1/2 Pfund Seide gehaspelt, wovon 12 Pfund 26 Loth zum Verkauf kamen.

Im Jahr 1859 wurden etwas mehr als 9000 Maulbeerpflanzen gesetzt; auch hat die Direction der Main-Rheinbahn begonnen, ihre Linien mit einem Maulbeerhaag einzufriedigen, welcher in 1860 weiter fortgesetzt werden soll.

Die Zahl der Mitglieder unseres Vereins beträgt gegenwärtig 99.

Die Einnahme betrug 1067 Gulden 19 Kreuzer, darunter

Beitrag des Großherzogs mit 200 Gulden,
„ der Großherzogin „ 100 „
„ „ Staatsregierung „ 150 „

Die Ausgabe betrug 781 Gulden 47 Kreuzer.

Die japanesische Seide,

ein bisher unbekanntes ausländisches Product, scheint, wie Dr. Hornig's Wiener Gewerbeblatt bemerkt, für die europäische Seidenindustrie von Bedeutung zu werden. Im vergangenen Jahre wurden circa 60,000 Pfd. nach Europa verschifft, und wenn auch darunter nur ein geringes, für den europäischen Bedarf passendes Quantum an Seide erster Qualität sich befand, so ist doch dadurch der Bezug dieser Sorte als möglich nachgewiesen, und es bietet dieselbe für die Industrie einen gewünschten Fabrikationsstoff. Auch die so thätige Seidenindustrie im Wupperthale theilt die Ansicht über den Nutzen, welchen ein desfallsiger Verkehr mit Japan bewirken würde, und hält es daher für eine Obliegenheit der der ostasiatischen Expedition zugetheilten kaufmännischen Begleiter, dieser neuen Erwerbung ihre Aufmerksamkeit in aller Weise an Ort und Stelle zu schenken.

Briefkasten.

Herr Lehrer L. zu Börnig. Dank! Grains sind notirt.

Herr Lehrer Klausmeier in C. In welchen Quantitäten wird dort das gelbe Wachs zu 25 Sgr verkauft?

Wie viel Centner können Sie zu diesem Preise absetzen? ich glaube der ganze Verein wird ihnen gern seine Wachs-Production zu 20 Sgr. franco Warburg überlassen. Kipp.

*) Ebenso wie auch in Westfalen, der Saamen wird wohl zu alt oder die Keimkraft auf der Seereise unter dem Aequator geschwunden sein.

**) Der Cassenbestand wird wohl als Betriebsfond dienen, indem der Verein eine Maulbeerzüchterei und eine Rauperei besitzt. Kipp.

***) Herr Rittergutsbesitzer Schmidt auf Danchwitz bei Strehlen hat ähnliche Erfahrungen gemacht. Er benutzte nämlich zur Raupenfütterung das Laub einiger Hochstämme, die ziemlich entfernt von Danchwitz stehen. Durch den Transport bei großer Hitze wurde das sonst sehr kräftige Laub welk, erfrischte sich aber in einem kühlen Keller nach einigen Stunden auffallend. Die Zucht gelang über Erwarten.

Redacteur: Dr. Kipp, Vereinsvorsteher.

Druck und Verlag von F. W. Rubens in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Kr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. pränumerando.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für

Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 11. **Unna, den 1. November 1860.** **11. Jahrgang.**

Alle Schriftstücke in Angelegenheiten des Vereins und des Vereinsblattes, bitten wir zu richten an den Vereinsvorsteher Herrn Dr. Kipp in Unna, alle die Bienenzucht betreffenden Angelegenheiten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag-Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht; alle die Seidenzucht der Rheinlande betreffenden Angelegenheiten an Herrn Bürgermeister Sternberg in Velbert, alle die Seidenzucht Westphalens angehenden Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna, und alle Kassenangelegenheiten an unsern Rendanten Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna. —

Die Vereinsblätter pro 1854, 55, 56, 58 und 59 sind noch vorräthig und per Postbestellung á 7½ Sgr. zu beziehen. Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Bericht

über die am 6. October in Mülheim am Rhein gehaltene General-Versammlung.

Da zu gleicher Zeit in Verbindung mit unserm Vereine die Localabtheilung Mülheim-Bensberg des rheinischen landwirthschaftlichen Vereins ihre General-Versammlung feierte, so konnte es nicht befremden, daß Hunderte schaulustiger Gäste von Nah und Fern herbeiströmten. Bereitwillig hatte die Stadt der Versammlung die neue, hübsch dekorirte Schützenhalle zur Verfügung gestellt; und der Flaggenschmuck, die Laubgewinde und die Ehrenpforten, deuteten an, daß Mülheim im wahren Sinne des Wortes einen Festtag feiere und riefen nicht nur dem Landsmann vom Rhein, sondern auch den herbeigeeilten Freunden von der rothen Erde Westfalens einen herzlichen Willkomm zu.

Morgens gegen 9 Uhr bewegte sich alles dem Garten der Schützenhalle zu, dessen Ausschmückung in anerkennenswerther Weise zeigte, wie das Festcomite mit Umsicht und Eifer bemüht gewesen war, den angekommenen Gästen einen herrlichen Tag zu bereiten. Gegenstände aller Art, die zur Ausstellung herbeigeschafft waren, als Maschinen, Feld-, Garten-, Wiesen- und Hausgeräthe, sowie Pferde, Rindvieh, Schweine, Geflügel ꝛc. zeigten sich dem schaulustigen Auge in der buntesten Mischung, und vor allem verdiente ein weißer Ziegenbock mit langem zottigen Haare der Erwähnung, der, vor einen Wagen gespannt, großes Aufsehen erregte. Wie sich's von selbst versteht, hatte nicht nur das Auge, sondern auch das Ohr seinen Antheil; denn die muntern Klänge eines hier aufgestellten Musikchors — schauerlich accompagnirt, von dem Brüllen der Stiere, von dem Grunzen der Schweine, von dem Hahnengeschrei, dem Entengeschnatter und andern Mischtönen — rauschten den frohen Gästen entgegen.

Auch das Fest- und Ausstellungslocal war passend ausgeschmückt. Hier erblickte man Feld- und Gartenproducte aller Art; herrliche Gemüse wechselten ab mit lieblichen Früchten und duftenden Blumen. Zur linken Hand behaupteten zunächst die Bienen ihren Platz, die sich nicht nur in deutscher, sondern auch in italienischer Race eingefunden hatten, während Zellen der Königin, der Drohnen, der Arbeitsbienen, so wie volle und leere Honigwaben als Zeugnisse ihres Kunstfleißes zur Schau aufgestellt waren. Daß man in Rheinland und Westfalen begonnen hat, den Werth dieser fleißigen Thierchen anzuerkennen, und ihnen alle Sorgfalt und Pflege zu widmen, zeigten sowohl die ausgestellten verschiedenen Bienenbehälter, als auch die zur Behandlung der Bienen nothwendigen Werkzeuge, als Zeidelmesser, Drohnenfallen, Weiselhäuschen, blecherne Honigsiebe, Wabenpressen, und selbst die kleine sinnreiche, am Flugloche anzubringende Mausefalle füllte ihren Platz aus.

Den Bienen zur Seite hatte sich auch die kleine Seidenraupe eingefunden und lockte die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Sie zeigte ihre Eier, ihre Schmetterlinge, ihre hübschen Cocons, und besonders erregte sie die Neugierde unserer Seidenmanufacturisten durch Vorzeigung gehaspelter Seide und fertiger Gewebe. Es kann nicht ausbleiben, daß durch solche Erzeugnisse das Interesse für Seidenzucht gehoben wird.

Um 10 Uhr betrat der Herr Landrath Danzier mit dem Vorsitzenden des landwirthschaftlichen Vereins den zu einer Tribüne eingerichteten Königsthron. Nachdem Ersterer mit herzlichen Worten die Gäste gegrüßt, hob er hervor, daß nicht nur der Landwirth, der mit aller Umsicht und Treue dem mütterlichen Schooße der Erde die Früchte entlocke, den allgemeinen Wohlstand hebe, sondern daß auch das emsige Bienchen und das kleine Seidenwürmchen als Hebel dieses Wohlstandes bezeichnet werden dürften. — Nach diesen und ähnlichen einleitenden Worten begannen die Verhandlungen des landwirthschaftlichen Vereins. Da jedoch diese nicht in den Kreis meiner Erörterung gehören, und überhaupt die Spalten d. Bl. nur der Bienenzucht und dem Seidenbau gewidmet sind, so beschränke ich mich auf die mir übertragene Mittheilung der auf diese beiden Culturzweige bezüglichen stattgehabten Verhandlungen.

Nachdem die Berathungen des landwirthschaftlichen Vereins beendet waren, betraten Herr Dr. Kipp aus Unna als Vorsitzender für Westfalen und Herr Bürgermeister Sternberg aus Velbert als Vorsitzender für das Rheinland die Tribune und, nachdem der Unterzeichnete zum Protocollführer ernannt war, eröffnete Herr Bürgermeister Sternberg die Verhandlung mit folgender Ansprache:

Meine Herren!

Indem ich im Auftrage unseres Präsidenten die Generalversammlung des Rheinischen-Westphälischen Vereins für Bienenzucht u. Seidenbau eröffne, erlaube ich mir mit wenigen Worten darauf hinzuweisen daß unser Verein heute zum 3ten male in der Rheinprovinz tagt, zum 3ten male in einer Stadt am mächtigen Rheinstrom, von dem die Provinz den Namen hat, an dessen herrlichen Ufern Handel und Gewerbe in innigster Verbindung mit der Landwirthschaft in schönster Blüthe stehen und den Wohlstand der Bewohner heben und fördern.

Auch unser Ziel, meine Herren! geht dahin, zur Hebung dieses Wohlstandes soviel möglich und in unsern Kräften steht, beizutragen und zu diesem Zwecke 2 Zweige der Landwirthschaft „Bienenzucht und Seidenbau" in der ganzen Provinz einzuführen, und da wo sie eingeführt sind, zu heben, zu unterstützen und den Bewohnern der Provinz nutzbringender zu machen.

Wir suchen zur Erreichung dieses Zieles nicht großartige Fabrikanlagen, nicht bedeutende, durch Actien zusammen zu bringende Kapitalien; wir suchen nur ruhige fleißige Menschen, die gleich den Bienen und Seidenraupen Andern zum Muster dienen können, um zu beweisen, wie bei einigem Fleiße und angestrengter Thätigkeit mit Wenigem Großes zu erreichen ist.

Solche Menschen suchen wir und haben bereits Manche gefunden, denn unser Verein zählt heute mehr als 1200 Mitgliedern in 52 Filial-Vereinen.

Aber wir bedürfen in unserm Streben auch der materiellen Unterstützung Solcher die sich nicht werkthätig an demselben betheiligen können; wir bedürfen der Unterstützung und des Schutzes der Behörden, soll unser Streben nicht erlahmen und das uns vorgesteckte Ziel in weite Ferne hinausrücken. Auch diese materielle Unterstützung und diesen Schutz haben wir gefunden und unsere erste Beschützerin ist „Elisabeth unsere vielgeliebte Königin", die, wie in der Erfüllung ihrer Pflicht als Gattin, auch hierin als Muster einer Fürstin aufgestellt werden darf.

Sie ist die Protektorin unseres Vereins und die Pflicht des Vereins erheischt es, wenn ich meinen Gefühlen folgend, Sie meine Herren bitte, die Verhandlungen damit zu eröffnen, daß Sie mit mir einstimmen in den Ruf:

„Unsere Protektorin, Ihre Majestät die Königin Elisabeth von Preußen, sie lebe lange, sie lebe hoch!"

Demnach gab Herr Dr. Kipp folgenden kurzen

Bericht über den gegenwärtigen Stand des Vereins:

Der Verein umfaßt gegenwärtig in Rheinland-Westfalen 52 Filial-Vereine, nachdem wegen Unthätigkeit oder Tod der Filial-Vereins-Vorsteher 4 Filialvereine eingegangen und 8 neue Filial-Vereine beigetreten sind.

Die Mitgliederzahl betrug im Ganzen über 1200. Nach Abgang von 4 Schutzvereinsmitglieder sind in diesem Jahre bereits 31 neue angesehene Mitglieder dem Schutzvereine beigetreten und unter diesen, besonders für den Seidenbau von großem Einflusse, die Herrn Betriebsbeamten der Cöln-Mindener Eisenbahn, welche bereits neue Seidenbaulinien durch beide Provinzen zu ziehen begonnen haben, so wie die Localabtheilung des landwirthschaftlichen Vereins Düsseldorf. Der von dem Kgl. Oberpräsidium ertheilte Aufruf hat vielfach Veranlassung zur Bildung neuer Filial-Vereine gegeben. Der Verein hat in den letzten Jahren folgende Bienenzuchtlehrer ausgebildet:

In den Rheinlanden:

1) Herrn Lehrer Kranz in Olewig, Kreis Trier, Reg.-Bezirk Trier;
2) „ Mandt „ Metternich, „ Bonn, „ Köln;
3) „ Fr. Teller „ Eynatten, „ Eupen, „ Aachen;
4) „ Röckhoff „ Görsiker, „ Duisburg, „ Düsseldorf;
5) „ Lehrer Nach „ Blasben, „ Wetzlar, „ Coblenz.

In Westfalen:

1) Herrn Lehrer Tekhaus in Deiringsen, K. Soest, R.-B. Arnsberg;
2) „ „ Conradi „ Benninghausen, „ Lippstadt, „ „
3) „ „ Brockhaus „ Plettenberg, „ Altena, „ „
4) „ „ Müller „ Westende, „ Hagen, „ „
5) „ „ Schrage „ Nemblinghausen, „ Mieschede, „ „
6) „ „ Peters „ Fölsen, „ Warburg, „ Minden;
6) „ „ Klausmeyer „ Calenberg, „ „ „ „
8) „ Bürgermeister Gruwe in Lisborn, „ Beckum, „ Münster.

Als Seidenbaulehrer für die Rheinlande ist Herr W. Kamphausen in Bendorf so freundlich unsere Schüler mit den Schülern des landwirthschaftlichen Vereins aufzunehmen, und hat derselbe für Westfalen zum Seidenbaulehrer den Herrn Lehrer Zengerling in Löwen im Kreise Warburg ausgebildet.

Die Haspelung der Seide des Vereins übernimmt für die Rheinlande die Haspelanstalt zu Engers und für Westfalen besteht seit 1859 eine eigene Vereins-Haspelanstalt unter Herrn Kürten zu Hamm.

Was die Rechnungsrevision und Decharge der Rechnung pro 1859 anbelangt, so hat die in voriger Versammlung gewählte Revisionscommission ihr Votum über die mit einer Ausgabe von 1151 Thlr. 21 Sgr. 2 Pf. und mit einer Einnahme von 867 „ 21 „ 6 „ also mit einem Deficit von 183 Thlr. 29 Sgr. 8 Pf. abschließende Rechnung folgender Maßen abgegeben:

Vorstehende Rechnung haben wir durchgesehen, die Ausgabeposten namentlich mit den Belägen verglichen und überhaupt richtig befunden.

Frömern und Kessebühren, den 12. Sept. 1860.

Kötter. Schulze Kessebühren.

Der Vorstand stellt deshalb an die Versammlung den Antrag, ihre Genehmigung zur Decharge für den Rendanten Herrn Klüting ertheilen zu wollen. Es wurde nichts dagegen erinnert.

Der Etat des Vereins für das Rechnungsjahr 1861

stellt sich folgender Maaßen:

Die Einnahme soll betragen:

1) An Eintrittsgeldern und Beiträgen der Vereinsmitglieder	300	Thlr.
2) An Beiträgen des Schutzvereins und der Behörden	370	„
3) für verkaufte Gegenstände und Insgemein	30	„
Summa der Einnahme	700	Thlr.

Die Ausgabe soll betragen:

1) An Druckkosten, Bibliothek und Vereinssammlungen	220	Thlr.
2) An Bureau, Portokosten und Besoldung des Rendanten	80	„
3) An Unterstützungen für Anlage von Maulbeerpflanzungen zur Unterhaltung der Maulbeerpflanzungen; für Ankauf von Saamen, Pflanzen und Raupeneiern	130	„
4) An Gehalt für den Bienenmeister incl. Reisekosten zu den General-Versammlungen und zu der Versammlung des Wandervereins deutscher Bienenwirthe	70	„
5) Für Ausbildung zweier Seidenzuchtlehrer	60	„
6) Für Prämien, Geräthschaften und zu vertheilende Schriften	70	„
7) Für unvorhergesehene Ausgaben	70	„
Summa	700	Thlr.

Hierauf legte Referent der Versammlung die Frage vor, ob im künftigen Jahr die bisher bestimmten Sätze für Verausgabung in der im Etat angenommenen Norm fortbestehen solle, welche Frage ohne Einspruch angenommen wurde.

Zu Nr. 2 der Tages-Ordnung wurde der Antrag auf Aenderung des § 2 des Statuts Zeile 3 und 4 dahin, daß in Zukunft jedes neu aufzunehmende Vereinsmitglied, außer dem seitherigen Beitrage, noch 6 Sgr. für das Diplom zu zahlen verpflichtet sein solle, weil andernfalls der Verein außer Stande sei, die sich alljährig mehrenden Ausgaben zu bestreiten, ebenfalls genehmigt.

Ad. 3 der Tages-Ordnung wurde zur Neuwahl des Vorstandes für die Rheinprovinz geschritten. Außer den wiedergewählten Herren: Regierungsrath Illing und Bürgermeister Sternberg fiel die Wahl auf Herrn Freiherrn von Hilgers in Coblenz.

Zu Nr. 4 der Tages-Ordnung sollten zu Ehrenmitgliedern auf den Antrag des Vorstandes laut Beschluß einer am vorigen Abend stattgehabten Berathung nur solche Herren bezeichnet werden, welche sich entweder durch Verdienste um unsere Culturzweige, oder auf andere Weise um den Verein verdient gemacht haben. So war die Wahl des Herrn Eisenbahn-Directors Windscheid in Düsseldorf und des Herrn W. Kamphausen in Bendorf ohne Zweifel ein Beweis allgemeiner Anerkennung.

Ad. 5 der Tages-Ordnung wurden zur Abhaltung der nächsten General-Versammlung in der Rheinprovinz die Städte Bonn, Aachen und Erkelenz vorgeschlagen. Da sich aber bei Bonn ein neuer thätiger Filial-Verein gebildet, auch Herr General-Secretär Thilmanni für die gute Aufnahme daselbst bürgen zu dürfen glaubte, der Stadt Bonn der Vorzug eingeräumt.

Dem allgemein gefühlten Bedürfnisse, daß der noch jugendliche Verein zu seiner Hebung und Förderung einer Unterstützung bedürfe, gab der Apotheker Herr Walgenbach aus Erkelenz dadurch einen Ausdruck, daß er dem landw. Central-Verein für die Rheinprovinz, dessen Präsident, Herr v. Rath, so freundlich gewesen war, unserer Einladung Folge zu leisten, die Bitte vortrug, dem jungen Pflegkinde durch eine jährl. Beisteuer von wenigstens 5 Thlr. Seitens jeder der 50 Localabtheilungen unter die Arme zu greifen. Und wenn ein berühmter Staatsmann mit Recht behauptete, daß zum Kriegführen erstens Geld, zweitens Geld und drittens Geld gehöre, so war Herr Walgenbach nicht weniger in seinem Recht, wenn sein Vortrag zum Aushängeschilde die Worte wählte: Geld muß da sein! — Mit Geld, meinte er, könnten große Dinge geschehen; wo aber dieses edle Metall fehle, da habe Alles ein stiefmütterliches Aussehen.

Demnach wurde zur Beantwortung der auf der Tages-Ordnung angegebenen Fragen über **Seidenzucht** geschritten.

Die unter Nr. 6 der Tages-Ordnung zur Beantwortung gestellte Frage:

Würde die Aussetzung von Prämien für Maulbeersaaten und Maulbeerbaumbestände die Seidenzucht nicht ganz besonders zu fördern im Stande sein? Im bejahenden Falle: Nach welchem Modus sollen diese Prämien dann vertheilt werden?

wurde von Herrn Kamphausen erörtert. Der Vortrag soll in der nächsten Nr. des Vereinsblattes vollständig folgen.

Herr Apotheker Walgenbach war der Meinung, daß eine unentgeldliche Vertheilung von Maulbeerstämmen an einzelne Seidenzüchter schon genügen werde, deren Eifer zu beleben und auch ein allgemeines Interesse für die Seidenzucht zu wecken. Auf diese Bemerkung erwiderte Hr. Dr. Kipp, daß dieses auch stets, falls sich ein Filial-Vorsteher an den Vorstand gewandt, geschehen sei und in Zukunft geschehen werde; jedoch glaube er, daß, wenn nicht bereits Lust und Liebe zu der Sache vorhanden sei, dem Bruder Schlendrian nicht auf die Beine geholfen werden würde; der Verein sei leider außer Stande größere Maulbeermassen zu spenden, wie sie oft verlangt würden.

Den unter Nr. 7 der Tages-Ordnung bezeichneten

Antrag an das Königliche Ministerium für landwirthschaftliche Angelegenheiten, den ersten Prämiensatz fernerhin von 11 Metzen Cocons statt wie bisher von 10 Metzen, wenn solche ein volles Pfd. Seide auf den Haspel lieferten, und den zweiten Prämiensatz fernerhin von 15 Metzen Cocons statt wie bisher von 14 Metzen abhängig zu machen,

begründete Herr Bürgermeister Sternberg, indem er hervorhob, daß es eine gebieterische Nothwendigkeit sei, da man jetzt nach dem schwereren Zollgewicht und nicht mehr nach altem leichterem Gewichte rechne, auch die bisher angenommene Norm der beiden Prämiensätze um eine Metze zu erhöhen.

Die Beantwortung der Frage unter Nr. 8 der Tages-Ordnung:

Welche Beobachtungen liegen über die Entstehungsursache der Krankheit des Maulbeerbaums und der Seidenraupen vor und läßt sich aus den Erscheinungen der diesjährigen Zucht auf das baldige Erlöschen der seit 1856 herrschenden Seuche schließen?

hatte Hr. Camphausen übernommen. Da jedoch wegen des durch stetes Herzuströmen einer schaulustigen Menge entstehenden Geräusches, der mit schwacher Stimme gehaltene Vortrag kaum das Ohr der wenigsten Zuhörer erreichte, so wurde der Herr Redner um Veröffentlichung seines Vortrags durchs Vereinsblatt gebeten, welchem Verlangen derselbe bereitwillig entgegen kam.

Endlich fand die Frage Nr. 9 der Tages-Ordnung:

Auf welche Weise ist die Abfallseide am vortheilhaftesten zu verwenden?

ihre Beantwortung durch Hrn. Dr. Kipp, welcher den Vorschlag machte: die dem kleinen Züchter wenig nützende Abfallseide sämmtlich den beiden Inhabern der Haspelanstalt, den Herren Camphausen und Kürten für einen festzustellenden Preis zu überlassen. Der Hr. Bürgermeister Sternberg knüpfte jedoch an diesen Vorschlag die Bemerkung, daß er bezüglich der Abfallseide mit Hr. Jung in Düsseldorf in Unterhandlung getreten sei, der, während Hr. Camphausen nur den geringen Preis von 6 Sgr. für das Pfund zahle, 20 Sgr. bei größeren Parthien geboten habe Er ersuche daher dringend jeden Züchter, ihm schleunigst mitzutheilen, wie vielen Vorrath an Abfallseide er besitze, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, Herrn Jung ein bestimmtes Quantum anbieten zu können.

C. Bienenzucht.

Die Frage Nr. 10 der Tages-Ordnung:

Wie erzielt man auch in honigarmen Jahren einen befriedigenden Ertrag?

beantwortete der Bienenmeister Hr. Lehrer Tekhaus, indem er es als sehr vortheilhaft bezeichnete, die Königin während der Haupttrachtzeit, etwa 14 Tage lang, einzufangen und dieselbe in einem Weiselhäuschen eingesperrt, im Stocke zu belassen, indem dadurch der Königin die Gelegenheit benommen werde, die ausgeschlüpften Zellen mit Eiern zu besetzen. Da nun eine gute Königin die Fähigkeit besitze, täglich 3000, mithin binnen 14 Tagen 42,000 Zellen mit Eiern zu besetzen, zu deren Entwicklung eine Masse Futterbrei nöthig sei, so könne hingegen jetzt, weil keine Brut vorhanden, jeder Tropfen Honig bis zur Ernote aufgespeichert werden. Indeß rathe er nicht, die Königin länger als 14 Tage einzusperren, weil sonst das Völkchen eigensinnig genug sein möchte, seinen Gehorsam aufzukünden und, weil weder Eier noch Maden vorräthig seien, der Stock weiselloß bleiben werde. Um jedoch noch mehr den Brutansatz zu hemmen, halte er es für gerathen, die Königin gänzlich aus dem Stocke zu entfernen, wodurch die Bienen gezwungen würden, sich aus den vorhandenen Eiern eine neue Beherrscherin zu brüten, auf diese Weise würde nicht allein der Brutansatz gehemmt, sondern der Stock erhalte auch eine junge Königin. Als die beste Zeit zum Einsperren oder Abfangen der Königin bezeichnete der Redner die Mitte des Monats Juni.*) Auf den Einwurf des Herrn Walgenbach, daß den Züchtern doch wohl der gute Kalendermann fehle, der beim Einfangen der Königin für die Dauer von 14 Tagen gutes Wetter prophezeie, erwiederte Herr Tekhaus, daß man hier nicht zu ängstlich sein dürfe. Er habe in diesem Jahre mehreren Stöcken die Königin eingesperrt und aus einem derselben, welcher zwar sein Bester gewesen, 25 Pf. Honig ernten können, während ein anderer Stock, dem er die Königin gelassen, fast gar keinen Honig, wol aber 17 Bruttafeln geliefert habe.

In Bezug auf die Frage Nr. 11 der Tages-Ordnung:

Welches sind die Kennzeichen einer alten Königin?

sagte Hr. Tekhaus, daß, wenn sich im Frühjahr bei Besichtigung der Stöcke in einem derselben gemischte Brut, d. h. in Arbeitsbienenzellen Drohnenbrut vorfinde, oder auch die Bruttafeln nicht regelmäßig besetzt seien, man ohne Fehl auf das Dasein einer altersschwachen Königin schließen könne, deren Samenbläschen von männlichem Samen erschöpft sei, welche mithin cassirt werden müsse. Außere Kennzeichen einer hochbetagten Königin, die jedoch der junge Züchter schwerlich genau bezeichnen könne, seien folgende: a) die mehr in Grau übergehende Hautfarbe, b) der von Haaren entblößte Vordertheil und c) der dünn gestreckte Hinterleib.

Die Frage Nr. 12 der Tages-Ordnung:

Wie verhält sich ein Bienenvolk, wenn in einem Stocke sich eine alte und eine junge Königin befindet?

suchte Herr Brink auf folgende Weise zu beantworten:

Diese Fälle, obschon sie nur selten vorkommen, sind verschiedener Art, denn es kommt viel darauf an, ob die alte Mutter noch sehr fruchtbar und rüstig war oder aber ob sie altersschwach und fehlerhaft gewesen. Ein Fall war folgender:

Ein Stock gab einen Vorschwarm, derselbe ging zurück, man suchte und fand die Königin mit verletzten Flügeln im Grase und fügte sie dem Stocke wieder bei; nach 2 Tagen schwärmte er abermals, man fand die alte Mutter nochmals vor dem Stande, der Schwarm setzte sich aber ruhig an und nachdem sie wieder beigegeben, fand man sie nach 2 Stunden getödtet und der Schwarm spielte mit einer jungen Königin, die also bereits ihrer Zelle entschlüpft, gleichzeitig mit der alten ausgezogen war, lustig vor.

Der andere Fall:

Man trommelte einen Vorschwarm ab, konnte, da es bereits anfing dunkel zu werden, keine Eier finden, der Schwarm wurde etwas unruhig, man setzte eine grade disponible junge unfruchtbare Königin zu. Am folgenden Morgen war alles ruhig, man fand Eier, aber auch die alte getödtete Mutter und sah Mittags die junge Königin vorspielen.

In diesen beiden Fällen wurden also junge, wenn auch unfruchtbare Mütter den alten fruchtbaren vorgezogen, ein Fingerzeig, daß man nur junge Mütter zur Ueberwinterung verwenden soll.

Diese zwei Fälle stehen nun vereinzelt da, im Allgemeinen aber wäre auf obige Frage zu bemerken:

Es findet dann ein ähnliches Verhalten der Bienen gegen die alte Königin Statt, als es bei durch ungünstige Witterung entstandenem Honigmangel gegen die Drohnen besteht, sobald sie fühlen, daß sie deren nicht mehr bedürfen; sie begannen nämlich die Feindseligkeit damit, daß sie diese alte Mutter aus dem oberen Theile des Stockes in die untere Etage trieben, nach einiger Zeit muß sie schon schlimmer herhalten, indem sich die Animosität vermehrt, ja, ehe 4 Tage verflossen sind und bevor das junge Mütterlein den Befruchtungsausflug gehalten, wird man die alte Regentin, in einem Knäuel von Bienen verwickelt, erstickt finden, obschon sie Tags zuvor von den unteren Bewohnern des Stockes noch war gefüttert worden.

Dieses Fütterns hat sich auch eine in einem Weiselhäuschen beigegebene Königin zu erfreuen, obschon die Kolonie die erforderliche untadelhafte Mutter besitzt. Wird aber die Gefangene, obschon sie während 8 Tagen gefüttert worden, im Stocke in Freiheit gesetzt, so fallen die Bienen gleich über sie her und tödten sie auf obige Weise durch Erstickung.

Die Frage Nr. 13 der Tages-Ordnung:

Wie ist es zu erklären, daß Bienen, wenn ihre Honigvorräthe erschöpft sind, Maden und Nymphen herausbeißen und vorher dieselben aussaugen?

wurde vom Lehrer Brockhaus dahin beantwortet, daß bekanntlich das Bienenvölkchen aus dem Blüthenstaub (sogenannte Höschen) und Honig zur Fütterung der jungen Brut, einen Brei bereite, wodurch selbstredend, wenn das Wetter ein fortgesetztes Einsammeln nicht erlaube, der Honigvorrath rasch zur Neige gehe. Da sei Selbsterhaltung die erste Pflicht, und diesem Triebe gehorchend, werde zunächst dem armen Drohnenvolke der Garaus gemacht, um von diesen Faullenzern nicht des letzten Honigtropfens beraubt zu werden. Spende aber auch dann die gütige Natur

*) In Gebirgsgegenden darf indeß dies erst Ende Juli vorgenommen werden.

D. Protokollf.

noch keinen neuen Zuwachs, so bleibe, um dem Hungertode zu entrinnen, dem armen Bienenvolke kein anderes Mittel, als über die zugedeckelten Brutzellen herzufallen, die Deckel zu durchbeißen, den gespendeten Futterbrei zurückzufordern und dann die Leichname ihrer ausgesogenen Pfleglinge der stillen Behausung zu entreißen. Dem Bedauern des Hr. Tekhaus, das wegen seines Fleißes, seiner Ordnungsliebe, Reinlichkeit und Eintracht, als Muster aufgestellte Bienenvölkchen, eine Handlung begehen zu sehen, die, die grausamste Mordlust verrathend, geeignet sei, alle anderen guten Eigenschaften in den Hintergrund zu drängen, setzte Hr. Dr. Kipp die Bemerkung entgegen, daß Noth kein Gebot kenne. Beispielsweise setzte er hinzu, daß, wenn eine Mannschaft sich zur Zeit eines Sturmes auf einem Schiffe befinde, zwar beim Beginn der Noth der Bruder sich tröstend in die Arme des Bruders stürzen werde; daß aber, falls die Noth ihren Gipfelpunkt erreiche, die Verzweiflung alle brüderlichen Bande zerreiße, und nur noch der Trieb der Selbsterhaltung wach bleibe, wenn ein Bruder vom Fleische des andern esse.

Schließlich ging die Verhandlung zu Nr. 14 der Tages-Ordnung: Practische Erklärung und demnächstige Versteigerung von Muster-Dzierzonstöcken,

über und Hr. Tekhaus übernahm die practische Erklärung, indem er einzelne Dzierzonsstöcke aus einander nahm und ihre innere zweckmäßige Einrichtung zeigte. Die in Aussicht gestellte unter Nr. 15 verheißene Operation an einem besetzten Bienenstocke konnte, weil ein solcher Stock nicht vorhanden war, nicht stattfinden.

Den Schluß der Besprechung bildeten folgende, die Bienenzucht betreffende und von Herrn Beversberg aus Bensberg gestellte zwei Fragen:

a) Wie wird das Abfangen der Königin gemacht?

b) Auf welche Weise kann der, durch fremde Bienen bewirkten, Räuberei am besten Einhalt geboten werden?

In Betreff der ersten Frage erwiederte Hr. Tekhaus, daß, sobald man beim Auseinandernehmen des Stocks eine Wabe mit Eiern finde, man auf die Nähe der Königin rechnen dürfe, die, behutsam bei den Flügeln gefaßt, vergeblich gegen den Wegfang protestiren werde. — In Bezug auf die zweite Frage rieth Hr. Tekhaus, nur gute starke Stöcke überwintern und jedem derselben nur ein und nicht zu großes Flugloch zu lassen, weil selbstredend eine Thür am Hause besser zu bewachen sei, als mehrere. Zugleich empfahl er die größte Vorsicht beim Füttern der Bienen, und besonders darauf zu achten, daß kein Honig am Stande zurückbleibe, dessen Geruch die Räuber leicht herbei locken könne. Seien diese Herren aber bereits eingedrungen, so bleibe nichts übrig, als das Flugloch des angefallenen Stockes zu verengen und den Raubstock, dem solche Gesellen angehören ausfindig zu machen. Um diesen zu ehrlichen Gedanken zu bringen, sei es ein sehr probates Mittel, etliche Hände voll Sand oder Mehl in den Raubstock zu werfen, was die reinlichen Thiere alsbald veranlassen werde, das Gebäude ohne Säumen zu säubern, eine Arbeit, die sie abhalte ihrer Raublust ferner zu fröhnen.

Nachdem nun die Verhandlungen über fragliche Punkte beendet waren, sprach Hr. Bürgermeister Sternberg im Namen des Vereins seinen Dank dem Festcomite für die sinnreiche, mit Mühen und Opfern verknüpfte Anordnung des Festes aus, und hob die Sitzung mit dem Wunsche auf, daß das Interesse für Bienenzucht und Seidenbau sich mehr und mehr beleben, und der jugendliche Verein als Hebel der Wohlfahrt des Landes fernerhin einer regen Theilnahme und Anerkennung sich erfreuen möge.

Angeregt durch diesen Wunsch meldeten sich als Mitglieder des Schutzvereins:

Herr Justizrath Lautz aus Cöln; Gutsbesitzer Beversberg aus Bensberg; Hr. Fr. Brückmann aus Cöln; Hr. Fabrikant F. A. Deus aus Düsseldorf; Hr. C. O. Schnetzler von Mülheim a. Rhein; Hr. Seidenfabrikant Kampf aus Hilden.

Nach Erledigung der Tages-Ordnung wünschte Herr Kürten aus Hamm noch einen Vortrag zu halten, der nicht auf der Tages-Ordnung stand. Wegen Mangel an Zeit bat der Vorstand um schriftliche Einreichung und wird derselbe in nächster Nr. des Vereins-Bl. mitgetheilt.

Hiernach begann die Commission für die Prämiirung ihre Function.

Es wurden prämiirt

für Seidenzucht:

1) Herr W. Kamphausen zu Bendorf für Rohseide und sonstige Leistungen mit einem silbernen Serviettenbande.
2) Herr Th. Kürten in Hamm für Rohseide und Seidenzeuge, sowie Herr Waldschmidt in Wetzlar für Rohseide mit dem I. Preis-Diplom.
3) Herr Hauptmann Hübner in Hommes, Herr Director Heimendahl in Crefeld und Herr Schönwasser in Straberg für Rohseide mit dem II. Preis-Diplom.
4) Herr Lehrer Krüger in Stieghorst bei Bielefeld für Rohseide und Herr Lehrer Flore in Brouenburg für vorzügliche Cocons chinesischer Race mit dem III. Preis-Diplom.
5) Die Herren Lehrer Hartmann in Godesberg, Wilmer in Mühlhausen bei Kempen für Rohseide mit dem IV. Preis-Diplom.
6) Herr Lehrer Jansen in Delhofen, Herr J. Nicol. Hoff in Münstermaifeld für Rohseide mit dem V. Preis-Diplom.
7) Herr Ackerer Radenberg bei Mettmann für Rohseide mit dem VI. Preis-Diplom.

Für Bienenzucht wurde prämiirt:

1) Herr Bienenmeister Tekhaus für Bienenstöcke, Wachs und verschiedene Honigsorten mit einem silbernen Serviettenbande.
2) Herr Dr. Kipp in Unna für Honig und naturgeschichtliche Sammlungen mit dem I. Preis-Diplom.
3) Herr Major von Geyso in Soest für eine originelle Erfindung zur Abhaltung der Mäuse von Bienenstöcken mit dem II. Preis-Diplom.
4) Herr Landrath Danzier in Mülheim für Bienenstöcke und andere Gegenstände mit dem III. Preis-Diplom.
5) Herr J. H. Lechten in Merten für Bienenwohnungen und Honig mit dem IV. Preis-Diplom.

Gegen 2 Uhr begann in der räumlichen Schützenhalle ein Festmahl von beinahe 250 Gedecken, bei welchem Frohsinn und Heiterkeit vorherrschten. Hr. Rolshoven von Steinbreche, Präsident des landwirthschaftlichen Vereins, brachte nach alter Sitte den ersten Toast auf unsern geliebten Monarchen und den Prinz-Regenten, darnach brachte der Präsident des landwirthschaftl. Vereins für die Rheinlande, Herr v. Rath, einen Toast auf den Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten, Herrn Grafen von Pückler, demnächst der Director des landwirthschaftl. Vereins Mülheim, Herr Landrath Danzier, der Stadt Mülheim, diesen folgten, unter abwechselnden Gesängen patriotischer- und Fest-Lieder, der Trinksprüche noch viele, die von den Klängen des Musikchors und donnernden Hochs begleitet wurden.

Während des Mittagessens bereitete Herr Champagner-Fabrikant Elsner, aus Mülheim unter Erklärung der dazu nöthigen Maschinen, eine Parthie Champagner, welche sofort den Gästen zur Probe präsentirt wurde.

Ohne Zweifel wird dieser Tag mit seinen heitern Stunden den Besuchern der Generalversammlung in freudiger Erinnerung bleiben und mit dazu beitragen, den Sinn für Landwirthschaft, Bienenzucht und Seidenbau zu heben und zu beleben.

Brockhaus.

Wien, den 13. Oktbr. **Rohseide.** Das Geschäft war in dieser Woche sehr gering, aber desto fester sind noch immer die Preise, sowohl hier, als in Italien und England. Nur in gröberer und minderer Qualität bei Organzinen wird trotz dem Cours etwas nachgegeben, weil sehr wenig Nachfrage dafür vorkommt; aber die Tramen selbst in stärkeren Titern und in Buschenwaaren erhalten sich eben so fest, wie die feinen, weil sie die fehlenden chinesischen ersetzen müssen. Organzinen unter 20 D. immer rar und gesucht, und zwischen fl. 36 und 37,50 je nach Titer leicht zu verkaufen. Die Fabriken hatten ebenfalls in letzterer Zeit weniger Absatz, und obwohl noch ohne Einstellung fortgearbeitet wird, waren aus diesem Grunde die Fabrikanten doch veranlaßt, selbst rückhaltender zu bleiben.

Maulbeerpflanzen und Saamen.

Eine Parthie 5- bis 6jährige 3 bis 4 Fuß hohe buschige Maulbeerpflanzen, durchschnittlich ½—1 Zoll an der Erde stark, sind wegen Mangel an Raum abzugeben pro 100 zu 1 Thlr.; übrigens stellen meine Maulbeerbaumschulen Bäumchen der verschiedensten Stärke und Höhe zur Verfügung.

Unna, 1. Nov. 1860. Dr. Kipp.

Eine Parthie diesjährigen schönen Morettesaamen aus Tyrol offerire ich pro Pfd. zu 3 Thlr., in Parthieen über 10 Pfd. zu 2½ Thlr.

Adolfingen bei Riedlingen. A. Wunster.

Briefkasten.

Die Herren Filial-Vereins-Vorsteher werden gebeten uns recht bald anzuzeigen, wie viel Maulbeersaamen und Grains sie für ihren Filial-Verein aus Vereinsmitteln und wie viel sie gegen Zahlung zu haben wünschen. Es wird vorausgesetzt, daß Wohlhabende die Vereinskasse nicht in Anspruch nehmen und daß Raupeneier an eine und dieselbe Person nicht über ¼ Loth gratis abgegeben werden, weil der aus den Grains zu erzielende Ertrag die kleinen Auslagen leicht deckt.

Der Vorstand.

An den Filial Verein Höxter: Die Cocons haben 18 Loth mittlere Seide ergeben.

Wer 2jährige Maulbeerpflanzen abzugeben hat, wolle mir die Species derselben, die Größe und den Preis pro 1000 inclusive Verpackung, sowohl von dort als franco Unna, angeben. Dr. Kipp.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck und Verlag von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Kr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. prænumerando.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins

für

Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 12. Unna, den 1. Dezember 1860. **11. Jahrgang.**

Vereinsangelegenheiten.

An die Herren Filial-Vereins-Vorsteher!

Es hat sich ergeben, daß die Filial-Vereine bei weitem nicht die Zahl der Vereinsblätter halten, welche sie nach § 1 des Statutes und nach der Zahl der angemeldeten Mitglieder zu halten verpflichtet sind, indem die Post-Bestellung den einzelnen Mitgliedern vielfach überlassen bleibt und dann vergessen wird. Da dem Vereine hierdurch ein doppelter Verlust durch Liegenbleiben der für die Mitglieder bestimmten Vereins-Blätter und durch Entfremdung der das Vereins-Blatt nicht haltenden Mitglieder erwächst, so hat der Vorstand beschlossen die Vereins-Blätter an die Herren Filial-Vereins-Vorsteher per Postbestellung von Unna aus zu senden. Es werden daher die Herren Filial-Vereins-Vorsteher ersucht, die Zahl der gewünschten Vereins-Blätter pro 1861 Herrn Rendanten Klüting vor dem 1. Januar mitzutheilen, falls die auf dem Umschlage dieses Vereins-Blattes angegebene Mitgliederzahl nicht stimmen sollte, oder wenn Vereins-Blätter an einzelne Ortsvorsteher oder Mitglieder addressirt werden sollen. Den vereinzelten Mitgliedern welche durch den Vorstand das Vereins-Blatt bezogen haben, wird, falls sie nicht schriftlich aufbestellen, dasselbe per Post ferner übersandt werden.

Der Vorstand.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Olfen.

1) Strietholt, Amtmann in Olfen; 2) Ch. Wessel, Kaufmann in Olfen; 3) Berger, Tischler in Nierenfeld; 4) L. Holz, Posterped. in Olfen; 5) Sanders, Lehrer in Bork; 6) G. Kochs, Kaufmann in Gelsenkirchen; 7) Kaufmann, Lehrer in Olfen; 8) Humpert, Oekonom in Vinnum; 9) B. Hölscher, Brantwein-brenner in Olfen.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Velbert.

1) Joh. Müller, Lehrer in Heiligenhaus; 2) Arn. Lange, Oekonom in Sonnborn, Gem. Haan; 3) Jul. Reuffer, Drechsler daf.; 4) Benninghofen gut. Rosenhoff, Oekonom; 5) Brendel, Bahnmeister in Benrath, 6) Bloes, Bahnmeister in Langerfeld.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Jülich.

42) H. Müller, Ackerer in Altdorf; 43) Jac. Schoenen, Wiesenbaumeister in Lohn; 44) Keller, Vicar in Mersch; 45) Theod. Heinen, Ackerer daf.; 46) Akens, Lehrer in Durboßlar; 47) Jansen, Lehrer in Letterich.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Euskirchen.

Tesch, Vikar zu Hemmerich; Gerstenberg, Rentner zu Dersdorf; Hilger Pütz, Oekonom zu Merten; Wilhelm Lux, Oekonom zu Waldorf; Jos. Schumacher, Oekonom zu Ulekoven; Math. Vermerskirchen, Oekonom zu Groß-Vernich; Pet. Jos. Hamacher, Verwalter zu Kühlseggen; Frl. Obladen, Renterin zu Haus Vendel; Wilhelm Urfey, Oekonom zu Cardorf; Heinrich Schmitz, Rentner zu Roesberg; Emil Schwerin, Chaussee-Aufs. zu Weilerswist; Gottfried Küchen, Förster zu Metternich; Daniels, Oekonom zu Bertzdorf; Frohn, Lehrer zu Lommersum; Esser, Gastwirth zu Rösberg; Kirion, Gutsbesitzer zu Kirdorf.

Todes-Anzeige.

Unser Filial-Vereins-Vorsteher, Dr. Haedenkamp in Hamm, ist leider vor Kurzem in der Blüthe des Mannesalters an den Folgen einer Erkältung zu früh für unsern Verein, dem er ein thätiges Mitglied war, verschieden; sit tera ei levis!

Der Vorstand.

Bienenzucht.

Bewährt sich die Dzierzonsche Bienenzuchtmethode auch in ungünstigen Jahren als vortheilhaft?

Bei den im verflossenen Jahre 1860 von mir und andern Dzierzonianern gemachten Erfahrungen kann ich diese Frage nur mit ja beantworten, denn mein Bienenstand hat sich fast um das Doppelte mit volkreichen Schwärmen vermehrt, welche ihr Auskommen für den Winter haben. Ich fing nämlich schon in der zweiten Hälfte des Mai an, Ableger und Trieblinge zu machen, und die freiwilligen Schwärme kamen meist frühzeitig, und konnten sich ihren Winterbedarf von dem Raps, der Esparsette und den Lindenblüthen einsammeln. Von denjenigen Stöcken, welche gar nicht oder nur einmal schwärmten, bekam ich einen lohnenden Ertrag an Honig, durchschnittlich 4—5 Pfund per Stock. Um bei der Wahrheit zu bleiben, muß ich jedoch bemerken, daß mir zwei Völker Nichts eingebracht haben. Diese waren im Herbst oder Winter

weifellos geworden. Sie wurden zwar durch Einhängung von Brutwaben kurirt, einer ging aber ein, weil die Weiserlosigkeit schon zu lange angehalten hatte. Deshalb ist es rathsam, solche mit andern gesunden Stöcken zu vereinigen. Auch werde ich künftig, um einen sichern Honigertrag erwarten zu können, bei einigen Stöcken die Königin ausfangen und auf 14 Tage einsperren, aber nicht Ende Juli, wie Herr Tekhaus für Berggegenden im November-Blatte vorschlägt, sondern Ende Juni, weil denn noch Esparsett- und Lindenhonig zu erwarten ist, im Falle der Sommersaamen nicht geräth.

Nach diesen Mittheilungen glaube ich die gestellte Frage hinreichend beantwortet zu haben. Andere, wie Herr Tekhaus, haben vielleicht noch bessere Resultate erzielt.*)

Dagegen habe ich häufig in Erfahrung gebracht, daß diejenigen Bienenhalter, welche nach der Väter Manier ihre Bienen in kleinen Stülpkörben hatten, in diesem Jahre schlechte Geschäfte machten. Bei den Meisten hat sich die Zahl der zu überwinternden Stöcke nicht vermehrt, bei Vielen sogar vermindert. Sie haben also Rückschritte gegen voriges Jahr gemacht und der Honigertrag aus den gemordeten Nachschwärmen betrug per Stock vielleicht 1 bis höchstens 3 Pfunde.

Es ist mir deshalb unbegreiflich, warum man sich so wenig Mühe gibt, die geschätzte Dzierzonsche Methode gründlich zu erlernen und seine Bienen darnach zu behandeln. Das Haupthinderniß mag wohl der Kostenpunkt sein.

Um dieses zu beseitigen, wäre zu wünschen, daß die hohen Behörden oder die betreffenden landwirthschaftlichen Vereine den Unbemittelten und namentlich den Lehrern, welche sich dafür interessirten, eine angemessene Unterstützung zu diesem Zwecke bewilligten. Gewiß würde dadurch die Bienenzucht bedeutend gefördert werden.

Fölsen bei Warburg, den 18. November 1860. Peters.

Fluglochschieber gegen Ungeziefer, Rauben und Kälte

sind vielfach empfohlen; so empfiehlt Herr von Baldenstein einen solchen der recht zweckmäßig ist aber noch vereinfacht und billiger eingerichtet werden kann, weil Billigkeit und Einfachheit in allen Bienenzuchtgeräthen möglichst angestrebt werden müssen.

Diesen Schieber kann sich jeder Bienenzüchter selbst anfertigen und verdeutlicht folgende Figur denselben:

Der Schieber ist gefertigt aus einem Stückchen hartem Holze oder aus einem Stückchen Eisen, Zink, Messingblech wie es sich gerade vorfindet. An einem Rande hat es eine Reihe Luft-Löcher a. a. für den Fall der Stock ganz geschlossen bleiben soll, welche zur Zuführung frischer Luft hinreichen.

An der 2ten Längsseite ist ein kleines Flugloch b. ausgeschnitten, für den Fall eine Verkleinerung des Flugloches gewünscht wird, man hat also je nach dem der Schieber vorgesteckt wird beide Zwecke erreicht c. c. sind kleine Nägel mit Köpfen, sogenannte Pliesternägel, welche als Seitenhafter dieneu, indem hinter deren Köpfen der Schieber seine seitliche Befestigung findet, d. d. sind kleine Löcher zur Befestigung des Schiebers im Winter mittelst kleiner Stiften. — An Strohstöcken bedarf man zur Befestigung an beiden Seiten längerer Kopfnägel, welche man vor dem Einstecken feucht macht, damit sie etwas rosten und sich dadurch besser halten. Will man das Flugloch ganz offen haben, so zieht man die Winterseite um 1/4 Zoll in die Höhe und steckt solche fest mittelst der Stifte, welche alsdann durch die Löcher gehen. Kipp.

Nehmen die Bienen auch thierische Nahrung zu sich?

Die Pflanzennahrung ist für die Regel den Bienen zugewiesen, aber sie nehmen unter Umständen auch thierische Nahrung zu sich.

Haben sie bei starker Honigtracht keine Zellen mehr frei, so reißen sie die Nymphen aus ihren Zellen und schaffen so Raum, ebenso werfen sie auch abgestorbene Nymphen aus dem Stocke. Betrachtet man diese Nymphen, so findet man die meisten nur im Skelett, die weichen Theile sind meist ausgefressen bevor sie herausgeworfen wurden, nur die festeren Theile blieben als zu hart zurück.

Um mich zu überzeugen, ob die Bienen auch die Säfte ausgewachsener Bienen selbst bei reicher Tracht verzehren, tödtete ich Drohnen auf dem Flugbrette und drückte das Blut und die Eingeweide heraus, sofort stürzten soviel Bienen herbei, als um die todten Drohnen Raum hatten, und verzehrten in wenigen Minuten die ganze mehrere Tropfen betragende Menge. Mehrfach wiederholte Versuche auch mit getödteten Bienen ergaben dasselbe Resultat. Wenn die Bienen im höchsten Grade der Noth ihre eigene unreife Brut angreifen, so kann man dies als ein unfreiwilliges Verzehren animalischer Nahrung ansehen, nehmen sie aber bei voller Tracht die Säfte des Drohnenkörpers zu sich, so geht daraus hervor, daß ihnen animalische Nahrung selbst ihres eigenen Geschlechtes nicht zuwider ist.

Daß die Bienen im Frühjahre auch hin und wieder mit süßer Milch getränkt werden und diese gern aufnehmen ist bekannt. Kipp.

*) Ich konnte jedem Ueberständer in Dzierzonstöcken 8—20 Pfund Honig entnehmen und ihnen reichlichen Wintervorrath lassen. Kipp.

Bienenzüchter baut Esparsette!

Die ganze Flora von Europa hat wohl keine zweite Pflanze aufzuweisen, die so reichlich honigt, wie die Esparsette. In der Umgegend von Mainz wird dieselbe sehr häufig angebaut, da sie, als eine der besten Kleearten in geeignetem Boden, dem Viehstande schon frühzeitig ein reiches, nahrhaftes, viele Milch gebendes Futter liefert.

Ihr Honigertrag bei günstigem Wetter übersteigt alle Erwartungen und ist fast unglaublich. Der Herr Pastor Stein zu Niedersaulheim bei Mainz hat in der 1855 zu Düsseldorf tagenden Versammlung deutscher Bienenwirthe und auch mir persönlich versichert, ein starker Stock hätte ihm darauf 21 Pfund in einem Tage geholt und ein Schwarm, der vor 4 Tagen in einen leeren Korb gesetzt worden sei, habe in dieser so kurzen Zeit 60 Pfund eingetragen.

Als Vergleich, wie reichlich ihr Ertrag ist, bemerkte derselbe, wenn man neben einen Korb ein Faß mit reinem Honig stelle, wären die Bienen nicht im Stande daraus so viel zu entnehmen, wie aus dem Esparsetten-Klee.

Der ebenfalls dort anwesende pensionirte Polizei-Commissar Herr Kaden, welcher in Mainz, wo die Festungs-Böschungen mit diesem Klee besäet werden, wohnt, wo also weniger große Weiden für die Bienen vorhanden sind und zudem noch in ziemlicher Entfernung vom Bienenstande, hatte Tage gehabt, wo ein starker Stock 8 Pfund einsammelte.

Der Esparsettenhonig ist schneeweiß, soll einen reinen feinen Geschmack haben und schon in wenigen Tagen, nachdem er ausgelassen ist, eine solche Festigkeit erlangen, daß er nicht mehr fließt.

Ob man schon in unserer Gegend mit diesem Klee Versuche gemacht hat, weiß ich nicht; es wäre aber sehr zu wünschen, daß dieses bald geschehe. Wahrscheinlich wird er auch in unserem Klima und Boden ein gutes Fortkommen finden und durch dessen Anbau würde dann dem Viehstande gerade zu einer Zeit, wo es noch an anderem Futter sehr mangelt, ein reichliches Futter und den Bienen gleichzeitig eine Honigweide geboten, wie sie hier wohl nie eine gehabt haben.

Elberfeld, Ende November 1860. Ed. Pauls.

Anm. Ueber die Cultur der Esparsette wird in einer der nächsten Nummern das Erforderliche mitgetheilt werden. D. H.

Seidenbau.

Würde die Aussetzung von Prämien für Maulbeersaaten und Maulbeerbaumbeständen die Seidenzucht nicht ganz besonders zu fördern im Stande sein?

(Vorgetragen in der General-Versammlung zu Mülheim a. Rh.)

Die Erfahrung lehrt, daß die Aufnahme einer neuen Pflanze in die Reihe der Culturgewächse einen um so leichteren Eingang und eine um so schnellere Verbreitung findet, als die unmittelbare Verwerthung nach der Ernte statt finden kann. Je mehr Manipulationen erfordert werden, um die Umwandlung der Frucht in eine verkäufliche Waare zu bewirken, desto größere Scheu hat der Landmann vor Saat und Pflege. Die Kartoffel würde ungeachtet ihrer Wichtigkeit für den Haushalt eine so rasche und allgemeine Verbreitung nicht erlangt haben, wenn sie erst in Form von Stärkemehl genießbar würde. Die Unmittelbarkeit zwischen Aussaat und Verwerthung der Produkte ist die Richtschnur der Aufnahme und allgemeinen Verbreitung einer neuen Culturpflanze; für Hopfen Raum zu gewinnen fällt es daher nicht schwer; dem ebenfalls ergiebigen Tabak ein Plätzchen zu schaffen hält schwerer, da die Blätter einen Gährungsprozeß durchmachen müssen, aus welchem sie erst als eine verkäufliche Waare hervorgehen. In einem weit ungünstigeren Falle steht nun in Deutschland der Maulbeerbaum, für dessen freundliche Aufnahme, wir trotz seinen Vorzügen vor Accazien, Pappeln, Weißdorn und Bocksdorn, noch immer kämpfen müssen.

Obwohl der Maulbeerbaum wegen seines, mit großer Heizkraft versehenen, Holzes jede Beachtung verdient, so bleiben doch die Blättter desselben der Hauptzweck seiner Pflege. Aber die Blätterärnte kann nur mittelbar durch die Zucht der Seidenraupe verkauft, und eine namhafter Ertrag der Bäume erst nach 10—15 Jahren, von der Aussaat des Saamens an gerechnet, erwartet werden. Diesen langen

Weg zum Ziele mit dem Zwange eines langsamen Ganges einzuhalten, dazu haben wenige Landwirthe Neigung, und unbemittelte Leute, für die der Seidenbau doch eine Hülfsquelle werden solle, müssen ihre Kräfte für die Nothdurft des Tages verwenden.

Wollen wir dem Seidenbau in unseren Provinzen eine feste Stätte bereiten, und einer gedeihlicheren Entwickelung entgegen führen, so müssen wir vor allen Dingen dahin streben, den Anbau des Futters für Seidenraupen durch alle uns zu Gebote stehenden Mittel und Wege zu befördern. Indem wir Futter und zwar reichliches und leicht zugängliches Futter schaffen, bieten wir dem ärmern Theil der Bevölkerung die Möglichkeit dar, die Seidenraupen ziehen zu können, und heben damit den Widerstand zwischen Bedürfniß und Mittel auf, durch den unsere Bemühungen zerschellten.

Schenken wir gerade dem Punkte, worauf Alles ankommt volle Aufmerksamkeit, so werden wir als ein vollwirkendes Reizmittel zur Gewinnung von Futter für die Seidenraupen die Prämiirung der Maulbeersaaten und Maulbeerbaumbestände anerkennen müssen. Erheben wir diese zum Beschlusse, so folgen wir dem Vorgange der k. k. österreichischen Regierung, die nach Verlust der Lombardei die Summe von 8- bis 10,000 fl. als Prämien für Anlage von Maulbeerpflanzungen im Königreich Ungarn bewilligte, um in diesem fruchtbaren aber theilweise uncultivirten Lande das wieder zu gewinnen, was in Italien verloren ging.

Man könnte versucht sein, gegen die Prämiirung der Maulbeersaaten den Einwand zu erheben, daß die Prämiirung der Cocons in den Centralhaspel-Anstalten die gute Sache hinreichend befördere. Dem aber steht Vieles entgegen.

Die vom Staate gewährte Haspelprämie von $2^1/_2$ resp. $1^1/_3$ Sgr. für je eine Metze Cocons hat noch keinen Landwirth geradezu veranlaßt, sich mit der Zucht der Seidenraupen zu befassen, noch weniger irgend Jemand ermuntert, Maulbeerbäume anzupflanzen. Der Producent betrachtet diese Haspelprämie als einen unbedeutenden Beitrag zu dem Haspellohne, auf den er leicht Verzicht leisten kann, da der Besitz einer gesuchten und werthvollen Waare für die ohnehin geringe Auslage, welche der volle Haspellohn verursacht, reichlich entschädige. und an sich selbst als eine Prämie für Geduld, Mühe und Zeit angesehen werden muß.

Ueberzeugt, daß mit der Prämiirung der Maulbeersaaten der Weg zur festen Begründung und allgemeinen Verbreitung der Seidenzucht angebahnt werde, erlaube ich mir folgende Vorschläge Ihrer Berathung zu unterstellen:

1) Für jede Quadratruthe Maulbeer-Aussaat werden nach Maßgabe des Pflanzenbestandes 3—5 Thlr. als Prämie bewilligt.
2) Für jede Maulbeerbaumschule von wenigstens 20 Ruthen Inhalt werden eine Prämie von 10—20 Thlr. bewilligt,
3) Für die Anlage eines Zaunes nach Maßgabe der laufenden Fuße 5—10 Thlr.,
4) Für einen Maulbeerbaumbestand von wenigstens 1000 Pflanzen wird eine Prämie von 20—30 Thlr. bewilligt. Es ist hierbei unerheblich, ob der Bestand geschlossen oder obBäume oder Sträucher in Feld und Garten vertheilt worden sind. Die Anzahl, Pflege und der richtige (rationelle) Schnitt entscheidet,
5) Die Bewilligung der Prämien geschieht bei Gelegenheit der General-Versammlung des Vereins; sie wird auf Grund eines Zeugnisses, ausgestellt vom Bürgermeister und dem Oberförster (Förster) oder des Direktors der resp. Local-Abtheilung des landwirthsch. Vereins des resp. Bezirkes des Bewerbers, ertheilt. Doch kann der Vorstand des Vereins in allen Fällen eine Local-Besichtigung vornehmen oder vornehmen lassen.

Bendorf, den 27. October 1860. Kamphausen.

Mein Seidenbau.

Der auf der General-Versammlung in Mülheim wegen Kürze der Zeit ausgefallene Vortrag des Herrn Kürten aus Hamm theilen wir nach seiner schriftlichen Eingabe nachstehend mit:

Wenn ich, meine Herren, zu Ihnen von der hohen Wichtigkeit der Seidenkultur in unserem Lande reden wollte, so würde ich anmaßend erscheinen, da gewiß keiner unter Ihnen ist, der sich nicht von der Ueberzeugung dieser Wichtigkeit ebenso durchdrungen fühlt, wie ich selbst es bin. Daß aber für diesen so wichtigen und ergiebigen Erwerbszweig noch bei weitem nicht Alles gethan worden ist, was dafür gethan werden muß, davon werden Sie ebenfalls mit mir überzeugt sein. Es wird daher eine Hauptaufgabe unseres Vereins und der sämmtlichen Zweigvereine sein, in weiteren Kreisen die Lust und Liebe zur Seidenzucht anzuregen und zu nähren, den dafür gewonnenen Anfängern mit Rath und That an die Hand zu gehen und namentlich für eine ausgedehntere Anpflanzung von Maulbeersträuchern und Bäumen Sorge zu tragen. Es kann dies überall um so leichter und mit umso wenigeren Kosten durchgeführt werden, als nicht gerade ein vorzügliches Terrain dazu erforderlich ist, die Pflanze vielmehr sich auch mit einem weniger guten Boden begnügt, ja die Maulbeersträucher sogar gleich den Weißdorn- und Hagebuchenpflanzen zu Gartenhecken und andern Einfriedigungen benutzt werden können, also einem doppelten Zwecke dienen und zweifachen Nutzen gewähren.

Es ist daher, um die Ausbreitung der Seidenzucht zu fördern und zu sichern, sehr zu wünschen und zu erstreben, daß die Herren Landräthe, Bürgermeister und Amtmänner für diesen so bedeutungsvollen Culturzweig gewonnen werden, und daß namentlich die Herren Lehrer in den Städten wie auf dem Lande der Sache sich thätig annehmen, wodurch ihnen ja ohnehin, abgesehen von der Annehmlichkeit, welche diese Cultur darbietet, ein ebenso leichtes als pekuniär ergiebiges Mittel geboten ist, ihr leider nicht immer ausreichendes Einkommen zu verbessern. Gewiß werden die hohen und höchsten Behörden gerne genehmigen, daß zu den erforderlichen Anpflanzungen von Maulbeersträuchern und Bäumen, falls die Mittel dazu nicht anders beschafft werden können, aus den Gemeinde-Kassen Geldzuschüsse gewährt werden, die übrigens, wie es die Natur der Sache selbst mit sich bringt, keine große Summen erfordern und dennoch allen Denen, die sich der Sachen widmen, und folglich den Communen selbst, erkleckliche Vortheile bringen. Ist einmal dieser Mangel gehoben, so werden sich auch die andern Schwierigkeiten leicht beseitigen lassen, der Seidenbau zu größerer Blüte gebracht und so dem Lande ein neuer, ergiebiger Erwerbsquell eröffnet werden, während jetzt noch immer enorme Summen für das Rohmaterial außer Lands gehen, da doch unser eigenes Product, dem aus dem Auslande bezogenen, eben nicht nachsteht.

Eine zweite Schwierigkeit, die ein erfreulicheres Gedeihen erschwert, ist die häufig hervortretende Ansicht, daß der Seidenbau allzuviel Mühe, und Zeit erfordere, überhaupt eine ungewöhnliche Anstrengung nöthig mache.

Dieser irrigen Ansicht entgegen zu treten und sie ganz zu beseitigen, ist nicht minder Aufgabe unseres und aller Vereine. Um meinerseits, soviel in meinen schwachen Kräften steht, etwas hiezu beizutragen, will ich eine einfache Darstellung Dessen zu geben versuchen, was ich bisher in der Seidenkultur gethan habe, weil, meiner Meinung nach, daraus ersehen werden kann, daß die Schwierigkeiten nicht so groß sind, als viele sie sich denken.

Erst im Jahre 1856 habe ich mit dem Seidenbau begonnen und denselben seitdem fortgesetzt. Im Jahre 1855 kannte ich noch keine Seidenraupe. Einer meiner Söhne brachte im letztgenannten Jahre vom Herrn Oberlehrer Dr. Haedenkamp auf einem Maulbeerblatte einige Räupchen mit und legte sie ins Treibhaus, fütterte sie, ohne jedoch mit der Art und Weise, wie dies geschehen muß, bekannt zu sein, täglich und die Thierchen wuchsen rasch und mit auffallendem Gedeihen heran. Da fand ich dann selbst Freude daran und half sie füttern, bis sie zum Einspinnen kamen. Hiezu hatte ich keine besonderen Vorrichtungen getroffen und legte blos Hobelspäne dazwischen. Die Thierchen spannen sich vortrefflich ein und die Cocons waren eben so vollkommen, wie ich sie bei meinen späteren Bemühungen erzielt habe. Sterbefälle und Krankheiten habe ich nicht wahrgenommen, von der Raupenzucht, wie sie eigentlich zu betreiben ist, wußte ich gar nichts. So hatte ich etwa 60 bis 80 Cocons bekommen. Von diesen wollte ich die Hälfte tödten, und da ich gehört hatte, wie dies zu thun sei, legte ich sie in den Backofen und ließ sie eine kurze Zeit darin, nahm sie sodann wieder heraus und legte sie fort. Nach Verlauf von 14 Tagen bis drei Wochen sah ich wieder nach und fand, daß die meisten ausgekommen waren und ihre Eier gelegt hatten. Diese verwahrte ich mit denen, die ich ausgelegt hatte, bis zum nächsten Jahre, legte dann zu seiner Zeit die Eier zum Ausbrüten wieder aus, und zwar wieder im Warmhause, wo sie zur selben Zeit dem größten Theile nach auskamen. Die Thierchen gediehen wieder trefflich und waren so zahlreich, daß ich im Warmhaus keinen Platz mehr für sie hatte und ihnen eine besondere Stube einräumte. Die trefflichste gleichbleibende Witterung war dazu höchst günstig, und da ich noch nicht gewußt hatte, wie gefräßig diese Thierchen sind und in meinem Garten nur 10 Maulbeersträucher besaß, die ich für hinreichend gehalten hatte, so trat gar bald ein empfindlicher Futtermangel ein. Ich mußte mich daher nach größerem Vorrathe umsehen, und es gelang mir, freilich nur in einem Umkreise von wenigstens 10 Meilen, den benöthigten Vorrath zu beschaffen. Ich legte denselben in den Keller und feuchtete ihn mit einer Brause an. So gelang es mir die ganze Zucht zu erhalten und zum Einspinnen zu bringen, und ich war so glücklich 17 Metzen sehr guter Cocons zu gewinnen. Indessen würde ich jedenfalls ein noch günstigeres Resultat erzielt haben, wenn ich, womit ich leider noch ganz unbekannt war, mit der Behandlung der Raupen vertrauter gewesen wäre. Ich hatte viele kranke und todte Raupen, zu spät wurde ich gewahr, daß die Schuld davon im Mangel an Luft und größerer Reinlichkeit beruhe. Am Füttern kann es nämlich nicht wohl gelegen haben, da ich sogar mit Blättern vom schwarzen Maulbeerbaume fütterte, Herr v. S. in Dortmund erzählte, daß sein Sohn eine ganze Zucht damit gemacht habe, welche die Raupen mit dem größten Appetit verzehrten. So habe ich denn gefunden, und an meinem Beispiele mögen es Diejenigen sehen, die noch übertriebene Vorstellungen davon hegen, daß die Seidenzucht keine große Kunst und

daß die damit verbundene Mühe unbedeutend ist gegen die großen Vortheile, die sie gewährt.

In den beiden folgenden Jahren habe ich, weil es mir an Zeit dazu fehlte, die Seidenzucht zwar nicht aufgegeben, aber doch wenigere Raupen gezogen, wobei ich dieselben Erfahrungen machte, die ich das Jahr zuvor gemacht hatte. Im Jahre 1859 habe ich den größten Theil meiner Cocons zum Auskriechen ausgelegt und bekam gegen 5 Loth Eier, die ich fürs nächste Jahr sorgfältig im Keller aufbewahrte. Weil nun im Frühjahre dieses Jahres zu sehen war, daß das Futter einigermaßen spät herankommen würde, so wurde ich aufmerksam gemacht, die Eier vor einem zu frühen Auskommen möglichst zu wahren. Ich stellte sie daher vorsichtshalber, und weil ich glaubte, dadurch ein zu frühes Auskommen zu verhüten, im Keller unter ein Faß. Als ich einige Tage später wieder nach sah, fand ich zu meiner großen Ueberraschung, daß Mäuse den größten Theil der Eier zerstört hatten, was mir bewies, welch' große Vorsicht die Aufbewahrung derselben erfordert. Den Rest der Eier legte ich darauf wieder im Warmhause zum Auskriechen aus, was jedoch nur sehr langsam von statten ging. Daraus gewann ich nun die Ueberzeugung, daß das Baden der Eier, welches ich auch das Jahr vorher versucht hatte, allgemein empfohlen zu werden verdient.

Ich ließ die Räupchen, bis sie sich immer weiter ausdehnten, im Warmhause und räumte ihnen dann zwei Stuben ein. Ofenheizung hatte ich dabei gar nicht in Anwendung gebracht, und es war meine Absicht, dies auch jetzt noch nicht zu thun, um zu sehen, ob sie nicht entbehrlich sei.

Die Raupen wuchsen nun aber sehr langsam. Ich hatte in beiden Stuben abwechselnd höchstens 12 bis 15 Grad Wärme. Die Raupen waren dabei recht gesund und die Häutungen gingen sehr gut von statten. Vom 7. auf den 8. Juli trat eine Veränderung in der Witterung ein, so daß vom 9. bis 12. die Temperatur der Luft auf 20 bis 25 Grad stieg. Dadurch stieg die Wärme auf den Raupenstuben auf 19 bis 20 Grad, so daß die Raupen sehr lebendig und gefräßig wurden. Als aber nach Verlauf weniger Tage die Wärme der Luft wieder abnahm und dadurch die Wärme in den Raupenstuben auf 13 bis 15 Grad sank, wurden meine Raupen sichtlich krank und viele starben ab. Da ließ ich sie drei Tage hungern, worauf die Krankheit sich alsbald verlor und keine todte Raupe mehr vorkam. Da trat am 21. Juli wieder eine wärmere Temperatur ein, die gegen acht Tage andauerte. In dieser Zeit nahmen die Raupen sichtlich zu und wurden gefräßig. Da trat auf einmal wieder eine Witterungsänderung ein, bei der kühler gewordenen Temperatur begannen die Raupen matt zu werden und blieben in diesem Zustande bis zum Einspinnen. Obgleich ihre Farbe ein ganz gesundes Aussehen hatte, so nahm ich doch wahr, daß ihre Ermattung immer höher stieg, so daß sie nicht im Stande waren, die Cocons rasch zu spinnen, was bei einer Wärme von 18 Grad der Fall zu sein pflegt, da stellte ich sofort einen Ofen auf eine der Stuben und brachte die Wärme auf 18 Grad, worauf die Raupen alsbald munter zu spinnen anfingen. Leider aber war es bereits zu spät. Die meisten Raupen bekamen die Gelbsucht und starben zu meinem großen Leidwesen auf eine bedauerliche Weise ab.

Die Beobachtung, die ich hierbei zu machen Gelegenheit hatte, scheint mir ein Beweis dafür zu sein, daß die Raupenkrankheit nicht allein am Futter gelegen; und obgleich ich vielfach gelesen habe, daß die Krankheit häufig ihre Ursache im Futter habe, so möchte ich dies doch nicht ohne Weiteres annehmen, sondern glaube daran zweifeln zu dürfen. Ich habe nämlich bei dem Futter sehr viele beschmutzte Blätter gehabt, und so würde das Abwaschen derselben allzu lästig und zeitraubend für mich gewesen sein. Diejenigen Blätter nun, welche, was hier leider mehrfach der Fall ist, mit Kohlenstaub bedeckt waren, hat die Raupe nicht angefressen, und eben so wenig die darunter gewesenen kranken Blätter. Ich glaube daher behaupten zu dürfen, daß der Grund zur Krankheit hauptsächlich in unreiner Luft und im Mangel an der erforderlichen Wärme zu suchen ist. Hinsichtlich der Hülfe, die man anwendet, um die Seidenraupen zu den Spinnhütten und Gelagen zu fördern, könnte ich zu den Erfahrungen früherer Seidenzüchter noch mancherlei hinzufügen, wenn ich mich jetzt auf die kleinsten Details einlassen wollte. Dies ist mir aber für jetzt nicht möglich, und so verspare ich es denn auf ein anderes Mal.

Wenn nun auch trotz allen meinen Bemühungen der Erfolg in diesem Jahre für mich kein besonderer gewesen ist, so gebe ich dennoch die Hoffnung künftig ein besseres Resultat zu erzielen, nicht auf und werde mit gesteigertem Eifer und ungeschwächter Lust in meinem Bestreben fortfahren, überzeugt, daß ein lohnender Erfolg nicht ausbleiben wird, wie ja an anderen Orten, laut den Jahresberichten der Vereine zur Beförderung der Seidenzucht in den Provinzen Brandenburg und Schlesien, bereits lohnendere Resultate erzielt worden sind.

Schließlich, meine Herren, komme ich nochmals auf das zurück, wovon ich im Anfange ausgegangen bin, daß es nämlich eine Hauptaufgabe für unsern, wie für alle Vereine sein muß, größere Liebe zum Seidenbau in ausgedehnteren Kreisen zu erregen und Alles aufzubieten, die über den Seidenbau noch herrschenden irrigen Ansichten und Vorurtheile gründlich zu beseitigen. Die Mittel und Wege dazu gründlich zu berathen, möchten wohl besondere Versammlungen erst an einzelnen Vereinsorten und demnächst eine allgemeine Versammlung zu veranlassen sein, um die bei den Besprechungen sich ergebenden Resultate zusammenzustellen und die darauf bezüglichen Beschlüsse in Ausführung zu bringen.

Wie groß die Hemmnisse und Schwierigkeiten, oder vielmehr die Vorurtheile sind, die sich dem Seidenbau entgegenstellen, ergiebt sich schon daraus, daß es seit mehr denn anderthalbhundert Jahren das Bestreben unserer Staats-Regierung war, d. h. mit Unterbrechungen von sehr großer Ausdehnung, den Seidenbau zu fördern, und daß er dennoch nicht zu dem Umfange gediehen ist, den er erreichen kann und endlich auch erreichen wird. Lassen Sie uns also, meine Herren, nicht ermüden, zur Erreichung dieses hohen Zieles das Unsrige redlich beizutragen, der warme Dank unserer nächsten Nachkommen wird unfehlbar der ehrende Lohn für unsere Anstrengungen sein. **Th. Kürten.**

Maulbeersaamen und Raupeneier giebt der Verein von jetzt ab nur unter der Bedingung an die Mitgliedern ab, daß von den gewonnenen Maulbeerpflanzen dem Verein nach 2 Jahren, von dem Ertrage der Raupeneier, sowohl an Grains als an Cocons, sofort nach der Erndte $^1/_6$ zur Verfügung gestellt und franco eingesandt wird.

Wer daher vom Vereine Maulbeersaamen und Raupeneier bezieht unterwirft sich stillschweigend dieser Abgabe, welche dazu dienen wird die Verbreitung der Seidenzucht zu vermehren und die zu sehr in Anspruch genommene Kasse zu erleichtern. Die Anmeldungen werden bis 1. März angenommen, nach welcher Zeit nicht mehr mit Sicherheit auf Gewährung gerechnet werden kann. **Der Vorstand.**

Preis-Verzeichniß
der Maulbeerbaumschule des Dr. Kipp in Unna.

1)	zweijährige Sämlinge aus ächtem Moretti-Saamen, per Schock . . .	—	Thlr	15	Sgr — Pf
	dto. per 1000 Stück	7	„	—	„ — „
2)	4- bis 5jährige, 3 bis 4 Fuß hohe buschige Maulbeerpflanzen, per Schock	—	„	20	„ — „
3)	Alleebäume von morus alba mit Moretti untermischt, unten am Stamme c. 1 Zoll stark, von 5 Fuß Höhe unter der Krone, per Stück	—	„	5	„ — „
4)	dto. 5 bis 6 Fuß unter der Krone, per Stück	—	„	7	„ 6 „
5)	dto. 7 bis 9 „ „ „ „ „ „	—	„	9—10	„ — „
6)	Lhoubäume von c. 1 bis 3 Zoll Stärke an der Erde und 6 bis 9 Fuß unter der Krone 10 bis	—	„	15	„ — „
7)	Zweijährige Lhoupflanzen, per Schock	2	„	—	„ — „

Einzelne Lhoupflanzen werden höher berechnet. Briefe werden franco erbeten, Zahlung netto comptant.

Maulbeersaamen.

morus alba	per Zollpfund	1	Thlr	$4^1/_2$ Sgr
„ moretti	„ „	2	„	9 „
„ Lhou	„ „	8	„	— „

letztere von eigener Zucht, offerirt C. Netz in Darmstadt.

In der Kreisbaumschule zu Borken stehen schöne weiße Maulbeerbäume (Alleebäume mit Krone) in Parthien und stückweise zu 5 Sgr. per Stück zu verkaufen.

Verpackung und Emballage werden billig berechnet.

Hierauf Reflectirende wollen sich adressiren an den Rector Starting in Borken.

Fragekasten.

An Herrn Tekhaus. Soll man schon im Januar, wenn die Witterungsverhältnisse es erlauben und die Bienen meist schon Brut haben, ihnen in den Beuten zwischen Wabenhölzern und Strohdecke Wasser vorsetzen?

Osnabrück. v. Linzingen.

Briefkasten.

Herrn L. K. in M. Wünsche gewährt

Herrn W. in M. Der Preis der Raupeneier steht auf 2 Thlr. pro Loth, Herr Rendant Klüting hat noch Vorrath, wenn Sie sich zeitig melden. Herr Pf. W. in H. Es ist zur Raumersparung Usus, erst dann die neuen Mitglieder eines Filial-Vereins im Vereins-Blatt anzuzeigen, wenn wenigstens 6 neue Mitglieder angemeldet sind.

Herrn L. Waldeyer 1 Thlr. 12 Sgr. empfangen. Bienenstock bestellt.

Herrn Peters in Fölsen. Dank für den Aufsatz; lassen Sie sich recht bald wieder hören! Die Red.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatte rscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Kr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. pränumerando.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für

Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 1. **Unna, den 1. Januar 1861.** **12. Jahrgang.**

Alle Schriftstücke in Angelegenheiten des Vereins und des Vereinsblattes, bitten wir zu richten an den Vereinsvorsteher Herrn Dr. Kipp in Unna, alle die Bienenzucht betreffenden Angelegenheiten an unsern Bienenmeister Herrn Lehrer Tekhaus in Deiringsen bei Soest, welcher auch jeden Samstag-Nachmittag den besuchenden Bienenzüchtern zu Diensten steht; alle die Seidenzucht der Rheinlande betreffenden Angelegenheiten an Herrn Bürgermeister Sternberg in Velbert, alle die Seidenzucht Westphalens angehenden Angelegenheiten an Herrn Dr. Kipp in Unna, und alle Kassenangelegenheiten an unsern Rendanten Herrn Eisenbahn-Einnehmer Klüting in Unna. —

Die Vereinsblätter pro 1854, 55, 56, 58, 59 und 60 sind noch vorräthig und per Postbestellung à 7½ Sgr. zu beziehen. Der Vorstand.

Vereinsangelegenheiten.

Statut

des westph.-rhein. Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

§. 1. Der Zweck des Vereins ist Verbreitung und Hebung der Bienenzucht und des Seidenbaues. Die Mittel hierzu sollen sein:

a) Unterhaltung eines Vereinsblattes für Bienenzucht und Seidenbau;
b) Zusammenkünfte, in welchen über die besten darauf bezüglichen Schriften und sonstige dem Vereinszwecke entsprechende Gegenstände, mündliche Erörterungen geführt und gemeinschaftliche Besichtigungen gut angelegter Bienenstände und Seidenbauanstalten vorgenommen werden sollen;
c) Beschaffung und Vertheilung von Prämien, z. B. Bienenkörben, Maulbeerbäumen, neuen Schriften ꝛc. an verdienstvolle Mitglieder;
d) Errichtung von Filial-Vereinen für eine oder mehrere Gemeinden, jedoch müssen dieselben mindestens 12 Mitglieder zählen;
e) Unterhaltung einer Sammlung von Geräthschaften, welche zur Bienenzucht und zum Seidenbau dienen, sowie einer naturwissenschaftlichen Sammlung, für beide Culturzweige.

§. 2. Die Mitgliedschaft des Vereins wird erlangt: Durch Zahlung eines Eintrittsgeldes von 12 Sgr, wofür auch das Mitgliedschafts-Diplom, jedoch unfrankirt, übersandt wird, und durch eine jährliche Beitragszahlung von 7½ Sgr., wofür das Vereinsblatt bis auf die Postanstalt des Wohnortes der Mitglieder franco geliefert wird.

Zu Ehren-Mitgliedern wählt der Verein auf Vorschlag des Vorstandes solche Männer, die den betreffenden beiden Culturzweigen als Freunde des Fortschrittes der Landwirthschaft überhaupt förderlich sein können und solche, die sich um die Culturzweige des Vereins oder um den Verein besonders verdient gemacht haben.

Zu correspondirenden Mitgliedern werden solche Auswärtige ernannt, welche sich durch Einsendung guter Aufsätze für's Vereinsblatt um den Verein verdient gemacht haben.

§. 3. Der Verein tritt jährlich zwei Mal zusammen, nämlich: im Frühling in Westfalen, im Herbst in der Rheinprovinz.

Auf jeder dieser Generalversammlungen wird Zeit und Ort der nächsten Generalversammlung derselben Provinz durch Stimmenmehrheit näher bestimmt und durch das Vereinsblatt, so wie durch die Lokalblätter besonders bekannt gemacht.

Die Generalversammlungen bezwecken:

a) alle Vereinsangelegenheiten so weit deren Besorgung nicht dem Vorstande zusteht, zu entscheiden;
b) die nöthigen Wahlen der Vorsteher ꝛc. vorzunehmen;
c) die Mitglieder des Vereins persönlich bekannt zu machen und den Austausch gegenseitiger Erfahrungen zu fördern, über die anzustellenden Versuche zu berathen, sowie dafür zweckmäßige Commissionen zu wählen und
d) solche Gegenstände, die sich leichter durch Anschauung bekannt machen, als beschreiben lassen, zur Ansicht auszustellen.

§. 4. Die Filialvereine bestimmen über ihre Zusammenkünfte, Vereinseinrichtungen, Wahlen ꝛc. nach eignem Ermessen. Die Vorsteher der Filialvereine haben für Bestellung und Vertheilung des Vereinsblattes und für die Zahlung der Beiträge an die Vereinskasse Sorge zu tragen, so wie vor dem Jahresschlusse den Bericht über den Stand und die Thätigkeit des Vereins an den Vereinsvorsteher behufs Aufstellung des Jahresberichtes über den Gesammtverein zu erstatten. Jeder Filialverein hat zu der jährlich in seiner Provinz stattfindenden General-Versammlung des Gesammtvereins einen in der Filial-Vereins-Versammlung zu wählenden Deputirten zu senden.

Die Portokosten des Briefwechsels zwischen dem Filial-Vereinsvorsteher und dem Central-Vorstande trägt die Vereinskasse.

§. 5. Die verschiedenen Geschäfte des Central-Vereins leitet ein aus 6 Mitgliedern bestehender Vorstand, nämlich ein Vorsteher, ein Stellvertreter u. 4 Beisitzer, von denen 3 in der Rheinprovinz, 3 in Westfalen wohnen müssen, und durch einfache Stimmenmehrheit alle 2 Jahre in den betreffenden Generalversammlungen in beiden Provinzen möglichst so gewählt werden, daß die Vorstandsmitglieder nahe zusammen wohnen, um sich leicht versammeln zu können. Aus der einen Provinz wird der Vorsteher, aus der andern der Stellvertreter gewählt. Die Kassengeschäfte besorgt ein besoldeter Rendant, welcher am Wohnorte des Vereinsvorstehers wohnen muß.

§. 6. Der Vorsteher und in dessen Verhinderung der Stellvertreter ist berechtigt und verpflichtet, alle zum Gedeihen des Vereins führenden Maßregeln auch ohne speziellen Auftrag jeder Zeit vorzunehmen. Namentlich ist er verpflichtet, die Redaction des Vereinsblattes zu besorgen und darin im Beginne eines jeden Jahres eine Uebersicht über den Stand des Vereins und über dessen Wirksamkeit im verflossenen Jahre zu geben.

Der Vorsteher ist dagegen berechtigt:

a) baare Auslagen sich erstatten zu lassen,
b) die Revision der Kasse jederzeit vorzunehmen,
c) in den Generalversammlungen einen geeigneten Protokollführer zu bestimmen,
d) den Vorstand in Angelegenheiten des Vereins zu berufen und sich durch die Mitglieder desselben unterstützen zu lassen.

§. 7. Die Beisitzer sind verpflichtet, den Vorsteher und dessen Stellvertreter auf ihr Ansuchen in allen ihren Geschäften zu unterstützen, über das Wohl des Vereins zu wachen und den Vorsteher bei Verhinderung zu vertreten.

§. 8. Der Rendant hat die Einnahme und Ausgabe des Vereins so wie Rechnungslegung zu besorgen.

§. 9. Die Rechnungslegung geschieht alljährlich in der ersten Generalversammlung und wird in dieser eine Deputation zur Prüfung derselben gewählt, deren Decharge der Vorsteher im Vereinsblatte mittheilt.

§. 10. Zur Aenderung dieser Statuten sind $^2/_3$ aller Stimmen einer Generalversammlung nöthig und muß die beabsichtigte Aenderung vorher in der Tagesordnung durch das Vereinsblatt bekannt gemacht werden.

§. 11. Die Auflösung des Vereins kann nur durch Einstimmigkeit aller Mitglieder einer Generalversammlung nach vorhergehender Bekanntmachung durch das Vereinsblatt beschlossen werden.

§. 12. Durch diese Statuten sind die früheren Statuten des Vereins außer Kraft gesetzt.

Statut des Schutzvereins

für Bienenzucht und Seidenbau für Rheinland-Westphalen.

§. 1. Der Zweck des Vereins im Allgemeinen ist Unterstützung des Westphälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau mit Bezug auf die bestehenden Statuten desselben.

Insbesondere soll der Verein dahin wirken:

1) das bestehende Vereinsblatt zu verbessern, zu erweitern und dasselbe durch beizugebende zweckdienliche Abbildungen instructiver zu machen;
2) solche Schriften anzuschaffen und zu vertheilen, welche zur Förderung der Vereinszwecke dienlich erscheinen;
3) für die thätigsten Bienen- und Seidenzüchter Prämien zu beschaffen;
4) die bestehende naturgeschichtliche und Instrumentensammlung des Vereins mehr zu vervollständigen;
5) in jedem Regierungsbezirke beider Provinzen zunächst eine Musteranstalt für Bienenzucht und eine Musterplantage für Seidenbau und eine Haspelanstalt, welche alle zugleich als Lehranstalten dienen sollen, anzulegen und Seiden-, Honig- und Wachsmärkte zu etabliren, später aber dahin zu wirken, daß jeder Kreis die nöthigen Anstalten und Einrichtungen erhalte.

§. 2. Wer sich zur Zahlung eines jährlichen Beitrages von wenigstens 1 Thlr. verpflichtet, ist Mitglied des Vereins.

§. 3. Jedes Mitglied des Vereins erhält: 1) das Vereinsblatt sowie sämmtliche vom Vereine herausgegebene Druckschachen am Ende des Jahres unentgeldlich zugesandt; 2) den Vorzug beim Verkaufe der vom Vereine erzielten und zu verkaufenden deutschen Seidenstoffe ꝛc. Nichtmitgliedern gegenüber; er hat 3) freien Zutritt zu allen Versammlungen des Vereins; er hat 4) das Recht, Vorschläge zu machen zu Ernennung von Ehren- und correspondirenden Mitgliedern, sowie von Filialvereins-Vorstehern, und endlich 5) das Recht, unbemittelte, aber für die Culturzweige thätige, Bienen- oder Seidenzüchter zur Unterstützung anzuempfehlen.

§. 4. Wer den Betrag nicht im Monat Januar jeden Jahres portofrei an den Rendanten des Vereins abführt, ohne seinen Austritt angemeldet zu haben, willigt in dessen Einziehung durch Postvorschuß.

Bleibt dieser Weg erfolglos, so wird der Säumige in der Liste der Mitglieder gestrichen.

§. 5. Der Verein wird vertreten durch den jedesmaligen Vorstand des Westphälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau, welcher über Verwendung der eingezogenen Beiträge beschließt, darüber alljährlich Bericht erstattet und Rechnung legt.

Die Herren Filial-Vereins-Vorsteher,

welche pro 1860 mit der Hauptkasse noch nicht abgerechnet haben, werden ersucht, solches baldigst zu thun, um die Jahresrechnung abschließen zu können.

Der Vorstand.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Werl.

1) Pfarrer Sybel in Werl, 2) Lehrer Mönnighoff, 3) Erbsälzer Ludwig von Papen, 4) Bürgermeister Fickermann, 5) Amtmann Lohmann, 6) Rector Denecke, 7) Schuhmachermeister Franz Wiepen, 8) Landwirth Schulte zu Westönnen, 9) Landwirth Franz Plattfaut, 10) Landwirth Eberh. Altenschmidt, 11) Landwirth Heinrich Schleep, 12) Landwirth Wilh. Bonnekoh jun., 13) Landwirth Friedr. Koch zu Holtum. Ferner in Werl: 14) Kaufmann N. Frigge, 15) Kaufmann Jos. Ler, 16) Rendant Th. Fantini, 17) Klempnermeister C. Fantini, 18) Bäcker und Wirth Ad. Köchling, 19) Lehrer Schüßler, 20) Uhrmacher Gebrüder Naarmann, 21) Kreisthierarzt Wulf, 22) Buchhändler A. Stein, 23) H. Heyde, 24) Wagenmacher Ad. Ostermann, 25) Bäcker Wilh. Nott, 26) Schneidermeister Friedr. Struwe. Sodann ferner in Westönnen: 27) W. Wulf, 28) Ludwig Klenter, 29) Eberhard Plattfaut, 30) Peter Stratmann, 31) H. Luig, 32) Philipp Müller. Desgleichen in Westrich: 33) Erbsälzer und Gutsbesitzer von Papen. Weiter aus Büderich: 34) Jos. Mönnighoff, 35) Gottfried Stute, 36) Caspar Amecke, 37) Wilh. Luecke genannt Meinert, 38) Herm. Haumann, 39) Gutsbesitzer von Papen Loh.

Bienenzucht.

Einiges über die Ein- und Ueberwinterungsfrage.

II.

Der Winter hat bereits seinen Anfang genommen, und wie es scheint, will er auch diesmal kein haarbreit von seinem Rechte nachlassen. Frost und Schneewetter wechseln mit einander ab und rauhe Winde machen beide gleich unangenehm. Das mag nun wol manchem Bienenzüchter die Frage ablocken: Wird der strenge Richter auch Deine lieben Bienen als Opfer fordern? Am besorgtesten wird gewiß der Anfänger sein, wogegen der Geübtere, um mit Dzierzon zu reden, den Winter und eine gute Ueberwinterung so ziemlich in seiner Gewalt hat. Als die hauptsächlichsten Erfordernisse dazu haben wir bereits in Nr. 9 und 10 d. Bl. angegeben: a) hinreichende Nahrung, um die armen Thiere nicht Hungers sterben zu lassen; b) ein starkes Volk, weil dasselbe der Kälte besser widerstehen kann, auch verhältnißmäßig weniger zehrt, als ein schwaches; c) eine gute Zuchtmutter, weil sonst im Frühjahr nicht in gewünschtem Maaße neue Arbeitskräfte geschaffen werden; d) einen vollständigen Wabenbau, weil in einem nur theilweise ausgebauten Stocke die Bienen zu kalt sitzen, auch die wenigen Waben im Frühjahr zum nöthigen Brutansatze nicht ausreichen; und e) eine warmhaltige Wohnung, weil ohne sie das stärkste Volk der grimmigen Kälte nicht Trotz bieten kann.

Es bleibt mir für heute noch übrig, den Winter weiter zu verfolgen.

Wer seine Bienen in einen frostfreien, ruhigen, dunkeln und trocknen Behälter eingestellt und vor Mäusen geschützt hat, braucht sich bis zum Beginn des Frühjahrs weiter nicht um sie zu bekümmern, es sei denn, daß er an diesem oder jenem Stocke ein starkes Brausen wahrnähme, wovon weiter unten die Ursache und das Mittel zur Abhülfe desselben angegeben werden soll. Anders verhält es sich auf dem Stande im Freien. Hier sind die Bienen jedem Wechsel der Witterung unterworfen. Oft giebt es warme Tage und die darauf folgenden Nächte sind grimmig kalt, oder in dieser Stunde tritt die wärmende Sonne unter den Wolken hervor, und schon in der folgenden treibt der brausende Sturm, von Regengüssen oder Schneegestöber begleitet, sein Wesen. Da schon uns Menschen ein solcher Witterungswechsel Schnupfen und Husten, ja größere Krankheiten zufügt, so kann man leicht einsehen, daß das zarte Bienenvolk sehr dabei leiden muß, wenn es demselben ohne Schutz beständig ausgesetzt ist; und so ist es auch in der That. Bei warmer Witterung enthäuselt sich dasselbe, fliegt gar, gelockt durch die Sonnenstrahlen, ins Freie, wird dort vom Schnee geblendet, fällt zu Boden und erstarrt, oder die äußere Luft, die doch immer kälter ist, als die im Stocke, macht es lahm, so daß Tausende zu Boden fallen und dort als Leichen liegen bleiben. Dadurch werden selbstredend die Völker sehr schwach und ist es daher auch kein Wunder, daß dieselben im Frühjahr nicht vorwärts kommen, oder wohl

gar ganz zu Grunde gehen. Denn sobald ein Volk sich nicht mehr selbstständig genug, d. h. zu schwach fühlt, ist es sehr geneigt, trotz vorhandener Nahrung und trotz einer guten Zuchtmutter, ganz auszuziehen, um sich entweder bei einer andern einzubetteln, oder draußen gelassen sich seinem fernern Schicksale zu überlassen. Es ist leicht einzusehen, daß die größte Schuld an diesem Schaden die liebe Sonne hat, und daß man, um denselben abzuwenden, seine Stöcke im Winter, soviel als möglich dagegen schützen muß. Auf Ständen, wo der Ausflug nach Norden oder Westen gerichtet ist, thut die Sonne weniger Schaden, ebenso bei einer Aufstellung nach Osten, weil sie noch früh genug damit zu thun hat, die Nachtkälte zu vertreiben. Am schädlichsten ist offenbar ein Stand nach Süden, den man in hiesiger Gegend noch fast überall findet, weil die Leute irrthümlich glauben, nach dieser Richtung flögen die Bienen fleißiger zum Sammeln aus. Freilich muß zugegeben werden, daß die nach Süden gekehrten Stöcke des Morgens früher ausfliegen, als die entgegen gesetzt stehenden, aber sie haben nicht bemerkt, daß der Flug des letztern des Nachmittags stärker ist, so daß in dieser Hinsicht ein gleiches Verhältniß wieder hergestellt wird. Sie haben ferner, weil sie blos Südstände besitzen, noch nicht wahrgenommen, daß die nach andern Weltgegenden aufgestellten Stöcke, in der Regel viel volkreicher durch den Winter kommen, nicht soviel zehren und im Frühjahr mit mehr Mannen die erste Tracht benutzen können und also einen größern Ertrag liefern.

Da nun aber die meisten Stände nach Süden gekehrt sind, und dies wenigstens nicht gleich geändert werden kann, was überhaupt auch bei Manchen der Kosten wegen oder aus andern Gründen ganz unterbleiben dürfte, so fragt es sich: Wie sind denn nun die Sonnenstrahlen von den Stöcken fern zu halten? Einige haben ihre Bienenhäuser mit Verschlußbrettern (Klappen) versehen, um die Bienen gegen die Kälte zu schützen. Wenn diese Klappen oben und unten mit einem Falz versehen sind, so daß sie recht dicht schließen, so dienen sie auch gleichzeitig zum Schutz gegen die Sonne und sind also in doppelter Hinsicht zu empfehlen. Wer diese aber nicht hat, möge große Matten von Stroh oder Schilfrohr, oder sonst auch nur Holzbörden vor sein Bienenhaus stellen. Bei im Freien mit den Fluglöchern nach Süden aufgestellten Dzierzonstöcken möge man dasselbe thun, denn wenn auch ihre dicken Wände verhindern, daß die Sonnenwärme nach Innen dringe, so leiten doch die Flugöffnungen die Sonnenstrahlen schon soweit in die Stöcke, daß die Bienen die Wärme verspüren. Beides, sowohl die erwähnten Verschlußklappen, als die Umstellung der Stöcke mit Strohmatten ꝛc. dienen auch gleichzeitig zum Schutz gegen die grimmige Kälte und schneidenden Winde, wodurch die Bienen mehr in einer gleichmäßigen Temperatur erhalten werden, welche weniger Thätigkeit und daher auch weniger Zehrung zur Folge hat.

Daß die Bienen im Winter durch Aufstellung von Mausefallen im Bienenhause, durch blecherne Schieber vor den Fluglöchern, die bis auf eine nur den Bienen den freien Durchgang gewährende kleine Oeffnung verschlossen werden, oder in Ermangelung derselben Blechstückchen mit Drahtstiften befestigt, gegen Mäuse geschützt werden müssen, ist schon oftmals in diesen Blättern gesagt, ebenso jegliche Störung im Winter abgerathen worden. Letztere verursacht nicht blos eine größere Zehrung, sondern veranlaßt auch viele Bienen, sich von ihren Haufen zu entfernen und hinaus zu fliegen, wo sie dann häufig gleich erstarren. Auch selbst im Stocke außerhalb des Haufens ist bei großer Kälte nicht der Wärmegrad, der zur Erhaltung des Bienenlebens erforderlich ist. Gelingt es auch den Abgetrennten im günstigsten Falle, sich wieder mit ihrem Haufen zu vereinigen, so werden sie doch durch die sich zugezogene Erkältung später ruhrkrank und sterben bald nachher. Oeftere Beunruhigung, sei sie durch Menschen, Hunde, Katzen, Hühner oder sonst was hervorgebracht, ist daher die Ursache der vielen Leichen im Frühjahr.

Vor Kurzem theilte ein Bienenfreund auf einer benachbarten Versammlung mit, daß es den Bienen sehr zuträglich sei, wenn man im Herbste in das Haupt des Stockes eine Federpose stecke, indem dadurch nach seiner Erfahrung das Verschimmeln der Stöcke verhindert würde, auch weniger Bienen stürben. Es wollte mir das gar nicht einleuchten; ich erklärte dagegen, daß mir dies Verfahren ganz naturwidrig vorkäme. Da aber der Freund sich wiederholt auf seine Erfahrung berief, so habe ich weiter darüber nachgedacht, aber nichts anderes herausgefunden, als daß diese Erfahrung eine offenbare Täuschung sein muß. Ich bleibe daher in dieser Beziehung bei meiner Behauptung, daß die Lüftung der Bienenstöcke im Winter naturwidrig sei. Wenn ich nicht sehr irre, so wurde vor etwa 2 Jahren noch im Elberfelder Kreisblatt eine ganz ähnliche Lüftung zum Zweck einer guten Durchwinterung in der Weise empfohlen, daß man an jedem Stocke neben dem einen Flugloche in der tengegengesetzten Richtung ein zweites, aber dieses höher, als das erstere, anbringen müsse. Obschon ich den Verfasser jenes Artikels sonst sehr werthschätze, kann ich doch nicht anders, als mich ihm mit der Behauptung tengegen zu stellen, daß auch seine anempfohlene Lüftung naturwidrig sei. Zum Beweise führe ich mehr als tausend Bienenstöcke selber an, an denen ich gesehen habe, daß sie im Herbste sämmtliche Ritzen außer dem Flugloche, ja zuweilen auch dieses theilweise, bei Dzierzonstöcken selbst die Thür und Deckbrettchen mit Propolis verkitten, und frage nun: Warum thun sie das? Folgen sie da nicht offenbar ihrem Instinkt, der ihnen sagt, daß mehrere Oeffnungen die ihnen nachtheilige Kälte leicht eindringen und die Stockwärme entfliehen läßt? Oder sind die Elberfelder Bienen anders belehrt? Oder gehört dies Verkitten zu den Irrungen der Bienen? dann bitte ich um Beweis. —

Zuletzt noch ein Knoten, der gelöst werden muß. — Im Anfange dieses Artikels Seite 40 unter a ist gesagt, daß das den Bienen im Vorwinter nöthige Wasser mit dem Honig zugleich eingetragen würde, d. h. unter dem Honig enthalten sei. Die Betonung liegt hier auf „Vorwinter"; im Nachwinter sind sämmtliche im Honig enthaltenen gewesenen Wassertheilchen verdunstet, oder doch so verdichtet, daß die Bienen sie nicht mehr aussaugen können, wovon man sich schon dann leicht überzeugen kann, wenn man die ausgeschrotenen verzuckerten Honigkörnchen zwischen den Fingern zerdrückt. Aller Honig im Stocke ist im Frühjahr ganz verdichtet, außer dem im Sitz der Bienen, der durch die Ausdünstung derselben noch einige Wassertheilchen enhält, welche jedoch das um diese Zeit vorhandene Bedürfniß nicht mehr befriedigen, indem zur Bereitung des Futtersaftes viel Wasser erforderlich ist, was man schon daran erkennen kann, daß die Bienen sich bei ihren ersten Ausflügen sich an den in der Nähe ihres Standes befindlichen Pfützen, Teichen ꝛc niederlassen und vollsaugen. Je weiter die Brut voranschreitet, desto größer ist der Wasserbedarf. Stellen sich gleich beim Beginn der Brut und beim Fortschreiten derselben in kurzen Abschnitten nach einander flugbare Tage ein, so entsteht kein Wassermangel; gestattet dagegen die Witterung längere Zeit an einander den Ausflug nicht, so fangen die Bienen an, Durst zu leiden, wodurch sie unruhig werden, und mehr verzehren. Sie laufen dann im Stocke umher und suchen überall nach Wasser, heulen auch zugleich, wie im weisellosen Zustande. v. Berlepsch giebt als Vorboten und äußere Kennzeichen des im Beginn begriffenen Wassermangels aus die herabgeschrotenen Honigkörnchen und das starke Schwitzen der Thüren oder Fenster bei einer äußern Temparatur gleich Null.

Er behauptet, daß in den meisten Fällen, wo ein Volk im Winter zu Grunde gehe, Wassermangel Schuld sei. Aber die Fragen, woher es komme, daß zuweilen ein Volk, trotz hinreichenden Honigvorraths und aller sonstigen Erfordernisse einer guten Durchwinterung, doch gänzlich abstirbt, daß mitunter des Winters das eine Volk viel mehr verzehrt, als das andere, daß ein Stock mehr näßt, als der andere, daß unter zwei gleich starken Völkern das stärker zehrende die meisten Leichen hat, daß die volkreichsten Stöcke meist am ersten und stärksten näßen, daß sich der Untergang eines näßenden Stockes bei starker Lüftung beschleunigt, daß der Winter desto mehr Opfer fordert, je länger und strenger er ist, — beantwortet der Herr Baron allein mit den beiden Wörtchen: Aus Wassermangel. — Er empfiehlt daher, falls die Witterung Ausflüge nach Wasser nicht gestattet, dasselbe den Bienen rechtzeitig, d. i. beim Beginne des Brutgeschäfts, zu reichen, und zwar in Dzierzonstöcken auf folgende Weise: Liegen die Deckelbrettchen lang auf, d. h. reicht jedes derselben von der Thür bis zum Kopfende, so theile man das mittelste in 3 Stücke, so daß jedes derselben einzeln aufgehoben werden kann. Will man nun Wasser reichen, so nehme man das mittlere weg, lege in die Oeffnung einen mit Wasser gefüllten Schwamm und decke denselben zu, damit nicht zuviel Wärme entströmt. Um nicht genöthigt zu sein, die ganze Strohmatte oder sonstige Bedeckung der Deckbrettchen wegzunehmen, schneide man aus derselben an der Stelle, wo sie das mittlere Stück von dem durchschnittenen Deckbrettchen berührt, ein möglichst gleich großes Stück, so daß man dieses wieder in die entstehende Oeffnung passen kann, sonst muß dieselbe anderweitig bedeckt werden. Liegen die Deckbrettchen quer, so kann man eins der mitleren auch ganz wegnehmen. Die Tränkung des Schwammens mit Wasser geschehe von 8 zu 8 Tagen, oder nach Bedürfniß, was man sieht, wenn derselbe trocken ist, öfterer.

Als ich im Jahre 1856 beim Herrn v. Berlepsch war, hatte er die beschriebene Einrichtung an den Deckbrettchen noch nicht, sondern reichte das Wasser in Waben, indem er eine an beiden Seiten vollschüttete und in die Nähe des Brutnestes setzte. Das habe ich nun seit 2 Jahren bei einigen Stöcken auch gethan, und zwar mit gutem Erfolge, d. h. die mit Wasser getränkten setzten mehr Brut an, als die übrigen.

Auch Herr Lehrer Hüttemann in Bickern hat mir erzählt, daß er Versuche mit der Wassereinrichtung gemacht habe. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn derselbe uns das dabei beobachtete Verfahren und das erzielte Resultat mittheilte. Herrn Hüttemann will ich hierdurch freundlich darum gebeten haben, ebenso alle Diejenigen, welche in der Lage sind, Beiträge über Bienenzucht für's Vereinsblatt zu schreiben, mir dieselben zukommen zu lassen.

Tekhaus.

Wie verhält sich ein Bienenvolk, wenn in einem Stocke sich eine alte und eine junge Königin befindet?

Zur Beantwortung dieser Frage führt uns Herr Brinck auf der Versammlung in Mülheim (V.-B. Nro. 11 de 60 S. 47) zuvächst 2 Fälle vor, in denen die Altmutter der jungen noch unfruchtbaren weichen mußte. Man wolle mir g stattenn einige Augenblicke dabei zu verweilen.

Erster Fall: Ein Stock gab einen Vorschwarm, welcher wieder einzog, weil die flügellahme Königin ins Gras gefallen war. Hier aufgefunden, wurde sie wieder zurück gegeben. Nach 2 Tagen schwärmte das Volk abermals, und auch diesmal fiel die Königin vor dem Stocke nieder, wurde aber, da der Schwarm ruhig sich ansetzte, diesem bald zugebracht. Indessen schon 2 Stunden nachher war sie eine Leiche, und der Schwarm spielte mit einer jungen Königin, die mit ausgezogen war, lustig vor.

Zweiter Fall: Es wurde durch Abtrommeln ein Kunstschwarm gemacht, und demselben, weil er sich etwas unruhig verhielt, man auch keine Eier auf dem Boden fand, eine aber disponible junge, jedoch noch unbegattete Königin zugesetzt. Am folgenden Morgen fand man Eier, aber die Mutterbiene lag todt auf dem Boden, die junge dagegen spielte schon Mittags munter vor.

Herr Brinck glaubt, in beiden Fällen habe das Volk die Altmutter beseitigt. Ich glaube das nicht, und bitte meinen verehrten Bienenfreund, mir das nicht zu verargen, vielmehr bei meiner nachfolgenden Auslassung mir Wort für Wort zu folgen, dann aber auch, wenn ich zuviel sagen sollte, mir ohne Nachsicht auf den Mund zu klopfen.

Es ist eine längst bekannte Thatsache, daß eine junge unbefruchtete Königin ohne Anwendung von Kunstgriffen von den Bienen ungern angenommen wird. Wie manche würde, wenn man sie mit einer alten Mutter vertauschen wollte, umgebracht; wie viel italienisches Blut ist nicht schon vergossen, wenn man dasselbe unseren deutschen Bienen ohne vorherigen friedlichen Akkord octroyiren wollte! Ist das nicht der schlagendste Beweis für die große Anhänglichkeit an die Altmutter? Und sie sollte verdrängt werden von ihren Getreuen, die bis dahin ihr eigenes Leben für sie zu opfern bereit waren? Das glaube ich nicht! Wie ist denn aber der Hergang in den beiden erzählten Fällen zu erklären? Ich denke so:

Im ersten Falle war die junge Königin erst während des Schwarmacts ihrer Zelle entschlüpft und in dem Tumulte mit ausgeflogen. Dabei wurde sie von den an eine fruchtbare Mutter gewöhnten Bienen nicht beachtet, (Dzierzon Bienenfreund S. 41) und daher auch nicht angefallen. Während sie sich nun ungenirt umher bewegen konnte, hatte sie nichts eiliger zu thun, als in ihrer Eifersucht die alte Mutter, die nichts Arges ahnte, und die wegen ihrer Eierschwangerschaft nicht mehr so flink war, anzufallen und abzustechen. —

Im zweiten Falle mochte vielleicht ein Theil der Bienen in dem Augenblicke nicht wissen, wo die Königin war, und deshalb unruhig und verlegen werden. In dieser Verlegenheit merkten sie die Ankunft der zugesetzten Königin nicht. und weil auch ihr nun freie Passage gestattet wurde, so manöverirte sie gerade so, als die im ersten Falle. —

Wie Herr Brinck die Frage im Allgemeinen beantwortet, dagegen will ich weiter nichts sagen, weil das beschriebene Verhalten der Bienen recht gut eine, der Natur derselben nicht zuwider laufende Erklärung zuläßt, im andern Falle nämlich, als der beim Schwarmacte.

Gestatten will ich mir nun noch, in Kürze anzugeben, welche Antwort auf obige Frage ich mir gegeben habe.

Es giebt zwei Fälle, sagte ich mir, daß neben einer alten auch eine junge Königin im Stocke sein kann, und zwar zuerst, wenn das Volk zwar Anstalt zum Schwärmen gemacht hat, aber durch ungünstige Witterung so lange daran verhindert worren, bis die junge Königin zur Reife gelangt und unversehens ausgeschlüpft ist. In diesem Falle glaube ich, hat das jungfräuliche Wesen bei seiner Geburt gewiß keine Ahnung von dem Vorhandensein einer fruchtbaren Mutter; sie möchte wol gern wieder in ihre Geburtszelle zurück kriechen, wenn sie könnte, denn die beständige Bewachung der Regenten läßt es ihr nicht rathsam erscheinen, diese anzufallen. Kann sie aber ihre Eifersucht nicht unterdrücken, und macht sie Versuche zur Anfeindung, so wird sie sicher von der Wache angefallen und ohne Erbarmen ums Leben gebracht. Nur in ganz seltenen Fällen wird es ihr gelingen, den Regentienumthron zu besteigen. Einen solchen Ausnahmefall erzählt Dzierzon in der Bienenzeitung 1848, wo die junge Königin mit dem Schwarme abgezogen, die alte aber im Stocke geblieben, was er an der beständigen Eierlage wahrnahm.

Ich sagte eben, die junge Königin hätte bei ihrem Ausschlüpfen gewiß keine Ahnung von dem Vorhandensein der Altmutter gehabt. Dies kann jeder leicht einsehen, der weiß, daß bei Nachschwärmen immer nur eine Königin sich frei im Stocke bewegt, alle übrigen aber so lange in ihren Zellen bleiben, bis sie auf ihre Fragetöne: „quah, quah" keine hellern Töne „tuht, tuht", welche letztern von der schon ausgeschlüpften herrühren, zur Antwort bekommen. Die Furcht von ihres Gleichen abgestochen zu werden, hält sie von dem Ausschlüpfen zurück, ja man hat Beispiele, daß sie länger als 8 Tage „quah" musicirten.

Fürchten sich aber schon junge Königinen, um die sich das Volk wenig kümmert, einander zu begegnen, so wird eine solche vor einer befruchteten, so lange diese noch gesund ist, die sich den Anhang des ganzen Volks verschafft hat, gewiß zurückschrecken. Thut sie das aber nicht, so ist nichts natürlicher, als daß ihr von der ersten Avantgarde ohne Gnade das Todesurtheil verkündigt wird. Wie sollte es auch zu erklären sein, wenn die große Anhänglichkeit und Liebe, welche das ganze Volk stets gegen ihre Regentin gezeigt haben, beim Erscheinen einer Prinzessin, plötzlich in Gleichgültigkeit verwandelt würde. Die junge Dame mag warten, bis ihre Zeit kommt zu regieren. Ja fürwahr, das Beispiel der Bienen ruft uns zu: „Treue dem geliebten Könige, bis an sein ihm vom Schöpfer bestimmtes Lebensende! —"

Der zweite Fall tritt ein, wenn eine alte Königin vorhanden ist, deren Befähigung, nach Willkür Eier beiderlei Geschlechts zu legen, zu Ende geht. Sie legt alsdann auch männliche Eier in Arbeitsbienenzellen, so daß eine gemischte Brut entsteht. Dieses erweckt bei den Bienen das Vorgefühl, daß ihre Mutter bald ihr Lebensende erreicht hat, denn sie bauen dann Königinnennäpfchen, die mit Eiern besetzt und bebrütet werden. Nicht selten ist die alte Mutter verschwunden, bevor die Brut zur Reife gelangt. Lebt sie aber noch, wenn die junge Prinzessin aus der Zelle schlüpft, so sind Alt und Jung zusammen in einem Stocke. Wie sich dabei die Bienen verhalten, darüber sind die Ansichten noch verschieden. Möglich, daß Herr Brinck da Recht hat. Auch weiß ich, daß Herr Pastor Klein auf seiner Seite steht. Trotzdem halte ich aber auch das Gegentheil für möglich, und bin gewiß, daß ich da in Herrn Pfarrer Dzierzon einen Vertreter finden werde. Sagt uns Herr Brinck, daß er mit eigenen Augen das allmählige Vertreiben der Altmutter von oben nach unten, und demnächst Einschließen und Ersticken derselben, gesehen hat, dann werde ich keinen Augenblick sein Ehrenwort bezweifeln. Ist es aber blos seine Vermuthung, wofür sich allerdings auch Gründe anführen lassen, (Franz Huber, Heft 4 S. 255) so muß ich ihm entgegnen, daß es mir als etwas sehr Widerstrebendes vorkommen würde, wenn ich sähe, daß leibliche Kinder ihre, früher für das Gemeinwohl sehr thätige, jetzt aber kränkliche oder altersschwache leibliche Mutter umbrächten, um einer andern Platz zu machen, deren Thätigkeit im Interesse der ganzen Familie noch durch nichts bewiesen ist. — Aus diesem Grunde bin ich sehr geneigt anzunehmen, daß die Bienen, das Lebenseende ihrer alten Königin ahnend, sich ganz passiv verhalten und der eifersüchtigen jungen Thronprätendentin den feindlichen Anfall gestatten werden. Gefahr für die letztere sehe ich bei diesem Kampfe nicht ein, weil es derselben wegen ihrer größern Rüstigkeit nicht schwer fallen kann, den Sieg über die kranke oder schwächliche in kurzer Zeit zu erringen. Anders ist jedoch das Verhalten der Bienen in ganz seltenen Fällen wie mir in meinem Leben nur ein einziger vorgekommen ist, und den ich hier mittheilen will.

Im Juni 1860 hatten sich alle meine Völker den Umständen nach recht gut entwickelt, nur ein einziges derselben, welches mir bei der Frühjahrsmusterung nichts zu wünschen übrig ließ, war ungewöhnlich zurück geblieben. Bruttafeln zuzusetzen schien mir wegen der geringen Volkszahl bei der täglich wechselnden Witterung nicht rathsam. Endlich entschloß ich mich, die bereits 3 Jahre alte Königin zu tödten. Während ich beschäftigt war, dieselbe abzufangen, gewahrte ich plötzlich eine frisch angelegte, mit einer 5—6tägigen Made versehene Königinnenzelle. Da ich keine Drohnenbrut fand, dachte ich, du willst doch sehen, was daraus wird, namentlich, wie sich die Königinnen zu einander verhalten werden. Um die alte auf den ersten Blick erkennen zu können, beschnitt ich ihr die Flügel. Nachdem die Jungfrau ihrer Zelle entschlüpft war, sah ich 12 Tage später vor dem Flugloche dieses Stockes mehrere todte Bienen, ohne mir den Grund davon erklären zu können. Sofort wurde der Bau aus einander genommen, und siehe, auf dem Boden lagen mehrere Hundert todte Bienen nebst der jungen Königin. Das übrige Volk verhielt sich ruhig und die alte Mutter spazierte munter umher. Offenbar hatten sich hier unter dem Bienenvolke 2 Partheien gebildet, von denen die der jungen Königin die schwächste war und deshalb fallen mußte.

Solche seltene Fälle bilden aber keine Regel.

Am Schlusse noch Ihnen, verehrtester Herr Brinck, meinen hochachtungsvollen Gruß in der Hoffnung, daß Sie noch heute, wie 1852, sprechen werden: Ich denke, wir Bienenfreunde vertragen uns immer gut und bleiben einander stets gewogen. Tekhaus.

Eine Mottenfalle.

Alle nur möglichen Mittel, welche gegen die den Bienen so verderblichen Motten oder Rangmaden empfohlen werden, muß der Bienenzüchter in Anwendnng bringen, um sich gegen dieses verderbliche Ungeziefer zu schützen. Wir verfehlen deshalb auch nicht die von dem verdienten Pfarrer Köhler in Niederrosbach in der E. B.-Z. gemachte Mittheilung zur Kenntniß zu bringen. Die Falle besteht in 2 kleinen dünnen Cigarrenkastenbrettchen, welche so auf einander genagelt werden, daß eine

enge Ritze zwischen ihnen bleibt, in welche zwar die Maden, nicht aber die Bienen kriechen können. Die Ränder der Brettchen werden von innen nach außen zu scharf beigeschnitten, um den Maden das Einkriechen möglichst zu erleichtern. Man schiebt nun diese Vorrichtung durchs Flugloch in den Stock flach auf den Boden. Die Maden, welche auf dem mit Gemüll besäeten Boden kriechen, werden sich nun in den gebotenen Schlupfwinkel vor den Bienen verstecken. Alle paar Tage nimmt man die Mottenfalle heraus, tödtet die Gefangenen und legt die Falle wieder ein, womit man im Frühjahre so lange fortfährt, bis die fortgeschrittene Jahreszeit und die Zunahme der Volkszahl die Gefahr beseitigt hat. D. R.

Der Immwulf.

Unter Bezugnahme auf die Artikel in Nr 10. 1859 und 1. 1860 d. Bl. richte ich an den Herrn Paaschen in Kattenvenne die wiederholte freundliche, erinnernde Bitte, doch geneigtest in dem bevorstehenden Sommer, dem in seiner Gegend möglicherweise wieder eintretenden großen, schnellen Bienenverlust seine ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Für die Bienenzucht ist es eine sehr interessante Frage, ob derselbe durch den dortigen Immwulf oder durch eine vorüberziehende große Zahl Schwalben herbei geführt wird.

Noch kein Jahr weiß ich mir zu erinnern, wo wir hier bis jetzt so sehr wenig Schwalben hatten, wie in dem gegenwärtigen.

Eine nur kleine Zahl von den schwarzen großen, sieht man des Morgens früh und am Abende umher kreisen, die sonderbarer Weise am Tage verschwinden. Von den Kleinen bemerke ich nur noch wenige.

Ich betrachte es als ein sicheres Vorzeichen eines sehr trockenen Sommers, der für die Schwalben in unserm Thale nie behaglich ist.

Wahrscheinlich werden sie aber in andern Gegenden außergewöhnlich zahlreich vorhanden sein.

Meine langjährige unausgesetzte Beobachtung haben mir die Ueberzeugung geliefert, daß alle Schwalben unsere größten Bienenfeinde sind, und ich ersuche die Vereins-Mitglieder freundlichst zu beobachten, ob vielleicht in diesem Sommer die so sehr bösen Gäste, außergewöhnlich zahlreich in ihren Gegenden erscheinen, auch nachtheiligen Einfluß auf die dortigen Bienenzucht hatten.

Elberfeld, den 26. Mai 1860. Eduard Pauls.

Vergiftung durch Bienenstich.

Ein gesunder Mann von 38 Jahren wurde von einer Biene, während ein Stock schwärmte, in das linke Ohrläppchen gestochen. Kurz darnach fühlte er Herzklopfen und die Beängstigung nahm zu; während das Ohrläppchen ohne Geschwulst blieb, (man sah an der Stelle des Stiches nur ein kleines fugillirtes Fleckchen,) fingen die Hände und Füße an zu schwellen und wurden kalt. Als ich nach einer halben Stunde den Kranken sah, waren Arme, Brust, Hals und Gesicht dick angeschwollen, so daß es unmöglich war die Hemdärmel, ohne sie aufzuschneiden, auszuziehen. Der Puls war beschleunigt klein, kaum zu fühlen; der Herzschlag schwach, die Herztöne leise. Laute Klagen über Angst und Athemsnoth wechselten mit tobsuchtähnlichen Zuständen. Das aus der Ader gelassene Blut war schwarz, theerartig, und nach einer Stunde weder geronnen, noch an seiner Oberfläche geröthet. Nach dem Aderlaß trat Erleichterung und Beruhigung ein. Es wurden einige Gaben Liquor Ammon canst gereicht. In 3 bis 4 Stunden waren alle Symptome vorüber.

Aehnliche Beispiele von beunruhigenden Erscheinungen nach dem Stiche von Bienen sind im Augusthefte der Medic-chirurg. Monatshefte von Friedrich und Brattler zusammengestellt. Ein Fall verlief tödtlich, nachdem schon vorher dasselbe Individuum mehrere Male durch Bienenstiche in große Gefahr versetzt worden war. In den nordwestlichen Staaten Amerika's sollen dergleichen Fälle nicht selten sein. Gewöhnlich folgt an der Stichstelle keine Geschwulst, während der übrige Körper anschwillt. In mehreren Fällen entwickelte sich Urticaria. Von den Fällen, bei welchen von einem oder nur wenigen Bienenstichen die bedenklichen Erscheinungen herrühren, sind natürlich diejenigen zu unterscheiden, wo durch die Menge der Stiche die Gefahr hervorgerufen wird. In jenen ist eine Vergiftung der Blutmasse offenbar die Ursache der Erscheinungen, wie sich dies in dem von den Unterzeichneten beobachteten Fällen auf's Deutlichste ausspricht. Die Redaction.

Bücher-Anzeige. Gegen Ende Dezember erschien das neueste Werk Dzierzons unter dem Titel:

Rationelle Bienenzucht, oder Theorie und Praxis des schlesischen Bienenfreundes, Pfarrer Dzierzon in Carlsmarkt. Mit 45 Abbildungen.

Dieses Werk ist im Jahre 1860 niedergeschrieben und steht daher auf dem Standpunkte der neuesten Erfahrungen.

Der Preis ist bei portofreier Einsendung 1½ Thlr., jedoch hat mir der Herr Verfasser bei Bestellung größerer Parthien noch einigen Rabatt in Aussicht gestellt.

Der Name des Verfassers ist Empfehlung genug für dieses Werk

Die Mitglieder unsers Vereins, welche dasselbe durch mich zu beziehen wünschen, wollen mir dies recht bald zu erkennen geben.

Tekhaus.

Seidenbau.

Zu den in der General-Versammlung der Seidenzüchter der Mark Brandenburg u. Nieder-Lausitz vorgetragenen Erfahrungen praktischer Seidenzüchter möchte auch ich meinen kleinen Theil nicht zurück halten, und hiermit zur gefälligen Kenntnißnahme und weiteren Verbreitung mittheilen.

In der vorigjährigen Versammlung wurde die Frage vorgelegt:

ob von den, durch ein Seidenschmetterlings-Weibchen gelegten circa 340 Eiern ein Theil, und zwar die erst gelegten, die kräftigsten Raupen versprechen, ob also demnach die Eier, welche zuletzt gelegt worden, nicht zur Zucht zu nehmen seien?

Um diese Frage genügend beantworten zu können, habe ich im vorigen Jahre einige Schmetterlings-Weibchen in zwei Zeitabschnitten Eier legen lassen, und zwar so, daß ich die Weibchen, nachdem dieselben einen ziemlichen Kranz von Eiern gelegt hatten, circa 280, ich dieselben vom Legetuch abhob und an ein leeres Tuch ansetzte, dort legten dieselben noch je circa 30 bis 40 Eier.

Außerdem bezeichnete ich überhaupt jedes Eiertuch mit dem Datums-Vermerk der Legezeit und habe hiernach folgende Erfahrungen zu berichten:

Von den am frühesten, am 9. Juli, gelegten Eiern kamen bei sonst ganz gleicher Behandlung nicht die ersten Raupen aus, auch nicht von denen am 10, am 11, um 12 gelegten, sondern von denen, die am 13. gelegt worden waren, beiläufig ohne den Grund, weßhalb diese Eier früher auskamen, angeben zu können. Dieselben waren um nichts auffallend besser, als die übrigen. Die folgenden Grains kamen 2 Tage später regelmäßig aus. Dieselbe Erfahrung habe ich nun schon, ohne genau darauf zu achten, mehrere Jahre gehabt, glaube also, daß die zuerst gelegten Eier nicht immer zuerst auskommen. Ferner: von den besonders besorgt beobachteten Eiern, welche von Weibchen in getrennten Zeitabschnitten gelegt worden, kamen von den zuerst gelegten circa 280 Eier pro Weibchen, dieselben sehr regelmäßig und schön aus, entwickelten sich ganz normal, wobei zu bemerken, daß trotz einiger Verschiedenheit bei der der 2. und 3. Häutung, dieselben durch die 4. Häutung fast an einem Tage gingen, am folgenden Tage aber sämmtlich. Von den auf dem besonderen Legetuche nachträglich gelegten Eiern circa 30 bis 40 pro Weibchen, kamen ebenfalls wenn auch mit einiger, doch nicht zu großer, Unregelmäßigkeit die Raupen aus, blieben aber in erster Häutung schon fast zu zwei Drittel unter den Blättern matt sitzen und verkümmerten. Durch die zweite Häutung gingen dieselben (circa 300 Stück) in 7 Tagen unregelmäßiger Zeitverschiedenheit (vom 15 — 17 — 19 20 u. 21. Juni) (circa 20 verkümmerten) die dritte Häutung verschleppte sich um 10 Tage, und die vierte Häutung um 13, so daß am 10. Juli die letzten aus der vierten Häutung kamen, übrigens nicht krank waren, aber sehr langsam durch die Reinigungsbogen gingen, und von den circa 160 aus der vierten Häutung gekommen, stiegen nur 26 in die Hütten, und davon spannen 5 gute feste Gespinnste, die übrigen 10 waren leicht und lose, 5 krochen überall unruhig umher und spannen zuletzt am Boden zwischen Papier, ebenso wie circa 40 die gar nicht in die Höhe stiegen, sondern unten nach langem Umherirren sich mühsam einspannen, einige verpuppten sich ohne Gespinnst. Nach dieser Erfahrung glaube ich annehmen zu können, daß die zuerst gelegten Eier eines Weibchens die kräftigsten sind, und wenn man also praktisch demnach verfahren will, so lasse man die Eier, an einem Tage gelegt, auf ein besonderes Stückchen Zeug legen, damit man dann mit Bestimmtheit annehmen kann, die an den 2 ersten Tagen auskommenden Räupchen seien die besten, kräftigsten, die dann nachkommenden braucht man noch nicht fortzuwerfen, allein man füttere sie allein und werfe erst die nach der ersten Häutung am zweiten Tage sich verschleppenden unerbittlich fort.

Sind die Tücher mit dem Datum verzeichnet, so vermeidet man auf diese Weise, daß man bei dem gewöhnlich anempfohlenen Fortwerfen der später auskriechenden Raupen nicht solche fort wirft, welche als kräftige I. Klasse von einem andern Datum nur Nachzügler zu sein scheinen aber in Wahrheit nicht sind.

Außer diesen Versuchen bestätigte sich auch in diesem Jahre auf das Anwiderlegbarste die schon alljährlich gemachte Erfahrung, daß Eier von Doppelspinnern nicht wieder Doppelspinner liefern, von ½ Loth Eiern aus einer reinen Doppelspinner-Zucht kamen unter 20 Metzen nicht ⅛ Metze Doppelspinner. Ich behaupte demnach nach den von mir nun alljährlich mit gleichem Erfolge gemachten Erfahrungen.

Die Doppelspinner sind nicht eine eigene Abart, sondern sie werden hervorgerufen durch schlechte Hütten die zu eng gebaut sind, oder dadurch, daß zuviel spinnreife Würmer mit einem male in einen verhältnißmäßig zu kleinen Raum aufsteigend zugelassen werden.

Erzeugen sich dennoch, bei gutem Hüttenbau und langsamen nach einander Füllen derselben mit spinnreifen Raupen, einige Doppelgespinnste, so sind dieselben nicht fort zu werfen, oder zu den unverhältnißmäßig billigen Preis (zu 2½ Sgr. die Metze) zu verschleudern, sondern dieselben sind, an einem Ende aufgeschnitten sehr wohl zur Zucht zu verwenden.

Ferner: Schon im dritten Jahre nun habe ich die, allen Grains-Züchtern Besorgniß erregenden schwarzen Blutflecken auf den Flügeln der schönsten Schmetterlinge bemerkt und sorgsam die solchergestallt gezeichneten Vögel allein grainirt.

Auch in diesem Jahre sind die Eier von diesen (sogenannten schon von der Krankheit befallenen) ganz normal ausgekommen, und die Raupen nahmen guten Verlauf und spannen ebenso wie andere gesunde.

Auch spräche es aller Krankheitsidee Hohn, denn man findet bekanntlich die größten schwarzen Blutflecken an den schönsten, weißesten vollendetsten Schmetterlingen der besten Züchtung: dagegen findet man an verkrüppelten Exemplaren sehr selten dieselben.

Es scheint eine viel eher Gesundheit bezeichnende Vollsäftigkeit zu sein, und dürfte vielleicht auf chemischen Wege klarer dargelegt werden können. —

Ferner fühle ich mich noch gedrungen zu berichten, daß mir wiederholentlich Zuschriften zugekommen sind, worinnen das Wachsthum des Maulbeerbaums auf magerem sandigen Boden bezweifelt, und oft ganz für unmöglich erklärt und durch Thatsachen bewiesen werden soll.

Ich kann dem nur mit gleich lautsprechenden Thatsachen entgegenkommen. Ich verkenne durchaus nicht die Wahrheit, daß Maulbeerbäume auch auf gutem Humus-Boden sehr gut wachsen, und auch oft um einige Zoll längere Triebe machen, als auf magerem. Ich behaupte aber, und kann es durch den Augenschein beweisen, daß der dürftigste Sandboden, ohne irgend welchen Lehm-Gehalt, durchaus hoch gelegen, wenn derselbe tief gelocket worden, ein sehr gutes Wachsthum des Maulbeerbaumes zuläßt, und daß auf solchem Boden bei richtigem kräftigen regelmäßig durchgeführtem Schnitt auf 2 bis 3 Augen Zweige am 2. Juni geschnitten, bis zum 15. August 4½ Fuß lang getrieben hatten.

Ich glaube nicht zu weit zu gehen, wenn ich den mangelhaften Wuchs auf Sandboden vorläufig so lange auf die unzweckmäßige Behandlung schiebe, bis ich durch den Augenschein eines Andern belehrt werde.

Um meinerseits diesen Beweis darlegen zu können, habe ich in diesem Jahre auf den Rehbergen bei Berlin, die den todtesten Sand um Berlin enthalten, dabei sehr hoch gelegen sind, (auf 12 Fuß kam noch kein Wasser) und das Land liegt seiner gänzlichen Magerkeit wegen seit den Jahren der Abholzung 1820 nur mit kümmerlichem Heidekraut bewachsen unbenutzt da, mit einjährigen Maulbeeren bepflanzt. Dieselben wurden sämmtlich, circa 22000 Stück, auf 2 bis 3 Augen zurück geschnitten, mit ihrem ganzen circa 20″ langen Wurzelvermögen in die extra auf 26″ Tiefe aufgelockerten Gräben sorgfältig gepflanzt, ohne sie angießen zu können. Dieselben sind in diesem Sommer 3 mal leicht von Unkraut gereinigt, und sind jetzt fast alle über 2″ hoch, einige 2′ 6″. Um auch zugleich die praktischste Bestellungs-Art zu ermitteln, wurden verschiedene Pflüge-Versuche vorgenommen u. bewährten sich die Pflüge von Schneitler & Andree in folgender Ordnung als die besten. Mit 2 Pferden ging ein Grignon-Pflug in einer Furche von 10 bis 12″ Tiefe vorauf. In derselben Furche ging mit 3 Pferden 1 Untergrundpflug, der auf 14 Zoll die Erde aufwühlte ohne Furche zu werfen. Zugleich gewährte dies Verfahren den Vortheil, daß der Dung, der oben auf durch Latrinen-Wagen auseinander gefahren, (20 Tonnen auf 1 Morgen) nicht ganz unter sondern auf halber Tiefe 12″ Zoll blieb, der ganz todte weiße Sand unten locker liegen blieb. Der Acker wurde auseinander gepflügt, und in der inmittelst entstehenden Doppelfurche durch eingesteckte Garten-Schnur der Anfang zu den Pflanzgräben gewonnen. Nachdem von beiden Seiten der Schnur der Boden gleichmäßig angefüllt, gehackt, und die richtigen Grabenränder zu beiden Seiten abgestochen waren, wurden die Pflanzen bei richtiger Entfernung in diese Gräben eingepflanzt, die Schnuren auf beiden Seiten von neuem angesteckt, und die ersten Gräben mit dem Erdboden der folgenden beiden Gräben voll gefüllt (mit den Spaten voll geworfen). Die Grabenränder von neuem geharkt, abgetheilt und bepflanzt, bis die links und rechts, hüben und drüben entstehenden Gräben immer weiter auseinander kamen, und zuletzt an beiden Enden des Ackers mit den zuerst aufgeworfenen ersten Pflugfurchen zugeebnet wurden.

Bei dieser Arbeit wurden 6 Mann 3 Tage mit 10.000 Pflanzen auf 1 Morgen beschäftigt, das Riolpflügen wurde mit 5 Pferden 5 Mann in 8 Stunden auf 1 Morgen durchgeführt.

Obige Pflanzung steht jeder Zeit Jedermann zur Prüfung offen, und wünschte ich nur obige Erfahrungen durch eine größere praktische Anlage, wie die Bepflanzung des Berlin-Spandauer Schiffahrts-Kanals-Ufer in größerem Maaße anerkannt, und zum allgemeinen Besten angewandt zu sehen. Dazu mag Gott die betreffenden Behörden gnädiglich erleuchten.

„Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth."

Die Seidenabfälle und ihr Werth.

Aus gewissen Anforderungen und Aufträgen, die von mehreren Seidenzüchtern an mich ergingen, läßt sich mit Gewißheit schließen, daß über die Beschaffenheit der Seidencocons sowohl als auch über die Abfallseide und ihren Werth noch manche irrige Vorstellungen herrschen. Einbildungen und Täuschungen zu berichtigen ist aber ein positiver Gewinn, und klare Begriffe über Dinge zu verbreiten, mit denen man handirt, ist Fortschritt. Nachfolgende Belehrung dürfte daher vielen Freunden der Seidenzucht, besonders aber einem Geschäftigenossen willkommen sein.

Zu der **Abfallseide**, auch **Flock-** oder **Floretseide** genannt, werden nicht allein diejenigen Seidenfasern, welche bei der Zubereitung der Cocons zum Abhaspeln aufkommen und nach Abhaspelung der Cocons übrig bleiben, gerechnet; sondern auch alle diejenigen Cocons, deren Ablauf auf die Winde durch irgend eine Verletzung oder Unregelmäßigkeit im Gespinnste gehindert ist. Zu der Abfallseide gehören demnach:

1) Alle von den Schmetterlingen durchbissene Cocons, die zur Gewinnung von Grains ausgesucht worden waren. In Mayland heißen diese Cocons Galette reoli oder fiorilli, in Lyon Cocons peroes, In gleichem Werthe stehen alle Doppelspinner (ital. Doppioni). Die Abhaspelung dieser Cocons ist äußerst schwierig und nie lohnend, da zwei Fäden laufen, die sich beständig kreutzen, reiben und im Abwickeln hindern. Vor dem Verkaufe werden die Puppen aus dem Cocon entfernt, was vermittels eines kleinen Schnittes an der Spitze bewerkstelligt werden kann. Diese zwei Arten von Cocons bilden die erste Klasse der Abfallseide, von der das Pfund mit 20—22 Sgr. höchstens bezahlt wird. Für Partien unter 50 Pfd. finden sich aber selten Käufer.
2) Das **Kesselwerg**, franz. Trisons, ital. Straussi. — Unter dieser Benennung begreift man jene Seidenfasern, welche die zweite Umhüllung der Cocons bilden. Diese 10—15 Fuß lange Fasern werden unmittelbar nach der Flockseide, d. h. dem Netze, in welchem der Cocon festliegt von der Raupe gesponnen und dienen als Reifen, unter denen das eigentliche Gespinnst, Gestalt und Festigkeit gewinnt. Unmittelbar unter diesen Fäden klebt, der Anfang des Cocongespinnstes, dessen Abwickelung beabsichtigt wird. Alle jene losen Fäden müssen vom Cocon entfernt werden, ehe es möglich ist, die Coconfaser zu finden, sie festzuhalten und dem Haspel zu übergeben. Zu diesem Endzwecke werden die Cocons (etwa ½ Metze jedesmal) in 70—75° Reaum. heißes Wasser so lange eingetaucht, bis der Leim, welcher die Fasern bindet, sich größtentheils gelöset hat. Fährt man nun mit einer feinen Bürste über die so zubereiteten in heißem Wasser schwimmenden Cocons, so hängen sich die Fäden an die Haare der Bürste an, und wird man nun in den Stand gesetzt, die Fäden von der äußern Umhüllung der Cocons leicht und schnell abzuziehen und den Anfang der haspelbaren Coconfaser erhalten zu können. Das Verfahren heißt das Abpeitschen der Cocons, die hieraus gewonnene Seide das Kesselwerg oder die Handwickel. Das Kesselwerg erscheint nun als ein Bündel zusammenklebender Fäden von mehr oder weniger Länge und Dicke, je nach der Beschaffenheit und Menge der abgepeitschten Cocons und der Fertigkeit der Arbeiterin im Auffuchen der Fäden. Diese Bündel werden täglich gesammelt und am Abende in noch feuchtem Zustande durch eine starke Hechel gezogen, gelockert, gestreckt und zum Trocknen aufgehängt. Bei lebhaftem Betriebe der Filetfabriken erhält man ebenfalls 20—22 Sgr. für das Pfd. dieser so vorbereiteten zweite Sorte von Abfallseide, doch müssen über 50 Pfd. davon zusammen sein. Eine weit geringere Sorte ist
3) Der **Kesselabfall** fr. Bassinat, ital. Galitami. Man begreift hierunter alle jene Cocons, die zwar abgepeitscht, also gesotten und der Haspelerin übergeben worden waren, jedoch wegen eines Fehlers, der sich erst jetzt zeigt, nicht ablaufen kann. Zu diesen fehlerhaften Cocons gehören außer den bereits erwähnten Doppelcocons:
   a) Die zugespitzten Cocons. Solche laufen an dem Hornende der eingesponnenen Raupe in eine Spitze zusammen. Bis an diese Stelle läßt sich die Faser abwickeln, hier angekommen reißt sie, und der Cocon fällt ab.
   b) Cocolons. Diese sind breiter als die gewöhnlichen Cocons, enthalten aber nicht mehr Seide als diese. Die Raupe hat locker gesponnen und den Leim gespart. Cocolons sind abzuhaspeln, wenn sie in weniger heißem Wasser gepeitscht werden. Unter den kräftig geleimten Cocons in heißem Wasser mit abgekocht, löst sich das ganze Gespinnst vollständig auf. Aehnlich diesen aber zur Abhaspelung ganz unbrauchbar sind
   c) die Soufflons, d. s. Cocons von ganz losem und durchsichtigem Gespinnste. Ferner
   d) die Durchlöcherten. Ihr Name bezeichnet ihre Eigenschaft, sie haben eine Oeffnung und diese jedesmal an der Hornstelle

des Körpers der Raupe. Die Oeffnung entsteht dadurch, daß die spinnende Raupe mit dem Hornende des Körpers fest aufsteht, der normal Spinnenden entgegen, welche bei Bildung der zusammenhängenden Faser ihren Körper in regelmäßigen Curven beweget. Ein ununterbrochenes Abwinden der Faser ist nicht möglich, sehr oft, namentlich seit der herrschenden Seuche werden Cocons dieser Art gefunden, deren Oeffnung versteckt ist, erst alsdann hervortreten, wenn die äußeren Fäden, d. h. die des Kesselwergs, von den Cocons abgelöst worden sind. Ein ganz unerwarteter Verlust an Seide erfährt man hierdurch, da das vollkommen gute äußere Ansehen der Cocons die durchlöcherte innere Hülle nicht vermuthen und einen reichen Ertrag an Rohseide hoffen läßt. Endlich gehören noch hierhin

e) die Angebeizten, d. h. solche Cocons, bei denen die Tödtung der Puppen zu spät vorgenommen wurde, oder auch solche, welche durch die Entleerungen der ätzenden Flüssigkeit aus dem After der ausgebrochenen Schmetterlinge beschmutzt worden sind. Ein Tropfen dieses Aetzwassers ermürbt die Seidenschicht des Cocons, so daß die Coconfaser in viele einzelne kleine Fäden sich theilt, auf deren Abwickelung Verzicht geleistet werden muß. Angebeizte Cocons tragen das Zeichen ihres Verderbens so ausgeprägt an sich, daß solches selbst dem Auge einer Anfängerin in der Kunst des Seidenhaspelns nicht entgeht. Eine kleine, etwas dunkler gefärbte, wie mit Oel getränkte Stelle im abgepeitschten Cocon ist der Haspelerin das Zeichen der Unbrauchbarkeit des Gespinnstes. Die letzten Kategorien zusammengenommen liefern den Kesselabfall, er ist der bedeutendste und macht oft über 30% der zum Haspel abgelieferten Cocons aus. Auch die Kesselabfälle werden täglich eingesammelt, in schmalen hölzernen Gefäßen aufbewahrt und mit lauwarmem Wasser benetzt. Bei hinreichender Quantität wird dieser Abfall mit den Füßen auseinander getreten oder mit einem Holze gestampft und so lange damit unter beständigem Zuflusse von Wasser fortgefahren, bis die Puppen gänzlich zermalmt und entfernt sind, das Wasser rein abfließt und die Cocons sich leicht auseinander ziehen lassen. Es ist dieses eine höchst beschwerliche Arbeit. Die Verbreitung des sich aus den faulen Puppen entwickelnden unerträglichen Geruches erlaubt nicht, daß die beschriebenen Arbeiten in geschlossenen Räumen vorgenommen werde, sie müssen vielmehr im Freien bei fließendem Wasser geschehen. Diese feuchten Kesselabfälle werden in der Luft und beim Sonnenstrahle ausgebreitet und während des Trocknens 2—3 mal täglich umgewendet. Nach völligem Austrocknen aber an Orten aufbewahrt, die dem nagenden Zahne der Mäuse unzugänglich sind. Der Kesselabfall hat einen geringen Werth; noch weniger wird für die

4) Art der Abfallseide, die eigentliche Flock- oder Floret-Seide (ital. Rocooli) bezahlt, weil sie in den Filetfabriken nur eine sehr untergeordnete Anwendung findet. Bei der Leichtigkeit der sehr kurzen Fäden dieser Abfälle, welche der Oberfläche der Cocons abgenommen werden müssen bevor die Abpeitschung beginnt, sind wohl 50 Metzen Cocons erforderlich, um 1 Pfund Flockseide aufbringen zu können.

Der Preis der Abfallseide richtet sich, wie der eines jeden andern Urstoffes nach dem mehr oder minder belebten Gange der Fabriken. Aber die Fabrikanten kümmern sich nicht um kleine Quantitäten, sie verlangen Ballen von wenigstens 50 Pfund schwer. Eine Quantität Seide unter 50 Pfd. kann nur mit Schwierigkeit und dann nur annähernd zu dem vollen Werth verkauft werden. Im eigenen Interesse der Seidenzüchter liegt es daher, der Haspel-Anstalt alle producirte Cocons zur Verfügung zu stellen, und daß sich kein Producent von der Vereinigung zur Gesammtverwerthung der Rohseide ausschließe. Nur auf diese Weise wird es dem Vorstande der Haspel-Anstalt möglich, diejenige Masse Cocons anzusammeln, welche hinreicht, um Seidenballen im Gewichte von 50 und mehr Pfunden in den Handel bringen zu können.

Um wenigstens nach einer Seite hin den Anforderungen der Fabrikanten nachkommen zu können, habe ich diesmal die Rücksendung der Abfallseide an die Producenten welche ihre Cocons nicht zur Verfügung gestellt hatten, unterlassen. Nach Verkauf der Abfallseide wird der Erlös nach dem Maße der abgehaspelten Cocons berechnet und den Betheiligten der Betrag zu geeigneter Zeit zugesandt werden oder in Abrechnung auf den Haspellohn pro 1861 gebracht werden. Einfacher und zweckmäßiger aber wäre es gehandelt, wenn die Producenten ihre Abfallseide ein für allemal der Haspel-Anstalt überließen, letztere wäre dadurch in den Stand gesetzt, den Haspellohn pro Pfd. im Allgemeinen herabzusetzen. Die Abfallseide aus der Campagne des Jahres 1859 ist dagegen schon verkauft worden, — aber unter dem Drucke der erwähnten ungünstigen Verhältnisse. Als Grundlage der Abrechnung mit den dabei Betheiligten dient folgendes Schreiben, dessen vollem Verständnisse nach dem Vorgetragenen keine Schwierigkeit mehr entgegen stehen wird.

Zürich, den 22. Juni 1860.

Herrn Kamphausen zu Bendorf.

„— — — — Ich habe Herrn Heimendahl s. Z. „mitgetheilt, daß ich Ihnen für Straussi, welches Sie grobe „Kesselhandfäden nennen, frs. 1 pr. Pfd. für schöne unabgehaspelte Cocons peroés auch fr. 1, für gekochte abgehaspelte Cocons (bei mir Galitami genannt) cts. 20 und für „reine Floret bei mir Roccoti genannt (die geringste Qualität „ist nur zum Maschinenputzen zu gebrauchen) auch cts. 20 „bewillige. Für die ersten 2 Qualitäten Straussi u. Cocons„peroés kann ich Ihnen später bei größerem Quantum von „mindestens Pfd. 50 fr. 2 garantiren, für die andern 2 „Qualitäten kann der Preis nicht viel höher angesetzt werden, „bei letzterer nun gar nicht. Ich habe den Preis von der „ersten Qualität um Ct. 50 erhöht, bei den letzten zwei war „es mir unmöglich.

„Straussi Pfd. 14 „Cocons peroés 9½	à f. 1—50	f. 35, 25	
„Galitami 12 „Rocooti 9	à ct. 20	— f. 4, 20	
	44½ Pfd.	f. 39, 45."	

gez. C. Stolz.

Für 44½ Pfd. Abfallseide kommen demnach 10 Thlr. 15 Sgr. zur Vertheilung, nachdem folgende Kosten in Abzug gebracht worden sind:

1)	Für Zubereitung von 14 Pfd. Straussi				
2)	„ „ „ 12 „ Galitami				
	im Ganzen 26 Pfd. à 2½ Sgr.	2	Thlr	5	Sgr — Pf
3)	„ Briefporto und Fracht	—	„	14	„ 6 „
4)	„ 3 Säcke zur Verpackung	—	„	14	„ — „
5)	„ Tagelohn beim Verpacken	—	„	6	„ 6 „
		3	Thlr	10	Sgr — Pf

Es bleiben zur Vertheilung übrig 7 Thlr. 5. Sgr. diese nach Maßgabe der eingelieferten Cocons von 344 Metzen vertheilt, so fällt auf 1 Metze 7½ Pfennig. Die Ansprüche der Producenten berechnen sich laut Nachweisung vom 11. Dezember 1859 (Zeitschrift des landw. Vereins Nr. 5. 1860) wie folgt:

1)	Kratzenberg, Hauptmann a. D., in Ehrenbreitstein	1	Thlr	5	Sgr 3,75 Pf
2)	Landwirth. Verein	1	„	28	„ 1 „
3)	C. Th. Waldschmidt, in Wetzlar	—	„	15	„ 7 „
4)	Kupperdam in Mehrum	—	„	—	„ 7 „
5)	Frl. Letixerant in Trier	—	„	—	„ 7,5 „
6)	H. Biggemann, Lehrer in Büttgen	—	„	3	„ 5,25 „
7)	N. Hoff, in Münstermaifeld	—	„	3	„ 1,5 „
8)	J. Willmen, Lehrer in Mühlhausen	—	„	3	„ 1,5 „
9)	P. J. Jorres, „ „ Mastershausen	—	„	13	„ 11 „
10)	P. Thinnes, „ „ Neunkirchen	—	„	2	„ 6 „
11)	C. Schenk, „ „ Britten	—	„	1	„ 3 „
12)	Hannen „ „ Brand	—	„	1	„ 10,5 „
13)	J. H. Böhmer, „ „ Worringen	—	„	10	„ — „
14)	Baumeister, „ „ Liersberg	—	„	2	„ 6 „
15)	Hübner, Hauptmann a. D. in Honnef	—	„	5	„ — „
16)	W. Raß, Lehrer in Büderich	—	„	4	„ 75 „
17)	Schönwasser in Straberg	—	„	6	„ 3 „
18)	Winand Füßer, in Delhoven	—	„	1	„ 3 „
19)	Joh. Jansen, Lehrer in Delhofen	—	„	—	„ 11 „
20)	J. H. Hüsgen, in Rheinfeld	—	„	15	„ — „
21)	P. Pfeiffer, in Rosellen	—	„	7	„ 6 „
22)	W. Paulußen, in Schelsen	—	„	1	„ 10,5 „
23)	St. Krings, in Neuß	—	„	2	„ 9,75 „
24)	T. Menn, in Neuß	—	„	—	„ 11 „
25)	Stock, Lehrer in Geistingen	—	„	10	„ 7,5 „
26)	Ad. Lotz, in Bendorf	—	„	—	„ 7,5 „
27)	Kamphausen, in Bendorf	—	„	3	„ 5,25 „
28)	P. Reuter, Lehrer in Biewer	—	„	2	„ 9,75 „
	Summa	7	Thlr	5	Sgr — Pf

Bendorf, den 1. Nov. 1860. Kamphausen.

Ein Wort am Jahresschlusse über den Seidenbau.

Profit Neujahr!

Die Grundidee dieses Wunsches birgt zwei Fälle: einmal Bestehen der bisherigen liebgewonnenen Glückszustände, oder Verbesserung derselben.

Letzteres hat mich bewogen, dem Seidenbaue und den edlen Förderern meine herzlichste Gratulation beim Wechsel des Jahres zu bringen.

Hieran erlaube ich mir folgende Bemerkungen zu knüpfen: Ich wagte es seit bereits 6 Jahren zu träumen, der Seidenbau solle und müsse der Armuth Ersatz für das entwerthete Leinengarnspinnen werden, ich sah schon, mit welcher Freude der Lohn von den Seidenzüchtern in Empfang genommen, wie die schönen Kleider, Tücher ꝛc. die Zierde der thätig gewesenen Hausfrauen, Töchter werden würden, erzählte meine Träume als Wahrheit den Bekannten, hatte auch nebenbei in Wirklichkeit den Fleiß meiner Lieblingsneigung zweier Jahrgänge in Rohseide vorzuzeigen, erweckte Erstaunen und Liebhaberei.

Mit einem Male fühle ich, daß alle meine Voraussetzungen wirklich nur Träume waren, daß solche Schritte nicht so rasch gemacht werden können, die Adlerflügel gebunden sind. Zuerst fand ich einen sehr empfindlichen Verlust an der diesjährigen Seide beim Haspeln, da ich ungewöhnlich viel Abfall erhielt, was ich aber der Jugend der Anstalt zuschreibe.

Nachdem die Seide die Runde bei den Freunden gemacht hatte, schickte ich sie auf Anrathen eines derselben zum Zwirnen nach Düsseldorf an Herrn L. Alb. Jung, erhielt dieselbe aber mit dem Erwiedern zurück „die Zwirnerei sei wegen Reparaturen an den Wasserschleusen seit einigen Monaten nicht in Betrieb und würde schwerlich vor Frühjahr wieder in Betrieb kommen". Sie mußte also nach Crefeld zu der empfohlenen Zwirnerei wandern, kam auch von da wieder zurück „weil die Aktienzwirnerei meine Seide bei der jetzt getroffenen Einrichtung nicht zwirnen könne", was mir einen Schlag aufs Herz gab, der Stoff sollte ein Weihnachtsgeschenk für meine Frau werden! Dies sind Hindernisse, die wahrlich nicht geeignet sind, selbst bei der größten Schwärmerei für die Sache, die Ausbreitung fördern zu helfen.

Es ist daher mein innigster Wunsch, daß in diesem neu beginnenden Jahre die Schwierigkeiten, welche den Züchter muthlos machen müssen, beseitigt werden, damit dieser hier noch junge Erwerbszweig nicht eine erstickende Krankheit bekomme, deren Symptome schon vorhanden sind.*)

Gütersloh, den 10. Decbr. 1860. Belgad.

Die Unterstützungen an Maulbeersaamen und Raupeneiern werden nur unter der Bedingung gewährt, daß die Empfänger stillschweigend die Verpflichtung übernehmen, den 6ten Theil der gewonnenen Pflanzen und Grains, erstere nach 2 Jahren, letztere im nächsten Herbste, dem Vereins-Vorstand zur Verfügung zu stellen, wodurch es demselben möglich sein wird, größere Mengen von Beiden ohne Kosten zur Vertheilung zu bringen.

Alle Diejenigen, welche 1859 Maulbeersaamen aus Vereinsmitteln erhalten haben, werden hierdurch aufgefordert, (nach V.-Blatt 1859 S. 2 im letzten Absatze) uns mittheilen zu wollen, welches Quantum Pflanzen und Grains sie dem Vereins-Vorstande zur Verfügung stellen, damit derselbe danach seine Anordnungen treffen und den Züchtern die Versendungsorte angeben kann.

Ebenso werden die Empfänger von Grains gebeten, uns mitzutheilen, wie viel derselben sie uns zur Verfügung stellen.

Diejenigen Filialvereine, welche vom Vereine Unterstützung an Pflanzen, Saamen und Grains wünschen, wollen ihre Wünsche bis 1. Februar einreichen, um rechtzeitig die betreffenden Mengen beschaffen zu können.

Um zu erwägen, ob von Seiten des Vereins jetzt und alljährlich so viel Abfallseide an Kesselwerg, Saamen-Cocons, Floretseide ꝛc. zusammen gebracht werden könne, daß die Parthie verkäuflich sei, bittet Herr Bürgermeister Sternberg, ihm baldigst Anzeige zu machen, wie viel Pfd. jeder Seidenzüchter dazu beitragen wolle. Es soll, wenn die zum Verkaufe offerirte Menge groß genug ist, demnächst zur Einsendung an eine näher zu bezeichnende Person aufgefordert werden.

Der Vorstand.

Man ist in Paris mit der Bildung einer Gesellschaft zur Förderung des Seidenbaues in Algerien beschäftigt welche die besten, überraschendsten Aussichten bietet. Nach den jetzigen Erfolgen hofft man, in höchstens zehn Jahren so viel Seide in Algerien zu erzielen, daß die 100 Millionen Franken, welche jährlich aus Frankreich für Seide nach China gehen, im Lande bleiben werden.

---

*) Diese Mittheilung ist uns um so werthvoller, als sie es uns möglich macht die Uebelstände kennen zu lernen, welche dem Seidenbau so hindernd im Wege stehen. Wir werden nicht ermangeln denselben möglichst abzuhelfen. Wenn die großen Zwirnereien jede kleine Parthie Seide zur Zwirnung annehmen wollen, dann würde ihnen die Arbeit gegen den Erlös zu groß werden. Wir haben daher schon im vorigen Jahre eine Sammlung von Seide veranstaltet und andere Parthien angekauft, um im größeren Maaße zwirnen und verweben lassen zu können und demnächst die gewonnenen Tücher vertheilt resp. verkauft. Wenn die weitläufige Correspondenz und Berechnung auch sehr schwierig ist, so wollen wir uns dessen doch nicht entschlagen und bitten die Vereins-Mitglieder, die eine Parthie Seide verwebt haben wollen, solche an Herrn Rendanten Klüting franco einzusenden.

Der Vorstand.

Im Moniteur stand kürzlich der von Guerin Meneville dem Kaiser erstattete Bericht über die Einführung und Einheimischmachung einer chinesischen Seidenraupe in Frankreich. Diese Seidenraupe lebt in freier Luft auf dem japanischen Firnißbaum (Ailanthus) und liefert in zwei Aernten jährlich ein sehr starkes Seidenmaterial, welches in China seit Jahrhunderten von allem Volk zur Kleidung verwandt worden ist. Dem Berichte zufolge wäre es jetzt erwiesen, daß diese neue Quelle landwirthschaftlichen und industriellen Reichthums in Frankreich und Algerien geöffnet und sehr nutzbar gemacht werden kann. Es fehlt nur noch die Probe in großem Maßstabe, und deßhalb bittet Meneville den Kaiser, zu befehlen, daß auf den Domainen praktische Versuche in dieser Hinsicht gemacht werden.

Nachweisung

über die in der Central-Haspel-Anstalt des westfälisch-rheinischen Vereins bei Herrn Th. Kürten in Hamm im Jahre 1859 gehaspelten Cocons.

Lauf. Nr.	Benennung der prämiirten Seidenzüchter.	Gesammtzahl der eingeliefert. Metzen Cocons.	Lauf. Nr.	Benennung der prämiirten Seidenzüchter.	Gesammtzahl der eingeliefert. Metzen Cocons.
1	Th. Kürten zu Hamm	16		Uebertragen	72 5/6
2	Alex. Flore, Lehrer zu Bonenburg	1	12	Paschen zu Lienen	5
3	Minna König zu Gütersloh	3 1/3	13	Krüger, Lehrer zu Stieghorst	2 1/2
4	Fräulein Foersch zu Unna	1	14	Steinmeister, Stations-Vorsteher zu Hagen	7
5	Schwier, Taubstummenlehrer zu Soest	1	15	Rollmann, Pfarrer zu Vörde	3/4
6	Dr. Kipp zu Unna	8 1/2	16	Dr. Hädenkamp zu Hamm	9
7	Nordhoff, Lehrer zu Derne	7	17	Lühmann, Lehrer zu Oetinghausen	1
8	Kamphausen zu Bendorf	15 1/2	18	Collmann, Justizrath zu Melsungen	6
9	Rollmann, Baumeister zu Rüthen	5	19	Rubens zu Hossenhaus	5
10	Frau Kaufmann Haase zu Heepen	9 1/2	20	Denecke, Rector zu Werl	4
11	Meierpeter, Lehrer zu Mastholte	5	21	Starting, Rector z. Borken	17
	Latus	72 5/6		Summa	130 1/12

Es haben zusammen verweben lassen an Rohseide:

1)	Der Westf.-Rhein. Verein . .	98	Loth
2)	Lehrer Flore	2 1/2	"
3)	Fräulein Försch	2	"
4)	Dr. Kipp	14 1/2	"
5)	Lehrer Nordhoff	21	"
6)	Baumeister Rollmann . . .	26	"
7)	Lehrer Paschen	10	"
8)	" Lühmann	1 1/2	"
9)	" Rubens	5 1/2	"
	Summa	181	Loth.

---

250 Stück starke Buschbäumchen von circa 1 Zoll Stärke am Stamme, hat zu 3 Sgr. per Stück, zu dichten Standes wegen, abzugeben

Derne bei Dortmund. Nordhoff, Lehrer.

Fragekasten.

Ich habe 14 Tage nach der Tödtung 12 Pfd. Cocons an die Haspel-Anstalt gesandt, davon aber nur 10 Loth gehaspelte Seide und 2 3/4 Pfd. Abfall zurückerhalten, also 9 Pfd. Verlust. Ich bitte zu meiner und Anderer Belehrung die betreffende Haspelanstalt um Auskunft in diesem Blatte wie solches zusammenhängt.

Ahaus. Braksig, Kreisbote.

Briefkasten.

Die Herren Filial-Vereins-Vorsteher werden um Einsendung ihres Jahresberichtes pro 1860 bis zum 1. Februar ersucht.

Der Vorstand.

Herrn P. R. in B. Grains und Saamen bewilligt, wegen der Bienenstöcke bitte ich sich an Herrn Tekhaus zu wenden. Kipp.

Herr Rittmeister Linzinger. Sie finden die gewünschte Antwort in meinem in dieser Nr. enthaltenen Artikel. Tekhaus.

Herrn v. Türk in P. Mittheilung wird uns sehr angenehm sein.

Herr Fil.-V.-V. Bähner in B. 500 Hecken-Pflanzen und 1/4 Pfd. Saamen gewährt. Herr Fil.-V.-V. Lühmann. Bitte gewährt.

Der Vorstand.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher. Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatte rscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Kr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. prænumerando.

Vereins-Blatt
des westphälisch-rheinischen Vereins für
Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 2. Unna, den 1. Febuar 1861. **12. Jahrgang.**

Vereinsangelegenheiten.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Hoerde.

24) Friedrich Thieme, Rendant, 25) Anton Feldmann, Lehrer a. D., 26) Wilhelm Rühl, Kaufmann, 27) Wilsing, Lehrer, 28) Wilhelm Piele, Bergmann, 29) Conrector Dr. Evels, 30) Weinhändler Thieme.

Mitglieder des neuen Filial-Vereins Kirchen, Kreis Altenkirchen, Reg.-Bezirk Coblenz.

1) Lehrer Hartmann in Dernbach; 2) Oekonom Joh. Pet. Bender in Sassenroth; 3) Eisenbahnaufseher Junker das.; 4) Oekonom Johann Heukäufer in Grünebach; 5) Oekonom Joh. Pfeifer das.; 6) Lehrer Bach in Alsdorf; 7) Oekonom Gerh. Greb in Dauersberg: 9) Förster Tillmann in Walmenroth; 10) Wagner Becher das.; 11) Oekonom Johann Pet. Brenner in Fischbach; 12) Kaufmann Gustav Berlyn in Freudenberg; 13) Gemeindevorsteher Düsberg in Kirchen; 14) Lehrer Büdenbender in Mudersbach; 15) Lehrer Bähner in Brachbach. Vorsteher.

Im bevorstehenden Frühlinge wird Herr Bienenmeister Tekhaus einen Cursus über Dzierzonsche Bienenzucht abhalten, wozu sich die Theilnehmer zeitig bei ihm melden wollen. Der Vorstand.

Die Herren Filial-Vereins-Vorsteher so wie die einzelnen Herren Mitglieder ersuche ich ergebenst, gefälligst ihre Beiträge pro 1860 des Kassen-Abschlusses wegen recht bald einzahlen zu wollen.

Unna, den 1. Februar 1861. Klüting, Rendant.

Bienenzucht.

Bericht

über die IX. Versammlung deutscher Bienenwirthe zu Hannover am 20., 21. und 22. September 1860.

Nachdem schon vor 2 Jahren gute Spurbienen dem damals in dem freundlichen Stuttgart versammelten Schwarme von mehr als 250 Imkern aus allen Gauen Deutschlands angezeigt, daß zu der nächsten Versammlung bereits ein ganz geeigneter Platz, nämlich die königl. Residenzstadt Hannover aufgespürt sei, und dieser Ort angenommen war, wartete man im Jahre 1859 vergebens auf das Zeichen zum fröhlichen Aufbruch. Die kriegerischen Unruhen, welche damals die Bewohner ganz Deutschlands beängstigten, traten jedoch hindernd in den Weg, denn der Friedensausflug der Imker kann den stickenden Pulverdampf und den taub machenden Kanonendonner nicht vertragen. Das Jahr 1860 war nicht so gefahrvoll; darum erkönte denn auch schon im Juni durch die Eichstädter Bienenzeitung der vorläufige Aufruf zur Bereitmachung, und Ende August wurden direct von Hannover aus Boten ausgesandt mit der Einladung: „Kommet, denn es ist Alles bereit!“ Schon diese Einladung genügte, Viele die sich seit 2 Jahren nicht gesehen hatten, fröhlich zu stimmen. Als aber erst der Schwarmact begann, und sich schon auf dem Wege nach dem Sammelplatze mehrere Gleichgesinnte trafen, (mir wurde das große Vergnügen zu Theil, in der benachbarten Stadt Hamm von dem Weisel unseres Central-Vereins, Herrn Dr. Kipp, empfangen zu werden) da wurde die Freude immer reger und lebendiger, und am Bestimmungsorte angekommen, wo sich bereits Bekannte wieder trafen und Unbekannte bekannt wurden, war ein allgemeines fröhliches Summen unter einander.

Von den Bekannten hatten sich bereits eingefunden die Herren: Pfarrer Dzierzon und Kleine, Schmidt, v. Berlepsch, v. Bose, Hübler, Dr. Dönhoff, Decan v. Weitzel, Pfarer Köhler, Brinck, Thieme und mehrere andere, von den persönlich noch nicht Bekannten muß ich vor Allen den Herrn Grafen Stosch aus Manja in Schlesien nennen. Im Ganzen hatten sich nach der ausgelegten Liste 352 Freunde und Freundinnen der lieben Honigbienen versammelt und zwar aus allen Ständen und Aemtern: Minister und Präsidenten, Generäle und Offiziere, Juristen und Aerzte, Geistliche und Lehrer, Gutsbesitzer und Landwirthe, Kaufleute und Handwerker. Beim Durchsehen der Liste sah man, daß die Versammlung mit Recht den Namen: „Versammlung deutscher Bienenwirthe“ führt, denn ich wußte keinen Staat, ja kein Stäätchen in Deutschland namhaft zu machen, das nicht vertreten gewesen wäre; selbst Italien und die Schweiz hatten je einen Abgeordneten hergesandt.

Was die Stadt Hannover als Versammlungsort betrifft, so fand man dort Alles vereinigt, was zur Verschönerung und Anregung beitragen konnte. Sr. Majestät hatte zur Auszeichnung der hervorragendsten Leistungen bedeutende Geldmittel zur Verfügung gestellt, und dabei bewilligt, mit den kostbärsten Gewächsen aus seinen Gewächshäusern das Versammlungs- und Ausstellungslocal zu dekoriren, was auch aufs Geschmack-

vollste ausgeführt war; ferner zu befehlen geruht, an einem der Versammlungstage zur angenehmen Ueberraschung der Bienenfreunde sämmtliche Wasserkünste seiner Sommerresidenz Herrenhausen in Bewegung zu setzen. Die Bürgerschaft der Residenz hatte nicht blos bereitwilligst ihr sehr geeignetes Schützenhaus zur Disposition gestellt, sondern übte dazu noch die zuvorkommenste Gastfreundschaft an den Bienenwirthen aus. Am ersten Tage wurden Freibillets zum Besuche des Königl. Theaters, am 2ten zu einem eigens zu Ehren der Versammlung veranstalteten Conzerte, an welchem eine königl. Opernsängerin mitwirkte, verabreicht. Am 3ten Tage bewilligte die königl. Eisenbahn-Direction einen Extrazug in die Lüneburger Heide zum Besuche der dortigen Bienenwirthe.

Das Königreich Hannover ist aber auch zum Betriebe der Bienenzucht in größerem Maaße ein ganz geeignetes Land. Es wird dort viel Buchweizen gebaut und hat ausgedehnte Flächen, welche unbebaut und blos mit Heidekraut bewachsen sind, wie z. B. die Lüneburger Heyde, wo die Bienenzucht einen Haupterwerbszweig bildet. Daher hat die königl. Regierung ihre Aufmerksamkeit von diesem Culturzweige nicht abwenden können, vielmehr, um sich von dem Betriebe dieser Zucht Kenntniß zu verschaffen, mit den von Zeit zu Zeit angeordneten amtlichen Viehzählungen auch eine Zählung der Bienenstöcke verbinden lassen. Die letzte hat 1857 stattgefunden, und beträgt darnach die Zahl der im ganzen Königreiche überwinterten Stöcke, welche dort Leibimmen genannt wurden, über 200,000, wovon allein auf den Landdrostenbezirk Lüneburg über 65,000 fallen. — Wenden wir uns nun zu den Verhandlungen.

Gegen 9 Uhr gab das Präsidium das Zeichen zum Beginn derselben und bald darauf waren alle Plätze in dem geräumigen Locale besetzt.

Der Herr Präsident v. Alten sprach zunächst seine Freude darüber aus, daß die Versammlung so zahlreich sei, entschuldigte die Aussetzung derselben im vorigen Jahre, und glaubte an der gegenwärtigen großen Betheiligung eine Absolution zu erblicken. Darauf erklärte er die Sitzung für eröffnet. Nachdem nun noch der Herr Regierungs-Commissar, Landesökonomierath Rettberg, Namens der königl. Regierung, der Herr Stadtdirector Rasch Namens der Residenzstadt, die Versammlung willkommen geheißen, der Herr Decan v. Weitzel aus Würtemberg dem Dank der Versammlung für die freundliche Aufnahme, Begrüßung und Bewillkommnung einige Worte verliehen und der Herr Präsident die Geschäftsordnung festgestellt hatte, wurde zunächst zur Wahl der Preisrichter geschritten.

Auf den Vorschlag des Präsidii wurden gewählt

I. für bevölkerte Bienenwohnungen:

1) Pfarrer Dzierzon aus Carlsmarkt, 2) Decan v. Weitzel aus Würtemberg, 3) Lehrer Tekhaus, 4) Hofesbesitzer Harens aus Hannover, 5) Pastor Hörmann aus Hannover.

II. für Bienen-Producte in Erfindungen:

1) Graf Stosch aus Schlesien, 2) Apotheker Blume aus Berlin, 3) Dr. Kipp aus Unna, 4) Rittmeister v. Linzingen aus Osnabrück, 5) Lehrer Walbrecht aus Hannover.

III. für leere Bienenwohnungen:

1) Kreisrath Herwig aus Pyrmont, 2) Pastor Köhler aus Hessen-Darmstadt, 3) Dr. Dönhoff aus Rheinpreußen, 4) Kantor Meyer aus Hannover, 5) Lehrer Strauß aus Hannover.

Nach diesen einleitenden Vorkehrungen wurde zur Berathung der gestellten Fragen übergegangen.

1. Frage: Uebt die Bienenzucht einen Einfluß auf Volkswohlfahrt und Bildung aus?

Es betheiligten sich daran die Herren: v. Bose, Graf Stosch und Pastor Köhler. Die betreffenden Vorträge darüber waren so überzeugend, daß ich es mir vorbehalte, zu gelegenerer Zeit dieselben ausführlich mitzutheilen, weil ich gegenwärtig genöthigt bin, mich möglichst kurz zu fassen. Nur soviel muß ich sagen, daß die Antwort unbedingt bejahend ausfiel.

2. Frage: Ist der gegenwärtige Bienenzuchtbetrieb im Lüneburgischen ein rationeller, und wenn nicht, worin liegen seine Hauptmängel?

Nachdem Herr Pastor Kleine vorausgeschickt, daß er die Betriebsweise der Lüneburger kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, und vollen Respect vor ihnen als Bienenzüchter gewonnen habe, er auch nicht fürchte, von ihnen verkannt zu werden, wenn er sich offen ausspreche, verneinte die Frage, weil der Lüneburger noch nicht, wie solches bei dem rationellen Züchter der Fall sein müßte, vollkommen Herr seiner Bienen sei, sondern sich zuviel ihren Launen hingebe, und nicht den Nutzen aus ihnen ziehe, den er im Verhältniß zu seiner vorzugsweise zur Bienenzucht geeigneten Gegend daraus ziehen könnte. Die Hauptmängel lägen zunächst in den Wohnungen, (es sind das große Stülpkörbe) weil dieselben nicht gestatteten, nach Belieben und Erforderniß genaue Einsicht von dem Innern zu nehmen, woher es auch komme, daß man entstehende Fehler zur gelegenen Zeit nicht ausbessern, Krankheiten nicht curiren, Schwärme erzielen oder verhindern könne u. s. w.; daß er ferner genöthigt sei, wenn er erndten wolle, sein Volk zu tödten. Ein anderer Fehler bestände in der Auswahl der Leibimmen, wozu nur die Nachschwärme, wegen ihrer jungen Königinnen, genommen würden, die aber selten ihr hinreichendes Futter für den Winter gesammelt hätten, so daß das sehr kostspielige und zeitraubende Futtern angewendet werden müßte, woher es komme, daß der Nutzen, den der Lüneburger aus der Bienenzucht ziehe, hauptsächlich im Verkaufe des Wachses bestehe. Aber gerade das Einschmelzen des Wachses sei irrationell, weil wissenschaftl. angestellte Versuche bewiesen hätten, daß die Bienen zur Producirung eines Pfundes Wachs 20 Pfd. Honig verbrauchen müßten, was doch ein augenfälliger Nachtheil sei.

Diese in der besten Absicht gemachten Andeutungen konnten die zahlreich sich eingefundenen Lüneburger stillschweigend nicht ertragen, vielmehr suchten sie mit Freimuth zu beweisen, daß sie bei ihrer Betriebsart wol mit Nachdenken verfahren hätten, und dieselbe daher auch rationell sei. Ueberhaupt wollten sie die gerügten Mängel nicht anerkennen, sondern bezeichneten dieselben als übertrieben.

Nach einigen berichtigenden Bemerkungen Seitens des Herrn Pastor Kleine, und nachdem auch Herr Kreisrath Herwig aus Pyrmont, welcher auch Bienenstöcke aus dem Lüneburgischen beobachtet hat, der Dzierzonschen Methode den Vorzug gegeben, erklärte Herr Pfarrer Dzierzon, daß man einen Betrieb deswegen allein noch nicht rationell nennen könne, bei dem man mit Nachdenken verfahre, sondern nur die Methode sei rationell, wobei man seinen Zweck immer einfach und sicher erreiche, was nur beim Gebrauch des Stockes mit beweglichem Bau möglich sei. Die Gegenparthei habe behauptet, man könne auch in Stülpkörben z. B. das Schwärmen verhindern. Das wolle er nicht ganz abstreiten, obwohl es umständlich sei. Aber er frage, wie man es machen wolle in Jahren, wo die Bienen zu wenig schwärmten, ob man da auch, wie beim beweglichen Bau, nachhelfen könne?

Herr Graf Stosch gab den Ertrag einer Anzahl seiner in Dzierzonstöcken rationell behandelten Bienen an, und fragte, ob eine gleiche Anzahl Stöcke der Lüneburger, trotz der bedeutend bessern Weide, eben so viel geleistet hätten. Er wiederholte darauf noch den vom Herrn Pastor Kleine gerügten Fehler des Wachseinschmelzens und des Tödtens der Bienen im Herbste. Bezüglich auf Letzteres bemerkte er, daß viele Bienen getödtet würden, bevor sie ein einzigesmal zum Tragen ausgeflogen wären. Bekanntlich nähmen dieselben aber, bis sie sich zur vollständigen Biene entwickelten, viel Futterbrei zu sich, der beim Tödten reinweg verloren sei. Wie man es rationell nennen könne, ein Thier theuer aufzuerziehen und gleich darauf, ohne irgend einen Nutzen davon gehabt zu haben, zu tödten, begreife er nicht. Es komme ihm das vor, als wenn man eine bald kalbende Milch-Kuh schlachten und auf den nach dem Kalben von ihr zu ziehenden Nutzen verzichten wollte. Ja es sei beim Tödten der Bienen noch schlimmer, weil man weder ihr Fleisch noch ihr Fell benutzen könne.

Noch andere Herren sprachen sich für die Dzierzonsche Methode aus, aber alle vermochten nicht, die Lüneburger gründlich zu bekehren. Nur soviel wurde bewirkt, daß sie versprachen, vergleichende Versuche mit Dzierzonstöcken zu machen. — Ist das auch nur der erste Anfang, so darf derselbe doch als ein Segen der Versammlung angesehen werden, denn die Lüneburger werden, wie auch der Herr Präsident bemerkte, sobald sie sich nur von den Vorzügen der Dzierzon'schen Methode überzeugt haben, gewiß keine Kosten scheuen, dieselbe auch nach und nach im Großen einzuführen.

3 Frage: Ist die Dzierzon'sche Methode für die Heidegegend anwendbar, und wie wäre ihr am leichtesten Eingang zu verschaffen?

Herr Pfarrer Dzierzon, welcher den ersten Theil dieser Frage nach dem Dagewesenen als bejahend voraussetzte, bemerkte, daß der größte Stein des Anstoßes bei der Einführung seiner Methode in der Schwerfälligkeit der Kasten gesucht würde. Dem könne man leicht begegnen, man brauche dieselben ja nicht so schwer zu machen. Seine mitgebrachten Nachbarstöcke seien gewiß nicht schwerer, als die im Lüneburgischen üblichen Stülper. Die Lüneburger wanderten mit ihren Bienen, da seien gerade die Kasten geeigneter, als die Stülper, weil man erstere bei der Verpackung leicht feststellen, auch in denselben das Abreißen der Waben durch unterzuschiebende Stäbchen verhindern und sie endlich durch Entnahme des überflüssigen Honigs sogar noch leichter machen könne, als die Stülper. Den augenscheinlichsten Beweis vom sichern Transport seiner Kasten lieferten seine aus dem fernen Schlesien mitgebrachten ausgebauten und bevölkerten Wohnungen, in denen trotz des öftern unsanften Umpackens nicht eine Zelle verletzt sei. Wer Stroh vorziehe, könne auch dieses benutzen, Herr Hofapotheker Hübler habe einen Stock von Stroh mitgebracht, der recht gut sei. Man könne sich ein Muster daran nehmen. Wer übrigens noch Bedenken habe, dem wolle er auf Wunsch gern an den draußen stehenden Kasten ihre Vortheile näher demonstriren.

Herr Pfarrer Köhler rieth, nur erst mit wenigen Stöcken anzufangen, und damit vergleichende Versuche anzustellen, dann würde sich die Sache schon bald machen, worauf Herr Bienenwirth Schulze versprach, seinerseits solche Versuche zu machen, er wünschte aber zugleich, daß auch noch viele andere dazu sich bewogen finden möchten.

Herr Präsident v. Otten bemerkte, daß die königl. Landwirthsschafts-Gesellschaft im Lüneburgischen eine Versuchsstation habe. Es sei vielleicht

zweckmäßig, wenn an dieselbe der Antrag gestellt würde, dort auch in dieser Hinsicht Versuche anstellen zu wollen. Die Versammlung erklärte sich damit ganz einverstanden. (Schluß folgt.)

Seidenbau.

Die Nutzbarkeit des Maulbeerbaums.

Vorgetragen in der General-Versammlung der landw. Local-Abtheilung XIV. zu Coblenz am 25. October 1860.

Die Bewohner von Norditalien und Südfrankreich verdanken ihren Wohlstand und ihre glückliche Lage einzig und allein dem Seidenbau. Der Seidenbau ist es, dem die Lombardei, das Venetianische und Südthyrol ihren Reichthum; dem die Städte Lyon, Nimes, St. Etienne, auch Crefeld ihren Glanz zuzuschreiben haben. Außer der Pflege des Weinstockes kennt der italienische und französische Bauer kein anderes Streben als die Vermehrung und Veredelung seiner Maulbeerbäume und die Anzucht der Seidenraupen Er lebt ganz in dem schönen Denkspruche:

„Bei Müh, Geduld und Zeit,
wird das Maulbeerblatt zum Atlaskleid.“ —

Ganz Norditalien ist im eigentlichen Sinne des Wortes nur Ein Maulbeerbaumbestand, dem Morus alba ist der beste Boden eingeräumt, und der Werth der Grundstücke wird nur nach dem Ertrage der Maulbeerbäume berechnet. Ihnen zu empfehlen, den Ackerbau fortan des Maulbeerbaumes wegen als Nebensache zu betreiben, wie es in Italien und Südfrankreich der Fall ist, bin ich weit entfernt; Sie mögen vielmehr ihre Felder für Weizen, Roggen, Gerste und Kartoffeln, Rüben und Klee nach wie vor bestellen, — aber ich fordere Sie auf, jene Plätze in Garten und Feld, auf denen Akazien, Pappeln, Bocksdorn und Pfaffenhütchen, die Brutstätten schädlicher Insekten vermehren, dem Maulbeerbaume einzuräumen, der seines materiellen Werthes sowohl als auch seines tief sittlichen Einflusses wegen die volle Beachtung ernster, denkender Männer verdient.

Sie, meine geehrten Herren, hoffe ich von dem hohen Werthe des Maulbeerbaumes zu überzeugen um Sie als Kampfgenossen gegen Trägheit und Vorurtheil gewinnen zu können.

Zuerst unterwerfen wir das Holz des Maulbeerbaums einer eingehenden Untersuchung. Sofort tritt es uns als ein außerordentlich fester Körper entgegen. Jedem Seidenzüchter wird die Kraft, welche er beim Schnitte der Aeste und Zweige beim Futtersammeln anwenden muß, fühlbar. Der Zähigkeit des Holzes vom Maulberbaum steht nur die der Eiche zur Seite, kein Holz von anderen deutschen Nutz- oder Obstbäumen übertrifft das des Maulbeerbaumes im Zusammenhange der Massentheilchen. Auch ist der Widerstand des Holzes gegen die Fäulniß im Wasser bemerkenswerth. Hierdurch tritt die Mannigfaltigkeit seiner Anwendung hervor. Da es sich nicht allein zu Wasserbauten tüchtig erweis't, sondern auch zur Anfertigung aller Werkstücke der Tischler, Drechsler und Wagner sich vortrefflich eignet. Zum Beweise dessen, lege ich Ihnen einige Stücke von Herrn Hübner in Honnef bearbeitetes Maulbeerbaumholz vor, mit der Bitte, die eingeschnittenen Schrauben Ihrer Untersuchung zu unterwerfen. Die Reinheit und Schärfe des Schnittes, die Stärke und feste Abgränzung der seinen Wendungen finden bei einer andern Holzart schwerlich einen höhern Ausdruck.

Die leichte Entzündbarkeit und die große Heizkraft des Holzes vom Maulbeerbaum ist den Seidenzüchtern bekannt. In dieser Rücksicht hält der Morus jeden Vergleich mit der Buche aus, er übertrifft aber letztere im Ertrag besonders in dem Falle, wenn der Boden ihm einigermaßen zusagt und ihm ein regelrechter Schnitt zu Theil wird. Das Holz des Maulbeerbaums ist demnach der Inbegriff der besten Eigenschaften von Buche und Eiche, und setze ich noch hinzu — der Purpur-Weide; denn die Loden seines Johannistriebes erweisen sich ebenso zäh und geschmeidig wie die jungen Reiser der Purpur-Weide, die für Spalier und Rebe dem Gärtner und Winzer das Band liefert. Von welchem andern Baume, von welchem andern Strauche kann eine gleiche Summe nützlicher Eigenschaften gerühmt werden? Werden wir noch nöthig haben, zur Erhöhung der Bodenrente exotische Nutzholzbäume einzuführen, so lange der Maulbeerbaum bei uns noch keine Stätte gefunden hat?

Schenken Sie nun der Frucht der morus alba Ihre Aufmerksamkeit. Sie bemerken eine weiß- oder auch eine rothfarbige Beere, ähnlich der Himbeere in Gestalt, aber von ihr an Gehalt ganz abweichend. Erstere zeichnet sich durch den großen Inhalt von Traubenzucker und Mangel aller Säure aus. Die Beere des morus alba gehört daher nicht zu den wohlschmeckenden Obstarten, wie die ihres Vetters, — der morus nigra. Bereichert diese den Arzneischatz mit Syrupos Mororum, so liefert jene dafür einen äußerst süßen Most, aus dem nach vollendeter Weingährung ein vollkommen fuselfreier Weingeist sich bereiten läßt. Tyrol und Italien brennen aus den Beeren des Maulbeerbaums ihre alcoholhaltigen Getränke und verkaufen uns nicht selten die abgedampften Beeren als echten Maulbeerbaumsamen für unsere Aussaaten. In Bezug auf die Fruchtbarkeit des Maulbeerbaumes ist vor einigen Monaten erst eine neue Ansicht ausgesprochen und in weiten Kreisen verbreitet worden, welche ein neues Vorurtheil erweckt, dem zeitig entgegen getreten werden muß. In dem Versuche einer Monographie des Maulbeerbaumes von A. Rother, Mittheilungen des Central-Instituts für Akklimatisation in Deutschland, zu Berlin. Red. von Dr. L. Buvry. Nr. 3 und 4 1860. Seite 26, lesen wir folgende Stelle: „Die Ursache (daß der Blüthen „oft mehr vorhanden sind, als der Blätter) liegt in einem zu scharfen „Schnitt des vorigen Jahres und die übermäßige Fruchtbarkeit deutet auf eine bedenkliche Schwäche des Baumes. Mit dem Abnehmen der Lebenskraft steigert sich das Streben der Fortpflanzung.“

Weder Erfahrung noch Wissenschaft stimmen mit dieser Ansicht überein. Ein Baum, der in höchster Entfaltung seiner Vegetationskraft steht, kann eine bedenkliche Schwäche nie in sich bergen. Die Steigerung im Streben zur Fortpflanzung soll die Abnahme der Lebenskraft beweisen!?

Wie sind solche Anschauungen zu vereinigen mit den Lehren der Physiologie, wonach die übermäßige Fruchtbarkeit die Manifestation von der Fülle der Lebenskraft selbst ist? Das Absterben der Maulbeerbäume nach übermäßigem Fruchtertrage erfolgt nur alsdann, wenn der Baum in diesem Zustande entblättert worden ist. Dagegen schadet die Entblätterung nichts, wenn nur einige Beeren sich entwickelt haben, und beim Schnitte darauf geachtet wird, daß auf jedem Aste zwei Wasserloden zurück gelassen werden.

Und nun zum Blatte! Daß es jenen Milchsaft enthält, aus dem eine Raupe verwebbares Gold, die Seide erzeugt, ist allgemein bekannt, daß aber das Blatt des Maulbeerbaums ein vortreffliches Futter für Ziegen, Schaafe und Kühe abgiebt, wissen Wenige. Die Maulbeerblätter, dem Klee oder Heu untermischt, werden von den Kühen gern gefressen, und bewirken eine reichliche Milchabsonderung. Zur Zeit des Futtermangels im Sommer 1857 haben Lehrer, welche, der herrschenden Seuche unter den Seidenraupen wegen, die Seidenzucht einstweilen eingestellt hatten, ihre Maulbeerbaumbestände auf diese Art benutzt und wohl dabei gestanden. — Die Ziegen gewinnen bei dem Genuß der Maulbeerblätter eine an Zartheit und Glanz der Seide ähnliches Haar. Diese Erfahrung ist für uns von großer Wichtigkeit, weil im Kreise Kochem an der Grenze der Eifel die Angoraziege eingeführt und überaus willkommen empfangen wurde. Der Zweck der Acclimatisation dieses herrlichen Thieres in jener armen Gegend wird aber verfehlt sein, wenn die ursprünglich weiche, zarte und geschmeidige Locke sich in borstartige Haare verwandelte, wodurch sie für das Spinnrad, und den Webstuhl unbrauchbar würden. Die Umwandlung steht um so näher zu befürchten, als die Erfahrung lehrt, daß Wolle, Haare und Federn der Thiere in dem Maße dichter und stärker werden, je höher die Kälte des Wohn- oder Aufenthaltsorts steigt, und umgekehrt. Dem Einfluß der rauhen Witterung auf die Bildung der Haare können wir nur wenig entgegen setzen; aber wir können den Angoraziegen der Eifel recht gut jenes Nahrungsmittel zu Theil werden lassen, das den Urstoff zur Seidenweiche der Locken in sich enthält und daß sie in ihrem Vaterlande in Fülle genießt. Bei dem außerordentlich lebhaften Andrange der Landleute nach dem Besitz einer Angoraziege wäre es gar leicht, dem Maulbeerbaum Eingang in die Eifel zu verschaffen. Man dürfte nur die Bedingung setzen, daß nur diejenigen Gaißen zum Bespringen zugelassen werden, deren Eigenthümer sich verpflichteten, ihre Gärten mit einem Zaune von Maulbeerbüschen zu umgeben, oder eine Anzahl von wenigstens 100 Hochstämmen zu ziehen. Vielleicht gelänge es auf diese Weise einen Centralpunkt für Seidenzucht zu schaffen, dessen Radien langsam aber sicher immer größere Kreise umschrieben.

Die Schaafe aber arten am besten bei dem Maulbeerbaumfutter. Ich erinnere mich eines Berichtes hierüber aus Prag, worin als erwähnungswerth hervorgehoben ward, daß bei einer Ausstellung von ökonomischen Erzeugnissen ein Widder gezeigt wurde, der nur mit Blättern des Maulbeerbaums genährt worden war und dadurch eine an Zartheit und Glanz der Seide ähnliche Wolle trug. Ferner las man: „Zu Boitzenburg „(Mecklenburg-Schwerin) ist eine großartige Plantage und Maulbeerhecke „um den Friedhof von K. F. Behm errichtet worden. Auch dieser Herr „hat einen Schaafbock mit Maulbeerlaub gefüttert, dessen Wolle dadurch „eine höhere Stufe von Feinheit, Seidenartigkeit, Kraft, Glanz, Aus„geglichenheit und Geschmeidigkeit erhielt. Der Bock hatte dabei einen „wachsartigen Fettschweiß. Für diesen Widder wurden ihm 1000 fl. „geboten. Ein zweiter von ihm gezogener 5jähriger wog 123½ Pfd. „und hatte durch die Maulbeerfütterung in einem Jahre 22 Pfd. zugenom„men. Sein Hauptwollfließ wog 7 Pfd. 10 Loth.“ —

An dem Maulbeerbaume werden Sie fortan nicht mehr mit Gleichgültigkeit vorüber schreiten können, und doch habe ich Ihnen nur von dem Nutzen erzählt, den dieser Baum unmittelbar gewährt. Den größten Gewinn bewirkt er aber, durch das Medium der Seidenraupe — weil zur Zucht der Seidenraupe eine geordnete Thätigkeit gehört und Thätigkeit und nützliche Beschäftigung der erste Schritt zur Gesittung sind. Die Zucht der Seidenraupen führt somit zur sittlichen Besserung des Volkes, wie sie nicht minder zur geistigen Hebung desselben mehr beitragen wird,

als es die beste Predigt vermag. Das Geheimnißvolle, dabei streng Gesetzmäßige in der Entwickelung der Raupen in und aus dem Eichen bis zum Ausbruche des Schmetterlings aus dem Cocon, regt auch den rohesten Menschen zum Nachdenken an über die wunderbaren Kräfte der Natur und ihres unergründlichen Schöpfers. Auf solchem Boden haftet der Religionsunterricht besser und bringt Früchte der edelsten Art. Die Geschichte liefert hierzu die Belege. „Die Berge der Cevennen zeigten „noch im Jahre 1670 nur Ströme abgekühlter Lavamassen, sie waren „ohne Cultur, ohne Vegetation und nur von rohen Menschenklassen „bewohnt, welche durch ihre Wildheit, Grobheit und durch ihr Elend an „die schottischen Hochlande erinnerten. Einige Jahre später hat sich Alles „geändert. Da ist nichts mehr von Einöde, nichts mehr von Elend zu „sehen! Gute Wege ziehen sich über die Berge, überall zeigt sich Wohl„habenheit an der Stelle der Armuth, Bildung statt Rohheit. Man „könnte glauben ein neues Volk zu finden, und es ist doch nur eine neue „Generation, aufgewachsen unter dem Schatten eines den frühern Ge„schlechtern unbekannten Baumes. Dieser Baum ist der Maulbeerbaum, „er ist überall, auf den Aeckern, wie auf den Felsen, er umgürtet die „Hügel und krönt die Berge, jedes Dorf erscheint durch ihn wie mit einem „grünem Kranze umflochten" (W. Noeldechen's Uebersetzung des Rathgebers für Anfänger im Seidenbau v. F. de Boullenois.) Der Maulbeerbaum, durch den ein würdiger Geistlicher in den Jahren 1670—1700 seine Gemeinde aus dem Stande der Thierheit zur Menschheit erhob, leistet Gegenwärtig noch denselben erhabenen Dienst. Ich kann auf ein Beispiel ähnlichen Bestrebens eines gleich guten Erfolgs in unserem Vaterlande hinweisen. St. Ilgen bei Heidelberg ist ein sehr armes Dorf, in Elend und Unthätigkeit verkommen. Der Bürgermeister Kübler aber ist ein wackerer Mann, der neue Erwerbsquellen für seine Gemeinde aufzufinden wußte. Er folgte den Fußstapfen jenes hochwürdigen Herrn der Cevennen, er pflanzte Maulbeerbäume und gab Unterricht in der Zucht der Seidenraupen. Die Coconsärnte wurde verkauft und der Erlös unter die Arbeiter bei der Seidenzucht vertheilt. Hierdurch angeregt vermehrten sich die Seidenzüchtereien, so daß nach Verlauf von wenigen Jahren für 400 fl. (1856) Cocons an die Filande zu Wiesbaden verkauft werden konnte. Die Zahl der in die Armenliste eingetragenen Namen nimmt mit jeder Coconsärnte ab, und die junge Nachkommenschaft des Proletariats schämt sich dem Bettel weiter zu dienen. Zum Schlusse ein einfaches Rechenexemplum:

Um wie viele Tausend Thaler wird die Rheinprovinz reicher und zwar innerhalb 6 Wochen, wenn in jeder Gemeinde derselben nur 1 Pfd. Rohseide à 8 Thlr. gezogen würde? Kamphausen.

Ueber die Raupenkrankheit.

In dem zu Valence erscheinenden »Commerce sericicale« vom 14. und 21. Nov. v. J. ist eine Uebersetzung enthalten von einer Darstellung des Professors Emile Cornalia zu Mailand über die jetzt herrschende Krankheit worin derselbe ausführt, daß er durch 2jähr. Versuche festgestellt habe, der Seidenraupen daß sich die Krankheit durch mikroskopische Untersuchungen bei den eben ausgeschlüpften Räupchen und selbst bei den jungen erkennen lasse, die zwar noch nicht ausgeschlüpft, aber eben im Begriff waren es zu thun. Diese Untersuchungen kann Jedermann vornehmen, indem man zu prüfende Eier durch Wärme zum Ausschlüpfen bringt um sich also vor schlechten Eiern zu sichern.*) v. T.

Vor dem Jahre 1789 brachte Frankreich jährlich 6,500,000 Kilogr. Seiden-Cocons hervor; während der Revolution fiel der jährliche Ertrag auf 3,600,000 K., stieg unter dem Consulate wieder auf 4,200,000 K, unter dem Kaiserreiche auf 5,200,000 K., und blieb beständig im Wachsen bis 1853. 1830 betrug die Production 11 Mill. K., 1840 15 Mill., und von 1846 bis 1853 im Mittel über 24 Mill. K.; endlich erreichte sie 1853 das Maximum mit 26 Mill. K.; von nun an ging sie bedeutend zurück und sank 1855 auf 7½ Mill. K. In den letzten Jahren betrug der mittlere Preis 8 Fr. das Kilogr. gegen 2 Fr. 50 C. in der Zeit vor der Revolution. — Die Zahl der Webestühle betrug 15,000 im Jahre 1780, 3000 während der Revolution, 8000 i. J. 1805, 11,000 i. J. 1811, 22,000 i. J. 1820, 47,000 i. J. 1846 und endlich 72,000, i. J. 1855.

Briefkasten.

Herrn L. Jaegen in T., Grains bewilligt.

Herrn B. Rollmann in R., Gewünschtes bewilligt. Schönen Dank für den eingehenden Bericht!

Herrn L. Saat in E., vertheilen Sie gef. die übrigen Grains; Bitten gewährt!

*) Wir bitten um gütige Einsendung der Uebersetzung des Aufsatzes. Die Red.

Betriebs-Nachweisung
der
Centralhaspel-Anstalt des landwirthsch. Vereins für Rheinpreußen zu Engers,
aus dem Jahre 1859.

A. Seide, die dem Vereins Vorstande zum Verkaufe übergeben worden war.

Lfd. Nr.	Name des Einsenders.	Wohnort.	Metzen.	Ertrag. Pfd.	Ertrag. Loth.
1	Kratzenberg, Hauptmann a. D.	Ehrenbreitstein	56½	4	2,7
2	Frau Dr. Lutz	Deutz	93	8	10
3	C. Th. Waldschmidt	Wetzlar	25	1	23
4	Küpperdam	Mehrum	—¾	—	1,5
5	Frl. Letixerant	Trier	—⅘	—	1
6	H. Biggemann, Lehrer	Büttgen	5½	—	9,4
7	Nikolaus Hoff	Münstermayfeld	5	—	11,5
8	J. Willmer, Lehrer	Mühlhausen	5	—	8,8
9	P. J. Jorres, Lehrer	Mastershausen	22	1	18
10	P. Thinnes, Lehrer	Neunkirchen	4	—	7,5
11	C. Schenk, Lehrer	Britten	2	—	3,8
12	Hannen, Lehrer	Brand	3	—	7,5
13	J. H. Böhmer, Lehrer	Worringen	16	—	25,7
14	Baumeister, Lehrer	Lierberg	4	—	6,7
15	Hübner, Hauptmann a. D.	Honnef	8	—	14
16	W. Roß, Lehrer	Büderich	6½	—	15,3
17	Schönwasser	Straberg	10	—	19,5
18	Winand Fusser	Delhoven	2	—	3
19	Johann Jansen	"	1¼	—	3
20	J. H. Hüsgen	Rheinfeld	24	1	26,5
21	P. Pfeiffer	Rosellen	12	—	28,9
22	Wilh. Paulussen	Schelsen	3	—	5,2
23	Krings	Neuß	4½	—	10,3
24	Menn, Stud.	"	1¼	—	3
25	Stock, Lehrer	Geistingen	17	1	8,8
26	Ad. Lotz	Bendorf	1	—	0.5
27	Kamphausen	"	5½	—	8,5
28	P. Reuter, Lehrer	Biewer	4½	—	8,6
		Summa	343½₀	25	22,2

B. Seide, die dem Verkaufe nicht ausgesetzt war.

1	Bender, Inspector	Coblenz	13⅔	—	25,5
2	A. Nix, Lehrer	Niederzier	2	—	2
3	Frau Dr. Angenstein	Cöln	24½	1	19
4	Winand, Lehrer	Lindlar	1	—	2,2
5	Jäger, Lehrer	Trier	27	1	29
6	Gustav Heimendahl	Crefeld	1¼	—	3,4
7	A. Dahmen	Ramrath-Hof	21½	1	14,6
8	Rimbour	Trier	1	—	1,4
9	F. W. Radenberg	am Busch	14½	1	9,1
10	Frau Maaßen	Lindenburg b. Cöln	9¾	—	14.6
11	Stephan Wagner	Trier	2¾	—	2,8
12	Kranz, Lehrer	Olewig	—¾	—	1
13	Hermann Hertz	Leichlingen	21	1	18
14	J. A. Spanknebel	Viersen	2¼	—	3
15	Franz Dünbier	Neuß	—½	—	9
16	Fräul. Walpurgia Wiedenfeld	Gräfrath	1¼	—	2,3
17	W. Gehr	Kamberg	4	—	8,5
18	Dr. Nix	Neuß	11	—	24
19	J. J. Giersberg, Lehrer	Heppendorf	7	—	10,5
20	Dr. Erlenmeyer	Bendorf	9	—	15,8
			175⅔	11	27,6

Zusammenstellung.

Es wurden gehaspelt:

		Metzen ergaben	Pfd.	Loth.	Prämie.
A.	Zur Verfügung gestellte Cocons	343½	25	22,2	11. 8. 6
B.	Nicht zur Verfügung gestellte:	175⅔	11	27,6	5. 29. —
	In Summe	519⅙	37	19,8	17. 7. 6

An Prämien wurden vertheilt:
a. Haspel-Prämie I. Classe an 3 Personen,
b. " II. " " 22 "
c. Keine Haspel-Prämie erhielten 24 Personen.

Im Durchschnitt ergaben 13$^{1129}/_{8726}$ Metzen Cocons 1 Pfd. Seide.

Bendorf, den 6. October 1859. Kamphausen.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher

Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen zeutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Kr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. prænumerando.

Vereins-Blatt
des westphälisch-rheinischen Vereins für
Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 3. Unna, den 1. März 1861. 12. Jahrgang.

Vereinsangelegenheiten.

Nachlese

zu dem Berichte über die am 6. October 1860 in Mülheim a. Rh. abgehaltene General-Versammlung des Vereins für Seidenbau und Bienenzucht in Rheinland und Westphalen.

Es muß jedem, welcher den Sitzungen beigewohnt und den Debatten mit nur einigem Interesse gefolgt ist, auffallen, daß das Protocoll so sehr dürftig und unvollständig abgefaßt ist; entweder hat der Herr Protocollführer Manches nicht richtig aufgefaßt oder vergessen, und deßhalb diese Nachlese:

Zu 5 der Tages-Ordnung ist zu ergänzen:

Nachdem Aachen und Erkelenz zur Abhaltung der nächsten General-Versammlung vorgeschlagen worden waren, schlug Dr. Pollmann Bonn vor und wurde derselbe nun von dem Vorsitzenden Herrn Bürgermeister Sternberg aufgefordert, seinen Antrag zu motiviren, welches auch in kurzen Worten geschah. Nach diesem sprach sich Herr General-Secretair Thilmanny auch für Bonn aus und erhielt dieser Vorschlag bei der Abstimmung die Majorität.

Bienenzucht. Zu der Frage Nro. 10.

Nachdem Herr Bienenmeister Tekhaus seinen Vortrag beendigt, fragte der Vorsitzende, ob noch Jemand in Bezug auf diese Frage etwas zu bemerken habe, worauf Dr. Pollmann um das Wort bat, und sich folgendermaßen aussprach:

Die vorgelegte Frage bedarf einer zweifachen Antwort, den sie muß:

1) in Bezug auf Korb-Bienenzucht und
2) in Bezug auf Dzierzon'sche Bienenzucht beantwortet werden.

In Bezug auf Korbbienenzucht besteht, (da man die Königin in einem Strohkorbe nicht leicht ausfangen kann), das einzige Mittel, den Honig-Ertrag zu steigern darin, daß man sich Körbe mit schönem Wachsbau den Winter hindurch aufbewahrt und die nun kommenden Schwärme des nächsten Jahres in diese faßt. Denn, wenn Wachsvorrath, welchen man den Bienen in ihrem neuen Haushalt mitgibt, Honig-Ersparniß ist, so muß ein so gefaßter Schwarm eben so gut voran kommen, wie ein solcher in einer Dzierzon-Beute.

In Bezug auf Dzierzon'sche Zucht hat gewiß Herr Tekhaus ganz recht, wenn derselbe durch Ausfangen der Königin den Honig-Ertrag so sehr steigern will. Die erste Hauptsache ist aber auch hier, einem jeden Schwarm einen gehörig eingerichteten Haushalt, bestehend in schönen Wachstafeln, mitzugeben.

Da aber die Anfänger der Dzierzon'schen Zucht meist mit großer Aengstlichkeit an das Ausfangen der Königin gehen, so können diese den Honig-Ertrag schon bedeutend dadurch steigern, wenn dieselben das Brutlager durch eine volle Honigwabe verengen, da bekanntlich die Königin nicht gerne über dieselbe hinweg geht.

Zu der Frage Nro. 13, welche von dem Herrn Brockhaus beantwortet wurde, bemerkte Dr. Pollmann: daß nur der Trieb der Selbsterhaltung die Bienen veranl. ihre Jungen herauszubeißen u. auszusaugen.

Bonn, den 15. December 1860.

Mitglieder des neuen Filial-Vereins Paderborn.

1) Weinhändler Euler, 2) Geognost Glidt, 3) Bildhauer Gockel, 4) Rector Löher, 5) Dr. Pieper, 6) Bürgermeister Wördehoff, 7) Baumeister Stratmann, 8) Sanitäts-Rath Dr. Gerlach, 9) Baurath Grasso, 10) Apotheker Cramer, 11) Gastw. Ant. Müssen, sämmtl. in Paderborn; 12) Amtmann Duve aus Lippspringe; 13) Gesellschaft „Concordia" zu Lippspringe; 14) Förster Neack zu Steinbrinck bei Lippspringe; 15) Oeconom Heinrich Löher daselbst; 16) Amtmann Christiani zu Neuhaus.

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Hamm.

Appellations-Gerichts-Rath Schulz; Justizrath Diterici; Baumeister Dulon; Rentner Redicker; Sanitäts-Rath Dr. Ruhr; Bahnmeister Knöffel; Kreisbaumeister Siemens; Maler W. Tönius; Oeconom H. Lütkehoff; Bahnmeister Wortmann; Möbelfabrikant Clau; Bahnmeister Heynemann, Bahnmeister Weiser, sämmtlich in Hamm.

Mitglieder des neuen Filial-Vereins Velecke.

1) Carl Boelker, Propst, F.-V.-V., 2) J. Paniel, Lehrer, F.-V.-Schriftführer, 3) E. Hasse, Kaplan, 4) Beda Stüting, Stadtvorsteher, 5) Ulrich Hamm, Dr., 6) Friedrich Ulrich, Apotheker, 7) Emanuel Lieber, Kaufmann, 8) Joseph Röper, Lohgerber, 9) Hermann Kroll, Gastwirth, 10) Johann Gödde, Gastwirth, 11) Heinrich Radin, Gastwirth, 12) Dallmeyer, Steuer-Empfänger, sämmtlich zu Velecke.

Bienenzucht.

Bericht

über die IX. Versammlung deutscher Bienenwirthe zu Hannover am 20., 21. und 22. September 1860.

(Schluß.)

4. Frage: Welche Vortheile erwachsen aus gegebenem Vorbau?

In einem genau 3/4 Stunden dauernden klaren und vortrefflichen Vortrage, dem die ganze Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit folgte, erklärte der Herr Graf Stosch sich unbedingt für den gegebenen Vorbau und bezeichnete folgende Vortheile:

1) Wegen der in den Zellen älterer Waben zurückgebliebenen Nymphenhäute würde der ganze Bau wärmer, also zur Durchwinterung der Völker geeigneter. Die Erfahrung lehre deutlich, daß Bienen in der Regel in frischem Bau nicht so gut durchwinterten, als in älterm.
2) Der Bau werde auch haltbarer, was wieder den andern Vortheil habe, daß man die Stöcke leichter behandeln könne.
3) Es würde dadurch den zu vielen Drohnen im Stocke Vorschub geleistet, mehr Arbeitsbienenbrut und dadurch ein größerer Honigertrag befördert. Im Brutlager dürfe nur wenig Drohnenwachs geduldet werden; wo zuviel vorhanden sei, müsse man es entfernen und durch Arbeitsbienenzellen ersetzen.
4) Nur durch gegebenen Vorbau könne die Beweglichkeit des Baues ermöglicht werden. Hätten wir den beweglichen Bau, das Wesentliche der Dzierzonschen Methode nicht, so könnten wir niemals einen Stock gründlich untersuchen, also bei Fehlerhaftigkeit nicht ausbessern, nicht auf die leichteste und wohlfeilste Weise den nöthigen Winterbedarf einstellen, wären noch immer von den Launen der Bienen abhängig, also nicht, wie es der rationelle Züchter sein muß, vollkommen ihr Herr.
5) Es würde dadurch Baumaterial gespart und wieder dadurch der Honigreichthum vermehrt, denn die Bienen zehrten zur Erhaltung ihres Lebens lange nicht so viel Honig, als wenn sie auf Arbeit ausflögen, Futterbrei bereiteten und Wachs producirten, wovon man sich im Herbste, wenn Unthätigkeit eingetreten, evident überzeugen könne. Das Wachs sei bei der Biene gleichsam, was bei andern Thieren das Fett sei. Füttere man z. B. ein Schwein reichlicher, als zur Erhaltung seines Lebens erforderlich sei, so setze es Fett an. Gerade so verhalte es sich bei der Biene. Sobald sie mehr zehrte, als zu ihrer Lebenserhaltung nöthig sei, so müsse dieses Mehr zu etwas Anderem, entweder zur Thätigkeit außerhalb des Stockes, oder zur Bereitung des Futterbreies, oder zur Wachsproduzirung verwendet werden. Weil die Biene aber nicht, wie andere Thiere, immer dann viel Nahrung genösse, wenn sie dieselbe hätte, sondern nur je nach Bedürfniß davon zehre, wovon man sich, wie angegeben, im Herbste überzeugen könne, so müsse auch der Genuß des Honigs über das zum Lebensunterhalte erforderliche Maaß mit einer Art Bewußtsein geschehen, willkürlich sein. Herr Pastor Köhler habe in der Eichstädter Bienenzeitung behauptet, das Wachs sei ein Nebenproduct der Biene. Diese Behauptung sei aber aus den entwickelten Gründen offenbar falsch.
6) Durch gegebenen Vorbau würde endlich auch noch Zeit erspart. Zur Wachsproduction gehöre selbstredend auch Zeit, und zwar so viel, daß die Bienen bei guten Tragverhältnissen nicht so viel Zellen zu bauen, als Honig einzutragen vermöchten, was dadurch augenscheinlich bewiesen würde, daß ein bei guter Tracht unter den Bau gelegtes leeres Wabenstück vollgetragen gefunden worden sei. Würde nun diese Zeit zum Honigsammeln verwendet, so müsse selbstverständlich auch die Erndte größer ausfallen. Herr Pastor Köhler hat in der Bienenzeitung die Behauptung aufgestellt, die Bienen würden bei gegebenem Vorbau träge, bei scharfem Schnitt aber fleißiger. Beides bestritt der Herr Graf. Er wolle zugeben, daß die Bienen von Zeit zu Zeit den Schein der Trägheit hätten, aber es wäre das eben auch nur Schein, denn wenn sie nichts thäten, so wäre in der Natur auch nichts für sie zu holen, wenn diese aber Honig böte, so könne ihr enormer Fleiß nicht geleugnet werden, und wer ihn leugne, könne sich durch die vollgetragenen Lagerplätze belehren lassen. Sollte der scharfe Schnitt den Fleiß aber wirklich noch steigern, was er nie bemerkt habe, so müsse er dennoch bezweifeln, daß dadurch der durch den Schnitt verursachte Schaden ersetzt würde. Es käme ihm das gerade so vor, wie ein Bauernhof, dem man unmittelbar vor der Erndte die Scheune abgerissen habe. Der Bauer möchte vielleicht mit doppelter Anstrengung nun arbeiten, um gleichzeitig zu bauen und zu erndten, aber er könne trotzdem doch gewiß nicht verhindern, daß er viele Verluste erleide.

Dies sind die Hauptgedanken aus dem vortrefflichen Vortrage. Nach Beendigung desselben mahnte die vorgerückte Tageszeit (2 Uhr) zum Schluß der Sitzung.

Kaum zerstreut, sammelten sich die Mitglieder in den obern, ebenfalls geschmackvoll dekorirten Räumen des Schützenhauses zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahle, wobei eine gemüthliche Heiterkeit herrschte, die durch fröhliche Trinksprüche noch erhöht wurde.

Nach aufgehobener Tafel wurden die Räume, in denen sich die Ausstellungsgegenstände befanden, bis zum Einbruch des Abends, durchstöbert, und darauf von der freundlichen Einladung zum Besuche des Theaters Gebrauch gemacht, welches gewiß von Keinem unbefriedigt verlassen worden ist.

Am Morgen des folgenden Tages versammelten sich, der Absprache gemäß, die Preisrichter schon frühzeitig, um die ihnen aufgetragenen Geschäfte vor dem Beginn der Sitzung zu beendigen, was aber wegen der damit verbundenen Schwierigkeit, die hauptsächlich in der großen Zahl und der gleichen Berechtigung mehrerer Ausstellungsgegenstände bestand, nicht ganz gelang.

Um 9 Uhr begann wieder die Sitzung. Das erste Geschäft der Versammlung war die Wahl des Versammlungsorts und des Präsidiums fürs nächste Jahr. Auf den Vorschlag der Herren Seminarlehrer Schmidt und Pastor Kleine wurde zur Versammlung Gratz in Steiermark und zu Präsidenten die Herren Graf v. Kottulinky und der geistliche Rath Pfarrer Semlitsch gewählt.

Zu den Verhandlungen zurückkehrend, empfahl Herr Mehring aus Rhein-Baiern in einem eingehenden Vortrage zur 6. Frage den Gebrauch der von ihm erfundenen künstlichen Mittelwände, wodurch Regelmäßigkeit des Baues, Verminderung der Drohnenbrut und eine größere Wachs- und Honigerndte erzielt würde.

Herr Pastor Köhler machte noch darauf aufmerksam, daß in der Eichst. Bienenzeitung ein langer Streit über den Frühjahrsschnitt geführt sei, und auch er sich an der Debatte betheiligt und über die Wachsproduktion geschrieben habe. Der Streit könne daher nicht hier, sondern müsse dort fortgeführt werden. Dort wolle er dem Angriff des Herrn Grafen Stosch entgegen sehen. Uebrigens anerkenne auch er seinerseits die Vortheile des gegebenen Vorbaues.

Es kam die 5. Frage: Welche Bedeutung hat der Blumenstaub für die Bienen?

Diese einzuleiten, war anfänglich mir Unterzeichnetem übertragen. Da ich aber durch meine preisrichterliche Stellung daran verhindert wurde, so war Herr Pastor Kleine so freundlich, mich zu vertreten. Derselbe behauptete, die Bedeutung des Blumenstaubes für die Bienen sei gewiß ein großer, weil dieselben ihn sonst nicht so fleißig eintragen würden. Er diene zur Produzierung des Wachses, Bereitung des Futtersaftes und zur eigenen Nahrung der Bienen. Vom Genusse des Honigs allein könne die Biene nur eine Zeitlang leben, weil derselbe stickstofflos sei. Der Blumenstaub aber biete die erforderlichen stickstoffhaltigen Nahrungsbestandtheile. Darum zehrten die Bienen auch das ganze Jahr davon, mit Ausnahme einer kurzen Zeit im Winter.

Herr Pfarrer Dzierzon stimmte dem Gesagten bei, behauptete jedoch, im Winter bedürften die Bienen nicht eher wieder Blumenstaub, als bis sie anfingen zu brüten und Futterbrei zu bereiten, denn im Winter befänden sie sich in einer Art Schlaf, wozu sie weiter nichts als Wärme nöthig hätten, die aber allein durch den Genuß des Honigs hervorgebracht würde.

Obschon beide Herren in der Hauptsache übereinstimmten, so konnten sie sich, selbst nach mehrmaligem Auftreten, in dieser Nebensache nicht einigen. Selbst das Dazwischenkommen der Herren Dr. Dönhoff, Apotheker Blume und Dekan v. Weitzel trugen nichts dazu bei. Es mußte daher die Entscheidung fernern genauen Beobachtungen überlassen werden.

6. Frage: Ist die Königin, oder die Arbeitsbiene für das vollkommenere Bienenindividium zu halten?

Herr Dr. Dönhoff hielt darüber folgenden, mit großem Beifall aufgenommenen und deshalb sofort zum Abdruck gelangten Vortrag:

„Wer ist für das vollkommnere Thier zu halten, die Biene oder die Königin? Beide haben ihre Vorzüge; man kann es kurz so ausdrücken: der Leib der Königin ist entwickelter, die Seele der Bienen ist entwickelter. Die Königin ist größer, der Eierstock ausgebildeter; sie ist zur Fortpflanzung beider Geschlechter befähigt. Außerdem ist sie fleißiger als die Arbeiterin. Eine Königin, die 2000 Eier täglich legt, jedes in eine besondere Zelle, hat in 24 Stunden mehr Arbeitsstunden als eine Biene. Das Seelische dagegen, was den Bienenstaat so interessant macht, ist bei der Biene entwickelter. Sie ist für Schmerz und Lust empfänglicher, mehr der Liebe fähig, hat eine bei weitem größere Zahl von Trieben, den Trieb zu bauen, die Brut zu pflegen ꝛc. Kurz das, was gestern von den Rednern als die Tugenden der Biene gepriesen wurde, gilt fast bloß von der Arbeiterin, von den Geschlechtsthieren nicht. Die Bienen sind Repräsentanten des Wahren. Auf zwei interessante Punkte möchte ich hier besonders aufmerksam machen: 1) die Arbeitsbiene hat bereits die Integralrechnung entdeckt, ehe Leibnitz sie hier in Hannover

erfand; die Platten der Mittelwände sind, wie die höhere Analyse dies nur zeigen kann, mit dem höchsten Maß der Kostenersparniß gebaut; 2) der Wabenbau ist vielleicht das einzige Beispiel in der Natur, wo sich nachweisen läßt, daß in demselben die absolute Vollkommenheit erreicht ist. Man sieht zwar Zweckmäßigkeit in der organischen Natur überall, man sieht, wie in den Drüsen das Prinzip realisirt ist, höchstmögliche Flächenausdehnung im kleinsten Raum; man sieht, daß jedes Gewebe am Auge auf den einen Zweck hinausläuft, zu sehen; es läßt sich aber wohl denken, daß dies auf andere Weise auch hätte realisirt werden können; die Sehkraft hätte schärfer sein können, so daß wir kein Mikroskop nöthig hätten ꝛc. Die Formen des Wabenbaues würden aber durch jede Abänderung verschlechtert. Es ist hier die absolute Vollkommenheit erreicht; man sieht hier den Odem des Weltenmeisters in dem unscheinbaren Insekt thätig, des Meisters, vor dem alle Räthsel der Physik und Mathematik gelöst sind. Doch nicht blos Repräsentanten des Wahren, sondern auch des Guten sind die Bienen. Das höchste Gute ist die Liebe. Nirgends in der Natur findet sich eine größere Zärtlichkeit der Liebe, als die, welche die Biene zur Königin hat; nirgends ist die Trauer um den Verlust größer, und was die Hauptsache ist, dieser Verlust wird nie vergessen. Wenn Hamlet klagt, daß bei den Menschen ein Todter eher vergessen ist, als die Schuhe verbraucht sind, womit man der Leiche folgt, so ist das bei der Biene nicht der Fall. Ein weiselloser Stock bleibt traurig sein ganzes Leben lang, mögen auch eierlegende Bienen in demselben auftreten, diese machen die Königin nicht vergessen; beim Klopfen an den Stock, beim Füttern lassen die Bienen ihren Klaggesang hören. Auf einen Punkt will ich noch aufmerksam machen. Die Bienen halten, wenn eine Königin gestorben oder entfernt ist, ein Todtenmahl. Nimmt man nämlich einem Stocke die Königin, so findet man nach einigen Stunden die Honigblasen aller Bienen prall von Honig; daher der eigenthümliche Flugton weiselloser Bienen am ersten Tage. Auch Repräsentantinnen des Schönen sind die Bienen. Für mich wenigstens giebt es keinen angenehmeren Geruch, als der Geruch eines Stocks; dieses Gemisch von Honig und Propolis aroma. Welche Musik ist für das Ohr des Bienenzüchters der Abendgesang nach guten Trachttagen oder der jubelnde Schwarmton, der fröhliche Ton des Vorspiels! Welche Reinheit, Zierlichkeit in dem Bau einer frischen Wabe, die Jeden, der zum erstenmal eine Wabe sieht, entzücken.

Wer ist nun vollkommener die Königin, die nichts thut als fressen und Eierlegen, oder die Biene mit ihren bewunderten Kunsttrieben? ich weiß es nicht. In Schlesien lebt eine Frau welche, wie amtlich constatirt ist, 45 Kinder geboren hat; welche ist vollkommner, diese oder Alexander von Humboldt? Jeder ist in seiner Art groß. Wenn man aber den Menschen für das höchste, ich sage absichtlich vollkommenste Thier deshalb hält, weil er das geistigste Thier ist, so muß man die Arbeitsbiene auch für ein höheres Thier halten als die Königin. Wie geringere Nahrung bei der Pflanze das Blatt durch Metamorphose zur Blume vergeistigt, so vergeistigt die geringere Nahrung gleichfalls die Biene, indem sie sie in eine Arbeiterin verwandelt.

Bei der verwandten Hummel läßt sich entschieden sagen, daß die Königin das vollkommenere Thier ist. Nicht blos ist hier der Leib entwickelter, sondern es sind auch alle Triebe der Arbeiter vorhanden, ja die Lebhaftigkeit der Triebe scheint bei der Königin noch größer zu sein. That ich fremde Hummeln in ein Hummelnnest, so war es die Königin, die am ehesten über diese herfiel, sie am hartnäckigsten verfolgte; der Trieb, die Wohnung zu vertheidigen, ist also bei der Hummelkönigin noch lebhafter als beim Arbeiter. Während die Hummelkönigin ein höheres Thier ist, als die Arbeiter, scheint bei den Bienen nur umgekehrt die Arbeiterin das höhere Thier zu sein."

7. Frage: Kann Unsauberkeit des Futters und bloße Verkältung der Brut als Ursache der Faulbrut angesehen werden?

Die Herren Pfarrer Dzierzon und Kleine verneinten die Frage, meinten jedoch, Honig aus faulbrütigen Stöcken, oder solcher, der mit dem Safte von fauler Brut vermischt sei, könne die Faulbrut hervorbringen. Andere Redner gingen mit ihren Ansichten auseinander, und kam man zu keinem andern Resultate, als daß die Ursache der Faulbrut, nämlich der bösartigen, noch nicht hinlänglich bekannt sei.

8. Frage: Ist bösartige Faulbrut heilbar?

Herr Pfarrer Dzierzon verneinte auch diese Frage, fügte jedoch hinzu, daß man die Wohnungen gerade nicht zu verbrennen brauche, wie wol angerathen sei. Man dürfe dieselben, wenn sie 2 Jahre lang der frischen Luft ausgesetzt gewesen, wieder in Gebrauch nehmen. Auch das Volk könne man noch benutzen, nachdem es einige Zeit in einer leeren Wohnung eingesperrt gehalten worden sei. Die Königin dürfe man noch gefahrloser verwenden, weil dieselbe immer gesund sei und immer gesunde Eier lege.

Herr Hofapotheker Hübler rieth, die Wohnungen, bevor man sie wieder gebrauche, mehrmals auszuschwefeln.

Mehrere von Hannover'schen Bienenfreunden empfohlenen Mittel zur Heilung der Faulbrut, fanden bei der Versammlung keinen Beifall. Herr Hübler nannte dieselben Matschereien, wofür kein Pfenning auszugeben sei. Dennoch meinte der Herr Präsident schließlich mit dem Bienenwirth Schulze, daß in solchen Dingen Probiren über's Studiren ginge.

9. Frage: Ist das Aufstellen von Bienenstöcken an Wegen und Landstraßen statthaft, event. unter welchen Bedingungen?

Herr v. Bose und mehrere andere Redner bejahten diese Frage unter der Bedingung, wenn zwischen dem Bienenstande und jenen Orten sich eine Einfriedigung befinde und der Ausflug nicht gerade dem öffentlichen Wege zugekehrt sei.

10. Frage: Wie erklärt sich die rasche Entwickelung der Bienenmade?

Herr Dr. Dönhoff gab folgende 3 Ursachen an: Genuß des schon verdauten Futters, hoher Grad der Brutwärme, welcher nach Herrn v. Burchardis Beobachtungen 28—29½ Grad R. betrage, und die höhere Vegetationsanlage.

Die 11. Frage: Ist ein im Winter weisellos gewordenes Volk durch Einstellung von Brut sicher zu heilen?

beantwortet Herr Dekan von Weitzel mit Nein.

Wegen bereits vorgerückter Tageszeit wurde bezügl. der 12. u. 13. Frage: Woher sind ital. Bienen am besten zu beziehen? und welche neuen, auf das Halten der ital. Bienen Bezug habenden Erfahrungen liegen vor?

nur noch kurz bemerkt, daß sowohl die ächten, als auch die Bastarde den Bienenfreunden wegen ihrer Vorzüge zu empfehlen seien.

Nach Erledigung der Fragen erfolgte die Bekanntmachung der Prämiirung. Es würde zu weit führen, alle die Namen derer anzugeben, die eine Auszeichnung erhielten, daher möge die Bemerkung genügen, daß für besetzte Stöcke 100 Thlr in 6 Loosen, für Bienen-Producte und Erfindungen 140 Thlr in 13 Loosen und für unbesetzte Bienenwohnungen und Utensilien 70 Thlr in ebenfalls 13 Loosen zur Vertheilung kamen. Außerdem wurden noch von allen 3 Commissionen mehrere Gegenstände zur Belobung vorgeschlagen.

Die Sitzungen waren hiermit beendigt Der Herr Präsident v. Alten sprach nur noch seine Freude darüber aus, daß die Versammlung die vorgelegten Fragen so gründlich beantwortet habe, und hoffte, daß dies für das Land Hannover von Segen sein würde. Gleichzeitig dankte er den Bürgern Hannovers für ihre Mühe und Opfer, welche sie zur Verherrlichung dieser Tage bereitwilligst dargebracht hatten.

Herr Graf Stosch aber dankte Namens der Versammlung dem Präsidio für die mühevolle und dennoch gewandt und unpartheiisch ausgeführte Leitung der Verhandlungen.

Die festgesetzte Zeit war bereits längst verstrichen, weshalb man es dem Magen nicht verdenken konnte, wenn er vernehmlich mahnte, auch seiner nicht zu vergessen. In denselben Räumen und in derselben Weise, wie am vorigen Tage, wurde ihm, bei wo möglich noch größerer Heiterkeit als zuvor, sein Theil gereicht. Schon während der Tafel hatte sich eine unübersehbare Reihe Wagen auf dem sehr geräumigen Schützenplatze aufgestellt, um die Versammlung nach dem königl. Schlosse Herrenhausen zu bringen. Wundersam froh war gewiß jedes Mitglied der Gesellschaft gestimmt, als der lange Zug im raschen Trabe sich durch die Stadt bewegte, und bald darauf die vielen von königl. Gärten umgebenen Wasserkünste ihre Strahlen gleich Silberperlen in fast unabsehbare Höhe warfen.

Eine nicht minder frohe Ueberraschung wurde der Vers. bei dem Besuche der geöffneten Gewächshäuser zu Theil, in denen sich die seltensten und kostbarsten Gewächse befanden. Keiner konnte sich satt sehen. Bei der leider zu knapp abgemessenen Zeit mußte zu bald der Rückzug wieder angetreten werden. Eben so rasch und in derselben Ordnung, wie wir gekommen, ging es wieder zurück, aber diesmal nicht wieder nach dem Schützenhause, sondern nach dem Odeum, in dessen Garten eine Tasse Kaffee oder sonstige Erquickung eingenommen werden sollte. Da gab es wieder eine Ergötzung für Auge und Ohr, eine wunderhübsche Beleuchtung, ein prachtvolles Feuerwerk und dabei eine ausgezeichnete Conzertmusik. Höchst ungern verließ die Gesellschaft diesen angenehmen Ort, nicht ahnend, daß das Beste noch kommen würde. Das von der Stadt zu Ehren der Versammlung in einer geräumigen schönen Kirche veranstaltete Conzert überbot alle bereits genossenen Annehmlichkeiten. Alle diese Genüsse des Tages ließen aber auch keinen Schlaf in die Augen kommen, denn selbst nach Mitternacht war der größte Theil der Versammlung noch auf den Beinen. Trotzdem fand man die Wanderer, einige Nachzügler abgerechnet, am Morgen des 3ten Tages gegen 6 Uhr auf der Eisenbahnstation versammelt um in einem von der königl. Eisenbahn-Direction bereitwilligst angebotenen Extrazuge in die Lüneburger Heide, zunächst bis Celle zu fahren. Dort warteten bei unserer Ankunft bereits eine Menge Leiterwagen und 2 Kutschen, letztere für die mittreisenden Damen bestimmt. Ungefähr eine Stunde von Celle langten wir in dem Dorfe Honbühren, dem Orte unserer Bestimmung an. Wie wurden wir auch da wieder angenehm überrascht, als wir plötzlich bei der Einfahrt in das Gehöfte unsers freundlichen Wirthes eine stattliche Ehrenpforte mit der Inschrift: „Willkommen!" erblickten, und dann auf seine gastlich

eingerichtete geräumige Tenne geführt wurden, an deren Kopfende ein Kreuz hing, dessen Inschrift:

Auf des guten Zwecks Gelingen,
Der die deutschen Bienenwirthe
Zu uns in die Heide führte,
Sollen hell die Gläser klingen.
Glück und Segen blühe ihnen,
Den Erziehern fleiß'ger Bienen!

uns noch mehr einen fröhlichen Empfang vergewisserte!

Wie auf Commando griff Jeder schnell nach seiner Brieftasche, um diesen schönen Spruch in die Heimath mitzunehmen. „Es sollen hell die Gläser klingen!“ hieß es darin. Sie thaten es auch, sowohl jetzt bei Einnahme eines kräftigen Frühstücks, als auch später bei dem reich besetzten Mittagstische.

Für die meisten Mitglieder der V. war es von großem Interesse, eine Heerde Thiere vorgeführt zu sehen, die sie nie gesehen hatten. Es waren das sg. Heidschnucken, ein Mittelding von Schaf und Ziege, die mehr ihres Fleisches, als ihrer groben haarigen Wolle halber gehalten werden. Diese Thiere leben Winter und Sommer vorzugsweise vom Heidekraut, sind also der dortigen Gegend durchaus anpassend. Um den eigentlichen Reisezweck zu erfüllen, wurden denn auch die Bienen besichtigt. Auf diesem Stande befanden sich in 2 Reihen übereinander aufgestellt, mit einer gleichzeitig das Gehöfte einschließenden Rückwand und einem Ziegeldach versehen, etwa 130 bis 150 Stöcke in großen, circa 2 Fuß hohen Stülpkörben, an denen wegen leichtern Verstopfens beim Transport die Fluglöcher in der obern Hälfte sich befanden. Gleichzeitig waren zur Besichtigung bereit gestellt: eine große Wachspresse, ein Boden schönes reines Wachs, c. 80 Pfd. schwer, ein Schwarmbeutel, so wie ganz eigenthümlich construirte Weiselhäuschen, von denen ich eins für unsere Vereinssammlung mitgebracht habe. Unmittelbar in der Nähe des Bienenstandes befand sich das Honigmagazin, in welchem jetzt noch mehrere Tonnen, jede c. 300 Pfd. schwer, von vorigjähriger Ernote in Reih' und Glied standen. All' dies wurde der Versammlung mit der größten Zuvorkommenheit und Artigkeit gezeigt, und unser freundlicher Wirth wünschte für die uns bereiteten Genüsse schließlich weiter nichts, als daß jeder von uns seinen Namen, Stand und Wohnort in ein eingends dazu gemachtes Buch eintragen möchte, was denn natürlich auch geschah. — Darauf wurden wir auf unserm bereit gehaltenen Gefährte im raschen Trabe wieder nach Celle gebracht, wo wir abermals durch das freundl. Anerkieten des Herrn Eisenbahn-Directors überrascht wurden, uns auf einem Extrazuge noch weiter in die Lüneburger Heide fahren zu lassen, wenn wir solches wünschten. Begreiflicherweise wurde auch das mit dem herzlichsten Danke angenommen. Als wir aber endlich alles Sehens müde wurden, schnob unser Roß mit Windesschnelle wieder nach Hannover. — Bis dahin war Alles in fröhlicher Stimmung gewesen; als aber nun die Zeit schon manches Glied zum Abschiede mahnte und man sich einander die Freundeshand reichte, trat Wehmuth ein, die nur durch die Hoffnung eines fröhlichen Wiedersehens in Gratz gemildert werden konnte.

Schließlich noch ein Wort, welches Herr Pastor Köhler zum Abschiede sagte.

Ins warme Herz laßt's uns mit Flammen schreiben
Hannover soll uns unvergeßlich bleiben.

Deiringsen. Tekhaus.*)

Seidenbau.

Die Seidenraupenzucht

im Jahre 1860 in der Central-Seidenbau-Anstalt des landwirthsch. Vereins für Rheinpreußen in Engers.

(Eine Ergänzung der Abhandlung: „Die Entstehungs-Ursache der jetzt herrschenden Krankheit des Insectes der Seide. Coblenz, 1860.)

Aufgenommen in Nro. 7. der Zeitschrift des landw. Vereins für Rhein-Preußen.

1) Der Stand des Maulbeerbaumes im Frühjahr 1860 war nicht ganz erfreulich. Ein Nachtfrost im Monat Mai hatte die vorgedrungenen Knospen zerstört. Die Maulbeerpflanzen, welche einen vom Nordwinde geschützten Standort hatten, demnach früher ausschlugen, hatten einen sehr lückenhaften Blattwuchs; Bäume in ungeschützten Lagen, deren Knospen sich bei Eintritt des Frostes noch nicht weit entwickelt hatten, entfalteten wohl alle ihre Augen, doch waren die Spitzen der Blätter abgestorben. Bei etwas weiterer Entwicklung der Blätter konnte man die von mir bereits beschriebenen dunklen Flecken auf den Blättern einzelner Bäume deutlich wahrnehmen. Jedoch trugen nur solche Bäume, welche in absolut humusleeren, oder fest geschlossenen Boden standen, diese Zeichen der Entartung.

2) Die Witterungsverhältnisse während der ganzen Dauer der Raupenzucht waren so ungünstig, wie niemals zuvor. Weder Licht noch Wärme konnten ihre wohlthätigen Einflüsse auf das Leben der Pflanzen und der Thiere geltend machen. Der Thermometer fiel oft auf 7°; durchgängig hielt sich die Quecksilbersäule auf 11—14° R., nur einmal, nämlich am 20. Juni, erfreute man sich einer Wärme von 18°, eines heitern Himmels und des directen Sonnenlichtes. Der Einfluß des letztern auf die Pflanzen überhaupt und namentlich auf den Maulbeerbaum ist zwar bekannt; selten aber wird auf ihn als die zunächst liegende Ursache auffallender Erscheinungen im Pflanzenleben hingewiesen. Wenn nun aber der Maulbeerbaum selbst den Beweis und zwar auf unmittelbare Weise darüber antritt, daß Licht und milde Witterung die Grundbedingung enthalten, wodurch die Säfte der Blätter sich bilden, beleben und läutern, so gewinnt der Seidenzüchter ein neues, sehr werthvolles Kriterium für die Beurtheilung des wahrhaften oder des schädlichen Laubes. Grund genug, um fortan die Wirkung des leuchtenden Sonnenstrahles genauer zu beobachten und hoch zu schätzen. Das Gesagte erhält seine Stütze in folgender Beoachtung, die von andern Seidenzüchtern höchst wahrscheinlich auch gemacht worden ist: Regelmäßig am Morgen und am Abend wurden die abgeschnittenen Zweige mit den Blättern in so großer Menge eingebracht, als für Ernährung der Raupen für 12 Stunden erforderlich war. Aus diesem Laube entwickelte sich ein würziger Duft, welcher an das Aroma des Waldmeisters Aspern la odorata erinnerte und das ganze Haus durchdrang. So lange dem Maulbeerlaube diese balsamischen Düfte entströmten, blieben die Raupen gesund, nachdem die würzigen Ausdünstungen sich verloren hatten, traten die Symptome der jetzt herrschenden Seuche hervor und zwar in gleichmäßiger Art und in gleichem Grade bei allen Colonien und ohne Rücksicht auf das Alter der Raupen. Vom 29. Juni an, dem ersten Tage des Eintritts eines anhaltenden Regenwetters, verlor sich das Aroma des Maulbeerlaubes, und mit ihm die Hoffnung auf eine volle Cocons-Ernte.

3) Die Eier, welche der diesjährigen Seidenzucht in Engers zu Grunde gelegt worden waren, bestanden in 5 Loth Gelbspinner (Brianza-Race) und in 3 Quentchen Weißspinner (China-Race). Erstere stammten aus der Seidenbau-Anstalt des Herrn Carl Netz in Darmstadt, letztere aus der Anstalt des Vereins. Auf die Verpflegung von 110,000 Raupen mußte somit Bedacht genommen werden, da die Eier gut befruchtet waren. — Das Ausschlüpfen der Räupchen erfolgte dann auch; zuerst am 25. Mai, wo nur 20 Thierchen ins Leben drangen; es setzte sich täglich fort und endete am 3. Juni. Da die Eier keiner andern als der gerade herrschenden Luft-Temperatur ausgesetzt waren, auch keine Brut-Apparate hier im Gebrauche stehen, so war die langsame Entwicklung der Embryonen ganz natürlich. Die an den drei ersten Tagen vorgekommenen Raupen wurden ihrer geringen Anzahl und der Erleichterung der Zucht wegen nicht weiter beachtet; die in größerer Masse empfangenen desto sorgfältiger gepflegt, die zu diesem Endzwecke in vier Colonien eingetheilt und in sechs verschiedene Zimmer untergebracht wurden. Fünf von diesen Zimmern waren heizbar, aber im sechsten konnte eine Heizung nicht angebracht werden und hatte es seine Fenster nach Norden. Es gebrach daher weder an Lagerraum, noch an Licht; ebenso wenig an regelrechter Pflege, an Reinhaltung der Spinnhütten und an reichlichem Futter. Denn für jede Stube waren je zwei Mädchen angestellt, die ununterbrochen die erforderlichen Arbeiten in der einmal festgesetzten Ordnung verrichteten. Nur der 4. Colonie in der sechsten Stube konnte eine gleich sorgfältige Pflege nicht zu Theil werden, weil diesem Raume der Ofen fehlte. Zur Ernährung der vorhandenen großen Menge Raupen dienten vom Ausgang der Thiere aus dem Eie bis zur 3. Häutung die Blätter aus der Maulbeerbaum-Anlage der Villa bella. Nach Ablegung der dritten Haut wurden nur Blätter der Anlage „Eselsberg“ bei Sayn (¾ Stunden Weges von Engers entfernt) benutzt. Die Anlagen der Villa bella boten zwar noch Blätter genug dar; aber der Eselsberg ist 1858 durchgängig gerodet und gedüngt worden, und seine Bäume standen in üppigster Fülle; neue Erscheinungen in der Entwicklung der Raupen konnten hierdurch eher hervorgerufen werden, die als vollgültige Beweismomente in der streitigen Frage über den Ursprung der Seuche gelten dürften.

4) Das Leben und Wachsen der Raupen erfolgte in regelmäßiger Art und Weise; die naturgemäßen Perioden zum Schlafen und Häuten hielten die Insecten genau ein. Das Laub blieb diesmal von den Pilzen verschont, die Blätter selbst wurden bis zu den Rippen abgenagt. Nur einigen wenigen Blättern, auf denen die von mir beobachteten und zuerst beschriebenen schwarzen Flecken sich befanden (s. Nro. 7 der Zeitschrift des landwirthschaftl. Vereins 1860 Seite 214), entsprossen äußerst zarte, biegsame und feine Fäden. Diese mit dem bloßen Auge nicht erkennbare Fäden erinnern erst alsdann an ihr Dasein, wenn das etwas eingetrocknete Blatt, das von den Raupen nur abgenagt und darauf verlassen wurde, sanft zerrissen wird. In diesem Falle bleiben die Partikeln des Blattes — wenn solche nicht weiter als 3—4 Linien von einander gezogen werden — durch ein unsichtbares Band verbunden. Dieses Bindemittel geben die Pilzfäden, welche durch das ganze Zellengewebe des Blattes dringen und sich verzweigen. Das Symptom von der Erkrankung des Maulbeerbaumes, welches sich durch das Erscheinen eines sehr kleinen, noch nicht bestimmbaren (wanzen- oder spinnenartigen) Insectes bei der

*) Herr Dr. Kipp wird freundlich gebeten, nächstens noch eine kurze Beschreibung der Ausstellung folgen zu lassen. T.

Zucht von 1859 manifestirte, konnte trotz der aufmerksamsten Beobachtung nicht aufgefunden werden. Die Abwesenheit dieser Wanze oder Milbe das Nichterscheinen der starren weißen Pilzfäden und der starren schwarzen Kugelpilze läßt auf die Reconvalescenz der Pflanze selbst schließen, womit denn auch das Gedeihen der Seidenraupen in Verbindung stand. Beim Eintritt des 1., 2. und 3. Schlafes verließen nur wenige Raupen das Lager, ihre Zahl war nicht größer, als sie in solchen Jahren beobachtet wurde, in denen man die Dystrophia mycetica (gattina) noch nicht kannte. Die Lust zum Futter blieb fortwährend gleich groß: Die Zunahme der Insecten an Körperfülle und Elastizität der Bewegung blieb bis zum 30. Juni — genau zur Zeit, in der die älteste Colonie größtentheils in den Spinnhütten sich festgesetzt hatte, und die 2. und 3. sich zum Einsteigen anschickten — ganz erfreulich. Aber an genanntem Tage konnte man die ersten Spuren der Dystrophia bemerken. Die Spitze des Hornes der Raupe begann zu vertrocknen; die mit mehr oder minderer Intensität auftretenden schwarzen Flecken an den Füßen verkündeten nur zu deutlich die beginnenden Wucherungen des in allen Theilen des Raupenkörpers verbreiteten Pilzes — Panahistophyton ovatum (Lebert). Auffallend im hohen Grade war es mir aber, daß vom 28. Juni an das eingefahrene Laub aufhörte jenen würzigen Duft auszuhauchen, der bisher das ganze Haus mit balsamischem Geruch erfüllte. Die plötzlich veränderte Temperatur, der beständig bedeckte Himmel, das anhaltende Regenwetter haben offenbar diese Umänderung veranlaßt, und eine Störung in den Vegetationsprozeß des Maulbeerbaumes gebracht, den das Insect der Seide nur zu tief mit empfinden sollte. Die 4. Colonie Raupen (die jüngste), welche in der unheizbaren Stube lagerte, und deßhalb der ältesten (1. Colonie) um mehr als acht Tage in der Entwicklung nachstand, befand sich am 29. und 30. Juni im Uebergange zum vierten Schlafe. Bei dieser 4. Colonie traten nun alle Symptome der herrschenden Seuche in scharfer Ausprägung hervor: das Verlassen des Lagers, das lange Schlafen, das schwere Erwachen, das Verdorren der Hornspitze, das träge Wachsthum und das stündliche Dezimiren. Setze ich noch hinzu, daß diese untergegangene Colonie auf neuen, ungebrauchten Spinnhütten und dabei in einer Stube lagerte, worin noch niemals Seidenraupen gepflegt worden waren, so verliert die Ansicht, daß die Seuche durch Ansteckung herbeigeführt worden, den Beweisgrund. Die Erfahrung bei der diesjährigen Seidenzucht, daß die Gesundheit des Seideninsectes so lange ungefährdet blieb, als das Aroma des Maulbeerlaubes anhielt, daß die Seuche bei allen Colonien in einer und derselben Zeit ausbrach, enthält einen Moment weit gehender Folgerungen, denn solche Thatsachen, in denen die Verkettung von Ursache und Wirkung in aller Unmittelbarkeit sich zur sinnlichen Wahrnehmung aufdrängt, bezeichnen den Angelpunkt, an welchen der Faden zum Eindringen in das Labyrinth räthselhafter Erscheinungen in dem Gebiete der Natur angeknüpft werden muß. Hiervon geleitet und auf das Naturgesetz gestützt, daß jede äußere Veränderung bei den Pflanzen mit der Umwandlung der Stoffverbindungen im Innern auf das innigste verbunden ist, darf ich wiederholt aussprechen: 1) der Krankheit des Maulbeerbaumes liegt eine Unterbrechung der Umwandlungs- und Neubildungs-Vorgänge in den Pflanzensäften, auf denen ihre Reife beruht, zu Grunde; und 2) die Krankheit des Seideninsectes entsteht in Folge des Genusses kranker oder unreifer Blätter, und zwar unmittelbar nach der Assimilirung derselben im Verlaufe von etwa 24 Stunden.

a) Zunächst fragt es sich, welche Säfte des Maulbeerbaumes es wohl sein können, die in dem Umwandlungsprozesse eine Störung erlitten haben? Zur Beantwortung dieser Frage erinnere ich an Bekanntes.

Alle Neubildung in den Pflanzentheilen beruht auf dem Vorhandensein des Stärkemehls (Amylon) das durch eine Reihe chemischer Veränderungen allmählich in Gummi, Zucker, fettes und flüchtiges (aromatisches) Oel und Zellstoff übergeht. Je nach dem Endziele der Fruchtreife der Vegetabilien wirken hierzu die Diastas, die Pektase, die Säuren und organischen Salze, die Verdunstung und Sonnenwärme. So ist das Endziel der Fruchtreife bei dem Getreide und den Kartoffeln, der Kastanie und Eichel die Abscheidung des Stärkemehls; derjenigen des Obstes und der markigen Wurzeln, z. B. Runkelrüben und Möhren, die Umwandlung der Stärke in Zucker, dabei die Verholzung der eßbaren Zellenschichten zu hintertreiben, das des Rapses und der Olive die Umwandlung der Stärkekörnchen in Oel. Anders ist das Endziel beim Reifen eines Holzjahrestriebes; hier geht alle Thätigkeit darauf hinaus, die Zellen zu verholzen und den Zelleninhalt zu Stärke und Gummi umzubilden. Die gestörte Zersetzung dieser aus Kohlenwasserstoff-Verbindungen hervorgegangene Materien scheint bei dem kränkelnden Maulbeerbaum die Bildung von Oel aufgegeben zu haben. Das zur Erzeugung von Seide erforderliche Harz kann nun natürlich auch nicht entstehen, denn Harz ist eine Oxydation des aetherischen Oels. Das Oel aber ist für das Leben der Seidenraupe ein ebenso nothwendiges Element, als für den menschlichen Körper. Damit stimmen dann auch die Resultate der chemischen Untersuchung gesunder und kranker Raupen überein. So lesen wir S. 41 der Abhandlung von Dr. Lebert: „der wässerige Auszug (der in Weingeist zerriebenen Raupen) enthielt ziemlich viel Fetttröpfchen" und S. 28: „der Fettkörper ist bei hochgradiger Krankheit zum Theil aufgezehrt, von geringerem Umfange als im gesunden Zustande". Nach den Untersuchungen Muldens enthält die Seidenfaser der Gelbspinner an Fett und Harz 0, 10; der Weißspinner dagegen 0, 30. Der Weißspinner erlangt demnach 2 Theile mehr Fettsubstanzen zur Erreichung seines Endzieles als der Gelbspinner. Hieraus glaube ich nun schließen zu dürfen, daß die Gelbspinner darum der Wuth der Seuche längern Widerstand entgegensetzen können, als die Weißspinner, weil jene eine geringere Quantität Oel als Nahrung bedürfen, mit der eine langsamere Umbildung in Fettkörper verbunden ist. Dagegen diese dem Verderben schon unterliegen, ehe die Pilze aus der Haut hervorgedrungen sind, weil eine größere Menge Oel vielleicht auch in einer bessern Beschaffenheit zu dem Stoffwechsel die Bedingung enthalte. Der Unterschied in den Gewichtstheilen des Oeles, (nämlich 0, 2) ist zwar sehr unbedeutend, allein dies kann als Einwand gegen die Richtigkeit des Gesagten nicht wohl gelten. Die Wissenschaft lehrt ja, daß eine geringe Mischungs-Differenz mehr oder weniger schon hinreicht, die Natur des Körpers zu verändern. Außerdem bietet das tägliche Leben hierzu Beispiele genug dar. Das Salz z. B. wird nur in sehr geringer Menge genossen, und dennoch würde die Gesundheit der Menschen untergraben werden, sobald es gänzlich fehlte. Die Seidenraupe selbst deutet aber darauf hin, wie mit äußerst geringen Mitteln große Effecte erreicht werden. Die Seidenfaser ist im Kerne ganz weiß; der gelbe Schein der Seide rührt von einem Stoffe her, der nur äußerlich dem Faden anklebt. Diesen Farbestoff erzeugen die Gelbspinner u. er beträgt nur 0,05 der Seidenfaser. Der Weißspinner hat keinen Farbestoff, daher die Seide desselben bedeutend feiner, glänzender und zu allen Geweben verwendbar, somit auch werthvoller ist. Wenn der geringen Menge Farbestoff — die zum vorhandenen Fette und Harze in der gelben Seide im Verhältniß von 1:2 auftritt — die Kraft inne wohnt, eine besondere Race des Seideninsectes zu erzeugen: um wie viel mehr werden 3 Theile Oel gegen 1 Theil desselben von charakteristischer Wirkung im thierischen Organismus sein!

b) Ein weit geringeres hypothetisches Gepräge tragen die Folgerungen an sich, welche aus der Erscheinung, daß die Seuche an einem bestimmbaren Tage u. zwar in allen Raupencolonien, sofern letztere gleiche Pflege u. gleiches Laub empfangen haben, gleichzeitig beginne, hergeleitet werden können. Jene größesten Contraste, die sich bei den Ergebnissen der Züchtereien geltend machen, wonach z. B. die Eier von 2½ Lth. Grains 140 Metz. Cocons, die andern von ½ Loth derselben Grains nur 1⅔ Metzen u.-s. w. erhielt, erklären sich ganz von selbst. Einleuchtend wird es auch sein, warum die verschiedenen Berichte über den Zeitpunct der Entstehung der Seuche so weit von einander abweichen. Wenn es heißt: „In einzelnen Fällen starben die Raupen schon vor der 4. Häutung massenweise; in andern Züchten waren sie über diese letzte Stufe mit Mühe und Noth hinausgebracht worden, gingen aber dann vor der vollkommenen Entwicklung zu Grunde; noch andererseits freute man sich bis zum letzten Augenblicke über die Schönheit der Raupen, aber als sie spinnen sollten blieben sie auf dem Lager unthätig und starben in den Spinnhütten" (aus einem Schreiben des Herrn Heese in Berlin), so fehlt das Licht zur Erleuchtung dieser dunkeln Vorgänge nicht mehr. Die Anlage zur Seuche ist in den Eiern des vorigen Jahres vorhanden. Der Ausbruch der Krankheit beginnt mit dem Eintritt der Störung der Vegetation der Pflanze. Haben die Seidenraupen vor dem Eintritt jenes Momentes die Spinnreife schon erlangt, so bleiben sie gesund — sie verpuppen sich und liefern eine volle Coconsernte — ohne daß der Züchter sich bewußt sein dürfte, auch nur das Geringste zu dem glücklichen Ausgange beigetragen zu haben. Tritt aber jener Moment des Verderbens der Säfte in der Nähr-Pflanze ein, bevor die Raupe ihre Spinnreife erreicht hat, so werden die Insecten von der Pilzkrankheit ergriffen und in desto größerer Anzahl hinweggerafft, in je jüngerem Alter sie eben standen, ohne daß dem Züchter eine andere Schuld daran beigemessen werden könnte als die — die Witterung nicht vorauszuwissen um darnach die Auslage der Eier anordnen zu können. —

5) Nach diesem Verlaufe kann das Ergebniß der Coconsernte in der Seidenbau-Anstalt zu Engers nicht mehr zweifelhaft sein. Die reichlich geernteten Cocons selbst erfreuten durch ihren regelmäßigen Bau, durch die Reinheit, den Glanz und den Nerv der Faser, so daß schon 3 Cocons hinreichten, um zu einem Grézefaden verbunden werden zu können. 220 Stück Cocons wogen 1 Pfund; 250 füllten eine Metze. Weiße Gespinnste waren sehr wenige aufgekommen; die wenigen, aber ganz gesunden, wurden zur Grainszucht verwendet. Die dann aus den in der Anstalt ausgelegten Grains entschlüpften Thiere hätten, bis zur Spinnreife lebend geblieben, bei einer nur 8 Tage verlängerten warmen und sonnigen Witterung 400 Metzen Cocons liefern können; aber die regnerischen Tage reducirten die Coconsernte auf 65 Metzen, also ⅙ der normalen Einnahme. Hiervon wurden 48 Metzen abgehaspelt die 2 Pfund 16 Loth Gréze lieferten und 17 Metzen oder 4240 Stück der besten (Royal) Cocons wurden zur Grainirung verwendet. Jedes einzelne dieser Ge-

spinnste wurde aufs genaueste untersucht, die weiblichen von den männlichen getrennt gehalten. Das Resultat der Grainszucht war ein sehr günstiges, 35 Loth Grains liegen zur Verfügung. Der Ausbruch der Schmetterlinge aus den Cocons beider Geschlechter geschah in naturgemäßer Zeit, Art und Weise. Der Begattungstrieb auf beiden Seiten war wie in gesunden Jahren stehend, die Ablagerung der Eier erfreulich; die embryonale Entwicklung letzterer vollkommen normal, das Gewicht übereinstimmend mit der Zahl der benutzten Cocons. — Von meiner Seite bedarf es der Versicherung gewiß nicht, daß zur Zeit der Entfaltung der Schmetterlinge die größte Aufmerksamkeit auf alle damit verbundenen Vorgänge angewendet und die Paarung sowie die Grainsablegung sorgfältigst geleitet worden sei. Für diese Nachzucht, welche zum Verkaufe oder Vertheilung an die Seidenzüchter bestimmt ist, wurden nur vollständig gesunde Schmetterlinge zugelassen; die befleckten Schmetterlinge wurden auf eine besondere Leinewand gesetzt, um einestheils Material zu fernerhin anzustellenden comparativen Versuchen zu gewinnen; anderntheils um irgend ein neues charakteristisches Kennzeichen kranker Eier entdecken zu können. Letzteres gelang zwar nicht, doch erhielt das von mir bereits Bezeichnete volle Bestätigung. Es ist nun bekannt, daß 3 bis 4 Grains in gleicher Entfernung an einem sehr feinen weißen, mit dem bloßen Auge kaum wahrnehmbaren, Faden gereihet den Eierstock des Schmetterlings verlassen und nun wie kleine Perlenschnüre auf der Leinwand oder dem Papiere hängen, wenn die Schmetterlinge dem Einfluß der Seuche unterworfen sind. Beim Baden der Grains, welchem das Einweichen der Leinwand in Regenwasser und das Abschaben vorhergehet, lagern sich die Eier von gesunden Schmetterlingen einzeln auf den Boden des Gefäßes; die Körner von befleckten Schmetterlingen aber finden sich in einzelne Bündel vereinigt vor. Bei genauerer Ansicht bemerkt man beim Trocknen, daß diese Bündel aus gallertartigen, weißen, der Seidendrüse ähnlichem sehr zähem Stoffe bestanden, um den herum sich tausende von Eier befestigt hatten. Jener zähe Stoff war indessen nichts anders als der Complex unzählich vieler Fäden aus dem Eierstocke der Schmetterlinge, die sich in Massen zusammengeleimt hatten ohne die daran klebenden Eier abzulösen. — Die herrschende Seuche ergreift und vernichtet, wie bereits hervorgehoben*), das weibliche Geschlecht des Insectes vorzugsweise. Diesmal ist es erfreulich zu bemerken, wie aus den weiblichen Cocons, welche in gleicher Zahl mit den männlichen ausgesetzt worden waren, die Schmetterlinge leicht und in unverkümmerter Gestalt sich entfalteten. Allerdings fanden sich weibliche Schmetterlinge vor, deren Flügel die schwarzen Säfte entquollen, durch welche die Dyst. myc. sich kennzeichnet; allein Bewegung und Begattung waren überhaupt sichtlich energischer und die Eierablage vollständiger als in den vorhergehenden Seuche-Jahren. Dagegen fanden sich nur wenige Männchen mit beschmutzten Flügeln, wogegen in früheren Zeiten kaum die Hälfte der männlichen Cocons die Schmetterlinge entließen, und diese überdies sämmtlich mit den Zeichen der überstandenen schweren Krankheit. Der Schmetterling, das zum Lichte getretene letzte Glied einer langen Kette in tiefes Dunkel gehüllter Bildungsvorgänge, trägt zwar theilweise noch die Zeichen einer gestörten Entwicklung an sich; allein in dem Dasein der Geschlechter herrscht kein Mißverhältniß mehr in der Zahl. Außerdem sind Männchen und Weibchen in gleicher Weise fähig, jene Functionen auszuüben, zu denen das harmonische Zusammenwirken von Kräften gehört, die aus hoch organisirten Stoffen hervorgehen. Und das ist die Quelle, aus der die Hoffnung auf das Erlöschen der so lange herrschenden Seuche geschöpft werden kann. —

6) Andere als die im Vorstehenden erwähnte Erscheinungen während der Entwicklung der Maulbeerpflanze und der Seidenraupen von 1860 sind nicht bekannt geworden. Die Berichte über den Verlauf der diesjährigen Zuchten in Deutschland stimmen aber in Dem überein,

„daß das gute oder schlechte Futter und die günstige oder ungünstige Witterung einen sichtbaren Einfluß auf das Gedeihen „der Seidenraupen ausüben".

Auch haben französische Seidenzüchter das Vorkommen der von mir zuerst entdeckten schwarzen Puncte auf den Maulbeerblättern bestätigt, ohne jedoch mit der Bedeutung derselben ins Klare gekommen zu sein. In Bezug auf die Entstehungsursache der jetzt herrschenden Krankheit des Insectes der Seide herrscht noch keine volle Uebereinstimmung der Ansichten. Die in meinem Berichte von 1859 begründete Auffassung „daß die krankhafte Veränderung im Maulbeerblatte durch größere Hitze, verbunden mit Mangel an Wasser und Luftfeuchtigkeit und mineralischer Nahrung, herbeigeführt werde" wurde einfach negirt; Thatsachen, welche diese Negation stützen sollten, sind jedoch nicht angeführt worden. Die Ansichten der Gegner in dieser Sache zu beleuchten, möchte aber hier an geeignetster Stelle sein. In dem Jahresberichte über die Wirksamkeit des Vereins zur Beförderung des Seidenbaues für die Provinz Brandenburg in dem Jahre 1859—1860 heißt es Seite 5:

„von Türk bestreitet, daß der trockene Standort des Maul„baumes einen nachtheiligen Einfluß bei Verwendung des Laubes „habe, wie in der Kamphausen'schen Schrift angegeben wird, „es widerspricht diese Angabe allen seitherigen Erfahrungen".

Der trockene Standpunct des Maulbeerbaumes hat an und für sich keinen nachtheiligen Einfluß auf das Blatt; es ist in meiner Schrift überall nur die Rede von einer mangelhaften Zuführung der Mineralsubstanzen und des Wassers, dessen Mangel um so schädlicher wirken mußte, wo bei starker Sonnenwärme die Verdunstung vermehrt wird, welche Verdunstung um so viel schädlicher wirken müßte, als der Boden an sich weniger Feuchtigkeit enthielte, wozu der Sandboden gehört. — Der relativen Trockenheit des Bodens und der Luft muß so lange die Schuld an der Krankheit des Maulbeerbaumes zugeschrieben werden, bis der Entstehung der Flecken und Pilze ein anderer Ursprung nachgewiesen worden ist. Ferner Seite 20 findet sich folgende Stelle:

„Der Maulbeerbaum wird vorzugsweise auf nicht feuchtem Bo„den gepflanzt und hat Jahrhunderte hindurch kein ungesundes „Laub geliefert, jetzt soll dies auf einmal anders sein? die „Trockenheit soll Schuld sein an der Krankheit des Maulbeer„baumes, und dennoch war der überaus dürre Sommer von 1859 „der Seidenzucht im Allgemeinen hier sehr günstig, mochten die „Bäume gedüngt oder nicht gedüngt sein".

Man ersieht, wie schwer es ist, richtig verstanden zu werden. Der unbefangene Leser meiner Schrift wird überall nur eine relative Trockenheit u. eine relative Näße des Bodens und nicht einen absolut trocknen oder nassen Standpunkt des Maulbeerbaumes begriffen haben. Das sehr günstige Resultat der Seidenzucht 1859 in der Provinz Brandenburg kann zur Sache ad hoc nichts beweisen, denn die Seuche beherrschte im Brandenburgischen die Züchter ebenso mörderisch wie 1857—58 und die Grains, welche aus diesen Zuchten von 1859 nach Italien und Frankreich wanderten, ergaben 1860 ein so bedauernswerthes Resultat, daß alle Bestellungen auf preußische Grains, die nicht bereits ausgeführt worden waren, aufgehoben wurden. Nur die Versicherung, daß die Seidenzucht im Jahre 1859 in der Provinz Brandenburg ganz ohne die geringste Spur der Dystrophia (oder Gattina) verlaufen sei, würde Beweiskraft haben; ein paar relativ sehr gute Zuchten aber eben so wenig, wie einige schöne Cocons aus einer vollständig mißrathenen Ernte.

In Betreff des nassen Standortes der Maulbeerbäume eine nähere Erklärung. Die Anpflanzung des Maulbeerbaumes soll nach wie vor auf nicht feuchtem Boden stattfinden — und dies soll nicht anders werden, denn der auf nassem Boden stehende Maulbeerbaum liefert in den Jahren der normalen wässerigen Niederschläge nur ungesunde Blätter, welche Gelbsucht und Erschlaffung in den Thieren verursachen. Die Maulbeerbäume auf nassem Boden entwickelten aber in den Jahren 1857, 1858 und 1859 ein gesundes Laub, weil die tropische Hitze den Wassergehalt des Bodens verminderte und ihn auf dasjenige Maß zurückbrachte, welches gerade nöthig war, um das Gleichgewicht zwischen Verdunstung und Zufluß der Feuchtigkeit durch die Wurzel beständig aufrecht zu erhalten — der auf nassem Boden wurzelnde Baum entwickelte nun reife Blätter. Der auf nassem Boden stehende Maulbeerbaum liefert nur unter der einen Bedingung gesundes Laub: daß eine tropische Hitze, ein wolkenloser Himmel und regenlose Tage über ihm stehen. Eine positivere Einwendung gegen die von mir aufgestellten Entstehungs-Ursachen der herrschenden Seuche macht Herr Rector Rother (Seite 5); sie lautet:

„Der Krankheitsstoff liegt jedenfalls in dem Insect und nicht in „dem Maulbeerbaum; denn es ist nicht anzunehmen, daß alle „Maulbeerbäume degenerirt sein sollen; wohl aber darf ange„nommen werden, daß die Krankheit über alle Theile der Erde „verbreitet ist und daß der Keim desselben sich in allen Grains „vorfindet und durch hinzutretende Bedingungen in mehr oder „weniger hohem Grade gefahrbringend erscheint".

Ich füge hierzu bei, was H. Rother in Nro. 7, 8 und 9 Seite 47 der Mittheilungen des Central-Instituts für Acclimatisation in Deutschland zu Berlin (Redigirt von Dr. L. Buvry) sagt:

„Die Anlagen zur Krankheit sind in allen Eiern, wo diese auch „gezüchtet sein mögen, vorhanden; das Uebel bricht aber nur „dort in seiner ganzen Heftigkeit aus, wo durch mangelhafte „Pflege, ungesunde Nahrung und schlechte Luft die Keime zur „tödtenden Entwicklung erweckt werden. Die Krankheit wird „wieder verschwinden, sobald die schädlichen Natureinflüsse, ob „diese nun in einer übermäßigen Spannung der Electricität und „in einem Mangel oder Ueberfluß von Feuchtigkeit bestehen mö„gen, aufgehört haben".

Die Ansichten des geehrten Verfassers einer Monographie des Maulbeerbaumes erlaube ich mir in Kürze zu beleuchten, zuvörderst wird die unmittelbare Auffassung des Rother'schen Vortrages durch einen Widerspruch erschwert. Wenn es zuerst heißt, daß der Krankheitsstoff jedenfalls im Insecte und nicht im Maulbeerbaum liege, unmittelbar nachher aber behauptet wird, daß durch ungesunde Nahrung ꝛc. die Keime der Krankheit zur tödtenden Entwicklung erweckt werden, so ist nicht recht klar,

*) Entstehungs-Ursache der jetzt herrschenden Krankheit. Abthl. 2. d.

wie beide Meinungen zu vereinigen seien. Die ungesunde Nahrung, unter der doch nichts Anders begriffen wird, als kranke, oder unreife Blätter, kann doch nur der Maulbeerbaum liefern. Sind dessen Blätter so beschaffen, daß ihr Genuß Krankheitserscheinungen in der Seidenraupe hervorrufen, so darf nicht mehr behauptet werden: „der Krankheitsstoff liegt jedenfalls in dem Insect, und nicht in den Maulbeerblättern. Erachtet Herr Rother die ungesunde Nahrung als eine wenn auch in letzter Reihe mitwirkende Ursache zur tödtenden Entwicklung der Krankheits-Anlagen, so stimmt er ja meiner Ansicht bei, womit der Beweggrund zur Opposition in der Hauptfrage verschwindet. Die Annahme Rothers „„daß die Krankheit über alle Theile der Erde verbreitet ist"", erscheint ebenso kühn als irrthümlich. Den Beweis dafür zu liefern, ist der Redner schuldig geblieben; den Beweis von der Wahrheit des Gegentheils anzutreten bin ich bereit. 1) In China kennt man bis jetzt die in Europa herrschende Seuche unter den Seidenraupen nicht, und war man deßhalb bemüht, von dort her Grains hierhin zu bringen um durch sie eine Grundlage gesunder Zuchten zu erlangen. Zu diesem Zwecke haben die als Seidenzüchter im großen Maßstabe längst bekannten Grafen Castellani und Freschi sich veranlaßt gefunden, eine Reise nach dem asiatischen Continent zu unternehmen, welche sich bis nach China erstrecken soll. (Turin, 2. November 1858). 2) Vom Cap der guten Hoffnung (Südafrica) sind Seiden-Cocons in die rheinische Central-Haspel-Anstalt zu Engers eingeliefert und abgehaspelt worden (1860) welche ganz gesunde Puppen aufwiesen. In den abgelieferten Cocons waren keine uneingesponnene Raupen, noch weniger solche zu finden, deren Füße mit schwarzen Flecken, also dem Kennzeichen der Dyst. myc. behaftet waren. 3) Die schmale persische Gebirgsprovinz Ghila, an der südwestlichen Küste des kaspischen Meeres, nährt seit Jahrhunderten Seidenraupen, die bis auf den heutigen Tag ihre volle Lebenskraft bewahrt haben. Die Krankheit der Seidenraupen ist demnach keineswegs über alle Theile der Erde verbreitet; sie ist da wo die Raupe ihre ursprüngliche Heimat hat nirgend aufgetreten; die Seuche hat sich vielmehr nur über solche Länder verbreitet, in welchen die Seidenraupe eingeführt und acclimatisirt worden ist. Daß alle Maulbeerbäume degenerirt sein sollen, hat auch Niemand behauptet; daß aber an den Maulbeerbäumen im Süden von Frankreich dieselben schwarzen Flecken auf dem Blatte bemerkt worden sind, haben mir zwei Gutsbesitzer und Seidenzüchter aus Grenoble versichert. Somit wären den Voraussetzungen Rothers Thatsachen entgegengesetzt, welche formaliter zu der Ueberzeugung führen, daß das Gegentheil jener Thesis als Wahrheit angenommen werden müsse. Indessen lege ich selbst auf diese Nachweisung deßhalb keinen übermäßigen Werth, weil es sich hier nicht darum handelt, ob der Keim der Krankheit im Insecte jedenfalls liege, sondern es lediglich darauf ankommt, zu wissen, wie und wodurch der Keim der Krankheit in dem Insecte entstanden ist. Das Ziel meiner Beweisführung geht somit nicht auf die Lösung der Frage über etwaige Fortpflanzung resp. Erblichkeit der Krankheit, sondern auf die über die Entstehungs-Ursache der Dystrophia myc. selbst. Bei dem Ausspruche: „der Krankheitsstoff liegt jedenfalls in dem Insecte", wird der eigentliche Gegenstand der Untersuchung verlassen und das Ziel des Beweises verändert. Es wird mir nicht schwer fallen, meinen ehrenwerthen Opponenten, auf den eigentlichen Gegenstand der Untersuchung zurückzuführen. Ich bitte, Folgendes zu erwägen:

1) die Erfahrung lehrt, daß von einem kranken Huhne ein gesundes Ei nicht zu erwarten sei. Die anatomischen Untersuchungen des Herrn Dr. Lebert haben nachgewiesen, daß selbst von gesunden Hühnern inficirte Eier gelegt werden können, im Falle kranke Männchen zur Begattung zugelassen werden. In meiner Schrift habe ich ausdrücklich gesagt, daß auf eine nächste volle Coconsernte (1860) der Seidenzüchter, auch unter günstigen Witterungsverhältnissen, seine Hoffnung nicht setzen dürfe, „denn das Ei der vorigen Generation wird sich noch einmal als krank geltend machen". (Seite 28). Dasselbe wiederhole ich jetzt: die Krankheit wird 1861 gleichfalls noch auftreten, wenn auch die Witterungsverhältnisse günstig auf den Maulbeerbaum und die Thiere einwirken sollten, weil die diesjährigen Grains größtentheils von noch inficirt gewesenen Zuchten abstammen. Ich stelle also keineswegs in Abrede, was Dr. Genzke behauptet:

   „daß eines der wesentlichsten Momente zur Erzeugung der herrschenden Krankheit in der Grains-Auslage besteht", — aber ich frage: Auf welche Art und Weise entstand der wesentliche Moment zur Erzeugung der Krankheit in den Grains? Nehme man an, daß die Zuchten von 1853 vollkommen gesund waren, die von 1854 schon erkrankt, die von 1855 bereits in erschreckender Weise Verheerungen erlitten haben. so wird doch nachgewiesen werden müssen, welches die Ursachen seien, welche die gesunden Schmetterlinge von 1853 veranlaßten, Eier zu legen, die sich in der Campagne von 1854 oder 1855 als krank erwiesen, d. h. als solche, in den die wesentlichen Momente zur Erzeugung der Krankheit, oder des Krankheitsstoffes eingeimpft waren, oder sich ausgebildet hatten. Daß von Generation zu Generation sich dieser Krankheitsstoff fortpflanzte und mehr oder weniger verderblich in die Erscheinung trat, ist wohl bekannt u. bedarf fernerhin keiner thatsächlichen Belege mehr.

2) Wenn der Keim der Seuche im Ei resp. dem Insecte unbedingt läge, d. h. mit der Organisation des Raupenkörpers verbunden wäre, wie ist es dann zu erklären, daß aus Trevoltine-Eier Raupen entsprießen, und zwar in der dritten Generation in demselben Sommer, die vollständig ihre Lebensperiode durchmachten ohne irgend eine Spur der Gattina an sich zu tragen?

3) Durch Vermittlung des k. k. österreichischen Consuls in Canton. Herrn Wiener, hat der Seidenbau-Verein für das Großherzogthum Hessen eine größere Portion Seidenraupen-Eier direct aus China erhalten. Ein kleiner Theil jener Eier wurde unter andern mir vom Hrn. C. Netz zur Aufzucht überlassen. Der Erfolg hat es nun gelehrt, daß von diesen Grains in Deutschland Raupen ins Leben traten, welche der Seuche einen weit geringern Widerstand entgegen zu setzen vermochten, als die aus einheimischen Grains. Wenn nun der Krankheitsstoff im Insecte jedenfalls liege, oder mit Herrn Dr. Genzke zu reden: „wenn die zur Zucht verwendeten Grains den größten Einfluß auf den Gesundheitszustand der Raupen-Colonien ausüben", woher kommt es dann, daß chinesische Eier, also kerngesunde, dennoch in Deutschland der Dystrophia mycetica und zwar gleich in der ersten Campagne erlagen?"

4) Wenn Eier aus inficirten Zuchten a pari ori den Keim der Krankheit in sich bergen, wie kommt es, daß noch irgend einige gesunde Grains vorhanden sind? Da die Dystrophia mycetica erweislich seit dem Jahre 1855 herrscht, und sich über alle Seidenbau treibende Gegenden Europas ausgebreitet hat, so bleibt zu erklären, wie überhaupt die Race des Maulbeerspinners bis hierhin sich noch fortpflanzen konnte.

Das sind die Fragen, welche Beziehung auf den punctum questionis haben. So lange sie ihrer Lösung auf einer neuen Basis nicht in exact wissenschaftlicher Weise gefunden haben, so lange muß ich meiner Ueberzeugung, daß die Dystrophia mycetica in der Ernährung resp. in der Degeneration des Maulbeerblattes ihren Ursprung habe, so wie daß darin die Fortdauer ihrer Herrschaft liege, aufrecht halten.

Bendorf, im Dezbr. 1860. H. W. Kamphausen,
Dirigent der Central-Seidenbau- und Haspel-Anstalt des landwirthschl. Vereins für Rhein-Preußen.

Mittheilungen

des Seidenzuchtvereins für Würtemberg.

Aus den Verhandlungen der 14. Plenar-Versammlung, gehalten zu Stuttgart den 30. Januar 1860, wird Folgendes mitgetheilt:

Es sind in Würtemberg vorhanden 8637 Hochstämme, 38,662 Buschbäume und 55.000 Heckenpflanzen.

Die Seidenzucht war auch in Würtemberg im Jahr 1859 größtentheils wegen der Pilzkrankheit der Raupen mißrathen, obgleich der Verein 2 Pfund Eier aus Montauban im südlichen Frankreich bezogen hatte.

Es wird bei der Zucht besonders Gewicht darauf gelegt, daß die Grainszucht mit dem Beginne des Grünens des Maulbeerbaumes beginne und nicht, wie vielfach geschehen, um Laub zu sparen, bis in den Juli verschoben werde.

Herr Professor Dr. Ruef in Hohenheim theilt seine Erfahrungen, gesammelt auf einer Reise in Oberitalien, mit, das Wesentliche davon ist Folgendes:

a) „Bei den Pflanzungen wird dort eine eigenthümliche Pfropfung vorgenommen; die Edelreiser werden nämlich auf ziemlich große Stämme aufgepfropft, in der Art, daß eine Rindenhülse von Weiden oder Birken um die Reiser und den Stamm herumgebunden wird. Der dadurch entstehende trichterförmige Raum wird mit feuchter Erde theilweise aufgefüllt, was unter Berücksichtigung des warmen Klimas sehr vortheihaft erscheinen muß.

„Neue Saaten werden zum Theil im Herbste vorgenommen, in der Regel auf lehmigem Boden und breitwürfig. Die Herbstsaat soll kräftigeres Gedeihen der Pflanzen zur Folge haben.

„Die Krankheit der Maulbeerbäume ist auch in Oberitalien weit verbreitet und besteht in einem Pilz, der namentlich dann besonders deutlich zum Vorschein kommt, wenn der Baum gar nicht abgeblättert wurde. Das Mittel gegen die Krankheit glaubt man in der Art der Düngung gewinnen zu können und macht daher mancherlei Proben. Bis jetzt hat man für die Maulbeerbäume als Dünger meist Kompost verwendet, dann auch Hornspäne und wollene Abfälle.

„Die Blätter gewinnt man bei der Erndte dadurch, daß sie abgestreift werden, und zwar immer vom Centrum aus gegen die Peripherie, also stets gegen die Spitze des Zweiges.

„Dieses Verfahren ist zwar sehr zu empfehlen, erfordert aber, wenn nicht Zeit vergeudet werden soll, eine geübte Hand.

b) „Bei der Zucht der Seidenraupen wurden keine Fortschritte wahrgenommen, es besteht noch dieselbe Nachlässigkeit, wie früher. Die Eiergewinnung hat seit der Krankheit eine andere Gestaltung genommen. Es werden jetzt fast alle Eier von auswärts eingeführt, die Spekulation hat sich dieses Industriezweiges bemächtigt, es wurden zu dem Zwecke Expeditionen z. B. nach Kaukasien, Syrien u. s. w. gemacht. Bis jetzt hat aber auch dieses Mittel, wie zu erwarten stand, noch nicht den gewünschten Erfolg gehabt, und ich bin durch das, was ich gehört und erfahren, in meiner schon öfter ausgesprochenen Ansicht nur bestärkt worden, daß jeder für sich am besten sorgt, wenn er seinen Bedarf an Grains durch Selbstzüchtung zu gewinnen sucht. Nur eine sorgfältige nicht durch Handelsinteressen beeinflußte Auswahl der gesunden Individuen liefert die günstigste Aussicht, ich will nicht sagen Garantie, für die Erwerbung eines gesunden Samens. Von den eingeführten Eiern verspricht man sich von denen vom Kaukasus noch das Meiste; das Loth soll 12 bis 13 Franken kosten.

c) „Einzelne Häspel, wie sie noch vor 9 bis 10 Jahren bei kleinen Züchtern angetroffen wurden, habe ich nicht mehr wahrgenommen, vielmehr schicken jetzt alle kleinen Züchter ihre Cocons auf den Markt.

„Als Fortschritt in den Haspeleien ist namentlich der Einführung besserer Triebwerke in Folge der Anwendung von Dampf zu erwähnen, Auch bestehen in den besseren Filanden eigenthümliche Vorrichtungen, um den abgehaspelten Seidefaden vor dem Auflaufen auf den Strang möglichst zu trocknen, so daß das Verglasen der Stränge vermieden wird. Der Hauptvortheil dieser Verbesserung besteht aber darin, daß die Filanden unabhängig von Temperatur und von den hygrometrischen Verhältnissen der Atmosphäre gemacht sind, woraus dann wieder die Möglichkeit entsteht, das ganze Jahr hindurch zu haspeln, was früher nicht möglich war, ohne auf eine gute Qualität der Seide zu verzichten. Diese längere Ausdehnung der Betriebszeit sichert größere Uebung der Arbeiter, bessere Verzinsung des Kapitals. Um diese Vortheile recht auszunützen, wird nun das Rohmaterial aus den fernsten Ländern, wo die Verarbeitung derselben noch auf einer sehr niedrigen Stufe steht, für solche Filanden bezogen, z. B. aus China, Syrien, Persien, Sicilien ꝛc."

Aus dem Rechenschaftsberichte ist noch hervorzuheben, daß das lebhafteste Interesse dort bei den höchsten Personen und Behörden vorhanden ist, namentlich daß auf den Königlichen Meiereien bei 13,000 Hochstämme und Buschbäume angepflanzt sind, und Ihre Königl. Hoheit die Kronprinzessin dem Verein eine Unterstützung von 115 Gulden zufließen ließ.

Der Verein zählte 146 Mitglieder, hatte eine Einnahme von 547 Gulden 37 Kreuzer, und eine Ausgabe von 293 Gulden 8 Kreutzer.

Aus der Beilage II der Mittheilungen entnehmen wir schließlich: den auch durch frühere Mittheilung bekannten Theil des Vortrages des Herrn Dr. J. Hoffmann über die Ricinusraupe und andere Seidenspinner.

Der Name Bombyx Cynthia, welcher sehr häufig, aber fälschlich, für diese Art angewendet wird, gehört einer andern Species an, auf welche ich zurückkommen werde.

Die Heimath des Ricinus-Spinners ist China und Ostindien. Er wird gewöhnlich zu dem Genus Bombyx gezogen, welches jedoch eigentlich nur eine Species, nämlich den Maulbeerspinner Bombyx mori, umfaßt. Weit näher ist er durch Form und Lebensweise der Raupe, durch Form und Textur seines Cocons, so wie durch Gestalt und Zeichnung des Schmetterlings selbst mit den eigentlichen Saturnien, den sogenannten Nachtpfauenaugen verwandt, von welchen auch in Deutschlaend 3 Arten vorkommen.

Ob mit den deutschen Arten schon Versuche der Seidengewinnung gemacht worden sind, weiß ich nicht, doch ist dies — weil sehr naheliegend — auch sehr wahrscheinlich und dürften wohl schlechte Resultate die Folge gewesen sein, indem die Seidenfäden der Cocons durch einen gummiartigen Leim äußerst fest mit einander verbunden sind.

Unumstößlich wahr ist es, daß der Ricinusspinner in Indien zur Seidengewinnung in großem Maßstab verwendet wird, und daß sich das gewonnene Fabrikat zwar nicht durch Schönheit, aber durch sehr groß Dauerhaftigkeit auszeichnet.

Als Resultat des längeren Aufsatzes über die Ricinus-Seidenraupe stellt es sich heraus, daß eine großartige Zucht des Ricinusspinners nach den Erfahrungen, die bis heute vorliegen, in unsern klimatischen Verhältnissen, sowie in dem Mangel einer geeigneten — bei uns heimischen — Futterpflanze, sehr bedeutende Hindernisse findet, so daß weitere Versuche von Seiten des würtembergischen Seidenzuchtvereins nicht zu empfehlen sein dürften.

Mit großem Danke ist der Fleiß und die Ausdauer anzuerkennen, mit welcher noch heute unter der Leitung des Hrn. Hofgärtners Fintelmann auf der Pfaueninsel bei Potsdam die Versuche über die Akklimatisation des Ricinusspinners fortgesetzt werden; es sind dort sämmtliche Mittel zur Erreichung des Zweckes in so reichem Maße geboten, daß man wohl mit Ruhe dem Endresultate des anerkannt tüchtigen Züchters entgegensehen und sich vor der Hand füglich darauf beschränken dürfte, den dortigen Versuchen mit Aufmerksamkeit zu folgen.

Von einer zweiten ganz verwandten Species, dem ächten Bombyx Cynthia, dessen Raupe auf dem Götterbaum Ailanthus glandulosa (dem Vernis du Japon der Franzosen) lebt, kann ich Ihnen Cocon und Schmetterling vorzeigen. Guérin Méneville empfiehlt diese Art in jüngster Zeit auf's wärmste und schreibt den Stoff der indischen Foulards, deren Dauerhaftigkeit bekannt ist, dieser Species zu. Dieselbe soll unter Anderem den großen Vorzug haben, daß sich die Raupen leicht erziehen lassen und daß sich jährlich nicht mehr und nicht weniger als zwei Generationen bilden, so daß also entweder die Puppen, oder die Eier der zweiten Generation überwintern. Wenn den sanguinischen Auseinandersetzungen in der Revue de Zoologie Glauben beizumessen ist, so sieht der Zucht dieser Species eine glänzende Zukunft bevor, zumal der Götterbaum ohne allen Schutz unsere strengsten Winter aushält. Ich besitze noch zwei andere Seidenspinner.

Der größte von allen ist die Saturnia Atlas. Der englische Schriftsteller Wright, welcher im Jahre 1843 ein Prachtwerk über China herausgegeben hat, sagt über den Atlas bei Gelegenheit der chinesischen und indischen Seidenzucht:

Diese Saturnia ist der größte Schmetterling, den man kennt, und hat eine Flugweite von 10 Zoll. Seine Cocons, welche die Größe eines Hühnereis haben, werden in Masse nach Bhagelpoor und Calcutta zu Markte gebracht. Seine Raupe lebt von den Blättern des Haarbaums (the hair-tree).

Schließlich mache ich Sie noch auf den großen nordamerikanischen Schmetterling aufmerksam, es ist die Saturnia cecropia, welche in den vereinigten Staaten sehr allgemein sein soll. Sein Cocon besteht aus sehr zarter Seide. Ob mit demselben schon Versuche gemacht worden sind, konnte ich nicht in Erfahrung bringen, jedoch ist mir Hoffnung gemacht worden, eine größere Anzahl von lebenden Puppen dieser Art zu erhalten, und ich werde der Zucht dieses Spinners volle Aufmerksamkeit schenken, wenn es möglich ist, den Raupen eine entsprechende Nahrung vorzulegen.

Preis-Verzeichniß
der Maulbeerbaumschule des Dr. Kipp in Unna.

1)	zweijährige Sämlinge aus ächtem Moretti-Saamen, per Schock	—	Thlr	15	Sgr	— Pf
	dto. per 1000 Stück	7	„	—	„	— „
2)	4- bis 5jährige, buschige Maulbeerpflanzen, per Schock	—	„	20	„	— „
3)	Alleebäume von morus alba mit Moretti untermischt, unten am Stamme c. 1 Zoll stark, von 5 Fuß Höhe unter der Krone, per Stück	—	„	5	„	— „
4)	dto. 5 bis 6 Fuß unter der Krone, per Stück	—	„	7	„	6 „
5)	dto. 7 bis 9 „ „ „ „ „	—	„	9—10	„	— „
6)	Lhoubäume von c. 1 bis 3 Zoll Stärke an der Erde und 6 bis 9 Fuß unter der Krone 10 bis	—	„	15	„	— „
7)	Zweijährige Lhoupflanzen, per Schock	2	„	—	„	— „

Einzelne Lhoupflanzen werden höher berechnet.

Außerdem sind noch 150 Stück schiefe Maulbeerbäume, an der Erde mindestens 1 Zoll dick und 5—8 Fuß Kronenhöhe, pr. Stück zu 3 Sgr. um aufzuräumen, abzugeben; dieselben können durch Stäbe grade gezogen werden.

Briefe werden franco erbeten, Zahlung netto comptant.

In der Kreisbaumschule zu Borken stehen schöne weiße Maulbeerbäume (hochstämmige Alleebäume mit Krone) in Parthien und stückweise zu 5 Sgr. per Stück zu verkaufen.

Verpackung und Emballage werden billig berechnet.

Hierauf Reflectirende wollen sich adressiren an den Rector Starting in Borken.

Fragekasten.

Sind Waben, worin die Bienen vor Hunger gestorben und in Verwesung übergegangen, nach Ausziehen der Bienenleichen wieder zum Einhängen zu gebrauchen, oder erregen sie Krankheit?

Briefkasten.

Herrn Oberfeiger Plesken. Dank für den Bericht; wollen Sie nicht den Anfang mit der Seidenzucht machen? Herrn Jacob Neusser b. S. Verzagen Sie uns nur nicht, mit der Zeit geht Alles besser; Dank für Ihren Bericht! Herrn C. G. in D. Sicher fehl geschossen! Berichte von Herford, Calenberg, Dortmund, Derne, Benninghausen, Lüdinghausen, Liesborn, Rüthen, Waldorf, Oelinghausen, Daseberg, Velbert sind eingelaufen, besten Dank! — Herrn C. Pantel in B. Sie erhalten die gewünschten Pflanzen.

Herrn ꝛc. Belgard und Herrn Z. zu G. Sie erhalten Gewünschtes unter den gestellten Offerten.

Der Vorstand.

Redacteur: Dr. Kipp, Vereinsvorsteher

Druck von F. W. Rubens in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Kr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. pränumerando.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Vereins-Blatt

des westphälisch-rheinischen Vereins für

Bienenzucht und Seidenbau.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 4. Unna, den 1. April 1861. 12. Jahrgang.

Vereinsangelegenheiten.

An die Herren Filial-Vereins-Vorsteher!

Wie Sie aus dem Schutz-Vereins-Verzeichnisse (s. Umschlag pro 1860) ersehen, fehlen dem Schutz-Vereine noch viele landwirthschaftliche Lokalabtheilungen resp. landwirthschaftl. Vereine, sogar in Kreisen, worin nur unsere Filial-Vereine bestehen. Wir bitten daher dringend, bei den betreffenden Vereinen persönlich die nöthigen Anträge zu stellen, damit sich dieselben betheiligen, der Vorstand hat bereits im verflossenen Jahre seiner Seits zum Beitritte aufgefordert, auch Erfolg gehabt, allein nicht durchgängig und machen wir deshalb darauf aufmerksam, daß eine persönliche Einwirkung der Herren Filial-Vereins-Vorsteher wirksamer sein dürfte. Motive, Statuten und Beitrittslisten für den Schutz-Verein sind bei uns zu haben und bitten wir daher, Ihre Sorge dahin zu richten, uns in diesem Jahre die betreffenden landwirthschaftlichen Vereine zuzuführen, um mit denselben Hand in Hand unsere Sache fördern zu können.

Der Vorstand.

Bienenzucht.

Die Durchwinterung der Bienen nach der jetzt modernen Methode in Holzstöcken.

Der mir persönlich befreundete Bienenmeister Herr Lehrer Tekhaus, welchen ich sehr werth schätze, nimmt in Nro. 1 unseres diesjährigen Vereinsblattes auf mein für die Bienen im Winter sehr wohlthätiges Lüftungssystem Bezug und bringt dadurch eine der wichtigsten Fragen, über die Bienenzucht zur Sprache. Für die Zucht ist die Erhaltung des Volksbestandes im Laufe des Winters, wo dessen Neuproduction stockt, einer der erheblichsten Puncte, worauf jeder Züchter seine ganz besondere Aufmerksamkeit zu richten hat, indem die möglichst starke Bevölkerung, womit die Bienen die Frühjahrstracht beginnen, auf den ganzen Sommer und Herbst einen entschieden günstigen Einfluß hat. In Büchern fand ich keine mir genügende Winterbehandlung und ich war genöthigt, selbst diese aufzusuchen. Seit 26 Jahren habe ich ihr meine ganze Aufmerksamkeit zugewendet, nichts unversucht gelassen und es ist mir gelungen eine Methode aufzufinden, die alle Winterkrankheiten möglichst beseitiget und gegen die damit in Verbindung stehende Sterblichkeit in Masse, schützt. Ich will aber damit nicht sagen, daß ich ein Arcanum gegen den Tod gefunden hätte, einzelne Sterbefälle sind unvermeidlich. Es boten sich mir so vielfache Gelegenheiten dar, das moderne Durchwinterungsverfahren, in seiner sehr mangelhaften Zusammensetzung, auf anderen Ständen sorgfältig zu beobachten und zu meinem größten Bedauern muß ich hier bekennen, daß dadurch bei strenger Kälte gerade die besten, volkreichsten Stöcke theilweise oder total zu Grunde gerichtet werden. Herr Tekhaus erklärt mein großes und auch jedes kleinere außergewöhnliche Lüftungsverfahren als naturwidrig. Seine Wintermethode in Verbindung mit den Holzstöcken, welche derselbe schon seit vielen Jahren durch Wort und Feder verbreitet, stimmt nicht mit meinen Grundsätzen als heilsam für die Bienenzucht überein. Unsere Grundsätze sind ganz die entgegengesetzten. Im Interesse der so gemeinnützigen Sache, die ich als Vorsteher der Section Bienenzucht in der landwirthschaftlichen Lokal-Abtheilung Elberfeld-Lennep vertrete, und als Mitglied des Rheinisch-Westphälischen Vereins, habe ich es mir nun zur Aufgabe gestellt, die von Herrn Tekhaus angeregte wichtige Frage hier vor das Forum der Züchter zur Debatte und hoffentlich auch zu einer definitiven Entscheidung zu bringen. Zu diesem Zwecke richte ich vorab die freundliche Bitte an die Herren Vorsteher der Filial-Vereine, die gegenwärtige Polemik bei ihrer Zusammenkunft reiflich zu berathen, und wenn sich ein entschiedenes Resultat herausstellen sollte, dasselbe gütigst an unsern verehrten Vorstand, Herrn Dr. Kipp in Unna, zu übermitteln.

Nun zur Sache:

Die Biene ist außer dem Korbe umherfliegend ein gegen Kälte und Nässe sehr empfindliches Insect, das, durch solche widrigen Einflüsse zu Boden geworfen, leicht erstarret und wenn es nicht am selben Tage wieder durch die Sonne erwärmt wird, geht es meistens verloren. Der ängstliche Züchter zieht leider aus diesen immer wiederkehrenden Verlusten den unrichtigen Schluß, daß im Allgemeinen auf die Bienen strenge Kälte vernichtend wirken kann, sucht sie durch vielfache Verschließungen, warm gebaute Stöcke zu schützen. Er schneidet ihnen nicht allein dadurch das unentbehrlichste Lebenselement aller Geschöpfe ab, sondern schließt auch, was noch am schlimmsten ist, die sehr verderblich, starke, alles durchnässende Ausdünstung im innern Bau fest. Die Bienen

können aber, in ihrer Behausung im zusammengehalten Zustande, der allerstrengsten Kälte widerstehen. Gerade in den nördlichen Ländern ist die Zucht berühmt, man hat schon versuchsweise Stülper mit Bienen nach Sibirien gebracht, sie ohne besondern Schutz der furchtbaren Kälte ausgesetzt, die sich beim Wiedereintritt der milden Temperatur wohl erhalten hatten. Thiere, deren Durchwinterung in solchen nördlichen Klimaten so glücklich von Statten geht, werden doch wohl in unsern weit milderen Gegenden nicht die Kälte zu fürchten haben, wenn man sie nur nach einer richtigen Methode behandelt. In Berücksichtigung dessen habe ich, nachdem in den ersten Jahren wiederholt mein ganzer Stand durch ein hier allgemein gebräuchliches Luftentziehungsverfahren vernichtet worden war, zum großen Schrecken unserer Züchter ein ganz entgegengesetztes befolgt. Dasselbe besteht darin, daß an meinen Körben unten die Fluglöffnung ganz geschlossen ist und statt dessen in handbreiten Zwischenräumen 2—3 an der anderen Seite, auch im Winter, offen gelassen werden. Mit Ausschluß im Frühjahr beim Beginn des Brütens, wo sie nach Bedürfniß auf 1 á 2 reducirt werden, bewährt sich diese Einrichtung zu allen anderen Zeiten als eine sehr wohlthätige. Besonders aber im Winter leite ich dadurch die so nachtheilige Ausdünstung aus allen Theilen des Stockes nach außen ab, im Sommer sichert sie bei großer Hitze eine wohlthätige abkühlende Lüftung und befördert gleichzeitig, wie schon in der Eichstädter Bienenzeitung nachgewiesen ist, welches sich auch in meiner eigenen Erfahrung bestätigt hat, sehr das Schwärmen. Die Ausdünstung vermehrt sich mit der steigenden Kälte und das Bedürfniß der sorgfältigsten Ableitung ist gerade dann am größten vorhanden. Geschieht sie nicht, so werden die Bienen, ihre Waben und das Innere ihrer Behausung zu einer Zeit mehr oder weniger durchnäßt wo sie dies am allerwenigsten ertragen können und ich sah schon öfters durch die Gläser, daß die Bienen selbst ganz mit Eis und Reif überzogen waren. Bei sehr strenger Kälte bemerkt man nicht selten an meiner Vorrichtung, daß der Hauch gleich warmen Wasserdämpfen aus den Flugöffnungen strömt, die sich dadurch in der Form von Reif ganz schließen können, weshalb ich genöthigt bin, sie jeden Morgen zu dieser Zeit davon zu reinigen. Solche gänzliche Verstopfungen sind auch am 8. Januar d. J. und den folgenden strengen Tagen bei einer Kälte von 14—15 Grad auf meinem Stande vorgekommen. In dem Korbe, der unten nur eine Flugöffnung hat, die manchmal noch durch den unvorsichtigen Züchter beengt oder durch die herabfallenden Leichen ganz verschlossen wird, wird den Bienen kein ausreichender Abzug des in die Höhe steigenden starken Dunstes gewährt, der dann allseitig Schimmel, Moder, Verderbniß und Tod verbreitet. Noch nie sah ich einen Stock durch zu starke wohl aber alle wegen Mangel an Lüftung zu Grunde gehen. Beim Thauwetter schmilzt der sich in Eis allseitig im Korbe angehäufte Hauch, traufft den Bienen über den Leib, Wabenbau und haben dann mehrmals auch diese nachtheilige Folgen zu tragen. Um so mehr muß ich besonders darin die vom Herrn Tekhaus bezeichnete Aufregung und das Heulen in solcher unbehaglichen Nässe suchen; weil diese Aufregung nur beim Eintritt der wärmeren Temperatur, vor dem ersten Ausfluge, aber nicht mehr nach demselben, wie ich aus früherer Erfahrung weiß, sich ereignen kann. Versuchsweise habe ich einem Korbe vorne drei und eben so viel Flugöffnungen hinten gelassen, diesen so den ganzen Winter der Kälte auf der unverschlossenen Hütte ausgesetzt. Gerade dieser war beim ersten Ausfluge am besten erhalten, hatte die wenigsten Leichen. Es sei aber fern von mir, solche sehr starke Lüftung als die beste Methode empfohlen zu haben, wie Herrn Tekhaus beliebt zu sagen, sondern ich führe diesen Umstand nur zum Beweis an, welchen hohen Grad sie ertragen können. Mit Recht suche ich hauptsächlich den Grund aller der so vielen Winterkrankheiten in dem Mangel einer ausreichenden Lüftung. Unser verehrter Herr Tekhaus befolgt, zu meinem größten Bedauern für die Bienen, ganz entgegengesetzte Prinzipien und erklärt in Nro. 1 des diesjährigen Vereinsblattes jedes Lüftungsverfahren, auch das unbedeutendste, als naturwidrig. Derselbe stützt nun seinen entscheidenden Ausspruch auf den schwachen Anhaltspunct, daß die Bienen alle Ritze ꝛc. erst im Herbste verharzen und schließen. Nach meiner Ansicht läßt sich aber die Sache auf eine andere Weise auslegen. Der Schwarm schließt schon, sobald er mit dem Wabenbau die überflüssigen Ritzen ꝛc, die keinen Durchgang gestatten, im Sommer, und wartet damit nicht bis zum Herbste. Es ist als die allg. Fortsetzung der Verharzung zu betrachten, die hauptsächlich den Zweck haben wird, die ganze Behausung fester, solider zu machen, daß sie besser allen äußern Einflüssen widerstehen kann und gegen Raupmaden, Motten, Regen zu schützen. Die Bienen nehmen also schon weit früher zu diesem allgemeinen Schutzmittel ihre Zuflucht, wie die Abhaltung der Winterkälte es erfordert. Sie schneiden aber auch schon dadurch selbst zu ihrem eigenen Nachtheil die ihnen in heißen Sommertagen im überfüllten Zustande so sehr wohlthätige Lüftung ab, welche durch solche Ritze der Körbe befördert würde. Wie kann man nun als wahrscheinlich annehmen, daß ihr Instinct sie richtiger im Winter als Sommer bei solchem handgreiflichen Irrthum leiten soll? Man darf sie aber nicht immer unbedingt ihren Naturtrieb befolgen lassen, so z. B. richten sich die Stöcke öfters durch Ausschickung zu vieler Nachschwärme, die Bienen durch unzeitige Ausflüge auf den weichen Schnee total zu Grunde, wenn sie nicht durch die Vorsorge der Züchter davon abgehalten werden. Daß solcher Verschluß aber auch noch die Abhaltung des Lichtes zum Hauptzwecke hat, glaube ich dadurch nachzuweisen, wenn durch Glas kleine Ritze oder größere Oeffnungen ohne Verdunkelung auch ganz luftdicht verschlossen werden, so erfolgt doch bald der dunkelnde Ueberzug der Bienen. Es liegt daher weit näher, daß die Verschließung auch mehr gegen Licht, als eindringende Luft geschieht und daß dies gerade kein Bedürfniß zur Abhaltung der Winterkälte ist, muß ich um so mehr bezweifeln, weil bei strenger Kälte schon die Natur selbst für die feste Verschließung durch den sich darin als Reif festsetzenden Hauch ausreichend sorgt. Die Bienen verkleinern freilich in manchen Fällen die übermäßig großen Flugöffnungen im Herbste und sie mögen dies hauptsächlich als einen Schutz gegen Mäuse und sonstige Winterfeinde betrachten, welche sie um so mehr fürchten müssen, indem zu dieser Zeit keine Bewachung der Eingänge mehr stattfinden kann. Den mir persönlich bekannten Herrn Baron von Berlepsch schätze ich sehr und erkenne seine großen Verdienste um die Bienenzucht an. Die uns durch Herrn Tekhaus aber in Nro. 1 dss. Bl. mitgetheilte Ansicht desselben, daß die Bienen zur strengen Winterzeit, bei einem noch großen Honig-Vorrathe theilweise oder gar alle verdunsten können, muß ich entschieden verwerfen. Meine Behauptung gründet sich auf langjährige sorgfältige Beobachtungen, bei andern Züchtern und auf meinem eigenen Stande. Es liegt uns aber auch ein sehr interessanter Bericht des Herrn Friedrich August Deus zu Düsseldorf in der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen Nro. 7 1860 vor, der auf pag. 235 seine Winterresultate beschreibt. Damit Jeder darüber urtheilen kann, wiederhole ich hier den betreffenden Passus wörtlich:

„Stöcke welche volkreich sind und vollgebaut haben, gebe man im „Spätherbste bis zum Frühjahr einen leeren Rand 1" á 2" hoch „und lasse über Winter 2 Fluglöcher; beide werden mit Bleche so „verkleinert, daß keine Mäuse eindringen können. Wenn nun das „unterste durch todte Bienen oder Eis sich verstopfen sollte, so bleibt „doch das andere stets offen und ist der frischen Luft zugänglich, „der Dunst der Bienen zieht auch besser ab. Im Frühjahr sind „alle Waben rein, ohne Schimmel, während Stöcke mit einem und „dazu noch verkleinerten Flugloche oft ersticken, viele Waben „verschimmelt und vermodert sind. Seitdem ich diese Regel befolge, „ist mir in 6 Jahren von 520 überwinterten Stöcken kein einziger umgekommen.

Herr Deus hat also auch schon seit vielen Jahren mit dem größten Erfolg ein beinahe gleiches Lüftungsverfahren eingeführt und durchwintert jährlich 80 bis 90 Stöcke in Strohständen, aber prinzipiell gar keine mehr in Holzkasten. In seiner großen 6jährigen Bienenwirthschaft ist also kein einziger sogenannter verdursteter Wintergast mehr vorgekommen und ich kann das allg. Verdurstungslied, welches jetzt schon alle modernen Züchter im Chor nachsingen, als nicht entscheidend betrachten, indem doch wohl nicht gut anzunehmen sein dürfte, daß die thüring-westfälischen Stöcke ein größeres Wasserbedürfniß wie unsere rheinischen haben. Ich darf also wohl mit Fug dreist das Gegentheil behaupten, die Bienen werden zu dieser Zeit nicht aus Mangel an Wasser, sondern gerade durch dessen Ueberfluß vernichtet. In den schönen aber leider unzweckmäßigen Holzpalästen des Herrn Barons wird sehr häufig, besonders aber in diesem harten Winter, bei dem vorigjährigen sehr wasserreichen Honig allgemein großer Jammer zu Hause sein. Dies sind aber die schweren Folgen der jetzt schon tief Wurzel gefaßten nachtheiligen Holzstöcke und des dadurch herbeigeführte moderne Warmhaltungs-Luftentziehungssystems, daß solche Zerrüttungen herbeiführen muß. Die Züchter forschen nach der Ursache, die allseitigen Tod in ihren Holzstöcken verbreitet, suchen sie zunächst in dem äußeren kalten Lufteinflusse, werden mit dem steigenden Uebel immer ängstlicher, schützen noch sorgsamer dagegen und bedenken nicht, daß sie statt Wasser, Oel in das zu löschende Feuer schütten. Ich habe zwei Jahre nach einander, im März und im April, unter die Stöcke des Herrn Deus gesehen und fand darin durchgängig eine wahrhafte Riesenbevölkerung, die man gewiß in keinem gehörig gelüfteten, noch weniger in Holzstöcken antreffen dürfte und bessere Winterresultate kann man doch wohl nicht fordern. Dagegen schrieb oder sagte mir Herr Tekhaus, daß seine Bienen immer im Frühjahr volksschwach, sehr elend wären, sich aber schnell wieder erholten. Daraus muß ich den Schluß ziehen, daß derselbe auch in seinen Holzstöcken bei mangelnder Lüftung, nicht so gut wie Herr Deus die Bienen erhält. Ich darf hier dahin meine Ansicht noch weiter aussprechen, gegen das Absterben der Königin gibt es freilich kein Remedium; wenn aber in den Stöcken schon eine unverhältnißmäßige Sterblichkeit der Bevölkerung bei ausreichendem, von den Bienen selbst auf den Blüthen geholtem Honig eintritt, so trifft die Schuld hauptsächlich den Züchter und dessen unrichtige Be-

handlung. Das Reichen des Wassers nach der Methode des Herrn Barons betrachte ich als eine im Ganzen zwecklose, störende Arbeit. Es ist mir aber auch unbegreiflich, daß man das Wasser erst beim Bruteinsatz und nicht auch schon zur Verdurstungszeit empfiehlt, um doch den Bienen mit diesem Universalmittel, wenigstens in ihrer großen heulenden Noth, zu helfen! Das wirkliche Wasserbedürfniß tritt erst bei wärmerer Temperatur zum Bruteinsatz ein und dann holen sie es selbst. Sie werden es schwerlich, wenn diese nicht vorhanden ist, im Stocke aufsuchen. Will man aber auf eine bessere Weise helfen, so reicht man ihnen nach dem ersten Ausfluge baldigst sehr verdünnten Honig. Der Dzierzonstock bleibt immerhin einer der größten Fortschritte in der Bienenzucht; ich fordere aber, daß er aus einem zweckentsprechenden Material gebaut wird. Alle Holzstöcke, wie sie auch Namen haben mögen, erkläre ich für die Bienen sehr nachtheilig, die Lüftung darin reicht im allgemeinen nicht aus, um die Nässe des Holzes zu beseitigen, und dazu noch in Verbindung mit dem jetzigen modernen Winterverfahren, als einem System, das unseren Bienen sicheres Verderben und Tod bringt. Dabei sind solche Stöcke nur ein ganz zweckloser großer Kostenaufwand. Die Bienenverharzung schützt nicht das Holz gegen das Eindringen der fortwährend nässenden Hauchfeuchtigkeit und die Wände werden dadurch mehr oder weniger förmlich getränkt. Die Flugöffnung gestattet, wie schon bemerkt, keinen ausreichenden Luftzutritt um das Holz im Winter schon, auszutrocknen, sondern es kömmt erst in besserer Jahreszeit zur gänzlichen Austrocknung. Jeder practische Bienenwirth wird wohl einsehen, daß ein so langer, verderblicher, nasser, allg sehr dumpfer, wirklich jammervoller Zustand am allerwenigsten unsere lieben Bienen als auch deren, gegen Feuchtigkeit so empfindliche Waben, zur strengen Winterzeit ertragen können. Herr Deus hat mir mündlich als sehr vorzüglich die Oertlschen Strohringe für die Bienen im Winter gerühmt und ich stimme aus dem Grunde auch schon seiner Ansicht bei, weil sie nicht so fest geflochten werden können wie unsere gewöhnlichen Stülper, deshalb leichter die Ausdünstung durchlassen. Fast alle ältern Autoren über Bienenzucht, geben dem Stroh entschieden den Vorzug vor Holz. Die Strohwand, welche den Wabenbau umschließt, bleibt zu allen Zeiten durch und durch trocken und in Verbindung mit der erforderlichen Lüftung wird der dumpfe Zustand der in der Holzwohnung vorhanden ist, ganz beseitigt. Nach meiner Ansicht kann man nur allein durch die höchst möglichste, innere Trockenheit, worauf ich mit Recht einen sehr großen Werth lege, eine glückliche Durchwinterung erreichen. Die verehrten Züchter mögen jetzt selbst darüber entscheiden, ob sie Holz- oder Strohstöcken, Lüftung oder Nichtlüftung den Vorzug geben. Nach meiner Ansicht aber bedarf die jetzige, ich möchte wohl sagen für die armen, lieben Bienen barbarische, Methode einer gänzlichen baldigen Reform, die ich hier als ihr Beschützer beantrage.

Elberfeld, im Januar 1861. Eduard Pauls.

Anmerk. Wie Herr Pauls sich ereifert! Bei der ersten Durchlesung seines Manuscripts wurde es mir wahrlich wunderlich zu Muthe; ich griff zur Feder und notirte nicht weniger als 28 Randbemerkungen mit Hörnern und Zähnen versehen. Doch bei eingetretener Ruhe fiel mir ein, daß es nicht immer rathsam ist, gleich darauf los zu schlagen. Bevor will ich daher hierdurch alle intelligenten Bienenzüchter freundlich gebeten haben, ihre auf folgende beiden Fragen Bezug habenden Erfahrungen

1) Lüftung oder nicht?
2) Modern oder unmodern?

sobald als möglich direct mir mitzutheilen. Nur soviel muß ich Herrn Pauls schon jetzt erwidern, daß sein Schluß auf der ihm mündlich gemachten Mittheilung über meine Bienen im Frühjahr auf einem Mißverständniß beruht. Ich habe ihm gesagt, daß ich in einer Gegend mit fast gar keiner Frühjahrstracht wohnte und deßhalb meine Bienen gegen andere nur 3/4 Stunden von hier entfernt stehende verhältnißmäßig zurückblieben, später aber diese nicht blos rasch einholten, sondern sogar überflügelten. Wie wollte das bei Volksschwäche möglich sein können? Tekhaus.

Das Beschneiden im Frühjahr erhöhet die Thätigkeit der Biene?!

Die Eichstädter Bienenzeitung bringt in Nro. 14 und 16 unter dieser Aufschrift zwei Artikel, welche ich hier im Interesse der Bienenzucht einer nähern Prüfung unterwerfe. Durch einen starken Frühjahrsschnitt wird allerdings, wer könnte dies bestreiten, die Lebhaftigkeit und Energie der Bienen, sobald ihre Tracht beginnt, erhöhet. Zu diesem größeren Fleiße nach außen werden sie also durch die gewaltsame Fortnahme ihres leeren Tafelbaues gezwungen. Sie entbehren ihn bald, die Königin ist nicht im Stande ihre Eier zu legen, die Bienen sind genöthigt, damit die Producirung der neuen Bevölkerung des Stockes nicht aufgehalten wird, auf das schleunigste den Neubau der zerstörten Zellen in Angriff zu nehmen. Wie diese nun vor und nach fertig werden, kann erst die Königin ihre Eier darin absetzen und der Bruteinsatz, wo sie auf den Fortbau warten muß, wird dadurch, wie dies selbstredend ist, sehr aufgehalten, welches auf die Stöcke, besonders im Frühjahr, einen sehr nachtheiligen Einfluß haben muß. Wenn nun der beschnittene Stock auf einen gewissen Punct des Fortbaues gekommen ist, der sich nach seinem vorhandenen Volksbestand richtet, hört er momentan auf und beginnt das Brüten. Es tritt dann zu dieser Zeit ein allgemeiner, allein durch den Schnitt sehr verspäteter Stillstand in seiner Thätigkeit ein, den Referent der bezogenen Artikel schon weit früher bei seiner Vergleichung der Beschnittenen gegen die Unbeschnittenen, an letzteren bemerkte. Dies ist aber keine wirkliche Trägheit, große Unlust zum Arbeiten, welche durch den nicht fortgenommenen Wabenbau entsteht, sondern die Königin hat hier rascher, ohne daß sie durch etwas gehindert wurde, alle Waben so weit, als der Volksbestand des Stockes es gestattet, mit Eier besetzt und die armen Bienen werden dann so sehr durch Brüten in Anspruch genommen, daß sie keine gleiche Thätigkeit nach außen, mit den Beschnittenen, die noch weniger Brut zu versorgen haben, entwickeln können. Practische Bienenzüchter mögen nun selbst über solche theilweise Zerstörung des sehr werthvollen Wabenbaues hervorgerufene nothgedrungene künstliche Arbeitsamkeit ihr Urtheil fällen, ob daraus Vortheile oder große Nachtheile für ihre Stöcke entspringen. So viel steht aber schon unbestritten fest, daß die, denen man nichts weiter fortschneidet, wie unvermeidlich nothwendig ist, zwar bei einer anscheinenden Trägheit, keine Zeit zum Neubau verlieren, dazu auch keine bedeutende Parthie Honig verarbeiten, die innere Wärme des Stockes im Frühjahr weniger verloren geht und was die Hauptsache ist, die Königin wird im Eierlegen nicht aufgehalten. Unter solchen günstigeren Verhältnissen geht das Brüten viel rascher voran als bei den beschnittenen Stöcken und liefern dadurch weit größere Resultate. Sehr gut weiß ich es, daß so viele Züchter durch solche kurze trügerische Regsamkeit zum starken Frühjahrsschnitte verleitet werden, leider sich selbst und ihren Stöcken großen Schaden zufügen, weshalb ich hier gegen ein solches Verfahren nicht genug wiederholt warnen kann. Der vom Referenten angestellte Vergleich zwischen den frischgefaßten Schwärmen, daß ihnen der Bau anscheinend keine besondere Schwierigkeiten macht, ihre Regsamkeit nicht beschränke, beruht auf denselben Grundsätze, wie das starke Beschneiden, jedoch mit dem Unterschiede daß man dem Schwarme genöthiget ist, wenn man keinen Wabenbau hat, einen leeren Korb als Wohnsitz zu geben. Auch darin entwickelt derselbe bis zu seinem momentanen Stillstandspunct, weil er noch keine Brut zu versorgen hat, eine enorme Thätigkeit. Bringt man aber solchen Schwarm in einen noch guten Wabenbau, so wiederholt sich hier das Eierlegen, wie beim unbeschnittenen Stocke und schneller tritt der momentane Stillstand der Bienen ein. So manche Bienenzücher wissen sich nicht ihre so plötzliche Trägheit zu erklären, lassen den Muth sinken und denken dabei, sie hätten besser den Schwarm in einen ganz leeren Korb gesetzt, darin würde er weit stärker gezogen haben; aber das Schluß-Resultat daß ihm solcher Wabenbau liefert, ist ein weit günstigeres und dies wird doch wohl bei der Bienenzucht immer die Hauptsache sein! Das bessere oder schlechtere Gedeihen der Stöcke und die Verschiedenheit ihrer Thätigkeit im Allgemeinen hängt nur allein von der Fruchtbarkeit und Gesundheit der Königin ab, und das Ausschneiden der Waben hat im ganzen keinen entschieden günstigen, sondern nur einen sehr störenden Einfluß.

Elberfeld, im Dezember 1860. Eduard Pauls.

Schnelles Bleichen des Wachses.

Schon auf pag. 3 und 22, 1860 d. Bl., machte ich die Vereins-Mitglieder darauf aufmerksam, daß das gebleichte Wachs 5—6 Sgr. pr. Pfd. höher als das ungebleichte verwerthet wird.

Das Bleichen in der Luft hat seine Schwierigkeit, ist umständlich und ich bin erfreut, ihnen nunmehr ein weit einfacheres schnelles Verfahren mittheilen zu können, wodurch dasselbe Resultat wahrscheinlich erreicht werden kann.

Man kocht das vorher möglichst gereinigte Wachs in einer konzentrirten Lauge von oxygenirt salzsaurem Kalke, etwa 10 Minuten lang, läßt diese Flüssigkeit erkalten und nimmt das oben schwimmende vollkommen durchbleichte Wachs ab, welches man noch durch Schmelzen in die gewöhnliche Form zu bringen hat.

Die oxygenirte salzsaure Kalklauge erhält man, wenn man 6 Loth Kochsalz, 2 Loth Braunstein und 4 Loth mit gleichen Theilen Wasser verdünnte Schwefelsäure aus einer kleinen Retorte destillirt und das übergehende Gas in eine Maaß Kalkmilch streichen läßt, welche man aus Kalk und Wasser bereitet hat.

Elberfeld, im Januar 1861. Eduard Pauls.

Das neueste Werk über Bienenzucht von Dzierzon ist bereits erschienen, und sind noch mehrere Exemplare davon bei mir vorräthig. Der Preis im Buchhandel ist 2 Thlr., von mir kann es vorläufig noch für 1½ Thlr. bezogen werden. Tekhaus.

Bei mir sind fertig zu haben:

1) Dzierzonstöcke, hölzerne, von 2 Etagen mit Rohrhülle zu 2 Thlr.
2) ditto einfache hölzerne „ 1 „ 25 Sgr.
3) ditto die mit Rähmchen in Stroh- u. Rohrhülle 3 „

Hoerde, den 1. April 1861. Grindel, Schreinermeister.

Seidenbau.

Ueber die Mittel zur Bekämpfung der Krankheit der Seiden-Raupen.

Obschon die Ursache der schon seit längeren Jahren herrschenden Raupenkrankheit bis heute noch in räthselhaftes Dunkel gehüllt ist, so scheint man doch mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß eine fortgesetzte Nachlässigkeit bei den Zuchten auch wesentlich zur Ausartung der Race beigetragen und sie empfänglicher für Aufnahme von Krankheitsstoffen gemacht hat. Es handelt sich daher hier nicht um die eigentliche Bekämpfung der Krankheit selbst, als vielmehr darum, die Race allmählig wieder so zu kräftigen, daß sie einer Ansteckung leichter zu wiederstehen und die wahrscheinliche Erblichkeit der Krankheit zu unterbrechen vermag. Nach allen bisherigen Erfahrungen ist auch die äußerste Vorsicht und Sorgfalt bei Erziehung des kostbaren Insectes in größeren Massen nicht ausschließlich im Stande, die demselben ursprünglich von der Natur verliehene Kraft wieder herzustellen, sondern es müssen auch noch andere Mittel angewendet werden, welche mit mehr Sicherheit zum Ziele führen; denn es wird heut zu Tage schwerlich noch eine Raupenzucht gefunden werden können, welche ohne alle Spuren einer Krankheit geblieben ist. Man hat zur Regeneration der Seidenraupen bis jetzt hauptsächlich drei Wege betreten und da diese theilweise noch zu wenig allgemein in die Oeffentlichkeit gedrungen zu sein scheinen, so will ich dieselben in nachfolgenden Zeilen näher auszuführen suchen, was vielleicht für die nächste Campagne von einiger Nützlichkeit sein kann. Vor allen Dingen muß der Seidenzüchter von dem Grundsatz ausgehen, sich die Raupeneier für seinen eigenen Bedarf selbst zu bereiten, indem die im Handel vorkommenden, auch aus der besten Quelle bezogenen, Eier doch im Allgemeinen nicht immer und überall die erforderliche Garantie darbieten. Die Kräftigung der Race der Seidenraupen wird mit gutem Erfolg durch ganz kleine Zuchten von einem halben, selbst nur von einem viertel Loth Eier befördert, deren Cocons einzig zur Saamengewinnung bestimmt sind. Dieser kleineren Anzahl von Raupen soll dann eine verdoppelte Sorgfalt gewidmet werden. Man erzieht dieselben in einem besonderen Lokal, das den beständigen Zutritt reiner, frischer Luft erlaubt. Die Fütterung geschieht pünktlich mit vollkommen gesundem Laub, das je nach dem Alter der Raupen feiner oder gröber geschnitten worden ist; man hält beim Eintritt des Schlafes sogleich mit dem Füttern ein, damit man nicht die bereits schlafenden, meist kräftigsten Raupen mit Blättern bedeckt und ihnen dadurch die Luft entzieht; man opfert alle Nachzügler, man entfernt sogleich alle Raupen, welche nur einigermaßen verkrächtig erscheinen und läßt zuletzt die Cocons möglichst lange in den Spinnhütten hängen Einen oder zwei Tage, bevor man das Ausschlüpfen der Schmetterlinge erwarten zu dürfen glaubt, werden die Cocons vorsichtig aus den Spinnhütten genommen, von aller Flockseide befreit, nach ihrer Güte ohne vieles Schütteln und Herumwerfen sortirt, die besten davon reiht man in drei bis vier Zoll Entfernung von einander, so viel als thunlich nach den Geschlechtern getrennt, an einem Bindfaden, der blos die äußere Hülle der Seitenwand durchbricht und hängt die Cocons nunmehr guirlandenförmig in einem dunkel gehaltenen Zimmer auf, dem man jedoch vor und nach dem Erscheinen der Schmetterlinge gleichfalls viele frische Luft zuführt. Da die Entfernung der Cocons von einander eine freiwillige und vorzeitige Begattung verhindert, so wartet man mehrere Stunden ab, binnen welchen sich die Schetterlinge ihrer gelblichen Flüssigkeit entledigen können und setzt alsdann die Männchen auf einen, und die Weibchen auf einen anderen Tisch. Obschon die Geschlechter leicht von einander unterschieden werden können, so kommt doch zuweilen eine solche Aehnlichkeit vor, daß ein weniger geübtes Auge im Zweifel ist, zu welchem Geschlecht ein Schmetterling gehört. In diesem Falle bemerke man sich, daß die Männchen den hintersten Theil des Körpers stets nach oben, die Weibchen dagegen abwärts strecken. Nachdem nun alle nur einigermaßen verkrüppelten oder nicht ganz normal gefärbten Schmetterlinge unerbittlich geopfert worden sind, bringt man die übrigen paarweise zur Begattung auf einen mit Papier oder Leinwand belegten Tisch und überläßt sie sich selbst. Sollte sich das eine oder das andere Paar mittlerweile trennen, so hat man wohl einige Männchen in Reserve, welche man den ledig gewordenen Weibchen beigesellen kann. Am Abend desselben Tages wird die Befruchtung vollendet sein; man trennt nun die wenigen etwa noch vereinigten Paare vorsichtig und setzt alsdann die Weibchen wie gewöhnlich auf die zum Eierlegen bestimmte Leinwand. Die Männchen werden sogleich weggeworfen. So wie die Eier die normale schiefergraue Farbe angenommen haben, werden dieselben in einer trockenen, kühlen Kammer aufbewahrt, wo sie bis zum Eintritt des Frostes verbleiben. Die Kälte, wenn sie nicht zu heftig und anhaltend ist, schadet den Eiern durchaus nicht, jedoch muß man dafür sorgen, daß sie im Laufe des Herbstes, Winters und namentlich gegen das Frühjahr hin, nicht einem öfteren Temperaturwechsel ausgesetzt werden. Auf den ersten Anblick sollte man nun glauben, daß eine Raupenzucht, wie die so eben beschriebene, einen vollkommenen Erfolg für die folgende Zucht sichern müsse, und dennoch ist sie nicht vollständig zuverlässig; denn es gibt Raupen und Schmetterlinge, welche über allen Tadel erhaben scheinen und nichts desto weniger noch einen Krankheitsstoff in sich bergen. Ein bekannter französischer Seidenzüchter, Herr Mitifiot in Loriol hat, nach mehrere Jahre hindurch fortgesetzten Versuchen, sich überzeugt, daß die von gesunden Schmetterlingen gelegten Eier sich in einer Temperatur von 18° R. nach sechs Tagen schiefergrau färben, währenddem Eier von zweifelhafter oder schlechter Qualität eine verhältnißmäßig längere Zeit hierzu bedürfen. Auf diese Erfahrung hin hat nun Herr Mitifiot ein System der Auswahl gegründet welches ich in nachfolgenden Zeilen kurz beschreiben will:

Herr Mitifiot hatte sich zum Beginn seiner Versuche Eier aus verschiedenen, dem Ansehen nach ganz gelungenen, Zuchten verschafft. Er theilte die Eier in ganz kleine Parthieen von nur ½ Gramme Gewicht ab und erzog jede dieser Abtheilungen so getrennt von den andern, daß es keiner Raupe möglich war, auf das Lager einer andern Abtheilung zu kriechen; jede derselbe erhielt eine eigene Nummer, unter welcher sie bis zum Eierlegen erzogen wurde. Es versteht sich von selbst, daß bis zu diesem Zeitpunct die Zuchten mit aller der Sorgfalt gemacht worden sind, wie man dieses von einem so geübten Seidenzüchter nur erwarten durfte. Da aber auch bei der vorsichtigsten Auswahl, aber nach der gewöhnlichen Methode eine Vermischung gesunder und kranker Schmetterlinge, also auch guter und schlechter Eier ganz unvermeidlich ist, so kam Herr Mitifiot auf die Idee, die einzelnen Schmetterlinge ihre Eier getrennt von den andern legen zu lassen. Zu diesem Behuf wurde jeder befruchtete Schmetterling in eine mit der Nummer der Abtheilung versehene Zelle zum Eierlegen gesetzt und die Zeit genau notirt. Die Temperatur des Zimmers wurde auf 18° R. erhalten und diejenigen Eier, welche nach 6 Tagen die normale Farbe angenommen hatten, wurden als gut aufbewahrt, die übrigen aber beseitigt. Es ließ sich erwarten, daß die auf diese Art erzeugten Eier für die folgende Zucht eine viel größere Garantie des Gelingens darbieten würden, als es gewöhnlich der Fall ist; und es war auch in der That so, wie aus einem Bericht des Barons d'Arbalestier zu ersehen ist, welcher im Jahre 1860 die Zuchten des Herrn Mitifiot genau beobachtet und gefunden hatte, daß namentlich die dritte Generation so wesentlich verbessert war, daß diese Wahrnehmung auch einem gewöhnlichen Beobachter nicht entgehen konnte. Die in die Zellen gelegten Eier werden nicht abgewaschen und in dem darauf folgenden Frühjahr nur die besten derselben zur neuen Zucht ausgelegt, um daraus abermals für das folgende Jahr Eier zu gewinnen. Da nun 50 gesunde Schmetterlingsweibchen in der Regel 1 Loth Eier legen, so läßt sich voraussehen, daß schon nach dem zweiten Jahre (die Untrüglichkeit des Systems vorausgesetzt) die Regeneration der Raupenrace eingetreten sein kann. Selbst aber, wenn bei dem Beginn des Versuchs nur von einigen wenigen Schmetterlingen gesunde Eier erhalten werden könnten, so wäre die Regeneration wenigstens angebahnt und würde auch durch beharrliche Fortsetzung des Systems sicher erreicht werden. Gleichzeitig mit Herrn Mitifiot kam der Chevalier Vasco in Turin auf die nämliche Idee, die Schmetterlinge ihre Eier isolirt in besondere Düten von gestreifter Mouseline legen zu lassen und diese Uebereinstimmung zweier hervorragender weit von einander wohnender Seidenzüchter dürfte wohl geeignet sein, Vertrauen in das System zu wecken. Das dritte und vor der Hand allem Anschein nach sicherste Mittel zur Regeneration der Race der Seidenraupen verdanken wir dem Herrn Professor Dr. Chavannes in Lausanne. Das System ist rein auf die Natur gegründet aber es ist dabei nur zu bedauern, daß dessen Ausführung nicht immer möglich ist und daß diese zu wenig im Bereich aller Seidenzüchter liegt. Herr Dr. Chavannes beurtheilt die Gesundheit der Race nach den Bestandtheilen des Blutes der Schmetterlinge. Man nimmt aus einer vollkommen gelungenen Zucht, welche keine Spur der Pebrine oder der Gattine entdecken ließ, einen wohl entwickelten und ganz gesund scheinenden Schmetterling; mittelst einer Lanzette macht man demselben einen leichten Einschnitt auf auf die Mitte des Rückens zwischen zwei Ringen und sammelt ein Tröpfchen Blut von der Grösze eines Stecknadelkopfes auf ein Stückchen Glas, wo es binnen 12 bis 24 Stunden trocknet. Wenn man dieses unter ein Microscop von 200- bis 300maliger Vergrößerung bringt, so zeigen sich Crystallisationen von Harnsäure in der Gestalt von Getreidegarben. Häufig sind diese Garben in großer Zahl vorhanden, in diesem Falle aber klein; manchmal jedoch erblickt man darin nur eine oder zwei von größerer Gestalt. Trotz dieses anormalen Bestandtheils des Blutes kann daselbe hell und durchsichtig sein. Wenn man die nämliche Operation mit einem sonst gut geformten und der Fortpflanzung fähigen, jedoch von einer etwas krankhaften Zucht herrührenden Schmetterling vornimmt, so erblickt man nach dem Abtrocknen des Blutes Crystallisationen von Gypursäure, welche dem Auge wie zerschnittene und verworren unter einander gemischte Strohhalme erscheinen. Das Blut eines solchen Schmetterlings ist etwas trüb und undurchsichtig. Wenn man endlich einen jener aufgeschwollenen, schlecht entwickelten Schmetterlinge mit bleifarbigem Leib und Flügel, kurz, einen entschieden kranken Schmetterling untersucht,

so findet man das Blut sehr trübe und undurchsichtig. In noch flüssigem Zustande unter das Microscop gebracht, scheint es ganz aus einer zahllosen Menge ovaler Körperchen zu bestehen, welche in einer Flüssigkeit schwimmen. Herr Dr. Chavannes glaubt, daß dieselben von einem Zusammentreffen der Harn- und Gippursäure mit irgend einem organischen noch unbekannten Stoffe herrühren. Diese Körperchen seien bereits in dem Raupenkörper enthalten und sehr leicht zu erkennen, wenn man den schwärzlich gewordenen, hornartigen Auswuchs auf dem 11. Ring der Raupe nahe an seiner Basis abschneide und den Inhalt herausdrücke und untersuche. Zuweilen finde man Schmetterlinge, deren Blut Harn- und Hippursäure zu gleicher Zeit, oder mit der letztern auch eiförmige Körperchen enthalte. Je zahlreicher diese Körperchen seien, desto weniger bildeten sich Crystallisationen. Obschon endlich die beschriebenen crystallinischen Formen vorherrschten, so ereigne es sich doch zuweilen, daß die genannten Säuren noch andere Crystallisationen in dem getrockneten Blute bildeten. (Neubauer, zur Analyse des Harns, Wiesbaden 1854.) Die von mir im Jahre 1857 gemachten microscopischen Beobachtungen lieferten theilweise das nämliche Resultat, mit dem Unterschied, daß nur die Crystallisationen Aehnlichkeit mit einem oben zerzausten Besen zu haben schienen, während sie von Herrn Dr. Chavannes mit Garben und verworrenen Halmen verglichen werden. Wegen meiner s. Z. in diesen Blättern erschienenen Beobachtungen, welche ich selbst bescheidener Weise als eine der Ergänzung und Berichtigung bedürfende Arbeit eines Laien bezeichnete, hat es, wie mir von einem Freunde mitgetheilt wurde, dem Dr. Genzke in Bützow beliebt, mich öffentlich einen Anfänger zu nennen, „dessen Einbildungskraft ganz besondere Gestaltungen hervorgerufen habe u. s. w." Dr. Genzke mag erfahren, daß ich während einer 38jährigen Praxis wenigstens so vieles gelernt habe, daß mir die Phantasie keine lächerlichen Streiche mehr spielt. Wenn derselbe, bevor er über Andere kurz und vornehm abspricht, sich die Mühe nehmen wollte, auch die in fremden Sprachen erschienenen Schriften nachzulesen, so würde er, vielleicht zu seinem Erstaunen, finden, daß die Meinungen der anerkanntesten Gelehrten über sehr wesentliche Puncte noch gar weit aus einander gehen; daß z. B. der Eine Infusorien sieht, wo Andere Pilze zu erkennen geglaubt haben und daß abermals Andere beiden Ansichten direct widersprechen. Wenn nun die Gelehrten noch nicht einmal einig sind, so wird ein Laie wohl ein Anrecht auf nachsichtige Beurtheilung haben. Meine Beobachtungen wurden übrigens s. Z. im Auszug in das Französische und Italienische mit dem Bemerken übersetzt, daß sie einiges Licht über das Wesen der Raupenkrankheit zu verbreiten geeignet seien; sie müssen also doch irgend einen Anhaltspunct für fernere Forschungen dargeboten haben.

Nach dieser Abschweifung kehre ich zu den Untersuchungen des Hrn. Dr. Chavannes zurück. Derselbe sagt ferner, daß das Blut der wild im Feld herum schwärmenden Schmetterlinge weder Crystallisationen von Säuren noch ovale Körperchen, sondern nur die normalen Blutkügelchen enthalte; die nämlichen Schmetterlinge aber im Zimmer und in Schachteln erzogen, zeigten augenblicklich Spuren von Krankheit. Herr Dr. Chavannes kömmt alsdann zu dem Schluß:

1) Daß das Blut vollkommen gesunder Schmetterlinge nur die normalen Blutkügelchen aber keine Spur von Säuren enthalten darf. Denn das Blut ist ein zu wichtiges organisches Element, um annehmen zu können, daß seine chemische Zusammensetzungen bei den verschiedenen Thiergattungen verschieden ist. Das Blut der nach der Chavannes'schen Methode regenerirten Race der Seidenraupen ist vollkommen gesund.
2) Daß das Blut unserer vollkommen gesund scheinenden Raupen, bereits krankhaft ist, denn es enthält Harnsäure.
3) Daß das Vorhandensein der Gippursäure und der eiförmigen Körperchen schon einen sehr weit vorgeschrittenen Grad der Krankheit anzeigt, sowie, daß die Eier von ‚Schmetterlingen welche die in diese Rubrik gehören, nichts taugen.

Die Eier der Schmetterlinge, welche wir gewöhnlich für gesund halten, (Harnsäure) ergeben unter günstigen Verhältnissen auch ein gutes Resultat; wenn sich dagegen die Umstände weniger vortheilhaft gestalten, so artet die Race schnell aus. Daher kommt es auch, daß Eier einer und deselben Zucht bei dem Einen eine gute Erndte und bei dem Andern wenig oder gar nichts liefern.

Welches Mittel kann nunmehr die Verschlechterung des Blutes verhindern? Wie kann es in seinen normalen Stand zurückgeführt, und wie kann endlich die Kultur der Seide aus dem schwankenden Zustand, in welchem sie sich gegenwärtig befindet, wieder erhoben werden? Das Mittel ist einfach, aber es muß beharrlich angewendet werden um seinen Werth zu erkennen; es besteht darin, daß man die zur Nachzucht bestimmten Raupen in freier Luft und auf den Bäumen selbst erzieht.

Daß eine solche Zucht unter günstigen Umständen ausführbar ist, davon habe ich in einem dunkeln Vorgefühl dessen, was ich jetzt erst aus den gelungenen Versuchen des Herrn Dr. Chavannes deutlicher entnommen, die eigene Erfahrung im Jahr 1859 gemacht. Ich setzte damals eine Parthie Raupen in ihrem zweiten Alter auf einen Maulbeerbusch, den ich vollständig in ein Netz einhüllte. Bei dem anhaltend schönen Wetter gediehen die Raupen sehr gut bis zur Spinnreife. Da sie aber bei deren Eintritt nach den, den Maschen des Netzes ganz nahen Spitzen der Zweige emporkletterten, so wurden viele Raupen von den Vögeln weggefangen, was ich hauptsächlich daran erkannte, daß ich zuweilen einige dieser Thiere des Morgens in den Maschen des Netzes verstrickt oder erwürgt fand. Die erhaltenen Cocons waren mehr derb als fein, die Schmetterlinge aber gesund. Ein im Jahre 1860 gemachter wiederholter Versuch einer Zucht im Freien mißlang in Folge des regenerischen, häufig kalten Wetters vollständig, es kam keine einzige Raupe mit dem Leben davon.

Zur Ausführung der Zuchten im Freien besitzt Herr Dr. Chavannes für die ersten Alter der Raupen mehrere an beiden Seiten offene Säcke von Krepp, welchen den Zutritt von Luft und Licht gestatten, die heftigen Winde einigermaßen mildern und die Raupen am Entweichen verhindern. Ein solcher Sack hat einen Durchmesser von 30 bis 40 Centimeter und eine Länge von 50 bis 60 Centimeter; derselbe kann 200 bis 300 Raupen in den ersten beiden Altern in sich fassen.

Für die folgenden Alter dienen Cylinder von Metalltuch mit Maschen von 1 bis 3 Millimeter Weite. Ein Stück von diesem Gewebe von 1'50 bis 2 Meter Länge und 56 bis 60 Centimeter Breite gibt einen Cylinder von 50 bis 65 Centimeter Durchmesser; er wird dadurch verlängert, indem man an die beiden offenen Seiten ein möglichst durchsichtiges Gewebe annäht; die grüne Farbe des Metallgewebes ist wegen der arsenikalischen Ausdünstung zu vermeiden. In einem derartigen Cylinder finden 100 bis 200 Raupen bis zum Einspinnen Platz.

Herr Dr. Chavannes verfährt nunmehr folgendermaßen: Nach dem Ausschlüpfen der Raupen, wenn das Maulbeerlaub gehörig entwickelt aber noch recht zart ist, werden in geschützter jedoch sonniger Lage einige Maulbeerbüsche mit wo möglich etwas horizontal stehenden Zweigen und zahlreichen jungen Trieben ausgesucht. Stehen diese Triebe zu weit aus einander, so nähert man sie dem Zweig durch Umwickeln mit einem Bindfaden. Hierauf wird ein Sack über den Zweig gezogen und das eine Ende dem Stamme nahe befestigt. Eine Unterlage von Baumwolle ist besonders in dem Falle zu empfehlen, wenn etwa mehrere Zweige in einen Sack vereinigt worden sind. Nunmehr werden die mit Räupchen besetzten Blätter mittels Stecknadeln an den zartesten Blättern in dem Sacke angeheftet und das noch offene Ende desselben zugebunden Man kann die Raupen in den letzten Tagen des ersten Alters, oder alsbald nach der ersten Häutung in den Sack bringen.

Dieses wird wohl dahin modificirt werden dürfen, daß man zur Versetzung der Raupen günstiges Wetter abwartet und dieselben nur allmählig an die wahrscheinlich kältere, äußere Temperatur gewöhnt.

Herr Dr. Chavannes sorgt dafür, daß immer mehrere Blätter der jungen Triebe den unteren Theil des Sackes berühren, damit etwa herabfallende Raupen augenblicklich wieder Nahrung und Gelegenheit zum Aufsteigen finden. So wie man wahrnimmt, daß das Laub in einem Sacke nahezu aufgezehrt ist, zieht man einen zweiten über einen andern Zweig, öffnet den ersten und versetzt die Raupen vermittels der angenagten Blätter in den neuen Behälter. Auf diese Art wird die Zucht bis zur Spinnreife fortgesetzt. Die Raupen können nun zum Einspinnen in ein Zimmer gebracht, oder auch in dem Cylinder belassen werden, vorausgesetzt, daß sich noch eine hinreichende Menge Laubes in demselben befindet und daß man die Thiere vor einer zu heftigen Einwirkung der Sonnenstrahlen zu schützen im Stande ist. Zur Abhaltung der Ameisen wird einen halben Fuß um den Stamm herum das Unkraut ausgejätet und die Erde mit einer fingerdicken Lage grober Sägespäne bedeckt, welche man mit Theer aus Glasfabriken, oder einem ähnlichen Material vermischt. Keine Ameise überschreitet diese Schranken. Die gewonnenen Cocons sind ausschließlich zur Nachzucht bestimmt.

Wenn es sich um Verbesserung einer sehr herabgekommenen Race von Seidenraupen handelt, so verliert man bei einer Zucht im Freien nach der Versicherung des Herrn Dr. Chavannes etwa 20 pCt., bei der zweiten Generation aber ist der Verlust nicht nennenswerth. Schon im ersten Jahre kann man indessen eine wesentliche Verbesserung des Blutes der Schmetterlinge wahrnehmen, denn die Harnsäure herrscht vor und die Crystallisationen der Gippursäure sind bereits selten. Im zweiten Jahre sind letztere ganz verschwunden und von der erstern nur noch wenige Spuren zu erkennen. Bei der dritten auf Bäumn erzogenen Generation endlich ist das Blut durchaus normal, ein Trepfchen desselben, in flüssigem Zustand untersucht, zeigt nur wenig zahlreöche runde Kügelchen, welche in hellem Blutwasser schwimmen. Nachi dem Vertrocknen des Tröpfchens kann keinerlei Crystallisation mehr wahrgenommen werden; das Blut aber so vollkommen normal geworden, als dasjenige der wilden Schmetterlinge. In Bezug auf das Eierlegen befolgt Herr Dr. Chavannes das Isolirungssystem des Herrn Mitifiot. Wenn er ein Paar Schmetterlinge getrennt hat, nimmt er vermittels des Lanzetten-Schnitts ein Tröpfchen Blut des Männchens und legt es auf ein num-

merirtes Glastäfelchen; nach vollendetem Eierlegen verfährt er in gleicher Weise mit dem Weibchen, dessen Blut seinen Platz neben dem des Männchens findet. Die Untersuchung geschieht alsdann nach Bequemlichkeit unter dem Microscop und die Eier werden nach den Bestandtheilen mit leichter Mühe classificirt, nämlich:

1) Die vollkommen gesunden Eier werden an dem hellen, von allen Cristallisationen befreiten Blut der Schmetterlinge erkannt.
2) Enthält das Blut mehr oder weniger Harnsäure, so sind die Eier zwar immer noch gut, jedoch schon weniger gesund.
3) Die schlechten Eier, welche dem unbewaffneten Auge sehr häufig als ganz gesund erscheinen, entsprechen einem, Gippursäure und eiförmige Körperchen enthaltenden, Blut.

Herr Dr. Chavannes sagt sodann zum Schluß:

Dies ist das Resultat meiner Forschungen über die Krankheit der Seidenraupen, in welchen die Entdeckung der Harnsäure und der Gippursäure als neu betrachtet werden kann. Ich empfehle das Mittel nur aus dem Grund, weil ich es selbst mehrere Jahre hindurch für erprobt erkannt habe und ich werde vollkommen befriedigt sein, wenn ich erfahre, daß die beharrliche Verfolgung der von mir betretenen Bahn zum Verschwinden der Raupenkrankheit beigetragen und die Seidenkultur auf einen erfreulichen Stand wieder zurückgeführt hat.

Wenn man das Chavannes'sche System im Ganzen sowohl als auch im Einzelnen prüft, so kann es nach meinem Dafürhalten nur Vertrauen und den Wunsch erwecken, daß möglichst viele Seidenzüchter den vorgezeichneten Weg betreten, und die Resultate demnächst zum allgemeinen Besten öffentlich bekannt gemacht werden möchten. Ob dagegen alle gegebenen Vorschriften ihrem ganzen Wortlaut nach zu befolgen, oder ob Abänderungen zulässig sind, wird der Beurtheilung und den Verhältnissen des Einzelnen anheim gestellt werden müssen.

Darmstadt, im Februar 1861. Carl Netz.

Mittel zur Vorbeugung der Seidenraupen-Krankheit.

In dem Märzheft des in Paris erscheinenden Cosmos (ein Journal, worin sich die neuesten wissenschaftlichen Fortschritte und Entdeckungen besonders aber diejenigen welche in der Academie des sciences verhandelt worden, verzeichnet findet) lies't man folgendes die Seidenzucht betreffend:

„Verfahren des Herrn Coupier, Unterpräfect von Vignau, zur Heilung der Seidenraupen-Krankheit."

Die Pébrine (so wird in dem Aufsatz die Krankheit genannt) welche in ihrem Auftreten so absonderlich und wechselvoll ist, da sie in so unerklärlicher Weise sich zeigt oder auch verschont, diese hat Herr Coupier unschädlich gemacht. — Er hat Raupen in Pappkästen sowohl auf seinem Schreibtisch als wie auch in allen Theilen seines Hauses und ebenso anderwärts aufgezogen. Er hat ganz gesunde Raupen gewonnen und auch kranke, aus schon früheren kranken Züchtungen entstammend, aber jedesmal sobald die Raupen den Ausdünstungen seines Heilmittels während einigen Tagen ausgesetzt waren, blieben die gesunden Raupen vor Ansteckung geschützt und bei den kranken machte die Krankheit keine weitere Fortschritte. — Es handelt sich einfach darum in den Züchtungslokalen in flachen Gefäßen, wozu gewöhnliche Teller dienen können, Kohlentheer so wie er in den Gasbereitungs-Anstalten gewonnen wird, aufzustellen, die Ausdünstungen welche dadurch in den Räumen entstehen wirken so ausgezeichnet heilsam auf die Raupen. — Dieses Verfahren ist so einfach und so leicht auszuführen, die Ausgabe ist so unbedeutend, denn in allen Gasbereitungs-Anstalten kann man sich den Kohlentheer billigst verschaffen, auch die zur Zucht verwendeten Räumlichkeiten erfordern keinerlei Abänderungen und beschränkt sich Alles ganz darauf, in den Ecken einige Teller aufzustellen, um welche man sich auch weiter nicht zu bekümmern hat, als wie zur Erneuerung der Flüssigkeit wenn sie verraucht ist und selbst diese erfolgt nur sehr langsam. Es konnte nicht fehlen das bei seinen Bemühungen und Beobachtungen Herr Coupier auch noch einige andere Entdeckungen machte, von welchen die Seidenzucht Gebrauch machen könnte und die durch ihre Wichtigkeit auffallen. — Die Schmetterlinge nämlich welche mit Cocons entschlüpfen, die nicht abgepflückt vielmehr an Ort und Stelle beim Einspinnen gelassen werden, sind weit kräftiger und zur Fortpflanzung geeigneter, wie Diejenigen welche mit Cocons die nach der gewöhnlichen Methode abgenommen werden, entschlüpfen. Eine dreijährige Erfahrung hat in dieser Beziehung stets dieselben Resultate ergeben. (gez.) Freiherr von Hilgers,

Direktor der Sektion Seidenzucht und der landw. Local-Abtheilung XIVa.

Trennung der guten und schlechten Grains.

Herr Carl Netz schreibt: „Ein kleiner Versuch, aus einer Quantität Raupeneier die schlechteren von den guten auszuscheiden, ist mir im Jahre 1860 gelungen und ich beabsichtige die Fortsetzung in diesem Frühjahre. Vor der Hand und bis mir größere physikalische Hülfsmittel zu Gebote stehen werden, kann ich meine Versuche nur auf kleinere Quantitäten Eier ausdehnen, ich wäre jedoch nicht abgeneigt, um mehrseitige Erfahrungen zu machen, auch einige wenige Loth von auswärts zu übernehmen. Mehr als ein ½ Loth kann ich nach der gegenwärtigen Einrichtung auf Einmal nicht vornehmen und die Kosten für ein Loth würden sich auf circa 17—18 Sgr. belaufen.

Der 8. und 9. Jahresbericht des Seidenbauvereins für Mecklenburg, 1859—60,

theilt mit, daß sich abgesondert von diesem Vereine ein Separatseidenbau-Verein in Rostock gebildet habe, welche Absonderung dem Seidenbau nur nachtheilig sein könne. Der Seidenbau verbreite sich indeß allmählig über das Land und namentlich sei der Umstand sehr förderlich, daß die Krankheit der Seidenraupe, welche in den südlicheren Ländern so verderblich geworden hier nur in sehr geringem Grade sich bemerklich gemacht habe. Aus diesem Grunde würden die nordischen Grains im Süden sehr gesucht und sehr hoch bezahlt.

Der Verein vertheilte an Prämien für jede Metze der gewonnenen Cocons an die Vereinsmitglieder 4 Sgr. was ebenfalls wesentlich zur Ermunterung beitragen mag.

Danach wird sehr geklagt, daß die Regierung sich des Seidenbaues in keiner Weise annehme und Preußen als das Eldorado der Staatshülfe angeführt. Herr Dr. Genzke theilte unter Anderm mit, daß er Versuche mit der Rinde des Maulbeerbaums zur Papierbereitung habe anstellen lassen, die mit vorzüglichem Erfolge gekrönt gewesen seien, so daß man Aussicht habe ein sehr haltbares zähes Papier zu Documenten daraus anzufertigen, da die Faser eine sehr große Festigkeit besitze. — Dann wird der Beschäftigung der Armen in Armenhäusern und der Sträflinge in Strafanstalten mit der Seidenzucht das Wort geredet, eines Theils weil diese Arbeit das monotone benehme, welches solche Anstalten meist mit sich führen, andern Theils weil der Ertrag dieser Arbeit ein viel höherer sei als der des gewöhnlichen Spinnens. — Als merkwürdig wird angeführt, daß auch schon eine Person in Mecklenburg im Jahre 1859 ein Ertrag von 60 Thlr. aus der Seidenzucht erzielt und ein Bahnwärter in seiner engen Wärterbude 6 Metzen schöner Cocons gezogen habe.

Der Verein zählte 275 Mitglieder, hatte im letzten Jahre eine Einnahme von 94 Thlr. und eine Ausgabe von 82 Thlr.

Ueber die jetzt herrschende Krankheit der Seidenraupen theilt Herr Dr. Genzke noch mit, daß er sich darüber durch mehrjähr. Erfahrungen vergewissert habe, wie eines der wesentlichsten Momente zur Erzeugung dieser Krankheit in der Auslage von Grains bestehe, welche von einer, wenn auch nur im geringem Grade, inficirten Zucht herstammen. Kamphausen habe dem widerstritten und die Behauptung aufgestellt, die Krankheit stamme von mangelhafter Ernährung des Maulbeerbaums, in Folge dessen das Laub nicht die normalen Bestandtheile erhalte ꝛc. K.

Verkauf von Seidenraupen-Eier (Grains).

Die Central-Seidenbau- und Haspel-Anstalt des landwirthschaftl. Vereins für Rhein-Preußen zu Engers, hat eine Quantität selbstgezogener Seidenraupen-Eier (Grains) von gesunden Schmetterlingen der Brianza und Novi-Rue vorräthig und abzugeben. — Die Herren Seidenzüchter werden ersucht, ihre Bestellungen darauf recht bald einreichen zu wollen, da bei Eintritt der wärmeren Witterung die Versendung der Grains mit Gefahr verbunden ist. Der Preis für das Loth ist auf zwei Thaler festgestellt. — Man wende sich an den Unterzeichneten.

Kamphausen,
Dirigent der Central-Seidenbau- und Haspel-Anstalt in Bendorf.

Auch bei Herrn C. Netz in Darmstadt ist noch eine Parthie guter Grains abzugeben. Preis zwei Thaler pro Loth.

Briefkasten.

An die Directionen des Steiermärkischen Seiden-Culturvereins in Gratz. Indem wir unser Vereinsblatt zu übersenden versprechen bitten wir um. jährliche Einsendung Ihrer Jahresberichte.

An den Vorstand des Seiden-Culturvereins in Oberöstreich zu Linz: Wir bitten um Einsendung Ihrer Statuten.

An Hr. G. Rath Dirigent der Filande in Gr. Zinkendorf in Ungarn. Sie erhalten fortan unser V.-Blatt franco per Post. Senden Sie uns gef. Ihre Jahresberichte, sonstige Nachrichten aus Ungarn über den dortigen Seidenbau und die Preise Ihrer Grains und Maulbeersaamen.

An den Fil.-Verein Warendorf. Dank für den Bericht; Herr L. Richter wird den gewünschten Saamen erhalten. — Herr F.-V.-Vorst. Mohnen die Prämiirung der Seide geschieht nach der Qualität. Der Vorstand.

Redacteur: Dr. Kipp, Vereinsvorsteher. Druck von F. W. Rubens in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Kr.) mit Bestell geld 12½ Sgr. præn umerando.

Vereins-Blatt
des westphälisch-rheinischen Vereins
für
Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 5. Unna, den 1. Mai 1861. **12. Jahrgang.**

Vereinsangelegenheiten.

Jahresbericht pro 1860.

A. Vereinsangelegenheiten.

Am Schlusse des Jahres 1859 zählte der Verein in 48 Filial-Vereinen 1264, am Schlusse des Jahres 1860 in 53 Filial-Vereinen

1394 Mitglieder,

Nichtcentralisirte Mitglieder	140
Ehren-Mitglieder	27
Correspondirende Mitglieder	3
Schutz-Vereins-Mitglieder	107
Summa	1671 Mitglieder.

Neue Filial-Vereine bildeten sich zu

Benninghausen	Regierungs-Bezirk Arnsberg.
Eslohe	" "
Hörde	" "
Sassendorf-Lohne	" "
Plettenberg	" "
Jülich	" Aachen.
Waldorf	" Cöln.
Neukirchen	" Düsseldorf.
Recklinghausen	" Münster.
Selm	" "

Fünf Filial-Vereine wurden wegen zu geringer Betheiligung abgeschrieben.

Das Vereinsblatt wurde in 1700 Exemplaren gedruckt, reichte aber bei monatlich ½ Bogen durchaus nicht hin, die vielen uns zugehenden Aufsätze und Nachrichten aufzunehmen, weshalb ein großer Theil liegen bleiben oder zurückgewiesen werden mußte, da der Preis des Vereinsblattes zu gering ist, als daß der Vorstand das Blatt bedeutend zu vergrößern im Stande gewesen wäre.

Um das Rechnungswesen einfach, klar und übersichtlich zu machen, wurde vom Vorsteher ein Controllbuch eingeführt und nach demselben dem Rendanten für Einnahme und Ausgabe Anweisungen ertheilt.

Die Rechnung pro 1869 stellte sich folgendermaßen:

Einnahme.

1) An Eintrittsgeldern u. Beiträgen der Mitglieder	260	Thlr.	21	Sgr.	6 Pf.
2) „ Beiträgen der Schutzvereins-Mitglieder, der Behörden u. landwirthsch. Vereine . .	322	„	14	„	— „
3) für verkaufte Raupeneier, Samen, Pflanzen, Schriften ꝛc.	58	„	12	„	— „
4) für Extraordinaria	94	„	16	„	1 „
Summa	736	„	3	„	7 „

Ausgabe.

1) An Vorschuß aus 1859	183	Thlr.	29	Sgr.	8 Pf.
2) „ Druck- und Expeditionskosten . . .	245	„	10	„	6 „
3) Verwaltungskosten, Bureaubedürfnisse, Kosten der General-Versammlungen, Porto und Gehälter des Bienenmeisters u. Rendanten	180	„	2	„	6 „
4) an Prämien, Unterstützungen, Verbreitung von Schriften, Geräthen, Saamen, Pflanzen, Grains ꝛc.	201	„	20	„	— „
5) Vergrößerung der Sammlungen . . .	39	„	8	„	6 „
Summa	850	„	11	„	2 „
Mithin blieb Vorschuß	114	„	7	„	7 „

Zu den Einnahmen gewährten uns das Königl. Ministerium für landwirthschaftliche Angelegenheiten eine Beihülfe von 50 Thlr.
Das Königl. Oberpräsidium für Westfalen . . . . 25 „
Die Landes-Cultur-Gesellschaft in Arnsberg . . . . 50 „
Der landwirthschaftl. Verein für die Rheinlande . . . 30 „
„ „ „ „ den Kreis Hamm . . 50 „

Die Königlichen Oberpräsidien für Rheinland und Westfalen unterstützten den Vereins-Vorstand bei Verbreitung eines Aufrufes zur Bildung von Filial-Vereinen auf die wohlwollendste Weise, indem sie den Königl. Regierungen die gedruckten Aufrufe übermittelten und durch die Königlichen Landraths-Aemter an jeder Gemeinde 2 Exemplare mit der Weisung übergeben ließen, nach 6 Monaten Bericht über den Erfolg zu erstatten, welcher dann auch nicht verfehlte, die Vereine in weiteren Kreisen zu ver-

breiten. Indem der Vorstand hierdurch seinen Dank für diese Unterstützung den Königlichen hohen Oberpräsidien, Regierungen und Landräthen ausspricht, glaubt derselbe eine dringende Pflicht zu erfüllen, zumal diese Behörden uns stets mit der größten Bereitwilligkeit auch zu jeder andern Unterstützung entgegen gekommen sind. — Namentlich erließ die Königl. Regierung zu Minden nachstehenden Aufruf, welcher wesentliche Früchte getragen hat:

„Durch die Berichte der Herrn Landräthe und durch die Verhandlungen des Central-Seidenbau-Vereins zu Unna haben wir wiederholt vernommen, daß im hiesigen Regierungsbezirke die Betheiligung bei der Seiden-Cultur eine geringe sei und daß am allerwenigsten die Lehrer ein Interesse für die Seidenzucht bekunden, obgleich gerade bei diesen die Verhältnisse und Lebensweise dem Betriebe des Seidenbaues günstig sind u. so leicht eine wesentliche Verbesserung ihres Diensteinkommens dadurch erzielt werden kann. Es mag richtig sein, daß durch ein Mißlingen der ersten Versuche in der Seidenzucht viele Unternehmer in der Hoffnung auf günstige Erfolge entmuthigt wurden und dadurch manches angefangene Werk unvollendet liegen geblieben ist. Die Erfahrung hat gleichwohl in unserer Provinz ergeben, daß die der Seidenzucht anfangs hinderlichen Umstände zu überwinden waren und daß bei einer vollständigen und unermüdeten Durchführung der begonnenen Culturen sich schließlich recht erfreuliche und lohnende Resultate erzielen lassen. Wir können in dieser Beziehung auf verschiedene Züchter in den Kreisen Lübbecke, Bielefeld, Wiedenbrück, Warburg und Höxter hinweisen, welche eine wesentliche Verbesserung ihres Einkommens ohne erhebliche Geldverwendungen erzielten. Es sollten deshalb namentlich da, wo der Boden zur Maulbeerzucht geeignet ist, die Lehrer sich mit dem Seidenbau befassen. Dazu sind aber namentlich umfassende Anpflanzungen von Maulbeerbäumen und Hecken erforderlich. Es wird oft nur einer eingehenden Belehrung bedürfen, um die Gemeinden zur unentgeldlichen Abtretung eines geeigneten Grundstückes Behufs Anlegung einer Maulbeerpflanzung zu bewegen und es kann nicht fehlschlagen, daß sich bei gehöriger unablässiger Anregung der Gemeinden, der Lehrer und geeigneten bäuerlichen Wirthe auch Unternehmer finden lassen werden, welche sich der Anzucht und Pflege der Maulbeerpflanzungen mit Interesse und Geschick hingeben.

Wir veranlassen Ew. Hochwohlgeb. Ihren Einfluß in der gedachten Richtung anzuwenden.

Minden, den 7. August 1860.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.
J. Westermann.

An
sämmtliche Herren Landräthe und sämmtliche Herren
Schul-Inspectoren.

Nro. 795 S I.

Der Schriftenwechsel wurde mit 18 Bienenzucht- und Seidenbau-Vereinen resp. Zeitschriften des In- und Auslandes fortgesetzt. Die Vereinsbibliothek zählt 149 Nummern. — Es wurden 254 Bienenzucht und Seidenbauschriften vertheilt, und für Prämien, Pflanzen, Saamen, Grains und Bienenwohnungen wie oben bemerkt 201 Thlr. 20 Sgr. verwendet.

Auch in diesem Jahre schlossen sich wieder einige landwirthschaftl. Vereine bezüglich ihrer Seidenbau- und Bienenzuchtsectionen an uns an.

Wie fortwährend der Central-Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen die Bestrebungen des westfäl.-rhein. Vereins für Bienenzucht und Seidenbau anerkennt und unterstützt, bekundete derselbe wiederum neben dem gedachten Zuschusse an Geld dadurch, daß er unserm Fil.-Ver.-Vorst. Hrn. Lehrer Wichterich zu Waldorf für seine „Bemühungen in der Bienenzucht und für Gründung eines Kreis-Filial-Vereins" eine Gratification von 10 Thlr. zugewendet hat. Eine ebenfallsige Förderung des ꝛc. westfäl.-rheinischen Vereins wird man darin erkennen müssen, daß die landwirthschaftliche Lokal-Abtheilung Bonn den ꝛc. Vorsteher W. mit der Direction der Section Bienenzucht betraute. Möchten die gegenseitigen Beziehungen beider Vereine sich immer fester knüpfen und ihr Wirken stets Hand in Hand gehen! —

Sehr wünschenswerth wäre es, wenn die übrigen landwirthschaftl. Vereine ihre Seidenbau- und Bienenzucht-Abtheilungen ebenso mit unsern Filial-Vereinen verschmelzen wollten.

Nicht zu übergehen sind die Unterstützungen, welche der landwirthschaftliche Verein Jülich dem gleichnamigen Filial-Verein mit 20 Thaler, der landwirthschaftliche Verein Warendorf unserm dortigen Filial-Vereine mit 5 Thaler jährlich zufließen lassen.

Ebenso wie früher waren die Vorstände bestrebt, durch Einrückung passender Aufsätze und Berichte in die Zeitungs- und Localblätter Bienenzucht und Seidenbau immer bekannter in der Bevölkerung zu machen.

Außer den von den Filial-Vereinen abgehaltenen vielen Localversammlungen wurden 2 General-Versammlungen, nämlich in Warburg und in Mülheim a./R., gehalten, worüber wir bereits speciell Bericht erstattet haben. Das Zusammenhalten dieser Versammlungen mit den betreffenden landwirthschaftlichen Vereinen ist unserer Sache wieder sehr vortheilhaft gewesen und hat uns wieder viele intelligente Mitglieder zugeführt.

Der Vereins-Vorstand empfing 411 und versandte 679 Briefe und Probenummern, über 100 Pakete; der Bienenmeister Tekhaus empfing 149 und versandte 147 Briefe, woraus hervorgeht, daß der Vorstand als Mittelpunct der Seidenbau- und Bienenzuchtbestrebungen unserer Provinzen in erheblicher Thätigkeit gehalten wird und daß die Vereinssache in steter Entwicklung geblieben ist.

Unserem Vereins-Vorsteher Dr. Kipp und dem Vice-Präsidenten des Vereins Herr Bürgermeister Sternberg wurden Seitens des landwirthschaftl. Vereins Mülheim-Bensberg in Folge der gemeinschaftl. in Mülheim abgehaltenen mit Ausstellung verbundenen General-Versammlung schöne Medaillen für erfolgreiche Bestrebungen in der Bienen- und Seidenzucht zuerkannt.

B. Bienenzucht.

Die Bienenzucht ist durch die Entdeckungen, welche wir namentlich Dzierzon, von Berlepsch, Kleine, von Siebold und Leukart verdanken, und welche durch die Eichstädter Bienenzeitung, dem Organe des Wandervereins deutscher Bienenwirthe, allgemeine Verbreitung gefunden haben, in den letzten Dezennien auf einen bedeutenden Grad der Vervollkommnung gestiegen, und in allen deutschen Gauen wetteifert man, sich diese neuen Entdeckungen practisch zu Nutze zu machen. Wesentlich hat im verflossenen Jahre die glänzende Versammlung deutscher Bienenwirthe dazu beigetragen, auch im Norden Deutschlands die neue Bienenzuchtmethode zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Vorzüglich war es Pastor Kleine, welcher diese Versammlung so anziehend zu machen verstand u. solche auch nachhaltig durch seinen bis aufs Kleinste eingehenden Bericht wohlthätig wirken ließ. Auch auf dem Gebiete der Literatur hat die Bienenzucht im Jahre 1860 sehr Bedeutendes aufzuweisen, namentlich sind es der umgearbeitete Bienenfreund von Dzierzon, die neue Ausgabe der Bienenzeitung, redigirt durch Kleine und Schmidt, sowie das Bienenbuch von von Berlepsch, welche in der Imkerwelt sich besonderer Auszeichnungen zu erfreuen gehabt haben. Ebenso großes Aufsehen erregte ein vom Hofapotheker Hübler entdecktes Verfahren, einem entweiselten Volke eine neue Königin — gleichviel ob befruchtet oder unbefruchtet — ohne irgend welche Gefahr beisetzen zu können, was für die Bienenzucht überhaupt, insbesondere aber für die Vermehrung der ital. Race, einen hohen Werth hat. Unser Verein hat von diesem Allem Notiz genommen, hat zu der Versammlung deutscher Bienenwirthe 2 Abgeordnete gesandt und die Vereins-Bibliothek mit den genannten ausgezeichneten Werken vermehrt, um auf der Höhe der Apistik zu bleiben.

Aus unabweisbaren Gründen konnte unser Bienenmeister im Jahre 1860 zur Verbreitung der Dzierzon'schen Methode keinen Lehrcursus abhalten, dagegen war er vielen Auswärtigen, die ihn besuchten und deren Zahl er auf beiläufig 60 angibt, bereitwillig Rathgeber sowohl durch Wort, als durch practische Demonstration; schriftlich an ihn gerichtete Fragen beantwortete er pünctlich und gern und durch seine Vermittlung wurden 129 Dzierzonstöcke nach auswärts gesandt, einschließlich der 14, welche von landwirthschaftlichen Vereinen bestellt waren.

Aus Mangel an Mitteln konnte der Verein im Jahre 1860 außer zehn Preis-Diplomen keine Prämien an ausgezeichnete Bienenzüchter vertheilen. Um so erfreulicher war es dem Vorstande, als unser Bienenmeister auf der General-Versammlung zu Mülheim a./R. von dem dortigen landwirthschaftlichen Vereine in Anerkennung seiner Verdienste mit einem silbernen Serviettenbande beschenkt wurde, und der wackere Filial-Vereins-Vorsteher Herr Lehrer Brockhaus zu Rückelheim für seine ausgezeichneten Leistungen in der Bienenzucht von dem landwirthschaftlichen Vereine zu Lüdenscheid eine Prämie von 10 Thaler erhielt. Diesen Vereinen statten wir daher hierdurch öffentlich unsern Dank ab.

Was den Ertrag des Jahres 1860 betrifft, so stimmen fast alle Berichte darin überein, daß dasselbe zu den schlechtesten zu rechnen, dagegen ein vorzügliches Lernjahr zu nennen sei und in demselben namentlich die Dzierzon'sche Methode ihren hohen Triumpf gefeiert habe.

Wir lassen hier einige Notizen aus den eingegangenen Berichten folgen: Der Filial-Verein Jülich zog unter Anführung seines Vorstehers, Herrn Mohnen mit 254 durchwinterten Völkern und 371 Schwärmen und Ablegern zu Felde. Nach der Schlacht mußte er sich aber, trotz der 20 Dzierzonschen Officiere mit Verlust vieler Todten zurückziehen, so daß sein Heer im neuen Jahre sehr zusammengeschmolzen wieder zu Felde geführt wird. Herr Filial-Vereins-Vorsteher Schrage zu Remblinghausen führt unter 67 besetzten Stöcken 12 Dzierzon'sche auf, beklagt aber ebenfalls die große Sterblichkeit aus Mangel an Honig.

Aus der Gegend von Neuß wird mitgetheilt, daß es dort seit dem Jahre 1816 nicht so schlecht mit der Bienenzucht gegangen sei, wie in diesem Jahre. Der Filial-Verein Kirchen hat von 82 Dzierzon'sche und 238 Stülpstöcken nur den geringen Ertrag von 60 Thaler gehabt.

Auch der Vorsteher des Filial-Vereins Venninghausen, Herr Lehrer Conradi jun, stimmt in die allgemeine Klage und das schlechte Bienenjahr mit ein, hat jedoch noch über einige gute Tage im Juli zu berichten, wo namentlich die Pappeln einen sehr reichlichen Honigthau als Bienenweide spendeten. Unter 310 Stöcken des Vereins waren 29 Dzierzon'schen.

Herr Lehrer Brockhaus berichtet über den erfreulichen Eingang, welche die Dzierzon'sche Methode in seinem Filial-Vereine Plettenberg fände; es seien gleich im ersten Vereinsjahre 15 ein- und zweifächerige Beuten besetzt worden.

Der Filial-Verein Sassendorf-Lohne hat unter Anleitung seines wackern Vorstehers, Herrn Lehrer Pake und einiger Nachhülfe unsers Bienenmeisters, gleich im ersten Jahre seines Bestehens erfolgreiche Operationen gemacht. Fortschritt! und Dzierzons Fahne hoch! — soll sein Losungswort sein.

Der Filial-Vereins-Vorsteher Herr Lehrer Wichterich zu Waldorf besuchte den größten Theil seiner Vereins-Bienenzüchter in den Erndteferien spesönlich, um seinen Bienenfreunden zu rathen und zu helfen, wo Rath und Hülfe erforderlich war. Der Verein zählte bereits über 60 Dzierzonstöcke. Von 105 Stülpern sind wegen Mangel an Honig 51 eingegangen.

Herr Filial-Vereins-Vorsteher Rollmann in Rüthen berichtet, es verbreite sich die Dzierzon'sche Methode auch dort in erfreulicher Weise. Die aus zuverlässiger Quelle bezogenen verschiedenen Arten von Dzierzonstöcken dienen als Muster zum Ausleihen an die Vereinsmitglieder, auch ist Vorrath zur sofortigen Aushülfe vorhanden. Der Filial-Verein zählt bereits 27 besetzte Dzierzonstöcke. Zu den fleißigsten Bienenzüchtern verdienen gezählt zu werden: Herr Anton Bergenthal in Warstein, Herr Küster Peitz in Hoeinghausen und Herr Wilh. Funke in Suttrop. Die meiste Tracht gewähren dort gewöhnlich die Heidelbeerblüthe und das Haidekraut. Herr Rollmann hat von Anfang April bis Ende September 79 Trachttage, 40 trübe und 64 Regentage verzeichnet.

Vom Filial-Verein Warburg berichtet der Vorsteher Herr Lehrer Klausmeyer, daß die Erndte im dortigen eine mittelmäßige, der Fortschritt in der Bienenzucht trotzdem ein erfreulicher sei. Erst zwei Jahre bestehe der Verein daselbst und doch zähle man jetzt schon darin 70 besetzte Dzierzonstöcke, darunter eine 28 Beute, 2 Sechs-, 2 Dreibeuter und zwölf Doppelstöcke. Unser Bienenmeister ruft jedem muthlos klagenden Bienenzüchter tröstend zu: Nur Geduld! es wird besser werden! Das Jahr 1858 war auch schlecht, aber 1859 wetzte alle Scharten nicht blos völlig wieder aus, sondern spendete darüber noch eine sehr reiche Erndte.

Soviel von den eingegangenen Berichten.

Noch ist zu erwähnen, daß wegen zweier zur Bestrafung gebrachter Bienendiebe, welche zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt sind, dem Herrn Grach in Trier eine Prämie von 8 Thlr. aus der Vereinskasse bewilligt ist, dieser aber dieselbe dem Filial-Verein Trier überwiesen hat.

A. Seidenbau.

In Preußen schreitet die Seidenzucht im allgemeinen rüstig voran; im Jahre 1860 sind in mehreren Provinzen doppelt so viel Cocons gezogen als im Vorjahre. Diese wesentliche Vermehrung findet theilweise ihre Begründung in den sehr hohen Coconspreisen, welche jährlich neue Züchter hervorrufen. Zu diesem Resultate hat sicher auch die Förderung dieses Culturzweiges durch das Königliche Ministerium für landwirthschaftl. Angelegenheiten und der Verwaltungsbehörden bedeutend beigetragen. In Berlin haben sich am Ende des Jahres 2 Seidenbaugesellschaften gebildet, nämlich 1) die deutsche Seidenbaucompagnie, eine Handels-Commandit-Gesellschaft mit 1,000,000 Actiencapital, welche den Seidenbau und die Seidenindustrie im Großen betreiben will; an der Spitze steht Herr Dr. Löffler, und 2) die Berliner Seidenbau-Gesellschaft, deren Zweck es ist, vorzugsweise in den Städten den Seidenbau zu fördern; an der Spitze der Gesellschaft steht Herr Seidenbaulehrer Rammlow als Director. Beide Gesellschaften lassen eine Seidenbau-Zeitung erscheinen.

In einzelnen Provinzen, namentl. in Brandenburg, Schlesien u. Pommern fangen auch die größeren Gutsbesitzer bereits an, diesen Culturzweig durch große Anpflanzungen in die Hand zu nehmen. So zählte der Schlesische Verein 1858 unter seinen 608 Mitgliedern bereits 79 Gutsbesitzer, und 199 Personen beschäftigten sich mit der Zucht der Seidenraupen, und erndteten 3300 Metzen Cocons. Die Maulbeer-Anlagen bestanden dort in circa 1½ Million Stämmen. Die Erndte war zuverlässigen Nachrichten zufolge im allgemeinen schlecht, weil die Grains nicht zuverlässig gewesen sein sollen. In Stettin wird ein Coconsmarkt abgehalten, auf welchen 1860 bereits 1200 Metzen Cocons gebracht wurden. Die Cocons wurden von 15 bis zu 33 Sgr. bezahlt. — In Schlawe bei Cöslin wurden mehr als 20,000 junge Pflanzen von einer Seidenbau-Geschaft gepflanzt und Herr von Podewils erzog eine bedeutende Menge Grains zum Verkauf. In der Provinz Brandenburg dringt der Seidenzuchtbetrieb bereits in alle Schichten der Bevölkerung ein, es gibt dort schon Dörfer, wo fast alle kleinen Leute sich damit befassen; die diesjährige Erndte wurde als mittelmäßig bezeichnet, da dort viele gute aber auch viele mißlungene Zuchten gemacht wurden, wo die Gattine eintrat. Ueber die Seidenzucht im Mecklenburgischen von 1860 fehlen uns bis jetzt die Nachrichten. Auch in Hechingen wurde unter Leitung des Staats-Anwaltes Johow 1860 ein Seidenbau-Verein für die hohenzollern'schen Lande gegründet und mit Anpflanzungen begonnen.

Aus Bayern liegen uns leider keine Berichte vor, bekannt ist uns aber daß dem Seidenbau dort schon seit den 1820r Jahren von Maximilian I., Ludwig I., Maximilian II reiche Unterstützungen zugewandt worden sind. — Der Lübecker Verein klagt über empfindliche Verluste durch den Eintritt der Raupenkrankheit; die Fütterung im ersten Alter mit ganzem Laube, anstatt die Blätter klein zu schneiden und dadurch zu sparen., wird von dort gerügt. Auch in Lübeck wurde ein Coconsmarkt gehalten aber durchschnittlich für die Metze nur 23½ Sgr. bezahlt.

In Hannover ist die Erndte unbefriedigend ausgefallen, weil der schon 1859 bemerkte Eintritt der Krankheit auch dort bedeutende Verheerungen angerichtet hat. Während 1858 und 1859 die Einnahme des Vereins für Seide und Grains über 2100 Thlr. hinausging stellte sich dieselbe pro 60 bedeutend geringer. Trotzdem bildete der Verein einen so compacten Stamm für die Hannover'sche Seidenzucht, daß seine Weiterverzweigung im ganzen Lande nicht zu bezweifeln ist.

Die veröffentlichten Mittheilungen des Nassau'schen Seidenbau-Vereins reichen nur bis 1859. Die Zahl der Mitglieder, unter denen 83 Lehrer, ist auf 391 gestiegen und lassen sich die Schulinspectoren, Geistlichen und Lehrer die Verbreitung der Seidenzucht angelegen sein, und wird dieselbe auch im dortigen Schullehrer-Seminar getrieben. Die Anpflanzung von Maulbeerbäumen hat dort aber nicht gleichen Schritt mit der Verbreitung der Seidenzucht gehalten, wodurch 1860 Mangel am nöthigen Futter entstand, welcher aber bald abgeholfen werden wird, da auch dort 1860 größere Pflanzungen gemacht sein sollen.

Auch von Nassau aus wird über den Eintritt der Krankheit geklagt, jedoch auch von dort dem Liebig'schen Urtheile beigepflichtet, daß dieselbe bald wieder verschwinden werde.

Der Würtemberger Seidenbau-Verein hat 1860 ein erfreulicheres Resultat geliefert als in den Vorjahren. Die Krankheit ist zwar nicht allenthalben verschwunden aber an vielen Orten gar nicht aufgetreten, an anderen nur gelinde. Von 36 Züchtern sind 700 Pfund Cocons gewonnen. Mehrere haben die für eine Nebenbeschäftigung doppelt ansehnliche Einnahme von 100 bis 150 Fl. gehabt. Die Raupenzuchten in Hessen-Darmstadt fielen im Allgemeinen zur großen Zufriedenheit der Züchter aus, denn nur mit wenigen Ausnahmen wurden lohnende und reiche Resultate erzielt. Einzelne erst seit 6 Jahren Seidenbautreibende Lehrer erhielten bereits für ihre Cocons über 500 Fl. Herr Carl Netz in Darmstadt verkaufte einen großen Theil der dortigen Erndte an Cocons an 2 große französische Seidenhaspel-Anstalisbesitzer, welche die Grainirung im Locale des Herrn Netz selbst besorgten.

Auch in Ungarn, Ober-Oesterreich und Steyermark haben Seidenbau-Vereine seit einigen Jahren begonnen die Seidenzucht einzuführen u. wird dieselbe zweifelsohne dort, vom Klima besonders begünstigt, raschen Eingang finden. Die Zucht in Ober-Oesterreich im Jahre 1860 scheint gesund geblieben zu sein, da im Jahresberichte keiner Erkrankung Erwähnung geschieht, die Größe der Zuchten war aber noch unbedeutend; dagegen wurden ganz erhebliche Pflanzungen als Grundlage zum künftigen Seidenbau angelegt. — In den französischen Süddepartements brauchte man die Vorsicht 3 bis 4 Mal soviel Raupeneier auszulegen als man Raupen durchfüttern wollte und erhielt auf diese Weise bessere Erndten, weil man im Stande war, die sich am gesundesten zeigenden Raupen zu behalten und die übrigen wegzuwerfen, sobald sich Krankheitszeichen einstellten. Trotz dieser Vorsicht erndtete man nur Cocons mit mittelmäßiger Seide. — In Italien, Spanien und Portugal waren die Erndten im Allgemeinen nicht besser, die europäische Türkei, einschließlich der Donaufürstenthümer, ist in Bezug auf die von dort bezogenen Grains, welche schlechten Ersatz ergaben, als Grainsbezugsort in vollen Mißcredit gerathen, ebenso wie Griechenland, der griechische Archipel und Syrien, Anatolien, der Kaukasus und Persien u. selbst China, die Hauptbezugsquelle für Rohseide.

Zu unserm Vereine übergehend, haben wir zu berichten über

die Maulbeerzucht.

Zur Anlage von Saamenbeeten wurden vom Vereine in 1860 beschafft 16 Pfund Maulbeersamen und solcher an 41 Personen theils gratis vertheilt theils verkäuflich überlassen; — der gehoffte Erfolg entsprach aber des nassen, sonnenlosen Sommers wegen sehr wenig den Erwartungen. Viele Züchter klagen nämlich, daß der Saamen gar nicht aufgegangen, andere, daß er nur wenige Pflanzen gebracht und nur die alten mit der Behandlung bereits mehr vertrauten Züchter hatten eine mittelmäßige Anzahl von Pflanzen erhalten, die aber meist klein blieben und sechs

Zoll Höhe nicht überschritten, dieses wird wohl außer obenerwähnten Witterungs- und örtlichen Verhältnissen dem zu tiefen Säen, über ½ Zoll tief, und der versäumten Vorbereitung des Saamens durch quellen in Salz- oder Chlorwasser, wie solches in den dem Samen beigegebenen gedruckten Saat-Anweisungen enthalten, zuzuschreiben sein. Trotz des schlechten Erfolges der Saaten beweisen die vielen in diesem Jahre angelegten Pflanzungen und Saatbeete den fortwährend zunehmenden Antheil der Bevölkerung für den Seidenbau. Alle zweijährigen Pflanzen wurden im Frühjahre so weit aufgeräumt, daß dergleichen nicht mehr in der Provinz zu haben waren, ebenso wie auswärts, namentlich in den Provinzen Brandenburg and Pommern daran Mangel eingetreten war.

Das Gedeihen des Maulbeerbaumes war fast überall in erfreulichem Fortgange begriffen, nur da, wo längere Zeit keine hinreichende Düngung der Pflanzen eingetreten und wo dieselben auf zu sterilem Boden angepflanzt waren, zeigte sich das Blatt früh gelb, mit schwarzen Flecken oder mit Fadenpilzen bedeckt. Die Vereinspflanzungen in Hamm, Menden und Werl wären in kräftigem Wachsthume begriffen, nur letztere Pflanzung, welche keine Umfassung hat, wurde von frevelnden Händen beeinträchtigt. Die Zahl der Maulbeerbäume und Pflanzen, welche im Jahre 1860 von Unna aus, wenn auch theilweise aus Zuchten an andern Orten wohnender Vereinsmitglieder, versandt wurde, betrug im Ganzen 36,411. Bislang haben sich bei uns nur wenige größere Gutsbesitzer entschließen können, größere Maulbeerpflanzungen zu machen und dadurch den Ertrag ihrer Güter ohne allen Nachtheil für den Ackerbau wesentlich zu erhöhen; die Seidenzucht däucht ihnen einen zu kleinen nicht achtenswerthen Gewinn abzuwerfen. Wenn erst 20 Jahre ins Reich der Vergangenheit dahingezogen sind, werden sie sich mit Erstaunen die Frage vorlegen, wie es möglich sei, daß man früher den hohen volkswirthschaftlichen Werth der Seidencultur habe in Frage stellen können, den doch Oberitalien und Frankreich so handgreiflich dargeboten hätten. — Der Verein vertheilte aus seinen Mitteln 8191 zweijährige mor. alba-Pflanzen, 19 zweijährige Lhouflanzen und 103 angekaufte Alleebäume; außerdem 2200 zur Disposition gestellte Pflanzen für abgegebenen Saamen, als Frucht der Einrichtung, daß ⅛ des Ertrags an Pflanzen und Grains für die vom Vereine erhaltenen Saamen und Greins dem Vereine zur Disposition gestellt werden müssen.

Raupenzucht.

Der Verein vertheilte an 44 Personen 25 Loth Raupeneier, welche aus Nienburg stammten. Wie in andern Ländern so ist auch bei uns im Jahre 1860 die Raupenzucht eine sehr verschiedene gewesen, in manchen Orten gingen die Zuchten an der Gattina vollständig zu Grunde, bei andern Züchtern zeigte sich nur ein geringer Grad der Krankheit, und namentlich bei solchen, die sich ihre Greins seit einer Reihe von Jahren selbst gezogen hatten, blieben die Raupen wie früher vollständig gesund und lieferten einen guten Ertrag. — Bei dem gelinden Grade der Krankheit, der Pebrine, haben die Raupen ein vollkommen gesundes Ansehen, und spinnen fast durchgängig noch gute Cocons, doch tritt nach der letzten Häutung eine größere Sterblichkeit ein. Unter den Schmetterlingen befinden sich bereits viele mit grauen Flecken auf dem Leibe oder an den Flügeln. Die Begattung ist zwar noch lebhaft und das Legen der Eier reichlich, indessen bedingen letztere bereits, zu späteren Zuchten verwendet, schon einen stärkeren Grad der Krankheit, wenn diese auch noch nicht die vollständige Gattine erreichen. — Bei der Gattine gehen die Raupen schon nicht gut aus den Eiern, oder sterben während der ersten Häutung. Die Raupen fressen matt, bleiben gegen die übrigen in der Entwickelung zurück, so daß die ganzen Zuchten sehr ungleich erscheinen. Endlich werden auch die Füße schwarz und der Hornausswuchs verdorrt. Während des Einspinnens gehen die meisten zu Grunde. Nach der 2ten und 3ten Häutung haben die Raupen oft ein glänzendes Ansehen, als seien sie mit Oel bestrichen und verbreiten einen Geruch wie von faulen Eiern. — Die Schmetterlinge haben viel größere schmutzige Flecken, namentlich am Hinterleibe; sie sind nicht vollständig ausgebildet, sondern sehen verkümmert aus, begatten sich schlecht und legen nur wenig Eier. Ueber die Krankheit bezüglich ihrer Ursachen sind die Gelehrten noch sehr uneinig. Das ist wohl sicher, daß ein mikroskopischer Pilz bei der Raupe vorwaltet, auf dessen Vertilgung der Züchter bei neuen Zuchten sein Augenmerk zu richten hat, da dergleichen Keime sich durch die Luft verbreiten und bei passender Gelegenheit sich wieder zu neuen Organismen entwickeln, wie man solches neulich beim Gährungspilze nachgewiesen hat. Es müssen daher wo die Pebrine oder Gattine aufgetreten ist, die Räume geweis't, die Utensilien bei Feuer geräuchert und durch Chlorkalk und andere Aetzmittelwaschungen gesäubert werden, bevor neue Zuchten gemacht werden dürfen. Vorzüglich ist das Anstecken einer Quantität gemahlenen Schwefels im geschlossenen Zimmer als sehr zerstörend für die Pilzkeime zu empfehlen.

Haspelanstalten.

Unsere Haspelanstalt in Hamm unter Leitung des Herrn Th. Kürten hatte in diesem 2ten Jahre ihres Bestehens manche Erfahrung zu machen, da den Haspelerinnen keine erfahrene Lehrerin zur Seite stand. Wir sind bemüht, unsere Haspelerinnen möglichst weiter auszubilden, da eine tüchtige Haspelanstalt eine Grundbedingung einer gedeihlichen Seidenzucht ausmacht. Durch die Einsendung der Quantitäten Cocons, die Rücksendung der gehaspelten Seide, die Zahlung der Haspelkosten und die Prämiirung entstand eine unverhältnißmäßig große Arbeit, zu deren künftiger Beseitigung die Einrichtung getroffen werden soll, daß alle zu haspelnde Seide angekauft, fortirt, gemeinsam gehaspelt und verwebt wird, wonach es den Eigenthümern vorab freistehen soll, zu festen Preisen von den gewonnenen Producten zu kaufen. Es wurden von 22 Züchtern 113⅓ Metzen Cocons eingeliefert und ein Theil davon vom Verein angekauft. Die specielle Nachweisung erfolgt in nächster Nr. — In der Centralhaspelanstalt des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen zu Engers wurde auch 1860 ein Lehrkursus für angehende Seidenzüchter abgehalten und stand beiden Herr W. Kamphausen als Dirigent vor. Näheres über die dortige Seidenzucht haben wir bereits im Märzblatte mitgetheilt. Die Betriebsnachweisung erfolgt gleichfalls in nächster Nr.

Aus den Mittheilungen der Herren Filialvereins-Vorsteher und einzelner Mitglieder erlauben wir uns noch Folgendes mitzutheilen:

Herr V.-Vorsteher Bürgermeister Sternberg in Velbert berichtet: Am 16. August fand auf Veranlassung des Directors der Cöln-Mindener Eisenbahn, Herrn Windscheid in Düsseldorf, Seitens der Direction der Local-Abtheilung des landwirthschaftl. Vereins in Düsseldorf, eine Befahrung der Eisenbahnstationen von Düsseldorf bis Mülheim Statt, zu der auch ich als Vorstandsmitglied des rheinisch-westfäl. Vereins für Seidenbau eingeladen war. Wir fuhren mittelst Extrazuges nach Benrath, besichtigten dort die Maulbeeranlagen und eine kleine Seidenzucht des Bahnmeisters Brendel, doch fanden wir hier, so erfreulich das Geleistete schon anzuerkennen war, nur Unbedeutendes im Verhältnisse zu den Anlagen auf der Station Langenfeld, wo wir von Benrath aus hinfuhren. Auf der Station und in deren näheren Umgebung war eine große Zahl Hochstämme angepflanzt, die ein recht gutes Wachsthum zeigten, eine etwa 4 Jahre alte Heckenanlage war so gut gerathen, daß der Beweis dadurch geliefert wurde, daß sich der Maulbeerbaum gerade vorzugsweise zu Heckenanlagen eigne, und fanden wir nun von Langenfeld bis Mülheim eine nur durch einige alte Dornenhecken unterbrochene sonst auf der ganzen Strecke durchlaufende Maulbeerheckenanlage, die dieses Frühjahr gepflanzt, recht üppig getrieben hatte und von deren Pflanzen sicher kaum 3 pCt. ausgeblieben waren. Der Bahnmeister Bloes in Langenfeld hatte in diesem Jahre bereits 66 Pfd. Cocons gezogen und waren alle, wie ich mich überzeugt, groß und schön, so daß das Resultat der Maulbeer-Anpflanzung an der Cöln-Mindener Eisenbahn schon ein recht erfreuliches genannt werden darf. In der Baumschule zu Düsseldorf befinden sich noch eine große Zahl junger ein- und mehrjähriger Pflänzlinge, und ebenso schöne Exemplare selbstgezogener Hochstämme, welche im künftigen Jahre auf geeignete Stellen verpflanzt werden sollen. Wenn alle Eisenbahnen Deutschlands in dieser Weise der Maulbeerpflanzung und der Seidenzucht Vorschub leisteten, so dürften die Eisenbahn-Beamten allein bald im Stande sein, einen erklecklichen Theil Seide zu produziren und so durch das von ihnen gegebene Beispiel wesentlich fördernd auf die Verbreitung dieses Culturzweiges einzuwirken."

Herr Bürgermeister Sternberg ließ eine Hecke von 1500 Fuß um den Garten des Armenhauses zu Velbert pflanzen.

Hr. F.-V.-V. Wichterich berichtet, daß Hr. Landrath v. Sandt in Bonn die Gemeinden seines Kreises veranlaßt habe, die Gemeindebaumschulen mit Maulbeerhecken zu versehen, und sei um die Schulbaumschule zu Waldorf bereits 1859 eine solche Hecke angelegt worden. Herr v. Thilmany in Poppelsdorf stellte Seitens des landwirthsch. Haupt-Vereins für die Rheinlande eine bedeutende Menge Pflanzen zur Verfügung und haben davon viele angehende Seidenzüchter Gebrauch gemacht.

Der Fil.-Verein Jülich zog in diesem Jahre die erste Seide, pflanzte aber tüchtig an, so daß auch dort dem Seidenbau eine Zukunft eröffnet wird; die Anpflanzungen belaufen sich bereits auf 1500 Stämme.

Herr Kreisbaumeister Lange setzte seine Maulbeerpflanzung im Kreise Gladbach an der Chaussee zwischen Vassenhoff und Mühlhausen fort.

Herr Lehrer Nordhoff in Derne, R.-B. Arnsberg, mußte seine Buschbaumplantage schon sehr bedeutend durchforsten, um dem üppigen Wachsthume seiner Maulbeerbäume Raum zu geben, unter welchen Hackfrüchte als Nebenproduct angebaut worden sind.

Im Fil.-Verein Dortmund fütterte der Gymnasiast F. v. S. eine Parthie Seidenraupen fast ausschließlich mit dem Laube des schwarzen Maulbeerbaumes und erhielt eine schöne Seide. Es befinden sich dort 1200 Maulbeerstämme. Herr Wegebaumeister v. Hartmann in Dort-

mund machte sich durch Anpflanzung von Maulbeerbäumen an die Chausseen sehr verdient.

Der Wegebaumeister Hassenkamp in Soest hat an die Chausseen bei Werl 300 Maulbeerbäume setzen lassen.

Der Vorsteher des Fil.-Ver. Rüthen, Herr Baumeister Rollmann, hat im Jahre 1860 auf einem 2 Morgen großen städt. Grundstücke eine Maulbeerpflanzung von 2200 Pflanzen in lockerm sandigen Lehmboden angelegt unter Zugabe von etwas fettem Humus in die Pflanzenlöcher; es gingen davon kaum 3 pCt. aus; der Bestand an Bäumen und Pflanzen betrug 2757 Stück. Auch eine weitere Seidenzucht wurde mit dem in diesem Jahre gewöhnlichen schlechten Erfolge, unter Verlust von $^3/_4$ aller Raupen an der Pilzsucht, gemacht.

Der Fil.-Ver.-Vorsteher Brockhaus zu Plettenberg meldet, daß dort in den sauerländischen Gebirgen auf Veranlassung des Herrn Bürgermeisters Wiel jetzt die ersten Anpflanzungen von Maulbeerbäumchen gemacht und dieselben gut gelungen seien.

Hr. F.-V.-V. Busch in Rösebeck, R.-Bez. Minden, theilt mit, daß die Maulbeerpflanzungen dort vorzüglich gedeihen Derselbe hat einen Bestand von 2150 Pflanzen und bereits einen 2ten Versuch mit der Seidenzucht gemacht und erzielte 14 Metzen guter Cocons. (Chinesische Weißspinner) Von der Pilzsucht zeigte sich keine Spur und im Ganzen nur 15 gelbsüchtige Raupen. Herr B. vertheilte unter seine besten Schüler eine Parthie Maulbeerpflanzen als Prämien und suchte auf diese sehr empfehlenswerthe Weise die Seidenzucht für die Zukunft einzubürgern.

Der 17 Mitglieder zählende Fil.-Verein Herford schreitet ruhig in seinen Bestrebungen vor; Frau Ludewink und Herr Cantor Muermann vertheilten Maulbeerpflanzen an andere Mitglieder, die Maulbeerpflanze gedeiht auf dortigem etwas mit Sand gemischtem Lehmboden vortrefflich. Die Zahl der Pflanzen, Büsche und Bäume betrug dort 2454. — Es wurden 120 Metzen Cocons geärndtet, obgleich die Krankheit sich auch dort zeigte. —

Herr Filial-Vereins-Vorsteher Lührmann in Oelinghausen, dessen Maulbeerbestand fast 3000 Stück erreicht hat, klagt, daß ihm der Hamster seine Maulbeerbeete vollständig ruinirt habe. (Das beste Mittel dagegen dürfte das Wegfangen dieser argen Feinde der Maulbeerwurzeln sein. Wer nicht im Besitze von Fallen ist, der grabe nur einige todte Thiere an beiden Enden der Saamenbeete ein, deren üble Ausdünstung den Erdratten ꝛc. so zuwider ist, daß sie sich nicht mehr wahrnehmen lassen. Steinkohlentheer dürfte dieselben Dienste leisten.)

Der Filial-Vereins-Vorsteher Lehrer Saat in Lüdinghausen berichtet über die ersten Versuche und Erfahrungen in der Seidenzucht, namentlich daß Futtermangel dort fühlbar, wesbalb weiter anzupflanzen beschlossen wurde, obgleich der Verein bereits über 4000 Pflanzen besitzt.

Der Filial-Verein Warendorf mit 35 Mitgliedern, besteht im engsten Anschlusse an den landwirthschaftl. Verein Warendorf und ist der Director des letzteren, Herr v. Scheffer-Boichorst, die Haupttriebfeder zu seiner Gründung gewesen. Der Verein suchte bis dahin die Fundamente für den Seidenbau durch Maulbeerpflanzungen zu legen, was als der allein richtige Weg zu einer gedeihlichen Seidenzucht betrachtet wurde. So kam der Verein in den Besitz von 5000 Pflanzen, 18 Bäumen ohne die selbst gezogenen Sämlinge. Das Gedeihen der Pflanzen ist ein sehr gutes. Die jährlichen Beiträge an $22^1/_2$ Sgr. excl. Vereinsblatt reichen mindestens zu einer gedeihlichen Fortentwicklung des Vereins nicht aus, wenn auch der landwirthschaftl. Verein jährlich einen Zuschuß von 5 Thlr. bewilligte. Es zeichnete sich durch Pflanzungen aus Fr. Bußmüller in Freckenhorst und Herr Lehrer Ritter in Schoetmar.

Der Filial-Vereins-Vorsteher Mandt zu Metternich theilt mit: Der Herbst war ein unfreulicher Gast; in einer Haidegegend in der Eiffel bei Gemünd gingen im August von 400 Stöcken die auf die Haide aus unserer Umgebung gebracht wurden, 157 ein, welche als Leichen zurückgeholt wurden; und mit den noch lebenden sah es nicht viel glänzender aus, und überhaupt merkwürdig ist, daß fast alle Stöcke welche auf der besagten Haide gewesen, im Winter so von der Ruhr heimgesucht wurden, daß man mit Schrecken und Ekel die Stöcke im beginnenden Frühjahr öffnete. Bis heute noch sieht man vor den Ständen nichts als ein Leichenfeld und ist zufolge dieser Sterblichkeit und des anhaltend traurigen Wetters, auch die Aussicht für das beginnende Bienenjahr recht traurig. Weniger betrübend lauten die Nachrichten einiger Mitglieder welche auf eine andere Haidegegend in der Nähe von Siegburg mit den Stöcken wanderten, wo neben der Haide bedeutende Flächen Buchweizen blühten, welche an einigen Tagen vorzüglich sollen gehonigt haben. Auf diesen Ständen bemerkt man eben so wenig die Ruhr wie auch die fortwährende Sterblichkeit, und aus diesem Grunde bin ich mit vielen Bienenzüchtern geneigt anzunehmen, daß dem auf unserer Haide gesammelten Honige (obschon dessen Quantität gering ist) der Krankheitsstoff beigewohnt hat. Diejenigen Stöcke welche hauptsächlich Zucker zur Nahrung hatten, haben am allermeisten gelitten.

Der neue Filial-Verein Wermelskirchen zählt folgende Mitglieder.

Herr Bürgermeister von Bohlen, Vereins-Vorsteher; Steuerempfänger v. Boccioco, Vereins-Rendant; Lehrer Heinrichs, Secretair; Lehrer Hartmann, Friedensrichter Brede, Gerichtsschreiber Brukner, Gastwirth Gustav Wreyer, sämmtlich in Wermelskirchen; Dr. med. Hundhausen in Dabringhausen; Oeconom Bockmühl in Leyder; Oeconom Bockmühl zu Kesselt; Oeconom Pfeiffer in Niederwermelskirchen; Wirth Fr. W. Sichelschmidt in Dabringhausen.

Beleuchtung der Nachlese in Nro. 3 d. Bl.

„Wozu diese Nachlese?" Neues von Bedeutung suchte ich vergeblich darin zu entdecken, die Bemerkung des Herrn Dr. Pollmann, die Steigerung des Honigertrages in Strohkörben betreffend, vielleicht ausgenommen. Ich sage „vielleicht"; denn ohne die angezogene Bemerkung bestreiten zu wollen, muß ich bekennen, daß ich mich derselben nicht zu entsinnen weiß. Hätte Verfasser der Nachlese den Bericht in Nro. 10 vom vorigen Jahre aufmerksam gelesen, so hätte er sich selbst sagen können, daß eine Nachlese zu demselben, wie die von ihm verfaßte, ganz überflüssig sei. Doch kommen wir zur Sache selbst.

Zu 5 der Tages-Ordnung will Verfasser ergänzt wissen, daß der Vorschlag, Bonn zum nächsten Versammlungs-Ort zu erwählen vom Herrn Dr Pollmann ausgegangen sei. Die Sache ist ganz richtig, daß aber der Name nicht ausdrücklich dabei genannt kann um so weniger befremden, als auch die Namen derjenigen Herren. welche Aachen und Erkelenz vorgeschlagen, mit Stillschweigen übergangen wurden In dem Bericht über die Beantwortung der Frage 13 vermißt Verfasser die Bemerkung des Herrn Dr. Pollmann, daß nur der Trieb der Selbsterhaltung die Bienen veranlasse, ihre Jungen heraus zu beißen und auszusaugen. Hat Herr Lehrer Brockhaus bei seiner Beantwortung der Frage 13, hat ferner Herr Dr. Kipp in seinem Vortrage Anderes gesagt? Ich meine Nein. Folglich kann Herr Dr. Pollmann, der später als genannte Herren sprach, nur eine ähnliche Bemerkung gemacht haben, Wiederholungen haben aber zu wenig Werth, um in ein Protocoll aufgenommen zu werden. Schließlich noch die Frage: hat der Bericht des Herrn Lehrers Brockhaus, den der Verfasser der Nachlese als sehr dürftig und unvollständig bezeichnet, durch vorliegende Nachlese an Vollständigkeit und Ausführlichkeit gewonnen? —

Plettenberg. Crüsemann.

Bienenzucht.

Die Fütterung der Bienen.

Alle Züchter klagen sehr darüber, daß von dem ihren Bienen als Futter gereichten Honig viel verloren geht. Es tritt nämlich sobald man ihnen denselben gibt, eine große Aufregung unter der ganzen Bevölkerung des Stockes ein, die Bienen fangen stark an zu brausen und die Züchter wissen aus Erfahrung, daß dadurch das dargereichte Futter wenigstens zur Hälfte verfliegt, also nutzlos vergeudet wird. Auch werden durch das Füttern der Einzelstöcke und deren große Aufregung die Raubbienen angezogen, welches öfters sehr bedauerliche Folgen hat, weshalb der erfahrene, vorsichtige Züchter alle Fütterungen so viel als möglich meidet. Bei der Nothfütterung meiner Körbe in diesem Herbste, um ihnen den erforderlichen Winterausstand beizubringen, habe ich durch Zufall eine Methode aufgefunden, wodurch die starke Aufregung und auch der dadurch entstehende große Honigverlust beseitigt wird. Dabei werden die Raubbienen gar nicht angezogen, also auch diese möglichen nachtheiligen Folgen vermieden. Mein Verfahren ist ganz einfach: Der Honig, welcher im Herbst verfüttert werden soll, setzt man ohne Wasserverdünnung in einen reinen irdenen Topf auf die Platte eines gelinden Ofenfeuers, worauf derselbe so lange stehen bleibt, bis er schäumt und allen Schmutz auf diese Weise auswirft. Die sich so sondernden Unreinigkeiten oder vielmehr die in den Honig mit übergepreßten Blumenstaubtheile, nimmt man mit dem Schaume sorgfältig ab und läutert ihn dadurch ganz, welches besonders bei schlechtem, zweifelhaftem gekauftem Honig ein Bedürfniß ist. Das Aufholen von solchem etwas warmem Honig geht sehr schnell von Statten und es zeigte sich zu meiner größten Verwunderung nicht die gewohnte Aufregung. Bei der Vertheilung kam ich mit dem so gereinigten Honig nicht aus und mußte einen Korb am selben Abend andern geben. Es dauerte nicht lange, daß er darnach furchtbar wühlte, obschon seine Bevölkerung stärker als die andere war, er nur halb so viel als diese erhielten, hatte er andern Morgens noch nicht seine Gabe aufgetragen. Schon bei Tagesanbruch, begünstiget durch eine warme Temperatur, begann erst recht sein Brausen und Fliegen, während die andern gefütterten sich ganz ruhig verhielten. Dies erregte meine Aufmerksamkeit; ich habe mehrmals an

andern Stücken abwechselnd dasselbe Experiment gemacht und es ergab sich ein gleiches Resultat. Diese sonderbare Erscheinung ist mir bis heute noch unerklärlich, ob die Wirkung in der theilweisen Verdunstung der Wassertheile des Honigs, (welches ich vermuthe) in der Auflösung der Hörner oder in der gänzlichen Aussonderung des sich darin befindenden Blumenstaubes zu suchen ist? Jedenfalls bin ich aber auch der Ansicht, daß nach mehr konstantem Honig, wonach die Bienen weniger ausdünsten, sich nicht so sehr der Unrath in ihrem Körper anhäuft, diese also den ersten Reinigungsausflug besser abwarten können, was ihnen im Winter besonders vorzüglich sein dürfte. Für die Bienenzüchter scheint mir bei solchen Noth-Fütterungen, wie im verflossenen Herbste, dies mein neues Verfahren von der größten Wichtigkeit zu sein und ich wünsche sehr, daß auch Andere vergleichende Versuche damit machen und ihre Ansicht darüber durch das Vereinsblatt veröffentlichen möchten

Elberfeld, im Dezember 1860. Eduard Pauls.

Warnung.

Es wird jetzt ein künstlicher Honig in den bedeutenden Kartoffeln-Stärke-Fabriken bereitet, der eine große Aehnlichkeit mit den köstlichen Nectarien der Blumen hat, und ich kann ein Etablissement namhaft machen, daß täglich durchschnittlich für 70 Thlr. von diesem Honig producirt.

Man stellt ihn auf dem chemischen Wege aus den Theilen des Kartoffeln-Abfalles, der nicht zur Stärke zu benutzen ist, dar und weil dieses Produkt bedeutend billiger als der Natur-Honig gegeben werden kann, findet es leichten Absatz.

Er körnt sich nicht, es scheint, daß demselben der Geruch des Blüthenhonigs durch ein Zusatz davon beigebracht worden ist, und um noch mehr zu täuschen, wurde noch eine auffallende, große Menge weiße fein geriebener Waben und todte Bienen darunter gemischt, die darauf gährend schwimmen. Dies Fabrikat ist auch noch außerdem an seinem etwas faden (laffen) allgemein süßen, aber keinen Blüthen-Honig-Geschmack und großer Flüssigkeit zu erkennen; dabei fressen die Bienen dasselbe nicht gern.

Beim Natur-Honig läßt sich leicht bestimmen, ob dessen größter Theil auf der Haide od. auf Buchweizen eingesammelt wurde; in dem Fabrikate findet sich aber kein solcher vorherrschender Geschmack und sicherer Anhaltpunkt.

Schon vor mehreren Jahren wurde hier ein solches Produkt als Honig der aus Frankreich bezogen worden sei debitirt.

Wie man mir diesen in einer Material-Handlung zur Prüfung vorsetzte, stutzte ich über seinen sonderbaren Geschmack, dachte aber dabei, dieser mag durch die starke Gährung, worin er sich befände, entstehen, oder die Bienen hätten ihn auf ausländischen Blüthen gesammelt, die wir hier nicht haben. Ich ersuchte jedoch die Handlung schon derzeit dringend, diesen Honig nicht zum Füttern der Bienen zu verkaufen, indem diese leicht dadurch zu Grunde gerichtet werden könnten und man hat ihn auch sofort zu andern Zwecken im Uebersatz veräußert.

Das jetzt in unserem Wupperthale angekommene Fabrikat ist nicht besser wie das frühere und eignet sich nicht einmal zum Verbacken, zu Pfefferkuchen ꝛc.

Nicht genug kann ich unsere Bienenzüchter gegen den Ankauf dieses Honigs warnen, seine Qualität und Bestandtheile, woraus er fabrizirt wird, sind so ordinär, daß sie sich besonders nicht zur Winterconsumtion der Bienen eignen dürften und wahrscheinlich davon die schlimmsten Folgen erwartet werden müssen.

Sodann wird jetzt noch hier ein zwar reineres, statt des sonst ganz weißen, braunes, sehr flüssiges Product, dem man um es in etwa körnigt zu machen Rohzucker (Puder-Zucker) zusetzte und im übrigen ein gleiches Fabrikat ist, als Cuba-Honig verkauft, das einen starken Rumnachgeschmack hat und durch dessen Zusatz die Natur auf eine geschicktere, pikantere Weise maskirt wurde.

Ob sich auch dieser Honig zum Füttern der Bienen eignen dürfte, möchte ich wohl bezweifeln; jedenfalls regt aber der Rum sie sehr auf, verfliegen dadurch von dem dargereichten Futter viel, und werden, was noch das Schlimmste ist, sehr zum Rauben veranlaßt.

Unsere Honighändler empfangen besonders dieses Jahr die mannigfaltigsten Muster, die mir meistens zur Prüfung zugehen.

Letzthin wurden mir mehrere italienische Sorten von einem sehr reinen, köstlichen Geschmack vorgestellt. Es befanden sich dabei Proben von weißem Cuba-Honig, der das Aussehen von Alabaster hatte, sehr fest war und auch noch zwei Sorten, eine ganz weiße u. die andere etwa in das gelbliche spielend, die die Aufschrift Ungar-Honig hatten.

In der Mitte fiel mir schon von der Oeffnung der Gläser ein Absatz auf, der untere Theil war sehr dick und der obere ganz flüssig.

Sofort wie ich ihn versucht hatte, sagte ich zu den Anwesenden diesen Honig können Sie sich leicht selbst anfertigen, es ist nur aufgelös'ter Hutzucker, der wahrscheinlich durch Nässe verunglückt in Fässer gebracht wurde und jetzt als Ungar-Honig zu Markt gebracht wird.

Elberfeld, im Dezember 1860. Eduard Pauls.

Aufgepaßt.

Bei der noch dauernden Kälte gehen noch viele Bienenstöcke zu Grunde, obschon Rübsamen, Raps und Bäume in voller Blüthe stehen. Wer sich auf die Blüthe verläßt, der verläßt seine Bienen! Darum füttere, wer seine Bienen erhalten will. K.

Seidenbau.

Verfahren des Herrn Coupin, Unterpräfect von Vignan, zur Heilung der Seidenraupen-Krankheit.

Die Pebrina (wie Herr Coupin die Krankheit nennt) ist sehr eigenthümlich und sehr launenhaft in ihrem Gange, sie tritt ein und verschont in so unerklärlicher Weise, daß man nicht genug sich vor ihr in Acht nehmen kann; aber Herr Coupin hat sie geheilt; er hat die Raupen in Pappkästen, sowohl auf seinem Schreibtische als wie in mehreren anderen Theilen seines Hauses, endlich auch außerhalb desselben aufgezogen; er hat ganz gesunde Raupen, aber auch kranke aus kranken Zuchten herstammend, genommen, aber jedes Mal, sobald diese Raupen den Ausdünstungen seines Heilmittels während einiger Tage ausgesetzt waren, blieben die gesunden vor Ansteckung geschützt, bei den kranken aber machte die Krankheit keine weitere Fortschritte.

Es handelt sich ganz einfach darum, in den Züchtungs Locales in flachen Geschirren, wozu gewöhnliche Teller dienen können, Steinkohlen-Theer, so wie derselbe in den Gasbereitungs-Anstalten producirt wird, aufzustellen; die Ausdünstungen, welche dadurch in den Räumen entstehen, wirken dann sehr ausgezeichnet heilsam auf die Raupen. — Dieses Verfahren ist ganz leicht anwendbar, die Ausgabe ist ganz unbedeutend und den in den Gasanstalten bereiteten Theer kann man sich mit der leichtesten Mühe verschaffen; die zur Zucht verwendeten Räume erfordern keinerlei Umänderungen. — das Ganze beschränkt sich darauf, in den Ecken einige Teller aufzustellen, um welche man sich weiter nicht zu kümmern braucht, als wie zur Erneuerung der Flüssigkeit, wenn solche verdunstet sein sollte; diese Verdunstung aber erfolgt höchst langsam.

Es konnte nicht fehlen, daß Herr Coupin bei seinen Bemühungen und Beobachtungen auch noch einige andere Bemerkungen machte, welche durch ihre Richtigkeit auffallen, die den Seidenzüchtern nützlich werden und von denen sie Gebrauch machen können; die wichtigste derselben aber ist folgende: Schmetterlinge, die aus Cocons entschlüpfen, welche nicht abgenommen, vielmehr ganz ruhig an Ort und Stelle, wo sie gesponnen worden, gelassen werden, sind weit kräftiger und zur Nachzucht geeigneter, als wie Schmetterlinge, die aus Cocons entschlüpfen, welche in der gewöhnlichen Weise abgenommen worden sind; eine dreijährige Erfahrung hat in dieser Beziehung stets dieselben Resultate geliefert.

Bei der bevorstehenden diesjährigen Seidenzucht-Campagne hat der Dr. Cornalia seine microskopischen Untersuchungen der Seidenraupen-Eier mit dem größten Fleiß wieder vorgenommen, wobei er seine früheren Wahrnehmungen durchaus bestätigt gefunden hat. Seine genauen und unermüdlichen Beobachtungen haben ihn jetzt endlich zu einem Haupt-Resultat geführt, und zwar: daß, wenn man in einem zusammengelegten Eierhaufen auch nur ein inficirtes Ei findet, der ganze Eierhaufen inficirt und zur Zucht unbrauchbar ist, dieses Endergeoniß, zeigt wie sehr es erforderlich ist, die Schmetterlinge bei der Eierlegung zu vereinzelnen und die Legung auf solche Weise zu vervollkommnen.

Lehrkursus in der Seidenzucht.

Der Lehrcursus in der Seidenzucht und in der Behandlung des Maulbeerbaumes wird im laufenden Jahre in der Central-Seidenbau- und Haspel-Anstalt des rheinischen landwirthschaftlichen Vereins zu Engers, gleich wie in den Vorjahren stattfinden und Anfangs Juni beginnen können. Die verehrlichen Directionen der Local-Abtheilungen ersuche ich, im Interesse der rationellen Seidenzucht und Maulbeercultur, zur Theilnahme daran lebhaft aufzufordern, Anmeldungen anzunehmen und diese an mich gelangen zu lassen. Die Unterhaltungskosten für den sechswöchentlichen Aufenthalt zu Engers wird 20 Thaler für jeden Theilnehmer nicht übersteigen.

Lauersfort, den 20. März 1861.

Der Präsident des landw. Vereins für Rhein-Preußen.

Wegen Ueberfluß an nicht zu verwendenden Raupeneiern gibt der niederösterreichische Seidenbau-Verein solche in vorzüglicher Qualität um jeden Preis ab. — Adr. Herr Dr. Columbus zu Linz in Oestreich.

Briefkasten.

Herrn Dr. Columbus in Linz! Unser Statut findet sich alljährlich nach den beschlossenen Abänderungen in Nro. 1 des Vereinsblattes.

Redacteur: Dr. Kipp, Vereinsvorsteher.

Schnellpressen-Druck von F. W. Rubens in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Kr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr. prænumerando.

Vereins-Blatt
des westphälisch-rheinischen Vereins für
Bienenzucht und Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr. Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 6. Unna, den 1. Juni 1861. 12. Jahrgang.

Vereinsangelegenheiten.

Die erste diesjährige General-Versammlung

unsers Vereins wird wahrscheinlich am **13. Juli** in Werl abgehalten werden. Das Programm erfolgt in nächster Nummer.

An die Herren Filial-Vereins-Vorsteher!

Leider bin ich schon lange genöthigt, einen großen Theil der mir für unser Vereinsblatt zugehenden Mittheilungen und Aufsätze, sowohl für Bienenzucht als für Seidenbau, zurück zu legen, weil der Raum unseres Vereinsblattes solche nicht mehr faßte. Um dem vorzubeugen, würde es nöthig sein, statt einen halben Bogen monatlich, einen ganzen Bogen erscheinen zu lassen; allein unsere Vereinskasse, welche schon 1859 und 1860 mit erheblichem Deficit abgeschlossen hat, leidet das nicht. Es ist daher eine Erhöhung des Jahresbeitrags resp. des Preises des Vereinsblattes erforderlich. In der nächsten General-Versammlung soll nun die Frage vorgelegt werden, ob der Verein durch Verdoppelung des Abonnements-Preises sich ein doppelt so großes Vereinsblatt beschaffen will, das den Ansprüchen der Gegenwart zu entsprechen vermag.

Ich ersuche daher die Herren Filial-Vereins-Vorsteher, welche bei der General-Versammlung in Werl nicht persönlich erscheinen können, ihre Filial-Vereine darüber zu hören und mir vor der General-Versammlung mitzutheilen, wie die Stimmung der Mehrheit ihres Vereins in dieser Beziehung ist, um darüber in der General-Versammlung unterrichtet zu sein.

Unna, im Mai 1861 Kipp,
als Redacteur des Vereins-Blattes.

Mitglieder des neuen Filial-Vereins Schmallenberg.

1) Amtmann Röper, Filial-Vereins-Vorsteher, 2) Joseph Helle, 3) Fabrikant E. Bitter, 4) Joseph Richart, 5) Franz Störmann, 6) Dr. Dham sen., 7) Dr. Dham jun, 8) Wilhelm Dham, 9) Johann Mönig, 10) Joseph Köchling, 11) Salomon Stern, 12) Emmerich Schulte, 13) Pastor Rhode, 14) Lehrer Mönig, 15) Joseph Mönig, 16) Musiker A. Crämer, 17) Wilhelm Röper jun., sämmtlich in Schmallenberg; 18) C. Kohle, 19) Franz Richart, 20) Emmerich Richart, 21) Lehrer Schulte, sämmtlich in Obersleckenberg; 22) Franz Stratmann, 23) Rentmeister Dünnebacke, 24 Joseph Sporing, sämmtlich in Grafschaft; 25) Franz Lingemann in Gleidorf; 26 Lehrer Nückel, 27) Lehrer Gräbener, beide in Nordenau; 28) Ludwig Volmers, 29) Joseph Volmers, beide in Almert; 30) Lehrer König, 31) Eberh. Volmers, 32) Carl Klauke, 33) Lambert Hense, sämmtlich in Holthausen; 34) Röttger Müller in Niedersorpe; 35) Lehrer Hesse in Mittelsorpe; 36) Lehrer Klaucke in Oberkirchen; 37) Lehrer Koch in Westfeld; 38) Lehrer Heimes in Bracht; 39) Johann Fr. Schulte in Altenhof; 40) Johann Wulff, 41) Heinr. Humpert, 42) Anton Mertens, 43) Fr. Albers, sämmtl. in Niedersleckenberg.

Bienenzucht.

Angabe einiger zur Bienenweide gehörenden Gewächse.

Wenn schon häufig über die Naturgeschichte der Bienen, deren unverkennbar uns gewährender Nutzen besonders in der sich mehr Bahn brechenden rationellen Betriebsmethode die Rede war, so dürfte es nicht überflüssig erscheinen, derjenigen Gewächse zu gedenken, wovon das Bienlein vorzugsweise Honig und Wachs erndtet. Wenden wir uns zuvörderst zu dem Orte, welcher in der Regel dem Bienenschauer zunächst liegt, in den Blumengarten. Hierein gehören Schneeglöckchen, Märzviolen, Löffelkraut, Stiefmütterchen, Thymian, Reseda, Eierblumen, Isop, Melisse, Lavendel, Rosmarien, Mayoran, Salbei, Fuchsia, Geißblatt, Immergrün, Quendel, Goldlack, Helitrop, ewige Zwiebel, Dotter- und Sonnenblumen. Der Gemüsegarten kann übergangen werden, weil größtentheils die darin producirten Gewächse für die Küche gehören, obschon sie mehr oder weniger auch unsern fleißigen Sammlern förderlich sind. Nur mag man nicht übersehen, daß, wo sich irgend ein leeres Plätzchen befindet, sei es an den Fußwegen, an den Hecken oder Seiten, solches mit Stachelbeeren, Himbeeren, Johannistrauben, Pfirsiche, Aprikosen und Goldreben zu bepflanzen ist. Sämmtliche Obstbaumblüthe liefert viel Honig und Wachs und liegt es gewiß im doppelten Interesse, dem Baumhofe, bezüglich der Anpflanzung und Pflege, die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Von allen Bäumen aber hat die Linde für die Bienen die größte Bedeutung. Ihre Nectarien spenden nicht nur den reichlichsten und nachhaltigsten Stoff zum Wachs und besten Honig, sondern es besitzt dieselbe auch die Eigenschaft bei entsprechender Atmosphäre am leichtesten Honig zu schwitzen. Ueberdies gewährt die Linde, vermöge ihres hohen Wuchses, ihrer vielen

ausgedehnten Aeste u. Zweige wegen einen freudigen Anblick; dabei ist ihr Schatten so einladend, sie gibt Menschen und Vieh vor drückender Sonnenhitze Schutz und das Ohr hat noch an dem Gesumse der herumschwirrenden Gäste seinen Antheil. Dieser Baum ist demnach dankbar genug dafür, wenn ihm in der Nähe des Hauses, auf dem Gehöfte, oder überhaupt, wo die Oertlichkeit es gestattet, ein Platz vergönnt wird. Wilde Kastanien, Eichen, Tannen, Fichten, Lerchen, Pappeln, Zapfenbäume, Ulmen, Eschen und Ahorn sind für die Honig- und Wachsproducenten ebenfalls sehr ersprießlich. Wandern wir jetzt in den Busch, worin das Bienlein in den ersten Frühlingstagen so gern reviert, weil es weiß, daß es dort nach der langen Ruhezeit ein gutes Frühstück antreffen wird. Hier ist neben der Haselstaude, dem Schwarzdorn, den Vogelkirschen, Espen, Birken und Ginster vorzugsweise die Weide, und zwar die männliche Faulweide, welche durch ihren starkenden und balsamischen Staub reichliche Ladung für den Heimweg bietet. Mit gerechtem Unwillen sehen daher die fleißigen Thierchen bei der fortdauernden Sucht des Ausrottens dieser Büsche ihre Nahrungsquellen versiegen und möchten mit den landwirthschaftlichen Behörden, welche für das Gemeinwohl so gut gemeinte Winke in dieser Hinsicht geben, Protest erheben. Unter die honigenden Feldfrüchte sind zu zählen: Raps, Rübsen, Roggen, Wicken, Bohnen, Erbsen. Bei Hervorhebung jener Gewächse, welche von unserem Insect mit den Säugethieren, den Schafen und Kühen, gemeinschaftlich beweidet werden und den Körben Gewicht verleihen, gebührt der Vorrang dem Weißklee. Derselbe ist von dem großen Meister der Jetztzeit, dem Hochwürdigen Herrn Pfarrer Dzierzon, als Wunderblume characterisirt. Ihm können sich anschließen: Esparsett, Lupinen, Buchweizen u. Luzerne. Von der richtigen Einsicht geleitet, daß diese Futterkräuter die Basis der Viehzucht, mithin die Seele der Oeconomie bedingen, finden dieselben immer mehr Verbreitung und wird es auf diesem Wege am sichersten gelingen, Milch und Honig, wenn auch in kleineren Strömen als wie in Canaan, fließen zu sehen. Viele Unkräuter, als: Huflattig, Ackerrettig, Disteln, Nesseln, Kornblumen, Vogelmiere und namentlich Hederich, mit welchen die Agricultur manchen Kampf zu bestehen hat, müssen fortfahren, den Unverdrossenen ihren Tribut zu leisten.

Ist nun der größte Theil der Pflanzenwelt, woraus das Bienlein Nutzen zieht (deren Individualität aber vollständig anzugeben den Forschungen der Botaniker vorbehalten bleibt*), der Blüthe beraubt: so hat schließlich die gütige Natur noch ein Gewächs, nämlich das Haidekraut, welches als letzte Nahrung Flora's Kindern die etwaigen leeren Zellen noch auszufüllen vorbehalten bleibt.

Theiningsen, im Mai 1861. Grothe.

Umlogiren eines Bienenvolkes aus einem Strohkorbe in einen Dzierzon-Kasten.

In den meisten Bienenbüchern wird gelehrt, man soll das Bienenvolk mit Bovist betäuben, den Strohkorb umlegen, denselben dann mit einem Messer nach dem Bau der Waben in zwei gleiche Hälften zerschneiden, die Waben loslösen um dieselben dann in den Dzierzon-Kasten zu bringen.

Ich hielt es für überflüssig, und theilweise gewagt, die Bienen mit Bovist oder Chloroform zu betäuben und den Strohkorb durchzuschneiden, dem einem meiner Freunde war das Chloroformiren derart gelungen, daß das Bienenvolk nicht allein betäubt, sondern des Tages darauf wirklich todt war.[1]) Das Durchschneiden des Strohkorbes war mir deßhalb bedenklich, weil die Königin möglicher Weise noch in demselben zwischen den Waben hängen konnte und dann mit dem Messer sehr leicht verletzt worden wäre.[2])

Ich versuchte es deshalb auf folgende Weise:

Dem Strohkorb, welcher umlogirt werden sollte, gab ich etwa sechs Züge Cigarren-Dampf, kehrte ihn dann um, setzte einen leeren Strohkorb darauf, verband die zwischen beiden Körben entstandenen Oeffnungen mit länglichen Tüchern und stellte nun durch Trommeln einen wirklichen Trieb-ling her.[3]) Nachdem ich sechs bis acht Minuten getrommelt hatte, ließ ich dem Stocke noch 6 bis 8 Minuten Zeit zum Heraufziehen, alsdann nahm ich den oberen Strohkorb ab und warf mit einem kräftigen Schlage die darin enthaltenen Bienen in den Dzierzon-Kasten, welchem ich vorher drei Berlep'sche Rähmchen mit Wachstafeln versehen, eingehangen hatte.

Wenn die Königin glücklich mit ausgetrommelt war, dann sammelte sich um diese in wenigen Minuten das ganze Volk und setzte sich an die eingehangenen Wachstafeln.

Nun fing ich an die Waben aus dem Strohkorbe mittelst eines langen Messers los zu lösen ohne den Strohkorb zu durchschneiden. Ich löf'te zuerst die kleinen Waben an der Seite, wodurch Luft und Raum zum Lostrennen der größeren entstand. So ging ich voran und jede losgetrennte Wabe legte ich flach auf den Tisch, das Berlep'sche Rähmchen darauf und schnitt dann die Wabe für dasselbe zurecht, indem mir die Innenseiten des Rähmchens dabei zur Richtschnur dienten. Ich brauchte dann nur die so zurecht geschnittenen Waben in das Rähmchen zu drücken, ohne dieselben noch besonders zu befestigen. Selten war es nöthig, einen Bindfaden darum zu winden.

Die noch auf den ausgebrochenen Waben sitzenden Bienen kehrte ich immer mit einer Feder in den Dzierzon-Kasten. Auf diese Weise kamen die Waben so neben einander, wie sie es auch im Strohkorbe gewesen und wurde also das Brutlager wieder so zusammen gesetzt, wie es früher im Strohkorbe auch war. Den Honig, welchen ich durch das Beschneiden gewann, habe ich in den nächsten acht Tagen den Bienen immer als Futter gereicht.

Der Dzierzon-Stock muß auf die Stelle des umlogirten Strohkorbes zu stehen kommen.

Mit Berlep'schen Rähmchen ist die Arbeit eine leichte, dagegen glaube ich, daß dieselben mit Wabenträgern niemals gelingen wird.[4])

Ich habe diese Operation im Frühjahre und im Herbste versucht, kann aber allen Bienenfreunden nur rathen, dieselbe im Frühjahre nach den ersten Ausflügen vorzunehmen, denn das Umlogiren im Herbste ist eine wahre Honig-Matscherei.

Bonn, im Mai 1861. Dr. A. Pollmann.

*) Als ein sehr interessantes und lehrreiches Werk über honigende Gewächse kann bestens empfohlen werden:
Bienen-Flora Deutschlands und der Schweiz, von Dr. Ahlefeld in Oberarmstadt, Darmstadt bei G. W. Küchler.

[1]) Chloroform rathe auch ich, namentlich Anfängern, nicht, weil das richtige Maaß nicht leicht zu treffen ist.

[2]) Bei bauchigen Körben, d. h. die in der Mitte breiter sind, als unten, wird das unbeschädigte Herausnehmen der Waben, ohne den Korb durchzuschneiden, selbst der geschicktesten Hand nicht gelingen. — Darauf wette ich mit Ihnen um jeden Preis.

[3]) Im Frühjahr lassen sich die Bienen durch Trommeln nicht so leicht in eine leere Wohnung bringen, als durch das sogen. Bocksen. Dieses Wort bezeichnet folgendes Verfahren: Man setzt unter den ausgebauten Korb einen leeren. Zum vollständigen Verschluß u. zur festern Verbindung beider bindet man ein Tuch um dieselben. Darauf werden beide Körbe in ziemlich rascher Aufeinanderfolge mit dem unteren Ende auf die Erde gestoßen, wodurch die Bienen in etwa fünf Minuten in den unteren leeren Korb fallen.

Cursus für Bienenzucht.

Den beabsichtige ich am 10. Juni zu beginnen.
Deiringsen. Tekhaus.

Berichtigung. In dem Artikel des Herrn Pauls, in Nr. 4 d. Bl., betreffend „die Durchwinterung der Bienen nach der jetzt modernen Methode in Holzstöcken" sind folgende Druckfehler zu berichtigen: am Schlusse der 1. Seite fehlen die Worte: fest. Die Bienen; auf pag 22 in der 15. Zeile muß es heißen: an der „vorderen" statt an der „anderen" Seite. In dem Artikel „Fütterung der Bienen" in Nro. 5 dss. Bl. pag 32 Zeile 5 lese man „Körner" statt „Hörner".

Seidenbau.

Wahrnehmungen des Professors Emile Cornalia von Mailand über die Krankheit der Seiden-Raupen.

Aus dem Commerce sericicole von Valence, 1860 den 14. November; übersetzt durch Ch. Gally, Mitglied der Ackerbau-Gesellschaft des Departements Ardèche.

Die diesjährige Seidenzucht ist beendet, und die Ernte, welche einen verschiedenen Ertrag lieferte, je nach dem Saamen und der angewendeten Erziehungsweise, macht die Seidenzüchter sehr besorgt für die kommenden Jahre. Indessen berechtigen uns einige veröffentlichte Angaben zu der Hoffnung, daß diese schreckliche Plage sich ihrem Ende nähert, und endlich ganz verschwinden dürfte. Sollte aber anderseits die große Zahl der Beobachter, welche geschrieben, Theorieen aufgestellt, Lehren gegeben haben, nicht zu einem Mittel oder Ergebniß gelangt sein, um dieser traurigen Krankheit Einhalt zu ihun? Hat die Wissenschaft nicht einen Fortschritt gemacht, daß sie diese dunkeln Fragen beleuchtete und das Wesen des Uebels aufsuchte? Die Grenzen dieses Aufsatzes gestatten mir nicht ein Bild zu entwerfen von den zahlreich aufgestellten Meinungen, welche alle mehr oder weniger unrichtig sind, jenachdem sie von der richtigen Beleuchttung der Thatsachen abweichen. Dies würde übrigens von wenigem Werthe sein; ich beabsichtige nur das Ergebniß einiger Beobachtungen mitzutheilen und ein Mittel anzugeben, um theilweise großen Verlusten vorzubeugen. Es bleibt uns noch viel zu thun: aber da es mir scheint, als sei wenigstens ein nützliches Verfahren erworben, so halte ich es für meine

[4]) Mit Berlep'schen Rähmchen ist die Arbeit allerdings sehr bequem, aber auch mit bloßen Stäbchen gelingt es dem Umsichtigen, wie ich dies aus eigener Erfahrung beweisen kann. Es ist dabei nur nöthig, statt des unteren Theiles des Rähmchens ein Brettchen in der Entfernung der gewünschten Wabenhöhe hinzulegen, das Wabenstück darnach abzuschneiden und dieses vermittels des unteren Brettchens mit dem Wabenträger durch einen dünnen Bindfaden zu befestigen.
Tekhaus.

Pflicht, es zu veröffentlichen, damit die, welche dies kostbare Insect erziehen, sich damit helfen können.

Eine zweijährige Erfahrung veranlaßt mich, dasjenige hier mitzutheilen, was die Wissenschaft nunmehr als wahr erkannt hat. Schon 1856 widmete ich in meiner Monographie des Seidenwurmes als Anhang ein Kapitel der Krankheit der Seidenwürmer, welche damals im Entstehen und nur bei den Schmetterlingen sichtbar war; unter den Symptomen, welche bei diesen erscheinen, hielt ich mich an die Bildung eines krankhaften Stoffes im Blut, der im Microscop erkennbar ist, und der als Anzeige der Krankheit betrachtet werden kann.

Ein Jahr später (1857) setzte ich in meinem Bericht an den ständigen Ausschuß unsers Königl. Instituts der Wissenschaften für den Seidenbau als Berichterstatter mit mehr Genauigkeit die Merkmale dieses krankhaften Stoffes auseinander, der sehr sichtbar bei den angesteckten Würmern ist und von dem ich damals sagte, er sei die Wirkung der Verwandlung des Seidenstoffes, welcher zurücktritt; ich nannte dies nach einem der bedeutendsten Merkmale schwingende Körperchen. Ich wußte keinen andern Namen zu geben, weil das Wesen derselben nicht recht deutlich war. Die Körperchen, welche Guerin uneigentlich Hünatopoiden nennt, wurden von Lebert als ein Schmarotzer-Gewächs betrachtet, außerordentlich einfach, eine einzellige Alpe (un oidium) würde ich sagen, um mich eines Ausdruckes zu bedienen, der allgemein geworden ist, welches im Körper des Insectes wächst. Aber künftig ist alle Welt damit einverstanden, die Meinung des berühmten Züricher Physiologen irrig zu finden und spricht einem solchen Erzeugniß das Wesen einer Pflanze ab. Jenseits der Berge verweigerten die ausgezeichnetsten Physiologen, die sich mit dem Seidenwurm beschäftigten, unsern Körperchen die Wichtigkeit, die sie uns schienen zu verdienen.

Der Ritter Didetti, mein Kollege bei dem erwähnten Ausschuß, und ich wir hörten nicht auf, unsere Beobachtungen darauf zu richten, in der Hoffnung, daß sie uns als Zeichen dienen möchten, um sich in Voraus über die Güte der Grains auszusprechen, und diese Forschungen sind größtentheils mit einem sehr glücklichen Erfolge gekrönt worden.

Jetzt ist es Zeit, daß ich die Merkmale dieser Körperchen beschreibe. Wenn man einen mit der herrschenden Krankheit befallenen Wurm, zerlegt (Pebrine nach M., Quattefaye, Pétéctio, Hydropsie, Akropie) so sieht man an den Wänden aller seiner Organe, ganz unregelmäßige weiße schäumige Auswüchse, die Seiden-Organe sind zusammengeschrumpft und wässerig, die Haut ist voller schwarzer Flecken, sowie die Beine und das Horn am Schwanzende. Das Horn ist klebrig und schleimig. Wenn nun diese Auswüchse, oder ein Tropfen dieses Blutes, oder ein kleines Stück dieses geschwollenen Körpers oder andere Stoffe unter das Microscop gebracht werden, so sieht man in größerer oder geringerer Anzahl, je nach dem Grade der Krankheit, Myriaden tiefer schwingender Körperchen. Diese Körperchen sind eiförmig, ähnlich kleinen an beiden Enden spitzen Prismas, durchsichtig; sie erzeugen die Strahlenbrechung des Lichtes, sie sind schwer, und mit einer sehr lebhaften, schwingenden Bewegung begabt.

Ihre wirkliche Länge beträgt 0 mm 004, so daß sie, wenn sie 400 mal vergrößert wird, so groß erscheint, wie die Hälfte eines Hirsekornes oder etwas geringer. Wenn der Wurm gesund ist, bemerkt man sie nicht. Indem das Uebel wächst, nimmt ihre Anzahl immer mehr zu, das Leben des Wurmes nimmt immer mehr ab und die angegebenen Symptome nehmen so überhand, daß das Thier stirbt. Der Zeitpunt des Todes erfolgt früher oder später, je nach der Menge der Körperchen, das Insect kann noch seine Verwandlung beendigen, wenn sie in geringer Zahl vorhanden sind. Die Schmetterlinge, welche aus diesen Seidenwürmern entstehen, sind fehlerhaft gebildet, träge, dick mit schwarzen Flecken an den Flügeln und am Körper, so wie sie unsere Seidenzüchter nur zu gut kennen. Ein Tropfen ihres Blutes ist voller schwingender Körperchen. Ist der Wurm einmal todt, wenn sein Körper in dem gehörigen Zustand ist, so wird er zur Mumie, und alsdann wird das geringste Theilchen, welches man mit einer Nadel ablös't und unter das Microscop bringt, ganz aus beweglichen Körperchen zusammen gesetzt erscheinen.*)

Was die Anwesenheit dieser Körperchen in dem kaum gelegten Ei betrifft, je nachdem es krank oder gesund ist, so will ich mich jetzt nicht darüber aussprechen. Der Ritter Vittardini beschäftigt sich mit diesem Studium.

Es ist aber nützlich mitzutheilen, daß die erst kurze Zeit ausgelegten, kaum entwickelten, Eier, je nachdem sie krank oder gesund sind, im Microscop sehr verschieden erscheinen.

*) Corpuscules oscillants. Als Laie verstehe ich unter Oscillation eine Art Bewegung. In den von mir unter dem Microscop untersuchten Eiern habe ich wohl Körperchen in Unzahl, aber bis jetzt noch keine Bewegung derselben gesehen. Cornalia spricht von Eiern die der Entwicklung schon nahe sind, weshalb ich s. Z. die Untersuchungen fortsetzen werde. Die Gestalten der Körnchen, welche ich in den noch unentwickelten Eiern sah, sind von verschiedenster Gestalt und Größe. Bald sind es Kügelchen mit dunklem Rande und weißem Korn o, bald Ranken, bald moosartige, bald andere Gegenstände, für die ich keinen andern Ausdruck weiß, als „poröse Steinchen". C. N.

Wenn der Keim sich als Embryo so weit gestaltet, daß dieser anfängt sich zu regen, sich von dem inneren Theile des Eies zu nähren, die Luft einzuathmen, welche die Schaale hindurchläßt — dann, wenn er von einem kranken Samen kommt, wird er sich voller schwingender Körperchen zeigen, ehe er noch aus dem Ei geschlüpft ist. Das ist der Fortschritt, welchen die Wissenschaft in dem eben verflossenen Jahre gemacht hat, der von Herr Vittardini vorausgesehen wurde, und von dem ich wünsche, daß er allgemeiner bekannt sei, weil er praktisch nützlich ist.

Zweijährige Erfahrungen haben mir diese Thatsache bestätigt; die Sache bestehe darin, ein befruchtetes Ei oder einen kleinen, ausgekrochenen Wurm zu prüfen, und zu beobachten, ob sich Körperchen zeigen. Um die Beschaffenheit des Samens beurtheilen zu können, muß man soviel kleine Würmer oder Samen wie irgend möglich, einen oder zwei auf einmal prüfen. Wenn man bei jedem Vorrath von Samen 50 oder 100 Beobachtungen anstellen könnte, anstatt 15 oder 20, so würde das Urtheil sicherer sein, man könnte alsdann vorher sagen, ob dieser Samen zu einem Fünftel oder Viertel oder zur Hälfte kranke Würmer enthält, je nach den kranken Würmern oder Eiern im Vergleich zu denen ohne Körperchen. Man muß bei der Wahl des Samens, den man unter das Microscop bringt, dafür sorgen, daß er nicht von einem einzigen Schmetterlinge herrühre, sondern daß er den Zustand der Masse vorstelle, von der man die Probe nimmt. Deshalb ist es gut, den Samen von jedem Tuch besonders zu lassen, um nicht zu große Massen zu haben, sie gut zu vermischen und dann die zu prüfende Probe davon zu nehmen.

Um diesen Versuch zu machen, darf man nur das Ei oder den kleinen Wurm, zwischen den beiden Gläsern eines Gegenstandträgers zerdrücken. Nachdem man das Thier so zerquetscht und einen Tropfen Wasser dazu gethan hat, entfernt man die festen oder häutigen Theile, und läßt auf dem Glase nur eine graue Flüssigkeit zurück, welche der Auszug aller Flüssigkeiten des Seidenwurmes oder des Eies ist; auf diesen Tropfen bringt man eine kleine Glasplatte und stellt es so unter das Microscop. Ich bin der Meinung, daß man eine sehr starke Vergrößerung anwende, um die Beobachtungen zu erleichtern, und die Irrthümer zu vermindern. Die Ansicht der Körperchen ist durch dieses Mittel erleichtert. In diesem Jahre haben einige Personen sie zu erkennen gelernt, und können jetzt diese Beobachtung eben so gut machen wie ich. Es bedarf der Vergrößerung von wenigstens 400 Durchmessern; dann wird ein Blick in das Microscop uns über das Dasein oder die Abwesenheit der Körperchen Gewissenheit geben. Zu den Beobachtungen, welche ich angestellt habe, bediente ich mich eines vortrefflichen Microscops von Oberhauser, großer Art, welches 150 und auch 600 mal vergrößerte.

Wie man sieht, kann die Prüfung von der ich rede, nur angestellt werden, wenn der Samen im Zustande der Entwicklung ist. Für die Erndte, welche beendet wurde (1860) brachte ich den Samen in die Wärme Ende December 1859 und ich konnte meine Beobachtungen in den ersten Tagen des Januar machen und meine Vorhersagung darüber aussprechen. Leider waren mir zuviel Samen zum Prüfen gegeben worden, als daß ich über alle mein Urtheil hätte abgeben können; indem ich es bei jedem auf zahlreiche Beobachtungen stützte. Theils hatte man mir auch zu wenig davon gegeben, und es wäre unvorsichtig gewesen, daraus auf das Ganze zu schließen. Ich habe 135 Parthien Samen geprüft, mit 10—14 Prüfungen, so daß ich im Ganzen deren 1500 machte. Bis jetzt habe ich nicht das Ergebniß der Kultur im Großen, um mehr als die Hälfte, des durch mich geprüften Samens zu berichtigen. Dieses Ergebniß weicht von allem was ich vorhergesagt habe, nicht ab. In einer ausführlichen Arbeit kann ich eine Uebersicht darüber geben. Der Dr. Vittadini machte seinerseits mehrere 100 Prüfungen mit demselben glücklichen Erfolg. Hieraus geht hervor, daß man die Ausübung dieses Mittels nicht vernachlässigen solle; es ist vielleicht schwierig, aber doch so, daß jeder es in Anwendung bringen kann.

Man wird mir die Schwierigkeit sich eines Microscops zu bedienen entgegenstellen; worauf ich erwiedere, daß selbst mit dem Gebrauche dieses Instruments das Verfahren sehr einfach ist, und daß dieses Mittel herrlich ist, weil es das einzige ist, um in Voraus zu bestimmen, wie der Same ist. Es ist zumal gut, um uns gegen habsüchtige, unrechtliche Kaufleute zu schützen, deren Zweck es ist, die kostbare Waare zu verkaufen, ohne sich um den Verlust Anderer zu bekümmern. Selten war ein Jahr so dazu geeignet, wie dieses, den Einfluß fühlbar zu machen, den die Beschaffenheit des Samens hat. Alles Bekannte bei Seite lassend, will ich nur bemerken, daß der Samen von Casba, von Montenegro u. von einigen Puncten Toscanas gut gerathen ist, während im Allgemeinen anderer Samen aus Toscana, aus dem Adriatischen, aus Istrien und vielen anderen Gegenden beinahe ganz umgeschlagen ist. Bemerkenswerth ist es, daß inländischer Samen oder solcher, der seit mehreren Jahren hier gezogen wird, ein sehr gutes Ergebniß lieferte. Möge dies eine gute Vorbedeutung und eine Ermuthigung sein, die Samenzucht im Lande wieder aufzunehmen. Es sei mir erlaubt, hinzuzufügen, daß das Erziehungssystem eines gelieferten Grains einen großen Einfluß auf das Ergebniß hat. Die

äußerste Sorgfalt, viel Lüftung, die Gerüste und die Atmosphäre recht trocken zu halten, und die Erzeugung schädlicher Gasarten zu verhindern; dies kann nicht genug empfohlen werden, da es als ein sicheres Mittel betrachtet werden muß, das Gedeihen eines Samens zu bewirken, der sonst sicher mißlungen wäre.

Der bessere Erfolg einiger gut gelüfteten Seidenzuchten hat manche dazu bewogen, die Zucht unter freiem Himmel auf den Maulbeerbäumen, als ein Mittel gegen die Krankheit vorzuschlagen; ich habe es in diesem Jahre versucht und werde bei einer anderen Gelegenheit das Ergebniß davon mittheilen. Herr Chavannes aus Lausanne schlägt nicht ohne Grund dies Mittel vor, um Zuchten zur Samenerzeugung zu machen, er geht von dem Grundsatze aus, daß die Krankheit in einem Zustande der Entkräftigung der zahmen Race bestehe, und daß die schwingenden Körperchen, die für ihn eine Cristallisation besonderer Säuren sind, durch die Entkräftung des Thieres hervorgebracht sind. Es ist möglich, daß der berühmte Schweizer Physiologe sich nicht irrt, indem er den Körperchen eine krystallische Natur zuschreibt. Ich betrachte sie auch als solche. Daß sie nachher ein weiches Erzeugniß sein können, von einer Abnahme der Lebenskraft herrührend, das würde darin einen Beweis finden, daß man sie auch bei den älteren Schmetterlingen antrifft, selbst wenn sie gesund sind, erst in Geweben dann im Blut, dies verhindert auch die Prüfung des Schmetterlings vorzuschlagen, um im Voraus den Samen zu beurtheilen, denn dies könnte zu großen Irrthümern führen. Es ist in der That betrübt, denn man hätte dadurch ein frühzeitiges, schätzbares Merkmal für die Grains-Züchter. (Schluß folgt.)

Zur Beleuchtung des Fragekasten-Artikels von Ahaus in Nro. 4 des Vereins-Blattes

erwiedere ich, daß die fragl. Cocons in schlechtem Zustande hier angekommen, auch sehr dünn und schmutzig waren.

Man kann sich am besten von dem Inhalt der Cocons überzeugen, wenn man einen solchen aufschneidet, die getödtete Puppe herausnimmt und alsdann beide Theile wiegt; dann wird man leicht begreifen, woher es kommt, daß man wenig Seide erhält.

Die Art und Weise der Behandlung der Cocons bis zur Haspel-Anstalt ist bis jetzt so klägl. gewesen, daß man das Haspeln wirkl. aufgeben möchte.

Sehr viele von den Cocons, welche mir zugesandt worden, waren aber nicht vollständig mit Dämpfen oder in kochendem Wasser getödtet, so daß die Schmetterlinge am Auskriechen oder die Cocons meist schimmelig und verdorben waren.

Außerdem waren dieselben nicht trocken.

Durch die Feuchtigkeit fault der Faden leicht und schnell, bricht somit jeden Augenblick. Es ist also die größte Vorsicht dabei zu gebrauchen.

Bei der Ankunft der Cocons war ich sehr neugierig, und habe die Kisten und Körbe sofort aufgemacht. Mit dem Ordnen derselben habe ich zudem viele Last.

Mein Verfahren, die Puppe in den Cocons zu tödten, ist folgendes:

Wenn die Raupe anfängt, sich einzuspinnen, lasse ich dieselbe 12 bis 14 Tage sitzen, nehme dieselbe dann ab, pflücke die Floretseide von denselben rein ab, sortire die Cocons, suche sodann die schönsten zum Auskriechen heraus, die übrigen lege ich in ein flaches Cigarren-Kästchen oder sonst in einen ähnlichen Behälter und fülle solchen ganz voll.

In meiner Küche habe ich eine Kochmaschine mit einem sogenannten Backöfchen daran, da hinein stelle ich nun bei 50 bis 60 Grad Wärme dieses Kästchen, setze aber auch aus Vorsicht zugleich einen Napf mit kochendem Wasser dabei, letzteres ist nothwendig, denn die Wasser-Dämpfe breiten sich über die Cocons aus und wird dadurch der Gefahr des Anbrennens vorgebeugt.

Alsdann läßt man dieselben dreißig Minuten darin stehen und die Puppen sind getödtet; doch muß man zuweilen danach sehen.

Hierauf nimmt man die Cocons heraus, legt sie ganz dünn auseinander und läßt selbige bei guter Witterung 8 bis 14 Tage liegen.

Die hier angegebene Methode kann ich nur dringend empfehlen, u. bin ich sehr gern erbötig, sobald mir die Cocons sogleich zugesandt werden, dieselben gegen eine geringe Vergütung zu tödten.

Ich muß nochmals dringend empfehlen, die Floretseide von den Cocons rein abzupflücken und zu sortiren, weil mir dieses viele mühsame Arbeit macht, ja sogar in derselben bedeutend stört.

Ich habe aber trotz aller dieser bedeutenden Hindernisse den Muth nicht sinken lassen und bin fortgefahren, an dem schönen Werke der Seidencultur weiter zu arbeiten und werde gewiß auch nicht eher aufhören mitzuwirken bis dieses Werk vollbracht ist.

Schließlich kann ich nicht umhin zu bemerken, daß es, falls Jemand eine Beschwerde oder sonstige Aufklärung nöthig haben möchte, doch meines Erachtens dem Zwecke dienlicher wäre, sich damit an mich direct oder an den Vorstand zu wenden, als solche in unserem Vereins-Blatte zu veröffentlichen. Solches betrachte ich nur als ein Mißtrauen, wozu ich bis jetzt noch keine Veranlassung gegeben habe, auch gewiß nicht geben werde.

Hamm. Kürten.

Betriebs-Nachweisung

der

Central-Haspel-Anstalt des rheinischen landwirthschaftl. Vereins

für das Jahr 1860.

Lf. No.	Namen des Einsenders.	Wohnort.	Metzen.	Ertrag. Pfd.	Sgr.	Pf.
A.	Zur Verfügung des Vereins gestellte Seide:					
1	Carl Schenk, Oeconom	Sievenicher Hof	2	—	3	—
2	Frau Paula Bestling	Andernach	8	—	17	8
3	F. W. Meyer, Lehrer	Budberg	8⅔	—	16	5
4	W. Dietzler, Realschüler	Sayn	—½	—	—	5
5	Gertrude Kricker, Lehrerin	Neuwerk	1¼	—	1	3
6	D. Wirtz	Deutz	7	—	14	—
7	Central-Seidenbau-Anstalt	Engers	48	2	16	—
8	Gerhard Schmitz	Odenthal	1½	—	3	—
9	C. Th. Waldschmidt	Wetzlar	49	3	26	5
10	Hagen, Lehrer	Neuwerk	10	—	27	—
11	J. Willmen, Lehrer	Mülhausen	11	1	3	—
12	J. N. Hoff	Münstermaifeld	9	—	23	5
13	Essers, Lehrer	Burg Waldniel	4	—	8	5
14	J. H. Böhmer, Lehrer	Worringen	5	—	11	5
15	Sauer, Lehrer	Burgen	1	—	1	—
16	Schönwasser	Straberg	35	3	—	—
17	Joh. Jansen, Lehrer	Delhoven	4	—	8	3
18	Adam Hammes	Münstermaifeld	2	—	5	—
19	Peter Klick	Litzig bei Trarbach	4	—	4	5
20	Hübner, Hauptmann a. D.	Honnef	18¼	1	10	5
21	Föcher, Lehrer	Engelskirchen	8	—	15	—
22	F. Wenn	Neuß	3½	—	8	5
23	J. H. Hüsgen	Rheinfeld	14	1	5	7
24	Kolter, Steuer-Controlleur	Zülpich	7	—	18	—
25	J. P. Thinnes, Lehrer	Neunkirchen	2	—	4	5
26	Ising, Apotheker	Hilchenbach	4	—	8	9
27	Schneider, Lehrer	Wiltingen	13	—	27	—
		Summa	280⅔	20	19	—
B.	Hierzu alte Seide von 1859		—	—	3	—
		Summa	280⅔	20	22	—
C.	Nicht zur Verfügung gestellte Seide:					
1	Frau Wwe. Rotering	Wissen bei Weeze	12	—	21	4
2	Gustav Heimendahl, Director der Seidenzwirnerei-Anstalt	Crefeld	27¾	1	26	11
3	Dr. Erlenmeyer	Bendorf	2½	—	3	5
4	F. W. Radenberg	am Busch	7	—	9	5
5	Gebr. Frickenhaus	Elberfeld	15	—	9	—
6	Wienand, Lehrer	Lindlar	9	—	18	—
7	Sternberg, Bürgermeister	Velbert	3½	—	7	—
8	Freiherr von Diergardt	Viersen	10	—	10	8
9	J. Th. Spannknebel	Viersen	24	2	1	—
10	W. A. Müller	Elberfeld	1½	—	4	—
11	Major, Eisenb.-Betr.-Inspct.	Düsseldorf	90	7	4	6
12	Nix, Lehrer	Niederzier	1½	—	2	8
13	Rollmann, Pastor	Voerde	4	—	9	8
14	Hermann Herz	Leichlingen	32½	2	15	3
15	J. J. Giersberg	Heppendorf	4½	—	6	8
16	Dr. Rottels	Büttgen	11	—	25	5
17	Reuter, Lehrer	Biewer	4	—	6	7
18	Becker, Lehrer	Crefeld	2¼	—	4	3
19	Maff. Oct. des Landarmenh.	Trier	5	—	5	—
20	F. Felges	Dülken	1½	—	4	5
		Summa	268½	18	16	6
	Hierzu das Vorstehende A und B		280⅔	20	22	—
		Im Ganzen	559⅙	39	8	6

Briefkasten.

An den Vorst. des Vereins zur Förderung des Seidenbaues in Pommern! Wir erbitten von Ihnen uns die in Tausch zugesagten Berichte, nämlich Nro. 1 bis 4 von 1855 und um sämmtliche weiteren Berichte von 1856 bis Ende 1860, wovon wir kein Stück erhalten haben. Pro 1861 ist die Lieferung regelmäßig erfolgt. Der Vorstand.

Hrn. Pauls in Elberfeld! Die Vergrößerung des Ver.-Bl. steht schon zur Tagesordnung für die nächste Gen.-Vers.; der Vorstand hat längst darauf gedrungen. — Was kostet der Traubenzucker u. wo ist er zu haben? — Hrn. L. Z.! Wunsch erfüllt! Kipp.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Schnellpressen-Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Kr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr.

Vereins-Blatt

des

westfälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht u. Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr.

Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 7. Unna, den 1. Juli 1861. 12. Jahrgang.

Vereinsangelegenheiten.

Die erste diesjährige **General Versammlung** unseres Vereins wird am **18. Juli**, Morgens 10 Uhr zu Werl im Löckeschen Gasthofe stattfinden.

Tages-Ordnung.

A. Vereinsangelegenheiten.

1) Rechnungslegung für das Jahr 1860, und Wahl einer Revisions-Commission.
2) Wahl neuer Vorstandsmitglieder für Westfalen.
3) Wahl des Ortes der nächsten westphälischen General-Versammlung.
4) Erweiterung des Vereinsblattes.
5) a. Aenderung des Statuts nach dem Beschlusse über Nr. 4.
   b. Zusatz zum Statut des Schutzvereins dahin, daß zu § 3 hinzugefügt werde „und endlich alle Rechte der Mitglieder des Vereins".
6) Wahl von Ehren- und correspondirenden Mitgliedern.

B) Bienenzucht.

7) Welche Bedeutung hat die Bienenzucht für die Volkswirthschaft?
8) In wie fern war das Jahr 1860, trotz seiner geringen Honigerndte für den rationellen Züchter ein gutes Bienenjahr?
9) Wodurch werden die Bienen zum Stechen gereizt?
10) Beantwortung vorzulegender Fragen.
11) Wie erzielt man für Honig einen höheren Preis als gewöhnlich?

Nach dem Schlusse der Verhandlungen werden Operationen an besetzten Bienenstöcken gemacht und auf Verlangen einige Bienenstöcke verloos't werden.

C. Seidenbau.

12) Gedeiht der Maulbeerbaum in Westphalen und lohnt sich dessen Anpflanzung mit Rücksicht auf die dadurch entstehenden Auslagen?
13) Ist es dem armen Manne möglich Seidenbau zu treiben und sich dadurch einen erklecklichen Gewinn zu verschaffen?
14) Wird der Land- und Ackerbau durch Einführung des Seidenbaubetriebes wesentlich beeinträchtigt?
15) Wie steht es mit der diesjährigen Seidenzucht?

Um 1 Uhr **Mittagessen bei Herrn Löcke** à Couvert 15 Sgr. Nach Tische Reunion und Concert im Löckeschen Garten.

Zur Ausstellung bitten wir um Einsendung recht vieler Ausstellungsgegenstände, welche an Herrn Gastwirth Löcke zu adressiren sind. Für dieselben wird eine Preisvertheilung von Diplomen ꝛc. stattfinden.

Der Vorstand.

Bienenzucht.

Woher kommt es, daß viele Anfänger in der Dzierzonschen Methode keine Fortschritte machen? u. einige Abstecher.

Es ist eine durch Erfahrung gegründete Thatsache, daß jedes Geschäft, wenn es einen vollen Nutzen gewähren soll, gründlich erlernt und mit Umsicht und Nachdenken betrieben werden muß. Wenn z. B. ein Landwirth hier und dort über Landwirthschaft etwas hört oder lies't, auch wohl einer Versammlung beiwohnt, und dann die empfohlenen Geräthe in Anwendung bringt, ohne die practischen Handgriffe dabei zu kennen, so wird er nur geringe Fortschritte machen und die nachtheiligen Folgen seiner mangelhaften Kenntnisse bald erfahren. Eben so ist's auch mit der Bienenzucht. Soll dieselbe nicht blos eine Liebhaberei zum Vergnügen sein, sondern einen lohnenden Ertrag abwerfen, so muß man sich zuerst eine gründliche Kenntniß von der Natur und dem Haushalte dieser Insecten zu verschaffen suchen, dann aber auch nicht versäumen, unter der Anleitung eines erfahrenen Bienenmeisters sich die practischen Handgriffe anzueignen, welche bei der Methode des Herrn Pfr. Dzierzon in Anwendung kommen. Hieran lassen es aber viele Anfänger fehlen. Sie sind der irrigen Meinung, wenn man sich einige Dzierzonstöcke anschaffe, das Vereins-Blatt lese und vielleicht einmal einer Versammlung beiwohne, dann sei Alles abgemacht, das Uebrige werde sich schon von selbst erlernen. — Fehlgeschossen! — Ihr, die ihr so denkt und handelt, seit sehr im Irrthum! — Ich habe von 1848 bis 1857 ohne Führer nach Büchern und Schriften geimkert, machte aber keine erhebliche Fortschritte. Was in guten Jahren gewonnen war, ging in einem oder zwei schlechten wieder verloren. Der Hauptvortheil bei der Bienenzucht besteht aber darin, daß man auch in ungünstigen Jahren seine Prozente herausbringt und nicht den Krebsgang geht. Daß Ersteres bei dem richtigen Betriebe der Dzierzon'schen Methode erreicht wird, habe ich bereits im Decemberhefte vorigen Jahres nachgewiesen.

Andere Anfänger wollen von Kunstschwärmen nichts wissen, und erwarten die Erweiterung und Vermehrung ihres Standes von den Naturschwärmen. Wenn diese frühzeitig und in gehöriger Anzahl kommen, dann ist's allerdings leichter. (Vorausgesetzt, daß sie bequem einzufangen sind und nicht durchgehen.) Wie aber, wenn die Bienen erst Ende Juni oder sogar im Juli schwärmen? — Die beste Zeit zum Eintragen und Bauen für unsere Gegend ist verstrichen, und wenn dann, wie im verflossenen Sommer, Regenwetter eintritt, so bleiben diese Spätschwärme Schwächlinge, und sind zur Durchwinterung untauglich. Da der Anfänger auch keine Vereinigung kennt, und doch gern etwas Honig haben möchte, so bleibt ihm anders nichts übrig, als diesen Quärken ein wenig Schwefel als Testament zu vermachen, damit sie nicht des Hungertodes sterben.

Um Ableger machen zu können ist nothwendig, daß die Bienenwohnungen von gleicher Weite und die Wabenträger so beschaffen sind, daß man sie bequem herausnehmen und in eine andere Wohnung einhängen kann. Auch hier hapert es wieder bei manchem Anfänger. Da man das ebengenannte Erforderniß nicht kannte, oder unbeachtet ließ, so wurden Bienenwohnungen von verschiedener Breite und Höhe angeschafft, und die Wabenträger bald senkrecht bald wagrecht eingeklemmt, so zwar, daß man die größte Kraft anwenden muß, um sie heraus zu heben. Daß hier keine Ableger gemacht werden können, wird jeder Sachverständige leicht begreifen. Auch fallen bei solchen fehlerhaften Wohnungen andere Vortheile weg, welche in der Vereinigung zweier Völker, Abhelfen der Fehler u. s. w. bestehen.

Bereits seit 3 Jahren haben die Bienenfreunde des Regierungs-Bezirs Minden Gelegenheit gehabt, bei dem Unterzeichneten die anerkannt beste Methode des Herrn Pfarrers Dzierzon zu erlernen. Leider muß ich gestehen, daß nur Wenige diese Gelegenheit benutzt haben. Wenn es daher bei Vielen mit der Imkerei nicht voran will, so sind sie nicht zu bedauern. Bevor ich schließe, finde ich mich veranlaßt, diejenigen Bienenzüchter, welche in der Nähe von Waldungen wohnen, und noch Korbstöcke besitzen, auf einen gefährlichen Bienenfeind aufmerksam zu machen.

Als der Winter sich mit seinen Unannehmlichkeiten einstellte, bemerkte ich an einigen Cylinderkörben, daß der Kitt theilweise abgenagt war. Ich vermuthete Mäuse und stellte eine Falle zwischen die Körbe. Allein, wie sehr hatte ich mich getäuscht. Nach einigen Tagen kam ich in die Bienenhütte, sah todte Bienen auf der Erde liegen, und bemerkte nun zu meinem Erstaunen, daß in drei Körbe Löcher eingehackt und zwar an einem ganz durch die hintere Wand, so daß eine Hand voll Bienn herausgekommen und erstarrt waren. Als ich und meine Kinder die Bienenhütte öfterer beobachteten, bemerkten wir den mit einem spitzen Schnabel und einer noch spitzeren, nadelförmigen Zunge versehenen Grünspecht, genannt Holzhacker, in der Nähe der Bienenhütte, welcher nun fleißigt verscheucht wurde.

Hieraus ergibt sich, daß man seine Bienen auch im Winter, zwar nicht beunruhigen, aber doch fortwährend beaufsichtigen muß.

Indem ich nun zum Abschiede allen Bienenfreunden ein besseres Bienenjahr, als das vorige war, von Herzen wünsche, mache ich darauf aufmerksam, daß ich einige gut durchwinterte Dzierzonstöcke und Cylinderkörbe zum Verkaufen noch übrig habe. Auch lasse ich bei einem hiesigen Schreiner Bienenwohnungen aus Holz und Stroh zu einem billigen Preise anfertigen.*)

Fölsen bei Peckelsheim, im Januar 1861. Peters, Lehrer.

*) Geben Sie gefl. den Preis von den besetzten u. leeren Wohnungen an. D. Red.

Erwiderung auf „die Durchwinterung der Bienen nach der jetzt modernen Methode in Holzstöcken" von Herrn Ed. Pauls.

Es ist ein sonderbares Zusammentreffen, es liegen zwei Bienen-Zeitungen von mir, die Eine, die Eichstädter, die Andere, das Vereins-

Blatt des rheinisch-westphäl. Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

In der ersten ist ein Artikel, betitelt: „Die Gefahr später Kälte und die Mittel ihr zu begegnen" von Dzierzon. Derselbe beginnt: „Die Bienen sind eigentlich für ein wärmeres Klima geschaffen, Wärme ist ihr Lebenselement, Kälte ihr Tod."

In der Zweiten will Herr Pauls in einem Aufsatze beweisen, daß die Bienen vieler Wärme nicht bedürfen und man ihnen zum Abzuge der Ausdünstungen (versteht sich also auch der Wärme) in entgegengesetzter Richtung des Flugloches, zu diesem Zwecke mehrere Oeffnungen machen soll.

Wie soll man sich diese Widersprüche lösen? Dzierzon contra Pauls! Herr Pauls möchte gern die den Bienen schädlichen Ausdünstungen aus dem Stocke entfernen, weiß aber dafür kein anderes Mittel, als auf der entgegengesetzten Seite des Flugloches mehre Oeffnungen zu machen, welche nun nicht allein die schädlichen Ausdünstungen der Bienen entfernten, welche sonst den Wachsbau stickig und schimmelig machten, sonderu entführten zugleich auch die den Bienen zu ihrem Leben so wichtige Wärme.

Wenn Herr Tekhaus in seinem Aufsatze sagt, daß die Bienen alle Ritze ꝛc. mit Propolis verkitten um dadurch im Winter die Wärme des Stockes zusammenzuhalten, so wird diesem gewiß nicht mancher Bienenzüchter widersprechen; wenn aber Herr Pauls sagt, man soll, um die schädlichen Ausdünstungen zu entfernen, im Winter eine Federpose in das Haupt des Stockes einsetzen, so schütteln die meisten ungläubig die Köpfe. Es scheint, daß es Herrn Pauls einigemal gelungen ist, Stöcke mit dieser Vorrichtung in gelinden Wintern durchzubringen und nun erhebt er diese Zufälligkeit zur Norm.

Der Streit der anderen Bienenzüchter mit der alten Pudelmütze war bisher der, daß den Dzierzonianern immer der Vorwurf gemacht wurde, Holzkasten seien nicht warm genug und hat man dieselben fast gezwungen, ihre Bienenwohnungen nicht mehr allein aus Holz, sondern in Verbindung mit Stroh anzufertigen.

Ich erinnere mich noch recht wohl, daß Herr Pauls vor längerer Zeit in irgend einem Blatte behauptete, er habe jetzt den besten, wärmsten und dauerhaftesten Stock erfunden, die Wände desselben beständen aus einem Gemisch von Sägespänen und Kalk. Nach Herrn Pauls neuesten Erfindungen mit den Luftlöchern könnte man auch wohl ein Volk in einem Cigarren-Kasten überwintern, denn das bleibt sich doch wohl gleich, ob der Stock aus dünnem Material gefertigt und dabei luftdicht gearbeitet oder aus dickem Material, in welchem sich noch Luftlöcher befinden, aus welchen die Ausdünstung im Winter gleich warmen Wasserdämpfen ausströmt!

Was wird der würdige Altmeister Dzierzon beim Durchlesen des Pauls'schen Artikels mit dem Kopfe schütteln und sagen: „Mein Grundsatz, Herr Pauls, ist doch der richtige, Wärme ist das Lebenselement der Biene".

Wie würde es den armen Stöcken ergehen, welche im Herbste in die Erde eingegraben und erst im Frühjahre wiederausgegraben werden, also viel mehr schädliche Ausdünstungen und Nässe in sich aufnehmen müssen, als solche, welche trocken über der Erde stehen, wenn Herr Pauls Recht hätte! Die meisten, welche diese Operation versucht haben, sagen aber, daß ihre Stöcke sich im Frühjahre beim Ausgraben in sehr gutem Zustande befunden hätten, dabei wenig Todte und wenig verzehrt. Nach der Behauptung des Herrn Pauls wären diese sämmtlich einem sichern Tode geweiht.

Nachdem ich nun glaube, mich über die Wärme genügend ausgesprochen zu haben, komme ich zu den Niederschlägen, welche sich in Folge der im Stocke befindlichen Wärme an den inneren Wänden der Bienenstöcke bilden.

Herr von Berlepsch behauptet, daß die Durstnoth im Frühjahre die meisten Stöcke ihrem Untergange nahe bringe, derselbe spricht aber nur von Bienenwohnungen mit einem Flugloche und nicht von solchen, wie Herr Pauls, wo noch einige Luftlöcher sich auf der hinteren Seite befinden, wenn nun in einem Stocke mit vorne nur einem Flugloche, sich so wenig feuchte Niederschläge bilden, daß das Bienenvolk schon zum Verdursten kommt, dann muß ein Bienenvolk in einem Korbe mit noch besondern Luftlöchern sicherlich seinem Tode noch rascher entgegengehen, denn in diesem werden sich wohl gar keine Niederschläge bilden.

Herr Pauls wirft mit seiner Behauptung den Koryphäen der Bienenwissenschaft: „Dzierzon, von Berlepsch, den Fehdehandschuh hin, ich glaube voraus zu wissen, wer den Sieg erringt.

Sehe jeder wie er's treibe,
Und wer steht, daß er nicht falle!

Bonn, im Juni 1861. Dr. A. Pollmann.

Fragekasten.

Auf welche Weise bringt man am leichtesten einen Schwarm aus einem hohlen Baume und in eine Bienenwohnung?

Wie befreit man frisch ausgeschnittene Wachstafeln von bedeckelter und unbedeckelter Drohnenbrut, um die Tafeln einschmelzen zu können?

Seidenbau.

Aus und nach Mecklenburg.

Der „achte und neunte Jahresbericht über die Wirksamkeit des Seidenbau-Vereins für Mecklenburg" enthält einen kleinen Aufsatz mit der Ueberschrift: „Nachträge über die jetzt herrschende Krankheit des Seidenspinners (bombyx mori) von Dr. Carl Genzke, practischem Arzt in Bützow, wirklichem und correspondirendem Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften. Zum Zielpuncte dieser Abhandlung dient meine Schrift: „Die Entstehungs-Ursache der jetzt herrschenden Krankheit des Insectes der Seide". Da der Jahresbericht des Seidenbau-Vereins für Mecklenburg in Rheinland und Westfalen wenig bekannt sein dürfte, meine Schrift dagegen in den Händen sämmtlicher Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen sich befindet, ich es für Pflicht des deutschen Mannes halte, auch dem Feinde zum Worte zu verhelfen, so theile ich den Seidenzüchtern unseres Vereins die Ansichten Genzke's im Wortlaute mit:

Nachträge über die jetzt herrschende Krankheit des Seidenspinners (bombyx mori)

von Dr. Genzke-Bützow.

Bereits in meiner Schrift über diesen Gegenstand habe ich darauf hingewiesen, daß außer Berücksichtigung anderer dort aufgestellter Cautelen vor allen Dingen die zur Zucht verwendeten Grains den größten Einfluß auf den Gesundheitszustand der Raupencolonien ausüben und die Erfahrungen der letzten Jahre haben dies vollkommen bestätigt. Im Jahre 1850 legte ich, um comparative Versuche zu machen, außer meinen eigenen Grains, kleinere Quantitäten, von fünf verschiedenen Züchtern erhaltener Seidenraupeneier aus. Das Auskriechen erfolgte bei allen fast gleichmäßig an denselben Tagen und war in den beiden ersten Lebensaltern hinsichtlich des Gesundheitszustandes zwischen sämmtlichen kein wesentlicher Unterschied bemerkbar. Von der 3ten Häutung jedoch trat ein auffallender Unterschied ein und während bei meinen und vier andern Parthieen eine normale Entwicklung Statt fand, entwickelten sich bei der einen Sorte unverkennbare Zeichen der Krankheit, welche, sich täglich steigernd, das Endresultat wahrnehmen ließ, daß von der Gesammtmasse, aus etwa 1000 Raupen bestehend, nach der 4ten Häutung nur einige dreißig vorhanden waren und von diesen nur wenige zur Coconbildung gelangten; inzwischen unter den übrigen keine Spur der Krankheit bemerkbar wurde. Sämmtliche Raupen wurden in demselben Locale gezüchtet, mit denselben Blättern genährt und den Kranken vorzugsweise eine sorgfältige Pflege gewidmet und trotzdem trat diese differente Entwicklung so augenscheinlich hervor, daß über die Ursache auch nicht der geringste Zweifel obwalten konnte. Gestützt auf diese Wahrnehmung stellte ich dem Züchter, von dem ich die Grains erhalten hatte, bezüglich des Ausfalls seiner Zucht, ein übeles Prognosticon, was auch seine vollkommene Bestätigung erhalten hat.

Von vielen Orten sind mir als Bestätigung ähnliche Mittheilungen geworden. So aus Stavenhagen, wo ein Züchter im Jahre 1859 von der Auslage von 3 Loth Grains, welche er von auswärts bezogen, nur 16 Metzen schwacher Cocons gewann, während eine Züchterin daselbst von ½ Loth Grains, welche von meiner Zucht herstammten, 18 Metzen ausgezeichnete Cocons erhielt und so in Aehnlichkeit verhielt es sich auch in diesem Jahre. Hierbei ist noch zu bemerken, daß, der Mittheilung des Züchters zufolge, jene Züchterin wegen Mangel an eigenem Laub dasselbe größtentheils seiner Plantage entnommen habe, also eine Verschiedenheit des Futters zur Differenz der Resultate unmöglich beitragen konnte. — Ebenfalls im Jahre 1859 theilte mir ein Züchter mit, daß ihm eine Quantität Grains zugestellt worden, mit der Anfrage, ob ich etwa noch Gebrauch davon machen wolle zur Vertheilung derselben an andere hiesige Züchter. Da mir indeß die Quelle, woher sie bezogen, aus guten Gründen nicht zusagte, widerrieth ich überhaupt die Auslage derselben zur Zucht. Trotzdem machte jener Züchter Gebrauch von derselben und obwohl die Raupen mit der größten Sorgfalt behandelt wurden, trat die Krankheit unter ihnen mit einer Intensität auf, daß die Ausbeute auf ein minimum reducirt wurde, während in demselben Jahre an allen Orten, wo gesunde Grains zur Zucht verwandt wurden, keine Spur von Krankheit sich wahrnehmen ließ, und man ein überaus befriedigendes Resultat erhielt.

Aehnliche Mittheilungen sind mir auch in diesem Jahre von verschiedenen Seiten her zu Theil geworden und unter diesen ist die vom Herrn Koch, Salinenbeamten zu Sülz, von besonderem Interesse: „Schlechter als mir", schreibt derselbe, "ist es den benachbarten Raupe-"reien in Pommern ergangen, welche ihre Grains von Stettin erhalten „hatten. Auch ich hatte davon bekommen und war schon versucht, meine "eigene Zucht zu beseitigen, wurde aber durch das rasche Auskriechen der „Raupen davon glücklicherweise abgebracht. Die Stettiner Raupen waren „in den ersten Lebensaltern sehr bunt, zum Theil schwarz gereift, was „mehr oder weniger noch in den späteren Lebensaltern blieb. Der Ab„gang war von vorne herein ungeheuer, das Wachsthum höchst mangel"haft und zuletzt verblieb mir ein so geringer Rest, daß ich des Fütterns „desselben überdrüssig wurde und ihn ins Freie aussetzte, wo er bald "spurlos verschwand.

Berichte ähnlichen Inhalts sind mir von befreundeten Züchtern aus dem Preußischen zugekommen und diese neuerdings gesammelten Thatsachen sprechen mit großer Bestimmtheit für die in meiner Broschüre aufgestellte Behauptung, daß eins der wesentlichsten Momente zur Erzeugung der herrschenden Krankheit in der Auslage von Grains bestehen, welche von einer, wenn auch nur im geringen Grade, inficirten Zucht herstammen.

Dieser aus unwiderleglichen Thatsachen hervorgegangenen Auffassung tritt nun neuerdings ein gewisser Kamphausen in einer Schrift entgegen, der zu Folge er die Behauptung aufstellt, nunmehr mit Sicherheit die entstehende Ursache der herrschenden Krankheit aufgefunden zu haben. Von einem der intelligentesten und größten Züchtern Deutschlands wurde mir dies Machwerk zuerst zugesandt mit der Bemerkung: „ein Conglomerat von mangelhaften Beobachtungen und darauf basirten Trugschlüssen". In der That ist diese Bezeichnung so richtig, daß sie wie ein rother Faden das ganze Schriftstück durchläuft. Der Verfasser kommt darin auf seine alte Behauptung zurück, daß die Krankheitsursache auf einer mangelhaften Ernährung des Maulbeerbaumes beruhe, in Folge dessen das Laub nicht die normalen Bestandtheile erhalte, erkranke und dasselbe zur Fütterung verwandt, bei den Seiden-Raupen die Krankheit erzeuge; als Ursache des differenten Verhaltens, daß an manchen Orten ein guter Gesundheitszustand der Colonien beobachtet wurde, an andern hingegen die Krankheit große Verwüstungen anrichtete, beschuldigt er ferner die große Dürre der letzten Jahre, welche an den von der Krankheit inficirten Orten verhindert habe, daß die zur Bildung des Insectes nothwendigen Stoffe von den Maulbeerstämmen aus dem Erdreiche absorbirt werden könnten, während umgekehrt häufigerer Regen dies an andern Orten ermöglicht habe. Ich habe in meiner Schrift diese irrigen Voraussetzungen bereits sattsam widerlegt (Seite 38 ꝛc.) und thatsächliche Belege dagegen angeführt.

Schon der eine Umstand hätte den Verfasser von solchen Trugschlüssen abbringen sollen, daß in früheren Jahren eben solche Verhältnisse obwalteten, ohne daß derartige Folgen bemerkbar wurden, wie auch die Erfahrung der letzten Jahre offenbar das Gegentheil bezeugt. In dem heißen, sich durch Dürre auszeichnenden Sommer 1859 wurde in der Mark Brandenburg auf gedüngtem und ungedüngtem Boden die Krankheit fast gar nicht beobachtet, während umgekehrt in dem feuchten Sommer 1860 dieselbe an vielen Orten große Verwüstungen anrichtete. — Nach dem Verfasser kommt es daher auf die Qualität der zur Züchtung zu verwendenden Grains gar nicht an, sondern Dung und Mistjauche sind die Heilmittel, welche um die Maulbeerstämme applicirt, der ferneren Verheerung Schranken setzen sollen. Die Mittheilung, eines neuentdeckten Fadenpilzes, welcher sich schnell auf frisch gepflückten Blättern entwickelte, wie auch eines schnellfüßigen Insectes, welches auf pilzhaltigen Blättern vegetirte und das wegen seiner raschen Beweglichkeit nicht von ihm erhascht, aber trotzdem mit der Lupe beobachtet werden konnte, wird jeder erfahrene Beobachter leichthin für ein Curiosum anerkennen. Der Verfasser beruft sich auf seine langjährige Erfahrung als Seidenzüchter seit 30 Jahren zur Begründung seines Urtheils, liefert aber nur den Beweis, daß Jemand viele Jahre mit einem Gegenstande sich beschäftigen könne, ohne jedoch auf das Prädicat eines guten Beobachters Anspruch machen zu können.

Soweit Herr Dr. Genzke; in einigen Worten meine Erwiederung:

„Der Auffassung, daß eines der wesentlichsten Momente zur Erzeugung der herrschenden Krankheit in der Auslage von Grains bestehe, welche von einer, wenn auch nur im geringen Grad inficirten Zucht abstammen, bin ich aus dem Grunde nicht entgegengetreten, weil Jedermann durch die Erfahrung im Leben weiß, daß schwindsüchtige Eltern auch schwindsüchtige Kinder hinterlassen. Comparative Versuche anzustellen, um die Wahrheit dieser von Dr. Genzke hervorgehobenen Thesis ins Licht zu setzen, sind ganz überflüssige Bemühungen gewesen. Die anatomischen Untersuchungen des Dr. Lebert haben ja den directen Beweis geliefert, daß sich die Pilze in den Eileitern, in dem Receptaculum seminis und in den Hoden der Schmetterlinge vorfinden, so daß offenbar die Brut eines auch selbst gesunden Schmetterlings würde inficirt werden können. Unbedingt dem Ausspruche entgegen zu treten, daß die zur Zucht verwendeten inficirten Eier keinen Einfluß auf den Gesundheitszustand der Raupen-Colonien ausüben, war ich daher weit entfernt; ich behauptete sogar Seite 26 Zeile 11 von unten

„daß auf eine nächste (1860) volle Cocons-Erndte der Seiden-
„züchter auch unter günstigen Witterungs-Verhältnissen seine Hoff-
„nung nicht setzen dürfe, denn das Ei der vorigen Genera-
„tion werde sich noch einmal als krank geltend machen".

Die Erklärung des Herrn Dr. Genzke in Bezug auf mein Entgegentreten gegen die obige Thesis, ist in Form und Inhalt falsch.

Die Zielscheibe meines Angriffes stand auf einem andern Puncte. Dem Kerne der Schrift von Dr. Genzke selbst trat ich entgegen, nämlich der Ausführung, „daß die Grundursache der jetzt herrschenden Krankheit des Seideninsectes auf einer solchen Modification der Luftelectricität beruhe, welche besonders in Verbindung mit hohen Hitzgraden und Luftfeuchtigkeit die Lebensenergie der Thiere (Seidenraupen) beschränkt und hemmt und das Zustandekommen von Protorganismen in demselben vermittelt". (Genzke, Seite 35 und 36.) Die fünf Stützpuncte des Dr. Genzke, welche zu diesen Folgerungen berechtigen sollten, sind das Object meines Angriffes gewesen, und glaube ich, die Gehaltlosigkeit jener an wissenschaftlichem Werthe auf das Schlagendste nachgewiesen zu haben.

Hiergegen Einwendungen zu erheben stand ich im Rechte, sie beruhen zu lassen im freien Willen des Herrn Dr. Genzke; aber das wahre Ziel des gegnerischen Angriffes in Schweigen zu heilen und ein Ersonnenes als Streitpunct zu verkünden ist — unmännlich.

Auf die Bemerkung, daß meine Schrift ein Machwerk, ein Conglomerat von mangelhaften Beobachtungen und darauf basirten Trugschlüssen sei, verlange ich die Beweise; denn es ist bei gebildeten Männern doch noch nicht Sitte geworden, eine Reihe von Thatsachen damit widerlegen zu lassen, daß man das Unbequeme einfach in Abrede stellt, oder mit einer Gegenansicht bekämpft, oder mit beleidigenden Epitheta's bezeichnet. Der Lieferung des verlangten Beweises wird aber Herr Dr. Genzke sich nicht entziehen dürfen, weil die Leser das Recht haben, auf die Analyse der Trugschlüsse zu bestehen, die selbst vorzunehmen, dem nicht geschulten Logiker schwer fällt, und weil solche Deductionen die Wissenschaft nicht selten bereichern. Letzteres steht um so sicherer zu erwarten, als Herr Dr. Genzke einen Freund zur Seite hat, den er zu den intelligentesten und größten Seidenzüchtern Deutschlands zählt. Zur Beihülfe bin ich selbst bereit; ich lenke daher auf die Abhandlung von Guérin-Méneville, in Nro. 8 der deutschen Seidenbau-Zeitung vom 24. Febr. 1861, Zeile 7 von unten, die Aufmerksamkeit des Hrn. Dr. Genzke und seines Freundes.

Es ist dort Folgendes zu lesen: „Vom Suzé'r Thal überschritt „ich den Genfer Berg, die Höhen und die niedern Alpen und stellte ge„wissenhaft diese wichtige Thatsache fest, — auf die ich zuerst aufmerk„sam gemacht habe und die heute von Jedermann erkannt ist — näm„lich, daß in den hoch gelegenen Localitäten, wo die Weinstöcke und die „Maulbeerbäume nicht krank sind, in den mit Graines von abso„lut einheimischer Abstammung angelegten Züchtereien die Gattina sich „niemals epidemisch gezeigt hat". ꝛc.

Ferner theilt Herr Professor Dr. Ruef in Hohenheim seine Erfahrungen, gesammelt auf einer Reise in Oberitalien, in der 14. Plenar-Versammlung, gehalten zu Stuttgart den 30. Januar 1861 mit. Das Wesentliche davon ist Folgendes:

„Die Krankheit der Maulbeerbäume ist auch in Ober-
„Italien weit verbreitet und besteht in **einem Pilz**, der nament-
„lich dann besonders deutlich zum Vorschein kommt, wenn der
„Baum gar nicht abgeblättert wurde. Das Mittel
„gegen diese Krankheit glaubt man in der Art der Dün-
„gung gewinnen zu können und macht daher mancherlei Proben.
„(Vereins-Blatt des westphälisch-rheinischen Vereins für Bienen-
„zucht und Seidenbau Nro. 3 1861. Seite 19".

Da sowohl Guérin-Méneville als auch Professor Dr. Ruef in Hohenheim meine Ansicht bestätigen, so wird Herr Dr. Genzke consequenter Weise nicht umhin können, die Aufsätze jener Herren als Machwerke, Conglomerate von mangelhaften Beobachtungen und darauf basirten Trugschlüssen bezeichnen zu müssen. — Weil ich in meiner Schrift behauptet hatte, daß der Mangel an Feuchtigkeit wohl die Ursache von dem Erkranken des Maulbeerbaumes sei, deutet Herr Dr. Genzke auf die Feuchtigkeit des Jahres 1860 und die damals herrschende Seuche hin. In der That überfällt mich eine große Unruhe, indem ich mich zur Verantwortung dieses Einwurfes anschicke. Denn wer die Frage stellen kann, warum die Seidenraupen im Sommer des Jahres 1860 nicht gediehen, da die Feuchtigkeit für Maulbeerbäume doch vorhanden war, während die Krankheit in dem dürren Sommer 1859 keine so große Verheerungen angerichtet hatte, den muß ich für einen Gelehrten halten, der zwischen Verschmachten und Ertrinken kein Mittelding mehr kennt. — Was Herr Dr. Genzke weiter über die von mir entdeckten Pilzformen und das schnellfüßige Insect bemerkt, ist richtig, denn selbst den erfahrensten Seidenzüchter sind bis heute diese Kryptogamen oder Protorganismen am Maulbeerblatte noch nicht aufgefallen. Die erfahrenen Seidenzüchter erkannten diese Erscheinungen als ein Curiosum gern an; einige von ihnen machten mich aber doch darauf aufmerksam, daß Seite 46 der Lebert'schen Schrift das Vorkommen sehr kleiner Milben auf dem Blattstiele des Maulbeerblattes sowie auch von conservenartigen Fäden bemerkt sei. Naturforscher vom Fache aber sprachen der Pilzentwicklung am Maulbeerblatte und dem Vorkommen seltener Insecten alles Sonderbare und Exceptionelle geradezu ab, da durch die Entwicklung der Botrytis infestans bei der Kartoffel, des Oidium Tukeri der Traube, Fusisporium cingulatum der Maulbeere (v. Montagne entdeckt) die von Dr. Lebert untersuchten, beschriebenen und gezeichneten Pilze auf dem Rostflecken des Maulbeerblattes, endlich eine große Menge pilzkranker Pflanzen, die Alexander Braun 1854 namhaft machte, zahlreiche analoge Verhältnisse auffinden ließen. Herrn Dr. Genzke scheinen diese Untersuchungen der neuesten Zeit über die Natur und das Vorkommen der Parasiten und Protorganismen an Pflanzen gänzlich entgangen zu sein.

Zum Schluß noch eine Bemerkung:

Auf meine dreißigjährige Erfahrung als Seidenzüchter habe ich mich an jener Stelle meiner Schrift berufen, wo es darauf ankam, nachzuweisen, daß die Lehre von der Receptivität der Seidenraupen für Einwirkungen der electrischen Anhäufungen sich auf ein französisches Mährchen gründe. Ich habe dabei bemerkt, daß ich selbst nicht im Stande sei, irgend ein Symptom namhaft zu machen, woraus unbestreitbar eine Receptivität für Electricität hervorgehen könne. Ich habe dabei Herr Dr. Genzke aufgefordert, solche Symptome zum Beweise seiner von mir angegriffenen Lehre bekannt zu machen; — allein die Nachträge zu dem achten und neunten Jahresberichte des Seidenbau-Vereins für Mecklenburg enthalten nicht einmal eine leise Andeutung der Art. Weder der wirkliche Gegenstand der Controverse wird erwähnt, noch werden Versuche gemacht, meine Beweise zu entkräften, welche die fünf Stützpuncte in Bezug auf die Wirksamkeit des von Dr. Genzke gesetzten electrischen Fluidums betreffen. Bei diesem Verhalten steht dem Herrn Dr. Genzke das Recht nicht zu, mir den Anspruch auf das Prädicat eines guten Beobachters abzusprechen.

Bendorf, den 5. März 1861.

Nicolaus Wilhelm Kamphausen,
Dirigent der Central-Seidenbau- und Haspel-Anstalt des landwirthschaftl. Vereins für Rheinpreußen.

Verwerthung der im Bereiche des landwirthschaftl. Vereins gewonnenen Seide durch Vermittlung des Ver.-Vorstandes.

Indem die Vereinigung der Seidenzüchter zu gegenseitiger Unterstützung für die Darstellung verkäuflicher Rohseide aus kleinen Partien Seiden-Cocons sich als vortheilhaft bewährt und Anerkennung gefunden hat, erbietet sich das Präsidium des landwirthschaftlichen Vereins die Verwerthung der Haspelseide sowohl als auch der Abfallseide, der Doppel- und Samen-Cocons aus der zu erwartenden Seiden-Erndte von 1861 wiederholt zu vermitteln.

Die unmittelbare Leitung der hierin einschlagenden Arbeiten bleibt unter der Mitwirkung der Central-Section für Seidenbau dem Vorstande der Lokal-Abtheilung XIVa in Coblenz nach den folg. Bestimmungen übertragen:

§. 1) Alle der Central-Haspel-Anstalt des landwirthschaftl. Vereins zu Engers bei Bendorf eingelieferten Cocons werden als zur Verfügung des Vereins gestellt betrachtet.

§. 2) Cocons, die dem Vereine zur Verfügung nicht gestellt sind, müssen bei der Einsendung derselben als „unverkäuflich" ausdrücklich bezeichnet werden. Die Abhaspelung unverkäuflicher Cocons kann erst nach Abwickelung derjenigen Cocons, welche dem Vereine zur Verfügung gestellt worden sind, vorgenommen werden.

§. 3) Der Vorstand selbst besorgt die Ausstellung der gehaspelten Seide in der jährlichen General-Versammlung des Gesammt-Vereins. Die bei derselben zuerkannten Prämien verbleiben den einzelnen Züchtern, welchen sie zuerkannt worden, unverkürzt.

§. 4) Die von Seiten des Staates bewilligten Haspel-Prämien werden nach den bisherigen Bestimmungen jedem einzelnen Züchter ertheilt, resp. in Abrechnung auf den Haspellohn gebracht.

§. 5) Die Abfallseide, die Doppel- und Samen-Cocons werden, sobald eine verkäufliche Quantität davon vorhanden ist, ebenfalls verkauft und den Züchtern besonders berechnet. Die Abfallseide von Cocons, welche dem Vereine nicht zur Verfügung standen, erfolgt jedoch zurück.

§. 6) Für die Zubereitung der Abfallseide (Strusi und Galitami) wird ein Arbeitslohn von 3 Sgr für das Pfund in Anrechnung gebracht.

§. 7) Als Haspellohn für das Pfund Rohseide, in der Fadenstärke von $^{12}/_{14}$ Deniers werden 40 Silbergroschen in Anrechnung gebracht. Für verlangten feineren Titre wird jedoch ein verhältnißmäßig höherer, für gröberen Titre ein ermäßigter Haspellohn erhoben.

§. 8) Diejenigen Seidenzüchter, welche es vorziehen, ihre Cocons der Haspel-Anstalt unabgehaspelt zu verkaufen, erhalten für die

1) Qualität Cocons . . . . . 22 Sgr. pro Metze
2) " " . . . . . 18 " " "
3) " " . . . . . 15 " " "
4) " " . . . . . 10 " " "

§. 9) Zur 1. Qual. gehören Coc., von denen höchstens 10 Metz. auf ein 1 Pfund
2. " " " " " " 11—12 " " " 1 "
3. " " " " " " 13—14 " " " 1 "
4. " " " " " über 14 " " " 1 "
erforderlich sind.

§. 10) Im Falle eines solchen Verkaufes haben die Seidenzüchter jedoch keine Ansprüche auf die in den §§. 3 und 5 bezeichneten Vortheile.

§. 11) Der Verkauf der Haspelseide kann erst nach vollständiger Abhaspelung aller Partien und nach Ausstellung in der General-Versammlung geschehen. Die Uebersendung der jedem Pächter competirenden Geldbeträge für die aus seinem Producte gewonnene Haspelseide u. Seidenabfälle, erfolgt jedenfalls spätestens noch vor Jahresschluß.

§. 12) Die Rechnungs-Ablage wird in der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins bekannt gemacht.

§. 13) Die Cocons sind im getödteten Zustande und ohne anhängende Floretseide portofrei an die Central-Haspel-Anstalt unter der Adresse des Dirigenten der Anstalt Herrn Kamphausen zu Engers bei Bendorf einzusenden. Die genaue Angabe des Wohnortes des Einsenders (Bürgermeisterei und Kreis) wird erbeten.

Lauersfort, den 20. März 1861.

Der Präsident des landw. Vereins für Rheinpreußen.

Zur Verwerthung der Cocons.

Wir haben Gelegenheit gehabt zu erfahren, daß es der einheimischen Seidenzucht nicht vortheilhaft sein kann, die bis jetzt nur gezüchteten kleinen Parthien Cocons einzeln verhaspeln, zwirnen und verweben zu lassen, weil namentlich der Seide die Gleichheit der Fäden vollständig abgeht, das Fabrikat ein schlechtes wird und weil die Verarbeitungs- und die Portokosten sich bedeutend höher stellen, als wenn größere Mengen nach der Qualität sortirt und verarbeitet werden. Dies und die vielfache Packerei und Plackerei mit den kleinen Seidenmengen ist die Ursache, weshalb wir für das Jahr 1861 Folgendes eingeführt haben:

1) Die Seidenhaspelanstalt in Hamm haspelt nur für Rechnung des Vereins und nicht für Private. Die Seidenzüchter senden ihre, am besten im Backofen, getödteten und von Floretseide befreiten Cocons in die Anstalt zum Verkaufe; dort werden dieselben geprüft, sortirt, gemessen, sofort nach den Preisen der rheinischen Seidenhaspelanstalt incl. Staatsprämien berechnet und das Resultat den Züchtern brieflich mitgetheilt;
2) die Zahlung geschieht nach Vollendung der Haspelung aus der Vereinskasse;
3) die vom Vereine angekauften Cocons werden nach der verschiedenen Qualität zusammen gehaspelt, gezwirnt und verwebt und namentlich bei Gelegenheit der General-Versammlungen zu billigen festen Preisen veräußert oder zur Verloosung benutzt.

Der Vorstand.

Lyon, den 31. Mai. Man meldet uns aus Privas, daß der Südwind, verbunden mit der für die Jahreszeit außerordentlichen Hitze anfängt, auf die Seidenwürmer sehr ungünstig zu wirken, während dieselben bisher durch Trockenheit und Nordwind in gutem Zustand erhalten blieben. Wenn dieses Wetter fortfährt, so wäre zu befürchten, daß die Raupen nicht in die Reiser steigen und sich regelmäßig einspinnen könnten. Die Cocons dieses Jahres werden weniger leicht abzuspinnen sein und geringere Seide als gewöhnlich liefern, deshalb wird bei Erzielung gleicher Quantität Cocons, wie im vorigen Fehljahre, deren Ertrag weniger sein und die Seide weniger Werth haben.

Betriebs-Nachweise

über die in der Central-Haspel-Anstalt zu Hamm im Jahre 1860 gehaspelte Seide.

Lauf. Nr.	Namen der Seidenzüchter.	Gesammtzahl der eingelief. Metz. Cocons.	Lauf. Nr.	Namen der Seidenzüchter.	Gesammtzahl der eingelief. Metz. Cocons.
1	Major, Betriebs-Inspector zu Düsseldorf	8		Transport	34½
2	Fismer, Leh. zu Rüdinghausen	1	12	Filial-Verein Hörter	8½
3	Clausmeyer, Lehrer zu Callenberg	1	13	Belgard, Bahnhofs-Inspector zu Gütersloh	6
4	von Sydow, Frau, zu Dortmund	1	14	Brackfik, Kreisbote zu Ahaus	13
5	W. Krüger, Lehrer zu Stieghorst	4¼	15	Euler, August, zu Paderborn	14
6	Kürten, Theodor, zu Hamm	1	16	Müser, Richard, zu Dortmund	½
7	Mohnen, in Edern bei Linnich	1½	17	Kürten, Theodor, zu Hamm	10
8	Rollmann, Bau-Inspector zu Rüthen	3	18	Flore, Lehrer zu Bonenburg	2
9	Schwier, Taubstummen-Lehrer zu Soest	3¾	19	Sondermann, Landw., zu Sümmern	17
10	König, Mina, zu Gütersloh	8	20	Zumbohm, Lehrer zu Olfen	1½
11	Fismer, Lehrer zu Rüdinghausen	2	21	Zengerling, Lehrer in Löwen b. Bonenburg	4
	Latus	34½	22	Meyerpeter, Lehrer in Mastholte b. Rietberg	2½
				Summa	113½

Briefkasten. Herrn Jos. B. Der Saamen und die Grains waren längst vergriffen.

Redacteur: Dr. Kipp, Vereinsvorsteher.

Schnellpressen-Druck von F. W. Rubens in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Kr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr.

Vereins-Blatt
des
westfälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht u. Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr.

Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 8. **Unna, den 1. August 1861.** **12. Jahrgang.**

Bericht

über die erste diesjährige General-Versammlung des westfäl.-rheinisch. Vereins für Bienenzucht und Seidenbau am 18. Juli, zu Werl.

Schon der frühe Morgenzug brachte von Osten her Theilnehmer des Festes, sowie auch bald darauf der Zug von Westen. Da jedoch mit den später eintreffenden Zügen Gäste erwartet werden durften, so verzögerte sich die Eröffnung der Versammlung bis gegen 11 Uhr Morgens. Bis dahin waren die Ausstellungsgegenstände für beide Culturzweige aufgestellt und geordnet.

Der Präses des Vereins eröffnete die Versammlung mit etwa folgenden Worten:

Es gereicht mir zur großen Freude Sie heute in den Mauern der Stadt Werl Willkommen zu heißen, in welcher ein großer Filialverein unter den günstigsten Verhältnissen waltet. Diese günstigen Verhältnisse bieten eine reiche Feldflur und nahe Waldungen für die Bienenzucht, und für den Seidenbau ein schöner Bestand alter Maulbeerbäume und junger Pflanzen, meist gepflanzt, gehegt und gepflegt durch den Veteranen des westfälischen Seidenbaues, Herrn Rector Deneke. Was aber am meisten sagen will, so besitzt der Verein in den Behörden der Stadt Werl einen Schutz, welcher von weitreichender Bedeutung ist. Wie nämlich die städtischen Behörden sich aufs Wärmste für alles Gute und ihren Mitbürgern Nützliche interessiren, so haben sie auch unseren Culturzweigen ihren besonderen Schutz zugesagt und uns bereits zu einer Maulbeerpflanzung eine ansehnliche Grundfläche überwiesen. Wie sehr wir daher den Behörden zu Danke verpflichtet sind, das versäumen wir nicht hierdurch öffentlich auszusprechen, indem wir den Wunsch hegen, es möge deren Bereitwilligkeit zu unserer Unterstützung sich recht bald dadurch lohnen, daß die Bevölkerung in unseren Culturzweigen schon in nächster Zeit das finden möge, was wir ihr darin zu schaffen bestrebt sind, nämlich für Arbeitsamkeit neue lohnende Beschäftigung.

Es pflegt lange zu währen, ehe der zähe am hergebrachten klebende Westphale sich von der Gediegenheit einer Neuerung oder eines neuen Culturzweiges überzeugt, so geht es hier mit dem allgemein noch neuen Seidenbau, so geht es mit der neuen Art der Bienenzucht, welche unser Verein verbreitet; beide müssen sich erst mühsam ihren Boden erobern, ehe sie sich einbürgern können.

Lassen Sie uns daher in der Hoffnung zur Tagesordnung übergehen, daß auch die heutige Versammlung dazu beitragen werde, für unsern Verein immer mehr Boden zu gewinnen!

A) Vereins-Angelegenheiten.

1) die Rechnung pro 1860:

wies in Einnahme 736 Thlr. 3 Sgr. 7 Pfg. und in Ausgabe 850 Thlr. 11 Sgr. 3 Pfg. nach, schließt also mit einem Vorschuß von 114 Thlr. 7 Sgr. 8 Pfg. Zu Revisoren der Rechnung wurden die, in dieser Sache erfahrenen Herren: Lehrer Kötter zu Frömern und Schulze-Kessebühren erwählt. Obgleich dieselben nicht anwesend waren, so zweifelte man nicht, daß diese Herren das Amt übernehmen würden.

2) Wahl neuer Vorstandsmitglieder für Westfalen.

Die Vorstandsmitglieder wünschten, daß der Vorstand erneuert würde. Die Versammlung war jedoch einstimmig der Meinung, durch eine Neuwahl würde der Verein nicht gewinnen und wurde daher derselbe wiedergewählt.

3) Wahl des Ortes der nächsten westf. General-Versammlung.

Herr Baumeister Rollmann schlug Geseke vor, indem er hervorhob, daß die Bewohner Sinn für Bienenzucht bekundeten und durch diese Versammlung gewiß ein Anstoß gegeben werde, in Geseke einen Filial-Verein zu gründen. Der Vorsitzende antwortete hierauf, daß, wenn Geseke einen Filial-Verein errichtet, wir einer Einladung dorthin gerne Folge leisten würden, es sei daher zunächst die Aufmerksamkeit auf solche Orte zu lenken, an denen Vereine gegründet seien. Hagen wurde darauf vorgeschlagen und in Rücksicht auf die Nähe des Sauer- und Rheinlandes, angenommen.

4) Erweiterung des Vereinsblattes.

Vom Präses war beantragt, den Preis des Vereins-Blattes auf 15 Sgr. zu erhöhen. Es wurde Widerspruch erhoben, namentlich zu bedenken gegeben, daß bei 15 Sgr. jährlichen Beitrages viele Mitglieder das Blatt aufgeben würden. Man ging auf 12½ Sgr. Von anderer Seite wurden 10 Sgr. beantragt. Es führte dieses zu einer längern Besprechung, jedoch führte dieselbe zu keiner Einigung. Der Präses erklärte, wer nicht 12½ Sgr. jährlich für die Vereinssache übrig habe, der habe nur wenig Interesse dafür und würde auch nicht viel darin leisten. Bei der Abstimmung wurden 10 Sgr. überstimmt, und 12½ Sgr. mit großer Mehrheit angenommen, so daß also im künftigen Jahre das V.-Bl. 12½ Sgr. (incl. Porto) kosten wird. — Mittheilungen der Herren F.-V.-Vorsteher, die in Werl nicht persönlich erscheinen konnten, um welche in Nr. 6 des V.-Bl. gebeten worden, lagen mehrere vor und hatte sich nur einer für Beibehaltung, die übrigen für Erweiterung des Blattes und Erhöhung des Beitrages ausgesprochen.

Die Art der Erweiterung wurde dem Vorstande überlassen, sowie auch die Wahl des Formates.

5) der Antrag a. Nach Nr. 4 ist §. 2 des Statuts zu ändern: „und durch eine jährliche Beitragszahlung von 12½ Sgr. wofür" —

b. Zusatz zum Statut des Schutzvereins, zu §. 3: „und endlich alle Rechte der Mitglieder des Vereins" wurde genehmigt.

6) Wahl von Ehren und correspondirenden Mitgliedern.

Es wurden vorgeschlagen und ernannt: 1) zu Ehren-Mitgliedern: 1) der Präsident des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen, Herr von Rath, 2) der Director des landwirthsch. Vereins Mülheim, Herr Rolshofen, 3) Herr Landrath Danzier zu Mülheim a./R. 2) zu correspondirenden Mitgliedern: 1) Der Bienenzüchter Herr Hofapotheker Hübler zu Altenburg, 2) der Seidenzüchter Herr Handelsgärtner Pathe in Berlin.

B) Bienenzucht.

7) Welche Bedeutung hat die Bienenzucht für die Volkswirthschaft?

Es wurde diese Frage folgendermaßen von Herrn Lehrer Pake beantwortet: „Daß die Bienenzucht für die Volkswirthschaft von Bedeutung sei, davon war man schon vor 100 Jahren überzeugt. Friedrich der Große der das Preußenland mächtig emporhob durch seine Kriege, die er siegreich gegen halb Europa führte, suchte in der Friedenszeit dem Volke neue Erwerbsquellen zu eröffnen, oder sie wenigstens darauf hinzuweisen. Er führte manche nützliche Gewächse ein, und obgleich er oft seinen Willen mit Strenge durchführen mußte — die Nachkommen dankten ihm, daß ers gethan. Auf die Bienenzucht wies er sein Volk in dem Erlasse vom 11. Octbr. 1764: „Da wir die Unterhaltung der Bienen als eines der nützlichsten Gewerbe, auch in den Städten bestens cultivirt wissen wollen, also befehlen wir auch in denen Euch anvertrauten Städten unter derselben Gerichtsbarkeit stehenden Ackerleuten und Gärtnern, wie auch überhaupt allen denen, welche zur Haltung der Bienen Gelegenheit haben, dies bekannt zu machen und die Betreibung dieses nützlichen Gewerbes zu empfehlen."

Wozu ist die Biene da? — Nicht wahr, um Wachs und Honig zu sammeln? — Freilich sammelt sie Honig, weil sie denselben zu ihrer Nahrung braucht; sie bereitet Wachs, um daraus Gefäße anzufertigen, worin sie den süßen Nectar aufspeichert. Indem sie dieses thut, erfüllt sie zugleich ihren eigentlichen Zweck, ihren Hauptzweck. Sie ist eine wichtige Arbeiterin in dem großen Haushalte der Natur, die ihre Arbeit unermüdet fördert vom frühen Morgen bis zum späten Abend, wenn es nur die Witterung erlaubt. Sie sichert die Befruchtung der zahllosen Blüthen der Obst- und anderer Bäume, der Oelfruchtgewächse, des weißen Klees u. s. w. Indem sie in die Blüthe hineinkriecht Honig oder Blüthenstaub zu sammeln, lös't sie den Blüthenstaub, der nun umher fliegt und leicht auf das Pistill oder den weiblichen Theil der Blüthe fällt. Geschieht dieses gar nicht oder in nur sehr geringem Maße, so entsteht entweder aus der Blüthe gar keine Frucht, oder nur kümmerliche. — Die Biene sorgt also dafür, daß der Baum recht viele und ausgebildete Früchte bringe und wem nützt sie dadurch? Wem anders als dem Menschen, der es gerne sieht, daß seine Bäume sich unter der Last der Früchte beugen, daß die Felder seine Scheuern und Speicher füllen. Sie nützt dadurch jedem im Volke, denn wer freute sich nicht einer reichlichen Ernte! Die Bienenzucht hat daher in dieser Hinsicht eine große, weittragende Bedeutung für das Volk, für die Volkswirthschaft, und verdient eben schon um dieses Einen willen die ausgedehnteste Verbreitung.

Ei was, würde Mancher sagen, wenn es weiter nichts ist, wer wollte dann Bienen halten. Still Freund! wir haben schon gehört, daß die Bienen Honig sammeln um Wachs bereiten, zwei Producte, für die jährlich viele Thaler ins Ausland wandern. Sollten diese Thaler hier zu Lande nicht auch verdient werden können? Ei, warum nicht? wenn nur recht Viele sich mit der Bienenzucht befassen wollten. Es braucht dieselbe freilich nicht als Haupterwerbzweig angesehen zu werden, aber als Nebenbeschäftigung könnte sie Vielen immer einige Thaler einbringen. Und einige Thaler, und seien es nur 4 oder 5, sind in einer kleinen Wirthschaft immerhin eine erfreuliche Erscheinung. Aber wird Mancher fragen, da müßte ich doch viele Bienen halten, wenn ich so viel Geld erübrigen wollte. O nein, Freund, kannst Du rechnen, so wirst Du bald finden, daß Dir die Thaler, wofür Du einen Bienenstock kaufst, mehr % einbringen, als wenn Du dieselben zu vielen andern Zwecken angewandt hättest. Kaufe im Frühjahre einen Stock für 4 Thlr. Es wird Dir sicherlich einen Schwarm abgeben, dem Du nur eine Wohnung und ein Plätzchen, wo er vor Unwetter geschützt ist, anzuweisen hast. Das Futter holt er sich selbst und spart sich auch Vorrath für den Winter auf, wenn Mutter Natur nur spendet. Im nächsten Frühjahre, also 1 Jahr nach Deinem Kaufe, hast Du 2 Stöcke. Du willst aber nicht mehr haben, als nur einen, verkaufst daher den andern. Siehe, da liegen die 4 blanken Thaler in Deiner Hand und 4 stecken noch in dem andern Stocke. 4 Thaler haben Dir also in einem Jahre noch 4 andere eingebracht; da hast Du viel gewonnen! Man sagt, es sind 100%. Doch, Du hast auch einige Auslagen gehabt, wir wollen dafür 2 Thlr. abziehen, so bleiben es noch 50%. — Hättest Du für die 4 Thaler Dir etwa eine Ziege gekauft, so konntest Du im nächsten Jahre auch wol 2 haben, und aus dem Verkaufe einer das Geld wieder lösen, aber — Du mußtest das ganze Jahr hindurch Futter kaufen, dazu nahm Dir die Aufwartung für das Thier täglich wenigstens ½ Stunde weg. Nach Deinen Bienen siehest Du dann und wann, sei es auch nur am Sonntage, wo Deine Geschäfte ruhen. — Hättest Du nun gar das Geld auf Zinsen gelegt, so hätte es Dir höchstens 6 Sgr. eingebracht.

Doch, Du willst auch gerne von dem süßen Honig kosten. Auf mancherlei Weise kann man dazu gelangen. Ich halte es mit der besten und will Dir nur diese kurz mittheilen. Lege für den Stock, welchen Du kaufst. 1½ bis 2 Thlr. mehr an, und Du hast eine solche Bienenwohnung, aus der Du sehr leicht Honig heraus nehmen kannst und darfst, nur mußt Du den Bienen so viel lassen, daß sie im Winter nicht Hunger zu leiden brauchen. Kannst Du einen solchen Stock nicht erhalten so bringe den Schwarm in eine solche Wohnung, und Du wirst Freude daran erleben. — Dann lernst Du ..... „Ach, soll ich noch lernen!?" — Still nur, Du bist noch nicht zu alt dazu, es kommt nur darauf an, ob Du Lust und Liebe zur Sache hast; dann wirst Du schon einen Mann finden, der Dir den Dzierzonstock erklärt und Dir zeigt, wie man Honig heraus nimmt, ohne einen Stich zu erhalten. Dann thue Augen und Ohren auf und frage und gehe getrosten Muthes an Deinen eigenen Stock und versuchs, ob die Bienen Dich als ihren Herrn respectiren. Kommt denn der Herbst, so kannst Du ein Töpflein mit Honig füllen, denselben auch zu Gelde machen, wenn Du dasselbe nöthig brauchst, oder lieber hast. Siehe, diese Bedeutung hat die Bienenzucht für deinen Geldbeutel, der doch in der Wirthschaft ein Wörtlein mitzusprechen hat.

Die Bienenzucht kann auch Einfluß haben auf das innere Leben des Menschen. Dem gewöhnlichen Manne, der die ganze Woche seinen Geschäften nachgegangen ist, mangelt es in der Regel am Sonntage an Beschäftigung, die erlaubt ist. Um nun eben die Zeit hinzubringen schlendert er ins Wirhshaus. Die Folgen sind zu bekannt, um weiter berührt zu werden. Wie ganz anders würde es sein, wenn er diese Zeit einigen Bienenstöcken zuwendete, zu deren Pflege er des Werkeltages keine Zeit hat. Da würde die Zeit gut angewendet, im Hause es wohl besser stehen und mancher Sgr. erspart werden. Bei dieser Beschäftigung aber würde er nach und nach vertraut werden mit dem wundervollen Wesen eines Bienenstaates, er würde darin erkennen, ein Stücklein von der mächtigen Hand des liebenden Vaters, er würde dann auch andern davon erzählen, und so mitwirken zur Verbreitung dieses nützlichen Gewerbes, wie Friedrich der Große sich ausdrückt. — Die einzelnen Tugenden der Bienen können in der Hand des sinnigen Hausvaters zu Erziehungsmitteln werden für seine Kinder und Untergebenen. Wie die h. Schrift den Faulen hinweiset zur Ameise, so kann ihn der Bienenzüchter hinführen zu seinem Dzierzonstocke und ihn hier selbst schauen lassen den unverdrossnen Fleiß, die rastlose Thätigkeit. — Dem Unverträglichen kann er zeigen, wie ihrer hier so Viele im engen Hause leben und doch Frieden halten. Wie zeigen die Bienen dem Näscher, der jeden Pfg. gleich für seinen Mund wegträgt, so deutlich die Wahrheit des Sprüchworts: „Spare in der Zeit, so hast du in der Noth!" und einen Tagedieb sieht man unter ihnen nicht, jeder muß schaffen und wirken nach seinen Kräften. Und nun gar die Ehrerbietung, mit der sie ihrer Königin, ihrer Aller Mutter, begegnen. Wo sie einher wandelt, da ist gleich Platz für sie gemacht, wo ihr Gefahr droht, da ist jede bereit, ihr beizustehen, wie ängstlich suchend rennen sie umher, wenn sie dieselbe nicht unter sich wissen und ist sie gar gestorben, so kündet ihr Klagegesang die Trauer um sie an. Sie wissen es, Einer muß die Seele des Ganzen sein. Das ist ein Bild für die Kinder zum 4. Gebot und für die Erwachsenen zu dem Spruche: „Ehret den König!" — Der große Bienenzüchter Baron v. Ehrenfels nannte die Bienenzucht die „Poesie der Landwirthschaft!" und wahrlich, jeder der sich mit ihr befaßt, wird daran etwas finden, der eine ein großes, der andere ein kleines Stück, je nach seinen Kräften. — Die zuerst angeführte Bedeutung der Bienenzucht für die Volkswirthschaft wird eben erfüllt fast ohne menschliches Zuthun; indeß zu den andern ist dasselbe unerläßlich. Auf dem Wege zum Ziele sind wir, wie ich glaube, möchten wir nur wacker voranschreiten, und nicht müde werden. Langsam wird es gehen, denn es sind viele Vorurtheile zu bekämpfen und es ist viel zu lehren und zu lernen, denn auch ich stimme den Worten eines Collegen aus dem Jahre 1853 bei: „Bei dem Landmann wirkt nur das Beispiel, die Theorie beachtet er nicht, er muß es praktisch sehen und ihm dann auch der Vortheil gleich in die Augen fallen, sonst hilfts nicht." Daß diese Regel auch Ausnahmen erleidet, versteht sich von selbst.

Möchte es besser geworden sein, möchte es besser werden!

Herr Thekhaus theilte in Bezug auf den Nutzen der Bienenzucht noch etwas von der Stuttgardter Versammlung über den Stand der Bienenzucht in Würtemberg mit. (Vergl. B.-Bl. 1858, S. 52 und 1859, S. 50.) Derselbe stellte an den Präses den Antrag, doch dahin zu wirken, daß bei dem landwirthschaftl. Vereine zu Soest eine Section für Bienenzucht errichtet werde. Der Vorsitzende bemerkte hierauf, daß es Sache der betreffenden Vereine sei, dieses zu beantragen und die entgegenstehenden Schwierigkeiten durch zweckmäßige Vorschläge zu überwinden. (Schluß folgt.)

Neue Mitglieder des Filial-Vereins Waldorf.

28) Heinr. van den Bosch, Oekonom und Rittergutsbesitzer zu St. Thomas bei Goch; 29) Thilmany, General-Secretair des preuß. landwirthschaftlichen Vereins zu Bonn; 30) Gertmann, Privater zu Bonn; 31) Joh. Boest, Lehrer zu Veert bei Geldern; 32) Heinrich Leonhard Becker, emerit. Lehrer zu Cleve; 33) Joseph Rabe, Oberlehrer zu Bonn; 34) Michael Grüsgen, Gutsbesitzer zu Grav-Rheindorf; 35) Wilhelm Burghardt, Oekonom zu Endenich; 36) Peter Joseph Bedorf, Oekonom zu Gymmersdorf.

Bienenzucht.

Die Beseitigung der Drohnenbrut aus den Drohnentafeln.

(Zugleich als Antwort auf die bezügliche Anfrage im Fragekasten der vorigen Nr. 7.

Es ist zuweilen der Fall, daß die Bienen wieder den Willen des Bienenzüchters die Drohnentafeln statt mit Honig, mit Brut füllen und dadurch dem Honigertrage großen Abbruch thun, da bekanntlich die Drohnen sehr arge Honigfresser sind. Am besten hält man die Königin vom Besetzen der Drohnentafeln mit Eiern, wenn diese im Honigraume nur sich befinden, dadurch ab, daß der Honigraum vom Brutraume durch ein Scheidebrett so getrennt wird, daß die Bienen nur unten, an den Seiten und am Boden in den Honigraum gelangen können, was natürlich nur bei Dzierzonstöcken möglich ist, dann werden hier die Drohnentafeln mit dem schönsten Honig gefüllt. Der Honig in diesen Tafeln ist dann auch um so schöner und werthvoller, weil sie weniger Wachs als Bienentafeln enthalten. Im Brutraum dulde man überhaupt, besonders so lange es noch Strohpudelmützen in der Nähe gibt, die Drohnen in hinreichender Menge zur Befruchtung der jungen Königin erzeugen, gar nicht, höchstens in sehr geringer Menge.

Sind aber einmal Drohnentafeln mit Brut besetzt, so lasse man sie wenigstens nicht ausschlüpfen, sie haben (ihre Erziehung) bis dahin ja ohnehin schon Honig genug gekostet. Ihre Beseitigung ist sehr leicht. In Folge von Fahrlässigkeit war es auch eben gerade bei mir der Fall, daß die Königin 3 Tafeln mit Drohnenbrut besetzt hatte. Ich wurde es indeß noch zu rechter Zeit gewahr, denn erst eine Tafel war bedeckelt, die andere dem Bedeckeln nahe, die dritte enthielt noch Eier und ausgeschlüpfte Maden. Sofort hing ich sie mit den daran sitzenden Bienen in eine leere Beute, ließ hier die Bienen nach und nach ab und ihrer Behausung zufliegen, in wenigen Stunden hatten sie sich entfernt, die Tafeln ließ ich noch einige Tage hier hängen und die Brut absterben. Sobald die jüngern Maden anfangen schwarz zu werden, hing ich die Tafeln wieder ein, um sie durch die Bienen von der abgestorbenen Drohnenbrut reinigen zu lassen, was bereits am folgenden Tage vollständig geschehen war. Zum Ueberfluß schnitt ich noch der bedeckelten Brut die Köpfe ab. Ausgelaufen hätte dies ein Heer von 1200 Köpfen gegeben, die allerdings etwas vermocht hätten.

Nun würde ich aber nicht, was der Herr Fragesteller beabsichtigt,

die so gereinigten Drohnentafeln einschmelzen, sondern im Honigraum, wenn nicht dieses so doch nächstes Jahr verwenden und sie erst noch einmal voll Honig tragen lassen.

Elvershausen bei Northeim im Hannoverschen, den 14. Juli 1861.

A. Ch. Wallbrecht, Lehrer.*)

Antwort auf die Frage in Nr. 7.

Um die Tafeln von Drohnenbruten, sei sie bedeckelt oder unbedeckelt, rasch und sicher zu reinigen legt man solche so aus, daß die Spatzen dazu können, binnen wenige Stunden werden diese die Brut als Delicatesse verspeisen und die Waben zum Einschmelzen gereinigt haben.

Kipp.

Die Winterlüftung.

Ueber diesen Gegenstand stehen 2 Partheien kämpfend gegen einander über. Die eine will möglichste Warmhaltung durch Einhüllung und Entfernung fast aller Oeffnungen; die andere will aber im Stock vorn oder hinten dem Flugloch gegenüber eine oder mehrere Oeffnungen zum Abzuge übermäßiger Ausdünstung und verdorbener Luft; daß damit auch Wärme entströmt und Kälte eindringt, ist selbstverständlich.

Bis diesem Frühjahr war ich der Ansicht der ersten Parthei und habe dieselbe auch in der Bienenzeitung sowol als in meiner „Bienenwirthschaft" (im Sommer 1860 in Göttingen bei Vandenhoek und Ruprecht erschienen) verfochten, allein seit der Zeit bin ich nach und nach auf andere Gedanken gekommen.

Ein Freund erzählte mir im April d. J., daß seine Bienen, im Vergleich mit andern, vorzüglich überwintert hätten, er habe aber — als ganz etwas Neues — den Durchgang kaus dem Brutraum zum Honigraum, der über jenem belegen, offen gelassen und sei dadurch die schädliche Ausdünstung und verdorbene Luft ausgezogen. Dazu kommt, daß ich in einer Dreibeute von einfachem 1 zölligen Holz das mittlere Fach mit einem mäßigen Volk besetzt hatte und dasselbe darin ganz vortrefflich überwinterte, ungeachtet in der vordern Wand sich ein Riß befand der unten 1/8 Zoll maß oben aber sich allmählich verlor, aber groß genug war, um Luft entweichen und zuziehen zu lassen. Es wurde dieser Riß erst im Frühjahr bemerkt sonst wäre er sicher verstopft.

In einem Glaskasten sammelte sich in diesem Frühjahr eine so große Menge Wasser an, daß es auf den Boden floß, seit dem ich aber oben in die Thür mit einer Stichsäge 2 Einschnitte von 3 Zoll Länge gemacht, ist der Stock trocken und schön und das Volk arbeitet ganz außerordentlich darin.

Dagegen habe ich aber auch Strohpudelmützen so wie Kasten von 1/2zölligem Holz mit schwachen Völkern bei geöffnetem Flugloch im Herbst ganz in Hecksel (Stroh mit Heu 1 Zoll lang geschnitten) vergraben und sind vortrefflich überwintert.

Jetzt habe ich in die Thüren aller meiner Kasten mit der Stichsäge Einschnitte gemacht und geschieht solches auch bei allen bestellten Kasten. Wer sie denn nicht will, kann sie leicht verschließen.

Wenn ich mir hier nur erlaubt habe, ein Wort mit drein zu reden, so geschah das nur um die lieben Bienenfreunde darauf aufmerksam zu machen und zum weiteren Beobachten dadurch anzuregen.

Elvershausen, den 16. Juli 1861. A. C. Wallbrecht.

Das Zusetzen einer Königin zu einem fremden Bienenvolke ist gefahrlos.

Soll eine Königin einem Volke zugesetzt werden, so wird das Volk — die Königin aber niemals — mit Bovist (Lycoperdon Bovista) betäubt. Nach erfolgter Betäubung, d. h. wenn die Bienen kein Geräusch mehr hören lassen, öffnet man den Stock, damit der entstandene Rauch durch frische Luft ersetzt wird, bringt die zuzusetzende Königin an den bovistirten Bienenhaufen, in welchen sie sogleich hineinkriecht und sich ruhig verhält.

Dabei ist Folgendes genau zu beobachten:

1) Die Operation darf nur des Abends vor Einbruch der Dunkelheit vorgenommen werden und es müssen sämmtliche Bienen an der Betäubung Theil nehmen.
2) Betäubte Bienen dürfen sich, wenn sie erwachen, nicht eingesperrt fühlen, sonst brausen sie sich sehr häufig zu Tode.
3) Bienen die sich im Frühjahr noch nicht gereinigt haben, eignen sich zum Bovistiren nicht recht gut, denn viele lassen während der Betäubung ihren Unrath von sich und beschmutzen sich. Auch wenn sie von der Tracht heimkommend, sich voll Honig gesogen haben, lassen sie diesen zum Theil von sich, was aber nichts zu bedeuten hat.
4) Wenn an der Stelle einer fruchtbaren Königin eine unbefruchtete zugesetzt werden soll, so muß sich das Volk weisellos fühlen, und sich die dabei oft stattfindende Aufregung gelegt haben.
5) Vorheriges Einsperren und Aufstellen der Königin ist nicht nöthig.
6) Ist der Stock drohnenbrütig so betäube man ihn ohne weitere Vorbereitung, und lasse die Königin in den bovistirten Bienenhaufen hineinlaufen. Ich habe dazu stets befruchtete Weisel verwendet, ob auch unbefruchtete sofort angenommen werden, darüber habe ich noch keine Erfahrung.
7) Auch um Bienen von andern beliebigen Stöcken irgend einem Volk zuzusetzen gibt es kein leichteres und sicheres Mittel als der Bovist; die Vereinigung geschieht unter allen Umständen ohne die geringste Feindseligkeit.
8) Unmittelbar vor der Einwinterung, d. h wenn die betäubten Bienen nicht nach der Operation ausfliegen können, halte ich das Bovistiren nicht für rathsam, da diese Bienen, wie es mir geschienen hat, nicht so gut den langen Winter überstehen.
9) Andere Betäubungsmittel als der Bovist haben mir ein günstiges Resultat nicht gegeben, und ich will nur noch erwähnen, welcher Zufall mich auf diese Art des Zusetzens der Königinnen leitete. Ich translocirte im August 1859 aus einem Dzierzon-Stock ein Volk in einen andern. Nach dem Herausnehmen der letzten Wabe blieben etwa noch 1000 Bienen im leeren Stock, welche ich zur Unterbringung einer jungen unbefruchteten ital. Königin zurückbehielt. Da sie aber sehr zerstreut im Stock herumhingen, und ich nicht Lust hatte sie zusammenzukehren, so bovistirte ich die ganze Gesellschaft und warf ohne Weiteres die junge Königin mitten unter die so eben betäubten Bienen, um ihr gegenseitiges Verhalten zu beobachten. Am andern Tage fand ich beim Nachsehen die junge Königin munter im Völkchen, aber die alte befruchtete (denn diese war ohne meinen Willen und Erwarten mit dabei) welche an der Betäubung mit Theil genommen hatte, getödtet! Die Junge wurde bald darauf fruchtbar, und ohne Zweifel werden noch weitere Versuche über das Verhalten bovistirter Bienen unter einander und zu ihrer Königin manche Eigenthümlichkeit ergeben. Ich bitte Sie mir recht bald die Erfolge dieses Verfahrens mitzutheilen, und setze voraus, daß Sie, da Sie meine Absicht kennen, diese Mittheilung geheim halten werden. Später werde ich in der Bienenzeitung Rechnung über das eingegangene Honorar, welches zum Besten meines Vereines verwendet werden soll, ablegen.

Altenburg, im Juli 1860. Hübler.

*) Seien Sie uns als Mitarbeiter an unserm B.-Bl. freundlichst willkommen.
Die Redaction.

Meth.

Herr Oberförster von Roden aus Nüxei empfahl in Hannover folgende Methbereitungsart als eine sehr gute:

Man kocht 1/8 Honig mit 7/8 Wasser etwa 7 Stunden lang unter fleißigem Abschäumen bis die Probe der Flüssigkeit zwischen den Fingern erkaltet zu kleben beginnt, nachdem man auf 100 Flaschen eine Hand voll Hopfen, für 4 Sgr. besten Zimmet und für 2 Sgr. Muskatenblumen in einem Beutelchen zugesetzt hat. Hat die Flüssigkeit diesen Grad von Dichtigkeit erlangt, dann läßt man sie erkalten und 24 Stunden stehen, in welcher Zeit sie noch mehrmals abgeschäumt werden muß, dann wird sie 1 bis 3 Mal durch Filtrirbeutel geseiht bis sie ganz klar ist. Auf ein Faß gefüllt, muß sie alsdann 8 Wochen in einem warmen Zimmer unter 20 ° R. gähren. Nach der Gährung wird der Meth noch 1 bis 2 Mal filterirt bis er vollkommen klar ist, auf Fläschen gezogen und in einem Kieslager im Keller aufbewahrt wird.

30 Bienenstöcke zu kaufen.

20—30 Standbienen, Stülper und Dzierzonstöcke stehen bei mir zu kaufen.

Der Stülper mit einem Brutto-Gewicht von 25—30 Pfd. ist mit 3 Thlr., jedes Pfd. mehr mit 6 Sgr. höher zu bezahlen.

Der winterständige Rähmchenstock kostet 6 Thlr. und eine Zweibeute 11 Thlr.

Das Alter der Königin kann bei jedem Stocke angegeben werden.

Auf Wunsch des Käufers begleite ich gegen Entgelt die Stöcke beim Transport und übernehme in diesem Falle das Risiko.

Aufträge müssen jedoch vor Ende August an mich gerichtet werden.

Benninghausen bei Lippstadt. Th. P. Conradi.

Seidenbau.

Wahrnehmungen des Professors Emile Cornalia von Mailand über die Krankheit der Seiden-Raupen.

Aus dem Commerce sericciole von Valence, 1860 den 14. November; übersetzt durch Ch. Gally, Mitglied der Ackerbau-Gesellschaft des Departements Ardèche.

(Schluß.)

Die Schmetterlinge werden für's Erste nur nach dem bekannten Zeichen geprüft werden, die, wenn man sie genau beobachtet, von großem Werthe sind. Hierzu muß man einen Flügel vom Schmetterling abschneiden, wenn er noch weich ist und einen Tropfen Blut davon ausdrücken. Wenn es im Microscop keine schwingende Körperchen zeigt, sondern nur regelmäßige Kügelchen, wenn es flüssig und durchsichtig ist, und wenn es beim Trocknen keine Krystalle von Harnsäure und Unter-Harnsteinsäure giebt, so ist der Schmetterling gesund nud der Same wird vollkommen gut sein.

Die Seidenzucht im Freien zum Samen könnte dazu beitragen, die inländischen Arten kräftiger zu machen, und würde das Erzeugniß die Beschaffenheit sicher stellen. Wir müssen uns in die Zeit versetzen, wo jeder Seidenzüchter selbst seinen Samen zog und also wußte, welchen Cocon er davon erndten würde; man würde nicht indische Cocons mit Seidenwürmern aus chinesischem Samen sehen!

An einer Cultur im Freien, welche ich dies Jahr machte, im Vergleich mit andern von denselben Grains bei Seidenzüchtern oder in gut gelüfteten Räumen, habe ich augenscheinlich den Vortheil einer solchen Methode gesehen. Es scheint mir anderer Erfahrung zu bedürfen, um den Nutzen dieses Systems festzustellen; zu seiner Zeit werde ich einen Bericht darüber veröffentlichen.

Um noch einen Augenblick auf die Krankheit der Seidenwürmer und ihr Wesen zurückzukommen, so werde ich sagen, daß die erste Ursache derselben noch unbekannt ist, was Diejenigen auch behaupten mögen, die sie theils in einem Miasma, theils in der Ansteckung, theils im Maulbeerlaub oder in Schmarotzer am Baume oder am Thiere sehen wollen.

Man beweise mir eine dieser Ursachen, dann werde ich sie annehmen, dieser werden die Körperchen zugeschrieben werden müssen, welche die unmittelbare Ursache des Todes sind; aber sie selbst sind wieder die Wirkungen irgend einer geschwächten Thätigkeit, des Athmens, der Ernährung, der Hautthätigkeit, oder der irgend eines innern Organes.

Wenn das Maulbeerlaub krank wäre (was ich glauben würde, wenn man mir es beweisen könnte) so würde gewiß die Ernährung dadurch geschwächt werden, aber wie soll man dies erklären, daß der Seidenwurm krank ist, ehe er davon genossen hat, und daß Würmer an der jetzigen Krankheit sterben, welche alle Entwicklungsgrade durchgemacht haben, ohne ein Maulbeerblatt angerührt zu haben. Dies wurde in Mailand in zwei Seidenzuchten beobachtet, die mit der größten Sorgfalt betrieben wurden, wo man Cocons von Seidenwürmern hatte, die nur mit den Blättern einer Art Scorzonere (Hafer- oder Schwarzwurzel) aufgezogen waren (Tragopogon pratense); die Seidenwürmer, welcher der Krankheit entgingen, gaben Cocons, die eine vortreffliche Seide enthielten.

Daß nachher das Ergebniß dieser körperlichen und organischen Gährung der Säfte eine besondere Schwächung des ganzen Organismus ist, dies erkennt man noch daran, daß alle Funktionen des Seidenwurmes langsamer von Statten gehen, und dies im Zunehmen, je nachdem das Uebel bedeutender ist. Daher rührt die Ungleichheit, welche sich fast alle Tage, alle Stunden bei den kranken Würmern, je nach dem Grade der Ansteckung, zeigt. Dies ist auch die Ursache des langsamen Aufkommens derselben, welches 4, 5 Tage und selbst mehr, statt 2—3, Tage dauert.

Es liegt auf der Hand, daß die Spätlinge die kränksten u. schwächsten sind, dies ist auch durch die Prüfung der Körperchen bestätigt, diese sind immer um so reichlicher vorhanden, als die kleinen Würmer später auskommen; hieraus ergibt sich eine Erfahrung, welche ich den Seidenzüchtern als sehr nützlich empfehle, das ist die, die Würmer nicht zu behalten, die nach dem zweiten Tage, wo das Ausbrüten begann, auskamen; sie kommen nie dazu einen Cocon zu spinnen.*)

Mein Hauptzweck besteht in den beiden hier aufgestellten Vorschriften: die Prüfung des Samens, die schon im Januar Statt finden kann, und das Aufgeben der verspäteten Würmer. Indessen sollte kein Contract geschlossen werden, ohne die vorherige Prüfung mit dem Microscop zur Bedingung zu machen; durch dieses Mittel entginge man dem Verdruß, einen theuer gekauften Samen als schlecht verwerfen zu müssen, und das in Folge eines, wie ich glaube, unerheblichen Vortheils; ich erwähne nicht die zahlreich vorgeschlagenen Mittel, die Arzneikunde der Seidenwürmer ist jetzt eben so gut bedacht, wie die der Menschen. Das Gas, die Flüssigkeiten, die festen Stoffe, sind herbeigeholt worden, um den unglücklichen Kranken zu heilen. Chlor, Schwefelsäure, Essig, Rum, Zucker und schwefelsaures Chinin. Die aufmerksamsten Beobachter stimmen darin überein, kein Mittel vorzuschlagen, sich nur auf guten Samen zu verlassen und zu empfehlen, daß das Erziehungssystem sich möglichst dem nähere, was die Natur thut. Ist uns die Physiologie des Seidenwurmes nicht fast unbekannt? Man hat andere Mittel vorgeschlagen, um den guten Samen zu erkennen: die Methode von Kaufmann, von Mitifiot, von Abalestier gehören zu den am meisten gerühmten; aber ich möchte sie aus mehreren Gründen nicht anrathen; ich ziehe die, welche ich mitgetheilt habe, allen andern vor; ich habe sie zwei Jahre hindurch benutzt, und sie hat bei einer bedeutenden Menge von Prüfungen immer meiner Voraussicht entsprochen.

*) Im Allgemeinen mag dieses angenommen werden dürfen, doch fehlt es an zahlreichen Ausnahmen. Schon mehrmals war bei mir die dritte Abtheilung die beste, so zwar, daß mich die 1859 hier anwesenden Italiener inständig baten, ihnen dieselbe doch ganz zukommen zu lassen; sie erhielten davon jedoch nur 200 Pfund und 70 Pfund behielt ich zur Saamengewinnung selbst. 1860 ließ ich für einen Lehrer noch am vierten Tage Raupen ausschlüpfen und erhielt davon die schönsten Cocons in ungewöhnlich großer Zahl. C. Netz.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Im Falle einige Seidenzüchter oder Freunde der Wissenschaft im Besitze des übrigens schon weit verbreiteten Ailanthus glandulosa wären und die Zucht der B. Cynthia, einer überaus schönen Raupe, versuchen wollten, wäre ich gern bereit Eier abzulassen. W. Kamphausen.

In meinem letzten Aufsatze gegen Herrn Dr. Gentzke findet sich ein bedeutender Druckfehler. Es heißt dort Zeile 7 von oben „in Schweigen zu heilen" es sollte heißen „in Schweigen zu hüllen."
W. Kamphausen.

Ein Eichen-Seidenspinner.

In der Pariser Zeitschrift „Cosmos, Uebersicht der Fortschritte der Wissenschaften," Lieferung vom 14. Juni cr. findet man die nachstehende Neuigkeit vermerkt:

Herr Eugene de Bellecour hatte dem Pariser Pflanzengarten ein kleines Päckchen Graines des in Japan wilden Seidenspinners, dort Sammomei genannt, übersendet, ohne jedoch die Pflanze zu bezeichnen, welche diesem Seidenspinner zur Nahrung dient.

Die Ueberwachung des Auskriechens, so wie die fernere Erziehung des Wurmes, war von Herrn Dünnewil dem Herrn Valleé anvertraut worden, dessen Intelligenz und Geschicklichkeit längst bekannt sind. Sobald die Räupchen ausgekrochen waren, standen die reichen Hülfsmittel, welche der Pflanzengarten darbietet, zu Gebot. Herr Valleé legte den Thierchen nach und nach die verschiedensten Blätter zur Nahrung vor und entdeckte endlich, daß sie die Blätter einiger Eichen-Varietäten mit Begierde verzehrten und zwar Quercus cuspidata,*) pedunculata und besonders castanea folia, weil es nun aber wenig von diesem Laube im Pflanzengarten gab, so ließ man mit der Eisenbahn dergleichen Laub aus dem Süden kommen, und nachdem nun, während der Versuche mehrere Raupen zu Grunde gegangen waren, konnte man endlich doch eine Anzahl zur Spinnreife bringen. Die von denselben gesponnenen Cocons sind sehr schön, umfangreicher wie diejenigen des gewöhnlichen Seidenspinners und von elliptischer Form. — Möchten sie nur männliche und weibliche Schmetterlinge enthalten und den Anfang zu einer sehnlichst gewünschten Acclimatisation bilden! Das neue Seidenproduct, wenngleich weniger kostbar wie dasjenige unserer bekannten Seidenraupen, soll doch demjenigen des Ailanthus-Seidenspinners vorzuziehen sein und dient in Japan und China zur Bekleidung von Millionen Einwohnern.

*) Quercus pedunculata kommt, nach der Versicherung von Forstmännern, auch bei uns vor, während die beiden anderen Eichen-Varietäten hier nicht bekannt sind. Anmerkung des Einsenders. von Hilgers.

Der für dieses Jahr in Berlin eingerichtete Cocon-Markt fand am 15., 16. und 24. d. M. Statt. Es waren von ungefähr 100 Züchtern gegen 3000 Metzen zum Verkauf ausgestellt. Der erreichte Preis für die Metze bester Waare — zur Zucht — war 1 Thlr. 2½ Sgr.; derselbe sank jedoch im Laufe des 17ten bis 1 Thlr. Es ist dieser Markt ein sprechender Beweis von den Fortschritten der Seiden-Cultur Berlin's und der Mark Brandenburg, und wünschen wir, daß dieser wichtige Kulturzweig recht bald einen immer ausgedehntern Umfang annehmen möge. Tausende von Menschen vermögen sich durch denselben einen reichlichen Erwerb zu verschaffen, und es können dadurch dem Lande große Summen erhalten werden, die jetzt für Rohmaterial in das Ausland gehen. Seide wird immer und ewig ein gesuchter und sehr beliebter Stoff bleiben.

Briefkasten.

Herrn C. R. in M. Ihre uns zugegangenen 3 Behauptungen ohne alle Motivirung bedauern wir nicht aufnehmen zu können. Bringen Sie vollständige Aufsätze über die beregten Themata, welche Ihre Ansichten stützen, so sind wir gern zur Aufnahme bereit. D. Red.

Schnellpressen-Druck von F. W. Rubens in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Kr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr.

Vereins-Blatt

des

westfälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht u. Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr.

Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 9. **Unna, den 1. September 1861.** **12. Jahrgang.**

Vereinsangelegenheiten.

Programm
der
gemeinschaftlichen General-Versammlung
des
Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau
und der
Local-Abtheilung IXa Bonn des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen
am
Mittwoch den 2. October c.
zu Bonn im Hôtel royal bei Herrn Ermekeil.

Die Verhandlungen werden Vormittags 9 Uhr von der Lokal-Abtheilung Bonn begonnen und ist für diese folgende

Tages-Ordnung

bestimmt worden.

1) Eröffnung der Versammlung und Berichterstattung durch den Director der Local-Abtheilung;
2) Rechnungs-Ablage durch den Rendanten;
3) Neuwahl sämmtlicher Vorstandsmitglieder;
4) Bericht der Commission über die Consolidationsfrage;
5) Ausstellungen, und zwar

a. Vieh-Ausstellung.

Prämien:

1) für Stuten mit ihren Füllen 3 Prämien zu 10, 8 u. 5 Thlr.,
2) für selbstgezüchtete Füllen über 2 Jahre alt, 3 Prämien zu 7, 4 und 4 Thlr.,
3) für Kühe verschiedener Racen 3 Prämien zu 10, 8 u. 5 Thlr.,
4) für selbstgezüchtete Rinder über 1 Jahr alt, 3 Prämien zu 7, 4 und 4 Thlr.

b. Acker- und Gemüsebau.

1) vier Prämien, jede zu 5 Thlr., für die vergleichende möglichst reichhaltige Zusammenstellung verschiedener auf größeren Flächen gezogener Halmfrüchte, Knollen- und Wurzelgewächse,
2) 10 Thlr. zu Prämien für ausgezeichnete einzelne Producte,
3) drei Prämien zu 5, 4 und 3 Thlr. für eine möglichst große Reihe von auf größern Flächen gezogenen Gemüsen,
4) 8 Thlr. zu Prämien für einzelne ausgezeichnete Gemüse.

c. Ausstellung und Erklärung von neuen Maschinen und Geräthen des bonner Depots.

Die Verhandlungen des Rheinisch-Westfälischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau beginnen Vormittags 11½ Uhr nach folgender

Tages-Ordnung:

1) Bericht des Vorstandes über den Stand des Vereins, Rechnungsablage pro 1860, Vorlage des Etats pro 1861, Wahl des Orts der nächstjährigen General-Versammlung, und sonstige allgemeine Vereins-Angelegenheiten;
2) Wahl eines Vorstandsmitgliedes für die Rheinlande;
3) Beantwortung der Fragen: Wie ist zu verhüten, daß die Königin in den Honigraum gelangt? Worin liegt der Grund der großen Sterblichkeit der Bienen im Winter 1860/61? von Herrn Lehrer Wichterich aus Waldorf;
4) Vortrag des Herrn Hauptm. Hübeiner von Honnef über Spinnrahmen,
5) Vortrag über die Krankheit der Seidenraupen, und diesjährige Erfahrungen über die Ursache der Krankheit, von Herrn Bürgermeister Sternberg aus Velbert;
6) Bericht des Herrn Lehrer Katzfey über den Bienenzuchtcursus des Bienenmeisters Herrn Tekhaus;
7) Beantwortung vorzulegender Fragen über Bienenzucht, und Operationen an einem besetzten Dzierzonstocke, von Herrn Bienenm. Tekhaus;
8) Ausstellungen und Zuerkennung der Prämien, welche von der Local-Abtheilung Bonn für Bienenzucht und Seidenbau ausgesetzt worden sind, und zwar:

A. Bienenzucht. 3 Prämien zu 5 Thlr.:

1) für eine reichhaltige Zusammenstellung selbstgewonnener Producte der Bienenzucht;
2) für einen zur Ausstellung gebrachten, vollständig ausgebauten und am besten bevölkerten Bienenstock;
3) für Verbesserungen an Bienenstöcken.

B. Seidenbau. 2 Prämien zu 5 Thlr.:

1) für eine reichhaltige Zusammenstellung von Producten, welche im letzten Jahre erzielt worden sind;
2) für das größte, in den letzten 4 Jahren im Bezirke der Local-Abtheilung Bonn am zweckmäßigsten mit Maulbeerbäumen bepflanzte Areal.

Außerdem noch 6 Diplome für einzelne ausgezeichnete Leistungen in beiden Culturzweigen.

Die Preisrichter werden in den resp. Versammlungen gewählt.

Nach Erledigung der Tagesordnungen wird das gemeinschaftl. Mittagessen im Saale des Hôtel royal stattfinden.

Nach dem Essen wird die Verloosung eines Dzierzon-Bienenstockes, Erzeugnisse rheinisch-westphälischer Seidenzucht und kleinerer Acker- und Gartengeräthe vorgenommen. Zur Abnahme von Loosen à 10 Sgr. beliebe man sich an den Rendanten der Local-Abtheilung Bonn, Herrn Buchhändler Habicht, zu wenden.

Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen und des rheinisch-westphälischen Vereins für Bienenzucht- und Seidenbau haben freien Zutritt zu den Verhandlungen beider Vereine und zu den Ausstellungen.

Zu diesem landwirthschaftlichem Feste, welches gleichzeitig zur Anknüpfung freundnachbarlicher Beziehungen unter den Landwirthen der beiden Provinzen Rheinland und Westfalen bestimmt ist, werden alle Vereinsmitglieder und sonstigen Freunde der Landwirthschaft freundlichst eingeladen und um zahlreiche Einsendung von Ausstellungs-Gegenständen gebeten, welche an Herrn Ermekeil im Hôtel royal zu adressiren sind.

Die Vorstandsmitglieder des Rheinisch-Westphälischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau sowie die Herren Filial-Vereins-Vorsteher desselben werden gebeten, sich bereits am 1. October, Abends 6 Uhr im Hôtel royal zur Vorstandssitzung einzufinden, um über verschiedene Vereinsangelegenheiten zu berathen, namentlich über:

1) Welche Einrichtungen sind zu treffen, um den Filial-Vereinen eine gesicherte Existenz und einen bestimmten, geeigneten Wirkungskreis zu verschaffen?
2) Feststellung der Prinzipien für ein Filialvereinsstatut;
3) Betheiligung der Filialvereine durch einen Deputirten bei den General-Versammlungen;
4) Aenderung des Formats und der sonstigen Einrichtungen des Vereinsblattes, besonders in Bezug auf Insertionen.

Bonn und Unna, im August 1861.

Die Direction der Local-Abtheilung Bonn:	Der Vorstand des westfäl.-rhein. Vereins für Bienen-zucht u. Seidenbau:
Der Director Dr. Marquardt.	Für denselben:
Der Secretair: F. C. Schubert.	Sternberg, Bürgermeister.

Bericht

über die erste diesjährige General-Versammlung des westfäl.-rheinisch. Vereins für Bienenzucht und Seidenbau
am 18. Juli, zu Werl.
(Fortsetzung statt Schluß.)

8. Zu wie fern war das Jahr 1860, trotz seiner geringen Honigerndte, für den rationellen Züchter ein gutes Bienenjahr?

Die Beantwortung des Herrn rc. Tekhaus lautete: Im Jahresberichte pro 1860 wird diese Frage kurz beantwortet mit folgenden Worten: „Was den Ertrag des Jahres 1860 betrifft, so stimmen fast alle Berichte darin überein, daß dasselbe zu den schlechtesten zu rechnen, dagegen ein vorzügliches Lernjahr zu nennen sei und in demselben namentlich die Dzierzon-Methode ihren hohen Triumpf gefeiert habe." — Also: das Jahr 1860 ist für den rat. Bienenzüchter ein vorzügliches Lernjahr gewesen. — Machen wir bei den Bienenständen eines Ortes die Runde, um einen solchen Mann kennen zu lernen. Dort schaut schon eine Bienenhütte hervor. Der Besitzer

führt uns freundlich hin. Wir sehen und erkundigen uns. Wir sehen Strohstülper und noch manches Andere in der Hütte, das wol nicht hineingehört. Bei unsern Erkundigungen erfahren wir, daß der gute Mann großen Respect vor den Bienen hat und die Geschäfte durch den Orts-Bienenvater besorgen läßt. Der Mann ist kein Bienenzüchter, sondern ein Bienenhalter. — Wir wenden uns zu dem genannten Bienenvater. Hier erblicken wir Stülper und Cylinderstöcke mit Aufsätzen. Schon etwas besser. Wir haben einen Bienenzüchter alten Schlages vor uns, wie wir aus seinen Antworten, die mit besonderer Wichtigkeit hervorgebracht werden, ersehen. — Wir gehen weiter. Ein Stand in dem sich Kastenstöcke zeigen, zieht unsere Aufmerksamkeit auf sich. Der junge Mann führt uns freundlich hin und wir schauen durch Glasfenster dem geschäftigen Treiben der schwarzen Thierchen zu. „Wäre nur mein Freund X. hier, da könnten Sie auch mal das Innere des Kastens schauen. Ich scheue mich noch zu sehr vor den Stichen der Bienen." Der Mann kann noch wohl ein solcher werden, als wir ihn suchen. Auf unsere Bitte führt er uns zu seinem Freunde X. Schon von Weitem sieht er ihn u. sagt: „Er will eben zu seinen Bienen, er hat sich gerüstet." Wir kommen näher und auf die Frage an den Mann: „Wo hat denn der Freund seine Rüstung?" antwortete er: „Im Munde trägt er sie, es ist — die brennende Cigarre. Freundlich werden wir willkommen geheißen. Auf unsere Frage: „haben Ihre Bienen schon viele Schwärme abgegeben?" lächelte er und spricht: „bei mir kommen die Schwärme wenn ich will." Wir sehen den Mann mit großen Augen an — sollte das gar ein Zauberkünstler sein? Durch seine weiteren Worte benimmt er uns den Zweifel. „Sie kommen gerade zu rechter Zeit; ich wollte nämlich eben dran, einen Ableger oder Kunstschwarm zu machen." Wir treten mit ihm in die Hütte. Er öffnet einen der Kasten, bläst mit der Cigarre etwas Rauch hinein und siehe da, die Bienen blieben alle ruhig. Jetzt nimmt er die Waben heraus und hängt dieselben beiseits in einen Kasten (Wabenknecht). Nachdem er 5 oder 6 Waben herausgenommen, zeigt er uns auf der in der Hand haltenden Wabe die Königin, an der Wabe selbst Eier, Maden u. s. w. Diese Wabe stellt er nicht zu den übrigen, die er wieder in den Kastenstock hängt, sondern fügt sie einem leeren Kastenstocke ein, dem er dann noch eine Anzahl leerer Waben zutheilt. Darauf wechselt er den Stand einiger Stöcke und sagt uns: „Der Schwarm ist fertig!" Er würde uns noch vieles Andre zeigen, doch, wir haben heute schon so viel gesehen: „der Mann versteht's! das ist nicht blos ein Züchter, sondern ein rationeller Züchter. Dieser ist mit der Natur der Bienen vertraut und kann daher mit kühner Hand in ihren Staat hineingreifen" und dort anordnen nach seinem Willen, gleich wie nur der Arzt einen Kranken richtig behandeln kann, der mit dem ganzen menschlichen Organismus bis ins Kleinste hinein vertraut ist. — Was hat nun der rat. Züchter im Jahre 1860 gelernt? Er hat gelernt: 1) daß nur die Stöcke Ertrag bringen, welche zur Zeit der Volltracht, d. i. Ende Mai, in gehöriger Volksstärke dastehen. Er hat 2) gelernt: daß der Ertrag nur dann gesteigert werden kann, wenn leere Waben vorhanden sind. Er hat 3) gelernt, daß die Kunstschwärme den natürlichen vorzuziehen sind. Er hat 4) gelernt, daß die Brut auf das richtige Maß beschränkt werden muß und besonders keine Bienen verbrütet werden dürfen, die nichts mehr eintragen können. Er hat 5) gelernt, daß es sehr zweckmäßig ist, bei abnehmender Weide mit den Bienen zu wandern. Er hat 6) gelernt, daß ohne gründliche Theorie keine rationelle Zucht möglich ist, wie auch von Berlepsch sagt: „Vor allem lernt Theorie, sonst bleibt ihr practische Stümper euer Leben lang!"

Herr Amtmann Gruwe bestreitet, daß das Jahr 1860 ein gutes Bienenjahr zu nennen sei. Herr Tekhaus vertheidigt die von ihm gestellte Frage und sagt sodann: er habe besonders zweierlei gelernt, 1) daß die Bienen bei vollen Honigtöpfen verhungern könnten; 2) seine Völker seien ihm wegen Unzugänglichkeit des Honigs verloren gegangen. Noch 24 Pfund haben sich im Stocke gefunden, es sei daher zweckmäßig im Herbste, wenn sich im Brutneste der erforderliche Wintervorrath nicht finde, ein oder zwei volle Tafeln hineinzubringen, sowie auch die Bienen statt in einer, in zwei Etagen zu überwintern und den leeren Raum abzusperren. 2) habe er gelernt, daß für Honigvermehrung gesorgt werden müsse. Mittel dazu: 1) Einsperren der Königin, natürlich nur bei genügender Volksstärke, 2) das Abfangen der Königin und Erbrütung einer jungen, 3) im Brutraume niemals Drohnenwachs zu dulden, da die Drohnen nichts eintragen, aber drei derselben schon so viel verzehren, als fünf Arbeitsbienen. — Herr Nordhoff bemerkte noch, daß nach seinen Erfahrungen das Zehren verringert werde durch Einstellen der Bienen in ein völlig dunkles, ruhiges Local.

9. Wodurch werden die Bienen zum Stechen gereizt?

Es wurde diese Frage erledigt durch folgenden Vortrag des Herrn Lehrer Knoche aus Herdringen:

„Es ist mir die Aufgabe geworden, vor dieser Versammlung darüber zu sprechen, wodurch man die Bienen zum Stechen reize. Da der Zweck der Versammlungen ist, das bereits Bekannte und Erprobte unter dem Publikum zu verbreiten, so werden die mit der Bienenzucht schon mehr vertrauten Zuhörer nicht erwarten, daß ich etwas Neues, ihnen Unbekanntes vorzubringen wisse. Ich richte mich also an Diejenigen, die mit diesem Kulturzweige noch weniger bekannt sind. Möchte ich diese zu der Ueberzeugung bringen, daß der Bienenstachel bei richtiger Behandlung nicht so sehr zu fürchten ist, als Mancher ihn wirklich fürchtet.

Ich zerlege meine Aufgabe in die drei Fragen:

1) Wann sind die Bienen zum Stechen besonders geneigt?
2) Wodurch reizt man dieselben namentlich zum Stechen?
3) Welche Vorbeugungsmittel sind anzuwenden?

Die Biene gleicht nicht etwa einem blutdürstigen Raubthiere, welches auf seine Beute lauert und im Erhaschen und Vernichten derselben seine Freude findet, nein, die Biene ist vielmehr von gutmüthiger Natur. Sie sticht nur dann, wenn sie dazu gereizt wird, denn sie führt eine Schutz-, aber keine Trutzwaffe. Unter gewissen Umständen ist dieselbe jedoch reizbarer als sonst, ähnlich wie der Mensch ja auch bald gut und bald übel gelaunt sein kann. Wenn die Temperatur hoch gestiegen ist und die heißen Sonnenstrahlen etwa sogar auf die Bienen fallen; wenn die Luft gewitterschwanger ist; wenn ein Bienenvolk sich in Trauer befindet, wie es bei dem Gefühle der Weisellosigkeit der Fall ist, oder auch wenn es in banger Erwartung steht, wie wenn eine junge Königinn ihren Begattungsausflug hält; wenn man am frühen Morgen, ehe die Bienen in Thätigkeit sind, an ihnen handtiert; wenn ein Bienenvolk zu großer Stärke gelangt ist; wenn die Bienen vom Fluge heimkehren: in all diesen Fällen sind die Bienen stechlustiger, als sonst. Uebrigens kann eine geschickte Hand auch unter diesen Umständen die schwierigsten Operationen vornehmen. Man darf die Bienen nur nicht reizen. Sie werden aber gereizt durch verschiedene Sinneseindrücke, die sie entweder durch das Gesicht, das Gehör, den Geruch oder das Gefühl aufnehmen.

Durch den Gesichtssinn kann der Reiz erfolgen, wenn man rasch an den Bienenwohnungen vorbeigeht, wenn man den Bienen in den Flug tritt, wenn man schnelle, ängstlich zuckende Bewegungen macht oder gar nach ihnen schlägt. Ruhe ist eine Hauptbedingung bei allen Operationen. Aber auch Dreistigkeit darf nicht fehlen. Man fasse stets ruhig und sicher zu und halte den Arm steif. Sollte man einen Stich bekommen, so muß man dennoch ruhig bleiben und nicht etwa davonlaufen, sonst folgen sicher noch mehrere Stiche nach. Auch muß man möglichst alle Bewegungen der Augen und des Mundes vermeiden, denn diese sind die Ursache, daß die Bienen immer nach dem Gesichte zielen. — Was das Gehör der Biene betrifft, so suche man alles Getöse in der Nähe des Bienenstandes zu vermeiden. Mäßiges Anklopfen an die Bienenwohnung, um z. B. die Bienen von den abgenommenen Deckbrettchen abzuklopfen, reizt sie nicht, scheint sie vielmehr in Verlegenheit zu setzen. Jeder Bienenzüchter weiß, daß die Bienen je nach Umständen einen verschiedenen Ton von sich geben. Anders ist der Ton beim Ausfliegen, anders bei der Rückkehr, anders beim Schwärmen, anders wenn eine gedrückt wird (der Angstton), anders beim Gefühl der Weisellosigkeit, anders im Zorn. Der Zornton einer Biene nun ist es, der die andern dermaßen reizt, daß sie, wie man zu sagen pflegt, wild werden. Dieses kommt jedoch nie vor, wenn man, wie wir gleich sehen werden, die Bienen im Zaum zu halten versteht. — Der Geruch der Biene ist wohl zu berücksichtigen. Bei der überaus großen Feinheit und Stärke dieses Sinnes wird sie durch alle übelriechenden Sachen gereizt. Man nahe sich daher den Bienen nicht, wenn man stark schwitzt. Man lasse auch seinen Athem nicht die Bienen treffen. Auch der Geruch des Bienengiftes reizt sie. — Das Gefühl der Biene wird beleidigt durch alle Erschütterungen der Bienenwohnung, sowie durch Andrücken einzelner Bienen. Will man also eine Wabe aus einem Stocke herausnehmen, so sehe man wohl zu, daß man keine etwa am Fuße drücke. Sie machen ja auch gern Platz, wenn man sie nur mit dem Finger leise berührt. Vorzüglich aber wird die Biene empört, wenn sie mit haarigen Gegenständen in Berührung kömmt. Man lasse daher kein Vieh, besonders keine Hunde oder Pferde in die Nähe des Bienenstandes kommen. Wenn sich eine Biene einmal in den Haaren verwickelt hat, so drücke man sie gleich todt, denn sie sticht sonst unbedingt und verliert dann doch ihr Leben. Weite Aermel taugen nicht bei den Bienen. Bei Operationen streife man sie auf oder binde sie zu, sonst kriechen einzelne Bienen leicht hinein, werden gerieben und stechen dann. Noch ist zu bemerken, daß man beim Schwarmfassen, wenn nämlich die Bienen das Gesicht nach oben gekehrt haben, nicht von oben nach unten, also den Bienen nicht durch das Gesicht, sondern von unten nach oben streichen muß. Federwische oder Fittige taugen nicht zum Abfegen der Bienen. Man reibt und drückt sie zwischen den vielen Federn. Eine einzelne, starke Feder mit guter Fahne leistet bessere Dienste.

In dem Gesagten sind die Vorbeugungsmittel gegen den Bienenstich schon theilweise enthalten. Man merke sich nur noch, daß man vor Allem die Bienen im Zaum zu halten suchen muß, was durch den Rauch von getrocknetem faulen Holze, einer Pfeife, oder am besten einer Cigarre geschieht. Ein einziger Zug, durch die brennende Cigarre den Bienen zugeblasen, genügt, ihnen für den Augenblick die Stechlust zu benehmen. Dann gewöhne man sich noch an, die linke Hand bei Operationen gleich einem Schilde vor das Gesicht zu halten. Nicht leicht wird dann eine Biene es wagen, in das Gesicht zu fliegen. Bienenkappe und Hand-

schuhe sind in den meisten Fällen kein Vorbeugungs-, sondern vielmehr Reizmittel, denn man geräth dabei in Ausdünstung, oder ist doch sehr ungeschickt. Man tritt dann auch schon mehr in der Meinung zu den Bienen hin, als brauche man ihren Stachel jetzt nicht zu fürchten. Schon Mancher mußte deshalb trotz Bienenkappe und Handschuhe die Flucht nehmen, denn eine solche Verachtung lassen sie nicht auf sich sitzen."

Bei der weitern Besprechung trat zwischen den Herren Tekhaus und Nordhoff eine Meinungsverschiedenheit zu Tage, die wir bereits im B.-Bl. 1860 Seite 10 finden. Da beide Herren sich auf ihre Erfahrungen (T. an ital. N. an deutsch. Bienen) beriefen, die Zeit aber drängte, so schlug Herr T. vor, die Sache privatim weiter zu besprechen. B.-Bl. 1860, S. 10. Nordhoff: 4 Tage verharren die jungen Bienen noch nach dem Ausschlüpfen aus der Zelle in dem Stocke, ehe sie ausfliegen. Tekhaus: Frühestens 14 Tage nach dem Ausschlüpfen aus der Zelle halten die jungen Bienen ihr Vorspiel, ich habe das noch diesen Sommer selbst erfahren. S. auch Eichst. B.-Ztg. 1859, S. 221: (Dzierzon S. 19: hat die junge Biene die Zelle verlassen, so fliegt sie nicht sogleich aus. Es vergehen selbst im warmen Sommer mehrere Tage, bis sie sich vor dem Stocke sehen läßt und zwar nur zur wärmsten Tagesstunde, um vorzuspielen, sich zu reinigen und dann wieder zu den häuslichen Verrichtungen zurückzukehren, denen sie in ihrer ersten Lebensperiode vorzugsweise obliegt. v. Berlepsch S. 173: daß die jüngeren Bienen die Arbeiten innerhalb des Stockes, die älteren Bienen außerhalb des Stockes verrichten, haben die italien. Bienen evident erwiesen. Denn, setzt man einer deutschen Beute eine ital. Königin zu, so sieht man nach etwa 20 Tagen die ersten Italienerinnen die Zellen verlassen. Es vergehen aber noch gegen 8 Tage, bis sich eine oder die andere vor dem Flugloche zeigt und selbst dann nur in der schönsten Tagesstunde zur Zeit des Vorspiels; und ehe sie auf Tracht ausfliegen, vergehen wenigstens noch 8 Tage.) — Es wurde ferner bemerkt, daß für den Imker die weiten Aermel nichts taugen, da die Bienen leicht hinein kriechen und dann hinderlich werden. Fühlt man Bienen im Aermel, so darf man denselben nicht herunter halten und schütteln, sondern muß die Hand nach oben richten, da auch die Biene stets nach oben läuft.

10. Beantwortung vorzulegender Fragen.

1) Es besitzet Jemand 5 Nachschwärme, die wahrscheinlich ihren Winterbedarf nicht eintragen werden, daher sollten dieselben mit 5 andern Stöcken vereinigt werden. Wie ist dieses anzufangen? Antw.: Da die Stöcke (Stülper) sicherlich voll Brut stehen, so sind dieselben abzutreiben, die Bienen auf ein Tuch zu schütten und ist die Königin dann auszusuchen und zu tödten. Die Bienen lasse man wieder in den Korb laufen. Nach 21 Tagen findet sich im Stocke keine Brut mehr, er ist abzutrommeln und die junge Königin ebenfalls abzufangen. Es können dann die Bienen, mit etwas verdünntem Honigwasser bespritzt, andern Stöcken zugetheilt werden, die dann am besten gleich in die Haide gebracht werden. 2) Wie vertreibt man die Ameisen von den Stöcken? Folgendes zur Antwort. Dieses Frühjahr klagte mir ein Züchter, daß in einem seiner Dz.-Stöcke viele Ameisen steckten. Der Stock war schwach, allenthalben Ameisen. Ich nahm denselben auseinander, fegte die Ameisen hinaus oder zerdrückte sie und legte eine frische Strohmatte auf. Bald waren die Ameisen wieder da. Uebergestreute Asche wollte auch nicht helfen. Es wurde hierauf an der Thüre Schwefel auf den Boden des Stockes gestreut und — die Ameisen verschwanden. T. schlug vor, die Ameisennester aufzusuchen und diese mit kochendem Wasser zu begießen. 3) Können zwei Königinnen in einem Stocke sein? Diese Frage war veranlaßt durch folgenden Vorfall: 2 Vorschwärme flogen zusammen; Die Bienen wußten, selbst nachdem ein Untersatz gegeben, nicht im Stocke zu bleiben. Nach einigen Tagen schwärmte derselbe. Herr Tekhaus: Der Stock resp. Schwarm war sofort wieder schwarmgerecht und da nach einigen Tagen die Nachzucht der K. durch die Eier gesichert war, so zog die K. und mit ihr ein Theil der Bienen ab. (Eine der beiden K. war sicherlich umgebracht.) 4) Wie verfährt man beim Entleeren des Honigraums? Herr Tekhaus: Ich nehme die Waben zuerst alle heraus, und fange dann an in den Kasten abzufegen. Früher fing ich gleich bei der ersten an abzufegen, wobei es oft viele Stiche absetzte.

11. Wie erzielt man für Honig einen höheren Preis als gewöhnlich?

Herr Dr. Kipp beantwortete diese Frage also:

„Wer ein gutes Product erzielt den halten wir für einen tüchtigen Producenten, wer aber ohne viele Mühe und Arbeit dafür einen höheren Preis zu erlangen versteht als Andere, denen die Waare mehr Arbeit und Mühe, also mehr Selbstkosten verursacht, der wird nicht allein von seinen Genossen beneidet, sondern seine Productionsmethode wird auch leicht und willig Nachfolge finden.

Es ist nun mein Wunsch, daß Sie alle tüchtige Honigproducenten werden, daß Sie wegen der Leichtigkeit der Production beneidet werden und daß Sie deshalb viele Nachahmer finden mögen.

Sie werden nun Verlangen tragen zu erfahren, auf welche Weise man für seinen Honig einen höheren Preis als gewöhnlich erzielt; es geschieht auf folgende Weise:

Wenn wir in unseren Dzierzonschen Ständerstöcken die untere Etage bei guter Tracht gefüllt sehen, so daß die Bienen hinreichenden Wintervorrath behalten, so kommen wir an die Reihe mit der oberen Etage, welche unser Honigmagazin ist. Wir nehmen die Deckbrettchen ab und pflegen sonst die Bienen entweder nach unserer Anleitung durch Vorbau an Stäbchen oder in Rähmchen oder lassen sie wild bauen, um den in diesen Raum eingetragenen Honig später zu ärndten. Das Ausnehmen ist aber nicht ganz leicht, da die Bienen ihre Vorräthe aufs äußerste vertheidigen, weshalb es dabei Stiche in Masse giebt; die Schmiererei und Matzelei ist erheblich, Alles ist dabei voll Honig, Hände, Geräthe, Kleidungsstücke müssen vielfach gereinigt werden und Zeit wird so viel dazu gebraucht, daß man, wenn man die Bienen erhalten und Alles säuberlich machen will in einer Stunde einen Stock kaum zu zeideln vermag; der so entnommene Honig muß in und mit den Waben veräußert oder ausgelassen und vom Wachse getrennt werden, ist aber auf erstere Weise schwer zu verpacken und zu verschicken.

Um nun diesen Schwierigkeiten und Uebelständen möglichst auszuweichen, namentlich die Entnahme des Honigs wesentlich zu erleichtern, den Transport in den Waben thunlich zu machen und den möglichst hohen Preis zu erzielen, stülpe ich nach Anleitung der practischen Nordamerikaner statt eines zweiten Stäbchenrostes nachdem durch Verschiebung eines Deckbrettchens eine Spalte gebildet ist, offene weiße tannene Kistchen über den Stäbchenrost, so daß deren 2 bis 3 in einen Honigraum kommen und ihn ausfüllen. Will man in einem höheren Honigraume kleinere Kästchen verwenden, so kann man 2 Lagen über einander anbringen, indem man zwischen den unteren Kästchen einige Wabenholz-Zwischenräume zum Aufsteigen der Bienen frei läßt, die obere Reihe der Kästchen kann dann so groß sein, daß sie den Rest des Raumes vollständig ausfüllt. Die Bienen entschließen sich leicht zum Bau darin, wenn man ihnen kleine weiße Wabenanfänge giebt, selbst die Ritzen werden von ihnen so verschlossen, daß kein Honig durchfließt, wenn sie umgedreht werden. Sind diese Kästchen vollgebaut, so lassen sich dieselben ohne große Mühe aus dem Stocke nehmen und von Bienen befreien. Man schneidet dann den Honig mit einem großen Messer an der Oberfläche der Kästchen flach, legt ein Stück rein Papier auf und nagelt endlich mit einigen Drathstiften den Deckel auf.

So erhält man direct aus dem Stocke von den Bienen marktgängige Waare geliefert, welche ohne weitere Vorbereitung in die Städte gesandt und mit dem Wachse zu viel höherem Preise angebracht werden kann, als wenn man ausgelassenen Honig verkauft, da der reine Honig in den frischen weißen Waben und den sauberen Kästchen gar anziehend für die Käufer ist.

Die Kästchen werden gewogen, das Gewicht darauf geschrieben und danach der Preis bestimmt. Kästchen und Wachs machen sich sicher gut bezahlt besonders wenn an jedem Markttage nur eine gewisse Anzahl zu Markte gebracht wird.

Da gebrauchte Cigarrenkästchen wegen des Tabaksgeruches den Honig verderben würden, bestellt man die Kästchen bei den Fabrikanten, welche die Cigarrenkistchen machen. Es kostet fertig auf Maaß geschnittenes Holz, welches nur zusammen gestiftet zu werden braucht zu 100 Stück solcher Kistchen (welche 100 Cigarren fassen,) je nach dem Holze $2^1/_2$ bis 6 Thlr. oder pr. Stück 1 höchstens 1 Sgr.

Die Herrn Gebrüder Bach in Minden werden gern Aufträge dieser Art ausführen.

Auch bei Stülpern kann man den Honig auf ähnliche Weise einbauen lassen, wenn man Glocken, Töpfe oder Kästchen auf den geöffneten Spund setzt."

Operationen an besetzten Bienenstöcken,

wurden durch Hrn. Tekhaus mit bekannter Gewandtheit ausgeführt. Es waren von dem benachbarten Westönnen 4 besetzte Dzierzon-Kasten mit Rähmchen hergebracht, 1 Doppelkasten und 2 Einbeuten. Die Besichtigung ließ schließen, daß die Stöcke eine gute Weide genossen hatten. Der Dzierzonstock zeigte hier wieder, daß er den übrigen vorzuziehen sei. Der theoretische Satz lautet: Die Brut wird schon am 9. Tage, vom Tage des gelegten Eies angerechnet, bedeckelt, alsdann sind aber Kopf und Augen noch nicht entwickelt. (Vergl. B.-Bl. 1858, S. 32. Findet man nun unbedeckelte Brut mit Köpfen und Augen, sowie auf den Zellen etwas, das wie Spinngewebe aussieht, so ist die Sache nicht richtig. Es rührt von der Wachsmotte her. Geht man dem Gange mit einem Federmesser nach, und hält man dabei die Wabe so, daß sie von der Sonne beschienen wird, so wird die Raupe bald zum Vorschein kommen, wie dieses auch bei dem untersuchten Stocke der Fall war. (Weiteres darüber siehe in der bezeichneten Stelle des B.-Bl.)

Ausstellungsgegenstände für Bienenzucht. Außer mehreren Dzierzon-Doppel- und Einbeuten war auch ein Stoß von Zwillingsstöcken aufgestellt. Eine Honigwabe von $5^3/_4$ Pfund zog besonders die Aufmerksamkeit auf sich. Neben vielen Geräthschaften fehlte auch nicht das zierliche Weiselhäuschen, Häkchen und Zange zum Ausziehen von Brut. Von einem Westönner war ein Apparat zum Auslassen des Honigs aufgestellt, bei welchem Verfahren die Waben unbeschädigt blieben. (Die

Beschreibung und Anwendung vom Aussteller beschrieben, wäre vielleicht wünschenswerth.)

Zur Verloosung kamen 2 Doppelstöcke und ein einfacher Kasten; die sämmtlich von Werler Theilnehmern genommen wurden. (Schluß f.)

Rüge.

In den letzten General-Versammlungen unseres V. hat sich Seitens der Vortragenden die Sitte eingeschlichen ihre für das Gedächtniß zu langen Abhandlungen vorzulesen.

Dies Vorlesen nimmt den Verhandlungen alle Frische und unterdrückt die belebende Discussion. Ich stelle deshalb den Antrag künftig alle Vorlesungen auszuschließen. R.

Seidenbau.

Die Raupenzucht im freien Feld.

In Nr. 4 dieser Blätter hatte ich eine Beschreibung der Methode des Dr. Chavannes von der Zucht der Seidenraupen unmittelbar auf den Bäumen gegeben, um dadurch Raupen zu erziehen, welche eben so gesund und kräftig sein würden, als alle anderen wilden Insecten und deren Nachzucht sicherlich von jedem Krankheitsstoff befreit sein müßten.

Unter allen in neuerer Zeit empfohlenen Mitteln zur Regeneration der Seidenraupen ist nach meiner Ueberzeugung das von Dr. Chavannes vorgeschlagene bis jetzt das einzige, welches zu einem sicheren Ziele führt und da ich schon zwei Jahre vorher einen den Umständen nach gelungenen kleinen Versuch gemacht hatte, so war es auch mein fester Entschluß, die Probe in diesem Jahre in vergrößertem Maßstab fortzusetzen. In der Hoffnung Nachahmer zu finden, will ich mich in nachstehenden Zeilen mit der Beschreibung meiner, von Dr. Chavannes Methode abweichenden, Verfahrungsart beschäftigen.

Die Anwendung von Säcken von Krepp und Cylindern von Metallgewebe glaubte ich unberücksichtigt lassen zu dürfen und als mir einmal eine Dame begegnet war, die sich durch eine ungeheuere Crinoline das Ansehen einer Riesentonne gegeben hatte, kam mir die Idee, daß unter einem solchen Ungethüm zahlreiche Raupen auch hinreichenden Schutz finden würden. Gedacht, gethan! Ich ließ von einem ganz leichten sehr wohlfeilen Baumwollgewebe eine Riesencrinolin anfertigen und diese über einen 36jährigen wilden Zwergstamm zwischen vier 18 Fuß hohen Pfählen schwebend aufhängen, welche ein leichtes Dach von Wachstuch trugen. Nach der ersten Häutung vertheilte ich 5 bis 600 Raupen auf den Baum, zog den Sack unten an dem Stamm zusammen und befestigte ihn daselbst.

Die Raupen blieben nunmehr ganz sich selbst überlassen. Als ich aber 14 Tage später den Sack an der Seite öffnete, hatten die Raupen fast den ganzen Baum kahl gefressen und mußten von da an durch reichlich eingesteckte Maulbeeräste ferner gefüttert werden. Mittlerweile war sehr kaltes, stürmisches, von Regengüssen begleitetes Wetter eingetreten, welches das Wachstuchdach beinahe ganz zerstörte. In der Befürchtung, daß alle Raupen zu Grund gegangen sein würden, öffnete ich den Sack nach einem Regenguß, die Raupen waren wie in Wasser gebadet, aber vollkommen gesund und hatten in der Entwickelung mit den im Zimmer erzogenen gleichen Schritt gehalten. Das fernere Füttern wurde von da an allzumühsam und ich vertheilte nun die Raupen auf einige, durch Bretterdächer geschützte, dicht belaubte Lhonbäume, wo sie sehr schöne Cocons spannen. Mein Verlust an solchen Baumraupen war etwas bedeutender, als solcher von Dr. Chavannes angegeben wird, woran wohl größten Theils das höchst ungünstige Wetter Schuld gewesen sein mochte; andern Theils konnte ich aber auch nicht im Voraus wissen, daß die Raupen im Freien wenigstens die doppelte Menge Laub verzehren würden, als die in den Zimmern gezogenen und durch das tägliche Einschieben größerer Maulbeerzweige mußten wohl viele Raupen verletzt worden sein. Endlich beging ich den Fehler, daß ich den großen Sack schwebend über dem Baum aufhing, anstatt denselben unmittelbar auf der Spitze ruhen und an der Seite ganz dicht an den Zweigen anliegen zu lassen. Bei den, jenigen Büschen, an welchen die Säcke oben und ringsum fest auflagen entstand gar kein Verlust. Von der Zucht im Freien werde ich, nach der Zahl der Eierlegenden Schmetterlinge zu urtheilen, wohl mehr als 4 Loth Eier erhalten.

Aus dem hier Gesagten geht hervor: 1) daß bei einiger Vorsicht, selbst bei sehr ungünstigem Wetter, eine Raupenzucht im Freien mit Vortheil ausgeführt werden kann; 2) daß man nur so viele Raupen auf einen Baum vertheilen soll, als derselbe bei der ungemeinen Gefräßigkeit derselben im freien Land unter allen Umständen bis zum Einspinnen ernähren kann und 3) daß durch Annähern der Baumzweige an einander, so wie durch einen das Ganze eng umschließenden Sack den Raupen Gelegenheit gegeben werden muß, einen kahl gefressenen Zweig zu verlassen und sogleich einen frischen, belaubten zu finden.

Darmstadt, im September 1861. Carl Netz.

Zur Seidenhaspelung.

In meinem Neujahrswunsche berührte ich das schlechte Resultat der Haspelung meiner Seide pro 1860 und schrieb es der Jugend der Anstalt zu. Die Cocons des Herrn Braksig in Ahaus hat wie bekannt dasselbe Schicksal getroffen, ich will mir deshalb erlauben, diesen Gegenstand weiter zu verfolgen und ihn der Erörterung der Seidenzüchter hiermit unterbreiten, um die gute Sache durch belehrende Mittheilungen zu fördern.

So oft ich in der früher bestandenen Haspel-Anstalt des Herrn Herzhoff in Bielefeld beim Haspeln zugegen war, war ich neugierig und hatte meine Augen auf die kleinste Verrichtung gerichtet, nahm Veranlassung mir Auskunft über Dieses oder Jenes zu erbitten, welche mir denn auch sehr gerne ertheilt wurde.

Die erste Verrichtung mit den Cocons bestand darin, den Faden zu finden, zu welchem Zwecke dieselben in den sg. Staucherkessel kamen, eine Handvoll, unten gerade geschnittener Birkenreiser zusammengebunden, bildeten den Staucherbesen. Mit diesem Besen wurde leicht in lothrechter Richtung auf die erweichten Cocons gestoßen; hatte sich eine Masse Faden an diese Reiser festgesetzt, so wurde ein Schaumlöffel genommen, unter die Cocons gefaßt, welche sich mit den Faden in die Höhe zogen und dann in das Haspelbecken gelegt, die Faden aber um einen zur linken Hand sitzenden Drahtstift gewickelt. Derjenige, welcher das Haspeln besorgt, nahm sich nur immer so viel Faden als er brauchte ab. Lief ein Cocon nicht mehr, so wurde er wieder in den Staucherkessel gethan, der Faden gesucht und dieses wurde so oft wiederholt, bis blos eine weiße Hülle um die Puppe übrig blieb. Es giebt auch Cocons, welche sich sehr schlecht oder auch gar nicht abhaspeln lassen, was aber der mit dem Haspeln einigermaßen Vertraute bald sieht und sie dem Abfalle einverleibt.

Herr Herzhoff hielt aber mit eiserner Strenge auf das vorsichtige Haspeln und unermüdlichen Suchen der abgerissenen Faden, dadurch kam es denn auch, daß in den mehrsten Fällen der Abfall in Kleinigkeiten bestand.

Es ist nicht zu verkennen, daß das Haspeln eine der undankbarsten Verrichtung der Seidenzucht ist.

Gütersloh. Belgard.

Der Zweck, zu welchem früher die Central-Haspel-Anstalten eingerichtet und die sogenannten Haspel-Prämien an die Seidenzüchter bewilligt worden sind, muß als erreicht betrachtet werden. Es ist nicht mehr zu besorgen, daß Seidenzüchter ihre Waare durch ungeschicktes Haspeln auf unvollkommenen Maschinen verderben, statt die gewonnenen Cocons zu verkaufen oder solche in den Haspelanstalten abhaspeln zu lassen. Ich habe daher beschlossen, die in Rede stehenden Prämien zwar noch für dies Jahr — den früheren Zusagen entsprechend — künftig aber nicht ferner anzuweisen.

Sie werden hiervon sowohl zur eigenen Nachachtung, als auch mit dem Ersuchen in Kenntniß gesetzt, den Züchtern ihrer Kundschaft gelegentlich der diesjährigen Cocons-Einlieferung Mittheilung zu machen.

Berlin, den 2. Juli 1861.

Der Minister für die landwirthschaftl. Angelegenheiten:

An Pückler.

den Gärtner Herrn Kürten zu Hamm.

Den Herren Seidenzüchtern und verschiedenen Haspel-Anstalten gegenüber erbiete ich mich zur höchst möglichen Verwerthung der Samen- und Doppelcocons (letztere ohne Puppen) so wie des Kesselwergs. Hierzu bemerke ich, daß das letztere weder Puppen noch Coconsreste enthalten darf und daß die Handwickel möglichst rein aus einander gezogen werden müssen. Ich glaube den Preis von 20 Sgr. pr. 6 Pfund vorläufig garantiren zu können und werde s. Z. den Mehrerlös berechnen. Je größer das zu verwerthende Quantum sein wird, desto mehr kann auf einen höheren Preis gerechnet werden.

Außer der Frankatur hierher entstehen keine Kosten.

Darmstadt, im Juli 1861. Carl Netz.

Die französischen technischen Blätter hatten, als Mittel gegen die Verbreitung der Raupenkrankheit, das Aufstellen von Steinkohlentheer in den Zuchtlokalen sehr warm empfohlen; man stritt sich sogar über die Priorität dieser für höchst wichtig ausposaunten Erfindung. Mehrere hessische Seidenzüchter machten hierauf Versuche, jedoch ohne allen Erfolg und ich selbst hatte Gelegenheit, mich bei einer, in einem besonderen Zimmer unternommenen, Probezucht zu überzeugen, daß die Ausdünstung des Theers viel eher Schaden, aber keinen Nutzen bringt.

Darmstadt, im September 1861. Carl Netz.

Briefkasten. Herrn L. B. zu R. Kiste erhalten.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Schnellpressen-Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr, bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Kr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr.

Vereins-Blatt
des
westfälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht u. Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr.

Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

No. 10. Unna, den 1. October 1861. 12. Jahrgang.

Vereinsangelegenheiten.

Bericht

über die erste diesjährige General-Versammlung des westfäl.-rheinisch. Vereins für Bienenzucht und Seidenbau am 18. Juli, zu Werl.

(Fortsetzung und Schluß.)

Seidenbau,

Ueber Nro. 12 der Tagesordnung: „Gedeiht der Maulbeerbaum in Westfalen, und lohnt sich dessen Anpflanzung mit Rücksicht auf die dadurch entstehenden Auslagen?" hielt Herr Rector Deneke aus Werl folgenden Vortrag:

„Unter allen Insecten ist es wohl die Seidenraupe, welche nächst der Bienen unsere Aufmerksamkeit ganz besonders verdient. Nach dem Maaßstabe des Bedürfnisses bemessen scheint allerdings die Seide für uns entbehrlicher zu sein, als Honig und Wachs, werfen wir aber einen aufmerksamen Blick auf den ungeheuren Verbrauch der Seide in unserm Vaterlande, auf den mit jedem Jahre sich steigernden Bedarf derselben, auf die vielen Fabriken und Manufacturen welche sie verarbeiten, so scheint der aus der Erzeugung dieses Productes im eignen Vaterlande resultirende Gewinn die vollste Beachtung zu verdienen, da eine ins Unglaubliche gehende Summe Geldes durch Gewinnung der Seide im eignen Lande demselben erhalten bleiben und nicht mehr fremden Ländern zuwandern wird. Schon Friedrich der Große, dem nichts entging, was den Wohlstand des Staates fördern konnte, war davon überzeugt und wandte große Summen an, um den Seidenbau in seinen Landen zu begründen und allgemein zu verbreiten. Nicht unbedeutende Summen wurden darauf verwendet Seidenbauhäuser herzustellen und Maulbeerpflanzungen anzulegen. Doch nur zu bald erschlaffte der im Sturmlauf in Angriff genommene Seidenbau, der Eifer mancher Seidenzüchter, die keine befriedigende Seidenernte erzielt hatten, erkaltete, und da zudem der Druck des Zwanges Manchen den Betrieb des Seidenbaues vollends verleidete, so war nichts natürlicher, als daß das großartige Unternehmen mit dem kläglichsten Ende schloß. Die aus Unwissenheit und Unachtsamkeit begangenen Fehler schob man, um sich von aller Schuld zu reinigen auf allerlei ungünstige Zufälle, (Gewitter, Regen u. dgl.) und erklärte endlich, das deutsche Klima sei nicht für die Seidenzucht geeignet. Die besser Unterrichteten und Einsichtsvolleren welche dieser vorgefaßten Meinung nicht beistimmten, wurden von dem Geschrei des großen Haufens übertäubt und mit fortgerissen, und so war es kein Wunder, daß von Jahr zu Jahr der Seidenbau mit immer geringerem Eifer betrieben und zuletzt ganz aufgegeben wurde. Selbst diejenigen Regierungen, welche den Seidenbau vorher eifrigst zu fördern gesucht hatten, übersahen nicht nur diese Erschlaffung, sondern beförderten sogar das völlige Aufgeben des Seidenbaues noch dadurch, daß sie die Zerstörung alter Maulbeerplantagen ungerügt geschehen ließen. Wären alle die schönen Plantagen noch vorhanden, wäre wenigstens nicht an solchen Orten die Art an ihre Wurzeln gelegt, wo nachher ihr Standort durch eine vortheilhaftere Bepflanzung nicht verwerthet ist*), so könnte jetzt schon eine bedeutende Menge von Seide in unserm Vaterlande erzeugt werden, während nun eine Reihe von Jahren erforderlich ist, um die gefällten Bäume durch neue nur langsam heranwachsende Pflanzungen zu ersetzen. Doch nicht in Deutschland allein, sogar in Frankreich, selbst in dem südlichen, brach sich das Vorurtheil breite Bahn, daß der Seidenbau eines wärmeren Klima's bedürfe, als das von Italien und vom südlichen Frankreich; wer möchte sich daher darüber wundern, daß das Klima Deutschlands für die Seidencultur noch mehr in Verruf kam, als das der eben genannten Länder.

Erst in neuester Zeit, nachdem Viele die sichersten Beweise geliefert haben, daß jenes Vorurtheil durchaus nichtig, und daß das Clima Deutschlands dem Seidenbau ebenso entsprechend sei, als das des ursprünglichen Heimathslandes der Seidenraupe, fing man an, die bei dem frühern Betriebe der Seidencultur gemachten Fehler und Mißgriffe einzusehen, man erkannte das Verkehrte der früher beobachteten Maßregeln des Zwanges so wie der Administrationen, die einen zu großen Aufwand von Kapitalien zu unnützen und kostspieligen Anlagen beim Seidenbau reinweg verschleudert hatten und suchte durch naturgemäßere entsprechendere Einrichtungen, insbesondere durch eine richtige Behandlung und Erziehung der Seidenraupe sowohl, als auch des Maulbeerbaumes, einen ganz andern und zwar nur den richtigen Weg für die Seidencultur zu betreten. Die glänzenden Resultate, welche die von den frühern Fehlern und Mißgriffen befreite Cultur der Seidenzucht in der neueren Zeit erzielt hat, haben herausgestellt, daß die in unserm Vaterlande gewonnene Seide der besten italienischen wenigstens völlig gleich steht. Indeß wird sich dieser leider auch jetzt noch von manchem Ungläubigen mit bedenklichem Achselzucken belächelte Industriezweig erst dann zu seinem vollen Flore erheben, wenn derselbe weniger von Dilettanten, als von vielen einzelnen Familien, sei es auch nur in kleinern Partien, blos als Erwerb betrieben werden wird, wie solches in Italien und Frankreich der Fall ist. Wird der Seidenbau in die Hände vieler Familien als Erwerbsbetrieb gebracht sein, erst dann kann er zu einer Quelle des Nationalreichthums werden, es werden dann seine Segnungen gleich einem Flusse der mit vielen kleinern Armen das Land wohlthuend bewässert, sich in alle Theile des Landes verbreiten. Dieses Ziel zu erreichen ist die schöne Aufgabe unsers Vereins, dessen Mitglieder wir heute in unserer Stadt in der diesjährigen Generalversammlung mit herzlichem Willkommen begrüßen.

Wenn ich mich in dem hier Vorgetragenen in eine weitläufige Introduction zu dem gestellten Thema, welches ich mit wenigen Worten hätte erschöpfen können, eingelassen habe, so darf dieses die geehrte Versammlung nicht befremden, denn gerade aus dem vorhin Gesagten ziehe ich den Schluß, daß der Maulbeerbaum in ganz Deutschland, mithin auch in Westfalen (selbst in den rauhern Gegenden desselben, mit Ausnahme des Ruhrthales) fortkommt, da, wie gesagt, in den verschiedensten Gegenden Deutschlands die kräftigsten Bäume und üppigsten Plantagen vorhanden gewesen sind. Ich bemerke überhaupt dabei, daß der Maulbeerbaum überall da gedeihet, wo Obstbäume ihr Fortkommen finden. Ueber das Gedeihen desselben in hiesiger Gegend kann sich die geehrte Versammlung durch eigne Anschauung der in der Nähe der hiesigen Mädchenschule befindlichen haushohen Maulbeerbäume überzeugen. Kaum sind es dreißig Jahre als ich dieselben aus Saamen selbst gezogen habe. Eine spätere Anpflanzung wurde von mir an der Ruine des hiesigen alten Schlosses gemacht. Auch diese Anpflanzung steht im üppigsten Wuchse trotz des felsigen Bodens. Von einer dritten erst vor zwei Jahren eine halbe Stunde von hier östlich von Blumenthal auf Kosten unsers Vereins gemachten Anpflanzung wolle die geehrte Versammlung mir erlassen eine nähere Mittheilung zu machen, denn nicht ohne Entrüstung kann ich es aussprechen, daß die Hand eines Frevlers bemühet ist, meine Geduld zu erschöpfen, indem trotz der auf Entdeckung des Frevlers ausgesetzten Belohnung die jungen Stämme insbesondere nach der Nordseite hin wiederholt abgeschnitten worden. — —

Kann nun zwar über das Gedeihen des Maulbeerbaumes in Westfalen nach diesen meinen Mittheilungen auch nicht der leiseste Zweifel ferner obwalten, so muß ich doch die besondere Bemerkung hinzufügen, daß die Gewinnung der Pflänzlinge aus Saamen besondere Aufmerksamkeit erfordert, und nicht Jedermanns Sache ist. Indeß ist die Beziehung der zwei- oder dreijährigen Pflänzlinge aus Saamenschulen mit so geringen Kosten verbunden, daß diese den meisten, welche Anpflanzungen machen wollen, anzurathen ist.

Es bleibt mir jetzt nur noch übrig, den zweiten Theil des gestellten Themas zu lösen, das heißt, die Frage zu beantworten: „lohnt sich die Anlage der Maulbeeranpflanzungen mit Rücksicht auf die dadurch entstehenden Auslagen?"

Hier ist wohl zunächst die Verwendung des Maulbeerbaumes in Betracht zu ziehen.

Soll Seidenbau einmal betrieben werden, so müssen Maulbeerpflanzungen vorhanden sein, da sie ganz allein das erforderliche Futter für die Seidenraupe liefern. Würde man die geringen Kosten der ersten Anlage und ferner die der Pflege der Maulbeerplantagen scheuen, so würde man zugleich auf den aus der Gewinnung der Seide zu erzielenden großen Nutzen verzichten müssen. Die Schlußfolge ergibt sich demnach von selbst. Uebrigens ist auch aus noch andern Gesichtspuncten die Maulbeeranpflanzung in Betracht zu ziehen. Das Holz der erwachsenen Maulbeerbäume liefert ein treffliches Material zu feinen Möbeln, da es durch und durch

*) Ich will hier beispielsweise nur auf die Wälle von unserer Nachbarstadt Soest hinweisen, die früher mit den schönsten und stärksten Maulbeerbäumen bepflanzt waren,

gelb ist wie Buchsbaumholz und eine feine Politur annimmt. Als Brennholz kommt es in seiner Hitzkraft dem Buchenholze völlig gleich. Zu Heckenanlagen wüßte ich keiner andern den Vorzug einzuräumen; in Parks und sonstigen Zieranlagen ist das glänzende Grün der Maulbeerblätter eine wahre Pracht, und da der Maulbeerbaum seiner Natur nach als Buschbaum zu wachsen geneigt ist, so ist seine Anpflanzung in Parks ꝛc. sehr zu empfehlen. Für die Oeconomie endlich sind die Blätter des Maulbeerbaumes von ganz besonderm Nutzen, da sie ein treffliches und sehr nahrhaftes Futter für's Vieh, namentlich für Schafe, liefern. Erwägt man alles Dieses, so kann kein Zweifel über die Beantwortung der gestellten Frage obwalten."

Die Frage Nro. 13: „Ist es dem armen Manne möglich, Seidenbau zu treiben, und sich dadurch einen erklecklichen Gewinn zu verschaffen?" beantwortete Herr Lehrer Nordhoff folgender Maaßen:

„Zur Beantwortung dieser Frage ist es vorab nöthig, anzugeben, unter welchen Bedingungen der arme Mann Seidenbau treiben kann; denn unter einem armen Manne versteht man doch wohl nur den, der nur die allernöthigsten Bedürfnisse unter Mühen und Sorgen erschwingen kann, also selber wohl kein Besitzthum hat, namentlich keinen Grundbesitz. Da aber zum Betriebe des Seidenbaues ein gewisser Vorrath von Maulbeerlaub nöthig ist, über diesen aber ein Armer nicht zu verfügen hat, so wird vorausgesetzt werden müssen, daß ein Anderer, ein Wohlhabender, mindestens ein Grundbesitzer, für dasselbe zu sorgen hat; und so soll auch obige Frage verstanden werden. Wir meinen nämlich, indem wir Bezug nehmen auf die Discussion über die vorhergegangene Frage, daß es zu wünschen ist, daß die Grundbesitzer überall da, wo es möglich ist, Maulbeerbaumpflanzungen, Anlagen von Hecken ꝛc. anbringen, und warum sollten nicht auch Maulbeerbäume da wachsen können, wo jetzt die alten Kopfweiden u. Eichen ꝛc. stehen, und Maulbeerhecken prangen können, wo jetzt solche von Hagebuchen oder Haselstauden ꝛc. wachsen? — Mag dann der Besitzer auch selber sich nicht mit dem Seidenbau befassen können oder wollen, er hat dadurch doch den Betrieb möglich gemacht. Hierdurch kann er in der That beweisen, daß er Gemeinsinn besitzt, daß er ein Herz hat, das drückende Loos seiner armen Mitmenschen auf eine schöne Weise zu lindern, indem er den Armen die Benutzung des Laubes ganz oder theilweise unentgeltlich überläßt. Er verschafft diesen ein Mittel, sich durch eine schöne und lohnende Beschäftigung zu einer Zeit, wo es gewöhnlich an anderem Arbeitsverdienst fehlt, sich in einem kurzen Zeitraum von etwa 5 Wochen bald so viel und mehr zu erwerben, daß er seine Miethe oder andere nöthige Ausgaben damit bestreiten kann. Zudem hat der Seidenbau in kleinerem Maße betrieben, bisher während der herrschenden Krankheit gezeigt, daß die Sterblichkeit der Raupen dabei nicht so groß ist, als bei größeren Züchtereien. — Und fragt man, ob es dem geringen Manne nicht an dem nöthigen Raume für die Züchterei fehlt, so läßt sich diese Frage dahin beantworten, daß er sich auf die wenigen Wochen und in den warmen Monaten Juni und Juli sicherlich, und habe er über noch so wenig Raum zu verfügen, so einschränken könne, daß er ein Zimmer, oder ein Theil desselben, den Raupen überweisen könne, er kann sie im Nothfalle selbst in seiner Wohn- oder Schlafstube halten, ohne selbst daraus weichen zu brauchen.

Mithin können wir die obige Frage in ihren beiden Theilen nur mit „Ja" beantworten."

Nr. 14 der Tages-Ordnung beantwortete Herr Kürten zu Hamm wie folgt:

Meine Herren! — Zu den mancherlei Vorurtheilen, welche einem erfreulicheren Emporblühen des Seidenbaues hemmend entgegentreten, gehört auch das, daß derselbe mit dem Ackerbau nicht wohl verträglich sei, ja daß dieser wesentlich dadurch beeinträchtigt werde. Es ist mir nun der Auftrag geworden, hierüber meine Ansicht auszusprechen und erlaube ich mir hierzu Ihre freundliche Aufmerksamkeit für wenige Minuten in Anspruch zu nehmen.

Da ich diese vielverbreitete Meinung eben bereits zu den Vorurtheilen gezählt habe, so ergiebt sich daraus schon von selbst, daß ich sie für eine durchaus irrige halte, und will ich dies in Kürze näher darzuthun versuchen und meine Gründe näher entwickeln.

Zuvörderst will ich einem Einwurf begegnen, den man machen könnte, daß nämlich die Beschaffung des Futters zu große Schwierigkeiten bereite und daß die Anpflanzung von Maulbeersträuchern dem Ackerbau und der Ostcultur zuviel Boden entziehe.

Dieser Einwurf, so scheinbar er auch sein mag, ist ganz ungegründet.

Wenn nämlich der Landmann einen Theil seiner Hecken, die in ihrem jetzigen Wesen ohnehin nicht in hohem Maaße einträglich sind, mit Maulbeerbäumen bepflanzte und zu den Einfriedigungen von Gärten und anderen Grundstücken Maulbeersträucher, die sich ganz gut dazu eignen, benutzt, so entzieht er dadurch der Feld- und Obst-Cultur keinen Boden eröffnet sich dadurch, vielmehr eine neue einträgliche Erwerbsquelle, die, einmal in Benutzung gesetzt, stets reichlicher fließen und seinen Fleiß ja mehr, wie doppelt, belohnen wird.

Dies würde besonders auch bei den kleinen Köttern und in noch höherem Maaße bei den Häuslern der Fall sein, die selbst und wenig Grund und Boden besitzen und ihren Unterhalt größtentheils dadurch verdienen, daß sie von größeren Oekonomen als Tagelöhner gebraucht werden.

Da man ohnehin fast allgemein die Klage hört, daß der spärliche Tagelohn solcher Leute kaum hinreiche, ihre Familie nur kümmerlich zu ernähren, so muß natürlich ein lohnender Nebenerwerb ihnen um so erwünschter sein, als dadurch ihr bisheriger Haupterwerb nicht im Mindesten beeinträchtigt wird.

Sind nämlich einmal die erwähnten Anlagen gehörig gemacht, so können die Frau und die Kinder eines solchen Landmannes, die mehr auf das Haus angewiesen sind, alles, was sich auf die Seidenzucht bezieht, ohne großen Zeitverlust besorgen, während der Mann seine eigenen oder eines Anderen Feldarbeiten besorgt.

Es gewährt diese Besorgung der Frau und den Kindern nicht nur eine angenehme Beschäftigung, sondern wird auch für die ganze Familie ein lohnender Erwerbszweig, ohne daß des Mannes Haupterwerb darunter nur leidet. Ja es wird in den Nebenstunden auch für den Mann selbst eine Erholung sein, sich an dieser schönen und lohnenden Beschäftigung zu betheiligen, was er gewiß um so lieber thun wird, als er zugleich einen wesentlichen Verdienst dadurch erzielt, ohne daß der Ackerbau irgend wie dadurch beeinträchtigt wird.

Freilich wird es nöthig sein, den Landmann und die Seinigen in allem zu belehren, was zur Sache gehört, damit er selbst die erforderliche Erfahrung gewinne und dadurch in den Stand gesetzt werde, sich von der großen Nutzbarkeit dieses neuen und schönen Nebengeschäftes zu überzeugen. Dies zu ermöglichen und durchzusetzen, das, meine Herren, ist meiner Ansicht nach eine der Hauptaufgaben unserer Vereine und es läßt sich wohl nicht läugnen, daß leider bisher noch lange nicht Alles geschehen ist, was geschehen muß, um diesen hochwichtigen Erwerbszweig auf die Stufe zu heben, auf welcher er für Provinzen, wie auch für ganze Länder ein wahrer Segen wird.

Wer freilich die große Zahl der Zweig-Vereine namhaft gemacht sieht, ohne den wahren Zustand der Seidenzucht in unserem Lande zu kennen, der sollte glauben, daß er in großer Blüthe stehe; aber dem ist leider nicht so, wie jeder weiß, der von der Sachlage gründliche Kenntniß hat.

Ich wiederhole daher, meine Herren, nochmals, eine der Hauptaufgaben aller Vereine und unseres Vereines insbesondere, ist es, größere Theilnahme für unsere Aufgabe zu wecken und zu fördern, um das Emporblühen dieses hochwichtigen Erwerbszweiges mehr und mehr zu sichern.

Da nun aber unsere Mittel hierzu leider zu beschränkt sind, so müssen wir, wenn es uns mit Verfolgung unseres Strebens aufrichtiger Ernst ist, auf Erweiterung dieser Mittel mit allen Kräften bedacht sein.

Dies kann aber, meine Herren, nach meiner Ansicht nur dadurch geschehen, daß wir zunächst als Mitglieder uns freiwillig zu einem höheren Geldbeitrage verpflichten.

Haben wir dieses gethan, dann, meine Herren, wird auch die Staatsregierung, an welche wir uns demnächst um eine entsprechende Unterstützung zu wenden haben, wenn sie unsere Opferwilligkeit sieht, sich ohne Zweifel bereit finden lassen, uns den zur Erreichung des guten Zweckes unentbehrlichen Zuschuß gewähren. —

Gewinnung größerer Theilnahme, Belehrung und Unterricht über die Pflege der Seiden-Raupen und vor Allem Anlage von Maulbeerpflanzungen in der Art, wie ich es oben angedeutet habe, das, meine Herren, lassen Sie uns erstreben, und es kann nicht fehlen, daß der Seidenbau immer mehr gehoben werde.

Daß auf die Weise die Sache gehe, kann ich mit meinem eigenen Beispiele beweisen.

So sehr ich nämlich auch für den Seidenbau begeistert bin, so kann ich ihn dennoch für meine Person bis jetzt nur als eine Nebensache betrachten, da es allzuschwer fällt das Futter für die Raupen in einer erforderlichen Menge herbeizuschaffen, selbst wenn man noch so sparsam damit umgeht.

Ich habe in diesem Jahre eine bedeutende Anzahl von Raupen, die sich in dem besten Zustande befinden und unter denen nach Verhältniß nur sehr wenig kranke sind, während sich solche in früheren Jahren massenweise vorfanden.

Leicht aber wäre es mir gewesen, eine vierfach größere Zahl zu züchten, und so ein ansehnliches Resultat zu erzielen, wenn das erforderliche Futter dafür herbeizuschaffen gewesen wäre.

Schon aus diesem meinem eigenen Beispiele ist ersichtlich, wie dringend nothwendig es ist, daß für ausgedehntere Anpflanzungen Sorge getragen werde.

Dazu zu gelangen, wird aber nur durch Zahlung erhöhter Beiträge möglich werden.

Ich stelle daher den Antrag, die Beiträge um wenigstens 15 Sgr. jährlich zu erhöhen und hoffe, daß im Interesse der guten Sache dieser Antrag genehmigt und dadurch ein weiterer Schritt zur Förderung der Seidencultur ermöglicht und gesichert werde.

Eine ausführlichere Auseinandersetzung alles dessen, was nach mei-

ner Ueberzeugung noch weiter zu thun ist, behalte ich mir noch für eine andere Gelegenheit vor.

Uebrigens benutze ich noch diese Gelegenheit zu einer anderen Mittheilung, aus welcher sich ergeben wird, wie nutzbar die ernstlich betriebene Seidencultur werden kann und werden wird, wenn einmal die hindernden Vorurtheile und Schwierigkeiten überwunden sind.

Auf den Wunsch unseres verehrten Präses, des Herrn Dr. Kipp, habe ich meine Tochter vor einigen Wochen nach Nienburg gebracht, damit sie dort den Seidenbau selbst und die Abhaspelung der Cocons gründlich erlerne.

Bei dieser Gelegenheit habe ich die feste Ueberzeugung gewonnen, daß der Seidenbau wirklich ein sehr lohnender Erwerbszweig werden kann, wenn die Vereine selbst ihre Mithülfe und die hohen Staatsbehörden eine Unterstützung gewähren.

Dies tritt lebhaft vor die Augen, wenn man die vom Herrn Pastor Hölscher zu Nienburg getroffenen Anstalten kennen lernt.

Unter seiner unermüdlichen Leitung sind seit 1837 so ansehnliche Anpflanzungen gemacht worden, und werden noch immer in so großen Massen junge Sämlinge gezogen, daß dem Orte Nienburg dadurch eine Quelle reichen Erwerbs geöffnet worden ist, was natürlich auch bei uns, wenn die Sache am rechten Ende angefaßt wird, der Fall werden kann und hoffentlich auch werden muß.

So viele Seidenzüchter ich auch schon besucht habe, so habe ich doch bis jetzt noch keine so umfangreiche und so praktisch eingerichtete Anstalt gesehen, und ich glaube versichern zu dürfen, daß es der Mühe lohnen wird, wenn Vereinsmitglieder sich an Ort und Stelle von den dort getroffenen Einrichtungen eine genaue Kenntniß verschaffen.

Die geringen Reisekosten würde auch gewiß keiner bereuen!

Herr Pastor Hölscher hat mir ferner gezeigt, wie der von ihm betriebene Seidenbau auch für Wittwen und Waisen die Quelle eines erklecklichen Verdienstes geworden und es auch noch ist.

Er giebt nämlich solchen, nachdem er sie in deren Pflege unterwiesen hat, eine Quantität Raupen und kauft ihnen demnächst die gewonnenen Cocons wieder ab.

So wird seine Anstalt für viele ein Segen und giebt uns ein Beispiel, das in jeder Hinsicht Nachahmung verdient.

Ueber die näheren Einzelnheiten gedenke ich nächstens in unserem Vereinsblatte ausführlichere Mittheilung zu machen und weiter nachzuweisen, was geschehen muß, wenn aus der Sache etwas Ordentliches werden soll.

Wenn wir nämlich in der bisherigen Weise fortfahren wollten, wahrlich, dann würde es besser sein, die Sache ganz aufzugeben, da im strengen Sinne des Wortes das aufgewendete Geld nutzlos verschwendet sein würde, sofern nicht befriedigendere Resultate erzielt werden.

Dies ist nicht bloß meine persönliche Ansicht sondern auch die vielen Seidenbaufreunde, ja gewiß aller derer, welche die Sache nicht als bloße Spielerei betreiben wollen.

In der That hatte Herr Pastor Hölscher nicht Unrecht, als er zu mir sagte:

Euere Vereine in Rheinland und Westfalen wachsen freilich wie Pilze aus der Erde; aber was haben sie bis jetzt geschaffen?

Und sie werden auch ferner nichts schaffen wenn nicht durch größere Geldbeiträge und durch Unterstützung Seitens des Staates die Mittel beschafft werden, durch welche allein der Sache ein erfreulicher Aufschwung gesichert werden kann.

Gewiß sind Sie, meine Herren, so gut wie ich, von der Richtigkeit dieser Ansicht überzeugt, und so lassen Sie uns denn vereint und aus allen Kräften dahin wirken, daß unsere Seidenbau-Angelegenheit eine gedeihlichere Gestaltung gewinne, und zu erfreulicheren Fortschritten gelange, als solche bisher erzielt worden sind."

Die für die Verhandlungen bestimmte Zeit war inzwischen schon verflossen und der Wirth lud wiederholt zur Tafel, es wurde deshalb die Beantwortung der Frage Nr. 15 ausgesetzt. Ein fröhliches Mahl, gewürzt mit vielen Trinksprüchen auf Sr. Majestät, auf die Ihre Majestät die Königin Wittwe, als Protectorin unsers Vereins, auf den Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten ꝛc. brachte die Mitglieder in nähere Berührung, schaffte ihnen Gelegenheit sich persönlich kennen zu lernen und sich gegenseitig über Bienenzucht und Seidenbau zu besprechen. Nachdem für die Ausstellungsgegenstände als Prämien folgende Diplome ertheilt waren, nämlich:

1) Herr Kaufmann Platfaut in Westönnen, für eine Vorrichtung zum Auslassen von Honig aus den Bienenwaben ohne Zerstörung derselben, (um solche wieder gebrauchen zu können) der 1ste Preis;
2) Herr Orgelbauer Schleep in Westönnen, für einen originellen Futterkasten und Blasbalg, der 2te Preis;
3) Herr Oeconom Bonekoh in Westönnen, für 2 ausgezeichnete besetzte Dzierzon'sche Stöcke, der 3te Preis;
4) Herr Handelsgärtner Kürten in Hamm, für selbstgezüchtete Seide, der 1ste Preis;
5) Herr Pastor Rollmann aus Voerde, für lebende Raupen, Seide und andere Gegenstände, der 2te Preis;
6) Herr Küster Gruß aus Soest, für schöne Cocons und Raupen, der 3te Preis,

fand man sich am Nachmittag im Löcke'schen Garten bei Harmoniemusik wieder zusammen, woselbst Herr Bienenmeister Tekhaus mehrere Operationen und Experimente an den meist von den Westönnern hergebrachten Dzierzonstöcken machte und der Abend in Gemüthlichkeit verbracht wurde.

Bienenzucht.

Wie kann man am sichersten und schnellsten zu italienischen Bienenvölkern gelangen?

Um den Honigertrag zu steigern und den übermäßigen Brutansatz zu mindern, pflegt der Dzierzonianer die Königinnen einzusperren. Hat man nun eine echte italienische Königin, so sperre man etwa anfangs August oder schon Ende Juli, wenn die Erziehung der jungen Bienen für den Herbst doch nicht viel mehr nützt, alle Königinnen hiesiger Race ein und lasse sie im Stocke; die Bienen werden dann keine Mutterzellen ansetzen. Den 9. Tag, auch schon den 8. werden sicher alle Bienenzellen zugedeckelt und die Bienen nicht mehr im Stande sein, aus eigener Brut Königinnen zu erziehen. Nun entferne man die alte Königin und setze in eine gut belagerte Wabe, ich nehme gewöhnlich die zweite von der Thür, um sie leicht untersuchen zu können, — ein kleines Stückchen wenn auch nur 10 Zellen enthaltend, aus einer Brutwabe des echt italienischen Stockes, natürlich mit Eiern und Maden, wenigstens mit unzugedeckelter Brut; — so werden die Völker gezwungen, hier sich italienische Königinnen zu erziehen. Um das Schwärmen zu verhüten, darf man dann nur eine Zelle, wenn mehr angesetzt sein sollten, stehen lassen. Hat man im italienischen Stocke Drohnenbrutttafeln, so hänge man sie in die mutterlos gewordenen Stöcke zum Ausbrüten und man kann einer echten Befruchtung entgegen sehen. Sollte aber auch die Befruchtung mit hiesigen Drohnen geschehen, so sind die Drohnen der Bastard-Königinnen, die sich im nächsten Jahre in großer Menge erziehen lassen, doch zur ächten Befruchtung junger Königinnen aus ächter Brut recht gut tauglich. Auf diese Weise erzieht sich leicht jeder Stock seine Königin selbst. Diese wird im Herbst noch junge Bienen erzeugen die zur guten Ueberwinterung nöthig sind. Stöcke deren Königinnen unfruchtbar geblieben sind, müssen kassirt werden, wenn man nicht mit Reserve-Königinnen helfen kann.

Elbershausen, den 12. Aug. 1861. Ch. C. Wallbrecht.

Das Zusetzen von Königinnen.

Durch Betäubungen der Bienen mit Bovist soll, was ja in neuester Zeit so häufig besonders in der Eichstädter Bienenzeitung besprochen, das Zusetzen von Königinnen sehr leicht werden. Ich bin nun einmal kein großer Freund von Betäubungen der Bienen und anderntheils ist in den Apotheken hier in der Nähe kein Bovist zu haben und den ich von Göttingen einmal mitbrachte, taugte nicht; — daher beobachtete ich denn auch beim Zusetzen zweier kraienscher und einer italienischen Königin das Verfahren, wie ich es früher anwandte. Nachdem ich die Königin einige Tage entfernt hatte, hing ich die neue, eingesperrt, erst einen Tag an die äußerste Wabe zunächst der Thür und den folgenden Tag mehr in die Mitte des Brutnestes. Am dritten Tage ließ ich sie aus dem Käfig an die vordere Wabe zwischen die Bienen laufen und beobachtete sie und das Verhalten der Bienen. In den meisten Fällen wurde sie dann angenommen, so auch bei der einen kraienschen Königin. Die andere aber fand ich bei sonst ganz gleicher Behandlung nach einer Stunde in einen Knäuel fest eingeschlossen. Ich entfernte sie schnell und sperrte sie wieder ein. So erging es mir auch an 3 folgenden Tagen. Als ich sie am dritten Tage bei feindlichen Anfällen greifen wollte, flog sie mir sogar fort, so daß ich nicht sahe wo sie blieb. Da sie von den beiden gekauften die schönste war, so ist leicht zu errathen, daß ich ganz verlegen da stand und vergeblich suchte. — Nach 5 Minuten etwa noch immer auf derselben Stelle stehend, hörte ich an mir etwas vorbei zischen was meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm und siehe da, meine liebe Königin setzte sich wieder an die erste Wabe des noch offenen Stockes. Nachher fand ich solches ganz natürlich; die Königin eilt zum Volke und zu dem wovon sie ausgeflogen. Wenn man also in ähnlichen Fällen nur den Stock nicht zu früh schließt, wird man die Königin zu seiner großen Freude bald wiederkehren sehen. Früher ging mir eine schöne Italienerin auf dieselbe Weise verloren, indem sie mir von der Wabe flog die ich in der Hand hatte. Wäre ich in derselben Stellung noch eine Zeitlang geblieben, hätte ich sie wahrscheinlich wieder erhalten. Gerade wegen dieses letzteren Umstandes theile ich diesen Vorfall mit.

Ein anderes Volk dem ich eine schöne Italienerin zusetzen wollte, zeigte sich noch viel hartnäckiger. Wenn nichts helfen wollte, so nahm ich Abends einige Brutwaben aus dem Stock, brachte sie in die Stube in einen offenen Kasten und setzte hier da bald die Königin zu, wo sie friedlich angenommen wurde. Diesmal aber versuchte ich solches an 3 Abenden vergeblich, ungeachtet die alte Mutter schon 8 Tage lang entfernt worden war. Darauf nahm ich dem Starrkopf sämmtliche Brutwaben und ließ ihm nur leere mit etwas Honig; auch das half noch nicht. Endlich mußte ich zu dem schlechten Bovist aus G. greifen und erreichte da erst meinen Zweck, obwol die Betäubung nicht vollständig erfolgt war. Man sieht daraus, daß die Beisetzung von Königinnen selbst dann wenn sich die Stöcke weisellos fühlen, nicht so leicht ist. Die Gesinnungen der Völker sind sehr verschieden, das eine Volk nimmt selbst eine Mutterzelle im mutterlosen Zustande gern an, das andere unter ganz gleichen Umständen nicht einmal eine befruchtete Königin.

Elvershausen, den 10. Aug. 1861. Ch. C. Wallbrecht.

Wie schützt man den Bienenstand vor Ameisen?

Nach dem Journal des Agriculteurs giebt es ein ganz einfaches Mittel, die Ameisen aus den Gärten zu vertreiben. So wie man das Nest gefunden, hat man dasselbe nur etwas aufzustören und mit einer Handvoll Guano zu bestreuen. Die Eier verdorren und die Ameisen selbst sterben, wenn sie ihren Bau verlassen haben. — Um den Bienenstand zu schützen, wird man also nur die Nester zu vertilgen und etwas Guano in die Hütte zu streuen haben. Es dürfte eines Versuches werth sein?

Dr. Kipp.

Bücherschau.

Bei Ad. Büchting in Nordhausen erscheint:

Bibliographie für Bienenfreunde oder Verzeichniß aller in Bezug auf die Bienen in den Jahren 1700—1860 in deutscher Sprache erschienenen Bücher, Zeitschriften ꝛc. Herausgegeben von A. Büchting. Mit einem Sach-Register. 8. geh. Preis 7½—10 Sgr. Allen Bienenzüchtern wird dies Buch gewiß eine willkommene Erscheinung sein, zumal da eine derartige Zusammenstellung seit 60 Jahren nicht erschienen ist.

Samuelson, Jam., die Honigbiene, ihre Naturgeschichte, Lebensweise und mikroskopische Schönheit. Nebst einem Versuche über Instinkt und Vernunft, als Beitrag zur vergleichenden Seelenkunde. Aus dem Englischen übersetzt von Ed. Müller. Mit 8 Tafeln Abbildungen in Tondruck. 8. geh. Preis ca. 1 Thlr. 15 Sgr.

Nachweise des Bienenstandes von Hermann Müller in Nottuln bei Münster.

Lauf. No.	Zeichen der Körbe.	Bezeichnung der Wohnungen.	bevölkert mit abgedampftem	gelben Candis am 20/11 60. zugefüttert.	Gewicht am 18. Septbr. 1860.		20. Novbr. 1860.		18. Febr. 1861.	
					Z.-Pfd.	Loth.	Z.-Pfd.	Loth.	Z.-Pfd.	Loth.
1	1 bis 8	Häuschen von 8 Wohn. nach Dzierzon		1 & 1½	—	—	—	—	2 todt	—
2	17	ächt italienisches auf Dzierzonkasten	½ Schwarm	"	49	15	42	"	41	—
3	18	hiesiges " "	1 "	"	41	—	35	"	33	—
4	19	" " "	½ "	"	41	"	35	"	32	—
5	20	* " " Stülper	½ "	"	22	"	17	15	13	—
6	21	" " "	1 "	—	38	"	33	"	28	—
7	22	" " Portalstock	—	"	30	"	27	—	23	—
8	23	" " "	—	"	27	"	24	"	23	—
9	24	" " Stülper	—	—	29	—	24	"	22	—
10	25	" " "	—	—	23	—	19	"	16	—
11	26	" " "	—	—	20	—	18	—	15	—
12	27	" " "	—	—	18	—	14	15	12	—
13	28	" " "	—	—	15	—	12	15	10	15
14	29	" " "	—	—	14	15	11	15	8	20
15	30	* " " "	—	—	19	15	17	—	14	—
16	31	* " " "	—	—	16	—	13	15	11	15
17	32	* " " "	—	—	15	—	13	—	10	—
18	E	* " " "	½ "	—	29	15	25	—	20	15
19	F	" " "	—	—	34	15	32	—	30	—
20	G	" " "	—	—	15	25	11	15	9	15
21	H	" " "	—	—	18	28	15	—	12	15
22	I	" " "	—	—	25	—	24	—	22	—
23	K	" " "	1 "	—	21	20	18	20	15	—
24	L	" " "	1 "	—	25	10	22	—	19	—

Die mit * bezeichneten Stülper haben im Freien gestanden, die anderen dagegen in einer ganz ruhigen und trockenen Stube.

Es ist schade, daß Herr Müller nicht auch in kellerartigen Räumen Stöcke aufgestellt und damit Vergleichungen angestellt hat. Die interessante Nachweise würde dadurch gewiß noch interessanter geworden sein.

Tekhaus.

Seidenbau.

Die diesjährige Seiden-Erndte in Frankreich und Italien hat, nach den aus diesen Ländern eingegangenen Berichten, ein Ergebniß geliefert, welches quantitativ demjenigen des vorigen Jahres nicht nachsteht, doch stellen sich die Preise der Cocons um 15 bis 20 pCt. billiger.

Diese Preis-Reduktion kann allerdings nicht befremden, wenn man die schon so lange anhaltende, und neuerdings, in Folge der amerikanischen Verhältnisse noch erheblich vermehrte Stockung im Absatz der Seidenfabrikate berücksichtigt. Müssen sich demnach auch unsere heimischen Seidenzüchter auf eine ähnliche Preis-Reduction gefaßt machen, so ist doch zu hoffen, daß sie sich dadurch in der eifrigen Fortsetzung ihres zukunftreichen Industriezweiges um so weniger beirren lassen werden, als auch die diesjährigen Preise an und für sich noch immer als reichlich lohnende sich erweisen dürfter.

Die letzten Nachrichten, welche uns über die späteren Seidenzuchten zukamen, werden jeden Tag schlechter und zerstören alle Hoffnungen einer etwas bessern Erndte als letztes Jahr, welche man vor noch 8 Tagen hegte. Fast überall im südlichen Frankreich haben diejenigen Parthien, welche bis zum letzten Stadium gutes Aussehen hatten vor dem Einspinnen der Krankheit unterliegen müssen. Aus Carventras, Romans, Avignon, Aubenas, Apt, St. Hippolyte, Vigan, Lassale und den andern Lokalitäten, welche gut begonnen halten, kommen Klagen wie aus den Distrikten, welche am meisten gelitten haben, so daß man allgemein glaubt, es sei ohngeachtet theilweiser Erfolge die Ernte 1861 geringer in Quantität als diejenige von 1860: jedenfalls aber in Qualität! da jedoch die Fabrik dieselbe rückgängige Bewegung macht, so bleiben Cocons- und Seiden-Preise ohngefähr wie jüngst notirt

Berichtigung. In dem Artikel des Herrn C. Netz in vor. Nr. d. Bl., betreff. Verwerthung der Samen- und Doppel-Cocons, lese man statt: den Preis von 20 Sgr. pr. „6" Pfd. pr. 1 Pfd. vorläufig garantiren zu können.

Briefkasten. Herrn Lehrer Waldschmidt in Wetzlar. Ihr Preisdiplom von Mülheim ist uns als unbestellbar zurückgesandt; wir bitten gelegentlich um Ihre Adresse. — Herrn Hartmann von Godesberg dgl. — Hrn. Lehrer Küperdam. Ihre Wünsche und Anträge sind berücksichtigt. ad 3. 3 Preise rühren von der Local-Abtheilung Bonn her, welche dieselben aussetzten. — Hrn. L. Z g. Brief ꝛc. empfangen. Die Angelegenheit betr. des Prop.-Pfl. ist nicht reif für die General-Versammlung.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Schnellpressen-Druck von **F. W. Rubens** in Unna.

Dies Blatt erscheint monatlich und kostet für die Vereinsmitgl. 6 Sgr. bei der Redaction, bei allen Post-Anstalten im ganzen deutsch-österreich. Postverbande 7½ Sgr. (27 Kr.) mit Bestellgeld 12½ Sgr.

Vereins-Blatt

des

westfälisch-rheinischen Vereins für Bienenzucht u. Seidenbau.

Der ganze Jahrgang geheftet durch den Buchhandel bezogen kostet 10 Sgr.

Zweckdienliche Aufsätze von Sachkundigen werden gern aufgenommen.

Protectorin des Vereins: Ihre Majestät die Königin von Preußen.

Nro. 11 u. 12. **Unna, den 1. December 1861.** **12. Jahrgang.**

Vereinsangelegenheiten.

Protokoll

der

gemeinschaftlichen General-Versammlung des Rheinisch-Westfälischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau

und der

Lokal-Abtheilung IXa Bonn des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen,

gehalten zu Bonn im Hôtel royal bei Herrn Ermekeil am 2. Octbr. c.

Der Vorsitzende der Lokal-Abtheilung Bonn, Herr Dr. Marquart, eröffnete die Sitzung, indem er die zahlreiche Versammlung, besonders aber die werthen Gäste, Vorstand und Mitglieder des Rheinisch-Westphälischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau freundlichst begrüßte und willkommen hieß.

Bevor der Direktor zur Erstattung des Thätigkeits-Berichtes übergeht, verliest er folgendes an ihn gerichtete Schreiben des Vereins-Präsidenten Herrn H. vom Rath:

„Einer an mich von Seiten des Herrn Bürgermeister Sternberg ergangenen Einladung, der diesjährigen Versammlung des Rheinisch-Westphälischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau zu Bonn am 2. October c beizuwohnen, hatte ich mich gerne entschlossen Folge zu geben, um damit auch Ihrer Versammlung anwohnen zu können.

Indessen kommt mir heute von Berlin aus der Auftrag als Mitglied der Central-Commission für die Grundsteuer-Veranlagung einer größeren Inspektion des ganzen Staats mich anzuschließen und muß ich, da ich diesem Auftrage nicht ausweichen kann und mag, bereits am 2. October abgehen.

Ich bitte diese Mittheilung mit meinem aufrichtigen Bedauern und freundlichem Gruße bei der Versammlung, der Direktion des genannten Vereines anzeigen zu wollen.

Lauersfort bei Crefeld, den 29. September 1861.

Der Präsident des landwirthschaftl. Vereins für Rheinpreußen:

(gez.) H. vom Rath."

Hieran anknüpfend beehrt sich der Direktor Marquart die Vorsteher des Vereins für Bienenzucht und Seidenbau, Herrn Dr. med. Kipp und Herrn Bürgermeister Sternberg, der Versammlung vorzustellen und eröffnete dann die Verhandlungen des Localvereins Bonn. Diese mitzutheilen, gestattet leider der beschränkte Raum unseres Blattes nicht, nur darf nicht unerwähnt bleiben, daß zum Vorsteher für Section Seidenbau Herr Hauptmann Hübner zu Honnef zu dessen Stellvertreter Herr Dr. Bodenheim, zum Vorsteher für Section Bienenzucht Herr Lehrer Wichterich in Walldorf und zu dessen Stellvertreter Herr Lehrer Katzfey zu Wesselingen erwählt wurden.

Nachdem Herr Direktor Marquart die Sitzung der Lokal-Abtheilung geschlossen ersuchte er die Herren Vorsitzenden des rheinisch-westphälischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau mit der Erledigung ihrer Tagesordnung zu beginnen.

Herr Bürgermeister Sternberg, Vorstands-Mitglied und Vorsitzender für Rheinland, eröffnete die Verhandlungen mit folgenden Worten:

Meine Herren!

Zum vierten Male tagt der rheinisch-westphälische Verein für Bienenzucht und Seidenbau in der Rheinprovinz und abermals an den Ufern des mächtigen Stromes, dem die Provinz nicht blos den Namen, sondern auch ihren blühenden Wohlstand und ihre schon in altersgrauer Vorzeit berühmte Industrie verdankt.

Unser Verein, der sich immer mehr auch über die Rheinprovinz ausdehnt, zählt bereits über 1700 Mitglieder und seine Erfolge treten auch in dieser Provinz nach und nach klarer und deutlicher hervor.

An vielen Orten, wo vor noch nicht langer Zeit kein Gedanke an Seidenzucht war, finden wir bereits ansehnliche Bestände von Maulbeerpflanzen und Bäumen und die Seidenzucht wird, sobald es nicht mehr an Futter für die Raupen gebricht, bald auch hier neben dem Weinbau und den sonstigen landwirthschaftlichen Zweigen ohne Zweifel blühen und zur Hebung des Wohlstandes der Provinz beitragen.

Die Bienenzucht bildet zwar einen schon seit langer Zeit in der Rheinprovinz heimischen Zweig der Landwirthschaft; aber auch sie bedarf der Hebung und Verbesserung, um für das Land das zu werden, was sie sein kann, eine Einnahmequelle für den kleinen Landmann und den kleinen Handwerker.

Dieser rationellen Verbesserung sind die Bestrebungen unseres Vereins gewidmet und wir sehen solche auch hier mit Erfolg gekrönt.

Die Stadt Bonn, in der wir heute tagen, ist aber besonders geeignet, unsere diesjährige General-Versammlung gewinnbringend für die Provinz werden zu lassen; sie ist im Mittelpunkte der Rheinprovinz gelegen, seit Langem Sitz des großen landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen, der mit uns gemeinschaftliche Zwecke verfolgt: sie ist der Sitz einer landwirthschaftlichen Akademie und von ihr aus hat die Landwirthschaft den bedeutenden Aufschwung genommen, dessen wir uns jetzt in der Rheinprovinz zu erfreuen haben.

Betrachten wir die Freundlichkeit mit der wir hier aufgenommen, als ein gutes Omen; hoffen wir, daß unsere heutigen Verhandlungen belebend und fördernd für Mitglieder und Nichtmitglieder werden, und daß auch für unsern Verein die Versammlung in der Stadt Bonn ein Glanzpunkt werde, an den wir uns noch lange gern erinnern.

Indem ich somit die Verhandlungen unseres Vereins eröffne, bitte ich Herrn Dr. Kipp mit Erledigung des ersten Gegenstandes der Tagesordnung vorzugehen.

Hierauf gab Herr Dr. Kipp, Vorstands-Mitglied und Vorsitzender für Westphalen, folgenden kurzen

Bericht über den gegenwärtigen Stand des Vereins:

Der Verein zählte am Schlusse des Jahres 1860:

Centralisirte Mitglieder	1394
Nicht centralisirte Mitglieder	140
Ehren- und correspondirende Mitglieder	30
Schutzvereins-Mitglieder	107
Summa	1671

Mitglieder in 53 Filial-Vereinen. Es ging ein Filial-Verein vollständig ein, während noch mehrere andere wegen abnehmender Theilnahme des Filial-Vereins-Vorstandes nur noch lose mit dem Haupt-Vereine zusammenhängen. Dagegen sind dem Vereine auch wieder mehrere lebensfrische Filial-Vereine mit rüstig wirkenden Vorstehern zugegangen, so daß die Anzahl der Mitglieder in diesem Jahre wenig Veränderungen zu erleiden scheint.

Der Rechnungs-Abschluß für das Jahr 1860 wies eine Mehr-Ausgabe von 114 Thlr. über die Einnahme nach, indeß waren darunter bereits einige Posten pro 1861 inbegriffen; der Vorstand ist bemüht gewesen, durch Vermehrung der Schutzvereinsmitglieder die Einnahmen zu verbessern.

Die in der General-Versammlung in Werl gewählten Rechnungs-Revisoren, Herr Schulze-Kessebühren und Herr Lehrer Kötter zu Frömern haben laut Revisions-Protokoll vom 28. Septbr. die Rechnung revidirt und dieselbe für richtig befunden; ich stelle daher den Antrag an die Versammlung, dem Rendanten die Decharge zu ertheilen.

Die Decharge wurde ertheilt.

Herr Dr. Kipp fuhr fort, indem er den Etat pro 1861 vorlegte.

Der Etat des Vereins für das Rechnungsjahr hat folgendermaßen aufgestellt werden müssen:

Soll-Einnahme.

1)	An Eintrittsgeldern u. Beitragen der Vereins-Mitglieder	300 Thlr.
2)	An Beiträgen der Behörden und des Schutzvereins	370 „
3)	Für verkaufte Gegenstände und an unvorherzusehenden Einnahmen	30 „
	Summa	700 Thlr.

Soll-Ausgabe.

1)	An Druckkosten des Vereinsblattes	250 Thlr.
2)	Zur Vermehrung der Vereins-Sammlungen und der Bibliothek	20 „
3)	An Büreau- und Portokosten und Besoldung des Rendanten	80 „
4)	An Gehalt für den Bienenmeister incl. Reisekosten zu den General-Versammlungen und zu der Versammlung deutscher Bienenwirthe	70 „
5)	An Unterstützungen für Anlage von Maulbeerpflanzungen, für Vertheilung von Samen und Grains, so wie zu Bienenzucht-Geräthen und zu vertheilenden Schriften und eventuell zu Prämien	200 „
6)	Für nicht vorherzusehende Ausgaben	80 „
	Summa . . .	700 Thlr.

Die Versammlung ertheilte dem Etat ihre Genehmigung.

Es kam nunmehr die Wahl des Ortes der nächstjährigen General-Versammlung zur Discussion und forderte der Vorsitzende die Versammlung auf, Vorschläge für den Ort der nächsten General-Versammlung zu machen. Es wurden vorgeschlagen die Städte Koblenz, Erkelenz und Euskirchen. Obgleich seitens des Herrn Wichterich Euskirchen besonders empfohlen wurde, da dort gerade seit mehreren Jahren schon ein recht rühriger Filial-Verein bestehe, so entschied sich die Versammlung doch nicht für diesen Ort pro 1862, weil der Besuch einer General-Versammlung in Euskirchen, bei der weiten Entfernung von einer Eisenbahn, in mancher Hinsicht mit zu vielen Unbequemlichkeiten verbunden sein dürfte und weil, wie der Vorsitzende mittheilte, bereits seit zwei Jahren Erkelenz vorgeschlagen worden, und wenn auch dort nur wenig Seidenzucht betrieben werde, er doch mit der Ansicht des Filial-Vereins-Vorstehers von Erkelenz, Apotheker Waltgenbach, der diesen Ort mehrfach in Vorschlag gebracht und auf unsere Einwendungen entgegnet habe: „Auch den Heiden müsse das Evangelium gepredigt werden", einverstanden sei. Da also die Wahl zwischen Koblenz und Erkelenz schwankte, weil man in mancher Hinsicht mit den nöthigen örtlichen Verhältnissen der beiden Städte zu wenig bekannt war, so wurde die definitive Wahl zwischen Koblenz und Erkelenz dem Vorstande überlassen.

Ad. 2 der Tagesordnung wurde zur Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes für die Rheinlande geschritten. Herr Freiherr v. Hilgers in Koblenz hatte die im vorigen Jahre auf der General-Versammlung zu Mülheim a. Rh. auf ihn gefallene Wahl abgelehnt, weil er geglaubt, daß seine Stellung als Direktor der Section für Seidenbau im landwirthschaftlichen Vereine mit dieser Stellung im Rheinisch-Westph. Vereine collidire. Der Vorsitzende erklärte dabei, daß der Vorstand diese Ansicht nicht allein nicht theile, sondern vielmehr gerade seiner Stellung im landwirthschaftlichen Vereine wegen Hrn. v. Hilgers vorgeschlagen habe, da beide Vereine durch möglichst enge Vereinigung am vortheilhaftesten für die Vereinszwecke wirksam sein könnten.

Herr Dr. Kipp schlug demnächst Herrn Landrath Danzier von Mülheim zum Vorstandsmitgliede vor. Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall und Annahme; Herr Landrath Danzier nahm auch die Wahl an, und bekundete dadurch, da er auch Sections-Direktor für Bienenzucht im landwirthschaftlichen Verein ist, daß er die Ansicht des Vorstandes über die Verträglichkeit beider Aemter vollständig theile.

Die beiden Fragen ad 3 der Tagesordnung:

1) „Wie ist zu verhüten, daß die Königin in den Honigraum gelangt?
2) Worin liegt der Grund der großen Sterblichkeit der Bienen im Winter 1860/61?"

wurden von Herrn Lehrer Wichterich aus Waldorf auf folgende Weise beantwortet:

1. „Eine der Eigenthümlichkeiten der Dzierzon'schen Bienenwohnungen ist, daß sie sich in zwei Räume theilen: in den Brutraum, der eigentlichen Wohnung des Biens und in den Honigraum. Der Honigraum befindet sich über dem Brutraum und ist dann durch Deckbrettchen, oder er befindet sich neben dem Brutraume und ist durch eine Scheidewand von dem Brutraume getrennt. Durch Wegnahme eines schmalen, etwa eines halben Zoll breiten, sich hinten an der Thür des Stockes befindlichen Deckbrettchens, oder im Falle der Honigraum seitlich ist, durch Herstellung einer eben so engen oder besser noch engeren Oeffnung in der Scheidewand wird es den Bienen möglich gemacht, aus dem Brutraum in den Honigraum zu kommen. Diese Durchgänge werden darum so schmal oder enge gemacht und an vom Brutneste entlegene Stellen des Stockes verlegt, um die Königin von dem Besuche des Honigraumes fern zu halten. Aber gegen die Behauptung, daß es ihrer Würde zuwider zu sein scheine, durch enge Oeffnungen zu schreiten, gelangt sie nur gar zu oft in den Honigraum, wo es alsdann für den Bienenzüchter eine unangenehme und mißliche Sache ist, statt der reinsten Honigtafeln, die er zu erndten hofft, durch Brut verunreinigte zu finden. Und in der That läßt die Königin auf ihren Rundreisen keinen Winkel des Stockes unbesucht und kommt daher auch zu jenen gedachten Durchgängen, mag man sie anbringen, wo man will. Im Jahrgange 1860 der „Eichstädter Bienenzeitung" wurde an mehreren Stellen zur Verhütung dieser Calamität vorgeschlagen, Drahtgitterchen vorzulegen, deren Maschen nur so weit auseinander gehen, daß wohl eine Arbeitsbiene, nicht aber die Königin durchschlüpfen könne. Bei diesen Drahtgitterchen nimmt man doch offenbar gern darauf Rücksicht, daß die Maschen so weit seien, daß eine Biene bequem durchgehen kann. Man denke an Bienen, welche die Größe einer Königin haben. Diese Maschengröße ist daher nicht immer genau zu treffen. Seit zwei Jahren habe ich mich solcher Drahtgitterchen bedient und doch passirte sie die Königin. Ueber den vorliegenden Gegenstand mich mit einem durchaus praktischen und intelligenten Dzierzonianer besprechend, glaubte derselbe der Königin die Möglichkeit zu benehmen, in den Honigraum zu kommen, wenn man dicht neben dem Flugloche zum Brutlager ein besonderes Flugloch zum Honigraum mache, was freilich nur bei Lagerstöcken geschehen könne und da nun die Königin außer beim Schwarmakte niemals vor den Stock komme, so würde sie auch nie in den Honigraum gelangen. Bedenkt man, wie die Bienen zur Schwarm- und Trachtzeit oft stark vorliegen und in Masse das Flugloch umlagern, so bezweifle ich nicht, daß sie in den zu dieser Zeit zu öffnenden Honigraum einkehren werden. Bauen sie ja doch zuweilen unter und neben den Stock! Zum Versuche habe ich einen Bienenstock verfertigt und hier im Lokale aufgestellt, woran ersichtlich ist, wie die beiden Fluglöcher zusammenliegen. Jedenfalls werde ich diesen Stock zur nächstjährigen Schwarmzeit besetzen, und mag der Versuch sich bewähren oder nicht, ich werde über den Erfolg in unserm Vereinsblatte zur Zeit Bericht erstatten. Ich erlaube mir, die fragliche Einrichtung des von mir aufgestellten Stockes resp. des besonderen Flugloches zum Honigraume der Discussion der verehrlichen Versammlung zu übergeben, insbesondere mich an unsern Bienenmeister, Herrn Tekhaus, zu wenden, der erbötig ist, vorgelegte Fragen zu beantworten, um dessen Meinung über diese Einrichtung zunächst zu vernehmen."

Herr Tekhaus hielt den Vorschlag des Herrn Wichterich nur scheinbar zweckmäßig. Es sei zwar richtig, daß die Bienen bei guter Tracht auch ein nahe gelegenes Nebenfach bestiegen, darin bauten und Honig ablagerten; auch sei es richtig, daß die Königin außer beim Schwarmacte und beim Begattungsausfluge niemals freiwillig ihre Wohnung verließe, daher die im Nebenfache gebauten Waben nicht mit Brut besetze; allein wenn man die besondern Umstände dabei näher ins Auge fasse, so müsse man die Zweckmäßigkeit der seitens des Herrn Wichterich vorgeschlagenen Einrichtung mindestens sehr in Zweifel ziehen. Das 2te Flugloch würde nur bei ausgezeichneter Tracht zum Eintragen benutzt werden. Sobald diese aufhöre, würde man zwar noch einige Zeit die Passage durch dasselbe bemerken, allein alsdann würde nicht hinein, sondern wieder herausgetragen, wie er dies mehrmals wahrgenommen habe, wenn um die genannte Zeit in der Nähe eines besetzten Stockes, ein 2ter leer, aber mit Waben versehen, gestanden, oder wenn auch nur leere Wabenstücke dabei gelegen hätten. Bei guter Tracht brauche man niemals besorgt zu sein, daß die Königin den Honigraum bestiege und den Bau mit Brut besetze, denn dann würde derselbe rasch mit Honig gefüllt. Käme sie bei schlechter Tracht hinein, was man an eingetragenen Pollen sehr leicht sehen könne, so wolle er empfehlen, den Durchgang für die Bienen möglichst klein und dahin zu machen, wo das Brutnest aufgehört habe, die Königin aber einige Tage einzusperren und dann wieder in den Brutraum laufen zu lassen. Schließlich erklärte der Redner, da der Vorschlag des Herrn Wichterich ganz neu sei, so müsse er den Wunsch aussprechen, daß Versuche damit gemacht und die Resultate demnächst im Vereinsblatte mitgetheilt würden. Die Versammlung stimmte diesem bei.

Herr Wichterich ging nun zur Beantwortung der zweiten Frage über und sagte:

2. „Eine auffallende Erscheinung in der apistischen Welt bildete die große Sterblichkeit der Bienen vom Herbste 1860 bis Frühjahr 1861. Das Frühjahr 1860 war naß und kalt, die Schwarmzeit fiel größtentheils in den Juni. Häufig fand ein Zurückgehen der ausgeschwärmten Bienen Statt. Zum Verdrusse der Bienenväter wollte so mancher Stock nicht schwärmen, ohne zu ahnen, daß derjenige sich glücklich schätzen konnte, welcher wenige Schwärme bekam. Den ganzen Sommer hindurch durchweheten auch beim hellsten Sonnenscheine kalte Winde die Luft. Die Haide war üppig und der Trost der Bienenzüchter; denn die heimathlichen Fluren hatten wenig Honig gebracht. Trotz aller guten Aussicht fiel auch die Tracht in der Haide schlecht aus. Hier starben unsere Bienen in Menge dahin. Die erste Trauerpost erhielten wir aus der Eifel. Der eifler Honig sollte den Bienen schädlich sein, so hieß es. Bald aber erhielten wir dieselben traurigen Nachrichten aus der Haide im Bergischen. Nun sollte die Haide 1860 den Bienen den Tod gebracht haben. Jedoch starben diejenigen Bienen nicht allein, welche den Haidehonig gekostet hatten, sondern auch diejenigen, welche nicht zur Haide gebracht worden waren. Es gingen nicht nur Stöcke zu Grunde aus Mangel an Vorrath von Honig im Stocke, sondern Stöcke und zwar stark bevölkerte sogar starben bei vollem Honigvorrathe. Ja, die Sterblichkeit war so groß, daß Stände, die 30—40 Jahre lang bestanden, ganz ausstarben. Aus

dieser Erscheinung dürfte hervorgehen, daß das Jahr 1860 einen Honig erzeugte, der der Gesundheit der Bienen nicht zuträglich war, oder daß sonst eine Krankheit bei den Bienen eingetreten, ähnlich wie seit mehreren Jahren bei den Seidenraupen und manchen Pflanzenarten. Ich erlaube mir, diese letzteren Vermuthungen der Ansicht der verehrlichen Versammlung zu unterwerfen."

Auch an die Beantwortung dieser zweiten Frage knüpft sich eine kurze Discussion an. So fragte Herr Landes-Oekonomie-Rath Weyhe, ob die mikroskopischen Beobachtungen in Bezug auf Bienensinne, namentlich in Bezug auf den Geruchssinn, vorangeschritten seien, welche Frage Herr Tekhaus ganz bereitwilligst und zwar bejahend beantwortete, indem er noch diejenigen Namen anführte, die sich mit diesen mikroskopischen Beobachtungen ganz besonders befaßten. Da von einigen Anwesenden im verflossenen Winter die Ruhrkrankheit unter den Bienen häufig bemerkt worden, so glaubte Herr Tekhaus, die Bienen hätten wahrscheinlich viel Fichtenhonig eingetragen der häufig die Ruhr erzeuge. Manchen Bienenzüchtern waren die Bienen bei vollem Honigvorrathe zu Grunde gegangen. Herr Tekhaus bemerkte dazu, daß bei einem solchen Vorkommniß höchst wahrscheinlich der Honigvorrath nicht an der richtigen Stelle sich befunden habe. Der Honigvorrath müsse sich möglichst über dem Haupte der Bienen befinden. Auch dieser Gegenstand dürfte sich dazu eignen, daß die Vereinsmitglieder ihre Erfahrungen durch das Vereinsblatt zur allgemeinen Kenntniß bringen.

Herr Hauptmann Hübner aus Honnef hielt ad 4 der Tagesordnung einen Vortrag über Spinnrahmen und sagte unter Vorzeigung verschiedener Arten von Spinnrahmen, wie er solche bei der Seidenzucht angewendet:

„Der Seidenbau besteht aus drei Theilen: a) der Maulbeerbaum- oder Futterzucht, b) der Raupen- und Coconzucht, c) dem Haspeln und Zwirnen der Seide. Diese drei Theile werden nur ausnahmsweise von ein und derselben Person betrieben werden können. Die Maulbeer- oder Futterzucht wird den größeren Gutsbesitzern zugewiesen werden müssen, Haspeln und Zwirnen geschieht am vortheilhaftesten in größeren Anstalten, die Raupen- und Coconzucht wird aber bei uns eben so wie in Italien und Frankreich größtentheils von minderbegüterten Leuten zu betreiben sein. Ein ausschließlicher Erwerbszweig kann die Raupen und Coconzucht niemals werden, weil sie nur 6—8 Wochen in Anspruch nimmt.

Zur Raupen- und Coconzucht gehören verschiedene Geräthe, namentlich Futtergerüste, Rahmen und Spinnhütten. Unter Spinnhütte im Allgemeinen verstehen wir jede Vorrichtung, in welcher die Seidenraupe ihren Cocon spinnen soll. Die Spinnhütte besteht aus dem Gestell und dessen Ausfüllung; die Ausfüllung ist mannigfaltig, sie beginnt mit dem einfachen Reis und dürfte ihren Höhepunkt in den richtig angefertigten D'Avril'schen Spinnrahmen finden. Um die verschiedenen Materialien, welche man zur Ausfüllung verwendet, richtig würdigen zu können, muß man die Anforderungen kennen, welche wir an sie zu stellen haben; es sind folgende:

1) Sie müssen den Raupen bequem und angenehm sein.
2) Sie müssen eine gewisse Festigkeit haben.
3) Sie müssen für gute Cocons passende, weder zu große noch zu kleine Zwischenräume haben.
4) Sie dürfen nicht zu glatt sein.
5) Sie müssen ein reines Produkt liefern können.
6) Sie müssen eine leichte Beaufsichtigung gestatten.
7) Sie müssen eine schnelle Aufstellung zulassen.
8) Sie müssen möglichst wohlfeil sein.

Allen diesen Anforderungen, mit Ausnahme der letzten, entspricht der richtig angefertigte D'Avril'sche Spinnrahmen vollkommen, dem letzten nur in so fern, als er eine 20- bis 30jährige Dauer verspricht und dadurch allerdings, auf ein Jahr berechnet, wohlfeil ist. Allein seine erste Anschaffung ist für Minderbegüterte zu theuer, da 1 Quadratfuß, welcher 50 bis 80 Cocon liefern kann, nicht gut unter 4 Sgr. herzustellen ist.

Wie an dem vorgezeigten Rahmen zu ersehen ist, besteht derselbe aus 2 Quer- und einer Diagonal-Latte, auf welche zu beiden Seiten ungehobelte Latten von $^1/_3$" Stärke und $^3/_4$" Breite auf die hohe Kante aufgenagelt sind; die Größe richtet sich nach Umständen, doch ist eine Größe von mehr als 4 Quadratfuß unbequem für schwächere Personen zu handhaben.

Der Zwischenraum zwischen 2 Latten ist $^7/_8$", mithin so groß, daß ein schöner Cocon noch dazwischen schwebt, ohne an einer Seite anzukleben. Jeder Rahmen liefert 2 Lagen Cocons.

Der hohe Preis der ersten Anschaffung dieser Rahmen hat mich zu vielen Versuchen veranlaßt, um einen Stellvertreter zu finden, welcher die guten Eigenschaften des Rahmens möglichst besitzt, dabei aber so billig ist, daß er dem ärmsten Anfänger im Seidenbau zugänglich wird: ich glaube ihn in zwei verschiedenen Rahmen gefunden zu haben, wovon der erste in der Art angefertigt ist, daß man Topinambourstengel statt der Latten mittels Draht mit einander befestigt. Ein solcher Rahmen von 4 Quadratfuß bedarf etwa für 18 Pfg. Draht. Der zweite besteht aus 2 Brettchen, in welche in gehörigen Zwischenräumen 3 Reihen Löcher im Verbande gebohrt werden, durch welche man dann die Topinambourstengel steckt. Dieser Rahmen ist noch billiger herzustellen, hat jedoch weniger Festigkeit. Die Brettchen werden am besten von Weiden- oder Pappelholz genommen und die Löcher mit einem Centrumbohrer gebohrt. Es kommt nun darauf an, zu zeigen, woher der Coconzüchter die Topinambourstengel nehmen soll. Auf einer Fläche von 6 Quadratfuß, auf welcher seit 8 Jahren Topinambour gezogen wurde, erntete man im Februar 1861 612 Pfd. Knollen. Das Land war ein sandiger Lehmboden in gutem Kulturzustande. Die Knollen waren jedes Jahr regelmäßig in 1 Fuß Zwischenräumen gesetzt worden und hatten einige Düngung erhalten, wozu die nach dem ersten Frost abgefallenen Blätter traten. Die Stengel waren hier nur ein Nebenprodukt und hatten nur geringen Werth. Jede Pflanze liefert 1 bis 4 Stengel von 6 bis 10' Länge.

Man kann allerdings die Blätter als Viehfutter gebrauchen; dies würde aber auf Kosten der Knollen, wie bei den Runkelrüben geschehen, ist also wohl weniger zu empfehlen; allenfalls könnte man die Blätter von den Stengeln abstreifen und zu Futter verwenden. Da der holzige Stengel doch kein gutes Futter gibt, so hätte man bei der Benutzung der Stengel zu Rahmen auch keinen großen Verlust an Futter.

Die Topinambourknolle erfriert nicht, sie kann über Winter im Boden bleiben und muß dies auch, weil sie bei uns erst im Februar und März zur Reife gelangt. In dieser Zeit ist sie aber ein sehr erwünschtes milchgebendes Futter, indem sie gestampft mit Hecksel vermischt dem Vieh gegeben wird und zwar in einer Zeit, in welcher anderes Futter beigeht. Wird die Knolle fein geschält, in Salzwasser abgekocht und in Scheiben oder Stengel geschnitten, dann mit einer Sauce versehen, so sind sie auch dem Menschen ein dem Blumenkohl ähnlich wohlschmeckendes Gemüse.

Man hat eine rothe und eine gelbe Knolle; die letzte soll die wohlschmeckendere sein; ich habe nur die rothe versucht.

Aus dem vorangehend Gesagten geht wohl hervor, daß es Jedem leicht wird, sich die nöthigen Topinambourstengel zu Spinnrahmen zu verschaffen, indem er entweder dieselben von Nachbarn billig erhalten kann, oder indem er sich eine oder einige Ruthen Land mit solchen Knollen bepflanzt.

Noch eines Umstandes will ich erwähnen, welchen ich seit einer Reihe von Jahren beobachtet habe. Jedes Spinnmaterial, den D'Avril'schen Rahmen nicht ausgenommen, wird um so lieber von den Raupen zum Spinnen benutzt, wenn es schon in früheren Jahren dazu gebraucht wurde. Neue Rahmen werden weniger gern angenommen. Dies ist zu beobachten, wenn sie das Erstemal angewendet werden, damit kein Vorurtheil dagegen entstehe.

Die ganze Spinnhütte ist am zweckmäßigsten stufenförmig und zwar in der Art zu construiren, daß die oberen Stufen von den unteren etwa 2" nach allen Seiten überragt werden, weil dann etwa herabfallende Raupen nie so tief fallen, daß sie zum Spinnen untüchtig werden. Zweckmäßig ist es übrigens, herabgefallene Raupen in eine am Boden befindliche Spinnhütte zu bringen, damit sie nicht ein Zweitesmal fallen; denn nur schwache und kranke Raupen fallen in der Regel.

Daß man sich eben so leicht aus Topinambourstengeln Futterrahmen anfertigen kann, ist einleuchtend; sie haben noch den besonderen Vortheil der Leichtigkeit, und so wäre denn dem unbemittelten Raupen- und Cocon-Züchter ein Mittel geboten, diese Zucht ohne bedeutende Kosten vortheilhaft zu betreiben."

Die Zweckmäßigkeit der Anwendung der Topinambourstengel zu Spinnhütten wurde von keiner Seite bestritten, da der Augenschein lehrte, daß solche neben der Billigkeit alle Eigenschaften der D'Avril'schen Spinnhütten vereinigte. Herr Prof. Kaufmann bestritt indeß den reichlichen Ertrag der Knollen, wie ihn Herr Hübner angegeben. Es veranlaßte dies eine Discussion zwischen den Herren Kaufmann, Weyhe und Hübner, aus der doch entnommen wurde, daß neben der Verwendung der Stengel zu Spinnhütten, auch die Anpflanzung der Topinambour zu Viehfutter recht lohnend sei.

Damit die Vorträge über Bienenzucht und Seidenbau abwechselten, wurde auf den Antrag des Vorsitzenden jetzt zu Nro. 6 der Tagesordnung übergegangen und gab Herr Lehrer Katzfey aus Wesseling der Versammlung Bericht über den diesjährigen Bienenzucht-Cursus des Bienenmeisters Herrn Tekhaus. Mit größter Ruhe und gespannter Aufmerksamkeit folgte die Versammlung diesem Berichte, den wir seines Interesses halber wörtlich folgen lassen:

„Als Theilnehmer am diesjährigen Bienenzuchtkursus des Bienenmeisters Herrn Tekhaus ist es im gegenwärtigen Augenblicke meine Aufgabe, den verehrten anwesenden Mitgliedern und Freunden unseres Westphälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau über diesen Kursus Bericht zu erstatten. Es ist bei dieser Berichterstattung wohl unmöglich Alles anzudeuten, was der Kursus Interessantes und Belehrendes bot, wollte ich auch selbst mit der größten Genauigkeit verfahren und nur das Wesentlichste in den trockensten Abrissen wiedergeben.

Ich beschränke mich also nur darauf, Ihnen ein schwaches Bild des in Rede stehenden Kursus zu entwerfen. Wenn ich mich dabei einiger Aufzeichnungen bediene, so hoffe ich, wird mich die Rüge der letzten Nummer unseres Vereinsblattes nicht treffen, indem das, was ich zu sagen den ehrenvollen Auftrag habe, nicht den geringsten Anspruch auf eine lange Abhandlung macht und sich dazu auch schlecht dem Gedächtnisse einverleiben läßt.

Der Kursus wurde den 10. Juni d. J. eröffnet, zu einer Zeit, in der es in dortiger Gegend in der Bienenzucht am Meisten zu sehen und zu thun gibt. Gegen 5 Uhr Nachmittags traf ich mit einem Collegen aus der Gegend von Arnsberg bei unserm werthgeschätzten Meister Herrn Tekhaus, zu Deiringsen bei Soest in Westphalen, ein. Für den ersten Nachmittag mußte es der vorgerückten Zeit wegen bei Besichtigung des Bienenstandes und einzelner Völker unseres Meisters verbleiben.

Herr T. hatte deren auf dem Stande bei seiner Wohnung etwa 50, fast nur Dzierzons, von welchen drei v. Berlepsch'sche Sechsbeuten und ein italienisches Bienenvolk unsere besondere Aufmerksamkeit erregten. Da gab es denn so Manches zu sehen und zu fragen, daß sich der Abend uns viel zu früh ankündigte. Herr T. war so freundlich uns nach Soest zu begleiten, wo er uns denn auch den für den Kursus bestimmten Stundenplan vorlegte. Er setzte voraus, daß wir uns in etwa schon mit der Naturgeschichte der Biene vertraut gemacht hätten und theilte daher unsere Zeit so ein, daß wir Vormittags in Soest uns mit der schriftlichen Ausarbeitung gegebener Thema's aus dem Gebiete der Bienenzucht beschäftigten, wozu wir das Material theils den mündlichen Unterredungen mit ihm, theils unserer eigenen Anschauung, theils den einschlägigen Schriften, die Herr T. uns gütigst besorgt hatte, entnahmen. Der volle Nachmittag dagegen wurde größtentheils auf die Praxis in der Bienenzucht, an der Seite des Meisters in Deiringsen, verwandt. Zu den vorgenannten Thema's, die ich hier hintereinander folgen lassen will, gehören folgende:

Aeußere Verschiedenheit der dreierlei Bienenwesen,
- a) hinsichtlich ihres Körperbaues,
- b) „ ihrer Farben,
- c) „ ihres Geschlechtes.

Größenunterschied dieser Wesen unter sich und Ursachen desselben.
Geschlechtigkeit der dreierlei Wesen.
Befruchtung der Königin.
- a) Die Weise der Befruchtung.
- b) Folge (Wirkung) derselben.
- c) Ort der Befruchtung.
- d) Einmalige Befruchtung (nicht Begattung).
- e) Die Königin verläßt niemals, außer beim Schwarmakt, den Stock.
- f) Im normalen Zustande legt die Königin allein alle Eier, sowohl männliche, als weibliche.

Geschlechtliche Vorbildung der Eier.
Willkürlichkeit der Königin bei der Eierlage.
Beginn der Eierlage nach der Befruchtung
Zahl der Eier.
Alter der Königin.
Fruchtbarkeit der Königin.
- a) Beginn der Fruchtbarkeit.
- b) Die Fruchtbarkeit ist nach Zeit, Umständen und Individuum verschieden. Wodurch steigt, wodurch sinkt und wodurch hört sie endlich ganz auf?
- c) Wie hoch kann die Eierlage steigen?

Eierlegende Arbeitsbienen.
- a) Wann zeigen sich dieselben im Stocke?
- b) Wodurch erlangen sie die Fähigkeit Eier zu legen?
- c) Was entsteht aus ihren Eiern?

Geschäfte der Drohnen.
Geschäfte der Arbeitsbienen außerhalb des Stockes.
- a) Honig eintragen (Blüthennektar, auch andere Süßen, z. B. aus den Zuckersiedereien, aus reifen Früchten, von den Blättern). Der Honig ist an Farbe, Geschmack und Güte sehr verschieden.
- b) Polleneintragen. Wie bildet sich das Höschen?
- c) Wassereintragen.
- d) Kitteintragen.

Geschäfte der Arbeitsbienen innerhalb des Stockes.
- a) Futtersaftbereitung.
- b) Wachsbereitung.
- c) Wabenbau.
- d) Pflege der Brut.

Nahrung der dreierlei Bienenwesen:
- a) Die Arbeitsbienen.
- b) Die Königin und die Drohnen.

Beseitigung aller unnützen Glieder des Bienenstockes.
Lebensdauer der dreierlei Bienenwesen.
Stechen der Bienen.
- a) Warum stechen die Bienen?
- b) Wann besonders stechen sie?

Vorbeugungsmittel gegen den Bienenstich.
Mittel gegen denselben.
Krankheiten und Fehlerhaftigkeiten.
- a) Die Ruhr, ihre Ursachen und Mittel dagegen
- b) Die Faulbrut, die gutartige, die bösartige.

Ursachen derselben und Vorbeugungsmittel dagegen.
- c) Weisellosigkeit, Weiselunfruchtbarkeit und Weiseldrohnenbrütigkeit.

Erkennungszeichen der Krankheit.
Behandlung solcher kranken Stöcke.
- d) Tollkrankheit. Woran erkennt man dieselbe?
- e) Flugunfähigkeit.

Bienenfeindliche Thiere.
Vom Rauben der Bienen.
Ursachen desselben und Vorbeugungsmittel dagegen.
Von den Bienensinnen.
- a) Gefühl, b) Geruch, c) Gesicht, d) Geschmack, e) Gehör.

Flugweite der Bienen.
Fleiß der Bienen.

Den 11. Juni, Nachmittags gegen 2 Uhr, waren wir wieder an der Seite unseres Meisters in Deiringsen. Es flog und summte in dessen kleinem Garten, daß es eine wahre Lust war; daher schien es uns fast gefährlich, unbewaffnet hinein zu gehen. Doch der Meister ging vor und wir folgten muthig nach. Aber wie staunten wir, als es hieß: „Nun frisch zur Arbeit! Es soll zuerst der Bau nachgesehen und auseinander genommen werden." Wir suchten unsere Aengstlichkeit möglichst zu verbergen; denn vergebens sahen wir uns nach der Waffe, einer Bienenhaube, um. Eine solche war auf dem Stande unseres Meisters nicht zu finden. Nach Dzierzon ist ja auch nur der Rauch die einzige ehrenvolle Waffe eines Imkers und das sollte auch die unsere sein. „Ruhe, meine Herren und lernen sie rauchen!" So lautete das Commandowort unseres Meisters. Es klangen mir diese Worte fast wie Hohn auf meine vermeintliche Fertigkeit im Rauchen einer Cigarre; aber wie ganz anders erschraken die Bienen, wenn Herr T. nach geöffneter Thür ihnen einen langsamen Zug aus seiner Cigarre zublies, als wenn ich dieses that. Es ist nämlich nicht so sehr die Rauchwolke, welche aus dem Munde dringt, ein Bezähmungsmittel der Bienen, als vielmehr der feine, scharfe Dampf, der durch und über die Cigarre den Bienen zugeblasen werden muß. Nachdem wir uns hierin einige Fertigkeit erworben, wurden die Deckbrettchen weggenommen, die daransitzenden Bienen durch einen Schlag an die innere Seite des Stockes davongebracht — ein Geräusch, das die Bienen noch mehr einzuschüchtern scheint — und Wabe für Wabe gelöst und herausgenommen. Mit stiller Verwunderung sahen wir dem Meister zu, wie er, die linke Hand gleichsam als Schild vor das Gesicht haltend, die langsam brennende Cigarre im Munde, mit der größten Ruhe und Sicherheit handirte. Unsere Aengstlichkeit schwand allmälig und wir wagten es, auch die eine oder andere Wabe herauszunehmen. Freilich hieß es noch oft: „Das war ein verkehrter Zug! Nur ruhig! Schlagen Sie das Deckbrettchen so an! Lösen Sie die Wabe so! Fassen Sie die Wabe so an! Drehen Sie die Wabe anders herum, damit Sie Ihnen nicht abbricht!" u. s. w. Bei dieser Arbeit schon lernten wir es einsehen, wie wichtig es ist, auf eine richtige Weise mit Bienen und deren Bau umzugehen. Es ist den Bienen nicht einerlei, wie verschiedene Operationen an den Stöcken vorgenommen werden; es darf dies aber auch dem Bienenzüchter in seinem eigenen Interesse nicht einerlei sein. Hier schon glaube ich es daher aussprechen zu dürfen, daß die bloße Erlernung der verschiedenen Handgriffe beim Umgange mit Bienen durch einen vierzehntägigen Aufenthalt bei einem tüchtigen Meister nicht zu theuer erkauft ist. Doch ich wende mich wieder zu unserer Arbeit zurück. Jede ausgenommene Wabe wurde betrachtet. Da hieß es denn oft: „Hier meine Herren, ist etwas Faulbrut! Die Bienen haben diese Zellen nicht gehörig warm gehalten, daher der Fehler; sie werden ihn schon selbst ausbessern." Oder: „Hier ist die Wachsmotte gewesen! Dort ist ihr Gewebe und ihr Gang, den wir verfolgen wollen! Die Wachsmotte ist ein böses Thier für die Bienen, besonders wenn es Schlupfwinkel im Stocke gibt, die von den Bienen nicht zu erreichen sind. Sie ist im Stande einen ganzen Stock zu ruiniren, denn sie saugt die Nymphen aus, oder spinnt nicht selten die junge Brut in ihre Wiege ein und macht so die Wiege zum Grabe." Ferner hieß es: „Auf dieser Tafel ist Blumenmehl, nun wird auf der folgenden wohl die Königin sein; daher noch ruhiger und weniger Dampf, damit sie sich nicht zurück zieht!" Wirklich wurde die Königin gesehen, einmal sogar als sie eben ein Ei und zwar ein Drohnenei legte. „Das ist eine zu alte Königin" hieß es, „sie sieht zu schwarz aus; denn sie

hat so ziemlich schon ihr Gefieder verloren; sie hat einen dünnen Hinterleib und ist in Folge ihres Alters nicht besonders fruchtbar mehr, was sie schon an der spärlich eingesetzten Brut erkennen können. Wir wollen sie also wegfangen und später untersuchen, wie es mit ihrem Samenbläschen und Eierstocke aussieht." Wir hatten die Königin zwar bei der Drohneneierlage angetroffen; allein es waren doch auch Bieneneier, gedeckelte und ungedeckelte Maden vorhanden, daher hieß es ferner: „Aus einem Bienenei oder einer gedeckelten Bienenmade (Arbeitsbiene) werden sich die Bienen schon eine neue Königin erziehen. Die Zelle wird erweitert (Nachschaffungszelle), die Made mit königlicher Speise versehen und in Zeit von 10, höchstens 16 Tagen ist eine neue Königin da." — Jetzt ging's an's Vertilgen der Drohnen und Drohnenbrut. Die mit Eiern besetzten Zellen, besonders wenn es keine einzelnen Zellen waren, wurden weggeschnitten und die Waben durch Einflicken von Bienenbau wieder ergänzt; waren es meist bedeckelte Maden, so wurden diesen die Köpfe abgeschnitten nnd die Tafeln entweder ganz in die Nähe der Hinterthür, oder in den Honigraum gehangen. „Wir erzielen" so hieß es, „durch kein solches Verfahren eine reichere Honigernte. Die Drohnen verzehren keinen Honig mehr, die Brut braucht nicht gefüttert und gepflegt zu werden und wir erziehen uns Arbeiter statt Faullenzer im Stocke." Nicht selten wurde zum Zwecke der Honigvermehrung bei sonst starken Völkern auch selbst die Königin auf 8 bis 10 Tage in einem Weiselhäuschen eingesperrt gehalten. — So könnte ich Ihnen, meine Herren, des Bemerkenswerthen und Belehrenden, was wir beim bloßen Auseinandernehmen eines Bienenvolkes zu beobachten, erklärt und zu ändern bekamen, noch Vieles anführen, wenn ich nicht fürchtete zu lang zu werden. Heute zeigte sich uns dies, morgen das; bald hatten wir Veranlassung dieses, bald jenes zu fragen, und der Meister bot uns den Schatz seiner theoretischen Kenntnisse und seiner praktischen Gewandtheit in der uneigennützigsten Weise stets rückhaltlos dar. Freudig setzten wir uns daher am Vormittage hin, um die uns gewordenen Erfahrungen und Belehrungen vom vorigen Tage unserem Tagebuche einzuverleiben.

Ich wende mich nun zu einer Arbeit, die mir ein außerordentlich großes Interesse abgewann, ich meine nämlich das Schwarmmachen. Schon am zweiten Nachmittage wurde zu dieser Arbeit übergegangen, nachdem uns die Vortheile, sich unter Umständen nach Belieben einen Schwarm machen zu können, klar gemacht waren. Zuerst wurde die zur Aufnahme des Schwarmes bestimmte Wohnung eingerichtet; eine Arbeit, die man leichter durch Zusehen als Beschreiben erlernt. Es kommt hierbei die Auswahl des zu verwendenden Bienenbrodes, das Anfleben desselben, die Ausstattung der Wohnung u. s. w. in Betracht. Nachdem diese Arbeit unter Anleitung und mit Hülfe unseres Meisters fertig geworden, sollte die Bevölkerung der Wohnung vor sich gehen. Ein starkes Volk wurde getheilt, indem die Bienen von etwa 6 gut besetzten Waben mit einer starken Feder in den zurecht gemachten leeren Stock hineingefegt wurden. Bei dieser Theilung wäre bald wieder etwas von unserer alten Aengstlichkeit erwacht, wenn der Meister uns nicht Courage zugerufen und uns gar ein gutes Stück der Arbeit vorgemacht hätte. Bis jetzt hatten wir die Bienen möglichst in Ruhe zu lassen, nun aber mußte ihnen Gewalt angethan werden; weßhalb denn auch diese Arbeit zur Verhütung von Stichen eine besondere Geschicklichkeit erfordert. Wir sahen, staunten und machten nach, und siehe da, so gehorsam wir dem Commando unseres Meisters waren, so gehorsam folgten die Bienen dem unsern. Vorsicht und Gewandtheit ließen die Arbeit ohne besondere Unfälle gelingen. Es fehlte dem Schwarme nur noch die Hauptsache, nämlich die Königin, oder doch diejenige Bedingung, unter welcher sich die Bienen selbst eine Königin erziehen können, Bieneneier, ungedeckelte Bienenlarven, oder gar eine besetzte Weiselzelle. Da die Bienen sich selbst eine Königin erziehen sollten, so wurde dem Volke eine geeignete Bruttafel zugegeben und der Ableger war fertig. Ein ander Mal wurde ein solcher mit zugesetzter Königin gemacht. Wann das Eine oder Andere räthlich erscheint, müssen Zustände und Absichten ergeben, die man erreichen will. Uns wurde das „Warum so und nicht anders" vorher jedesmal klar gemacht. Ein Ableger mit Königin erfordert in der Regel das Ausfangen derselben und muß zu diesem Ende nicht selten die Wohnung bis auf die letzten Waben geleert werden. Der Meister hatte die Königin Anfangs meist schon beim Flügel, bevor wir sie noch bemerkten. Man läßt sie entweder sofort zu dem Ableger laufen, oder setzt sie auch, besonders wenn man Feindseligkeit befürchtet, demselben auf ein paar Tage in einem Weiselhäuschen bei.

Als wir eines Tages zusehen wollten, wie sich ein Ableger mit einer italienischen Königin, der, wie alle übrigen, auf einen Nachbarstand war gebracht worden, gemacht hatte, bemerkten wir zu unserer größten Ueberraschung, daß Ihre Majestät Besuch von einer deutschen Königin hatte. Ein unerfahrener Bienenzüchter hätte bei einem solchen Vorkommniß leicht in dem hie und da noch verbreiteten Glauben, die Königin fliege zuweilen spaziren, gestärkt werden können; denn was würde für ihn näher gelegen haben, als daß sich eine Königin des Standes, besonders wenn keine unbefruchtete vorhanden gewesen wäre, beim Spazierfluge verflogen habe. Dem war aber nicht so, sondern es hatte sich nur eine Königin verkrochen. Unser Meister erkannte bald die Ursache des Vorkommnisses; denn seine erste Frage an den Gutsbesitzer war: „Hat vielleicht ein Volk geschwärmt?" was dieser mit der Bemerkung bejahte, daß er nicht habe begreifen können, warum der Vorschwarm nun schon zum zweitenmale wieder zum Mutterstocke zurückgeflogen sei. Die Königin war nämlich, weil flügellahm, was sich bei der Untersuchung herausstellte, beim Schwärmen auf die Erde gefallen und nun zu dem nahe am Boden stehenden Ableger hineingekrochen.

Bis jetzt war nur Rede von der Theilung eines Bienenvolkes in Dzierzon'schen Wohnungen; allein auch das Volk eines Stülpers läßt sich durch das sogenannte Abtrommeln ganz bequem theilen. Der Meister versäumte nicht, uns auch damit bekannt zu machen; doch ich enthalte mich der Beschreibung des dabei zu beobachtenden Verfahrens, indem die vielen Werke über Bienenzucht darin Anleitung geben; nur muß ich noch bemerken, daß der Anfänger auch bei der besten Beschreibung je nach Umständen oft rathlos dastehen wird. Das wäre bei uns eines schwülen Nachmittags ganz sicher auch der Fall gewesen, hätte uns nicht der Meister über alle Schwierigkeiten hinweggeholfen. Die Bienen des zum Abtrommeln reifen Stülpers lagen so stark vor, daß wir sie nicht wußten in ihre Wohnung zurückzubringen. Der Meister aber lüftete den Stülper einige Zoll hoch und gab einige Züge aus der Cigarre; da das noch nicht helfen wollte, so fegte er den größten Theil derselben mit einer Feder hinein und siehe da, die Bienen waren nach etwa 5 Minuten an der gewünschten Stelle und die ganze Operation in Zeit von 15 Minuten beendet. Selbst vom Vorhandensein der Königin im gemachten Schwarme überzeugten wir uns durch ein untergelegtes Stück blauen Papiers, wir fanden nämlich nach ein paar Minuten Bieneneier darauf. — Sehr leicht läßt sich ein Ableger, der dazu noch, wie der Naturschwarm, auf demselben Stande bleiben kann, mit den von Dzierzon so sehr empfohlenen Nachbarstöcken machen. Der Meister zeigte uns das Verfahren an einem vorhandenen Stocke diese Art, und ich muß gestehen, es gefiel mir seiner Einfachheit und Bequemlichkeit wegen so gut, daß ich mir sofort einen Muster-Nachbarstock von unserem Meister ausbat. Das Verfahren selbst ist am besten am vorhandenen Stocke zu zeigen. — Es bliebe mir nun noch übrig, auch über das Einfassen der Naturschwärme etwas zu sagen. Obgleich es auf dem Stande unseres Meisters während unseres Dortseins keinen solchen für uns zu fassen gab, so versäumte er es doch nicht, uns auch hierin die nöthige Anleitung zu geben; denn bald wurde der Meister in Soest, bald hier bald dort zu Hülfe gerufen, wenn ein Naturschwarm zu fassen, besonders aber, wenn ein Fehler bei irgend einem Bienenvolke zu kuriren war. Nichts war natürlicher, als daß wir ihm dabei handlagernd zur Seite standen. Wenn Niemand sich mehr zu helfen wußte, dann hatte er noch Mittel, und so kam es denn auch, daß es bei schwierigen Operationen später stets hieß: Man muß sich zu helfen wissen. — Auch das Wachsmachen und Honigauslassen trat an einem der letzten Nachmittage als belehrende Uebung zu den mancherlei Beschäftigungen während des Kursus hinzu. Ein Versuch, künstliche Waben zu verfertigen, wollte nur unvollständig gelingen; allein es ist zu hoffen, daß man auch darin bald zu günstigeren Resultaten gelange, um jederzeit einem tiefgefühlten Bedürfnisse des rationellen Bienenzüchters abhelfen zu können.

So waren denn die belehrenden Tage des Kursus bald verflossen und wir kehrten mit der vollsten Ueberzeugung in unsere Heimath zurück, daß nur die Dzierzon'sche Methode, bei der man sich die vollste Herrschaft über den Bienenstaat und die überzeugendsten Kenntnisse desselben erwerben kann, zu einem wahrhaft rationellen, angenehmen und lohnenden Betriebe der Bienenzucht führt.

Ungern schieden wir von Deiringsen, wo wir so viel Schönes und Nützliches gesehen hatten, ungern von unserem geschätzten Meister, der mit unermüdlichem Eifer auf die uneigennützige Weise uns den Schatz seiner theoretischen Kenntnisse und seiner praktischen Gewandtheit rückhaltlos darbot, so wie er durch seinen Humor und seine gastfreundliche Gesinnung auf alle Weise unseren Aufenthalt in Deiringsen zu verschönern suchte. Dank sei daher nochmals gesagt dem werthgeschätzten Meister, dem regen und unermüdlichen Beförderer der Dzierzon'schen Bienenzucht-Methode für den westphälisch-rheinischen Verein. Ueberhaupt aber gebührt unserem hochgeschätzten Vereinsvorstande die lebhafteste Anerkennung, daß er einen solchen Lehrkursus in's Leben gerufen; denn meines Erachtens konnte kein besseres Mittel gewählt werden, Dzierzon's Methode gründlicher und schneller zum Gemeingut aller zu machen als eben dieses. Nichts geht über die praktische Anschauung, wie sonst, so auch hier. Ein Kursus wie der diesjährige bietet ein vollständiges Werk über rationelle Bienenzucht. Unmöglich konnte ich daher Alles andeuten, was der Kursus Interessantes und Belehrendes bot, weil es so Manches gibt, was man mit eigenen Augen sehen muß, eine Beschreibung davon aber höchst unverständlich und trocken ausfallen müßte.

Indem ich schließlich mir erlaube, im Namen des hiesigen Filial-Vereins auch dem verehrlichen Vereinsvorstande der landwirthschaftlichen

Lokal-Abtheilung Bonn den wärmsten Dank zu sagen für das uns in mannigfacher Weise durch die That bekundete rege Interesse an unseren Bestrebungen, erlaube ich mir zugleich, demselben das vom Bienenmeister Herrn Tekhaus über die Theilnahme am diesjährigen Kursus erhaltene Zeugniß zur Einsicht ergebenst vorzulegen."

Nachdem Herr Lehrer Katzfey geendet, machte der Vorsitzende auf die Zweckmäßigkeit des vom Vereine eingerichteten Bienenzucht-Cursus aufmerksam, dessen Besuch mit wenigen Kosten verknüpft sei und den der Verein, so weit es seine Mittel erlaubten, gerne unterstützen werde.

Dem Herrn Katzfey wurde seitens des Vorsitzenden für den sehr interessanten Vortrag, der so recht einen Blick in die Vortheile, die der Bienenzucht-Cursus für Bienenzüchter mit sich bringe, gewährt, der Dank der Versammlung.

Nro. 5 der Tagesordnung, die Krankheit der Seidenraupe und die diesjährigen Erfahrungen über die Ursachen der Krankheit, wurde durch Herrn Bürgermeister Sternberg aus Velbert erledigt. Es ging aus dem Gesagten hervor, daß die Ursachen der Krankheit, die auch in diesem Jahre wieder ziemlich häufig unter den fleißigen Spinnern vorgekommen, noch keineswegs festzustellen sind. Wurde z. B. von ein und denselben Grains zu verschiedenen Zeiten ausgelegt, so gerieth ein Theil der Zucht, der andere nicht; wurden die Raupen von verschiedenen Grains mit gleicher Sorte Laub gefüttert, so war es eben so; wurden dieselben Grains an verschiedenen Orten ausgelegt, so war auch wieder der Erfolg verschieden; ebenso war es, wenn die Raupen von einerlei Grains mit Laub verschiedener Qualität gefüttert wurden. Die Herren Nordhoff und Kürten hatten ähnliche Erfahrungen gemacht und versprach Herr Kürten fernere Mittheilungen über diesen Gegenstand im Vereinsblatte zu geben. Herr Prof. Kaufmann stellte die Frage, wo die Krankheit vorzüglich auftrete und deutete an, ob nicht auch die Bezugsquellen der Grains sehr viel zum Gelingen oder Nichtgelingen der Zucht beitragen könne; so würden z. B. hiesige Grains nach Süden versandt. Herr Dr. Kipp bemerkte, daß die bisherigen Erfahrungen noch nicht den Beweis geliefert, daß Grains aus Asien z. B. sich für unser Klima eigneten, wogegen der Vorsitzende Herrn Sternberg erwiderte, daß der augenblicklich abwesende Herr Landes-Oeconomie-Rath Weyhe ihm eben mitgetheilt, wie man in Frankreich durch besondere Deputirte Grains aus Asien abgeholt habe, die eine vorzügliche, der Krankheit nicht unterworfene, Zucht geliefert haben. Herr Nordhoff theilte mit, daß die Rauperei eines seiner Bekannten in Italien im verflossenen Jahre auch eine durchaus verfehlte gewesen sei, und selbst Herr Netz aus Darmstadt, der alte bewährte Seidenzüchter, hatte nach der Mittheilung des Vorsitzenden aus vorsichtig ausgewählten ganz gesunden Grains eine schlechte kranke Zucht erhalten, während im Zuchthause zu Darmstadt von denselben Grains ein Erfolg erzielt, wie er nie dagewesen, so daß Herr Netz meint, er selbst müsse mit dem A-B-C wieder anfangen.

Nachdem der Vorsitzende die Hoffnung ausgedrückt, daß die Krankheit der Raupen und des Futters sich wie so viele andere Krankheiten an Thieren und Pflanzen wieder verlieren werde, da solche auch früher im 17. Jahrhundert sich in ähnlicher Weise gezeigt, beleuchtete Herr Prof. Kaufmann noch die volkswirthschaftliche Seite des Gegenstandes und machte darauf aufmerksam, daß die Seidenzucht nach jetzigen Verhältnissen durchaus nicht dürfte fallen gelassen werden. In alten Zeiten habe bekanntlich die Mark Brandenburg so in der Seidenzucht florirt, daß die dortigen Lehrer zu damaligen Zeiten den größten Theil ihres Einkommens daraus geschöpft hätten.

Im Anschluß an Nro. 7 der Tagesordnung legte Herr Schmitz aus Honnef dem Bienenmeister Herrn Tekhaus folgende Frage zur Beantwortung vor:

Wie sieht es mit der Wichtigkeit der ital. Bienen aus, von denen als Grund zu ihrer Einführung angegeben wird, daß sie weniger stechen und einen reicheren Ertrag liefern sollen, als die hiesigen Bienen?

Antwort: Es ist allgemein erwiesen, daß die ital. Bienen in wissenschaftlicher Hinsicht einen sehr hohen Werth haben. Ob ihr praktischer Nutzen auch so groß sei, darüber herrscht bis zur Stunde noch Meinungsverschiedenheit. Dzierzon und Andere behaupten auch letzteres, dagegen wird es durch v. Berlepsch bestritten. Aus eigener Erfahrung kann ich augenblicklich noch wenig davon sagen, da ich blos Einen ital. Stock besitze. Reichern Ertrag konnte derselbe mir nicht liefern, weil ich bei ihm nur auf Vermehrung Bedacht genommen habe. Einen Stachel haben aber die ital. Bienen eben so gut, als die deutschen, jedoch sind erstere nicht so reizbarer Natur. Wenn sie aber böse sind, dann geht es um so ärger her.

Herr Dr. Pollmann aus Bonn fragte:

1. Warum sind in diesem Jahre die Drohnen noch so spät da?
   Antw. So lange reiche Tafel, so lange reiche Gäste.
2. Welche Mittel sind zu ergreifen, um in der Nähe von Bonn im Herbste eine bessere Bienenweide zu haben?

Aus einer an diese Frage sich anknüpfende Debatte ergab sich, daß für eine bessere Herbstbienenweide in der Nähe von Bonn direkt nichts zu thun sei, da das Land einen zu hohen Werth habe, um bei der Auswahl der zu ziehenden Früchte auch auf die Bienen Rücksicht zu nehmen, und wurde deshalb von Herrn Tekhaus Wanderung vorgeschlagen.

3. Welche Erfahrungen hat man über den Wasserbedarf oder die Durstnoth der Bienen gemacht?

   Herr Tekhaus führte an: Einer meiner Stöcke war sehr naß. Ich setzte Honig und Wasser vor und siehe da, die Bienen fielen gierig über das Wasser her und ließen den Honig stehen. Auch Herr Dr. Pollmann hatte die Erfahrung gemacht, daß die am Meisten durstigen Bienen näßen. Herr Tekhaus wies noch nach, woher das Näßen, das übrigens naturgemäß sei, komme.

4. Welche Vortheile gewährt es, einen Dzierzonstock in 3 statt in 2 Etagen einzutheilen?

   Herr Lux aus Kardorf führte als Grund der Zweckmäßigkeit an, die Waben einer dreitheiligen Bienenwohnung ließen sich besser handhaben und auch nach Belieben verwechseln, was bei zweitheiligen Stöcken nicht der Fall sei. Herr Tekhaus bestritt die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung, verwarf namentlich den zuerst angeführten Grund und führte noch ganz besonders an, daß das Brutgeschäft der Königin in den zweitheiligen Stöcken viel besser von Statten gehe, wie bei den erstgenannten.

5. Wann öffnet man den Honigraum?

   Die Oeffnung des Honigraumes geschieht am Zweckmäßigsten, wenn der Brutraum ausgebaut und besetzt ist, indem die Bienen doch in der Regel eher nicht hineingehen.

Da die Zeit nunmehr schon weit vorgeschritten war, wurde die Erledigung weiterer Fragen die besser am besetzten Dzierzonstocke Statt finden könnte, bis nach der Tafel vertagt und die Verhandlungen von dem Vorsitzenden mit dem Wunsche geschlossen, daß solche zum Vortheile beider Vereine gedient haben möchten, und daß seitens des Vorstandes daran die Hoffnung geknüpft werde, es werde die Mitgliederzahl des rheinisch-westphälischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau auch in der hiesigen Gegend sich stets vermehren, so daß der Vorstand durch die dadurch herbeigeführte größere Einnahme in die Lage gesetzt werde, seine Thätigkeit auszudehnen und die Interessen des Vereins nach allen Richtungen hin zu fördern und zu unterstützen.

Es wurde nun von den Vereinsmitgliedern die mit der General-Versammlung verbundene landwirthschaftliche Ausstellung besichtigt.

Diese Ausstellung war prachtvoll arrangirt und gebührt dafür der Ausstellungs-Commission, bestehend aus den Herren Sinning, Löhnis, v. Suter, Wentz, Schell und Neufville der freundlichste Dank.

Der Ausschmückung des Ausstellungs-Lokales war die Idee zum Grunde gelegt, die Haupt-Sectionen der Landwirthschaft bildlich darzustellen. Zu diesem Zwecke war die Rückwand der Ausstellungshalle mit sieben großen Kränzen geschmückt worden. Der mittlere davon, ein Aehrenkranz, enthielt die Embleme des Ackerbaues, den Pflug, die Egge ꝛc. Zu beiden Seiten desselben enthielten die anderen sechs Epheukränze die bildliche Darstellung der Section Garten- und Obstbau, der Viehzucht, des Weinbaues, der Bienen- und Seidenzucht. Die anderen Seiten der Halle, die Ständer und Gesimse waren mit Guirlanden und Schlinggewächsen dekorirt und auf langen Tischen befanden sich die ausgestellten, ausgezeichneten Gemüse- und Obstsorten, Blumen, Cocons, gehaspelte und gesponnene Seide, Präparate und Produkte von Bienen ꝛc.

Niemand wird bestreiten, daß diese Ausstellung an Reichhaltigkeit und Schönheit, besonders in Bezug auf Gegenstände der Bienenzucht und des Seidenbaues, alle Vorhergehenden übertraf. Mehr dürfte wohl zu ihrem Ruhme nicht gesagt werden können.

Zu Preisrichtern waren gewählt:

I. für Bienenzucht:

1. Herr Bürgermeister Litzmann aus Altenkirchen.
2. „ Lehrer Wichterich aus Walldorf.
3. „ Kuth aus Pech.
4. „ Schmitz aus Honnef.
5. „ Bungard aus Endenich.

II. für Seidenbau:

1. Herr Camphausen aus Bendorf.
2. „ Bürgermeister Sternberg aus Velbert.
3. „ Hauptmann Hübner aus Honnef.
4. „ Steuerkontroleur Spohr aus Bonn.
5. „ Herr Grevé aus Seligenthal.

Die von den verschiedenen Prämiirungs-Commissionen ertheilten Prämien wurden bei der Tafel öffentlich proclamirt.

Von der Commission ad I. wurden prämiirt:

1. Herr Bienenmeister Tekhaus für eine reichhaltige Zusammenstellung selbstgewonnener Produkte der Bienenzucht, mit der hierfür ausgeworfenen Prämie von 5 Thlrn.

2. Herr Bungard aus Endenich für einen vollständig ausgebauten, am besten bevölkerten Bienenstock, mit der hierfür ausgeworfenen Prämie von 5 Thlrn.
3. Herr Dreesen aus Brühl und Herr Sechtem aus Merten für verschiedene Produkte der Bienenzucht und vollständig ausgebaute und gute bevölkerte Bienenstöcke mit einer Prämie von 5 Thlrn.

Außerdem erhielten lobende Erwähnung die Herren:

Brockhaus aus Plettenberg,
Dr. Pollmann aus Bonn,
Mandt aus Metternich,
Kuth aus Pech,
Lux aus Kardorf und
Wichterich aus Walldorf.

Von der Commission ad II. wurden prämiirt:

1. Die Betriebs-Inspection der Köln-Mindener Eisenbahn in Düsseldorf mit 5 Thlr. zur Vertheilung an diejenigen Leute, welche bei der Anpflanzung der Maulbeerhecken ꝛc. besonders thätig gewesen.
2. Dem Ackerer Fr. Radenberg am Busch in Mettmann für fortgesetzte erfolgreiche Bestrebungen in der Seidenzucht und Gewinnung gesunder Grains.
3. Dem Pfarer Herrn Rollmann in Voerde 4 Thlr.
4. Dem Herrn W. Paulussen in Schelsen 3 Thlr.
5. Dem Herrn Lehrer Willmsen in Mülhausen bei Oedt,
6. Den Töchtern des Lehrers Herrn Meyer in Bedburg Katharina und Elise Meyer, ad 3 bis 6 für fortgesetzte recht wackere Bestrebungen im Betriebe der Seidenzucht,
7. Dem Lehrer Chelius in Heinsberg,
8. Dem Lehrer Waldschmidt in Wetzlar und
9. Dem Lehrer Nordhoff in Derne,

Diplome für anerkennenswerthe Leistungen im Betrieb der Seidenzucht.

Ehrenvolle Erwähnung erhielten:

1. Herr Dr. Kipp, Vorstand des Vereins, mit dem Bemerken, daß ihm die silberne Medaille verliehen worden, wenn eine solche zur Verfügung gestanden.
2. Herr Gutsbesitzer Greve zu Kloster Seligenthal bei Honnef.
3. „ Apotheker Ising in Hilchenbach, Kreis Siegen.
4. „ Bußmüller in Freckenhorst.
5. „ H. v. Sydow in Dortmund.
6. „ Theodor Kürten in Hamm, Vorsteher der dortigen Central-Haspel-Anstalt, als sehr anerkennenswerth für seine Thätigkeit in Sachen des Seidenbaues.

Bei den vielen Ausstellern von Seide, etwa 50 bedauerte die Commission nicht noch mehr Prämien zur Disposition zu haben, da alle mehr oder minder einer Auszeichnung sich werth gemacht. Der Vorstand kann aber nicht unterlassen, der Lokal-Abtheilung Bonn auch hier seinen Dank für die Bereitwilligkeit auszudrücken, mit der derselbe unsern Verein in den Stand setzte, diese Prämie bewilligen zu können, da ohne dessen Unterstützung der Seidenbau-Verein nicht in der Lage gewesen wäre, Geldprämien zu bewilligen.

Gegen 2 Uhr begann in den herrlichen Räumen des Hôtel royal das gemeinschaftliche Mittagessen, an welchem etwa 250 Personen Antheil nahmen. Herr Direktor Dr. Marquart brachte den ersten Toast auf Sr. Majestät unseren geliebten und verehrten König Wilhelm I., den Beförderer der Einigkeit, die stark macht landwirthschaftliche Vereine und ganze Völker. Ihm folgte Herr Landes-Oekonomierath Weyhe mit einem Toaste auf den Direktor der Lokal-Abtheilung, Herrn Dr. Marquart; sodann Herr Bürgermeister Sternberg im Namen des Seidenbauvereins mit einem Hoch auf die Lokal-Abtheilung Bonn und deren Vorstand, dem der Dank für die freundliche Aufnahme der Mitglieder unseres Vereins gebühre. Nun wechselten Toaste und muntere Weisen bis der herannahende herrliche Abend nach der Heimath winkte. Inzwischen war im Garten bereits mit der Verloosung begonnen, bei der das Glücksrad Manchem wunderliche Streiche spielte. Neben zweckmäßigen Garten- und Ackergeräthen, waren auch seidene Tücher und Westen aus rheinischer und westphälischer Seide gewebt, zu Gewinnen angekauft.

Mögen die angeknüpften freundnachbarlichen Beziehungen unter den Landwirthen, Bienenzüchtern und Seidenbauern der beiden Provinzen Rheinland und Westphalen einen herrlichen Erfolg haben.

Bonn, im October 1861.

Die Direktion der Lokal-Abtheilung Bonn des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen:

Der Direktor (gez.) Marquart. — Der Sekretär (gez.) Schubert.

Der Vorstand des Rheinisch-Westphälischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau:

Der Vorsitzende Sternberg. — Der Protollführer Katzfey.

An unsere Leser.

Es war uns hindernder Umstände wegen nicht möglich das Vereins-Blatt rechtzeitig herauszugeben, wir bitten deshalb hierdurch um Entschuldigung, indem wir die beiden letzten Nummern zugleich übersenden. Die Postbestellungen einzelner Mitglieder bitten wir sowohl zeitig zu machen als uns Seitens der Filial-Vereine unter Einsendung der Beträge mitzutheilen, wie viel Exemplare sie pro 1862 bedürfen. Da Herr Rendant Klüting die Rendantur mit dem 1. Januar niederlegt, so bitten wir bis auf weitere Mittheilung alle Cassenangelegenheiten pro 1861 mit demselben zu ordnen, dagegen alle Cassenangelegenheiten pro 1862 an Dr. Kipp zu richten. Der Vorstand.

Die Herren Filial-Vereins-Vorsteher, welche ihre Rechnung mit unserm Rendanten pro 1861 noch nicht geordnet haben, werden gebeten dies vor Jahresschluß zu thun.

Bienenzucht.

Die Esparsette.

Nachtrag zu dem Artikel in Nro. 12 1860 dss. Bl.

Mitgetheilt durch Herrn Eduard Pauls in Elberfeld.

Die Esparsette (Esper, Heiligheu, Süßklee, Kleberklee, türkischer Klee Hedysarum onobrychis) stammt aus Sicilien und hat sich in vielen Gegenden Deutschlands so eingebürgert, daß sie, wie z. B. in Thüringen, die allerwichtigste Futterpflanze geworden ist. Durch ihre Verbreitung haben sich Bergen, Daries, Haller, Reichard u. A. bedeutende Verdienste erworben.

Die Esparsette ist eine überaus schätzbare Pflanze für die Landwirthschaft. Sie ist genügsamer als der Klee und die Luzerne. Sie liefert unter allen Futterkräutern das beste Heu. Sie macht lange, starke Wurzel und widersteht dadurch sowohl der trocknen Witterung als der Kälte besser wie andere Futterkräuter; auch verbessert sie den Boden in hohem Grade und steht an Nahrungsfähigkeit fast oben an. Aus den Wurzeln entwickeln sich bald viele aufrecht stehende fastige 1½ bis 3 Fuß hohe Stengel; die rosenrothen Blumen stehen auf langen nackten Stielen in einer fast walzenartigen Aehre. Die einsamigen Hülsen sind rundlich, stachelig und bräunlich.

Die Esparsette liefert das beste und gesundeste Futter, welches die blühenden Eigenschaften der anderen Kleearten nicht besitzt. Grün wird sie selbst von jungen Schweinen, Truthühnern und Gänsen gern gefressen, wenn sie klein gestampft und mit Kleien oder Schrot gemischt ist, besonders gern frißt das Federvieh ihre Blüthen. Die Butter übertrifft zur Zeit, daß das Milchvieh mit blühender Esparsette gefüttert wird, die berühmte holsteinische Butter an Wohlgeschmack und sie hat eine schöne gelbe Farbe. Grün füttert sie in geringer Menge die Pferde besser als jedes andere Grünfutter, auch bedürfen die Pferde dabei wenig Hafer; letzterer ist ganz entbehrlich, wenn die Esparsette bald verblüht und schon einige Körner angesetzt hat. Auf ihrem liebsten Standorte, tiefen Thonboden mit Kalkunterlage, dauert sie wohl 15 Jahre und mehr, auch wird durch die Esparsette ein Acker so verbessert, daß derselbe ohne Düngung und Brache reiche Erndte zu liefern vermag. Sie wächst selbst in einem trockenen, mageren Boden freundlich, wenn nur der Untergrund trocken, kalkhaltig und mergelig ist. Nassen Untergrund verträgt sie nicht, und liebt eine warme Lage. Aus diesem folgt, daß ihr Anbau am besten auf Kalkbergen und auf Feldern mit sehr mergelartigem Untergrunde stattfindet auf denen sie bis zum 10 Jahre einen stets sichern Ertrag liefert. Bergwände in sonniger Lage sagen ihr ganz vorzüglich zu. Hat sie nur einen kalkhaltigen, tiefen Boden, so gedeihet sie, wenn auch die Ackerkrume mager sein sollte. Sie ist die Butterpflanze der Höhen, durch welche man sich, wie Thaer sagt, auf den unfruchtbarsten Bergrücken einen vollkommenen Wiesenertrag verschaffen und der Thalwiesen entbehren kann.

Man säet die Esparsette entweder allein für sich, oder, und zwar gewöhnlicher, unter andern Gewächsen, als: Gerste, Hafer, Erbsen und Wicken, zumal, wenn sie zum Grünabschneiden bestimmt sind. Je zeitiger sie im Frühjahre gesäet wird, desto sicherer ist die Saat. Ein Würtemberger theilte mir mit, daß man dorten allgemein den Samen schon im Herbste in die Erde bringe. Der Boden, in den sie gesäet wird, muß gut in Kraft stehen, gut bearbeitet und rein von Unkraut sein. Sie verlangt eine dichte Einsaat. Man muß doppelt soviel säen, als Roggen auf dasselbe Stück gehen würde, mithin wenigstens 2 Scheffel auf den Morgen. Auf nicht ganz geeignetem Boden für die Esparsette säet man öfters Luzerne mit unter und da wo sie nach einigen Jahren unterbrochen wird, auch wohl einige Pfund rothen Klee. Wird der Saamen unter andere Gewächse, als Früherbsen ꝛc. aufgestreut, so braucht er nicht untergeegzt zu werden.

Sehr gedeihlich ist es, das Land, welches mit Esparsette bestellt werden soll, schon im Herbste zu pflügen und über Winter in rauher Furche liegen zu lassen um den Boden durch atmosphärische Niederschläge fruchtbarer, durch Frost und Thauwetter mürber zu machen. Sobald nur der Pflug ins Feld rücken kann, erfolgt die Saatfurche. Der Samen wird gewöhnlich halb auf die Furche, halb auf das sodann leicht abgeeggte Land gesäet, worauf er durch wiederholtes Eggen vollständig untergebracht werden muß. Wenn die Witterung günstig ist, wird die Mühe des doppelten Säens durch einen gleichmäßigen Pflanzenstand vergolten. Späte Aussaaten lassen sich nur da entschuldigen, wo das Klima feucht und der schwere Boden der Austrocknung durch die Luft nicht so leicht ausgesetzt ist. Wer auf leichtem Boden sich eines gewissen Aufganges erfreuen will, muß die Winterfeuchtigkeit nicht unbenutzt lassen. Feuchtigkeit und Wärme befördern den schnellen Aufgang, wogegen Platzregen und Spätfröste ihm sehr schaden.

Zur Saamengewinnung wird meist der erste, bisweilen aber auch der zweite Schnitt benutzt, wo ein solcher zu erwarten steht. Das Saamentragen selbst schadet der Esparsette weniger als der Luzerne und dem Klee. Bei Gewinnung des Saamens können dünne Bestände oder dünne Plätze durch die abgefallenen Körner stärker besäet werden.

Das Aufeggen im Frühjahr bekömmt der Esparsette sehr gut. In den ersten Jahren müssen die Schafe von dem Esparsettefelde fern gehalten werden. Zur Düngung wendet man den Gyps, die Jauche und den Kompost an, auch das Pferchen leistet gute Dienste. Die nach ihr folgenden Getreidearten zeichnen sich mehrere Jahre aus, aber auf sich selbst darf sie unter 12 bis 15 Jahren nicht folgen.

In trockenen Jahren und in sehr trockenem Boden gibt die Esparsette gewöhnlich nur einen Schnitt, unter sehr günstigen Verhältnissen indeß auch drei, wovon der erste immer der ergiebigste ist. Zum Futtern und zum Trocknen läßt man die Esparsette zur vollen Blüthe kommen. Während des Trocknens darf man nur wenig in dem Heue arbeiten und muß man dieses besonders in der Sonnenhitze vermeiden, weil sonst viele der werthvollsten Theile als Blätter ꝛc. verloren gehen. Bei gutem Wetter wendet man Morgens und Abends die Schwaden mit dem Harkenstiele um, formt dann nach einiger Abtrocknung kleine Haufen daraus und dreht auch diese in den genannten Tageszeiten einigemal um, bis sie völlig trocken sind und eingescheuert werden können.

Man erndtet vom Morgen 12 bis 24 Centner Heu und in ganz guten Jahren erhält man von beiden Schnitten auch wohl 36—40 Centner.

Läßt man Esparsette zu Samen stehen so erndtet man 8 bis 12 Scheffel Samen. Das Samenstroh ist zwar etwas härter als das Esparsettehen, aber gut eingebracht und beim Dreschen seiner Blätter nicht zu sehr beraubt, ist es ein vortreffliches Rauhfutter für Schafe oder geschnitten für Pferde, Rindvieh ꝛc. und dem gewöhnlichen Wiesenheu fast gleich zu stellen. Die vollständig getrocknete Spreu ist ein ganz vortreffliches Futter für die Pferde, wenn sie einige Zeit gelegen hat. Für manche Gegenden ist die Esparsette von sehr großem Werthe und fast die einzige Futterpflanze auf deren Gedeihen einigermaßen gerechnet werden kann. Es ist deßhalb unverzeihlich, daß sie bei dem hohen Ertrage dessen sie bei gehöriger Pflege fähig ist und bei dem anerkannten Werthe desselben als Futterpflanze an manchen Orten so stiefmütterlich behandelt wird, indem man ihr die schlechtesten Aecker, ungedüngt und nachläßig bearbeitet, zum Standorte anweis't. —

Samen ist zu haben bei Herrn Jul. v. Thenen in Solingen.

Seidenbau.

Ausscheidung der guten Raupeneier.

Schon seit einigen Jahren beschäftigte mich der Gedanke, ob es nicht möglich sein sollte, die wirklich guten und gesunden Raupeneier von den übrigen auszuscheiden, um auf diese Art mit mehr Vertrauen und größerer Sicherheit dem Resultat der Raupenzucht entgegen sehen zu können. Meine in dieser Beziehung schon in früheren Zeiten, freilich mit nur wenigen Raupen, gemachte Versuche ließen zwar noch gar Manches zu wünschen übrig, sie gaben mir jedoch einen solchen Anhaltspunkt, daß ich mich endlich in diesem Jahre, den Umständen nach eines sehr befriedigenden Erfolgs zu erfreuen hatte.

Mein diesmaliger Versuch gründete sich auf etwas mehr als 1 Loth Eier, welche von einer total verunglückten Zucht herrührten. Es wurde mir nämlich eine Parthie durchgängig so schlechter Cocons zum Ankauf übersandt, daß ich solche zur Verfügung des Eigenthümers liegen ließ. Ich erhielt keine Antwort, und als endlich die Schmetterlinge zum Vorschein kamen, entsprachen dieselben vollständig dem Unwerth der Cocons; sie waren verkrüppelt und voll schwarzer Flecken. Nichts desto weniger zog ich die Eier davon, in der Hoffnung, daß wenn diese die Probe bestehen würden, das Mittel der Ausscheidung auch wirksam sein müsse.

Nach vollzogenem Experiment blieben von dem einen Loth Eier nur 3 Gramme übrig, deren Raupen ganz getrennt von allen anderen erzogen wurden. Mit dem Rest der Eier glaubte ich mich nicht beschäftigen zu dürfen und sie wurden weggeworfen, weil ich gleichzeitig noch andere Versuche anzustellen hatte und fürchten mußte, daß bei allzuvermehrten Raupen-Abtheilungen leicht Verwickelungen eintreten könnten.

Von den zur Zucht behaltenen Eier sammelte ich nur die Raupen von zwei Tagen, welche während der ganzen Dauer der Zucht kein Merkmal irgend einer Krankheit zeigten. Die Häutungen vollendeten sich beinahe ohne Nachzügler und als endlich die Spinnreife herannahte, konnte man in Wahrheit sagen, daß nicht leicht eine größere Vollkommenheit gesehen werden könne. Sämmtliche Cocons wurden zur Nachzucht verwandt, um für 1862 die Grundlage zur ausgedehnteren Fortsetzung des Versuchs zu bilden. Sie wurden an Bindfaden in solcher Entfernung von einander gereiht und guirlandenförmig aufgehängt, daß kein Schmetterling zu dem anderen gelangen konnte, wodurch ich im Stande war, die Thiere vor der Paarung einer sehr strengen Prüfung zu unterwerfen. Mit nur sehr wenigen Ausnahmen waren sämmtliche Schmetterlinge tadellos.

Wenn nun auch nach der diesjährigen Erfahrung das Vertrauen in meine Methode sehr groß ist, so will ich dieselbe doch nicht eher für vollständig gerechtfertigt halten, als bis ich deren Wirksamkeit auch von anderen versuchten Fachmännern bestätigt finde. Zu diesem Behuf erbiete ich mich, die Ausscheidung von einigen kleinen Parthien Eiern von je 1 bis 3 Loth zu besorgen und ersuche diejenigen Herren Seidenzüchter, welche gleichfalls Versuche machen wollen, sich deßhalb mit mir zu benehmen. Meine Unkosten berechnen sich für eine Parthie Eier auf 1 fl. 10 Kr. oder 20 Silbergroschen, welcher Betrag s. Z. durch Postvorschuß erhoben werden wird.

Die Ausscheidung meiner Eier fanden in diesem Jahre unmittelbar vor dem Auslegen derselben zur Brut statt; ich kann jedoch keinen Nachtheil darin erblicken, wenn das Experiment auch schon im Winter vorgenommen wird. Da nun bekanntlich das Leben in dem Ei sich ungefähr im Februar zu regen beginnt, so dürfte der passendste Zeitpunkt zur Einsendung in die zweite Hälfte des Monats Januar fallen. Unter allen Umständen aber müssen späterhin die Eier auf das sorgfältigste aufbewahrt werden. Ich bitte, dieselben bei der Versendung an mich in etwas geräumige Schachteln zu verpacken und zwei oder drei kleine Säckchen beizufügen, in welche die Eier nach ihrer Qualität vertheilt werden sollen. Die Bitte, den Erfolg der Probezuchten s. Z. mit den nöthigen Bemerkungen der Oeffentlichkeit zu übergeben, wird wohl gerechtfertigt erscheinen.

Darmstadt, im September 1861.

Carl Netz.

Das Mitifiot'sche Isolirungssystem

hatte ich in diesem Jahre begonnen, aber auch alsbald wieder verlassen, da die Schmetterlinge, obschon sie unter sehr geräumigen, stark durchlöcherten Papierkästchen gehalten wurden, viel weniger Eier als gewöhnlich legten. Diese hatten indessen genau nach sechs Tagen die normale Schieferfarbe angenommen.

Darmstadt. Carl Netz.

Von einer mir übersandten Parthie weißer Cocons der chinesischen Raçe waren über Nacht mehrere Schmetterlinge ausgeschlüpft, welche ich sich paaren und Eier legen ließ. Nachdem dieselben ihre Reife erlangt hatten, gewahrte ich eines Tags einen hellen perlmutterfarbigen Schimmer auf denselben und erkannte unter der Lupe, daß die Eier auf der obern Fläche weißlich waren und in der Vertiefung ein schwarzes Pünktchen hatten. In meiner nun 38jährigen Praxis hatte ich niemals Gelegenheit, etwas Aehnliches wahrzunehmen.

Darmstadt. Carl Netz.

Briefkasten.

Herrn Barzen in Zell a. d. Mosel. Wegen des ital. Bienenstockes wenden Sie sich an Herrn Pfarrer Dzierzon in Carlsmarkt bei Brieg. Die Schönheit der Italiener ist unbezweifelt, die größere Thätigkeit und sonstige Eigenschaften sind sehr angefochten, der Preis wird 5 Thlr. nicht übersteigen.

Herrn Coppenrath zu Warendorf. 11 Thlr. 25 Sgr. empfangen.

Kipp.

Redacteur: **Dr. Kipp**, Vereinsvorsteher.

Schnellpressen-Druck von **F. W. Rubens** in Unna.